
OFFICE OF THE DIRECTOR
Library Regr No
INDIA.



BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

BEGRÜNDET VON KARL KRUMBACHER

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

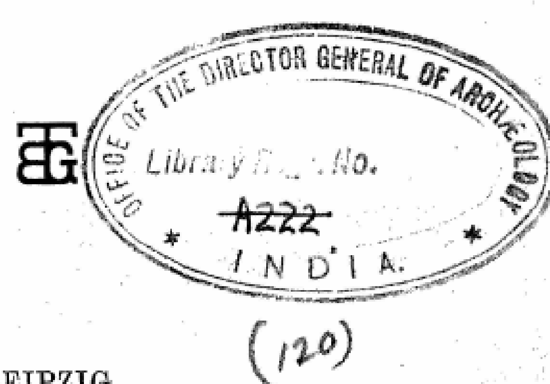
MIT UNTERSTÜTZUNG DES THEREIANOSFONDS
DER KÖNIGL. BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

HERAUSGEGEBEN VON

AUG. HEISENBERG UND PAUL MARC

ZWANZIGSTER BAND. JAHRGANG 1911

MIT 4 TAFELN



LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER
1911

Inhalt des zwanzigsten Bandes.

I. Abteilung.

Seite

II. Abteilung.

III. Abteilung.

Autorenverzeichnis.[1])

1) Die Namen der Mitarbeiter der I., II. und III. Abteilung und die Seitenzahlen ihrer Beiträge sind durch Fettdruck hervorgehoben.

I. Abteilung.

Zur Datierung der Peregrinatio Aetheriae.

Mit der im Jahre 1884 in einem Arretiner Codex von Gamurrini entdeckten und von ihm 1887 erstmals publizierten Pilgerschrift einer vornehmen, weströmischen Äbtissin verknüpfen sich eine Reihe sprachlich-philologischer und historisch-archäologischer Probleme[1]; im folgenden interessiert uns nur das Datierungsproblem.[2]

Bisher hat man nach dem Vorgange Gamurrinis die Zeit der Peregrinatio im allgemeinen mit dem letzten Viertel des 4. Jahrhs. angegeben. Genauer hatte Gamurrini als terminus p. q. das Jahr 363 festgestellt mit Berufung auf die Äußerung der Aetheria cap. 20, 12[3]) *hinc usque ad Nisibin mansiones sunt quinque et inde usque ad Hur, quae fuit civitas Chaldaeorum, aliae mansiones sunt quinque; sed modo ibi accessus Romanorum non est; totum enim illud Persae tenent*, in Zusammenhalt damit, daß Jovinianus im Jahre 363 Nisibis den Persern abgetreten hatte. Als terminus a. q. nahm er 394 an, weil er aus der Angabe Aetherias cap. 19, 2[4]) ... *pervenimus in nomine Christi Dei nostri Edessam ... statim pervenimus ad ecclesiam et ad martyrium sancti Thomae*, folgerte, daß die ecclesia und das martyrium sancti Thomae noch voneinander getrennt gewesen seien; 394 wurden aber nach dem Chronic. Edess. no. XXXVIII[5]) die Gebeine des hl. Thomas

1) S. die ältere Literatur bei Schanz, Röm. Lit.-Gesch. IV, 1 S. 361 ff., die neuere in der gleich zu nennenden Schrift von Meister, allerneuestens Geyer in den Blättern für d. (Bayerische) Gymnasialschulw. 46 (1910) S. 49 ff.

2) Nach Fertigstellung meiner Arbeit kommt mir das Juliheft der Rev. biblique 1910 zur Hand, wo J. Deconinck die Schrift von Meister (s. u.) ausführlich bespricht (S. 432—445) und deren Resultat ablehnt; in manchen Punkten treffen seine Ausführungen mit den meinigen zusammen, im wesentlichen ergänzen sie sich aber. S. ferner Byz. Z. 19 (1910) 643.

3) Paulus Geyer, Itinera Hierosolymitana saeculi IV—VIII (Corpus script. eccles. lat. XXXIX) Wien 1898. S. 67. — Im Folgenden als „Geyer" zitiert.

4) Geyer S. 61.

5) Syr. Text u. Übers. herausg. v. L. Hallier in v. Gebhardt u. Harnack, Texte u. Unt. z. Gesch. d. Altchr. Lit. IX, Leipzig 1893, Heft 1, S. 103.

in jene Kirche übertragen. P. Geyer setzte sie in die Jahre 378—388.[1]) Diese Zeit oder summarisch das letzte Viertel des 4. Jahrhs. galt als feststehende Datierung, denn die wenigen, die Widerspruch erhoben, legten ihre Gegengründe der Öffentlichkeit nicht vor[2]) oder stellten nur die Datierungsfrage aufs neue zur Diskussion.[3]) Dagegen war von vielen Seiten die Einfügung der neuen Resultate in die äußere und innere Kirchengeschichte des 4. Jahrhs. geschehen: die neuen Züge hatten sich widerspruchslos in das alte Bild gefügt.[4])

Nun hat sich neuerdings K. Meister in seiner Leipziger Habilitationsschrift[5]) eingehend mit der Peregrinatio Aetheriae beschäftigt und ist in dem Abschnitt II. de aetate Aetheriae, S. 341—363, zu einem ganz anderen Resultate gekommen als die bisherigen Forscher: um volle 160 Jahre rückt er sie herab und bestimmt als terminus p. q. das Jahr 533, als terminus a. q. 540. Eine ziemlich eingehende Beschäftigung mit den Pilgerschriften der altchristlichen Zeit läßt mich hierzu Stellung nehmen und ich glaube die alte Datierung — letztes Viertel des 4. Jahrhs. — neu begründen, sogar innerhalb dieser Zeit ein Jahr als Datum der Abfassung im höchsten Grade wahrscheinlich machen zu können.

Meister setzt sich naturgemäß zunächst mit den von Gamurrini vorgebrachten Gründen auseinander (S. 341 ff.). Ich sagte schon oben, daß G. den terminus p. q. aus der Angabe cap. 20, 12: *hinc* ... gewonnen hatte. Diesen Grund sucht M. dadurch zu entkräften, daß er sagt, es sei ja nur von Hur die Rede und nicht von Nisibis; das widerlegt sich jedoch leicht durch das *totum illud*, das auf den vorhergehenden Satz geht, in dem Hur und Nisibis gleichmäßig genannt sind. Sein weiteres Argument: die Bedeutung von *modo* dürfe man bei Aetheria nicht pressen, ist zutreffend, widerspricht aber keineswegs einer Datierung um 390. Die Begründung des terminus a. q., die sich auf cap. 19, 2 *statim* ... stützt, widerlegt er gut mit dem Hinweis auf die biblische Ausdrucksweise Gen. 12, 1[6]); ferner Gen. 32, 9, zumal er später S. 369 ff. nachweist, daß die Sprache der Aetheria an

---

1) Archiv für lat. Lex. XV 235.

2) Chabot, De S. Isaaci Ninivitae vita, Lovanii 1892, thesis 65: nimmt frühestens das VI. Jahrh. an.

3) Clermont-Ganneau, Rec. d'archéol. orient. 6 (1905) 128 ff.

4) Vgl. besonders Cabrol, Les églises de Jérusalem, Paris-Poitiers 1895; Baumstark, Die Messe im Morgenland, Kempten 1906; Heisenberg, Grabeskirche und Apostelkirche, Leipzig 1908, Bd. I S. 90 ff.

5) Rhein. Museum, N. F. 64 (1909) 337—392.

6) Gott spricht zu Abraham: „Exi de terra tua et de domo patris tui e vade in Chanam".

der Bibel gebildet sei; auch ist das martyrium durchaus denkbar als eine Kapelle innerhalb der ecclesia.[1]) Dann geht er der Behauptung Gamurrinis, die Kirche des hl. Thomas sei 372 erbaut worden, auf die Spur und beweist aus Sokrates (H. eccl. IV 18), daß die Kirche schon lange vor 372 erbaut war; sie sei vielmehr 326 fertig geworden. Damit ist die Begründung Gamurrinis für den terminus a. q. widerlegt.

Gegen das 4. Jahrh. sprechen ferner nach Meisters Darlegung die folgenden Momente: 1. das *nova dispositione* (cap. 19, 3), 2. die außerordentliche Entwicklung des Klosterwesens, 3. die klösterliche Besiedlung des Sinai entgegen anderen Zeugnissen, 4. die Kenntnis von dem Briefwechsel zwischen Abgar und Jesus, der dem Abendlande erst durch Rufinus' Übersetzung der Kirchengeschichte des Eusebios bekannt geworden sei, 5. in Carnae fände sich das Grab Jobs (cap. 13, 1), wovon Hieronymus und Chrysostomos nichts wüßten, 6. das *martyrium Eufimiae* zu Chalkedon sei erst nach dem Konzile von Chalkedon 451 *famosissimum* geworden (cap. 23, 7), 7. das *iussu imperatoris Romani* weise auf die Zeit nach 476, 8. frühestens könne Aetheria 534 nach Jerusalem gekommen sein, weil 533 noch die siebenwöchentlichen Fasten in Jerusalem bestanden, 9. doch sei sie gepilgert vor der Einnahme Edessas durch die Perser 608, 10. auch vor 544, weil sie von dem 544 dort zuerst auftauchenden Bilde Christi nichts wisse, 11. vor der Erbauung der justinianischen Theotokoskirche in Jerusalem, die 543 geweiht worden sei, 12. vor der vollständigen Zerstörung Antiochias durch die Perser 540; 13. die Bischöfe von Bathnae, Karrhae und Edessa seien unter und durch Anastasios zu *confessores* geworden, 14. unter *India* sei Abessinien zu verstehen, 15. die Feier des Festes Purificationis Mariae sei erst nach 451 in Jerusalem eingeführt; 16. auch beständen Unterschiede im Unterrichte der Katechumenen gegenüber dem durch die Katechesen Kyrills gegebenen Tatbestande, 17. die Epiphaniefeier habe in Jerusalem noch im 6. Jahrh. bestanden, 18. die Antiphone seien in der abendländischen Kirche erst 386 eingeführt worden.

Die Gründe 7 und 14 lassen sich ohne weiteres ausschalten, da sie jeder tatsächlichen Grundlage in der Schrift der Aetheria entbehren: nirgendwo findet sich die Wendung *iussu imperatoris Romani* noch die Angabe, die M. ihr S. 350 zuschreibt: *quotannis legatum quendam Clysmate in Indiam mitti (scripsit)*. Diese Angaben finden sich bloß in dem „Liber de locis sanctis" des Petrus Diaconus (Geyer, Itinera Hierosolymitana p. 116, 6. 13ff.). Denn der Hinweis auf die Ansicht mancher Gelehrten (auf p. 367), daß die Stelle über das Rote

1) Vgl. Aetheria, cap. 23, 4 Geyer S. 70.

Meer und Arabien bei Petrus D. offensichtlich durch den entsprechenden Bericht der Aetheria beeinflußt ist, genügt doch nicht im entferntesten, um der Aetheria ohne weiteres historische Angaben gut zu schreiben, die sie tatsächlich nicht bringt und nicht gebracht haben kann. M. spricht aber durchweg so, als ob im Berichte der Aetheria die beiden Angaben sich vorfänden. Die Reihe der übrigen sechzehn Gründe läßt leider den inneren geschichtlichen Zusammenhang gänzlich vermissen. Es handelt sich aber doch darum, die Pilgerschrift einmal in dem natürlichen Zusammenhang zu erfassen, in dem sie als Pilgerschrift mit ihren Vorgängern und Nachfolgern oder den gleichzeitigen Erscheinungen steht, und weiter die Züge aus der inneren und äußeren Kirchengeschichte, die unsere Peregrinatio in so reichem Maße bietet, zu einem Gesamtbild der damaligen kirchlichen Kultur zu verweben, um so eine sichere Grundlage für die Datierung zu gewinnen. Aber dieses wahllose Herausgreifen und Ausbeuten isolierter Argumente, deren geschichtliche Entwicklung noch dazu an sich nicht klar oder nicht genügend erforscht ist, muß notwendig zu falschen Schlüssen führen.

So erscheint mir die Darstellung des Mönchswesens im Laufe des 4. Jahrhs., wie sie M. durch Mitteilung der Todesdaten großer Archiegeten des Mönchtums zu geben versucht, geradezu irreführend: er deutet an, es sei unwahrscheinlich, daß das Mönchtum in Ägypten, Syrien, Asien und Gallien so feste Wurzeln geschlagen habe, nachdem Antonios, der Vater der Eremiten, 356 gestorben sei, Pachomios der Koinobiarch 346, Hilarion, der Begründer des klösterlich-einsiedlerischen Lebens in Palästina, gar erst 371. Damit kommen wir über die Mitte des 4. Jahrhs. hinaus und es muß so erscheinen, als ob damals und bis zum Ende des Jahrhunderts nur die ersten Anfänge der neuen Institution vorhanden gewesen wären. Aber die Entwicklung des Mönchtums im 4. Jahrh. stellt ein viel zu kompliziertes Problem dar, als daß sie durch die Todesdaten dreier Hauptvertreter oder Organisatoren auch nur einigermaßen richtig angedeutet werden könnte.[1]) Das Mönchtum des ausgehenden 4. Jahrhs. ist in seinen Wurzeln und in seinen Erscheinungsformen kein einheitliches. Wir begegnen dort drei Klassen von Mönchen, die Hieronymus in seinem bekannten Briefe ad Eustochium[2]) als die Cönobiten, Anachoreten und Remoboth[3]) charakterisiert; die

1) Dabei hat M. hervorzuheben vergessen, daß diese Männer ein außerordentlich hohes Alter erreichten und daß ihre ersten Klostergründungen bereits in die ersten Jahrzehnte des 4. Jahrhs. fallen.

2) Ep. XXII 34, Migne p. lat. 22, 419.

3) Ähnlich Cassian, Collat. VIII n. 7, Migne p. lat. 49, 1102—1108 als Cönobiten, Anachoreten und Sarabaiten.

beiden ersten sind die in Ägypten ausgebildeten Formen des von uns im eigentlichen Sinne so genannten, organisierten Mönchtums. Noch einmal zu beweisen, daß dieses in die ersten Jahrzehnte des 4. Jahrhs. zurückreicht, hieße nach den ausgezeichneten Werken von Zöckler, Heimbucher, Völter offene Türen einrennen wollen; ich verweise auf die kurze Darstellung von Grützmacher in Haucks Prot. Realenzykl. 13 (1903) 214 ff. und die ausführliche Studie von Schiwietz, Das morgenländ. Mönchtum (I. Das Asketentum d. ersten christl. Jahrh. u. d. ägypt. Mönchtum des 4. Jahrhs., Mainz 1904); für die ungeheuer rasche Ausbreitung des Mönchtums, die schon Athanasios bezeugt[1]), finden sich hier die zahlreichsten Belege. Über die dritte Klasse s. u. Für Gallien oder Spanien braucht eine derartige Verbreitung gar nicht bewiesen zu werden, weil sie nirgends aus den Worten der Aetheria herausgelesen werden kann; im Gegenteil, ihr Verlangen und ihr Eifer, überall neben den hl. Stätten auch die Mönche und Aputaktiten zu sehen[2]), beweist, daß die mönchische Lebensform in ihrer Heimat noch relativ jung und wenig bekannt ist.

Was nun speziell den Berg Sinai anlangt, so ist es von vornherein unwahrscheinlich, daß die sketische und nitrische Wüste, daß Palästina und die syrische Wüste bereits von Tausenden von Mönchen bevölkert war, daß dagegen die Übergangsstation, der durch uralte hochheilige Erinnerungen ausgezeichnete Berg Sinai, von den Mönchen die doch damals alttestamentliche Erinnerungen so eifrig wie neutestamentliche kultivierten, geradezu gemieden worden wäre. Es besagen aber auch die von Meister herangezogenen Zeugnisse gar nicht das, was er sie besagen läßt. Denn der von dem wundersüchtigen Sulpicius Severus dem Postumianus in den Mund gelegte Bericht spricht nur von einem Einsiedler, an dem sich das Wunder der Maria Aegyptiaca gezeigt haben soll; nirgends sagt er, dieser Einsiedler sei der einzige gewesen. Und wenn er sagt, daß der Gipfel des Sinai unersteiglich sei, so ist das eine hyperbolische Ausdrucksweise, die ihre stärkste Parallele hat in der Höhenangabe durch Aetheria cap. 2, 6: sie sagt, daß die Berge, die um den mittleren, den eigentlichen Sinai liegen, diesem gegenüber nur *colliculi permodici* seien; von denselben sagt sie aber einige Zeilen vorher: *hi omnes, qui per girum sunt, tam excelsi sunt, quam numquam me puto vidisse.* Das ist im Munde der Aetheria, die den Rhonefluß und folglich auch die Alpen kennt, eine

1) Ep. ad Dracont. c. 10, Migne p. gr. 25, 533.

2) Z. B. Aetheria cap. 17, 1 Geyer p. 60, 10: *ad Mesopotamiam Syriae accedere ad visendos sanctos monachos, qui ...*

starke Hyperbel.[1]) Was ferner das aus Neilos beigebrachte Zitat anlangt, so würde es schon allein die Wirkung des ersten zerstören, denn Neilos hat sich ja bereits um das Jahr 390 zu den am Berg Sinai weilenden Mönchen zurückgezogen.[2]) Der Berg Sinai ist nun aber kein einzelner Berg, sondern es werden unter seinem Namen eine Gruppe von Bergen mit weit ausgedehnten Tälern zusammengefaßt, die Platz für viele Mönchskolonien und Einsiedlerzellen boten. Es ist eben gar nicht zutreffend, wenn M. behauptet, Aetheria habe auf dem Sinai Lauren oder gar Cönobien gefunden; die Äbtissin spricht gar nicht von *laurae* oder *coenobia*, sondern sie gebraucht nur den Ausdruck *monasteria*; der bedeutet aber nichts weiter als Zellen, eben dasselbe, was Neilos[3]) mit *καλύβαι* bezeichnet.[4]) Darum beherbergen diese *monasteria* auch keine organisierten Mönche unter Oberen, eben Cönobiten, sondern in einzelnen Zellen wohnen die Asketen; den Beleg dafür bildet besonders die Stelle, die M. halb und halb gegen das 4. Jahrh. verwerten möchte: *ecce et occurrit presbyter veniens de monasterio suo, qui ipsi ecclesiae deputabatur, senex integer et monachus a prima vita, et ut hic dicunt ascitis* (c. 3, 4; Geyer 39, 28 ff.).

Dazu kommt ein Moment, das mir in diesem Zusammenhange von geradezu ausschlaggebender Bedeutung für die Datierungsfrage erscheint. Die vornehme Reisende spricht mehrfach von den Aputaktiten. Die Hauptstelle steht cap. 28, 3 (Geyer S. 80): *Consuetudo enim hic talis est, ut omnes, qui sunt, ut hic dicunt aputactitae, viri vel feminae, non solum diebus quadragesimarum sed et toto anno, qua manducant, semel in die manducant* . . .[5]) Wer sind diese *aputactitae*? Die ältere Auffassung, die sich z. B. bei Bergier, Dictionnaire de Théologie (Paris 1876) s. v. vertreten findet, daß die Aputaktiten eine häretische Sekte seien mit irrigen Lehrmeinungen, aber außerordentlich strengen Grundsätzen der Askese, ist dank den neuen Angaben, die unsere Peregrinatio bringt, überwunden. Eine erste zusammenfassende Studie mit scharf-

1) Interessant ist es hierzu zwei Stellen aus dem Briefe des Valerius an die fratres Bergidenses (Geyer, Arch. f. lat. Lexikogr. XV 242 u. 243 f.) zum Vergleiche heranzuziehen: „. . *feminea fragilitate oblita* (sc. *Aetheria*) *huius montis ardua⟨m⟩ proceritate⟨m⟩ cuius cacumen usque ad nubium altitudinem contiguum eminet*, . . ferner besonders . . *tot montium infatigibiliter inaccessibilibus* (*incessabilibus* codd.) *saltim inlata verticibus opitulante domino* . . .

2) Bardenhewer, Patrologie 2. Aufl., S. 335 f.

3) Narr. III p. 47, ed. Possin *ποιοῦσι δὲ* (sc. die Mönche am Sinai) *τὰς οἰκήσεις οὐ πλησίον ἀλλήλων, ἀλλ' ἱκανῶς ἄποθεν διισταμένας εἴκοσί που καὶ πλείω ἄλλος ἄλλου σταδίους ἀπέχοντας* . . .

4) S. Geyer, Index S. 366.

5) Die weiteren Stellen s. Geyer, Index S. 332.

sinniger Ausnutzung des gesamten Quellenmateriales bringt der Artikel Aputactites et Apotaxamènes von Lambert in Cabrols Dictionn. d'archéologie chrét. et de liturgie I col. 2604—2626; da hier eine ausführliche Darlegung zu diesem Kapitel nicht möglich ist, muß ich für alle Angaben auf ihn verweisen. Wichtig und hervorzuheben ist die dort vorgetragene Auffassung, daß es in Palästina ein autochthones Mönchtum gab, das mit den mönchischen Lebensformen der Ägypter nichts gemein hat (col. 2609), eben die Remoboth, von denen Hieronymus spricht; sie sind Asketen, die einzeln oder zu mehreren, sicher aber nicht zu größeren Gruppen mit hierarchischer Gliederung vereint, zumeist an menschenbevölkerten Stätten ihren asketischen Idealen nachlebten. Sie waren schon zur Zeit des Bischofs Kyrill von Jerusalem ebenso wie zu Aetherias Zeiten eine Erscheinung des kirchlichen Lebens in Jerusalem, die eine Mittelstellung zwischen Klerus und Volk einnahm und eine besondere Rücksichtnahme von seiten des Bischofs erfuhr, es sind *monazontes* und *parthenae*, männliche und weibliche Asketen.[1]) Diese *monazontes* und *parthenae* sind aber den *aputactitae, viri vel feminae* völlig gleichzusetzen; das beweisen zahlreiche Stellen in der Peregrinatio, z. B. Geyer S. 70, 14 ff. *visis etiam sanctis monachis vel aputactitis, tam viris quam feminis* und S. 100, 17: *non solum monachorum vel aputactitum* u. a.

Aber die Aputaktiten verfallen dem Schicksal des gesamten irregulären Mönchtums. Lambert stellt nebeneinander oder gegenüber die orthodoxen und die häretischen Aputaktiten. Das ist richtig und falsch: in Wirklichkeit ist es kein Nebeneinander oder Gegenüber, sondern ein Nacheinander. Die Stellen, die den häretischen Charakter der Aputaktiten beweisen sollen, finden sich erst im letzten Viertel des 4. Jahrhs., einsetzend mit dem 2. kanonischen Brief des Basileios[2]) und der Häresis LXI im Panarion des Epiphanios[3]), beide aus dem Jahre 375.[4]) L. betont selbst immer wieder, daß bei allen diesen Stellen nicht so sehr die Aputaktiten in erster Linie getroffen werden sollen, sondern ausgesprochene Sektierer (Enkratiten, Apostoliker, Markionisten und Manichäer), mit denen man eben auch die Aputaktiken in irgend einer Beziehung zusammenwarf; die Absicht ist unverkennbar, es handelt sich bei diesen Autoren (charakteristisch genug sind die ersten

1) Man halte nebeneinander Kyrill cat. V no. 24, Migne p. gr. 33, 485 *ἀκουέτω τῶν μοναζόντων καὶ παρθένων τάγμα* und Aetheria c. 24, 1, Geyer S. 71, 14 f. „*descendent omnes monazontes et parthenae, ut hic dicunt*".

2) Ep. 199, can. 47, Migne p. gr. 32, 729—732.

3) Migne p. gr. 41, 1040—52.

4) Die weiteren Stellen s. bei Lambert a. a. O. 2615 ff.

Basileios und Epiphanios) um den Kampf des regulären, der Kirche eingegliederten Mönchtums und seiner Gönner, der kirchlichen Hierarchie bzw. der von ihr beeinflußten Gesetzgebung (Lambert 2617), gegen das irreguläre Asketentum, das dem immer fester sich zusammenschließenden Organismus der Kirche sich nicht recht einfügen ließ. Unter diesem Gesichtspunkt dürfen wir die gehässigen Auslassungen des Kirchenvaters Hieronymus über die Remoboth (Lambert 2610) oder die Spottverse des Gregor von Nazianz[1]) im Grunde nicht anders bewerten, als die Zensuren des Basileios und Epiphanios u. a. Genau im letzten Viertel des 4. Jahrhs. setzt unter dem Einfluß des sich mit der Stoßkraft einer gewaltigen, in Ägypten bodenständigen Organisation ausbreitenden Mönchtums die Bewegung gegen die autochthonen Erscheinungen des alten Asketentums ein, das bis dahin in den außerägyptischen Ländern das unbedingte Übergewicht hatte.[2]) Erst langsam, dann gegen das Ende des Jahrhunderts immer rascher und unaufhaltsamer drang das organisierte Mönchtum vor und unterdrückte und erstickte das alte Asketentum. Als wirksamstes Mittel im Kampfe diente natürlich der Vorwurf der Häresie; und die Gefahr lag bei dem im Laufe des 4. Jahrhs. sich mächtig nach dem Weltlichen hin wandelnden Charakter und der Auffassung der Kirche wirklich nahe; der asketische Verzicht auf Ehe, Wein- und Fleischgenuß und jegliches Eigentum führte leicht dazu, den Besitz und Genuß dieser Dinge als unevangelisch zu verurteilen; dessen machten sich schon die *μονάζοντες* zur Zeit des Kyrill von Jerusalem schuldig und der seeleneifrige Bischof ermahnt sie deshalb[3]), ohne sie aber natürlich deswegen der Häresie zu zeihen. Wie rasch sich gerade um die Wende des Jahrhunderts solche Entwicklungen vollzogen, kann man an keinem Fall besser sehen als an dem berühmten und bekannten des Origenes, der für die Aputaktiten eine treffende Parallele abgibt. Ihre Unterdrückung vollzog sich spätestens in den ersten Jahrzehnten des 5. Jahrhs. durch ein Zusammenwirken von gesetzlichen Maßnahmen mit der kirchlichen Verdammung als Häretiker[4]); dem ganzen Abendland ward die Verurteilung bekannt durch den um 428 verfaßten Liber de haeresibus des Augustinus.[5]) Im Mönchtum des späteren 5. Jahrh. oder gar des

---

1) Poem. de se ipso no. 44, Migne p. gr. 37, 1349. 1351; s. Lambert 2611.

2) S. Cassian Coll. VIII no. 7, Migne p. lat. 49, 1106—1108; s. Lambert 2610.

3) Cat. IV, Migne p. gr. 33, 488. 389; s. Lambert 2614.

4) Vgl. auch Schiwietz a. a. O. S. 234 ff. und Völter, Der Ursprung des Mönchtums (Tübingen 1900) S. 41 ff. über den Kampf des Cyprianus und Augustinus gegen die Circumcellionen.

5) C. 40, Migne lat. 42, 32.

6. Jahrh. unter Theodosios und Sabbas sind die Aputaktiten-Remoboth eine nicht nur nicht erwähnte, sondern geradezu undenkbare Erscheinung; damals existierten nur noch die beiden ägyptischen Formen des Mönchtums, die Anachoreten, in den Laurenkolonien zu einer Landesorganisation vereinigt unter Sabbas, und die Cönobiten unter Theodosios.[1])

Dagegen müßte es mehr als verwunderlich erscheinen, wenn ein neues Element, das im Laufe des 5. Jahrh. in die mönchische Askese des Orients eingeführt wurde, bei Aetheria, falls ihre Pilgerfahrt ins 6. Jahrh. fiele, unerwähnt geblieben wäre, das Stylitentum; diese eigenartigste Ausgeburt orientalischer, selbstquälerischer Mönchsphantasie, zuerst eingeführt durch Symeon Stylites (459), fand bald Nachahmer in allen Ländern des Ostens, die in noch höherem Grade als früher die strengen Asketen die Aufmerksamkeit der Menge auf sich zogen. Um die Zeit, wo Aetheria in Antiochia gewesen sein müßte, lebte Symeon der Jüngere bereits als Stylit auf einem Berge bei Antiochia.[2]) Daß das Stylitentum auch sonst im 6. Jahrh. für die von Aetheria bereisten Gegenden keine ungewohnte Erscheinung war, dafür haben wir einen sporadischen Beleg in den zwischen 512 und 518 verfaßten *Πληροφορίαι* des Bischofs Johannes von Maïuma[3]), in denen bezeugt ist, daß in einem Städtchen bei Beirut ein Säulenheiliger stand.

Aber auch in Jerusalem hatte das Stylitentum in den ersten Jahrzehnten des 6. Jahrh. seine Vertreter; in der Vita s. Sabbae des Kyrillos von Skythopolis (Cotelerius, Eccles. graec. mon. III, Paris 1686) lesen wir S. 334 vom Erzbischof Johannes von Jerusalem: *καὶ κατελθὼν εἰς τὸν τοῦ Σιλωὰμ χείμαῤῥον πλησίον τοῦ στύλου τοῦ ἁγίου Κοσμᾶ παρὰ τὴν ὁδὸν τῆς μεγίστης λαύρης.*

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhange wenigstens, daß auch die Freundin der gallischen Äbtissin viel leichter im 4. wie im 6. Jahrh. als Diakonissin zu denken ist, ich meine die *amicissima diaconissa Marthana* (cap. 23, 3 Geyer S. 69). Denn das urchristliche Institut der Diakonissen verschwand sehr bald in der römischen und westlichen Kirche; gerade für Gallien besitzen wir schon aus früher Zeit Synodalbeschlüsse, welche das Amt der Diakonissen aufheben.[4]) Zum

1) S. Grützmacher in der PRE 13, 224.

2) S. Grützmacher in der PRE 17, 332 ff., gestützt auf die Hauptschrift von H. Delehaye, Les Stylites, im Compte rendu du troisième congrès scientifique des catholiques à Bruxelles V 1895.

3) Clermont-Ganneau, Rec. d'archéol. orient. 3 (1900) 242.

4) Orange c. 26, im J. 441; Epaon c. 21, im J. 517; Orleans c. 18, im J. 533; s. Funk, Kirchengeschichte[3] 153; Achelis in PRE 4, 616 ff.

mindesten hat das Argument den gleichen Wert, wie das von M. für das 6. Jahrh. beigebrachte, daß erst 386 Ambrosius die Antiphone in die abendländische Kirche eingeführt habe, die Aetheria als etwas Bekanntes behandle; die morgenländische Kirche kannte sie aber schon lange und führte ihren Ursprung auf den Bischof Ignatios von Antiochien zurück († 115).

Auch eine andere Tatsache, die Entwicklung der kirchlichen Hierarchie betreffend, macht gerade für Jerusalem bedenklich. Auf dem Konzil von Chalkedon 451 hatte es Juvenalis von Jerusalem durchzusetzen verstanden, daß ihm die Jurisdiktion über die drei palästinensischen Provinzen übertragen wurde, nachdem er vom Kaiser Theodosios II nicht ohne Anwendung von Trug auch Phönikien und Arabien erhalten hatte.[1]) Für die Bischöfe der vier orientalischen Kirchen, Alexandria, Antiochia, Konstantinopel und Jerusalem, welche die höchste Stellung einnahmen, kam nun im Verlauf des 5. Jahrhs. der Name „Patriarch" auf.[2]) Dieser Titel ist dem Bischof von Jerusalem zur Zeit der Aetheria nicht zu eigen. Außerdem spricht die Unmittelbarkeit seines Verhältnisses in und mit dem Volke der jerusalemischen Gläubigen gegen die Zeit, wo die patriarchale Würde und die Jurisdiktion über mehr als dreißig Bistümer ihn mit einem ganz anderen Zeremoniell umgeben mußte.[3])

Ähnlich liegen die Verhältnisse, wenn man zusieht, wie die Geschichte der Liturgie und der kirchlichen Disziplin sich zur Umdatierung stellt. Drei Dinge greife ich heraus, die Tauf- und die damit in Zusammenhang stehende Katechumenatspraxis, die Predigt und die Quadragesimalfasten. Was die Taufe betrifft, so weisen zwei Zeugnisse in der Peregrinatio Aetheriae mit unzweifelhafter Sicherheit auf Ostern als den alleinigen Tauftermin hin.[4]) Das erste entnehmen wir dem Bericht über die Taufliturgie der Kirche in Salem, die verknüpft ist mit dem in ihrem Sprengel liegenden Aenon, der einen Taufstätte Johannes des Täufers. Es wäre bei der Vorbildlichkeit der Taufe Jesu, deren Erinnerung an Epiphanie begangen wurde, mehr als natür-

1) Vgl. Funk, Kirchengeschichte[3] 161.

2) Sägmüller, Lb. d. k. Kirchenrechts (Freiburg 1904) 338.

3) Den bündigen Beweis liefert auch hier wieder die Vita s. Sabbae; der jeweilige Inhaber des Patriarchenstuhles von Jerusalem führt die Titel: *πατριάρχης* (z. B. Cotelerius S. 261) oder *ἀρχιεπίσκοπος* (z. B. ebd. S. 245) oder *ἀρχιερεύς* (z. B. ebd. S. 297); seine Würde wird bezeichnet durch *ἱεραρχία* (ebd. S. 244) oder *πατριαρχία* (ebd. S. 245); gerade von Petros (s. u.) heißt es: *ὁ τρισμακάριος τοίνυν Πέτρος τοῦ πατριαρχικοῦ τῶν Ἱεροσολυμιτῶν θρόνου κρατήσας* . . .

4) Vgl. dazu Usener, Religionsgeschichtl. Untersuch. I, Weihnachtsfest, S. 173 ff.

lich gewesen, wenn man an Epiphanie die Taufe gefeiert hätte, zumal aus Gregor von Nazianz Or. 40 hervorgeht, daß Epiphanie zu seiner Zeit schon als Tauftag galt; allein der ursprüngliche und alte Tauftermin, Ostern, war auch jetzt noch sowohl in Palästina[1]) als speziell in Jerusalem der einzige regelmäßige.[2]) In der Fastenzeit erfolgt die Vorbereitung, die Osternacht ist für den Taufvollzug bestimmt, die Osterwoche ist die Ehrenwoche der *neofiti* in der Kirche. Eine schöne Bestätigung aus derselben Zeit gerade für Jerusalem bringt Hieronymus in der erbitterten Streitschrift Contra Johannem Hierosolymitanum (Migne p. lat. 23, 393); er sagt von ihm: *qui praecepisti Bethlehem presbyteris tuis, ne competentibus nostris in Pascha baptismum traderent.* Dagegen kann aus Hieronymus Hom. in Zach. III 14 v. 9 (Migne p. lat. 26, 1528): '*aquas viventes*' *multi ad baptismum referunt, quae in vere et in aestate, hoc est in Pascha et Pentecoste, sitientibus largiendae sunt,* nicht geschlossen werden[3]), daß in Palästina an Pfingsten die Taufe gespendet wurde. Hieronymus weist mit *multi* auf andere bedeutende Exegeten hin, die für ihre Schrifterklärung eine Stütze in ihrer heimischen Liturgie finden, wie wir ja für Afrika durch Tertullian De baptismate 19, für Kleinasien durch Gregor von Nazianz Or. 40, für Rom durch das Sacram. Gelas. I 597 u. a. Pfingsten als Tauftermin bezeugt haben. Wir sind denn auch gerade für Palästina wohl unterrichtet, daß sich diese Strenge in der Einhaltung des alten Tauftermines — an sich ein Kennzeichen frühchristlicher Zeit — nicht lange forterhalten ließ; gerade Jerusalem führte bald einen ganz ungewöhnlichen Tauftermin ein, indem es am Feste der Enkainien, das in seiner Liturgie dem Epiphanie- und Osterfeste gleichgestellt war, die Taufe spendete.[4]) Andererseits besagt uns die Tatsache, daß Kaiser Anastasios in Bethanien, der Stätte der Taufe Christi, eine Kirche Johannes des Täufers errichtete[5]), mit Wahrscheinlichkeit, daß Epiphanie nunmehr wie im übrigen Orient auch in Palästina Taufzeit geworden war; wie außergewöhnlich glanzvoll und wunderbar sich die Feier dieses weitberühmten Tauffestes eben an Epiphanie im 6. Jahrh. gestaltete,

---

1) Cap. 15, 5 Geyer S. 58 *usque in hodierna die semper cata Pascha, quicumque essent baptizandi . . . omnes in ipso fonte baptizarentur.*

2) Cap. 45, 1 Geyer S. 96 *quemadmodum docentur hi, qui baptidiantur per pascha.*

3) Wie Kirsch in Kraus R. E. II 124 will.

4) Sozomenos, H. eccl. II 26 (Migne p. gr. 67, 1008 f.) *Ἐξ ἐκείνου δὲ ἐτήσιον ταύτην ἑορτὴν λαμπρῶς μάλα ἄγει ἡ τῶν Ἱεροσολύμων ἐκκλησία· ὡς καὶ μυήσεις ἐν αὐτῇ τελεῖσθαι, καὶ ὀκτὼ ἡμέρας ἐφ' ἑξῆς ἐκκλησιάζειν.*

5) Geyer S. 145 f.

kann man aus der beredten Schilderung des Anonymus von Placentia ersehen.[1])

Taufe und Katechumenat stehen in innigem Zusammenhange. Wir sahen aus Hieronymus, daß den *competentes* zu Ostern die Taufe erteilt wurde. In derselben Schrift steht auch ausdrücklich, wie lange der öffentliche Unterricht der Katechumenen dauerte (Migne p. lat. 23, 365): *Consuetudo autem apud nos talis est, ut his qui baptizandi sunt, per quadraginta dies publice tradamus sanctam et adorandam Trinitatem [fidei symbolum]*; einige Zeilen weiter spricht er von der *quadraginta dierum doctrina.* Zwischen Hieronymus und Aetheria besteht also — und das ist wesentlich — volle Übereinstimmung. Daß sich aber die Entwicklung des Katechumenats um 390 nicht allzu weit und vor allem nicht wesentlich von der um 350 entfernt hat, sagt Heisenberg, Grabeskirche S. 81, auf den sich M. zu Unrecht beruft: „Es besteht demnach zwischen dem katechetischen Unterricht der Jahre 350 und 383 mehr ein äußerlicher als ein wesentlicher Unterschied“. Das nimmt M. für sich in Anspruch, um einen Zwischenraum von zweihundert Jahren zu rechtfertigen. Zweihundert Jahre in der Entwicklung des Katechumenats bedeuten aber in Hinsicht auf die Zeit vom 4.—6. Jahrh. die Zeit der Blüte bis zum völligen Verfall. Inzwischen, ja schon im Laufe des 5. Jahrh. „hat das kirchliche Institut des Katechumenats seine zeugende Kraft verloren. Die Stelle des Unterrichtes vertrat die liturgische Anrede, wie die Lesung der Evangelienanfänge die der Prüfung, die Vornahme des Exorzismus. Was früher dem intellektuellen und moralischen Fortschritt der erwachsenen Katechumenen entsprechend auf verschiedene Zeiten verteilt war, wurde jetzt soviel wie möglich zu einer Handlung verknüpft, die aber mehrmals wiederholt wurde“ (Probst, Katechese und Predigt S. 123 und 124).

Eine im ähnlichen Sinn verlaufende Entwicklung läßt sich auch für die Predigt feststellen. Die charakteristische Stelle steht bei Aetheria cap. 25, 1 Geyer S. 74: *Sane quia hic consuetudo sic est, ut de omnibus presbyteris, qui sedent, quanti volunt, praedicent, et post illos omnes episcopus praedicat.* Aus dieser Predigtgewohnheit spricht unverfälscht altchristlicher Geist, ja es besteht noch der innigste Konnex mit dem synagogalen Vorbild der christlichen Predigt, der in der Synagoge gebräuchlichen Schriftenlesung mit darauffolgender Erklärung, zu der ein Beliebiger sich erheben und aus der Hand des Gemeindedieners die Schriftrolle im Empfang nehmen konnte.[2]) Das zweite

1) Geyer, S. 166 u. 167.

2) Vgl. Luk. 4, 16—30 die Vorgänge in Nazareth; Baumstark, Die Messe im Morgenland S. 96 ff.

Buch der apostolischen Konstitutionen gibt uns eine erste Parallele zu dem in Jerusalem üblichen Brauch.[1]) Für Antiochia bezeugt uns Chrysostomos[2]), daß in einem Meßgottesdienste noch zwei bis drei Vorträge gehalten werden konnten, und führt diese Sitte in Hom. 36. in Cor. I auf die erste christliche Zeit zurück, indem er in ihr einen Abglanz und Nachhall des einstigen Auftretens charismatischer Redner aus dem Schoße der Gemeinde selbst erblickte.[3]) „Aus dem 5. Jahrh. vernehmen wir auch im außerägyptischen Orient — Alexandria war die erste Stadt, welche das Predigtrecht dem Bischof allein vorbehielt — nichts mehr von der älteren Weise. Der Bischof ist jetzt der von einem Presbyter nur mehr vertretene, einzige reguläre Prediger geworden" (Baumstark a. a. O. S. 97 u. 98). Auch spricht die rein lehrhafte[4]), nicht polemische Tendenz der Predigten gegen das 6. Jahrh., wo die mit fanatischem Eifer durchgekämpften christologischen Streitigkeiten das ganze religiöse Leben und um so mehr die Predigt vergiftet hatten.[5])

Wir kommen nunmehr zu dem Argumente, das das festeste Glied in der Beweisreihe Meisters ist, das er auch am ausführlichsten begründet hat: das ist die Art, wie man zu Jerusalem die Quadragesimalfasten begeht; die achtwöchentliche Dauer (cap. 27, 1 Geyer S. 78) ist ihm ein Hauptanstoß. Er holt sehr weit aus und untersucht die Entstehung der Fastendisziplin überhaupt; allein die Beweisführung leidet daran, daß sie sehr eklektisch ist in der Heranziehung der Quellen für die Dauer des Fastens und die Entwicklung im 4. Jahrh. als solche gar nicht weiter untersucht. M. hätte sehr leicht z. B. in dem Artikel von Achelis (PRE³ 5, 775 ff.) Aufschluß darüber finden können, daß ein acht Wochen dauerndes Fasten vor Ostern zu Ausgang des 4. Jahrh. nicht nur in Jerusalem, sondern auch anderswo nichts so Unmögliches war, wie er annimmt, daß vielmehr aus Epi-

---

1) II, c. 57 Migne p. gr. 1, 729 *καὶ ἑξῆς παρακαλείτωσαν οἱ πρεσβύτεροι τὸν λαὸν καὶ τελευταῖος πάντων ὁ ἐπίσκοπος.*

2) Hom. 2 de verb. Is. Migne p. gr. 57, 111: *Γενέσθω οὖν ἡμῖν καιρὸς τοῦ σιγῆσαι, ἵνα γένηται καιρὸς τῷ διδασκάλῳ τοῦ λαλῆσαι . . . μετὰ τὸν ἐλάττονα γὰρ οἶνον ὁ βελτίων εἰσκομίζεται.*

3) Migne p. gr. 61, 312: *Καὶ γὰρ καὶ νῦν δύο ἢ τρεῖς λέγομεν, καὶ ἀνὰ μέρος, καὶ ἑτέρου σιγῶντος ἕτερος ἄρχεται· ἀλλὰ σημεῖα ταῦτα μόνον ἐστὶν ἐκείνων* (sc. *χαρισμάτων*) *καὶ ὑπομνήματα.* Weitere Bezeugungen für das IV. Jahrh. s. Krieg in Kraus R. E. II S. 643.

4) Cap. 25, 1 Geyer S. 74 *ut semper erudiatur populus in scripturis et in Dei dilectione* — cap. 27, 6 Geyer S. 79 *nam ut semper populus discat legem, et episcopus et presbyteri praedicant assidue*".

5) S. auch Schian in PRE³ 15 (1904) 636 f.

phanios[1]) diese Wochenzahl mit Notwendigkeit herausgerechnet werden muß; auf die gleiche Zahl oder gar neun Wochen[2]) führen die Vorschriften der apostolischen Konstitutionen (V 13. 18. 19), weil in beiden Quellen deutlich und scharf die Zeit der Tessarakoste von dem Fasten der Passahwoche geschieden wird. Gerade die Angaben des Sozomenos aber, die M. so preßt, sind nicht vorurteilsfrei und in ihrer historischen Richtigkeit vielfach bestritten.[3])

Freilich eine ausdrückliche Bezeugung dafür, daß die vorösterliche Fastenzeit am Ende des 4. Jahrhs. irgendwo insgesamt acht Wochen gedauert hat, haben wir außer in der Peregrinatio Aetheriae nicht; nur das wissen wir, daß die Frage einmal in den Mittelpunkt des kirchlichen Interesses gerückt war und zwischen dem 6. und 8. Jahrh. der Streit darüber entbrannte, ob eine sieben- oder achtwöchentliche Fastendauer orthodoxer oder häretischer Brauch sei. Anastasios Sinaites (um 700) ist sehr resolut und sagt[4]): *Ἰστέον δὲ ὅτι οὐ δεῖ νηστεύειν ἑβδομάδας ὀκτὼ ἐν τῇ μεγάλῃ τεσσαρακοστῇ, ὡς οἱ Ἀρειανοί ..... αἱρετικὸν οὖν ἐστιν, ὡς εἴρηται τοῦτο τὸ δόγμα καὶ οὐκ ὀρθόδοξον* Der Streit ist noch im vollen Gange zurzeit des Johannes von Damaskos[5]): *Ἑωρακὼς τοιγαροῦν τὴν περὶ τῶν ἁγίων νηστειῶν στάσιν μέχρις ἀέρος κορυφωθεῖσαν, δεινῶς ἐποτνιώμην καὶ ἠνιώμην*; aber dieser stellt als ersten Grundsatz die Wahrung der kirchlichen Eintracht auf, rät daher zum Frieden und läßt jedem Brauche sein Recht werden, wenngleich er offensichtlich mehr auf der Seite der Vertreter der achtwöchentlichen Fasten steht. Seinem Schreiben hat ein fanatischer Verfechter der siebenwöchentlichen Fastenpraxis eine Reihe urkundlicher Belege angeheftet, aus denen hervorgehen soll, daß nur die gottverfluchten Ketzer Severos von Antiochien (518—527) und Benjamin von Alexandrien (623—662) ein achtwöchentliches Fasten beobachtet hätten, während z. B. der orthodoxe Patriarch Petros von Jerusalem eine siebenwöchentliche Fastenzeit ankündigte. Petros von Jerusalem ist nun aber gerade der Bischof, der den Patriarchenstuhl von Jerusalem von 524—552 einnahm, also in der für die Datierungsfrage kritischen Zeit. Die größte Unwahrscheinlichkeit liegt doch nun sicher darin, daß gerade der Mann, der von einem späteren Kenner der Geschichte der Fastendisziplin als ein hervorragender orthodoxer Vertreter

---

1) Exp. fid., Migne p. gr. 42, 828.

2) S. Joh. Damasc. De sacr. jej., Migne p. gr. 95, 69.

3) S. Funk, Kirchengesch. Abh. u. Unters. I 265; Duchesne, Origines du culte chrétien ³(1903) 243¹ u. a.

4) Quaest. LXIV, Migne p. gr. 89, 661.

5) De sacr. jej., Migne p. gr. 95, 68.

angeführt wird, einen häretischen Brauch eingeführt habe.[1]) Wenn eine Wahrscheinlichkeit für die Einführung der häretischen Disziplin im Laufe des 6. Jahrhs. besteht, müßte man an die Jahre von 562 ab denken, wo kurze Zeit wenigstens der monophysitische Makarios den Stuhl von Jerusalem innehatte.

Sicher würde auch Meister die Einführung nicht in die Jahre unmittelbar nach 533 verlegt haben, wenn ihn der terminus a. q., die Zerstörung Antiochias, nicht dazu zwingen würde. Doch fügen wir die vorausgesetzte Tatsache einmal ein in die Zeit von 534 bis 539 — absehend von der höchsten Unwahrscheinlichkeit, daß die feingebildete und hauptsächlich um die kirchlichen Verhältnisse interessierte Äbtissin den häretischen Charakter dieser Fasten nicht gekannt habe. 534 ist der früheste Zeitpunkt der Einführung, drei Jahre weilte die Äbtissin im hl Lande (cap. 17 Geyer S. 60), 539 wäre das letzte Jahr ihrer Anwesenheit: wo bleibt da noch Zeit, daß sich der neue Brauch einleben konnte. Wie denkt sich denn M. die Einführung? Er deutet an, daß wohl die Origenistenpartei den Patriarchen dazu gezwungen haben könnte, wie in einem ähnlichen späteren Fall (nach 543) zu einem allerdings harmloseren Vorgehen. Aber die Origenisten hatten zwischen 534 und 539 noch gar nicht die Oberhand, sie hatten vielmehr noch darum zu kämpfen, sich gegen die viel stärkere Antiorigenistenpartei zu behaupten.[2]) Die Einführung dieser Fastenzeit hätte zweifellos langdauernde und heftige Kämpfe zwischen Orthodoxen und Monophysiten vorausgesetzt unter so eigentümlich gelagerten Verhältnissen, daß ein orthodoxer Patriarch zu einem häretischen Vorgehen gezwungen werden sollte. Man braucht aber nur einige Zeilen des Reiseberichtes der Aetheria gelesen zu haben, um ein ganz anderes Verhältnis zwischen Bischof und Volk bzw. den Mönchen herauszufühlen. Es machen sich hier so starke Momente der Unwahrscheinlichkeit oder richtiger Unmöglichkeit einer Einführung dieser neuen Disziplin in der Zeit von 534 bis 539[3]) geltend, daß die Frage in eine frühere Zeit heraufgerückt werden muß, wo vor allem das Hauptbedenken wegfällt, indem die Dauer der Fastenzeit damals lediglich eine Sache der provinziellen Praxis und noch nicht kanonisiert war,

1) Ob der Brauch wirklich damals schon als häretisch galt, lasse ich in Frage; verdächtigt war er womöglich durch den monophysitischen Severos von Antiochien; aber ich spreche hier vom Standpunkt Meisters aus.

2) S. Diekamp, Die origenist. Streitigk. im 6. Jahrh. (Münster 1899) 38 f.

3) Es müßte auch höchlichst wunder nehmen, wenn die Vita s. Sabbae des Kyrill v. Skythopolis, die sorgfältig registrierende Quelle der Kirchengeschichte Jerusalems für jene Jahre, darüber hätte schweigend hinweggehen können.

also auch noch nicht in das Gebiet der Unterscheidungsfragen zwischen Rechtgläubigen und Häretikern fiel. Einen Fingerzeig gibt uns da Anastasios Sinaites, der die Gewohnheit eine arianische nennt[1]), in Zusammenhalt mit dem Buche des Justinian Contra Origenem, der dessen Lehre ebenfalls als eine arianische bezeichnet.[2]) Es scheint demnach, daß im Laufe des 4. Jahrh., wo die vierzigtägige Fastenzeit noch nirgends in der Kirche auf eine bestimmte Wochenzahl festgelegt war, diese in der jerusalemischen Kirche acht Wochen dauerte, zu gleicher Zeit, wo im ganzen Morgenlande die Arianer die Oberhand hatten, ohne daß jedoch diese Praxis irgendwie als Unterscheidungsfrage galt. Die Kanonisierung und entsprechend die Verketzerung machte aber — wie wir das auch bei den Aputaktiten sahen — gegen Ende des Jahrhunderts rasche Fortschritte.[3]) Es würde sich dann die weitere Entwicklung so darstellen, daß auch die palästinensische Kirchenprovinz dem Prinzip der kirchlichen Einheit zuliebe zuerst die sechswöchentliche Fastenzeit annahm, später aber, doch jedenfalls spätestens 533, dem Jahre des Osterbriefes des Patriarchen Petros, zur siebenwöchentlichen Disziplin überging.

Der Grund, der Meister gerade auf das 6. Jahrh. als Termin der Einführung des achtwöchentlichen Fastens verfallen ließ, ist eine in Ansehung der oben gebrachten Stellen merkwürdige Äußerung des palästinensischen Archimandriten Dorotheos[4]): . . . *οἱ ἅγιοι ἀπόστολοι ἐβουλεύσαντο . . . τὰς ἡμέρας τῆς ζωῆς ἡμῶν ἀποδεκατῶσαι καὶ ψηφίσαντες ἡγίασαν ἡμῖν ἀπὸ τῶν τριακοσίων ἑξήκοντα πέντε ἡμερῶν τοῦ ἐνιαυτοῦ ταύτας ἑπτὰ ἑβδομάδας τῶν νηστειῶν . . . Ἀλλὰ οἱ πατέρες τῷ χρόνῳ συνεῖδον προστεθῆναι αὐταῖς καὶ ἄλλην μίαν ἑβδομάδα, ἅμα μὲν διὰ τὸ προγυμνάζεσθαι . . . ἅμα δὲ καὶ τιμῶντες τὰς νηστείας τῷ ἀριθμῷ τῆς ἁγίας τεσσαρακοστῆς, ἣν ἐνήστευσεν ὁ Κύριος ἡμῶν.* M. übersetzt *οἱ πατέρες* mit *maiores*, aber unter *οἱ πατέρες* sind vielmehr die Kirchenväter zu verstehen. Und die Kirchenväter, die eine Autorität für den orthodoxen Dorotheos darstellen, sind nicht die Origenisten und die Monophysiten des 6. Jahrhs., sondern in erster Linie die Kirchenlehrer um die Wende des 4. u. 5. Jahrhs.[5]); auch hier ist M. demnach auf einem Irrwege.

---

1) Migne p. gr. 89, 662. 2) Mansi, Conc. coll. IX 489.

3) Linsenmayr, Entwicklung der kirchl. Fastendisziplin S. 59 Anm. 19. „Jede Abweichung von dieser Ordnung wurde streng getadelt, und so findet noch in einer dem hl Ambrosius zugeschriebenen Rede die vereinzelte Beobachtung einer Quinquagesima vor Ostern eine scharfe Zurechtweisung Serm. 23 ed. Maur. IV 520 ff“.

4) Doctrina XV, Migne p. gr. 88, 1788.

5) Vgl. Bardenhewer, Patrologie[2] S. 3 f.

Der vorhin angegebene Weg der Erklärung ist psychologisch und historisch kaum anfechtbar. Jedoch veranlaßt mich eine Bemerkung des Johannes von Damaskos, noch eine andere Möglichkeit der Erklärung ins Auge zu fassen. Er findet die achtwöchentliche Fastenpraxis in der ungeschriebenen Tradition der Kirche begründet[1]): *Οὕτως τοίνυν καὶ τὴν συνήθειαν τῆς Ἐκκλησίας ἐξ ἀγράφου παραδόσεως ἐπιστάμεθα, μίαν προνήστιμον ἑβδομάδα ... ἓξ δέ, ἐν αἷς ... ἐπιτελοῦνται ... Τῇ δὲ τοῦ πάθους ἑβδομάδι .. νενομοθέτητο ....* col. 72: *Ταύτην τὴν ἀκολουθίαν ἐφθάσαμεν· οὗτος ὁ κοινὸς ὅρος καὶ νόμος τῆς Ἐκκλησίας, ὃν καὶ ἐν τῇ ἁγίᾳ Χριστοῦ τοῦ θεοῦ ἡμῶν Ἀναστάσει ἐπιτελούμενον οἴδαμεν.* Hier ist klar und unzweideutig das achtwöchentliche Fasten als eine Eigentümlichkeit der Anastasiskirche von Jerusalem bezeichnet; wenn wir uns erinnern, daß an der entscheidenden Stelle (cap. 27, 1 Geyer S. 78) Aetheria auch nur von der Liturgie der Anastasiskirche spricht, drängt sich unwillkürlich der Gedanke auf, daß gerade und zunächst allein an der Anastasiskirche das achtwöchentliche Fasten als disziplinäre Besonderheit ausgebildet wurde und sich an ihr erhalten hat. Wir brauchen deshalb nicht das an das Fastenschreiben des Johannes Damask. angefügte urkundlich gehaltene Dokument des Patriarchen Petros von Jerusalem in seiner historischen Glaubwürdigkeit zu verdächtigen, um unserer Auffassung freien Weg zu schaffen; denn die Anastasis und Jerusalem ist nicht gleich Palästina, noch weniger aber gleich dem Patriarchat von Jerusalem, das seit 451 mehr als dreißig Bistümer umfaßte, wo immerhin die siebenwöchentliche Fastenzeit herrschen und durch den Patriarchen angesagt werden konnte. — Das Gleiche würde für die Angabe des Sozomenos gelten, deren Glaubwürdigkeit jedoch gerade in diesem Punkte erschüttert ist (s. o. S. 14). Für die Abfassungszeit der Peregrinatio Aetheriae würde dann aus dem Argument der achtwöchentlichen Fastenzeit gar nichts folgen.

Als eine vollwertige Parallele aus dem Ende des 4. Jahrhs. läßt sich das oben zitierte Wort des Hieronymus von der *quadraginta dierum doctrina* verwerten. Als Gegensatz gebraucht zur *doctrina unius horae* muß man darunter eine volle vierzig Tage dauernde Lehre verstehen, so daß, wie bereits bemerkt, volle Übereinstimmung mit Aetheria besteht.[2]) Eine Entscheidung für eine der beiden Erklärungsversuche ergibt sich jedoch aus dieser Stelle nicht, weil es sich ja auch hier nur um die Katechumenatspraxis des Bischofs von Jerusalem handelt.

1) De sacr. jej., Migne p. gr. 95, 69.

2) Cap. 46, 1 Geyer S. 97: *Consuetudo est enim hic talis, ut qui accedunt ad baptismum, per ipsos dies quadraginta, quibus jejunatur ...*

Unverkennbar weisen also alle Momente der inneren und äußeren Kirchengeschichte, das Gesamtbild des kirchlichen Lebens auf das 4. Jahrh.

Dabei ist bisher ganz außer acht gelassen, daß wir in der Schrift einen Pilgerbericht vor uns haben, der nicht vereinzelt steht, sondern als Gattung eine stattliche Entwicklung erlebt hat. Der Pilgerbericht der Aetheria stand zwischen dem Itinerar des anonymen Pilgers von Burdigala vom Jahre 333 und der durch Hieronymus überlieferten Peregrinatio sanctae Paulae, aufgezeichnet 404. Aus diesem Zusammenhang hat ihn Meister herausgerissen und ihn um 160 Jahre später datiert, ohne nur mit einem Worte zu erwähnen, daß er dann in die unmittelbare Nähe eines für uns höchst wertvollen Itinerars, der Schrift De situ terrae sanctae des Theodosius, etwa aus dem Jahre 530, gerückt ist und Zwischenglied wird zwischen diesem und dem sogenannten Itinerarium Antonini Placentini etwa aus dem Jahre 570; unbestimmbaren Datums, doch in dieselbe Zeit gehört der Breviarius de Hierosolyma. Eine Vergleichung des Theodosius und der Aetheria bringt den Unterschied zweier Jahrhunderte zur deutlichen Anschauung. Zunächst zwei für die Liturgiegeschichte charakteristische Dinge. Bei Aetheria (cap. 29 Geyer S. 81 f.) liest man, daß am Samstag vor dem heute sogenannten Palmsonntag eine durch den Archidiakon angekündigte Prozession nach dem Heiligtum des Lazarus stattfindet und dort ein langdauernder Gottesdienst — umfangreiche Schriftlesung, Psalmengesang und darauf eine Messe — abgehalten wird. Bei Theodosius (Geyer S. 147) indessen heißt es: *in resuscitatione sancti Lazari in ipso loco ante pascha dominico omnis populus congregat et missas celebrantur.* Beidemale ist es dieselbe Feier, nur war zu Theodosius' Zeit eine Vereinfachung in doppeltem Sinne vor sich gegangen. Die Feier ist auf den Sonntag verlegt und der Gottesdienst zu einer Messe gekürzt worden.[1])

Die gleiche Erfahrung läßt sich bezüglich der großartigen Feier der Auffindung des hl Kreuzes, womit die Kirchweihe der konstantinischen Bauten am hl Grabe verbunden war, machen. Glücklicherweise ist uns gerade in den beiden letzten Kapiteln (48 und 49, Geyer S. 100, 101) die größere Hälfte des Berichtes der Aetheria über die Art und Weise der Begehung erhalten, so daß wir sie uns nach dem Vorbild der Oktaven von Epiphanie und Ostern ganz rekonstruieren können. Solche Oktavenfeiern zurzeit der Aetheria nehmen die ganze Zeit des Tages und nicht selten auch der Nacht in Anspruch. Der Enthusiasmus der Gläubigen, von dessen Gewalt die ersten christlichen

1) Daß solche Verkürzung und Verkümmerung geradezu in der Entwicklung des kirchlichen Lebens, in der rasch zunehmenden Lauigkeit weiterer Kreise begründet liegt, darüber vgl. Baumstark, Die Messe im Morgenland S. 27 und 79.

Jahrhunderte so lautes Zeugnis geben, ermöglicht die Ausbildung einer Liturgie, die sich mit den damaligen Hauptkirchen von Jerusalem und Umgebung verknüpft und die Zeit der Gläubigen ganz für das kirchliche Leben in Anspruch nimmt. So verbinden sich in Aetherias Zeit mit dem umfangreichen Gottesdienst noch Prozessionen; nicht nur die Anlagen am hl Grabe, auch die Kirche auf Sion, die ziemlich weit von der Stadt gelegene Eleonakirche, das Lazarium und die Geburtskirche von Bethlehem sind in die kirchliche Feier mit einbezogen. Theodosius dagegen berichtet (Geyer S. 149): *Inventio sanctae crucis quando inventa est ab Helena matre Constantini XVII. Kal. octobris, et per septem dies in Hierusalem ibi ad sepulcrum Domni missas celebrantur et ipsa crux ostenditur.* Dieselbe Feier wie oben, aber nunmehr ist der große gottesdienstliche Apparat verkümmert zu einer Meßfeier und einer Ausstellung des Kreuzes innerhalb der Grabeskirche. Das spricht deutlich genug.[1])

Im selben Sinne charakteristisch wie Unterschiede in der Festbegehung ist die Entwicklung der abergläubischen Wundersucht, die sich an die hl Orte bindet. Über die Salzsäule, in die Lots Frau der Schrift (Gen. I 19. 26) zufolge verwandelt war, erzählt Aetheria in einer uns nicht wenig anmutenden Weise (cap. 12, 6. 7, Geyer S. 54): *Locus etiam, ubi fuit titulus uxoris Loth, ostensus est nobis, qui locus etiam in scripturis legitur. Sed mihi credite, dominae venerabiles, quia columna ipsa jam non paret, locus autem ipse tantum ostenditur; columna autem ipsa dicitur mari mortuo fuisse cooperta* ... Damit vergleiche man den Bericht des Theodosius (Geyer S. 146): *ibi (sc. iuxta mare mortuum) est uxor Loth, quae facta est statua salis, et quomodo crescit luna crescit et ipsa, et quomodo minuitur luna, diminuit et ipsa* und weiter die Stelle aus dem Itinerar des Anonymus von Placentia (Geyer S. 169): *Nam quod fallunt homines de uxore Loth, eo quod minuatur ab animalibus lingendo, non est verum, sed stat in ipso statu, in quo fuit.* Der Unterschied liegt gewiß nicht darin, daß die eine kritisch war, die andern nicht. Den heiligen Stätten gegenüber schweigt so ziemlich alle Kritik. Aber das 6. Jahrh. ist an sich unendlich viel mehr wundergläubig und wundersüchtig: die Zahl der wunderbaren Stätten und Loka-

1) Charakteristisch ist auch eine Vergleichung der folgenden Stellen: Vita s. Sabbae, Cotelerius S. 269: *τῆς οὖν ἡμέρας τῶν ἐγκαινίων φθασάσης, κατὰ τὴν τῶν ἡγουμένων συνήθειαν ἀνέρχεται* (sc. *Σάββας*) *εἰς τὴν ἁγίαν πόλιν* und Peregrinatio Aetheriae, Geyer S. 100: *Nam ante plurimos dies incipiunt se undique colligere turbae non solum monachorum vel aputactitum de diversis provinciis .. saeculares autem tam viri quam feminae .. se colligunt. Episcopi autem .. plus quadraginta aut quinquaginta sunt, et cum illis veniunt multi clerici sui*: hier ein Wallfahrtsfest größten Stiles, dort eine Konferenz der Higumene.

lisierungen von biblischen Szenen hat sich vom 4. bis zum 6. Jahrh. ins Ungemessene vermehrt; der Wunderglaube der Pilger schafft Wunder; auch helfen die Mönche, denen meist die Obhut über derartige Stätten anvertraut ist, dazu, der Einbildungskraft eine reale Grundlage zu geben. Geradezu klassisch illustriert diese Entwicklung eine Vergleichung der Pilgerberichte vom 4. bis zum 6. Jahrh. in bezug auf die Sionskirche. Itiner. Burdigal. (Geyer S. 22): *In eadem ascenditur Sion et paret, ubi fuit domus Caifae sacerdotis, et columna adhuc ibi est, in qua Christum flagellis ceciderunt.* Aetheria (cap. 37, 1 Geyer S. 88): *vadent in Syon, orare ad columnam illam, ad quam flagellatus est Dominus.* Paula (Tobler, Itinera et descriptiones Terrae Sanctae S. 32): *columna ecclesiae porticum sustinens, infecta cruore Domini, ad quam vinctus dicitur et flagellatus.* Theodosius (Geyer S. 141): *Columna, quae fuit in domo Caiphae, ad quam domnus Christus flagellatus est, modo in sancta Sion iusso Domini ipsa columna secuta est, et quomodo eam, dum flagellaretur, amplexavit, sicut in cera sic brachia eius, manus vel digiti in eam haeserunt, et hodie paret, sed et facies omnis, mentus, nasus, vel oculi eius sicut in cera designavit.* Der Breviarius de Hierosolyma (Geyer S. 154): *Deinde vadis ad sanct. Sion basilicam magnam nimis, ubi est illa columna, ubi caesus est dominus Iesus. Apparet ibi, quomodo manu amplexavit, quasi in cera designasset.* Der Anonymus von Placentia (Geyer S. 174): *In ipsa ecclesia est columna, ubi flagellatus est Dominus. In qua columna tale est signum: dum eam amplexasset, pectus eius inhaesit in ipsa marmore et manus ambas apparent et digiti et palmae in ipsa petra, ita ut pro singulis languoribus mensura tollatur exinde.* Hier noch Erläuterungen anzufügen, hieße die Beweiskraft der Reihe schwächen; die Peregrinatio Aetheriae reiht sich von selber ein.

Weiterhin muß eine Frage besprochen werden, die Meister nur allzu flüchtig gestreift hat: die nach der Zahl der bedeutenden Kirchen Jerusalems und seiner Umgebung zur Zeit der Aetheria. Die Äbtissin kennt und nennt als solche den Komplex der Kirchen am hl Grabe und die Sionskirche in der Stadt, die Eleonakirche[1]) auf dem Ölberg, das Lazarium und die Kirche in Bethlehem. M. nahm an der Nichterwähnung der von Justinian erbauten Theotokoskirche durch Aetheria Anstoß, warum nicht ebenso bezüglich der Stephanskirche? Der Diakon Stephanos, der Lokalheilige von Jerusalem, spielte als Anziehungspunkt die größte Rolle, seitdem im Jahre 415 seine Gebeine aufgefunden waren. Zuerst waren sie in der Sionskirche aufbewahrt, dann erbaute Juvenalis ein Martyrium, 460 wurde die großartige, von der Kaiserin

1) Imboneon war jedenfalls keine Kirche, sie heißt bei Aetheria *locus* im Gegensatz zur *ecclesia* von Eleona; vgl. cap. 31 (Geyer S. 81) u. s.

Eudokia gestiftete Stephanoskirche eingeweiht und nahm seitdem eine konkurrierende Stellung unter den Hauptkirchen ein.[1]) Schon Melania die Jüngere schließt unmittelbar an den Besuch der Geburtskirche zu Bethlehem und die Feier des Weihnachtsfestes dortselbst den Besuch eines Martyriums des hl Stephanos.[2]) Die neue Stephanoskirche kann bis 534 eine stattliche Menge von Zeugen für ihre unbedingte Wichtigkeit innerhalb der Kirchen Jerusalems beibringen.[3]) Besonders erwähnenswert erscheint die Tatsache, daß der Widerruf des Patriarchen Johannes von Jerusalem hier stattfand. Dieser hatte sich nämlich durch den Kaiser Anastasios bewegen lassen, den monophysitischen Patriarchen Severos von Antiochien anzuerkennen. Theodosios und Sabbas gaben nun dem schwachen Patriarchen durch Ansammlung von zehntausend Mönchen einen Rückhalt gegen den Kaiser und dessen Truppen; nun ließ sich Johannes gern zum Widerruf zwingen; man wählte hiezu die Stephanoskirche, weil sie, wie es scheint, allein genügend Raum bot (s. Cotelerius S. 311 ff.): *ἔδοξε κατελθεῖν πάντας κατὰ τὴν κυριακὴν εἰς τὸν οἶκον τοῦ ἁγίου πρωτομάρτυρος Στεφάνου ἱκανὸν ὄντα εἰς ὑποδοχὴν πλήθους.* So vergißt denn auch Theodosius nicht, sie zu erwähnen (Geyer S. 142).

Die hier konstatierte Tatsache verträgt aber sehr wohl eine Erweiterung, nämlich eine Vergleichung der im 4. und der im 6. Jahrh. von Pilgern wenigstens besuchten Kirchen Jerusalems. Genau die Zahl der von Aetheria genannten Kirchen besucht auch Paula[4]): unverzüglich geht sie zur Golgatha- und Grabeskirche, dann zur Sionskirche; außerhalb der Stadt nennt sie das sepulcrum Lazari und Bethlehem. Dagegen ist für das 6. Jahrh. lehrreich eine Zusammenstellung der in der Vita Petros des Iberers S. 94, im Berichte eines Begleiters des Petros (also im 5. Jahrh.), erwähnten Kirchen mit den von Theodosius genannten: an erster Stelle die Stephanskirche (vgl. Theodosius, Geyer S. 141. 142), dann Golgatha und Grabeskirche (vgl. Theodosius a. a. O. S. 140.·141), dann „die Kirche, welche die des Pilatus heißt" (vgl. Theodosius 141), „von da in die des Paralytischen" (vgl. Theod. 142) „und die Gethsemanekirche" (vgl. Theod. 142) . . . „stieg er nunmehr

1) Vgl. Vailhé, Les monastères et les églises St.-Étienne, Échos d'Orient 8 (1905) 81 ff.; auch andere bekannte Stephanoskirchen behielten daneben Bedeutung.

2) Vgl. die Vita Melaniae junioris ed. Rampolla; Auszüge daraus von de Waal, Röm. Quartalschr. 21 (1907) 30.

3) Z. B. die Vita Petros des Iberers saec. V (ed. Raabe, Leipzig 1895) S. 94 und die zwischen 512 und 518 entstandenen *Πληροφορίαι* des Johannes von Maïuma (Clermont-Ganneau, Recueil d'arch. or. 3 (1895) S. 242).

4) Tobler, It. et Descr. S. 32; Migne p. lat. 22, 884.

zum Speisesaal der Jünger" (vgl. Theod. 142. 143) „und hiernach zur hl Himmelfahrtskirche hinauf" (vgl. Theod. 145) „und von dort zum Haus des Lazarus" (vgl. Theod. 147); „nachher ging er nach Bethlehem" (das merkwürdigerweise von Theodosius nicht berührt wird, wenn nicht eine Lücke anzunehmen ist), ... „stieg zur Siloah⟨kirche⟩" (vgl. Theod. 142), „und nachdem er von dort zur hl Zionskirche hinaufgestiegen war" (vgl. Theod. 141) „und den hl Lauf vollendet hatte". Das sind also die Kirchen von Jerusalem und seiner nächsten Umgebung, die ein Pilger am Ausgang des 5. und im 6. Jahrh. selbst bei einem flüchtigen Aufenthalt besuchen muß, um wieviel mehr die fromme Äbtissin Aetheria, die mehrere Jahre in Jerusalem weilt, ohne sie nur einmal zu erwähnen.

Auch der kirchliche Festkalender ist im 6. Jahrh. ein anderer als zu Aetherias Zeit. Aetheria kennt nur Feste des Herrn im Verlaufe des jerusalemischen Kirchenjahres, mit einer einzigen scheinbaren Ausnahme: den *feriae Purificationis Mariae*, die denn auch Meister gegen das 4. Jahrh. ins Feld führt, da dieses Fest erst unter dem Patriarchat des Markianos in Jerusalem eingeführt worden sein soll[1]); er erklärt auch die Interpretation Useners[2]), es habe das Fest schon im 4. Jahrh. bestanden und es sei damals nur die Lichterprozession hinzugekommen, für falsch. Aber M. ist auf ganz irriger Fährte, wenn er meint, daß die feriae Purificationis Mariae den Hauptinhalt der Quadragesima von Epiphanie bilden; schon der Ausdruck ὑπαπάντησις τοῦ σωτῆρος ἡμῶν θεοῦ hätte ihn darüber belehren können, daß es sich dabei um ein Fest des Herrn[3]), eben die Begegnung mit Simeon und Anna handelt; diesen Charakter halten eine Reihe von Bezeichnungen im Morgen- und Abendlande fest, später ist allerdings der Name *festum Purificationis Mariae* im Abendland herrschend geworden. Aber noch heute hat es zweifachen Festcharakter, wie Durandus im Rationale Div. off. 7, 7; 5 sagt: *Est hodie duplex festum; primo quoad partum, quod dicitur ὑπαπαντή, secundum quoad parientem, et dicitur festum Purificationis Mariae.*

Dem läßt sich das Himmelfahrtsfest anreihen. Usener[4]) stellt im Anschluß an den Bericht der Aetheria (cap. 42; Geyer S. 93) eine sonderbare Hypothese auf: „Den Varianten über den Schauplatz der Himmelfahrt (Bethanien und Ölberg) hat also die heimische Überlieferung Bethlehem hinzugefügt". Das ist unmöglich, Aetheria selbst

1) Vgl. Migne p. gr. 33, 1186. 2) Der hl Theodosius, S. 106, 14.

3) Vgl. auch Kellner, Heortologie, Freiburg 1901, S. 130 ff.: und besonders Baumstark, Rom oder Jerusalem, Theologie und Glaube I 89—105 (mir erst nachträglich bekannt geworden).

4) Religionsgeschichtliche Untersuchungen I, S. 202.

bezeugt das Gegenteil: für sie und die Kirche von Jerusalem ist der Ölberg und speziell die Stätte Inbomon der Ort der Himmelfahrt.[1]) Die Feier der Himmelfahrt dagegen haben wir an einer ganz anderen Stelle zu suchen; sie wird zur Zeit der Aetheria zusammen mit Pfingsten gefeiert.[2]) Am Morgen ist die Pfingstfeier in der Sionskirche. Die Himmelfahrtsfeier wird dann angekündigt durch die Worte des Archidiakons: *Hodie statim post sexta omnes in Eleona parati simus in Inbomon.* Die Hauptfeier findet an der Stätte Inbomon statt mit Lektionenlesung, Hymnen- und Antiphonengesang und Gebeten; beweisend ist die Stelle: *legitur etiam et ille locus de evangelio, ubi dicit de ascensu Domini, legitur et denuo de actis apostolorum, ubi dicit de ascensu Domini in caelis post resurrectionem.* Das Festum Ascensionis Domini existierte zu dieser Zeit, für Jerusalem wenigstens, noch nicht als selbständiges Fest.[3]) Die Feier in Bethlehem ist aber nichts anderes als die alte Quadragesimalfeier des ältesten Hauptfestes der Christenheit, Ostern. In dem ganzen Bericht der Aetheria über dieses Fest findet sich kein Wort der Erinnerung an den ascensus Domini, wohl aber mehrmals das Wort *quadragesima.* Für Aetheria besteht noch der *dies quadragesimarum,* Sokrates dagegen (H. eccl. VII 26) berichtet von der *ἀναλήψιμος τοῦ σωτῆρος πάνδημος ἑορτή* und Augustinus (Ep. ad Jan. 54, 1) spricht vom Fest *in die quadragesimo ascensionis Domini.* Viertes und fünftes Jahrh. sind dadurch deutlich geschieden.

Als drittes Fest ist das Epiphanie- bzw. Weihnachtsfest zu besprechen M. ist der Ansicht, das Epiphaniefest habe in Jerusalem noch im 6. Jahrh. bestanden; allein Kosmas Indikopleustes, auf den er sich hierbei stützt[4]), ist selbst eben niemals im hl Land und in Jerusalem gewesen, wogegen das Glückwunschschreiben des Basileios von Seleukeia die tatsächliche Feier des Weihnachtsfestes voraussetzt.[5]) Entscheidend und unzweideutig aber ist, daß Aetheria das Epiphaniefest nicht bloß in Jerusalem begeht, sondern auch in dem zu Ägypten gehörigen Arabien (cap. 9, 1 Geyer S. 49). Von Ägypten steht es aber sicher, daß es schon vor dem Konzil von Ephesos das Weihnachtsfest eingeführt hatte; im zweiten Jahrzehnt des 5. Jahrh. war überhaupt Palästina die einzige Landschaft, die das Weihnachtsfest noch nicht besaß.

1) S. Geyer S. 83, 86 ff. 101. 2) Cap. 43, 3 ff. Geyer S. 94.

3) Dieselbe Auffassung vertreten Cabrol, Les égl. de Jér. S. 122 ff. (vgl. Dict. I 2938) und Heisenberg, Grabeskirche S. 86 f., während Kellner, Heortologie S. 81 ff. und Duchesne, Origines du culte S. 515 f. die Quadragesimalfeier in Bethlehem als die Feier des Himmelfahrtsfestes betrachten.

4) Topographia christiana, Migne 88, 197.

5) Usener, Relig. Unters. I, S. 323 ff.; vgl. S. 321. 322.

Endlich sollen noch einige Gründe Meisters vereinzelt auf ihre Stichhaltigkeit geprüft werden. Wenn M. meint, das von Aetheria erwähnte Hiobsgrab (c. 13, 1, Geyer S. 55) in der Stadt Carnaïm sei noch nicht im 4. Jahrh. vorhanden gewesen, weil Hieronymus in der Übersetzung des Eusebianischen Onomastikon nur das Haus (*domus*) und Chrysostomos XXI. hom. nur das von Pilgern verehrte sterquilinium kenne, so genügt wohl hier als Parallele eine Stelle aus der Hieronymianischen Peregrinatio s. Paulae (Tobler S. 33): *Atque inde Bethlehem ingressa et in specum Salvatoris introiens, postquam vidit sacrum virginis diversorium et stabulum, in quo* . . Paula spricht hier von *stabulum*, wo eine köstlich ausgeschmückte Grotte unter der Geburtskirche lag. Aufschluß hier und dort gibt das *cernere oculis fidei*, das Paula ebenda von sich sagt. Was ferner den Briefwechsel zwischen Abgar und Jesus betrifft, so brauchte Aetheria, die höchstwahrscheinlich Griechisch kannte, nicht die Übersetzung der eusebianischen Kirchengeschichte durch Rufinus abzuwarten, konnte überhaupt sonstwie, brieflich oder durch mündliche Mitteilung von Pilgern, längst das Schriftstück kennen und eine Kopie gefertigt haben. Bezüglich des *famosissimum martyrium sanctae Eufimiae* in Chalkedon wäre erst einmal durch genaue Untersuchung festzustellen, ob nicht bereits im Spätlatein der narbonensischen Provinz die Vorstufe der Entwicklung zur Bedeutung von *fameux* = berühmt gegeben ist.[1]) Das Heiligtum der Eufemia war nämlich schon im 4. Jahrh. bekannt und berühmt. Wir haben eine Ekphrasis der in einem Annexbau desselben angebrachten vier figürlichen Teppiche, die das Martyrium der Titelheiligen darstellten. Diese Ekphrasis gilt als eine Jugendarbeit des nicht unbekannten Bischofs Asterios von Amaseia (gest. 410) und nimmt unter den Quellen zur altchristlichen Kunstgeschichte eine hervorragende Stelle ein.[2]) Mit Bestimmtheit weisen aus der ersten Hälfte des 6. Jahrh. und zwar in eine frühere Zeit die *Confessores*, die in Bathnae, Karrhae und Edessa als Bischöfe lehrten; Kaiser Anastasios, den M. für deren Bekennertum verantwortlich macht, war gar kein Christenverfolger, sondern nur der Hinneigung zum Monophysitismus verdächtig. Dagegen ist für die Jahre 330—370 eine heftige Verfolgung der edessenischen Christen durch den Perser Sapor II von Sozomenos (H. eccl. II 9—15) bezeugt; das gilt in noch höherem Maße für Bathnae und Karrhae. Für Edessa haben wir aber eine noch treffendere Nachricht in der Edess. Chronik n. XXXI u. n. XXXIII (Hallier, S. 100 ff.): „Im Monat Elul desselben Jahres räumte das Volk, von den

1) Zu sonstigen Romanismen s. Geyer, Arch. f. lat. Lex. XV, 255; VIII, 481.

2) Asterios, Hom. 11 bei Migne p. gr. 40, 333—337. Vgl. Strzygowski, Orient oder Rom (Leipz. 1901) S. 118 ff.: Übersetzung und Kommentar v. Bruno Keil.

Arianern verfolgt, die Kirche von Orhâi (373)". „Am 27. Kânûn kedêm desselben Jahres nahmen die Orthodoxen wieder Besitz von der Kirche von Orhâi (378)". Unter den Vertriebenen, welche das Bekenntnis Christi unter Schwierigkeiten hochgehalten hatten, kann sehr wohl der spätere Bischof Kyros gewesen sein. An die Seite stellen können wir diesen *Confessores* zwei in der mehrfach genannten Peregrinatio sanctae Paulae (Migne p. lat. 22, 878—906; Hieron. ep. 108) erwähnte *episcopi et confessores*, den Bischof Paulinos von Antiochia und den Bischof Isidoros von Nitrien, ferner den Bischof Dionysios von Diospolis[1]) (Hieron. Lib. adv. Joh. Hieros., Migne p. lat. 23, 394).

Bisher suchte ich im wesentlichen die Datierung Meisters auf die Jahre 533—540 als unmöglich darzutun und die bisherige Zuteilung auf die letzten Jahrzehnte des 4. Jahrhs. als durchaus zu Recht bestehend zu erweisen. Nunmehr soll noch kurz der Versuch gemacht werden, auf grund der gewonnenen Erkenntnisse und mit Heranziehung einiger neuen Momente die Datierungsfrage weiter zu fördern. Im ganzen haben wir die im Jahre 404 abgefaßte Peregrinatio sanctae Paulae als die unserem Pilgerbericht am nächsten stehende befunden, doch ist sie jünger, wie besonders das Moment der Geißelungssäule beweist. Damit rückt die Peregrinatio Aetheriae bereits ins 4. Jahrh. herauf. Ferner haben wir ein ausgezeichnetes Verhältnis zwischen Bischof und Volk bzw. den Mönchen aus der Schrift herausgelesen; das Gegenteil hiervon aber beobachten wir am Ausgang des 4. Jahrhs. Im J. 394 war Epiphanios zum erstenmal in Jerusalem und hatte die Verketzerungsrede gegen Origenes gehalten. Seit dieser Zeit setzt der Hader ein zwischen dem Bischof von Jerusalem und Hieronymus und verschärft sich immer mehr. Es bilden sich Parteien in Palästina für und gegen; viele Laien, Diakone und Priester, namentlich aber Mönche, erklären sich gegen ihren Bischof, der gegen sie mit Kirchenstrafen vorgeht.[2]) Diese Verhältnisse dauern bis gegen das Ende des Jahrhunderts fort. So werden wir die Pilgerfahrt nicht mehr in die Zeit setzen dürfen, wo der Streit schon in das Volk übergegriffen hat, und 395 oder spätestens 396 als terminus ante quem setzen müssen. Andererseits kann auch als frühestes Datum nur das Jahr 394 betrachtet werden, d. h. als Datum der Heimkehr. Aetheria besuchte nämlich auf ihrer Rückreise, die über Konstantinopel in die Heimat ging, von Antiochien aus auch Edessa. Dabei macht sie (cap. 19, 2, Geyer S. 61) nähere Angaben über das Martyrium oder die Kirche des hl Thomas: *Ubi cum pervenissemus, statim perreximus ad ecclesiam et ad martyrium sancti Thomae . . . Ecclesia*

1) Vgl. übrigens Duchesne, Origines S. 420[1] *Confessor* = *religiosus, monachus.*

2) S. Hieronymus Contra Joannem Hierosolymitanum, Migne p. lat. 23, 358. 394.

autem ibi quae est, ingens et valde pulchra et nova dispositione et vere digna est, esse domus Dei. Das für uns wichtige Wort ist *ecclesia nova dispositione*, das Meister S. 346 auf grund mehrerer Parallelstellen als *ecclesia recens constructa* erklärt. Durch das Chronicon Ed. ad annum Gr. 705 (Hallier S. 103) wissen wir aber, daß gerade im Jahre 394 am 22. August unter dem Bischof Kyros die Gebeine des hl Thomas in eine diesem geweihte große Basilika übertragen wurden. Die Kirche war ein herrlicher Bau: sie findet rühmende Anerkennung durch den anonymen Verfasser einer neuerdings von Rahmani edierten syrischen Weltchronik.[1]) Durch diese zweite Quelle ist gegenüber der Ansicht Halliers[2]) erwiesen, daß die Kirche, wie ja vorauszusetzen war, eine neue, eigens zur Aufnahme der Apostelreliquien erbaute war. Das *„nova dispositione"* ist auf diese Kirche zu beziehen, damit aber der Herbst 394 als terminus post quem gewonnen. So mag das Jahr 395 als Jahr der Abfassung der Peregrinatio Aetheriae mit großer Wahrscheinlichkeit anzusehen sein. Es sprechen wichtige Gründe für dieses Jahr, was aber noch bedeutsamer ist, es besteht kein Widerspruch mit irgend einem der vorgeführten historischen Zusammenhänge. Zu gleicher Zeit mit der hochgeborenen Römerin Paula hielt sich die vornehme Provinzialin Aetheria im hl Lande auf; von beiden sind uns wertvolle Nachrichten erhalten; reicher und köstlicher und weit individueller gefärbt ist die Peregrinatio Aetheriae, das interessanteste und menschlich liebenswürdigste Büchlein aus Frauenhand, das uns die christliche Antike hinterlassen hat.[3])

Wermerichshausen, Unterfranken. **Edmund Weigand.**

---

1) Übersetzt von Baumstark, Oriens christ. 4 S. 172; „Demselben zufolge war der Bau eine dreischiffige Säulenbasilika: am Westende des nördlichen Seitenschiffes, also wenn wir, wie billig, die Apsis auch hier im Osten denken, nahe dem Eingang waren die Reliquien des Apostels beigesetzt".

2) Texte und Untersuchungen IX (1893) S. 103.

3) Ganz zuletzt macht mich Herr Prof. Dr. E. Drerup darauf aufmerksam, daß Baumstark (in „Festbrevier und Kirchenjahr der syrischen Jakobiten, Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums III. Bd., 3.—5. Heft, Paderborn 1910) ebenfalls das Resultat der Schrift M.s ablehnt und verspricht „die Unhaltbarkeit der Meisterschen These demnächst eingehend zu erweisen" (S. VIII). Sein Buch, das die fundamentale Bedeutung der Peregrinatio Aetheriae für alle breviergeschichtliche Forschung immer wieder mit Nachdruck betont, kann beanspruchen, neben den oben S. 2[4] genannten Werken mit besonderer Hervorhebung genannt zu werden.

Psellos' Rede über den rhetorischen Charakter des Gregorios von Nazianz.

Die Rede des Michael Psellos über den Stil Gregors von Nazianz wird zuerst im Katalog der Bibliothek des Antonio Augustino erwähnt[1]), danach Leo Allatius, diatriba de Psellis [1634] p. 84 ed. Mascard.

1) Antonii Augustini Tarraconensium antistitis bibliothecae ms. graecae anacephaleosis. Tarracone apud Philippum Mey 1586. (Das mir vorliegende Exemplar des seltenen Buches verdanke ich der Güte der Kgl. Universitätsbibliothek in Göttingen; vgl. darüber Fr. Eckhard, Übersicht der Orte, wo die bekanntesten griechischen Schriftsteller gelebt haben [Gießen 1776] S. 92 und Ch. Graux, Bibl. de l'école des hautes études 46, 286, A 2; derselbe beschreibt S. 285 A 1 das, um die ersten Blätter reichere, Exemplar des Escurial; das von Graux nach Mitteilung von V. Gardthausen und von letzterem neuerdings (Sammlungen und Kataloge griech. Hss, S. 8) erwähnte Leipziger Exemplar (aus Haenels Nachlaß) ist sonderbarer Weise in Verstoß geraten). — Der Katalog beschreibt auf fol. f VIII r (Neudruck in Ant. Aug. opp. omn. VII 58 [Lucca 1772]) cod. 191 wie folgt:

Procli item in priorem Alcibiadis dialogum de natura hominis commentarii cum verbis dialogi.

Pselli epistulae, quarum quinque priores ad Caesarem, ad Aemilianum Patriarcham Antiochiae tres; ad Leonem primum sycellarium unica, ad Xiphilinum unica.

Eiusdem orationes duae ex tempore ad Pothum, hoc est ad Desiderium Bestarcham protoëdrum et a iudicio Constantini de theologico charactere de quo, ut scriberet, postulabat.

Eiusdem explicatio mathematicae speculationis etc. etc.

Die Angabe „duae orationes ex tempore", an der schon Allatius Anstoß nahm („an haec una in duas divisa sit vel vere binas scripserit mihi non liquet"), ist so zu verstehen, daß auf den *λόγος σχεδιασθεὶς* an den Vestarchen Pothos über den *θεολογικὸς χαρακτὴρ* eine zweite Rede an Konstantinos *πρωτοπρόεδρος* (ebenso *Μεσ. βιβλ.* V 467) *καὶ ἐπὶ τῶν κρίσεων* (was nach der Fassung des Katalogs zu Pothos' Titel gehört) folgt, deren Gegenstand aber keineswegs der Stil des Gregor von Nazianz, sondern eine naturwissenschaftliche Frage ist, wie dies schon die Anfangsworte zeigen (ich schreibe die Fassung des Marc. 524 [fol. 165 r] aus): *τοῦ αὐτοῦ τῷ πρωτοπροέδρῳ* (*ἀδελφῷ* fälschlich im Katalog Zanettis p. 284) *καὶ ἐπὶ τῶν κρίσεων κυρῷ Κωνσταντίνῳ· Θαυμάζειν μοι λίαν ἔοικας, θαυμασιωτάτη τῷ ὄντι ψυχή, μικροῦ δὲ καὶ διαπιστεῖν, εἰ διψῶσα χελώνη, εἶτα δὴ πίνουσα ποταμῶν ἢ πηγῶν, διαδόσιμον τὸ τῆς δίψης ἄκος ταῖς συνεπομέναις ποιεῖται κτλ.* Der Irrtum des Augustino, wonach beide Reden an denselben Adressaten gerichtet wären, ist durch Korruptel des zweiten Titels in dem von ihm beschriebenen Kodex (*τῷ αὐτῷ πρωτοπροέδρῳ κτλ.*) entstanden.

(bei Migne SG 122, 521 A); erweitert sind diese Bemerkungen in der Neubearbeitung durch Harles (Fabricius Bibl. gr. X² 78) durch Hinweis auf drei weitere Handschriften: den Parisinus gr. 1182, den Marcianus gr. 524 und den Monacensis gr. 98.

Gedruckt wurde die Rede zuerst im Jahre 1853 von H. O. Coxe (Catal. cod. mscr. bibl. Bodl. I 743 ff.) aus dem cod. Miscell. 189 (fol. 195 ff.)[1]) und blieb bis auf gelegentliche Benützung[2]) unbeachtet. Nun hat kürzlich Athanasios Papadopoulos-Kerameus im Journal des Minist. der Volksaufkl. N. S. XXV (Januar 1910) Abt. f. klass. Philol. S. 1—25 aus dem von ihm in der *Ἱεροσολυμιτικὴ Βιβλιοθήκη* I 186 beschriebenen Kodex der Patriarchalbibliothek in Jerusalem Nr. 108 (fol. 1ʳ) die Schrift neuerlich herausgegeben, wozu ihn, wie er sagt, die Unverständlichkeit des Coxe'schen Textes veranlaßt, die er übrigens geneigt ist, großenteils der Unkenntnis des Herausgebers zuzuschreiben.[3])

So sehr sich nun der neue Herausgeber durch Heranziehung einer zweiten unleugbar besseren Textquelle verdient gemacht hat, so wenig kann er beanspruchen, Abschließendes für den Text geleistet zu haben; denn nicht nur bleibt der Konjekturalkritik[4]) manches zu tun übrig, wie schon E. Kurtz in der Anzeige von P.-K.'s Ausgabe (B. Z. 19, 567) hervorgehoben hat[5]); viel schwerer wiegt, daß „nicht selten auch mit Unrecht unzweifelhaft bessere Lesarten bei Coxe von P.-K. verworfen sind[6])"; ja noch zahlreicher sind die Stellen, an denen P.-K. Coxes

1) In der Oxforder Hs fehlt der Titel; Coxe hat die Schrift offenbar auf Grund der gedruckten Kataloge identifiziert.

2) Grote Plato III 469, danach Zeller II⁴ 1 S. 141 A. 3; kurze Beurteilung bei Norden, Ant. Kunstpr. II 568.

3) Wie immer man darüber denken mag (den Coxeschen Druck mit der Oxforder Hs neuerlich zu vergleichen, ist nach Erschließung besserer Textquellen überflüssig), so wird man doch keineswegs alle Fälle, die P.-K. auf S. 2 als Verlesungen von Coxe anführt, mit ihm dafür ansehen; abgesehen davon, daß sich darunter sicher Richtiges befindet (wie Z. 180 *ἀτερπῆ*, 333 *ἀπολογούμενος*, 451 *λελεγμένα*) gibt anderes wenigstens einen verständlichen Sinn, wie 114 *αὐτῷ*, 129 *μακάριος*, 230 *τύχης*, 231 *ἀποστέλλει*, 449 *εἴδησιν*, 450 *λόγον*; anderes (wie Z. 400 *νοήματα*) wird durch die übrigen Vertreter der Σ-Klasse bestätigt. — Übrigens schreibt Coxe Z. 40 nicht *διαυλωνίαν*, sondern *διαυλωνίας* und Z. 33 *συνέτῳ*, nicht *συνναέστω*.

4) Von P.-K.'s eigenen Konjekturen ist nur *κριτικὸν* (Z. 110) richtig; Z. 33 *σύννουν ἔστω* und Z. 48 *παραλιμπάνω* ist falsch; Z. 334 *Ὀλυμπιακῆς* bietet auch Coxe.

5) Von den daselbst veröffentlichten Konjekturen Kurtzens werden die zu S. 4, 15 P.-K. *συνναέτω*, 5, 2 *κύκνον*, 9, 14 *ἄλλως*, 13, 15 *καταπεπωκὼς*, 16, 20 *σφυγμοὺς*, 21, 1 *εἰρωνικοῦ*, 22, 1 *ἑστιάθητι* durch die sonstige Überlieferung bestätigt (z. T. schon durch die von P.-K. nicht mitgeteilten Coxeschen Lesungen).

6) Zu den von Kurtz hervorgehobenen Stellen möchte ich als besonders auffallend noch Z. 6 *παρ' ἄλλοις* (nicht *πρὸς ἄλλοις*), 19 *ἕνα* (n. *μετὰ*), 39 *ἀρετὰς*

Lesungen, obgleich sie den Text des Hierosolym. in evidenter Weise verbessern, überhaupt unerwähnt gelassen hat[1]); daß er Coxes schlechtere Lesarten nicht vollständig aufführt, obgleich sein Apparat diesen Anschein erweckt, ist dagegen von geringerer Bedeutung.[2]) Unter solchen Umständen erschien eine neue Ausgabe meinem Freunde Paul Maas dringend wünschenswert; denn nicht nur für die emendatio hatte der letzte Herausgeber manches zu tun übrig gelassen, auch die recensio war ganz neu zu machen, da P.-K. sich, ohne die übrigen bekannten Hss heranzuziehen[3]), mit dem Abdruck der Jerusalemer Hs begnügt und die Varianten des Coxeschen Textes, soweit er sie überhaupt erwähnte, fast durchwegs als Korruptelen betrachtet hat.[4])

(n. *ῥητὰς*), 114 *λόγων* (n. *λοιπῶν*: die adnotatio *λόγων*] *λοιπῶν* M ist verdruckt; Coxe bietet das richtige *λόγων*), 282 *φορτικὸς* (n. *φορτικὸν*), hervorheben. — Wie weit in diesen Dingen Druckfehler, gegen die man bei russischen Publikationen nachsichtig sein muß, mitspielen, lasse ich dahingestellt.

1) Solche Fälle sind: Z. 3 *πρὸς τὸν τῆς ἑρμηνείας .... ὡραισμὸν* (nicht: *τῶν .... ὡραισμῶν*), 42 *παρασυνάξας ..:. νοερῶς* (in H ausgelassen!), 62 *ἀσυνθέτους* (n.: *συνθέτους*), 63 *οὔτε* (n.: *οὐ*), 124 *ἐπαινῶν* (n.: *ἐπαίνων*), 171 *σε* (n.: *σοι*), 173 *τεχνίτην* (om. H), 175 *τι* (om. H), 177 *τισι* (n. *τι*), 263 *κόσμος* (n.: *κῶμος*), 307 *ἂν* (om. H), 386 *ἀφῆκε* (n.: *πέφυκε*), 405 *οὐκ* (fehlt in H), 406 *ἐπ' ἄλλοις ἐξηγήσεων* (n.: *ἐπ' ἄλλης ἐξηγήσεως*), 444 *προτίθησιν* (n.: *προστίθησιν*).

2) Ferner sind Coxes Lesungen z. T. falsch oder in irreführender Weise angegeben, wie z. B. Z. 358, wo P.-K. statt der Coxeschen Lesung *διαπλάττων μᾶλλον δὲ μεταπλάττων* (H nur *μεταπλάττων*) einfach *διαπλάττων* als Variante zu *μεταπλάττων* angibt; Z. 142 hat Coxe nicht *ἀλλ'* sondern *ἀλλ' ὡς*, Z. 236 *τί μέν* (nicht *τί μὼν*); Z. 344 ist fälschlich *τὸ οὐκ εἶδος* als Lesung von Coxe angegeben; ebenso Z. 148 *ὡς παρὰ* (für *ὥσπερ*) u. a. m. — Außerdem ist für den Benutzer der neuen Ausgabe äußerst verdrießlich, daß Interpunktion und Absatzgliederung dazu beitragen den Sinn unkenntlich zu machen; z. B. lautet Z. 59 bei ihm so: *ἀλλ' οἷον τὸ ἐκ μουσικῆς ἐναρμόνιον, λέξω δὴ ἐκδηλότερόν τε ἅμα καὶ τεχνικώτερον ἀναλῦσαι τὸ πεπλεγμένον κτλ.*

3) Außer dem Parisin. 1182, dem Marc. 524 und dem Monac. 98, auf die Harles a. a. O. hinwies (der von Ant. Augustino beschriebene Kodex ist inzwischen als Φ — III — 1 in den Escurial gelangt) hat Krumbacher Byz. Lit.[2] 445 auf den Pal. gr. 402 aufmerksam gemacht.

4) Nur in wenigen Fällen hat er in H fehlendes aus dem Oxon. aufgenommen (so: Z. 25 *ταύτην*, 165 *μὲν*, 182 *τε*, 187 *πω* [fehlt auch in NPV], 242 *καί*, 335 *μὲν* [fehlt in NP]) und Verlesungen von H aus dem Coxeschen Text korrigiert: 110 *κρητικὸν* (i. e. *κριτικὸν*) für das korrupte *καὶ* des Hierosolym., 134 *ἀναμεινάτω* (für *ἀμεινάτω*), 432 *οὐ* (für *καί*). — Irrig konstituiert er dagegen aus der Lesung des Oxon. Z. 22: *ἀλλ' αὐτὸν* [*ἑαυτὸν μᾶλλον* ist Glosse] *ἐξ ἑαυτοῦ* und dem richtigen Text von H *ἀλλ' ἑαυτὸν ἐξ ἑαυτοῦ* die Fassung *ἀλλ' ἑαυτὸν* ⟨*μᾶλλον*⟩ *ἐξ ἑαυτοῦ*. Noch schlimmer ist es, wenn er Z. 118 aus der richtigen Lesung von H *ἕτερός τις τὰ Ἑλλήνων πρεσβεύων* und der korrupten von M *τις τούτων Ἑλλήνων πρέσβεων* den Text: *ἕτερός τις* ⟨*τούτων*⟩ *τὰ Ἑλλήνων πρεσβεύων* herstellt.

Paul Maas hat nun zunächst den Par. 1182 und den Vat. Pal. 402[1]) mit den beiden Drucken nach dem Oxoniensis und dem Hierosolymitanus verglichen und den Münchner Kodex eingesehen: das Resultat war die Feststellung, daß Pal., Oxon. und Monac. Vertreter einer Klasse (Σ) sind und daneben der Pariser (N) und Jerusalemer (H) Codex als zwei weitere Zeugen der Überlieferung zu gelten haben.

Soweit war die Arbeit meines Freundes gediehen, als er mich zur Mitarbeit aufforderte, die sich zunächst nur auf den Kommentar beschränken sollte; diese ergab nun zunächst auch einiges für die Herstellung des Textes; als ich Maas meine Ergebnisse mitteilte, entschloß er sich, um für andere ihm näher liegende Aufgaben Zeit zu gewinnen, mir sein Material abzutreten und die abschließende Editionstätigkeit zu übertragen; mir blieb nur mehr die Aufgabe, das Verhältnis der von Maas noch nicht herangezogenen Handschriften (des Marcianus und zweier Escurialenses)[2]) untereinander und zu den übrigen Zeugen der Überlieferung zu ermitteln: in dieser Beziehung lehrt schon die bloße Inhaltsangabe der codices, in wie nahem Verhältnis der Marcianus, der Monacensis und die beiden Escurialenses zu einander stehen.

Der Escurialensis *Υ* — I — 9 (vgl. Miller, Catalogue des mscrpts. grecs de la bibliothèque de l'Escurial p. 187) stammt aus der Bibliothek des Don Diego Hurtado de Mendoza (vgl. darüber Ch. Graux, Essai sur les origines du fonds grec de l'Escurial, Bibl. de l'école des hautes études 46, 163 ff.) und ist nach Angabe Millers von verschiedenen Händen des s. XVI geschrieben: er enthält von fol. 80r an eine S y l l o g e von P s e l l o s s c h r i f t e n u. zw. zunächst neun Briefe, dann (fol. 90v) unsere Rede, fol. 82v *τῷ παρέδρῳ* (sic!) *καὶ ἐπὶ τῶν κρίσεων κυρῷ Κωνσταντίνῳ*, ferner noch weitere 21 Abhandlungen, welche wie die vorhergehenden in genau derselben Anordnung auch im Monac. gr. 98 (vgl. die Aufzählung bei Hardt, Catal. cod. ms. graec. bibl. reg. Bav. I 513) und im Escurial *Φ* — III — 1 (Miller, a. a. O. p. 164) stehen[3]); daß diese Hss auf einen Archetypus zurückgehn, zeigt besonders deutlich der Umstand, daß die letzte Schrift der Sammlung (*περὶ τῆς*

1) Die in seinem Besitze befindlichen Photographien dieser beiden Codices hat er mir freundlichst zur Benutzung überlassen.

2) Außer in *Φ* — III — 1 (identisch mit dem cod. 191 des Ant. Augustino; vgl. Miller, Catal. bibl. Escurial [Paris 1848] p. 164) steht unsere Rede noch im cod. *Υ* — I — 9.

3) Bei Miller p. 188 ist die Aufzählung hinter der Rede an Konstantinos abgebrochen; doch daß tatsächlich dieselbe Sylloge wie im Monac. gr. 98 und im Escur. *Φ* — III — 1 vorliegt, folgt aus dem Hinweis bei Miller: „pour cet opuscule et les suivants voyez le man. *Φ* — III — 1" (irrtümlich zu fol. 134 r statt zu fol. 98 r notiert), sowie aus der genaueren Aufzählung bei Graux a. a. O. p. 209 f.

μίξεως τῶν προτάσεων καὶ περὶ εὐπορίας προτάσεως σύντομος ἔφοδος) in allen drei Hss verstümmelt ist[1]), u. zw. an genau derselben Stelle; der Escur. Υ — I — 9 bietet freilich am Anfang (fol. 1—79) und am Schluß (134—424) Schriften, die in den beiden anderen Hss fehlen; doch ist offenbar die Hs nicht nur von verschiedenen Schreibern geschrieben, sondern auch aus verschiedenen Vorlagen zusammengesetzt: der Archetypus des mittleren Teiles (fol. 80—133ᵛ) muß identisch gewesen sein mit dem von Monac. gr. 98 und Escur. Φ — III — 1.

Diese beiden Handschriften stehen einander nun besonders nahe: sie enden beide mit der (am Schluß verstümmelten) Psellossylloge; vor derselben bieten beide *Πρόκλου διαδόχου εἰς τὸν Πλάτωνος ᾱ Ἀλκιβιάδην*; aber während der Escur. Φ — III — 1 mit dieser Schrift beginnt, steht im Monac. 98 (fol. 1—255) vorher noch eine andere Schrift des Proklos (*εἰς τὴν Πλάτωνος θεολογίαν*)[2]): am Schluß derselben (fol. 255ᵛ) steht eine subscriptio von 8 politischen Versen, deren letzter lautet: *Γεώργιος ἦν ὁ γράψας ὁ καὶ τοὐπείκλην Τρίφων.* Danach können wir auch den übrigen Teil der Hs wenigstens für Tryphons Schule mit Sicherheit in Anspruch nehmen.[3])

Der Schreiber des Monacensis ist nämlich (vgl. Gardthausen, gr. Paläogr. S. 322 und Vogel-Gardthausen, die griech. Schreiber S. 86) der zwischen 1543 und 1555 in Venedig[4]) bezeugte Georgios Tryphon, der sich (wie z. B. im Bodl. Misc. 23) *ὁ ἐπὶ δαβρήου* (i. e. *Ἐπιδαύριος*) oder, wie im Monac. 154 (Hardt II 175), *Μονεμβασιώτης* nennt.

Andererseits trägt der Escurial. Φ — III — 1 den Besitzervermerk: *τὸ παρὸν βιβλίον κτῆμά ἐστι Γεωργίου Κόμητος Κορινθ. τοῦ ἐκ Μονεμβασίας.* Es ist nun kein Zweifel, daß hier der nicht nur als

1) Der Monac. gr. 98 endigt mit den Worten *οὐ μόνον ὅτι ἐνδέχεται μὴ ὑπάρχειν ἀλλὰ καὶ ὅτι*; ebenso auch (nach frdl. Mitteilung von P. Guillermo Antolín) die beiden Escurialenses, u. zw. Φ — III — 1 am Schlusse der Hs und Υ — I — 9 auf fol. 129 v.

2) Daß jedoch Proklos *εἰς τὴν Πλάτωνος θεολογίαν* seinerzeit auch in Φ — III — 1 gestanden hat, läßt die Angabe des Augustino: Procli *item* in priorem Alcibiadis dialogum vermuten.

3) Es ist sicher, daß gerade hinter der subscriptio eine neue Hand beginnt; andererseits aber steht fest, daß auch der zweite Teil der (wie mir Prof. Preger in München gütigst mitteilte) höchst wahrscheinlich für Fugger in Venedig geschriebenen und wohl auch gebundenen Hs aus derselben Werkstatt wie der erste hervorgegangen ist: denn unter den verschiedenen Händen, die im 2. Teil erkennbar sind, taucht stellenweise auch Tryphons eigene Hand wieder auf (bes. in den rubrizierten Überschriften; so z. B. der Titel und Anfang unserer Rede). Mithin ist sie jedenfalls unter Tryphons Leitung geschrieben.

4) Cod. Monac. gr. 55 trägt (Vgl. Hardt I 301) die subscriptio: *Γεώργιος ἦν ὁ γράψας οὗ κὲ τὸ πίκλην τρίφον. 1548. αὐγούστου ϛ in Venetia.*

Bücherbesitzer (vgl. H. Omont, Bibl. de l'école des chartes 45,328 A 1 und 47, 291), sondern auch als Schreiber (Vogel-Gardthausen S. 78) bekannte *Γεώργιος Κόμης ὁ Κορίνθιος* vorliegt, den Vogel-Gardthausen wohl nur irrtümlich dem s. XV zuweist[1]): ist dieser doch (vgl. Legrand, bibliogr. hell. I 252) der Neffe des Arsenios (Aristobulos) Apostolios, des Metropoliten von Monembasia (gest. 1535 in Venedig).[2]) Georgios Comes Corinthius hat sich nach der Übergabe von Monembasia an die Türken (1540) in Venedig dauernd niedergelassen (Legrand a. a. O.) und es ist demnach naheliegend, daß die beiden um die Mitte des 16. Jahrh. in Venedig bezeugten Persönlichkeiten Georgios Tryphon und G. Komes Korinthios identisch sind. Dafür spricht außer der beiden gemeinsamen Bezeichnung *Μονεμβασιώτης* auch das Ausleihregister der Marciana aus den Jahren 1545—1548 (publiziert von H. Omont, Bibl. de l'école des chartes 48, 653 ff.), wo sich drei Eintragungen (23. u. 22. März 1546; 1. August 1547) auf „Messer Zorzi Corinthio" beziehen, während viermal im selben Register „Messer Zorzi Triphon da Malvasia" vorkommt (12. März und 28. Oktober 1546; 29. April und 26. Oktober 1547). Aus diesem Ausleihregister ergibt sich nun die merkwürdige Tatsache, daß ein- und dasselbe durch G. Tryphon vom 12. März bis 20. Juni 1546 entlehnte Buch (origenes contra Celsum signato no. 666) unter dem 29. März 1546 auf das Konto des G. Korinthios geschrieben wird (in der Publikation von

1) Der dafür angezogene cod. Vat. 1371, in dem sich (Nolhac bei Legrand, bibliographie hell. aux XVe et XVIe siècles I. Bd. p. CLXXII) ein Brief des Georgios Komes an Fulvio Orsini befindet, kann natürlich nicht aus dem 15. Jahrh. stammen: der Schreiber der übrigen Teile Ioannes Honorios (Vogel-Gardthausen S. 183) ist 1536—1555 bezeugt.

2) Die biogr. Nachrichten über Arsenios gehen auf eine im cod. Vindob. phil. 25 (Renaissancekopie des Marc. 464) fol. 157 v (letzte Seite der Hs; vorher einige leere Blätter) stehende Notiz zurück (veröffentlicht Lambec. comm. bibl. Vind. VII 236), welche, wie die Vergleichung der Schrift mit der Münchner Tryphonhs lehrt (die Photographie des Wiener Codex verdanke ich der Freundlichkeit von Dr. Jos. Bick), höchst wahrscheinlich von Georgios Tryphon, dem Erben von Arsenios' Bibliothek, aus der auch der Vindob. 25 stammen wird, herrührt. — Einen Arsenioskodex hat in Tryphons Händen wohl auch Conrad Gesner gesehen: in dessen Ausgabe von Heraclidis Pontici allegoriae (Basel 1544) folgt nach dem Schluß des Heracl. Pont. (p. 368) ohne weitere Paginierung ein Neudruck von Arsenios' ΓΕΡΑΣ ΣΠΑΝΙΟΝ (Legrand, bibl. hell. I 266); vorher geht ein Vorwort, wo es heißt: „Venetiis nuper apud quendam Graecum, qui se Arsenii affinem aiebat, satis magnum volumen vidi, totum ex Jo. Stobaei nostri collectaneis decerptum". Im cod. 28 der Rossiana in Wien (vgl. E. Gollob, W. Sitzungsber. 164 [1910], 3 S. 177) folgen Arsenios und Georgios K. Kor. als Besitzer aufeinander.

Omont Nr. 36 und Nr. 45)[1]); die beiden Persönlichkeiten müssen somit identisch sein; daß nämlich diese doppelte Eintragung nichts anderes als eine Prolongierung des Ausleihrechtes bedeutet, wird durch einen anderen Fall deutlich bewiesen.[2])

Ist also der Monac. gr. 98 in der Werkstatt desselben Mannes angefertigt, der für den Escur. *Φ* — III — 1 als Besitzer bezeugt ist, so muß der Monac. eine Kopie des Escurial sein.[3]) Tatsächlich zeigt auch die Schrift des Escurialensis (eine photographische Probe der Escurialenses verdanke ich der Freundlichkeit von P. Guillermo Antolín) nicht nur älteren Charakter, sondern auch deutliche Merkmale orientalischer Herkunft.

Daß aber auch der zweite Escurialensis *Τ* — I — 9 in seinem mittleren Teil (fol. 80—133) auf die Werkstatt Tryphons und den Escur. *Φ* — III — 1 als Archetyp zurückgeht, beweist einerseits die äußere Ähnlichkeit mit dem Monacensis (auch hier scheint mir der Titel unserer Rede von Tryphons eigener Hand herzurühren), andererseits stimmt dazu der Umstand, daß der erste Besitzer der Hs Don Diego Hurtado de Mendoza (Graux a. a. O. p. 209), zur Zeit von Tryphons Tätigkeit Kaiserlicher Botschafter in Venedig, eine ganze Anzahl seiner Codices daselbst erwarb.[4])

Daß Georgios Tryphon seinen die Psellossylloge enthaltenden Kodex aus seiner Heimat nach Venedig mitbrachte und daselbst für Fugger und für Mendoza kopieren ließ — dazu stimmt die Beobachtung des Verhältnisses dieser drei Handschriften zu dem schon seit den Zeiten des Kardinals Bessarion in Venedig befindlichen cod. Marc. 524: daß

1) Vgl. im zweiten Register (Omont p. 667 ff.) über die Jahre 1552—1559 die Nr. 127 (9. Februar 1554), wo dasselbe Buch „nomine Georgii Triphonis de Monemasia" entlehnt wird.

2) „Dionis historici no. 273" wird von Zorzi Triphon am 12. X. 1546 entlehnt; dazu ist die Rückgabe am 26. X. 1547 notiert (Omont Nr. 82); das Buch wird aber unter demselben Datum neuerlich als von demselben entlehnt bezeichnet und am 1. VIII. 1547 (Nr. 66 Omont) findet sich die Eintragung „Dionis historici no. 273" im Konto des Georgios Korinthios (Rückgabe unverzeichnet).

3) Daß das Verhältnis nicht umgekehrt ist, zeigen die Verschreibungen einiger Überschriften im Monac.; so fol. 408 *πρωτοέδρῳ* für *πρωτοπροέδρῳ*, fol. 410 fehlen beim Titel *ἐξήγησις τῆς ἐν τῷ Τιμαίῳ μαθηματικῆς* die im Escur. stehenden Worte *περὶ ψυχῆς ὑπάρξεως ἢ γεννήσεως*; fol. 437 fehlt nach *περὶ δυνάμεως* das im Esc. erhaltene *καὶ ἀδυναμίας*; fol. 440 lautet der Titel *περὶ ἐωρήματος διαλεκτικῆς* (korrupt für *περὶ ἐρωτήματος διαλεκτικοῦ*, was der Escur. bietet).

4) Danach hätte Tryphon in seiner Werkstatt nach der in seinem Besitz befindlichen Hs *Φ* — III — 1 eine Kopie für Fugger und eine zweite für Mendoza anfertigen lassen; das Original selbst hat er später dem Ant. Augustino verkauft (vgl. Graux a. a. O. p. 460 und 493).

nämlich Tryphon tatsächlich für die beiden aus seiner Werkstatt hervorgegangenen Kopien nicht aus den Schätzen der Markusbibliothek geschöpft hat[1]), sondern ein von Marc. 524 unabhängiges (wenn auch weit jüngeres) „Original“ unter seinen eigenen Büchern besaß, zeigt der Umstand, daß der Marc. 524 zwar dieselbe Sylloge wie der Tryphonkodex und seine beiden Kopien zeigt[2]), aber nicht in vollständigem Zustand: nach der Schrift *ἐξήγησις τελεωτέρα περὶ τοῦ λείμματος* (fol. 168r) folgt sofort — u. zw. auf derselben Seite, so daß auch an nachträgliche Verstümmelung der Hs nicht gedacht werden kann — die Abhandlung *περὶ μουσικῆς*[3]): es fehlen also gegenüber der Sylloge des Tryphonkodex die *ἐξήγησις τῆς Πλατωνικῆς ἐν τῷ Φαίδρῳ διφρείας τῶν ψυχῶν κτλ.* und die weiteren sieben Titel bis einschließlich *περὶ χαρακτήρων συγγραμμάτων τινῶν.*[4]) Mithin gehen der Marcianus und der Tryphonkodex auf ein- und denselben Archetypus zurück, den der Marcianus, obgleich er der ältere ist[5]), unvollständig wiedergibt: für unsere Rede aber kommt in erster Linie der Marcianus als ältester Zeuge für diese Sylloge in Betracht. Daneben Φ — III — 1 vollständig zu kollationieren erschien überflüssig, da die an einigen Stellen vorgenommene Vergleichung des Monac. 98 die Annahme nahe legte, daß die Tryphonhss nichts zur Kenntnis des Archetyps von V (Marc. 524) beitragen.

---

1) Diese Annahme würde auch durch die Beziehungen von Hurtado de Mendoza zur Marciana nahegelegt werden, die uns das oben erwähnte Ausleihregister vorführt (die auf Mendoza bezügl. Notizen zusammengestellt bei Graux p. 408 ff.). — Die letzte auf Mendoza bezügl. Eintragung (18. März 1546) „multa et diversa Psellij segnato no. 740“ bezieht sich wohl kaum auf unseren Kodex: problematisch ist auch die Identifizierung der in einem Schreiben vom 8. Juni 1546 aus Trento (bei Graux p. 405) von Perez de Castro erwähnten Mendozahs, welche „de Michael Psello cosas no impressas como es in libros de usu partium“ enthalten soll. Galencomm. des Psellos sonst nicht bekannt (vgl. *περὶ χρείας μορίων* ed. Helmreich I p. XIII).

2) Besonders bezeichnend ist, daß der Schluß der Sammlung an genau derselben Stelle wie im Tryphonkodex und seinen Ablegern verstümmelt ist: fol. 179v endet: *μὴ ὑπάρχειν ἀλλὰ καὶ ὅτι.*

3) Freundl. Mitteilung von Carlo Frati; so auch das folgende.

4) Im Katalog des Zanetti p. 282 folgt nach der *σύντομος παράδοσις τῶν ιγ̄ παραλογισμῶν* unter Übergehung von vier Titeln (fol. 174r—178r) sofort: *περὶ τοῦ β̄ βιβλίου τῶν ᾱ ἀναλυτικῶν*; auch die letzte Schrift der Sylloge *περὶ τῆς μίξεως κτλ.* (fol. 179v) ist in diesem Katalog nicht erwähnt; die Schriften fehlen aber keineswegs wirklich in der Hs.

5) Den Marc. 524 datiert der Katalog ins 14. Jahrh.; soweit ich nach der Photographie urteilen kann, ist er nicht jünger als die Wende des XIV./XV. saec. — Φ — III — 1 dagegen, von Miller ins 16. Jahrh. datiert, ist wohl gut um 50 Jahre älter als die aus ihm abgeschriebenen handwerksmäßigen Erzeugnisse der venetianischen Industrie; also etwa s. XV/XVI.

Um nun wenigstens den Versuch zu machen, die Überlieferungsgeschichte unserer Rede (die ja nicht ernstlich in Angriff genommen werden kann, ohne die Frage der Psellosüberlieferung überhaupt zu erörtern) aufzuklären, ist es notwendig, einen Blick auf den Inhalt der übrigen Handschriften zu werfen: es wird sich dabei zeigen, daß wir neben der im Marcianus und den ihm verwandten Handschriften überlieferten Sylloge noch eine davon unabhängige Sammlung, die uns (allerdings nicht in ursprünglicher Form) im Parisin. gr. 1182 vorliegt, zu konstatieren in der Lage sind, während sich über die Umgebung, in der die Rede in der Vorlage des Hierosol. stand, nichts mehr ermitteln läßt.

Das gleiche gilt vom Pal. gr. 402 (P)[1]), dem ältesten aber keineswegs besten Vertreter der Überlieferung: es ist ein Gregorkodex[2]), dem nur anhangsweise die Schrift des Psellos am Schlusse angefügt ist, so daß über die Natur der Vorlage letzterer von vornherein nichts auszumachen ist.

Dagegen ist der Parisin. gr. 1182 (N)[3]) ausschließlich Pselloskodex und enthält ebenso wie der Marc. 524 eine sachlich geordnete, von jener aber durchaus unabhängige Sammlung von Pselloschriften. Jedoch genügt ein Blick auf die Inhaltsangabe, um zu konstatieren,

1) Vgl. H. Stevenson, cod. mscrpt. Pal. gr. p. 262 und P. Tacchi-Venturi, Comm. de Ioanne Geometra eiusque in S. G. N. inedita laudatione in cod. Pal. 402 adservata. (Studi e documenti di storia e diritto XIV [1893] p. 148); die Zeitbestimmung „saec. XI" scheint schon mit Rücksicht auf Psellos' eigene Zeit zu hoch gegriffen; hinter den Reden Gregors (fol. 1 ff.) folgt Ioannis Geometrae in S. Gregorium encomium (fol. 324), dann zwei weitere Reden desselben und S. Gregorii vita auctore Gregorio presbytero Nazianzeni discipulo (fol. 362); endlich (fol. 380) unsere Rede, auf welche auf dem letzten Blatt (fol. 387v) ein Gebet von jüngerer Hand folgt.

2) Die Basler Gregorausgabe von 1550 ist nach A. Misier, Rev. de philol. 27 (1903) 125—138: 'la reproduction fidèle sinon complète' unserer (damals noch Basler) Hs.

3) Über den Inhalt vgl. Catal. cod. mscrpt. bibl. reg. (Paris 1720) II 237; genauer K. N. Sathas in den Prolegom. zum V. Band der *Μεσαιωνικὴ βιβλ.* p. 60 ff., ferner H. Omont, Inv. somm. des mss. grecs I 247—251. Aus dieser Hs hat Boissonade hinter seiner Ausg. von Psellos *περὶ δαιμόνων ἐνεργείας* (Nürnberg 1838) 25 Schriften herausgegeben, dagegen hat er unsere Hs Anecd. gr. III 200 ff. nicht herangezogen; weitere Schriften stehen bei Sathas, Annuaire de l'Association pour l'encouragement des études grecques en France 9 (1875) 203—222 und *Μεσ. βιβλ.* IV und V; vgl. auch noch Tafel, Eustathii opusc. (1832) und Jahns Archiv XI (1845) 347, sowie Walz, Rh. Gr. V 598 und 601. — Unter die älteren Benutzer der Hs sind auch Jo. Obsopaeus (über dessen Edition [Paris 1559] von Nr. 120 und 121 vgl. Fabric. X 4 51) und Ans. Banduri, Imper. Orient. P. III l. VII p. 178 ed. Paris. (Abdruck von Nr. 108) zu zählen; über die Herkunft der Hs vgl. B. Z. X 198.

daß diese Haupths des Psellos[1]) das in ihr enthaltene Material keineswegs in ursprünglicher und einheitlicher Anordnung darbietet: sie beginnt (ich zitiere die Nummern der Inhaltsübersicht bei Sathas) mit Auslegungen zur Schrift und zu Gregor von Nazianz (1—37); dieser Teil wird 146—224 (darauf folgt nur noch 225, ein Beweis der Menschwerdung Christi [am Schlusse verstümmelt]) fortgeführt[2]); der mittlere Teil (38—145) zeigt am Anfang und am Schluß eine verständliche Anordnung: 38—46 sind theologische Abhandlungen, den Schluß bilden juristische Schriften (134—140), eine versifizierte Übersicht der Wissenschaften (141) und eine Briefsammlung (142—145).[3]) Aber auch das Übrige zerfällt in deutlich unterscheidbare Gruppen, aus denen sich die urspr. Anordnung der Sylloge (abgesehen von den aus anderer Quelle stammenden Schrift- und Gregorinterpretationen) entnehmen läßt: zunächst heben sich am Schluß Nr. 125—129 (dazu gehören 120 und 121, welche in die Nachbargruppe verstellt sind) Erklärungen von Sprichwörtern ab; ferner 119. 122—124 (dazu versprengt Nr. 64) *ἄδοξοι ὑποθέσεις*. Nr. 116 und 118 gehören mit 68—70. 93 und 109 als mythologische *ἀναγωγαί* (bzw. allegorische Interpretationen homerischer Stellen) zusammen[4]); ferner heben sich

1) Das Alter der Hs wird gewöhnlich auf das s. XIV angegeben; doch wies mich mein Freund Paul Marc durch Vergleichung des frappierend ähnlichen Laur. Conv. Soppr. 2728 (Vitelli-Paoli tav. XXIII) auf die Möglichkeit eines früheren Ansatzes (etwa s. XIII/XIV) hin. Omont datiert, wie ich nachträglich sehe, s. XIII.

2) Diese beiden Sammlungen stammen aus verschiedener Quelle, weil die Schlußnummer der ersten (Nr. 37) in der zweiten Sammlung als Nr. 205 wiederkehrt; auch muß die erste Sammlung aus anderer Quelle stammen wie der Mittelteil (38—145), weil Nr. 9 identisch ist mit Nr. 116, aber verschiedene La. zeigt (Ann. IX 219 ff.).

3) Zuerst (fol. 189—238) eine Sammlung von 215 Briefen; über die früheren Ausgaben siehe Sathas a. a. O. (es fehlt die Erwähnung seiner eigenen Edition der zwei Briefentwürfe [über welche zuletzt E. Kurtz, B. Z. III 630 ff.] Ann. 1874, 193 ff. [jetzt *Μεσ. βιβλ.* V 385—392]). Dann (f. 238ᵛ) ein Brief des Joh. Mauropus, Bischofs von Euchaita, an Psellos und seine Antwort (*Μ. β.* V 495 f.). Es folgen (f. 239—253ᵛ) 48 Briefe des Eustathios von Thessalonike (Tafel, Eust. opusc. 308 ff.); fol. 254 beginnen aber wieder Briefe des Psellos, die Tafel irrtümlich als Nr. 49—75 der Eustathiosbriefe ediert hat; Psellos' Anteil beginnt p. 351 mit dem $\overline{μη}$ (so irrtümlich in der Hs statt $\overline{μθ}$; Tafels Index hat jedoch die richtige Nummerierung) bezeichneten Brief an den Kaiser; vgl. Krumbacher, Byz. Lit.[2] 443 u. 541.

4) Nr. 9 und 10 im ersten Teil der Hs sind ein versprengtes Fragment einer anderen, ähnlichen Sammlung; mit den anagogischen Erklärungen von Schrift- und Gregorstellen waren also mythologische Allegorien vereinigt. Bei dieser Gelegenheit möchte ich die in bezug auf Psellos' *ἀναγωγαί* herrschende Verwirrung beheben: Arsenios Apostolios von Monembasia hat in seinem Miscellanbüchlein ΓΕΡΑΣ ΣΠΑΝΙΟΝ (Rom 1519; vgl. Legrand, bibl. hell. I 168) u. zw., wie leicht festzustellen ist, auf Grund des von ihm geschriebenen Par. gr. 3058 (enthält [vgl.

Nr. 89—91. 106. 112 deutlich als „Reden gegen säumige Schüler“ ab.

Paroemiogr. gr. II p. XIV] das Violarium des Arsenios, d. h. also die von ihm vorgenommene Redaktion der Sammlung seines Vaters Michael Ap. [Par. gr. 3059] und dazu [vgl. Leutsch Ind. schol. Göttingen Sommer 1856 p. 9, 10] Schriften des Psellos, Prodromos, Tzetzes, Blemmydes) folgende drei Allegorien des Psellos ediert: *Ἀναγωγὴ εἰς τὸν Τάνταλον* (inc.: *πάλιν ἡμᾶς ἐπὶ τὰς ποιητικὰς θύρας ἀνθέλκετε*), *Ἀλληγορία περὶ τῆς Σφιγγός, Ἀναγωγὴ εἰς τὴν Κίρκην*. Der gesamte Inhalt des Büchleins wurde dann von C. Gesner (Basel 1544) hinter den hom. Allegorien des Heraclides Pont. wiederholt. Darauf edierte Cramer aus Bodl. Misc. 215 fol. 71ʳ in Anecd. Oxon. III 408—411: *Ἀλληγορία περὶ τοῦ Ταντάλου τοῦ σοφωτάτου Ψελλοῦ* (inc.: *παίξωμεν καὶ ἡμεῖς εἰ δοκεῖ*); p. 411, 10 *Ἀλληγορία τοῦ Κρόνου* (inc.: *Χρόνον γὰρ τὸν Κρόνον ἐκεῖ νομίσαντες*), ohne zu bemerken, daß diese beiden Stücke zusammen identisch sind mit dem ersten der von Arsenios gedruckten (es fehlen im Bodl. nur das Prooemium und die Schlußworte *ἐπεὶ οὖν ὑμῖν τὴν ὁδὸν νῦν πρώτως τῶν ἑλληνικῶν μύθων ἠνοίξαμεν κτλ.*; die Überschrift *Ἀλληγορία τοῦ Κρόνου* ist sekundär und bezeichnet kein neues Stück). Unbenützt blieb dagegen der Marc. 464 (Demetrios Triklinios) und dessen aus Arsenios' Besitz stammende Kopie Vind. phil. gr. 25, woselbst nach der Tantalosallegorie ein Abschnitt *περὶ τῆς καταλλαγῆς Ἡφαίστου* (inc.: *ὁ Ἥφαιστος καταλλάττων τῷ Διὶ τὴν Ἥραν*) folgt; derselbe ist (aus Marc. 480, einer anderen Abschrift der Trikliniosbs) gedruckt von H. Flach, Glossen und Scholien zur hesiodeischen Theogonie (1876) S. 425—428. — Die beiden Hss, über die außer Krumbacher BL² 558 jetzt auch H. Schultz, die hsliche Überlieferung der Hesiodscholien (Göttinger Abh. XII, 4 [1910]) S. 29 u. 31 zu vergleichen ist, enthalten außerdem Allegorien des Joh. Galenos u. zw. allegor. Interpretation von *Δ* 1—4 (über dasselbe Thema handelt Psellos Ann. IX 211—215), kurze Bemerkung über die dreifache Art der Allegorie und ferner Allegorien über Tantalos und die Sphinx (stark verkürzte Fassungen von Psellos' Allegorien) sowie allegor. Erklärung des Sphinxrätsels. — Die drei von Arsenios gedruckten Stücke wiederholte Boissonade (Tzetzae allegoriae Iliadis; accedunt Pselli allegoriae, quarum una inedita. Paris 1851 p. 343—365) auf grund von Par. 1182 und 3058 (dem Arsenioskodex!) sowie Gesners Ausgabe, ohne die ed. princ. heranzuziehen und zu bemerken, daß Gesner indirekt auf den zweiten Parisin. zurückgeht; dazu fügte er die im Par. 1182 f. 105ʳ stehende *Ἀλληγορία τοῦ παρ' Ὁμήρῳ Ἰθακησίου ἄντρου* hinzu, die er selbst schon 1838 in Ps. de operat. daem. p. 52 ediert hatte (die Angabe auf dem Titel also irreführend). Die vier übrigen allegorischen Stücke des Par. 1182 (*Τί ἐστι τὸ τοῦ Πανδάρου τόξον*, Allegorie über *Δ* 1—4, *Περὶ τῆς χρυσῆς ἁλύσεως τῆς παρ' Ὁμήρῳ, Λόγος ἀλληγορῶν τὴν τοῦ Διὸς γένεσιν καὶ τὸν καταποθέντα λίθον τῷ Κρόνῳ κτλ.*) hat Sathas im Annuaire de l'assoc. pour l'encour. etc. IX (1875) 205—222 ediert; dortselbst ist aber nicht nur die Publikation von Boissonade ignoriert (ebenso auch in den Prolegom. zur *Μεσ. βιβλ.* V.), sondern die Verwirrung wird vollständig durch die Behauptung p. 194: les deux (!) opuscules de Psellos publiés par Cramer sur Tantale et Saturne sont différents de ceux qui traitent du même sujet et dont l'un sur Tantale a été publié par Jean Oporinus (Gesners Verleger!) Bâle 1544 et l'autre (sur Saturne) figure parmi les textes inédits que nous donnons ci-dessous (er meint die p. 219 an vierter Stelle edierte Allegorie, die jedoch nicht über Kronos handelt, sondern über die Zeusgeburt). — Par. 3058 kann nicht aus Par. 1182 stammen, wie die Diskrepanzen der La. in Boissonades Ausgabe lehren; auch für die erste Allegorie hat Arsenios eine andere Vorlage als Marc. 464 (wo Prooemium und Schluß fehlen) benutzt.

— Die sicherste Handhabe zur Herstellung der urspr. Anordnung bietet aber die Beobachtung, daß gleich zu Anfang der Sylloge die Reihenfolge durch eine Blattversetzung im Archetyp in Unordnung geraten ist: Nr. 47[1]) ist ein *ἐπιτάφιος λόγος*, worauf als Nr. 48 der Schluß von Nr. 133 (ebenfalls ein *ἐπιτάφιος*) und dann (Nr. 49) ein weiterer *ἐπιτάφιος* folgt. Andererseits gehören auch Nr. 130—133 zur Gattung der *ἐπιτάφιοι καὶ ἐγκωμιαστικοὶ λόγοι*, auf die dann Juristisches (134 bis 140) folgt; da wir nun an 133 die jetzige Nr. 48 anzuschließen haben, andererseits aber auf Nr. 49 zwei Stücke (in der Hs ohne Titel) folgen, deren erstes (Nr. 50) eine Rede „de rebus suis privatis ac domesticis", das zweite (Nr. 51) eine Rede über das gegen Jo. Iberitzes erflossene Urteil ist, so steht fest, daß urspr. Nr. 130—133 + 48, 49 den Schluß der *ἐπιτάφιοι* bildeten, an die dann gerichtliche Stücke (wie Nr. 50, 51) anschlossen, die zu der eigentlich juristischen Gruppe (134—140) überleiteten. Die Blattversetzung hat also zwischen Nr. 47 und 52 die jetzigen Nr. 48—51 eingeschoben. Nr. 52 setzt tatsächlich die Enkomien fort; der Zusammenhang wird aber sofort durch Stücke ganz anderen Inhalts unterbrochen.

Es entsteht nun die Aufgabe, die Gruppe der *ἐπιτάφιοι*, von der wir Anfang und Schluß festgestellt haben, zu rekonstruieren; vorher ist aber zu bemerken, daß die Stücke 50 und 51 der Anfang einer eigenen Gruppe (etwa *δικαστικοὶ καὶ ἰδιωτικοὶ λόγοι* zu überschreiben) sind, zu der auch 59—61. 65. 67. 77. 104. 105. 113. 115 gehören und die, wie gesagt, urspr. zwischen den Enkomien und den juridischen Stücken stand.

Zu den *ἐπιτάφιοι* gehören außer Anfang (Nr. 47 + 52) und Schluß (130—133 + 48. 49) noch die Stücke 56. 74—76. 78. 88. 100—103. 114. Als festes Gerippe unserer Sylloge stellt sich somit folgende Reihe dar: theologische Abhandlungen, Epitaphien und Enkomien, Gerichts- und Privatreden, Juristisches, Briefsammlung.

Es bleibt nur noch der Rest zu untersuchen, welcher in diese Gruppen eingelegt ist[2]): er besteht fast ausschließlich aus kleinen Abhandlungen über Probleme der profanen Wissenschaften, unter denen zunächst als besondere literarische Form die Gruppe der *λόγοι σχεδιασθέντες*[3]) hervorzuheben ist, zu der auch unsere Rede (Nr. 57;

1) Der Anfang der Sylloge (38—46; theolog. Abhdlg.) ist wohlgeordnet.

2) Die urspr. Anordnung dürfte wohl die gewesen sein, daß diejenigen Stücke, welche heute die eben rekonstruierte Reihenfolge unterbrechen, auf dieselbe folgten: u. zw. legt die Analogie der zweiten Sylloge es nahe, hinter die Briefe die *λόγοι σχεδιασθέντες* (da ebenfalls an bestimmte Adressaten gerichtet) zu stellen.

3) Nr. 53 und 57 sind ausdrücklich als solche bezeichnet; daß die *λόγοι σχεδιασθέντες* als selbständige Gattung zu gelten haben, zeigt der Titel der *παν-*

fol. 51^v) gehört: dieser Gruppe (Nr. 53 [*ἀπόκρισις σχεδιασθεῖσα πρὸς τὸν κυρὸν Ἀνδρόνικον ἐρωτήσαντα κτλ.*; ed. Boissonade p. 159] 55. 57. 58. 62. 63. 73. 87. 92. 111[1])) am nächsten stehen die Titel 80—86 (beim ersten steht: *ἐλέχθη δὲ ὁ τοιοῦτος λόγος αὐτοσχεδίως*), wo es statt der Bezeichnung eines bestimmten Adressaten, wie sie bei den eben aufgezählten Stücken üblich ist, nur allgemein *πρὸς τοὺς ἐρωτήσαντας κτλ.* heißt. Ähnlichen Inhalts sind auch die Abhandlungen 94—99 (der Titel meist mit *περὶ* beginnend), wozu die versprengten Stücke 54. 72. 117 zu zählen sind. Als eigene Gruppe könnte man endlich noch Nr. 66. 71 und 79 (Reden über Naturereignisse) zählen. Vereinzelt steht Nr. 110 (Chrysobulle). Nr. 107 und 108 sind (ebenso wie Nr. 141) metrisch.

Jedenfalls geht also der Mittelteil des Parisin. gr. 1182 auf eine sachlich geordnete Sylloge zurück, in der neben theologischen Abhandlungen, Enkomien und Epitaphien, Gerichts- und Privatreden, juristischen Schriften und Briefen eine Gruppe von *λόγοι σχεδιασθέντες* (teils an bestimmte Adressaten) und eine Anzahl kleinerer profaner Abhandlungen, sowie endlich Reden speziellen Stiles und Gegenstandes (*ἀναγωγαί, ἄδοξοι ὑποθέσεις*, Schülerreden, Sprichwörtererklärungen) standen.

Ebenso nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet ist die im Esc. Φ — III — 1 und (mit einer Lücke in der Mitte) im Marc. 524 (V) erhaltene Sylloge: die Anordnung ist hier zunächst ohne Anstoß; doch ist die Sammlung schon im Archetypus der uns erhaltenen Hss am Schlusse verstümmelt gewesen: zuerst stehen zehn Briefe (die ersten 5 *εἰς τὸν Καίσαρα*), dann folgt unsere Rede (Marc.: fol. 160^r; Φ — III — 1: fol. 222^v; Υ — I — 9: fol. 90^v; Monac. 98: fol. 399^r), darauf die Rede an Konstantinos[2]): also zwei *λόγοι σχεδιασθέντες* als Anhang zu den eigentlichen Briefen. Dann folgen vier exegetische Abhandlungen

---

τοδαπὴ διδασκαλία (Fabric. X² 83), wo es heißt „*χωρὶς τῶν σχεδιασθέντων ἑτέρων διαφόρων λόγων*". Eigentümlich ist die Nennung des Adressaten in der Form *ἐρωτήσαντα, ἀξιώσαντα* u. ähnl. — Psellos selbst unterscheidet (*Μεσ. βιβλ.* V 514, 2) *λόγοι περὶ οὓς σπουδάζειν εἴωθα* und solche *οὓς αὐτοσχεδιάζειν προήρημαι*. Ferner sagt er (V 492, 6) von sich: *οἱ τὸ σχεδιάζειν ἀνανεωσάμενοι καὶ πρᾶγμα πάντῃ τὸν αἰῶνα ἐκλελοιπὸς τῷ βίῳ καινοτομήσαντες*. — Auch in dem von L. Sternbach W. St. 25 (1903) 10—39 veröffentlichten Schmähgedicht des Psellos *πρὸς τὸν μοναχὸν Σαββαΐτην* heißt es v. 8: *ὁ τῶν ἰάμβων ἐσχεδίασται λόγος* (vgl. a. a. O. S. 13, 3).

1) Als Anfang von Nr. 111 gibt Sathas offenbar irrtümlich den Anfang von Nr. 114 an (*χαρακτηρίζειν τὸν ἄνδρα, ἔστω γὰρ τέως ἀνώνυμος*); die Rede beginnt vielmehr im Vat. gr. 672 fol. 259^v mit den Worten: *Μὴ θαυμάσῃς ὁ ἐμὸς μονογενής εἰ τορόν τι καὶ λαμπρὸν φθέγξομαι.*

2) Der im Titel nicht genannte Gegenstand ist der Durst der Schildkröten. Daß auch diese ein *λόγος σχεδιασθείς* ist, beweist der typische Anfang: *Θαυμάζειν μοι λίαν ἔοικας*. Vgl. S. 41 Anm. 1.

zu Plato[1]) und endlich eine Sammlung von Schriften zur Geometrie[2]), Arithmetik[3]), Rhetorik, Musik[4]) (Rhythmik), Astronomie[5]), Logik und Dialektik.[6])

---

1) Von diesen wurden die drei ersten (*Ἐξήγησις τῆς ἐν τῷ Τιμαίῳ τοῦ Πλάτωνος μαθηματικῆς περὶ ψυχῆς ὑπάρξεως ἢ γεννήσεως; Ἑτέρας Πλατωνικῆς ἐξήγησις διανοίας ἀπὸ τοῦ Τιμαίου; Ἐξήγησις τελεωτέρα περὶ τοῦ λείμματος*) aus cod. Upsaliensis 47 (s. XVI/XVII; vgl. Musici script. ed. Janus proll. p. LXXXII) von C. G. Lindner (Mich. Ps. in Plat. de anim. procr. praec. comm. Upsala 1854) herausgegeben; unmittelbar vor diesen 3 Schriften steht im cod. Ups. die im Titel von Lindners Ausgabe genannte Schrift (ausführlichere Fassung der *ἐξήγησις τῆς ἐν τῷ Τιμαίῳ τοῦ Πλ. μαθηματικῆς κτλ.*), welche schon 1847 von Vincent, Notices et extraits etc. XVI. 2 p. 316 aus Par. 1817 ediert worden war, daraus Migne SG 122, 522; die genannten Schriften stehen auch im Laur. plut. 58, 29 (Bandini II 471); dann folgen im Upsal. Glossen zum pseudo-psellianischen Quadrivium (Vincent a. a. O. p. 338—342 aus Par. 2448) und weitere vier auch in unserer Sylloge stehende Schriften: *Ἐπίλυσις πῶς ἐστι διὰ πέντε ἡμιόλιον κτλ.; Περὶ μουσικῆς; Προβαλλόμενα* (sic) *εἰς τὴν ῥυθμικὴν ἐπιστήμην*, sowie der zweite (musikalische) Brief an den Kaiser (inc.: *πότερον ὡς αὐλητής*). Dagegen fehlen im Ups. die vierte der platonischen Exegesen (*ἐξήγησις τῆς Πλατωνικῆς ἐν τῷ Φαίδρῳ διφρείας τῶν ψυχῶν καὶ στρατείας τῶν θεῶν*; diese wurde aus Monac. 98 und 435 von A. Jahn, Hermes 34, 315—319 ediert) sowie die drei (oder vielmehr zwei) arithmetischen und die drei rhetorischen Schriften: es wird gleich von der *Ἐπίλυσις πῶς ἐστι κτλ.* (wo eine musikalische und eine geometrische Frage zusammen behandelt werden) auf den Brief *περὶ μουσικῆς* und die rhythmische Abhandlung übergegangen; dann ist noch der in unserer Sylloge in ganz anderem Zusammenhang stehende „musikalische" Kaiserbrief hinzugefügt; die weiteren Schriften (zur Astronomie, Logik und Dialektik) sind ebenfalls nicht aufgenommen; man sieht also: der Upsal. ist ein später Auszug aus unserer Sylloge, von einem Gelehrten aus musikhistorischem Interesse angefertigt.

2) Es handelt sich um die Frage, warum es nur 5 regelmäßige Körper gibt u. zw. die 5 *τεθεωρημένα τῷ Πλάτωνι σχήματα*; vorher wird über das der Quinte zugrunde liegende Zahlenverhältnis ($1:1^1/_2$) gehandelt; beide Fragen sind in einem Briefe (*Ἐπίλυσις πῶς ἐστι τὸ διὰ πέντε ἡμιόλιον καὶ ὅτι παρὰ* [trad.: *περὶ*] *τὰ πέντε σχήματα οὐ σταθήσεται ἕτερον σχῆμα κτλ.*) gelöst, der dem Inhalt entsprechend zwischen den „platonischen" und „arithmetischen" Abhandlungen steht: es ist also klar, daß die Anordnung unserer Sylloge ursprünglich ist.

3) Paul Tannery (Revue des études gr. V 343—347) hat aus dem Escur. Υ-III-12 die Abhandlung *περὶ ἀριθμῶν* herausgegeben, welche in unserer Sylloge in zwei Schriften (*Περὶ τοῦ φυσικοῦ ἀριθμοῦ* und *Περὶ τῆς ἠθικῆς ἀριθμητικῆς καὶ τῆς θεολογικῆς*) geteilt ist; dabei verweist er auf Φ-III-1 (f. 250ʳ) und auf die darin folgende Schrift (255ʳ): *περὶ τῶν καθ' ἡμᾶς θείων ἀριθμῶν* (im Parisin. fol. 29; noch unediert).

4) Die Abhandlung *περὶ μουσικῆς* ist zusammen mit der *ἐπίλυσις πῶς ἐστι κτλ.* und dem musikalischen Brief an den Kaiser aus unseren beiden Escurialenses von Ch.-Em. Ruelle, Rapports sur une mission en Espagne concernant l'histoire et la théorie de la musique chez les anciens Grecs (Arch. des missions scient. Troisième série II [1875] 612—619) herausgegeben worden (danach ist das B. Z. XI 227 über die Publikation von H. Abert, ein ungedruckter [!] Brief des Mich.

Daß diese Sylloge von der im Parisin. vorliegenden völlig unabhängig ist, geht mit Sicherheit daraus hervor, daß die beiden Sammlungen gemeinsamen Schriften jedesmal in einem völlig verschiedenen aber passenden und wohlgeordneten Zusammenhange stehen.[1])

Zweifellos bietet auch der Oxon. Misc. 189 (von P.-K. mit M bezeichnet) wenigstens den Rest einer ursprünglichen und selbständigen Sylloge; ihre Unvollständigkeit ist vielleicht z. T. durch den heutigen Zustand der Hs zu erklären: diese enthält auf fol. 1 eine Kapitelübersicht von Aëtios de med. IX, sodann (f. 2) Platos Gorgias und (fol. 23) neunzehn Reden des Aristeides, von denen die letzte am Schluß verstümmelt ist; der zweite Teil der Hs von fol. 188 an wurde nämlich

---

Ps. über die Musik [aus Mon. 98] Gesagte zu ergänzen). — Schon weit früher werden die *Προλαμβανόμενα* [so richtig für das korrupte *προβαλλόμενα* der übrigen Hss] *εἰς τὴν ῥυθμικὴν ἐπιστήμην* wenigstens teilweise aus dem Marc. 524 von Jac. Morelli (Aelii Aristidis oratio adv. Leptinem .... Aristoxeni rhythmicorum elementorum fragm. Venedig 1785), der darin ein Aristoxenosexzerpt erkannte, ediert; vollständig zuerst von Jul. Caesar, Rh. Mus. N. F. I (1842) 621 ff. aus dem Monac. 98; dann in Westphals Metrik I (2. Aufl. 1867) Suppl. S. 19.

5) Die Abhandlungen zu den vier „mathematischen Wissenschaften" (Geometrie, Arithmetik, Musik, Astronomie) in unserer Sylloge sind natürlich völlig verschieden von dem früher fälschlich (vgl. V. Rose, Hermes II 465 ff.) dem Psellos zugeschriebenen *Εὐσύνοπτον σύνταγμα εἰς τὰς τέσσαρας μαθηματικὰς ἐπιστήμας* (Fabr. X² 46), welches zuerst nur vermutungsweise von seinem ersten Herausg. Arsenios von Monembasia (Venedig 1532 [vgl. Legrand, bibl. hell. I 212]) in der Vorrede (*εἴτε Ψελλὸς ἦν, ὡς τοῖς πλείοσι δοκεῖ, εἴτ' Εὐθύμιος*) dem Psellos zugeschrieben wurde, dessen Namen dann die späteren Abdrücke (Bogardus, Paris 1545 und Xylander, Basel 1556) ohne weiteres auf den Titel setzten; die Hss stellt zuletzt Th. Reinach, Rev. d. ét. gr. X 313, 3 zusammen. Die Schrift ist, wie Rose zeigte, die Fortsetzung einer Synopsis des aristotelischen Organon, die im Jahre 1008 von Gregorios *ἐν μονοτρόποις* (cod. Laur. 87, 10; Bandini III 389) verfaßt wurde.

6) Genaue Aufzählung bei Hardt I 513 und Miller 164.

1) Die Schrift *περὶ τῶν καθ' ἡμᾶς θείων ἀριθμῶν* steht in der Sylloge des Marc. unter den Schriften zur Arithmetik, in der Pariser Syll. (fol. 29) unter den theolog. Abhdlgn.; beidemal ist also der Zusammenhang in Ordnung. Ebenso steht *περὶ χαρακτήρων συγγραμμάτων τινῶν* im Parisin. (fol. 100ʳ; daraus Boissonade p. 48) zweifellos an urspr. Stelle (vor *χαρακτῆρες Γρηγορίου κτλ.*), ebenso aber auch in der zweiten Sylloge (am Schluß der rhetor. Schriften); von den 10 Briefen der zweiten Sammlung kommen zwei (der erste Brief an den Kaiser und der Brief an den Protosakellarios Leon) auch im Parisin. vor: dortselbst beginnt die Briefsammlung ebenso wie in der anderen Sylloge mit Kaiserbriefen (ediert bei Boissonade p. 170—183), von denen aber nur einer (Boiss. p. 178) beiden Sammlungen gemeinsam ist. Die Abhandlung über die Schildkröten (vgl. S. 27 Anm. 1) steht im Par. in der Briefsammlung unter den Briefen an Konstantinos (Sathas V 326 ff.). Endlich steht die Schrift *περὶ συνθήκης τῶν τοῦ λόγου μερῶν* (Par. fol. 107ᵛ; daraus Walz V 598) auch in der zweiten Sylloge, beidemale jedoch mit einer anderen Schrift vereinigt.

seinerzeit herausgerissen, und was nun folgt, sind nur noch einzelne Blätter des verlorenen Teiles, die neuerdings mit dem ersten Teil vereinigt wurden[1]): davon sind außer Bruchstücken von Isokrates (ad Nicocl. Euag. Hel. Nicocl.) folgende Pselliana erhalten:

1. fol. 195 unsere Rede[2]),
2. fol. 198 De propriis dicendi generibus Gregorii Theologi, Basilii, Chrysostomi et Gregorii Nysseni.
3. fol. 199 In laudem Chrysostomi et Gregorii Theologi oratio; inc. *τῷ χρυσῷ καὶ τὸ ἦτορ καὶ τὴν γλῶτταν Ἰωάννῃ*.
4. fol. 200 In Simeonem Metaphrastem encomium.

Im Parisin. 1182 stehen außer unserer Rede auch Nr. 2 (fol. 100ʳ) und Nr. 3 (fol. 45ʳ: *εἰς τὸν ἅγιον Ἰωάννην τὸν Χρυσόστομον*; inc. *τῷ χρυσῷ καὶ τὴν ψυχὴν καὶ τὴν γλῶτταν Ἰωάννῃ*), aber auch dort ist der Zusammenhang einwandfrei: ersteres Stück steht zusammen mit der ähnlichen Schrift *περὶ χαρακτήρων συγγραμμάτων τινῶν*, das andere steht als Nr. 52 (von Nr. 48—51, die durch Blattversetzung eingeschoben sind, ist abzusehen) unmittelbar hinter Nr. 47 (Lobrede auf Ioannes Xiphilinos[3])) in der Gruppe der Enkomien. Also ist auch diese Anordnung von der des Parisinus unabhängig.

Schwieriger gestaltet sich die Frage nach dem Verhältnis der Pselliana des Oxoniensis zu der zweiten Sylloge (Σ): die Möglichkeit, daß der Redaktor dieser (wahrscheinlich selbst wieder verstümmelten) Sammlung des Oxon. aus demselben Archetyp geschöpft hat wie Marc. 524 und Escur. Φ — III — 1 ist schon deswegen nicht auszuschließen, weil auch diese letztere Sammlung zweifellos unvollständig auf uns gekommen ist: sicher fehlt der Schluß, und auch die jetzt zu Anfang stehenden Briefe dürften wohl kaum urspr. die ganze Sylloge eingeleitet haben.[4]) Der Umstand nun, daß der Oxon. fast sämtliche auch der zweiten Sylloge eigentümlichen Lesarten zeigt, ist wohl bestimmend für die Annahme, daß die durch den Oxon. dargestellte Überlieferung in einem Augenblick von der zweiten Sylloge abzweigte, da dieser noch in vollständiger Gestalt vorlag.[5])

---

1) Vgl. Coxe, Catal. codd. mscrpt. bibl. Bodl. I 742 (zu fol. 189): subiciuntur fragmenta quaedam e codice nostro olim avulsa.

2) Der Titel dürfte in der Hs nicht urspr. fehlen, sondern nur durch Beschädigung des oberen Blattrandes unleserlich geworden sein.

3) Darauf hat Nr. 56 (fol. 50) zu folgen: die Rede auf einen dritten Johannes (den Langobarden).

4) Darauf führt die Analogie der Pariser Sylloge, wo vor der Briefsammlung andere Schriftengruppen stehen.

5) Der Redaktor der unmittelbaren Vorlage des Oxon. dürfte die inhaltlich zusammengehörigen vier Schriften aus verschiedenen Teilen der Sylloge geschöpft

Über die Vorlage der letzten noch zu besprechenden[1]) Hs des Hierosolymitanus (H)[2]) etwas Bestimmtes auszusagen gestattet der Inhalt der Hs nicht: daß im Archetypos von H vor unserer Rede andere heute fehlende Psellosschriften gestanden haben müssen, beweist der Umstand, daß unsere Rede auf fol. 1ʳ mit der Überschrift *τοῦ αὐτοῦ* beginnt. Andererseits kommt aber, was in H auf unsere Rede folgt, für die Rekonstruktion einer Psellossylloge nicht in Betracht: es folgt nämlich, getrennt durch vier Schriften des Theophylaktos Simokattes (fol. 7ʳ—13), eine recensio der *παντοδαπὴ διδασκαλία* des Psellos (vgl. Fabricius X² 83; Ausgabe [nach der in der 1. Ausgabe der Bibl. gr. enthaltenen] bei Migne SG 122, 688 ff.[3]); Nachricht über vollständigere Rezensionen und Abdruck der bei Fabricius fehlenden Kapitel bei Ch.-Em. Ruelle, Ann. de l'assoc. pour l'encouragement des études grecques XIII [1879] p. 230 ff.), die jedoch (obwohl sie zwei sonst nicht bekannte Kapitel bietet) weder vollständig[4]) noch auch in ursprünglicher oder einheitlicher Anordnung vorliegt, ja nicht einmal als zusammenhängendes Werk gekennzeichnet ist[5]); zudem ist sie durch Einschübe[6]) aus anderer Quelle (die z. T. gar nicht von Psellos sind)

haben: unsere Rede gehört zu den *λόγοι σχεδιασθέντες*, Nr. 3 und 4 zur Gruppe der Enkomien, die also auch in der zweiten Sylloge ebenso vertreten gewesen sein wird wie in der Pariser Sammlung. Daß die Schrift *χαρακτῆρες Γρηγορίου κτλ.* ursprünglich auch in der zweiten Sylloge gestanden hat, ist um so wahrscheinlicher, als die in der Pariser Sylloge ihr voraufgehende Schrift *περὶ χαρακτήρων συγγραμμάτων τινῶν* auch in der zweiten Sylloge (als letzte der Schriften zur Rhetorik) steht.

1) Den Pal. gr. 402 aus der durch den Marc. 524 und Escur. Φ — III — 1 vertretenen Sylloge schöpfen zu lassen, wird durch die Verwandtheit der Überlieferung nahegelegt; die zweite Sylloge muß also mindestens ins XI/XII saec. hinaufdatiert werden.

2) Papadopoulos-Kerameus *Ἱεροσολ. Βιβλ.* I (Petersburg 1891) 186 setzt die Hs ins 13. Jahrh. — Unsere Rede steht übrigens auch noch in einer Hs aus dem Anfang des 18. Jahrh. (wohl z. T. Kopie von H), die sich im *Μετόχιον τοῦ Παναγίου Τάφου* in Kpel als cod. 418 befindet (*Ἱεροσολ. Βιβλ.* IV 393).

3) In H beginnt die Schrift auf fol. 14ʳ mit c. 40 (Migne p. 713 B) der Ausg. des Fabricius. — Letztere beruht auf einer in Hamburg befindlichen Abschrift Lindenbrogs, deren Vorlage unbekannt ist (vgl. Ruelle a. a. O. p. 231).

4) Wie P.-K. zu Unrecht behauptet; die von Ruelle mitgeteilten Rezensionen sind z. T. weit vollständiger. Es fehlen folgende Kapitel der Hamburger recensio: 27. 30. 83. 84. 86. 93—95. 103. 125. 137; zudem noch folgende der durch Ruelle hinzugekommenen Abschnitte: 2. 3. 25—30. 33. 39—42.

5) Daß die urspr. Anordnung erst nachträglich in Verwirrung geraten ist, zeigt besonders der Umstand, daß an die Schlußnummer des Fabricius (157) der Anfang anschließt. — Der Titel *παντοδαπὴ διδασκαλία* fehlt überhaupt.

6) Auf fol. 32ʳ wird der Zusammenhang unterbrochen durch Psellos' *ἕτεραι ἐπιλύσεις φυσικῶν ἀπορημάτων πρὸς τὸν βασιλέα Μιχαὴλ τὸν Δούκαν* (Fabric. X² 88;

in drei Teile gerissen. Mithin kommt der übrige Inhalt von H für die Frage der Vorlage, aus der unsere Rede geschöpft ist, überhaupt nicht in Betracht; somit ist auch nicht festzustellen, ob die Psellossylloge, die für den Archetypos des Anfangs von H vorausgesetzt werden muß[1]), mit einer der beiden oben besprochenen Sammlungen identisch war.

Daß nun diese aus ein- und derselben umfassenden Sylloge kleinerer Pselloschriften geschöpft haben, wird durch den Umstand nahegelegt, daß einzelne Schriftengruppen (Enkomien, Briefe, *λόγοι σχεδιασθέντες*) in beiden Sammlungen nachweisbar sind.[2])

Gegen die oben behauptete völlige Unabhängigkeit der drei Zweige der Überlieferung (N, H, Σ) scheinen die Fälle zu sprechen, wo ich die Lesungen von N gegen H + Σ, oder von H gegen N + Σ in den Text gesetzt habe. Doch steht fest, daß sowohl die N + Σ als auch die H + Σ gemeinsamen Lesungen für den Archetyp in Anspruch zu nehmen sind: in allen diesen Fällen ist die Vorlage von N bzw. von H durch Konjektur korrigiert worden.[3])

Ausg. von G. Seebode 1840, Progr. des Gymn. zu Gotha; II. Teil Wiesbaden 1857) und dessen Kommentar zu Aristoteles *περὶ κόσμου* (fol. 43r). — Der zweite Einschub besteht aus einem Kommentar zum Kyrie eleison (Fabr. X 91; derselbe steht im Parisin. gr. 1182 f. 268v) und der Schrift *περὶ θέσεως κόσμου οὐρανοῦ τε καὶ γῆς καὶ ἄστρων κατὰ* (cod.: *καὶ*) *τοῦ Ἀράτου τὰ φαινόμενα*; das folgende fol. 59r—185r ist überhaupt nicht von Psellos. Dann erst folgen als Schluß der *παντοδαπὴ διδασκαλία* die cap. 10 und 11 Fabr. (fol. 185v).

1) Wegen der Überschrift (fol. 1r) *τοῦ αὐτοῦ λόγος σχεδιασθεὶς κτλ.*

2) Für das Alter der Σ-Sylloge zeugt P (s. XI/XII); daß aber auch die Redaktion der Pariser Sylloge mindestens ins s. XII hinaufreicht, wird dadurch wahrscheinlich gemacht, daß N die Anordnung seiner Vorlage in einer Weise verwirrt zeigt, wie sie wohl nur durch mehrere aufeinander folgende Trübungen der urspr. Reihenfolge erklärt werden kann. — Damit kommen wir für den Archetyp beider Sammlungen in Psellos' eigene Zeit hinauf; schon dieser muß also die heute vorliegenden Verderbnisse der Überlieferung, besonders die den Zusammenhang unterbrechenden Lücken (Z. 381, 389) enthalten haben.

3) Dies geht zur Evidenz aus der Betrachtung der einzelnen Fälle hervor: Z. 79 hat ein Schriftkenner in dem überlieferten *εὐήλατον* den Namen *Εὐιλάτ* erkannt; ebenso beruht die Korrektur 297 (*γνωστὴν* für *γνωστικὴν*) auf theologischer Kenntnis; rhetorische Bildung hat Z. 234 darauf geführt, daß es sich um *οἰκονομία* handelt; die Korrektur *ἀπαρτίσας* (Z. 237) war durch das vorausgehende *τεμὼν* möglich. Ganz analog liegt die Sache für N: daß Z. 142 *ἄλλως* (für *ἄλλον*) Konjektur ist, zeigt die in M vorliegende Vermutung *ἀλλ' ὡς*. Ebenso wie N und M unabhängig Z. 165 *εὐμελῶς* in *ἐμμελῶς* korrigieren, hat Z. 316 M allein das in PV überlieferte *εὐμελεῖς* in *ἐμμελεῖς* geändert; mithin sind N und M auch Z. 10 (*δὲ* add.) unabhängig. Die Korrektur *ἀφάνταστα* für *ἄφαντα* (Z. 138) war durch Z. 141 (*τὴν φαντασίαν*) gegeben; rhetorische Kenntnis hat Z. 159 (*συγκεχυμένως* für *συντεθειμένως*) gelehrt,

Wo N (mit Ausnahme der Fälle, wo Konjektur vorliegt) vom Archetyp abweicht, zeigt es eigentlich nur ein einziges Mal (Z. 137: ἢ ἀναπλάσαιτο ἑαυτοῖς) eine schwere Trübung der Überlieferung; in den übrigen Fällen handelt es sich um leichte Verschreibungen (Z. 72. 77. 161. 186. 231. 369)[1]) oder um eigenmächtige Veränderung der Wortstellung und ähnliche Ungenauigkeiten, die den Sinn nicht tangieren (Z. 6. 9. 29. 36. 44. 94. 95. 103. 115. 117. 170. 252. 262. 282. 298. 309. 354. 367. 388. 441. 449); für die emendatio sind diese Varianten[2]) fast sämtlich wertlos.

Das Gleiche gilt von den Varianten der Σ-Klasse. Abweichungen innerhalb derselben[3]) habe ich im Apparat nur in besonderen Fällen berücksichtigt; ich muß daher hier das Nötigste darüber sagen.

Zunächst zeigen die Fälle, wo VM gegen NHP korrupt ist[4]), daß

---

daß Psellos nicht auf die kunstvolle σύνθεσις, sondern auf die ihr entgegengesetzte σύγχυσις anspielt. Auch über Z. 436 kann das Urteil nicht zweifelhaft sein: da hat N die richtige Vermutung und M die falsche. Vollends behebt ein Fall wie Z. 249 λεπροὶ ⟨καὶ⟩ Σίμωνες N jeden Zweifel: da hat N die Korruptel wohl richtig erkannt, aber nicht radikal genug geheilt; ebenso heilt 212 δείκνυσιν (für δίδωσιν) die Stelle nur zur Hälfte. Den stärksten Beweis für meine Annahme sehe ich aber in den beiden Fällen Z. 381 und 390: das erstemal liegt in H der Versuch vor, die Lücke der Überlieferung zu verkleistern, indem das beziehungslos gewordene οὗτοι der Überlieferung in οἱ geändert wird; an der letzten Stelle sucht N durch die Änderung παρεμφαίνει (für παρεμφαίνων) das durch die Lücke verloren gegangene verbum finitum hinein zu korrigieren. Am klarsten liegt die Sache aber vielleicht Z. 90, wo προλογίας ($N^1Σ$) überliefert ist: da kann darüber kein Zweifel sein, daß N^2 das richtige τροπολογίας nicht H, sondern nur sich selbst verdankt.

1) Z. 329 ist der Schreiber vom ersten (korrupten) διαλεγόμενος sofort zum zweiten übergegangen.

2) Diese sowie die Σ-Varianten sind vollständig angegeben; da ich H nur aus dem Druck von P.-K. kenne, habe ich es für unnötig erachtet, mit allen offenkundig schlechteren La. dieses Druckes, wo die übrigen Zeugen einstimmig das Richtige bieten, die adnotatio zu belasten.

3) Mit Σ bezeichne ich im Apparat nur den tatsächlichen Konsens von PVM. Inwieweit Σ in den übrigen Fällen vorliegt, ist im allgemeinen durch die Übereinstimmung eines oder zweier Vertreter von Σ mit NH oder N oder H festzustellen.

4) Z. 14 πολέμους (f. ἀγῶνας), 29 ἐπιμερισάμενος, 79 γῆν post ἐξεληλύθασι transp., 125 τύχῃ, 132 οὐ πάνυ (veranlaßt durch die Σ-Korruptel ὁ Διονύσιος), 144 εὐπρέπειαν, 163 ὧδε (f. οἶδε), 175 λογοτεχνούμενος, 193 διαναστήσει, 231 ἀποστέλλει, 247 ἱστορικῶν, 254 τὴν om., 256 γνωμοτυπίαις, 264 τῶν om., 276 κατακποικίλλαντα, 298 τὸ om., 235 μὲν ante πλουσίως add., 340 τὰς ἰδέας, 419 ἑαυτῶν, 447 ἀφραδής, 451 καὶ om. — In einigen Fällen ist für die Lesung von M die schon korrupte Überlieferung des Archetyps von VM vorauszusetzen: so hat V 118 τὰ τῶν ῾Ελλήνων (für τὰ ῾Ελλήνων); daraus M τούτων ῾Ελλ.; 201 hat V διαλέξεων (für δὲ

sich der Archetypus von VM ziemlich früh von der Σ-Klasse abgezweigt haben muß; in diesen Fällen ist P der einzige Vertreter der Σ-Klasse.

Sonderlesungen von P haben selbstverständlich keinerlei Bedeutung für die Erschließung von Σ.[1]) V dürfte Z. 9 das richtige *Πλάτωνος* (mit NH) durch Konjektur haben, und was PM bieten (*Πλάτωνι*), in Σ gestanden haben; dagegen geht 54 *τι* [für *τε*], 240 *ἡ* om. und 316 *εὐμελεῖς* [für *ἐμμελεῖς*] P mit V. Auf Konjektur beruht auch außer *οὐχ' ὁμοῦ* (Z. 73) noch *συνεξύφαγκας* (Z. 150). Dagegen ist wohl Z. 172 *ἐνήρμοσε* (NHV; P *προσήρμοσε*; M *ἥρμοσε*) V der einzige Repräsentant der Σ-Klasse. Z. 367 *διηρτισμένας* für *διηρτημένας* (so HPM also Σ) ist ebenso willkürliche Änderung wie *διηρημένας* in N. Erwähnenswert ist noch Z. 107 f.: *Διονύσιον* [*ἕνεκα τῆς κρίσεως*] *μέμφομαι*, wo eine Randglosse in den Text gedrungen ist.

Bezüglich M ist in den wenigen Fällen, wo N + M oder H + M gegen die übrigen Vertreter von Σ zusammengehn, nach dem oben Gesagten eine Abhängigkeit des Oxon. von N oder H von vornherein auszuschließen.[2])

λέξεων), was M in *λέξεων* (ohne *δὲ*) korrigiert; 452 schreibt M *παρὰ* für das in V ausgelassene *περί*. — Ex coniectura hat der Archetyp von VM in Z. 73 das korrupte *οὐδαμοῦ* (NHP) in *οὐδ' ὁμοῦ* verbessert; V hat von erster Hand sogar *οὐχ' ὁμοῦ*, was vollständig befriedigt.

1) Vereinzelte Berührungen mit N (388 *ἄλλός τις*) und H (399 *προταθὲν*) können natürlich nicht irre machen; die sonstigen Sonderlesungen sind entsprechend dem Alter der Hs selten (nur zwei schwerere Verderbnisse 107 *χρῆσιν* [f. *κρίσιν*] und 122 *τόπον* [f. *τοῦτον*]); ähnlich wie in N ist auch hier der Wortlaut öfters verändert, ohne den Sinn zu tangieren (z. B. 30 *κράτος καὶ κάλλος*, 76 *λίθους ταύτας*, 87 *χρυσοκόλλητον ποιῆσαι κ. χρυσόδετον*, 268 *ὅσα διὰ μέτρου*, 450 *ἀλλ' ἐμοὶ νῦν ὁ λόγος ἀρχὴ τοῦ λέγειν*, 447 *εὐφραδής ἐστι*).

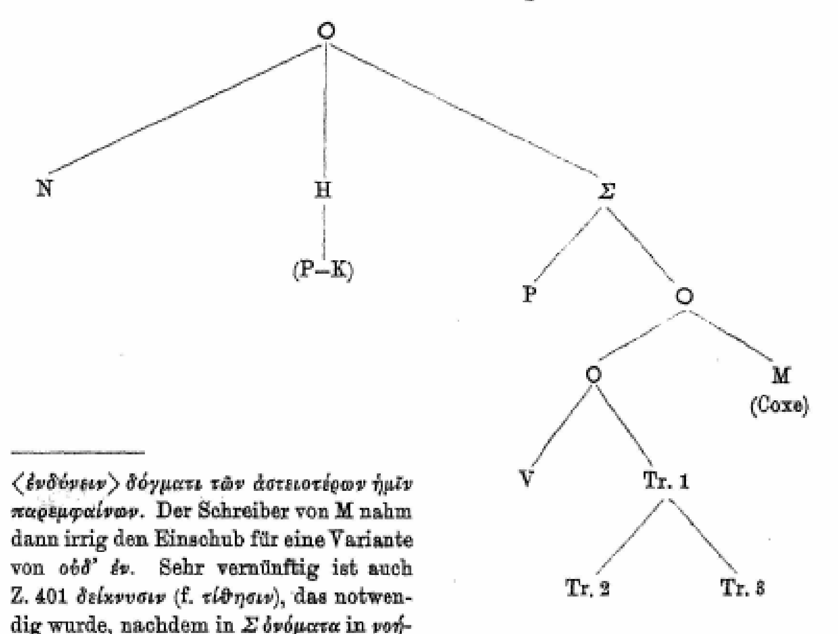
2) Mit H geht M zusammen: Z. 5 *συνειλοχέναι* (f. *συνειληχέναι*; vgl. Z. 145, wo V allein *συνειληχὼς* gegen alle übrigen [*συνειλοχὼς*] hat) und *ἐπὶ* (f. *ἐπεὶ*); Z. 229 *ποιήσας* ist Versuch einer Korrektur für das korrupte *κοιώσας* der Überl. — Mit N geht M zusammen: Z. 10, wo *δὲ* in HPV (also auch in Σ) fehlt; da haben es sowohl N wie M durch Konjektur, natürlich unabhängig von einander, wie der oben besprochene Fall Z. 142 (N *ἄλλως* M *ἀλλ' ὡς*) zeigt. Ebenso konnten Z. 282 zwei Schreiber unabhängig von einander auf die leichte, den Sinn nicht tangierende Änderung *τὰς δὲ φορτικὸς* für *ταῖς δὲ φορτικὸς* verfallen. — Von den sonstigen Besonderheiten von M sind die beiden Fälle Z. 22 *αὐτὸν* [*ἑαυτὸν μᾶλλον*] *ἐξ ἑαυτοῦ* und Z. 358 *διαπλάττων* [*μᾶλλον δὲ μεταπλάττων*] zusammenzustellen: beidemal sind Randkorrekturen in den Text gekommen. — Von den zahlreichen Konjekturen von M verdient Z. 244 *μεγαλοφώνων* (f. *μεγαλοφωνίᾳ*) ernstliche Erwägung (doch ist wohl ⟨*καὶ*⟩ *μεγ.* zu ändern); Z. 380 ist wohl mit *ἑρμηνεύων* statt *ἐφερμηνεύων* das Richtige getroffen; auch Z. 299 *ζῷον* habe ich nach freundlicher Mitteilung von Prof. Ehrhard in den Text gesetzt; Z. 389 *ἐνδύνειν* (f. *οὐδ' ἐν*) *οἷς δόγματι* stand wohl in der Vorlage von M über *οὐδ' ἐν οἷς* die Ergänzung *ἐνδύνειν*, bestimmt, die richtig erkannte Lücke zu füllen: *οὐδ' ἐν οἷς*

Zum Schlusse gebe ich noch ein Verzeichnis der Siglen und ein Stemma der Hss:

N = Par. gr. 1182 s. XIII f. 51^v.
H = Hieros. patr. syll. 108 s. XIII f. 1^r.
P = Pal. gr. 402 s. XI/XII f. 380^r.
V = Marc. gr. 524 s. XIV f. 160^r.
M = Bodl. Misc. 189 s. XV f. 195^r.
Σ = PVM.
H + Σ und N + Σ sind Überlieferung des Archetypus.

Hss Tryphons:
1. Escur. Φ — III — 1 s. XV/XVI.
2. Escur. Υ — I — 9 s. XVI.
3. Monac. gr. 98 s. XVI.

Das Verhältnis der Hss stellt sich folgendermaßen dar:



⟨ἐνδύνειν⟩ δόγματι τῶν ἀστειοτέρων ἡμῖν παρεμφαίνων. Der Schreiber von M nahm dann irrig den Einschub für eine Variante von οὐδ' ἐν. Sehr vernünftig ist auch Z. 401 δείκνυσιν (f. τίθησιν), das notwendig wurde, nachdem in Σ ὀνόματα in νοήματα verderbt war; die Vermutung 437 καθίστησι (f. καθιστᾶν) genügt bloß dem Satzbau und trifft den Sinn nicht (das Richtige hat N konjiziert); ähnlich wie in Z. 401 ist 230 τύχης (f. ψυχῆς) durch die Σ-Korruptel ψυχὴν (f. πηγὴν) veranlaßt und Z. 201 λέξεων für das korrupte διαλέξεων (V; richtig δὲ λέξεων) korrigiert; vgl. auch Z. 84 στείλας (f. στήλας PV). — In andern scheinen die Konjekturen von M auf Unverständnis des Textes zurückzugehen, wie Z. 49 ἐγκιθαρίζω (f. ἐνσαρίζω), 91 ἔμφασιν (f. σύμφρασιν), 155 δαφνὰς (f. διαφυὰς), 269 πλάνησις (f. πλάτος). Z. 33 ὄκνου (f. $\overline{\text{οὐνου}}$) beruht auf paläographischer Unkenntnis, ebenso 215 πάντων (f. πανταχοῦ). Das Wort παράδειγμα ist regelmäßig in πέδον verlesen (Z. 170, 231, 276). Auch eigenmächtige Veränderungen des Wortlauts wie Z. 129 ὁ μακάριος, 297 νεανίζεται, 449 εἴδησιν fehlen nicht.

Τοῦ ὑπερτίμου Ψελλοῦ λόγος σχεδιασθεὶς πρὸς Πόθον βεστάρχην ἀξιώσαντα αὐτὸν γράψαι περὶ τοῦ θεολογικοῦ χαρακτῆρος.

1. *Μὴ θαυμάσῃς, Πόθε μοι φίλτατε, εἰ τῶν πρὸ ἐμοῦ ῥητόρων καθ' ἕνα τοὺς σοφιστάς τε καὶ φιλοσόφους, ὅσοι γλώττης ἐσχήκασιν ἐπιμέλειαν, πρὸς τὸν τῆς ἑρμηνείας χαρακτηρισάντων ὡραϊσμόν, ἐγὼ τὸ πλῆθος συστείλας, εἰς ἕνα καὶ μόνον ἄνδρα τὴν πᾶσαν τοῦ λόγου τέχνην*
5 *καὶ δύναμιν συνειληχέναι ἐπικεχείρηκα. οἱ μὲν γὰρ ἐπεὶ τὰς τῆς ⟨λέξεως καὶ⟩ πράξεως ἀρετὰς οὐκ εἰς ἕνα τῶν πάντων, ἀλλὰ παρ' ἄλλοις ἄλλας τεθεωρήκασιν (ἐβούλοντο δὲ μὴ ἡμιτελῆ τὴν κρίσιν τοῦ χαρακτῆρος εἰσενεγκεῖν, ἀλλὰ τελείαν καὶ ἀπηρτισμένην), διὰ τοῦτο ἄλλό τι παρ' ἄλλου πρὸς τὸ εἶδος συνηρανίσαντο, παρὰ μὲν Πλάτωνος, ὡς ἐν τύπῳ εἰπεῖν, τὴν*
10 *διαλογικὴν φράσιν, παρὰ δὲ τοῦ Σωκρατικοῦ Αἰσχίνου τὴν ἐμμελῆ συνθήκην τῶν λέξεων, παρὰ δὲ Θουκυδίδου τὸ ὑψηλὸν καὶ μετέωρον, καὶ παρὰ μὲν Ἡροδότου τὴν παναρμόνιον εὐρυθμίαν, παρὰ δὲ Ἰσοκράτους τὸ πρὸς τὰς ἐπιδείξεις καὶ τοὺς πανηγυρικοὺς τῶν λόγων εὐάρμοστον, παρὰ δὲ Δημοσθένους τὸ πρὸς τοὺς δικαστικοὺς ἀγῶνας πικρὸν ὁμοῦ τε καὶ*
15 *νοερὸν καὶ γέμον μεγαλοφωνίας καὶ ἄσθματος, παρὰ δὲ τοῦ Ἀσιανοῦ Πολέμωνος καὶ τοῦ ἐκ Μαραθῶνος Ἡρῴδου καὶ τοῦ Ἐφεσίου Λολλιανοῦ καὶ τῶν ἄλλων ἐπὶ λόγοις εὐδοκιμηκότων τὸ πρὸς ὃ οἰκειότερόν τε καὶ φυσικώτερον ἔσχηκεν.* 2. *ἐγὼ δέ, ἐπειδὴ τοῦτο μᾶλλον παρ' ἐκείνους εὐτύχηκα, ἕνα τῶν πάντων ἰδεῖν, τὸν τῆς θεολογίας ἐπώνυμόν φημι*
20 *Γρηγόριον, τὰ παρ' ἑκάστοις ἐκείνων ἐξαίρετα ἀκριβέστερον ἐν τοῖς ἑαυτοῦ λόγοις κατακεράσαντα, ὥστε μὴ δοκεῖν κατὰ ζῆλον ἐκείνων ταῦτα συναγαγεῖν, ἀλλ' αὐτὸν ἐξ ἑαυτοῦ γενέσθαι ἀρχέτυπον λογικῆς χάριτος ἄγαλμα, διὰ ταῦτα τῶν παρ' ἑτέροις ἀφέμενος ἰδεῶν τοῦ λόγου τοῦτον μόνον σοι προειλόμην χαρακτηρίσαι, οὐχ ἑτέρῳ τὴν σπουδὴν χαρισά-*
25 *μενος, βιασαμένων, ὡς οἶσθα, πολλῶν, ἀλλὰ σοὶ ταύτην πάλαι μὲν ὑποσχόμενος, νῦν δὲ φιλοτίμως διδούς.*

Εἰ μὲν οὖν ὁ μέγας ἐκεῖνος ἀνήρ, ὥσπερ τὰς τῆς φιλοσοφίας ἀρχὰς ἄνωθεν εἴληφε πρὸς τὰς ἀσωμάτους καὶ θείας ἰδέας τὸν νοῦν ἀναγαγὼν καὶ ἀπὸ τῆς ἑνιαίας πηγῆς τοὺς τῆς γνώσεως αὐτῷ ἀπομερισάμενος
30 *ὀχετούς, οὕτω δὴ καὶ τὸ τῶν λόγων κάλλος καὶ κράτος ἐκεῖθέν ποθεν ἀπορρήτως παρέσπασε καὶ τοῖς ἑαυτοῦ συγγράμμασι κατὰ λόγους μουσικῆς κρείττονος συνεκέρασε, καινὸν τοῦτ' ἂν εἴη τὸ νόημα, καὶ ταῖς ἀπηριθμημέναις πηγαῖς ἐκ τοῦ οὐρανοῦ συνναέτω καὶ λόγου πηγή, ἀφ'*

Τοῦ ὑπερτίμου . . . . . σχεδιασθεὶς om. N; *τοῦ αὐτοῦ λόγος* HV ‖ *αὐτὸν* om. N; *τοῦτον* Σ | *τοῦ* om. H ‖ tota inscriptio hodie desideratur in M.

5 *συνειλοχέναι* HM (cf. ad v. 145) | *ἐπὶ* HM | *λέξεως καὶ* suppl. ‖ 6 *ἁπάντων* N; *πάντων* ⟨*συνενηνόχασιν* suppl. Maas⟩ ‖ 9 *ὡς εἰπεῖν ἐν τύπῳ* N ‖ 10 *δὲ* om. HPV ‖ 18 *ἔσχηκεν*] sc. *ἕκαστος* ‖ 29 *ἀπομεμερισμένος* N ‖ 33 *ἐκ τοῦ*] *ἐκτὸς* Σ

ἧς ἐκεῖνος μετὰ τῶν ἄλλων εἰς κόρον σπασάμενος τοὺς ποταμοὺς ἡμῖν τῆς λογικῆς ἐπέχεε χάριτος· εἰ δ' οὐδὲν. ὅτι μὴ θεῖον ἐκεῖσέ ἐστιν, τὰ δ' ἄλλα κάλλη ἐκείνων μιμήματα ἐκ τῶν ψυχικῶν ἢ φυσικῶν ἀρχῶν προερχόμενα, καὶ οὕτως ὁ θαυμάσιος οὗτος ἀνὴρ τὸ ὑπὲρ φύσιν ἀπενεγκάμενος φαίνεται. ὃ γὰρ μηδεὶς τῶν πάντων ἀφ' ἑαυτοῦ μηδὲ πρὸς τὰς ἐπὶ μέρους ἀρετὰς ἔσχηκεν, οὗτος μὴ κατὰ ζῆλον ἀρχαίων, ἀλλ' ἀπὸ τῆς οἰκείας πηγῆς ὁμοῦ τε πάντα ἀναστομώσας καὶ πρὸς μίαν διαυλωνίσας λογικὴν σύριγγα καὶ ἓν τὸ πλῆθος πεποιηκὼς καὶ τῇ ὑπάτῃ τὴν μέσην παρασυνάξας καὶ ταύτην τῇ ὑπερβολαίᾳ, εἶτα δὴ νοερῶς πλήξας καὶ τοιοῦτον μέλος ᾄσας τῷ βίῳ, οἷον οὐδὲ τὸν κύκνον φασίν, ὁπότε μέλλοι ὡς μῦθος παρὰ τὸν οἰκεῖον θεὸν ἀποδημεῖν, τὴν φύσιν ὑπερεφώνησεν.

3. Ἔγωγ' οὖν ὁσάκις αὐτῷ ἐντυγχάνω, προσομιλῶ δὲ θαμά, προηγουμένως μὲν φιλοσοφίας ἕνεκα, παρεπομένως δὲ καὶ ψυχαγωγίας, ὥρας ἀμυθήτου πληροῦμαι καὶ χάριτος· καὶ καταλιμπάνω πολλάκις περὶ ὃ ἐσπούδακα καὶ τὸν νοῦν τῆς θεολογίας ἀφεὶς τῇ ῥοδωνιᾷ ἐνεαρίζω τῶν λέξεων καὶ κλέπτομαι ταῖς αἰσθήσεσι· καὶ γνοὺς ὅτι κέκλεμμαι, εἶτα δὴ ἀγαπῶ καὶ καταφιλῶ τὸν συλήσαντα. κἂν ἀναχωρῆσαι τῆς φράσεως ἐπὶ τὸν νοῦν βιασθῶ, ἀλγῶ ὅτι μὴ καὶ αὖθις συλῶμαι καὶ ὡς στέρησιν τὴν προσθήκην ὀδύρομαι. ἔστι γὰρ τὸ κάλλος αὐτῷ τοῦ λόγου οὐχ οἷον οἱ παχύτεροι τῶν σοφιστευσάντων ἠσκήσαντο, ἐπιδεικτικόν τε καὶ θεατρικόν, ᾧ τις ἅπαξ θελχθεὶς ἔπειτα δὶς προσομιλήσας προσοχθίσειε — τοὺς γὰρ ὄχθους τῶν χειλέων μὴ ἀπολεάναντες οἱ ῥήτορες οὗτοι ἐθάρσησαν τὰ συγγράμματα τόλμῃ πρὸς τοὺς λόγους ἢ τέχνῃ χρησάμενοι — ἀλλ' οὐ τοιοῦτον αὐτῷ τὸ κάλλος (πολλοῦ γε καὶ δεῖ), ἀλλ' οἷον τὸ ἐκ μουσικῆς ἐναρμόνιον.

Λέξω δ' ἐκδηλότερον ἅμα καὶ τεχνικώτερον, ἀναλύσας τὸ πεπλεγμένον, ἵν' εἰδείης μᾶλλον ἐκ τῶν ἁπλῶν. 4. ἔρριπται, φίλτατέ μοι παίδων, τὰ ὀνόματα, ὥσπερ δή φαμεν καὶ τοὺς ἀσυνθέτους λίθους, ἄλλα παρ' ἄλλοις, οὔτ' ἐν μιᾷ ἰδέᾳ οὔτε καθ' ἓν τὸ διάφορον· τούτων γὰρ τὰ μὲν εὔογκα μέν εἰσι καὶ τὰς γνάθους πληροῦντα, πλήττοντα δὲ μᾶλλον τὸν περικεχυμένον ἀέρα καὶ ὠθοῦντα ἀθρόως τοῖς τῶν ἀκροατῶν ὠσίν, εἶτα τοὺς λαβυρινθώδεις πόρους θορυβοῦντα καὶ τὴν ψυχὴν καταπλήττοντα (λέγω δὲ ἐμφαίνων, ἵνα σοι μᾶλλον τὸ ἐναργὲς παραστήσω), τὰ δὲ λεῖά τε τὴν φύσιν καὶ ὁμαλὰ πέφυκεν, οὐ πάνυ δὲ εὔηχα οὐδὲ πρὸς ἑαυτὰ τὴν ἀκοὴν ἐπιστρέφοντα· τὰ δὲ ἐν μεσότητι κεῖται καὶ κατὰ λόγους ἁρμονικοὺς ἥρμοσται, ὡς μήτε θορυβοῦν μήτε ἡδύνειν· καὶ τὰ μὲν λίθοις ἂν ἀπεικάσοις χλοάζουσι, τὰ δὲ φλεγμαί-

35 ἐπέχει Σ || 36 φυσικῶν ἢ ψυχικῶν N || 39 ἀρχαῖον codd. || 44 ὁ μῦθος N || 52 συλήσομαι Σ || 70 θορυβοῦν καὶ ἡδύνειν codd.

νουσι, τὰ δὲ ὑπαυγάζουσι, τὰ δὲ ὧν τραχεῖα ἡ ἐπιφάνεια. κεῖται δὲ τὰ ὀνόματα ταῦτα οὐχ' ὁμοῦ μέν, πανταχοῦ δέ· συλλέγειν δὲ αὐτὰ εἰώθασιν αἱ ἐμπορικώτεραι τῶν ψυχῶν. ὅθεν αἱ μὲν διὰ θαλάσσης ἐστείλαντο 75 πρὸς αὐτά, αἱ δὲ ἠπειρώτιδες γεγόνασιν, αἱ μὲν ἐκ Λιβύης, αἱ δ' ἐξ Εὐρώπης, καὶ ἄλλαι ἀλλαχόθεν τὰς καλὰς ταύτας λίθους ἐμπορευσάμεναι. ψυχαὶ δὲ γυμναὶ μὲν ἀδιάφοροι, ποικίλαι δὲ μετὰ σώματος, καὶ παραλλάττουσι πρὸς τὰς ὀρέξεις διὰ τὸ ὄργανον. ὅθεν αἱ μὲν ἐπὶ τὴν γῆν Εὐιλὰτ ἐξεληλύθασι καὶ τὸν πράσινον λίθον, καθά που φησὶν ἡ γραφή, 80 πολλῶν σπουδασμάτων καὶ ἀγώνων ἠλλάξαντο· αἱ δὲ τὸν ἀέρος ἔχοντα χροιὰν ἠγαπήκασιν, αἱ δὲ περὶ τὸν φλεγματίαν ἐσπούδασαν, ταῖς δὲ ἡ παντάρβη γέγονε πολυέραστος, αἱ πολλαὶ δὲ καὶ φαῦλαι καὶ ἀπὸ παραπεσούσης ὕλης βραχύ τι εἶδος ἀναλεξάμεναι ἐπὶ κεφαλῆς τῆς ἑαυτῶν στήλης ὡς ἄλλό τι τῶν ἐπισήμων τεθείκασιν.

85 5. Ἀλλ' ὁ μέγας οὗτος ἀνήρ, ἐπειδὴ μεγαλέμπορος γέγονε, κατὰ τὴν ἐκείνου φάναι φωνήν, τὸν πολυτίμητον μαργαρίτην ἐπρίατο· ἐπεὶ δὲ ἔδει τοῦτον χρυσόδετον ποιῆσαι καὶ λιθοκόλλητον, ὥσπερ ἀπηρυθρίασε τῷ φαυλοτάτῳ τῶν λίθων, ἀλλὰ μὴ τῷ ποικιλοχρόῳ καὶ παναυγεῖ, ἢ τῷ ἀτιμοτάτῳ χρυσίῳ, ἀλλὰ μὴ τῷ ἐκ Σουφεὶρ συνδυάσαι καὶ 90 καταδήσασθαι, διὰ ταῦτα, ἵνα τὸ πολὺ τῆς τροπολογίας ἐάσω, ἐκεῖνα τῶν ὀνομάτων πρὸς τὴν τῶν ἑαυτοῦ λόγων συνήνεγκε σύμφρασιν, ὁπόσα καὶ τῷ σχήματι στρογγύλα τε καὶ περιφερῆ καὶ μὴ μάτην ἐκτεταμένα καὶ περιρρέοντα καὶ τοῖς εἴδεσιν ἐπιτερπῆ καὶ χαρίεντα καὶ τῷ στερεῷ εὐπαγῆ τε καὶ κοῦφα, οὐχ οἷα ὁ τοῦ Ὀλόρου Θουκυδίδης ἢ ὁ 95 Σμυρναῖος Νικήτης ἢ ὁ Σκοπελιανὸς συνελέξαντο, ἀλλ' οἷα Λυσίας τε ὁ Ἀθήνηθεν καὶ Ἰσοκράτης καὶ Δημοσθένης, Αἰσχίνης τε ὁ Σωκρατικὸς καὶ Πλάτων αὐτός. σιωπῶ Σωπάτρους καὶ Φοίνικας καὶ ὅσοι ἄλλοι τοῦ τῶν σοφιστῶν ὀνόματος διὰ τῶν λέξεων τὸν συρφετὸν ἐπεβάτευσαν· ἀλλὰ καὶ ὅσους ἀπηριθμησάμην ὡς εὐδοκιμηκότας περὶ τὴν ἐκλογὴν 100 τῶν ῥημάτων, πρὸς τοὺς λοιποὺς ῥήτορας παραβάλλων ἐπήνεσα, ἐπεί τοί γε οὐδ' οὗτοι παντελῶς περὶ τὴν συλλογὴν ἀναμάρτητοι, ἀλλ' ἐοίκασί μοι Φωσφόροις καὶ Στίλβουσι καὶ τοῖς ἐπὶ τῶν λοιπῶν σφαιρῶν πλάνησι· διαφανέστεροι μὲν γὰρ τῶν λοιπῶν σοφιστῶν, ἀλλ' ἐπειδὰν αὐτοῖς ἐπανατείλῃ ὁ ἥλιος ἑῴαν πεποιημένοις ἀνατολὴν καὶ τὰς πεντε- 105 καίδεκα μοίρας ὑπεκδραμοῦσι, σβεννυμένοις ἐοίκασιν ἀτεχνῶς.

---

72 κεῖνται N ‖ 73 οὐχ ὁμοῦ] ita V[1]; οὐδ' ὁμοῦ V[2]M; in archetypo fuit οὐδαμοῦ quod praebent NHP ‖ 77 μὲν om. N ‖ 79 εὐήλατον (sic etiam Σ) γῆν N ‖ ἡ γραφή] Gen. II 11 sq. ‖ 80 τὸν ἀέρος (N) etiam in Σ fuisse videtur (τὸν ἀέρα P, τοῦ ἀέρος V, τὸν ἄλλως M); τὴν ἀέρος H ‖ 84 στήλας PV; στείλας M ‖ 85 γεγονώς Σ ‖ 86 κατὰ τὴν ἐκείνου φάναι φωνήν] Greg. Naz. or. VI, 5 p. 181 ed. Maur.: καὶ τὸν πολύτιμον μαργαρίτην πάντων ὧν εἶχόν ποτε ἀντηλλαξάμην καὶ γέγονα μεγαλέμπορος ‖ 90 προλογίας N[1] (corr. N[2]) Σ ‖ 94 καὶ οὐχ N ‖ 95 συνελέξατο N ‖ 103 μὲν om. N

6. Ὅθεν ὅσοι τῶν πρὸ τοῦ Θεολόγου χρόνων εἰς χαρακτηριστικὴν
κρίσιν τοῖς ἰδιολογήσασιν ἐληλύθασιν, ηὐτυχήκασι, καὶ οὔτε Διονύσιον
μέμφομαι, Λυσίαν καὶ Δημοσθένην ἐν πρώτοις θέμενον, οὔτε Θεόφρα-
στον τὸν Ἀριστοτέλους ἑταῖρον, οὔτε Χρύσιππον τὸν φιλόσοφον, οὔτε
τὸν κριτικὸν Λογγῖνον, οὔτε τὸν Λήμνιον Φιλόστρατον, Λεσβώνακτάς 110
τινας καὶ Ἑρμοκράτεις, Εὐδόξους τε καὶ Δίωνας καὶ εἴ τινες ἄλλοι πρὸ
ἐκείνων γεγόνασι παρὰ τοὺς λοιποὺς εὐδοκιμηκότες· οὔπω γὰρ ὁ μέγας
εἰς τὸν κόσμον ἐλήλυθεν ἐξ οὐρανοῦ καταβάς, μᾶλλον δὲ οὔπω ἐν
οὐρανῷ ἑστηκὼς τὴν τῶν λόγων μετεχειρίσατο σάλπιγγα καὶ τὸ στόμα
πλατύνας ἐπλήρωσε ταύτην τοῦ πνεύματος· καὶ τῇ μεγαλοφωνίᾳ οὐ 115
τοὺς ζῶντας μόνον πρὸς τὸν ἦχον ἐπέστρεψεν, ἀλλὰ καὶ εἴ τινες φύσεις
τεθαμμέναι εἶεν τῷ σώματι, ἀνέστησέ τε καὶ πρὸς τὸ ζῆν ἐπανήγαγεν.
εἰ δέ γε Εὐνάπιος μετὰ τοῦτον γενόμενος ἢ ἕτερός τις τὰ Ἑλλήνων
πρεσβεύων, ἔπειτα τοὺς ἄλλους χαρακτηρίζων τοῦτον οὐδαμοῦ τέθεικε,
τοῦτο τῶν ἀνδρῶν ἐκείνων θαυμάζω, ὅτι μὴ τοῖς τῶν ἑτέρων συγγράμ- 120
μασι τὰ ἐκείνου κατέμιξαν. κἂν Φιλοστόργιος δέ τις ἐν τοῖς κρείττοσι
τοῦτον ἠρίθμησε, μείζονα τῶν ἄλλων τὴν βάσιν αὐτῷ τῶν λόγων φά-
μενος, οὐ πάνυ τῇ μαρτυρίᾳ γέγηθα· τὸ γὰρ τοῦ οὐρανοῦ κάλλος καὶ
μέγεθος ἀρκεῖ παρ' ἑαυτοῦ πᾶσαν ἐκπλῆξαι ψυχήν, κἂν μή τις ἐπαι-
νῶν τύχοι. 125

7. Καὶ ἡμεῖς τὸν ἄνδρα νῦν χαρακτηρίζειν εἱλόμεθα, οὐχ ἵν' ἐκείνῳ
τι συνεισενέγκωμεν, ἀλλ' ἵνα τὴν σὴν ψυχὴν τῶν κατὰ μέρος ἀπαγαγόν-
τες διαιρέσεων πρὸς μίαν συμφωνίαν κάλλους καὶ χάριτος καὶ δυνά-
μεως ἀπευθύνωμεν. ἐκλέγεται μὲν οὖν ὁ θαυμάσιος τὰ τοῦ λόγου μόρια
ὃν εἰρήκαμεν τρόπον καὶ οὐδὲ μίαν τις αὐτῷ εὑρήσει τῶν λέξεων ἀπ' 130
ἀλλήλων διαλυσάμενος οὐκ εὔηχον, οὐκ ἐμμελῆ, οὐκ ἐναρμόνιον (φημὶ
δὲ τὴν ἐκ τῶν στοιχείων ἁρμονίαν, περὶ ἣν καὶ Διονύσιος ὁ πάνυ
ἐσπούδακεν), οὐκ ἀνθηράν, οὐκ εὔκροτον, οὐκ εὔγλωττον, οὐ καταμελι-
τοῦσαν τὴν ἀκοήν. συντίθησι δὲ τὴν πρώτην σύνθεσιν (ἀναμεινάτω
γὰρ ἡ ἐκ τῶν κομμάτων καὶ τῶν κώλων, ἀφ' ὧν αἱ περίοδοι καὶ τὰ 135
πνεύματα) ἐμμελῶς ἄγαν καὶ ὡς οὐκ ἄν τις οἰηθῇ τῶν μὴ ἀνεγνω-
κότων ἐκεῖνον, κἂν ἀναπλάσαιτο ἑαυτῷ ἣν ἂν βουληθείη ἁρμογήν.
ὥσπερ γάρ φασιν οἱ φιλόσοφοι ἀφάνταστα δύο ταῦτα εἶναι, τὸν νοῦν καὶ
τὸν θεόν, τὰ δ' ἄλλα ὑποπίπτειν ταῖς ἐννοίαις ἡμῶν, ἀμυδρῶς μὲν ὅσα
τῆς ψυχικῆς οὐσίας, τὴν δὲ φύσιν ἐπὶ μᾶλλον καὶ τὰ ὑπ' αὐτὴν σώματα, 140

---

107 ἠτυχήκασιν Σ ‖ 110 κριτικὸν] κρητικὸν ΝΣ; καὶ Η; corr. P.-K. ‖ 112 περὶ Σ ‖ 115 τοῦ ante πνεύματος om. N; fort. recte ‖ 117 τὴν ζωὴν N ‖ 121 Φιλοστόργιος] apud Suidam s. v. Ἀπολινάριος I p. 615, 14 sqq. ed. Bernh. ‖ 132 Διονύσιος] propter ὁ praemissum in Σ ὁ πάνυ in οὐ πάνυ mutaverunt VM ‖ 136 εὐμελῶς PV; εὐμενῶς H ‖ 137 ἢ ἀναπλάσαιτο ἑαυτοῖς N ‖ 138 ἄφαντα ΗΣ ‖ 139 ἡμῶν om. H

οὕτω δὴ καὶ τὴν τῶν λέξεων τούτου συνθήκην τὴν φαντασίαν ὑπερεκπίπτειν ἡμῶν. καὶ μὴ λόγον ἄλλως οἰηθῇς τὸ λεγόμενον· οὐ γάρ εἴ τις ῥήματα κάλλιστα συνελέξατο, ἀποχρῶσαν οὕτω τὴν συλλογὴν πρὸς τὴν εὐέπειαν ἔσχηκεν, ὥσπερ οὐδ' εἴ τις οἰκοδόμος τὰς πρὸς τὴν οἰκοδομίαν
145 *ὕλας συνειλοχὼς ἔπειτα οἴεται ἐξαρκεῖν τοῦτο πρὸς τὸ τοῦ οἴκου σχῆμα τὸ κάλλιστον.*

8. *Δεῖ τοιγαροῦν καὶ συνθήκης ἀρίστης τοῖς συλλεγεῖσιν, εἴ περ μὴ ἐν τῇ συλλογῇ, ἀλλ' ἐν τῇ ἁρμογῇ τὸ καλόν. καὶ οἶδα, ὡς περὶ τὸ αἰσθητὸν κάλλος ἐπτοημένος ἢ προμετωπίδιόν τινα κόσμον ἢ περιτρα-*
150 *χήλιον ἢ στρεπτὸν ποθουμένῳ συνεξύφαγκας σώματι. αὐτῷ γοῦν σοι πρὸς τὸν λόγον χρήσομαι παραδείγματι· οἶμαι γάρ σε μὴ πάντας μαργαρίτας εὐόγκους σχεῖν καὶ στρογγύλους, μήτε τοὺς διαυγάζοντας τῶν λίθων ἢ τοὺς χλοάζοντας. κείσθω δὲ τοὺς μὲν αὐτῶν διαφανεῖς καὶ εὐχρόους εἶναι καὶ εὐθέτους τῷ σχήματι, τοὺς δὲ ἀφεγγεῖς ἢ καὶ ὥσπερ*
155 *ὑφ' ἅλμης βεβρωμένους καὶ διαφυὰς ἔχοντας, τοὺς δὲ ἀνερρηγμένους εἰς βάθος, τοὺς δὲ βραχεῖς τινας καὶ οὐ πάνυ λαμπρύνοντας τὸ φιλοτεχνούμενον. εἰ μὲν οὖν ὁ τὸ κάλλος ἐπισκευάζων τῷ κόσμῳ οὐ πάνυ περὶ τὰς συνθέσεις ἐσπούδασε τῶν ὑλῶν, οὐ τοῖς ἀφεγγέσι μόνον, ἀλλὰ καὶ τοῖς διαφανέσι μῶμον προσήνεγκεν ἀναμὶξ αὐτὰ ἢ συγκεχυμένως*
160 *τιθεὶς ἢ μὴ ἐπικρύπτων ὅσα νενόσηκεν ἢ παρεγκλίνων τὸν ὁρμαθὸν ἢ μὴ παρ' ἕνα τοὺς κώνους καὶ τὰ περιηγμένα τιθεὶς ἢ μὴ διαμετρῶν ἢ μὴ κατὰ τρίγωνα τιθεὶς ἢ τετράγωνα, ἢ ἀναμὶξ ἐναλλάττων τὰ σχήματα. εἰ δέ τις ἁρμόττειν οἶδε παραλαβὼν διάφορα μόρια καὶ τὰ πλείω τούτων καθ' ἑαυτὰ μὴ τιμώμενα, ἔπειτα συνθεὶς οἰκείως καὶ εὐαρμόστως καὶ*
165 *ἄλλο πρὸς ἄλλο ἐμμελῶς παραμίξας, ἔστι μὲν ὅπῃ τὰ μεγέθη τοῖς μικροτέροις ἐξώγκωσεν, ἔστι δ' ὅπῃ καὶ τοῖς ἐλαχίστοις κόσμον τινὰ διὰ τῶν μεγίστων παρεβιάσατο, μέσοις δὲ διαστήμασι τὰ διαφέροντα πεποίηκεν ὅμοια καὶ τῇ ἀνομοιότητι τῶν ὑποκειμένων συμφωνίαν ἀρίστην εἰργάσατο.*

170 9. *Οἶδ' ὅτι οὐκ ἀνανεύσεις, ἀλλὰ καὶ καταψηφίσεις μου τῷ παραδείγματι· εἰ δὲ μή, ὁ Φειδίας ἐλέγξει σε, ὃς χρυσοῦν τὸ σῶμα τῆς Ἀφροδίτης πεποιηκὼς μέλανά τινα λίθον τῷ τύπῳ τῶν ὀμμάτων ἐνήρμοσε. καὶ σὺ μὲν οὐκ ἂν ἐάσῃς τὸν περὶ τῶν στρεπτῶν τεχνίτην περικροῦσαί τι τοῦ σαπφείρου ἢ ἀφελεῖν τοῦ ἰάσπιδος, ὁ δὲ οὐδὲ παραυ-*
175 *ξῆσαί τι τούτοις δυνήσεται· ὁ δὲ φιλοτεχνούμενος τοῦ λόγου τὰ μόρια,*

---

142 *ἡμῶν*] fort. *φημί* scr. | *ἄλλως*] *ἄλλον* quod praebet H etiam in Σ fuisse codd. PV testatur; quod est in M *ἀλλ' ὡς οἰηθῇς* minime ex recta Parisini coniectura *ἄλλως* pendet ‖ 145 *συνειληχώς* V ‖ 150 *συνεξύφαγκας*] ita V ex coniectura; nam in Σ fuit *συνεξύφαγκα* (PM); ita etiam H; — *φανας* N ‖ 151 *μήτε* Σ ‖ 154 *ἢ* om. Σ ‖ 159 *συντεθειμένως* HΣ ‖ 161 *κόκκους* N ‖ 165 *εὐμελῶς* HΣ (cf. ad v. 136) ‖ 170 *καὶ* om. N

τὰ μὲν ταῖς συναλιφαῖς ἠλάττωκέ τε καὶ περικέκρουκε, τὰ δὲ καὶ προσθέσεσί τισι παρηύξηκε, τὰ δὲ καὶ ἀλληγορίαις πρὸς παντοδαποὺς σχηματισμοὺς μεταπεποίηκεν· ὧν τὴν ἐπιστήμην οἱ ἀγνοήσαντες οὐδέν τι τῆς θήρας τῶν καλῶν ὀνομάτων ἀπώναντο, ἀλλ' ἀμούσως ταῦτα συνθέμενοι ἀτερπῆ τὴν ἐκφώνησιν αὐτῶν πεποιήκασιν. Λυσίας δὲ καὶ 180 Ἰσοκράτης καὶ Δημοσθένης καὶ διαφερόντως Ἡρόδοτος κοινὰ παραλαβόντες ὀνόματά τε καὶ περιτρέχοντα, ἔπειτα συνθέντες ὡς ἔδει τὴν τῶν λοιπῶν μεγαλοφωνίαν ὑπερβεβήκασι. τῷ δέ γε μεγάλῳ τούτῳ πατρὶ καὶ μάλιστα διαφερόντως τῶν ἄλλων ἡ ἁρμονία τῶν λέξεων ἐσπούδασται, καὶ ἔστιν οὗ τῶν λόγων αὐτοῦ ἀφελῆ τινα ῥήματα καὶ μηδὲν εὐμέγεθες 185 ἔχοντα ποικίλαις ταῖς μίξεσι τοσαύτην εὐστομίαν εἰργάσατο, ὅσην οὐδεὶς ἀπὸ τῆς τῶν ῥημάτων καινότητος συνεισήνεγκεν. οὐκ ἔχω δὲ τοὺς τρόπους θηράσασθαι ἀφ' οἵων τὸ ἀμήχανον αὐτῷ κάλλος παραγίνεσθαι εἴωθεν, ἀλόγῳ δὲ μόνῃ πείρᾳ τοῦτο στοχάζομαι.

10. Ὅταν γὰρ τούσδε τοὺς τρόπους θηράσωμαι καὶ ἀπὸ τούτων 190 ἐπινάειν αὐτῷ τὸ κάλλος διακριβώσωμαι, ἑτέρας ὁρῶ πηγάς, ἀφ' ὧν αὐτῷ προσεῖται τὸ νᾶμα τῆς χάριτος· εἴτε γὰρ συνδεσμήσῃ τὸν λόγον, εἴτε διαστήσῃ καὶ διαλύσῃ τὴν ἁρμονίαν, εἴτε συναγάγῃ ταῖς περιόδοις, εἴτε διατείνῃ τοῖς πνεύμασιν, εἴτε εἰς ἀναπαίστους καταλήξῃ ῥυθμούς, εἴτε ταῖς ἰωνικαῖς συζυγίαις μετρήσῃ τὸν λόγον, εἴτε πρὸς τὸ τετρά- 195 μετρον εἶδος ἀκρωτηριάσῃ τὴν ἔννοιαν ἢ ἐκτείνῃ πρὸς τὸ ἑξάμετρον, εἴτε ἄλλό τι ποιήσῃ, ἁπανταχόθεν χάριτάς μοι προσβάλλει, ὅσας οὔθ' ὁ ἑῷος ἀστὴρ οὔθ' ὁ ἑσπέριος. τὸ γὰρ τοῦ Λυσίου κάλλος τοιοῦτόν ἐστιν, οἷον τὸ τῶν κρίνων ἢ ὃ τοῖς ἴοις ἐγκάθηται ἢ ὃ τὸν νάρκισσον περιθεῖ· ψιλῶς γὰρ τέρπει τὴν ἀκοήν, ὡς ἐκεῖνα τὸν ὀφθαλμόν, τὰς δὲ τῆς 200 ψυχῆς θύρας οὐκ ἀναπετάννυσιν ἑαυτῷ. καὶ τὸ τῶν ἐκείνου δὲ λέξεων στρογγύλον καὶ εὔτορνον ὑπόκενόν ἐστι καὶ μέχρις ἐπιφανείας· ὅθεν, εἴ τις αὐτὸ πολλάκις πιέσει τοῖς χείλεσι, συμπεσεῖται. τὸ δὲ τοῦ Δημοσθένους παρεσπασμένον τέ ἐστι καὶ ὅπῃ δ' ἂν εὑρεθῇ βραχύ τε καὶ διακεκομμένον· οὐδὲν γὰρ νῦν δέομαι λέγειν περὶ τῶν ἐκείνου ὑπερα- 205 πολογουμένων. 11. τὸ δὲ Ἰσωκρατικὸν διαφαίνεται μὲν μᾶλλον, κέχυται δὲ πλέον τοῦ εἰκότος καὶ ἔστιν ἀσυστρεφές. τὸ δέ γε Πλατωνικὸν ὡραῖον μὲν ἀλλὰ δύσμικτον, τὸ δὲ Ἡροδότειον εὐγλωττότερον μὲν τῶν ἄλλων, ταχὺ δὲ μεταβάλλον καὶ αὖθις ἐπαναγόμενον. τὸ δὲ τοῦ Δίωνος

---

176 συναλοιφαῖς N; συναλειφαῖς Σ | ἠλάττωσε codd. ‖ 177 παρηύξησε codd. ‖ 178 μετεποίησεν codd.; perfecti formas Psellus legit apud Dionys. de comp. verb. c. 6; vol. II p. 30, 3 et 5 ed. U.-R. ‖ 180 ἀπρεπῆ H ‖ 182 post ὀνόματα glossa ad vocem κοινὰ in textum irrepsit: ἀλλὰ μὴ καινά ‖ 186 ποικίλας N | τοιαύτην N ‖ 188 περιγίνεται N[1] περιγίνεσθαι N[2] ‖ 192 προσχεῖται H ‖ 193 συνανάγει NH ‖ 199 περιανθεῖ H ‖ 200 γὰρ om. Σ ‖ 204 βραχύ τι H ‖ 205 παρὰ Σ

210 ἐγὼ μὲν οὐκ ἂν τῷ Πλάτωνος προσαρμόσαιμι, ὡς ὁ Δήμνιος ἀποφαίνεται, πλὴν ἀλλὰ βρύει μὲν ταῖς τῶν λέξεων χάρισι καὶ ταῖς μεταβολαῖς ἀκμαῖον τὸν ἀκροατὴν δίδωσιν, οὐδ' αὐτὸ δὲ περιῆκται, οὐδὲ συνέχεται, ἀλλ' ἔστι λελυμένον καὶ ἀπερίοδον.

12. Τὸ δέ γε θεολογικὸν καὶ ἡμέτερον πρῶτα μὲν ὅμοιον ἑαυτῷ 215 ἐστι πανταχοῦ. κἂν μὲν κατὰ φύσιν ἐπάρξῃ τοῦ λόγου, τὸ ἐπιόν σοι φανεῖται καλλιρρημονέστερον καὶ γλυκύτερον· ἂν δ' ἀναποδίζειν ἐθέλοις, ἐς τὸ αὐτὸ καταλήξεις, ὡς εἶναι τὸν αὐτὸν κατὰ τὸ αὐτὸ ὅμοιον καὶ ἀνόμοιον· καλλίων γὰρ προβαίνων καὶ ἀναποδίζων ἐστίν. ἔπειτα ὥσπερ πρὸς λύραν ἁρμόσας αὐτῷ τὰ ποιήματα, ῥυθμῷ πάντα περιλαμ- 220 βάνει οὐ τῷ ἀκολάστῳ, ᾧ πολλοὶ τῶν ῥητόρων ἐχρήσαντο, ἀλλὰ τῷ σωφρονεστάτῳ· οὐδὲ εἰς μονοειδῆ ἀπαρτίζει τὸν λόγον ἀνάπαυσιν, ἀλλὰ διαποικίλλει τὰς καταλήξεις. ἔστι δὲ ἔμμετρος μὲν ὡς τὰ μάλιστα, δοκεῖ δὲ μὴ ἀποβαίνειν τοῦ πεζοῦ· καὶ ἔστι τὸ μὲν βουλόμενος ὃ δοκεῖ, κεκαλλώπισται δὲ τῷ ἐμμέτρῳ· μεταβάλλει δὲ συνεχῶς τὰς ἐννοίας 225 μετατιθεὶς καὶ ἀλλάττει τὰς λέξεις πρὸς τὸ ἥδύτερον· μεταχειρίζεται δὲ τὰς φιλοσόφους ἐννοίας πολιτικώτερον καὶ φιλοσοφώτερον τὰς πολιτικάς. ῥητορικῆς δὲ δοκεῖ μὲν μὴ ἐπιμελεῖσθαι, τοῦ δ' ἐκεῖθεν ἄνθους ὁ λόγος αὐτῷ γέμει. ἐμοὶ γοῦν δοκεῖ, ὡς ἅπαξ τὸ ῥεῦμα τῆς τέχνης ὅλον καταπεπωκὼς καὶ τὸ μὲν ἐκεῖθεν τὴν ἑαυτοῦ ποτίσας διάνοιαν, 230 τὸ δέ τι καὶ αὐτὸς ἀπὸ τῆς οἰκείας ψυχῆς οἷά τινα πηγὴν ζῶσαν ἀναστομώσας καὶ πότιμον, οὐ πρὸς παράδειγμα βλέπων ἀπετέλει τοὺς λόγους, ἀλλ' ἦν αὐτὸς ἑαυτῷ ἀρχέτυπος χαρακτήρ.

13. Ὅθεν ὅ τι δ' ἂν ἐφθέγξατο, τοῦτο εὐθὺς ῥητορικόν ἐστιν ἀτεχνῶς, κἂν μηδὲν ἐκεῖνος ἐπετηδεύσατο. οἰκονομεῖ δὲ τοὺς λόγους 235 οὐχ ὥσπερ οἱ πολλοὶ μὴ προλαβόντες τὰς ὑποθέσεις τοῖς λογισμοῖς, ἀλλ' ὡς Πλάτων φησὶ τὸν ἐκείνου θεὸν τὰς ἰδέας συστήσασθαι· τεμὼν γὰρ τὸν λόγον καὶ ἀπαρτίσας κατ' ἔννοιαν οὕτω πρὸς τὴν σύμφρασιν ἔρχεται. διὰ ταῦτα τοιγαροῦν προμεμελετημένον ἐστὶν αὐτῷ καὶ τὸ αὐτοσχέδιον· ἐν βραχεῖ γὰρ προεώρακε, καὶ ὁ νοῦς ἀχρόνως σχεδὸν 240 διαδραμὼν ἃ μὲν ἀφῆκεν, ἃ δὲ ἐνέκρινεν, εἶθ' ἡ ὑπηρέτις γλῶττα οὕτω τὸ παρηγμένον τοῖς ἀκροαταῖς διεσάφησε.

Φιλοσοφίαν δὲ καὶ ῥητορικὴν οὐχ ὥσπερ διέστηκε τοῖς ὀνόμασιν οὕτω καὶ τοῖς πράγμασιν ἀπ' ἀλλήλων διέστησεν, ἀλλὰ φιλοσοφίαν μὲν τῇ

---

210 *προσαρμόσωμαι* ΗΣ | *ὁ Δήμνιος*] V. S. I, 7, 1 ‖ 212 *τὸν ἀκροατὴν δίδωσιν*] corruptam archetypi lectionem sanare conatur N pro *δίδωσιν* scribens *δείκνυσιν*; quod si verum, pro *τὸν ἀκροατὴν* reponendum videtur ⟨*αὐ*⟩*τὸν* ⟨*τῷ*⟩ *ἀκροατῇ* ‖ 213 *εὐπερίοδον* codd. ‖ 214 *αὐτῷ* Σ ‖ 222 *ἔμμετρον* codd. ‖ 223 *βουλόμενον* codd. ‖ 229 *ποιώσας* NPV; *ποιήσας* HM; corr. Kurtz ‖ 230 *ψυχήν* Σ ‖ 230 f. *στομώσας* N ‖ 234 *οἰκοδομεῖ* ΝΣ ‖ 236 *Πλάτων*] Respubl. X 597 B ‖ 237 *ἀπαντήσας* ΝΣ ‖ 240 *ἡ* om. PV ‖ 242 *φιλοσοφίας δὲ καὶ* (om. H) *ῥητορικῆς* ΗΣ

εὐγλωττίᾳ τῶν λέξεων ⟨καὶ⟩ μεγαλοφωνίᾳ πεφιλοτίμηται, τὴν δὲ ῥητορικὴν γλῶτταν νοὸς κυβερνᾷ χαλινοῖς. καὶ τὰ μὲν ὑψηλὰ τῶν δογμάτων καὶ 245 *δυσεκφώνητα ὥσπερ ῥόδων κάλλη ἀνθηρῶς ἀπαγγέλλει, τὰς δὲ ταπεινοτέρας τῶν ὑποθέσεων, ὅσαι διὰ τῶν ἱστοριῶν ἢ τῶν γινομένων προΐασιν, εἰς ἀναγωγὰς μεταποιούμενος ὑψηλολογίαν χαρίζεται. ὅθεν οὐδὲ φείδεται τῶν κοινῶν ἐνιαχοῦ κλήσεων, ἀλλὰ Μάρθαι αὐτῷ καὶ Μαρίαι καὶ Πέτροι καὶ Σίμωνες τῷ λόγῳ περιλαμβάνονται καὶ ποτὲ μὲν ἀναπτύσσονται κατὰ* 250 *θεωρίαν, ποτὲ δὲ μέχρι τῆς ἱστορίας τῷ δοκεῖν ἵστανται. διὰ δὲ τῆς κατὰ συμβουλὴν πράξεως ἄλλό τι ὑποσημαίνεται, καὶ μετεωρολογῶν ὁ νοῦς τὸ ὑποκείμενον ὡς ἕτερον φανταζόμενος ὑψηλὸν οἶδε τὸ ταπεινόν.*

14. *Πεποίκιλται δὲ αὐτῷ ὁ λόγος οὐκ ἀπὸ τῶν κατὰ τὴν τέχνην μόνον, ἀλλ' ἐκ πάσης ἐπιστήμης καὶ ἱστορίας, βαρβάρων, Ἑλλήνων, ῥήσεων* 255 *παλαιῶν, γνωμοτυπίας τῶν ἀπὸ τῆς σκηνῆς σατυρικῶν, λόγων Αἰσωπείων, ἐμμελειῶν λυρικῶν ποιητικῆς κατασκευῆς μέτρων παντοίων, τῶν ἀπὸ Σαπφοῦς, τῶν ἐξ Ἀρχιλόχου, τῶν ἐξ Ἀνακρέοντος, τῶν Ὀρφικῶν, τῶν Πυθαγόρου, τῶν ἐκ τῆς προστασίας τοῦ Περιπάτου, τῶν φιλοσοφουμένων ἐν τῇ Στοᾷ, τῶν διαφόρων αἱρέσεων, ὡς ἐπέχουσι* 260 *Πύρρωνες, ὡς ἀποφαίνονται οἱ δογματικοί, ὡς οὐ καταλαμβάνουσιν Ἡρακλείτειοι, ὡς παραδοξολογεῖ Ζήνων καὶ Μέλισσος, ὡς Ἀριστοτέλης τίθησιν, ὡς εἰσηγεῖται Πλάτων, ὡς ὁ κόσμος διείληπται. πρὸς τούτοις καὶ γεωγραφίας ὁ λόγος αὐτῷ πεπλήρωται, καὶ ὡς μέρη τῶν στοιχείων ἐνιαχοῦ τῶν κλιμάτων μετεποιήθησαν, καὶ ὡς νῆσοι αὐτόματοι ἀνεφά-* 265 *νησαν, καὶ οὐδέν ἐστιν ὧν ἐπελάθετο ἀναγνούς. μαθηματικῆς δὲ εἴπερ τις ἄλλος εἰδήμων· καὶ γὰρ ἄστρων οἶδε φορὰς καὶ κινήσεις καὶ ὅσα πεπλάνηται καὶ ὅσα ἐστήρικται καὶ ὅσα κάτεισι καὶ διὰ μέτρου ἄνεισι, καὶ τί μὲν λόξωσις, τί δὲ πλάτος, τάς τε διττὰς περιόδους καὶ τὰς εὐτάκτους προόδους καὶ ὅσα μὴ συμφωνοῦντα τοῖς εὑρισκομένοις δι'* 270 *ἀναλογίαν πειρᾶται, ἀριθμῶν τε φύσεις καὶ γενέσεις ἀρχοειδεῖς καὶ τῆς γεωμετρίας τὸ ἀκριβὲς καὶ τῆς μουσικῆς τὸ διὰ τῶν ἀριθμῶν σύμμετρον.*

15. *Οὐκ ἐπάγεται δὲ πρὸς ταῦτα τοὺς λόγους, οὐδὲ μιμεῖται τὸν παραλλήλους βίους συγγραψάμενον Πλούταρχον, μουσικοῖς καὶ γεωμε-* 275 *τρικοῖς παραδείγμασι πολιτικὰς ὑποθέσεις ἀκαίρως καταποικίλλοντα, ἀλλ' ὑπερβαίνει μὲν ὅπῃ τύχοι προσιὸν τὸ μαθηματικὸν νόημα, εἰ δέ ποτε ἀπαναγκασθείη καὶ μνημονεῦσαι, πολιτικῶς τοῦτο μεταχειρίζεται καὶ δι' ἑτέρων ἐκφωνεῖ λέξεων, ὧν ὁ πολὺς ἀκροατὴς μὴ εἰδὼς τὴν μετα-*

---

244 *μεγαλοφώνων* M ‖ 249 *Πέτροι*] *λεπροί* archetypi scriba locorum Math. 26, 6; Marc. 14, 3 male memor; corr. Sajdak ex Gregorio or. 45, 24 p. 864 ‖ 250 *καὶ* (ante *Σίμωνες*) om. HΣ | *προσλαμβάνονται* NΣ ‖ 252 *τι* om. N ‖ 254 *τὴν* om. HVM ‖ 262 *Ἡρακλείτιδοι* Σ | *οἱ* add. N ‖ 271 *ἀρχαιοειδεῖς* Σ ‖ 276 *καταποικίλαντα* H *καταποικίλλαντα* VM ‖ 277 *ὑπερβαίνειν* Σ ‖ 278 *ἐπαναγκασθείη* H

280 βολὴν ἄλλό τι καὶ οὐ τὸ μαθηματικὸν οἴεται. τὰς δέ γε ἀληθεῖς ὑποθέσεις καὶ τὰς ἐνδόξους κάλλιον ἢ Πλάτων εἰσάγει· ὁ μὲν γὰρ τὰς μὲν ἐπικρύπτει, ταῖς δὲ φορτικός ἐστιν ἀποτείνων ἐς τὸ μακρότερον· ὁ δὲ μέγας πατὴρ καὶ τὴν ἀπόδειξιν μεταβάλλων τοῖς λόγοις ἀκόρεστον δείκνυσιν ἀποτείνουσαν. καὶ διαλεγόμενος δὲ οὐκ ἐπικρύπτει οὐδὲ εἰς
285 ὄγκον ἐπαίρει οὐδ' ἄλλα ἐπ' ἄλλοις τίθησιν. ἐρωτῶν δὲ τὸν ἀντιπίπτοντα καὶ κρατύνων ὡς οἷόν τε (θαρρεῖ γὰρ ταῖς λύσεσιν) εὐθείας τὰς ἀποκρίσεις δίδωσι, τῷ διαφόρῳ τῆς προφορᾶς τὸ πλημμελὲς τῆς διαλέξεως ἀφαιρούμενος. τὰς δὲ τῶν ὄντων φύσεις οἶδε μὲν καὶ καθ' ἱστορίαν, οἶδε δὲ καὶ κατὰ λόγους χωριστούς τε καὶ ἀχωρίστους· μεθ'
290 ἃ προβαίνων τοὺς περὶ τῶν ἀσωμάτων ποιεῖται λόγους, καὶ τὴν τούτων ἐπιστήμην ἔχει μέν, οὐ δείκνυσι δέ, πανταχοῦ τὸν ἐκεῖνον Παῦλον μιμούμενος· οἶμαι γὰρ καὶ τοῦτον ἦρθαί ποτε καὶ ἀκοῦσαι τῶν ἀπορρήτων καὶ ἔχειν παρ' ἑαυτῷ ἀνεκφοίτητα. τοὺς δὲ περὶ προνοίας καὶ κρίσεως λόγους γυμνάζει μὲν ὅπῃ καθήκει, δίδωσι δὲ ὅσον οἶδε τὸν
295 ἀκροατὴν δέχεσθαι, τὸ δὲ λοιπὸν ἐν τοῖς ἄνω ἐᾷ θησαυροῖς.

16. Μεθ' ἃ τῇ θεολογίᾳ προσβάλλων ἀπανταχοῦ τῷ κανόνι στοιχεῖ καὶ οὐδέν τι κατὰ τοὺς πολλοὺς νεανιεύεται, ἀλλ' οἶδε μὲν τὴν γνωστὴν μονάδα καὶ τὸ ὑπερούσιον καὶ ὑπέρνουν καὶ ὑπέρζωον, ὅμως δὲ τὴν οὐσίαν ὁμολογεῖ καὶ ζωὴν καὶ νοῦν τίθεται τὸν ἀφ' οὗ ταῦτα
300 πρόεισι· καὶ τοῖς μὲν ὑψηλοτέροις νοήμασιν ὀλιγάκις καὶ πρὸς ὀλίγους, καὶ ποτὲ μὲν τὴν ἱστορίαν τηρῶν, ποτὲ δὲ παραφθείρων τίθησι χρώμενος, ἁρμόζεται δὲ πολλαχοῦ, ὅσα τοὺς πολλοὺς εἰς μίαν ἁρμονίαν συμπλέκεται τὴν τοῦ πνεύματος.

17. Ἀλλ' ἡμῖν νῦν ὁ λόγος οὐκ ἐπὶ τούτοις· οὐδὲ γάρ, ἵν' ἐπι-
305 δείξαιμι τὸν ἄνδρα φιλόσοφον, τὸν λόγον συνεστησάμην, ἀλλ' ὡς ὁ ῥητορικὸς αὐτῷ λόγος καταποικίλλεται ἐκ πάσης ἰδέας λογικῆς καὶ μαθήσεως· ἥρμοσται δὲ πρὸς τὰ τῆς τέχνης εἴδη ὡς οὐκ ἂν ἄλλος εἰπεῖν τις ἔχοι. συμβουλεύει τε γὰρ τὸ τῆς ἐπιτιμήσεως εἶδος συμπλέκων ταῖς παραινέσεσι καὶ ταῖς μεθόδοις καταλεαίνων· καὶ δικάζεται εὔηχόν τι
310 φθεγγόμενος καὶ τορόν· σφυγμούς τε γὰρ αὐτῷ καὶ σιγμοὺς ἡ κίνησις ἔχει καὶ πηδᾷ θαμὰ διεγειρόμενος αὐτῷ ὁ τόνος τοῦ πνεύματος. καὶ συμβουλεύων μὲν ἔοικεν ἐλαίου ῥεύματι ἀψοφητὶ ῥέοντι καὶ εἰσδύνοντι εἰς τὴν ψυχὴν ὁμαλῶς, πρὸς δὲ τοὺς ἀντιθέτους ἀγωνιζόμενος θείῳ καὶ καταιγίδι καὶ τοῖς ἐκ τῶν νεφῶν ἐκπυρινισμοῖς. λαμβάνουσι δὲ καὶ αἱ
315 λέξεις παραλλαγὰς ἐν ἀμφοτέροις τοῖς εἴδεσιν· οἵ τε ῥυθμοὶ ἐνταῦθα μὲν ἐμμελεῖς τε καὶ εὔηχοι, ἐνταῦθα δὲ τραχεῖς τε καὶ καταπληκτικοί.

---

282 ταῖς] τὰς NM ‖ 297 γνωστικὴν ΝΣ ‖ 298 τριάδα Ehrhard | τὸ ὑπερ. καὶ τὸ ὑπερζ. N ‖ 299 ζῷον M probante Ehrhard ‖ 305 ἐνεστησάμην Σ ‖ 309 εὔηχόν τε N ‖ 310 καὶ (ante σιγμούς) om. Σ ‖ 314 ἐκπυρηνισμοῖς Σ ‖ 316 εὐμελεῖς PV

οὐδαμοῦ δὲ τὴν φιλόσοφον ἀφίησιν ἔννοιαν, ἀλλὰ πανταχοῦ κατασπείρει τοῖς λόγοις, ἵν' ἐκεῖ μὲν τονώσῃ τὸ λεῖον, ἐνταῦθα δὲ χαλάσῃ τὸ εὔτονον.

Κατορθοῖ δὲ μᾶλλον πανηγυρίζων· πρὸς μὲν γὰρ τοὺς ἑτέρους 320 αὐτῷ τῶν λόγων ἔχοι τις ἂν Ἰσοκράτεις καὶ Πλάτωνας καὶ Δημοσθένεις παραβαλεῖν, πανηγυρίζων δὲ οὐδένα ἂν εἰς ἅμιλλαν παραδέξαιτο. ἔστι μὲν γὰρ ὡς ἀληθῶς καὶ τὸ τοιοῦτον εἶδος τοῦ λόγου τῶν ἄλλων πολὺ χαλεπώτερον· διὰ ταῦτα Δημοσθένης μὲν καὶ εἴ τις ἕτερος τῶν πρὸ ἐκείνου ἢ μετ' ἐκεῖνον ῥητόρων, πρὸς μὲν τὸ ἀγωνιστικὸν εἶδος 325 καὶ τὸ πρὸς συμβουλὴν ἐπιτήδειον ποικιλώτατοι καὶ γονιμώτατοι ὤφθησαν, τῆς δὲ πανηγυρικῆς ἰδέας ὁ μὲν μᾶλλον ὁ δὲ ἧττον, ὁμοῦ δὲ πάντες διημαρτήκασι. 18. καὶ Πλάτων καλὸς μέν, ἀλλὰ τὰς ἰδέας ἐν Παρμενίδῃ διελεγχόμενος καὶ περὶ τοῦ παντοδαποῦ καλοῦ ἐν Φαίδρῳ διαλεγόμενος καὶ περὶ ψυχῆς φιλοσοφῶν ἐν τῷ Φαίδωνι, οὐ τοιοῦτος 330 δὲ τὸν ἐπιτάφιον συντιθέμενος. καὶ Δημοσθένης ἐν μὲν τῷ κατὰ Στεφάνου ψευδομαρτυριῶν καὶ γραφόμενος Αἰσχίνην παραπρεσβείας καὶ περὶ τοῦ χρυσοῦ στεφάνου ἀπολογούμενος καὶ τοὺς Ὀλυνθιακοὺς διατιθέμενος καὶ κατὰ Φιλίππου πνέων οὐδὲν τῆς Ὀλυμπιακῆς ἀπολείπεται σάλπιγγος, καὶ ἐξεργάζεται πλουσίως τὸν λόγον καὶ τὰς ὁδοὺς τῶν 335 ἐπιχειρημάτων ἀπαρτίζει ἐς τὸ βουλόμενον· ἔνθα δὲ ἐπὶ τοῖς ἐν τῷ πολέμῳ πεσοῦσι πανηγυρίζειν ἐτόλμησεν, ἄλλον τρόπον ἠλλοίωται ἢ ὃν ὁ Ἀρκείσιος. καὶ Θουκυδίδης βαθὺς μὲν τὴν γνώμην κἂν ταῖς δημηγορίαις μάλιστα, ἄλλα ἐπ' ἄλλοις νοήματα ἐπιστοιβάζων καὶ συντιθέμενος, ᾄδων δὲ καὶ οὗτος τὸν ἐπιτάφιον παρήλλακται τῆς ἰδέας καὶ καταβαίνει 340 πολὺ τῆς οἰκείας δυνάμεως.

19. Ὁ δέ γε μέγας Γρηγόριος ὥσπερ αὐτὸς πρῶτος τὸ τοιοῦτον εἶδος ἐπιτεχνώμενος, ἔπειτα καὶ παραδείγματι τὴν τέχνην εἰδοποιούμενος εἰς οὐκ ἔχον ὑπερβολὴν τέλος τὸ εἶδος ἀπήρτισεν· εὐθὺς γὰρ ἐκ προοιμίων ὥσπερ ὁ παρὰ τῷ μύθῳ Ζεὺς μετὰ βροντῶν καὶ κεραυνῶν 345 ἔπεισι παραδόξοις ἐννοίαις καὶ συνεχέσι, κάλλεσί τε ἀμυθήτοις καὶ χάρισιν ἀπορρήτοις καὶ λέξεων ἄνθεσι καὶ σχημάτων ποικιλίαις τὸν ἀκροατὴν καταπλήττων, καὶ ποτὲ μὲν θαυμάζειν ποιῶν, ποτὲ δὲ κροτεῖν καὶ ἐν ῥυθμῷ χορείαν ἀνελίττειν καὶ συμπεπονθέναι τοῖς πράγμασιν. εἶτα δὴ προβαίνων καὶ ἐν βραχεῖ τὴν ἅπασαν, εἰ βούλοιτο, τεμὼν ὑπό- 350 θεσιν αὖθις εἰς τὸ πρῶτον ἄνεισι καὶ ἀναπτύσσει τὰς κεφαλαιώδεις ἐπιγραφάς· τὰ δὲ προοίμια νῦν μὲν πολλὰ τίθησιν, ὁπότε τινὰ προοικονομεῖν ἠνάγκασται, νῦν δὲ ἀποχρῶν ἑαυτῷ καὶ τὸ ἓν οἴεται, νῦν δὲ ἀπὸ μέσων τῶν ἀγώνων ἀρχόμενος αὖθις ἀναλύει τὴν πεῖραν καὶ

318 κολάσῃ HNPV καλήσῃ M; corr. Kurtz ‖ 329 διαλεγόμενος codd. | καὶ περὶ .... διαλεγόμενος om. N ‖ 332 ψευδομαρτυρῶν HN ψευδομαρτύρῳ Σ ‖ 348 κρατεῖν Σ ‖ 353 ἀποχρῆν H ἀποχρῆναι Kurtz | αὐτῷ HΣ ‖ 354 ἐρχόμενος N

355 εἰς τὸ πρεσβύτερον ἄνεισιν· ὥσπερ γὰρ ἐν στιγμῇ τὰς ὑποθέσεις συνείρων, πρὸς τὸ οἰκεῖον βούλημα ταύτας μεταχειρίζεται, τυπῶν καὶ μεταποιούμενος ὥσπερ τινὰ κηρὸν εὐδιάχυτον, συμπιέζων τοῖς δακτύλοις καὶ μεταπλάττων καὶ πρὸς τὸν παντοδαπὸν μεταβάλλων σχηματισμόν.

20. Τέχναις τέ τισιν αὐτῷ εὑρημέναις διαρθροῖ τὸν λόγον καὶ
360 ἐξαρθροῖ, συντίθησί τε καὶ ἀναλύει· καὶ τὰ μὲν βραχύτατα πλατύνει ταῖς διαιρέσεσι καὶ ταῖς τοῦ λόγου τομαῖς, τὰ δὲ ἀποτεταμένα τε καὶ μακρὰ συμπτύσσει τε καὶ συνάγει εἰς κεφαλαιώδεις ἐπιτομάς· καινοπρεπεῖς τε τὰς ἀποστάσεις ποιεῖται καὶ πολυγόνους τὰς ὑποστάσεις· καὶ τὰ σεμνὰ σεμνῶς ἑρμηνεύων οὐμενοῦν τὰ ἄλλως ἔχοντα τῆς τοιαύτης
365 ἀπαγγελίας ἀποστερεῖ· οὐδαμοῦ δὲ ἀνηθοποίητος, ἀλλὰ πανταχοῦ ἐναργὴς καὶ τοῖς ὑποκειμένοις ὅμοιος, ἐρρωμένος τε καὶ ἔμψυχος καὶ ταῖς μεταβολαῖς καινοτέρας εὑρίσκων ὁρμάς· τὰς δὲ διηρτημένας ἐννοίας ταῖς συμπληρωματικαῖς ἐννοίαις καὶ καταστατικαῖς ἐπισυνάπτει καὶ συναρμόζεται, ἄρθρον τοῦτο τῶν διαλελυμένων ποιούμενος· τάς τε διηγήσεις
370 προεισοδίοις τισὶν ὥσπερ ἄνθεσι κατακοσμεῖ, ἔπειτα μέντοι καὶ ταύτας τοῖς μερισμοῖς καὶ ταῖς πλάσεσι ταῖς τε διασκευαῖς καὶ προσωποποιΐαις ἀκορέστους ποιεῖ τοῖς ἀκροωμένοις ἢ ἀναγινώσκουσιν. ὁποῖον δ' ἂν ἐμπέσοι τῷ λόγῳ πρόσωπον, εὐθὺς τοιοῦτός ἐστιν ὁ τοσοῦτος· μετατίθεται γὰρ πρὸς τὸ πάθος τοῦ λέγοντος, καὶ νῦν μὲν ἐπιτέγγει δακρύοις
375 τοὺς ὀφθαλμούς, νῦν δὲ εὐθυμεῖ τε καὶ στεφανηφορεῖ καὶ προπομπεύει λαμπρῶς ἐφ' ἅρματος εἰ τύχοι χρυσοχαλίνου, νῦν δὲ σχετλιάζει καὶ ποτνιᾶται καὶ κατακλᾶται τοῖς ὀδυρμοῖς. ἁπανταχοῦ δὲ ἡ μεγαληγορία καὶ ὁ τοῦ λόγου ὄγκος καὶ τὸ φυσικὸν μέγεθος καὶ τὸ ἀνεπιτήδευτον κάλλος. καὶ οἶδα μὲν ὡς ὁ τοιοῦτος χαρακτὴρ ἀπαθὴς καὶ ἀσχημάτιστος
380 πέφυκε· διὰ ταῦτα τῷ ἠθικῷ κατορθοῖ κατὰ φύσιν ἑρμηνεύων καὶ μηδαμοῦ ἐπιτετηδευμένους τοὺς λόγους ποιούμενος * * * * * * * * * * ἀλλ' οὗτοι μὲν παρὰ μέρος κατορθοῦντες παρὰ μέρος καὶ ἁμαρτάνουσιν· ὁ δέ γε πατὴρ εἰς ταὐτὸ τὰ ἀσύγκλωστα θέμενος τάς τε ἀμφοτέρων ἁμαρτίας διαπέφευγε καὶ τὰ παρ' ἑκατέρων κατορθούμενα ὅλῳ πήχει καὶ παλαιστῇ
385 ὑπερβέβηκε, τέχνην δὲ μὴ ποιούμενος τὰ συγγράμματα εἰς ἐξηγήσεις ἀφῆκε.

21. Τὸ γάρ τοι θαυμασιώτερον, ὅτι καὶ σαφὴς ἐστι τοῖς ὀνόμασιν εἴπέρ τις ἄλλος καὶ τοῖς πᾶσι σχεδὸν ἀσαφής, οὐκ ἐν οἷς τὴν θεολογίαν ἡμῖν ἐν ἀπορρήτοις δεικνύει οὐδ' ἐν οἷς δόγματι τῶν * * * * * * * * * * ἀστει-
390 οτέρων ἡμῖν παρεμφαίνων (ἀφίημι δὲ τὴν ἐν ἱστορίαις ἀλληγορίαν· ταῦτα γὰρ ἑτέρου λόγου καὶ σκέψεως ὑψηλοτέρας καὶ κρείττονος), ἀλλ' ὅτι ἐν

367 διῃρημένας N διηρτισμένας V ‖ 369 εἰσηγήσεις N ‖ 380 ὁ ἐφερμηνεύων NHPV ὁ ἑρμηνεύων M ‖ 381 οὗτοι] οἱ H ‖ 388 ἄλλός τις NP ‖ 389 lacuna sic fere explenda videtur: δόγματι τῶν ⟨πολλῶν συνέπεται ἐναντιοῦσθαι τῷ τῶν⟩ ἀστειοτέρων ἡμῖν παρεμφαίνων ‖ 390 παρεμφαίνει N

οἷς πολιτικῶς τὰς ἐννοίας μεταχειρίζεται καὶ καθαρός ἐστι τὴν φράσιν καὶ λευκὸς τοῖς ὀνόμασιν, ἄληπτός ἐστι τοῖς ἀναγινώσκουσιν· ἔστι δὲ ὅ φημι οὐχ ὃ οἱ πολλοὶ οἴονται, ἐπεί τοι καὶ Ἀριστοτέλης δυσνόητος κατὰ τὴν λέξιν ἐστὶν καὶ Ἀριστείδης ὁ ῥήτωρ κατά τινα φράσεως ἰδιότητα δύσφραστός τε καὶ δυσερμήνευτος, ὅ τε Πλούταρχος ἐν τοῖς Ἠθικοῖς τὸ τοιοῦτον εἶδος τοῦ λόγου προδείκνυσιν· ἀλλ' οὐ τοιοῦτόν ἐστιν ὃ παρὰ τῷ μεγάλῳ κατανενόηκα· ὁ μὲν γὰρ Ἀριστοτέλης ἐξὸν σαφηνίσαι τὸ προτεθὲν ἐξεπίτηδες κατακρύπτει ἑνὶ τὰ πολλὰ ταμιευόμενος ῥήματι· Ἀριστείδης δὲ ὥσπερ χρησμοὺς ἐν μαντείαις τὰ ὀνόματα τίθησιν ἀφαιρούμενος τὰς λέξεις, ὅσας ἔδει συνθεῖναι πρὸς τὴν ἔκθεσιν τοῦ νοήματος· ὁ δὲ φιλόσοφος Πλούταρχος οὐκ ἐν τῇ συνθήκῃ τοῦ λόγου τὸ δύσληπτον ἔχει, ἀλλ' ἐν οἷς τὰ δόγματα καταμίγνυσιν. 22. ὁ δέ γε πατὴρ μήτε δογματίζων τὰ πολλὰ τοῦ τε σαφοῦς πανταχοῦ φροντίζων οὐδένα τῶν πάντων οὐκ ἐπαπορεῖν ποιεῖται ἐν τοῖς συγγράμμασιν· ὅθεν ὡς ἐπὶ τέχναις ἄλλοι ἐπ' ἄλλοις ἐξηγήσεων βίβλους διαφόρους συντετάχασιν, ἐφ' οἷς οὐκ ὀλίγα καὶ αὐτὸς τῶν ἐπαπορουμένων διελυσάμην ἀποσχεδιάσας, ὡς οἶσθα, ἑτοίμους ἀποκρίσεις πρὸς τὰ ζητούμενα.

Ἔστι δὲ κἂν ταῖς θετικαῖς τῶν ὑποθέσεων γονιμώτατός τε καὶ ποριμώτατος, ὡς ἐν τοῖς συμβουλευτικοῖς μάλιστα διαφαίνεται· κεράννυσι δὲ καὶ τὰς ἰδέας, οὐχ ὡς ὁ Πλάτων παρὰ μέρος τῶν ἑαυτοῦ λόγων, οὐδ' ὡς ὁ Λυσίας τὰς πλείστας ἀφείς, οὐδ' ὡς Δημοσθένης ἄλλος μὲν ἐν τοῖς δημοσίοις τῶν λόγων, ἕτερος δὲ γενόμενος ἐν τοῖς ἰδιωτικοῖς, οὐδ' ὡς Ἰσοκράτης ἐπιτηδεύων πανταχοῦ τὰς φωνὰς καὶ ταῖς ὁμοίαις ἀρχαῖς τῶν λόγων καὶ ταῖς καταλήξεσιν ἐνηδόμενος, οὐδ' ὡς Ἀριστείδης τὸ ἐν λέξει δεινὸν διώκων ἁπανταχῇ καὶ τὸν ἔπαινον τῇ καινότητι τῆς συνθήκης θηρώμενος, ἀλλ' ὥσπερ οἱ τὰς ἁρμονίας κατὰ λόγους ἀριθμητικοὺς συναρμόζοντες ἁπανταχοῦ ταῖς ἑαυτοῦ χρώμενος κράσεσι. καὶ ἰσχύει μὲν τῷ ἠθικῷ, ἔρρωται δὲ τῷ τμητικῷ τύπῳ, περιττότερος δέ ἐστι πανταχοῦ τῷ σεμνῷ καὶ λαμπρῷ, (23.) τὴν δὲ τοῦ δεινοῦ μέθοδον ἀφίησιν οὐδαμοῦ. τὸ δὲ περιβολικὸν προβάλλει μὲν ὅσον εἰκὸς ταῖς τῶν πραγμάτων ἀνάγκαις ἀγόμενος, ἀναστέλλει δὲ τῷ εὐκρινεῖ καὶ οὐκ ἀφίσταται τοῦ σαφοῦς.

Πολλοὺς δὲ τῶν αὐτοῦ λόγων εἰς δύο ἐννοίας συνήρμοσε, τὴν μὲν φαινομένην, τὴν δὲ κεκρυμμένην· καὶ βούλεται μὲν ὅπερ ἔκρυψεν, ἐπιδαψιλεύεται δὲ ὅμως τὸ πρόβλημα, ἵν' ἐνδείξηται καὶ ὅσον βούλεται καὶ διαδράσῃ τὸν ἔλεγχον. καὶ ἐπαμφοτερίζουσιν αὐτῷ αἱ λέξεις, ὥστε ἑκάτερον δύνασθαι, καὶ προάγεται κατὰ σχῆμα ὁ λόγος καὶ τοῦ εἰρωνικοῦ οὐκ ἀπήλλακται· σχετλιάζων δὲ ἐπὶ πολλοῖς οἷς πέπονθεν, οὐ

---

398 γὰρ om. Σ ‖ 400 νοήματα Σ ‖ 417 λέξει] τῇ praem. Σ ‖ 423 ἀνατέλλει codd.

δοκεῖ τοῦτο καὶ κατατεχνοῖ τὸ νόημα, ὥστε τοὺς πλείστους ὑπολαβεῖν ὃ βούλεται μέν, οὐ δείκνυσι δέ. τῶν δὲ ἀπορρήτων δογμάτων μὴ πάνυ κατατολμῶν διὰ τὰς τῶν ἀκροωμένων λαβὰς συνέπεται ταῖς ἱστορίαις, ὁμοῦ τε ἀλληγορῶν ταύτας καὶ μὴ δεικνύς· ἔστι δ' ὅπου καὶ ἀναπτύσσει
435 τὸ κεκρυμμένον, ὅπου τὸ ἀλληγορούμενον οὐδαμοῦ πρόσαντες.

Θηρᾶται δὲ παντοίως τὴν ἀκοήν, καὶ προοιμιαζόμενος εὐθὺς καὶ καθιστῶν τὸν λόγον, ἁπλῶς μὲν καὶ ἀμεθόδως, ὡς ἡ τοῦ λόγου τέχνη προδείκνυσιν, ὡς δ' ἔμοιγε δοκεῖ καὶ λίαν ἐντέχνως καὶ ἐπιβούλως, ἵν' οὕτως εἴπω· ἐν δὲ ταῖς πίστεσι δύναται μὲν ὅσα βούλεται καὶ ἰσχύει ταῖς ἐπεξερ-
440 γασίαις τῶν ἐπιχειρημάτων, οὐ τίθησι δὲ πάντα, ἀλλ' ὅσα τῷ καιρῷ μετρεῖσθαι εἴωθε. πολυειδὴς δὲ ὢν ταῖς μεταχειρίσεσιν ὅμοιός τέ ἐστι διὰ παντὸς ἑαυτῷ τοῦ λόγου καὶ πάλιν ἀνόμοιος, τὸ μὲν μηδαμοῦ τὴν τέχνην ἀφείς, τὸ δὲ ἀλλοιούμενος ἐν οἷς οὐκ ἀφίησι. διὰ ταῦτα τὰς μὲν προοιμιακὰς ἐννοίας ἰσχυροτέρας καὶ βαθυτέρας προτίθησιν, εἰς δὲ τὴν
445 ὑπόθεσιν καταβαίνων πρὸς τὸ ποικιλώτερον μετατίθεται· εἶτ' αὖθις τῶν πραγμάτων ἁπτόμενος ἐναργής ἐστι καὶ ἀληθινός, τὰς δὲ ἐπανόδους μεταχειριζόμενος εὐφραδής τε καὶ σύντομος· ἐν ᾧ δὲ τὸν λόγον ἀπαρτίσαι βούλεται, διαλελυμένος καὶ ἀνειμένος τὴν φράσιν καὶ πᾶσαν ἔννοιαν πρὸς τὴν νόησιν προκαλούμενος.

450 Ἀλλ' ἐμοὶ μὲν ὁ λόγος ἀρχὴ νῦν τοῦ λέγειν ἐστίν, τὴν δὲ σὴν ψυχὴν οἶδα, ὡς καὶ τὰ λελεγμένα κορέσειε· διὰ τοῦτο νῦν μὲν τὰ προτέλεια τῶν περὶ τοῦ μεγάλου λόγων κατὰ τὸ δυνατὸν ἑστιάθητι· ἐπειδὰν δέ σοι ταῦτα εἰς πέψιν ἀναδοθῇ, τότε καὶ τὰ λειπόμενα τῆς εὐωχίας συνεισενέγκωμεν.

---

436 δὲ] καὶ H Σ | καὶ (ante καθιστῶν) om. H Σ, μὲν add. H ‖ 437 καθίστησι M ex coni. | λόγου] Ἡλίου Σ scilicet de Eliae Cretensis in Gregorium commentariis (τέχνη nempe propter vv. 385, 406 vocatis) sermonem esse arbitratus ‖ 441 τε om. N ‖ 442 ἑαυτοῦ Σ | ὅμοιος Σ ‖ 449 ἐκκαλούμενος N

Die folgenden Ausführungen beschränken sich vornehmlich auf Darlegung der dem Psellos zu Gebote stehenden rhetorischen Kenntnisse, die sie auf ihre Quellen zurückzuführen suchen. Der Gewinn für die Geschichte der antiken Rhetorik ist ein spärlicher: abgesehen davon, daß für Psellos Kenntnis des verlorenen Anfangs des zweiten Buches von Dionysios περὶ τῶν ἀρχαίων ῥητόρων sowie — vielleicht — einer vollständigeren Fassung von Demetrius περὶ ἑρμηνείας und der τέχνη des Longinos vorauszusetzen ist, schöpft Psellos aus dem auch uns bekannten Material, das er mit bemerkenswerter Sachkenntnis verwendet; neben den schon genannten Schriften benutzt er Hermogenes und für die literarischen Urteile Philostrat und Synesios, denen er auch einzelne Wendungen in größerer Anzahl entlehnt.

In literarhistorischer Beziehung kann für Psellos die Kenntnis einer auch bei Longin stehenden Reihe der sieben besten Prosaiker sowie auch des sog. zweiten Rednerkanons erwiesen werden.[1])

Der Versuch des Psellos, den Stil eines bestimmten Autors monographisch zu behandeln, ist — abgesehen von den Stilurteilen bei Photios — soweit ich sehe, in der byzantinischen Literatur vereinzelt und verdient schon darum unser Interesse: das literarische Muster der Gattung war für Psellos zweifelsohne Dionysios von Halikarnaß. Der tiefgehende Unterschied zwischen beiden liegt aber keineswegs in der Beherrschung des technischen Rüstzeuges: die Sicherheit und Sachkenntnis des Psellos in dieser Hinsicht ist sogar vielleicht über die seines Vorbildes — dessen Stärke eben nicht in der scharfen Unterscheidung rhetorischer Kunstbegriffe liegt — erhaben: der Niedergang der Gattung liegt vielmehr darin, daß bei Psellos auch nicht der Versuch gemacht wird, den ganzen Apparat von *ἰδέαι, σχήματα, συνθέσεως χαρακτῆρες* usw. auf den von ihm behandelten Autor wirklich anzuwenden: dem Dionysios ist es noch möglich — wenigstens bei Behandlung der Autoren, deren literarische Eigenart von der Meisterhand eines Theophrast für alle Zeiten festgelegt war — nach der deskriptiven Aufzählung der stilbildenden Eigentümlichkeiten diese selbst durch Analyse von Stilproben an den behandelten Autoren wirklich aufzuzeigen; bei Psellos dagegen läuft die ganze komplizierte Maschinerie so gut wie leer: das technische Gerüst, für eine ganz andere literarische Entwicklung ersonnen, will sich dem neuen Inhalt nicht mehr anpassen. Umsonst sucht sich Psellos durch Vergleiche mit den klassischen Autoren zu helfen, um den Gregor als Krönung der ganzen Entwicklung zu erweisen; umsonst verführt ihn sein Eifer zu ungeheuerlichen Urteilen über Thukydides und Plato: die verglichenen Größen sind ebenso inkommensurabel, wie das Thema außer Beziehung steht zu der kritischen Methode, mit dem ihm Psellos beizukommen sucht.

An den Adressaten der Rede, den Vestarchen Pothos, ist auch die im Par. 1182, auf die unsere folgende Abhandlung (herausg. b. Sathas, *Μεσ. βιβλ.* V 497) gerichtet; ferner ist unter den aus derselben Hs von Tafel fälschlich unter Eustathios' Namen edierten Psellosbriefen (vgl. oben S. 36, 3) ξη (vielmehr 69) *τῷ μαγίστρῳ καὶ κριτῇ Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας Πόθῳ τῷ υἱῷ τῆς δρουγγαρίας* überschrieben (Eustath. opusc. p. 358 Tafel). Dieselbe Überschrift[2]) zeigt auch ein *Νέα Σιὼν* 1908,

1) Beide Punkte habe ich ausführlicher behandelt, insbes. da die Herkunft der ersteren Aufzählung das Bestehen eines Kanons sokratischer Philosophen, dessen Existenz in letzter Zeit mehrfach geleugnet wurde, voraussetzt. 2) Nur fehlen im Titel die Worte *Θρᾴκης καὶ*. Zum Namen Pothos vgl. übrigens Krumbacher BL² 558.

S. 505 von A. Papadopoulos-Kerameus (aus der Hs Petersburg 250) edierter Brief des Psellos. — In dem bei Tafel gedruckten Brief nennt Psellos den Pothos seinen *ἀνεψιός* und Schüler und sucht ihn von einem gewaltsamen Vorgehen gegen ein Kloster abzubringen.

1—26] Psellos sucht zunächst die Wahl seines Themas damit zu rechtfertigen, daß Gregor alle *ἰδέαι λόγου* in sich vereinige, während von den *ἀρχαῖοι* jeder nur in einer Beziehung musterhaft gewesen sei.

Erinnert schon der Gegenstand an sich — eine *κρίσις χαρακτῆρος* d. h. eine monographische Behandlung des Stiles eines bestimmten Autors — an Dionysios von Halikarnassos, so liegt eine noch nähere Analogie in der Darlegung der Verhältnisse Gregors zu den *ἀρχαῖοι*: ebenso wie Demosthenes bei Dionysios ist er es, der die *ἀρεταὶ* der früheren unvollkommenen Schriftsteller zur Vollkommenheit in sich vereinigt.

Psellos nun sagt von seinen eigenen Vorgängern, sie hätten ein Idealbild der Vereinigung aller Ideen aus den einzelnen unvollkommenen Individualstilen darstellen wollen (*ἄλλό τι παρ' ἄλλου πρὸς τὸ εἶδος συνηρανίσαντο*; vgl. Z. 6: *ἄλλας ἀρετὰς παρ' ἄλλοις θεωρεῖν*); dies trifft allerdings mehr auf Hermogenes zu, bei dem die Wahl seines Themas mit dem Verhältnis von Demosthenes zu den *ἀρχαῖοι* gleichfalls in Beziehung steht. Hermogenes bemerkt in der Einleitung zu *Περὶ ἰδεῶν* II, 266, 24 Sp., daß durch Darlegung sämtlicher Ideen zugleich auch der Stil des Demosthenes auseinandergesetzt werde: *ἀνάγκη προχειρισαμένους ἡμᾶς τὸν μάλιστα τῶν ἄλλων ποικίλως χρησάμενον τῷ λόγῳ καὶ σχεδὸν ἐξ ἁπάσης ἰδέας συμμιγεῖ διὰ τούτου περὶ ἁπασῶν εἰπεῖν τῶν ἰδεῶν.* Demosthenes' Vorgänger dagegen seien unvollkommen: II, 270, 32.

Noch einmal hat Psellos die Frage nach dem Verhältnis Gregors zu den klassischen Autoren der *Ἕλληνες* behandelt: in dem bei Boissonade (Psellus de operat. daem. Nürnberg 1838) p. 124 ff. (danach Migne SG 122, 901 ff.) abgedruckten Schriftchen *Χαρακτῆρες Γρηγορίου τοῦ θεολόγου, τοῦ μεγάλου Βασιλείου, τοῦ Χρυσοστόμου καὶ Γρηγορίου τοῦ Νύσσης*[1]) wird zunächst untersucht, ob es möglich sei, dem Kanon klassischer Musterautoren (p. 125, 1 u. 2: *κύκλος*[2]) u. *χορός*) einen

1) Boiss.: „E codice 1182 p. 100, 2"; übrigens folgt das Stück im Bodl. Miscell. 189 unmittelbar auf unsere Rede (Coxe, Catal p. 751).

2) *Κύκλος* in der prägnanten Bedeutung von Kanon bei Philostratos ep. 13 *ἐν τῷ τῶν ἐποποιῶν κύκλῳ* (vgl. den Kommentar von Boissonade p. 68, der richtig bemerkt, daß nicht an den „epischen Cyclus" zu denken ist). Dagegen ist *κύκλος σοφιστῶν* an drei Stellen der vitae sophistarum (ich zitiere nach der Spezialausgabe von Kayser 1836): I, 21 p. 29, 6; II, 25 p. 104, 20; II, 32 p. 117, 2 in weiterem

Kanon christlicher Schriftsteller entgegen zu setzen; diese Frage bejaht Psellos und wählt nun aus diesem nicht näher bezeichneten Kreis die vier im Titel bezeichneten Väter aus: p. 125, 7: *τούτων γὰρ ἕκαστος αὐτάρκης ὅτῳ δὴ βούλει τῶν παρ' Ἕλλησι σοφιστευσάντων παραβαλεῖν.* Es wird aber dieses Verhältnis nicht wie hier als absolute Überlegenheit dargestellt, sondern ausdrücklich zugestanden, daß in einigen Punkten die christlichen Schriftsteller von den heidnischen übertroffen werden: p. 125, 13: *οὐ γὰρ ταὐτὸν πείσομαι τοῖς ὅσον κριταὶ γεγονότες ἑκατέροις τοῖς μέρεσιν, ἔπειτα τῷ ἑαυτῶν βουλήματι κατακολουθήσαντες οὐ πρὸς τὸ ἑκάστου μέτρον τὰς ψήφους ἐξήνεγκαν, ἀλλ' ὥσπερ τῆς δόξης ἀπεχθεῖς οὕτω δὴ καὶ τοῦ λόγου γεγονότες τοῖς Ἕλλησιν ἀντιθέτοις ἑαυτοῖς πρὸς ἐκείνους ἐχρήσαντο καὶ τοῖς οἰκείοις προσθέμενοι ἐξεπίτηδες, ὡς ἀλλοτρίους ἐκείνους ἐτρέψαντο· οὐ δὴ ποιήσω τοῦτο ἐγώ· οὐχ οὕτω τετύφωμαι.* Nun wird zunächst Gregor von Nazianz der Reihe nach mit Demosthenes (p. 125, 26), Aristides (126, 10), Lysias (127, 3), Thukydides (127, 8), Isokrates (127, 13) und Herodot (127, 18) verglichen[1]): das Resultat ist, daß Gregors Stil *ἐκ πολλῶν ῥητόρων ἥρμοσται* (p. 127, 20) — während in unserer Rede (Z. 21 und 39) ausdrücklich betont wird, Gregor schreibe nicht *κατὰ ζῆλον ἀρχαίων* — was natürlich ein besonderer Vorzug sei, während (p. 128, 19) die *ἀρχαῖοι* alle einseitig wären: *τῶν δὲ παρ' Ἕλλησι ῥητόρων ἕκαστος μίαν ἰδέαν τοῦ λόγου μεθαρμοσάμενος ἢ τὴν ὑψηλὴν ἢ τὴν μέσην ἢ τὴν λεπτὴν πρὸς μόνην αὐτὴν ἀπεικόνισται.* Das Hauptergebnis aber lautet (p. 125, 26): *ὅπερ ἐστὶ Δημοσθένης τῇ ἑτέρᾳ μερίδι φημὶ τῇ Ἑλληνικῇ* (d. h. Muster für *πολιτικὸς λόγος*), *τοῦτο τῇ καθ' ἡμᾶς ὁ θεολόγος Γρηγόριος*: also Problemstellung und Resultat lauten hier ungleich bescheidener als in unserem Stücke, wo Gregor weit über Demosthenes und alle anderen klassischen Autoren gestellt wird.[2])

Ein weiteres Ausholen scheint mir die Reihe der *ἀρχαῖοι* (Z. 9—15) zu fordern: diese Stelle, auf die schon Zeller II⁴ 1 S. 141 A 3 (nach Coxe, Catal. Bodl. Mss. p 473 angeführt von Grote Plato III 469) auf-

---

Sinne gebraucht; vgl. noch Boissonade zu Philostr. Heroic. p. 296. — Daß *χορός* synonym ist mit *κύκλος*, zeigt auch Thomas Mag. pag. 208, 16 Ritschl: *τοῦ κύκλου τῶν ῥητόρων ὁ δεῖνά ἐστι δοκιμώτερον λέγειν ἢ τοῦ χοροῦ.*

1) Von der gleich zu besprechenden Reihe der *ἀρχαῖοι* in unserer Rede (Z. 9—15) fehlen die beiden Philosophen Plato und Aeschines; doch werden in der Schrift *Περὶ χαρακτήρων τινῶν* p. 51, 24 Boiss. Plato und Gregor auf eine Stufe gestellt; das Verhältnis von Gregor zu Aristides bespricht unsere Rede Z. 395, 400, 416 (vgl. auch Psellos p. 50, 12 und 24 Boiss.).

2) Vgl. auch die Sathas *Μεσ. βιβλ.* IV, LIII aus einer Gregorexegese (Par. 1182, fol. 18) abgedruckte Stelle: *οὐδεὶς ἂν τῶν πάντων ἀνθρώπων διαμιλλήσαιτο Πλάτωνι ἢ ὁ μέγας ἐν θεολογίᾳ Γρηγόριος.*

merksam machte, führt je ein Paar von Musterautoren auf, die sich ohne weiteres in drei Gruppen ῥήτορες, ἱστορικοί, φιλόσοφοι scheiden lassen: Demosthenes und Isokrates, Thukydides und Herodot, Plato und Aeschines.

Ohne Zweifel geht diese Liste der Allerausgezeichnetsten unmittelbar auf vollständigere Verzeichnisse von Rednern, Historikern und Philosophen, die in weiterem Sinne als Muster galten, zurück[1]); von den zehn Rednern sind Demosthenes und Isokrates aufgezählt; Lysias können wir aber ohne weiteres hinzufügen, da er in der ganz ähnlichen Reihe Z. 95—97 als dritter Redner erscheint: mithin erscheinen von den zehn Rednern wohl die Muster für die drei Stilarten ausgewählt; was die Geschichtschreiber betrifft (deren Katalog ohnehin paarweise nach den imitatores der beiden principes Herodot und Thukydides [Quint. X, 1, 73] geordnet ist [Usener, Dionys. Hal. de imitat. rell. p. 131]), so war zweifellos, daß in eine engere Auswahl nur die beiden πρῶτοι κινήσαντες τὴν ἱστορίαν kommen konnten. Mithin müssen wir annehmen, daß es auch einen Philosophenkanon gegeben hat, aus dem hier Plato und Aeschines als die vornehmsten ausgewählt erscheinen. Daß dieser tatsächlich in der Quelle der erhaltenen laterculi stand, hat wohl schon Usener a. a. O. S. 131 vermutet[2]), aber der letzte Bearbeiter der Frage Otto Kröhnert (canonesne poetarum etc. per antiquitatem fuerint [Königsberger Dissertation 1897] p. 65) behauptet mit Berufung auf den angeblichen Beweis von G. Steffen (de canone qui dicitur Aristophanis et Aristarchi [Leipziger Dissertation 1876] p. 53 f.), es habe einen Philosophenkanon nie gegegeben, und ebenso sucht F. Stein, De Procli chrestomathia grammatica [Bonner Dissertation 1907] p. 40 f., nachzuweisen, daß die Philosophen in Proklos' Chrestomathie hinter den Rednern und Historikern[3]) gefehlt haben.[4])

---

1) Daß die Musterautoren in solche ersten und zweiten Ranges geschieden waren (wonach z. T. auch das Anordnungsprinzip der erhaltenen Verzeichnisse bestimmt ist), zeigen die unten zu besprechenden Zeugnisse des Phrynichos und Hermogenes.

2) Die richtige Stelle ist in der Montfauconschen Tabelle nach § VIII (VII ῥήτορες VIII ἱστορικοί), denn IX beginnt ein weit jüngerer aus anderer Quelle stammender Abschnitt (vgl. Kröhnert p. 13) und in der tab. Coislin. (deren zweiter Teil von § VII an alt ist) am Schluß: XI ῥήτορες (dann XII, XIII Elegiker und Lyriker verstellt; sie gehören nach X Komiker) XIV ἱστορικοί.

3) Daß Proklos auch Prosaschriftsteller (im IV. Buch) behandelt hat, beweist er p. 37 ff.

4) Vgl. v. Wilamowitz-Möllendorf, Textgesch. d. gr. Lyriker S. 64: „von den Philosophen braucht man nicht erst zu reden".

Es wird sich nun, indem wir versuchen die Psellosstelle in ihren richtigen Zusammenhang einzuordnen, von selbst erweisen, daß die ganze antike Überlieferung (so besonders Dionysios, Dio von Prusa und Quintilian) tatsächlich drei Gruppen von Prosaikern: Redner, Historiker, Philosophen kennt.

Die nächste Parallele zu unserer Stelle liefert das Longinexzerpt beim Anonymus *Περὶ ῥητορικῆς* Rh. Gr. I 211,25 Sp.-H., wo genau dieselben sieben Musterautoren (u. zw. ausdrücklich nach den drei Gruppen der Prosaiker geschieden) wiederkehren: ὁ ῥήτωρ (Longinus) *ἑπτὰ τίθησιν ἄνδρας κρατίστους διὰ πάσης ἀρετῆς, ὁπόσοι τὴν φράσιν ἡμῖν συγκοσμοῦσι· δύο μὲν τῶν Σωκρατικῶν φιλοσόφων Αἰσχίνην καὶ Πλάτωνα, δύο δὲ τῶν ἱστορίαν συνθέντων Ἡρόδοτον καὶ Θουκυδίδην, τρεῖς δὲ τῶν ὀνομαζομένων ῥητόρων Ἰσοκράτην καὶ Λυσίαν καὶ Δημοσθένην.* Dieses Longinexzerpt stellt sich ohne weiteres zu den bei Spengel folgenden *ἐκ τῶν Λογγίνου* überschriebenen Exzerpten aus dem cod. Laur. 24, 58, deren nahes Verhältnis zu Cäcilius von Kalakte ich Theophrasti *περὶ λέξεως* libri fragmenta p. XXX ff. auseinandergesetzt habe.[1])

In den Kreis des Cäcilius führt uns aber auch ein zweites Zeugnis, daß außerdem noch den Wert hat, daß es die Philosophen vollständiger aufzählt als die Listen des Longin und des Psellos: im Exzerpt aus Phrynichos bei Phot. cod. 158 p. 101 B, 4 Bekk. heißt es: *εἰλικρινοῦς δὲ καὶ καθαροῦ καὶ Ἀττικοῦ λόγου κανόνας καὶ στάθμας καὶ παράδειγμά φησιν ἄριστον Πλάτωνά τε καὶ Δημοσθένην μετὰ τοῦ ῥητορικοῦ τῶν ἐννέα χοροῦ, Θουκυδίδην τε καὶ Ξενοφῶντα καὶ Αἰσχίνην τὸν Λυσανίου τὸν Σωκρατικόν, Κριτίαν τε τὸν Καλλαίσχρου καὶ Ἀντισθένην μετὰ τῶν γνησίων αὐτοῦ δύο λόγων τοῦ περὶ Κύρου καὶ τοῦ περὶ Ὀδυσσείας* .... (es folgen Aristophanes und die drei Tragiker) *τούτους προκρίνων τῶν ἄλλων ἁπάντων καὶ ῥητόρων καὶ συγγραφέων καὶ ποιητῶν ἐξ αὐτῶν πάλιν προτάττει, οὓς ἂν* (φησὶν) *οὐδ' αὐτὸς ὁ Μῶμος καταμέμψαιτο .... οὗτοι δ' εἰσὶν Πλάτων καὶ Δημοσθένης καὶ ὁ τοῦ Λυσανίου Αἰσχίνης δι' ἀρετὴν τῶν ἑπτὰ διαλόγων, ἃ καὶ*

1) Der erste (systematische) Teil (bis p. 211, 2) ist ein Exzerpt aus dem erhaltenen Longin; dann folgt ein Anhängsel, in dem sich unsere Stelle befindet — wohl anderer Herkunft (wird doch von der *ὑπόκρισις* auf die *λέξις* zurückgegriffen) und vielleicht dem verlorenen Anfang der erhaltenen *τέχνη* entnommen (daß dort die einzelnen Schriftsteller behandelt wurden, zeigt p. 189, 8) — welches ebenso wie das folgende Florentiner Exzerpt aus zusammenhanglosen Bemerkungen besteht, in denen sich dieselbe gute alte Überlieferung zeigt: so ist z. B. die Stelle über die *αὔξησις* (p. 211, 12) eine unvollständige Wiedergabe der Stelle p. 215, 3 des zweiten Exzerpts (Theophrasti *π. λ.* frgm. p. 141).

ἀφαιρούμενοί τινες τῶν συγγραμμάτων Σωκράτει προσνέμουσιν[1]); in dieser Stelle ist zweierlei wichtig: erstlich die Unterscheidung von Stilmustern ersten und zweiten Ranges (die nach unserer Annahme der engeren Auswahl bei Longin und Psellos zu grunde liegt)[2]), und zweitens die weit vollständigere Reihe der Sokratiker, neben der ebenso wie bei Psellos und Longin die Redner (Demosthenes und die übrigen neun) und Historiker (daß Herodot fehlt, kommt allein auf Rechnung des Attizisten Phrynichos) erscheinen: Sokratiker sind nämlich alle bei Phrynichos außer Demosthenes und Thukydides genannten Prosaiker: Plato, Xenophon, Aeschines, Kritias und Antisthenes; daß nämlich Xenophon und Kritias zu den Sokratikern gehören (vgl. auch Usener p. 113), beweist Dionys. Hal. de Thucyd. 51 (vol. I p. 410, 20 U.-R.): *πολλῶν γενομένων Ἀθήνησι κατὰ τὸν Πελοποννησιακὸν πόλεμον ῥητόρων τε καὶ φιλοσόφων οὐδεὶς αὐτῶν κέχρηται ταύτῃ τῇ διαλέκτῳ* (d. h. wie Thukydides) *οὔθ' οἱ περὶ Ἀνδοκίδην καὶ Ἀντιφῶντα καὶ Λυσίαν ῥήτορες οὔθ' οἱ περὶ Κριτίαν*[3]) *καὶ Ξενοφῶντα Σωκρατικοί*; hier ist klar, daß die Namen der Sokratiker ebenso wie die der drei ältesten Redner einem feststehenden Katalog entnommen sind: diesen hat es also sicher schon zu Cäcilius' Zeiten gegeben und unsere für die Rekonstruktion des Cäcilius verwendbaren Quellen Dionysios und Quintilian geben ihn nur unvollständig wieder: ersterer sagt bloß[4]) (de imitat. l. II epitom. c. 4): *μιμητέον δὲ ⟨τῶν φιλοσόφων⟩ μάλιστα Ξενοφῶντα καὶ Πλάτωνα .... παραληπτέον δὲ καὶ Ἀριστοτέλην εἰς μίμησιν .... φιλοτιμούμεθα δ' αὐτοῦ καὶ τοῖς μαθηταῖς ἐντυγχάνειν οὐδὲν ἐλάττονος οὖσι σπουδῆς ἀξίοις.* Quintilian X, 1, 81 schreibt: Philosophorum .... quis dubitet Platonem esse praecipuum ...... 82 quid ego commemorem Xenophontis[5]) illam iucunditatem inadfectatam ...... 83 quid

---

1) Die nahe Beziehung zu Caecilius zeigt der Umstand, daß ein Resumé dieser Stelle bei Phot. cod. 61 p. 20 B, 23 *τὸν μέντοι Λυσανίου Αἰσχίνην, ὃν καὶ Σωκρατικὸν καλοῦσιν, ἄλλοι τε καὶ Φρύνιχος μᾶλλον εἰς τοὺς ἀρίστους ἐγκρίνει* unmittelbar auf ein Stilurteil über den Redner Aeschines, das auf Cäcilius (fr. 128 Ofenl.) zurückgeht, folgt.

2) Eine ähnliche engere Auswahl hat übrigens Psellos selbst p. 125, 1 Boiss. *πολὺς μὲν καὶ ὁ ἡμέτερος κύκλος* (christlicher Autoren) .... *τέσσαρας δὲ τοῦ σύμπαντος χοροῦ τίθημι κορυφαίους.*

3) Die Erwähnung des Kritias bei Dionys. beweist, daß dieser nicht erst durch Herodes Atticus (Philostr. V. S. p. 70, 15 Kayser) ausgegraben wurde.

4) Über den Anfang dieses Kap. (Empfehlung der pseudepigraphen Bücher der Pythagoräer), der erst nach der Redaktion der Epitome hinzugekommen ist, vgl. Usener S. 26. — Dionysios hat die Einteilung Historiker (Kap. 3), Philosophen (Kap. 4), Redner (Kap. 5); Quintilian dagegen die Anordnung: Historiker (§ 73), Redner (§ 76), Philosophen (§ 81).

5) Zur Stellung des Xenophon unter den Sokratikern vgl. auch § 75: Xenophon non excidit mihi sed inter philosophos reddendus est.

reliquorum Socraticorum elegantiam? quid Aristotelem? ..... in Theophrasto tam est loquendi nitor ille divinus, ut ex eo nomen quoque traxisse dicatur; 84 minus indulsere eloquentiae Stoici veteres. Es lag also beiden ein Katalog vor, der mit den Sokratikern begann und zum Peripatos überging[1]): dasselbe Bild zeigt uns die XVIII. Rede des Dio von Prusa (*περὶ λόγου ἀσκήσεως*) — auf die schon Usener p. 126 f. hinwies — wo nach Behandlung der Dichter (p. 252, 16 ff. Arnim) die Historiker (p. 253, 10), Redner (p. 254, 1) und Philosophen (254, 20[2])) erscheinen. Bei dieser Lage der antiken Zeugnisse ist das Bestehen eines Philosophenkanons neben den Historikern und Rednern — weniger als Ergebnis einer Auslese denn als literarhistorisches Hilfsmittel — nicht zu leugnen, und es ensteht nur noch die Frage, welche Namen für dieses Verzeichnis — es hat vielleicht mehrere der Art gegeben[3]) — in erster Linie in Betracht kämen: mehr als bloßes Raten ist nur für die Sokratiker möglich (doch kommen außer Aristoteles und Theophrast wohl keine Peripatetiker in Betracht): und so meine ich denn, daß tatsächlich die fünf in der Phrynichosstelle genannten Sokratiker: Plato, Aeschines, Xenophon, Antisthenes, Kritias als Kanon der sokratischen Philosophen in Anspruch zu nehmen sind: daß in den übrigen erhaltenen Listen entweder Antisthenes fehlt, wie bei Hermogenes[4]) und Philostrat[5]), oder Kritias, wie bei Longin pg.

---

1) Von einer Berücksichtigung der Schüler Platos fehlt jede Spur; die Stoa lehnt Quintilian deutlich genug ab und auch Epikur war sicher ausgeschlossen: vgl. Aristophanes von Byzanz bei Diog. Laert. X, 13; Dionys. Hal. de comp. verb. 24 p. 122, 8 ff. und die übrigen Stilurteile bei Usener Epic. p. 88 ff.

2) *τρέψομαι δὲ ἤδη ἐπὶ τοὺς Σωκρατικοὺς οὓς δὴ ἀναγκαιοτάτους εἶναί φημι παντὶ ἀνδρὶ λόγων ἐφιεμένῳ ..... τοὺς μὲν δὴ ἄλλους μακρὸν ἂν εἴη ἔργον ἐπαινεῖν καὶ ἐντυγχάνειν αὐτοῖς οὐ τὸ τυχὸν· Ξενοφῶντα δὲ κτλ.*

3) Quintilian und Dionysios rücken Xenophon neben Plato an die erste Stelle; ähnlich bei Dio; Phrynichos, Longin und Psellos setzen dafür den Aeschines ein: dies scheint, wie aus dem Verhalten des Theophrast (s. unten S. 69) zu schließen ist, die ältere Überlieferung zu sein.

4) Die Schriftstellerliste des Hermogenes am Schluß von *περὶ ἰδεῶν* steht dem Psellos in zwiefacher Hinsicht nahe: erstens reiht sie den absolut mustergültigen Autoren (Demosthenes, Plato, Homer für politische und panegyrische Rede und Poesie II 398, 19; 403, 14; 406, 25) Schriftsteller zweiter Größe an: dem Demosthenes die übrigen neun Redner (darunter Kritias, aber Hermog. gesteht selbst 415, 25 und 416, 16, daß dies ein willkürliches Einschiebsel sei), an Plato schließt er auffallenderweise außer den Sokratikern Xenophon und Aeschines (Nikostratos gehört dem Kanon der zweiten Sophistik an; s. unten S. 78) die Historiker Thukydides, Herodot und Hekataios an, denen wiederum Theopomp, Ephoros, Hellanikos, Philistos (p. 424, 10) untergeordnet sind: mithin hat auch er wie Psellos eigentlich drei Prosaikergruppen Redner, Historiker, Philosophen.

5) Epist. 13 p. 257 ist es wohl kein Zufall, wenn Plato, Xenophon, Kritias

187, 22: τῷ μὲν γὰρ Πλάτωνι καὶ Ξενοφῶντι, Αἰσχίνῃ τε καὶ Ἀντισθένει περιττῶς διαπεπόνηται (τὸ ἐναρμόνιον καὶ ῥυθμικὸν) ist natürlich nur Zufall: daß aber andererseits bei Phrynichos kein Name fehlt, lehrt ein Blick auf die — wie schon das Fehlen des Kritias zeigt — ganz anders geartete Liste bei Diog. Laert. II 47: τῶν διαδεξαμένων (τὸν Σωκράτη) τῶν λεγομένων Σωκρατικῶν οἱ κορυφαιότατοι μὲν Πλάτων Ξενοφῶν Ἀντισθένης[1]), τῶν δὲ φερομένων δέκα οἱ διασημότατοι Αἰσχίνης, Φαίδων, Εὐκλείδης, Ἀρίστιππος. Diese Klasseneinteilung bezieht sich nämlich offenbar auf den philosophischen, nicht auf den literarischen Wert der „zehn Sokratiker"[2]); denn ebenso wie Kritias in dieser Liste fehlt, gehören Namen wie Phaidon und Eukleides nicht in einen Kanon, der, wie die Bemerkung des Phrynichos über die Zahl der echten Dialoge des Antisthenes und Aeschines zeigt, an Echtheitszweifeln (Panaitios bei Diog. Laert. II 64: διστάζει δὲ περὶ τῶν Φαίδωνος καὶ Εὐκλείδου) nicht vorbeigehen konnte.[3])

Ich glaube somit die Stelle des Psellos und die gleichlautende des Longin als einen feststehenden Katalog der allerausgezeichnetsten Prosaschriftsteller (Redner, Historiker, Philosophen) ansprechen zu können, der wiederum eine engere Auswahl aus vollständigeren canones bedeutet; daß es schon zu Cäcilius' Zeit einen Sokratikerkanon gegeben hat, der uns vollständig durch Phrynichos erhalten ist, dieser Nachweis schien mir zum vollen Verständnis von Psellos' Aufzählung unentbehrlich.

---

und Aeschines als gelegentliche Nachahmer des Gorgias zusammen genannt werden.

1) Auch Epictet II 17, 35 (p. 163 Schenkl) stellt die χαρακτῆρες von Plato, Xenophon und Antisthenes zusammen; vgl. noch Fronto p. 164 Nab. und Julian p. 279, 7 H.

2) Diogenes hat drei Klassen, deren Einteilungsprinzip nicht ganz klar ist: unmittelbar verständlich wäre die Gegenüberstellung von Plato, Xenophon und Aeschines als „treueste Sokratiker" und der vier selbständigen Schulstifter; wir müßten daher eine Vertauschung der Namen des Antisthenes und Aeschines annehmen. Die dritte Klasse, deren Vertreter nicht genannt sind, enthielt vielleicht die zweifelhaften Schriften; sie muß drei Namen umfaßt haben: es ist wohl am ehesten an Kriton, Simon und Glaukon (II 12—14) zu denken.

3) Auffallend ist allerdings, daß über Phaidon bei Gellius II 18, 5 (nach L. Preller, Rh. Mus. IV 392 aus Hermipp) ein Stilurteil erhalten ist. — Was Aristipp betrifft, so kann nur (wegen des Widerspruchs der Stellen Diog. Laert. II 64 und II 85) zweifelhaft sein, ob seine Schriften erst von Sosikrates oder schon von Panaitios verworfen worden sind; daß die unsokratische Darstellungsweise des Aristipp bei Demetr. de elocut. 296 (nach Theophrast) zu der des Aeschines und Plato in Gegensatz gestellt wird, spricht gleichfalls gegen Aufnahme in den Kanon.

Was die auffallende führende Rolle des Aeschines neben Plato betrifft, die ihm Phrynichos, Longin und Psellos (dessen Quelle das uns erhaltene Exzerpt oder die vollständige Techne gewesen sein wird) zuteilen, so liegt gerade darin ein Anzeichen guter alter Überlieferung, von der aus die abweichende Haltung der übrigen Zeugen (Dionysios, Dio, Quintilian), bei denen Xenophon diese Stelle einnimmt, zu beurteilen ist: Demetr. de elocut. 297 (aus Theophrast)[1]) heißt es, daß während Aristipp einen ethischen Lehrsatz *ἀποφαινόμενος καὶ κατηγορῶν* und Xenophon *ὑποθετικῶς* vorbringe (§ 296), die Darstellung des Aeschines und Plato der eigentümlichen sokratischen Methode am nächsten komme.[2])

Eine ganz anders gestaltete Reihe von Musterautoren bietet Psellos in dem Schriftchen *Περὶ χαρακτήρων συγγραμμάτων τινῶν* (bei Boissonade p. 48 ff.), wo er bei Schilderung seines Bildungsganges berichtet, er habe sich von leichter Unterhaltungslektüre (wie den Romanen des Heliodor und Achilles Tatius[3]) und den Schriften des Philostrat und

1) Überhaupt liegen der Verwendung von Beispielen aus Philosophen bei Demetrios bestimmte Stilurteile über die einzelnen Sokratiker (Plato, Aeschines, Xenophon, Antisthenes) zu grunde: Antisthenes ist Beispiel für *δεινότης* (§ 249) und die kynische Weise überhaupt Beispiel für Mischung von *δεινότης* und Witz (§§ 170. 259). Xenophon wird als einziger Prosaiker neben Aristoteles (§ 97) als Beispiel für *λέξις μεγαλοπρεπής*, insbes. für Gleichnisse gebraucht: §§ 80 (Vergleich mit Plato; ähnlich § 37) 84. 89 (∼ 274). 93. 98. 103. 104 (∼ 198); ferner ist er neben Aristoteles (128. 144 f. 154. 157. 164) und Aeschines (§ 170; vgl. auch 291) das einzige Prosamuster für *χάρις* (131. 134 f. 137. 139. 155); bei Behandlung der *σύνθεσις γλαφυρά* erscheinen neben Xenophon (181) noch Dikäarch (182) und Plato (183—185).

2) Plato und Aeschines als treueste Sokratiker: Dionys. Hal. de Dem. c. 23 p. 178, 21; Diog. Laert. II 61; Aristides or. 45 p. 24, 17 Dind. (vgl. auch 25, 1). — Doch tritt in zwei weiteren Zeugnissen, die in letzter Linie vielleicht ebenfalls auf Theophrast zurückgehen, Xenophon ebenbürtig neben Plato und Aeschines: Cic. Brut. 292 und Maximus Tyrius XVIII 5 a (p. 222, 3 Hobein; vgl. auch XXII 6, e p. 275, 19). — Wenn Plato bei Psellos Muster für *διαλογικὴ φράσις* ist, so stimmt dies mit Demetr. de eloc. 21 (auch die andere Seite von Platos Stil betont Dionys. de Dem. c. 6 p. 139, 9; gegen Dionysios' Beurteilung des Plato wendet sich Psellos übrigens p. 51, 20 Boiss.); daß dem Aeschines *ἐμμελὴς συνθήκη τῶν λέξεων* zugeschrieben wird, geht wohl auf das (dem Psellos vielleicht vollständiger bekannte) Urteil des Longin zurück: in der erhaltenen *τέχνη* wird den Sokratikern im allgemeinen das *μουσικόν, ἐναρμόνιον, ξυμμελές* zuerkannt.

3) Vgl. auch p. 52, 2 *τὰ Χαρίκλεια καὶ τὰ Λευκίππεια* (es ist dies durchaus die übliche Art die *Αἰθιοπικά* [Theagenes und Charikleia] und den Roman von Kleitophon und Leukippe zu zitieren). — Ich will bei dieser Gelegenheit nicht verfehlen, auf das interessante Schriftchen des Psellos über den Stil dieser beiden Romane hinzuweisen, das aus einem Leidener Kodex (Voss. hist. VIII 16 vgl. Petrus v. d. Aa Catal. p. 400) in den „Miscellaneae observationes criticae in auct. vett.

Lukian p. 48, 13—16) abgewandt: von ernsterem Lesestoff zählt er (p. 50, 10) folgendes auf: *ἐξαίρετα δέ μοι τῶν τοιούτων βιβλίων τὸ τοῦ Δημοσθένους ἦν καὶ τὸ τοῦ Ἰσοκράτους, τό τε Ἀριστείδειον καὶ τὸ Θουκυδίδειον· συμπαρελάμβανον δὲ τῷ καταλόγῳ καὶ τοὺς Πλατωνικοὺς διαλόγους καὶ τὰ Πλουτάρχεια πάντα συγγράμματα, ὁπόσα τε τοῦ Λυσίου εὕρηται καὶ τὸν ἡμεδαπὸν θεολόγον Γρηγόριον, ὃν δὲ καὶ κεφάλαιον τίθεμαι τῶν ὅσα σπουδῆς καὶ χάριτος προέστηκε.* Es fehlen also der Sokratiker Aeschines (den Psellos natürlich nicht mehr las) und Herodot, die durch Aristides (vgl. unsere Rede Z. 395, 400, 416) und Plutarch (Z. 275, 396, 403) ersetzt sind.

An die Reihe der älteren Musterautoren schließen sich Z. 16 die Namen des Polemon, Herodes Atticus und Lollianus: ebenso wie hier stehen sie in den Sophistenbiographien des Philostrat (I 23; I 25; II 1) nahe beisammen: die Kenntnis dieser Schrift bezeugt uns Psellos selbst durch zwei Zitate in unserer Rede (Z. 110 und 210) sowie p. 48, 11 Boiss. Daß Psellos insbesondere die Biographie des Polemon benutzt hat, beweist die Entlehnung des Ausdrucks *Ὀλυμπιακὴ σάλπιγξ* (Z. 334) aus dem Leben Polemons p. 52, 16.[1])

Übrigens wollte Psellos vielleicht, indem er gerade Polemon unter den Schriftstellern erwähnte, die, an Gregor gemessen, unvollkommen seien, der Ansicht, daß Gregor Nachahmer des Polemon gewesen sei, entgegentreten.[2])

---

et rec." vol. VII tom. III Amsterdam 1736 p. 366 ff. von Ph. d'Orville nach der Kollation eines Ungenannten ediert worden ist; danach wiederholt von Korais, Heliod. (Paris 1804) I. p. $\overline{o\eta}$; vgl. Rohde gr. Rom.[2] 472, 3. Der Name des Psellos steht übrigens nur in einer vatikanischen Handschrift, aus der Leo Allatius die Schrift kannte (Diatr. de Psellis p. 73 und de patria Hom. c. IV p. 79) und zu edieren beabsichtigte, wie aus dem Rom 1688 gedruckten Inhaltsverzeichnis (Barberin. stamp. Z XIV 95) der von Allatius geplanten *Συμμίκτων* libri X hervorgeht (vgl. Fabric. VIII[2] 112). — Während des Druckes in Rom weilend habe ich feststellen können, daß es sich um Vat. gr. 672 (fol. 270[v]) handelt; ich hoffe auf diese für die Überlieferung des Psellos höchst wichtige Hs in anderm Zusammenhang zurückkommen zu können: sie war die Hauptquelle des Allatius für Psellos' Kleinere Schriften; ihrem Inhalt entspricht ungefähr das jetzt bei Fabricius X[2] 71—76 stehende.

1) Entlehnungen des Psellos aus Philostrat notiert Kayser in seinem Komm. p. 153, 321 und 349. Es handelt sich um Psellos' elogium Jo. Patricii (ed. von Alb. Jahnius, Jahns Archiv XI (1845) 347 ff.; vgl. 350, 7 Jahn mit Phil. V. S. p. 4, 3 und den Schluß der Rede mit p. 73, 28), sowie das encomium auf Symeon Metaphrastes (Migne SG 114, 184 ff.), woselbst p. 227 aus Philostr. p. 88, 9 entlehnt ist.

2) Die Nachricht steht bei Hieronymus de viris ill. c. 17 (MSL 23, 709) und danach die griechische Übersetzung des Sophronios: *ἠκολούθησε δὲ τῷ Πολέμωνος χαρακτῆρι*, sowie der Artikel des Suidas s. v. *Γρηγόριος Ναζιανζοῦ*, welcher, wie

Daß Polemon, Herodes und Lollianus hier als Vertreter des sog. zweiten Rednerkanons hinter den alten Musterautoren folgen, gedenke ich im Folgenden (S. 82) wahrscheinlich zu machen.

27—45] Über die Quelle von Gregors Beredsamkeit: die Frage nach dem Verhältnis zu den *ἀρχαῖοι* fortsetzend, stellt Psellos die Alternative, daß Gregors Beredsamkeit entweder göttlichen (Z. 27—35) oder menschlichen Ursprungs sei: dann aber jedenfalls nicht im gewöhnlichen Sinn der Nachahmung anderer: die übrigen Redner verdanken nicht einmal ihre vereinzelten Vorzüge (Z. 39 *τὰς ἐπὶ μέρους ἀρετάς*) sich selbst, Gregor aber schuf sich seinen Stil *μὴ κατὰ ζῆλον ἀρχαίων* (Z. 39; vgl. Z. 21) indem er — die bei den *ἀρχαῖοι* vereinzelten *ἰδέαι* vereinigte[1]): darauf geht (vgl. auch Z. 20 und 41) das Bild der Vereinigung der *ὑπάτη*, *μέση* und *ὑπερβολαία* (Z. 42), also der tiefsten, mittleren und höchsten Töne der Skala[2]), d. h. natürlich die Vereinigung der niederen, mittleren und hohen Stilart.

46—59] Über die *χάρις* Gregors (vgl. auch Z. 35); diese *ἀρετή* behandelt Dionys. Hal. de Lys. c. 10 und 11, wo es heißt (p. 19, 1), daß sie *αἰσθήσει . . . . καταλαμβάνεται καὶ οὐ λόγῳ*, wozu hier Z. 50 *κλέπτομαι ταῖς αἰσθήσεσι* zu vergleichen ist. Mit *ῥοδωνιὰ τῶν λέξεων* (Z. 49) sind die *ἀνθηρὰ ὀνόματα* gemeint; dazu steht im Gegensatz der allzu reiche sophistische Schmuck (Z. 53 ff.: *ἔστι γὰρ τὸ κάλλος αὐτῷ τοῦ λόγου οὐχ οἷον οἱ παχύτεροι τῶν σοφιστευσάντων ἠσκήσαντο ἐπιδεικτικόν τε καὶ θεατρικόν, ᾧ τις ἅπαξ θελχθεὶς, ἔπειτα δὶς προσο-*

G. Wentzel (Texte u. Unters. z. Gesch. d. altchr. Lit. XIII, 3) nachwies, eine Hesychepitome benutzt, in welche die christlichen Schriftsteller aus Sophronios nachgetragen waren (vgl. H. Jüttner, Bresl. phil. Abh. VIII, 1, 113); der auf Gregor bezügliche Teil dieser erweiterten Hesychepitome liegt selbständig in einem Moskauer Gregorkodex vor (abgedr. bei Chr. F. Matthaei, Gr. N. binae orationes, Moskau 1780; danach Wentzel p. 5 ff.).

1) Z. 40 *πρὸς μίαν διαυλωνίσας λογικὴν σύριγγα*. Das Wort *διαυλωνίζειν* gebraucht Aristot. meteor. II c. 8 p. 366 A 27 und de respirat. c. 16 p. 478 B 12 intransitiv vom Durchfließen des Wassers; ebenso die Paraphrase des Suid. (*διὰ στενοῦ ῥεῖν*); in der Bedeutung vom Leiten eines Wasserlaufs nur hier; vgl. p. 59, 7 Boiss., wo es vom Atem heißt: *ἐκ τοῦ πνεύμονος διὰ τοῦ κατὰ τὴν τραχεῖαν ἀρτηρίαν αὐλῶνος, οἰκείως εἰπεῖν, διαυλωνιζόμενον*. — Der Z. 44 vom Schwan gebrauchte Ausdruck *ὁπότε μέλλοι ὡς μῦθος παρὰ τὸν οἰκεῖον θεὸν ἀποδημεῖν* stammt aus Plat. Phaed. p. 85 A: *γεγηθότες, ὅτι μέλλουσι παρὰ τὸν θεὸν ἀπιέναι, οὗπέρ εἰσι θεράποντες*.

2) Zum Technischen vgl. Plut. de animi procr. in Tim. c. 32 p. 1029 A und de defectu oracul. c. 36 p. 430 A; die fünf Tetrachorde der Skala sind: *ὑπατον*, *μέσον*, *συνημμένον*, *διεζευγμένον*, *ὑπερβολαῖον*; über letzteres und seine Erfindung durch Timotheos vgl. Pherekrates b. Plut. de mus. c. 30 p. 1142 A und Censorinus, de die natali fr. 12 p. 91 J, sowie Musici scriptt. p. 363 A 2.

μιλήσας προσοχθίσεις[1]), worunter Dionysios gewöhnlich die gorgianischen Figuren versteht (de Thuc. 24 p. 362, 22, de Thuc. idiom. c. 3 p. 424, 11).[2])

60—84] Nach Besprechung der *χάρις* geht Psellos hier auf die verschiedenen Qualitäten der *ὀνόματα* ein: der Zusammenhang ist der, daß von der richtigen *σύνθεσις* der Elemente der Rede[3]) unter Beobachtung ihrer verschiedenen Qualität die Erzeugung der *χάρις* abhängt; genau so ist nämlich der Zusammenhang in dem entsprechenden Abschnitt von Demetrios de elocut., wo anläßlich der *χάριτες ἐκ συνθέσεως*[4]) auseinandergesetzt wird, daß es vier Klassen von Worten gibt (§ 176): *παρὰ δὲ τοῖς μουσικοῖς λέγεταί τι ὄνομα λεῖον καὶ ἕτερόν τι τραχὺ καὶ ἄλλο εὐπαγὲς καὶ ἄλλ' ὀγκηρόν.* Dieselbe Einteilung lag offenbar dem Psellos vor, denn zweifellos entsprechen der letzten und der ersten Klasse des Demetrios die beiden ersten des Psellos: (*ὀνομάτων*) *τὰ μὲν εὔογκα μέν εἰσι ...... τὰ δὲ λεῖα τὴν φύσιν καὶ ὁμαλὰ πέφυκεν.* Ebenso entspricht die dritte Klasse des Psellos: *τὰ δὲ ἐν μεσότητι κεῖται καὶ κατὰ λόγους ἁρμονικοὺς ἥρμοσται ὥστε μήτε θορυβοῦν* (wie die *ὀγκηρὰ*) *μήτε ἡδύνειν* (wie die *λεῖα*) den *ὀνόματα εὐπαγῆ* bei Demetrios: *εὐπαγὲς δὲ ἐπαμφοτερίζον καὶ μεμιγμένον ἴσως τοῖς γράμμασιν*[5]); daß aber auch die vierte Klasse (*τραχεῖα ὀνόματα*) in der

1) Vgl. ep. ad. Pomp. 2 *σχήμασί τε ποιητικοῖς ἐσχάτην προσβάλλουσιν ἀηδίαν καὶ μάλιστα Γοργιείοις*; ebenso ist de Isocr. 2 p. 58, 1 von einem *σχημάτων κόσμος προσιστάμενος ταῖς ἀκοαῖς* die Rede; ähnlich de Isocr. 14 p 74, 6 und de Dem. c. 4, p. 135, 18. Die Stelle de Isocr. p. 59, 11, wo die *χάρις* des Isokrates von der echten *χάρις* des Lysias unterschieden wird, benutzt Psellos in den charact. Gregor. theol. Basil. etc. p. 124 Boiss.

2) Zu der Wendung (Z. 56) *τοὺς γὰρ ὄχθους τῶν χειλέων μὴ ἀπολεάναντες οἱ ῥήτορες οὗτοι ἐθάρσησαν τὰ συγγράμματα* vergleiche zunächst Synesios de insomn. c. 18 p. 148 B, wo *ὄχθους τινὰς ἀπολεαίνειν ἐκπεφυκότας τῆς γλώττης* (die Warzen der Zunge glätten) bedeutet „den Schwulst mäßigen". Psellos hat das Bild zweifellos von Synesios direkt entlehnt, da ihm kurz darauf (Z. 71) das Bild von den „geschwollenen Worten", das aus derselben Synesiosstelle stammt, vorschwebt (vgl. unten S. 73, 3). — *θαρσέω* c. acc. in der Bedeutung „sich an etwas heranwagen" ist außer bei Philostrat (z. B. Heroic. p. 289, 23; weitere Beisp. bei Boissonade z. St. p. 364), besonders bei Synesios beliebt (die Stellen gesammelt bei W. Fritz, die Briefe des Synesios S. 81); vgl. auch Thomas Mag. p. 175, 11 Ritschl: *θαρρῶ, εἰ μὲν ἀντὶ τοῦ ἐλπίζω ἐστί, δοτικῇ συντάσσεται, εἰ δὲ ἀντὶ τοῦ τολμῶ, αἰτιατικῇ.*

3) Näml. den *ὀνόματα*, die vor ihrer kunstmäßigen *σύνθεσις* gleichsam zerstreut umherliegen (*ἔρριπται .... τὰ ὀνόματα ὥσπερ δή φαμεν καὶ τοὺς ἀσυνθέτους λίθους*); auch bei Dionys. Hal. geht das System der Kompositionslehre von den *πρῶτα συνθέσεως στοιχεῖα* aus.

4) Demetr. 173: *ποιεῖ δὲ εὔχαριν τὴν ἑρμηνείαν καὶ τὰ λεγόμενα καλὰ ὀνόματα· ὡρίσατο δ' αὐτὰ Θεόφραστος οὕτως· κτλ.*

5) Die beiden *ἀκρότητες*, zwischen denen die *εὐπαγῆ ὀνόματα* (die zugleich

Quelle des Psellos stand, geht aus den Worten Z. 71 f. hervor, wo Psellos um die Qualitätsunterschiede der ὀνόματα klar zu machen, verschiedene Qualitäten von Mineralien aufzählt, so zwar, daß den verschiedenen Graden von „Glätte" bzw. „Schwere" der Worte verschiedene Abstufungen von Feuer und Durchsichtigkeit der Mineralien entsprechen (vgl. auch Z. 152 ff.)[1]: καὶ τὰ μὲν λίθοις ἂν ἀπεικάσοις χλοάζουσι, τὰ δὲ φλεγμαίνουσι[2]), τὰ δὲ ὑπαυγάζουσι, τὰ δὲ ὧν τραχεῖα ἡ ἐπιφάνεια. Hier sind nun tatsächlich vier Klassen, und es liegt auf der Hand, daß den rauhen (undurchsichtigen) Steinen in der dem Psellos vorliegenden Aufzählung auch τραχεῖα ὀνόματα entsprochen haben.[3])

Wenn nun in Psellos' Vorlage die bei Demetrios vorliegende (theophrasteische) Theorie vollständig wiedergegeben war, so läßt dies darauf schließen, daß Psellos eben dieses Buch, das ja heute wenigstens die einzige Quelle dieser Theorie ist, benutzt hat — ja vielleicht hat ihm noch ein vollständiges Exemplar (wir besitzen nur eine Epitome) vorgelegen, da er an die Unterscheidung der verschiedenen Wortqualitäten sehr passend den ebenfalls theophrasteischen (Theophrasti π. λέξεως fragm. p. 24f.) Gedanken anknüpft, daß je nach der individuellen Verschiedenheit der προαιρέσεις (Z. 77 f.: παραλλάττουσι πρὸς τὰς ὀρέξεις) die einen sich für diese, die anderen für jene Art von Worten entscheiden.[4])

auch κοῦφα sind, vgl. Z. 94) die μεσότης darstellen, scheinen jedoch bei Demetrios vielmehr die τραχεῖα und die λεῖα ὀνόματα zu sein.

1) Den εὔογκα ὀνόματα entsprechen Z. 152 εὔογκοι μαργαρῖται.

2) Die φλεγμαίνοντες λίθοι sind die „bleichsüchtigen" Steine, die den χλοάζοντες, den Steinen „von blühendem Aussehen" entgegengestellt werden: diese strahlen in frischem Glanz, jene sind erblindet.

3) Die Ausdrücke χλοάζειν und φλεγμαίνειν sind gewählt, weil sie gebräuchliche Metaphern zu Bezeichnung von Wortqualitäten ergeben (die allerdings mit der Reihe λεῖον, τραχύ, εὐπαγές, ὀγκηρόν nichts zu tun haben), nämlich ἀνθηρά (vgl. Hesych.: χλοάζει· ἀνθηρὸς ἐστι) und φλεγμαίνοντα ὀνόματα. Letzteren Ausdruck gebraucht Psellos selbst p. 49, 2 Boiss.: ἔνιοι γοῦν μοι καὶ συγγραμμάτι ἄττα γράφειν ἐγκεχειρήκασι φλεγμαίνοντα μὲν τοῖς ὀνόμασι κτλ. Dazu vgl. außer den Bemerkungen von Boissonade p. 283 noch Synes. de insomn. c. 18 p. 148 B τὴν ὅλην κατασκευὴν τῆς γλώττης ὀλομανοῦσαν καὶ φλεγμαίνουσαν ὀνομάτων καινότητι .... ἐπανήγαγε ἐς τὸ σῶφρον καὶ τὸ οἰδοῦν ἐκόλασε. — Der von Boissonade herangezogene Ausdruck Ciceros „verbum ardens" (orat. 8) ist höchstens eine mißverständliche Übersetzung, da es sich um „geschwollenes Reden" handelt, wie auch die Verbindung bei Eustath. ad Il. B p. 218: παχὺ καὶ φλεγμαῖνον beweist.

4) Exegetische Einzelheiten: Z. 79 καθά πού φησιν ἡ γραφή ist Gen II 11 gemeint: οὗτος (der Fluß Pheison) ὁ κυκλῶν πᾶσαν τὴν γῆν Εὐιλάτ, ἐκεῖ οὗ ἐστιν τὸ χρυσίον .... 12 καὶ ἐκεῖ ἐστιν ... ὁ λίθος ὁ πράσινος. — Die παντάρβη (Z. 82) ist ein zauberkräftiger Stein bei Ktesias (Phot. cod. 72 p. 45 A 28 Bekk.; dazu J. C. F. Baehr, Ctesiae rell. p. 265), Philostratos V. Apoll. III 46 (p. 62, 13) und Heliodor IV 8 p. 177 und VIII 11 p. 393. — Σουφείρ (Z. 89) als Goldland: Reg. III 10, 11; Paralip. I 29, 4 und II 9, 10.

85—105] Auch hier handelt Psellos über die verschiedenen Wortqualitäten und geht auf die sowohl für die *ἐκλογή* (Z. 99) als auch für die *συλλογὴ τῶν ὀνομάτων* (Z. 101) in Betracht kommenden *ὀνόματα καλά* ein: nach Z. 92—94 fallen unter diese Kategorie Worte, die sich entweder für die *σύνθεσις* besonders eignen, d. h. die *ὀνόματα στρογγύλα τε καὶ περιφερῆ καὶ μὴ μάτην ἐκτεταμένα καὶ περιρρέοντα*[1]) und ferner die *ὀνόματα εὐπαγῆ*[2]) *τε καὶ κοῦφα* — oder solche, deren Schönheit im Begriffe liegt, den sie ausdrücken: *τοῖς εἴδεσιν ἐπιτερπῆ καὶ χαρίεντα.* Diese Einteilung ist eine Vereinfachung der theophrasteischen Definition bei Demetr. 173: *κάλλος ὀνόματός ἐστι τὸ πρὸς τὴν ἀκοὴν ἢ πρὸς τὴν ὄψιν ἡδὺ ἢ τὸ τῇ διανοίᾳ ἔντιμον*, denn die Kategorie der *ἀκοή* geht auf das Lautbild, somit auf die *σύνθεσις*, und die *διάνοια* auf den Begriff.[3]) Psellos hat also Dem. § 176 ebenso benutzt wie § 173.

Die Namen der Sophisten Niketes und Skopelianos verbindet wie hier (Z. 95) auch Cramer Anecd Oxon. III 164, 9, wo die Blütezeit der zweiten Sophistik mit den Worten bezeichnet wird: *ἡνίκα Σκοπελιανοί τινες καὶ Νικῆται, Ἀλέξανδροί* (gemeint Alexander Numeniu?) *τε καὶ Δίωνες καὶ τοιοῦτοί τινες τὴν τέχνην ἐκόσμουν.* Psellos hat auch hier den Philostrat, der ebenfalls den Niketes[4]) und seinen Schüler Skopelianos in nahe Verbindung bringt (I 19 und 21), vor Augen, denn zwei Sätze aus dem Leben des ersteren (p. 26, 9—12) werden an zwei verschiedenen Stellen von Psellos benützt[5]); ebendaher stammt

1) Es sind dies Wörter von sozusagen runder Gestalt (*σχήματι στρογγύλα*), die eine fest umgrenzte, nicht zerfließende Periode bilden; vgl. Dionys. de comp. verb. c. 22 vol. II, 110, 11 *οὐκ ἔχει τὴν βάσιν εὔγραμμον καὶ περιφερῆ ἀλλ' ἀκόρυφός τις φαίνεται καὶ ἀκατάστροφος.* Darauf geht die de Lys. c. 6 beschriebene *ἀρετή*: die *συστρέφουσα τὰ νοήματα καὶ στρογγύλως ἐκφέρουσα λέξις*; nach de Dem. c. 18 dagegen mangelt der *λέξις* des Isokrates die *συστροφή*; sie ist daher *περιρρέουσα τοῖς νοήμασιν.*

2) Diese haben als richtige Mitte zwischen *λεῖα* und *τραχεῖα* gerade die richtige Festigkeit (*τῷ στερεῷ εὐπαγῆ*), um die Periode zu umgrenzen; Dionys. Hal. de Dinarcho c. 8 führt unter den Stilmerkmalen des Thukydides *εὔτονον, στερεόν, δεινὸν* an.

3) Die *ὄψις* ist bei Theophrast nur gegenüber den unter die *διάνοια* fallenden übrigen Sinneswahrnehmungen als die wichtigste besonders hervorgehoben.

4) Von ihm aus datiert Philostrat V. S. I, 10, 1 den neuen Aufschwung der Sophistik.

5) Mit dem philostr. Ausdruck *τὸ μὲν γὰρ δικανικὸν σοφιστικῇ περιβολῇ ἐκόσμησεν, τὸ δὲ σοφιστικὸν κέντρῳ δικανικῷ ἐπέρρωσεν* vgl. unsere Rede Z. 225: *μεταχειρίζεται δὲ τὰς φιλοσόφους ἐννοίας πολιτικώτερον καὶ φιλοσοφώτερον τὰς πολιτικάς.* Das bei Philostrat folgende *ἡ δὲ ἰδέα τῶν λόγων τοῦ μὲν ἀρχαίου καὶ πολιτικοῦ ἀποβέβηκεν, ὑποβάκχος δὲ καὶ διθυραμβώδης* benützt Psellos charact. patrum p. 130, 23 Boiss. *οὐδὲ τοῖς ὑποβάκχοις καὶ διθυράμβων ὀνόμασι.*

auch Phoinix (II, 22), dessen stilistische Mängel (*ἡ δὲ ἑρμηνεία διεσπάσθαι τε ἐδόκει καὶ ῥυθμοῦ ἀφέστηκεν*) auch Psellos hervorhebt.

Mit Sopatros (Z. 97) ist wohl der von Julian ep. 27 p. 401 B[1]) und Eunapios V. S. 12, 16 und 21, 2 ff. (ed. maior von Boissonade) erwähnte Schüler des Jamblichos gemeint, dessen Glück und Sturz unter Kaiser Konstantin von letzterem erzählt wird; denn die Sophistenviten des Eunap werden von Psellos Z. 118 erwähnt.[2])

106—125] Abschließendes Urteil des Psellos über seine Vorgänger: zum Gedankenkreis des Anfangs zurückkehrend stellt er fest, daß bei der Aufstellung von Musterautoren von Gregor nicht länger abgesehen werden könne: Dionysios, Theophrast, Chrysipp, Longinos und Philostratos, die vor Gregor gelebt hätten, bleiben natürlich von dieser Bemerkung unberührt; dagegen ist die Nichtachtung Gregors durch den Heiden Eunapios zu tadeln; freilich macht es Psellos auch keine rechte Freude, ihn beim Arianer Philostorgios lobend erwähnt zu finden.

Was zunächst die Reihe der Autoren betrifft, die als *ἰδιολογήσαντες* (d. h. durch spezielle Beschäftigung mit den einzelnen Klassi-

---

1) Auf diesen geht der eine Artikel des Suidas: *Σώπατρος Ἀπαμεὺς* (das Ethnikon nur hier!) *σοφιστὴς καὶ φιλόσοφος, μαθητὴς Ἰαμβλίχου, ὃν Καῖσαρ Κωνσταντῖνος ἀνεῖλεν κτλ.* — Von diesem ist zu scheiden (vgl. Wyttenbach zu Eunap vol. II 72 ed. Boiss.) Sopatros aus Apamea (Lib. ep. 1448), der Adressat der Briefe des Libanios: auf diesen geht wohl der zweite Suidasartikel *Σώπατρος Ἀπαμεὺς σοφιστὴς ἢ μᾶλλον Ἀλεξανδρεὺς ἐπιτομὰς πλείστων* * * * * * *τινὲς δὲ καὶ τὴν ἐκλογὴν τῶν ἱστοριῶν τούτου εἶναί φασι.* Das geht auf die von Phot. cod. 161 besprochene Chrestomathie (p. 103, 18 A). Nichts hindert anzunehmen, daß dieser S. identisch sei mit dem Techniker S., Professor zu Athen (Rh. Gr. VIII, 55, 6 W), dem Verfasser der Prolegomena zu Aristides (vol. III, 757, 24 Dind.), sowie des Hermogeneskommentars (bei Walz vol. IV und V) und der *διαίρεσις ζητημάτων* (bei Walz vol. VIII, 1 ff.); vgl. auch Rh. Gr. VII 1294, 7; dazu S. Glöckner, Rh. Mus. 65 (1910) 504—514.

2) Einzelnes zur Exegese: zu Z. 98 *διὰ τῶν λέξεων τὸν συρφετὸν* vgl. Phrynichos p. 433: *πόθεν Μένανδρος συσσύρας τὸν τοσοῦτον ὀνομάτων συρφετὸν αἰσχύνεις τὴν πάτριον φωνήν*; zum Ausdruck *τοῦ τῶν σοφιστῶν ὀνόματος ἐπεβάτευσαν* vgl. Synesios, Dio p. 37 A: *μὴ ὄντες σοφισταὶ τοῦ ὀνόματος ἐπεβάτευσαν.* Sophist als Ehrenname übrigens bei Lucian rhet. praec. 1: *τὸ σεμνότατον τοῦτο καὶ πάντιμον ὄνομα σοφιστής.* — Zu Z. 102: *Φωσφόροις καὶ Στίλβουσι* vgl. Cic. de nat. deor. II 53 stella Mercurii .... *Στίλβων* appellatur a Graecis. Venus und Merkur sind nach Plut. Moral. p. 430 A und 1029 B *ὁμοδρομοῦντες ἡλίῳ.* Über die *ἑῴα ἀνατολή* vgl. Ptolem. *Φάσεις ἀπλανῶν ἀστέρων* in Lydus de ostent. p. 202, 2 Wachsm. — Zu Z. 105 *πεντεκαίδεκα μοίρας ὑπεκδραμοῦσι* vgl. A. Bouché-Leclercq, l'astrologie grecque p. 111 A 3 und dazu Paulus Alex. p. E 2ᵛ (ed. 1588) sowie Catal. codd. astrol. graec. VII p. 116, 13 und adn. crit.; freundliche Mitteilung von Prof. Boll.

kern)[1]) eine *χαρακτηριστικὴ κρίσις* vorgenommen haben, so ist uns die Tätigkeit des Dionysios von Halikarnass (Z. 107) ja zur Genüge bekannt[2]); die Nachricht aber, daß auch Theophrast die *χαρακτῆρες λόγου* der einzelnen Schriftsteller untersuchte, möchte ich als eine willkommene Bestätigung meiner Theophrasti *π. λ.* fragm. p. 26 ff. gewonnenen Ergebnisse[3]) ansprechen, wofern wahrscheinlich gemacht werden könnte, daß Psellos hier den Namen des Theophrast nicht etwa (wie es bei Chrysipp der Fall ist) einem unkontrollierbaren Einfall, sondern wirklicher Kenntnis verdankt: und da liegt nun die Annahme am nächsten, Psellos habe — wo nicht das ganze Werk des Dionysios *περὶ τῶν ἀρχαίων ῥητόρων*[4]) — doch den jetzt verlorenen Anfang des zweiten Buches[5]) gekannt, in welchem (vgl. Theophrasti *π. λ.* fragm. p. 7 adn.) die Lehre von den drei Stilen nach Theophrast ausführlich dargelegt und dann (an diesem Punkt beginnt das Erhaltene) jede Stilart durch mehrere Beispiele erläutert wurde[6]); u. zw. mag

1) *ἰδιολογέομαί τινι* in der Bedeutung „sich mit jemanden besonders unterreden" bei Plato Theag. p. 121 A (aber siehe Herwerden lex. gr. suppl.[2] 689) und Philo I 197; aus dieser Bedeutung hat sich wohl die hier vorauszusetzende entwickelt.

2) Zu Z. 107 *Λυσίαν καὶ Δημοσθένην ἐν πρώτοις θέμενον* vgl. z. B. de Dem. 13 p. 157, 16 *προύχει* (Lysias) *πλὴν Δημοσθένους τῶν ἄλλων ῥητόρων*. — Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß Psellos auch in seiner Chronographie p. 206, 26 und 212, 17 Sathas Kenntnis von Dionysios' *κρίσις Λυσίου* zeigt.

3) Theophrast hat, wie ich glaube, die verschiedenen genera dicendi an der Hand der Geschichte der attischen Prosa abgeleitet; nunmehr wäre also auch die Aufstellung von *χαρακτῆρες λόγου* durch Theophrast (bisher nur von Westermann aus Dionys. de Dem. c. 3 erschlossen; vgl. Theophr. fragm. p. 6 f.) ohne weiteres als überliefert anzusehen.

4) Daß es im 5. Jahrh. noch vollständig war, beweist Syrian I 90, 13 Rabe; aber auch Tzetzes, Cram. anecd. Oxon. III 367, 7 (vol. I p. 253 fr. 1 Usener-Raderm.) zitiert noch aus der verlorenen zweiten Hälfte des zweiten Buchs (enthielt den Schluß der Besprechung des Demosthenes [*πραγματικὴ δεινότης*] sowie die Behandlung des Hypereides und Aeschines), woraus (vgl. Usener praef. p. XIII) allerdings nicht mit Notwendigkeit folgt, daß das Buch im 12. Jahrh. noch vollständig war.

5) Die Hss beginnen vol. I p. 128, 17 U.-R. (Beispiel aus Thukydides); von dem vorhergehenden (Beispiel aus Gorgias) ist nur ein Stück durch Syrian a. a. O. erhalten.

6) Unsere Überlieferung des erhaltenen Teils des zweiten Buches de antiq. oratt. (der in den älteren Ausgaben *περὶ τῆς λεκτικῆς Δημοσθένους δεινότητος* überschrieben wurde) geht allein auf eine durch den Ambros. D 119, Palatin gr. 58, Parisin. gr. 1742 und Marc. X 34 (lauter Hss des 15. Jahrh.) vertretene Sammlung dionysianischer Schriften zurück, welche ursprünglich in zwei Bände eingeteilt war, deren erster das erste Buch de antiquis oratoribus, die epist. ad Pomp. und die Schrift de Thucyd., deren zweiter die Schrift „de Demosthene" (also den ersten Teil des 2. Buchs de ant. orat.) und — offenbar zum Ersatz der damals

Dionysios für die Lehre von den drei Stilen sich auf Theophrast selbst berufen und ausdrücklich mitgeteilt haben, daß dieser die als Beispiele verwendeten Autoren (Gorgias, Thukydides, Lysias, Thrasymachos, Isokrates, Plato) besprochen habe: tatsächlich beruft sich ja Dionysios c. 3 p. 132, 6 für Thrasymachos als Erfinder des mittleren Stils auf Theophrast. So konnte Psellos ganz gut aus Dionysios, den er wohl nicht bloß zufällig neben Theophrast erwähnt, erfahren, daß Theophrast sich mit der *κρίσις χαρακτήρων* beschäftigt habe.

Wie Psellos dazu kommt, den Chrysipp, dessen angebliche positive Leistungen für die Rhetorik auch nach den Bemühungen von F. Striller, Breslauer phil. Abh. 1, 2 (1886) p. 7 ff. völlig ungreifbar sind, mit Autoren wie Dionysios, Longin und Philostratos auf eine Stufe zu stellen, ist schwer erklärbar; vielleicht liegt auch hier eine — freilich ungenaue — Dionysiosreminiszenz zu grunde: de comp. verb. c. 4 p. 22, 6 nennt Dionysios den Chrysipp als seinen (allerdings dialektische und rhetorische Absichten verfolgenden) Vorgänger.[1]

Daß Longin an einer heute verlorenen Stelle seiner *τέχνη* ähnlich wie Dionysios die klassischen Autoren charakterisiert hat, beweist die Stelle I 189, 8 Sp.-H.: *ὧν* (sc.: *τῶν σεμνῶν καὶ ἀρχαίων λόγων*) *κατέλεξα τοὺς εὑρετὰς καὶ πρώτους φήναντας τὰ παραδείγματα τῆς καλλιλογίας.*[2])

Ein Problem, das weitere Auseinandersetzungen notwendig macht,

---

schon verlorenen Fortsetzung (*π. πραγμ. Δημ. δεινότητος* sowie Aeschines und Hypereides) — den auf Demosthenes bezüglichen Brief an Ammaeus (vgl. Usener praef. p. XXIII) enthielt. Jedoch ging auch von dieser Sylloge wieder der Anfang des zweiten Bandes (mithin des zweiten Buchs de antiquis orat.) verloren und fehlt somit in den genannten vier Hss. Bei dieser Lage der Dinge besteht kein Hindernis anzunehmen, daß mindestens die Verstümmelung dieser Sylloge (durch welche die uns interessierende Partie mit den Nachrichten über Theophrast verloren ging) nach Psellos' Zeit fällt.

1) Die Ansicht von W. Schmid, Rh. Mus. 49, 139, daß die Unterscheidung der Stilcharaktere stoisch, nicht peripatetisch sei, hat keinen Beifall gefunden.

2) Psellos scheint also die *τέχνη* des Longin noch vollständig besessen zu haben; darauf führt auch eine Stelle des von Sathas *Μεσ. βιβλ.* IV p. LII aus Par. 1182 fol. 18 (vgl. die zweitnächste Anm.) gedruckten Abschnitts: dort erwähnt Psellos als Verkleinerer Platos neben Aristides und Dionysios *καὶ εἴτις ἕτερος κακῶς εἶπε τὸν ἄνδρα περὶ τὴν τῶν ὀνομάτων ἐπιλογὴν* auch den Longin: *πλατὺν δὲ κατὰ* (trad.: *καὶ*) *τοῦ Λογγίνου καταχέομαι γέλωτα, ὁπότε πρὸς τὴν ἐρωτικὴν τοῦ Λυσίου ἐπιστολὴν τὰς τούτου τέχνας περὶ τοῦ αὐτοῦ ἀντιτιθεὶς πράγματος αἰσχύνεσθαί φησι περὶ τοῦ ἀνδρός, ὅτι δὴ ἐλάττων ὤφθη τοῦ ῥήτορος.* Es ist wohl kein Grund an der Authentizität dieses Zitats zu zweifeln: an Benutzung von Ps.-Longin *περὶ ὕψους*, wo c. 32, 8 gerade das Gegenteil steht (Bekämpfung des Caecilius der *ἀπεθάρρησε τῷ παντὶ Λυσίαν ἀμείνω Πλάτωνος ἀποφήνασθαι*), ist selbstverständlich nicht zu denken.

bietet auch die Stelle über Philostrat (Z. 110): *οὔτε τὸν Λήμνιον Φιλόστρατον Λεσβώνακτάς τινας καὶ Ἑρμοκράτεις, Εὐδόξους τε καὶ Δίωνας (ἐν πρώτοις θέμενον).* Während nämlich Hermokrates, Eudoxos und Dion tatsächlich in Philostrats Sophistenviten behandelt werden (II, 25; I, 1; I, 7), trifft dies für Lesbonax von Mytilene[1]) nicht zu: der Irrtum des Psellos erklärt sich daraus, daß ihm (neben dem Anfang von Synesios' Dion p. 36 A[2]) auch der zweite Rednerkanon vorschwebte, in dem Lesbonax seinen Platz hatte; zur Rekonstruktion des Kanons bietet die Sammlung der erhaltenen Zeugnisse einen genügenden Anhalt, und diese ergibt das (von vornherein zu erwartende) Resultat, daß auch hier der Kanon sich mit dem deckt, was zur Zeit seiner Aufstellung (Wende des dritten und vierten Jahrhunderts) von den Koryphäen der zweiten Sophistik noch tatsächlich gelesen wurde und sich daher bis auf die byzantinische Zeit und — zum größeren Teile wenigstens — bis auf uns erhalten hat: wir besitzen, abgesehen von Dio von Prusa, Aristides und Philostratos dem Jüngeren, Deklamationen von Herodes Atticus, Lesbonax, Polemon und (wenngleich in allerspärlichsten Resten) Adrianos und Kallinikos. Zu diesen Namen tritt als neunter der des Nikostratos: seine Einreihung in die zweite Rednerdekade bezeugt uns ausdrücklich Suidas s. v. *Νικόστρατος· Μακεδὼν*

---

1) Psellos kann nur an den bei [Luc.] de salt. 69 als Schüler des Timokrates erwähnten Lesbonax von Mytilene, also einen Zeitgenossen des Polemon (der nach Philostr. V. S. I 25, 5 ebenfalls den Timokrates zum Lehrer hatte) gedacht haben, wie schon die Zusammenstellung mit den anderen Vertretern der zweiten Sophistik zeigt. Diesen und den bei Suid. genannten *Λεσβῶναξ Μυτιληναῖος φιλόσοφος γεγονὼς ἐπὶ Αὐγούστου πατὴρ Ποτάμωνος* (das Material für genauere Datierung [Blüte 65 v. Chr. oder noch früher] zuletzt bei Rud. Müller, de Lesbonacte grammatico, Greifswalder Diss. 1890, S. 101 A 2) geschieden zu haben, ist das Verdienst von Rohde gr. Rom.[2] 367 f.; doch leugnet dieser grundlos die Identität des im Luciantext erwähnten Lesbonax mit dem im Schol. z. St. genannten; vgl. F. Kiehr, Lesbonactis sophistae quae supersunt p. 24.

2) Aus diesem kurzen Überblick über den Anfang des philostratischen Werkes — Dion. (I, 7), Karneades (I, 4), Leon von Byzanz (I, 2), Eudoxos (I, 1) — stammt wohl der Name des Eudoxos von Knidos (der berühmte Astronom). Den Anfang der Sophistenbiographien hat Psellos auch an der von Sathas *Μεσ. βιβλ.* IV p. LII (aus Par. 1182 fol. 18 [Gregorexegese]) edierten Stelle im Auge, wo zunächst dem Stil des Gorgias, Polos, Polemon und Herodot die Eignung für philosophisches Ethos abgesprochen wird: *οὐ τοὺς περὶ Γοργίαν καὶ Πῶλον ἐζήλωκα, οὐδὲ τὴν τοῦ Πολέμωνος γλῶσσαν ἠγάπησα μετὰ ῥοίζου* (stammt aus V. S. II, 15, 1) *φθεγγομένων τῶν λέξεων ἦθος δὲ ⟨οὐκ⟩ ἐπιδεικνυμένων φιλόσοφον οὐδὲ τὴν Ἡροδότου γλυκύτητα τῷ φιλοσόφῳ ὕψει ἁρμόζουσάν ⟨φημι⟩.* Er wolle es vielmehr mit den „Philosophen" Dion, Favorinus und Leon von Byzanz (!) halten: Philostratos behandelt nämlich vor den eigentlichen Sophisten die *φιλοσοφήσαντες ἐν δόξῃ τοῦ σοφιστεῦσαι* (Eudoxos, Leon . . . . . Dion, Favorinus).

ῥήτωρ ἐτάχθη δὲ ἐν τοῖς κριθεῖσιν ἐπιδευτέροις δέκα ῥήτορσι· σύγχρονος Ἀριστείδου καὶ Δίωνος τοῦ Χρυσοστόμου[1]· ἦν γὰρ ἐπὶ Μάρκου Ἀντωνίνου βασιλέως. Zu diesem Zeugnis, das bisher als einziger Anhalt für die Rekonstruktion des Kanons galt, tritt das Scholion des Arethas[2]) zur zitierten Lucianstelle (p. 189, 11 Rabe): τοῦτον λέγει Λεσβώνακτα οὗ καὶ ἄλλαι μελέται ῥητορικαὶ φέρονται θαυμάσιαι καὶ ἐνάμιλλοι Νικοστράτου καὶ Φιλοστράτου τῶν ἐν τοῖς νεωτέροις σοφισταῖς διαπρεπόντων.[3]) Zu diesen Namen können wir weitere hinzufügen, indem wir zunächst die Stelle Sopatros (Prolegom. zu Aristides vol. III 737, 6 Dind.) auf den zweiten Rednerkanon beziehen: dort werden τρεῖς φοραὶ ῥητόρων aufgezählt: die großen Staatsmänner wie Perikles und Themistokles, die nichts Schriftliches hinterlassen haben, und die πραττομένη τῶν ῥητόρων δέκας, beide in Athen. Dann heißt es weiter: ἡ δὲ τύχη καὶ τῇ Ἀσίᾳ τούτων δωρεῖται φορὰν τρίτην οὖσαν ἐπιστήμην, ἧς ἐστι Πολέμων, Ἡρώδης καὶ Ἀριστείδης καὶ οἳ κατὰ τούτους τοὺς χρόνους γεγόνασι ῥήτορες. Sopatros erwähnt also nur drei aus der Zehnzahl (ebenso wie er von der attischen Dekade nur Demosthenes, Aeschines und Isokrates nennt)[4]), wir sind aber ohne weiteres berechtigt, die fehlenden Namen in anderen ähnlichen Stellen zu suchen; und wenn wir nun beim Rhetor Menandros an zwei Stellen neben Dion, Aristides, Polemon, Philostratos und Nikostratos (also sicheren Angehörigen des Kanons) die Namen Adrianos und Kallinikos als Musterautoren finden, so werden wir kein Bedenken tragen anzunehmen, daß es sich auch hier um den zweiten Rednerkanon handelt: die Stellen[5]) (beide aus dem zweiten Traktat) sind: III 386, 29 Sp.: ἐφ' ἅπασι δὲ τούτοις τοῖς παραγγέλμασιν ἐντεύξει

---

1) Das kann, da niemand Zeitgenosse des Dio und des Aristides zugleich sein konnte, ursprünglich nur den Sinn gehabt haben, daß Aristides und Dio genannt wurden, um den Kreis der zweiten Sophistik durch seine vorzüglichsten Vertreter zu bezeichnen.

2) Über Arethas als Autor der Lucianscholien vgl. E. Maas, Mélanges Graux, p. 759 f. und H. Rabe, Gött. Nachrichten 1902 S. 729 ff. — Arethas hat übrigens (vgl. R. Müller a. a. O. 103 ff.) das erhaltene Buch Λεσβώνακτος περὶ σχημάτων gekannt und benutzt.

3) Jacobitz Luc. vol. IV 144 schrieb nach einer den Sinn zweifellos treffenden Vermutung von Hemsterhuis ἐν τοῖς ῑ νεωτέροις σοφισταῖς. Nach dem Zeugnis der Ausgabe von Rabe steht aber das ῑ weder im Harl. 5694 (Arethas) noch im Pal. gr. 73; die Zuverlässigkeit von Rabes Lesung haben mir überdies G. Przychocki in London und G. Pasquali in Rom freundlichst bestätigt. Daß trotzdem die zweite Rednerdekade gemeint ist, unterliegt keinem Zweifel.

4) Polemon und Aristides neben Lysias, Isokrates, Demosthenes nennt Rh. Gr. III 535 W.

5) Für diesen Zusammenhang zuerst benutzt von Rohde, gr. Rom.² p. 351 A 1.

Καλλινίκου λόγοις καὶ Ἀριστείδου καὶ Πολέμωνος καὶ Ἀδριανοῦ und 389, 27: *μεστὴ δὲ καὶ ἡ ἱστορία Ἡροδότου γλυκέων διηγημάτων, ἐν οἷς ἡδονὴ παντοδαπῶς παραγίνεται τῷ λόγῳ οὐ μόνον ἀπὸ τῆς ξένης τῶν διηγημάτων ἀκοῆς ἀλλὰ καὶ ἀπὸ τῆς ποίας συνθέσεως, ὅταν μὴ τραχείᾳ χρώμεθα τῇ ἐξαγγελίᾳ μηδὲ περιόδους ἐχούσῃ και ἐνθυμήματα, ἀλλ' ὅταν ἁπλουστέρα τυγχάνῃ καὶ ἀφελεστέρα οἵα ἡ Ξενοφῶντος καὶ Νικοστράτου καὶ Δίωνος τοῦ Χρυσοστόμου καὶ Φιλοστράτου τοῦ τῶν Ἡρωικῶν τὴν ἐξήγησιν καὶ τὰς Εἰκόνας γράψαντος ἐρριμένη καὶ ἀκατασκεύαστος.* An die älteren Musterautoren (Herodot und Xenophon) werden hier die Namen des Nikostratos[1]), Dio und Philostratos[2]) ebenfalls als kanonische angefügt[3]); und so werden wir auch an der ersten Stelle Kallinikos und Adrianos neben Polemon und Aristeides als *ἐγκρινόμενοι* ansehen.

Die Summierung der Zeugnisse hat uns also neun Sophisten ergeben, von denen uns mit Ausnahme des Nikostrates tatsächlich literarische Reste erhalten sind[4]); mithin bestätigt sich unser Verfahren, die angezogenen Stellen für Fragmente des Kanons anzusehen. Unser ältester Zeuge für sein Vorkommen ist also Menandros, für den der

1) Nikostratos wird ebenso schon von Hermogenes II 356, 23 und 420, 9 Sp. den Sokratikern Plato und Aeschines angereiht.

2) Es handelt sich nach dem von K. Muenscher Philol. Supplbd. 10 (1907) 495 richtig beurteilten Zeugnis des Menandros um den Verfasser des Heroikos und der *Εἰκόνες*: das ist aber Philostratos *Νερβιανοῦ Λήμνιος*, der Schwiegersohn und Schüler des Verfassers der Apolloniosvita und der Sophistenbiographien, den dieser am Schluß des Buches (p. 119, 19 Kayser) mit Rücksicht auf ihre persönlichen Beziehungen nicht behandeln zu wollen erklärt (vgl. auch 110, 37; 115, 25; 116, 14; 118, 26) und dessen Lebenszeit bis in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts reicht. Die Philostrate sind durch die zitierte treffliche Arbeit von Muenscher nunmehr endgültig geschieden und chronologisch fixiert.

3) Metrophanes nach Suid. s. v. schrieb *περὶ τῶν χαρακτήρων Πλάτωνος, Ξενοφῶντος, Νικοστράτου, Φιλοστράτου.* Vgl. Menander III 411, 30 Sp.: *χάρις ἐν λόγῳ οἵα ἐστὶν ἡ Πλάτωνος καὶ Ξενοφῶντος καὶ τῶν νεωτέρων Δίωνος καὶ Φιλοστράτου.*

4) Die Vereinigung der Reste des Lesbonax und Herodes im Crippsianus der kleinen Redner, wo sie mit der alten Sophistik (Gorgias, Antisthenes, Alkidamas) zusammenstehen, ist fraglos ein Überbleibsel einer Chrestomathie; ebenso sind Adrianos und Kallinikos (Laur. 57, 12 und Vat. 1354) vereinigt. Auf Polemon folgt im Laur. 87, 14 (nur durch ein halbes Folium, das mit dem Anfang von *Θεοφράστου χαρακτῆρες* beschrieben ist, getrennt) der Brief des Philostratos über den *ἐπιστολικὸς χαρακτήρ*: der Verfasser ist (vgl. Muenscher a. a. O. 510) nach dem Zeugnis des ältern Philostrat V. S. II, 33, 3 identisch mit dem von Menandros genannten, also dem in den Kanon aufgenommenen. — Auch der Autor der von A. Bohler (Straßb. Diss. 1903) edierten „Soph. anon. protr. fragm." wird in der Dekas zu suchen sein.

geläufige Ansatz 270 n. C. jedenfalls zu früh ist[1]): nicht vor den Anfang des vierten Jahrhunderts setzt ihn richtig L. Radermacher, Philol. 59 (1900) S. 164, und tatsächlich ist ja ein Kanon, in dem Philostratos d. Jüng. und Kallinikos vorkommen, vor dem Anfang des vierten Jahrhunderts nicht denkbar; aber auch viel später wird er nicht fallen[2]), denn für die Sophistik des vierten Jahrhunderts ist in diesem Kanon kein Raum, und viel später hätten wohl Namen wie Kallinikos und Adrianos[3]) nichts mehr bedeutet.[4]) Es ist also dieser Kanon nicht lange nach Abschluß der Sophistenbiographien des älteren Philostrat zu stande gekommen, indem man die bei ihm fehlenden Namen des Lesbonax und Kallinikos[5]) (die Blüte des letzteren fällt nach der Ab-

1) Auch Kallinikos reicht wie der jüngere Philostrat bis in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts, da Suidas einen *προσφωνητικὸς Γαλιηνῷ* erwähnt. — Wenn *'Ιουλιανὸς Δόμνου* bei Suidas s. v. *σύγχρονος Καλλινίκου τοῦ σοφιστοῦ* und zugleich *γεγονὼς ἐπὶ Κωνσταντίνου* heißt, so liegt wohl eine Verwechslung mit dem von Eunapios behandelten Julianos (vgl. Wyttenbach in Eunap. p. 250 f.) vor. — Wenn ferner der Rhetor Genethlios bei Suidas *ἀντιπαιδεύσας κατὰ τὰς Ἀθήνας Καλλινίκῳ τῷ διασήμῳ* heißt, so spricht dies natürlich nicht gegen die Überlieferung, die ihm den ersten der menandrischen Traktate zuschreibt.

2) Bisher wurde als das älteste Zeugnis für sein Bestehen das Epigramm des Leontios Scholastikos A.P VII 573 (*εἰκόνα ῥητήρων τῆς προτέρης δεκάδος*) angesehen. Deutliche Spuren der Bestrebung, die Koryphäen der zweiten Sophistik mit Rednern der attischen Dekade in Parallele zu bringen, zeigen jedoch bereits die Biographien des Philostratos I, 25, 7 (p. 49, 20) und II, 1, 14 (p. 70, 17), sowie Luc. Scyth. 10, der von seinen thessalischen Gastfreunden sagt: *παιδείᾳ δὲ καὶ λόγων δυνάμει τῇ Ἀττικῇ δεκάδι παραβάλλοις ἄν.*

3) *ἀντισχολαστὴς Ἀριστείδου τοῦ ῥήτορος* (vgl. Rohde, Rh. Mus. 41, 189); bei Philostrat wird er demgemäß hinter diesem (II, 10) abgehandelt; vgl. Galen XIV p. 627, wo es von Adrianos heißt *οὔπω σοφιστεύων* (als Schulhaupt) *ἀλλ' ἔτι συνὼν τῷ Βοηθῷ.*

4) Daß die Sophistik des vierten Jahrhunderts aus dem zweiten Rednerkanon ausgeschlossen blieb, beweist die von Rohde, Gr. Rom. a. a. O., herangezogene Liste von Musterautoren, wo neben Lukian, Synesios und Alkiphron sowie Libanios und Themistios auch Philo und Josephos sowie die Romane des Achilles Tatius und Heliodor, ferner Prokop von Gaza, Chorikios, Prokop von Cäsarea — und Psellos erscheinen. Dieser Kanon gehört auf ein anderes Blatt. Ich will jedoch nicht versäumen anzumerken, daß die von Rohde zitierte Fassung der Liste Bekker, Anecd. gr. III 1081 (es handelt sich um eine Abhandlung *περὶ τῶν τεσσάρων μερῶν τοῦ τελείου λόγου* [cod. Ottobon. 173 p. 148 v; von Bekker unvollständig abgedruckt]), mit Ausnahme des Mittelstückes (über die vier besten Reden: Demosthenes' Kranzrede, Aristides' Panathenaikos, Gregors von Nazianz Leichenrede auf Basilios, Psellos' Leichenrede auf seine Mutter), nur eine teils verkürzte, teils durch Exzerpte aus der Synopsis des Joseph Rhakendytes (Rh. Gr. III 465 ff.) erweiterte Fassung des ebenfalls *π. τ. τεσσάρων μερῶν τ. τ. λ.* überschriebenen Stückes Walz III 570 ff. (aus dem Parisin. 2918 fol. 177) darstellt.

5) Nikostratos wird nur beiläufig erwähnt II 31, 1: *ἡ μὲν ἐπίπαν ἰδέα τοῦ*

fassungszeit des Buches) hinzufügte. Es ist somit ein begreiflicher Irrtum des Psellos, daß er glaubte, die zehn Sophisten des Kanons kämen auch alle bei Philostrat vor[1]): Lesbonax kannte er zudem gewiß aus eigener Lektüre[2]); um so natürlicher ist, daß ihm dieser Name in die Feder kam.

Wenn man nun für Psellos noch eine Kenntnis des zweiten Rednerkanons annehmen darf, so liegt es nahe, eine Erinnerung an diesen Kanon an jener Stelle anzunehmen, wo die Namen von Zierden der zweiten Sophistik hinter dem Kanon klassischer Prosaiker folgen: Z. 16 stehen hinter Plato, Aeschines, Thukydides, Herodot, Demosthenes und Isokrates die Namen Polemon, Herodes Atticus und Lollianos. Sind auch diese kanonische Schriftsteller, so scheint es mindestens naheliegend anzunehmen, daß Lollianos, der erste Vorsteher des athenischen ϑρόνος (p. 39, 26 Kayser), sich den neun bereits ermittelten Sophisten als zehntes Mitglied des zweiten Kanons anreihte[3]); mag ihn auch von seinen Deklamationen nichts überlebt haben[4]), so blieben doch seine technischen Schriften dauernd angesehen.[5]) Ich

ἀνδρὸς (Aelian) ἀφέλεια προσβάλλουσά τι τῆς Νικοστράτου ὥρας. — Erwähnungen des jüngeren Philostrat s. oben S. 80, 2.

1) Was Hermokrates betrifft (Eudoxos ist hervorgehoben, weil Philostrat mit ihm beginnt), so mag dem Psellos die besondere Stellung, die ihm Philostrat II. 25, 1 anweist, gegenwärtig gewesen sein.

2) Phot. cod. 74 p. 52 A 1 Bekk. (an einer leider verstümmelten Stelle) las von ihm sechzehn λόγοι πολιτικοί.

3) Die zweite Rednerdekade sucht auch Christ, gr. Lit.⁴ 743 zu rekonstruieren: die Namen Dio, Nikostratos, Polemon, Herodes, Philostratos, Aristeides gibt er mit Recht als sicher; die vier übrigen Plätze füllt er mit Sophisten des vierten Jahrhunderts (Libanios, Themistios, Himerios, Eunapios), an die, wie oben gezeigt, nicht zu denken ist.

4) Suid. s. v.: ἔγραψε πολλά. Doch weisen die Bemerkungen des Phrynichos über Lollianos' falsche Analogiebildungen (p. 15, 170 und 180 Lob.) auf Lektüre seiner Schriften hin.

5) Außer dem kurzen Abschnitt über das Prooemium (die betr. Schrift wird genannt Rh. Gr. VII 19, 28 W) bei Walz VII 32, 25 ff. ist nichts direkt erhalten. Irreführend ist die Bemerkung von Kayser im Comm. zu Phil. V. S p. 262, der seinerseits verleitet durch die Angaben des alten Oxforder Katalogs von 1697 (Catal. mscrpt. Angl. et Hib. I 128) glaubte, im Cod. Bodl. 2483 (jetzt Misc. 89) werde, was bei Walz VII 34, 11 bis 36, 19 steht und daran anschließend VI, 53, 15 bis 55, 22 (das ist nämlich der Schluß des Troilos) als Λολλιανοῦ σοφιστοῦ προλεγόμενα εἰς στάσεις zusammengefaßt. Der Bodl. hat nun allerdings (ebenso wie Farn. II E 5 und Par. 2916) in dem fraglichen Stück Walz VII 34 ff. (Προλεγόμενα τῶν στάσεων) an der Stelle 36, 19 W (zwischen τοῖς ὀργάνοις und τῆς μὲν ῥητορικῆς) heterogenes Material (den Schluß des Troilos und den Schluß des Phoebammon) eingearbeitet, doch ist dies natürlich nur Verderbnis der Überlieferung; zudem ist die Angabe des alten Katalogs „Lolliani sophistae prolegomena de statibus“ nur

möchte daher auch Z. 16 unserer Rede auf den zweiten Rednerkanon beziehen.[1])

Es folgt (Z. 118f.) ein Tadel des heidnischen (*τὰ Ἑλλήνων πρεσβεύων*) Eunapios, wozu Photios' Urteil über ihn (cod. 77 p. 54 A 29 Bekk.): '*τὴν ἑλληνικὴν ἀποσεμνύνει δεισιδαιμονίαν*' zu vergleichen ist, und endlich ein Ausfall auf den Ketzer Philostorgios (Z. 121): *Φιλοστόργιος δέ τις ἐν τοῖς κρείττοσι τοῦτον ἠρίθμησε μείζονα τῶν ἄλλων τὴν βάσιν αὐτῷ τῶν λόγων φάμενος.*

Die betreffende Stelle aus der Kirchengeschichte des Philostorgios ist bei den drei Vertretern der Überlieferung zu konstatieren: wörtlich ist der betreffende Abschnitt erhalten bei Suidas s. v. *Ἀπολινάριος* (ed. Bernhardy I, 1 p. 615, 14—616, 11[2])), im Auszug in der unter Photios' Namen gehenden Epitome VIII 11 (p. 115 God.); ferner enthält der Bericht des Photios cod. 40 p. 8 B 33 eine deutliche Erwähnung unserer Stelle: *οὗτος δὲ ὁ Φιλοστόργιος καίτοι κατὰ τῶν ὀρθοδόξων λυσσῶν Γρηγορίου μὲν τοῦ θεολόγου καθάψασθαι οὐκ ἐτόλμησεν, ἀλλὰ καὶ τὴν παιδείαν καὶ ἄκων συνομολογεῖ.*

Es entsteht nun die Frage, ob Psellos die ganze Philostorgiosstelle, wie sie bei Suidas steht, vor sich hatte — was immer noch nicht die vollständige Erhaltung des ganzen Werkes bis auf Psellos beweisen

---

darauf zurückzuführen, daß der Verfasser das in den vorhergehenden Prolegomena (VII 1 ff. W) vorkommende Lemma *Λολλιανοῦ* (32, 25 W) versehentlich auf die nachfolgenden Prolegomena (VII 34 ff.) bezog; vgl. übrigens Coxe, Catal. bibl. Bodl. I p. 672. — Nach Rh. Gr. VII 930, 24 zitierte der Sophist Lachares in seiner Schrift *περὶ κώλου καὶ κόμματος* den *ὅρος* des Lollianos gleich nach dem des Isokrates; neben Theophrast, Alexander Num. und Apsines nennt ihn IV 35, 6 und VII 5, 2 (*τὸν μὲν ἐνδιάθετον λόγον ἄλλοι τε κοσμοῦσι καὶ Θεόφραστος*, was — wenn überhaupt zuverlässig — nur auf die IV 35, 6 erwähnte Schrift des Theophrast *περὶ ἐνθυμημάτων* gehen kann). V 8, 18 heißt er *τῶν νῦν φερομένων τεχνικὸς πρῶτος* und wird (ebenso wie II 683 und V 79, 14) mit Hermagoras zusammengestellt; vgl. auch VII 6, 18, wo es heißt, daß, als die Rhetorik darniederlag, *Πύρρος δὲ ὁ Κλαζομένιος*(?) *καὶ Λολλιανὸς ὁ Ἐφέσιος ἐπιγενόμενοι πάλιν ἀνέσωσαν.*

1) Zur Einzelinterpretation: 114 *σάλπιγγα*]: über diese Metapher vgl. Boissonade zu Philostr. Heroic. p. 377, zu Eunap. p. 391 und zu Psellos 284. Psellos gebraucht das Bild p. 51, 7; 125, 3; 129, 27 und 29 Boiss.; Gregor selbst sagt (ep. 10) p. 775 B ed. Colon. (Migne SG 37, 96 A) von Basileios: *ἡ μεγάλη φωνὴ καὶ σάλπιγξ*; vgl. noch Christodoros *ἔκφρασις* 23 *καὶ Παιανιέων δημήγορος ἔπρεπε σάλπιγξ* mit den Bemerkungen von Jacobs X 305.

2) Wiederholt s. v. *Γρηγόριος* (p. 1143, 15 ff.), dort ist aber für die echten Worte des ersten Artikels 616, 3 *καὶ μάλιστά γε αὐτῶν ὁ Ἀπολινάριος· οὗτος γὰρ δὴ καὶ τῆς Ἑβραΐδος διαλέκτου ἐπαΐειν οἷός τ' ἦν* eingesetzt (1144, 2) *καὶ μάλιστά γε αὐτῶν ὁ Γρηγόριος* (der nächste Satz fehlt). Das Gleiche gilt von der Wiederholung s. v. *Βασίλειος* (p. 958, 10 ff.), woselbst Bernhardy mit cod. V den ganzen Passus streichen will.

würde[1]) — oder nur die Epitome: zwar reicht die Kenntnis der letzteren für die Bemerkungen des Psellos *μείζονα τῶν ἄλλων τὴν βάσιν αὐτῷ τῶν λόγων φάμενος* vollkommen aus: VIII, 11 Ende heißt es[2]): *τῷ δὲ Γρηγορίῳ καὶ παρ' ἀμφοτέροις ἐξεταζομένῳ μείζω βάσιν εἰς συγγραφὰς εἶχεν ὁ λόγος*[3]); doch möchte ich glauben, daß für den Ausdruck des Psellos *ἐν τοῖς κρείττοσι τοῦτον ἠρίθμησε* nicht die verkürzte Fassung (*ὅτι καὶ ἄκων ὁ δυσσεβὴς Βασίλειόν τε τὸν μέγαν καὶ τὸν θεολόγον ἐπὶ σοφίᾳ θαυμάζει*), sondern der bei Suidas erhaltene Satz des Philostorgios: *τρεῖς δὲ οὗτοι ἄνδρες* (Apolinarios, Basileios, Gregorios) *τότε τοῦ ὁμοουσίου προὐμάχουν κατὰ τοῦ ἑτερουσίου μακρῷ πάντας παρενεγκότες τοὺς πρότερον καὶ ὕστερον ἄχρις ἐμοῦ τῆς αὐτῆς αἱρέσεως προστάντας* als Vorlage angenommen werden muß. Es besteht also immerhin eine gewisse Möglichkeit, daß Psellos mehr als die Epitome gekannt hat.

126—189] Psellos tritt nun in die Behandlung des eigentlichen Themas ein: *ἡμεῖς τὸν ἄνδρα νῦν χαρακτηρίζειν εἰλόμεθα*[4]); und nun geht er nach dem ihm zweifellos aus Dionysios bekannten theophrastischen Schema (Theophr. *π. λ.* fragm. p. 6) vor, indem er *ἐκλογή* und *σύνθεσις* behandelt, nach denen sich der *λόγου χαρακτήρ* bestimmt: Z. 129: *ἐκλέγεται μὲν οὖν* ..... Z. 134 *συντίθησι*: dies stammt aus Dionys. de Thuc. c. 22 (p. 358): *ὅτι μὲν οὖν ἅπασα λέξις εἰς δύο μέρη διαιρεῖται τὰ πρῶτα εἴς τε τὴν ἐκλογὴν τῶν ὀνομάτων ..... καὶ εἰς τὴν σύνθεσιν ..... εἴρηται πολλοῖς πρότερον.*[5]) Doch scheint es

---

1) Nach den Untersuchungen von Ludw. Jeep, zur Überl. des Phil. (Texte u. Unt. z. Gesch. d. altchr. Lit. N. F. II Heft 3 b 2) steht es trotz der über den Bestand der von Photios gemachten Epitome hinausreichenden philostorgischen Reste bei Suidas nicht fest, daß zu jener Zeit das ganze Werk noch vollständig war (S. 12). Auch was Niketas Akominatos betrifft, ist noch kein Resultat erzielt (S. 13); sicher ist nur, daß der etwa hundert Jahre spätere Nikephoros Kallistos (Anfang des 14. Jahrh.) nur noch die Epitome kannte.

2) Wie der Vergleich mit Suidas zeigt, wörtlich aus Philostorgios.

3) Hier schließt übrigens die Fassung des Basileiosartikels (p. 959, 9); in der Epitome folgen noch die Worte: *καὶ ἦν εἰπεῖν Ἀπολιναρίου μὲν ἁδρότερος, Βασιλείου δὲ σταθερώτερος.*

4) In den nächsten Worten werden ihm *κάλλος*, *χάρις* und *δύναμις* zugeschrieben; über die *χάρις* Gregors ist schon Z. 46—59 gehandelt; Z. 190 ff. werden sein *κάλλος* und seine *χάρις* mit der des Lysias, Demosthenes, Isokrates, Plato, Herodot und Dion verglichen; Z. 30 *κάλλος* und *κράτος* und kurz darauf wieder *χάρις*; Z. 115 *μεγαλοφωνία*.

5) Die Rückführung auf Theophrast ermöglicht die Stelle de Isocr. c. 3 in., woselbst aber drei Teile *ἐκλογή*, *σύνθεσις*, *σχήματα* unterschieden werden; doch beachte die ähnliche Wendung p. 58, 8: *ἐκλέγει μὲν εὖ πάνυ .... ἁρμόττει δὲ αὐτὰ περιέργως κτλ.*

Psellos nicht klar zu sein, daß die *ἐκλογή* nicht etwa bloße Vorarbeit für die *σύνθεσις* ist, sondern selbständige Ziele (wie *κυρία* und *τροπικὴ φράσις*, deren Erwähnung man bei Psellos vermißt) verfolgt: wie sehr für ihn beide Gebiete ineinanderfließen, zeigt neben den Ausdrücken *εὔηχον*, *ἐμμελῆ*, *ἐναρμόνιον*, *εὔκροτον*, *εὔγλωττον*[1]), die sich alle auf die Klangwirkung beziehen, die Bemerkung zu dem Worte *ἐναρμόνιον*: *φημὶ δὲ τὴν ἐκ τῶν στοιχείων ἁρμονίαν, περὶ ἣν καὶ Διονύσιος ὁ πάνυ ἐσπούδακεν*: gemeint ist natürlich die Schrift de compositione verborum, die Psellos zum Teil exzerpiert hat (Rh. Gr. V 598 ff.); daher auch das (zur Kritik p. 51, 22 Boiss. im Gegensatz stehende) Beiwort *ὁ πάνυ*.

Von der Synthesislehre behandelt Psellos zunächst die *πρώτη σύνθεσις*, d. h. den auf die einzelnen elementa compositionis bezüglichen Teil; dieser umfaßt die *σύλλεξις ὀνομάτων καλῶν* und ihre *ἁρμογή* untereinander (vgl. Z. 143 und 147) mit Ausschluß der ganzen Sätze (Kommata, Kola, Perioden), die erst von Z. 190 ab behandelt werden; diese letzteren verweist Psellos gleich hier mit den Worten *ἀναμεινάτω γὰρ ἡ ἐκ τῶν κομμάτων καὶ κώλων (ἀφ' ὧν αἱ περίοδοι καὶ τὰ πνεύματα)*[2]) auf einen spätern Punkt der Darstellung. — Diese Einteilung deckt sich vollständig mit der bei Dionysios in De compositione verborum vorliegenden: daselbst (c. 7 Anfang) wird folgende Einteilung aufgestellt: *μία μὲν δὴ θεωρία τῆς συνθετικῆς ἐπιστήμης ἡ περὶ αὐτὰ τὰ πρῶτα μόρια καὶ στοιχεῖα τῆς λέξεως, ἑτέρα δὲ ὥσπερ καὶ κατ' ἀρχὰς ἔφαμεν* (c. 2 *ἔστι δὴ τῆς συνθέσεως ἔργα οἰκείως θεῖναι κτλ.*) *ἡ περὶ τὰ καλούμενα κῶλα.* Der Erörterung der *πρώτη σύνθεσις* ist das folgende bis Z. 189 gewidmet; dort erfolgt der Übergang zur Lehre von den Kola und Perioden.

Im einzelnen (Z. 134 f.)[3]) heißt es, die *συλλογή* von *ὀνόματα καλά* genüge noch nicht; es muß auch die *συνθήκη* selbst hinzukommen oder prägnanter gesagt die *ἁρμογή*[4]); diese nämlich hat zum Zweck,

---

1) Die Wendung Z. 133 (*λέξιν*) *καταμελιτοῦσαν τὴν ἀκοήν* hat Psellos ebenso p. 49, 14 Boiss.: *ὑπολείπει τὸ ἔαρ αὐτοῖς τῆς καταμελιτούσης τὴν ἀκοὴν λέξεως* (vgl. auch 174, 27) und im Urteil über Heliodor und Achill. Tat. (Misc. obs. crit. VII 368 unten): *καὶ ἔστιν αὐτῷ τὸ μὲν εὔγλωττον καὶ τὴν λίχνον καταμελιτοῦν ἀκοὴν ποιητικῶς κατεσκευασμένον.* Diese Lieblingswendung hat Psellos aus dem ihm auch sonst wohlbekannten Dio des Synesios, wo p. 38 D Dions Jäger ein *καταμελιτοῦν τὰς ἁπάντων ἀκοὰς διήγημα* heißt.

2) D. h. die Perioden und die daraus sich ergebende Atemeinteilung entstehn aus den Kommata und Kola; die Periode ist nämlich nach allgemeiner antiker Theorie *τοῖς πνεύμασιν σύμμετρος* (Aristot. Rhet. III, 9 Ende u. sonst).

3) Der Vergleich mit dem *οἰκοδόμος* (Z. 144 f.) stammt aus Dionys. de comp. verb. c. 6 p. 28, 5.

4) Über die *ἁρμογή* als Teil der *σύνθεσις*-Lehre vgl. Theophr. *π. λ.* fragm. p. 70.

das seiner Qualität nach notwendigerweise z. T. minderwertige Rohmaterial (Z. 163 *εἰ δέ τις ἁρμόττειν οἶδε παραλαβὼν διάφορα μόρια καὶ τὰ πλείω τούτων καθ' ἑαυτὰ μὴ τιμώμενα*) durch entsprechende kunstvolle Verwendung zu gleichmäßiger Wirkung zu bringen. Dieser Gedanke wird von Psellos im folgenden breit ausgeführt[1]) und zwar in stetem Anschluß an Dionys. de comp. verb. c. 16 p. 66, 8 ff.: *φημὶ δὴ τὸν βουλόμενον ἐργάσασθαι λέξιν καλὴν ἐν τῷ συντιθέναι τὰς φωνάς, ὅσα καλλιλογίαν ἢ μεγαλοπρέπειαν ἢ σεμνότητα περιείληφεν ὀνόματα εἰς ταὐτὸ συνάγειν*[2]); darauf folgt nun bei Dionysios die theophrastische (Theophr. π. λ. fragm. p. 72) Scheidung aller Worte nach ihrer verschiedenen Qualität in *καλὰ* und *μικρὰ καὶ ταπεινά*, und dann heißt es weiter: bei dieser Lage der Dinge müsse der geringeren Qualität durch zweckmäßige Verwendung aufgeholfen werden (p. 67, 3): *τῇ πλοκῇ καὶ μίξει καὶ παραθέσει πειρατέον ἀφανίζειν τὴν τῶν χειρόνων φύσιν*: so heißt es z. B. von Homer (p. 68, 3): *ἀναγκασθεὶς ὀνόματα λαμβάνειν οὐ καλὰ τὴν φύσιν ἑτέροις αὐτὰ κοσμεῖ καλοῖς καὶ λύει τὴν ἐκείνων δυσχέρειαν τῇ τούτων εὐμορφίᾳ.*

Auf diesem Gedanken beruhen die Ausführungen des Psellos: so heißt es von Gregor (Z. 185): *ἔστιν οὗ τῶν λόγων αὐτοῦ ἀφελῆ τινα ῥήματα καὶ μηδὲν εὐμέγεθες ἔχοντα ποικίλαις ταῖς μίξεσι τοσαύτην εὐστομίαν εἰργάσατο, ὅσην οὐδεὶς ἀπὸ τῆς τῶν ῥημάτων καινότητος συνεισήνεγκεν.*[3])

Psellos verbindet damit noch einen weiteren aus Dionysios geschöpften Gedanken: er läßt zu der kunstmäßigen Verwendung der Worte auch die verschiedenen Arten des *σχηματίζειν* beitragen (Z. 176 bis 178); die zu grunde liegende Theorie ist die von Dionysios (etwas getrübt; vgl. darüber Theophr. π. λ. fragm. p. 78, 1) de comp. verb. c. 6 vorgetragene des Theophrast: es gibt vier Arten des *σχηματισμός*: nämlich *ἀφαίρεσις*, *προσθήκη*, *ἀλλοίωσις* und *μετασκευή*[4]); d. h. inner-

---

1) Die Analogie mit der Arbeit des Juweliers ist schon oben Z. 62 ff. vorbereitet durch den Vergleich der verschiedenen Wortqualitäten mit Steinen von ungleichem Wert. — Die Angabe über die goldene Aphrodite des Phidias (Z. 171) ist unkontrollierbar; in der von P.-K. angezogenen Nachricht Pausan. VI, 25, 1 fehlt gerade das bezeichnende Detail der schwarzen Augen.

2) Die *συλλογή* der Worte ist auch bei Psellos die vorbereitende Tätigkeit für die *ἁρμογή*.

3) Vgl. auch Z. 160, wo es von dem ungeschickten Juwelier heißt: *μὴ ἐπικρύπτων ὅσα νενόσηκεν*. Ferner 165: *ἄλλο πρὸς ἄλλο ἐμμελῶς παραμίξας*.

4) Letztere wird von Dionysios p. 27, 23; 29, 15 und 30, 11 fälschlich zu einem den drei andern Arten des *σχηματισμός* übergeordneten Begriff gemacht; um was es sich eigentlich handelt (nämlich die mutatio ordinis), zeigt das Beispiel p. 30, 9 *ἐχωροφίλησε* für *ἐφιλοχώρησε*.

halb eines Wortes können Buchstaben weggelassen, hinzugefügt, geändert oder in ihrer Reihenfolge vertauscht werden: diese Einteilung hat auch Psellos (natürlich mit Hinweglassung der durch Dionysios verdunkelten *μετασκευή*): *ὁ δὲ φιλοτεχνούμενος τοῦ λόγου τὰ μόρια τὰ μὲν ταῖς συναλιφαῖς*[1]) *ἠλάττωκέ τε καὶ περικέκρουκε* (Dionys. p. 30, 3: *καὶ ὁ γράφων* [Demosth. 23, 1]: '*μήτ' ἰδίας ἔχθρας μηδεμιᾶς ἕνεχ' ἥκειν*' *ταῖς συναλιφαῖς*[2]) *ἠλάττωκε τὰ μόρια τοῦ λόγου καὶ περικέκρουκέ τινα τῶν γραμμάτων*), *τὰ δὲ καὶ προσθέσεσί τισι παρηύξηκε* (Dionys. p. 29, 19: *ὅ τε γὰρ λέγων* [Demosth. 18, 1, 8]: '*εἰς τουτονὶ τὸν ἀγῶνα*' *προστέθηκέ τι τῇ ἀντωνυμίᾳ γράμμα τῆς συνθέσεως στοχαζόμενος ..... καὶ πάλιν ὁ λέγων* [Demosth. 5, 6]: '*κατιδὼν Νεοπτόλεμον τὸν ὑποκριτὴν*' *τῇ προθέσει παρηύξηκεν τοὔνομα*), *τὰ δὲ καὶ ἀλληγορίαις*[3]) *πρὸς παντοδαποὺς σχηματισμοὺς μεταπεποίηκεν.*[4])

190—232] Nun sollen weitere Quellen von Gregors *κάλλος* und *χάρις* aufgezeigt werden, und zwar liegen diese (entsprechend der S. 85 dargelegten Einteilung) auf dem Gebiet der *σύνθεσις* ganzer Sätze; Psellos sagt, daß Gregor (Z. 197) *ἁπανταχόθεν χάριτας προσβάλλει*, er möge sich des Polysyndeton oder des Asyndeton (*εἴτε συνδεσμήσῃ τὸν λόγον εἴτε διαστήσῃ καὶ διαλύσῃ τὴν ἁρμονίαν*), der periodischen Gliederung der Rede oder der *λέξις εἰρομένη*[5]), anapästischer Klauseln oder ionischer Metren, der Tetrameter oder der daktylischen Hexa-

---

1) Die in H überlieferte Form *συναλιφαῖς* (Z. 176) neben der gewöhnlichen Schreibung *συναλοιφή* bezeugt Eustath. zu Odyss. ζ 227 p. 1561, 3; die Form *συναλειφή* dagegen lehnt er ausdrücklich ab: *τὰ γάρ φασιν ἐκ τοῦ ἀλείφω ὀνόματα διὰ μὲν τοῦ πτ ὄντα φυλάττει τὴν δίφθογγον .... διὰ δὲ τοῦ φ̄ μόνον τὸ ἰῶτα ἔχουσιν.* Die Schreibung *συναλιφή* herrscht auch in der Überlieferung der kleineren Schriften des Apollonios Dyskolos (P. Maas, Berl. ph. Woch. 1906 Sp. 925; vergleiche jetzt G. Uhlig, Apoll. Dysc. de constr. Proll. p. LX f.). Zudem ist die Form *ἀλιφή* inschriftlich bezeugt (E. Nachmanson, Ath. Mitt. XXX 396; vgl. K. Fuhr, Berl. ph. Woch. 1906 Sp. 733).

2) So P: F hat *συναλειφαῖς*; mit Radermacher *συναλοιφαῖς* zu ändern ist ebenso wie 76, 12; 101, 9; 105, 7; 127, 10 unnötig. — Ebenso ändert er grundlos das überlieferte *καὶ περικέκρουκε* in *κἀποκέκρουκε*.

3) Der Ausdruck *ἀλληγορίαι*, der sonst nur von tropischen Ausdrücken angewandt wird, soll hier die gewöhnlich *ἐναλλαγή* oder *ὑπαλλαγή* genannten Figuren (vgl. Psellos iud. Hel. et Achill. Tat. p. 368: *σχημάτων ἀλλαγαῖς*) bezeichnen, über die sich Dionysios p. 29, 1 ff. verbreitet, wo durch Abweichung vom gewöhnlichen Gebrauch in bezug auf genus, numerus, casus etc. eine Änderung einer oder mehrerer Buchstaben erfolgt (z. B. „plenum vino" für „plenum vini").

4) Zu Z. 181 (*κοινὰ παραλαβόντες ὀνόματά τε καὶ περιτρέχοντα*) vgl. Dionys. Hal. de Dinarcho c. 2, p. 299, 12.

5) In den Worten Z. 193 f. *εἴτε συναγάγῃ — πνεύμασιν* wird der *κύκλος περιόδου* der Aneinanderreihung einzelner Satzglieder (zur Bedeutung von *πνεῦμα* vgl. Hermog. Rhet. gr. II 243, 21 ff. Sp.) gegenübergestellt.

meter[1]) bedienen. Es folgen zum Vergleich Stilurteile über Lysias[2]), Demosthenes, Isokrates, Plato, Herodot und Dion[3]) (über das einzelne vgl. unten): dann kehrt Psellos zu Gregor zurück (Z. 214) und bespricht kurz den noch erübrigenden Teil der Kompositionslehre, nämlich Gregors Auswahl der Rhythmen, seine Mannigfaltigkeit in den Klauseln[4]), seine richtige Mischung prosaischer und poetischer *σύνθεσις*, sowie seine Kunst der *μεταβολή* (Z. 219—225); dies schließt sich eng an die Rubriken des Dionysios an: dieser hat cap. 11 in. (vgl. auch p. 38, 13) vier Quellen für Erzeugung von *ἡδονή* und *κάλλος* (den beiden Zielen der *σύνθεσις*: cap. 10) angegeben: *μέλος*, *ῥυθμός*, *μεταβολή* und *πρέπον*. Auf den dritten Punkt[5]) bezieht sich nicht nur die Mannigfaltigkeit der Klauseln (Z. 221), sondern auch Z. 224: *μεταβάλλει δὲ συνεχῶς τὰς ἐννοίας μετατιθεὶς καὶ ἀλλάττει τὰς λέξεις πρὸς τὸ ἡδύτερον*. Zugrunde liegt der Abschnitt des Dionysios de comp. verb. c. 19 p. 86, 10: *καὶ ἔστι λέξις κρατίστη πασῶν ἥτις ἂν ἔχῃ πλείστας ἀναπαύλας* (Psellos: *καταλήξεις*) *τε καὶ μεταβολὰς ἐναρμονίους, ὅταν τουτὶ μὲν ἐν περιόδῳ λέγηται τουτὶ δ' ἔξω περιόδου*[6]) *καὶ ἥδε μὲν ἡ περίοδος ἐκ πλειόνων πλέκηται κώλων ἥδε δ' ἐξ ἐλαττόνων*[7]) ..... p. 87, 3 *παράδειγμα δὲ αὐτῆς ποιοῦμαι πᾶσαν μὲν τὴν Ἡροδότου λέξιν, πᾶσαν δὲ τὴν Πλάτωνος, πᾶσαν δὲ τὴν Δημοσθένους .... ἀλλ' οὐχ ἥ γε Ἰσοκράτους .... αἵρεσις ὁμοία ταύταις ἦν κτλ.* Nun ist auch ohne weiteres verständlich, wieso Psellos dazu kommt, Z. 203—209 neuerlich das *κάλλος* des Demosthenes, Isokrates, Plato und Herodot mit dem des Gregor zu ver-

---

1) Die Worte *εἴτε πρὸς τὸ τετράμετρον εἶδος ἀκρωτηριάσῃ τὴν ἔννοιαν ἢ ἐκτείνῃ πρὸς τὸ ἑξάμετρον* zielen auf die Erörterungen des Dionys. de comp. verb. cap. 4, p. 15, 14 ff. *τοὺς αὐτοὺς στίχους* (sc.: Homeri) *ἀντὶ μὲν ἑξαμέτρων ποιήσω τετραμέτρους*. Psellos scheint jedoch zu glauben, daß die von Dionysios vorgenommenen Umformungen von Hexametern in ionische Tetrameter (vgl. p. 16, 10) eine „Beschneidung" des Satzes involvieren.

2) Über das *στρογγύλον* des Lysias (Z. 202) vgl. Dionys. de Lys. c. 6 p. 14, 10.

3) Dion hinter den Vertretern der klassischen *ῥήτορες*, *φιλόσοφοι* und *συγγραφεῖς* kann ebenso wie oben (Z. 16) Polemon, Herodes und Lollianos nur als Mitglied des zweiten Rednerkanons gelten.

4) In der Stelle Z. 221 *οὐδὲ εἰς μονοειδῆ ἀπαρτίζει τὸν λόγον ἀνάπαυσιν, ἀλλὰ διαποικίλλει τὰς καταλήξεις* sieht Norden, Antik. Kunstpr. II 922, 3 sonderbarerweise eine Beziehung auf das W. Meyersche Gesetz vom akzentuierten Satzschluß in der spätgriechischen Prosa. Bei Dionysios der Vorlage des Psellos handelt es sich selbstverständlich um rhythmische Klauseln.

5) Das Verhältnis von *ἔμμετρον* und *πεζόν* (Z. 222) behandelt Dionys. de comp. verb. c. 25 und 26.

6) Genau dasselbe drückt Psellos Z. 193 aus: *εἴτε συναγάγῃ ταῖς περιόδοις εἴτε διατείνῃ τοῖς πνεύμασιν.*

7) Vgl. Psellos Z. 196, wo es sich um das Ausdehnen und Verkürzen der Sätze handelt.

gleichen; was diese Stilurteile betrifft, so erinnert nur die Beurteilung von Isokrates (vgl. de Din. c. 8 p. 308, 10) und von Plato[1]) de Dem. c. 5 p. 136, 11) an Dionysios: Demosthenes dagegen wird in direktem Gegensatz zu Dionysios (Z. 205 *οὐδὲν γὰρ νῦν δέομαι λέγειν περὶ τῶν ἐκείνου ὑπεραπολογουμένων*) beurteilt, und ebenso wenig findet sich bei diesem ein Wort des Tadels über Herodot.

Das angezogene Urteil des Philostrat (Z. 210) über Dio von Prusa steht V. S. I, 7, 1 (p. 9, 14): *ξυγκείμενος μὲν τῶν ἄριστα εἰρημένων τοῦ ἀρίστου, βλέπων δὲ πρὸς τὴν Δημοσθένους ἠχὼ καὶ Πλάτωνος ᾗ (καθάπερ αἱ μαγάδες τοῖς ὀργάνοις) προσηχεῖ ὁ Δίων τὸ ἑαυτοῦ ἴδιον ξὺν ἀφελείᾳ ἐπεστραμμένῃ.*[2]) Was Psellos' eigenes Urteil angeht (Z. 211): *βρύει μὲν ταῖς τῶν λέξεων χάρισι καὶ ταῖς μεταβολαῖς ἀκμαῖον αὐτὸν ⟨τῷ⟩ ἀκροατῇ δείκνυσιν*[3]), so ist darin außer den nahen Beziehungen zum Dion des Synesios keine Berücksichtigung der sonst erhaltenen Stilurteile[4]) zu erkennen: Synesios nämlich, nachdem er die Einteilung der dionischen Schriftstellerei nach sophistischen und philosophischen Schriften vorgenommen hat, bemerkt p. 39 C: *τῷ δὲ μὴ παρέργως ἐντυγχάνοντι δήλη καὶ τῆς ἑρμηνείας ἰδέα διαλλάττουσα καὶ οὐκ οὖσα μία τῷ Δίωνι κατά τε τὰς σοφιστικὰς ὑποθέσεις καὶ κατὰ τὰς πολιτικάς· ἐν ἐκείναις μὲν γὰρ ὑπτιάζει καὶ ὡραΐζεται καθάπερ ὁ ταὼς περιαρθρῶν αὐτὸν καὶ οἷον γανύμενος ἐπὶ ταῖς ἀγλαΐαις τοῦ λόγου.* Es folgt eine Charakteristik des späteren Stils und dann wieder im Gegensatz dazu: *ἀλλ' οὐ τῆς νεωτέρας ἠχοῦς τῆς ἐπιποιούσης τῷ κάλλει τῆς φύσεως, ὁποῖαι αἱ διαλέξεις, ὧν πρόσθεν ἐμνημονεύσαμεν, ὁ Μέμνων τε καὶ τὰ Τέμπη, λόγος τε οὗτος ὁ κατὰ τῶν φιλοσόφων· κἂν γὰρ ἀποπροσποιῆται* („Naivität affektiert") *πάνυ τοῦ θεάτρου γίνεται καὶ τῆς χάριτος· καὶ οὐκ ἂν εὕροις ῥητορείαν ἐπαφροδιτέραν παρὰ τῷ Δίωνι ..... οὗτός τε ὁ Δίων ἤκμασε μάλιστα ἐν τῷ κατὰ τῶν φιλοσόφων, ἥντινα καὶ καλοῦσιν ἀκμὴν οἱ νεώτεροι.* Nun ist *ἀκμή* tatsächlich ein

---

1) Dionysios' Beurteilung des Plato wird von Psellos übrigens p. 51, 20 Boiss. abgelehnt.

2) Die betreffende Stelle ist übrigens auch von Synesios Dio p. 62, C, D: *παντοδαπῶν τε ὄντων τῶν λεκτικῶν χαρακτήρων καὶ πλεῖστον διαφερόντων ἐν ἑκάστῃ τῶν μιμήσεων προσηχεῖν ἀνάγκη καὶ τοὐμὸν ἴδιον* benutzt.

3) Die Textgestaltung (überliefert ist *τὸν ἀκροατὴν δίδωσιν*) beruht auf der in N vorliegenden Vermutung *δείκνυσιν*; falls diese das richtige trifft, so ist ⟨*αὐ*⟩*τὸν* ⟨*τῷ*⟩ *ἀκροατῇ* zu schreiben, da *ἀκμαῖον* eine Eigenschaft des Schriftstellers nicht des Zuhörers ist.

4) Wie Photios cod. 209, p. 165 B Bekk., Arethas (abgedruckt bei Kayser, Philostr. comm. p. 172 und Arnim, Dion. Prus. quae extant II 328, 16, wo es heißt: *ἰδέᾳ δὲ κέχρηται συγκρίτῳ τοῦ λόγου Πλατωνικῇ καὶ Λυσιακῇ*) und Theodoros Metochites (bei Arnim 329 ff.).

technischer Begriff der zweiten Sophistik (vgl. Hermogenes II, 308, 24 Sp.[1]) und daß das Urteil des Synesios dem Psellos, der dieselben zwei Ideen *χάρις* und *ἀκμή* betont, vorgeschwebt hat[2]), zeigt auch der Umstand, daß die gleich darauf bei Synesios folgende Stelle p. 41 A: *οἵ τε γὰρ ῥυθμοὶ τοῦ λόγου κεκολασμένοι καὶ τὸ βάθος τοῦ ἤθους οἷον σωφρονιστῇ τινι καὶ παιδαγωγῷ πρέπον* von Psellos Z. 220 verwendet wird: *ῥυθμῷ οὐ τῷ ἀκολάστῳ .... ἀλλὰ τῷ σωφρονεστάτῳ.'* Gleich darauf wieder eine Entlehnung aus dem Dion des Synesios; die Stelle (p. 37 C) *ὅς γε τὰς ῥητορικὰς τῶν ὑποθέσεων οὐκέτι ῥητορικῶς ἀλλὰ πολιτικῶς μετεχειρίσατο* ist nachgebildet Z. 225: *μεταχειρίζων δὲ τὰς φιλοσόφους ἐννοίας πολιτικώτερον καὶ φιλοσοφώτερον τὰς πολιτικάς.*[3])

Der zweite Teil von Psellos' Urteil über Dion (Z. 212: *οὐδ' αὐτὸ δὲ περιῆκται οὐδὲ συνέχεται, ἀλλ' ἔστι λελυμένον καὶ ἀπερίοδον*) stammt aus Menandros III 389, 90 Sp., wo Dio als Vertreter der *εἰρομένη καὶ ἀκατασκεύαστος ἀπαγγελία* im Gegensatz zu der *τραχεία καὶ περιόδους ἔχουσα* genannt wird.[4])

233—241] Über die *οἰκονομία* Gregors: damit geht Psellos auf den *πραγματικὸς τόπος* über ebenso wie Dionysios de Lys. c. 14[5]): ein Teil der *οἰκονομία* ist dort die *τάξις* (ebenso hier: *τεμὼν γὰρ τὸν λόγον καὶ ἀπαρτίσας κατ' ἔννοιαν*), ein anderer die *κρίσις* (Dionys. p. 25, 24: *κριτικὸς ὢν δεῖ λέγειν καὶ ὅτε μὴ πᾶσιν ἐξῆν χρῆσθαι τοῖς εὑρεθεῖσι τῶν κρατίστων τε καὶ κυριωτάτων ἐκλεκτικός*: vgl. Psellos Z. 240: *ἃ μὲν ἀφῆκεν ἃ δὲ ἐνέκρινεν*).[6])

242—303] Die Behandlung von Gregors *λόγου χαρακτήρ* wird unterbrochen durch eine Abschweifung (Z. 304: *ἀλλ' ἡμῖν νῦν ὁ λόγος οὐκ ἐπὶ τούτοις*) über das Stoffgebiet Gregors: philosophischen und

---

1) Sie wird durch das *ἀπροσδόκητον* erzeugt (II 310, 7 Sp.); diesem Begriff kommt auch der von Psellos angewandte der *μεταβολή* (vgl. Demetr. de eloc. 148) nahe.

2) Psellos berücksichtigt also nur einseitig Dions sophistischen Stil.

3) Vgl. übrigens auch Philostr. V. S. I, 19, 1: *τὸ μὲν γὰρ δικανικὸν σοφιστικῇ περιβολῇ ἐκόσμησεν, τὸ δὲ σοφιστικὸν κέντρῳ δικανικῷ ἐπέρρωσεν.*

4) Der Gedanke (Z. 228—232), daß Gregor seine Beredsamkeit nicht so sehr der *μίμησις* und der *τέχνη* als wie sich selbst verdankt, ist schon oben Z. 21 ff. und 39 ff. ausgesprochen.

5) Zur Einteilung vgl. auch de Dem. c. 51 p. 240, 20: *τοῦ λέγειν εὖ διττή ἡ διαίρεσίς ἐστιν, εἴς τε τὸν πραγματικὸν τόπον καὶ εἰς τὸν λεκτικὸν καὶ τούτων πάλιν ἀμφοτέρων εἰς τὰς ἴσας διαιρεθέντων τομάς, τοῦ πραγματικοῦ μὲν εἴς τε τὴν παρασκευήν, ἣν οἱ παλαιοὶ καλοῦσιν εὕρεσιν, καὶ εἰς τὴν χρῆσιν τῶν παρεσκευασμένων, ἣν προσαγορεύουσιν οἰκονομίαν κτλ.*

6) Z. 236 *ὡς Πλάτων φησὶ τὸν ἐκείνου θεὸν τὰς ἰδέας συστήσασθαι*] wie Gott (Plato Respubl. X 597 B) die Ideen schafft, nach deren Abbild dann die Dinge entstehen, so bereitet Gregor im Geiste seine Rede vor.

rhetorischen Themen, schwierigen Glaubenswahrheiten und schlichten biblischen Erzählungen weiß Gregor gleicherweise gerecht zu werden (— Z. 253); dabei umfaßt seine Bildung alle profanen Wissenschaften (— 273)[1]; er weiß jedoch diese Stoffe dem Verständnis seiner Zuhörer anzupassen, selbst im Beweis und in der Dialektik (— 288); das Gleiche gilt von seiner Behandlung der körperlosen Welt und des Gebietes der *προνοία* und der *κρίσις* (— 295); endlich wird sein Dreieinigkeitsbegriff besprochen (— 303).[2])

1) Zum Ganzen vergleiche Psellos im iud. de Heliod. et Ach. Tatio (Misc. observ. VII 369): *ὁρῶ τὸ σύγγραμμα καὶ πολυμαθείας ἁπτόμενον· φυσικαί τε γὰρ αὐτῷ ὑποθέσεις εἰσάγονται, γνωμοτυπίαι τε καὶ θεολογίαι καί τινα καὶ τῆς κινουμένης σφαίρας.*

2) Exegetische Einzelheiten: Z. 242 f.] Den in der zweiten Sophistik verbreiteten Gedanken, daß Philosophie und Rhetorik sehr wohl zu einem Bildungsideal (vgl. Synes. p. 58 D: *μύθων τε ῥητῆρ' ἔμεναι γνωστῆρά τε ὄντων*) vereinbar sind, bietet u. a. Synesios Dio p. 59 A: *φιλοσοφία τὰς τελειοτάτας ἐποπτεύσασα τελετὰς ἁπανταχοῦ τὸ καλὸν ἐπιγνώσεται καὶ ἀσπάσεται καὶ ῥητορικὴν ἐπαινέσεται.* — Z. 245 ff. *τὰ μὲν ὑψηλὰ . . . . ἀνθηρῶς ἀπαγγέλλει, τὰς δὲ ταπεινοτέρας τῶν ὑποθέσεων . . . . μεταποιούμενος ὑψηλολογίαν χαρίζεται*] dies entspricht dem alten sophistischen Rezept: *ὅτι ῥητορικῆς ἔργον τὰ μὲν σμικρὰ μεγάλως λέγειν, τὰ δὲ μεγάλα σμικρῶς* (Anfang der isokrateischen *τέχνη* [Hermogen. II 396, 8; Rh. Gr. I 216, 19 Sp.-H.; Syrian in Hermog. I, 19. 23 R]). — Z. 248 *εἰς ἀναγωγὰς μεταποιούμενος*] anagogische Interpretation der *ἱστορίαι* (Z. 252 *κατὰ συμβουλὴν πρᾶξις*) im Gegensatz zum wörtlichen Sinn z. B. Theophanes Hom. 15 p. 91: *ἱστορικῶς μὲν ἀπὸ τοῦ φυτοῦ ὁ σωτὴρ κατελθεῖν κελεύει· ἀναγωγικῶς δὲ διδάσκει ἡμᾶς κτλ.*; vgl. auch Z. 433 *συνέπεται ταῖς ἱστορίαις ὁμοῦ τε ἀλληγορῶν ταύτας καὶ μὴ δεικνύς.* — Z. 250 *τῷ λόγῳ περιλαμβάνονται*] vgl. Plut. Anton. 41: *τὴν πάτριον ἱστορίαν γραφῇ περιλαβεῖν.* Die biblischen Personen werden entweder *κατὰ θεωρίαν* (kontemplativ, mit allegorischer Erklärung) „expliziert" (*ἀναπτύσσονται*) oder nur bis zur Grenze des Wortsinnes (*μέχρι τῆς ἱστορίας*) dem Hörer vorgestellt. Psellos hat mit den Worten (Z. 249) *Μάρθαι αὐτῷ καὶ Μαρίαι καὶ Πέτροι καὶ Σίμωνες κτλ.* die Stelle or. 45, 24 (p. 864 ed. Maurin.) im Auge: *ἂν Σίμων ᾖς Κυρηναῖος τὸν σταυρὸν ἆρον . . . . . κἂν Μαρία τις ᾖς καὶ ἡ ἄλλη Μαρία . . . . δάκρυσον ὀρθρία . . . . γενοῦ Πέτρος ἢ Ἰωάννης κτλ.* Die Emendation von Sajdak *Πέτρον* für *λεπροὶ* ist notwendig: *λεπροὶ Σίμωνες*, was der Archetyp (ΗΣ) bietet, entstand offenbar aus *Πέτροι Σίμωνες* (was wieder eine falsche Konjektur für *Π. κ. Σ.* ist, der die naheliegende Verwechslung des von Gregor erwähnten Simon von Kyrene mit Simon Petros zugrunde liegt), indem der Schreiber an den *λεπρὸς Σίμων* (Matth. 26, 6; Marc. 14, 3) dachte, der jedoch bei Gregor nicht vorkommt; der Schreiber von N wiederum glaubte aus diesem Grunde *λεπροὶ* und *Σίμωνες* trennen zu müssen, offenbar auf Grund der Gregorstelle or. 40, 34 p. 718 über den dankbaren *λεπρός*. Martha kommt bei Gregor nicht vor; dagegen von weiblichen Namen noch Salome und Ioanna: es liegt Gedächtnisfehler des Psellos vor. — Orphisches (Z. 258) zitiert Gregor or. 4, 115 p. 141 (frgm. 289, 290 Abel). — Die Hauptstelle über die verschiedenen philosophischen *αἱρέσεις* (in denen man jedoch nicht — worauf Psellos' Worte zu führen scheinen — doxographische Angaben vermuten darf), sind or. 4, 43 und 72; 7, 20; 25, 6; 27, 10; 32, 25 (p. 96, 111, 212,

304—341] Nach dieser Abschweifung kehrt Psellos zur weiteren Behandlung des *πραγματικὸς χαρακτήρ* zurück: es wird Gregors Beredsamkeit nach den *εἴδη τῆς τέχνης* (Z. 307) nämlich *γένος συμβουλευτικόν, δικανικὸν* und *πανηγυρικόν* (von Z. 320 ab) besprochen: zu grunde liegt die oft wiederholte Vorschrift von der Anpassung des sprachlichen Ausdrucks an die Eigentümlichkeiten des Gegenstandes (Z. 314: *λαμβάνουσι δὲ καὶ αἱ λέξεις παραλλαγὰς ἐν ἀμφοτέροις τοῖς εἴδεσιν*).[1]

Die panegyrischen Leistungen Gregors werden mit denen des Plato, Demosthenes und Thukydides verglichen.[2] Die Kritik von Platos Menexenos (Z. 331) stammt aus Dionys. de Dem. c. 23—30 (vgl. auch de comp. verb. p. 33, 21 mit vol. I 184, 20 und p. 76, 1 mit I 181, 4):

458, 494, 596); vgl. noch p. 655 (Pythagoreer) und p. 393 (*Πύρρωνες*); Heraklit (fragm. 5) wird or. 25, 15 p. 466 zitiert: *πηλῷ πηλὸν καθαιρούντων ὡς αὐτῶν τινος λέγοντος ἤκουσα* (vgl. übrigens Norden, Fleck. Jahrb. Suppl. XIX 386, 2); Platonzitate stehen or. 28, 4, 16 und 30; 29, 2 und 9 (p. 498, 508, 520, 524, 529); Zenon der Eleat und Melissos dagegen sind bei G. nicht erwähnt. — Bezüglich der Häufigkeit der den *σατυρικοὶ ἀπὸ τῆς σκηνῆς* entlehnten Gnomen genüge der Hinweis auf Nauck TGF² p. 984 und P. Stoppel, Quaest. de G. N. poet. scen. imitatione. Diss. Rostock 1881 (vgl. auch Carm. II, 1, 11 v. 1805). Von Lyrikerstellen vermochte ich nur Pindar (den Psellos nicht erwähnt) or. 48, 20 p. 785 Ende (dazu dreimal in den Briefen) aufzufinden; bezüglich der *Αἰσώπειοι λόγοι* wies mich J. Sajdak, Mitarbeiter an der Gregorausgabe der polnischen Akademie, freundlichst auf Carm. I, 2, 28 v. 235 ff. hin, wo die Fabel von der Eule erzählt wird. — Die Unvollständigkeit dieser Angaben entschuldigt der Mangel eines Gregorindex; vgl. die berechtigte Klage von Hausrath, Byz. Ztschrft. X 96 und dazu Sajdak, Eos XV 123 ff. — Z. 264] vgl. Greg. or. 6, 15 p. 189 (*στοιχείων δὲ μίξεις καὶ κράσεις*) und zum folgenden or. 44, 1 p. 835. — Astronomisches (Z. 267 ff.) berührt G. or. 28, 29 p. 519; ähnlich or. 5, 15 p. 150. — Z. 271 *ἀριθμῶν τε φύσεις καὶ γενέσεις ἀρχοειδεῖς*] vgl. or. 31, 18 p. 567: *ἢ ἀγνοεῖς, ὅτι πᾶς ἀριθμὸς τῆς ποσότητος τῶν ὑποκειμένων ἐστὶ δηλωτικός, οὐ τῆς φύσεως τῶν πραγμάτων*; und or. 41, 2 p. 732: *ὁ γὰρ ἑπτὰ ἐπὶ ἑαυτὸν συντιθέμενος γεννᾷ τὸν πεντήκοντα μιᾶς δεούσης ἡμέρας*. — Z. 276] *πολιτικαὶ ὑποθέσεις* sind die dem gewöhnlichen Menschenverstand angepaßten *πολιτικὰ ζητήματα*, deren Aufstellung gewöhnlich auf Hermagoras zurückgeführt wird (Sext. Emp. adv. rhet. 62 p. 687, 17; Ps.-Augustin Rh. lat. min. p. 138; Sopatros Rh. Gr. V 15, 17; Maximos Planudes V, 213, 18; Troilus VI, 53, 2). — Z. 281] über *ἔνδοξοι ὑποθέσεις* (im Gegensatz zu den für sophistische *παίγνια* beliebten *ἄδοξοι*) vgl. Aristides II 460, 5 Sp.: *ἔνδοξα δέ ἐστι πρῶτα μὲν τὰ τῶν θεῶν . . . . καὶ τῶν ἀνθρωπίνων, ὅταν εἰς τὰ προτετιμημένα ἄγῃς*, sowie Menand. III 364, 27 und 346, 9. — Z. 291 *τὸν ἐκείνου Παῦλον*] spielt auf Greg. or. 28, 20 p. 510 an. — Z. 296 *τῷ κανόνι στοιχεῖ*] aus Galat. VI 16: *ὅσοι τῷ κανόνι τούτῳ στοιχήσουσιν*. Vgl. Philipp. III 16: *τῷ αὐτῷ στοιχεῖν κανόνι*.

1) Zu Z. 318 *ἵν' ἐκεῖ μὲν τονάσῃ τὸ λεῖον κτλ.* vgl. das zu Z. 245 ff. Bemerkte.

2) Von Isokrates, den man hier zunächst erwartet, heißt es bloß Z. 320: *πρὸς μὲν γὰρ τοὺς ἑτέρους αὐτῷ τῶν λόγων* (also *δικανικοὶ* und *συμβουλευτικοί*) *ἔχοι τις ἂν Ἰσοκράτεις καὶ Πλάτωνας καὶ Δημοσθένεις παραβαλεῖν*.

ebenso wie Psellos stellt dieser die sokratischen Dialoge in Gegensatz zu den Schriften *ἐν οἷς ἂν εἰς πολιτικὰς ὑποθέσεις συγκαθεὶς ἐγκώμια καὶ ψόγους, κατηγορίας τε καὶ ἀπολογίας ἐπιχειρῇ γράφειν* (gemeint sind Apologie und Menexenos; vgl. I, 179, 4).

Den Demosthenes kritisiert Psellos ganz ebenso p. 125 Boiss.: *τριῶν δὲ ὄντων εἰδῶν τῆς ῥητορικῆς ὁ μὲν Δημοσθένης τῷ δικανικῷ μέρει εὐδοκιμώτατος ...... πανηγυρίζειν δὲ προῃρημένος ἑαυτοῦ τε καὶ τῶν ἄλλων ἐλάττων ἐστίν.* Daß Demosthenes (Z. 337) gerade an der Stelle (der Kranzrede), die das Lob der Freiheitskämpfer enthält, unter sein sonstiges Niveau herabsinkt, steht in schroffem Widerspruch zu der Ansicht des Dionysios, der cap. 31 ff. eben diese Stelle gegen den Menexenos ausspielt.[1])

Die Leichenrede des Thukydides als Beispiel von *μεγαλοπρεπὴς σύνθεσις* bei Dionys. de comp. verb. c. 18, p. 74, 11: Psellos steht hier mit seinem Urteil allein.[2])

342—386] Es werden die Leistungen Gregors auf dem Gebiet des *πανηγυρικὸν εἶδος* eingehender besprochen: u. zw. zunächst nach den einzelnen Teilen der Rede (Z. 345 *προοίμιον*; 369 *διήγησις*; *πίστις* und

1) Zum Ausdruck (Z. 334) *οὐδὲν τῆς Ὀλυμπιακῆς ἀπολείπεται σάλπιγγος* vgl. Philostr. V. S. I, 25, 10: *ἡ δὲ ἰδέα τῶν Πολέμωνος λόγων θερμὴ καὶ ἐναγώνιος καὶ τορὸν ἔχουσα ὥσπερ ἡ Ὀλυμπιακὴ σάλπιγξ.* — Z. 335] *ὀδοὺς* (sonst wohl auch *κύκλον*) *τῶν ἐπιχειρημάτων ἀπαρτίζει* geht auf die periodische Gliederung. — Die Wendung (Z. 337) *ἄλλον τρόπον ἠλλοίωται ἢ ὃν ὁ Ἀρκείσιος* (vielleicht angeregt durch Dionys. de Dem. c. 8, wo Demosthenes wegen seiner Mannigfaltigkeit mit Proteus verglichen wird) bedeutet: Demosthenes verwandelt sich, aber nicht zu seinem Vorteil. Psellos will offenbar auf die Etym. Magn. p. 144, 22 erzählte Geschichte (aus Aristoteles' Politeia der Ithakesier [Rose, Ar. pseudepigr. p. 474]; daraus Heraclid. Pont. 38 [FHG II 223]) anspielen, wonach Kephalos, der Großvater des Laertes, das Orakel erhielt, dem ersten weiblichen Wesen, das ihm begegne, beizuwohnen: *παραγενόμενον δὲ εἰς τὴν πατρίδα καὶ δὴ ἐντυχόντα ἄρκτῳ κατὰ χρησμὸν συγγενέσθαι· τὴν δὲ ἐγκύμονα γενομένην μεταβαλεῖν εἰς γυναῖκα καὶ τεκεῖν παῖδα Ἀρκείσιον.* Psellos scheint zu glauben, daß auch das Kind die Verwandlung der Mutter mitgemacht habe.

2) Er stellt sich damit, daß er sowohl den platonischen (Z. 331) wie den thukydideischen (Z. 340) *ἐπιτάφιος* verwirft, in direkten Gegensatz zum Dion des Synesios p. 37 D (der vorhergehende Satz ist Z. 225 benutzt): *εἴ τις ἀγνοεῖ τὴν ἐν ταὐτῷ προβλήματι διαφορὰν τοῦ πολιτικοῦ καὶ τοῦ ῥήτορος, ἐπελθέτω μετὰ νοῦ τὸν Ἀσπασίας τε καὶ Περικλέους ἐπιτάφιον Θουκυδίδου καὶ Πλάτωνος, ὧν ἑκάτερος θατέρου παρὰ πολὺ καλλίων ἐστί, τοῖς οἰκείοις κανόσι κρινόμενος.* — Ganz anders lautet Psellos' Urteil über Plato in dem *Μεσ. βιβλ.* IV p. LII ausgeschriebenen Abschnitt: *οὗτος γὰρ ὥς γέ μοι δοκεῖ μόνος τῶν ἐξ αἰῶνος ἀνθρώπων τὰ τῆς φιλοσοφίας ἄκρα καὶ ῥητορικῆς πατεῖ κτλ.* (steht unter dem Einfluß des gleich darauf zitierten Proklos).

Epilog folgen erst Z. 439 und 446). An das Prooemium[1]) wird die πρόθεσις angeschlossen.[2])

Auch hier wird dem Gregor wieder κάλλος und χάρις zugeschrieben (Z. 346[3])); dazu treten im folgenden (Z. 365 ff.) weitere ἀρεταί: zunächst ἠθοποιΐα, ἐνάργεια und πρέπον[4]), welche bei Dionys. de Lys. c. 7—9[5]) nebeneinander behandelt werden; dann ῥώμη (Z. 366), μεγαληγορία, ὄγκος und φυσικὸν μέγεθος (Z. 377 ff.). Psellos ist hier sichtlich bemüht, seine Ansicht über Gregors Stilcharakter endlich in präziser Weise zusammenzufassen: nur eine ἀρετή glaubt er ihm absprechen zu müssen, das πάθος: Z. 379 καὶ οἶδα μὲν ὡς ὁ τοιοῦτος χαρακτὴρ ἀπαθὴς καὶ ἀσχημάτιστος[6]) πέφυκε. Doch ersetzt Gregor diesen Mangel durch sein Ethos[7]), d. h. die natürliche Ausdrucksweise (Z. 380: κατὰ φύσιν ἑρμηνεύειν d. i. der λόγος ἀνεπιτήδευτος, welcher nach Dionys. I 15, 20 für die Ethopöie notwendig ist); zum Ethos gehört auch die ἠθοποιΐα im eigentlichen Sinn (Z. 372): ὁποῖον δ' ἂν ἐμπέσοι τῷ λόγῳ πρόσωπον εὐθὺς τοιοῦτός ἐστιν ὁ τοσοῦτος.[8])

Dazu kommt noch eine Bemerkung über Gregors dem alten Sophistenideal (vgl. das zu Z. 245 ff. Gesagte) entsprechende Kunst „Langes kurz zu machen" und umgekehrt: Z. 360: τὰ μὲν βραχύτατα πλατύνει .... τὰ δὲ ... μακρὰ συμπτύσσει.[9]) Ebenso wendet er auch bei Materien, die nicht von Natur aus σεμνά sind, die σεμνὴ ἑρμηνεία

---

1) Eines, mehrere oder gar kein Prooemium sind möglich (Z. 352 ff.); dazu vgl. Anonym. Seguer. I 357, 8 Sp.—H.: ἰστέον, ὅτι πολλάκις δεῖ παραιτεῖσθαι τὰ προοίμια· οὐ γὰρ ἀεὶ προοιμιαστέον und 360, 18: τινὲς δὲ ἐπὶ τῆς αὐτῆς ὑποθέσεως ἔφασαν δύνασθαι εἶναι καὶ πολλὰ προοίμια. — Das Bild vom Wachs (Z. 357) findet sich auch Demetr. de elocut. 296.

2) Z. 350: ἐν βραχεῖ τὴν ἅπασαν τεμὼν ὑπόθεσιν geht auf die disponierende Angabe der Hauptpunkte (κεφαλαιώδεις ἐπιγραφαί).

3) Beachte ebenda die Gliederung nach ἔννοιαι — λέξεις — σχήματα, die sich bei Demetr. de eloc. wiederfindet.

4) Z. 365: οὐδαμοῦ δὲ ἀνηθοποίητος, ἀλλὰ πανταχοῦ ἐναργὴς καὶ τοῖς ὑποκειμένοις ὅμοιος: letzteres ist (nach Aristot. Rhet. III 7 in.) ein Element des πρέπον.

5) Die Stelle p. 15, 10 παρὰ τῷ ῥήτορι τούτῳ πρόσωπον οὔτε ἀνηθοποίητον οὔτε ἄψυχον ist Z. 365 benutzt; vgl. auch de Lys. c. 13, p. 22, 21.

6) Dies steht scheinbar in Widerspruch mit Z. 347: σχημάτων ποικιλίαις τὸν ἀκροατὴν καταπλήττων; doch ist an unserer Stelle die Rede von sermo figuratus als Element der δεινότης.

7) Pathos und Ethos stellt geistreich π. ὕψ. 29, 2 (p. 151, 20 Sp.—H.) zusammen: πάθος δὲ ὕψους μετέχει τοσοῦτον ὁπόσον ἦθος ἡδονῆς. Warum sich allerdings Pathos mit Gregors ῥώμη und μέγεθος nicht vertragen soll, ist nicht klar.

8) Die folgenden Worte beziehen sich mehr auf die παθοποιΐα: μετατίθεται γὰρ πρὸς τὸ πάθος τοῦ λέγοντος κτλ.

9) U. zw. soll dies durch Auseinanderlegen in die einzelnen Teile bzw. durch Zusammenfassen unter die Hauptpunkte geschehen.

an: Z. 364: *τὰ σεμνὰ σεμνῶς ἑρμηνεύων οὐμενοῦν τὰ ἄλλως ἔχοντα τῆς τοιαύτης ἀπαγγελίας ἀποστερεῖ.*[1])

Was sich Psellos unter dem *διαρθροῦν* und *ἐξαρθροῦν τὸν λόγον* (Z. 359) vorstellt, wird aus Z. 367 deutlich: *τὰς δὲ διῃρτημένας* (vgl. Dionys. de Dem. 40 p. 217, 22) *ἐννοίας ταῖς συμπληρωματικαῖς ἐννοίαις καὶ καταστατικαῖς ἐπισυνάπτει καὶ συναρμόζεται ἄρθρον τοῦτο τῶν διαλελυμένων ποιούμενος.* Der Begriff der *συμπληρωματικαὶ ἔννοιαι* ist von Psellos zweifellos nach dem bei Dionys. de Isocr. 3 p. 58, 20 (ebenso Dem. 19 p. 168, 8) und de comp. verb. c. 9 p. 33, 23 (vgl. auch c. 16 p. 67, 12) vorkommenden Begriff des *παραπλήρωμα λέξεως* gebildet; allerdings spricht Dionysios von der Anwendung dieses Mittels an den beiden ersten Stellen in tadelndem Sinn (mit bezug auf Isokrates) und an der Stelle de comp. verb. c. 16, wo solche Füllsel empfohlen werden, handelt es sich, wie bei Demetrios de elocut. 55, nur um *παραπληρωματικοὶ σύνδεσμοι.* Ein ganzer Satzteil als *παραπλήρωμα* ist z. B. (de comp. verb. 9) in dem Satz des platonischen Menexenos (p. 236): *ἔργων γὰρ εὖ πραχθέντων | λόγῳ καλῶς ῥηθέντι | μνήμη καὶ κόσμος γίνεται | τοῖς πράξασι παρὰ τῶν ἀκουσάντων* die zweite Hälfte des vierten Kolons (*παρὰ τῶν ἀκουσάντων*). An ähnliche Füllsel zum Zwecke gleichförmiger *σύνθεσις* (nicht etwa an eine logische Verknüpfung zerstreuter Gedanken) muß Psellos mit der Bezeichnung *συμπληρωματικαὶ καὶ καταστατικαὶ ἔννοιαι* gedacht haben: denn im platonischen Beispiel dient das *συμπλήρωμα* zugleich als *κατάστασις* d. h. als Abschluß der ganzen Periode.[2])

In diesem Abschnitt kommen mehrere „Sinnfiguren" zur Sprache und zwar zunächst (Z. 363) *ἀποστάσεις* und *ὑποστάσεις.* Von Hermogenes II 307, 5 wird die *ἀπόστασις* als eine Art der *ἀσυνδέτως εἰσαγόμενα* bezeichnet, z. B. Demosth. de coron. 240: *αὕτη τῶν περὶ Θήβας ἐγένετο πραγμάτων ἀρχή.* Ausführlicher darüber Aristides II 462, 16 Sp.: *ὅταν τοῦ συμπλέκειν κατὰ τὸ ἑξῆς καὶ συναρτᾶν ἀποστάντες εἰς ἀρχὴν ἰδίαν ἐπανάγωμεν.*[3]) Über die *ὑπόστασις* vergleiche Hermogenes II 325, 26, welcher die Sache wie Aristides II, 479, 20 Sp. aus Beispielen klar zu machen sucht; zusammenfassend sagt letzterer (p. 480, 6): *ἡ*

---

1) Vgl. die Kritik dieses Verfahrens bei Demetr. de eloc. 120 (Theophr. π. λ. fragm. p. 150).

2) Im selben Sinn wird der Ausdruck von Eustathios zu *Π* 1 (p. 1041, 20) gebraucht, wo es von diesem die frühere Schilderung abschließenden Vers (*ὣς οἱ μὲν περὶ νηὸς ἐυσσέλμοιο μάχοντο*) heißt: *ὅτι ἐν πολλοῖς ὁ ποιητὴς χρώμενος ἐννοίαις καταστατικαῖς καὶ ἀναπαυσούσαις τὰ προλαβόντα κτλ.*

3) Vgl. noch die Bemerkungen von Boissonade zu Philostr. ep. 13 (p. 67 seiner Ausgabe); ähnlich V. S. I, 9, 1 mit den Bemerkungen von Kayser p. 191.

ὑπόστασις οὖν τοῦτο δύναται πολλὰ ἐξ ἑνὸς ποιῆσαι τὸ ὄνομα καὶ περιβολὴν (also: Ausführlichkeit der Darstellung) *ἐργάσασθαι*. Der Anonym. de fig. III 128, 33 Sp. nennt sie eine Art der *αὔξησις*. Am deutlichsten sind jedoch Rh. Gr. I, 215, 28 Sp.-H.: *ὅτι ὑπόστασιν καλοῦσιν τὸ ἔμφασιν ἔχον καὶ πάθους τινὸς ἐνδεικτικὸν* und Rh. Gr. VII 1030, 28 W: *ὑποστάσεις καλοῦνται τὰ σχήματα ταῦτα οἱονεὶ ὑποστῆσαι καὶ δεῖξαι τὸ πρᾶγμα δυνάμενα*. Danach ist die Figur nichts anderes als ein Mittel zur *ἐνάργεια*.

Ganz ebenso ist auch die Wirkung der Z. 371 aufgezählten Figuren: *μερισμοί, πλάσεις, διασκευαί* und *προσωποποιΐαι*.[1]) Die *μερισμοί* werden von Hermog. II 325, 23 als gleichartig hinter den *ὑποστάσεις* behandelt; daß auch diese Figur zur anschaulichen Schilderung gehört, lehrt Herodian III 94, 22 Sp.: *μερισμὸς δὲ πράγματος ἑνὸς εἰς πολλὰ διαίρεσις εἰς δήλωσιν τῶν ὑποκειμένων*.[2]) Die *πλάσις* wird von Apsines I 329, 14 Sp.-H. zum *πάθος* gerechnet[3]); das Beispiel (*οἷα εἰκὸς εἰρηκέναι ἐχθρὸν ἐπεμβαίνοντα*) zeigt, daß es sich auch hier um Belebung der Darstellung handelt. Die *διασκευαί* vollends werden von Hermogenes II 231, 15 auf die *διατύπωσις* (die selbst wieder mit *ἐνάργεια* synonym ist) zurückgeführt; zu den Mitteln der *διασκευή* gehört nach Hermogenes 231, 18 auch die *προσωποποιΐα* und die ihr verwandte *πλάσις* (232, 20), welche eintritt, wenn sich die Sache zur *διατύπωσις* nicht von selbst eignet; Psellos teilt also mit Recht die genannten Figuren, welche sämtlich zur Anschaulichkeit der Darstellung beitragen, der *διήγησις* (Z. 369) zu.

Z. 381 ist nach *τοὺς λόγους ποιούμενος* der Zusammenhang unterbrochen: in der Lücke des Textes muß Psellos den Gregor mit zwei der *ἀρχαῖοι συγγραφεῖς* (wegen *ἀμφοτέρων ἁμαρτίας* und *τὰ παρ' ἑκατέρων κατορθούμενα* Z. 383 f.[4])) verglichen haben: diese sind dann mit den ersten Worten nach der Lücke (*ἀλλ' οὗτοι μὲν κτλ.*) bezeichnet.

Aus den Werken Gregors läßt sich, so heißt es Z. 385 (*τὰ συγ-*

---

1) Dagegen ist unter den *προεισόδια* (Z. 370) eine Art von *προδιήγησις* (vgl. z. B. Rh. Gr. I, 403, 22 Sp.—H.) zu verstehen.

2) Aristides behandelt dieselbe Figur II 480, 24: *περιβολῆς δὲ σχῆμα καὶ τὸ κατὰ τὴν ἀπαρίθμησιν*. Vgl. Anonym. Seguer. I 354, 21 Sp.—H.

3) Dagegen behandelt sie Eunapios V. S. p. 98, 4 Boiss. als eine Art von Ethopöie; vgl. auch Schol. Dem. de Coron. 216 wo *ἠθοποιΐα* und *πλάσεως εὕρεσις* verbunden werden.

4) Zu Z. 383 *εἰς ταὐτὸ τὰ ἀσύγκλωστα θέμενος* vgl. Synes. ep. 57 p. 198 C: *πολιτικὴν ἀρετὴν ἱερωσύνῃ συνάπτειν συγκλώθειν ἐστὶ τὰ ἀσύγκλωστα*; zum Gedanken vgl. Dionys. de Dem. 8 p. 143, 16; epist. ad Amm. 2 p. 259, 9; de Dinarch. 6 p. 305, 17.

γράμματα εἰς ἐξηγήσεις ἀφῆκε) für seinen Kommentator eine *τέχνη* abstrahieren (vgl. auch Z. 343: *παραδείγματι τὴν τέχνην εἰδοποιούμενος*). Auf eigene Leistungen in dieser Hinsicht beruft sich Psellos Z. 406 ff.: *ὅθεν ὡς ἐπὶ τέχναις* (man denke an die Kommentatoren des Hermogenes) *ἄλλοι ἐπ' ἄλλοις ἐξηγήσεων βίβλους διαφόρους συντετάχασιν, ἐφ' οἷς οὐκ ὀλίγα καὶ αὐτὸς τῶν ἐπαπορουμένων διελυσάμην ἀποσχεδιάσας ..... ἑτοίμους ἀποκρίσεις πρὸς τὰ ζητούμενα.*[1])

387—409] Über die *σαφήνεια* Gregors: diesen Punkt behandelt Psellos erst hier (und nicht beim *λεκτικὸς τόπος*), weil es sich ihm um die *πραγματικὴ σαφήνεια* (über diese vgl. Anonym. Seguer. I 367, 11 Sp.-H.[2])) handelt: daß diese dem Gregor abgeht, findet Psellos um so verwunderlicher, als ihm doch die *λεκτικὴ σαφήνεια* eigentümlich sei (Z. 387: *σαφής ἐστι τοῖς ὀνόμασιν εἴπέρ τις ἄλλος*; vgl. Z. 392 *καθαρός ἐστι τὴν φράσιν καὶ λευκὸς*[3]) *τοῖς ὀνόμασιν* und Z. 404: *τοῦ σαφοῦς πάνταχοῦ φροντίζων*). Aber trotzdem brauche Gregor Kommentatoren. — Der ganze Zusammenhang stammt aus Dionys. de Lys. 4, p. 12, 13: *ἔστι γάρ τις καὶ πραγματικὴ σαφήνεια οὐ πολλοῖς γνώριμος· τῆς μὲν*

1) Über die Kommentatoren des Gregor von Nazianz vgl. E. Norden, Hermes XXVII 606 f. und A. Ehrhard bei Krumbacher GBL² 137 f. Daselbst fehlen jedoch Angaben über die zahlreichen Exegesen des Psellos zu einzelnen Gregorstellen: gedruckt ist davon im Original nichts; die Basler Gregorausgabe von Ioannes Leuvenklaius (1571) tom. III p. 1067—1089 enthält in lateinischer Übersetzung: Pselli philosophi christiani de difficilium quorundam H. N. locorum (sic!) in sex orationibus (gemeint sind 45, 39, 40, 41, 43, 2 nach der Zählung von Migne) potissimum intellectu (sic!) liber. Die Exegese zur 1. (41) und 45. (42.) Rede steht ebenfalls lateinisch bei Jac. Billius, ed. Colon. 1690, vol. II. p. 1103 ff. Über das hslich überlieferte vgl. Fabric. X² 53. Hauptfundgrube ist auch hier der Par. 1182. Es kann nicht meine Aufgabe sein, das weit verstreute Material hier zusammenzubringen (vgl. z. B. Coxe I 381: Barocc. 216 f. 286ʳ); doch weist mich mein Kollege G. Przychocki, Mitarbeiter an der Krakauer Gregorausgabe, freundlichst auf die Psellos-Hs Laur. 57, 40 hin, wo f. 124ʳ das bei Billius übersetzte nebst anderen Exegesen steht (vgl. auch Bandini II 411 f.); die Fabricius X² 90 erwähnte Exegese (zu or. 29) hat er im Pal. gr. 209 gefunden (außerdem im Laur. 6, 12). — Das in den Gregorausgaben (Migne 35, 309) lateinisch gedruckte Epigramm des Psellos auf Gregor steht griechisch (ohne Psellos' Namen) in Theodori Prodromi epigrammata (Basel 1536), woselbst auch noch vier Trimeter *τοῦ Ἰωάννου Ψελλοῦ* auf Gregor stehen (vgl. Fabricius X² 97).

2) Hierher paßt besonders § 81: *τὸ μὲν οὖν ἐκ πραγμάτων ἀσαφὲς οὕτως γίνεται· πρῶτον μὲν ὅταν τὰ πράγματα τὰ λεγόμενα τὴν κοινὴν ἐκφύγῃ γνῶσιν οἷα τὰ ἐν τῇ διαλεκτικῇ καὶ τὰ ἐν γεωμετρίᾳ.*

3) Gebräuchlicher Tropus um die *σαφήνεια* zu bezeichnen; vgl. Anth. Pal. XI 347, 5 mit den Bemerkungen von Jacobs IX 179. Als Bezeichnung des Stilcharakters Phot. cod. 193 p. 158 A 7 und schon vorher Eunap. Vita Jambl. p. 12, 6 (mit den Bemerkungen von Boissonade p. 176, 196 und 568). Isidor. Pel. 3 ep. 91: *οἱ δὲ Αἰσχίνου (ἀγαπῶσι) τὸ σαφὲς καὶ τὸ λευκόν.*

Θουκυδίδου λέξεως καὶ Δημοσθένους, οἳ δεινότατοι πράγματα ἐξειπεῖν ἐγένοντο, πολλὰ δυσείκαστά ἐστιν ἡμῖν καὶ ἀσαφῆ καὶ δεόμενα ἐξηγητῶν.

Anderer Art als Gregors Dunkelheit seien jedoch die bei Aristoteles, Aristides und in Plutarchs Moralien begegnenden Schwierigkeiten: diese sind auf Fehler jener Autoren zurückzuführen: Aristoteles und Aristides[1]) sind allzu kurz: bei beiden liegt also der Fehler im sprachlichen Ausdruck (Z. 395: *κατὰ τὴν λέξιν ..... κατά τινα φράσεως ἰδιότητα*); Plutarch hingegen ist nicht aus formellen (*οὐκ ἐν τῇ συνθήκῃ τοῦ λόγου*), sondern aus sachlichen Gründen unklar: *τὰ δόγματα καταμίγνυσιν* (Z. 403); deutlicher wird derselbe Vorwurf Z. 275 gegen die Viten erhoben: *τὸν παραλλήλους βίους συγγραψάμενον Πλούταρχον μουσικοῖς καὶ γεωμετρικοῖς παραδείγμασι πολιτικὰς ὑποθέσεις ἀκαίρως καταποικίλαντα κτλ.* Von Gregor heißt es dagegen (Z. 392): *πολιτικῶς τὰς ἐννοίας μεταχειρίζεται.*

410—424] Nochmals wird Gregors Beherrschung aller rednerischen Mittel betont[2]): *κεράννυσι τὰς ἰδέας*, gemeint sind hier vornehmlich die Ideen des Hermogenes, welches Buch Psellos selbst (Rh. Gr. III 698 ff. W) ausgezogen und in politische Verse gebracht hat. Hier werden (Z. 420 ff.) *ἦθος* (Hermog. p. 350), *γοργότης*[3]) (H. 343), *σεμνότης* (H. 287) und *λαμπρότης* (H. 304; beides sind Abarten des *μέγεθος*), *δεινότης*[4]) (H. 388), *περιβολή*[5]) (H. 315; Abart des *μέγεθος*), *εὐκρίνεια* (H. 281) und *σαφήνεια* (H. 275) erwähnt.

Wieder wird Gregor mit einer Reihe von *ἀρχαῖοι* verglichen: Plato, Lysias, Demosthenes, Isokrates, Aristides. Ungleichförmigkeit (Z. 412) findet in der platonischen Schriftstellerei auch Dionys. de Dem. 5 und

---

1) Dunkelheit schreibt dem Aristides auch das Urteil des Sopatros III 742, 1 Dind. zu: *οὐδὲ φαινόμενος τοῖς ἐντυγχάνουσιν ὡς ἐπιπολῆς ἀλλ' ἀεὶ βαθὺς ὢν πανταχόθεν καὶ τῆς λέξεως πλείονα διδοὺς τῷ νοεῖν.*

2) Mit dem vorhergehenden ist dieser Abschnitt nur insofern verbunden, als an die Behandlung des *πανηγυρικόν* (Z. 320 ff.) hier wieder das *συμβουλευτικόν* anschließt. — *Θετικαὶ ὑποθέσεις* (Z. 410) als Improvisationsthema erwähnt Philostr. V. S. II, 6 p. 79, 22; vgl. auch Theo II, 69, 1 Sp.

3) Diese Idee ist gemeint mit dem Ausdruck (Z. 420): *ἔρρωται δὲ τῷ τμητικῷ τύπῳ*, wie aus Hermog. p. 343, 19 hervorgeht: *ἥ τ' αὖ μέθοδος ἡ ποιοῦσα τὴν γοργότητα σχεδόν ἐστι μία ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον, ἐπειδὴ διὰ τοῦ τμητικοῦ γίνεται τύπου* (vgl. auch 345, 27). — *Τμητικόν* bedeutet (vgl. Plut. Quaest. conv. V, 10 p. 797 B) das Schneidende, Durchdringende etwa wie *δριμύ*.

4) Z. 421: *τὴν δὲ τοῦ δεινοῦ μέθοδον ἀφίησιν οὐδαμοῦ.* Über die *μέθοδος δεινότητος* liegt außer den Erörterungen II 393, 28 ff. noch eine Spezialschrift des Hermogenes (II 426 ff.) vor, die Psellos Rh. Gr III, 703, 4 ff. exzerpiert.

5) Diese ist Z. 422 mit *περιβολικόν* gemeint; über die Notwendigkeit einer teilweisen Aufhebung (*'ἀναστέλλει'*) dieser Idee durch die ihr entgegengesetzte der *εὐκρίνεια* vgl. Hermogen. II 317, 27.

23; daß Lysias (Z. 413) *τὰς πλείστας ἰδέας ἀφίησι*, geht darauf, daß ihm Dionysios nur die *ἀναγκαῖαι ἀρεταί* und von den *ἐπίθετοι ἀρεταί* nur *ἐνάργεια* und *ἠθοποιΐα* zuspricht, die eigentlichen stilbildenden Ideen (*δεινότης, μεγαλοπρέπεια* und *ἡδύ*) aber nicht. Über Isokrates' fortwährende *παρόμοια ἐπ' ἀρχῆς* und *ἐπὶ τέλους*[1]) (Z. 416) vgl. z. B. Dionys. de Isocr. 3 und de Dem. 4. Wenn es von Aristides heißt (Z. 417): *τὸ ἐν λέξει δεινὸν διώκων ἁπανταχῇ καὶ τὸν ἔπαινον τῇ καινότητι τῆς συνθήκης θηρώμενος*, so ist mit dem ersten Teil Sopatros III 741, 10 zu vergleichen: *ὡς ἐνθυμηματικὸς τυγχάνει καὶ βίαιος καὶ καθόλου τὸν Δημοσθένην μιμούμενος*. Zum zweiten Teil des Urteils vgl. Synes. Dio p. 40 C: *συγκείμενος δ' οὖν ἀπορρήτῳ κάλλει καὶ θαυμαστῇ τινι χάριτι κτλ.*

425—435] Über Gregors sermo figuratus, d. h. das gedankliche *σχῆμα*, in dem durch Zoilos (Quint. IX, 1, 14; vgl. Theophr. *π. λ.* frgm. p. 189 ff. und 212 ff.) ausgebildeten Sinn; zu den Abarten des *λόγος ἐσχηματισμένος* gehört u. a. die Ironie (Z. 429: *προάγεται κατὰ σχῆμα ὁ λόγος καὶ τοῦ εἰρωνικοῦ οὐκ ἀπήλλακται*). Es handelt sich also um das genus der Rede „quo aliud simulatur dici quam dicitur"; vgl. Z. 425: *πολλοὺς δὲ τῶν αὐτοῦ λόγων εἰς δύο ἐννοίας συνήρμοσε τὴν μὲν φαινομένην τὴν δὲ κεκρυμμένην· καὶ βούλεται μὲν ὅπερ ἔκρυψεν, ἐπιδαψιλεύεται*[2]) *δὲ ὅμως τὸ πρόβλημα, ἵν' ἐνδείξηται καὶ ὅσον βούλεται καὶ διαδράσῃ τὸν ἔλεγχον*. Die Theorie beruht auf den unter Dionysios' Namen gehenden zwei Traktaten *περὶ ἐσχηματισμένων*[3]) (vol. II 295 ff. U.-R.); doch sind dem Psellos wohl auch die diesbezüglichen Stellen in Philostrats Sophistenbiographien gegenwärtig gewesen: I 21, 5 (p. 34, 5): *ἄριστος μὲν οὖν καὶ σχηματίσαι λόγον καὶ ἐπαμφοτέρως εἰπεῖν*[4]) und I, 25, 10 (p. 52, 27 ff.[5])), sowie II, 17 (p. 96, 18 ff.).

1) Das Technische ist hier gute alte Überlieferung: vgl. Aristot. Rhet. III 9 p. 1410 A 25 und Demetr. de eloc. 25 (Theophr. *π. λ.* frgm. p. 107).

2) Zum Gebrauch dieses Wortes vgl. Hemsterhuis zu Lucian. dial. mort. 30, 2 p. 452 Reitz. (vol. II 658 ff. der Ausgabe von Joh. Th. Lehmann). Die hier in Betracht kommende Bedeutung „ im Überfluß hergeben" hat wie hier auf die copia verborum angewandt Ps.-Dionys. ars rhet. 7, 2 (vol. II 279, 5 U.—R.); *ἐπιδαψιλεύεται τὸ πρόβλημα* muß also heißen: 'quae praetendit copiosa oratione exornat', — *πρόβλημα* ist nämlich das, was den eigentlichen Sinn zu verhüllen dient.

3) Die Stelle vol. II 320, 8 *ἀσθενεῖς προτάσεις προτείνων καὶ λαβὰς ἀντιλογίας διδοὺς τῷ βουλομένῳ ἐναντιοῦσθαι* ist Z. 433 benutzt: *διὰ τὰς τῶν ἀκροωμένων λαβὰς συνέπεται ταῖς ἱστορίαις*: d. h.: um den Zuhörern keine Handhabe (zum Widerspruch) zu geben; vgl. oben Z. 428: *ἵνα . . . . διαδράσῃ τὸν ἔλεγχον.*

4) Vgl. Z. 428: *καὶ ἐπαμφοτερίζουσιν αὐτῷ αἱ λέξεις, ὥστε ἑκάτερον δύνασθαι.* Doch vgl. auch Demetr. de eloc. 291 (von § 287 ab wird eine ausführliche Theorie des sermo figuratus gegeben): *πολλαχῇ μέντοι καὶ ἐπαμφοτερίζουσιν οἷόν τ' ἐοικέναι, εἴ τις ἐθέλοι καὶ ψόγους καὶ οὐ ψόγους εἶναι.*

5) Vgl. besonders p. 53, 12 *ἐν γὰρ ταύταις μάλιστα τῶν ὑπ' αὐτοῦ κατὰ σχῆμα*

436—449] Psellos nimmt die unterbrochene Behandlung der Teile der Rede wieder auf: nach einer kurzen Bemerkung über das Prooemium[1]) und die *πρόθεσις*[2]) (vgl. S. 94) geht er zur *πίστις* über (Z. 439) und berührt schließlich den Epilog (446).[3]) Im Beweis schreibt er dem Gregor *ἐνάργεια* und *ἀλήθεια*, im Epilog *σαφήνεια*, sowie *συντομία* zu und bezeichnet (Z. 448) die *λέξις διαλελυμένη καὶ ἀνειμένη* (vgl. Demetr. de eloc. 21) als den eigentümlichen Ausdruck des Epilogs.[4])

In den Schlußworten (**Z. 450 ff.**) verspricht Psellos noch eine Fortsetzung seiner Rede. Was er — da doch *λεκτικός* und *πραγματικός τόπος* bereits abgehandelt sind — noch zu geben beabsichtigte, steht dahin; dem Schema der Stilanalysen des Dionysios entspräche es nunmehr, auf einzelne Reden Gregors einzugehen.

Nachtrag zu S. 30 ff.

Einem freundlichen Hinweis von Prof. Franz Boll verdanke ich die Feststellung, daß sich eine Kopie des Escur. Φ—III—1 in der Ambrosiana als cod. 530 (M 84 sup.) befindet; vgl. Martini-Bassi, Catal. codd. gr. bibl. Ambros. II 640 ff. Nur fehlt der erste Brief an den Kaiser und die letzte (am Schluß verstümmelte) Schrift *περὶ τῆς μίξεως τῶν προτάσεων κτλ.* Die Hs (s. XVI) stammt aus Rom.

München. **August Mayer.**

προηγμένων (Psellos Z. 429: *προάγεται κατὰ σχῆμα) ἡνία τε ἐμβέβληται τῷ λόγῳ καὶ τὸ ἐπ' ἀμφότερον αἱ διάνοιαι σῴζουσιν.*

1) Für die kunstlose Gestaltung der Rede im Prooemium beruft sich Psellos Z. 437) auf die Vorschriften der *τέχνη*: vgl. z. B. Anonym. Seguer. I 356, 16 Sp.-H.

2) Mit dem Ausdruck *καὶ προοιμιαζόμενος . . . . καὶ καθιστῶν τὸν λόγον* sind offenbar zwei verschiedene Teile der Rede angegeben; da nun im folgenden Beweis und Epilog besprochen werden kann, *καθιστάναι τὸν λόγον* nur das kurze Zwischenglied zwischen Prooemium und tractatio bezeichnen: tatsächlich gebraucht Isocr. (Paneg. 66 und Areop. 77) *λόγον καθίστασθαι περί τινος* zur Angabe des Themas: es ist das „orationem instituere" nicht unser farbloses „reden" (vgl. auch Hipp. mai. p. 304 A); ganz technisch gebraucht Aristides Panath. p. 154 Dind. den Ausdruck *πρὸς ἀρχήν τινα ἅπαντα τὸν λόγον καθίστασθαι* vom Eingehen in das Thema.

3) *τὰς δὲ ἐπανόδους μεταχειριζόμενος.* *Ἐπάνοδος* als Bezeichnung des Epilogs wie Longin I 182, 23 Sp.-H. Der Ausdruck findet sich übrigens schon Plato Phaedr. 267 D: *τὸ δὲ δὴ τέλος τῶν λόγων . . . . ᾧ τινες μὲν ἐπάνοδον, ἄλλοι δὲ ἄλλο τίθενται ὄνομα.*

4) Zu Z. 440 (*ἐπεξεργασίαις τῶν ἐπιχειρημάτων*) vgl. Quint. VIII 3, 88: *ἐξεργασία* in efficiendo velut opere proposito, cui adicitur *ἐπεξεργασία* repetitio probationis eiusdem; damit verwandt ist die *μεταχείρισις* (Z. 441); vgl. Hermog. II 329, 13.

Zu Niketas Akominatos.

Daß tiefsinnige theologische Forschung, die wirklichen religiösen Bedürfnissen ernstlich gerecht zu werden sich bestrebt, und abergläubische Gebundenheit des Geistes unvermittelt nebeneinander bestehen können, wird durch merkwürdige, in die fünfziger Jahre des 12. Jahrhunderts fallende Vorgänge überraschend bestätigt. Es sah jenes Jahrzehnt bekanntlich höchst eigenartige dogmatische Streitigkeiten, über welche wir zwar durch die uns überlieferten Synodalverhandlungen jener Jahre[1]) sowie durch Schriften des Nikolaos von Methone[2]) ziemlich genau unterrichtet sind, die aber durch die Berichte der beiden für diese Zeit besonders in Betracht kommenden Geschichtschreiber Kinnamos und Niketas Akominatos eine nur mangelhafte Beleuchtung erfahren haben. Letzteres hängt offenbar mit dem Umstande zusammen, daß beide zur Zeit jener Ereignisse noch nicht Augenzeugen und Teilnehmer an staatlichen und kirchlichen Dingen waren. Kinnamos, erst nach 1143 geboren, scheint zwar noch nicht für das Jahr 1159, obwohl er auch damals schon am kaiserlichen Hofe verkehrte, wohl aber, wie seine Berichte erkennen lassen, im Jahre 1165 Augenzeuge, wenn auch noch ein recht junger, gewesen zu sein. Er hat Kaiser Manuel (1143—1180), den er auf fast allen seinen Feldzügen begleitete, überlebt, sein Geschichtswerk aber erst nach dessen Tode (1180) begonnen und wahrscheinlich erst nach des Andronikos Sturze (1185) veröffentlicht. Ähnlich steht es für die Augenzeugenschaft der oben genannten Jahre mit Niketas. Nach von Kap-Herr[3]) kann über die Zeit, wann Niketas geschrieben, nur soviel gesagt werden, „daß das vierte Buch der Biographie Manuels nach dem Regierungsantritt von Isaak Angelos [1185] geschrieben sein muß. Wie er selbst bemerkt, kann er von den ersten Regierungsjahren Manuels, die er seine goldene Periode nennt, nur vom Hörensagen erzählen; also ist er offenbar Zeitgenosse für seine späteren Regierungs-

---

1) Mai, Spicilegium Romanum X (Rom 1844), S. 193.

2) Vgl. meine Arbeit „Zu Nikolaos von Methone" in der Zeitschr. f. Kirchengesch. IX, S. 405 ff.

3) Die abendländische Politik Kaiser Manuels mit besonderer Rücksicht auf Deutschland (Straßburg 1881), S. 122.

jahre". In seinem Berichte (VII, 5) tadelt er mit ernsten Worten die zu weit gehenden theologischen Liebhabereien des Kaisers. Er macht es ihm zum Vorwurf, daß er Streitfragen, die man besser hätte ruhen lassen, wieder aufgenommen, gewisse für diese Zwecke angezogene Schriftstellen durch neue ungewöhnliche Auslegungen, unter Mißachtung der Ansichten der Alten, seinen Ansichten angepaßt habe, „gerade als ob er allein den ganzen Christus erfaßt hätte und von ihm in die Geheimnisse seines Wesens besonders tief eingeweiht worden wäre". So erhob sich damals, fährt er fort, Streit über die an ein Wort der Schrift geknüpfte Frage, ob der fleischgewordene Gott im h. Mahle sich selbst darbringe oder dargebracht werde (*τὸν σεσαρκωμένον θεὸν προσφέρειν τε ὁμοῦ καὶ προσφέρεσθαι*), eine Streitfrage, die lange Zeit mit großem Eifer und unter großer Meinungsverschiedenheit erörtert wurde.[1] Die vom Kaiser in derselben getroffene Entscheidung wurde von den hervorragendsten Theologen der Zeit, Soterichos Panteugenos von Antiocheia, Eustathios von Dyrrhachion, Michael von Thessalonike und Nikephoros Basilakes nicht angenommen, infolge dessen sie ihrer kirchlichen Würde entsetzt wurden. Als die Frage auftauchte und zur öffentlichen Erörterung gestellt wurde, soll es nach Niketas' Bericht zu ganz ungewöhnlicher Jahreszeit furchtbar gedonnert haben, so daß alle, welche damals mit dem Kaiser in Pelagonien weilten, heftig erschraken und viele infolge des gewaltigen Krachens zu Boden stürzten. Ein berühmter Gelehrter mit Namen Elias habe aus Anlaß dieser Vorgänge ein über Donner und Erdbeben (*περὶ βροντοῦ καὶ σεισμῶν*) handelndes Buch aufgeschlagen und habe, nachdem er dasjenige gelesen, was auf die ungewöhnliche Zeit sich bezog, in der jenes Donnern stattfand, erklärt, der wunderbare Naturvorgang bedeute den „Fall der Weisen" (*πτῶσις σοφῶν*). Daher wurden, sagt Niketas, nicht bloß die genannten Männer, die berühmtesten Gelehrten der damaligen Zeit, aus der Kirche gestoßen und jeglichen heiligen Dienstes für unwürdig erklärt, sondern auch andere zugleich mit ihnen.

Niketas' Fassung ist an dieser Stelle so allgemein und so unbestimmt, daß vor allem mit seiner letzten Nachricht recht wenig anzufangen ist. Denn die Verurteilung der genannten Männer erfolgte nicht mit einem Male, die Verhandlungen, besonders mit Soterichos,

---

1) Die lehrgeschichtliche Bedeutung dieses Streites, die man früher viel zu wenig erkannt zu haben scheint, ist von H. Pachali in der ZfwTh. L, S. 347—374 in einer gründlichen Abhandlung über „Soterichos Panteugenos und Nikolaos von Methone" in umfassender, auch die abendländische Entwickelung der Abendmahls- und Versöhnungslehre gebührend berücksichtigender Weise gewürdigt und zur Darstellung gebracht worden.

haben sich länger hingezogen, als man nach dem Wortlaut des Schriftstellers vermuten sollte. Aber wenn wir aus den Synodalurkunden wissen, daß die erste Versammlung betreffs jener dogmatischen Streitfrage Ende Januar des Jahres 1156 abgehalten wurde, so wird man gewiß sagen dürfen, daß die von Niketas berichtete Naturerscheinung eine wunderbare und allgemeinen Schrecken erregende war. Im Winter des Jahres 1155 auf 1156 befand sich der Kaiser nämlich nach Niketas' ausdrücklicher Angabe tatsächlich in dem für Heeresansammlungen und sonstige Kriegszwecke außerordentlich geeigneten[1]) Pelagonien, jener eigentlich päonischen Landschaft, deren Name in der späteren Kaiserzeit auf die an die Stadt Herakleia Lynkestis (mittelalterlich und heutig Kastoria)[2]) in Ober-Makedonien angrenzende Gegend übergegangen war. Von hier aus unternahm Manuel im Anfange des Jahres nach einem zweifelhaften Siege seines Feldherrn Basileios Zinzilukes einen Feldzug gegen die Ungarn, besiegte sie und kehrte nach Konstantinopel zurück.

Was hat es nun aber mit jenem den „Fall der Weisen" verkündenden Buche über Donner und Erdbeben, das Niketas erwähnt, für eine Bewandtnis? Kennen wir ein solches Buch? Ja dürfen wir überhaupt in der Erwartung danach fragen, auf diese Frage irgend eine schickliche Antwort zu erhalten? Ich glaubte es früher nicht. Denn bei der Vielgestaltigkeit des ganzen mit der Astrologie und dem weiten Gebiet des Aberglaubens zusammenhängenden Schrifttums, an welchem die Byzantiner besonderen Gefallen fanden, meinte ich, sei es so ziemlich ausgeschlossen, eine bestimmte Antwort auf jene Frage zu geben. Eine neuerliche Veröffentlichung veranlaßt mich, in dieser Beziehung wenigstens eine Vermutung zu äußern.

Im Programm des Kgl. Progymnasiums Frankenthal von 1907 und 1908 hat L. Weigl die *Εἰσαγωγὴ ἀστρονομίας* des Johannes Kamateros als „ein Kompendium griechischer Astronomie und Astrologie, Meteorologie und Ethnographie in politischen Versen" veröffentlicht, nachdem er 1902 im Progr. des Kgl. Gymnas. zu Münnerstadt „Studien zu dem unedierten astrologischen Lehrgedicht des Johannes Kamateros" hatte erscheinen lassen. Letztere Arbeit habe ich in der

1) Nicetae De Manuele Comneno III, 1. S. 133, 1—5 ed. Bonn.

2) Bei dem am 22. Nov. 1153 a Castro Pelagoniae ausgefertigten Briefe Kaiser Manuels an Wibald denkt Jaffé unbedingt richtig an dieses Kastoria in Makedonien. Der Hinweis v. Kap-Herrs (a. a. O. S. 55, A. 3) auf die nach Kinnamos (III, 17. S. 127, 10 ed. Bonn) gleichfalls Pelagonia genannte kleinasiatische Landschaft ist jedenfalls nicht am Orte und den Verhältnissen nicht entsprechend.

Wochenschrift f. kl. Phil. (1902. Nr. 46, Sp. 1259 ff.) zu würdigen gesucht. Nicht unwichtig erschien mir des Verfassers Nachweis, daß Kamateros im 12. Jahrhundert kaum noch andere Quellen zur Verfügung standen als die uns heute noch zugänglichen. Insbesondere aber dürfen wir uns dessen freuen, daß durch Weigls Untersuchungen in Verbindung mit seinen Veröffentlichungen vom Jahre 1907 und 1908 ein bisher völlig verschollener Schriftsteller aus der glanzvollen Zeit des Kaisers Manuel Komnenos zu neuem Leben erweckt und uns damit die Möglichkeit geboten worden ist, das Fortleben alter Bildungsstoffe und Wissenschaftsreste, besonders der alten Astrologie, auch noch im Mittelalter verfolgen zu können. Ja es dürfte für die entwicklungsgeschichtliche Bedeutung derartiger Schriften der Umstand beachtenswert sein, daß uns durch sie ein Blick in die Tiefen des selbst in dem wissenschaftlich so hochstehenden, durch jene ausgezeichneten Theologen gezierten Zeitalter des großen Komnenen herrschenden Aberglaubens[1]) verstattet ist. Kamateros, der in späteren Jahren bei Manuel Komnenos, der ein großer Freund astrologischer Studien war, besonderer Gunst sich erfreute, so daß wir ihn beim Tode von dessen Sohn Alexios in der Würde des Staatssekretärs (*ἐπὶ τοῦ κανικλείου*) sehen[2]), widmete seinem Gönner, wie es scheint in jüngeren Jahren, zwei astrologische Werke. Das erste, ein Lehrgedicht in 1351 sechsfüßigen Jamben, *Περὶ ζωδιακοῦ κύκλου καὶ τῶν ἄλλων ἁπάντων τῶν ἐν οὐρανῷ*, wurde 1872 von Miller herausgegeben, das zweite, weit umfangreichere (mindestens 4107 Verse) ist das jetzt auf Grund sorgfältiger handschriftlicher Forschungen von Weigl vorgelegte. Und im Hinblick auf dieses Werk wiederhole ich meine obige Frage.

Sollte es dem Kaiser nicht besonders angenehm gewesen sein, wenn man die Deutung der furchtbaren winterlichen Gewittererscheinungen in Pelagonien einem Buche entnahm, das ihm gerade gewidmet war, und daß dann die dort gesuchte und gefundene Auslegung eine solche war, daß sie der vom Kaiser über die schwebende dogmatische Streitfrage schon vorher kundgegebenen Ansicht entgegenkam, der zufolge eben seine dogmatischen Gegner fallen mußten? Und wenn nach Niketas' Bericht der das Donner- und Erdbebenbuch befragende Ge-

1) Bekanntlich hat dieser Aberglaube noch weit länger geblüht, wofür u. a. die lange verschollen gewesene, von Henri Tollin wieder entdeckte Schrift des berühmten spanischen Arztes Michael Servet, den Calvin 1553 auf den Scheiterhaufen brachte, „Apologetica disceptatio pro astrologia" (von Servet selbst 1538 zu Paris unter der Aufschrift „Michaelis Villanovani in quendam medicum Apologetica disceptatio pro astrologia" herausgegeben und ebenso von Tollin 1880 zu Berlin bei H. R. Mecklenburg veröffentlicht) sehr lehrreiches Zeugnis ablegt.

2) Nicetae Alexius Manuelis Comn. f. S. 355, 10 ed. Bonn.

lehrte aus diesem die Deutung verkündete, jene furchtbaren Naturereignisse bedeuteten den „Fall der Weisen" (*πτῶσις σοφῶν*), so kann der abhängige Genetiv *σοφῶν* sehr wohl der von Elias gebrauchte Ausdruck sein, mit dem er das in dem eingesehenen Buche sich findende Wort nur dem Sinne gemäß deutete. Beachtenswert aber ist das Wort für „Fall", *πτῶσις*. Gab es doch für den Begriff „Fall", den verschiedenen Bedeutungsmöglichkeiten entsprechend, noch eine ganze Reihe anderer Ausdrücke. Der Umstand, daß das Wort *πτῶσις* gewählt ist, legt, wie mir scheint, die Vermutung nahe, Elias möchte gerade des Kamateros astrologisches Werk aufgeschlagen haben, das, wie dessen Aufschrift lautet, ebenso wie Niketas es bezeichnet, u. a. gleichfalls über Erdbeben und Donner (*περὶ σεισμοῦ, περὶ βροντῆς*) handelte. Dort nämlich lesen wir V. 759 ff. (Weigl S. 27) folgendes:

Σελήνης ἐν τῷ Λέοντι <εἰ> ἐν ἡμέρᾳ βροντήσει,
δόλος κατὰ βασιλέων, θάνατος δὲ τοῦ πλήθους
καὶ ἄφθονος ὁ θερισμὸς καὶ πολλαὶ ἀδικίαι.
εἰ δ' ἐν νυκτὶ γενήσεται, καὶ τότε βασιλείαν
δόλος προσβουλευθήσεται, φθοραὶ δὲ τῶν ὑδάτων
καὶ πτῶσις ἐπικείσεται προσώπων μεγιστάνων.

Wenn irgend welche Personen (*πρόσωπα*) in der damaligen griechischen Welt als Weise (*σοφοί*), als geistig Große (*μεγιστᾶνες*) bezeichnet werden konnten, so waren es die oben genannten Männer, wie durch das Zeugnis der Geschichtschreiber genügend erwiesen ist. Denn Soterichos Panteugenos heißt bei Kinnamos (IV, 16. S. 177, 14 ed. Bonn.), „ein Mann, der zu jener Zeit durch Weisheit und Gewalt der Rede alle anderen überragte", und Michael von Thessalonike bei Niketas (a. a. O.) „ein Meister der Redekunst und der evangelischen Verkündigung", während Nikephoros Basilakes als ein Mann gerühmt wird, „der des Paulus Briefe in der Kirche auslegte und mit dem Lichte der Beredsamkeit alle apostolischen Aussprüche erhellte, soviele ihrer infolge undeutlichen Ausdrucks dunkel erscheinen oder durch die Tiefe ihres geistigen Gehalts überraschen". Ist die von mir vermutete Beziehung zutreffend, d. h. war es wirklich das Werk des Johannes Kamateros, aus welchem Elias, ein vielleicht höfisch willfähriger Gelehrter, das Wüten der empörten Naturgewalten dem Kaiser höchst genehm als ein den „Fall der Weisen" (*πτῶσις σοφῶν*) vorbedeutendes Ereignis erklärte, so verstehen wir den Schrecken und das Entsetzen des Kaisers und seines Heeres nunmehr um so besser. Nacht war es, als das Krachen des Donners und das Zucken der Blitze die Krieger in winterlicher Kälte aus dem Schlaf aufscheuchte und viele der verstört auffahrenden wieder zu Boden stürzen ließ.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

Demetrios Chrysoloras und seine hundert Briefe.

Hundert Briefe von Demetrios Chrysoloras an den Autokrator Manuel Palaiologos haben sich nach den mir bekannten Verzeichnissen in drei Handschriften erhalten:

1. im cod. Barocc. Gr. 125 fol. 200—208; H. O. Coxe, Catalogi codicum mss. bibl. Bodleianae, Oxford 1853, I.

2. im cod. Paris. Gr. 1191 fol. 39 v—44 v; H. Omont, Inventaire sommaire des mss. grecs de la Biblioth. Nationale, Paris 1886, I.

3. im cod. Ottob. Gr. 395 fol. 1—13 v; E. Feron et F. Battaglini, Codd. mss. Graeci Ottoboniani Bibl. Vaticanae, Rom 1893.

Coxe ist der erste, der uns über sie einige Auskunft gibt; er sagt pag. 203: „Fol. 200 (nr. 23 des ms): Demetrii Chrysolorae ad Manuelem Palaeologum Imperatorem epistolae, sive epistolarum formulae, centum. fol. 200. Tit. *εἰς τὸν αὐτοκράτορα κύριν Μανουὴλ τὸν παλαιολόγον Δημητρίου τοῦ Χρυσολωρᾶ ἐπιστολαὶ ρ'. Ἐφ' ἑνὶ πράγματι.*" Es folgt der ganze erste Brief, dann die Bemerkung: „Reliquae sunt ejusdem fere brevitatis, et incip. *ἄριστε βασιλεῦ*".

Ich habe den von Nikolaos Malaxos im Anfange des 16. Jahrhs. geschriebenen Barocc. wiederholt in Händen gehabt, auch jene Briefe angesehen; Coxes Bezeichnung: „epistolae sive epistolarum formulae" ermutigten nicht gerade zu einer näheren Untersuchung. Was meinte er denn damit? Sollen es Briefe sein, die anderen zum Muster dienen? Wer wird aber glauben, daß er dem Autokrator Briefformulare übereignet. Die scheinbare Inhaltslosigkeit der Briefe war es wohl, die ihn auf seine sonderbare Ansicht gebracht hat. Mich schreckte besonders ihre Form ab: der erste Brief umfaßt ganze 61 Worte, die übrigen 99 fast alle von derselben Kürze, und alle 100, wie es in der Überschrift heißt, „*ἐφ' ἑνὶ πράγματι*". Das erinnert allzu lebhaft an die „lakonischen Briefe", mit denen uns z. B. der hochangesehene und berühmte Nikephoros Chumnos *φιλοτιμίας χάριν, οὐ κατὰ χρείαν* beglückt hat; vgl. was ich über seine 28 an den „Philosophen" Ioseph gerichteten Briefe in der B. Z. 9 (1899) pag. 49 bemerkt habe. Einen praktischen Zweck hat diese Sorte von Briefen nicht, soll sie nicht

haben, rhetorische Technik, sprachliche Schönheit des Gedankenausdruckes ist es, auf die es allein ankommt, nicht der Inhalt. Das ganze Elend dieses Literaturzweiges enthüllt uns das Lob, welches eben dieser Chumnos seinem Freunde Theodoros Xanthopulos, mit dem er in regem Briefwechsel stand, gelegentlich einmal erteilt: „*Σοὶ μὲν γὰρ ἰσχὺς καὶ τὰ μικρὰ καὶ χαμαὶ κείμενα νοῦ περιουσίᾳ καὶ τέχνης εἰς ὕψος αἴρειν καὶ μέγεθος*“ (J. Fr. Boissonade, Anecdota nova, Paris 1844, pag. 39).

Wenn ich trotzdem neuerdings diese Briefe wieder vorgenommen, so bestimmte mich dazu die Autorität unserer großen Byzantinisten Spyr. P. Lambros und K. Krumbacher.

Lambros bringt in der B. Z. 3 (1894) pag. 599—601 ein Verzeichnis der Werke des Demetrios Chrysoloras, welches Kaisarios Dapontes, der bekannte im Jahre 1789 verstorbene Mönch des Athosklosters Xeropotamu, im cod. Gr. 251 dieses Klosters nach der, wie es scheint, nicht mehr vorhandenen Handschrift eines Klosters auf Skopelos aufgestellt hat; er sagt in der Einleitung, fast alle Schriften dieses Demetrios seien bis jetzt unediert geblieben, die meisten nicht einmal dem Titel nach genau bekannt. So sei vor allem zu beklagen, daß wir noch nichts über den Inhalt seiner Briefe wüßten, durch die gewiß manche Ereignisse in jenem interessanten Zeitalter der byzantinischen Geschichte von neuem beleuchtet und aufgehellt würden. Und Krumbacher bemerkt zu seiner Charakteristik des Palaiologen Manuel in der BL (1897) pag. 492 unter Hinweis auf Lambros, weitere Aufschlüsse über das Leben und die literarische Tätigkeit Manuels seien vor allem von den an ihn gerichteten 100 Briefen des Chrysoloras zu erwarten.

Ich habe 1907 eine Abschrift vom Parisinus genommen, weil er die älteste Überlieferung enthält, die beiden anderen Handschriften schienen mir für meinen Zweck entbehrlich. Denn in jenem sind die Briefe, abgesehen von nicht allzu vielen Itazismen und Flüchtigkeitsfehlern, ersichtlich gut erhalten; nur an zwei Stellen sind kleine Lücken: es fehlt am Schluß von Br. 29 höchstens eine Zeile, in Br. 90 etwa sieben Buchstaben. Jede Seite hat 35 Zeilen, nur die erste 33. Jeder Brief beginnt mit einer neuen Zeile, mit roter Tinte die Überschrift (die mit dem Baroccianus übereinstimmt) und der erste Buchstabe eines jeden Briefes; er ist immer *Ἄ*.

Die einzige Persönlichkeit, die in den Briefen und zwar wiederholt genannt wird, ist Leontares. Er ist es, der Chrysoloras zu diesen Briefen veranlaßt hat; vgl. den ersten bei Coxe abgedruckten

Brief. Wer ist Leontares? aus den Briefen erfährt man nichts über ihn. Aus Manuels Zeiten kennen wir nur zwei Männer dieses Namens. Bryennios Leontares wird für die Jahre 1400 und 1401 als *κεφαλή* der Stadt Selymbria erwähnt; er gehört zu den *οἰκεῖοι τῷ κρατίστῳ καὶ ἁγίῳ [μου] αὐτοκράτορι*; vgl. Fr. Miklosich et J. Müller, Acta et diplomata 2 pag. 401. 513. Mehr weiß ich nicht von ihm. Sehr bekannt ist dagegen aus Dukas' Geschichtswerk Demetrios Leontares. Er ist wohl der bedeutendste Feldherr, den Byzanz in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhs. aufzuweisen hatte, und hat seinem Autokrator Jahrzehnte hindurch im Kriege und auch in diplomatischen Verhandlungen die wertvollsten Dienste geleistet. Im Jahre 1405 beauftragte ihn Manuel, das von den Türken zurückgegebene Thessalonike zu übernehmen und Manuels Neffen Ioannes Palaiologos (der seinen Oheim während seiner Abwesenheit im Abendlande von 1399—1403 in Kpel — als Ioannes VII — vertreten hatte) als neuen „König von ganz Thessalien" einzuführen. Bei diesem stand Leontares in hohen Ehren. Nach dem im Jahre 1410 erfolgten Tode dieses Königs ließ ihn Manuel wieder nach Kpel zurückkommen und behielt ihn fortdauernd in seinem Dienst (Dukas, ed. Bonn. pag. 79. 133f.: *τὸν δὲ Λεοντάριον μεταπέμψας ἐκεῖθεν* — aus Thessalonike — *εἶχεν ἐν Κωνσταντίνου πλησίον αὐτοῦ ὡς ἄνδρα συνετὸν καὶ περὶ τὰ στρατιωτικὰ δόκιμον*).[1]

Dieser Leontares ist es offenbar, um den es sich in den Briefen handelt. Auch Demetrios Chrysoloras gehörte zum königlichen Hofstaat in Thessalonike. Das steht fest, denn wir wissen, daß König Ioannes ihn einmal als Gesandten nach Kpel geschickt hat; nach 1410 aber, nach Ioannes' Tode, gehört er gleichfalls zu den *ἄρχοντες* am Hofe Manuels; vgl. Syropulos' Geschichte des Florentiner Konzils (Vera historia unionis non verae etc. Graece scripta per Sylvestrum Sguropulum ed. Rob. Creyghton, Hag. 1660, pag. 52. 2.[2])

---

1) Es liegt natürlich keine Veranlassung vor, auf diesen Mann hier weiter einzugehen. Geo. Phrantzes (ed. Bonn. pag. 111—113) nennt ihn Demetrios Leontaris, ebenso Dukas, dieser aber auch Leontarios, oder Demetrios Laskaris Leontaris (Leontarios). Nach den Acta et diplomata 2 pag. 162. 172. 185 erscheint er in den Jahren 1418, 1423, 1431 ebenfalls als *οἰκεῖος* usw. Er starb, als Mönch Daniel, am 6. September 1431. Den Tod des berühmten Mannes beklagt Markos Eugenikos in 2 (von A. Papadopoulos-Kerameus und von I. Sakkelion herausgegebenen) Gedichten; vgl. die Zitate im *Δελτίον τῆς ἱστ. καὶ ἐθν. ἑταιρίας*, Athen 1885, pag. 679 ff. Desgleichen Gennadios Scholarios in 14 Versen; cod. Ambros. Gr. 426 (H 22 sup.) fol. 288 v. — Demetrios Leontares' Sohn Ioannes starb 1437.

2) Pag. 2: *ἐστάλησαν δὲ καὶ παρὰ τοῦ βασιλέως, ὅτε μεσάζων ὁ Γουδέλης Δημήτριος ὁ Χρυσολωρᾶς, καὶ κῦρος Δημήτριος ἄγγελος ὁ φιλομμάτης.* Creyghton übersetzt: „unus ex Sequestris Gudelae Dominus Demetrius Chrysoloras . . ." und

Das *ἓν πρᾶγμα*, um welches es sich nach der Überschrift in sämtlichen Briefen handelt, ist mit wenigen Worten gesagt folgendes: „Der treffliche Leontares wirft mir in einem Briefe vor, ich hätte an Dich, den Kaiser, unziemlich und taktlos geschrieben, Du aber, teilt er mir mit, zürntest mir deshalb und wolltest mich strafen, wenn auch nur mit Worten. Diese Schreckenskunde hat mich tief erschüttert, der Gedanke, mir Deine Ungnade zugezogen zu haben, ist mir unerträglich: ich bin mir bewußt, daß Dich niemand mehr lieben und bewundern kann als ich, auch Du selbst mußt das wissen. Sollte ich also ein böses, Dich verletzendes Wort geschrieben haben, so ist das doch nimmermehr aus bösem Willen geschehen, nicht schlechter Gesinnung entsprungen. Darum meine inständige Bitte: Sei wiederum gegen mich, wie es Deinem ganzen Wesen entspricht, wie es Deiner Größe allein würdig ist: Verzeihe mir!"

Chrysoloras will also den Zorn seines Kaisers besänftigen. Man sollte nun meinen, die ganze Geschichte wäre sehr einfach, es bedürfe höchstens eines einzigen, meinetwegen de- und wehmütigen Schreibens, um sie aufzuklären und das alte Vertrauensverhältnis wieder herzustellen. Statt dessen schickt er 100 Briefe, ein jeder mit der Anrede *Ἄριστε βασιλεῦ*, aber ohne formelhaften Schluß (mit „*χαίροις*" schließt nach Coxe der erste Brief im Baroccianus; im Parisinus fehlt das Wort mit Recht nach dem ersten und nach allen anderen Briefen). Hundert Briefe! Der arme Höfling muß sich ja tage- und wochenlang in verzweifelter Stimmung befunden haben, und alle Achtung dem Kaiser, der diese Sturmflut geduldig und langmütig über sich ergehen läßt!

Aber so liegt die Sache doch nicht: es ist keine Briefsammlung, wie weitaus die meisten der uns erhaltenen. Die Briefe sind nicht einzeln abgesandt, sie bilden in ihrer Gesamtheit nur eine Bittschrift in der Form von Briefen; von ungeordneten Briefen: das einzige Band, welches sie zusammenhält, ist die enge Beziehung, in der ein jeder zur Angelegenheit steht; eine wohlgeordnete Gliederung sucht man vergebens. Nach den ersten Briefen, die uns über die Sachlage, über den

meint in seinen Notae pag. 2, Chrysoloras werde sowohl „Sequester" als „Gudelae Dominus" genannt. Verkehrt! Der *μεσάζων* Gudeles ist der erste von drei Abgeordneten; man lese: *ὅ τε μεσάζων ὁ Γουδέλης, κῦρος Δημήτριος.* Aus der Zeit von 1400—1423 sind drei des Namens Gudeles bekannt: Georgios, sein Sohn Ioannes und Demetrios Palaiologos Gudeles; jene sind *οἰκεῖοι* des Kaisers, dieser *θεῖος* des Kaisers Ioannes VIII; vgl. Acta et diplomata 2 pag. 361. 388. 400. 499. 3 pag. 153. 162. 172. Jener Demetrios Angelos Philommates heißt in Mazaris' Totengespräch Philomataios; vgl. B. Z. 1 pag. 91. Übrigens kommt weder Leontares noch ein Chrysoloras in jener Schmähschrift vor.

Zweck des Gesuches etwas aufklären, ist kaum einer, der nicht ebensowohl an anderer Stelle stehen, der nicht ganz fehlen könnte, fehlen könnte ohne Schaden für das Verständnis. Aber für den um Gnade Flehenden, für die Art, wie er auf den Kaiser wirken will, da ist keiner überflüssig, da sind es eher zu wenig. Die Nachricht, sein abgöttisch geliebter Herr grolle ihm, habe ihm seine Gunst entzogen, hat ihn aufs höchste erregt, ist ihm durch Mark und Bein gegangen (Br. 11: *ἐμοῦ γὰρ τοῦ καλοῦ τὰ γράμματα Λεοντάρη οὐ μικρὸν ἥψαντο, ἀλλὰ μέχρι μυελῶν καὶ ὀστέων, καὶ μέγα πάθος ἡγησάμην αὐτά*). Sein Herr kann ihm und muß ihm verzeihen; er kann es und muß es, das möchte er ihm eindringlich vor Augen führen, wie er Unzähligen, die Schlimmeres begangen, verziehen hat als Mensch, als Christ, als Weltweiser, als Herrscher. Aber wo soll er anfangen, wo aufhören? Sein Herz ist so voll, er hat ihm so viel zu sagen. Das Überwallen seines Gefühls raubt ihm, so will es scheinen, die Besonnenheit folgerichtigen klaren Denkens. Und so schlägt er denn immer neue Saiten an, die meist ausklingen in der Bitte: Verzeihe!

Das ist ungefähr der Eindruck, den diese „Briefe" beim ersten Lesen auf mich gemacht haben. Über die große Taktlosigkeit, deren Chrysoloras von Leontares geziehen wird, erfahren wir nichts. Man braucht sich aber darüber ebenso wenig den Kopf zu zerbrechen wie über diese so seltsame Form der Bittschrift: wir sind in der glücklichen Lage zu wissen, welchen Erfolg Chrysoloras' Bittgesuch gehabt, wie der Kaiser es aufgenommen hat.

In unserem Parisinus schreibt eine jüngere Hand neben der Überschrift der Briefe: „Vide Cod. 2415 f. 37". Cod. 2415 ist nach neuer Zählung cod. 3041. In diesem stehen 64 Briefe Manuels, die bereits Berger de Xivrey gekannt und in seinem Mémoire sur la vie et les ouvrages de l'empereur Manuel Paléologue, Paris 1853, ausgiebig benutzt, aber erst 40 Jahre später E. Legrand herausgegeben hat.[1])

1) Lettres de l'empereur Manuel Paléologue, Paris 1893; leider nur in 100 Exemplaren, nur nach dieser einen Handschrift und ohne Kommentar. Eine von Montfaucon erwähnte Vatikanische Handschrift der Briefe hat er noch nicht nachweisen können (pag. VIIf.); auch eine Hs der Pariser Nationalbibliothek enthält wenigstens einige der Briefe: cod. Coislin. 341 fol. 353—363; Montfaucon nennt sie in seinem Katalog „Epistolae Anonymi". Fol. 353—361v stehen die Briefe 1—5. 7. 8 und 9 bis zu den Worten *τελευταῖον καὶ δὴ καὶ* (Legrand pag. 13, 28). Fol. 362. 363 enthält den Schluß von Manuels *Συμβουλευτικὸς πρὸς τοὺς Θεσσαλονικεῖς* (vgl. Legrand pag. XI). Der Text der Briefe weicht an einigen Stellen von dem Legrands nicht unerheblich ab und ist besonders für Br. 2 und 3 nicht ohne Wert. Ich habe bereits 1896 Legrand auf diesen Coislin. aufmerksam gemacht; er antwortete mir: „J'en ferai mon profit quand paraîtra le second

Berger de Xivrey teilt pag. 7 mit, Hase habe im Katalog der Handschriftenabteilung (exemplaire de catalogue qui est affecté au service du cabinet des manuscrits) zu dieser Handschrift bemerkt: „In fol. 37 recto, imp. Demetrio Chrysolorae gratias agit pro volumine ad se misso et illas epistolas continente quae exstant supra, cod. 1191, fol. 39 v". Dies Dankschreiben ist bei Legrand Br. 63; es lautet nach der Handschrift: *Τῷ Χρυσολωρᾷ κυρῷ Δημητρίῳ. Παρὰ μὲν τῶν οὐκ εἰδότων σου τὴν ἰσχὺν πολλοὶ μὲν κρότοι, πολλαὶ δὲ εὐφημίαι γεγένηνται, τῶν ἑκατὸν ἐπιστολῶν ἕνεκα, ἃς ἔναγχος ἡμῖν ἔπεμψας, τῶν μὲν τὸ πλῆθος, τῶν δὲ τὴν ἐν ἑκάστῃ ταχυτῆτα θαυμαζόντων, καὶ ἄλλων ἄλλα, καὶ τὴν εὐπορίαν ἁπάντων· ἐμοὶ δὲ πᾶσαι, καὶ ὧν τοὺς ἄλλους ἐξέπληττον καὶ ἑτέρων, ἐθαυμάζοντο· ὅλως γὰρ τοῖς ὅλοις ἐφαίνοντο* (*πῶς οἴει*; [*οἴει* über der Zeile]) *μάλα λαμπραί· ἀλλ' ὅτιπερ ἐξὸν μυρίας, τοσαύτας ἔπεμψας, οὐκ ἐξῆν ἐπαινεῖν· ἄλλος δ' ἂν ἴσως ἐμέμψατό σε* [hier ungefähr 7 Buchstaben ausradiert] *νωθρότητος, οὐκ ἀγνοῶν σου τὰ ῥεύματα.* Der Rest des Briefes betrifft anderes.

Kaiser Manuel ist von den 100 Briefen entzückt. Und wie es so Brauch an seinem Hofe, auch die anderen Freunde müssen sich der auserlesenen Gabe, des trefflichen Kunstwerks erfreuen. Sie sind alle des Lobes voll, der eine weist auf diese, der andere auf jene Schönheit hin, über die Fülle staunen sie insgesamt.

Diese Antwort auf die flehentliche Bitte um Verzeihung ist einigermaßen verblüffend: Von dem *ἓν πρᾶγμα*, von dem Inhalte der Briefe, von dem so schweren Verstoß, dessen er sich, wie Leontares mitgeteilt, schuldig gemacht hat, kein Sterbenswort! Dem Kaiser ist es garnicht eingefallen, seinen Unwillen zu äußern, er hat es also auch nicht nötig, Gnade zu üben.

Ganz natürlich! Weil er seinen Chrysoloras sehr genau kennt, weil er sofort erkannt hat, daß diese 100 Briefe keineswegs ernsthaft zu nehmen seien; sein übermütiger Günstling hat seiner guten Laune

---

fascicule des lettres de Manuel Paléologue." Leider ist er nicht zur Herausgabe dieses 2. Teiles gekommen; auch in seinem Nachlaß hat sich, wie H. Pernot die Güte hatte mir 1907 zu schreiben, zu diesem Teile kein Material vorgefunden. — Legrand meint, die Textänderungen, die sich in den Briefen fänden, rührten von Manuel selbst her. Gleiches hatte schon Boissonade für Manuels Schrift *περὶ γάμου* vermutet (Legr. pag. XII). Das bezweifle ich: Seine Majestät hat wohl die Herausgabe auserwählter Briefe veranlaßt, zu ihrer Durchsicht aber hat er sich kaum Zeit genommen, nehmen wollen; denn wiederholt sendet er Freunden Erzeugnisse seiner Muße mit der Bitte, sie nach Belieben zu ändern; vgl. Br. 55, 9. 57, 37; auch unserem Chrysoloras schickt er einen der *θεομήτωρ* gewidmeten *λόγος* und fügt hinzu: „*τὸ πόνημα διελθὼν προστίθει μέν, εἴ τι τῶν δεόντων οὐκ ἔνεστιν, ἀφαίρει δ', εἴ τι παρέλκον*" (Br. 63, 19).

die Zügel schießen lassen: Leontares ist es nicht im Traum eingefallen, jene Anklage zu erheben, vielmehr hat Chrysoloras die ganze Geschichte frei erfunden, um sich in der dankbaren Rolle eines tiefgeknickten reuigen Sünders zu ergehen und auf diesem originellen Wege dem Kaiser seine Huldigung darzubringen. Und in der Tat ist es ihm vorzüglich gelungen, seinem Herrn durch sein kunstvolles Machwerk eine frohe Stunde zu bereiten.

Das hat er öfter so gemacht. Der — angebliche — Biß eines bösen Tieres dient ihm zum Vorwande, dem Kaiser nicht einen, sondern eine ganze Serie von noch dazu langen Briefen zu schreiben. Und der Kaiser tut zwar, als sei er über diesen Unfall recht betrübt, ist aber doch viel mehr erfreut, weil sein Freund es so gut verstanden hat, über die Tücke des Tieres scheinbar ernsthaft zu klagen und somit wiederum seine Fähigkeit des *σὺν ὥρᾳ λέγειν ἐξ οἱασοῦν προφάσεως* so glänzend zu zeigen (Br. 50). Konnte Manuel, wie längst bekannt, auch derbe Späße wohl vertragen — seinem Höfling Mazaris, den er als einen gebildeten, aber rohen und unverschämten Gesellen kannte, hat er ausdrücklich befohlen, ihn mit seinen mutwilligen und frechen Witzeleien die Langeweile einer Seefahrt zu vertreiben (B. Z. 1, pag. 89f.) —, so war er doch viel mehr ein Freund anmutigen Scherzes. Und unter den uns aus seinen Briefen bekannten Freunden hat es niemand besser verstanden, ihn durch nieversagenden Humor zu erheitern, als Chrysoloras. Er war so ganz ein Mann nach seinem Herzen; lange Jahre hindurch stand er mit ihm in regem Briefwechsel, richtiger gesagt, ließ er sich durch ihn brieflich unterhalten, ihn selbst hinderten, wie er oft genug erklärt, Regierungssorgen am häufigen Schreiben. Br. 41 lobt er ihn, weil er so oft geschrieben, ohne erst eine Antwort abzuwarten. Br. 44, 101 fordert er, Chrysoloras solle fortfahren ihn zu *εὐφραίνειν τοῖς ποτίμοις ῥεύμασι τῶν (σῶν) λόγων*, fände er keinen Boten, so solle er seine Briefe gelegentlich gesammelt schicken. Die *ὑπερβολὴ τῶν (σῶν) παιδικῶν* (Br. 44, 112) veranlaßt sogar den König selber auf diesen scherzhaften Ton einzugehen; so macht er sich über den Stubenhocker weidlich lustig, als er vernommen, er sei im Besitze eines edlen Streitrosses (Br. 43); er schließt mit den Worten „*μιγνύσθω γάρ μοι καὶ παιδιὰ τοῖς ἐπεσταλμένοις, ὅπως σοι μὴ δόξωμεν τῶν σῶν παιδικῶν ἐπιλελῆσθαι*“. Und endlich preist er Ibankos, der ihn im Frühjahr besuchen will, glücklich, wenn ihn Chrysoloras auf der Reise begleitet (Br. 45, 282): „*εἰ δὲ δὴ καὶ τὸν Χρυσολωρᾶν ἕξεις συνοδοιπόρον — ἀκούω γὰρ ἐλεύσεσθαι μέλλοντα —, τὸν εἰδότα μὲν λέγειν, εἰδότα δὲ σιγᾶν, εἰδότα δὲ πράττειν, εἰδότα δὲ ἡσυχάζειν, εἰδότα δέ που καὶ παίζειν, πάντα μετὰ τοῦ καιροῦ καὶ σὺν λόγῳ, Ἡράκλεις, ὡς*

εὐδαίμων σύ γε τῆς συντυχίας· πάντες ἂν φαῖεν τὴν ἀγαθήν τε καὶ χαρίεσσαν τύχην σύντροφόν σοι γεγονέναι".

Außer diesen „100 Briefen" gibt es noch eine Schrift von Chrysoloras, die seinen Sinn für Humor beweist: *Δημητρίου τοῦ Χρυσολωρᾶ τοῦ μεσάζοντος ψύλλας ἐγκώμιον* (von Lambros nicht erwähnt). Sie findet sich in zwei Handschriften: im cod. Escur. T-III-4 (ältere Nummer E-III-111, vgl. E. Millers Katalog pag. 134. 525) und im cod. Matrit. 44. Der biedere Jo. Iriarte hat sie sich angesehen; er versichert in seinem Katalog: „ob ejus (libelli) tum infrequentiam, tum argumenti festivitatem evulgari plane dignus".[1])

Man sieht: dieser Chrysoloras, wie wir ihn hier kennen gelernt, läßt sich schwer mit der Vorstellung vereinigen, die man von ihm nach den Schriften zu hegen versucht ist, deren Titel uns Lambros aufzählt. Das sind durchgängig geistliche Reden (auf Christus, auf die Gottesmutter, auf den heiligen Demetrios) oder Streitschriften wider die Lateiner. Zum Glück sind sie noch sämtlich vorhanden, zum Teil in mehreren Handschriften, leider aber auch noch sämtlich unbekannt.[2]) Wenn es demnach zurzeit noch nicht möglich ist, seine Bedeutung für das geistige Leben in Byzanz zu würdigen, wenn man mit seinem Urteile über ihn notgedrungen noch zurückhalten muß, so ist doch schon jetzt mit Sicherheit anzunehmen, daß er seine schriftstellerische Tätigkeit durchaus nicht auf das Theologische beschränkt, sondern seine von Manuel gerühmte *περιουσία τοῦ λέγειν μετὰ κάλλους*

1) Daß sich schon Michael Psellos zu zwei Enkomien *εἰς τὴν ψύλλαν* aufgeschwungen hatte —, man liest sie bei Jo. Boissonade: *ΨΕΛΛΟΣ*, Nürnb. 1828, pag. 73 ff. —, scheint Chrysoloras nicht gewußt zu haben. Für denselben Plagegeist haben sich nach Ger. Joh. Vossius, Opera 3, Amstel. 1697, pag. 107 a, auch zwei italienische Humanisten begeistert.

2) Das ist im Gegensatz zu Lambros ausdrücklich hervorzuheben; das Verzeichnis des „Vielschreibers" Dapontes bringt nichts Neues; vgl. Ehrhard, BL² pag. 110. Leider führt Lambros unter Chrysoloras' Schriften — nach Fabricius — auch einen theologischen Brief an Barlaam an. Es gibt einen Briefwechsel de processione spiritus sancti zwischen einem „Demetrius Thessalonicensis" und Barlaamus, episcopus Gyracensis, zuletzt abgedruckt bei Migne, Patrol. Graeca 151 col. 1283—1308, in lateinischer Sprache, also wohl von Barlaam herausgegeben; griechisch hat man ihn noch nicht gefunden; vgl. G. Jorio in den Studi Italiani 4 pag. 259. 282. Und dieser Demetrius soll Chrysoloras sein. Unmöglich: denn 1. ist die Annahme, die zuletzt bei A. K. Demetrakopulos, Graecia orthodoxa, Leipz. 1872, zu finden, Chrysoloras' Heimat sei Thessalonike, unbegründet; 2. ist Barlaam als Bischof von Gieraci in Calabrien bereits 1348, also lange vor unserem Chrysoloras, gestorben. Der Irrtum geht auf Leo Allatius, In R. Creyghtoni apparatum usw., Rom 1655, pag. 6, zurück. Daß Demetrios Kydones jenen Brief an Barlaam geschrieben (BL pag. 102 f.), ist möglich, aber keinesfalls erwiesen.

καὶ δυνάμεως auch auf anderen Gebieten betätigt hat. Er war weder Geistlicher, noch hat er jemals eine kirchliche Würde bekleidet. Er war „Philosoph", Stubengelehrter, der sich auch, ohne dauernd ein Amt zu bekleiden, an den irdischen Dingen vielfach mit Erfolg beteiligt hat.

Manuel charakterisiert ihn Br. 43, 22: — *σπουδή σοι τὰ βιβλία καὶ μετ' ἐκεῖνα πόνοι μὲν περὶ τὰ κοινὰ πράγματα, πόνοι δὲ ὑπὲρ φίλων, ἀγῶνες δὲ ὑπὲρ τοῦ δικαίου, ἱδρῶτες δ' ἵνα τἀληθὲς πανταχοῦ κρατῇ.* Wo bleibt da der Theologe? Und Syropulos nennt ihn in der pag. 108 angeführten Schrift pag. 52: *φιλόσοφος ὢν καὶ περὶ τὴν ἀστρονομικὴν ἀσχολούμενος.*[1])

Das ist es, was ich im wesentlichen über die „100" Briefe zu sagen habe. Wenn auch, wie man sieht, ihr Inhalt den neuerdings gehegten Erwartungen keineswegs entspricht, so sind sie doch nicht ohne Wert als ein lehrreicher Beitrag zur Kennzeichnung des trostlosen Still- und Tiefstandes, auf dem sich der gesellschaftliche Verkehr der gebildeten Rhomaier, vor allem ihr brieflicher Gedankenaustausch noch in den letzten Zeiten des Byzantinerreiches befunden hat. Schon ist es unrettbar dem Untergang geweiht; der Boden ist unterwühlt, Tod und Verderben droht der Krater: aber man achtet nicht der warnenden Vorzeichen, man ist blind gegen die furchtbar drohende Gefahr, man spielt; unbeirrt von den großen Fragen, welche die Zeit bewegen, fühlt man sich in einer fremden Welt wohl. Das kostbare Vermächtnis aber, welches ihnen die Alten hinterlassen, ihr Schrifttum, ist ihnen zum Fluche geworden; die Sprache, einst die glänzende Hülle glänzender Geister, wollen sie erhalten, sie wird ihnen zum Bettlergewande. Ihr Elend fühlen sie nicht, sie fühlen nicht, daß aus dem

---

1) Mit einer astronomischen Schrift unseres Chrysoloras hat uns H. Usener in dem Universitätsprogramm: Ad historiam astronomiae symbola, Bonn 1876, bekannt gemacht: *Μέθοδος τῶν λατινικῶν τούτων κανονίων ἐκδοθεῖσα παρὰ τοῦ πανευτυχεστάτου κυρίου(?) Δημητρίου τοῦ Χρυσολωρᾶ.* Das sind astronomische Tabellen der Lateiner mit Chrysoloras' Erläuterungen. Sie steht fol. 482—489 r des cod. Vatic. Gr. 1059, einer großen Sammlung astronomischer Schriften von der Hand eines „Chortasmenos". Das ist offenbar der Zeitgenosse von Chrysoloras, der *διδάσκαλος* Ioannes Chortasmenos, der in den letzten Jahren des 14. Jahrhs. *πατριαρχικὸς νοτάριος* war; vgl. den Katalog der griechischen Handschriften der Ambrosiana von Ae. Martini und D. Bassi zu cod. 485 und 512. Er besaß auch Theodoros Meliteniotes' großes astronomisches Werk und hat es, wie er sagt, mit großem Nutzen studiert; vgl. den Katalog zu cod. Ambros. 1005: *ἰωάννης ὁ χορτασμένος ὁ τὰ ἐνταῦθα γεγραμμένα μετ' ἐπιμελείας πολλῆς ἀναγνοὺς καὶ λίαν ὠφεληθείς.* Daher hat Usener unzweifelhaft recht, wenn er annimmt, die astronomischen Berechnungen, die im Codex für die Jahre 1404—13 in Kpel aufgestellt sind, seien von Chortasmenos selbst.

abgetragenen, einst so herrlichen Kleide ihre geistige Blöße und Armut um so greller hervorleuchtet.

Diese Briefe sind aber auch noch in einer anderen Beziehung nicht uninteressant: sie vermitteln die Bekanntschaft mit einer weltlichen Schrift, die nach meiner Ansicht unserem Chrysoloras zuzuschreiben ist.

In unserem cod. Paris. 1191 steht auf. 32 v—39 r, also unmittelbar vor den „100 Briefen", eine Schrift, die überschrieben ist: „*Σύγκρισις παλαιῶν ἀρχόντων, καὶ νέου, τοῦ νῦν αὐτοκράτορος*". Überschrift und erster Buchstabe rot; auch hier auf jeder Seite 35 Zeilen; Itazismen und Flüchtigkeiten ziemlich häufig, an ungefähr 14 Stellen kleine Lücken, meist von einem oder einigen Buchstaben, die fast alle leicht zu ergänzen sind. Die ganze Handschrift stammt von einem Schreiber aus der Mitte des 15. Jahrhs.

Zwischen dieser Schrift und den „100 Briefen" besteht eine auffallende Verwandtschaft. Mehr als ein Fünftel der Briefe haben wesentliche Teile jener Schrift entlehnt. Ich bringe nachstehend drei zusammenhängende Abschnitte der Schrift und stelle daneben die Briefe:

Fol. 33 r 23—33 v 12	Br. 41
Εἰδὼς οὖν, ὅτι δεῖ τὸν ἄρχοντα προεστάναι τῶν ὑπηκόων ὡς πατέρα παίδων, ἵνα καὶ αὐτὸς ὡς ὑπὸ γνησίων υἱῶν ἀντιτιμᾶται, ἐπεὶ κοινοὶ γονεῖς ἐθνῶν τε καὶ πόλεων εἰσίν, εἰ χρὴ τἀληθὲς εἰπεῖν, ἄρχοντες ἀγαθοί·	*Ἄριστε βασιλεῦ· σὺ μὲν αὐτοκράτωρ γενόμενος ἀγαθὸς εἰδώς, ὅτι δεῖ τὸν ἄρχοντα προεστάναι τῶν ὑπηκόων ὡς πατέρα* 5 *παίδων, ἵνα καὶ αὐτὸς ὑπὸ γνησίων υἱῶν ἔχῃ, τὴν τιμήν, πατὴρ ἐγένου παντὶ κοινός· διὰ τοῦτο κἀγὼ τοῦ κοινοῦ προσδέομαι τυχεῖν εἰς τὸ πταῖσμα συγ-* 10 *γνώμης*
	33
τοὺς δ' ἐπὶ λύμῃ καὶ ζημίᾳ τούτων ὄντας οὐκ ἄρχοντας, ἀλλ' ἐχθροὺς καὶ δυνάστας προσαγορευτέον ὡς τὰ πολεμίων δρῶντας ἢ φίλων, κοινὸς ὁ βασιλεὺς πατὴρ παντὶ γίνεται Ῥωμαίῳ καὶ λόγοις καὶ πράγμασι· παρεῖχε γάρ, ὡς ὁ μέγας φησὶ νομοθέτης, ἅπαντι μέλι ἐκ πέτρας	*Ἄριστε βασιλεῦ· εἰδὼς τοὺς ἐπὶ λύμῃ καὶ ζημίᾳ τῶν ἀνθρώπων εὑρισκομένους οὐκ ἄρχοντας, ἀλλ' ἐχθροὺς καὶ δυνάστας* 15 *ὄντας ὡς τὰ πολεμίων δρῶντας ἢ φίλων ἀεὶ φιλεῖς δρᾶν ἐν τοῖς ὑπηκόοις, ὅσα πρόσεστι τῇ φιλανθρωπίᾳ ὡς θεῷ πάντως ἄριστα.*

8 *ἵ* dann Lücke, statt *ἵνα* ‖ 18 *φησὶν ὁμοθέτας*

καὶ ἔλαιον ἐκ στερεᾶς, ἃ τὴν ἀδιάκοπον ἐμφαίνει σοφίαν τὴν ἐκ θεοῦ, καὶ αὐτὸ δὴ τὸ μάννα καὶ τὴν ἄλλην ἅπασαν ἀρετήν.

ὁ μὲν οὖν ποιητὴς ποιμένας λαῶν εἴωθε τοὺς βασιλέας καλεῖν, ἡ δὲ φύσις τοῖς ἀγαθοῖς κυριώτερον ἐπεφήμισεν ὄνομα, τοὺς ἀστείους ἡγεμόνας ἀποκαλοῦσα· σὺ οὖν ἀμφοῖν ἐνέτυχες ὡς εἰκός, τρίτῳ δὲ καὶ μείζονι τῷ σοφίας.

34

Ἄριστε βασιλεῦ· ὁ μὲν ποιητὴς ποιμένας λαῶν εἴωθε τοὺς βασιλέας καλεῖν, ἡ δὲ φύσις τοῖς ἀγαθοῖς κυριώτερον ἐπεφήμισεν ὄνομα, τοὺς ἀστείους ἡγεμόνας ἀποκαλοῦσα. καὶ δὴ τρίτῳ καὶ μείζονι τῷ σοφίας χαίρεις· ᾧ συγγνώμην εἰς πταίοντας ἀναγκαῖον ἕπεσθαι.

ἔτι φασὶ τὰς πόλεις μόνας ἂν οὕτω πρὸς τὸ βέλτιον ἀποδοῦναι, ὅταν φιλοσοφήσωσι βασιλεῖς ἢ φιλόσοφοι βασιλεύσωσιν· αὐτῷ δ' ἐκ περιττοῦ φαίνεται μὴ μόνον φιλοσοφίαν καὶ βα(33v)σιλείαν ἐπιδεδεγμένῳ, ἀλλὰ καὶ τρίτην ἐξ ἀρετῶν.

35

Ἄριστε βασιλεῦ· φασὶ τὰς πόλεις μόνας ἂν οὕτω πρὸς τὸ βέλτιον ἐπιδοῦναι, ὅταν φιλοσοφήσωσι βασιλεῖς ἢ φιλόσοφοι βασιλεύσωσι· σοὶ δ' ἐκ περιττοῦ φαίνεται καὶ τρίτον ἐξ ἀρετῶν· οὗ τί ἂν γένοιτο μεῖζον; ἑκάστῳ γὰρ αὐτῶν οὐ συγγνώμη πλησιάζει καὶ μόνον, ἀλλ' ἅπαν ἀγαθὸν ἅμα· οὗ κρεῖττον οὐκ ἔστιν εὑρεῖν ἐν βίῳ.

οἷα γὰρ φυτὸν εὐγενὲς παντὶ νέους καρποὺς ἐξέφυσας καὶ καρπὸν ὑπ' ἀφορίας βρύθεις καὶ οἱ καρποὶ καρύῳ παρόμοιοι φύσιν ἐναντίαν τοῖς ἄλλοις ἔχοντες, τῶν μὲν ἐδωδίμῳ καὶ σπέρματι διαφερόντων, ἐκείνων δὲ ταὐτὸν ἐχόντων ἑκάτερον καὶ πεφρουρημένων καὶ ὀχυρωμένων ἕρκει διπλῷ καὶ τελείαν αἰνιττομένων εἶναι τὴν ἀρετὴν αὐτοκράτορος·

24

Ἄριστε βασιλεῦ· σὺ μὲν εὐγενὲς φυτὸν ὢν ἅπασι νέους καλοὺς ἐξέφυσας τοὺς καρπούς· οἱ καρύῳ πάντως παρόμοιοι, φύσιν ἐναντίαν τοῖς ἄλλοις ἔχοντες ἐδωδίμῳ καὶ σπέρματι διαφερόντων· ἡμῖν οὖν οὐ τὸ μικρὸν ἐκτὸς πικρὸν ἢ στρυφνόν, ἀλλὰ δὸς ὅσον ἀρετὴν αἰνίττεται μόνην, ὃ καὶ φίλον μεγάλοις.

1 ἔλεον | στερᾶς ‖ 3 μάνα ‖ 16 φιλοσοφήσι ‖ 28 καρίω

10 δὲ ‖ 16 φιλοσοφίσωσι ‖ 28 καρίω

ἑκάστη γὰρ ὡς καρπὸς τοῦ κρίου ἀρχὴ καὶ τέλος εἶναι συμβέβηκε·

36

καὶ τοιοῦτος γενόμενος πορίζεις μὲν ἀγαθὸν ἅπαν ἅπαντι, ἐξορίζεις δὲ τὸ κακὸν καὶ τὴν μὲν ἀδικίαν ὡς εἰκὸς ἐκδιώκεις, τὸ δ' αὖθις δίκαιον ἕλκεις εἰς ἑαυτὸν οὐκ ἀδίκως·

Ἄριστε βασιλεῦ· σοὶ μὲν ἔνεστι τὸ πᾶσιν ἐκπορίζειν ἀγαθὸν 5 ἅπαν, ἐξορίζειν δὲ τὸ κακὸν καὶ τὴν μὲν ἀδικίαν ἐκδιώκειν ὥσπερ εἰκός, ἐφέλκεσθαι δὲ τὸ δίκαιον οὐκ ἀδίκως· ἐμὲ τοίνυν οὐκ ἀνιάτοις περιπεσόντα καὶ ὑπὲρ 10 τῶν σῶν ὡς προσῆκεν ἠγωνισμένον πῶς ἂν λυπήσαις; ἀδύνατον, κἂν ἅπαντες εἴποιεν.

25

ἀποτρέπεις κακῶν ἀφορίαν, ἐπιτρέπεις φορὰν ὅλων ἀγαθῶν ὅλοις· κελεύεις περιουσίαν εἶναι παντοίων παιδείας λόγων καὶ παντὸς ἄλλου τῶν εἰς ἀλήθειαν ἀγαθῶν· ἔτι παντοίων ὅπλων καὶ πάντων ἁπλῶν ὅσα τὰ κατὰ πόλεμον ἐπιτήδεια. εἰ γοῦν τοιαῦτα μὴ ἐπέταττεν ὁ θαυμάσιος, ἐποίει τὸ γένος ἂν δευτέρᾳ λέξει τῶν Ἰνδῶν ὅμοιον.

Ἄριστε βασιλεῦ· σοὶ μὲν ἔθος ἀποτρέπειν φορὰν κακῶν, ἐπι- 15 τρέπειν δὲ φορὰν ὅλων ἀγαθῶν ὅλοις· ἔτι κελεύεις περιουσίαν εἶναι παιδείας παντοίων λόγων καὶ παντοίων ὅπλων ὄντων εἰς πόλεμον· πάρ- 20 εστι καὶ τοὐμὸν καὶ οἷς ἂν ἐθελήσῃς τάξον, ἵνα μὴ μόνος τῶν σῶν εὑρίσκωμαι καλῶν πόρρω.

34 v 9—34 v 15

26

Οὕτως ὀργῇ μὲν ὁ βασιλεὺς ἤπιος, κολάσει δὲ πρᾷος· πάσχων οὐκ ἀπειλεῖ, ἐπιβουλευόμενος ἀνέχεται· οὕτω πάντα καλῶς αὐτῷ πράττεται, πάντα κατορθοῦται δικαίως· καὶ Ῥωμαίοις ἔξεστιν ἀντιλέγειν, δικάζειν, χρῆσθαι πᾶσιν οἷς ἄν τις βούλοιτο, ὡς ἔχει δυνάμεως ἕκαστος, ὅσοι τε διοικοῦσι πολιτικὰ καὶ ὅσοι κάπηλοι, εἰ μόνον εἴη τὰ λεγόμενα καὶ πραττόμενα δίκαια· ἐνταῦθα τί μὲν ἄπεστιν 35

Ἄριστε βασιλεῦ· σὺ μὲν ὀργῇ 25 πάντως ἤπιος, κολάσει δὲ πρᾷος ἦσθα, πάσχων οὐκ ἀπειλεῖς, ἐπιβουλευόμενος ἀνέχῃ, ἁμαρτάνουσιν ἀνίατα οὐκ ἀγανακτεῖς· καὶ νῦν ἡμᾶς οὐ μεγάλα 30 πταίσαντας προσδέχου, σοφῶς καὶ τοῦτο μετὰ τῶν ἄλλων πεποιημένος.

16 παιδίας ‖ 20 ἐπιτήδια ‖ 34 λέμενα

ἀγαθῶν, τί δὲ καλὸν ἀπροσδόκητον βασιλεῖ; πάντως οὐδέν, ἦθος γὰρ ἐγχρονίζον καλῶς φύσεως κραταιότερον·

27

οὕτως ἴδια καὶ τὰ κοινὰ πόλεων πεσόντα πολλάκις ἀνώρθωσαν.

5 Ἄριστε βασιλεῦ· ἴδια τὰ κοινὰ πεσόντα πολλάκις ἀνώρθωσας καὶ τὰ πάντα καλῶς σοι πέπρακται καὶ δικαίως ἤδη κατώρθωται· ἐμὲ πεσόντα μόνον ὡς 10 κελεύεις κείμενον παρορᾷς καὶ πολλοῦ θορύβου πληροῖς, περὶ οὗ τί ἂν εἴποιμι;

35 r 30—36 r 18

73

Ἔτι πλῆθός ποτε σοφῶν ἤνθησεν ἐν Ἑλλάδι καὶ γένος ἄλλο Περσίδι καὶ Ἰνδοῖς γυμνοσοφιστῶν ἕτερον, οἱ μὲν ἠθικῶν, οἱ δὲ φυσικῶν, οἱ δὲ λόγοις ποιητῶν ἢ λογογράφων ὑπερβαλλόντως χαίροντες· οὓς πλάνος τις ἐκάκωσε καὶ διέφθειρεν οὐ μικρὸς καὶ διεσκόρπισεν οὐ μόνον αὐτούς, ἀλλὰ καὶ τοὺς αὐτοῖς πλησιάζοντας, ὧν ἡ δόξα μανιώδης μᾶλλον ἢ ἀνεπίσκεπτος.

Ἄριστε βασιλεῦ· ἤνθησε πλῆθός ποτε σοφῶν ἐν Ἑλλάδι 15 καὶ γένος ἄλλο Περσίδι καὶ γυμνοσοφιστῶν ἕτερον, οὓς πλάνος τις ἐκάκωσεν οὐ μικρὸς καὶ διέφθειρε μᾶλλον ἢ ἔσωσεν· αὐτὸς δὲ πάντας ὑπερβαίνεις σοφίᾳ 20 καὶ πάντας σῴζεις· ἐμὲ δὲ καὶ μόνον πληροῖς θορύβου καὶ πειρασμῶν.

74

καὶ ταῦτα δῆλα παντί· ποίοις δὲ καὶ αὐτοκράτωρ χρῆται φιλοσο(35 v)φήσας λόγους καὶ νοῦς γεννᾷ, λόγοις γλαφυροῖς χαίρει, λόγοι βίος πρὸ τῶν ἄλλων αὐτῷ· πότε δὲ καὶ πρὸς τίνας; ὅτε μᾶλλον ἤνθησεν ἀλογία καὶ πρὸς ὠφέλειαν ἅπαντι.

25 Ἄριστε βασιλεῦ· ὁ σὸς νοῦς πάντα θέμενος ἐν δευτέρῳ λόγους γεννᾷ, λόγων ἐφίεται, λόγοις χαίρει, λόγοι σοι βίος ἅπας· πότε δὲ καὶ πρὸς τίνας; ὅτε 30 μᾶλλον ἤνθησεν ἀλογία καὶ πρὸς ὠφέλειαν ἅπαντα. οὐκοῦν αὐτῶν ἁπάντων κρατῶν καὶ πταίσματος ἐμοῦ βασιλεύειν ἀνάγκη.

75

καὶ μαρτυρεῖ τοῖς εἰρημένοις

Ἄριστε βασιλεῦ· μαρτυρεῖ τοῖς

6 ἀνόρθωσαν ‖ 22 αὐτοὺς ‖ 26 φιλοσοφίσας ‖ 29 λόγοις

16 γυμνωσοφιστῶν ‖ 27 ἀφίεται ‖ 28 λόγοι λόγοι

πλήθη διαφόρων ἐπιστολῶν ἁρμονίᾳ ξένῃ καὶ τέχνῃ θαυμαζομένων, κεφάλαια δὲ τὰς ἐπιστολὰς ὑπερβαίνοντα δυνάμει καὶ ἀριθμῷ, ἃ γνώσεως γέμει καὶ παραινέσεων ἁπασῶν· ἔτι λόγοι διάφοροι πολλοὶ καὶ μεγάλοι ἅμα, ὧν οἱ μὲν φυσικῶν, οἱ δὲ τῆς θεολογίας ἀνάμεστοι· καὶ τούτων ἄλλοι μὲν ἤδη κατὰ Περσῶν, 10 κατὰ δὲ τῶν δυτικῶν ἕτεροι· καὶ οἱ μὲν ἠθικῷ τε καὶ τῇ χαρᾷ, ἄλλοι δὲ θρήνοις ὡς μονῳδίαις ἁρμόδιοι· ἐμμέτρους δὲ σιγῶ στίχους καὶ ᾄσματα καὶ ἐκφράσεις, ἃ 15 μὴ μόν' αὐτόν σε, ἀλλὰ καὶ τοὺς αὐτοῖς ἐντυγχάνοντας οὐ μικρὸν ὠφελοῦσι.

εἰρημένοις πλῆθος διαφόρων ἐπιστολῶν ἁρμονίᾳ πολλῇ καὶ τέχνῃ θαυμαζομένων, κεφάλαια δὲ τὰς ἐπιστολὰς ὑπερ- 5 βαίνοντα καὶ λόγοι πολλοὶ καὶ μεγάλοι ἅμα· τοιαύτῃ οὖν συζῶν τῇ χαρᾷ σοφίας καὶ τοὺς σοὺς αὐτῇ κοινωνεῖν ἐπίνευσον.

76

τέλος γὰρ καὶ νοημάτων καὶ λέξεων αὐτῶν ἡ εὐσέβεια, τοῦδε 20 τοίνυν τοῦ γέρως, οὗ μεῖζον ἐν τοῖς οὖσιν εὑρεῖν οὐκ ἔστι, μόνος ὁ κρατῶν ἀξιοῦται· ταῦτα δὲ πάντα στέφανον ὀρέγει τῆς φιλοσοφίας ἀίδια δράγματα· 25

Ἄριστε βασιλεῦ· τῶν σῶν καὶ 20 νοημάτων καὶ λέξεων ἡ εὐσέβεια τέλος, τούτου δὲ τοῦ γέρως ἐν τοῖς οὖσιν οὐκ ἔστι μεῖζον εὑρεῖν ἀγαθόν· ταῦτα δὲ πάντα στέφανόν σοι παρέ- 25 χει φιλοσοφίας ἀίδιον· οὐκοῦν καὶ τὸν ἐμὸν ἐν τοῖς ἄλλοις λάβε καὶ τοῖς σοῖς με κοινώνησον.

77

καὶ δῆλον, ὡς ὅτε πρῶτον ὅρον ἔφθασεν εὐδαιμονίας, τῷ κράτει λόγων ἐστέφετο μᾶλλον ἢ 30 ταινίᾳ καὶ διαδήματι καὶ τὴν

Ἄριστε βασιλεῦ· ὅτε πρῶτον ὅρον ἔφθασας εὐδαιμονίας τῷ 30 κράτει λόγων ἐστέφου μᾶλλον ἢ ταινίᾳ καὶ διαδήματι, λέγων,

8 ff. vgl. hiermit fol. 84 v 18—24: τὰ δὲ τοῦ βασιλέως στῆλαι μὲν ἔμψυχοι καὶ ἀθάνατοι λόγοι, οἱ αὐτοὶ καὶ οὐράνιοι· ἐπιστολαὶ δὲ πάντως αἰθέρια μνήματα· τὰ δὲ κεφάλαια ἔρνη τῶν ἀθανάτων ἀειθαλῆ, καρπὸν εὐδαιμονίας φέροντα μηδέποτε λήγοντα, ἢ μᾶλλον οὐ φέροντα, ἀλλ' αὐτὰ ὄντα εὐδαιμονία, ἄξια γραφῆς ἅπαντα οὐ τῆς ἐν γραφιδίοις ὑπὸ σήψεως φθειρομένης, ἀλλὰ τῆς ἐν ἀθανάτῳ φύσει κειμένης, παρ' οὗ τὰς σπουδαίας πράξεις ἀιδίους εἶναι συμβέβηκεν· ἀθάνατοι θυσίαι τοίνυν θεῷ ὅσα τῷ βασιλεῖ καὶ τῶν πάλαι βασιλέων ἐπικρατέστερα καὶ βελτίω. ‖ l. 4 a fine τοῖς ‖ l. 3 a fine ἀειδίους ‖ 31 διαδήματα λέγων

πορφύραν ἐνδέδυται λόγοις πολὺ τῶν ἐν τοῖς βασιλείοις βελτίω· λέγων μὲν ἃ φρονεῖ, πράττων δὲ τοῖς λεγομένοις ἀκόλουθα καὶ βοῶν· εἴ τις δεόμενος ἴτω πρός με, καὶ τῶν ἀδικουμένων ὃς ἂν εἴη προσίτω μοι·

εἴ τις δεόμενος ἴτω πρός με, καὶ τῶν ἀδικουμένων ὃς ἂν εἴη προσίτω μοι· ἐμὲ δὲ πῶς δεόμενον οὐχ ὁρᾷς οὐδ' ἀνοίγεις κρούοντι θύραν;

78

τὸ δὲ μεῖζον, ὡς τοῖς μὲν ἀδικοῦσιν αὐτὸν οἴεται δίκαιον εὔχεσθαι, διώκουσι δὲ τὰ κάλλιστα βουλεύεσθαι· οὕτω σοφίᾳ τὰ καλὰ πάντα συλλαβὼν εἰς ἓν ἔχει·

Ἄριστε βασιλεῦ· τοῖς μὲν ἀδικοῦσιν ἀεὶ δίκαιον ὑπολαμβάνει εὔχεσθαι, τοῖς διώκουσι δὲ βουλεύεσθαι κάλλιστα· οὕτω καλὰ τὰ πάντα συλλαβὼν εἰς ἓν ἔχεις καὶ οὐ μόνον ἄρχεις ἀνεπιλήπτως, ἀλλὰ καὶ λίαν ἐπαινετῶς· ἐμὲ δὲ μηδὲν ἢ μικρὸν ἠδικηκότα κολάζεις· ὅπερ οὐ δίκαιον.

79

ἃ διὰ μνήμης ἂν ἅπασιν εἴη καὶ ὑπὸ πάντων εἰς πεῖραν ἐλθόντων ἐπαινούμενος διατελέσειε καὶ πανταχόσε μὲν ὁ βασιλεὺς διαγγέλλεται, ὡς ὑφ' ἑνὸς ἕκαστος ὠφελοῖτο μόνου, εἰ μόνον βούλοιτο.

Ἄριστε βασιλεῦ· διὰ μνήμης ἂν ἅπασιν εἴη τὰ σὰ καὶ ὑπὸ πάντων εἰς πεῖραν ἐλθόντων ἐπαινούμενα διατελέσειε καὶ πανταχόσε μὲν αὐτὰ διαγγέλλεται, ὡς ὑφ' ἑνὸς ἕκαστος ὠφελεῖτο μόνου· πέμψον οὖν καὶ ἡμῖν ὡς φιλοῦσιν ὄφελος.

28

ἂν γάρ τις γένοιτο λόγου καὶ φρονήσεως ἐραστὴς ἄρχων, ἀνάγκη τὴν πόλιν ἀμείνονι βίῳ χρῆσθαι, ὡς καὶ τῶν ἀρωμάτων ὅσον ἐκθυμιώμενον ἀναπίμπλησιν εὐωδίας τοὺς πλησιάζοντας· ὥσπερ καὶ τοὐναντίον οἱ τοῖς πονηροῖς συζῶντες ἀπομάττονται κακίας αὐτῶν· δεινὸν γὰρ τὸ ἔθος ἐξομοιῶσαι καὶ βιάσασθαι πρὸς τὴν φύσιν καὶ

Ἄριστε βασιλεῦ· εἴ τις γένοιτο λόγου καὶ φρονήσεως ἐραστὴς ἄρχων, ἀνάγκη τὴν πόλιν ἀμείνονι βίῳ χρῆσθαι, ὡς καὶ τῶν ἀρωμάτων ὅσον ἐκθυμιώμενον ἀναπίμπλησιν εὐωδίας τοὺς πλησιάζοντας· ἐγὼ δὲ μέρος ὢν τῆς πόλεως πάσχω ὁμοίως τῷ εἱρκτοφύλακι τῷ τοῖς πονηροῖς συζῶντι.

3 λέγω ‖ 11 βούλεσθαι ‖ 19 διατελέσιε ‖ 21 διαγγέλεται

4 δεόμενος ‖ 21 διαγγέλεται

δῆλον, ὡς οἱ εἱρκτοφύλακες συνδιατρίβουσι κλέπταις, τοιχωρύχοις, ὑβρισταῖς, βιαίοις, ἀνδροφόνοις, φθορεῦσι, μοιχοῖς, ἱεροσύλοις καὶ πᾶσιν ἄλλοις κακῶν ἁπάντων 5 μεστοῖς, ὧν ἀφ' ἑκάστου σπῶνταί τι μοχθηρίας καὶ τῇ πολυμιγῇ κράσει ἓν ἀποτελοῦσιν ἄκρον ἀνίατον ὀδυρμῶν ἄξιον.

οὕτω καὶ οἱ τῷ καλῷ βασιλεῖ πλη- 10 σιάζοντες λόγοις καὶ δόγμασι τῆς φιλοσοφίας ἀεὶ νουθετοῦνται καὶ παντοίοις ἀγαθῶν εἴδεσιν ἀρίστην ὁδὸν ἀγαθῶν γε καρποῦνται· τὸν γὰρ αὐτοῦ 15 βίον ἀρετὴν καὶ παιδείαν ἁπάντων ἐξαισίων εἴποι τις ἂν οἷα γραφὴν ἀρχέτυπον εὖ δεδημιουργημένην· ἅπασι γὰρ χαίρει τοῖς ἀγαθοῖς, οὐδενὶ μὲν ὀνειδίζων, οὐδενὸς δὲ 20 καταφρονῶν, παιδεύει δ' οἷς χρὴ ἡμέρῳ λόγῳ καὶ βλέμματι ὅλων τῶν εἰς οἰκουμένην οὐδέτερον, ἀλλὰ πρῶτος ἂν ἀριθμοῖτο δικαίως· πάντας γὰρ ὑπερβολῇ φύσεως παρενεγ- 25 κὼν ὅλοις ἄγαλμα φαίνεται πάντως μέγα, οὐδενὶ μὲν αἴτιος κακοῦ γενόμενος πώποτε, πᾶσι δὲ παντοίων ἀγαθῶν ἅμα εἰρήνην καὶ εὐνομίαν καταγγέλλων καὶ πᾶν ἕτε- 30 ρον ἀγαθόν, οἷς καὶ ἀνάγραπτος ἔπαινος αὐτῷ γίγνεται·

ὃ δὲ καὶ παρά(36r)δοξον ὡς ἐν μέσῳ τῶν ἀκανθῶν ῥόδον αὐτὸς καὶ μόνος, ὃν οὐ μικρὸν ὤνη- 35 σεν ἡ σοφία· φορτίζει γὰρ οὐδὲν

2 συνδιατρίβουσιν | τοιχορύχοις || 7 πολλυμιγῇ || 26 φένεται || 30 καταγγέλων || 34 ἀκαθῶν || 36 φροτίζει

29

Ἄριστε βασιλεῦ· σοὶ μὲν ὁ πλησιάζων λόγοις καὶ δόγμασι τῆς φιλοσοφίας ἀεὶ νουθετεῖται καὶ παντοίοις ἀγαθῶν εἴδεσιν ἀρίστην ὁδὸν ἀληθείας καρποῦται, ὧν αὐτὸς ἀπο

30

Ἄριστε βασιλεῦ· σὺ μὲν ἐν μέσῳ τῶν ἀκανθῶν ῥόδον, ὃ τοὺς μὲν παρόντας ἀναπίμπλησιν εὐωδίας, τοὺς δ' ἀφισταμένους οὐ-

15 mit ἀπο, das eine neue Zeile beginnt, schließt der Brief.

ἐπιδείξεως, οὐδὲ τῆς ἐπὶ δεινότητος λόγων εὐκλείας ἐφίεται, ἀλλ' ὅσα δίκαια καὶ χρηστὰ καὶ ψυχὴν ἐπανορθῶσαι δυνάμενα παραβαλλόμενος αὐτῷ φαίνεται· εἴ τις οὖν ἄρχων οὐκ ἄλλοις ὑπομνήμασιν ἢ συγγράμμασιν, ἀλλ' οἷς αὐτὸς ἔγραψεν ἐντυγχάνει· τὰ γὰρ ἴδιά πως ἑκάστῳ γνωριμώτερα, καὶ πρὸς ἀναλήψεις ἀγαθῶν ἑτοιμότερον δύναται μᾶλλον ἔνδον ἀρίστων εἶναι καὶ γενναιότερον·

δέποτε· ὁμοίως οἱ τῇ δυσωδίᾳ συνόντες ἀπ' ἐναντίας ἔχουσι τοῖς προτέροις· ἀνάγκη γάρ, ἵνα τι σπῶνται μοχθηρίας ἄξιον· ὃ κἀμοὶ γέγονεν ὡς ἀξίῳ.

ὁ τοιοῦτος ἀσπάζεται μὲν ἠρεμίαν οὖσαν ἀσφαλεστέραν κινήσεως, φιλεῖ δὲ τὴν εἰρήνην ζημιούμενος ἢ σὺν κέρδει τὸν πόλεμον· καὶ εἰκότως, εἰρήνη γὰρ κἂν ᾖ σφόδρα ἐπιζήμιος, ἀσφαλεστέρα πολὺ πολέμου καὶ τὴν πολλὴν ἐπίδοσιν ἔχοντος.

31

Ἄριστε βασιλεῦ· σὺ μὲν ἀσπάζῃ τὴν ἠρεμίαν, ἀσφαλεστέραν οὖσαν κινήσεως· φιλεῖς δὲ τὴν εἰρήνην ζημιούμενος μᾶλλον ἢ σὺν κέρδει τὸν πόλεμον· ἐμὲ δὲ καὶ μόνον εἰς πέλαγος Ποντικὸν ἐπιρρίπτειν βουλεύῃ τῆς τρικυμίας.

τί δὲ τὸ νῦν; οὐδὲ παραβάλλεσθαι δύναιτ' ἂν εἰς τὰ πρότερον· τῶν πάλαι γὰρ τοῦ γένους βασιλευσάντων εἰς πόλιν ὄντων πέντε καὶ ὀγδοήκοντα οἱ μὲν κόποις ἐχρήσαντο μόνοις τὸ γένος οὐδὲν ὠφελήσαντες ἀντιπραττούσης τῆς τύχης, οἱ δὲ σὺν αὐτοῖς καὶ τὰς αὐξήσεις τῷ γένει χαρίζονται βουλομένου θεοῦ· ὁ δὲ νῦν αὐτοκράτωρ πολλοῖς μὲν ἀγαθῶν ὑπερβαίνειν οἶδεν ἀληθείᾳ πολλούς, λόγῳ δὲ καὶ σοφίᾳ πάντας, ὢ τοῦ θαύματος, ὑπερβαλλόντως νικᾷ·

97

Ἄριστε βασιλεῦ· τῶν πάλαι βασιλευσάντων εἰς πόλιν ὄντων πέντε καὶ ὀγδοήκοντα πολλοὺς μὲν ἐν πολλοῖς ὑπερβαίνειν οἶδας, λόγῳ δὲ καὶ σοφίᾳ πάντας, ὃ τῶν ἄλλων ἐξαίρετον καὶ θαυμασιώτερον, οἷς καὶ τὸ γένος Ῥωμαίων εὐδαιμονεῖ· πλὴν ἐμοῦ δὴ καὶ μόνου.

καὶ τί λέγω βασιλείας, ὅπου

98

Ἄριστε βασιλεῦ· τί λέγω βασι-

9 γνωριμότερα ‖ 10 ἑτοιμότερόν ‖ 12 γενναιότερο ὁ ‖ 30 αὐτοκράτορ

19 ἐπιρίπτειν

γε καὶ τοὺς μελέτην σοφίας τὸν βίον πεποιημένους ἐνίκησε;

λείας, ὅπου γε καὶ τοὺς μελέτην σοφίας τὸν βίον πεποιημένους ὑπερβαλλόντως νικᾷς; καὶ μαρτυροῦσι τοῖς εἰρημέ-
5 νοις συγγράμματα διάφορα σά· πάντων οὖν αὐτοῖς ἀγαθοῖς εὐδαιμονούντων Ῥωμαίων πόρρω μόνος εὐδαιμονίας ἐγώ.

65

τοιούτου δὲ γενομένου πᾶσα μὲν ἡ τῶν Ῥωμαίων ἐλπὶς οὐ καλὴ ταῖς τοῦ βασιλέως δωρεαῖς διελύετο· αὐτῷ γὰρ πρὸ τῶν ἄλλων ἄνθρωποι χαίρουσι καὶ τροφὴν ἅπασι χορηγεῖ ἄπονόν τε καὶ ἀταλαίπωρον.

Ἄριστε βασιλεῦ· τῶν δωρεῶν
10 τοῦ θεοῦ βασιλεύων ἅπασι τὰ πρέποντα χορηγεῖς, οὐδὲν οὔτε παρορᾶν οὔτε παρακούειν ὑπομένεις, κἂν βραχύτατον ᾖ· ἐμοῦ δὲ τὸ ἔγκλημα πῶς οὐ κελεύεις τυχεῖν
15 συγγνώμης, ἀλλὰ ταραχῆς οὐ μικρᾶς καὶ θορύβου παντὸς πληροῖς;

1 τοὺς τοὺς ‖ 3 ὑπερβάλλοντας

Man sieht, die Grundlage fast aller hier mitgeteilten Briefe ist die *Σύγκρισις*; der Briefschreiber hat den ihm vorliegenden Stoff seinem Zweck entsprechend umgestaltet und verarbeitet. Um die ursprüngliche Reihenfolge, um den Gedankenzusammenhang jener Abschnitte hat er sich nicht gekümmert, er hat sie in Teile, die voneinander unabhängig sind, zerlegt. In jedem bringt er einen besonderen Gedanken, aus jedem schafft er ein neues in sich abgeschlossenes Ganze, indem er den entlehnten in Beziehung zu seiner Person bringt; so wird aus jedem Teile ein „lakonischer" Brief; in den Vordersatz ist fremdes Gut hineingearbeitet, der Schlußsatz, die Beziehung auf sich, ist seine eigene Zutat.

Byzantinische Schriftsteller, nicht nur die Geschichtschreiber, haben wohl zu allen Zeiten kein Bedenken getragen, aus Geisteserzeugnissen ihrer Vorgänger, ja ihrer Zeitgenossen, ohne Quellenangabe nicht nur Ausdrücke und Gedanken zu entlehnen, sondern auch ganze Stücke wortgetreu auszuschreiben.[1])

---

1) Entschiedene Verwahrung aber muß man gegen eine Meinung einlegen, die vor einigen Jahren in der Zeitschr. f. wissensch. Theologie ausgesprochen ist, „daß Demetrios Kydones, dem Beispiele anderer Byzantiner folgend, die kleine Schrift 'Von der Verachtung des Todes' . . . sich angeeignet und unter seinem Namen hat ausgehen lassen". Selbst wenn der Nachweis gelungen wäre

Auch unser Chrysoloras, das ist kaum zu bezweifeln, hat sich sonst ohne Bedenken fremdes Gut angeeignet. Es ist das schon vor langer Zeit bemerkt worden: Cod. Escur. T-III-4 enthält nach E. Millers Katalog pag. 133 f. 9 Schriften unseres Autors. Dieselbe Handschrift hat bereits im Jahre 1647 der Jesuit Alexander Barvoetius in seinem Verzeichnis der Eskurialhandschriften beschrieben; vgl. E. Miller pag. XXVII. 525. Er bemerkt zu Chrysoloras' Homilie In dormitionem Deiparae (*Εἰς τὴν κοίμησιν τῆς ἁγίας θεοτόκου*): „Sed fere in omnibus eadem cum longa illa Oratione in eamdem Joannis Geometrae, quam praelo jam pridem paratam cum sua interpretatione habet R. P. Corderius".

Aber in dem vorliegenden Falle hat er das ganz gewiß nicht getan: er hat sich nicht mit fremden Federn geschmückt, er hat sich selber ausgeschrieben, er ist auch der Verfasser jener „*Σύγκρισις*". Die aus ihr entlehnten Stellen sind durchaus kein fremdartiger Bestandteil der „100 Briefe", sie stimmen in der ganzen sprachlichen Darstellung, im Satzbau und im Wortschatz mit den anderen Briefen völlig überein. Und so finden sich auch in diesen mannigfache Anklänge an jene Schrift wieder.[1])

Den Namen des Verfassers der Schrift hat der Schreiber nicht

— ich glaube es nicht —, jene Schrift sei nicht von Kydones, so würde die Fälschung allein auf Rechnung eines Schreibers zu setzen sein, zumal alle Handschriften, die wir von jener Schrift haben, lange nach Kydones' Tode geschrieben sind. Daß es unter den Schreibern unverschämte Betrüger gegeben, die Schriften mit erfundenen Autornamen ausstatteten oder eigene Machwerke unter fremden Namen herausgaben, ist sehr bekannt. Man darf aber nicht kurzer Hand die Ehrenhaftigkeit eines Kydones verdächtigen.

1) Man vergleiche z. B. folgende Stellen: Br. 4: *ἔστι σοι καὶ ἀμύνασθαι δύναμις* — fol. 32 v 10: *ἀμύνασθαι δυναμένους* ‖ Br. 12: *αὐτὸς οὐ τὸν ἅπαντα λόγον ἁπλοῦν ἀντὶ ὅρκου νομίζεσθαι παντὶ λέγεις* — fol. 36 v 15: *τὸ δ' ἀληθεύειν οὕτως ἥρμοσεν ἑαυτῷ, ὡς τοὺς λόγους ὅρκους ἑκάστῳ νομίζεσθαι* ‖ Br. 14: *σκώμματος δεόμενον οὐ μικροῦ*, Br. 21: *βαρυτέρῳ ἤθει ἢ βραχεῖ σκώμματι* — fol. 34 r 23: *βαρυτέρῳ ἤθει ἢ μικρῷ σκώμματι* ‖ Br. 23: *ἐκείνου* (*θεοῦ*) *μιμητὴς ὤν*, Br. 98: *μιμητὴς ὢν αὐτοῦ σωτῆρος* — fol. 39 r 31: *σοὶ οὖν αὐτοῦ μιμητῇ γενομένῳ* ‖ Br. 32: *διαθεὶς ὃ πέπονθας*, Br. 47: *τοῖς ἴσοις ὧν διέθετο* — fol. 32 v 21: *ὅμοιον ὧν διέθηκε παθών*, fol. 38 v 1: *ὅμοιον ὧν διέθεντο παθόντες* ‖ Br. 36: *ἐμὲ τοίνυν οὐκ ἀνιάτοις περιπεσόντα* — fol. 34 r 11: *ἀνιάτοις δὲ περιπίπτοντας* ‖ Br. 40: *τὸ μὲν γὰρ ἀφορίαν, τὸ δὲ καρπῶν εὐπορίαν ἄφθονον βρύθει* — fol. 33 v 2: *καὶ καρπὸν ὑπ' ἀφορίας βρύθεις* ‖ Br. 44: *τοῦτο νόμος θεοῦ* — fol. 35 r 27: *ὁ τοῦ θεοῦ νόμος*, fol. 36 r 33: *ὁ πάλαι τοῦ θεοῦ νόμος* ‖ Br. 55: *παντὶ βίῳ παντοίων ἀγαθῶν* — fol. 35 v 34: *πᾶσι δὲ παντοίων ἀγαθῶν* ‖ Br. 57: *εὐνομίας τε καὶ εἰρήνης* — fol. 35 v 34: *εἰρήνην καὶ εὐνομίαν* ‖ Br. 67: *σῖτον ἄφθονον εἰς καιρὸν ταμιεύεις ἐνδείας, χορηγῶν ἅπασιν ἀφθονίαν* ‖ fol. 35 r 29: *ὅσοι τῶν ἐν ἐνδείαις ἀλλ' οὐχ οἷς ἄφθονος ἡ περιουσία*, fol. 36 r 17: *τροφὴν ἅπασι χορηγεῖ* ‖ Br. 97: *λέγω δὲ καὶ σοφίᾳ πάντας ὃ τῶν ἄλλων ἐξαίρετον* — fol. 32 v 5: *καὶ τὸ μέγιστον εἰς σοφίαν ὃ τῶν ἄλλων ἐξαίρετον* ‖

gekannt, die Überschrift aber, „Vergleichung alter Herrscher und des neuen jetzt regierenden Autokrators“, ist allein seiner Überweisheit zu verdanken. Sie hat Ger. Joh. Vossius zu der irrtümlichen Annahme veranlaßt, Ioannes Argyropulos sei der Verfasser; vgl. das Ende seines bekannten Werkes De historicis Graecis (Opera 4, Amstel. 1699, pag. 215 b). Andere, wie Ph. Labbeus, Jo. Alb. Fabricius, W. Cave, C. Oudinus, H. Hodius, haben ihm beigestimmt. Vossius hat eben nur die Überschrift gekannt und geglaubt, die Schrift sei nach der Eroberung von Kpel nicht bloß geschrieben, sondern auch verfaßt, enthielte also eine Vergleichung zwischen alten Herrschern und dem neuen türkischen. Die Schrift ist ein *λόγος βασιλικός*, eine Lobschrift auf den König. Daß der „jetzt regierende Herrscher“, um durch den Gegensatz in hellerem Lichte zu erstrahlen, mit früheren verglichen wird, versteht sich von selbst. Aber die Vergleichungen sind durchaus nebensächlich, kein wesentlicher Bestandteil, sie dienen ebenso wie die nicht seltenen Gleichnisse und Bilder nur dem Schmuck der Rede. Ausgeführte Vergleiche kommen überhaupt nicht vor, es werden an einigen Stellen vergleichsweise stets mehrere Persönlichkeiten kurz erwähnt, weil sie zwar wegen irgend einer Tugend oder Tat hoch gefeiert, aber doch von unserem Helden weit in Schatten gestellt werden. Und diese Persönlichkeiten gehören ausnahmslos der alten griechischen, der asiatischen, der ägyptischen Geschichte an, und sind nicht nur „Herrscher“, sondern auch Philosophen und sprichwörtlich Bekannte.

Der Held der Schrift ist, wie auch H. Omont in seinem Inventaire mit Recht angibt, Manuel Palaiologos. Die Lobschrift war zunächst nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, sondern gerade so wie die „100 Briefe“ ein an Manuel gerichtetes Schreiben; sie beginnt: *„Ἄριστε βασιλεῦ· πολλάκις τὰ σὰ τῶν ἔργων ἐκπληττόμενος [τεθαύμακα] σιωπῇ, νῦν ἥκω σὺν τῷ λόγῳ θαυμάσων“*, und schließt ebenso mit einer Anrede an ihn.

Daß Chrysoloras seinen Herrn nicht bloß brieflich angenehm unterhalten, sondern auch vielfach mit ernstem Wort gefeiert hat, ist an sich wahrscheinlich und wird durch Manuels Briefe bestätigt. Br. 41: Chrysoloras hat den Kaiser in einer „Ethopoiie“ verherrlicht; dieser lobt zwar die *ἀρετή* der Schrift, aber nicht den Inhalt, weil er sich ja damit selber loben würde, andere aber würden die Ethopoiie wegen der *ὑπερβολὴ τῶν ἐπαίνων* tadeln. Im Brief 47 mahnt er Potames im Lobe Maß zu halten; auch Chrysoloras habe er zur Mäßigung aufgefordert. Dieser Brief 47 ist vor 1415 geschrieben; denn als Mazaris den 1. Teil seines Totengesprächs schrieb, und das war 1414, war Potames nicht mehr am Leben; vgl. B. Z. 1, pag. 88. 92. Im Brief 48

wirft Manuel Chrysoloras vor, er tue im Alter (*γεγηρακώς*), was er nicht einmal in der Jugend getan: er möge ihm ferner freundschaftlich schreiben, aber nicht wieder so, daß ihn der Inhalt, die *ὑπερβολὴ τῶν ἐπαίνων*, erröten mache.

Die Vermutung liegt nahe, daß wir in diesem 48. Briefe die Antwort zu sehen haben, die er seinem Chrysoloras auf die Lobschrift erteilt hat. Diese ist unter dem frischen Eindruck der Erfolge, die Manuels Aufenthalt im Peloponnes gekrönt haben — die Neuordnung der dortigen Verhältnisse und die Anlage der großen Isthmosmauer sind die einzigen Taten, über die wir im 2. Teile unterrichtet werden, der 1. gilt allein dem Friedensfürsten —, bald nach dessen Rückkehr in seine Hauptstadt, also bald nach dem 16. März 1416, geschrieben worden; unmöglich später: schon im nächsten Jahre waren die scheinbar glänzenden Erfolge ernstlich in Frage gestellt.

Die „100 Briefe" aber hat Chrysoloras spätestens einige Jahre nachher überreicht. Denn mit der behaglichen Ruhe, deren sich die Rhomaier dank der Freundschaft Manuels mit dem ihm wohlgesinnten Türkenherrscher Mohammed I lange Jahre hatten erfreuen können, war es bald nach der Peloponnesfahrt gründlich vorbei; nicht erst die Belagerung Kpels im Jahre 1422 machte den friedlichen Zuständen ein gewaltsames Ende, schon in den vorhergehenden Jahren gestattete es der furchtbare Ernst der Zeit dem alternden Kaiser nicht mehr, sich in Muße seinen weltfremden literarischen Neigungen und dem heiteren Verkehr mit seinen schöngeistigen Freunden hinzugeben.

Manuels Briefe zeigen, daß Chrysoloras die günstige Meinung, die jener von seiner Sprachgewandtheit, von seinem Gedankenreichtum und seiner unerschöpflichen Schaffenskraft hegte, sehr wohl bekannt war; er weiß, daß jener sich garnicht genug tun kann im Preise seiner *ἰσχύς*, seiner *εὐπορία*, der *ῥαστώνη*, mit der er niederschreibe, was andere kaum *ἱδρῶσι καὶ πόνῳ* zu stande brächten. Man wird schwerlich behaupten können, daß die „100 Briefe" jenes günstige Urteil zu rechtfertigen geeignet sind; sie lassen jene vielgerühmte Originalität hier und da recht sehr vermissen: der geistreiche, rede- und schriftgewandte Mann, *ὁ μᾶλλον τοῖς λόγοις τρυφῶν ἢ χρυσῷ φιλάργυρος* (Br. 48, 11), macht sich kein Gewissen daraus, früher Gesagtes mit vielem Behagen und wenigem Geschick in seine Briefsammlung hineinzuarbeiten, und aus dieser Anleihe macht er nicht etwa ein Geheimnis, er kann mit aller Bestimmtheit voraussetzen, daß der König und die Hofleute sie sofort merkten. Und trotzdem nimmt kein Mensch an dieser offenkundigen Entlehnung Anstoß, im Gegenteil, der König tadelt ihn, daß er bloß 100, nicht 1000 solcher Briefe geschrieben! Es will

mir nicht gelingen, für diesen recht seltsamen Widerspruch eine völlig befriedigende Erklärung zu finden.

Ein näheres Eingehen auf Chrysoloras' ernsthaft zu nehmende Lobschrift, die natürlich von ungleich höherem Werte ist als die „100 Briefe", muß ich mir hier versagen; ich möchte nur hervorheben, daß sie sich von den Prunkreden auf andere byzantinische Herrscher nicht unvorteilhaft unterscheidet. Daß Chrysoloras in seinem Herrn das Ideal eines Fürsten erblickt, der in seinen Tugenden als Mensch und als Herrscher auf Erden nicht seinesgleichen gehabt, daß er in allem, was er von ihm zu rühmen weiß, maßlos übertreibt, das hat er mit allen Fürstendienern, nicht bloß mit den byzantinischen, gemein. Die althergebrachten Ausdrücke, Wendungen und Redefiguren, die nun einmal zum eisernen Bestand jeder Prunkrede gehören, stehen ihm zu Gebote, aber er bedient sich ihrer scheinbar ungesucht, er blendet nicht durch die Kunst der Darstellung — *ἅπαξ εἰρημένα* meidet er durchaus —, es ist ihm sichtlich mehr um die Sache als um die Form zu tun. Trotz aller Übertreibungen will er sich doch nicht zum niedrigen Schmeichler herabwürdigen, er glaubt ganz im Sinne Manuels zu schreiben, denn er sagt von ihm: „*τοὺς θῶπας λόγους ἄλλοις ἐπιλιπὼν τοῖς σωτηρίοις χρῆται καὶ μόνοις ἐπιτιμῶν, νουθετῶν, σωφρονίζων ὅσα καλά τε καὶ δίκαια· χαλεπαίνει δὲ πᾶσι τοῖς ἐναντίοις, πολλάκις δὲ καί τινων ἐπαινούντων αὐτὸν οὐ πρὸς χάριν, ἀλλ' εἰς ἀλήθειαν δυσχεραίνει, μὴ τῆς ἀξίας αὐτῆς ἀπολίποιτο*" (fol. 37r 14). Er meint es mit seinem Lobe ehrlich, insofern er ihm keine Tugend andichtet, sondern ist redlich bemüht, die Eigenheit und Eigenart seines Wesens, wie er sie in langjährigem vertrauten Umgang beobachtet, darzulegen, auf grund von Tatsachen ein der Wirklichkeit entsprechendes treues Bild seines Denkens und Handelns zu geben.

Am Schluß freilich, zum Glück nur am Schluß, wo er der Größe seiner Aufgabe das Unzulängliche seiner eigenen Kraft gegenüberstellt, versteigt er sich in seiner Begeisterung zu Hyperbeln, die kaum ein Prodromos, ein Hyrtakenos überbietet: „*ὦ ποῖος αἰὼν οὕτω μακρὸς λήθῃ καλύψαι δυνήσεται τὰ πεπραγμένα σοι, βασιλεῦ, ἢ τίς ἂν ὑμνήσειεν ἀξίως αὐτά; ποῖα χείλη; τίνι στόματι; ποίῳ ψυχῆς ἡγεμονικῷ; τίνι γλώττῃ; ποίᾳ φωνῆς ὀργανοποιΐᾳ; ἐγὼ μὲν οἶμαι, καὶ πᾶς τις ἄν μοι συνομολογήσειεν ἀληθεύειν, ὡς, εἰ δυνατὸν ἦν ἀστέρων καὶ τῶν ἰχθύων ἕκαστον καὶ βοτάνην ἅπασαν ἀναλαβεῖν ἀνθρώπινον στόμα καὶ πρὸς φωνὴν ὅλον οὐρανὸν ἅμα καὶ τὴν γῆν καὶ τὴν θάλατταν ἀναλυθῆναι, μόλις ἂν εἰπεῖν ἴσχυσαν ἄξια βασιλεῖ τῷ παρόντι. οὐκοῦν προσδέχου μικρὸν ἡμῶν ἔπαινον· ὁ γὰρ θεὸς τὸ κατὰ δύναμιν ἅπαντας ἀπαιτεῖ* (Theoph. chronogr., ed. Bonn. I pag. 6: *φιλὸν γὰρ τῷ θεῷ τὸ*

κατὰ δύναμιν). καὶ σοὶ οὖν αὐτοῦ μιμητῇ γενομένῳ καὶ Ῥωμαίων ὡς εἰκὸς βασιλεύοντι ἥκιστα πρέπον ἄλλως ἄλλο, πᾶς τις ἂν ἄλλος ἄλλῳ χρώμενος εἴποι λόγῳ μᾶλλον ἢ τοῦτο".[1])

Schlachtensee (Berlin). **M. Treu.**

---

1) Die „100 Briefe" sind auch noch in einer 4. Handschrift erhalten, im cod. Vatic. Gr. 1111 fol. 23 ss. Das habe ich erst, als mein Aufsatz bereits dem Drucker vorlag, aus dem Verzeichnis der Schriften unseres Autors ersehen, welches Vilh. Lundström-Göteborg in Nr. VIII seiner Ramenta Byzantina (im Eranos Acta Philologica Suecana, vol. VI 1905—1906, Upsal., p. 49—54) gebracht hat. Herrn Lundström bin ich für die Zusendung dieses Eranosbandes aufrichtig dankbar. Seinem trefflichen Verzeichnisse möchte ich noch eine Schrift hinzufügen: die Rede gegen Antonio di Ascoli im cod. Vatic. Gr. 1943, und im cod. Vallicell. 215 (CXL) die Abschrift jenes Vatic. von Leo Allatius; vgl. E. Martini, Catalogo di manoscritti Greci etc. Vol. II, Milan. 1902, p. 228. Das ist die einzige Schrift unseres Demetrios, die bisher wenigstens in lateinischer Übersetzung vorliegt: das sagt Rob. Gerius bei Cave, Scriptorum eccles. historia litteraria, Oxon. 1743, II append. fol. 130; vgl. Ehrhard in BL² 110. Im cod. Vindob. Philos. Gr. 88 (bei Lambecius-Kollarius, Comment. de bibl. Caes., Wien 1781, vol. VII col. 340) ist noch die vollständige Überschrift erhalten, ebenso die der *Ἀντίρρησις* des Antonio und die der Äußerung Kaiser Manuels über beide Reden. — In demselben Vindob., desgleichen im cod. Vatic. Gr. 632 fol. 324ᵛ steht eines Demetrios Magistros Epigramm auf den Tod des Palaiologen Theodoros († 1407); jedoch ist dieser Magistros weder Chrysoloras, wie Kollarius, noch Kydones, wie Krumbacher (BL² 492) vermutet.

Εἰς τὰ τοῦ Leo Sternbach, Analecta Avarica. Cracoviae 1900.

Περιέχεται ἐνταῦθα κείμενον „Περὶ τῆς τῶν ἀθέων Ἀβάρων καὶ Περσῶν κατὰ τῆς θεοφυλάκτου ταύτης πόλεως μανιώδους κινήσεως καὶ τῆς φιλανθρωπίᾳ θεοῦ διὰ τῆς Θεομήτορος μετ' αἰσχύνης ἐκείνων ἀναχωρήσεως“· τοῦτο δὲ γινώσκεται ἐκ δύο ἀντιγράφων, Βατικανοῦ τε καὶ Παρισινοῦ (Suppl. 241), *ἀμφοτέρων δεκάτου αἰῶνος.*

Λείψανον τρίτου ἀντιγράφου τοῦ αὐτοῦ χρόνου εἶδον ἔτει 1907-*ῳ ἐν Ἱεροσολύμοις, ἐν τῇ ἐκεῖ πατριαρχικῇ βιβλιοθήκῃ, ἄνευ ἀριθμοῦ, ἐκ δύο μεμβρανίνων φύλλων σχήματος μεγάλου, ἀπεσπασμένων ἐκ σταχώματος παλαιοῦ καὶ διὰ τοῦτο οὐ καλῶς διατετηρημένων· μῆκος δὲ καὶ πλάτος καὶ ποσὸν τῶν ἐν μιᾷ ἑκάστῃ σελίδι γραμμῶν οὐκ ἐσημειωσάμην. Τὰ κάτω ἀμφοτέρων τῶν φύλλων ἄκρα ἐστὶ βεβλαμμένα, διότι χρησιμευθέντων εἰς στάχωμα βιβλίου, τούτου ὁ δέτης ἀποκόψας ἐκείνων τὰ ἄκρα συγκατέστρεψε καὶ ἀνὰ δύο τοῦ κειμένου γραμμάς. Ἐν μὲν τῷ πρώτῳ φύλλῳ καὶ τῇ τοῦ δευτέρου σελίδι τὸ κείμενον συνεχὲς ὂν ἄρχεται ἀπὸ τῶν λέξεων· „καὶ τῶν κενῶν μονοξύλων“· λήγει δὲ οὕτως· „ἐνήργει τοῦτο καὶ ἔπραττεν αὐτόχειρας τοὺς βαρ⟨βάρους⟩“ (σελ.* 15, 17—16, 29). *Διάφοροι γραφαὶ εὑρέθησαν ἐνταῦθα αἱ ἑπόμεναι·*

Σελ. 15, 25 *τῆς παρθένου] τῇ παρθένῳ*
„ 15, 30 *οὐ]* om.
„ 15, 35 *ὑποστῆναι] ὑπέστημεν ‖ ἐκεῖνο καὶ μέγιστον]* om.
„ 16, 4 *πρὸ]* om.
„ 16, 5 *ἡμέραι λίαν] λίαν ἡμέραι*
„ 16, 12 *ἀνεπέτασαν καὶ σὺν βοῇ] ἐπέτασαν καὶ συμβόλῳ.*

Ἐν τῷ δευτέρῳ φύλλῳ εὐανάγνωστά ἐστι τρία τεμάχη·

1) *Σελ.* 16, 32—38. *Ἀρχ.* „.. *ἐκ τῶν ξύλων καὶ πάσας τὰς μηχανὰς*“. *Τέλος· „καπνοῦ πλήρη γενόμενον, μηδ⟨ὲ τὴν πόλιν δ⟩ρᾶν, μηδ⟨ὲ αὐτὴν ἡμῖν συγχω⟩ρεῖν*“. — 33 *ἐφ' ἁμαξῶν] ἐν τῷ κώδ. ἐφ' ἁμάξας.*

2) *Σελ.* 17, 2—9. *Ἀρχ.* „.. *⟨ἐ⟩βόων δάκρυα προχέοντες*“. *Τέλος·* „*ὡς ⟨ὁ⟩ θεὸς*“.

3) *Σελ.* 17, 13—20. *Ἀρχ.* „.. *ἐκείνου κακίας διδάσκαλος*“. *Τέλος·* „*⟨Ὀλο⟩φέρνης οὕτ⟨ος Ναβουχοδονόσορ⟩ τῷ ⟨βασιλεῖ⟩*“. *Ἐν τῷ κώδικι* 17, 15 *θεόμενος.* — 17 *καὶ κατηφείας] κατηφεία.*

Προστίθημι καί τινας ἐπὶ τοῦ ἐκδεδομένου κειμένου παρατηρήσεις·

Σελ. 3, 12 „ὁ προφήτης ἐπόψεσι τῶν ἀκουόντων". Γρ. ἐπ' ὄψεσι. Πρβλ. 12, 23.

Σελ. 5, 40 „καὶ τὴν μὲν τότε κίνησιν πᾶσαν λέγειν οὐκ εὔκαιρον· εἴληφεν ὅλως χρήματά τε καὶ πράγματα" κτλ. — Γρ. ὅμως.

Σελ. 5, 28 „τί δὲ οὐ πέπραχε βασιλεὺς ὁ ἡμέτερος τὴν ἐκείνου κακίαν κατευνάσαι βουλόμενος; ποῖον εἶδος εὐεργεσίας εἰς τὸν κύνα τοῦτον οὐκ ἐπεδείξαντο"; — Γρ. ἐπεδείξατο.

Σελ. 9, 2 „ὁ δὲ καθ' ἡμᾶς Μωσῆς τοῦ μονογενοῦς θεοῦ τὸν τύπον, ὃν καὶ δαίμονες φρίττουσι (φασὶ δὲ τοῦτον τὸν ἀχειροποίητον) ἀθῴοις ἄρας χερσὶ" κτλ. — Τὸ τὸν ἀφαιρετέον κατὰ τὸν κώδικα Ε.

Σελ. 7, 9 „ἀνθ' ἱκετηρίας καὶ θυμιάματος εἰώδους" γρ. εὐώδους.

Σελ. 8, 31 „ὁ ἐκ ἀνατολῶν" γρ. ἐξ.

Σελ. 4, 12 ἐν δρυμῷ ξύλου σαλεύεται] πρβλ. Ἡσαίου ζ', 2 „ὃν τρόπον ἐν δρυμῷ ξύλον ὑπὸ πνεύματος σαλευθῇ".

Σελ. 4, 31 ὥστε κωλύειν τοῖς ἀπεριτμήτοις καρδίᾳ τὴν εἴσοδον] πρβλ. Λευιτ. κϛ', 41 „τότε ἐντραπήσεται ἡ καρδία αὐτῶν ἡ ἀπερίτμητος". Ἰεζεκ. μδ', 7 „τοῦ εἰσαγαγεῖν ὑμᾶς υἱοὺς ἀλλογενεῖς ἀπεριτμήτους καρδίᾳ". Αὐτόθι 9 „πᾶς υἱὸς ἀλλογενὴς ἀπερίτμητος καρδίᾳ... οὐκ εἰσελεύσεται εἰς τὰ ἅγιά μου".

Σελ. 10, 16 „ἦν δὲ αὐτῷ ἡ τούτων σύμπηξις ῥᾴστη καὶ σύντομος καὶ λόγου γινομένη ταχύτερον, πλήθει τε βαρβάρων ταῦτα ἐργαζομένων" κτλ. — Γρ. ἐργαζομένῳ. Νοεῖται ὁ τύραννος, ᾧτινι αἱ ἀφετηρίων ὀργάνων καὶ ξυλίνων πύργων κατασκευαὶ ἐτεκταίνοντο ῥᾷστα πλήθει βαρβάρων.

Σελ. 10, 22 „λαβὼν τῆς βουλῆς κοινωνοὺς καὶ τῆς γνώμης συλλήπτορας αὐτὸν ἱεράρχην καὶ τῆς συγκλήτου τὸ πρώτιστον" κτλ. — Γρ. τὸν πρώτιστον. Νοεῖται ὁ τῆς συγκλήτου πρώτιστος ἱεράρχης Σέργιος.

Σελ. 11, 30 ἀλλὰ γνώτωσαν ἔθνη, ὅτι ἄνθρωποί εἰσιν] πρβλ. Ψαλμ. θ', 21.

Σελ. 12, 32 ταύτην κλητὴν ἁγίαν ὁ καλῶν ἡμέραν ἐπαινεθήσεται] πρβλ. Ἐξόδ. ιβ', 16. Λευιτ. κγ', 2—8.

Ἐν Π/πόλει, 25 Μαρτίου 1908. **Ἀ. Π.-Κεραμεύς.**

Μιχαὴλ γραμματικὸς ὁ ἱερομόναχος.

Μνεία τοῦ ἀγνώστου ἡμῖν ἄλλοθεν ἀνδρὸς τούτου ἐγένετο ὑπὸ Krumbacher (BL², σ. 786), δηλώσαντος ὅ τι περὶ αὐτοῦ ἐγίνωσκεν· σημειωτέον ὅμως, ὅτι δέον νὰ συνταυτισθῶσιν ἀμφότεροι οἱ παρ' αὐτῷ Μιχαήλ, ὁ ἱερομόναχος καὶ ὁ γραμματικός. Ἀλλὰ τίς οὗτος ὁ Μιχαήλ; Ἐγὼ αὐτὸς οὐδεμίαν ἔχω ἀμφιβολίαν, ὅτι ἐν τῷ ἀτόμῳ τούτῳ δέον νὰ διακριθῇ Μιχαὴλ ὁ Γλυκᾶς, ὅστις καὶ ἱερομόναχος ἦτο καὶ γραμματικός.

Δημοσιεύω ἐνταῦθα τρία αὐτοῦ ἀρκούντως σπάνια ποιημάτια. Οἱ πρῶτοι στίχοι ἀπευθυνόμενοι πρὸς ἀνώνυμον Ἐφέσου μητροπολίτην, „ἐλθόντα καὶ εὑρόντα τὸν λυκολέοντα νεκρόν", ἀνεκοινώθησάν μοι αἰτήσαντι φιλοφρόνως ὑπὸ τοῦ αἰδ. Aurelio Palmieri, ἀντιγράψαντος αὐτοὺς ἐκ τοῦ cod. Vatic. 1357, φύλλ. 81. — Οἱ δεύτεροι καὶ οἱ τρίτοι ἀνακοινωθέντες μοι ὡσαύτως ὑπὸ τοῦ αὐτοῦ ἀντεγράφησαν ἐκ τοῦ cod. Vatic. 578, φ. 204—205. Τὸ τρίτον στιχούργημα εὑρίσκεται καὶ ἐν ἀντιγράφῳ 15-ου αἰῶνος (cod. Petrop. 248, f. 137ᵛ—138ʳ), οὗ τὰς διαφερούσας γραφάς, εἰ καὶ ἀσημάντους, ὑποσημειοῦμαι ἐνταῦθα.

Ἀφορμῆς δὲ δοθείσης προστίθημι ὧδε καὶ δύο ἀλφάβητα, ὧν τὸ πρῶτον ἔργον Ἰωάννου, τοῦ εἶτα Ἰγνατίου μητροπολίτου Μηθύμνης· εὑρίσκεται δὲ τοῦτο ἐντὸς αὐτογράφου τοῦ Ἰωάννου χαρτίνου κώδικος γενομένου ἐν Λέσβῳ ἔτει 1527-ῳ, ἐν τῷ δευτέρῳ αὐτοῦ φύλλῳ, τῆς μονῆς Λειμῶνος.[1]) Ἕτερον ἀντίγραφον ἔτους 1667-ου ὑπάρχει ἐν τῷ 109-ῳ κώδικι τῆς αὐτῆς μονῆς (φ. 147ᵇ) μετὰ τῆς ἑξῆς ἐπιγραφῆς καὶ σημειώσεως Σεραφὶμ μοναχοῦ· „Ἀλφάβητος τοῦ ἁγίου γέροντος καὶ κτητόρου ἡμῶν ἀρχιερέως Ἰγνατίου· .. τὰ νῦν δὲ ἄνωθεν, εἰρικῶτα, ἱερεὺς Ἰωάννης λέγοντε· τὰ ἀκρόστηχα ὄντος αὐτοῦ ἀκόμι κοσμικοῦ ἱερέως ἔγραψε". Τὸ δεύτερον ἀλφάβητον ἀντεγραψάμην ἐκ τοῦ 219-ου κώδικος τῆς αὐτῆς μονῆς, ὄντος τούτου 17-ου αἰῶνος. Τὸ κείμενον ἐν τῷ πρώτῳ τοῦ κώδικος φύλλῳ, κατὰ δὲ τὸ σύνηθες λίαν ἀνορθόγραφον.[2])

1.

Στίχοι Μιχαὴλ γραμματικοῦ εἰς τὸν Ἐφέσου.
ἐλθόντα καὶ εὑρόντα τὸν Λυκολέοντα νεκρόν.

Νῦν πένθιμον στάλαξον, οὐρανέ, δρόσον·
νῦν, ἡλίου φῶς, ἀλλάγηθι πρὸς ζόφον·

1) Ἴδε τὴν ἐμὴν Μαυρογορδάτειον Βιβλιοθήκην (ἐν Κπόλει 1884—1888), τ. 1, σ. 86, 110—111. 2) Αὐτόθι σ. 110.

νῦν καὶ θάλασσα κυματούσθω σὺν γόῳ,
νῦν δὲ ποταμοὶ ῥευσάτωσαν δακρύων.
5 ὢ πάντα δεικνύσθωσαν οἰμωγῆς πλέα,
τὸ κοινὸν ὠφέλημα τοῦ παντὸς βίου,
τὸν ὑψίνουν νοῦν, τὸ φρονήσεως βάθος,
τὸν δεινὸν εὑρεῖν ἐξ ἀμηχάνων πόρον,
τὸν πᾶσαν αὐτὴν τὴν ὑφ' ἡλίῳ κτίσιν
10 θέατρον αὐτῷ τοῦ κλέους ἐσχηκότα,
τὴν ψυχαγωγὸν τῶν στεναζόντων χάριν,
τὸν ἄφθονον ῥέοντα κρουνὸν τὰς δόσεις,
τὸν τοῖς πλέουσιν οὐ κατ' εὐχὰς τὸν βίον
ὅρμον γαληνὸν ἐκ φιλανθρώπου τρόπου,
15 τὸν φρικτὸν ἐχθροῖς, τὸν βέβαιον τοῖς φίλοις,
τὸν ἠρέμα πλήττοντα τοὺς ὑπευθύνους,
αὖθις δὲ πραΰνοντα ταῖς εὐποιίαις
καὶ πραότητι μιγνύοντα τὸν φόβον,
Λέοντα Βεστόν, τὸν μέγιστον, τὸν πάνυ,
20 νῦν κείμενον βλέποντα (φεῦ πικροῦ πάθους)
ἔρημον εἰς γῆν, νεκρὸν ἠλεημένον,
θέαμα δυσθέατον, ἐν βραχεῖ λίθῳ.
„οὐκ ἔστιν οὕτω στερρὸς ἀνθρώπου φύσις"
(συγχρήσομαι γὰρ τῇ σοφῇ τραγῳδίᾳ),
25 εἰ μὴ κατηφήσειε μηδὲ στυγνάσοι,
τοῦτον μὲν οἰκτείρουσα δυστυχοῦς τέλους
ἢ μηδὲ δακρύσουσα τῆς ἐρημίας.
οἱ παῖδες, οἷα πατρὸς ὠρφανισμένοι,
σκυθρωπόν, οἰκτρὸν ἕλξομεν πάντα βίον,
30 θρήνων ἀφορμὴ τῷ βίῳ λελειμμένοι,
πρὸς οἶκτον ἡμῶν ἐκκαλούμενοι μόνους,
ὅσοις λογισμός ἐστιν τῶν ἀνθρωπίνων
καὶ τὸν φίλον σῴζουσιν † ἠκριβωμένον,
ὁποῖον ἡμῖν νῦν ἑαυτὸν δεικνύει
35 ὁ τῆς Ἐφέσου κλεινὸς οἰακοστρόφος,
τῶν ποιμεναρχῶν καὶ μοναστῶν τὸ κλέος.

2.

Στίχοι Μιχαὴλ ἱερομονάχου πολιτικοί.

Ὢ πῶς ἀγνώμων γέγονα καὶ δόλιος οἰκέτης
φενακισθεὶς ἀπατηθεὶς ὑφ' ἡδονῶν ἀτόπων

---

8 ἐφευρεῖν κώδ. 9 τὴν πᾶσαν κώδ. 23 „οὐκ ἔστιν — φύσις"] Εὐριπ. Ἑκάβ. 296.

θεοστυγέσι συμβουλαῖς ἐχθροῦ τοῦ μισανθρώπου
καὶ πᾶσαν πρᾶξιν μυσαρὰν ἀφρόνως εἰργασάμην,
5 μὴ τρέσας ὅλως ἀπειλὴν θεοῦ τοῦ φιλανθρώπου,
μὴ φοβηθεὶς τὴν γέενναν καὶ πτήξας τὰς βασάνους.
ἐντεῦθεν βδελυξάμενος ὁ φύλαξ τῆς ψυχῆς μου
τὰς ἐπαχθεῖς καὶ δυσειδεῖς καὶ βλαπτικάς μου πράξεις
κατέλιπεν ἐν μέσῳ με τῆς ζάλης τῶν πταισμάτων
10 ὡς φύλακος ἀνάξιον καὶ πάσης συμμαχίας·
καὶ νῦν ὁ κλύδων τῶν παθῶν πόντος καὶ καταιγίζει
τὴν τῆς ψυχῆς μου κιβωτὸν καὶ τέλεον βυθίζει,
ἐγὼ δὲ βυθιζόμενος εὐφραίνομαι καὶ χαίρω
καὶ συνωθῶ μου τὴν ψυχὴν πρὸς βάθος ἀνομίας.
15 ὢ πόσων γόων ἄξιος καὶ πλείστων ὀδυρμάτων
ὁ δύστηνος ὁ πάντολμος ἐγὼ τυγχάνω, φεῦ μοι.
ὄρη καὶ νάπαι καὶ βουνοὶ καὶ ξύλα καρποφόρα
θρηνήσατε, πενθήσατε τὴν σκοτεινήν ψυχήν μου·
εἰς ἄντλον γὰρ ἀλίμενον ἐνέπεσον ὁ τάλας
20 καὶ τὴν ὁλκάδα τῆς ψυχῆς ἐπόντωσα βιαίως
ὀλέθριον ὀλέθριον κακὸν γεγενημένην·
αἱ δρακοντώδεις δ' ἡδοναὶ παθῶν τῶν πολυπλόκων
ὡς ἔλλοπες ἀνήμεροι κατέφαγον ἀπλήστως
τὴν ταπεινὴν καρδίαν μου τυφλώσαντες ἀπταίστως
25 ἡ δὲ ζωή μου κόπτεται τῷ ξίφει τῷ τοῦ χρόνου
κἀγὼ τὴν πολυστένακτον περιπλακεὶς κακίαν
ἔργα νυκτὸς ἀποπληρῶ μὴ θέλων ἀνανῆψαι,
ἐξ ἡδονῶν εἰς ἡδονὰς συχνάκις μεταβαίνων,
ἐὸν κακὸν ἐπιποθῶν· τῆς ἀνομίας ὅση.
30 ὦ τὴν ἐν ἄστροις οὐρανοῦ τέμνων ὁδὸν ταχεῖαν,
χρυσοκολλήτοις ἅρμασιν ἐμβεβηκὼς ὡς γίγας
ἵπποισιν, Ἥλιε, θοαῖς τὴν σὴν εἱλίσσων φλόγα,
μὴ καύσῃς με τὸν σύνδουλον ταῖς φλογεραῖς ἀκτῖσιν
ὁρῶν τὴν ἀβουλίαν μου καὶ τὰς κακάς μου πράξεις·
35 ἀλλ' ἄντομαί σε, σύνδουλε, χρυσόπτερε, φωσφόρε
θεοῦ πατρὸς οἰκτίρμονος, τοῦ κτίστου τῶν ἁπάντων,
τῶν χαλεπῶν πτωμάτων με ποσῶς ἐλευθερῶσαι
καὶ ζώσῃς τὴν ἀνώδυνον ζωὴν τὴν μακαρίαν.
ναί, σῶτερ, οὕτω γένοιτο, μετὰ δακρύων λέγω.

---

17 ὄρη — καρποφόρα] πρβλ. Ψαλμ. ρμθ', 9. 19 Εὐριπ. Ἑκάβ. 1025.
30—32 ὦ τὴν ἐν ἄστροις — φλόγα] πρβλ. Εὐριπ. Φοίν. 1—3. 37 ἐλευθερῶσαι] κῶδ. ἐλευθερώσῃ.

3.

Στίχοι κατ' ἀλφάβητον.

Ποίημα Μιχαὴλ ἱερομονάχου.

Ἄνθρωπος πέφυκας θνητός, εὐμάραντος τὴν φύσιν.
Βλέπε τὴν κτίσιν ὑγιῶς, μή σου κρατήσῃ κτίσις.
Γέφυραν βίου τρομερὰν περᾷς ἐπικινδύνως.
Δάμαξε σῶμα τὸ θνητόν, ὡς ἂν περᾷς εὐκόλως.
5 Ἐχθροὺς ἀπείρους κέκτησαι δολίους καὶ πανούργους,
Ζητοῦντας σφάξαι τὴν ψυχὴν τὴν σήν, ἀλλὰ γρηγόρει.
Ἡ τῶν βρωμάτων πλησμονὴ καὶ τῶν πομάτων τέρψις
Θωπεύουσι τὸν λάρυγγα, δουλοῦσι τὴν κοιλίαν,
Ἰὸν παθῶν ψυχόλεθρον ἐμοῦσι τῇ καρδίᾳ.
10 Καθέζου τοίνυν εὐλαβῶς ὡς ἄνθρωπος ἐσθίων,
Λάβε τὸν ἄρτον ἐν χερσὶ καὶ δόξαζε τὸν δόντα.
Μέθῃ σαυτὸν μὴ παραδῷς, τῇ θυγατρὶ τῆς βδέλλας·
Νέφος γὰρ αὕτη σκοτεινὸν τυγχάνει τῇ καρδίᾳ.
Ξένιξε ξένους συμπαθῶς ὁ ξένος παραδείσου·
15 Ὁ γὰρ τοὺς ξένους παρορῶν θεὸν παραπικραίνει.
Προστάτης γίνου τῶν χηρῶν, πατὴρ τῶν ὀρφανῶν τε.
Ῥῆμα μὴ ῥήξῃς βλάσφημον δι' ἔλλειψιν βρωμάτων,
Στέργε δὲ μᾶλλον τὰ μικρά, κἂν ὦσιν οὐκ ἀρκοῦντα.
Τούτῳ τῷ τρόπῳ γὰρ θεῷ εὐφράνῃς εὐχαρίστως.
20 Ὑπερδυσώπει τὸν θεὸν ἀπὸ καρδίας μέσης
Φαιδρῦναι καὶ χορτάσαι σε τοῦ πνεύματος τῇ βρώσει·
Χορτάσματα γὰρ σώματος εἰς ὕβριν καταντῶσιν.
Ψάλλε καὶ γέραιρε θεὸν εἰς πᾶσαν τὴν ζωήν σου,
Ὡς ἂν εὑρήσῃς τὴν ζωὴν ἐκείνην τὴν ἀγήρω.
25 Ἀλλ' ὦ παντάναξ ἀγαθὲ καὶ κτίστα τῶν ἁπάντων,
φιλάγαθε, φιλεύσπλαγχνε, Χριστέ μου παντοκράτορ,
τῶν σῶν ἁγίων ταῖς εὐχαῖς καὶ πάντων τῶν δικαίων
εὐλόγησον τὴν τράπεζαν ἡμῶν τῶν οἰκετῶν σου
καὶ πᾶσαν τὴν αὐτάρκειαν χορήγει καθ' ἑκάστην,
30 ὡς ἂν ὑμνῶμεν, δέσποτα, τὸ κράτος σου τὸ μέγα.

ἐν τῷ κώδ. Πετρ.: 5 ἔκτισε. 6 σφθάξαι. 8 θοπέουσι. 18 ἀρκοῦνται. 24 εὑρήσεις. 26 φύλάγαθε. 30 ὑμνοῦμεν.

4.

Ἰωάννου ἱερέως, 1527.[1]

Ἄρχων Μιχαὴλ δυνάμεως κυρίου,
Βοήθησον τῷ σῷ ἁμαρτωλῷ ἱκέτῃ

1) Ὁ συντάκτης ἢ μὴ ὢν ἱκανῶς εὐπαίδευτος ἢ διὰ τὸ βαθὺ γῆρας αὐτοῦ ἔχει ἱκανὰ ἐν τῷ αὐτογράφῳ σφάλματα. Ἐν τῷ κώδικι 2 οἰκέτη.

Γηράσαντι κακοῖς πολλοῖς, μολύναντι ψυχήν τε.
Δεῦρο, πρόστηθι τῆς φοβερᾶς ἐκείνης ὥρας,
5 Ἐν ᾗ μέλλω ἐξέρχεσθαι τοῦδε τοῦ βίου.
Ζεζοφωμένας ὄψεις τι μὴ συγχωρήσῃς στῆναι,
Ἡμῶν ταλαίπωρον ψυχὴν ἀθλίαν ἐκφοβῆσαι.
Θεοῦ μου τὰ προστάγματα οὐδ' ὅλως ἐφυλαξάμην,
Ἵνα καὶ συγχωρήσεως μερίδα τύχω.
10 Καὶ διὰ τοῦτο δέομαι, ἵνα μοι μεσιτεύσῃς.
Λύσιν εὕροιμι πταισμάτων ὧν ἔπραξα ἀφρόνως.
Μονάδα σέβω καὶ τιμῶ τριάδα τὴν ἁγίαν.
Νύττει μου τὴν καρδίαν ἐχθρός τε ὁ Βελίαρ,
Ξένον ἀπέδειξε τῶν ἐντολῶν θεοῦ μου·
15 Οἶδα γάρ, οἶδα, πάντως ἀπεξενώθην.
Πῦρ ἐκδέχεταί με, τὸ τῆς Γεέννης λέγω.
Ῥομφαίαν κατ' αὐτοῦ, μηχανή, ἐνέδρας,
Τοῖχος ὀχυρὸς γενοῦ μοι τῷ ἀθλίῳ.
Ὑπὲρ ἐμοῦ δυσώπει τὸν κύριον καὶ θεόν μου,
20 Φρικτοῦ δὲ βήματος, ἐν ᾧ μέλλω μεταστῆναι,
Χεῖρα βοηθείας εὕροιμί σε ἐν τῇ φρικτῇ ἡμέρᾳ,
Ψυχήν μου τὴν ταλαίπωρον μηδοπωσοῦν κολάσῃ.
Ὡς αὐτὸς οἶδας, ῥῦσαί με τῆς φοβερᾶς Γεέννης.

---

3 γηράσαντα | μολύνατα 4 δείρω 5 ἐνὼ 6 ζεζωφωμένος | συγχωρήσεις 7 ταλαίπορον | ἐκφοβήσουν 10 μεσιτεύσεις 11 εὕρημοι 16 ἐκδέχετε 17 μιχανάς. σημειωτέον ὅτι κατὰ τὴν ἀντιγραφὴν παρέδραμον τὸν στίχον τοῦ Σ. 18 τεῖχος 22 ταλέπορος

5.

Ἀνωνύμου.

α. Ἄνθρωπε, τεἶν' τὰ κοπιᾷς, τεἶναι τὰ παραδέρνεις;
ἂν σ' ἔβρεχεν ὁ κύριος δουκᾶτα, δὲν χορταίνεις.
β. Βλέπεις, πῶς ἀποθαίνομεν καὶ 'ς ἄλλον κόσμον πᾶμεν;
πρὶν σὲ πλακώσῃ ὁ θάνατος, δια τὴν ψυχήν σου κάμε.
γ. Γενοῦ οἰκτίρμων 'ς τὰ πτωχά, πεινοῦσι καὶ διψοῦσι 5
κ' ἐλεημοσύνην σὲ ζητοῦν, ξοπίσω σ' ἀκλοθοῦσι.
δ. Δόσε πτωχοῦ ἱμάτιον, γυμνός 'ναι κ' ἔνδυσαί τον·
ἔπαρ' τον καὶ στὸ σπίτι σου καὶ φαγοπότισέ τον.
ε. Ἔλεος θέλ' ὁ κύριος κάλλιον παρὰ θυσίαν,
καθὼς τὸ Εὐαγγέλιον βοᾷ στὴν Ἐκκλησίαν. 10
ζ. Ζητοῦσί σε δια τὸν θεόν, τὸν πλαστουργὸν τοῦ κόσμου·
„δια τὴν ψυχήν σ', ἀφέντη μου, μία φολίτζα δός μου".

---

9 ἔλεος—θυσίαν] πρβλ. Ματθ. θ', 13. ιβ', 7.

η̄. Ἤκουσες ἴντα κάμνασι οἱ πρὶν ἀποθαμμένοι;
μισθοὺς πολλοὺς δ̤ιὰ τὴν ψυχὴν ⟨ἐδίδασιν εἰς ὅλους⟩
καὶ ἐκκλησ̤ι̤ὲς ἐκτίζασι κεῖναι μακαρισμένοι. 15

θ̄. Θεοῦ φόβον δὲν ἔχομεν καὶ ᾽ς ἐκκλησ̤ι̤ὰν δὲν πᾶμεν,
Βαγγέλιο ν᾽ ἀκούσωμεν κ̤ι̤ἀντίδωρον νὰ φᾶμεν.

ῑ. Ἰδοὺ λοιπὸν τὸν θάνατον ὅλοι τὸν χρεωστοῦμεν
καὶ τὴν ἡμέρ᾽ ὁπὄρχεται ποσῶς δὲν τὴν θωροῦμεν,

κ̄. Καθὼς τὸ σκεῦος τς ἐκλογῆς βοᾷ στὲς πιστολές του, 20
ὁ Παῦλος ὁ ἀπόστολος, καὶ στὲς παραγγελ̤ι̤ές του·

λ̄. Λέγει νὰ ξαγοράζωμεν καιρόν, ὅσον νὰ ζοῦμεν,
καὶ ὁ θάνατος ὅταν ἔλθῃ ποσῶς δὲν τὸν θωροῦμεν.

μ̄. Μὰ πάλιν παραγγέλλει μας δ̤ιὰ τὴν φιλαργυρίαν,
τὸν φθόνον καὶ τὴν ἁρπαγὴν καὶ τὴν πλεονεξίαν. 25

ν̄. Νὰ πᾶμεν θέλομεν ἐκεῖ ὀμπρὸς [ὅλοι] δ̤ιὰ νὰ κριθοῦμεν,
στὸ φοβερὸν κριτήριον γυμνοὶ νὰ ξεταχθοῦμεν.

ξ̄. Ξέχωρα θέλουν νὰ κριθοῦν αὐτοὶ ὁποῦ ζουρίζουν,
θεοῦ φόβον δὲν ἔχουσι, οὐδὲ ψυχὴ γυρεύουν.

ο̄. Ὅταν ὁ κύριος ἔλθῃ κρῖναι τὴν οἰκουμένην, 30
τότε τοὺς λέγει· „Ἄμετε στὸ πῦρ, κατηραμένοι“.

π̄. Πῶς δὲν λογ̤ι̤άζεις, ἄνθρωπε, οὐδὲ στὸ νοῦν σου βάνεις
τὸν θάνατον; δὲν μεριμνᾷς, πῶς θέλεις νἀποθάνῃς;

ρ̄. Ῥηγᾶδες παίρν᾽ ὁ θάνατος, πριντζίπους, βασιλ̤ι̤ᾶδες,
μεγάλους γαρδινάληδες καὶ μητροπολιτᾶδες. 35

σ̄. Σήμερον εἴμεστε ἐδῶ σὰν τὰ πουλλ̤ι̤ὰ στὸ δάσος,
ὅταν ξαγρέψῃ τα τινὰς καὶ τὲς φωλ̤ι̤ές τους χάσουν.

τ̄. Τὸν τάφον ἄνοιξε καί ᾽δε, ἂν εἶναι καὶ γνωρίσῃς,
πτωχοὺς καὶ πλούσ̤ι̤ους ἄρχοντας ἂν εἰν᾽ καὶ ξεχωρίζουν.

ῡ. Ὕλη καταγινόμεθα καὶ τῶν σκωλήκων βρῶμα, 40
τὴν γῆν ὁποῦ πλασθήκαμεν θὲ νἄχωμεν ἐν τρόμῳ.

φ̄. Φόβος εἰν᾽ νὰ διῇ τινας κανέν᾽ ἀποθαμμένον
ἀσούσομον κ̤ι̤ἀνέγνωρον καὶ ξεκοκκαλ̤ι̤ασμένον.

χ̄. Χώρ̤ι̤α χωρίζ᾽ ἡ κεφαλὴ ἀπὸ τὸ δόλ̤ι̤ον στόμα,
ὅταν ψυχή του θὲ νὰ βγῇ καὶ τόνε φᾷ τὸ χῶμα. 45

— — — — — — — — — — — — — — —

Ἐν Πόλει, 30 Ὀκτωβρίου 1909. Ἀ. Παπαδόπουλος-Κεραμεύς.

14 ⟨ἐδίδασιν εἰς ὅλους⟩] προσθήκη ἡμετέρα. 20 σκεῦος τῆς ἐκλογῆς] Πράξ. θ´, 15. 22 νὰ ξαγορ. καιρὸν] πρβλ. Ἐφ. ε, 16. Κολ. δ´ 5. 24 φιλαργυρίαν] πρβλ. Τιμ. 1, ϛ´, 10. 25 φθόνον] πρβλ. Τιμ. 1, ϛ´, 4 | ἁρπαγὴν] πρβλ. Ἑβρ. ι´, 34 | πλεονεξίαν] πρβλ. Κορ. 2, θ´, 5. Ἐφ. δ´, 19. ε´, 3. 31 πῦρ κατηραμένοι] πρβλ. Ματθ. κε´, 4. 43 ἀσούσομον] ἤτοι ἄνευ σουσουμίου, ἄσημον, ὃ δηλοῖ ἐν τῷ δημώδει ἰδιώματι τὸν ἄνευ σημείου ἀναγνωρίσεως.

Ὁ Πωρικολόγος Πετρουπόλεως.

Τὸ διήγημα „Πωρικολόγος", ἐν ᾧ διακωμῳδοῦνται τῆς ἑλληνορωμαϊκῆς ἐν Κπόλει αὐλῆς οἱ ὀφφικιοῦχοι, ἰδίᾳ δ' αἱ τούτων παρὰ τῷ αὐτοκράτορι διαβολαὶ καὶ συκοφαντίαι, γινώσκεται κατὰ διαφόρους διασκευὰς καὶ διαφέροντ' ἀπ' ἀλλήλων ἀντίγραφα, τὰ ἑξῆς·

1) Κῶδιξ ἄγνωστος ἐκδοθεὶς ἔτει 1783-φ. „Βίος Αἰσώπου τοῦ Φρυγίου". Ἐνετίῃσι 1783, σ. 93—96.

2) Cod. Vindob. theol. 244. Ἐκδόσεις: Κ. Σάθας ἐν τῇ ἐφημερίδι Κλειώ, 1871, ἀριθ. 516. W. Wagner, Carmina graeca medii aevi. Lipsiae 1874, σ. 199—202 (αὐτόθι καὶ αἱ τῆς ἐνετικῆς ἐκδόσεως διαφέρουσαι γραφαί).

3) Cod. Paris. gr. 2316 (ancien fonds), 15-ου αἰῶνος.

4) Παλαιὰ σερβικὴ μετάφρασις ἐκδοθεῖσα ὑπὸ V. Jagić, Archiv für slavische Philologie. Berlin 1876, τ. 1, σ. 611—613.

5) Τουρκικὴ διασκευὴ ἐκδοθεῖσα ὑπὸ Otto Blau, Zeitschrift der morgenländischen Gesellschaft, 1874, τ. 28, σ. 569κἑ.

Περὶ τοῦ χρόνου τῆς συντάξεως καὶ τῆς γλώσσης ἴδε J. Psichari, Essais de grammaire historique néo-grecque. Paris 1886—1889, τ. 1, σ. 18. Τόμ. 2, σ. 175—176.

Ταῖς ἤδη γνωσταῖς ταύταις διασκευαῖς προσθετέα ἡ τοῦ 488-ου κώδικος τῆς ἐν Πόλει Δημοσ. Αὐτοκρ. Βιβλιοθήκης. Οὗτος ἀριθμεῖ τρία μόνα χάρτινα φύλλα (0.145 × 0.099) κομισθέντα μὲν ἐξ Ἀνατολῆς ὑπὸ Πορφυρίου Οὐσπένσκη (ἴδε Отчетѣ Имп. Публ. Библіотеки за 1883 г. СПБ. 1885, σ. 160), γεγραμμένα δὲ κατὰ τὸν 17-ου αἰῶνα· τὸ δὲ κείμενον αὐτῶν κατέχον $4^1/_2$ σελίδας ἔχει ἀκριβῶς οὕτω, ὡς ἐκδίδεται ἐνταῦθα, ἔξω τῶν σφαλμάτων ἃ καὶ σημειοῦνται ὧδε ὑπὸ τὴν πέζαν.

Βασιλεύοντος τοῦ πανενδοξοτάτου Κυδωνίου καὶ ἡγεμονεύοντος τοῦ περιβλέπτου Κίτρου καὶ συνεδριάζοντος μετὰ Ῥωδίου καὶ τοῦ Ἀπιδίου τοῦ πρωτονοταρίου, Μήλου τοῦ λογοθέτου, Ῥεναντζίου τοῦ πρωτοβεστιαρίου καὶ Κερασίου καὶ Δαμασκήνου τοῦ πρωτονοβελισίμου,

---

1 πανενδοξωτάτου | κιδωνίου 2 ροδίου 3 πρωτανοταρίου | μίλου 4 δαμασκύνου | πρωτοβελεσίου

Λεμονίου τοῦ μεγάλου, Μούσκλου τε καὶ Τζιτζίφου καὶ Σύκου, παρέστησαν οἱ Βάραγγοι, ὅ τε Καρύδιος, Ἀμύγδαλος, Κάστανος, Λεπτοκάρυος, Λουμπινάριος καὶ ὁ σοφὸς Κουκουνάριος· καὶ σταθεῖσα ἡ Στάφυλος εἶπεν πρὸς τὸν βασιλέα· „Δέσποτα βασιλεῦ Κυδώνιε, γνωστὸν
5 *ἔστω τῆς βασιλείας σου, ὅτι πρωτοσέβαστος ὁ Πιπέριος μετὰ Κυμίνου τοῦ κόμιτος, Κανναβουρίου τοῦ μεγάλου, Κρασίου τοῦ Καλοκαρδιστῆ, Κολιάνδρου καὶ μετὰ Κουμαρίου καταφρονοῦσι τῶν σῶν προσταγμάτων καὶ γελοῦσι τὴν βασιλείαν σου". ἦσαν δὲ καθήμενοι καὶ οἱ ἀληθεῖς μάρτυρες, ὁ γέρων Πέπονος, ὁ Τετράγγουρος, Ἀγγινάρα καὶ Με-*
10 *λιντζάνα, καὶ κατεδίκασαν τὴν Στάφυλον, ὡς ψευδῶς ἐλάλησεν πρὸς τὸν βασιλέα. Τότε ὁ βασιλεὺς ἀπεκρίθη πρὸς τοὺς περιεστῶτας καὶ εἶπεν· „Σεῦκλε, Μαρούλλιε, Κραμπολάχανε, Σπανάκι, Χλιμίντζα, οἱ τὰς βίβλους κρατοῦντες καὶ τὸν νόμον καλῶς ἐπιστάμενοι, κρίνατε ἀναμέσον τῆς Στάφυλος καὶ τῶν μετ᾽ αὐτῆς καὶ ἰδέτε τὴν ἀλήθειαν.*
15 *τότε εἶπεν ἡ Στάφυλος· „Δέσποτα βασιλεῦ, ἔχω Ἐλαίαν τὴν καθηγουμένην, Φακῆν τὴν κυρὰ δέσποινα, Σταφίδα τὴν κυρὰ μοναχήν, Ῥεβίθυν τὸν κουκουβαγιομύτην, Φασούλην τὸν κοιλιοπρήστην, Κοῦκον τὸν νεφροστάτην καὶ Λαθούριον, τοὺς ἀφθάρτους μάρτυρας, νὰ ποῦσι τὴν ἀλήθειαν, καθὼς εἶπα τῆς βασιλείας σου". καὶ εὐθὺς ἐπήδησεν ὁ κῦρ*
20 *Κρομμύδιος μετὰ κοκκίνην στολήν, δυσέντυτος, τρισέντυτος, τὸ γένειον αὐτοῦ χαμαὶ συρόμενον· καὶ λέγει πρὸς τὸν βασιλέα μετὰ χολῆς δριμυτάτης· „Μὰ τὸν ἀδελφόν μου τὸν Σκόρδον καὶ μὰ τὸν θεῖόν μου τὸν Πιπέρην καὶ τὸν ἀνιψιόν μου τὸν Ῥεπάνην καὶ τὸν συμπέθερόν μου τὸν Πρᾶσον καὶ Κάρδαμον τὸν δριμύτατόν μου υἱόν, καὶ μὰ τὸν*
25 *Ἀνηθομαλαθρόκουκα, ὅτι ψευδῶς ἐλάλησεν ἡ Στάφυλος, δέσποτα βασιλεῦ. αὐτὸς ἔχει πολλοὺς συγγενεῖς καὶ ὅλοι συμμαρτυροῦσι τὸν λόγον του, καὶ οὐκ ἐγὼ ἔχω τινὰν πρὸς βοήθειαν· διότι ὁ θεῖός μου ὁ γέρων Πέπονος ἐχλεμπονίασεν ἀπὸ τὸ γῆρας καὶ ἐσχίσθη καὶ τρέχει ἡ γαστέρα του".*

30 *Καὶ ὁ βασιλεὺς ἀκούσας τῶν πολλῶν τὴν μαρτυρίαν ἐπίστευσεν, ὅτι ἀληθῶς λέγουσιν, καὶ κατηράσατο τὴν Στάφυλον οὕτως· „Ἐπὶ στραβοῦ ξύλου κρεμασθεὶς καὶ ὑπὸ μαχαιρῶν κοπεὶς καὶ ὑπὸ ἀνδρὸς πόδας πατηθεὶς τὸ αἷμά σου νὰ πίνουσιν οἱ πάντες, καὶ νὰ πέφτουσι νὰ κυλίωνται ὡς οἱ χοῖροι εἰς τὴν λάσπην· καὶ νὰ λέγουσι λόγια*

---

1 τζητζίφου | σίκου 2 καρήδιος | ἀμήγδαλος | λεπτοκάριος 4 κιδώνιε 5 ἔστο | κιμίνου 8 εἶσαν 9 γέρον | τετράνγγουρος | ἀγγύνάρα 10 ψευδῆς 12 μαρούλιε 13 ἐπιστάμεθα 15 ἐλέαν 16 ῥεβίθη 17 κουκουβαγιομίτη | κιλιοπρίστη | τὸν ἐφροστάτην 19 ἐπίδησεν 20 κρομήδιος | κοκίνην. | δισέντιτος | τρυσέντυτος 21 χαμὲ | δριμητάτης 23 ῥεπάνιν 24 δριμίτατον 25 ἀνιθομ | ψευδῆς 26 ὅλλοι | σύμαρτυροῦσι 27 γέρον 28 γύρας 30 πολῶν 31 οὖτος 32 ξίλου | μαχέρων | κοπίς 33 πατιθεὶς | πεύτουσι 34 κιλίονται

κλωθογύριστα ὡς δαιμονιζόμενοι· τὰ γένειά τους νὰ ξερνοῦσιν, σκύλλοι καὶ κάττες νὰ τοὺς λείχουν, καὶ χοῖροι νὰ τοὺς ἀνεμίσουν, καὶ ὅσοι τοὺς βλέπουσιν, νὰ τοὺς γελοῦσιν καὶ νὰ τοὺς ἐμπαίζουνε, ἐπειδὴ ἐτόλμησες καὶ ἐλάλησες ψευδῶς πρὸς τὴν βασιλείαν μου." τότε ἀναστάντες πάντες οἱ περὶ τὸν βασιλέα καὶ εὐχαριστήσαντες εἶπον· 5 „Εἰς πολλὰ ἔτη, βασιλεῦ Κυδώνιε, εἰς πολλὰ ἔτη".

Ἐν Πόλει. **Ἀ. Παπαδόπουλος-Κεραμεύς.**

1 κλοθογύρριστα | γένοια | σκίλοι 2 κάτες | λύχουν 4 ἐπὶ δὲ | ψευδῆς 5 ὑπερὶ 6 ἔτι | κιδώνιε

Eine unbemerkte altchristliche Akrostichis.

In der BZ XVIII (1909) 511—515 hat P. Maas eine Untersuchung über die Metrik der Thaleia des Areios veröffentlicht. Der einzige zusammenhängende Rest des Gedichtes, den wir besitzen, sind die sieben Anfangszeilen. Soviel ich sehe, hat noch niemand bemerkt, daß sie auch eine Akrostichis enthalten: *Κατὰ τοῦ* ... Daß ein Zufall uns hier neckt, ist wohl nicht anzunehmen; der Zweck (und wohl auch der zu ergänzende Name) ist leicht zu erraten: Areios wollte böswillige Einschiebungen verhindern, die das Gedicht verändern und von den Gegnern gegen ihn ausgebeutet werden könnten. Die übrigen Fragmente zeigen, wie zu erwarten, keine Spuren dieser Kunstform. Immerhin haben wir ein Beispiel aus der christlich-griechischen Literatur gewonnen, das zeitlich nicht allzuspät nach Methodios von Tyros anzusetzen ist.

Schweinfurt. **W. Weyh.**

Zur byzantinischen Schnellschreibekunst.

Um gar manche Stücke der schriftstellerischen Hinterlassenschaft des klassischen Altertums wie der frühchristlichen Zeiten würde es schlimm bestellt sein, wenn nicht, was ja allgemein bekannt ist, einzelne hervorragende, theologisch wie philologisch gründlich gebildete Byzantiner sich mit liebevoller Sorgfalt ihrer angenommen hätten. Ich nenne nur die beiden Männer, Arethas, des Photios Schüler, den Erzbischof von Kaisareia in Kappadokien, aus dem zehnten (geb. c. 860, gest. nach 944), und Maximos Planudes, den großen Lehrmeister seines Zeitalters, der überdies durch seine zahlreichen Übersetzungen lateinischer Schriften als der eifrigste Vermittler abendländischer Weisheit an die Griechen bekannt ist, auf der Wende des 13. und 14. Jahrhunderts (geb. c. 1260, gest. c. 1310). Über die in der genannten Hinsicht so verdienstlichen Leistungen beider Männer geben Heinrici (PRE³, S. 1—5 Arethas), Ehrhard und Krumbacher (GBL², § 50, § 30, 7; § 217, § 223) ausführliche Auskunft. Es sollen hier einleitend nur einige wenige Beobachtungen und Tatsachen hinzugefügt werden, die bei sachgemäßer Beachtung der weiteren Forschung vielleicht förderlich sein können.

Daß fortgesetzte handschriftliche Untersuchungen des Arethas wissenschaftliche Bemühungen um Erhaltung und Erklärung der Überlieferung des Altertums in noch helleres Licht setzen und unsre Kenntnis von ihm und seinem Schaffen noch erheblich mehren werden, das darf mit einiger Bestimmtheit erwartet werden. Schon O. Stählins aus seiner Beschäftigung mit Arethas' Scholien zu Clemens Alexandrinus[1]) für das Leben und die besondere wissenschaftliche Art desselben gewonnenen, recht lehrreichen Ergebnisse lassen auf weiteren Zuwachs unsrer Kenntnis hoffen. Ich füge dem noch eine weitere Beobachtung hinzu, die ich zuletzt in der Theol. Lit.-Ztg. (Jahrg. 35, Nr. 9 Sp. 274/275) zum Ausdruck brachte. Bei seinen Untersuchungen über das Schicksal der Briefe des Aristoteles kommt Stahr im I. Teile seiner „Aristotelia"

---

1) S. Stählin, Untersuchungen über die Scholien zu Clemens Alexandrinus. Nürnberg 1897.

(Halle 1830) auf die Sammlungen derselben zu sprechen, deren es im Altertum, wie es scheint, mehrere gegeben hat. „Dürfen wir nämlich", sagt er S. 204, „dem Verfasser des Verzeichnisses Aristotelischer Schriften in der Bibliotheca Philosophorum Arabica, welches Werk als Manuskript in der Eskurialbibliothek befindlich und in Auszügen durch M. Casiri in seinem Catalog. Biblioth. Arab. Hispan. (1760, 2 Fol.) bekannt geworden ist, Glauben schenken, so veranstaltete der bekannte Andronicus Rhodius zu Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. Geb., und nach ihm ein gewisser Aretas, eine geordnete Sammlung der in den hinterlassenen Handschriften des Stagiriten in großer Anzahl vorgefundenen Briefe. Über die Sammlung des Aretas sowie über dessen Person überhaupt ist meines Wissens außer eben dieser Angabe nichts bekannt, und fast könnte man auf den Gedanken kommen, daß er selber vielleicht gar nicht existiert habe, sondern der Name nur durch eine Verschreibung aus dem bald zu nennenden Artemon entstanden sei". Ob die letzteren Sätze mit ihrer Erwähnung eines „gewissen Aretas", wofür Stahr in der Anmerkung auf „Buhle in Ersch und Grubers Encyklopädie, Teil V, S. 286" verweist, von früheren Aristoteles-Forschern irgendwo einmal weitere Beachtung erfahren haben, müßte von den heutigen festgestellt werden können. Aus dem Schweigen der angeführten Gewährsmänner dürfte aber vielleicht der berechtigte Schluß zu ziehen sein, daß man jenen Äußerungen Stahrs bisher tatsächlich noch nicht nachgegangen ist. Man würde sonst wohl auf eine zu seinen Worten in ablehnendem Sinne Stellung nehmende Bemerkung gestoßen sein. Nur um die Aufmerksamkeit der Forscher wieder auf sie zu lenken, habe ich die obige Stelle nochmals (ZfwTh. XLIV, 590) mitgeteilt. Daß Stahr von Arethas seiner Zeit noch nichts wußte, ja, daß er dessen Vorhandensein überhaupt bezweifelte und deshalb lieber an eine Verschreibung des Namens aus Artemon zu denken geneigt war, der nach Angabe des Verfassers der Schrift περὶ ἑρμηνείας eine Sammlung der Briefe des Aristoteles veranstaltete und mit einer Abhandlung über die briefliche Kunstform herausgab, — das soll ihm in keiner Weise verübelt werden. Verdanken wir ja doch sichere Nachrichten über den wackeren Theologen und Philologen erst der so erheblich viel späteren Auffindung von handschriftlichen Angaben und Überlieferungen, besonders in der von de Boor 1888 herausgegebenen „Vita Euthymii" (Kap. 12, 15, 16, 18, 20). Aber der Gedanke scheint mir doch recht nahe zu liegen, es möchte der in dem von Stahr angeführten und unter allen Umständen einer erneuten, eingehenden Prüfung bedürftigen Werke genannte Aretas eben der gelehrte Erzbischof Arethas von Kaisareia sein, der, gesetzt, die Annahme bestätigt sich, dann also auch

den Briefen des Aristoteles seine ordnende und erhaltende Fürsorge gewidmet hat.

Eine zweite Bemerkung knüpfe ich an A. Hausraths in dieser Zeitschrift (X, S. 91—105) veröffentlichte Abhandlung über „Die Äsopstudien des Maximus Planudes". Hier handelt es sich um die Kommentare oder Paraphrasen des Planudes zu den Äsopischen Fabeln. In ihnen führt der gelehrte Byzantiner recht zahlreiche Aussprüche griechischer Schriftsteller des klassischen Altertums an, deren Fundort nachzuweisen Hausrath nicht immer gelungen ist, am wenigsten bei Planudes' Anführungen aus dem Nazianzener Gregorios. Ihre Ermittelung verdanken wir J. Sajdak.[1]) Von den acht inbetracht kommenden Stellen hat Hausrath nur eine nachzuweisen vermocht, es ist das zur 27. Anführung (Byz. Ztschr. X, 100) gehörige Gregorios-Wort: Orat. XVI, p. 248. Als Ergänzung zu seiner Arbeit setze ich Sajdaks Nachweis der übrigen sieben aus ihrer doch nicht allgemein so leicht zugänglichen Veröffentlichungsstätte hierher. Die Anführung 17 (S. 99) stammt aus Greg. Naz. or. XXI, c. 36 (Migne, Patr. Gr. 35, 1125 D — 1128 A), Anführung 20 (S. 99) aus Greg. Naz. or. XXXVIII, c. 11 (P. G. 36, 324 A), Anführung 21 (S. 99) aus Greg. Naz. or. XLIV, c. 11 (P. G. 36, 620 A), Anführung 28 (S. 100) aus Greg. Naz. or. XV, c. 9 (P. G. 35, 928 A), Anführung 35 (S. 101) aus Greg. Naz. or. II, c. 49 (P. G. 35, 457 B), Anführung 37 (S. 101) aus Greg. Naz. or. XXXVIII, c. 4 (P. G. 36, 316 A).

Besondere Verdienste hat sich Planudes bekanntlich um seinen Lieblingsschriftsteller Plutarchos erworben. Aus den ihm in verschiedenen Hss vorliegenden Bruchstücken hat er von kundigen Schreibern, unter anscheinend treuer Wiedergabe seiner Vorlage, eine Hs herstellen lassen, den Codex Parisinus 1671. Das Jahr, in welchem dies geschah, und die Zeit, innerhalb deren die Hs geschrieben wurde, ist bis jetzt ein Gegenstand der Erörterung gewesen. Nahe lag naturgemäß dieser Gegenstand dem künftigen Herausgeber der philosophischen Schriften des Plutarchos, H. Wegehaupt. Er ist auf die Frage in seiner durch v. Wilamowitz-Moellendorff der Kgl. Akademie in Berlin vorgelegten Untersuchung über „Die Entstehung des Corpus Planudeum von Plutarchs Moralia"[2]) genauer eingegangen. Antwort auf die Frage nach dem zeitlichen Ursprung der Abschrift suchte und fand er in den einzigen uns jetzt zugänglich gewordenen Urkunden, den von M. Treu zum ersten Male herausgegebenen Briefen des Maximos Planudes.

1) Ioannes Sajdak, Nazianzenica. Seorsum impressum ex comment. „Eos" vol. XV, n. 2. pag. 123—129. Leopoli 1909.

2) Vgl. die Anzeige B. Z. XIX 568.

Mewaldt hatte[1]) in deren Beziehungen zueinander dasjenige ermittelt, was auf die Beschaffung des für die Herstellung des Cod. Par. 1671 nötigen Pergaments sich zu beziehen schien, und hatte 5 Briefe des Planudes, 3 an Philanthropenos (106, 78, 109) und 2 an Melchisedek, (86 und 115) als dahin gehörig bezeichnet. Von diesen werden die 4 ersten von Treu, der in seiner Ausgabe der Briefe diese mit außerordentlich sorgfältigen, Abfassungszeit und Inhalt beleuchtenden Erklärungen begleitet, in das Jahr 1295, der fünfte, der 115., in das Jahr 1296 gesetzt. Für diesen letzteren hat W. nun aber (a. a. O. S. 1031—1033), abweichend von Treu, das Jahr 1295 als das der Abfassung in Anspruch genommen. Wer aber seinen Ausführungen folgt und diese an der Hand der Briefe nachprüft, der wird bei der Unbestimmtheit des Ausdrucks und den vielfältigen Möglichkeiten der aus den Worten des Planudes zu erschließenden Beziehungen zwischen den einzelnen, nicht in zeitlicher Reihenfolge beieinander stehenden Briefen nicht immer in der Lage sein, seiner Erklärung zuzustimmen, sondern wird an Treus Ansatz festzuhalten geneigt sein. „Aus der Umdatierung des Briefes 115 ergibt sich also“, so schließt Wegehaupt (a. a. O. S. 1033) seine Erörterung, „daß Planudes nicht erst im März 1296, sondern spätestens im Anfang des Winters 1295 das Schreibmaterial für seinen Codex hatte. Und das wird nicht nur ihm selbst lieber gewesen sein, sondern paßt auch uns besser; denn die Zeit bis zum Juli 1296, dem Datum der Subscriptio des Par. 1671, ist doch sonst sehr knapp bemessen, um eine so riesige Handschrift zu schreiben“. Auch P. Maas, dessen Wegehaupt übrigens nicht gedenkt, hielt es (Byz. Ztschr. XVI, S. 676 f.) für ausgeschlossen, daß ein so großes Schreibwerk wie der Cod. Par. 1671 durch einen von Planudes beauftragten Berufsschreiber in der Zeit von Ende März 1296 bis zum 11. Juli 1296 (der in der Hs vermerkten Zeitangabe) habe vollendet werden können. „Aber für den Plutarchkodex Par. Gr. 1671“, wendet S. Kugéas ein, von dessen im 1/2. Heft des XVIII. Bandes der Byz. Ztschr. (ausgeg. am 27. Febr. 1909) veröffentlichten „Analekta Planudea“ (a. a. O. S. 112) Wegehaupt keine Kunde hatte, „brauchen wir uns nicht einmal mit Mewaldt auf diese enge Zwischenzeit zu beschränken. Der Schreiber sagt uns nur, wann er das Werk zu Ende gebracht hat, *τῆς ἁγίας Εὐφημίας* (d. h. 11. Juli) 1296, den Anfangstermin gibt er dagegen nicht an. Der Beginn der Abschreiberarbeit fällt nicht notwendig erst auf Ende März 1296. Aus den Planudes-Briefen geht nämlich hervor, daß er seit Anfang des Jahres 1295, wo

1) Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akad. d. Wiss. 1906. XXXVII.

er von Philanthropenos Material zu einem Plutarchkodex erbeten hatte, nicht nur einmal (Ende März 1296) Pergament aus Kleinasien von Philanthropenos erwartet und bekommen hat, sondern öfters. Schon im Jahre 1295 (Treu a. a. O. S. 258) erhielt Planudes aus Kleinasien durch Melchisedek Pergament, dessen Minderwertigkeit er im Brief 95 mit scherzhaften Worten tadelt". Kugéas erklärt es vielmehr durchaus nicht für unmöglich, daß die Hs wirklich in so kurzer Zeit hergestellt ist. Er verweist auf ein Gedicht des Planudes, in welchem dieser sagt, daß er in vier, noch dazu durch die Osterfeiertage unterbrochenen Monaten den riesigen Nomokanon abgeschrieben, der doch mindestens ebenso groß wie der Cod. Par. 1671 des Plutarchos zu denken ist. Auch aus der im Cod. Paris. Suppl. Gr. 305 befindlichen, von C. de Boor (Byz. Ztschr. XIV, S. 416) mitgeteilten Unterschrift erfahren wir, daß die dort überlieferte Chronik des Skylitzes vom Schreiber Johannes in 27 Tagen vollendet wurde. Besonders hierher gehörig ist ferner die von Kugéas a. a. O. aus Cod. 188 der Bibl. commun. in Ferrara fol. 241 mitgeteilte Unterschrift, der zufolge der Schreiber Nikodemos im Jahre 1294 das griech. Alte Testament in der Zeit vom 8. Juni bis zum 15. Juli abschrieb. Ich selbst kann schließlich auf briefliche, bisher, wie mir scheint, kaum beachtete Mitteilungen Bessarions verweisen, wodurch die durch die obigen Angaben erweckten günstigen Vorstellungen von der bedeutenden Leistungsfähigkeit der byzantinischen Schnellschreiber in erwünschter Weise bestätigt werden.

Wie viel schöne und gute Abschriften griechischer Schriftsteller wir der unermüdlichen Sorgfalt des edlen Bessarion verdanken, geht u. a. auch aus den Briefen hervor, die von Sp. Lampros in seinem *Νέος Ἑλληνομνήμων* II (1905) S. 334—336 aus Cod. Marc. 527 zum ersten Male veröffentlicht und von mir in dem Aufsatz „Zu Bessarion und dessen neuen Briefen" (ZfwTh. XLIX, 1906, S. 366—387) in verbesserter Textfassung vorgelegt und inhaltlich erklärt wurden. Sie versetzen uns in die Zeit nach der Einnahme Konstantinopels, wo Bessarion während eines längeren Aufenthalts in Rom eifrig Hss sammelte und allmählich eine sehr stattliche Bibliothek zusammenbrachte, die er letztwillig der Bibliothek von S. Marco in Venedig vermachte. Zum Zwecke der Beschaffung jener seiner Bibliothek kaufte er nicht bloß ältere Hss, sondern ließ von zeitgenössischen Schreibern — *βιβλιογράφοι*, librarii, von ihm selbst *ταχυγράφοι* genannt — für sich Abschriften von Hss anfertigen. Die Briefe werfen auf die fürsorgliche Tätigkeit und die begeisterte Liebe Bessarions zu den Alten neues, dankenswertes Licht. Im ersten Briefe ist u. a. von

dem gelehrten Johannes mit dem Zunamen Rhosios aus Kreta die Rede, dessen Bemühungen im Besorgen von guten Abschriften Bessarion auch sonst in Anspruch nahm, indem er ihm u. a. den zweiten Teil der Lebensbeschreibungen des Plutarchos zum Abschreiben nach Venedig mitgab. Ob dagegen der unter den Schreibern Bessarions genannte Johannes Plusiades (Plusiadenos?) für den ersten Brief in Betracht kommt, wird sich vielleicht schwer feststellen lassen. Die bei dem wackeren Lamponinos befindliche Abschrift des Geschichtswerkes des Dionysios von Halikarnassos wünscht Bessarion in diesem Briefe, da sie weder durch Schönheit der Schrift noch durch Richtigkeit sich auszeichnet, von demselben nach einer anderen in seinen Händen befindlichen neu abgeschrieben zu sehen. Von abzuschreibenden Werken der Alten werden ferner noch die Posthomerica des Quintos Smyrnaios und *Τὰ Πυῤῥώνεια* d. h. die *Πυῤῥωνεῖαι ὑποτυπώσεις ἢ σκεπτικὰ ὑπομνήματα* des Sextos Empeirikos genannt.

Viel wichtiger für unsere Frage nach der Leistungsfähigkeit griechischer Hss-Schreiber ist aber der zweite Brief. Bessarion bestätigt — ich gebe kurz den Inhalt des Briefes wieder — im Eingange den Empfang der Hs von des Dionysios von Halikarnassos Schrift *Περὶ ὀνομάτων συνθέσεως*. Er sendet die Abschrift dieses Teiles der Hs dankend zurück mit der Aufforderung, auch die übrigen Teile der Hs ihm zukommen zu lassen, mit Ausnahme der auf die Rhetorik und auf des Aristoteles Poetik bezüglichen, die er selbst schon besitze (Z. 1—5). Von diesen also abgesehen, bittet er die sämtlichen anderen in der Hs enthaltenen Schriften nacheinander zu schicken, ohne diese jedoch im einzelnen in zu kleine Stücke zu zerlegen. Zur Begründung dieser Anweisung verweist er auf die bei ihm befindlichen Schnellschreiber, von denen ein jeder imstande ist, jeden Tag gegen zwei Tetradien fertig zu bringen, so daß Dionysios in zwei Tagen vollständig abgeschrieben wurde (Z. 5—9). Trotzdem hat Bessarion die Abschrift nicht schneller abgeschickt, weil es ihm an einem sicheren Überbringer fehlte. Dieser Umstand wird seiner Meinung nach auch die Ursache größerer Verzögerung sein, wenn die von dem Empfänger des Briefs (Filelfo?) gesandten Stücke nur so kleine Teile der Hs umfassen. Schickt er dagegen jedesmal gegen zehn oder auch mehr Tetradien (d. h. nach unserer Rechnung 10 Bogen zu 16 Seiten = 160 Seiten oder mehr), so will er die Hälfte von diesen sofort in Abschrift zurück senden, um sodann das andre in Angriff zu nehmen, das dann fertig geschrieben sein soll, bis das übrige eintrifft (Z. 9—14). So wird nicht viel Zeit hingebracht werden, wenn Bessarion den einen Teil zurückgibt, nachdem er einen andren empfangen hat, der Emp-

fänger des Briefs und seine Freunde dagegen (der Plural nötigt an solche hier zu denken) das Folgende senden (daher *ὑμῶν δὲ ἕτερα πεμπόντων* zu schreiben statt *ἡμῶν*), wenn er die voraufgehenden Stücke zurückerhalten hat (*ἡμῶν μὲν ἀποδιδόντων τὸ μέρος, ἡνίκ' ἂν λάβωμεν ἕτερον*). Zunächst ersucht Bessarion den Briefempfänger, ihm die Rhetorik des Apsines zu schicken, wenn es sein könne, ganz, wo nicht, doch einen so großen Teil, wie es ihm gut scheine. In jedem Falle wird er Bessarion damit einen erwünschten Gefallen tun, für den er seines Dankes sicher sein darf (Z. 14—20). — Hier dürften zwei Mitteilungen besondere Beachtung verdienen, einmal die über die zum Zwecke des Abschreibens vorgenommene Zerlegung der Hss in einzelne Teile, sodann die über die Leistungen der hier mit Recht Schnellschreiber, *ταχυγράφοι*, genannten Vervielfältiger der Hss. Wenn man sich der ziemlich gedrängten Schrift des 15. Jahrhunderts erinnert, wird man die Leistungsfähigkeit dieser für Bessarion griechische Hss vervielfältigenden Schnellschreiber bewundern müssen, die es fertig brachten, bis zu zwei Tetradien, oder nach unserer Ausdrucksweise zwei Bogen, d. h. 32 Seiten, täglich sauber abzuschreiben. Und doch hatte damals bereits die, wie man in Italien sagte, „bei den Barbaren in einer Stadt Deutschlands gemachte Erfindung" der Buchdruckerkunst, auf die Bessarion zunächst mit Kopfschütteln blickte, obwohl trotzdem unter seinen Augen demnächst die ersten italienischen Drucke entstanden, mit Erfolg begonnen, die wenn auch noch so staunenswerte Handfertigkeit dieser Männer zu überflügeln und in den Hintergrund zu drängen.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

Zur Syntax von *ἄρχομαι* und Verw.

§ 1. In unseren Lehrbüchern der griechischen Syntax findet man ausführliche Angabe der Zeitwörter, auf welche ein Infinitiv oder Partizip zur Wiedergabe des Objekts folgt, aber vergebens suchte ich in den mir zu Gebote stehenden Grammatiken eine Besprechung der Frage, inwiefern das Tempus (ein besseres Wort steht nicht zur Verfügung) des Infinitivs oder des Partizips abhängig sei vom Hauptzeitwort.[1]) Der Unterschied zwischen Infinitiv oder Partizip des Präsens und Infinitiv oder Partizip des Aorists wird festgestellt, und es scheint, daß man die Wahl des Tempus nur an die jeweilige Bedeutung des im Infinitiv oder Partizip vorkommenden Verbums gebunden achtet. Bei den meisten Verben ist dies nun tatsächlich der Fall; ob man *βούλομαι ποιεῖν* oder *βούλομαι ποιῆσαι* finden wird, hängt ausschließlich ab von der Vorstellung, die an einer bestimmten Stelle mit dem Infinitiv von *ποιῶ* verbunden wird: gilt es die Handlung in ihrem Verlaufe wiederzugeben, so wird *ποιεῖν* die passende Form sein, wird aber die Handlung mit ihrem Eintritt zugleich vollendet vorgestellt, so ist *ποιῆσαι* zu erwarten.[2]) Im Neugriechischen, wo der Infinitiv umschrieben wird, ist die Regel genau dieselbe.

---

1) Ich denke an Aken, Bernhardy, Madvig, Brugmann, Gildersleeve, Goodwin, Stahl usw. Bei Thomas Magister (ed. Ritschl, Halle 1832, S. 64—71) wird an vereinzelten Beispielen der Tempusgebrauch (Aorist und Präsens, nicht Futur; Präsens und Futur, nicht Aorist) nach einigen Verben dargelegt, aber ein tieferes Eingehen auf das Problem wird nicht versucht, und die unten von mir behandelten Zeitwörter werden nicht erwähnt. In den modernen Grammatiken werden zwar einzelne Fälle, z. B. der vielbesprochene Infin. Aoristi nach verba sentiendi und declarandi, besprochen, aber auch hier ist von *ἄρχομαι, παύομαι* usw. nicht die Rede. In den Spezialuntersuchungen zu den verschiedenen Autoren (z. B. in Hultsch, Die erzählenden Zeitformen bei Polybius, Abhandl. Kgl. Sächs. Gesellsch. der Wiss. XIII und XIV, 1893 und 1894) habe ich nichts über diese Verba gefunden, doch kann mir bei der schwer übersehbaren Fülle dieser Programm- und Zeitschriftenliteratur hier leicht etwas entgangen sein.

2) Gegen Riemann hat Blaß im Rhein. Museum (XLIV, 1889, S. 416—430) die Richtigkeit der Theorie durch ihre Anwendung auf einige Seiten von Platos Gorgias überzeugend dargetan.

Nun gibt es aber Zeitwörter, deren spezielle Bedeutung das Tempus bedingt, in welchem der nachfolgende Infinitiv oder das Partizip stehen wird. Manchem wird dies, namentlich nach Lektüre einiger Beispiele, selbstverständlich erscheinen; indes, das Stillschweigen der Lehrbücher über einen Usus, welcher für das richtige Verständnis der griechischen Verbalformen nicht ohne Belang ist, sowie das Vorkommen mancher wirklichen oder scheinbaren Ausnahmen, berechtigt zu einer etwas ausführlicheren Besprechung.

§ 2. Es läßt sich die Regel aufstellen, im Alt- wie im Neugriechischen, daß bei den Zeitwörtern *ἄρχω*, *ἄρχομαι* (*ἀρχίζω*, *ἀρχινῶ*); *παύομαι*, *παύω*; *ἐθίζω*, *συνεθίζω* (*συνειθίζω*), *φιλῶ*; *διατελῶ* (*ξακολουθῶ*), also bei solchen, welche a n f a n g e n, a u f h ö r e n, g e w o h n t s e i n, f o r t f a h r e n bedeuten, das verbale Objekt in der kursiven Form[1]) steht. Manche sinnverwandten Wörter zeigen eine ausgesprochene Vorliebe für diese Form, sind aber nicht regelmäßig davon begleitet, teils weil die obengenannten Begriffe bei ihnen nicht immer reinlich zum Ausdruck gelangen, teils weil die Sprachgewohnheit sich nur bei den häufig vorkommenden Verben zu einer Regel festgesetzt hat. Eine Untersuchung dieser Kategorie der „Imponderabilia“ verspricht keine überzeugenden Ergebnisse; ich habe mich also beschränkt auf eine genauere Prüfung der oben verzeichneten Wörter.

Für das Altgriechische habe ich folgende Schriftsteller untersucht: Aischines*, Andokides, Antiphon*, Aristophanes*, Babrios*, Kallimachos, Demosthenes*, Herodot*, Homer*, Dittenbergers Syll. Inscript. Graec.*, Isokrates*, Lukian, Papyri, Patres Apostolici*, Plato, Polybios*, Septuaginta*, Neues Testament*, Thukydides*, die Tragiker, Xenophon. Die mit einem * versehenen Namen gehören Autoren an, von welchen vollständige Wortindices vorliegen oder welche, wie z. B. Herodot, von mir eigens durchgelesen sind[2]); bei den übrigen mußte ich mich auf die Lektüre größerer Teile und die Benutzung der Speziallexika beschränken. Für das Mittel- und Neugriechische stehen, wie bekannt, fast gar keine Hilfsmittel zur Verfügung; die von mir untersuchten Texte werden unten, § 7, erwähnt.

§ 3. *Ἄρχω*, *ἄρχομαι*. Bei den altgriechischen Autoren, von Homer ab bis zu den apostolischen Vätern herunter, fand ich ein paar hundertmal *ἄρχω*, bzw. *ἄρχομαι* mit dem Infinitiv oder dem Partizip des Prä-

---

1) Ich bediene mich der von Delbrück und Brugmann im Grundriß gewählten Benennungen.

2) Für Polybios verdanke ich meinem Freund Dr. J. W. Lely im Haag eine genaue Angabe der in Betracht kommenden Stellen.

sens.[1]) Es hat keinen Zweck, diese Stellen alle auszuschreiben; es genügt aus der Fülle ein paar Beispiele aufs Geratewohl herauszugreifen und im übrigen nur solche Stellen anzuführen, welche von der Regel abweichen. Ich zitiere also: *ἦρχ' ἀγορεύειν* (Il. I, 571), *ἤρξαντο μᾶλλον περαιοῦσθαι ναυσὶν ἐπ' ἀλλήλους* (Thukyd. I, 5), *ὅτε ἤρχοντο πολεμεῖν* (idem I, 25). Weshalb der Aorist nicht paßt, ist leicht zu ersehen: jeder Anfang setzt eine gewisse Dauer voraus, *ἄρχομαι* kann also als Objekt nur eine Handlung, welche als kursiv vorgestellt wird, bei sich haben. Es wird dies jedem bei einigem Nachdenken sofort einleuchten; manchem werden eigentlich nur die Ausnahmen weiterer Betrachtung wert erscheinen. Als solche[2]) fand ich bei Thukydides: *μῖσος ἤρξατο πρῶτον ἐς Ἀθηναίους γενέσθαι* (I, 103); *ἡ νόσος πρῶτον ἤρξατο γενέσθαι τοῖς Ἀθηναίοις* (II, 47); *ἔχθρα ... ἤρξατο πρῶτον γενέσθαι* (II, 68); *πρὶν οἱ Πελοποννήσιοι ... ἤρξαντο μέρει τινὶ σφῶν ἀτακτότεροι γενέσθαι* (VIII, 105), und bei Aristophanes (Wolken 1351): *ἀλλ' ἐξ ὅτου τὸ πρῶτον ἤρξαθ' ἡ μάχη γενέσθαι.* Schwer wiegen diese Abweichungen nicht: die kursive Bedeutung ist dem Verbum *γίγνεσθαι* so inhärent, daß es dieselbe sogar im Aorist nicht ganz verliert und *γενέσθαι* ziemlich gleichwertig ist mit *γίγνεσθαι*, der von den übrigen Autoren in ähnlichen Fällen bevorzugten Form (z. B. Herod. V, 28 und 30: *ἤρχετο Ἴωσι (τῇ Ἰωνίῃ) γίνεσθαι κακά*; cf. Isocr. XV, 82: *ὅτε ... ἤρχετο τὸ γένος τὸ τῶν ἀνθρώπων γίγνεσθαι* und Thukydides selbst, III, 18: *ὁ χειμὼν ἤρχετο γίγνεσθαι*).

An wirklichen Ausnahmen fand ich bei meiner Lektüre nur zwei; sie stehen bei Lukian (Nigrinus 27) und Herodot (II, 50). Die erste Stelle lautet: *παρῄνει δὲ τοῖς συνοῦσι μήτ' ἀναβάλλεσθαι τὸ ἀγαθόν, ὅπερ τοὺς πολλοὺς ποιεῖν προθεσμίας ὁριζομένους ἑορτὰς ἢ πανηγύρεις, ὡς ἀπ' ἐκείνων ἀρξομένους τοῦ μὴ ψεύσασθαι καὶ τοῦ τὰ δέοντα ποιῆσαι.* Von diesen beiden Aoristinfinitiven kommt aber der letzte

1) Über den Unterschied zwischen beiden Verbindungen sagt Goodwin (Syntax of Greek moods and tenses, § 903[4]) kurz und treffend: *ἄρχομαι* (Homer *ἄρχω*) with the participle means *to be first in something, to begin with something* or *to be at the beginning* (not *at the end*); with the infinitive *to begin to do something.* Cf. Stahl, 744, 4. Was hieraus folgt für die uns beschäftigenden Fragen s. unten § 4. — Das hier und im folgenden von den Zeitwörtern Gesagte gilt, wofern nicht das Gegenteil angegeben ist, auch von ihren Zusammensetzungen mit Präpositionen.

2) Eine ganz absonderliche Stellung nimmt mit Bezug auf *ἄρχομαι* und *παύομαι* unter allen von mir untersuchten griechischen Schriften die Septuaginta ein; ich komme auf dieses merkwürdige Buch nach Besprechung der beiden Verben zurück. Siehe unten § 9.

nicht in den Handschriften vor: diese bieten ποιήσειν. Wesseling hat die Form ποιῆσαι den Marginalien einer Aldina-Ausgabe von 1503 entnommen, und — wunderlich genug — diese Schlimmbesserung hat in unseren Editionen Aufnahme gefunden; ψεύσασθαι ist allerdings handschriftlich bezeugt, ist jedoch in Γ, einem Vaticanus, schon in ψεύσεσθαι verbessert. Nachher hat auch Hemsterhuis ψεύσεσθαι vorgeschlagen. Ich entlehne diese Mitteilungen dem kritischen Apparat von Niléns Lukianausgabe (Leipzig 1906, I, S. 65); sie berechtigen uns, wie ich meine, zu der von der Überlieferung verbürgten und von der Grammatik erforderten Lesung τοῦ μὴ ψεύσεσθαι καὶ τοῦ τὰ δέοντα ποιήσειν.

Schwieriger liegt die Sache bei Herod. II, 51: Ἀθηναίοισι γὰρ ἤδη τηνικαῦτα ἐς Ἕλληνας τελέουσι Πελασγοὶ σύνοικοι ἐγένοντο ἐν τῇ χώρῃ, ὅθεν περ καὶ Ἕλληνες ἤρξαντο νομισθῆναι. Was hier erzählt wird, ist allerdings befremdend genug: von den Pelasgern sollen die Athener und von diesen die übrigen Griechen gelernt haben, den Hermes ithyphallisch abzubilden, „denn die Pelasger haben in Attika zusammen gewohnt mit den Athenern, als diese schon zu den Hellenen gerechnet wurden, was denn Anlaß gewesen sei, daß man sie (die Pelasger) fortan für Hellenen gehalten habe“. Man würde eine nähere Andeutung über die Verbreitung des ithyphallischen Hermeskultes hier eher erwarten, als die im letzten Satzteil enthaltene Mitteilung über den den Pelasgern verliehenen Hellenennamen. Deshalb hat Dobree (Adversaria, Cambridge I, 27) die letzten Worte lesen wollen ὅθεν περ ἀν' Ἕλληνας ἤρξατο νομισθῆναι, nämlich der Brauch Hermes ithyphallisch vorzustellen, eine Konjektur, welche ich notiere, weil daraus zweierlei hervorgeht, erstens daß auch ihm die Stelle verdächtig war und zweitens, daß die Konstruktion von ἄρχομαι mit dem Infinitiv des Aorists einem so hervorragenden Hellenisten nicht als höchst auffallend, ich möchte sagen, als ein Solözismus erschien. Indessen wir haben hier nicht, wie bei der Lukianstelle, das Recht, einen tatsächlichen Fehler in unserem Text festzustellen, und so bleibt denn vorläufig die Stelle als die einzige wirkliche Ausnahme von der durch mehr als zweihundert Beispiele gestützten Regel bestehen.

§ 4. Die Verbindung von ἄρχω mit dem Partizip kann eine viel losere sein als eine solche mit dem Infinitiv; im ersten Falle hat ἄρχω manchmal eine selbständige Bedeutung, welche nicht als vom Partizip ergänzt gedacht zu werden braucht. Deshalb kann hier ein Partizip des Aorists auftreten.[1]) So (Il. III, 447) ἦρχε λέχοσδε κιών: „Paris schritt zum Lager und ging ihr voraus“, und noch deutlicher:

1) Auch Aristoph. Friede 605 würde hierher gehören, wenn die Stelle nicht offenbar falsch überliefert wäre.

χρυσοῦ δὲ στήσας Ὀδυσεὺς δέκα πάντα τάλαντα,
ἦρχ', ἅμα δ' ἄλλοι δῶρα φέρον κούρητες Ἀχαιῶν (Il. XIX, 247 f.).

„Odysseus wog die zehn Talente ab und ging voran, dann brachten die andern Jünglinge Gaben". In ähnlicher Weise ist zu erklären:

εἰ δέ κεν ἄρχῃ
ἤ τι ἔπος εἰπὼν ἀποθύμιον ἠὲ καὶ ἔρξας,
δὶς τόσα τίνυσθαι μεμνημένος (Hes. W. u. T. 709 f.),

und πρότεροι γὰρ οἱ Κερκυραῖοι ἦρξαν ἐς αὐτὸν πρῆγμα ἀτάσθαλον ποιήσαντες (Herod. III, 49).

Indes, auch in dergleichen Fällen ist das Partizipium des Präsens häufiger: ἄρξῃ ἀδικέων (Herod. IV, 119), ὑπῆρξαν ἄδικα ποιεῦντες (Herod. VII, 8), μὴ ὑπάρχειν ἀτάσθαλα ποιέων (Herod. IX, 78), ἐὰν μέντοι τις ἡμᾶς καὶ εὖ ποιῶν ὑπάρχῃ (Xen. Anab. II, 3, 23), ἡμεῖς ὑμᾶς οὐδὲν πώποτε ἠρξάμεθα κακῶς ποιοῦντες (Xen. Anab. V, 5, 9), κατῆρχεν ἤδη ἀναπηδῶν ἐπὶ τοὺς ἵππους (Xen. Cyrop. I, 4, 4), καὶ αὐτὸς οὕτω ποιῶν κατῆρχεν (Xen. Cyrop. IV, 5, 58). Es ist klar, daß nur in der Verbindung mit dem Partizipium des Präsens das Objekt von ἄρχω wohl eigentlich angegeben wird.

§ 5. Wenn man einen gebildeten Griechen fragt, welche Form des Verbums, Präsens oder Aorist, die Zeitwörter ἀρχίζω und παύω für den deutschen Infinitiv nach sich verlangen, so werden sie unbedenklich antworten: das Präsens. Die absolute Regel, welche wir in den Lehrbüchern für altgriechische Syntax vergebens suchten, lebt fort bei den heutigen Hellenen und ist wenigstens in einer neugriechischen Grammatik[1]) schriftlich verzeichnet: in Dr. Barths trefflichen „Unterrichts-Briefe(n) für das Selbststudium der Neugriechischen Sprache" (Erster Kursus, Leipzig 1898, S. 112).[2]) Desto merkwürdiger ist es, daß diese Regel im Mittelgriechischen wohl zahlreiche und im Neugriechischen einige Ausnahmen erleidet, nicht scheinbare oder leicht erklärliche, sondern recht wesentliche. Bevor ich dies durch Anführung der einzelnen Stellen beweise, will ich ein Wort vorausschicken über die mittel- und neugriechischen Nachkommen oder Stellvertreter von ἄρχομαι, also über ἀρχίζω, ἀρχάζω, ἀρχεύω, ἀρχερίζω, ἀρχινῶ usw.

1) Eine ausführliche Behandlung der neugriechischen Syntax besteht nicht. Die Grammatiken von Legrand, Pernot und Thumb enthalten wertvolle syntaktische Beobachtungen, aber bieten kein Gesamtbild; über ἀρχίζω und παύω sagen sie nichts. — Die inzwischen erschienene zweite Ausgabe von Thumbs Handbuch enthält eine Darstellung der Syntax; S. 118 liest man: „nach ἀρχίζω (ἀρχινῶ u. ä.) . . . steht νά immer mit Konj. Präs. . . .; wenn statt νά parataktische Fügung mit καί gewählt wird, so folgt entsprechend das Imperfekt". (Korrekturnote.)

2) „Die Zeitwörter ἀρχίζω 'fange an' und παύω 'höre auf' verlangen für den deutschen Infinitiv νά mit dem Konjunktiv des Präsens, nie des Aorists."

§ 6. In den älteren Schriftstücken der mittelgriechischen Literatur scheint nur ἄρχομαι vorzukommen.[1]) In den Gedichten von Ptochoprodromos, im Roman von Kallimachos und Chrysorrhoe, in der Kindergeschichte der Vierfüßler, in Hermoniakos' Trojanischem Krieg, in der Trapezunter Version des Digenisepos liest man keine der jüngeren Formen; damit stimmt, daß weder Du Cange noch Sophokles ἀρχίζω usw. erwähnen.[2]) Im Belthandrosroman kommt ἀρχίζω einmal, ἄρχομαι siebenmal vor; die Version von Grotta Ferrata des Digenisepos hat 19 mal ἄρχομαι und nur einmal ἀρχίζω, in der Version von Andros ist das Verhältnis 29 gegen 12 und an zwei Stellen findet man ἀρχινῶ; in der Bearbeitung des Petritzes von 1670 fehlt ἄρχομαι, ἀρχίζω kommt 46 und ἀρχινῶ (ἀρχινίζω) 11 mal vor. Die Chronik von Morea bietet in der Kopenhagener Handschrift ἄρχομαι (ἄρχω) 30 mal, ἀρχίζω 36 mal, ἀρχάζω 29 mal und ἀρχινῶ einmal (v. 3620); die letzte Form hat die Pariser Handschrift noch an einer anderen Stelle (v. 6461), die Turiner an zwei (1497, 1640). Im Mahngedicht des Sachlikes (ed. Papademetriou) fehlt ἄρχομαι, ἀρχίζω liest man 13 mal; im Erotokritos steht ἀρχίζω 80 mal, ἀρχινῶ 17 mal.

Aus dieser kurzen Übersicht einiger größeren Texte geht hervor, daß ἀρχίζω im 14. Jahrh. (Chronik von Morea) in der Literatur aufkommt und daß ἀρχινῶ die jüngere Form zu sein scheint. Für die Syntax ist es ziemlich belanglos, ob ἄρχομαι, ἀρχίζω oder ἀρχινῶ in den Texten steht, da, wie wir unten (§ 7) sehen werden, die Ausnahmen von der Regel sich nach beiden Verben zeigen. Deshalb können wir uns über die etymologische Verwandtschaft der verschiedenen Formen kurz fassen.

Ἀρχίζω, ἀρχάζω, ἀρχαίνω, ἀρχεύω brauchen als Ableitungen von ἀρχή keine Erklärung. Die Form der Gemeinsprache ist ἀρχίζω; ἀρχεύω kommt noch heute dialektisch neben dem panhellenischen ἀρχίζω

1) Ich nenne hier nur die Stücke von einigem Umfang. Es ist wohl nicht nötig hervorzuheben, daß ich nicht daran denke, auf Grund dieses einzelnen Verbums die Texte chronologisch zu fixieren oder es zu benutzen als endgültiges Unterscheidungszeichen zwischen volkstümlicher und gelehrter Sprache; indessen kann es, innerhalb gewisser Grenzen, durch seine Häufigkeit etwas beitragen zur näheren Charakterisierung eines Textes. So zeigt in der dritten Version des Belisarromans (entstanden nach 1453) das Nichtvorkommen von ἀρχίζω (stets ἄρχομαι, vv. 44, 50, 148, 321, 546, 918), daß der archaïsierende Dichter es als ein relativ junges, der Volkssprache angehörendes Wort empfand.

2) Du Cange hat als Lemma nur (I, 118) die kyprische Form ἀρκεύω; er entnimmt sie den sehr späten von Meursius in seinem Glossarium benutzten „Glossae Graecobarbarae"; die Stelle lautet: Ἀνθερεών, ὁ ὑπὸ τὸ γένειον τόπος, ἀφ' οὗ μέρος ὁ πώγων ἄρχεται, ὁ τόπος ὅπου ἔνι ἀπουκάτω εἰς τὰ γένεια ἀρχεύουσιν, ἢ ἀρχηνίζουσιν, ἢ ἀρκεύγουσιν.

vor. Ἀρχερίζω ist von Hatzidakis (*Μεσ. κ. Νέα Ἑλληνικά*, Athen 1905, I 318, II 446) ansprechend erklärt worden als eine Umbildung von *χειρίζω* (aus *ἐγχειρῶ, ἐγχειρίζω*) unter Einfluß von *ἀρχή*, etwa *ἀρχή* + *χειρίζω*; *ἀρχερίζω* kommt nicht nur an der von Hatzidakis zitierten Stelle in Lambros' Collection de Romans Grecs (S. 311, v. 532) vor, sondern wird auch gelesen in zwei epirotischen Märchen bei Hahn-Pio (*Παραμύθια*, Kopenhagen 1879, S. 20, 73). Auch in *ἀρχινῶ, ἀρχινίζω* sieht Hatzidakis eine Kontaminationsbildung; *χειρίζω* wurde zu *χειρνῶ* (so noch heute in Adrianopel) und Vermischung dieser Form mit *ἀρχίζω* und *ἀρχή* führt zu *ἀρχινῶ*. In Pontos hat dann Kontamination mit *ἀρχεύω* die Form *ἀρχινεύω* hervorgerufen, welche wieder zu *ἀρνιχεύω* und *ἀρναχεύω* den Weg gebahnt hat (Hatzidakis, a. a. O. I 292, 293, II 446). Diese Erklärung verliert ihren abenteuerlichen Charakter durch den Nachweis, daß im Mittelalter *χειρίζω* (*χειρνῶ*) ein vielgebrauchtes Synonym von *ἄρχομαι, ἀρχίζω* war. Hatzidakis führt zwei Stellen aus mittelgriechischen Autoren an; ich füge hinzu, daß in der von mir transkribierten Pentateuchübersetzung von 1547 (Leiden 1897) *χερίζω* der ständige Ausdruck ist für „fange an“: Gen. 6, 1; 10, 8; 11, 6; 41, 54; Num. 17, 11, 12; Deut. 2, 25; 2, 31 (bis); 3, 24. Auch das bovesische *ahieronno* weist in dieselbe Richtung, denn es geht doch wohl auf eine Form *χειρώνω* neben *χειρίζω* zurück, und kann schwerlich mit Pellegrini (Il Greco-Calabro di Bova, Turin 1880, S. 129) aus *ἀφιερώνω* erklärt werden.

Wie neben der Form der neugriechischen Gemeinsprache, dem panhellenischen *ἀρχίζω* und dem gleichfalls sehr verbreiteten *ἀρχινῶ*, in den Dialekten die übrigen Bildungen fortleben, zeigt folgende Übersicht: Sakellarios, Kypriaka (Athen 1891, S. 469, 470, 475): *ἀρκεύγω, ἀρκεύκω, ἀρκίζω, ἀρκινῶ, ἀρχεύ(γ)ω, ἀρχινίσκω*; Psaltos, Thrakika (Athen 1905, S. 172): *ἀρχινεύγω*; Papazafiropulos *Περισυναγωγή* (Patras 1887, S. 396): *ἀρχεύω, ἀρχινάω*; Morosi, Otranto (Lecce, 1870, S. 105): *arcigno*; Hahn-Pio (Märchen aus Tenos): *ἀρχεύω* (S. 213, 214, 215, 217, 220, 224, 225, 226, 228, 230, 231, 232) und *ἀρχαίνω* (S. 231); Hatzidakis, *Μεσ. κ. νέα Ἑλλ.* I 268 (in Thessalien, am Pelion): *ἀρχάζω*.

§ 7. Es folgt nun eine Reihe von Beispielen, wo bei mittelgriechischen Autoren *ἄρχομαι* (*ἀρχίζω*) mit einem Aorist verbunden wird.

Ptochoprodromos[1]) II 19⁰: *ἂν δὲ ἄρξωμαι στομοκρατεῖν καὶ πάλιν λαρυγγίσειν* (der Vers ist nur überliefert im Ms. H, einer Handschrift,

1) Die vier Gedichte enthalten ungefähr 1500 Verse; *ἄρχομαι* mit Infin. Präs. kommt 12 mal vor: I 137, 190, 202, 251; III 141, 142, 191, 216 οο; IV 75, 182, 187, 232. Ich zitiere nach Hesseling et Pernot, *Poèmes prodromiques en grec vulgaire* (Amsterdam 1910).

welche für dieses Gedicht wenig Vertrauen verdient); IV 1yy: *ἀλλ' ἄρχομαι τὰ κατ' ἐμὲ τῷ κράτει σου γνωρίσαι* (überliefert in den Mss. C, S und A).

Chronik von Morea[1]) 441/442: *ἐνταῦτα ἄρξομαι ἀπ' ἐδῶ ... ἄλλο νὰ καταπιάσω* Mss. H, T (P bietet *ἄρξωμαι τοῦ νὰ καταπιάσω*); 1143: *ἄρχισαν νὰ τοὺς διώξουσιν* Ms. T (*διώκουσιν* H, *διώχνουσιν* P); 2652: *ἀρχάσασι νὰ κτίσουν* (T, H *χτίζουν*, P *χτ ...*); 7934: *καὶ ἄρξετον τὸ ὀφφίκιον εἰς ἔργον νὰ τὸ βάλῃ* (T; H und P *βάνῃ*); 1640: *ἀρχίσαν καὶ ἐρχόντησαν.* Die Koordination mit *καὶ* bedeutet eine viel losere Verbindung als die Unterordnung mit *νά*; da jedoch auch bei der Koordination regelmäßig das Präsens gebraucht wird (z. B. 3620, 4052, 5400, 7180), kann auch Vers 1640 als Ausnahme gelten. Der Fall ist zu vergleichen mit *ἄρχομαι* c. Part. Aor. im Altgriechischen (siehe oben § 4).

Geschichte der Vierfüßler[2]) 321: *ἡ ἔλαφος ἀπήρξατο τοιούτους λόγους εἶπεν.* Bei dieser losen Verbindung ist der Aorist kaum anstößig; indes, Ms. V hat *λέγει.*

Digenis Akritas (Version von Trapezunt)[3]) 3127: *λόγον εἰπεῖν ἀρξώμεθα Διγενοῦς τελευτῆς τε.*

Digenis Akritas (Version von Andros)[4]) 1379: *καὶ τώρα ἀρχινίζομεν τὰ ἔργα νὰ εἰποῦμε*; 2602: *νὰ φανερώσῃ ἄρχεται κακὸς ὁ παραβάτης.*

Digenis Akritas (Bearbeitung des Petritzes)[5]) 477: *ἀρχίζουν ...*

---

1) Ed. John Schmitt, London 1904; 9235 Verse; *ἄρχομαι (ἀρχίζω)* mit *νὰ* oder *καὶ* und Präsens (bzw. Imperfektum) 59 mal (189, 344, 645, 756, 829, 1067, 1143, 1149, 1263, 1497, 1640, 1779, 2063, 2207, 2469, 2652, 3146, 3560, 3620, 3668, 3824, 3961, 4027, 4052, 4107, 4255, 4414, 4418, 4545, 5067, 5243, 5372, 5400, 5513, 5571, 5789, 6061, 6078, 6159, 6244, 6353, 6354, 6365, 6369, 6445, 6448, 6461, 6962, 7051, 7059, 7180, 7561, 7889, 7934, 8258, 8433, 8778, 8912, 8934), mit Präsens ohne *νά* 4 mal (233, 881, 3496, 7118).

2) Wagner, *Carmina graeca medii aevi* (Leipzig 1874, S. 141—178); 1082 Verse; *ἄρχομαι* mit Infin. Präs. 2 mal (549, 569).

3) Ed. C. Sathas und E. Legrand, Paris 1875; 3183 Verse; *ἄρχομαι* mit Infin. Präs. oder mit *νὰ* + Präs. 14 mal (6, 49, 431, 456, 511, 846, 1576, 1626, 1662, 1713, 2033, 2070, 3070, 3165).

4) Ed. Meliarakes, Athen 1881; 4778 Verse; *ἄρχομαι (ἀρχίζω, ἀρχινίζω)* mit Infinitiv Präsens, *καί* oder *νά* + Präsens 25 mal (5, 8, 273, 304, 376, 415, 441, 448, 884, 910, 1026, 2368, 2428, 2439, 2464, 2530, 2550, 2998, 3066, 3426, 3494, 3606, 4327, 4420, 4620).

5) Lambros, *Romans grecs,* Paris 1880, S. 113—237; 3094 Verse; *ἀρχίζω (ἀρχινίζω)* mit *καὶ* oder *νὰ* + Präs. (bzw. Imperf.) 35 mal (232, 287, 314, 485, 581, 805, 873, 913, 999, 1124, 1156, 1178, 1409, 1493, 1574, 1634, 1707, 1745, 1763, 1764, 1776, 1778, 1858, 1868, 1877, 1972, 2215, 2221, 2311, 2435, 2501, 2619, 2645, 2688, 2767).

διὰ νὰ λογαριάσουν; 1553: *νὰ ἀρχινίσω ... νὰ πῶ καὶ νὰ μιλήσω*; 1585: *ἀρχίζω ... διὰ νὰ βάλω* (die Handschrift hat *βάλλω*, die Präsensform ist aber *βάζω*, z. B. 1178); 1610: *ἄρχισεν διὰ νὰ μελῳδήσῃ*; 2862: *ἀρχίζουν ... νά τονε θανατώσουν.*

Sachlikes' *Ἀφήγησις παράξενη*[1]) 224: *καὶ ὡσὰν ἀρχίζουσιν νὰ ποῦν* (*ἀρχὴν*) *τὴν ὁμιλίαν* (die Stelle ist unsicher; ich vermute, daß man *ποιοῦν* lesen soll, wodurch das vom Herausgeber eingefügte *ἀρχήν* wegfallen kann); 571: *ἤρχιζα χίλια νὰ τοῦ εἰπῶ· καλῶς ἦλθες, ἀφέντη.*

Geschichte der Susanna[2]) 241: *καὶ ἀρχίνισε κι ἐφώνιαξε.*

Imberios und Margarona[3]) 1, 2: *ἀρχίζω πρῶτον μ' ὁρισμὸν καὶ μὲ βουλὴν κυρίου, νὰ δηγηθῶ ἀφήγησιν αὐτοῦ τοῦ Ἡμπερίου*; 533: *ἀρχίνισε νὰ τῆς εἰπῇ ὅλην τὴν ὄρεξιν του.*

Die Pest von Rhodos[4]) 456: *τί τὤθελες καὶ ἤρχισες καὶ ποῖκες καὶ θεμέλιον* (die Handschrift hat *ἐποσες*, was für *ἔποισες* oder *ἔμπωσες* stehen mag; der Aorist ist jedenfalls durch die Überlieferung verbürgt); 463: *καὶ ἄρχισε τώρα τὸ λοιπὸν κ' ἔπαρε τίτοιον κόπον.*

Erotokritos[5]) I 2173: *ὅταν ἀρχίσουν | φιλιὰν νὰ κάμουν τζ' ἐρωτιᾶς*; II 651: *ἤρχισεν ἡ ἀφόρεσι τὰ μέλη νὰ πληγώσῃ | τὰ λογικὰ νὰ τυραννᾷ καὶ στὴν καρδιὰν νὰ σώσῃ*; III 1581: *κι ὡς ἤρχισεν ὁ Ἔρωτας νὰ τὴν πατάξῃ χάθῃ*; IV 651: *ὄντι δῇ κακὸν καιρόν, κι ἀρχίσῃ | ἡ θάλασσα νἄρματωθῇ*; IV 1430: *νὰ τοὺς μιλήσ' ἀρχίζει*; IV 1618: *κι οἱ δυὸ Ῥηγάδες κλαίοντες ν' ὁμόσωσιν ἀρχίζουν*; V 136: *στοὺς ἄλλους νὰ*

1) Ed. Papademetriou, Odessa 1896; 857 Verse; *ἀρχίζω* mit *νὰ* + Präs. 4 mal (39, 41, 89, 225).

2) Legrand, *Biblioth. gr. vulg.* I, 269—282; 376 Verse; *ἀρχίζω* mit *νὰ* + Präs. 3 mal (143, 145, 205).

3) Legrand, *Biblioth. gr. vulg.* I, 283—320; 1046 Verse; *ἀρχίζω, ἀρχινίζω* mit *νὰ* + Präs. 4 mal (89, 241, 351, 371).

4) Legrand, *Biblioth. gr. vulg.* I. 203—225; 644 Verse; *ἀρχίζω* mit *νὰ* + Präs. kommt nicht vor; einmal (350) *ἤρχιζεν, ἐσταμάτιζεν* für *ἤρχιζεν νὰ σταματίζῃ.*

5) Ich zitiere nach einer Athenischen Volksausgabe; 9958 Verse; *ἀρχίζω, ἀρχινῶ* mit *νὰ* oder *καὶ* c. Präsens (bzw. Imperf.) 45 mal (I 57, 271, 292, 371, 426, 479, 558, 883, 1242, 1265, 1354, 1790, 2071, 2079, 2099; II 726, 767, 783, 969, 1090, 1539, 2318; III 377, 381, 422, 462, 602, 604, 662, 320, 378, 398, 915, 984, 1592; IV 527, 761, 1446, 1737, 1831; V 64, 321, 459, 633, 879). —

Ich lasse hier noch einige vermischte Beispiele der abnormen Verbindung aus kleineren Gedichten folgen; die Zahl ließe sich leicht vermehren. Rhodische Liebeslieder v. 15 (*ABC der Liebe*, ed. Wagner, S. 48): *καὶ ἂς ἀρχίσω νὰ σὲ πῶ στίχους διὰ τὴν ἀγάπην*; Verführung der Jungfrau 19 (Legrand, *Bibl. gr. vulg.* II): *ὄντεν ἰδῇς τὴν θάλασσαν καὶ ἀρχίσῃ νὰ γλυκάνῃ*; Legrand, *Chansons popul.*, Paris 1874, S. 118: *ἀρχίνισε νὰ κλαύσῃ*, ibid. 210: *νὰ ἀρχινήσω νὰ σᾶς πῶ* (19. Jahrh.), ibid. 296: *ν' ἀρχινήσω τὴν ῥίμαν τοῦ Μανέτα νὰ τραγουδήσω* (1780); Legrand, *Chansons histor.*, Paris 1877, S. 50: *ἄρχισεν κάστρον διὰ νὰ κτίσῃ, τὸν τόπον ὅλον τῆς Βλαχιᾶς παίρνει καὶ τὸν ὁρίζει.*

μαθητευθῇ καλὸ εἶναι ν' ἀρχίσῃ; V 369: *κὶ ἀρχίζει μὲ τὴν πονηριὰν νὰ τόνε ξεκινήσῃ.*

Man wird gewiß nicht verlangen, daß ich noch mehr Beispiele aus dem Mittelgriechischen hinzufüge. Es ist völlig klar, daß im Mittelalter — für Griechenland kann man hierunter auch das 17. und 18. Jahrh. verstehen — die Regel keineswegs so absolut gültig war wie im Altgriechischen: dort fand ich gegen mehr als zweihundert Fälle von *ἄρχομαι* mit Präsens, kaum einen Fall, wo ein gesetzwidriger Aorist mich überraschte (Herod. II, 51), im Mittelgriechischen dagegen nicht weniger als ± 30 Fälle von *ἄρχομαι* (*ἀρχίζω, ἀρχινῶ*) mit Aorist gegen ± 200 Stellen, wo das Zeitwort von einer Präsens- (bzw. Imperfektum-) Form gefolgt wird. Hier betragen die Abweichungen 15%, im Altgriechischen noch nicht 1%. Der Grund dieser Erscheinung kann weder in der Nachlässigkeit der Kopisten und der Venezianer Drucke noch in der Unwissenheit oder dem „Makaronismus" der mittelalterlichen Autoren liegen.[1]) Das läßt sich beweisen durch einen Blick auf die in reiner Volkssprache abgefaßte Prosaliteratur der heutigen Griechen; ich wähle dazu die Märchensammlung von Hahn-Pio. Darin finde ich: *ὕστερα ν' ἀρχίσῃς νὰ πῇς ὅσαις ψευτιαὶς καὶ μαργολιαὶς ξέρεις* (S. 96, Märchen aus Astypalaea; einige Zeilen weiter liest man *θ' ἀρχίσω 'γὼ νὰ σοῦ μιλῶ*); *ἀρχίρησε νὰ φάγῃ* (S. 20, Märchen aus Epirus). Weniger anstößig, aber immerhin ungewöhnlich sind: *ἄρχισαν καὶ λάλησαν* (S. 25), *ἄρχισε ... καὶ τὰ διηγήθηκε* (S. 83), *ἀρχίρησε ὁ ἰατρὸς κ' ἔκαμ' ἑτοιμασίαις* (S. 20). Dem gegenüber zählte ich bei Hahn-Pio mehr als 50 Fälle, wo *ἀρχίζω* mit dem Präsens verbunden wird. In einem von Pernot in Athen aufgezeichneten und noch nicht edierten Märchen las ich: *ἄρχισε νὰ μιλήσῃ.*

Die abnorme Verbindung findet sich auch bei gelehrten Autoren der Neuzeit, welche sich über die Form ihrer Sprache peinlich Rechenschaft zu geben pflegen. So hat Koraïs wenigstens einmal die Verbindung von *ἀρχίζω* mit Aorist. Er erklärt den Vers von Georgillas *ἤρχιζεν ἐσταμάτιζεν μὲ τοῦ θεοῦ τὴν χέραν* durch die Bemerkung *ἤρχισε νὰ σταματίσῃ ἤγουν ἔπαυσε* (Atakta II, 68). Bei Psichari (*Ῥόδα καὶ Μῆλα* V 2. Teil, Athen 1909) liest man: *τὸ τραγούδι ποὺ ἀρχίσανε νὰ ψάλουνε στὴν Ἑλλάδα* (S. 8), und *ὅταν τὸ ἔθνος ἄρχισε νὰ προφέρῃ κοντόχρονα τὴν τύχην* (S. 120).

Es bleibt immerhin eine seltene Ausnahme, daß man bei heutigen Schriftstellern einen Verstoß gegen die Regel antrifft. So hat Psichari

1) Für einige Stellen kann man allerdings Ungenauigkeit der Überlieferung als Erklärung anführen, bei sehr vielen aber wird die Aoristform durch das Metrum geschützt.

in seinem großen Roman *Ζωὴ κι ἀγάπη στὴ μοναξιά* (Athen 1904, 332 S.), *ἀρχίζω* sehr häufig, etwa 80 mal, gebraucht und stets mit dem Präsens verbunden. In der *Ἱστορία τῆς Ῥωμιοσύνης* von Eftaliotis (Athen 1901) steht *ἀρχίζω* ungefähr 100 mal, und immer mit dem Präsens; das letzte ebenso bei Karkavitsas, *ὁ Ἀρχαιολόγος* (Athen 1904). In Paroritis' Roman *Στὸ ἄλμπουρο* (Athen 1910) zählte ich 82 Fälle und fand keine einzige Ausnahme. Ebenso wenig traf ich solche an in den *Εἰκόνες* (Athen 1910) von N. Basiliades und in den übrigen neugriechischen Schriften, die mir in den letzten Monaten zu Gesicht kamen. Volkssprache und *καθαρεύουσα* stimmen in dieser Beziehung überein.

Was mag nun wohl der Grund sein, daß namentlich im Mittelgriechischen so viele Ausnahmen eintreten? An eine allgemeine Abnahme des Gefühls für die Unterscheidung der Aktionsarten ist nicht zu denken; das Mittelgriechische bezeugt durch seine doppelte Futurbildung vielmehr eine konsequente Durchführung des im Altgriechischen Vorhandenen. Ich kann an nichts anderes denken als an eine Abschwächung der Bedeutung von *ἄρχομαι*, *ἀρχίζω*, und ich möchte diese Abschwächung in Zusammenhang bringen mit dem im Mittelalter weit verbreiteten Synonym *(ἐγ)χειρῶ*, *χειρίζω*, das, wie wir (§ 6) sahen, auf die Verba, welche „anfangen" bedeuten, auch formell einen großen Einfluß geübt hat und sie sogar an einigen Orten verdrängt hat (siehe das in § 6 über die Pentateuchübersetzung Gesagte). Nun wird *ἐγχειρῶ*, so gut wie das im Altgriechischen im Sinne von „anfangen" viel gebräuchlichere *ἐπιχειρῶ*, keineswegs ausschließlich mit dem Präsens verbunden, z. B. Demosth. 16, 11; 23, 179; 598, 98. Die Konstruktion, welche bei *ἄρχομαι* und *ἀρχίζω* Regel ist, kann man bei sinnverwandten Wörtern wie *ἐγχειρῶ* und *ἐπιχειρῶ*, nur eine sehr häufige nennen. Betrachten wir den Gebrauch von *ἐπιχειρῶ* bei Demosthenes, der das Wort sehr oft verwendet: er verbindet es 57 mal mit dem Infin. Präs. gegen 14 mal mit dem Infin. Aor.[1]) In diesen Verbindungen mit dem Aorist herrscht der Begriff „unternehmen", „wagen" vor und die Nuance „beginnen, anfangen" bleibt im Hintergrund. Das mittelalterliche *χειρῶ*, *χειρίζω* hat, auch wenn es im Sinne von *ἄρχομαι* gebraucht wird, immer etwas von seiner ursprünglichen Bedeutung (*ἐγχειρῶ*) behalten[2]), und es mag sein, daß es dazu beigetragen hat, die Bedeutung der

1) Demosth. 13, 13; 18, 98; 18, 147; 19, 159; 21, 40; 23, 162; 23, 165; 27, 18; 30, 31; 33, 16; 40, 33; 43, 3; 43, 6; 57, 65.

2) So in der Pentateuchübersetzung von 1547: *ἐχέρισαν νὰ κάμουν* (Gen. 11, 6), *ἐχέρισαν . . . νὰ ἔρτουν* (Gen. 41, 54), *νὰ χερίσω νὰ δώσω* (Deut. 2, 25), *ἐχέρισα νὰ δώσω* (Deut. 2, 31), *ἐχέρισες νὰ δείξῃς* (Deut. 3, 24).

übrigen Wörter für „anfangen“ etwas zu verschieben. In unserer Zeit, wo *χειρῶ*, *χειρίζω* im Sinne von „anfangen“ aus der Sprache verschwunden ist, hat sich die Bedeutung von *ἀρχίζω* usw. wieder der altgriechischen von *ἄρχομαι* genähert.

§ 8. Nach der ausführlichen Behandlung von *ἄρχομαι* werde ich mich bei der Besprechung der übrigen im Anfang dieser Untersuchung genannten Wörter kurz fassen. Sie kommen (mit Ausnahme von *διατελῶ* in den Inschriften) viel seltener vor und eignen sich also weniger zu einer statistischen Übersicht; dabei zeigen sich hier keine Ausnahmen, die ein tieferes Eingehen auf die Sache erheischen. Allein über *παύω* und *παύομαι* muß etwas mehr gesagt werden. *Παύω* wird bekanntlich mit dem Partizipium und mit dem Infinitiv verbunden; im ersten Falle bedeutet es nach Goodwin (§ 903, 5), „to stop what is going on“, im zweiten „to prevent a future act“. In den letzten Worten hat die Liebe zur Prägnanz der Richtigkeit des Ausdrucks wohl etwas Eintrag getan; besser wäre es gewesen, zu sagen, daß *παύω* mit Infinitiv eine Verhinderung bezeichne, ohne Rücksicht darauf, ob dabei eine Unterbrechung der beanstandeten Tätigkeit stattfindet. So z. B. Herod. V, 67: *Κλεισθένης ῥαψῳδοὺς ἔπαυσε ἐν Σικυῶνι ἀγωνίζεσθαι* (sie brauchen nicht gerade damit beschäftigt gewesen zu sein), aber Demosthenes 58, 67: *ἔπαυσε δὲ τοὺς ἐπιβουλεύοντας ὑμῖν.*

Das Verhältnis zwischen der Infinitivverbindung und der Partizipialkonstruktion ist deshalb hier gerade umgekehrt als bei *ἄρχομαι*; bei *παύω* ist die Verbindung mit dem Partizip eine viel engere: genau genommen kann man nur aufhören machen, was schon im Begriff ist zu geschehen. Kein Wunder also, daß ich bei *παύω* kein einziges Mal ein Partizipium des Aorist fand, dagegen mir einige Stellen begegneten, wo *παύω* von einem Infinitiv des Aorists gefolgt wird. Ich zitiere: *ἦ μιν ἔπειτ᾽ ἀποπαύσει ἐς ὕστερον ὁρμηθῆναι* (Od. XII, 126), *ἦ μὲν παύσει καταστρέψασθαι τὴν Εὐρώπην* (Herod. VII, 54), *ὁ γὰρ θέλων ζωὴν ἀγαπᾶν ... παυσάτω τὴν γλῶσσαν ἀπὸ κακοῦ καὶ χείλη τοῦ μὴ λαλῆσαι δόλον* (2 Petr. 3, 10).[1])

1) Thukyd. VII 53: *οἱ Ἀθηναῖοι ... ἀντεμηχανήσαντό τε σβεστήρια κωλύματα καὶ παύσαντες τὴν φλόγα καὶ τὸ μὴ προσελθεῖν ἐγγὺς τὴν ὁλκάδα τοῦ κινδύνου ἀπηλλάγησαν*, scheint hierher zu gehören; Badham, dem Herwerden in seiner Thukydidesausgabe folgt, hat aber *καὶ παύσαντες τὴν φλόγα* nach *τὴν ὁλκάδα* gestellt, wodurch das *τὸ μὴ προσελθεῖν ἐγγὺς τὴν ὁλκάδα* richtig zu den *κωλύματα* gebracht wird (daher die Negation); bei der überlieferten Wortfolge ist *μή* unerklärlich.

Stellen wie Xen. Anab. 1, 3, 13 (*ταῦτα εἰπὼν ἐπαύσατο*) und zahllose andere, wo das Partizipium neben *παύομαι* nicht als ergänzendes Partizip steht, sind natürlich auszuscheiden.

Bei *παύομαι* wird die Handlung oder der Zustand, welcher aufhört, ausgedrückt durch das Partizipium des Präsens, nie des Aorists; nicht eine einzige Ausnahme von dieser Regel ist mir bekannt. Daneben kommt der Infinitiv des Präsens vor; diese Verbindung, von Thomas Magister (ed. Ritschl, S. 284) beanstandet, ist in der Tat der klassischen Prosa durchaus fremd[1]), wird aber bei Dichtern und bei Prosaikern der Kaiserzeit vereinzelt gefunden.[2]) Ein richtiges Beispiel von *παύομαι* mit Infin. Aoristi fand ich, ausgenommen in der Septuaginta, weder im Alt- noch im Mittelgriechischen; ebenso wenig ist mir eine Ausnahme bekannt von der neugriechischen Regel, daß *παύω* stets mit *νά* und Conj. Präs. verbunden wird. Anders als bei *ἄρχομαι* ist hier die von Barth formulierte Regel (siehe oben § 5) keinen Einwendungen unterworfen. Ebenso hat altgr. *λήγω*, das namentlich in der Poesie bisweilen mit dem Partizipium verbunden wird, ausnahmslos das Präsens bei sich.

§ 9. Der syntaktische Gebrauch von *ἄρχομαι* und *παύομαι* in der Septuaginta verlangt eine besondere Besprechung, da hier ganz gewöhnlich ist, was in allen übrigen vorchristlichen und auch in nachklassischen Denkmälern der Sprache entweder gar nicht oder als ganz vereinzelte Ausnahme vorkommt. Fassen wir zunächst *ἄρχομαι* ins Auge. Da fallen uns nicht weniger als 23 Stellen auf, wo *ἄρχομαι* mit einem Infinitiv Aor. verbunden wird. Sie sind: *ὧν ἤρξατο ὁ θεὸς ποιῆσαι* (Gen. 2, 3), *τοῦτο ἤρξαντο ποιῆσαι* (Gen. 11, 6), *νῦν ἠρξάμην λαλῆσαι* (Gen. 18, 27), *ἤρξατο Μωυσῆς διασαφῆσαι τὸν νόμον* (Deut. 1, 5), *ἰδοὺ ἦργμαι παραδοῦναι . . . τὸν Σηών* (Deut. 2, 31), *σὺ ἤρξω δεῖξαι . . . τὴν ἰσχύν σου* (Deut. 3, 24), *ἄρξῃ ἐξαριθμῆσαι* (Deut. 16, 9), *ἄρχομαι ὑψῶσαί σε* (Jos. 3, 7), *ὅστις ἂν ἄρξηται παρατάξασθαι* (Richt. 10, 18), *αὐτὸς ἄρξεται σῶσαι τὸν Ἰσραήλ* (Richt. 13, 5), *ἤρξατο ταπεινῶσαι αὐτόν* (Richt. 16, 19; Var. *ταπεινοῦσθαι*), *ἤρξατο θρὶξ ἀνατεῖλαι* (Richt. 16, 22; Var. *βλαστάνειν*), *ἤρξατο Σαοὺλ οἰκοδομῆσαι θυσιαστήριον* (1 Kö. 14, 35), *ἦρξαι τοῦ εὐλογῆσαι* (1 Chr. 17, 27), *ἤρξατο οἰκοδομῆσαι* (2 Chr. 3, 2), *ἤρξατο τοῦ οἰκοδομῆσαι* (2 Chr. 3, 3), *ἤρξαντο* . . .

---

1) Im Thesaurus wird als Beispiel einer solchen Verbindung angeführt Demosth. 17, 30: *εἰ ἄρα ποτὲ δεῖ παύσασθαι αἰσχρῶς ἑτέροις ἀκολουθοῦντας, ἀλλὰ μηδ' ἀναμνησθῆναι μηδεμιᾶς φιλοτιμίας*. Die Stelle ist aber sehr schwer verständlich, wie denn die ganze Rede dunkel und verworren in der Ausdrucksweise ist (Blaß, *Die attische Beredsamkeit* III², S. 121—126); in der Ausgabe von Dindorf wird *μή* zwischen *δεῖ* und *παύσασθαι* eingefügt.

2) Thomas Magister zitiert Batrachomyomachia 190: *παυσώμεσθα τούτοις ἀρήγειν*; in den Wörterbüchern werden noch angeführt Plut. Mor. p. 216 A (*σὺ μὲν μόλις ἐπαύσω λέγειν*), ibid. D (*παῦσαι . . . ἐπ' ἐμοὶ κλαίειν*) und Longus 2, 3: *ἐξ οὗ νέμειν διὰ γῆρας ἐπαυσάμην*.

ἁγνίσαι (2 Chr. 29, 17), *ἤρξατο τοῦ ζητῆσαι κύριον τὸν θεόν* (2 Chr. 34, 3), *ἤρξατο τοῦ καθαρίσαι τὸν Ἰούδαν* (ibidem), *ἤρξαντο οἰκοδομῆσαι τὸν οἶκον* (2 Esr. 5, 2), *ἄρξομαι τοῦ πατάξαι σε* (Mich. 6, 13), *ἤρξατο Ἰωνᾶς τοῦ εἰσελθεῖν* (Jon. 3, 4; Var. *εἰσπορεύεσθαι*), *ἤρξαντο τοῦ ἀναστῆσαι λόγον* (Ez. 13, 6). — Es kommen hinzu zwei Beispiele von *ἐνάρχομαι* mit Infinitiv Aor. verbunden: *ἐνάρχου δοῦναι τὸν τρόμον σου* (Deut. 2, 25), *ἔναρξαι κληρονομῆσαι τὴν γῆν* (Deut. 2, 31). Dagegen verzeichnet die Konkordanz von Hatch und Redpath 56 Stellen, wo *ἄρχομαι* mit Infinitiv Präs. steht, z. B.: *ἤρξατο Σαλωμὼν τοῦ οἰκοδομεῖν* (2 Chr. 3, 1); die übrigen Stellen sind: Gen. 6, 1; 10, 8; 41, 54; Ex. 4, 10; Num. 16, 46 (17, 11); Jos. 17, 12; Richt. 1, 27; 1, 35; 13, 25; 17, 11; 20, 31; 20, 39; 20, 40; 1 Kö. 3, 2; 22, 15; 3 Kö. 3, 1; 4 Kö. 10, 32; 15, 37; 1 Chr. 1, 10; 27, 24; 2 Chr. 29, 27; 31, 7; 31, 10; 36, 4; 1 Esr.[1] 2, 30; 4, 1; 4, 13; 4, 33; 5, 53; 6, 2; 2 Esr. 3, 6; Neh. 4, 7 (1); Tob. 2, 13; 3, 1; 7, 15; 8, 15; 8, 19; 10, 3; 10, 4; 6, 13; Job. 6, 4; Sprü. 19, 10; Hos. 5, 11; 6, 12 (11); 7, 5; 1 Ma. 3, 25; 5, 2; 9, 67; 9, 73; 10, 10; 11, 46; 13, 42; 15, 40; 2 Ma. 9, 11; 4 Ma. 5, 15. Bei *ἐνάρχομαι* steht der Infinitiv Präs.: Deut. 2, 24; Spr. 13, 2; 1 Ma. 9, 54. Wir haben also 26 Fälle einer Verbindung mit dem Aorist gegen 59 mit dem Präsens. Betrachten wir ausschließlich die kanonischen Bücher, die einzigen, von welchen wir bestimmt wissen, daß sie aus einem hebräischen Original übersetzt sind, so wird das Verhältnis für die Verbindung mit dem Aorist noch günstiger: 25 Aoristinfinitiven stehen nur 31 Präsensverbindungen gegenüber.[2])

Wie soll man diese seltsame Abnormität erklären? Vergleichung mit dem Neuen Testament, und noch viel mehr die Häufigkeit der Erscheinung, verbietet in diesen Infinitiven des Aorists frühe Beispiele der im Mittel- und Neugriechischen festgestellten Abweichung zu sehen. Auch mit der schon von Biel, Valckenaer und Schleussner[3]) behaupteten eigentümlichen Bedeutung von *ἄρχομαι* in einigen Verbindungen, wo es „abundierend" stehen soll und also *ἤρξατο ποιῆσαι* gleichbedeutend

1) Die Titel der apokryphen Bücher sind durch Kursivdruck kenntlich gemacht.

2) Unter den dürftigen Resten der von Origenes gesammelten Bibelübersetzungen (Hexapla) findet man nur ein paarmal *ἄρχομαι* mit Infinitiv; so hat Aquila *ἤρχθη τοῦ καλεῖν* (Gen. 4, 26), Theodotion *ἤρξατο κατοικεῖν* (Ex. 2, 21). Einen Schluß kann man aus solchen vereinzelten Fällen natürlich nicht ziehen. Über die Pentateuchübersetzung von 1547 siehe oben § 6 u. 7.

3) Biel, *Novus Thesaurus* I, 253, und nach ihm Schleussner in seinem gleichnamigen Wörterbuch sowie im Lexikon des N. T., s. v. *ἄρχομαι*; vgl. Valckenaer, *Selecta* (Amsterdam 1815) I, 87.

mit ἐποίησε wäre, hat unsere Frage nichts zu schaffen, denn erstens tritt der Aoristinfinitiv auch dort auf, wo an kein „abundieren“ gedacht werden kann, und zweitens wird im Neuen Testament, das doch immer den Infinitiv des Präsens bietet, ebenso gut in vielen Fällen ein sogenanntes „abundierendes“ ἄρχομαι angetroffen.[1]) Daß die Verfasser der Septuaginta kein Griechisch verstanden hätten, wird wohl niemand mehr behaupten; in diesem Falle spricht die Richtigkeit ihres Sprachgebrauchs bei Wörtern wie ἐθίζω und εἴωθα schon dagegen. Also bleibt nichts anderes übrig als die Erklärung beim Hebräischen zu suchen und in der abnormen Anwendung des Aorists einen Hebraïsmus, und zwar einen absichtlichen zu sehen.[2]) Dazu führt auch die Erwägung, daß ἄρχομαι mit Infinitiv Aoristi in den apokryphen Büchern gar nicht vorkommt, obgleich die Verbindung mit dem Infinitiv, wie unsere Liste lehrt, dort keineswegs selten ist (das Buch 1 Esra liefert 6, Tobit 8, die Bücher der Makkabäer 10 Fälle). Das kanonische Buch 2 Esra hat nur an zwei Stellen ἄρχομαι mit Infinitiv; die eine der beiden zeigt den Infin. Aor. (5, 2: ἤρξαντο οἰκοδομῆσαι). Man vergleiche hierzu die Bemerkung Swete's (*An Introduction to the old Testament in Greek*, Cambridge 1900, S. 267): „1 Esdras represents the first attempt to present the story of the return in a Greek dress, 2 Esdras being a more accurate rendering of the Hebrew“.

Eine nähere Bestimmung dieses Hebraïsmus fällt nun aber sehr schwer. Die verschiedenen hebräischen Zeitwörter, welche durch ἄρχομαι wiedergegeben werden, lehren uns in dieser Beziehung nichts; ich wenigstens muß, nachdem ich mir bei einem hervorragenden Hebraïsten Rat geholt habe, darauf verzichten, hier etwas Positives vorzuschlagen. Die einzelnen Stellen geben schon deshalb keinen Aufschluß, weil dieselbe Wendung in demselben Buch bald mit dem Infinitiv des Präsens, bald mit dem Aoristinfinitiv wiedergegeben wird. So (2 Chr. 3, 1) ἤρξατο Σαλωμὼν τοῦ οἰκοδομεῖν neben (2 Chr. 3, 2) ἤρξατο οἰκοδομῆσαι.

Man wird also bei den Übersetzern eine Auffassung allgemeinerer Art annehmen müssen, welche sie zu einer bis zum Solözismus führenden Vorliebe für den Infinitiv Aoristi führte. Ich möchte die Hypo-

1) Winer[6] (1855), S. 540 weist die Annahme solcher pleonastischen Zeitwörter zurück, aber nach Blaß (*Grammatik des N. T.*, 222) steht ἄρχομαι „oft in fast abundierender Weise“. Die Frage hat für unsere Untersuchung keine Bedeutung.

2) Über die Hebraïsmen der Septuaginta vergleiche man die umsichtigen Erörterungen Psicharis in seinem Aufsatz *„Essai sur le Grec de la Septante“* (Revue des Études juives 1908, S. 161—210).

these wagen, daß sie den zeitlosen Charakter des hebräischen Infinitivs in dem Aoristinfinitiv des Griechischen wiederfanden. Es liegt mir fern, bei den Dolmetschern eine Einsicht in das Wesen des Aorists vorauszusetzen, wie sie die moderne Forschung sich zu eigen gemacht hat, aber das Studium der späteren Gräzität berechtigt uns zu der Behauptung, daß die nachklassischen Autoren, vielleicht unbewußt, den Infinitiv des Aorist gewählt haben, wo sie auf genaue Andeutung des Zeitunterschiedes verzichten. So wird im Neuen Testament und auch in den Papyri und Inschriften der Infinitiv des Futurs nach Zeitwörtern, welche ein Versprechen (Schwören), ein Drohen und Erwarten bedeuten, ersetzt durch den Infinitiv des Aorists, nicht des Präsens.[1]) Auf diese Weise ist die Zahl der Aoristinfinitive im Neuen Testament eine relativ größere geworden als bei den klassischen Autoren, noch viel mehr ist dies aber der Fall in der Septuaginta. Wie diese Schreiber im allgemeinen den Aoristinfinitiv bevorzugt haben — und darauf kommt es für unsere Hypothese an — geht hervor aus der Statistik, welche ein Amerikaner, Clyde W. Votaw, in seiner Doktordissertation aufgestellt hat.[2]) Nach seiner Tabelle H (S. 49) findet man in den kanonischen Büchern der Septuaginta 270 Präsensinfinitive gegen 587 Aoristinfinitive, in den Apokryphen ist das Verhältnis 263 gegen 369, im Neuen Testament 484 gegen 503; man sieht also, daß in den aus dem Hebräischen übersetzten Schriften relativ fast doppelt so viel Aoristinfinitive vorkommen als im N. T. Die Apokryphen, von denen gewiß ein großer Teil uns in ursprünglich griechischem Text vorliegt, zeigen eine Mittelziffer. Im N. T. ist die Zahl der Aoristinfinitive auf Kosten des Futurs größer geworden, an einen Hebraïsmus ist hier nicht zu denken; in der Septuaginta dagegen wird man das Vorherrschen dieser Infinitive aus einer speziellen Auffassung der Übersetzer erklären müssen. Von einem festen Prinzip kann natürlich nicht die Rede sein; nur von einer starken Vorliebe: es wechseln ja Infinitive des Präsens und Infinitive des Aorists miteinander ab.

Bei *παύομαι* steht die Sache ungefähr so wie bei *ἄρχομαι*. Es wird an 3 Stellen mit dem Infinitiv des Aorists verbunden: *παυσάσθω τοῦ γενηθῆναι φωνὰς θεοῦ* (Ex. 9, 28), *ἐπαύσατο πᾶς ὁ λαὸς παρελθεῖν ἐκ τῆς πόλεως* (2 Kö. 15, 24), *τὸ γένος Ἰσραὴλ παύσεται γενέσθαι ἔθνος*

---

1) Viteau, *Étude sur le Grec du Nouveau Testament*, Paris 1893, § 260. Die Verbindung von Aor. Infin. mit *ἄν* (für Infin. Fut.) mag hierzu beigetragen haben, aber daß der eigentliche Grund tiefer liegt, sieht man aus der Ersetzung des Part. Fut. durch den Infin. Aor. in Sätzen wie *οὐκ ἦλθον καταλῦσαι, ἀλλὰ πληρῶσαι* (Matth. 5, 17) und *πάρεσμεν ἀκοῦσαι* (Act. 10, 33).

2) C. W. Votaw, *The use of the Infinitive in Biblical Greek*, Chicago 1896.

(Jer. 28, 37).[1]) Mit dem Infinitiv des Präs. kommt *παύομαι* zweimal vor: *ὡς ἐπαύσατο λαλεῖν τῷ Ἀβραάμ* (Gen. 18, 33), *παύσῃ τοῦ ἀναγινώσκειν τὸ βιβλίον τοῦτο* (Jer. 28, 63). Die Fälle von *παύομαι* mit Infin. Aor. — wahre *ἅπαξ εἰρημένα* — sind in derselben Weise zu erklären wie bei *ἄρχομαι.*[2])

In der Septuaginta wird *παύομαι* gewöhnlich verbunden mit dem Partizip, und zwar ohne eine einzige Ausnahme mit dem Partizip des Präsens; hier schien wohl auch den Übersetzern Anwendung des Aorists ganz unmöglich.[3]) Die (27) Stellen sind: Gen. 11, 8; 24, 14; 24, 18 (19); 24, 22; 27, 30; Num. 16, 31; Deut. 20, 9; Jos. 8, 24; Richt. 15, 17; Tob. 6, 1; 14, 1; Jud. 5, 22; 10, 1; 14, 9; Esth. 5, 1; 29, 9; 37, 19; Sir. 28, 5; Jes. 38, 20; 57, 10; Jer. 33, 8; 38 (31), 5; 50, 1; 1 Ma. 2, 23; 3, 23; 11, 50; 4 Ma. 8, 29.

Es ist beachtenswert, daß auch bei *παύομαι* die abnormen Verbindungen nur in den kanonischen Büchern vorkommen. — Alles in allem tun die Abweichungen in der Septuaginta der allgemeinen Regel keinen Abbruch.

§ 10. Über *ἐθίζω, εἴωθα, διατελῶ, διαμένω, οὐ διαλείπω* und ihre neugriechischen Äquivalente *σύνειθίζω, μαθαίνω, ξακολουθῶ* läßt sich alles mit einem Worte sagen: in keinem griechischen Schriftstück, weder im Alt-, noch im Mittel- oder Neugriechischen, selbst nicht in der Septuaginta[4]) fand ich die Verbindung mit einem Infinitiv (bzw. Partizip), oder einem Konjunktiv des Aorists. Einige wenige Beispiele

---

1) *παύω* mit Infin. Aor. kommt an zwei Stellen vor: Ps. 33 (34), 13 (14) und 3 Kö. 12, 24. Diese Verbindung findet sich auch in der klass. Sprache (S. oben § 8).

2) Die Pentateuchübersetzung von 1547 hat für *παύομαι* gewöhnlich **ξετελειώνω**, ein Wort, das mit einem Aorist verbunden werden kann (Gen. 18, 33; 24, 18 (19); 24, 22; 27, 30; Num. 16, 31; Deut 20, 9); zweimal findet man *παύω*, einmal mit dem Aor. und einmal mit dem Präsens verbunden (Gen. 11, 8: *ἔπαψαν νὰ χτίσουν* (Pariser Ex. *τοῦ χτίσει*), Ex. 9, 28: *νὰ πάψῃ ἀπὸ νὰ εἶναι φωνὲς τοῦ θεοῦ*. — Aus der Hexapla (ed. Field) zitiere ich *ἐπαύσατο τοῦ ἐλθεῖν* (1 Kö. 23, 13, nach Aquila), *οὐκ ἐπαύσατο τοῦ μὴ εἶναι ἄνεσιν* (Klagl. 3, 49, nach Symmachus), *καταπαύσῃ τοῦ μὴ εἶναι ἔθνος ἐνώπιον ἐμοῦ* (Jer. 31, 36, nach Aquila).

3) Sie wäre auch dem Hebräischen Sprachgebrauch ganz zuwider gewesen, denn „all the participles in Hebrew are ascriptive or used for the finite verb to express continuous action“ (Williams, *The participle in the Book of Acts*, Chicago 1909 S. 9).

4) Nur an einer Stelle (Jer. 9, 5) fand ich statt des regelmäßigen Partiz. Präs. einen Infin. Aor.: *οὐ διέλιπον τοῦ ἐπιστρέψαι*. — Wie sehr die Frequenz des ergänzenden Partizips im späteren Griechisch abnimmt, geht hervor aus der statistischen Untersuchung von C. B. Williams (*The participle in the Book of Acts*, Chicago 1909). Nach Williams beträgt die Zahl dieser Partizipien bei den klassischen Autoren 5—16 %, bei Polybios 2½ % und in den Papyri 2¾ %.

des ausnahmslosen Gebrauchs werden genügen. *Κατεναυμάχησε Λακεδαιμονίους καὶ … εἴθισεν ἀκούειν ὑμῶν* (Demosth. 20, 68); *τοὺς … ἄλλους ἐθιστέον ἀκούειν* (Isocr. Euag. 7); *τοὺς πόλλους στίχους ποῦ συνήθιζα νὰ γράφω* (Eftaliotes, *Παλιοὶ σκοποί*, Athen 1909, Vorwort); *ἔμαθε νὰ μὴν κάνῃ τίποτις* (Vlachos' Wörterbuch: il s'est habitué à ne rien faire); *εἰώθεσαν τὰς πομπὰς ποιεῖν* (Thukyd. 6, 58, 2); *εἰώθασιν … ταῦτα μέγιστα φάσκειν εἶναι* (Isocr. *περὶ εἰρ.* 1); *λέγων καὶ πράττων τὰ ἄριστα διετέλει* (Dittenberger Syll. Inscript. I 173, 10); *διέμειναν πάντες εὐτακτοῦντες* (ibid. II 520, 9); *οὐ διέλειπεν κακουχῶν με* (Oxyrhynch. Pap. II, 281, 10—11); *ξακολουθήσανε νά τονε κοιτᾶνε* (Paroritis, *Στὸ ἄλμπουρο*, Athen 1910, S. 156) usw., usw. Auch *διάγω, διαγίγνομαι, καρτερῶ, λιπαρῶ* im Sinne von *διατελῶ* haben nie das verbale Objekt im Aorist. Bei *συνεθίζω* fand ich eine Ausnahme (Plato, Staat 8, 520 C: *συνεθιστέον τὰ σκοτεινὰ θεάσασθαι*), welche vereinzelt dastehen dürfte.

§ 11. Die Erklärung der regelmäßigen Anwendung eines Infin. Präs. nach *ἄρχομαι, παύομαι* usw. aus der vom Hauptverbum bedingten Aktionsart wird bestätigt durch eine parallele Erscheinung im Russischen. Nach den Zeitwörtern стать, приняться, начать, anfangen; перестать, кончить, бросить, aufhören mit; пойти im Sinne von anfangen; учиться, lernen; погодить, erwarten und einigen anderen kann nur ein kursiver (oder, nach der Terminologie der russischen Grammatik, imperfektiver) Infinitiv stehen; vgl. Boyer-Spéranski, *Manuel pour l'étude de la langue russe,* Paris 1905, S. 1, no. 4; 37, no. 3; 48, no. 2; 129, no. 4; 136, no. 5; 141, no. 5.

Leiden, Juli 1910. **D. C. Hesseling.**

Un document arménien de la généalogie de Basile Ier.

Le prince, qu'un crime élève sur le trône, cherche sa justification: il appelle la Providence à son aide; il s'en fait une complice; il partage ses responsabilités avec elle; il n'en aurait été que l'instrument, «le fléau». Son rôle, prévu dans un plan divin, était nécessaire; le crime est sanctifié, devenu un acte de justice. En attendant de tromper l'avenir sur la vérité du fait, l'usurpateur cherche à en calmer les spectateurs. Les prophéties apocryphes lui rendront un précieux service.

Dans un ouvrage mystique, considéré jusqu'à présent comme appartenant à la littérature arménienne, je crois voir un document fabriqué dans la cour byzantine et lancé par elle-même dans le peuple, pour donner à la dynastie macédonienne la légitimité d'origine qui seule lui pourrait assurer une longue durée.

Rien ne fait moins soupçonner une origine étrangère que cette *Vision de S. Isaac*[1]); elle fait partie du premier livre de Lazare de Pharp.[2]) C'est au commencement du Ve siècle[3]); la dynastie arsacide est à son déclin; les pouvoirs politiques et ecclésiastiques de l'Arménie, qu'elle s'était appropriés, lui échappent; la noblesse arménienne destitue de son trône Artachir, fils de Vramchapuh, dont les débauches mettent le trouble dans les familles; mais le patriarche est un parent

1) Patriarche de l'Arménie (du Ve siècle), collaborateur de Mesrop, fondateur de la littérature arménienne.

2) Auteur de la fin du Ve siècle. Il a écrit l'«Histoire de l'Arménie» sous le gouvernement de Vahan le Mamigonian. Le texte arménien a été publié plusieurs fois à Venise, S. Lazare. La plus récente édition en a été faite par Stépan Malkhassiantz et Galust Der Meguerditchian, Tiflis, 1904. Sarkissian fit la collation de cette édition avec les manuscrits de S. Lazare (Bazmavep, 1905, p. 52). Nahabédian proposa des corrections fort ingénieuses dans son étude «Les fautes graphiques chez les anciens écrivains arméniens» Venise, S. Lazare, 1907.

3) Traductions françaises de Lazare de Pharp: l'une par Samuel D^r. Ghésarian (Cantar) dans la Collection des historiens arméniens de Langlois; une autre par Garabed Kabaragy, Paris, 1843.

Cantarian et Kabaragy écrivent Lazare de Parbe, d'après la prononciation actuelle de Constantinople; nous aimons mieux suivre, pour les noms anciens, les règles de la transcription fondées sur la prononciation du Ve siècle.

du roi et la chute de l'un entraîne celle de l'autre. La lutte du gouvernement laïque contre l'autorité de l'Église qu'il a considérée comme un État dans l'État, avait trouvé une solution assez singulière en Arménie. Le gouvernement concédait tous les droits réclamés par l'Église, mais en réservant aux membres de la famille royale l'aptitude d'être investis de la dignité patriarcale, devenue héréditaire. Ainsi tous les pouvoirs étaient centralisés; le gouvernement reprenait en fait ce qu'il avait cédé en théorie. S. Isaac, patriarche de l'Arménie au Ve siècle, donna sa démission, quand il se vit incapable d'empêcher la destitution d'Artachir. L'Arménie fut livrée à l'étranger; les gouverneurs étaient des Persans, les patriarches des Syriens; la noblesse arménienne, bien vite ennuyée de la nouvelle situation, vint chercher S. Isaac dans sa retraite pour l'inviter à remonter sur le trône. Il répondit par des reproches amers et leur raconta une vision qui lui avait révélé les malheurs présents et futurs de son pays:

«Eloignez-vous, dit-il[1]), et laissez-moi pleurer seul la catastrophe générale du pays arménien, que je vois avec les yeux de mon intelligence, grâce à une révélation divine; ne m'obligez pas de me consoler du malheur de mon peuple; car le ciel m'avait montré ces événements déplorables, avant que j'eusse été ordonné évêque, dans un songe, semblable à la vision prophétique apparue au saint martyre Grégoire (l'Illuminateur) pour lui faire connaître l'avenir. Aujourd'hui je suis obligé de vous raconter cette vision ayant le coeur opprimé par des angoisses ... Or écoute-moi avec bienveillance, ô multitude, ô peuple, et je te la raconterai.

Il y a bien des années, des pensées sombres m'accablaient; je désirais, je priais toujours l'Éternel de m'offrir un fils mâle[2]) comme à mes aïeux, qui s'étaient mariés pour avoir une postérité ... Le jeudi saint[3]) je veillais, après avoir communié pendant les offices du soir au saint Sacrement du Sauveur qui expie les péchés; je n'avais mangé que du pain et du sel et rien bu que de l'eau, d'après le canon du grand et saint Concile des Trois cents dix-huit (Pères), qui établirent des règlements dans la ville de Nicée, règlements confirmés par le Saint-Esprit. Après avoir fini les premiers longs chapitres des psaumes, les chantres de l'Église, à peine assis, se plongèrent dans un profond sommeil, comme à demi morts, parce qu'ils veillaient depuis plusieurs

---

1) Lazare de Pharp, I p. 78 (Texte arménien, Venise, S. Lazare).

2) Les patriarches de l'Arménie se mariaient, pour conserver dans leurs familles la dignité patriarcale; S. Isaac n'eut qu'une fille, *Sahakdoukt*, mère du général Vardan.

3) Littéralement: «le grand jeudi du Carême et des Pâques».

jours, et ils avaient passé le Carême en jeûnant et en priant sans cesse jour et nuit; surtout dans la Semaine Sainte ils avaient multiplié leurs travaux, en tâchant d'arriver à la récompense par des mérites gagnés avec joie; et la lumière des chandelles et des lampes brillait, et le lecteur prolongeait exprès ses lectures pour que les chantres eussent le temps de se reposer un peu et de prendre la force pour continuer les psaumes, en attendant aussi que le peuple se rassemble comme à l'ordinaire pour entendre les offices nocturnes; car tout le monde, hommes et femmes, désirait fermement de veiller à son salut. Et moi j'étais assis près de l'autel de Dieu dans la sainte Église de la ville de Valarsapat. Et voilà que le ciel s'ouvrit, une lumière étincelante et éblouissante remplit la terre; il m'apparut, dressé sur la terre, un autel carré formé de nuages, dont la hauteur arrivait jusqu'au ciel et dont l'étendue remplissait toute la terre.» .....

Un évêque arménien du XIIe siècle, S. Nersès de Lambron, avait mis en doute l'authenticité de la Vision de S. Isaac: «Il nous reste à examiner la Vision attribuée à S. Isaac... Je dis: il n'est pas sûr que cette vision lui ait apparu; elle est suspecte; Moïse de Khoren qui a fait un récit si détaillé de la vie du même patriarche, ne la cite pas»[1]. En 1883 le même doute est exprimé par Khalathiantz qui fait remarquer que la Vision de S. Isaac commence à être mentionnée par les historiens arméniens après le dixième siècle: d'où l'on peut émettre la conjecture que «cette *Vision de S. Isaac* a été composée peut-être au dixième siècle et insérée dans l'Histoire de l'Arménie de Lazare de Pharp»[2]. «Il nous semble, dit-il encore, que la *Vision de S. Isaac*, est le développement de quelques expressions courtes de Moïse de Khoren et de Lazare de Pharp, mais par qui a-t-elle été rédigée? Nous l'ignorons.»

Je crois qu'il faut chercher dans la Vision elle-même la date précise de sa composition. Il suffit de saisir les allusions faites aux événements historiques. La *Vision de S. Isaac* est formée de deux parties: de l'apparition des symboles, et de leur explication qu'un ange vient donner à S. Isaac. Or cet ange dit:

1. «Vous avez vu quatre branches d'olivier qui s'inclinaient vers la terre; trois en étaient égales et elles avaient le même nombre de fruits; la quatrième avait la moitié de la grandeur des trois branches et elle avait moins de fruits, et ceux-ci étaient maigres et incolores, n'ayant aucune ressemblance avec les fruits mûrs et sains des autres

---

1) Lettre à Yousik.

2) «Lazare de Pharp et ses œuvres» Moscou, 1883, p. 126.

branches de l'olivier. Or concentrez votre attention, écoutez, et je vous dirai ce qu'a décrété le Très-Haut: de ce temps-ci jusqu'à la fin du monde des années *trois fois dix fois dix* ($3 \times 10 \times 10 = 300$) et *cinq fois dix* passeront du monde, jusqu'à l'apparition de l'impie du désert, que Daniel a cité par le Saint-Esprit; et cela fait évidemment *trois cent cinquante* ans, ce qui est le nombre des fruits des trois branches et demie.[1]) Et comme vous avez vu des fruits maigres et flétris, n'ayant aucune ressemblance avec les autres fruits de l'olivier, sachez que l'amour et la justice ont quitté l'humanité.»[2])

En ajoutant les 350 années de la Vision à 500, on arrive à 850, date à laquelle «l'impie du Désert», *la puissance sarrasine* devait faire son apparition. En effet l'armée de Basile I[er] ne réussissait pas toujours à opposer une résistance heureuse aux Arabes qui faisaient des invasions dans le territoire romain; l'empire grec avait des pressentiments tristes; les visionnaires, fidèles à leur usage traditionnel, déclaraient prochaine la fin du monde. Au temps d'Isaac, aucun danger du côté du «Désert»; au dixième siècle, sous le règne glorieux des Zimiscès, des Nicéphores, des Basiles, les armées romaines, victorieuses, ne devaient point craindre l'empire de Bagdad, devenu même tributaire de Byzance et déchiré par des dissensions civiles. Zimiscès, le premier qui ait rêvé — et réalisé même pour une courte durée — l'oeuvre des Croisades, voulait couronner ses conquêtes par celle de l'Arabie et se rendre maître des lieux sacrés des Musulmans comme ceux-ci l'avaient été de ceux des chrétiens. Ainsi l'allusion à «l'impie du Désert» nous ramènerait au siècle de Basile I[er], si la *Vision de S. Isaac* ne nous avait pas donné déjà une date bien précise.

2. La Vision dit: «Vous avez vu au-dessous d'un parchemin une ligne et demie admirablement écrite, en caractères d'or; or sachez bien qu'au temps de l'apparition de l'impie du Désert on *aura un roi de la race des Arsacides*».[3])

La dynastie arsacide ne se releva jamais en Arménie. C'est Basile I[er] seul (867—886) qui monta sur le trône de Byzance et se déclara descendant de l'ancienne famille arsacide.[4])

---

1) Il est inutile de faire remarquer que chaque branche signifie un siècle, et les fruits sont les années.

2) *Lazare de Pharp*, p. 93, édition de 1873, Venise, S. Lazare.

3) Lazare de Pharp, p. 96.

4) Nous aurons l'occasion de voir que Constantin Porphyrogénète a été le premier à commenter, dans ce sens, la Vision de S. Isaac.

3. L'ange continue: «*Et le trône patriarcal sera de nouveau occupé par quelqu'un dérivant de la famille de S. Grégoire.* Car vous n'avez pas vu le globe et l'étole[1]) dédaignés et jetés à la terre pour être foulés, mais l'un était mis à la vue et l'autre plié avec respect ... ainsi la révélation céleste vous fit connaître par la ligne et la demi-ligne écrites en or, qu'au temps de l'orgueilleux ennemi de la justice on aura un pontife juste de la vraie race de S. Grégoire et faisant les fonctions du sacerdoce, il mourra après avoir souffert beaucoup de peines des faux apôtres du prince de l'abîme; il aura une mort pacifique et le nom de martyr».

Dans les XIe et XIIe siècles le trône patriarcal de l'Arménie fut occupé par les membres de la famille soi-disant *Pahlavouni*, c'est-à-dire Arsacide. Grégoire Magister (XIe siècle), philosophe très estimé à la cour de Byzance, après la catastrophe de la dynastie bagratide, se retira dans la région de Taron, qui appartenait jadis à la famille de S. Grégoire et de S. Isaac. Son fils Grégoire Vékayaser (XIe siècle), Grégoire Pahlavouni (XIIe siècle) et le frère de celui-ci, Nersès Chenorhali, portèrent non seulement le surnom d'Arsacide, mais se transmirent l'un à l'autre la dignité patriarcale d'après l'ancien usage du pays. Fondé sur ce fait historique, M. Khalathiantz a cru voir dans la Vision de S. Isaac une allusion aux patriarches *Pahlavouni* de l'Arménie. Il est impossible d'admettre cette conjecture, car 1. la Vision de S. Isaac a donné la date du relèvement de la famille patriarcale de l'Arménie — la date de 850 — et rien ne nous permet de l'étendre jusqu'au XIe siècle; 2. d'après la Vision, le pouvoir politique et ecclésiastique d'un royaume passera aux Arsacides à la même époque, ce qui n'arriva jamais en Arménie; 3. *Thomas Ardsrouni* (IXe siècle) a trouvé déjà dans la Vision d'Isaac la mention du patriarche arsacide, donc bien avant l'existence de Vekayaser.

Le patriarche arsacide, prévu par la Vision, ne peut être autre qu'*Étienne* (886—893), fils de Basile Ier; il monta sur le trône en même temps que son frère Léon le Sage (886—912).

On sait que Lécapène en 933 fit monter sur le trône patriarcal son fils Théophylacte, âgé de seize ans. C'est par ce moyen qu'il chercha à être le maître absolu de l'empire; le clergé obéissait à Théophylacte, comme celui-ci, en bon fils, à Romain. Cette politique n'est pas de l'invention de Lécapène: Basile Ier avait engagé son fils Étienne à accepter l'état ecclésiastique, comme un nouvel Abraham sacrifiant son fils Isaac: «*τὸν δὲ τούτων νεώτατον Στέφανον, ὡς τὸν Ἰσαὰκ ὁ Ἀβραάμ,*

1) Le globe est le symbole du royaume asiatique, l'étole celui du patriarcat.

προσάγει θεῷ καὶ τῇ τοῦ θεοῦ ἐκκλησίᾳ ἐγκαταλέγει καὶ ἀφιεροῖ».[1]) C'est la politique favorisée par la Vision; évidemment l'ange apparu à S. Isaac est l'un des plus fidèles palatins de Basile Ier.

4. L'ange de la Vision dit à S. Isaac: «Vous avez vu un grand nombre d'enfants qui entouraient le vase d'argent; ils avaient le visage joyeux, content, charmant; car voilà que de l'enfant[2]) que Dieu vous a donné dériveront plusieurs familles et des gens d'élite et forts, avec qui la plus grande et la plus noble partie des princes de l'Arménie se lieront d'amitié; fortifiés par la parole de Dieu ils dédaigneront les menaces et les actes des rois; ils auront l'âme toujours attachée au doux espoir de la vocation céleste, sans regarder aux vaines grandeurs et à la gloire passagère; d'autres, au contraire, vendront la gloire du Dieu immortel pour la vie vaine et passagère de ce monde et renieront la foi, car la perte des lâches est prochaine, et le secours, qui sauvera les courageux, arrive. C'est pourquoi vous avez vu, avec les yeux de la grâce, des enfants qui dansaient autour de l'autel divin, sans regarder aux erreurs du culte païen; quelques-uns d'entr'eux, arrivés à l'âge mûr, mériteront la couronne des martyrs. Et d'autres hommes en grand nombre, ainsi que des femmes, quand même ils n'auront pas la mort par le glaive, finiront leur vie également bien, renforcés par la grâce du Saint-Esprit».[3]) Les commentateurs arméniens de la «Vision de S. Isaac» ont cru trouver, dans ce passage, une allusion au général Vardan, petit-fils de S. Isaac qui en 450 fut le chef de la guerre religieuse[4]) de l'Arménie contre les Sassanides; il tomba avec ses plus nobles compagnons sur le champs de la bataille et fut honoré, comme saint, dans toutes les églises de l'Arménie. Or il est étrange que les Vardaniens n'aient dans la Vision de caractère militaire; d'autre part ils se présentent d'abord comme des enfants, ensuite comme des hommes, ce qui ne fait aucune exception à la loi générale et n'est pas même expliqué par quelque détail de la vie de Vardan ou de ses compagnons. Enfin ce n'est pas à des martyrs du Ve siècle que «l'impie du Désert», le roi et le patriarche «arsacides» nous permettent de penser.

On pourrait bien distinguer, dans la conception des Byzantins,

---

1) Theophan. contin. V. 35 p. 264 (édition de Bonn).

2) Allusion à *Sahakdoukt*, fille de S. Isaac.

3) Cette description continue avec les mêmes répétitions.

4) Elisée «Histoire des Vardaniens et de la guerre des Arméniens», Venise, S. Lazare (texte arménien). — Elisée Vartabed, «Histoire de Vardan et de la guerre des Arméniens» traduction française par V. Langlois, Paris 1869. On a une traduction anglaise de Neumann (Londres 1830), une italienne de Cappeletti.

deux sortes de noblesse: la parenté des dynastes, la parenté des saints; noblesse mondaine, noblesse spirituelle. Constantin Porphyrogénète, après avoir présenté Basile comme un descendant des Arsacides, le déclare parent des martyrs. C'est la même tendance que nous rencontrons dans la «Vision de S. Isaac». «Les enfants aux visages joyeux» sont sans doute ceux que Crumnus amena en Bulgarie après la prise d'Andrinople, et parmi lesquels se trouvait le petit Basile, joli, charmant, que le roi des Bulgares ne cessait d'embrasser et de baiser. Les enfants de la «Vision, devenus grands», sont martyrisés; en effet les compagnons de l'enfance de Basile, devaient, sous le roi Moutragon, mériter la couronne des martyrs, comme Basile celle des empereurs. La Vision contient une invitation aux princes de l'Arménie de chercher l'amitié du monarque arsacide, et cette allusion à la noblesse de l'Arménie, divisée en chrétiens et en renégats, représente l'état de l'Arménie, encore indécise entre le choix de la liberté politique aux dépens de la religion, entre l'amitié des Arabes ou de Byzance, jusqu'à ce que la dynastie bagratide ait réussi à réaliser son plan. Ainsi la «Vision de S. Isaac» se met au service de la politique de l'alliance de l'Arménie avec Byzance contre «l'impie du Désert», qui s'approche en portant avec lui la fin du monde.

5. La Vision avait prédit que le premier patriarche arsacide aura une mort pacifique: «Mais un autre fils du *même* (S. Grégoire l'Illuminateur, arsacide) montera sur le trône patriarcal et il aura à souffrir les tourments les plus affreux et la famine et la persécution et des peines amères pendant longtemps, et il recevra le martyre par les bourreaux du prince impie. C'est pourquoi vous avez vu dans le livre des lignes écrites en rouge; cela signifie exactement le martyre que mériteront les saints».[1])

A la fin de la Vision l'ange dit à S. Isaac: «Rien ne faillira de tout cela et tout sera accompli». Il faut en convenir; jusqu'à présent, il n'y a rien dans la vision qui ne soit pas dit conformément aux faits historiques. L'ange recommande surtout à l'attention de S. Isaac la date qu'il a donnée[2]): «On t'a révélé (les événements) avec les dates». L'ange semble avoir peur que la date donnée par lui ne soit mal comprise et négligée.

Cependant, arrivé au *successeur* du premier patriarche arsacide, l'auteur de la Vision commence à faire des fautes. C'est la transition du passé à l'avenir; désormais il doit deviner, tandis que jusqu'à

1) Lazare de Pharp, p. 97.

2) L'ange en parle quatre fois: 1) trois fois dix fois dix . . (p. 92); 2) 350 ans (p. 92); 3) trois branches d'olivier; 4) «on t'a révélé . . .» etc. (p. 101).

présent il a inscrit des faits qu'il a vus. Ce que la Vision dit du successeur du patriarche arsacide n'a été vérifié ni dans l'histoire de l'Arménie ni dans celle de Byzance; le Visionnaire a beau espérer que le successeur d'*Étienne* sera de sa famille; c'était certes ce que voulait Basile, mais ce qui ne fut pas réalisé. Cette faute du Visionnaire est d'une importance capitale pour la date de la composition de la Vision de S. Isaac. L'année de la mort d'Étienne n'est pas encore précisée: Théophanes Continuatus, Siméon Magister, Léon lui donnent un patriarcat de trois années et six mois; Cédrénus, au contraire, de quatre années, Zonaras enfin de six années et cinq mois.[1]) En tout cas Étienne ne serait pas mort plus tard qu'en 893.

La Vision ne peut pas avoir été composée *avant* 886, où Étienne fut élu patriarche, ni *après* 893 où il était déjà mort.

L'examen des citations de la *Vision de S. Isaac* chez les auteurs arméniens est nécessaire avant d'admettre la conclusion à laquelle nous sommes arrivés.

Moïse de Khoren dit: «En cédant aux instances réitérées (des princes), S. Isaac leur raconta la vision qui lui apparut pendant le sommeil en lui révélant l'avenir».[2])

Thomas Ardzrouni, qui écrivit son Histoire par ordre du prince Grégoire Dérenig († 886)[3]) et l'acheva en 930, a connu la Vision de S. Isaac telle qu'elle nous est parvenue. Nous trouvons, dans l'analyse qu'il en a faite, tous les points caractéristiques de la prophétie.

Étienne Asolik[4]), Grégoire Magister, S. Nersès Chenorhali, Vardan[5]), S. Nersès de Lambron, enfin les écrivains postérieurs à Thomas Ardzrouni ont connu la Vision sous la forme actuelle.

Isaac d'Arménie, auteur d'un Abrégé d'histoire ecclésiastique de l'Arménie[6]) (XIIe siècle), parle de la Vision de S. Isaac à peu près

1) Muralt Chronographie byzantine.

2) Livre III p. 66.

3) Un savant arménien, Noraïr Byzandatzi, a démontré dans la Revue Bazmavep (1906) que la seconde partie de l'Histoire de Thomas Ardzrouni est l'œuvre d'un autre écrivain.

4) Celui-ci reconnaît l'influence de Basile (p. 144) dans le relèvement du royaume de l'Arménie. Il dit de Léon VI: «Il n'était pas avare comme un Grec; l'usage d'être généreux est tout-à-fait inconnu chez les Grecs; le mot «généreux» n'existe pas en grec. Mais Léon le Sage était le fils d'un Arménien» (p. 146). Asolik donne ici l'expression du sentiment populaire des Arméniens envers les empereurs de Byzance originaires de l'Arménie.

5) D'après Vardan, la mère de Basile Ier était une Arménienne.

6) Voir notre article dans Byzantinische Zeitschrift XIX 43 ff.

dans les mêmes termes que Moïse de Choren: *«Ὅθεν λοιπὸν διηγήσατο αὐτοῖς τὴν ὀπτασίαν ἣν ἑώρακε περὶ τῆς ἐκπτώσεως αὐτῶν τῆς γενομένης καὶ τῆς ἐσομένης»*.

Jean Catholicos, qui parle de l'amitié de *Barsel* (Basile) avec Aschod, roi d'Arménie[1]), Samuel d'Ani, d'après lequel «Basile était de Taron, du village Til»[2]), Cyriaque de Ganzak qui attribue à Basile Ier la découverte des reliques de S. Grégoire l'Illuminateur, ne font aucune allusion à l'origine arsacide du même roi.

Ainsi il n'y a que deux auteurs qui aient parlé d'une vision de S. Isaac avant la date où nous supposons qu'elle fut écrite: 1. Moïse de Khoren, auteur du Ve siècle d'après l'ancienne tradition littéraire de l'Arménie, du VIIe siècle, si la rédaction actuelle de son Histoire présente le texte original même[3]), 2. l'Abrégé d'histoire ecclésiastique de l'Arménie[4]), conservé en grec, écrit entre les V—VIIIe siècles d'après Khalathiantz[5]), S. Martin[6]), Alichan[7]), Sarkissian[8]), bien que personnellement je ne puisse admettre l'existence de cette œuvre avant le XIIe siècle.[9])

Or Nersès de Lambron faisait remarquer déjà dans le XIIe siècle que la mention d'une Vision *écrite* manque chez Moïse de Choren. C'est le même cas pour l'Abrégé, ajoute M. Khalathiantz. Tous deux parlent de la vision en tant que d'un événement, et non d'un écrit; ils supposent à S. Isaac un don prophétique utilisé dans la politique plutôt que dans la littérature. En effet, S. Isaac devait jouir d'avance de quelque renommée de prophète — comme S. Grégoire[10]), S. Nersès[11]) — pour que l'auteur de la Vision actuelle fût autorisé à la lui attribuer. Ainsi aucune difficulté de la part de la littérature arménienne, pour écarter l'opinion d'après laquelle la Vision de S. Isaac serait écrite

---

1) Jean Cath. Jérusalem, 1867, p. 177. 2) Page 95.

3) Il existe toute une littérature sur ce sujet; Carrière, Gutschmid, Conybeare, Baronian, Norair Byzandatzi, Sarkissian l'ont étudié dans des brochures et des articles publiés dans Bazmavep, Handes Amsoriay, Banaser, Mechak, etc.

4) Publié par Combéfis (I), Migne (197), Gallandi (64).

5) Lazare de Pharp et ses œuvres, p. 124.

6) Mémoires hist. et géogr. sur l'Arménie (I, 100).

7) Hayapatum, II, p. 170.

8) «Grégoire l'Archidiacre, auteur du VIe siècle et ses relations avec Moïse de Khoren» (Revue Bazmavep, 1904, mars p. 119).

9) Byz. Zeitschr. XIX 45.

10) La Vision d'Isaac a été comparée dans Lazare de Pharp avec celle de S. Grégoire.

11) Vie de S. Nersès, par Machtotz (VIIe siècle), Venise, S. Lazare (dans la série des Soperk).

par Lazare de Pharp au Ve siècle[1]), ainsi que l'opinion du professeur Khalathiantz qui la considère une œuvre du Xe siècle[2]), et pour admettre, comme date de la composition de la Vision de S. Isaac, les années 886—893.

Dans quelle langue le texte original de la Vision de S. Isaac a-t-il été écrit?

Constantin Porphyrogénète a connu la Vision[3]): «*τότε δὲ καὶ ἡ πρὸ πεντήκοντα καὶ τριακοσίων ἐτῶν πρόρρησις καὶ προφητεία τὸ τέλος ἐλάμβανεν Ἰσαὰκ τοῦ διορατικωτάτου τῶν ἱερέων καὶ μοναχῶν, ὃς ἐξ Ἀρσακιδῶν καὶ αὐτὸς καταγόμενος δι' ὁράματος ἔμαθεν ὅτι μετὰ τοσοῦτον χρόνον τὸν μεταξὺ ἐκ τῶν ἀπογόνων Ἀρσάκου μέλλει τις ἐπὶ τὰ τῆς Ῥωμαϊκῆς βασιλείας σκῆπτρα ἀναβιβάζεσθαι*».

La Vision de S. Isaac, connue par Constantin Porphyrogénète, semble être celle-là même que nous avons. Il connaît le nombre 350. Il ne donne pas le titre de patriarche à S. Isaac, car celui-ci dit au commencement de sa vision, qu'elle lui est apparue «longtemps avant que je fusse ordonné évêque». La Vision connue par Constantin déclarait que le prince arsacide devait régner sur «l'empire romain»; elle contenait donc des allusions plus claires, étant destinée au public byzantin.

Je crois que l'original de la Vision de S. Isaac a été composé en grec: 1. Le but de la Vision était de consacrer la dynastie arménienne de Byzance par des prophéties; la langue de l'empire devait être préférée à toute autre; 2. parmi les objets vus par S. Isaac pendant son extase, on rencontre le *tetraskel* (*Τετρασκελής*); or le *tetraskel* n'est pas dans l'usage de l'Église arménienne, et comme mot, il n'est pas devenu arménien; le traducteur de la Vision n'a pas trouvé un terme correspondant au grec; 3. la Vision dit: «D'ici jusqu'à la fin du monde trois fois *dix fois dix* ans passeront du monde»; ce que nous avons, traduit provisoirement par «dix fois dix» — pour être conséquent en donnant l'explication «cela fait évidemment 350 ans» — est exprimé dans le texte par le mot arménien *Tasn-ériak* (qui signifie *dix-aine*, et rarement *dix-ième*: comparer les mots *erriak*, *iothneriak*, *yisneriak*, etc.) Ainsi nous avons «Trois fois *dix* ans passeront de la terre», tandisque le sens exige ici le mot cent (*hariuriak*). Une confusion d'origine graphique étant impossible entre les mots *Tasnériak* et *hariuriak*, on se sent obligé de supposer que le texte grec avait une expression telle que «et *cent ans* passeront *trois fois* de la terre» et que le traducteur

1) C'est l'opinion généralement admise (Zarbhanalian, Litt. arm. etc.).

2) «Lazare de Pharp» p. 126. 3) Theophan. contin. p. 241, 17 ff. Bonn.

a cru voir le mot *δέκατον* dans *ἑκατόν* (précédé peut-être par *δὲ*) et qu'il a rendu le *δέκατον* par *tasnériak* (dixième) au dépens du sens de la phrase. Que le texte grec a dû contenir quelque tournure un peu difficile, cela est évident par l'explication qui la suit et qui serait inutile si l'auteur de la Vision avait employé tout d'abord «*μετὰ πεντήκοντα καὶ τριακοσίων ἐτῶν*». 4. S. Isaac voit dans les cieux un trône «ayant la couleur de la mer et semblable à la glace»; cette couleur est le symbole des «agitations» qui passeront sur l'Arménie, comme des flots d'une mer tourmentée par les tempêtes (p. 94). On ne conçoit pas facilement la réunion de la couleur de la mer et de la glace sur un même objet, ainsi que l'immobilité de celle-ci dans une image créée pour exprimer l'agitation. Je crois que le mot *πέλαγος* a donné au traducteur arménien le mot *la glace* (*πάγος*), au lieu de la «mer» dont la répétition était destinée à prolonger un peu l'image.

Quant à l'*auteur* de la Vision de S. Isaac, les historiens byzantins nous présentent Photius comme l'inventeur de la généalogie de Basile. Le patriarche *Etienne* avait été baptisé, instruit, ordonné prêtre par Photius. Celui-ci fut exilé à Gordon, couvent arménien[1]), où il pouvait chercher un nouveau stratagème pour rentrer en grâce.[2]) Il est à remarquer cependant que l'auteur de la Vision est hostile à Photius: avant le patriarche arsacide (Etienne), on en aura d'autres qui «n'auront pas été *ordonnés* à la dignité céleste d'après le Canon des Saints Apôtres et du Concile des Trois cents dix-huit (Pères), mais chercheront cet honneur avec des ambitions mondaines et audacieusement; ils aimeront l'argent plus que Dieu; et parce que leur conduite est méprisable, déréglée, désagréable à Dieu, ils seront effacés du saint livre céleste et ils expieront dans l'enfer la perte de leurs âmes et celle de leur peuple».

Vardan nous rapporte qu'«un eunuque nommé Nikit (Nicétas) fut envoyé par l'empereur Basile en l'an trois cent vingt-cinq (d'après la date arménienne) pour demander à Achod une couronne, en lui portant nombre de cadeaux; car un certain *Vahan*[3]), évêque de Taron, lui disait qu'il était arsacide, parce que sa mère était une Arménienne, et la

---

1) Couvent des Harmoniens d'après Cédrénus (Muralt, 467).

2) La traduction arménienne de la Vision a dû être faite peu après la composition du texte grec, pour pouvoir être présentée comme l'original de celui-ci. Le texte grec devait être un ouvrage à part si l'on ne suppose au moins que Lazare de Pharp, continuateur d'Agathange et de Faustus de Byzance, (sous le titre général «Histoire d'Arménie» connu par Procope) ait été traduit en grec.

3) Il ne faut pas confondre celui-ci avec Vahan ou Yohan, délégué de Photius aux Arméniens. (Tchamtchian, Histoire de l'Arménie, I, p. 684).

Vision de S. Isaac, selon laquelle un roi arsacide devait apparaître, semblait accomplie; et il (Basile) voulait être couronné[1]) par le Bagratide».[2])

La région de Taron prend une importance extraordinaire sous la dynastie macédonienne; ses princes sont enviés par les rois de l'Arménie à cause des privilèges et des dons impériaux dont ils jouissent; ils font souvent des mariages avec des princesses impériales. Une tradition arménienne présente Basile comme originaire de Taron.[3]) Le principal personnage de la Vision est un évêque de Taron, le héros de Lazare de Pharp est un prince de cette région. La présence de Vahan dans l'œuvre de l'invention de la généalogie de Basile jette quelque lumière sur l'apparition fréquente de Taron dans la littérature et l'histoire ayant quelque rapport avec la dynastie macédonienne. Aussi on est tenté de penser que Vahan, sans être l'auteur de l'*original grec* de la Vision, a été l'inspirateur et l'organisateur de l'entreprise littéraire à laquelle la cour de Byzance n'aura pas épargné ses faveurs et son aide. L'influence des prophéties généalogiques de Basile sur le peuple byzantin fut grande; la nuit, où Lécapène fut exilé, la foule accourut pour avoir des nouvelles de Constantin, le roi «légitime»; elle s'en retourna calme en apprenant qu'il régnait. La «Vision de S. Isaac» et les écrits du même genre n'ont pas révélé l'avenir de la dynastie macédonienne; ils ont fait mieux: ils l'ont créé.

P. Garabed Der Sahaghian.

---

1) D'après l'usage des anciens rois de l'Arménie.
2) Vardan, p. 85. 3) Samuel d'Ani, p. 95.

Frühchristlich-palästinensische Bildkompositionen in abendländischer Spiegelung.

Die Bedeutung des frühchristlichen Palästina für die Entwicklung maßgeblicher Bildtypen späterer christlicher Kunst ist im Laufe der letzten Jahre immer wieder sowohl durch ikonographische Einzeluntersuchungen ans Licht gestellt, als auch im Rahmen zusammenfassender kunstgeschichtlicher Darstellungen mit aller Entschiedenheit betont worden. Ich darf in der einen Richtung etwa an die Arbeiten von Joh. Reil[1]), O. Schönewolf[2]) und H. Kehrer[3]) über das frühchristliche Kreuzigungs-, bezw. Auferstehungsbild und die Kunstdarstellung der Magieranbetung, in der anderen vor allem an Äußerungen von G. Millet[4]) und Ch. Diehl[5]) erinnern. Leider sind wir jedoch über den Mosaik- und Gemäldeschmuck der palästinensischen Sakralbauten des 4. bis 7. Jahrhs. selbst im einzelnen nur recht ungenügend unterrichtet. Pilgerandenken wie die Ampullen von Monza und ein im Schatze der Kapelle Sancta Sanctorum zutage getretenes Holzkästchen[6]), neben denen eine Gruppe auf Palästina als Heimat zurückweisender altchristlicher Weihrauchfässer[7]) eine gesteigerte Beachtung erheischt,

1) *Die frühchristlichen Darstellungen der Kreuzigung Christi. Studien über christl. Denkmäler hrgeg. von* J. Ficker. III. Leipzig 1904.

2) *Die Darstellung der Auferstehung Christi, ihre Entstehung und ihre ältesten Denkmäler. Studien* usw. XII. Leipzig 1909.

3) *Die heiligen drei Könige in Literatur und Kunst.* 2 Bde. Leipzig 1909.

4) *L'Art Byzantin,* bei A. Michel *Histoire de l'Art depuis les premiers temps chrétiens jusqu'à nos jours.* I. 1. Paris 1905. S. 127 (sehr treffend): „Ainsi jaillit, en Palestine, la source vivace où les pèlerins du monde entier vinrent puiser légendes et images."

5) *Manuel d'Art Byzantin.* Paris 1910. S. 50 (in Anlehnung an meine Ausführungen *Röm. Quartalschrift für christl. Altertumswissenschaft u. für Kirchengeschichte* XX S. 125), 301 f.

6) *Monuments Piot* XV (1907). Taf. XIV 2. H. Grisar, *Die römische Kapelle Sancta Sanctorum und ihr Schatz.* Freiburg i. B. 1908. S. 115. Bild 59.

7) Vgl. O. Wulff, *Königliche Museen zu Berlin. Altchristl. u. mittelalterl. byzantinische und italienische Bildwerke.* I. Altchristl. Bildwerke. Berlin 1909. S. 202 f. (Nr. 967—970), bezw. Taf. XLVII, und Pelka in den Mitteilungen des German. National-Museums 1906 S. 85 ff.

bieten zwar in ihrem bildlichen Dekor zweifellos mehr oder weniger getreue Repliken der Bildkompositionen, die an hervorragenden heiligen Stätten das Auge des Wallfahrers begrüßten. Aber schon, was an literarischen Zeugnissen über diese Kompositionen gelegentlich beigezogen wird, erfährt zum größeren Teile eine solche Verwendung mit Unrecht, weil es nicht auf den wirklich frühchristlichen, sondern auf denjenigen Bilderschmuck geht, welchen die heiligen Orte im Zeitalter der Kreuzzüge oder, soweit die Grabeskirche in Betracht kommt, bestenfalls durch die Restauration des Konstantinos Monomachos erhielten. Insbesondere die von Leo Allatius[1]) bekannt gemachte Palästinabeschreibung eines griechischen Anonymus, deren Angaben über einzelne Mosaikdarstellungen Reil einen namhaften Wert beizulegen geneigt ist, erweist sich bei näherem Zusehen als die — allerdings wohl älteste — Redaktion eines Pilgerführers aus erst nachfränkischer Zeit, von dem ich eine arabische Version nach der Hs Vat. Arab. 286 herausgegeben habe, während ein dritter durch reiche Illustration merkwürdiger vulgärgriechischer Text in einer Hs der Biblioteca Vittorio Emanuele zu Rom vorliegt.[2])

Um so sorgfältiger wird man auf alle bislang vielleicht übersehenen Stellen zu achten haben, an denen sich eine weitere Kunde, sei es über den Gesamtumfang und Bestand frühchristlich-palästinensischer Bildzyklen, sei es über die Behandlung gewinnen läßt, welche in solchen Zyklen bestimmte Themen erfuhren. Ich glaube nun als zwei derartige Stellen das unter den Werken des Prudentius überlieferte Dittochaeon und die das Langhaus von S. Apollinare Nuovo in Ravenna schmückenden Mosaiken aus dem Herrenleben ansprechen zu dürfen. Meine diesbezüglichen Erwägungen möchte ich hier der Öffentlichkeit zu unterbreiten mir erlauben, da ich mich in einer mehrfach angekündigten Publikation der Miniaturen eines syrischen Evangelistars im Besitze des jakobitischen Markusklosters zu Jerusalem[3]) nur in aller Kürze werde auf die Sache beziehen können.

---

1) In den von B. Nihus zum Druck beförderten *Symmikta sive opusculorum Graecorum et Latinorum vetustiorum et recentiorum libri duo.* Köln 1653. Nach J. Reil S. 46 Anm. 7 wäre „das knappe kunstreiche Griechisch dieses Anonymus" „vermutlich im 9. Jahrh. geschrieben." Dagegen halte man nun den wirklichen Befund.

2) *Eine arabische Palästinabeschreibung spätestens des 16. Jahrhunderts, Oriens Christianus* VI S. 238—299. Eine unbefriedigende französische Übersetzung des arabischen Textes bereits bei O. v. Lebedew *Codex 286 du Vatican. Récits de voyage d'un Arabe. Traduction de l'arabe.* Petersburg 1902.

3) Vgl. vor allem meine vorläufigen Angaben *Oriens Christianus* IV S. 413; *Röm. Quartalschrift* XX S. 179f.; XXII S. 29f. (des kirchengeschichtl. Teiles).

1. Das Dittochaeon des Prudentius.

Die Prudentianische Sammlung hexametrischer Tetrasticha, über die zuletzt S. Merkle[1]) und J. P. Kirsch[2]) gehandelt haben, stellt eine Doppelserie poetischer Bildunterschriften (*tituli*) zu je 24 Darstellungen aus der ATlichen und der NTlichen Heilsgeschichte dar[3]), die an den beiden Langseiten eines basilikalen Kirchenbaues entweder wirklich sich gegenüberstanden oder doch so vom Dichter vorgestellt wurden. Es sind entweder andeutungsweise Beschreibungen schon vorhandener Bilder oder dem bildenden Künstler für seine erst zu leistende Arbeit gegebene Fingerzeige, was das Dichterwort hier bietet. Ob eher das eine oder eher das andere anzunehmen sei, verschlägt im gegenwärtigen Zusammenhang nichts. Hat der Dichter bestimmte Bildkompositionen wirklich vor sich gehabt oder hat er sich solche nur gedacht, die Frage bleibt im einen wie im anderen Falle: wie wir uns dieselben zu denken haben. Da stellt uns nun Nr. 26 vor einen merkwürdigen Befund, wenn wir lesen:

Sancta Bethlem caput est orbis, quae protulit Iesum
orbis principium, caput ipsum principiorum.
Urbs hominem Christum genuit, qui Christus agebat
ante deus, quam sol fieret, quam lucifer esset.

Kein einziges Wort geht hier auf eine bestimmte im Bilde faßbare Handlung, alles nur auf den Ort eines Ereignisses. Die vier Zeilen sind ein kurzes Preisgedicht auf die Geburtsstadt des Erlösers, und ginge dies aus anderen Gründen an, so könnte man sie billig nicht anders, denn als Unterschrift zu einer bloßen Ansicht von Bethlehem verstehen. Dieser eigentümliche Zug steht aber nicht vereinzelt. Vielmehr bekundet sich noch mehrfach ein, wenn auch nicht wie hier aus-

1) *Prudentius' Dittochäum. Festschrift zum elfhundertjährigen Jubiläum des deutschen Campo Santo in Rom.* Freiburg i. B. 1897. S. 33—45.

2) *Le „Dittochaeum" de Prudence et les monuments de l'antiquité chrétienne. Atti del secondo congresso internazionale di archeologia cristiana.* Rom 1902. S. 127—131.

3) In den meisten Ausgaben findet sich allerdings die Gesamtzahl von 49 Tetrasticha, indem 25 NTliche Sujets behandelt werden, und an sich könnte man wohl annehmen, daß der NTliche Zyklus der zweiten Langseite mit Nr. 48 (Bekehrung Pauli) abschließe und Nr. 49 (Gotteslamm und 24 Älteste) auf ein Triumphbogenmosaik ginge. Allein die handschriftliche Überlieferung versagt für Nr. 43 (Anastasis). Vgl. die vorzügliche Ausgabe von Alb. Dressel, Leipzig 1860, nach der ich zitiere, S. 484. Man wird daher wohl eher jenes Tetrastichon als unecht zu betrachten haben, so bedeutungsvoll es wäre, durch den lateinischen Dichter eine Grundform des späteren byzantinischen Anastasisbildes schon für das frühchristliche Palästina bezeugt zu finden.

schließliches, so doch vorwiegendes oder mindestens stark sich geltend machendes Interesse für das Lokale, und zwar ist hierbei des weiteren zu konstatieren, daß in nicht weniger als acht Fällen, was der Dichter in dieser Richtung sagt, sich aufs innigste mit Stellen der abendländischen Palästinapilgerliteratur des ersten Jahrtausends berührt.[1])

Wenigstens einer dieser Fälle ist denn auch schon von A. Molinier und C. Kohler beachtet und unter Beifügung des betreffenden Tetrastichons als nötigen Beleges ist Prudentius von ihnen als Besucher des Heiligen Landes ums J. 394 ihrer Liste von Palästinareisenden der sechs ersten christlichen Jahrhunderte eingereiht worden.[2]) Es handelt sich zugleich hier noch einmal um einen Text, der jeden, selbst leisesten Hinweis auf eine im Bilde dargestellte oder darzustellende Handlung vermissen läßt, wenn es Nr. 31 heißt:

Excidio templi veteris stat pinna superstes;
structus enim lapide ex illo manet angulus usque
in seclum secli, quem sprerunt aedificantes.
Nunc caput est templi lapidum conpago novorum.

Hierzu vergleiche man beim Pilger von Bordeaux aus dem J. 333 (P. Geyer, *Itinera Hierosolymitana saeculi IIII—VII.*[3]) S. 21 Z. 9—15): „*Ibi est angulus turris excelsissimae, ubi dominus ascendit, et dixit ei his, qui temptabat eum .... Et ait ei dominus: Non temptabis dominum deum, sed illi soli servies. Ibi est et lapis angularis magnus, de quo dictum est: Lapidem, quem reprobaverunt aedificantes, hic factus est ad caput anguli. Et sub pinna* (man beachte das Wort!) *turris ipsius*“ usw., Petrus Diaconus an einer wohl auf die verlorenen Partieen der (Silvia-) Aetheria zurückgehenden Stelle seines *liber de locis sanctis* (a. a. O. S. 108 Z. 24—28): „*De templo vero, quem Salomon aedificavit, duae tantum pinnae permanent, quarum una, quae altior valde est, ipsa est, in qua dominus temptatus est a diabolo, reliqua autem destructa sunt,*“ den angeblichen Brief eines Eucherius an Faustus (a. a. O. S. 126 Z. 19f.): „*ex quo* (zurückweisend auf „*templum*“) *parietis minus in ruinis quaedam pinna superest reliquis a fundamentis usque distructis,*“ und den sog.

---

1) Über die letztere vgl. meine *Abendländische Palästinapilger des ersten Jahrtausends und ihre Berichte. Eine kulturgeschichtliche Skizze.* Köln 1906.

2) *Itinera Hierosolymitana et descriptiones terrae sanctae bellis sacris anteriora latina lingua exarata sumptibus societatis illustrandis orientis latini monumentis. II. Itinerum bellis sacris anteriorum series chronologica occidentalibus illustrata testimoniis. I. 30—600.* Genf 1885. S. 85.

3) Vol. XXXIX des Wiener *Corpus Scriptorum ecclesiasticorum Latinorum.* Wien-Prag-Leipzig 1898.

Breviarius de Hierosolyma (vor 460[1]) gegen Ende (a. a. O. S. 155 Z. 9 ff.): „*Et inde venis ad illam pinnam templi, ubi temptavit satanas dominum nostrum Iesum Christum. Et est ibi basilica in cruce posita.*" Erst wenn man diese Stellen neben die Verse des Dittochaeons hält, werden jene verständlich. Zwischen der auf die Jordantaufe gehenden Nr. 30 und der auf das Kanawunder bezüglichen Nr. 32 kann die Nr. 31 der Prudentianischen „*tituli*" nur die Versuchung Christi im Auge haben. Statt nun aber von dieser selbst zu reden, redet der Dichter von der Stelle, an welche sich im Jerusalem des ausgehenden 4. und des 5. Jahrhs. die Erinnerung an sie knüpfte: der einzigen hochragenden „*pinna*" des alten Tempelareals, mit der man zugleich das Herrenwort M 21. 42 (= λ 20. 17) in Zusammenhang brachte. Sogar auf die nach dem Breviarius hier erbaute kreuzförmige Gedächtniskirche scheint er mir mit seinem Schlußworte anzuspielen.

Doch es ist kaum begreiflich, wieso Molinier und Kohler dazu kommen konnten, nur dieses eine Tetrastichon herauszugreifen und die sämtlichen analogen Fälle zu übersehen. Ich führe dieselben hier auf und notiere dazu die Parallelstellen aus der Pilgerliteratur:

Nr. 15 (Durchgang Israels durch den Jordan)[2]):

In fontem refluo Iordanis gurgite fertur,
dum calcanda Dei populis vada sicca relinquit.
Testes bis seni lapides, quos flumine in ipso
constituere patres in formam discipulorum.

„*Testes*" sind und können sein die „*lapides*" natürlich nur, weil sie zur Zeit des Dichters noch existieren. Vgl. dazu beim Pilger von Bordeaux (a. a. O. S. 24 Z. 11 f.): „*Ex eo* (d. h. Jericho) *non paret nisi locus, ubi fuit arca testamenti et lapides duodecim, quos filii Israel de Iordane levaverunt,*" beim sog. Theodosius (vor 543[3]) zu Anfang (a. a. O. S. 137 Z. 5 f.): „*ibi sunt duodecim lapides, quos levaverunt filii Israel de Iordane*", beim Pilger von Piacenza (zwischen 565 und 614[4]) cap. 13

---

1) Vor Einweihung der ihm noch unbekannten Stephanosbasilika der Eudokia. Vgl. *Palästinapilger* S. 11.

2) Ich verzichte auf eine Anführung der in den Ausgaben stehenden lateinischen Überschriften der einzelnen Tetrasticha, bezüglich deren die hsliche Überlieferung stark schwankt und die wohl in keiner Form auf den Dichter selbst zurückgehen. Dafür notiere ich hinter der laufenden Nr. die jeweils zu unterstellende biblisch-historische Darstellung.

3) Vor der für dieses Jahr durch Kyrillos von Skythopolis bezeugten Einweihung der Justinianischen ἁγία Μαρία ἡ Νέα auf dem alten Tempelareal, von der die Theodosiostexte noch nichts wissen. Vgl. *Palästinapilger* S. 11 f.

4) Zwischen dem Tode Justinians und der Perserinvasion. Vgl. *Palästinapilger* S. 7.

(a. a. O. S. 168 Z. 16 ff.): „*Lapides illos, quos levaverunt filii Israel de Iordane, positi sunt non longe a civitate Hiericho in basilica post altarium magni valde*“ und das ganze ausführlich über die fraglichen Steine, ihre genauere Aufstellung und ihren Erhaltungszustand in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhs. handelnde Kapitel II 15 des auf dem mündlichen Reisebericht eines gallischen Bischofs Arkulf (ca. zwischen 664 und 682 [1]) fußenden Adamnanus (a. a. O. S. 264 Z. 9—265 Z. 8).

Nr. 16 (Rahab) V. 1:

Procubuit Iericho, sola stant atria Raab.

Vgl. beim Pilger von Bordeaux (a. a. O. S. 24 Z. 8 ff.): „*Supra eandem vero fontem est domus Rachab fornicariae, ad quam exploratores introierunt et occultavit eos, quando Hiericho eversa est, et sola evasit*“, beim Pilger von Piacenza cap. 13 (a. a. O. S. 168 Z. 13—16) im Gegensatze zu den „*muri diruti*“ des übrigen Jericho: „*Domus Raab stat, quae est xenodochium, et ipse cubiculus unde deposuit exploratores, est oratorium sanctae Mariae*“ und bei Adamnanus II 13 (a. a. O. S. 263 Z. 13 f.): „*Mirum dictu, sola domus Raab post tres in eodem loco distinctas civitates remansit*“ usw.

Nr. 39 (Ende des Judas auf dem Blutacker) V. 1 f.:

Campus Acheldemach sceleris mercede nefandi
venditus exequias recipit tumulosus humandas.

„*Excipit*“ offenbar noch zur Zeit des Dichters, dem er „*tumulosus*“, d. h. mit Grabmälern („*tumuli*“) bedeckt, im Bilde vor Augen steht oder in Gedanken vorschwebt. Vgl. beim Pilger von Piacenza cap. 26 (a. a. O. S. 177 Z. 9—12): „*Exeuntibus nobis de Siloa venimus in agrum, qui conparatus est de pretio Domini, qui vocatur Acheldemach, hoc est ager sanguinis, in quo sepeliuntur omnes peregrini. Inter ipsas sepulturas*“ (den „*tumuli*“ des Dittochaeons!) usw., bezw. bei Adamnanus I 19 (a. a. O. S. 243 Z. 19 ff.): „*Hunc parvum agellulum ad australem montis Sion partem situm noster Arculfus saepe frequentans visitabat, lapidum maceriam habentem, in quo diligentius plurimi humantur peregrini*“ usw.

Nr. 40 (Mißhandlung Christi vor Kaiphas) V. 1 f.:

Inpia blasphemi cecidit domus ecce Caiphae,
in qua pulsata est alapis facies sacra Christi.

Vgl. wie im Gegensatze zu den Zeugnissen späterer Pilger über eine Basilika an der traditionellen Stelle des Kaiphashauses [2]) derjenige

1) Über diese approximative Datierung vgl. *Palästinapilger* S. 9.

2) Dieselbe war dem Apostelfürsten Petrus geweiht und wird erstmals durch den Breviarius bezeugt. Vgl. unten S. 187 Anm. 2. Das läßt auf Erbauung in der ersten Hälfte des 5. Jahrhs. schließen. Reste des Mosaikpaviments vielleicht dieser Basilika finden sich bei der heutigen Erlöserkirche der Armenier auf „Sion“.

von Bordeaux (a. a. O. S. 22 Z. 14 f.) sagt *„paret, ubi fuit domus Caifae sacerdotis"* bezw. wie im J. 347 oder 348 Kyrillos von Jerusalem Katech. XIII 38 die Ruineneinsamkeit der Stätte rhetorisch-erbaulich verwertet: *Ἐλέγξει ἡ οἰκία Καϊάφα διὰ τῆς νῦν ἐρημίας δεικνύουσα τοῦ κριθέντος ἐκεῖ τότε τὴν δύναμιν.*

Nr. 41 (Geißelung) V. 1 ff.:

Vinctus in his Dominus stetit aedibus atque columpnae
adnexus tergum dedit, ut servile, flagellis.
Perstat adhuc templumque gerit veneranda columpna.

Vgl. Hieronymus im Encomium Paulae († 26. Januar 404) bei Schilderung ihrer Wallfahrten im Heiligen Lande (T. Tobler, *Itinera et descriptiones Terrae Sanctae lingua latina saec. IV—XI exarata.* I[1] S. 33): *„Ostendebatur illic columna ecclesiae porticum sustinens, infecta cruore Domini, ad quam vinctus dicitur et flagellatus"* und über die der Säule entgegengebrachte *„veneratio"* die (Silvia-)Aetheria cap. 37 § 1 (vom Morgen des Karfreitags redend! — P. Geyer, *Itinera* S. 88 Z. 2 f.): *„statim unusquisque animosi vadent in Sion orare ad columnam illam, ad quam flagellatus est Dominus."* Daß näherhin die höchst wahrscheinlich bald nach 381 erbaute Apostelkirche auf „Sion"[2]) die *„ecclesia"* war, deren Gebälk die Geißelungssäule trug, bezeugen noch der Breviarius (a. a. O. S. 154 Z. 19 ff.), der sog. Theodosius (a. a. O. S. 141 Z. 12—17) und der Pilger von Piacenza cap. 22 (a. a. O. S. 124 Z. 5—9)

Nr. 44 (Himmelfahrt):

Montis oliviferi Christus de vertice sursum
ad Patrem rediit signans vestigia pacis:
frondibus aeternis praepinguis liquitur humor,
qui probat infusum terris de chrismate donum.

Der Dichter spielt in V. 2 unverkennbar auf die angeblichen Abdrücke der Füße Christi an, die man schon um die Wende vom 4. zum 5. Jahrh. im Mittelpunkt der Himmelfahrtsrotunde glaubte verehren zu dürfen. Vgl. Hieronymus *Liber nominum locorum ex Actis Apostolorum* (Migne P. L. XXIII Sp. 1301): *„ubi ultima vestigia Domini humo impressa hodieque monstrantur"* und Sulpicius Severus *Hist. sacra* II 33 (a. a. O. XX Sp. 148): *„Quin etiam calcati Deo pulveris adeo perenne documentum est, ut vestigia impressa cernantur".* In den *„frondes aeterni"* von V. 3 erkennt man weiterhin leicht das Rasengrün wieder,

1) Hrsgeg. *Sumptibus Societatis illustrandis orientis latini monumentis.* Genf 1877.

2) Über den Grund dieser Datierung vgl. meine Bemerkung *Oriens Christianus* IV S. 145 f. Ich fasse den Bau als ein Siegesdenkmal der antipneumatomachischen dogmatischen Entscheidung des zweiten allgemeinen Konzils.

das den Marmor des Kirchenpaviments unterbrechend die „*vestigia*" des in den Himmel Aufgefahrenen umgab. Vgl. Paulinus von Nola *Epist. 31* (a. a. O. LXI Sp. 328): „*Itaque in toto basilicae spatio solus* (nämlich der „*locus*" der Himmelfahrt) *in sui cespitis specie virens permanet.*"[1])

Nr. 46 (Wunder an der porta speciosa) V. 1f.:

Porta manet templi, Speciosam quam vocitarunt,
egregium Salomonis opus. . . .

Vgl. den Pilger von Piacenza, der cap. 17 (P. Geyer, *Itinera* S. 171 Z. 1f.) von der „*porta speciosa*" sagt: „*cuius liminare et tabulatio stat*", und die Bezeugung ihres „*manere*" auch durch Petrus Diaconus an einer wieder auf verlorenes Gut der (Silvia-)Aetheria zurückgehenden Stelle (a. a. O. S. 108 Z. 12ff.): „*Subtus templum Domini ab oriente est porta speciosa, unde Dominus intravit sedens super pullum asinae. Ibi et Petrus claudum sanavit.*"

Man sieht: die Prudentiusverse berühren sich in der Schilderung geweihter palästinensischer Örtlichkeiten hin und wieder beinahe wörtlich mit der abendländischen Pilgerliteratur. Welchen Sinn kann aber solche Schilderung in poetischen Bildunterschriften haben? — Doch nur den einen, daß die fraglichen Örtlichkeiten in den vom Dichter geschauten Bildern dargestellt waren, bezw. in den erst zu schaffenden nach seiner Intention dargestellt werden sollten. Natürlich nicht für sich allein, sondern als Hintergründe biblisch-historischer Szenen: darüber kann keine Frage sein. Denn einmal wären eine Reihe solcher Szenen unterbrechender bloßer Ortsansichten in sich völlig undenkbar, und dann bezeugt wenigstens die eine Nr. 39 ausdrücklich den Hintergrundscharakter des zunächst vom Dichter behandelten Lokalen, wenn es zum Schluß V. 3f. heißt:

. . . Iuda eminus artat
infelix collum laqueo pro crimine tanto.

Hier ist das Dichterwort sehr eindeutig. Im Bilde sah man oder sollte nach der Absicht des Dichters sehen den Blutacker mit seinen zahlreichen Grab-„tumuli", wie er sich in Wirklichkeit dem Auge des altchristlichen Palästinapilgers darbot, und an seinem Feigenbaume hängend den „unseligen" selbstmörderischen Verräter, wie ihn das bekannte Elfenbeinstück des British Museum[2]) neben der Kreuzigung

1) Alle drei in Betracht kommenden Stellen in extenso auch bei Molinier und Kohler a. a. O. S. 108f.

2) O. M. Dalton, *Catalogue of Early Christian Antiquities and Objects from the Christian East in . . the British Museum.* London 1901. Taf. VIb. Nachweise anderer Abbildungen und der wichtigsten Literatur bei Reil a. a. O. S. 108f. Anm. 2.

und Blatt 12 R. des Rabbûlâkodex[1]) als Gegenstück zur Verratsszene zeigen. Entsprechendes gilt von den übrigen Fällen. Selbst bei den Nrn. 26 und 31 kann das allein berücksichtigte Lokale als Hintergrund einer Szene gedacht werden. Um diese Versuchungsszene handelte es sich dabei, wie schon berührt, bei Nr. 31. Auf die Reise Josephs und Marias nach Bethlehem wird man bei Nr. 26 vor den auf Magier- und Hirtenanbetung gehenden Nrn. 27 und 28 ohne allzugroße Kühnheit raten dürfen, nachdem das Emailkreuz aus dem Schatze von Sancta Sanctorum[2]), dessen durch Grisar[3]) und Lauer[4]) übereinstimmend vertretene Identifikation mit einem schon von Papst Sergius I (687—701) aufgefundenen Kreuze man m. E. mit Unrecht beanstandet hat, uns handgreiflich zeigt, wie frühe der Gegenstand von der bildenden Kunst aufgegriffen wurde. Und zwar kommt durchweg, wie beim Blutacker, eine Darstellung der Örtlichkeiten nicht in derjenigen Gestalt, welche sie zur Zeit der betreffenden Ereignisse gehabt haben dürften, sondern in derjenigen, welche sie zur Zeit des Dichters aufwiesen, in Betracht. Das hindeutende *„ecce“* in Nr. 40 V. 1 läßt beispielsweise keinen Zweifel daran zu, daß an eine bildliche Darstellung nur von Ruinen des Kaiphashauses als Hintergrund der Szene gedacht werden kann, wie nach M 26. 67 f (= μ 14. 65; λ 22. 63 f) die den Herrn bewachenden ὑπηρέται ihn verhöhnen und mit Backenstreichen mißhandeln, einer Szene, deren Darstellung selbst man sich etwa nach dem vielumstrittenen Fresko Wilpert Taf. 18 der Praetextatuskatakombe ausdenken mag. Auch vier weitere Tetrasticha, die ohne gerade mit Stellen der Pilgerliteratur eine nähere Berührung zu bekunden, noch eine starke Betonung des Lokalen aufweisen, zeigen denn deutlich, daß sie eine Vorführung des den Zeitgenossen des Dichters sich darbietenden Wirklichkeitsbildes dieses Lokalen im Auge haben, indem sie von der Örtlichkeit in der Gegenwart, von dem Vorgange, der sich an ihr abspielte, in der Vergangenheit reden. Es sind die folgenden:

Nr. 4 (Drei Männer bei Abraham):

Hospitium hoc Domini est, ilex ubi frondea Mambre
armentale senis pertexit culmen: in ista
risit Sara casa, sobolis sibi gaudia sera
ferri et decrepitum sic credere posse maritum.

---

1) Garrucci, Taf. 138. 1. Photographie der Collection des H^tes Études C 1402 (Venturi).

2) *Monuments Piot* XV (1907) Taf. VI. H. Grisar a. a. O. Taf. I f. Lübke-Semrau, *Die Kunst des Mittelalters*.14. Auflage. Eßlingen a. N. 1910. Taf. zw. S. 72 u. 73. 3) a. a. O. S. 62—69.

4) *Le trésor du Sancta Sanctorum à Rome.* (*Monuments Piot.* XV). S. 42 f.

Nr. 5 (Begräbnis Saras):

Abraham mercatus agrum, cui conderet ossa
coniugis, in terris quoniam peregrina moratur
iustitia atque fides: hoc illi milibus emptum
spelaeum, sanctae requies ubi parta favillae est.

Nr. 33 (Blindenheilung am Siloateiche):

Morborum medicina latex, quem spiritus horis
eructat variis fusum ratione latente:
Siloam vocitant, sputis ubi conlita caeci
lumina Salvator iussit de fonte lavari.

Nr. 38 (Auferweckung des Lazarus):

Conscius insignis facti locus in Bethania
vidit ab inferna te Lazare sede reversum:
adparet scissum fractis foribus monumentum,
unde putrescentis redierunt membra sepulti.

Wenigstens bei den zwei ATlichen Gegenständen ist durch „*hoc*" bezw. „*in ista .. casa*" so entschieden als möglich auf eine bildliche Wiedergabe des Abrahamhauses und Saragrabes hingewiesen. Aber das Haus, das Grabmal wie nachher der Teich und das andere Grabmal des Lazarus sind Zeugen der Vorgänge, auf deren Darstellungen die poetischen Bildunterschriften eigentlich gehen sollten, gewesen. In der Bildkomposition stehen sie, wie der Palästinapilger in Wirklichkeit sie schaut, als Denkmäler an Vergangenes. Bildhintergrund und Historienbild selbst gehören einer verschiedenen Zeit an. Für uns hat derartiges einen recht befremdenden Charakter.[1]) Aber einer bestimmten Schicht frühchristlicher Kunst, der Kunst des frühchristlichen Palästina, war es völlig geläufig. Ich erinnere an das Wirklichkeitsbild der prunkvoll geschmückten Grabesädicula im Herzen der konstantinischen Anastasisrotunde oder gar dieser Rotunde selbst, vor dem sich auf den Monzeser Ampullen wie in dem Holzkästchen von Sancta Sanctorum die Begegnung der Frauen mit dem Engel der Osterbotschaft vollzieht, an das Verhältnis der Kreuzigungsdarstellung der Ampullen zum Wirklichkeitsbild der Kreuzigungsstätte im Rahmen der konstantinischen Prachtbauten und des an ihr sich alljährlich vollziehenden Karfreitagsritus der adoratio crucis, das Reil[2]) trefflich ans Licht gestellt hat, an

1) Gelegentlich ist allerdings ein entsprechendes Verfahren auch noch in späterer Kunst eingehalten worden. So lassen beispielsweise die im 13. Jahrh. entstandenen Fresken der Kirche San Pietro a Grado zwischen Pisa und Livorno die Landung des Apostels Petrus, deren Denkmal jene Kirche sein sollte, sich im Bilde schon bei ihr selbst vollziehen. Vgl. G. Zimmermann, *Giotto und die Kunst Italiens im Mittelalter.* Leipzig 1899. S. 174. 2) a. a. O. S. 39 ff. 50 f.

die Aufnahme eines von Adamnanus II 16 (P. Geyer *Itinera* S. 265 Z. 14 —18) beschriebenen Kreuzdenkmals an der traditionellen Stelle der Jordantaufe in die Kunstdarstellung derselben, an die durch den Pilger von Piacenza cap. 19 (a. a. O. S. 171 Z. 20f.) bezeugte auf die Hochfläche des Golgothafelsens hinaufführende Treppe, die auf der betreffenden syrischen Miniatur des Etschmiadzinevangeliars (Strzygowski Taf. IV 2) der Komposition des Abrahamsopfers einverleibt ist, weil, wie der Breviarius (a. a. O. S. 154 Z. 6 f.) bezeugt, nach der hierosolymitanischen Lokallegende schon des 5. Jahrhs. *„obtulit Abraham Isac filium suum in sacrificium in ipso loco, ubi crucifixus est dominus Iesus Christus.“* [1]) Überall handelt es sich da um denselben Anachronismus, auf den für die Darstellung eines starken Dutzends weiterer biblischer Szenen die Tetrasticha des Dittochaeons führen. Was es aber besagen will, wenn ein starkes Viertel aller Darstellungen, welche der Dichter des Dittochaeons im Auge hat, ein spezifisch palästinensisches Gepräge verrät, das liegt auf der Hand. Entweder hat derselbe einen Doppelzyklus nur lokal abendländischer Mosaiken oder Wandgemälde vor sich gehabt, der nach palästinensischen Vorbildern entstanden war, oder er selbst hat unmittelbar unter dem Einfluß palästinensischer Kunst stehend seine Verse für einen unter dem gleichen Einfluß erst zu schaffenden abendländischen Doppelzyklus geschrieben. Im einen wie im anderen Falle sind, was mehr oder weniger direkt oder indirekt im Dittochaeon sich spiegelt, frühchristlich-palästinensische Bildkompositionen, und dementsprechend wird die Sammlung lateinischer „tituli“ von ikonographischer Forschung zu verwerten sein. [2])

---

1) Vgl. auch die übereinstimmende Angabe des Pilgers von Piacenza cap. 19 (a. a. O. S. 172 Z. 8 ff.), nach der beim Golgothafelsen: *„In latere est altarium Abrahae, ubi ibat Isaac offerre“* und Reil a. a. O. S. 50.

2) Auch auf die literaturgeschichtliche Frage nach der Zeit der Abfassung des Dittochaeons und damit nach der Glaubwürdigkeit der es dem Prudentius zuschreibenden hslichen Überlieferung und indirekt weiter auch auf wieder kunstwissenschaftlich wichtige Fragen der Baugeschichte des frühchristlichen Jerusalem fällt von hier aus neues Licht. Wie wir sahen, kennt der Dichter des Dittochaeons noch nicht die an der Stelle des Kaiphashauses nachmals errichtete Basilika des Apostelfürsten, die als erster noch vor 460 der Breviarius (P. Geyer, *Itinera* S. 155 Z. 4f.) bezeugt: *„Inde vadis ad domum Caiphae ubi negavit sanctus Petrus. Ubi est basilica grandis sancti Petri“.* Dies würde zu seiner Identität mit dem im J. 348 geborenen Aurelius Prudentius Clemens, der ein Alter von — anscheinend nicht viel — mehr als 57 Jahren erreichte, durchaus passen. Trifft sodann z. B. meine Vermutung zu, daß in Nr. 31 V. 4 auf die vom Breviarius bezeugte „basilica in cruce posita“ bei der „pinna“ der Versuchung angespielt werde, so müßte wieder diese noch zu Lebzeiten des Prudentius d. h. spätestens in den allerersten Jahren des 5. Jahrhs. erbaut worden sein. Ich kann hier nicht auf die kunst-

2. Die Mosaiken von S. Apollinare Nuovo in Ravenna.

Wenn ich richtig sehe, so verbürgt das Prudentianische Dittochaeon, daß um die Wende vom 4. zum 5. Jahrh. in abendländischen Kirchen-inneren Bilderzyklen entstanden, zu deren einzelnen Kompositionen Palästina die Vorbilder lieferte. Ich glaube weiter, daß uns ein rund um ein Jahrhundert jüngerer Bilderzyklus, für welchen das Gleiche zutrifft, in den unter Theodorichs Herrschaft (493—526) ausgeführten Mosaiken aus dem Leben des Herrn in S. Apollinare Nuovo zu Ravenna tatsächlich erhalten ist. Über den im allgemeinen orientalischen Charakter derselben kann ein Zweifel nicht bestehen. Redin[1]) und Strzygowski[2]) haben in dieser Richtung bereits vor mehr als einem Jahrzehnt das entscheidende Wort gesprochen. Speziell auf Syrien, dessen enger Zusammenhang mit Ravenna ja allbekannt ist, hat neuerdings wieder Diehl[3]) hingewiesen, indem er betonte, wie sehr unser Zyklus sich mit dem Miniaturenschmuck syrischer Hss des 6. Jahrhs. berühre, und Kehrer hat sich auch schon gerade nach Palästina geführt gesehen, soferne ihm die nahe Verwandtschaft der Magieranbetung von S. Apollinare mit dem betreffenden Typ der Monzeser Ampullen aufging.[4]) Jene Darstellung gehört nun allerdings ihrer Entstehung nach wohl nicht mit dem älteren Zyklus des Herrenlebens, sondern mit den erst im Justinianischen Zeitalter geschaffenen Heiligenprozessionen zusammen.

Was den ersteren anlangt, so habe ich vor Jahresfrist in einem kleinen, in der römischen „Rassegna Gregoriana" veröffentlichten Aufsatz[5]) den —, wie ich hoffe, stringenten — Nachweis dafür erbracht, daß zunächst Auswahl und Reihenfolge der Szenen sich nur auf Grund syrischer Liturgie, näherhin mit Hilfe des wesenhaft von Jerusalem abhängigen Ritus der syrischen Jakobiten erklären lassen. Eine derjenigen dieser Sekte nächstverwandte evangelische Perikopenlesung der Zeit vom ersten Sonntag der Quadragesima bis zum Abend des Oster-

geschichtlichen Perspektiven eingehen, die sich mir in diesem Falle bis zur Felsenmoschee ʿAbd-el-Meliks eröffnen würden.

1) *Die Mosaiken der Kirchen von Ravenna* (russisch). Petersburg 1896.

2) Bei Besprechung des Redinschen Buches *Deutsche Lit.-Zeitung* XIX S. 129, sowie I S. 61 dieser Zeitschrift.

3) *Manuel* S. 199.

4) *Die heiligen drei Könige* II S. 50 ff. — „Konstantinopolitanischen Einfluß", den er nebenher hier dennoch statuieren will, verraten jedenfalls die vier Engel als Thronassistenten der Madonna nicht. Sie haben auf palästinensischem Boden, z. B. in der Apsis der Sergioskirche in Gaza, nach Chorikios ihr Seitenstück gehabt.

5) *I mosaici di Sant' Apollinare Nuovo e l' antico anno liturgico ravennate. Rassegna Gregoriana* IX Sp. 33—48.

sonntags hat hier ihre musive Illustration gefunden, in der Weise, daß, beidemale in der Richtung von der Apsis nach dem Eingang zu, links die Evangelienperikopen der Quadragesimasonntage und der ersten Tage der Karwoche, rechts die besonders zahlreichen evangelischen Lesungen des Gründonnerstagabends, des Karfreitags und Ostersonntags zu ihrem Rechte kamen. Das damit illustrierte Perikopensystem wird freilich das eben von Hause aus wesenhaft syrische des ursprünglichen ravennatischen Kirchenjahres selbst gewesen sein, so daß von dieser Seite her für eine unmittelbare palästinensische Bestimmtheit der Mosaiken ein Beweismoment sich nicht gewinnen läßt.

Beachten wir die einzelnen Bildkompositionen, so weist fürs erste die Szene des Gespräches mit der Samariterin am Jakobsbrunnen [1]) noch einmal einen sehr bestimmt wenigstens im allgemeinen auf Syrien, wenn auch noch nicht speziell auf Palästina zurückführenden Zug auf. Es ist das die im Rahmen dieser Szene geradezu charakteristisch syrische Form des Ziehbrunnens, die übereinstimmend mit dem Rabbûlâkodex [2]) noch um die Wende vom 8. zum 9. Jahrh. in dem illustrierten Berliner ostsyrischen Homiliar Sachau 220 [3]) wiederkehrt. Eine echt palästinensische Prägung zeigt dagegen das Bild der Frauen am Grabe. [4]) Eine realistische Darstellung der im Rahmen der konstantinischen Prachtbauten der Grabesädicula gegebenen Gestalt, wie die Monzeser Ampullen sie bieten, sucht man zwar hier vergebens. Aber der säulengetragene Rundbau, der als Grab gegeben wird, steht doch noch in unverkennbarem Zusammenhang mit der Anastasisrotunde. Vor allem aber ist, wenn auch mit einer Umkehrung von Links und Rechts, der für die Ampullen und ihren nächsten Denkmälerkreis [5]) bezeichnende Aufbau der Komposition gewahrt, den ich einmal vermutungsweise mit uralten Anfängen eines liturgischen Osterspieles in Verbindung gebracht

---

1) Garrucci Taf. 248. 4. C. Ricci, *Ravenna (Collezione di Monografie illustrate. Serie I^a. — Italia artistica. I).* Bergamo 1902. S. 26.

2) Fol. 6 R. Garrucci Taf. 132. 1. Photographie der Collection des H^tes Études C 1391 (Venturi) bezw. bei Millet, *L'Art Bysantin* in A. Michel, *Histoire de l'Art* I 1. S. 229 Fig. 126.

3) Fol. 28 R. — Über diesen hochinteressanten Miniaturenzyklus vgl. vorläufig meine Bemerkungen *Röm. Quartalschrift* XXII S. 28f. (des kirchengeschichtl. Teiles).

4) Garrucci Taf. 251. 6. C. Ricci a. a. O. S. 31. Diehl, *Manuel* S. 198 (Fig. 97).

5) Zu demselben gehören hier außer dem Kästchen von Sancta Sanctorum und den frühchristlich-palästinensischen Rauchfässern noch ein ägyptisches Amulett (II S. 188 dieser Zeitschrift, bezw. Reil Taf. I Fig. 1), das betreffende Fresko in der Unterkirche von S. Clemente zu Rom (mir augenblicklich zugänglich in der Abb. bei de Waal, *Roma Sacra. Die ewige Stadt in ihren christl. Denkmälern u. Erinnerungen aus alter u. neuer Zeit.* S. 655) und sogar der ostsyrische Silberteller aus dem Gouvernement Perm (Reil Taf. II).

habe. Der Engel der Osterbotschaft und die Frauengruppe sind als gleichwertige Elemente zu beiden Seiten des in der Bildmitte beherrschend sich erhebenden Grabbaues verteilt, während die frühchristliche Kunst des ferneren syrischen Ostens, wie sich an der Hand des Rabbûlâkodex[1]) und der Pariser Hs Syr. 33 der Bibliothèque Nationale[2]) dartun läßt, von vornherein die hernach in der byzantinischen zur Herrschaft gelangte Anordnung des Grabes im Rücken des Engels befolgte.

Eine zusammenhängende Gruppe nur durch die Annahme einer Abhängigkeit von palästinensischen Vorbildern verständlich werdender Kompositionen bilden sodann die den bärtigen Christustyp aufweisenden Mosaiken. Denn eine Erklärung, die gelegentlich C. Ricci[3]) für das plötzliche Auftauchen dieses Typus bei der Hand gehabt hat, möchte man am liebsten für einen — mehr oder weniger gelungenen — Scherz des heutigen hervorragenden Chefs der italienischen Direzione delle Belle Arti halten dürfen: der Bart soll dem Herrn in den Leidensszenen als Merkmal einer Verwilderung und Verwüstung gegeben sein, welche die Tage der Passion über die äußere Erscheinung des Mannes der Schmerzen brachten. Ich frage einfach: und warum dann dieser bärtige Typ schon in der Szene des Abendmahls und warum noch bei dem glorreich Auferstandenen in den beiden letzten Szenen des Ganges nach Emmaus und der Erscheinung bei verschlossenen Türen? Hat aber der ravennatische Künstler nicht mit einer derartigen bestimmten Absicht in gewissen Szenen den bärtigen Christustyp statt des in Ravenna besonders zäh festgehaltenen unbärtigen gewählt, so hat er ihn eben einfach aus seinen Vorbildern übernommen. Diese können dann aber nur palästinensische gewesen sein. Denn wenn auch, wofür Strzygowski wohl gewiß mit Recht immer wieder eintritt[4]), die eigent-

1) Fol. 13 R. Garrucci Taf. 139. 1.

2) Fol. 9 V. Die Frauen ihrerseits, Engel und Grabesädicula andererseits, sind hier als gleichwertige Teile links und rechts von der letzten Kanonesarkade angebracht.

3) a. a. O. S. 50 f.: „Poi nella parete opposta della chiesa, la rappresentazione degli ultimi giorni dolorosi di Gesù, durante i quali ogni attenzione mondana gli vien meno e la barba trascuratagli spunta e cresce, svelando forse il principio ariano: essere il Figlio al difuori dell' essenza divina." Vollends den Seitensprung ins dogmengeschichtliche Gebiet gestehe ich schlechterdings nicht zu verstehen. Ist hier arianisches und doketisches Denken verwechselt? — Auch die von J. Kurth, *Die Mosaiken der christlichen Ära. Erster Teil. Die Wandmosaiken von Ravenna*, Berlin 1902 S. 150, gebrachte seltsame Deutung, daß der Meister der Mosaiken grundsätzlich „den erhöhten" Christus im Gegensatz zu dem noch „auf Erden wandelnden" habe „bärtig" darstellen wollen, diesen bärtigen Typus dann aber „nicht erst nach der Auferstehung, sondern schon in der Passionsgeschichte einführte", ist natürlich nicht weniger unhaltbar.

4) Vgl. *Beilage zur Allg. Zeitung.* Jahrgang 1903. S. 105 f. (Nr. 14 vom

liche Heimat des bärtigen Typs Mesopotamien ist, seine Weltbedeutung, seine Bedeutung vorab selbst für das Abendland hat er doch erst dadurch gewonnen, daß Jerusalem ihn rezipierte. Ja ich hoffe, demnächst sogar genau die Stelle innerhalb der konstantinischen Bauten am Heiligen Grabe nachweisen zu können, von der aus er seinen unaufhaltsamen Siegeszug antrat.

Auch eine einzelne der in S. Apollinare Nuovo mit bärtigem Christus gegebenen Kompositionen wird man, glaube ich, für einen ganz bestimmten Platz im frühchristlichen Jerusalem reklamieren dürfen. Es ist die unmittelbar auf das Abendmahlsbild folgende.[1]) Gegeben ist, wie schon Garrucci richtig gesehen hatte, Christus in Gethsemane, nicht, was unbegreiflicherweise wiederum C. Ricci[2]) vermutete, die Bergpredigt. Aber allerdings welche merkwürdige Fassung der Gethsemaneszene! In Orantenhaltung steht die imponierende en face-Gestalt des Heilands in feierlicher Ruhe auf einer Anhöhe. In einer Sechser- und einer Fünfergruppe sind zu beiden Seiten der letzteren die teilweise eher eifrig sich unterredenden als schlafenden Apostel sitzend angeordnet. Von hügeligem Gelände aufsteigende Olivenbäume wirken im Hintergrund als Lokalangabe. Es gehört wenig dazu, um hier sofort die Wiedergabe einer Apsisdekoration von monumentalster Wirkung zu erkennen. Andererseits gab es aber nur einen einzigen Ort innerhalb der gesamten frühchristlichen Welt, der dazu drängen konnte, die Gethsemaneszene als Apsisdekoration zu verwenden, und den Bedürfnissen einer solchen Verwendung entsprechend zu gestalten. Das war die frühchristliche Gethsemanekirche selbst, deren zuerst als einer Stationskirche der in der Nacht vom Gründonnerstag zum Karfreitag abgehaltenen Prozession der späteren griechischen ἀκολουθία τῶν ἁγίων παθῶν die (Silvia-)Aetheria cap. 36 § 1 (P. Geyer, *Itinera* S. 86 Z. 19—22) gedenkt: *„et acceditur eodem loco, ubi oravit Dominus, sicut scriptum est in evangelio: Et accessit quantum iactus lapidis et oravit et cetera. In eo enim loco ecclesia est elegans.“* Man versteht vollauf das mit dem letzten Worte von der kunstsinnigen[3]) Abendländerin dem Heiligtum gespendete Lob, wenn beispielsweise auf seinen Altar ein

---

19. Januar), *Der Türmer* IX S. 505 f. und neuestens M. v. Berchem-J. Strzygowski, *Amida.* Heidelberg 1910. S. 132 f.; 209.

1) Garrucci Taf. 250. 3. C. Ricci a. a. O. S. 28. Diehl a. a. O. S. 199 (Fig. 98).

2) *Guida di Ravenna. Seconda edizione rifatta.* Bologna 1897. S. 73. *Ravenna* S. 28 und 51. Die richtige Deutung, wie bei Garrucci IV S. 73, auch bei J. P. Richter, *Die Mosaiken von Ravenna. Beitrag zu einer kritischen Geschichte der altchristlichen Malerei.* Wien 1878 S. 54 und J. Kurth a. a. O. S. 152.

3) Vgl. diesbezüglich meine Winke *Palästinapilger* S. 64 und *Röm. Quartalschrift* XXII S. 34 (des kirchengeschichtl. Teiles).

Apsismosaik von der Großartigkeit und Eigenart herabsah, wie es hinter der ravennatischen Replik stehen muß.

Aber auch in der Reihe der das unbärtig jugendliche Christusbild festhaltenden Darstellungen des ravennatischen Zyklus findet sich eine, die von einer bestimmten Apsisdekoration Jerusalems inspiriert sein dürfte. Ich denke an das merkwürdige Bild, das die Herrenworte M 25. 31 ff. illustrierend den thronenden „Menschensohn“ zeigt, der von der Ehrenwache zweier Engelgestalten flankiert mit machtvollem Gestus der Rechten die rechts stehenden schlanken und makellosen Lämmer von den feisten gefleckten Böcken zu seiner Linken sondert.[1]) Wie tief monumental, wie ganz in Geist und Stil eines schlichten und doch überaus wirkungsvollen Apsisschmuckes hier alles empfunden ist, das ist ebenso klar wie auf der anderen Seite, daß es sich hier nicht um eine beliebige Illustration von Gleichnisreden des Herrn, sondern um ein noch symbolisch verschleiertes, aber doch ein echtes und rechtes Weltgerichtsbild handelt, das, wie ich gezeigt habe[2]), durch die mit der syro-palästinensischen identische altravennatische Evangelienperikope des Dienstags in der Karwoche gefordert worden sein dürfte. Und wiederum läßt sich nur eine einzige frühchristliche Kirche namhaft machen, für welche dieses Weltgerichtsbild als beherrschender Innenschmuck paßte: die konstantinische Basilika auf dem Ölberg, die man im Gegensatz zu der erst nachkonstantinischen Auferstehungsrotunde und im Anschluß an den Sprachgebrauch der (Silvia-)Aetheria als die Eleonakirche zu bezeichnen pflegt und deren Grundmauern neuerdings bei der sog. Paternosterkirche wieder zu Tag getreten sind.[3]) Schon durch den Pilger von Bordeaux im J. 333 im Zustande der Vollendung gesehen, mithin gleich der Geburtsbasilika in Bethlehem als Ganzes älter als die erst im J. 336 geweihten konstantinischen Bauwerke am Heiligen Grab, ja vielleicht der schlechthin älteste unter den palästinensischen Prachtbauten des ersten christlichen Kaisers, sollte das Heiligtum sich an der Stelle erheben, wo Christus vor seinem Leiden — näherhin in einer Höhle — „die Apostel gelehrt“ hätte.[4]) Ins-

1) Garrucci Taf. 248. 4. C. Ricci, *Ravenna* S. 24.

2) *Rassegna Gregoriana* IX Sp. 43.

3) Vgl. meinen Artikel über *Die konstantinische „Eleona“-Kirche in Jerusalem* im 51. Jahrgang der *Köln. Volkszeitung* Nr. 868 vom 16. Oktober 1910. Ein Bericht der Pères Blancs von Sainte Anne über ihre neuesten erfolgreichen Ausgrabungen ist in dem Aprilhefte der *Revue Biblique Internationale* zu erwarten.

4) Pilger von Bordeaux (P. Geyer, *Itinera* S. 23 Z. 14 f.): *„Inde ascendis in montem Oliveti, ubi dominus ante passione apostolos docuit. Ibi facta est basilica iusso Constantini.“* Vgl. die (Silvia-)Aetheria cap. 30 § 3 (a. a. O. S. 83 Z. 14 f.): *„omnes in ecclesia parati sint, quae est in Eleona, id est in monte Oliveti, ubi est*

besondere sollte er hier die große Parusierede der synoptischen Überlieferung gehalten haben.[1] Darum versammelte man sich in dem auch sonst im frühchristlichen Lokalkult Jerusalems stark hervortretenden Gotteshause alljährlich am Abend des Dienstags in der Karwoche und der Bischof verlas feierlich den betreffenden Bericht des ersten Evangelisten: M 24. 3—26. 3.[2] In griechischem[3]), armenischem[4]) und syrisch-jakobitischem Ritus der Folgezeit[5]) hat sich gleichmäßig ein Nachhall dieser Feier erhalten. Man sieht: das Weltgericht bedeutete für die Eleonakirche, was für die Gethsemanekirche Todesangst und Gefangennahme Christi, für die Rotunde auf dem Gipfel des Ölbergs die Himmelfahrt, für die Basilika in Bethlehem die Geburt des Erlösers bedeutete. Wenn anders es Sitte war, in den Apsiden der frühchristlichen Hauptkirchen Palästinas an dasjenige Moment der Heilsgeschichte zu erinnern, dem die einzelne Kirche gewidmet war, — und

---

spelunca illa in qua docebat Dominus," cap. 35 § 2 (a. a. O. S. 86 Z. 6 f.): *„in Eleona in ecclesia ea, in qua est spelunca, in qua ipsa die* (am Gründonnerstag Abend!) *Dominus cum apostolis fuit"*, cap. 43 § 6 (a. a. O. S. 94 Z. 26 f.): *„ad illam ecclesiam, quae et ipsa in Eleona est, id est in qua spelunca sedens docebat Dominus apostolos"*, Petrus Diaconus (a. a. O. S. 109 Z. 15—18): *„Item in monte Oliveti est spelunca et in ea altarium, bene lucida, in qua solebat Dominus docere discipulos suos, supra quam speluncam est sancta ecclesia grandis"* und noch das für Karl d. Gr. verfaßte Commemoratorium de casis Dei (T. Tobler - A. Molinier, *Itinera Hierosolymitana.* I 2. Genf 1888. S. 302): *„alia* (Kirche auf dem Ölberg neben derjenigen der Himmelfahrt!), *ubi docuit discipulos suos Christus."*

1) Eingehend untersucht die Frage, *„qualem sermonem et quo tempore vel ad quas speciales personas discipulorum Dominus sit locutus"* Adamnanus I 27 (P. Geyer S. 251 Z. 15—253 Z. 2), um zu dem gedachten Resultate zu gelangen.

2) Nach dem Zeugnis der (Silvia-)Aetheria cap. 33 § 1 f. (a. a. O. S. 84 Z. 28 —85 Z. 4): *„Omnes illa hora noctu vadent in ecclesia, quae est in monte Eleona. In qua ecclesia cum ventum fuerit, intrat episcopus intra spelunca, in qua solebat Dominus docere discipulos, et accipit codicem evangelii et stans ipse episcopus leget verba Domini quae scripta sunt in evangelio in cata Matheo, id est ubi dicit: Videte, ne quis vos seducat. Et omnem illam allocutionem perleget episcopus."* Der genaue Umfang der Perikope ist aus dem altarmenischen Lektionar ersichtlich, dessen die Stationskirchen des frühchristlichen Jerusalem registrierende Rubriken unseren Gottesdienst schon etwas früher — um die zehnte Tagesstunde — beginnen lassen. Vgl. F. Conybeare, *Rituale Armenorum*, Oxford 1905, S. 520.

3) M 24. 3—35 bis zur Stunde evangelische Perikope des Ὄρθρος am Dienstag in der Karwoche.

4) Die ganze Parusieperikope nach M im altarmenischen Lektionar in ihrer ursprünglichen hierosolymitanischen Verwendung. Vgl. soeben Anm. 2.

5) Die Parallelstelle λ 21. 5—28 evangelische Perikope des Nachtoffiziums in einigen mittelalterlichen Evangeliarien. Vgl. mein Buch über *Festbrevier und Kirchenjahr der syrischen Jakobiten. (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums. III 3—5).* Paderborn 1910 S. 236 bezw. *Rassegna Gregoriana* IX Sp. 43 f. Anm. 2.

daß dies Sitte war, bezweifelt niemand, und es läßt sich auch durch literarische Zeugnisse erhärten, — dann mußte in der Apsis der konstantinischen Ölbergbasilika ein Gerichtsbild gegeben sein, und keine Form eines solchen könnten wir uns schon für die Zeit rund um 330 eher denken, als die noch ganz wesenhaft im symbolischen Geist ältester christlicher Kunst gehaltene, die S. Apollinare Nuovo bietet.

Ich sehe mich zwar möglicherweise der Inkonsequenz geziehen, wenn ich auf der einen Seite den bärtigen Christustyp in dem Zyklus zu Ravenna als einen Beweis der Abhängigkeit von palästinensischen Vorbildern anspreche, auf der anderen eine gerade diesen Typ nicht aufweisende Darstellung als Replik eines hervorragenden hierosolymitanischen Apsismosaiks auffasse. Indessen ist es nicht schwer, einem solchen Vorwurf zu begegnen. Ich habe seiner Zeit auf Grund des Chronikon Edessenum und der von Rahmani bekannt gemachten syrischen Weltchronik ein Bild von der vorjustinianischen kirchlichen Bautätigkeit Edessas gegeben.[1]) Ihre Intensivität erwies sich dabei als geradezu erstaunlich. Wenn man einmal in entsprechender Weise — hauptsächlich an der Hand der abendländischen Pilgerliteratur — der kirchlichen Baugeschichte des frühchristlichen Jerusalems nachginge, so würde man zu einem nicht minder imponierenden Ergebnis gelangen. Jeder weitere abendländische Text macht mit einer Reihe von Sakralbauten oft von erstklassiger Bedeutung bekannt, die seinem Vorgänger noch fremd waren. Das Bild Christi enthaltende Apsisdekorationen hat man schon für die ältesten dieser Kirchen, und seit Anfang des 5. Jahrhs. hat man für sie wohl durchweg auch einen Schmuck mit biblisch-historischen Zyklen anzunehmen.[2]) Der Christustyp ist in diesen in ihrer Entstehung sich fast drängenden Schöpfungen naturgemäß in dem ständigen Wandel allmählicher Fortbildung gewesen. Während für das vor 333 entstandene Apsismosaik der Eleonakirche von vornherein noch wohl nur an den hellenistischen bartlosen Typ gedacht werden könnte, während diesen wohl auch die ältesten hierosolymitanischen Bilderzyklen aus dem Herrenleben aufgewiesen haben werden, wäre demgegenüber der eigenartige Typ mit erst ziemlich spärlichem Bartwuchs, den das von mir auf den Schmuck ihrer Apsis zurückgeführte ravennatische Mosaik zeigt, in der etwa gegen Ende des 4. Jahrhs. erstandenen Gethsemanekirche sehr wohl begreiflich, und auf den historischen Zyklus wieder einer jüngeren Kirche der Heiligen Stadt wären dann

---

1) *Vorjustinianische kirchliche Bauten in Edessa. Oriens Christianus* IV S. 164—183.

2) Vgl. den bekannten Brief des hl. Neilos an Olympiodoros, Migne P. G. LXXIX Sp. 577. Eine — keineswegs besonders gelungene — Übersetzung von B. Keil jetzt v. Berchem-Strzygowski, *Amida*, S. 273.

die Bilder des Abendmahls[1]), der Passion[2]) und Auferstehungsgeschichte[3]) zurückzuführen, die den vollentwickelten orientalischen Typ mit reicherem, spitz zulaufendem Bart bieten. Man halte ergänzend neben das, was ich da ausspreche, die Entwicklung des Christusbildes, welche die Monzeser Ampullen für die palästinensische Kunst im Rahmen der einzigen Himmelfahrtsdarstellung bezeugen, und man wird vielleicht zugeben, daß die Verschiedenheiten, die der Christustyp innerhalb desselben zeigt, weit entfernt gegen eine Abhängigkeit des ganzen ravennatischen Zyklus von Palästina zu sprechen, sogar füglich als eine Instanz zugunsten der Annahme einer solchen Abhängigkeit angerufen werden können, weil sie sich bei dieser Annahme am leichtesten erklären.

Wenn man beachtet, daß die Szene des Zöllners und Pharisäers literarisch ausdrücklich für die Apostelkirche auf Sion bezeugt ist[4]), so möchte man allenfalls des weiteren noch geneigt sein, speziell auf diese für die große Masse der Darstellungen mit unbärtigem Christustyp zu raten, in deren Mitte jene sonst nie in frühchristlicher Kunst nachweisbare Szene in Ravenna erscheint. Umgekehrt könnte man die Prototypen der ravennatischen Bilder mit rein orientalischem bärtigem Christuskopf beispielshalber etwa in der hierosolymitanischen Hagia Sophia, der, wie so vieles, erstmals vom Breviarius[5]) bezeugten, also vor 460, aber gewiß erst im 5. Jahrh. erbauten Kirche an der Stelle des Pilatusprätoriums suchen wollen. Es wäre sehr wohl denkbar, daß diese recht eigentliche Passionskirche, in der man von allem Anfang den Raum der Geißelung[6]) und im späteren 6. Jahrh. den Richterstuhl des Pilatus und die wieder angeblich seine Fußspuren aufweisende Steinplatte zeigte, auf welcher der Herr beim Verhöre gestanden hätte[7]),

1) Garrucci Taf. 248. 4. 2) Garrucci Taf. 250. 4—6; 251. 4. 5. Die Pilatusszene photogr. bei J. P. Richter a. a. O. Taf. III und C. Ricci, *Ravenna* S. 30, Diehl a. a. O. S. 197 (Fig. 96). Verrat und Kreuztragung bei C. Ricci a. a. O. S. 29 f. 3) Garrucci Taf. 252. 1. 2.

4) Durch die unter dem Namen eines Mönches Epiphanios gehende *Διήγησις εἰς τύπον περιηγητοῦ περὶ τῆς Συρίας καὶ τῆς ἁγίας πόλεως καὶ τῶν ἐν αὐτῇ ἁγίων τόπων* (Migne P. G. CXX Sp. 261): *Καὶ εἰς τὸν αὐτὸν τόπον* (des Abendmahls in der Sionkirche!) *ἐστὶν ἐνίστορος ὁ Φαρισαῖος αὐχῶν καὶ ὁ τελώνης ταπεινῶν ἑαυτόν.* Die Stelle gehört zu dem noch vorfränkischen Gut in dieser ältesten, in ihre endgültige Gestalt allerdings erst zur Zeit des lateinischen Königtums Jerusalem gebrachten Palästinabeschreibung in griechischer Sprache.

5) P. Geyer, *Itinera* S. 155 Z. 5—8: „*Deinde vadis ad domum Pilati, ubi tradidit Dominum flagellatum Iudaeis. Ubi est basilica grandis et est ibi cubiculus, ubi expoliaverunt eum et flagellatus est, et vocatur sancta Sophia.*“ Des weiteren vgl. über dieses Heiligtum meine Ausführungen *Oriens Christianus* V S. 272—277. 6) Vgl. die soeben angeführte Stelle des Breviarius.

7) Nach dem Zeugnis des Pilgers von Piacenza Cap. 23 (a. a. O. S. 175 Z. 6—11): „*In ipsa basilica est sedis, ubi Pilatus sedit, quando Dominum audivit.*

für die Entwicklung des Bilderkreises der Passion von entscheidender Bedeutung gewesen wäre.[1]) Auch ein, wie man glaubte, zu Lebzeiten des Erlösers gemaltes Christusporträt, das hier schon der Pilger von Piacenza sah[2]), hat vielleicht bei der endgültigen Fixierung des Christustyps eine nicht geringe Rolle gespielt. Die beiden auf die Verleugnung Petri bezüglichen Darstellungen[3]), in deren erster Christus auf einmal wieder im hellenistischen bartlos-jugendlichen Typ erscheint[4]), müßten schließlich dann wieder mit einer anderen Kirche und könnten mit der Petrusbasilika über dem Kaiphashause in Verbindung gebracht werden.

Doch haben dies vorerst durchaus mehr oder minder vage Vermutungen zu bleiben. Worauf es unmittelbar ankommt, ist nur dies, daß ikonographische Forschung auf dem Gebiete der sog. „altbyzantinischen" Kunst sich berechtigt wissen dürfe, auch den unter Theodorich ausgeführten Mosaikenzyklus von S. Apollinare Nuovo ganz allgemein als eine Spiegelung spezifisch palästinensischer Bildkompositionen zu verwerten.[5])

Achern (Grhgt. Baden). **Anton Baumstark.**

Petra autem quadrangulis, quae stabat in medio praeturio, in quam levabatur reus, qui audiebatur, ut ab omni populo audiretur et videretur, in qua levatus est Dominus, quando auditus est a Pilato, ubi etiam vestigia illius remanserunt."

1) Vgl. auch die von Diehl, *Manuel* S. 238 f. geäußerte Vermutung, daß die beiden Piatusszenen des Rossanensis auf Mosaikkompositionen eines Tympanons zurückgehen. Man könnte auch hier an die hierosolymitanische Hagia Sophia denken.

2) Er schildert a. a. O. (S. 175 Z. 11—14) eingehend die hauptsächlichen Züge, welche die „*imago designat, quae illo vivente picta est et posita est in ipso praeturio.*" E. v. Dobschütz hat *Christusbilder. Untersuchungen zur christlichen Legende (Texte u. Untersuchungen. Neue Folge III. 1. 2)* Leipzig 1899 S. 27 Anm. 5 diese wichtige Stelle nur ganz kurz berührt.

3) Garrucci Taf. 251. 1. 2, die zweite bei C. Ricci a. a. O. 29.

4) Vgl. hierüber J. Kurth a. a. O. S. 155. Auch die photographierte Aufnahme des Ateliers Ricci (Kat. Nr. 120) schließt jeden Zweifel aus.

5) Gerade nach Abschluß dieses Aufsatzes kommt mir Joh. Reils lange erwartete neue Arbeit über *Die altchristlichen Bildzyklen des Lebens Jesu. Studien* usw. X. Leipzig 1910, zur Hand, wo ich S. 75 Anm. 2 im Prinzip und speziell für die Nr. 26, 31, 33, 39 ff. und 44 bereits den Grundgedanken meiner Ausführungen über das Dittochaeon ausgesprochen finde. Gleichwohl sind diese der flüchtigen Bemerkung Reils gegenüber doch wohl kaum überflüssig, um so mehr als derselbe so wenig die Konsequenzen aus seiner Erkenntnis eines Zusammenhangs der lateinischen Tetrasticha mit Palästina zieht, daß er S. 60 in ihnen „vermutlich einen Bilderzyklus oder Inschriftenentwurf der karolingisch-ottonischen Zeit" glaubt erblicken zu müssen, während das in Nr. 40 vorausgesetzte Wüsteliegen des Kaiphashauses einen sicheren Terminus ante quem rund an der Mitte des 5. Jahrhs. außer Frage stellt. Vgl. oben S. 187 Anm. 2.

A. Heisenbergs *Grabeskirche und Apostelkirche* wurde mir leider trotz entsprechender Bemühungen nicht rechtzeitig genug unmittelbar zugänglich, daß es mir möglich gewesen wäre im Rahmen dieses Aufsatzes zu dem Werke die gebührende Stellung zu nehmen. Die Berührungspunkte desselben mit meinen Ausführungen sind zu zahlreich, als daß ich mir nicht eine solche Stellungnahme vorbehalten müßte.

Ein Athosbild in der Geistlichen Schatzkammer der Wiener Hofburg.

Mit 1 Tafel.

In der geistlichen Schatzkammer der Wiener Hofburg, die seit dem 1. März öffentlich zu sehen ist, befindet sich über einer Türe ein Athosbild. Sicherlich ist es von vielen nicht beachtet worden, aber es ist unzweifelhaft von hohem Interesse. Durch das k. u. k. Obersthofmeisteramt ist mir eine Photographie zur Verfügung gestellt worden, die ich hier publiziere.

In der Mitte erblickt man Maria mit dem Kinde auf dem Schoße. Die Darstellung gemahnt etwas an die Portaitissa in Iwiron. Nur ist es auffallend, daß Maria in einer Art Brunnen sitzt. Es ist also auch an die Zoodochos zu denken. Neben Marias Haupt kniet ein Engel mit dem Kreuze. Das Kind segnet, in der Linken hat es eine Rolle.

Um Maria ist ein Bogen, der von zwei Säulen getragen wird. Auf den Säulen sind je drei Engel dargestellt. Der größere Teil des Bogens ist durch Wolken verhüllt, auf denen zwei Engel über Maria eine Krone halten.

Über der Krone schwebt der hl. Geist. Rechts und links von diesem erblickt man die Verkündigung, also an einer ganz ungewohnten Stelle. Ganz oben erscheint Gott Vater mit ausgebreiteten Armen, von sechs kleinen Engeln umgeben.

In der Ecke links oben ist die Anastasis in der üblichen Weise dargestellt. Darunter erblickt man zwei Brustbilder. Es sind die heiligen Chrysostomos und Katharina.

Unter diesen erblickt man Maria mit dem Kinde auf dem Throne, umgeben von zwölf kleinen runden Brustbildern. Wen diese vorstellen, läßt sich kaum bestimmen.

Wieder etwas tiefer folgen zwei Rundbilder. Das eine zeigt das Brustbild des hl. Ignatius, wohl des Patriarchen von Konstantinopel, das andere den hl. Georg zu Pferde.

Noch tiefer folgt die Himmelfahrt und ganz unten in der Ecke die Geburt Christi. Beide sind in der üblichen Weise dargestellt.

Rechts oben in der Ecke erblickt man die Beweinung, die entschieden italienischen Einfluß zeigt.

Darunter folgen zwei runde Brustbilder, die heiligen Nikolaos und Barbara.

Unter diesen sieht man Christus am Kreuz mit Maria und Johannes. Diese Darstellung ist ebenso wie Maria auf dem Throne von zwölf kleinen Brustbildern umgeben. Auch hier vermag ich keine Namen zu nennen.

Etwas tiefer sind wieder zwei größere Brustbilder. Das eine stellt den hl. Stephanos dar, neben dem man eine Hand mit einem Steine sieht. Das andere ist ein hl. Mönch, vielleicht Athanasios, der Stifter der Lawra.

Noch tiefer folgt die Verkündigung, und unten in der Ecke die Taufe Christi. Beide sind in der üblichen Weise dargestellt.

Um alle Darstellungen schlingen sich Rosenranken, zum Teil mit großen Blüten, die gewissermaßen alles verbinden.

Unten in der Mitte knieen der Kaiser Leopold I. und seine dritte Gemahlin Eleonore. Man sieht sie beide en face. Vor ihnen sind Kaiserkronen, zwischen beiden der Reichsadler.

Hinter den Basen der Säulen kommen Hände hervor und halten Kränze über den Häuptern des kaiserlichen Paares. Auf den Basen sind ihre Patrone dargestellt. Bei dem hl. Leopold ist anscheinend eine Verwechslung mit dem kreuzfahrenden Herzog Leopold von Österreich vorgefallen, da er die Fahne mit dem Kreuze trägt.

Alle Inschriften mit Ausnahme von MPOV. ICXC und ὁ ὤν sind lateinisch. Neben dem Kaiser steht eine Anrufung an Maria, von der ich aber nur den Anfang O Maria und das Ende Ponentes entziffern kann. Neben der Kaiserin steht O Maria auxiliatrix nostra intercede pro nobis.

Unter dem Bilde steht Imperatori Leopoldo primo Dedicatum Verisimiliter in monasterio Athonis Montis Depictum. Es scheint mir möglich, daß diese Inschrift erst in Wien hinzugefügt worden ist, da die Mönche sicher das Kloster genannt hätten. Auch der Rahmen wird erst aus Wien stammen.

Leider ist es nicht möglich zu bestimmen, in welchem Jahre das Bild nach Wien kam, wie mir Burgpfarrer Bischof Mayer mitteilte. Es war Jahre lang im Depot der Burghauptmannschaft.

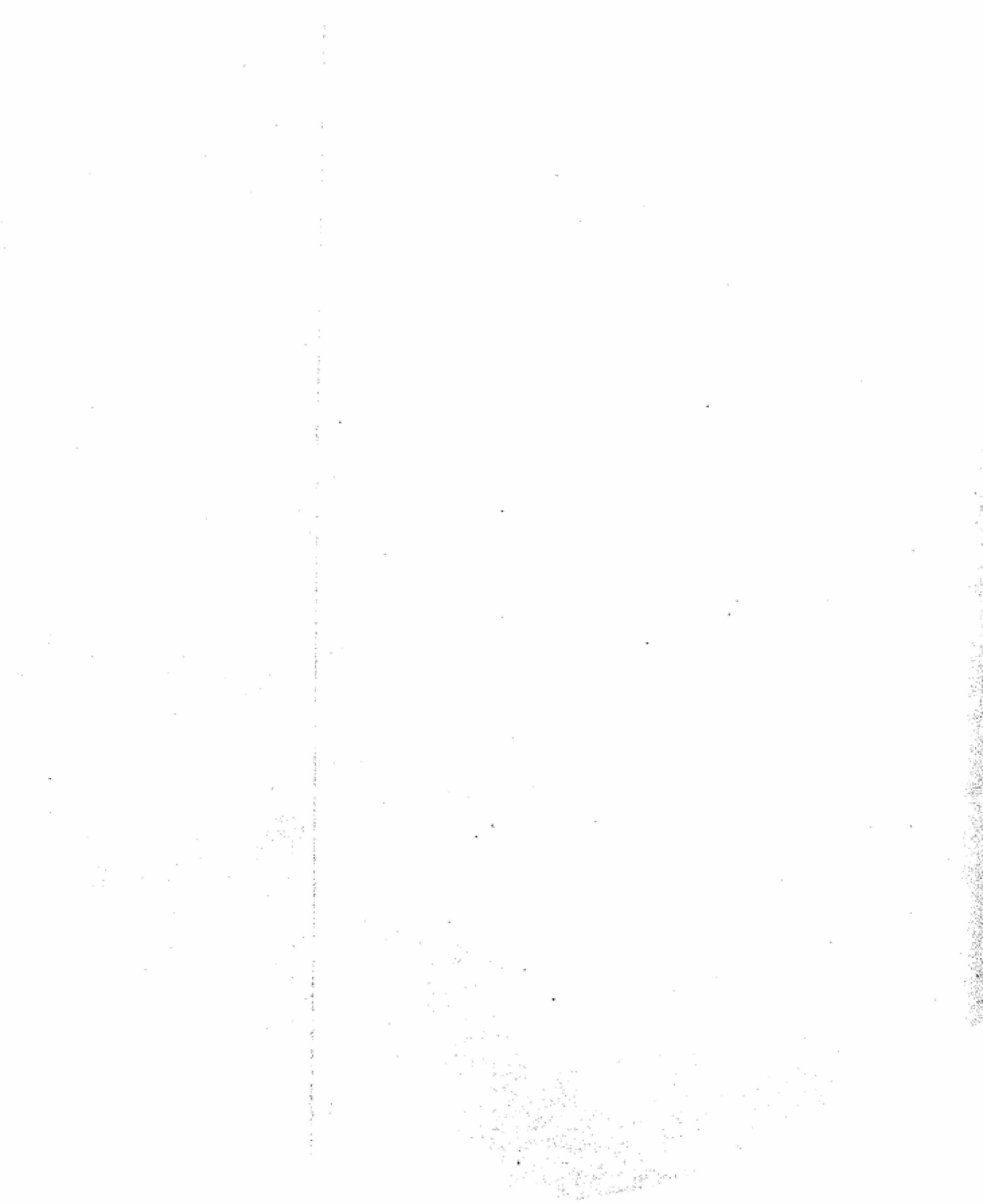
Trotzdem kann man das Bild ziemlich genau datieren, da die Hochzeit des Paares 1676 stattfand und der Kaiser 1705 starb.

Es würde also in das letzte Viertel des 17. Jahrhunderts fallen. Darnach könnte man andere Bilder, die am Athos gemalt sind, im Datum bestimmen. Es ist also sehr viel für die Chronologie der Athoskunst gewonnen und zugleich für die der spätbyzantinischen.

Johann Georg, Herzog zu Sachsen.



  Phot. u. Lichtdruck v. M. Jaffé, Wien.



Nachtrag zu dem Aufsatze:

Zur Ikonographie des heiligen Spyridon.

(Byz. Z. XIX 107 ff.)

Auf Erkundigungen, die ich durch Vermittlung von Professor Dörpfeld in Korfu eingezogen habe, ist mir folgende Auskunft erteilt worden. Leider gibt es keine Photographien, die ja alles viel besser als Worte erklären würden.

Das Grab des Heiligen befindet sich in einer kleinen Kapelle der Kirche gleichen Namens. Die Leiche liegt in einem zum Teil mit Glas versehenen goldenen Sarge, der in einem silbernen Sarkophage untergebracht ist. Im Jahre 1453 wurden die Reliquien von Konstantinopel nach Korfu durch den Priester Kalochairetes übergeführt und der Obhut seiner Familie übergeben. Durch eine Erbtochter gelangte diese Obhut 1669 in den Besitz der Familie Bulgaris, die sie immer noch hat.

Der Sarkophag wird regelmäßig sechsmal im Jahre geöffnet und der Sarg demselben entnommen. Und zwar geschieht dieses viermal zu Prozessionen, wobei der Sarg senkrecht getragen wird, so daß man die Leiche sieht.

Die beiden weiteren Male werden die Reliquien öffentlich auf dem Throne vor der Kapelle ausgestellt, natürlich auch stehend. Dieses erfolgt vier Tage lang zu Ostern und drei zum Feiertag des Heiligen. Das Volk wird hierbei zum Pantoffelkusse zugelassen.

Aus dieser Auskunft geht entschieden hervor, daß die von mir beschriebenen und publizierten Ikonen auf die öffentliche Ausstellung der Leiche zurückgehen. Wie alt nun die Art der Ausstellung ist, wird sich wohl sehr schwer feststellen lassen. Ich vermute, daß dies in ziemlich frühe Zeiten zurückgeht. Denn daß Leichen stehend begraben wurden, findet sich schon in Ägypten und in altchristlicher Zeit, wie mir Professor Schreiber mitteilte. Vielleicht stand der Sarg früher immer und ist erst später liegend in den Sarkophag gekommen.

Wann nun die Ikonen zuerst entstanden sind, vermag ich nicht zu sagen. Die von mir erwähnten werden kaum die ältesten sein. Mir scheint, daß in Venedig solche Ikonen für die Wallfahrer nach Korfu gefertigt worden sind.

Nach Chioggia ist die Darstellung vielleicht durch Schiffer gekommen, welche ein solches Fest in Korfu erlebt hatten und Ikonen als heilige Andenken mitbrachten.

Johann Georg, Herzog zu Sachsen.

Inschriftliches zu zwei bekannten byzantinischen Emails.

Für die so wichtigen und seltenen Überreste des byzantinischen Emails möchte jede historische Erklärung willkommen sein, zumal da es sich gewöhnlich um weitverbreitete Typen handelt.

Die Kaiserliche Ermitage zu St. Petersburg hat aus der Sammlung Basilewsky ein bekanntes Emailbild des Theodoros (Stratelates oder Tiron) übernommen. Der Heilige ist mit dem Pferde, einen Drachen tötend, dargestellt. Es ist einer von den im byzantinischen Kleinasien beliebtesten byzantinischen Volkstypen. Er erklärt sich aus einer Legende, welche im Original zuerst von Vesselovskij, nach einer Abschrift von Vassilievskij, veröffentlicht worden ist (Sbornik der Russ. Abteilung der Kais. Akademie der Wissenschaften von St. Petersburg, XXI N. 2, 1880, S. 128—130). Jetzt ist dieselbe Legende in einer etwas abweichenden Version, wo das Wunder dem Theodoros Tiron zugeschrieben wird, von Delehaye, Les légendes grecques des saints militaires, Paris 1909, p. 132 sq. herausgegeben worden; leider vernachlässigt Delehaye die breitangelegten, wichtigen russischen Untersuchungen von Vesselovskij, Vassilievskij und Kirpičnikov über die kleinasiatischen Theodor- und Georgzyklen.

Das Email ist bei Labarte, Histoire des arts industriels, pl. CV in Farben abgebildet; auch bei Darcel et Basilewsky, Collection Basilewsky, Paris 1874, pl. XIV (mir nicht zugänglich), und in Kondakovs Katalog der Ermitage (Ausgabe von 1891) S. 287, Abb. 34.

Die deutliche mit großen Buchstaben gezeichnete Inschrift lautet: Ο ΑΓΙΟϹ ΘΕΟΔΟΡΟϹ ΒΑΘΗΡΙΑΚΗϹ. Labarte versucht nun die Inschrift in der Weise zu erklären: „Βαθηριακης est un mot composé qu'on pourrait faire venir des mots: βασιλεύς, roi, maître; θηρίον, reptile; et ἀκή, point, tranchant: le saint maître des reptiles par le glaive.“ Kondakov, Sammlung Zwenigorodskoi, Petersburg 1892, S. 155 hat die ganz unmögliche Deutung von Labarte zwar in seinen Text aufgenommen, doch sagt er in einer Anmerkung, daß Emendationen wie βοηθός, sogar βασιλεύς usw. nicht angebracht seien, doch sei βαθηριακης überhaupt kein griechisches Wort. Im Katalog der Sammlungen der Ermitage wiederholt Kondakov, daß die Inschrift verdorben sei.

Sie ist ja aber gar nicht verdorben und steht auf einem teueren Kunstdenkmal, deutlich gezeichnet und vollkommen erhalten. Nur muß

man das Wort mit einem großen Buchstaben schreiben: die Inschrift nennt den hl. Theodoros vom Kloster *Βαθυρρύαξ* oder *Βαθέος Ῥύακος* bei Konstantinopel. Eine andere Namensform ist Theodoros Bathyriakites auf einem Bleisiegel bei Schlumberger, in der Revue des études grecques IV, 1891, 141 (doch irrt sich Schlumberger, wenn er das Siegel dem kleinasiatischen Kloster *Βαθυρρύαξ* zuschreibt, welches letztere dem Namen Christi geweiht war). Dorthin, bei dem heutigen San Stefano, gingen alljährlich die Kaiser des 11. Jahrhunderts in einer feierlichen Prozession; die Frommen pflegten dahin aus der Stadt jeden Sonntag zu pilgern. Zu bemerken ist, daß unser Email von Kondakov a. a. O. ins 12. Jahrhundert gesetzt wird. Einiges über das Kloster des Theodoros *Βαθυρρύαξ*, welches ohne diesen Zunamen längst, seit Justinian, u. a. als Wohnort des Maximos Confessor und des Euthymios Synkellos, späteren Patriarchen, bekannt war, auch über das Verhältnis dieses konstantinopolitanischen Klosters zu dem noch wichtigeren Kloster *τοῦ Βαθέος Ῥύακος* in Kappadokien, kann man in meinem Artikel finden: „Wo ist das Sirmonder Synaxar redigiert", in den „Izvestija" der Russischen Archäologischen Instituts zu Konstantinopel, Bd. XIV.

Eine von den ältesten byzantinischen Zellenschmelzen, und nach Kondakov überhaupt das älteste erhaltene Evangeliar mit Emails und früher als Mitte des 9. Jahrhunderts entstanden, ist die N. 56 des Domschatzes von San Marco in Venedig (Il Tesoro di S. Marco, Ongania editore, tav. VII b). Auf der Rückseite befindet sich eine Figur der Theotokos zwischen vier Monogrammen, von denen die drei ersten lauten: „Mutter Gottes, hilf deiner Dienerin Maria". Das vierte Monogramm ist noch nicht entziffert. Vanitelli hat davon Abstand genommen, Veludo hat *μεσητρίᾳ* und Pasini sogar *σιτομετρίᾳ* vorgeschlagen, Kondakov sieht in dem Monogramm einen unbekannten Familiennamen der Maria, welche das Kunstdenkmal bestellt hatte (Tesoro, Text, p. 116; Kondakov, Sammlung Zwenigorodskoi, Abb. 54 auf der S. 126). Sieht man die Abbildungen an, wird man wohl anerkennen, daß das fragliche Monogramm als ΜΑΓΙϹΤΡΙϹΗ zu erklären ist. Dazu sind sämtliche Buchstaben in dem Monogramm vorhanden, und zwar in der natürlichen Reihe; kein überflüssiger Buchstabe kann nachgewiesen werden. Den Titel *μαγιστρίσσα* (Frau eines magister militum) findet man z. B. auf Bleisiegeln, so bei Schlumberger, Sigillographie de l'Empire byzantin, p. 533.

Konstantinopel. **B. Pantchenko.**

II. Abteilung.

Procli Diadochi in Platonis Cratylum Commentaria ed. **G. Pasquali.** Lipsiae, Bibl. Teubneriana, 1908. XIV u. 149 S.

Der viel verheißende junge Philologe, der uns inzwischen mit einer gründlichen Arbeit über hsliche Überlieferung des Eusebios beschenkt und eine neue doxographische Quelle erschlossen hat, bietet uns die erste brauchbare Ausgabe des Proklos-Kommentares zum Kratylos; die Ausgabe von Boissonade war ziemlich unlesbar. Aus 25 Handschriften wurden vier zur Konstitution des Textes verwertet (s. Studi it. di fil. classica XIV 1906 S. 127—152).

Zu tun bleibt noch einiges für die Herstellung des Textes, so Bedeutendes auch der Editor und seine treuen Helfer Crönert, Festa, Kroll, der schon in seiner Bearbeitung der chaldäischen Orakel Wichtiges beigesteuert hatte, im ersten Anlaufe geleistet haben. S. 2, 1 *διὰ Προμηθέως ἥκειν ἅμα φανοτάτῳ πυρὶ λεχθεῖσαν ὑπ' αὐτοῦ* vermute ich *δειχθεῖσαν* (vgl. 32, 2. 3), das ich dem früher von mir erwogenen *κλεφθεῖσαν* vorziehe. 9, 16 wohl ⟨*ταύτης*⟩ *τῆς*. 31, 29 *ἐπὶ πάντα καθήκοντα* ⟨*τὰ*⟩ *ἰδιώματα*. 35, 24 vielleicht *οἱ δὲ ὑλαῖοι* ⟨*ὑλαῖα*⟩ *καὶ εὐθύπορα*. 70, 1 scheint mir besser *ὥσπερ αἱ Νύμφαι* ⟨*αἱ μὲν*⟩. 104, 9 *διά τε τὸ* ⟨*τὸ*⟩ *λεῖον τοῦ ἤθους πορίζειν ταῖς ψυχαῖς*. 105, 23 ist etwa nach Analogie von 68, 28. 29; 106, 16 zu ergänzen *καθ' ἣν* ⟨*ἀπαλλάττει τῆς ὕλης*⟩. 6, 25 ist mit Diels, Vorsokr.[2] S. 395, 24 *ἐπ' ἄλληλα* zu schreiben. 8, 29 hat schon Osann (Cornut S. 285) *ἕρμαιον* geschrieben.[1])

Der Editor hat seine Aufgabe sehr ernst genommen und ein reiches Material zur Erklärung der Schrift gesammelt. Der sprachliche Index ist fast vollständig und läßt selten im Stich. Ich vermisse 6, 25 *ἐπάλληλα* (richtiger *ἐπ' ἄλληλα* s. oben), 59, 19 *θεοπαράδοτοι φῆμαι* (in den chaldäischen Orakeln kann das Wort nicht gestanden haben, weil es nicht in den Hexameter eingeht; es stützt das oft angefochtene *πατροπαράδοτα μυστήρια* im Eingang der 'Mithrasliturgie'), 46, 15 *κεχαλάσθαι* (nicht *κεχαλᾶσθαι*). Ist der Vers S. 79 *πρεσβυτάτην δὲ θεῶν Ἑστίαν κελαδήσατε, κοῦροι*, den P. S. 115 für pythagoräisch halten möchte, wirklich sonst ganz unbekannt? Zur Sache (Anrufung der Hestia an erster Stelle) s. Roschers Lexikon I Sp. 2618.

Ebenso dient der Interpretation das wertvolle Verzeichnis der Erklärungen, die Proklos und andere gelegentlich zu Kratylos geben, S. 147—149, und der sorgfältige Nachweis von Reminiszenzen an ältere Schriftsteller und Parallelen, der im Apparat gegeben wird. Natürlich wird hier jeder Leser bei

---

1) Einiges hat P. selbst zu seiner Ausgabe nachgetragen in den Studi ital. XIV 449—451.

der Fülle der Anklänge noch dies oder jenes nachzutragen finden. So ist die Allegorienliteratur (z. B. Cornutus, Heraklit, Prophyrios) noch öfter zu vergleichen. Von aristotelischen Reminiszenzen trage ich nach: 14, 17—19 vgl. Bonitz Index Aristotelicus 650 b 40 ff. — 16, 7 ff. vgl. Bonitz 521 a 53. 54. — 10, 4—6. 72, 2 vgl. Bonitz 796 a 40—42. — Zu 52, 5—7 vgl. meinen Aristeas § 16 mit Testimonia.

Unsere Hss brechen mitten in der Erklärung des Dialoges (407 C) ab; ihr Archetypon schon war defekt. Der Titel bezeichnet das uns Erhaltene als Exzerpt. P. ist geneigt, das so zu verstehen, daß ein Student die Vorlesung nur mit Auswahl nachgeschrieben habe. Mir dünkt wahrscheinlicher, daß das ausführliche Buch nur mit Auswahl exzerpiert worden ist; vielleicht kann Diehl aus genauerer Kenntnis des Laurentianus, in dem Exzerpte des Timäus-Kommentars vorliegen, etwas zur Entscheidung der Frage beitragen. Sprachliches wird in der Vorrede behandelt; zur Verwahrlosung der Syntax verweise ich auf meine ähnlichen Beobachtungen an Johannes Philoponos, Th. L. Z. 1900 Sp. 20. Der ans Hebräische erinnernde pleonastische Gebrauch des Demonstrativum neben Relativum S. 1, 3. 4 ἣν . . . αὐτὴν ist, wie ich mich zu erinnern glaube, nicht singulär. — Platos Etymologien werden von Proklos als höhere Offenbarung des Wesens der Götter gefaßt; so ist denn der Hauptinhalt der Schrift theologisch: Gliederung der Götter-Hierarchie, ἄγγελοι und δαίμονες (s. Index), Geister als Regenten der Völker (36, 7 ff. 38, 2 ff. 25, 15). Zu den Schicksalen der Seele vgl. 37, 28. 46, 25 ff. 11, 27. 87, 28 (Leib als Gewand) 89, 19 ff. Einwohnen der Götter in Statuen 19, 14. Bedeutung der rechten Namen im Gottesdienste 25, 10 ff. 32, 9 ff. — 89, 7 ff. wichtig für die Lehre vom Fegefeuer, 53, 9 ff. für Christologie und Trinitätslehre.

Neben den jetzt zum glücklichen Abschluß gebrachten Commentaria in Aristotelem liegen uns jetzt auch eine ganze Reihe von Schriften des Porphyrios, des Proklos und anderer Neuplatoniker in trefflichen Ausgaben vor, und die Forderung der Ausnutzung des reichen neuen Materials muß immer dringender erhoben werden. Freilich auch wer, mit Plato und Aristoteles vertraut, an diese Exegeten des niedergehenden Altertums herantritt, orientiert sich oft nur schwer oder läßt sich bald von der Fülle der Spitzfindigkeiten und Absurditäten abschrecken und wendet enttäuscht dieser Literatur den Rücken. Darum weise ich nachdrücklich auf sechs Aufsätze Prächters[1]) hin, die eine vorzügliche Einführung in dies Gebiet (neben manchen kleineren Beiträgen Pr.s) geben. Er zeigt die Fülle interessanter Gesichtspunkte, die diese Literatur historischer Betrachtung bietet, löst selbst mehrere literarhistorische Probleme und gibt einen neuen Abriß der Geschichte des Neuplatonismus und philosophischer Exegese. Er stellt ein großes Zukunftsprogramm auf, zu dessen Ausführung es vieler Arbeiter bedarf. Zellers letzter Band erscheint als eine bewunderungswerte Leistung, wenn man sich vergegenwärtigt, durch was für Ausgaben er sich einst durcharbeiten mußte. Es wäre beschämend, wenn die Forschung jetzt, wo das meiste Material in guten Ausgaben bequem zu benutzen ist, auf die Lösung der neuen Aufgaben verzichten wollte.

Göttingen. Paul Wendland.

---

1) Gött. gel. Anz. 1904 S. 374—391, 1905 S. 506—535, 1906 S. 861—907. 1908 S. 209—239, Byz. Z. XVIII 516—538, Genethliakon für Robert 1910 S. 105—156

Etymologicum Gudianum quod vocatur recensuit et apparatum criticum indicesque adiecit **Ed. Aloysius De Stefani.** Fasc. I litteras A-B continens. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri MCMIX. 293 S. gr. 8°.

Von den aus byzantinischer Zeit stammenden griechischen Etymologika waren bis vor kurzem nur zwei bekannt: das sog. Etymologicum magnum (zuletzt herausgegeben von Thomas Gaisford, Oxonii 1848) und das Etymologicum Gudianum, das Sturz nach einer Abschrift von L. Kulenkamp aus einer ehemals im Besitze von Gude befindlichen Wolffenbüttler Handschrift ediert hat (Lipsiae 1818). Über die Entstehung, Überlieferung, Quellen und Verwandtschaftsverhältnisse der etymologischen Wörterbücher haben die glücklichen Entdeckungen und gelehrten Untersuchungen Reitzensteins ganz neues Licht verbreitet. Nachdem das durch Emmanuel Miller zuerst aufgefundene Etymologicum Florentinum S. Marco 304 infolge der mangelhaften Publikation (in Millers Mélanges de litérature grecque, Paris 1868) ziemlich unbeachtet geblieben war, fand Reitzenstein in dem Codex Vaticanus gr. 1818 in Rom ein zweites, zum Teil vollständigeres Exemplar desselben Etymologikon. Er erkannte, daß die beiden Hss ein etymologisches Sammelwerk enthalten, das dem sog. Etymologicum magnum vorausliegt und in seiner ursprünglichen Gestalt als die Hauptquelle dieses und anderer Werke ähnlicher Art, die zum Teil noch ungedruckt sind, anzusehen ist. Bei seinen Forschungen über die spätere Benutzung dieses von ihm Etymologicum genuinum genannten Werkes zog Reitzenstein auch das Etymologicum Gudianum heran, und auch hier hatte er das Glück, die Handschrift aufzufinden, die als der Archetypus aller übrigen in großer Zahl vorhandenen Hss bezeichnet werden kann, den Barberinus I 70 (jetzt ebenfalls in der Vatikanischen Bibliothek). Die Ergebnisse seiner weitausgreifenden Forschungen über diesen Gegenstand liegen in dem Buche Geschichte der griechischen Etymologika (Leipzig 1897) vor. Auf die von ihm versprochene und längst erwartete Ausgabe des Etymologicum genuinum warten wir leider noch immer vergebens. Das Etymologicum Gudianum neu herauszugeben lag nicht in Reitzensteins Absicht. Indessen hat er auch für dieses die nötige Vorarbeit geleistet und dem Herausgeber die Sache sehr erleichtert: er hat in dem genannten Buche die vorhandenen Hss zusammengestellt, beschrieben, auf Grund von Kollationsproben klassifiziert und beurteilt und hat, ebenso wie für das Genuinum und die übrigen Bearbeitungen, auch für das Gudianum durch Abdruck eines größeren Probestücks die Art der Überlieferung und Zusammensetzung veranschaulicht. Nicht lange nach dem Erscheinen des Reitzensteinschen Buches hat De Stefani, ein Schüler Girolamo Vitellis, den Plan gefaßt, das Etymologicum Gudianum aufs neue vollständig herauszugeben. Und so erhalten wir, noch bevor uns Reitzenstein das Genuinum beschert, zunächst den Anfang des neuen Gudianum. Wir müssen diese Gabe um so dankbarer begrüßen, als wir bisher dieses Etymologikon in unglaublich verwahrloster Gestalt benutzen mußten; denn Sturz hatte die aus einer sehr verderbten Handschrift genommene Abschrift mit allen Fehlern und Sinnlosigkeiten einfach zum Abdruck gebracht und nicht im geringsten zu verbessern versucht.

Der erste Faszikel der neuen Ausgabe führt gleich in medias res, er bringt den Text der Buchstaben A und B; eine Vorrede oder Einleitung fehlt. Nur auf der Rückseite des Umschlagtitels findet sich eine Art Vorwort, worin der Herausgeber kurz bemerkt, daß er über die Hss und Quellen des Werkes

und über sein kritisches Verfahren am Schlusse der Ausgabe handeln werde, und im übrigen vorläufig auf Reitzensteins Buch und auf zwei kleine Aufsätze von ihm selbst in der Byzantinischen Zeitschrift verweist. Über die äußere Anlage der Ausgabe orientieren einigermaßen die Mitteilungen der Verlagsbuchhandlung Teubner in Leipzig (1905 Nr. 2[2]). Die Grundlage des Textes bildet natürlich der Barberinus (*d*); wo dieser vielfach lückenhafte Text versagt, tritt an dessen Stelle der Vindobonensis philol. gr. 23 (*c*), der berichtigt und vervollständigt wird durch den als Sorbonicus bekannten cod. Paris. suppl. gr. 172 (*z*) und, wenn nötig, durch den cod. Gudianus (*w*). Die im Text des Barberinus stehenden Glossen sind von den Rand- und Interlinear-Glossen getrennt, letztere sind in einer besonderen Rubrik in kleinerem Drucke gegeben; auch da, wo wegen einer Lücke des Barb. der Text des Vindob. wiedergegeben ist, werden die dem Sorbon. entnommenen Zusätze in der zweiten Rubrik abgedruckt. Der kritische Apparat zerfällt gleichfalls in zwei Rubriken: in der einen sind die Quellen und Parallelstellen angemerkt, in der andern die Varianten der benutzten Handschriften. Da die Teubnerschen Mitteilungen (von 1905!) schwerlich im Besitze eines jeden Benutzers des Gudianum vorhanden sind, wäre es gewiß angebracht gewesen, in einer Vorrede wenigstens das dort Gesagte kurz zu wiederholen. Erschwert wird dem Leser die Benutzung auch durch das Fehlen eines Conspectus der gebrauchten Siglen und Abkürzungen. Die Siglen für die Hss sind die von Reitzenstein eingeführten. Die meisten Abkürzungen sind ja allerdings für den Kenner der grammatischen Literatur ohne weiteres verständlich, aber nicht jeder braucht z. B. zu wissen, daß mit dem Zitat *Et. Gen. Ph. 49, 405* ein Aufsatz von Reitzenstein im 49. Bande des Philologus gemeint ist, oder daß unter *Ptol.* 389, 23 u. a. Heylbuts Ausgabe des sog. Ptolemaios περὶ διαφορᾶς λέξεων im Hermes XXII, 388—410 verstanden werden muß.

Reitzenstein hatte in dem Probestück zum Teil die Varianten sämtlicher Hss (es sind nicht weniger als 23) angeführt. De Stefani hat, wie aus dem oben Gesagten hervorgeht, den kritischen Apparat sehr vereinfacht, und er hat dies ganz im Sinne Reitzensteins getan (vgl. besonders Gesch. d. griech. Etym. S. 105). Auch sonst schließt er sich in der Einrichtung der Ausgabe im wesentlichen an sein Vorbild an. Soweit aus dem kritischen Apparat zu ersehen ist, scheint er auch in der Schätzung der Hss und in Quellenfragen Reitzensteins Ansichten zu teilen. Nur in einem sehr wichtigen Punkte vertritt er eine abweichende Meinung, und seine sorgfältige Erörterung dieses Gegenstandes (in der Byz. Zeitschr. XVI 52 ff.) hat gezeigt, daß er auch selbstständig zu forschen befähigt ist. Gestützt auf den Umstand, daß im Genuinum (und danach auch in den anderen Bearbeitungen) einige Glossen unter dem Namen des Patriarchen Photios angeführt werden, hatte Reitzenstein die Hypothese aufgestellt, daß Photios das erste Etymologikon veranlaßt habe, daß der Verfasser des Genuinum in Photios' Auftrage und nach dem von Photios entworfenen Plane gearbeitet habe. Eine Bestätigung dafür glaubte Reitzenstein in einer im Barberinus öfter vorkommenden Sigle gefunden zu haben. Am Rande des Barber. sind nämlich häufig die Quellen bezeichnet, aus denen die betreffenden Glossen entnommen sind: für diese Quellenangaben sind meistens bestimmte Siglen oder Kompendien verwendet, z. B. *'Ερ^ε* für Erennios Philon, den Verfasser der Synonymen-Sammlung, *Γ^ω* für Georgios Choiroboskos, ῳ̄ für Orion. So erscheint denn nicht selten die Sigle Φ̄, die Reitzen-

stein als *Φώτιος* auflösen wollte: es soll damit das Genuinum gemeint sein, und der Verfasser des Gudianum soll irgendwie gewußt haben, daß Photios der Urheber des Genuinum war. Ref. hat seinerzeit alsbald gegen diese Hypothese Einspruch erhoben und die Begründung der näheren Beziehungen des Photios zur Entstehung des ältesten Etymologikon für nicht stichhaltig erklärt (Deutsche Lit.-Zeit. 1897 Sp. 1416 f.). Kurz darauf hat Papadopulos-Kerameus einiges in der Beweisführung Reitzensteins angefochten und auch seinerseits ein näheres Verhältnis des Photios zum Etymologikon bestritten (vgl. Byz. Ztschr. VIII 212 f.). De Stefani hat nun eine andere und zwar sicher richtige Deutung der Sigle Φ̅ gegeben, durch die dem wichtigsten Beweisstück Reitzensteins der Boden entzogen wird. Zu den Quellen des Gudianum gehörten auch Epimerismen zu den drei *ἰαμβικοὶ κανόνες* des Joannes von Damaskos (Migne, Patrol. gr. XCVI 817 ff.), und auf diese beziehen sich die im Barber. vorkommenden Siglen Χ̅, Φ̅ und N̅: Χ̅ oder Χ̅ auf den *κανὼν εἰς τὴν Χριστοῦ Γέννησιν*, Φ̅ auf den *κανὼν εἰς τὰ Φῶτα* (d. i. das Epiphanienfest) und N̅ auf den *κανὼν εἰς τὴν Πεντηκοστήν* (vgl. die *λέξεις* zu diesen bei Bachmann AG I 450 ff.). Damit fällt auch eine weitere Annahme Reitzensteins: da die mit der Sigle Φ̅ bezeichneten Glossen nach seiner Vermutung aus dem Genuinum stammen sollten, sehr viele von diesen aber in den beiden Hss des Genuinum sich nicht vorfinden, so hatte Reitzenstein den weiteren Schluß gezogen, daß der Verfasser des Gudianum oder die Schreiber des Barberinus ein vollständigeres Exemplar des Genuinum besessen haben und daß uns dieses im Vaticanus 1818 und im Laur. S. Marco 304 stark verkürzt vorliege. Nunmehr dürfen wir also annehmen, daß das Genuinum im wesentlichen vollständig erhalten ist; andererseits reduziert sich die Benutzung des Genuinum im Gudianum sehr beträchtlich. Das Verhältnis der beiden Etymologika zueinander bedarf überhaupt einer erneuten Untersuchung. Die Zahl der aus dem Genuinum direkt entlehnten Glossen des Gudianum ist, wie ich glaube, bei weitem nicht so groß, wie Reitzenstein annahm; die meisten sind überdies erst am Rande des Barberinus nachgetragen, wie man schon aus dem Probestück bei Reitzenstein ersehen kann. Vielfach wird man auch nicht Abhängigkeit des Gudianum vom Genuinum, sondern gemeinsame Benutzung derselben Quelle annehmen können. De Stefani hätte bei den betreffenden Quellenangaben m. E. etwas vorsichtiger sein sollen.

Die Quellenangaben und die Parallelstellen aus der grammatischen Literatur stehen zusammen in einer Rubrik, die letzteren sind von den ersteren nur durch ein *cf.* unterschieden. Es hätte die Übersicht sehr erleichtert, wenn die direkten Quellen, soweit sie ermittelt sind, für sich angegeben wären, etwa am Rande wie in den Probestücken bei Reitzenstein, und getrennt davon die Parallelstellen in der Rubrik unter dem Texte. Der Herausgeber ist mit anerkennenswertem Fleiße bemüht gewesen, die direkten Quellen der einzelnen Glossen zu ermitteln und alle beachtenswerten Parallelstellen aus der grammatischen und lexikographischen Literatur anzumerken. Bei den Hinweisen auf das Etymologicum Genuinum ist zu den Glossen, die bei Reitzenstein vorkommen oder von Miller wörtlich mitgeteilt werden, die betreffende Stelle sorgfältig angegeben; woher aber die übrigen stammen, ist nicht ersichtlich: der Herausgeber läßt uns vorläufig im unklaren darüber, ob er die Hss des Genuinum selbst verglichen hat oder Angaben über sie privaten Mitteilungen

Reitzensteins verdankt oder ob er die Hinweise nur auf Grund der ungenauen Mitteilungen Millers gegeben hat. Daß bei vielen Glossen eine Angabe über die Quelle fehlt, darf bei dem lückenhaften und fragmentarischen Zustand, in dem uns die grammatische Literatur überliefert ist, nicht wundernehmen. Hier und da wird sich manches aus handschriftlichem, noch ungedrucktem Material nachtragen lassen. So finden sich einige Synonymen-Glossen, für die der Verfasser des Gudianum zwei Exemplare des Synonymen-Lexikon benutzte, eins unter dem richtigen Namen des Erennios Philon (mit der Sigle Ἐρ͑), eins unter dem Namen des Ptolemaios (mit der Sigle πτο), zwar nicht in den gedruckten Ausgaben des sog. Ammonios, des Eranios Philon und des Ptolemaios, wohl aber in einigen bisher noch nicht benutzten Hss dieses viel bearbeiteten und abgeschriebenen Wörterbuches. Die Glosse ἀμφισβήτησις (125, 3) steht auch in der (anonymen) Sammlung des cod. Paris. gr. 2552 und in der Sammlung des Symeon im Ambros. E 87 sup. und Vat. gr. 1362 (für παντελῶς haben diese richtig παντελής). Ebenda die Glossen ἁπλότης (167, 11) und ἀπορία (175, 17). Die Glosse ἀνδρία (137, 10) findet sich auch bei Symeon und im Ambros. E 26 sup. (alphabet. Ptolemaios). In allen hier erwähnten Quellen kehrt die Glosse ἀριθμῆσαι (194, 13) wieder, außerdem steht sie von jüngerer Hand am Rande im Vat. gr. 1818 des Genuinum (nach Mitteilung von Reitzenstein). Die Hinweise auf Parallelstellen, nicht bloß aus der grammatisch-technischen Literatur, sondern auch aus Scholien (und Eustathios) und den andern byzantinischen Wörterbüchern, sind meistens sehr reichlich. Daß dem Herausgeber manche Parallele entgangen ist oder daß bisweilen eine unrichtige Angabe unterläuft, darf man ihm nicht sehr verargen. Z. B. fehlt zu 83, 10 ein Hinweis auf Apollon. Soph. 23, 8. Zu 54, 19—20 war statt Bekk. AG 22, 11 vielmehr Bekk. 359, 24 (= Phot.) anzuführen; die Erklärung des Phrynichos ist in den beiden anderen Glossen αἰρόπινον (54, 2 und 21) gegeben. Sonderbar ist die Bemerkung zu 61, 14 (*Schol. (D) T 27 (ex glossographis i. e. ex Apione et Herodoro: cf. Schol. (L) O 424*). Daß die in den Homer-Scholien oft erwähnten und von Aristarch getadelten γλωσσογράφοι 'Apion und Herodor' seien, ist eine törichte Erfindung des scholiasta Lipsiensis zu O 324 (diese Stelle ist gemeint), der damit die Worte des Eustathios, den er ausschreibt, verdreht hat, wie längst von Lehrs Arist.[3] 39 Anm. bemerkt ist. Auffallend ist, daß der Herausgeber den (durch Zusätze erweiterten) Buchstaben α der συναγωγὴ λέξεων χρησίμων nach Bachmann zitiert und nicht, wie allgemein üblich, nach Bekker. Boysens Ausgabe der ursprünglichen Form des ersten Buchstabens der συναγωγή (Marburg 1891) ist ihm, wie es scheint, unbekannt. Reitzensteins Ausgabe des Anfangs vom Lexikon des Photios (Leipzig 1907) scheint er bei Beginn des Drucks noch nicht gehabt zu haben, denn sie wird zuerst zur Glosse ἀγκυλίζεται (66, 8) zitiert; aber auch weiterhin fehlen Zitate daraus, wie zu 72, 4. 22. 73, 10. 74, 3. 84, 17. 89, 19 u. sonst. Öfter werden die Schol. BLV zu Homer zitiert, aber anscheinend nach der Bekkerschen Ausgabe; die Zitate aus L sind überflüssig, statt V sind die Scholien des Townleianus nach der Ausgabe von Maaß zu zitieren.

Was die Textgestaltung selbst betrifft, so ist, wie bereits erwähnt, der Barberinus (*d*) zu grunde gelegt; wo dieser infolge von Blätterausfall lückenhaft ist, wird der Text nach dem Vindob. 23 (*c*) gegeben, der nach Reitzenstein die älteste Hs (saec. XII) nächst dem Barber. (saec. XI) ist. Außer den Lesarten dieser beiden Hss sind im Apparat nur noch die Varianten des

Sorbonicus (*s*) und des Gudianus (*w*) angeführt. Wo im Haupttext *c* die Stelle von *d* vertritt, hat der Herausgeber in die zweite Rubrik nur die Glossen verwiesen, die *s* mehr hat gegenüber *c*. Dieses Verfahren scheint mir nicht durchweg richtig zu sein. Da *c* ebenso wie die andern Hss auch die Rand- und Interlinear-Glossen des *d* im Text hat, so ist anzunehmen, daß in den Stücken, für welche *d* fehlt, auch Glossen enthalten sind, die in *d* am Rande gestanden haben, also in die zweise Rubrik gehören. Welche das sind, läßt sich m. E. bei einem Teil wenigstens ziemlich sicher vermuten: ich meine die Glossen, die aus einem Kyrill-Glossar entlehnt sind; denn in *d* stehen solche zum weitaus größten Teil am Rande. Demgemäß scheint mir gleich der Anfang der neuen Ausgabe in der äußeren Einrichtung verfehlt zu sein. Sämtliche Glossen von *ἀάλιον* bis *ἀάνης* (1, 4—2, 8) gehören als Kyrill-Glossen nicht in den Text, sondern mußten in die zweite Rubrik verwiesen werden. Möglichweise haben sie sogar in *d* überhaupt nicht gestanden; denn von 15 Hss, in denen der Anfang erhalten ist (die anderen sind am Anfang verstümmelt), beginnen 12 erst mit der folgenden Glosse *ἀβάλε* (2, 9), die offenbar den wirklichen Anfang des ursprünglichen Gudianum bildete. Weiterhin waren ebenso (als Kyrill-Glossen) auszuscheiden *ἄβροτον — ἀβρόταξις* (4, 3—5, 1), *ἄγαν — ἀγανόφρων* (5, 19—6, 2), *ἀγαλλίαμα — ἀγαυός* (6,13—17), *ἀγάσαιτο — ἄγγαρος* (8, 21—25), *ἄγε — ἀγείρατον* (10, 17—11, 6). Den Text selbst hat der Herausgeber da, wo er korrupt ist, unter sorgfältiger Vergleichung der Quellen und Parallelstellen möglichst zu verbessern gesucht. Bisweilen geht er darin weiter, als gemeinhin zu geschehen pflegt, indem er auch da, wo Fehler der Überlieferung offenbar dem Verfasser des Gudianum selbst zur Last fallen, zum besseren Verständnis in den gekürzten Text Zusätze aus den benutzten Quellen einfügt. Nicht immer wird er hierbei und in seinen sonstigen Emendationen auf Zustimmung rechnen dürfen, aber im allgemeinen zeigt seine Herstellung des Textes sorgsame Überlegung und gutes Urteil. Falsch sind die Verbesserungen in Gl. *ἀγύρτας* (18, 17), die der Herausgeber nach dem *Αἱμωδεῖν*-Lexikon (der Quelle) und nach dem Text des Agathias zurechtstutzt, während der Verfasser des Gud. mit Absicht die Worte verändert und durch den Zusatz *ὑπῆρχον καὶ* erweitert hat, weil er vermutlich nicht wüßte, daß da Worte des Agathias zitiert sind. 26, 2 ist die Konjektur *τρίτον* für *προστακτικόν* sehr unnötig. 3, 25 ist zu lesen *ἀβροτάξαι· τὸ μὴ συναντῆσαι.* 57, 13 ist mit Einfügung von *ἴσχειν* die Stelle nicht geheilt; vielmehr ist *παρὰ τὸ* zu streichen und dann fortzufahren: *αἶσχος ⟨δὲ παρὰ τὸ ᾱ στερητικὸν καὶ τὸ ἴσχειν⟩, σημαίνει δὲ* (oder besser *ὃ σημαίνει*) *τὸ παῦσαι καὶ κωλῦσαι.* 57, 1 *αἶσχος* war nach *s* herzustellen. 62, 1 ist wohl zu lesen *ἀκάμπιος· εὐθύδρομος, ὁ ἐπ' εὐθείας περίπατος.* 72, 4 *ἀκρασία· ἀνωμαλία· παρὰ τὸ ⟨μὴ⟩ συγκεκρᾶσθαι,* cf. Phot. lex. Bekk. 366, 12. 74, 15 *⟨παρὰ⟩ τὸ μὴ κεκομμένον κτλ.* 80, 11 *τοῦτο δὲ* für *τοῦτ' ἔστι.*

Mögen Fortsetzung und Abschluß des Werkes nicht zu lange auf sich warten lassen.

Breslau. Leopold Cohn.

Lycophronis Alexandra recensuit **Eduardus Scheer**. Vol. II scholia continens. Berolini apud Weidmannos 1908. LXIV, 398 S. 8⁰.

Was von den Leistungen des Altertums für die Interpretation des Rätselgedichtes auf uns gekommen ist, scheidet sich in drei Gruppen: die Para-

phrase, die Scholien und den Tzetzeskommentar. Erstere existiert in zwei Fassungen (bei Scheer P und p), einer älteren (gebrochenen) und einer davon abhängigen jüngeren (fortlaufenden)[1]; jene ist zuerst von Lud. Bachmann, Anecd. gr. II (1828), 197 ff. aus dem Coislin. 345[2]), diese von demselben in seiner Lykophronausgabe (Leipzig 1830) S. 295 ff. aus dem Vat. 1307 herausgegeben worden.

Beide Paraphrasen (wenngleich die ältere nicht vollständig) enthält der berühmte, nach Scheers einleuchtender Vermutung (Rh. Mus. 34, 281) vom Bischof Niketas von Serrä[3]) geschriebene Marc. 476 (S. XI), der zugleich unsere Hauptquelle für die alten Scholien ist.[4])

Die Paraphrasen hat Scheer, da die P zugrundeliegende ältere und bessere Überlieferung des Textes eine Hauptgrundlage der recensio bildet (Rh. Mus. 34, 278 f.), im I. Band seiner Ausgabe (1881) zugleich mit dem Text des Gedichtes ediert: vol. II dagegen enthält die alten Scholien und den Kommentar des Tzetzes.

Die alten Scholien sind durch den Kommentar des Tzetzes beinahe verdrängt worden: nur zwei Hss, der vorhin erwähnte Marc. 476 und der Neap. II D, 4 (bei Bachmann irrig I E 22) s. XIII sind auf uns gekommen.[5]) Der Marc. (bei Scheer mit s bezeichnet) ist der einzige Vertreter der ersten Klasse der Scholienüberlieferung[6]): zur zweiten Klasse zählt Scheer außer dem Neap. (s_3) noch den als Vorlage für Tzetzes' Kommentar erschlossenen cod. s_4.[7]) Als s_2 bezeichnet er außerdem noch die nur trümmerhaft überlieferten Scholien einer dem Neap. ähnlichen Hs der zweiten Klasse, aus der Niketas selbst am Rand und zwischen den Zeilen von s Nachträge beigefügt hat (von Scheer zum erstenmal herangezogen).

Scheer nennt noch zwei weitere, ebenfalls nur erschlossene Scholienhss: s_5 und s_6: s_5 soll die Hs sein, die Tzetzes für seine (angeblich) im Ambr. C 222 vorliegende „dritte" Rezension gelegentlich eingesehn hat; s_6 soll eine dem Neap. eng verwandte Hs sein, die der Redaktion eines Humanisten („diorthota

1) Vgl. Scheer, Rh. Mus. 34, 277.

2) Der Titel lautet: *Λέξεις Ἀλεξάνδρας Λυκόφρονος καὶ ὑπόθεσις*. Text und Paraphrase wechseln (meist Halbvers um Halbvers). Am Schluß steht: *τέλος σὺν θεῷ τοῦ λεξικοῦ λυκόφρονος*.

3) Fol. 31ʳ stehen an den Rand geschrieben die Worte: *κἀνταῦθα συνήθροισα λεξικοῦ λέξεις νικήτας οὐλάχιστος τῶν διακόνων*. Die Bezeichnung *λεξικοῦ λέξεις* läßt eine dem Coislin. 345 ähnliche Vorlage erkennen. — Die Identifizierung mit Niketas *Σερρῶν* (der übrigens auch als Erklärer des Gregor von Nazianz bekannt ist) ermöglicht ein von Ritschl opp. I 759 aus dem Cod. B 99 der Vallicelliana mitgeteiltes geographisches Verzeichnis, welches auf Beschäftigung mit Lyk. schließen läßt.

4) Marc. 476 ist zugleich die indirekte Vorlage des Vat. 1307 (vgl. Rh. Mus. 34, 283).

5) Die Neapler Hs hat erst Scheer als Scholienkodex erkannt, während Bachmann, durch den Titel *Ἰσαακίου τοῦ τζέτζου σχόλια εἰς λυκόφρονα* irregeführt, darin den Tzetzeskommentar zu erkennen glaubte; Titel und erster Quaternio stammen jedoch aus dem 15. Jahrh. und dienen zum Ersatz des verlorenen Anfangs der alten Scholien; vgl. Salv. Cyrillus, Codices graeci mss. reg. bibl. Borbonicae II 155: Poema instruitur scholiis Isacii Tzetzae et incerti alterius grammatici, cuius nomen non novi.

6) Ediert von G. Kinkel, Lycophr. Al. rec., scholia vetera cod. Marc. addidit (Leipzig 1880) p. 60 ff.

7) s_4 erscheint, obgleich seine Rekonstruktion nur auf Vermutung beruht, bedenklicherweise als gleichwertiger Zeuge neben s und s_3.

Tzetzae") des 15. Jahrhs., auf die eine große Anzahl interpolierter Ttzetzeshss zurückgeht, zugrundeliegt (Rh. Mus. 34, 456 ff.). Daß aber beide Hss wieder zu verschwinden haben, hat H. Schultz (GGA 1910 Nr. 1 S. 27)[1]) in überzeugender Weise dargetan. Es bleiben somit nur einerseits s, andrerseits $s_3 s_4$, deren Konsens gegen den Vertreter der ersten Klasse Scheer außer in Ausnahmsfällen den Vorzug gibt.[2])

Bezüglich des Tzetzeskommentars[3]) hat Scheer eine komplizierte Theorie aufgestellt, die durch die eben erwähnten Ausführungen von Schultz als haltlos erwiesen worden ist: die erste Klasse der Hss des Tzetzeskommentars (allein vertreten durch Par. 2723) soll die Rezension des (in der Überschrift und der subscriptio aller Hss und ebenso im Anfang des Kommentars zu den Erga [12, 15 G] als Verf. genannten) Isaak Tzetzes darstellen, die zweite Klasse (Vat. 1306; Pal. 18 [verwandt damit Vindob. 282, über den jetzt Schultz S. 21—23 zu vergleichen ist, und Neap. II F 16] und Ambr. C 222 inf.) aber verschiedene Rezensionen des Johannes Tz., der also sein eigenes Werk mehrfach — u. zw. in schonungsloser Weise — überarbeitet hätte. Die Frage nach der Autorschaft des Kommentars, den Johannes im Brief XX Pressel nach dem Tod seines Bruders, dem er die Arbeit abgetreten habe, für sich in Anspruch nimmt, soll also durch Verteilung der beiden Hss-Klassen auf die beiden Brüder gelöst werden: Johannes soll seine Manuskripte zunächst „inscribendi conditione" dem Isaak zur endgültigen Redaktion übergeben haben; ein Produkt dieser Arbeit sei der Par. 2723, in dem der sonst nirgend erhaltene Satz (p. 351, 22) Ἰωάννης δὲ ὁ φιλόπονός φησιν εἶναι Βαίου eine Erwähnung des Johannes durch Isaak enthalte[4]); nach des Bruders Tod habe Johannes seine Arbeit neuerdings u. zw. mehrmals redigiert.

Dagegen zeigt Schultz, daß an der zuerst von Kuester (Suid. ἀγάστορες) vertretenen Ansicht[5]), daß Isaak Tz. nur den Namen hergegeben habe, nicht zu rütteln sei: insbesondere ist das Plus der zweiten Klasse gegenüber dem Par. (bei Scheer zwischen Sternchen gesetzt) nicht als spätere Zutat des Johannes, sondern einfach als Kürzung des Par. anzusehen.

Da die drei Klassen von Erklärungsschriften (Paraphrase, alte Scholien und Tzetzeskommentar) zu einander in enger Beziehung stehen, mußte die neue Ausgabe zugleich ihr Quellenverhältnis zur Darstellung bringen: das ist nun so geschehen, daß dort, wo Tz. mit den erhaltenen Schol. wörtlich stimmt, dies durch den Zusatz ss_4, s_3s_4, ss_3s_4 etc. hinter Tz.' Worten angedeutet

---

1) Auf diese vortreffliche Kritik der hslichen Grundlagen und der Methode unserer Ausgabe verweise ich um so nachdrücklicher, als auch die Aufstellungen des Verf. über die verschiedenen Redaktionen des Tzetzeskommentars als unhaltbar nachgewiesen werden (a. a. O. S. 23—26).

2) Zwischen s und Tzetzes steht der Zeit nach die in s_3 (oder nach Scheer $s_3 s_5$) vorliegende Rezension (proll. p. XVIII) „diorthota $s_3 s_5$".

3) Die Ausgabe Potters (Oxford 1697/1702), die auf einem Baroccianus (verwandt mit dem Pal. 18) und einem Vertreter der interpolierten d-Klasse (diorthota Tzetzae) beruht, ist methodisch weder durch das elende Machwerk von Leop. Sebastiani (Rom 1803) noch durch die bisher maßgebende Ausgabe von C. G. Mueller (Leipzig 1811) überholt worden.

4) Schultz zeigt (nach mündlicher Mitteilung von W. Crönert), daß mit diesen Worten nicht Johannes Tz., sondern Johannes Philoponos gemeint ist: die Stelle steht in der noch unedierten Redaktion italienischer Hss von περὶ τῶν διαφόρως τονουμένων ed. Egenolff s. v. Βαῖος.

5) So auch Krumbacher, byz. Lit.² 532.

wird[1]); was er jedoch allein hat, ist entweder mit T oder, wo Scheer das von Tz. über ss_3 hinaus gebotene auf Tz.' Scholienhs zurückführen zu können glaubt, mit s_4 bezeichnet. Was die Schol. allein haben, ist daran kenntlich, daß die Siglen $s(s_2)s_3$ nach einer mit T oder ss_4 etc. bezeichneten Partie folgen; außerdem sind T- und S-Abschnitte dadurch zu unterscheiden, daß der linke Rand der Quellenanalyse der Scholien (Verh. zu Pp), der rechte der des Tzetzes (vgl. darüber Proll. p. XIV ff.) gewidmet ist.[2]) Tz. hat nach Scheers Ansicht nur S gekannt und weder P noch p direkt benutzt (Rh. Mus. 34, 445; proll. p. XIV); dennoch verweist der rechte Rand hie und da auf Pp als Quelle; dies erklärt Verf. so, daß Tz. zunächst einen Lykophrontext der schlechteren (scholienlosen) Klasse benützt habe, der aber mit Worterklärungen aus P (und zum geringen Teil auch p) und *διαγράμματα* zur Aufhellung der Wortfolge (*τὰ ἑξῆς*) versehen gewesen sei. Daneben habe er eine Hs der ersten Klasse mit Schol. (s_4) gehabt, aber nur für die Schol. eingesehen (Rh. Mus. 34, 444), die ihrerseits z. T. auch mit P zusammengingen. Bei dieser Annahme ist es im einzelnen Falle unmöglich, zu entscheiden, ob Tz. seinen Bestand an P-Erklärung aus seiner Schol.-Hs oder seiner Text-Hs (mithin direkt aus den dort stehenden P-Resten) hat; diese Entscheidung ist[3]) von Wichtigkeit, weil „Übereinstimmung zwischen den alten Scholien und der Paraphrase" für den Herausgeber die Grundlage für die Rekonstruktion älterer Formen der Scholien ist.

Scheer teilt die ganze Scholienmasse[4]) in zwei Gruppen, eine ältere, die mit P auf eine gemeinsame Vorlage zurückgeht, und eine jüngere, das Werk eines byzantinischen Redaktors[5]); denn daß unser S nicht aus P schöpft, soll die von P abweichende Masse, die als Depravation der älteren Überlieferung anzusehen sei, zeigen; d. h. also, P hat nicht unsere Scholien benützt, sondern ihre ältere Quelle.[6])

Die Benennung des Kommentars, der dem Paraphrasten als Quelle gedient hat, verdanken wir dem Etymologium Genuinum; dieses berichtet s. v. *Ἄμαντες* (Reitzenstein, Gesch. d. gr. Etym. S. 17, 11): *ὁ Σεξτίων δὲ ἐν ὑπομνήματι Λυκόφρονος λέγει, ὅτι Ἄμαντες ἐκλήθησαν ἀντὶ Ἀβάντων· οὕτως Ὦρος*; dasselbe berichten übereinstimmend P und S zu v. 1043 (p. 321, 2). Aus dieser Stelle hat bereits Reitzenstein geschlossen, daß der Comm. des Sextion die gemein-

1) Wo Tz. S selbständig redigiert und erweitert, steht die byzantinische Fassung rechts neben der alten.

2) s_4 am rechten Rande bedeutet eine Vermutung über Tzetzes' Benützung alter Scholien.

3) Vgl. Schultz S. 28.

4) S ist jünger als p, mithin auch als P (proll. p. XXII); denn schon der Archetypus von ss_2 hatte aus p stammende Erklärungen: Stellen, die s_2 aus p schöpft (das Umgekehrte ist unmöglich, da p schon in dem älteren Marc. 476 steht), stehen auch in s.

5) Das ganze jüngere Gut ist nach Scheer aus einem Kommentar geflossen, den Vf. p. XXII charakterisiert.

6) Über die Art, wie P mit seiner Quelle verfuhr, vgl. p. XXIV f. — Vf. glaubt durch die Feststellung, daß P (zu v. 216) mit Etym. Gud. 508, 36 stimmt, einen terminus post quem (das Lexikon des Kyrillos?) finden zu können; einen terminus ante quem für die Abfassung von P bietet p, welches bereits im Archetypus des Marc. 976 (s. XI) stand: p. 971—1056 ist nämlich in s eingelegt, was aus der Vorlage stammen muß, da p ja ohnedies als Anhang zu den Schol. von Niketas abgeschrieben wurde.

same Vorlage von P + S ist; ebendaselbst verweist er auf die Glosse ἤπιος (Scheer p. 323, 9), wo es heißt: *παραδιδόασι δὲ τούτῳ (Ἀσκληπίῳ) γυναῖκα Ἠπιόνην, ἐξ ἧς αὐτῷ γενέσθαι Ἀκεσὼ καὶ Πανάκειαν. Σεξτίων ἐν ὑπομνήματι Λυκόφρονος.*[1]) Daß Sextion zu Lykophron Quelle des Etym. Gen. ist, erkannte Reitzenstein außerdem bei folgenden Glossen: p. 296, 33 Scheer: *Ἀλαῖος* (zu Lyk. 920); p. 322, 33 *Ἄλθαινος* (zu v. 1053; auch in P erhalten); 368, 26 *Βάταια* (zu v. 1306); 340, 9 *Εἰλενία* (zu v. 947); 311, 13 *Ἶρος* (zu v. 996; auch in P); 327, 4 *Σηταῖον* (zu v. 1075); alle diese geographischen Erörterungen bezeichnen sich selbst als Exzerpte aus Oros, stammen also aus dessen Werk *περὶ ἐθνικῶν*.

Damit wird es nicht nur möglich, alle auf einen Lykophronkommentar bezüglichen Stellen des Etym. Gen. auf Sextion zurückzuführen[2]), sondern auch das ethnographische Werk des Oros (bezw. den von ihm abhängigen Steph. Byz.) als Fundgrube für die ältere Lykophronerklärung zu benützen.[3])

Was nun Scheers Quellenangabe der Schol. angeht, so ist schon die Basis seiner Untersuchung nicht ohne Bedenken: indem er ohne weiteres P + S mit „Sextion" gleichsetzt, verschließt er sich von vorneherein gegen die Möglichkeit, daß in dieser Scholienmasse Bestände sind, für die Sextion nicht verantwortlich zu machen ist[4]); auch die Möglichkeit, daß S aus P geschöpft habe, scheint mir nicht ganz ausgeschlossen: daß P an den Stellen, wo sie von S abweicht, Besseres hat, beweist doch nicht, daß der ältere Teil der Schol. nicht P direkt gefolgt sein kann; endlich macht es die Lückenhaftigkeit von P und S häufig unmöglich, die ganze Scholienmasse allein nach diesem Gesichtspunkt auseinanderzulegen.

Viel schwerwiegender ist es, daß die aus seiner Konstruktion des Sextion entspringende ungünstige Meinung über dessen Kommentar den Vf. weiters zu der Annahme drängt, es sei undenkbar, daß Sextion den Kommentar des Theon, dessen Rekonstruktion das Ziel der Untersuchung ist, noch selbst benützt habe: die ganze weitere Untersuchung (proll. XXXV ff.) ist von dem Bestreben geleitet, einen Gegensatz zwischen Theon und Sextion um jeden Preis aufzuzeigen.

Den echten Theon, dem gegenüber unsere von Sextion abhängigen Scholien eine Depravation der Überlieferung zeigen sollen, glaubt Vf. bei Steph. Byz. gefunden zu haben:

Theon wird dreimal bei Steph. Byz. zitiert (s. v. *Ἀργύρινοι, Αἴνεια, Κίτινα* zu Lykophron v. 1017, 1236, 1389), während er in unsern Schol. überhaupt nicht genannt wird: von dieser Basis aus tritt Vf. den Beweis an, daß Theon-Scholien, die außerdem noch in einer ganzen Reihe von Fällen, wo Theon nicht

---

1) Vor der Entdeckung des Et. gen. war (Etym. Magn. 434, 16) korrupt *Δεκτίων* überliefert; noch Scheer (Rh. Mus. 34, 273 A 4) vermutete darin den Namen einer dritten Asklepiostochter.

2) Außerdem sind im Etym. Gen. Sextionschol. auch direkt benützt (proll. p. XXVII).

3) Indirekt hat die Sextionschol. Suidas benutzt, u. zw. hat er aus einer vollständigeren Fassung des Genuinum geschöpft, ebenso wie Etym. Magn. und Etym. Gud. — Das Gleiche gilt von Zonaras (p. XXVIII), der sonst meist auf Tzetzes zurückgeht. Direkte Benützung der Sextionschol. nimmt Vf. jedoch für die Schol. zu Dionys. Perieg. an; doch bieten sie nichts Erhebliches.

4) Das Ergebnis dieses Verfahrens ist, daß Sextion p. XXXII für desselben Geistes Kind erklärt wird wie der S-Redaktor.

genannt ist, bei Steph. vorlägen, der Quelle der *Ἐθνικά* nicht durch Sextion vermittelt, sondern direkt vorgelegen hätten. Die Vergleichung des so gewonnenen echten Theon mit „Sextion" (d. h. P + S) soll eine derartige Verschiedenheit ergeben, daß die bisher geltende Meinung von einer Benützung des Theon durch Sextion aufgegeben werden muß, vielmehr eine Reihe von Mittelgliedern zwischen beiden anzunehmen sind.

Nun steht es aber mit dem echten Theon nicht besser als mit dem rekonstruierten Sextion: ebensowenig es feststeht, daß alles P + S auch bei Sextion gestanden hat, kann die Möglichkeit geleugnet werden, daß die Quelle des Steph. Theons Schol. nur durch Vermittlung Sextions kannte: ja gerade diese Annahme wird durch das aus den Zitaten des Etym. Gen. erhellende Quellenverhältnis des Oros, der ja z. T. auch Stephanos' Quelle war, zu Sextion nahegelegt — freilich soll nach Scheer selbst Oros neben Sextion theonisches Gut bewahrt, und neben Oros noch eine andere Quelle dem Steph. die Lykophronschol. vermittelt haben.[1])

Vf. behandelt zunächst (p. XXXV f.) die Erklärung der 15 geographischen Namen vv. 897—907: während er von 11 Fällen (in dreien ist die Entscheidung wegen der Unvollständigkeit unseres Materials unmöglich) selbst zugesteht, daß die betreffenden Stephanosartikel aus Sextion schöpfen[2]), sollen wir in einem einzigen Fall (zu v. 906) glauben, daß nicht Sextion sondern Theon Stephanos' Quelle ist, weil er s. v. *Φάλανα* zitiert: *Γόννον Φάλανναν ἠδ' Ὀλοσσόνων γύας*, wo Pp und beide Klassen unserer Hss die Form *Φάλαννον* bezw. *Φάλανον* bieten, während Steph. die maskuline Form zwar kennt, aber nur aus Ephoros bezeugt: *Ἔφορος Φάλαννον αὐτὴν καλεῖ ἐν τῷ θ.* Aber warum soll die Bemerkung, daß Lykophr. *Φάλαννα* sagt und Ephoros *Φάλαννος*, nicht ebenso gut bei Sextion wie bei Theon gestanden haben, und warum muß gerade Sextion die Überlieferung korrigiert haben?

Weiter bespricht der Vf. sechs Stephanosartikel, wo ihm der von Stephanos benützte Theon im Gegensatz zu unsern Schol. (Sextion) zu stehen scheint: kein einziger der behandelten Fälle ist wirklich beweiskräftig; wer zwingt uns z. B. zu glauben, daß die Worte des Steph.: *Αὔσων ὁ Ἰταλὸς* ⟨*ἀπὸ Αὔσονος, ὃς ἐκ Καλυψοῦς ἐγεννήθη τῷ Ἄτλαντι*⟩[3]). *Λυκόφρων* (v. 922): *Κτενοῦσι δ'*

---

1) Vgl. dagegen Reitzenstein S. 325.

2) In den beiden Artikeln *Κύφος* und *Γόννοι* soll Steph. den Sextion sogar mißverstanden haben: doch weder ist daran Anstoß zu nehmen, daß Steph. die Angaben über Kyphos: *πόλις Περραιβίας* (aus einem verlorenen Schol. zu B 748) und *πόλις Θετταλίας* (Sextion) als verschieden behandelt, da für Lykophron selbst (vgl. v. 905) Kyphos nicht in Perrhaebien liegt; noch liegt darin, daß er den *Γουνεύς* zum *ἀπόγονος Κύφου* macht, ein Mißverständnis von B 748 *Γουνεὺς δ' ἐκ Κύφου ἦγε δύω καὶ εἴκοσι νῆας* oder gar des Sextionschol.: *ὅθεν* (nämlich aus der Stadt Kyphos) *ἦν ὁ Κύφου* ⟨*ἀπόγονος* supplevi⟩ *ὁ Γουνεύς*. — Die Worte des Steph.: *Γόννοι πόλις Περραιβίας ἀπὸ Γουνέως κληθεῖσα* (wie Kyphos nach Kyphos; vgl. Steph. s. v.) brauchen nicht aus einem verlorenen Homerschol. zu stammen, wie P (*Γόννος καὶ Φάλανος πόλεις Περραιβίας*) zeigt; mit den bei Steph. folgenden Worten *τοῦ ἀπογόνου Κύφου οὕτως φησὶν Ὅμηρος* stimmt dann Sextion: *ὅθεν ἦν ὁ Κύφου* ⟨*ἀπόγονος*⟩ *ὁ Γουνεύς. καὶ Ὅμηρος· Γουνεὺς δ' ἐκ Κύφου κτλ.* Der Stephanosartikel stammt also lediglich aus den (u. zw. richtig wiedergegebenen) Sextionschol.

3) Die Ergänzung stammt von Meineke aus Eustath. ad Dion. Per. 78: *λέγονται δὲ Αὔσονες ἀπὸ Αὔσονος ..... Ὀδυσσεῖ γεγονὼς ἐκ τῆς Κίρκης* (so auch unsere Schol.) *ἢ κατὰ τὸν τὰ Ἐθνικὰ γράψαντα ἐκ Καλυψοῦς γεννηθεὶς τῷ Ἄτλαντι.*

αὐτὸν Αὔσονες Πελλήνιοι [folgen noch weitere Lykophronzitate für den Beleg von *Αὐσόνειος* (v. 1047), *Αὐσονίτης* (v. 593) und *Αὐσονῖτις* (v. 44)] aus Theon stammen und nicht vielmehr die Version unserer Scholien (p. 34, 10), wonach Auson ein Sohn des Odysseus und der Kirke ist, deren hohes Alter schon dadurch bezeugt wird, daß sie bei Serv. Aen. VIII 328[1]) und Schol. Dionys. Perieg. 78 wiedergegeben wird; wer sagt uns, daß der vollständige Stephanosartikel seine eigene Version von Kalypso und Atlas nicht ebenso in Gegensatz zu der unserer Schol. stellte, wie es bei Eustath. ad Dion. Per. 78 geschieht, ja daß überhaupt der Anfang des Stephanosartikels aus einem Lykophronkommentar stammt?

In allen übrigen Fällen scheint mir ein Gegensatz zwischen Steph. Byz. (Theon) und unsern Schol. (Sextion) nur mit äußerster Mühe konstruierbar: es soll z. B. der Artikel des Steph.: *Τέρινα πόλις Ἰταλίας .... τινὲς δὲ νῆσον αὐτὴν εἰς ἣν ἐξεβράσθη Λίγεια ἡ Σειρὴν ὡς Λυκόφρων* (v. 726) nicht durch Sextion, sondern nur direkt auf Theon zurückgehen können, weil der Gebrauch von *νῆσος* = oppidum maritimum, der für Theon mit vielen Beispielen belegt wird, bei Oros (Etym. Gen.) und schon bei Sextion mißverstanden sei[2]): da aber dieser Gebrauch sich dennoch in unsern Schol. erhalten hat (Scheer p. XXXIX) und andrerseits auch Steph. ihn mißversteht, ist ein unvereinbarer Gegensatz ebensowenig erkennbar[3]) wie zwischen dem Artikel des Steph.: *Φάληρον .... ἔστι ... πόλις ἐν Ὀπικοῖς, ἐξ ἣν ἐξεβράσθη Παρθενόπη ἡ Σειρήν, ἣ καλεῖται Νεάπολις* und der Angabe unserer Scholien zu v. 717: *Φάληρος ἔκτισε τὴν ἐν Ἰταλίᾳ Νεάπολιν· λέγει οὖν τὴν Παρθενόπην ἐν Νεαπόλει ἐκπεσεῖν.* Ebensowenig vermag ich zu glauben, daß die Stephanosartikel *Μύλακες* (zu v. 1021) und *Δίζηρος* (zu v. 1026) die Reste einer Auseinandersetzung Theons enthalten, durch welche ein angeblicher geographischer Irrtum Lykophrons berichtigt wird: die Sache ist einfach die, daß ebenso wie Lyk. bei Beschreibung des illyrischen Reiches von Nireus und Thoas (vv. 1011—1026) auch Gegenden in Epirus (v. 1017) erwähnt, die Abweichungen zwischen Stephanos und unsern Scholien[4]), die im Grunde nur auf die Dehnbarkeit der geographischen Begriffe zurückzuführen sind, keine Gegensätze bedeuten, mithin nicht notwendig auf verschiedene Quellen führen.[5]) Auch die Gruppe von Stellen

---

1) Die Vergilschol. haben nach Scheer allerdings Sextion benützt.

2) *Τέρεινα πόλις Ἰταλίας* heißt es im Etym. Gen. und in S., wo auch *Ἰταλίας* nicht von Theon stammen könne, da dieser für Mittel- und Unteritalien den Ausdruck *Σικελία* gebrauche.

3) Die Quelle Theons für diesen Gebrauch soll übrigens (p. XL) Eudoxos von Knidos sein: den Steph.-Artikel *Σκυλλήτιον· πόλις Σικελίας ὡς Εὔδοξος ἔκτη* will Vf. auf v. 853 *καὶ δᾶῳ' ἀνάψει παρθένῳ Σκυλητρίᾳ* (gemeint ist die iapygisch-kalabrische Athene) beziehen, wo er *Σκυλλητίᾳ* lesen will, während die Vulgata auf Sextion zurückgehe. — Natürlich hängt die Beziehung des Stephanosartikels zu einem Lykophronkommentar ganz in der Luft, ebenso wie für den ebenfalls ein Eudoxoszitat enthaltenden Artikel *Φλέγρα*, den Scheer auf v. 1404 bezieht: Eudoxos kommt bei Stephanos noch 24 mal vor und nirgends ist eine Vermittlung des Zitates durch einen Lykophronkommentar ersichtlich.

4) Stephanos nennt die *Μύλακες* ein *ἔθνος Ἠπειρωτικόν*, die Angabe von PS, sie seien Illyrier, ist natürlich „falsch"; ebenso hat im andern Fall, wo der Fluß Dizeros bei Steph. *ποταμὸς Ἰλλυρίδος*, in P jedoch *π. Ἠπείρου* heißt, nur Stephanos recht. Vom Standpunkt der Stephanosartikel aus wird Lykophron kritisiert und ihm eine Verwechslung epirischer und illyrischer Gegenden zugeschrieben.

5) Auch bei v. 1027 ist eine Verwechslung von *Μελίτη* = Meleda (bei Ra-

(p. XLII f.), wo die Stephanosartikel allein die richtige Lesart des Lykophronzitats erhalten haben[1]), ist kein Beweis, daß Stephanos den Theon direkt benutzte, wenn man nicht mit Scheer dem Sextion alle Lesarten von PS aufbürdet.

Zur Stütze seiner Annahme, daß Sextion den Theon nicht mehr direkt benützt hat, konstruiert sich Scheer ein Mittelglied zwischen beiden: den angeblichen[2]) Kommentar des Philogenes: ihn macht er kurzerhand zum Autor

---

gusa) und *Μελίτη* = Malta durch Lykophron nicht überzeugend [vgl. übrigens den Erklärungsversuch von Holzinger (Comm. S. 319), den Scheer (p. XLIX adn. 2) mit den Worten abtut: obiter moneo in v. 1042 explicando temere ad Philogenis artes decurri.]; in diesem Falle ist übrigens der „berichtigende" Artikel des Theon z. T. in S und z. T. bei Steph. Byz. erhalten (vgl. p. 318 adn. crit.). — Kurz möchte ich noch das Raisonnement Scheers wiedergeben (p. XXXIX adn. und XLII), wonach der Gewährsmann des Lykophron für die Besiedlung epirotischer Gegenden sein Vater Lykos (FHG II 370) gewesen sein soll: in Lykos' Worten (Schol. zu v. 615) *παρεγένετο (Διομήδης) εἰς Ἰταλίαν* soll *Ἰταλία* Epirus bedeuten, ebenso soll Epirus mit den Worten v. 615 *κολοσσοβάμων ἐν πτυχαῖσιν Αὐσόνων* bezeichnet werden; damit will er nun die Schol. zu vv. 1017 *τὰ δὲ Κεραύνια ὄρη Ἰταλίας* und 1021 *Κρᾶθις ποταμὸς Ἰταλίας*, wo auch Epirus gemeint sei, auf Lykos zurückführen, von dem wieder Lykophron und Theon abhängen.

1) Übrigens hat v. 1309 auch P das richtige *Ἄτρακας* gelesen, wie aus den Worten *τοὺς Θετταλοὺς* (denn dies = *Ἄτρακας· Ἄτραξ πόλις Θεσσαλίας* Steph.) *λέγει λύκους ἤγουν τοὺς Ἀργοναύτας* hervorgeht.

2) Philogenes wurde bis jetzt (FHG IV 478) wegen der verkehrten Fassung des Schol. zu v. 1084 bei Tzetzes: *τὴν Κέρνην νῆσον Κερνεᾶτιν εἶπε παραγώγως· Λαμητίαις* (Lemma zu 1085)· *ὥς φησι Φιλογένης Λάμητος ποταμὸς Ἰταλίας* für einen Historiker gehalten: die bessere Fassung der Schol., die zeigt, daß sich die Worte *ὥς φησι Φιλογένης* vielmehr auf *τὴν Κέρνην νῆσον κτλ.* beziehen (p. 327, 21), hat Scheer bestimmt, in Philogenes vielmehr einen Kommentator des Lyk. zu sehen; als Beweis dafür sieht er auch das nur im Neap. erhaltene und völlig unverständliche (weil korrupte) Schol. zu v. 603 (p. 206, 7) an: *δεῖ διελεῖν „ὁμοῦ" εἶτα „εἰς ἄγραν" τὸ ἑξῆς, οὐχ ὡς ὁ Φιλογένης „ὁμοῦ δ' ἐς ἄγραν" καί φησι Λυκόφρονα τῆς ἐν Λοκροῖς ἄγρας μνημονεύειν.* Die erstere Stelle scheint mir nicht genügend, um eine andere (etwa geographische oder grammatische) Schrift auszuschließen; die zweite bedarf erst der Emendation und Erklärung. Ich glaube, es genügt zur Herstellung des Sinnes: *οὐχ ὡς ὁ Φιλογένης „Λοκροῦ δ' ἐς ἄγραν"* zu schreiben. Zur weiteren Aufhellung des schwierigen Problems hätte Scheer die sonstige Überlieferung betreffs der von Lykophron vv. 592 ff. behandelten Metamorphose der Gefährten des Diomedes (wozu Geffcken, Timaios S. 5 ff. eine treffliche Vorarbeit bietet) heranziehen müssen: mir scheint soviel klar, daß schon Theon bemüht war, die eigentümliche Folge der Ereignisse bei Lykophron — in dessen Darstellung die Verwandlung der Gefährten dem Tod des Führers vorausgeht (also grundlos ist), während sie sonst als Folge davon erklärt wird — durch Interpretationskunststücke (vgl. p. 204, 12 [allerdings nur bei Tz. überl.]) mit der gangbaren Version in Einklang zu bringen; besonnener begnügt sich Serv. zu Virg. Aen. XI 271 ff. (dem wieder Ovid. Met. XIV 460 ff. folgt, der auf eigene Faust einen Grund für die Metamorphose zu Lebzeiten des Diomedes ersinnt) zu konstatieren: fabulae huius ordinem a Vergilio (vielmehr von Lyk., dem Verg. folgt) esse conversum. Denn in unsern Schol. findet sich überhaupt keine Spur einer andern Version als der gewöhnlichen, nicht-lykophroneischen: vgl. p. 203, 20 *ὕστερον δὲ ὁ Διομήδης πρὸς Δαύνου ἀνῃρέθη* (dazu p. 203, 29 u. 207, 6), *οἱ δὲ φίλοι αὐτοῦ κλαίοντες τὸν ἥρωα μετεβλήθησαν εἰς ὄρνεα* (= p. 204, 16). Demselben Zweck dient offenbar auch die Konjektur des Philogenes zu v. 603: *Λοκροῦ δὲ ἐς ἄγραν.* Daß er behauptet, Lykophron erwähne die lokrische Jagd (wobei Diomedes umkam), hat den Zweck den Dichter sagen zu lassen: die Vögel besuchen den Leichnam des Diomedes. Das wird klar durch Heranziehung des Schol. BL zu E 412 (von dem Ed. Schwartz, Fleck. Jahrb. Suppl. XII 460 nachwies, daß es aus einem Schol. zu Lyk. v. 610 stammt), wo es heißt, Diomedes sei in Kalabrien *ἐν κυνηγεσίοις* umgebracht

der Vulgata, weil die für ihn (v. 1084) bezeugte Verknüpfung von *Κερνεᾶτιν* mit der Insel *Κέρνη* (Lykophr. v. 18) dieselbe Methode zeige wie das Ersetzen des richtigen *Ἄτρακας λύκους* (v. 1309) durch das ebenfalls aus dem Gedicht (v. 147) entlehnte *ἅρπαγας λύκους*: *Κερνεᾶτιν* ist nach Scheer eine törichte Korrektur für das richtige *Κερκινῖτιν* (eine Insel in der kl. Syrte): ihr Autor sei derselbe Mann der uno ignotorum sibi nominum fastidio motus aus *Ἀλμωπία* in Makedonien, *Ἀλμωνία* (in Boeotien — als ob das eine bekanntere Stadt wäre!) gemacht habe etc. Er ist auch der Autor des berühmten Schol. zu v. 1226 (dem Beginn der Römerepisode): *Λυκόφρονος ἑτέρου νομιστέον εἶναι τὸ ποίημα οὐ τοῦ γράψαντος τὴν τραγῳδίαν· συνήθης γὰρ ὢν τῷ Φιλαδέλφῳ οὐκ ἂν περὶ Ῥωμαίων διελέγετο*: denn diese Argumentation sei einerseits für Sextion zu gelehrt, andrerseits soll die Stellung dieses Problems zu Theons Zeit unmöglich gewesen sein. Dieser kühnen Kombination steht vor allem die Schwierigkeit entgegen, daß Sextion, der sonst alles aus Philogenes ohne Quellenangabe abgeschrieben haben soll, seinen Gewährsmann dennoch zweimal zitierte; daß er zu v. 1084 sich darüber verbreitet haben soll, wie Philogenes mit der überlieferten Lesart verfahren sei (was dann durch Auslassung der Schreiber aus einer Polemik ein Zitat wurde), ist mir vollends unglaubhaft.

Dem Einwurf, daß nichts dagegen spricht, alles bei Stephanos aus Lykophronscholien stammende auf Oros und damit auf Sextion zurückzuführen, sucht Vf. durch die Annahme zu begegnen, daß Oros sein Scholienmaterial nicht nur aus Sextion, sondern auch z. T. aus einem von Sextion unabhängigen älteren Werk *περὶ ἐθνικῶν* schöpfe, das wiederum den von Sextion (Oros) unabhängigen Stephanosartikeln zugrundeliege; für diese Theorie, die sich nicht gerade durch ihre Einfachheit empfiehlt, soll der von Reitzenstein S. 17, 9 ff. behandelte Artikel *Ἄμαντες* des Etym. Gen. als Beweis dienen[1]); auch hier aber spricht nichts dagegen, daß Oros nur den Sextion vor sich hatte. Der Artikel lautet:

Ἄμαντες] *οἱ περὶ Ἐλεφήνορα μετὰ Τροίας ἅλωσιν* . . . .[2]) *διέβησαν* (sc.

---

worden, *ὅθεν ὥς φασιν αὐτὸν μὲν ἀπεθέωσεν Ἀθηνᾶ, τοὺς δὲ ἑταίρους εἰς ἐρωδιοὺς μετέβαλεν*: daß die Vögel das Grab des Helden hüten, ist nämlich ein feststehender Zug der ganzen Erzählung (Varro bei Augustin. de civ. dei XVIII 26 [von Geffcken mit Unrecht als Vertreter der Version des Lykophron und Vergil angesehn], Plin. NH X 127 [aus Juba; fr. 68a Müll.], vgl. Solin II 45—50; so auch unsre Schol. p. 204, 20), der natürlich voraussetzt, daß das Verschwinden des Führers der Verwandlung vorausgeht (Strabo VI 284). Nun ist aber deutlich, daß der ganze Bericht in der paradoxographischen Literatur seine Ausbildung erfahren hat und geradezu als integrierender Bestandteil der Sammlungen von *θαυμάσια ἀκούσματα* anzusehn ist: tatsächlich steht er (verstümmelt) bei Antigonos von Karystos c. 175 (= c. 188 W; p. 229 Beckm.) und Ps.-Aristoteles c. 79 (p. 836 A 7). Nun ist ohne weiteres verständlich, daß eine derartige Schrift sich auch mit Lykophrons Darstellung auseinandersetzte, ebenso wie Antigonos den Lykos zitiert (vgl. Schol. p. 208, 8). Ich möchte daher Philogenes am ehesten für einen Paradoxographen ansehn, der auch eine Gewaltsamkeit wie die Änderung von *δμοῦ* in *Λοκροῦ* nicht scheute, um Lykophron mit der „Überlieferung" in Einklang zu bringen. Ihn hat wohl schon Theon zitiert, der zwar die Konjektur zu v. 603 verwarf, aber trotzdem, wie unsere Schol. lehren, die rezipierte Version seiner Erklärung zugrunde legte.

1) Proll. p. XLVI—L.

2) Die Lücke wurde von Scheer richtig bemerkt; es muß kurz Lyk. vv. 1034—1042 (Ansiedlung in Othronos und Vertreibung durch die Schlangen) wiedergegeben worden sein.

von Othronos) εἰς τὴν Ἤπειρον καὶ ᾤκησαν περὶ τὰ Κεραύνια ὄρη. Während dies unzweifelhaft einem Lykophronkomm. (wie ich meine dem des Sextion) entstammt, leugnet dies Scheer für das folgende: ἔκτισαν δὲ καὶ Εὔβοιαν ὅθεν Ἄβαντες ἐκλήθησαν [ἐν ὑπομνήματι Λυκόφρονος damn. Reitz.] καὶ κατὰ μεταφθορὰν[1]) Ἄμαντες. In dem Artikel des Etym. Gen. soll offenbar der auf die Form Ἄβαντες zurückgehende Name Ἄμαντες erklärt werden: dazu ist doch notwendig, die Etymologie von Ἄβαντες zu geben, und das muß in den Worten gestanden haben: die sichere Ergänzung Kaibels[2]) ἔκτισαν δὲ καὶ Εὔβοιαν ⟨Ἄβαντος ἡγουμένου⟩ ὅθεν Ἄβαντες ἐκλήθησαν gibt den gewünschten Sinn und der Zusammenhang ist einwandfrei. Scheer verwirft jedoch Kaibels Ergänzung und bemüht sich zu zeigen, daß die Worte ἔκτισαν δὲ καὶ .... Ἄμαντες überhaupt aus keinem Lykophronkommentar stammen. Die richtige Ergänzung der Worte liefere der seinerseits verstümmelte Artikel des Stephanos s. v. Εὔβοια (p. 284, 2) ἔστι καὶ πόλις ἐν Μακεδονίᾳ εἰς ἣν οἱ ἀπὸ ⟨Τροίας κατὰ γῆν ἐπανιόντες τῶν Εὐβοιέων ᾤκουν· ἔστιν ἑτέρα Κερκύρας ὑπ' ἄλλων Εὐβοιέων κτισθεῖσα· οἱ ὕστερον ἀπὸ⟩ τῆς νήσου εἰς Ἰλλυριοὺς ἀποβάντες Ἄβαντες ἐκλήθησαν. Von dieser Ergänzung beruft sich der erste Teil auf Strabo X 449, wo es jedoch heißt τῶν δ' ἐκ Τροίας ἐπανιόντων Εὐβοιέων τινὲς εἰς Ἰλλυρικοὺς ἐκπεσόντες ἀποβαίνοντες οἴκαδε διὰ τῆς Μακεδονίας πρὸς Ἔδεσσαν ἔμειναν ..... καὶ ἔκτισαν πόλιν Εὔβοιαν. Nach Strabo ist also nur die Gründung von Euboia in Makedonien auf die illyrischen Abanten zurückzuführen; Euboia auf Kerkyra dagegen wird bei Strabo nur ganz beiläufig (nach Besprechung des von Chalkis aus gegründeten sizilischen Euboia) erwähnt.[3]) Scheer muß also auf eigene Faust zwei verschiedene Gruppen von Euboiern in Illyrien annehmen. Ich glaube vielmehr, daß mit den Worten des Stephanos ἀπὸ τῆς νήσου εἰς Ἰλλυριοὺς ἀποβάντες ganz einfach Euboia gemeint ist. Der Stephanosartikel hat also mit dem Artikel Ἄμαντες des Etym. Gen. überhaupt nichts zu tun; letzterer ist vielmehr bis zum Schluß einheitlich: nachdem dargelegt worden ist, daß die Abantes aus Euboia, nach Abas benannt, sich in Epirus angesiedelt hatten und κατὰ μεταφθορὰν d. h. also durch lautliche Änderung Ἄμαντες genannt worden seien, heißt es weiter: ὁ Σεξτίων δὲ ἐν ὑπομνήματι Λυκόφρονος λέγει ὅτι Ἄμαντες ἐκλήθησαν ἀντὶ Ἀβάντων .... da darf man nun freilich nicht mit Reitzenstein gegen das Zeugnis des Etym. Gen. sowie von PS Ἄβαντες .... ἀντὶ Ἀμάντων schreiben: das Neue, was Sextion zu dem Vorhergehenden (das also auch von ihm stammen wird) hinzufügt, ist eben im Etym. verloren gegangen, wird aber durch P zu v. 1042 (vgl. Schol. p. 321, 1) ersetzt: εἰς τὴν Ἀμαντίαν πόλιν Ἠπείρου [τὴν ἐξ αὐτοῦ κληθεῖσαν] ἐξ ἧς μετωνομάσθησαν ἀντὶ Ἀβάντων Ἄμαντες. Sextion wollte also nicht (wie Theon) den Namenswechsel bloß aus dialektischen Gründen, sondern durch Angleichung an die bereits bestehende Stadt Amantia erklären.[4])

1) Trad.: μεταφοράν. Zur Emendation vgl. Schmidt, Didymos p. 16.

2) Aus Strab. X 445 und schol. B 536 vol. III, 139, 28 Dind.

3) Καὶ ἐν Κερκύρᾳ δὲ καὶ ἐν Λήμνῳ τόπος ἦν Εὔβοια καὶ ἐν τῇ Ἀργείᾳ λόφος τις.

4) Die Worte τὴν ἐξ αὐτοῦ κληθεῖσαν ändert Scheer statt sie zu tilgen in τὴν ἐξ αὐτῶν οἰκισθεῖσαν (was heißen soll: a parte eorum iam antea insessam) mit Berufung auf Steph. s. v. Ἀμαντία p. 82, 24 ἐξ Ἀβάντων τῶν ἀπὸ Τροίας νοστησάντων (folgt Callim. frgm. 259), wo doch umgekehrt der Name der Stadt aus dem der Besiedler erklärt wird! — Daß Steph. p. 82, 24 aus Theon zu Kallimachos

Ich bin auf diese Stelle[1]) so ausführlich eingegangen, weil es zugleich die einzige ist, wo wir Theon und Sextion mit Sicherheit vergleichen können: das Resultat ist aber in diesem Falle ein völlig anderes, als das von Scheer erzielte: wir sehen Sextion einer für Theon bezeugten Ansicht (*Ἄμαντες* aus *Ἄβαντες* durch bloßen Lautwandel) eine selbständige und nicht minder vernünftige (Angleichung an die bereits vorhandene Stadt *Ἀμαντία*) entgegensetzen.[2])

Das folgende Kapitel (p. L) ist der Untersuchung des Verhältnisses der Vergilkommentare zu unsern Scholien gewidmet[3]); Scheer glaubt für die Mehrzahl der Fälle[4]) wahrscheinlich machen zu können, daß Sextion (in vollständigerer Fassung), nicht Theon selbst die Quelle der Vergilschol. gewesen sei, was eine Datierung ergibt.

Von den behandelten Parallelstellen des Servius haben zunächst solche wie (Schol. Aen. III 111) Corybantes *δαίμονες* sunt ministri matris deum; (Schol. Aen. III 310) Deiphobus post mortem Paridis Helenam duxit uxorem; (Schol. Buc. VI 3) Cynthius Apollo a Cyntho monte Deli; (Schol. Aen. III 360) Clarium .... unde Apollo Clarius; (Schol. Aen. I 196) Trinacria .... propter tria *ἄκρα* i. e. promunturia Libybaeum, Pachynum, Pelorum etc. die Gemeingut der vulgärsten Schulweisheit sind, zu entfallen. Anderes wie die *ἱστορίαι* von der *Οἰχαλίας ἅλωσις* (zu Aen. VIII 291) und der Besiedlung von Tenedos (zu Aen. II 21) scheinen mir aus den sog. Didymos-*ἱστορίαι* (zu E 392 bezw. A 38) zu stammen; ebenso wohl das Schol. zu Aen. II 601 aus einem verlorenen Schol. zu E 451. Die sonstigen Stellen haben entweder überhaupt keine ersichtliche Berührung (wie Schol. Aen. II 32 und Schol. 103, 24; Aen. II 204 und Schol. 135, 14; Aen. III 553 und Lyk. 853) oder sie zeigen

---

p. 259 stammt, ist richtig; denn Steph. sagt p. 3, 20 über *Ἀβαντία· ὅπερ κατὰ βαρβαρικὴν τροπὴν τοῦ β̄ εἰς μ̄ Ἀμαντία ἐλέχθη .... Καλλίμαχος δὲ Ἀμαντίνην ὡς Λεοντίνην αὐτὴν ἔφη κτλ.* Nur zeigt dies mit Sicherheit, daß der Orosartikel bis *κατὰ μεταφθορὰν Ἄμαντες* aus Theon, der auch in den Kallimachosschol. *Ἄμαντες* rein lautlich erklärte, stammen muß.

1) Für Scheer hat Oros nur die Worte *ὁ Σεξτίων δὲ κτλ.* hinzugefügt; das Übrige stammt aus dem von Sextion unabhängigen älteren Ethnikon, in welchem zwei verschiedene Artikel (aus einem Lykophronkomm. und aus Schol. zu einem unbekannten Dichter) zusammengeflossen waren. Es genügt, die Rekonstruktion dieser Artikel zu lesen (in dem ersten wird *Ἄβαντες* überhaupt nicht erklärt), um die Haltlosigkeit von Scheers Verfahren einzusehen. — Der Vorwurf gegen Oros, die Herleitung von *Ἄμαντες* aus *Ἀμαντία* (die auch Scheer für Sextion in Anspruch nimmt) praepostero loco angeführt zu haben, wird hinfällig, sobald man den Artikel des Etym. Gen. als Einheit ansieht.

2) Ich gelange also zu einem anderen Ergebnis als Wentzel (Addenda zu cap. V p. 7; cap. VII p. 28 der unten zu zitierenden Arbeit [deren einzelne Kapitel lästiger Weise separat paginiert sind]), welcher gerade auf Grund unserer Stelle dem Sextion jegliche Selbständigkeit absprechen zu können meinte. Ich bin vielmehr der Meinung, daß, wer einmal das ganze Material wirklich interpretiert haben wird, in einer Reihe von Fällen auf einen nachtheonischen Bearbeiter geführt werden wird, der kein bloßer Epitomator war (vgl. Wilamowitz Herakles I[1] 191 f.). — Auf einzelnes hoffe ich übrigens an anderm Orte hinweisen zu können.

3) Die Stellen aus Virgil sind, auch wo der Herausg. ein Zurückgehen auf Lykophronscholien annimmt, nicht in die Ausgabe aufgenommen worden, sondern bloß p. LI—LIV aufgezählt.

4) Doch wird darauf hingewiesen, daß z. T. Didymos, den sowohl Varro, die Quelle des Servius, als auch Theon benutzten, die gemeinsame Quelle sein wird.

(wie z. B. Schol. Aen. III 108) ein derartiges Plus gegen unsere Scholien, daß die Annahme einer direkten Abhängigkeit in der Luft hängt.[1])

Im letzten Abschnitt der Prolegomena bemüht sich Scheer (p. LV—LVIII) die Spuren Theons in unsern Scholien in Einzelheiten zu erkennen, wobei er auf die Ergebnisse von Wilamowitz[2]) und G. Wentzel (De grammaticis graecis quaestiones selectae I ΕΠΙΚΛΗΣΕΙΣ sive de deorum cognominibus per grammaticorum gr. scripta dispersis. Göttingen 1890)[3]) hinweist. Die beiden Sätze „omnis igitur quaestionis hic videtur exitus esse, ut indigesta maneat antiquiorum scholiorum turba" und „ad Theonis lucernam Alexandrum Lycophronis etiam nunc legi" sind geeignet, den Anschein zu erwecken, daß dem Vf. selbst das Hauptresultat seiner Untersuchungen zweifelhaft erscheint.

Ich will meine Ausführungen nicht schließen, ohne zu betonen, daß durch Scheers Ausgabe die antike Lykophronerklärung erst wirklich benützbar wird; nicht nur wird das ganze Material zum ersten Male vollständig vorgelegt, die besprochene Anordnung der Ausgabe ermöglicht es in den meisten Fällen[4]) auch, sich auf den ersten Blick über das Quellenverhältnis der drei Gruppen von Erklärungsschriften zu orientieren; der kritische Apparat, in den alten Ausgaben ein unnützer Ballast, ist dank der sorgfältigen recensio des Tzetzeskommentars kurz und übersichtlich. Den größten Gewinn wird aber die Quellenforschung davon ziehen, daß die Nebenüberlieferung der Scholien in der adnotatio dargeboten wird[5]); es steht zu hoffen, daß auf Grund der neuen

1) Daß Sextion älter ist als Servius, will ich trotzdem gerne glauben. — Völlig unverständlich ist mir, wie Scheer Schol. Georg. IV 390 mit den Lykophronschol. vergleichen konnte. Die von Lykophron (vv. 115—127) dargestellte Sagenversion wird von ss_2 zu v. 115 (p. 59, 32) sowie von Tzetzes zu v. 124 (p. 61 B 10) richtig wiedergegeben; was jedoch ss_3 zu v. 124 (p. 61 A 10) bietet, ist nicht, wie Scheer p. XXIII adn. 3 meint, eine törichte Änderung des S-Redaktors, sondern eine selbständige pragmatische Kombination (Sextion?). Dagegen schiebt Schol. Dionys. Perieg. 259 (in seinem ersten Teile) durch irrige Interpretation dem Lykophron eine ganz andere Sagenversion unter und hat daher mit unsern Schol. nichts zu tun: es ist somit auch unmöglich, das Schol. zu Verg. Georg. IV 390 auf Sextion zurückzuführen: denn sowohl dem Vergil als auch seinem Erklärer lag die der lykophroneischen entgegengesetzte Version (Proteus stammt aus Pallene und wandert nach Ägypten aus; bei Lykophron umgekehrt) vor. — Ebensowenig darf Schol. Aen. VII 286 zu Schol. Lyk. 592 gestellt werden.

2) Vgl. De tragicorum graecorum fragmentis. Ind. lect. Göttingen, Sommer 1893. S. 26 f. Wilamowitz hat außerdem (Herakl. I² 186 ff.) darauf hingewiesen, daß, was in den Lykophronschol. mit Schol. zu Apollonios, Nikander, Theokrit, Kallimachos stimmt, für Theon in Anspruch zu nehmen ist; eine darauf bezügliche Zusammenstellung in Scheers Ausgabe wäre erwünscht gewesen.

3) Ein Teil dieses Buches ist als Göttinger Diss. 1889 unter dem Titel: *ἐπικλήσεις θεῶν* erschienen. Daß die Erklärungen der Kultnamen der Götter in unsern Schol. auf Theons Kommentar zurückgehen, ist im V. Abschnitt der zitierten Arbeit (vgl. auch cap. VII p. 28) gezeigt worden.

4) Manches freilich ist geradezu irreführend, wie z. B. p. 52, 17—27, wo das von P + S zu vv. 94, 95 gebotene Erklärungsmaterial in verkehrter Weise vom Standpunkt des Tzetzeskommentars aus beurteilt wird: wenn dieser (Z. 22) das Zitat aus *γ* 296 fälschlich auf v. 94 statt auf v. 95 bezieht, so wird dies willkürlich dem famosen Scholiencodex des Tzetzes zugeschrieben und danach das von P s_3 gebotene als törichte Umstellung verworfen. Ebenda Z. 18 wird durch die Sigle P am rechten Rand (margo Tzetzae) der Glauben erweckt, die absurde Identifikation von Malea und Onugnathos stamme aus P, wo vielmehr *Λᾶν* (v. 95) mit Malea gleichgesetzt wird.

5) Von einem vollständigen subsidium interpretationis kann allerdings keine Rede sein (vgl. z. B. das oben bezügliche der Partie vv. 592 ff. gesagte).

Ausgabe auch die Aufhellung der Quellenfrage dieser Scholien, um die sich der neue Herausgeber umsonst bemüht hat, eine baldige Förderung erfahren möge. A. Mayer.

A. Vonach, Die Berichte des Photios über die fünf älteren attischen Redner. Commentationes Aenipontanae V (1910) S. 14—76. Innsbruck. Verlag der Wagnerschen Universitätsbuchhandlung.

Daß das Material des Photios über die attischen Redner ebenso wie die damit auf weite Strecken übereinstimmenden Biographien des Ps.-Plutarch auf Kaikilios von Kalakte zurückgeht, ist nunmehr ausgemacht[1]): ein Zweifel kann nur mehr über das gegenseitige Verhältnis unserer beiden Quellen zur Rekonstruktion des Kaikilios bestehen: hat Photios die Viten des Ps.-Plutarch ausgeschrieben oder ist ihm eine ältere Quelle vorgelegen, auf die auch Ps.-Plutarch seinerseits zurückgeht?[2])

Der Verf. der vorliegenden Arbeit schließt sich wenigstens für die biographischen Notizen der Meinung Westermanns und Schäfers an, daß nämlich Photios sich ausschließlich an Ps.-Plutarch gehalten habe; auf die Stilurteile paßt aber diese Ansicht schon für die erste der behandelten Viten nicht, weil Photios hier wenigstens in einem Falle[3]) ein Stilurteil des Kaikilios bietet, das bei Ps.-Plutarch fehlt: da soll Photios „entweder aus anderer Quelle oder unmittelbar aus der Schrift des Kaikilios *περὶ τοῦ χαρακτῆρος τῶν δέκα ῥητόρων*" geschöpft haben.

Schon damit wird m. E. der Annahme von einer „geradezu sklavischen" Benutzung der uns vorliegenden Ps.-Plutarchischen Viten der Boden entzogen. Aber auch in den (bei weitem häufigsten) Fällen, wo Photios und Ps.-Plutarch im großen und ganzen dasselbe bieten (im biographischen Teil), scheint mir V. die vereinzelten Diskrepanzen zu leicht zu nehmen: so gleich im Leben Antiphons (Photios cod. 259): nicht nur, daß die Anordnung bei Photios offenbar die bessere ist (was doch wohl kaum so erklärt werden kann, daß Photios der ihm vorliegenden Ps.-Plutarchischen Vita eine „natürlichere Reihenfolge" gab), in einem Falle hat Photios (*φησὶ γὰρ μᾶλλον αὐτὸν ὑπὸ τῶν $\overline{υ}$ ἀνῃρῆσθαι*) das Richtige, während, was Ps.-Plutarch bietet: *οἱ δ' ὑπὸ τῶν $\overline{λ}$ ἀνῃρῆσθαι αὐτὸν ἱστοροῦσιν*, an dieser Stelle sicher aus Photios zu korrigieren ist.[4]) Daher muß in einem Fall wie *Καικίλιος δὲ Θουκυδίδου τοῦ συγγραφέως †μαθητὴν γεγονέναι φησὶν* die beiden gemeinsame Korruptel schon für die Vorlage angenommen werden; ferner las Photios in seiner Quelle siche *γέγονε δὲ κατὰ τὰ Περσικὰ καὶ Γοργίαν . . . ὀλίγῳ νεώτερον αὐτοῦ*, während Ps.-Plutarch *ὀλίγῳ νεώτερος*

1) Vgl. zuletzt Caecilii Calactini fragmenta ed. Ofenloch. (Leipzig 1907).

2) Dies scheint mir die richtige Problemstellung zu sein. V. dagegen spricht immer von einer direkten Benutzung des Kaikilios durch Ps.-Plutarch; dies scheint mir ebenso irrig wie die Annahme, daß Kaikilios die unmittelbare Quelle des Photios gewesen sei (La Rue van Hook, Transactions and Proceedings of the American philological association 1907 XXXVIII 41—47 The criticism of Photios on the Attic orators), gegen die sich die neue Arbeit in erster Linie richtet.

3) Caecilii fragm. 92 ff. n. 103.

4) Obgleich aus dem Zusammenhang hervorgeht, „daß Photios $\overline{υ}$ mit Bewußtsein geschrieben hat", nimmt V. (S. 18 A. 3) dennoch an, daß Photios den Ps.-Plut. mißverstanden hat. — Bei Ps.-Plut. muß in den folgenden Worten *ὅτι δ' ὑπὸ τῶν $\overline{λ}$ ἀπέθανεν ἱστορεῖ καὶ Θεόπομπος* (die Photios nicht hat) das *καὶ* gestrichen werden.

αὐτοῦ bietet. Diese Fälle genügen, um zu zeigen, daß auch der biographische Teil des Antiphonberichtes des Photios nicht aus den uns vorliegenden Plutarchviten stammen kann. Fügt man dazu die Tatsache, daß das Stilurteil des Kaikilios über Antiphon bei Ps.-Plutarch überhaupt fehlt[1]), so kann die Lösung nur so lauten, daß Photios eine von unseren Viten verschiedene Redaktion vor sich hatte.[2])

Im Leben des Andokides (Phot. cod. 261) ist die einzige Tatsache von Gewicht die Abweichung zwischen Photios und Ps.-Plutarch in der Angabe der Titel der vier erhaltenen Reden: es läßt sich zeigen, daß auch hier Photios den Ps.-Plutarch nicht vor Augen gehabt hat, weil, was Photios bietet, in der ursprünglichen Vorlage gestanden haben muß: nachdem bei Ps.-Plutarch über den Mysterienprozeß, die Rückkehr des Andokides aus der Verbannung und die Gesandtschaft nach Lakedaimon gehandelt worden ist (Schluß 834, 80 W: *πεμφθεὶς δὲ περὶ τῆς εἰρήνης εἰς Λακεδαίμονα καὶ δόξας ἀδικεῖν ἔφυγε*), heißt es weiter: *δηλοῖ δὲ περὶ πάντων ἐν τοῖς λόγοις οἷς συγγέγραφεν.*[3]) In diesen Zusammenhang paßt jedoch nur die Liste des Photios[4]) (*ὁ περὶ τῶν μυστηρίων, ὁ περὶ τῆς ἑαυτοῦ καθόδου, ὁ περὶ τῆς πρὸς Λακεδαιμονίους εἰρήνης καὶ τέταρτος ὁ κατὰ Ἀλκιβιάδου*), nicht die Liste des Ps.-Plutarch, wo die Rede über die Friedensgesandtschaft unter den Dokumenten zur Biographie fehlt.[5]) Auch hier scheint mir V. (welcher annimmt, daß Photios den Ps.-Plutarch ausschreibe und nur das Redenverzeichnis der ihm vorliegenden Ausgabe entnommen habe)[6]) die Tatsachen nicht richtig zu bewerten.

Was das Stilurteil über Lysias (Phot. cod. 262) betrifft, so kann kein Zweifel darüber sein, daß Photios von Ps.-Plutarch unabhängig ist (S. 42): „unmittelbar auf Kaikilios“ braucht er sich darum noch nicht gestützt zu haben. Diese Erkenntnis hätte auch den Verf. darauf führen müssen, die Übereinstimmung zwischen Photios und Ps.-Plutarch im biographischen Teil vorsichtiger zu beurteilen.

Was Isokrates angeht, so erledigt sich die Frage nach dem Verhältnis des Stilurteils des Photios zu Ps.-Plutarch schon dadurch, daß ein solches bei

---

1) Was Ps.-Plut. davon erhalten hat (832, 26—29 W: *ἔστι δ' ἐν τοῖς λόγοις ἀκριβὴς καὶ πιθανός*) verdankt seine Erhaltung der Einschiebung hinter die Angabe über das Lob Antiphons durch Thukydides, das wieder die Vermutung des Kaikilios über das Schülerverhältnis zwischen Thukydides und Antiphon begründen soll. — Ich halte diese Anordnung nicht für ursprünglich, sondern die des Photios, wo die Worte nicht zur Biographie, sondern zum Stilurteil (das am Anfang des Ganzen steht) gehören.

2) Das Richtige sah schon *R.* Ballheimer, De Photi vitis decem oratorum, Bonn 1877.

3) Die Einordnung des Verzeichnisses der Reden bei Ps.-Plut. ist, wie der Zusammenhang zeigt, die ursprüngliche. Photios nimmt sie der gewöhnlichen Einleitung seiner Exzerpte zuliebe voraus: *ἀνεγνώσθησαν Ἀνδοκίδου λόγοι δ̄.*

4) Wo die drei Reden, die tatsächlich Dokumente zur Biographie sind, zusammenstehen.

5) Es heißt nur *οἱ μὲν γὰρ ἀπολογουμένου περὶ τῶν μυστηρίων εἰσίν, οἱ δὲ καθόδου δεομένου.* Jetzt mußte bei Kaikilios auch die Rede *περὶ τῆς πρ. τ. Λ. εἰρήνης* folgen. Der Zusatz bei Ps.-Plut.: *σῴζεται δ' αὐτοῦ καὶ ὁ περὶ τῆς ἐνδείξεως λόγος καὶ ἀπολογία πρὸς Φαίακα καὶ περὶ τῆς εἰρήνης* stammt sicher aus anderer Quelle, weil die schon erwähnte *περὶ τῶν μυστηρίων* hier nochmals unter anderem Titel (*π. τ. ἐνδείξεως*) wiederkehrt.

6) Doch geht auch diese jedenfalls auf Kaikilios zurück, während Ps.-Plutarchs Redenverzeichnis sicher aus zwei verschiedenen Listen stammt.

Ps.-Plutarch überhaupt nicht erhalten ist. Nur eine einzige Berührung ist vorhanden und auch da hat V. den Sachverhalt völlig verkannt: cod. 260 p. 487 A 13 heißt es *συνέθηκε μέντοι τὸν πανηγυρικὸν οἱ μὲν ἔτεσί φασι δέκα οἱ δὲ ἐπὶ τούτοις ἕτερα πέντε· καίτοι Γοργίου τοῦ Λεοντίνου καὶ Λυσίου τῶν ἐνθυμημάτων καὶ ἐπιχειρημάτων μικροῦ μεταβολὴ καθέστηκε καὶ μετάθεσις ὁ πανηγυρικὸς Ἰσοκράτους λόγος.* Damit stimmt Ps.-Plut. 837, 66 W *τὸν δὲ πανηγυρικὸν ἔτεσι ι συνέθηκεν, οἱ δὲ ιε λέγουσιν, ὃν μετενηνοχέναι ἐκ τῶν Γοργίου τοῦ Λεοντίνου καὶ Λυσίου.* Bei Photios folgt als Begründung der langen Arbeitsdauer eine Stilanalyse, welche jedem Kundigen als caecilianisch erscheinen muß (Caec. frgm. p. 105 n. 121 Ofenloch): also hat auch hier Kaikilios dem Photios und Ps.-Plutarch mittelbar als gemeinsame Vorlage gedient; daraus folgt weiter, daß die Stelle cod. 260 p. 487 B 33: *τάχα δ' ἄν τις αὐτὸν αἰτιάσαιτο κλοπῆς, ἐξ ὧν ἐν τῷ πανηγυρικῷ λόγῳ αὐτοῦ πολλὰ τῶν κατὰ τοὺς ἐπιταφίους λόγους εἰρημένων Ἀρχίνῳ τε καὶ Θουκυδίδῃ καὶ Λυσίᾳ ὑπεβάλετο* nicht aus Kaikilios stammen kann[1]); für V. ist natürlich die Sache umgekehrt; für ihn ist die zuletzt zitierte Stelle aus Kaikilios, an der ersten Stelle aber schreibt Photios einfach den Ps.-Plutarch aus, der seine Nachricht „anderswoher (?) geschöpft haben muß"[2]) (S. 64). Auch was die Biographie des Isokrates anlangt, hält V. an seiner Ansicht einer ausschließlichen Benützung des Ps.-Plutarch durch Photios fest; darin macht ihn weder der Umstand, daß die Reihenfolge der einzelnen Nachrichten bei Ps.-Plutarch verwirrt, bei Photios dagegen verständig ist, noch die Tatsache, daß Photios in einem Falle[3]) mehr bietet als seine angebliche einzige Quelle, wankend.

Vollends unverständlich ist es, wie man für die Behandlung des Isaios (cod. 263) bei Photios für den „kritischen" und den „biographischen" Teil verschiedene Quellen annehmen kann[4]): wenn „Photios und Pseudo-Plutarch im kritischen Urteil unabhängig voneinander sich auf Kaikilios stützten", so wird dies auch bei den damit eng verbundenen paar biographischen Notizen der Fall gewesen sein.

Das Ergebnis unserer Ausführungen also muß sein, daß die Vorlage des Photios nicht die uns erhaltenen Ps.-Plutarchischen Viten gewesen sein können, sondern eine (von Phot. cod. 268 mit den Worten *ὡς ἐξ ἱστορίας μεμαθήκαμεν*[5])

1) Die Rückführung der genannten Stelle (cod. 260 p. 487 A 13) auf Kaikilios ist das einzige, was sich mit Sicherheit aus Photios für das caecilianische Urteil über Isokrates (direkt bezeugt ist nichts) gewinnen läßt Ob das Kunsturteil gegen Schluß des Kodex aus Kaikilios stammt (Caec. frgm. p. 106 n. 122) ist äußerst unsicher; keinesfalls geht Phot cod. 159 (Caec. frgm. p. 106 n. 123) auf Kaikilios zurück: daß da die hermogeneische Ideenlehre zugrunde liegt (vgl. übrigens die Zusammenstellung bei V. S. 61 f.), sollte doch jeder sehen.

2) Der Vergleich des Photios mit Cicero, Quintilian, Dionys von Halikarnass und den von ihm zitierten Urteilen sowie mit Philostratos liefert keine Ergebnisse; es ist somit nicht einzusehen, weshalb die Stellen alle ausgeschrieben sind.

3) Die Worte des Photios: *γεγόνασι δὲ αὐτοῦ ἀκροαταὶ καὶ Ξενοφῶν ὁ Γρύλλου καὶ Θεόπομπος ὁ Χῖος καὶ Ἔφορος ὁ Κυμαῖος, οἷς καὶ ταῖς ἱστορικαῖς συγγραφαῖς προυτρέψατο χρήσασθαι, πρὸς τὴν ἑκάστου φύσιν ἀναλόγως καὶ τὰς ὑποθέσεις τῆς ἱστορίας αὐτοῖς διανειμάμενος* sind bei Ps.-Plut. so zusammengezogen: *ἐμαθήτευσε δ' αὐτῷ καὶ Θεόπομπος ὁ Χῖος καὶ Ἔφορος ὁ Κυμαῖος.*

4) Die von V. befolgte schematische Zerlegung in „Kunsturteil" und „Biographie" erweist sich hier als nicht anwendbar. Wenn also einer von den sechs Sätzen, aus denen die ganze Vita besteht, nicht aus Ps.-Plutarch stammen kann (auch hier hat Photios mehr), so gilt dies auch von allen übrigen.

5) Vgl. auch A. Schöne, Fleckeisens Jahrbücher 103 (1871), 784.

zitierte) noch nicht auf Plutarchs Namen getaufte ältere und vollständigere Fassung unserer Biographien, die sich vor der Abfassung des Lampriaskatalogs von der später ins Corpus Plutarcheum geratenen Rezension abgetrennt haben muß. Dieser schon von Ballheimer S. 12 ff. festgestellten Erkenntnis konnte V. nur durch falsche Interpretation der Tatsachen aus dem Wege gehen.

Rom. A. Mayer.

Poèmes prodromiques en Grec vulgaire éd. par **D. C. Hesseling** et **H. Pernot** (= Verhandel. der Koninkl. Akademie van Wetenschapen te Amsterdam, Afdeeling Letterkunde, Nieuwe Reeks, Deel XI, Nr. 1) Amsterdam 1910. 1 Bl. 274 S. Gr. 8°.

Während von den byzantinischen Historikern und Chronisten schon eine ganze Anzahl in neuen mustergültigen Ausgaben vorliegen (Prokop, Theophyl. Sim., Nikephoros Patr., Georg. Monachos, Theophanes, Georg. Akropolites, Nikeph. Blemmydes), sind die in der Vulgärsprache verfaßten poetischen Texte noch auffallend tiefmütterlich behandelt. Bisher hat nur ein einziges Werk dieser Gattung eine streng philologische Behandlung gefunden, und dieses ist bezeichnenderweise historischen Inhalts, nämlich die Chronik von Morea in der Ausgabe von John Schmitt (s. BZ. XIV 288 ff.). Daneben tritt nun als zweites ein sprachlich ebenso wie kulturgeschichtlich merkwürdiges Denkmal in den Bettelgedichten, die unter dem Namen des oder besser der Ptochoprodromoi überliefert sind. Für diese merkwürdigen Produkte hat man sich in Deutschland von jeher, wie für alles Vulgärgriechische, herzlich wenig, in Frankreich aber, wo durch die engere Fühlung mit dem griechischen Orient die klassizistischen Vorurteile weniger fest saßen, um so mehr interessiert. Nächst den Griechen selbst haben sich zwei Franzosen an der Edierung dieser Texte beteiligt, E. Miller und E. Legrand. Dem letzteren verdanken wir sogar die erste vollständige Ausgabe (Bibl. gr. vulg. p. 38—124). Und jetzt haben sich zwei Schüler von Psichari, der Holländer Hesseling und der Franzose Pernot zusammengetan, um auf neuer hss Grundlage eine erste kritische Ausgabe dieser Stücke zu liefern.

Der stattliche Band enthält außer einer Einleitung und einer Konkordanztabelle zwischen der neuen und der Legrandschen Ausgabe zunächst die revidierten Texte der Gedichte nebst den Lesarten (p. 30—83), dann textkritische Anmerkungen (p. 84—109), endlich einen sehr ausführlichen, allein drei Fünftel des Ganzen füllenden Index (p. 111—274).

In der Einleitung interessiert am meisten die Übersicht und Kritik der Autorfrage (p. 8—10; 17—22) und die Darlegung der hss Überlieferung (p. 10—17).

In der Autorfrage ist man jetzt auf Grund der Forschungen des Griechen Hatzidakis und des Russen Papadimitriu dahin gelangt, zwei bzw. drei Autoren unserer Gedichte anzunehmen und die beiden ersten dem Theodor Prodr., die beiden letzten dem Hilarion Prodr. zuzuschreiben. Die neuen Hgg. erkennen keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen den beiden angenommenen Gruppen an, kommen vielmehr zu dem Schluß, daß diese Poesien nur ein schwacher Widerhall sind, eine Travestie des ursprünglichen Prodromos, daß also die Gruppen AB und CD nicht im Abhängigkeitsverhältnis zueinander, sondern zu einer gemeinsamen Quelle stehen, nämlich zu dem durch viele Überarbeitungen ent-

stellten offiziellen Prodromos (S. 22). Zu dieser Erkenntnis führte die Hgg. das eingehende Studium der Hss, die alle stark voneinander abweichen und die Herstellung der ursprünglichen Fassung kaum in einem Falle ermöglichen. So urteilen die Hgg. über die Gruppe des 3. und 4. Gedichtes, daß 'ein gewisser Hilarion an den Bearbeitungen des Urtextes beteiligt war; sein Werk verschmilzt mit dem anderer anonymer Bearbeiter und man kann ihn nicht als den wirklichen Verfasser weder des 4. noch des 3. Gedichtes betrachten' (S. 19). Ferner wird an verschiedenen Proben nachgewiesen (S. 20f.), daß die Anklänge an Gedichte des Theodor Prodromos sich durchaus nicht nur auf das 1. und 2., sondern auch auf das 3. und 4. Gedicht erstrecken, daß also auch hier die Scheidung nach Personen schwer durchzuführen ist. Bleiben noch die sprachlichen Kriterien, auf die sich Hatzidakis stützte. Aber auch auf sie ist nach der Ansicht der Hgg. kein großer Wert zu legen, teils wegen des geringen Alters der Hss, teils wegen ihrer vielen Zutaten, Weglassungen und Entstellungen durch spätere Kopisten. Aber selbst wenn sie darin Recht haben, wäre es doch am Platze gewesen, auf die übereinstimmenden Ergebnisse der Untersuchungen von Forschern wie Hatzidakis und Papadimitriu etwas näher einzugehen und sie auf ihre Richtigkeit oder Unrichtigkeit zu prüfen, anstatt sie nur so flüchtig zu streifen, als wären sie als verlorene Mühe zu betrachten. Überhaupt wäre bei diesem interessanten Streitpunkte länger zu verweilen und das Für und Wider genauer abzuwägen gewesen, bevor man darüber zur Tagesordnung überging. Einstweilen haben die Hgg. weder ihre Theorie erwiesen noch die der Gegner widerlegt, höchstens ist der Stand der Forschung um etwas zurückgesteckt worden und das Problem muß noch einmal gründlicher in Angriff genommen werden.

Dazu haben die Hgg. jedenfalls die Möglichkeit gegeben, indem sie das hss Material dankenswert bereichert haben. Hierin liegt das größte Verdienst der Arbeit. Während Legrand nur über drei Hss verfügte, eine aus dem 13./14. Jahrh. (G) und zwei aus dem 15. Jahrh. (C, g), kennen wir jetzt sieben. Von den vier neuen sind freilich zwei von stark abgeleitetem Charakter (A und V) und daher ohne Bedeutung für die Textherstellung. Dagegen sind sehr wertvoll eine Hs aus Jerusalem (H) und eine aus Paris (S). Beide stammen aus dem 14. Jahrh. Jene ergänzt die von Legrand für das 2. Gedicht benutzte älteste Hs G, diese die von ihm für das 4. benutzten Hss G, C, g, beide zusammen die von ihm für das 3. Gedicht benutzten C und g. Da diese letzteren beiden erst aus dem 15. Jahrh. stammen, so gewinnen die neu hinzutretenden Hss für dieses 3. Gedicht — es ist das auf die Äbte — einen besonders hohen Wert. Man sieht das schon rein äußerlich an dem Lesartenverzeichnis, das in der vorliegenden Ausgabe gerade für dieses Stück (S. 48—71) äußerst umfangreich ausgefallen ist, da für dieses allein jetzt nicht weniger als sechs Hss vorliegen (H C S A g V). Die wichtigste davon ist H, das nach dem Urteil der Hgg. eine oft vortreffliche Überlieferung bietet und sich in seinen guten Teilen dem Urtext nähert, was schon aus dem Fehlen der in den übrigen Versionen so beliebten Füll- und Flickwörter (τε, γέ, δέ) hervorgeht. Da gerade dieses längste Gedicht auch kulturgeschichtlich das interessanteste ist, so läßt sich erwarten, daß wir jetzt einen zuverlässigeren Text davon erhalten werden, als ihn noch Legrand bieten konnte. Schon ein Blick auf die Konkordanztabelle (S. 25—28 oben) zeigt die zahlreichen und starken Verschiebungen, die hier stattgefunden haben, ganz abgesehen davon,

daß die Hgg. die bei Legrand getrennten beiden Fassungen (C D) wieder in eine verschmolzen haben. Ferner hat sich aus der Heranziehung der neuen Hss eine wesentliche Reduzierung des Umfanges ergeben durch Ausscheidung von über 200 Versen: bei Legrand umfaßt das Gedicht 649 (bzw. 655) Verse, bei Hesseling-Pernot nur 447. Dieses Verfahren bedarf einer genaueren Nachprüfung um so mehr, als die Hgg. sich selbst nicht über die dabei angewandten Prinzipien geäußert haben. Wir können aber auf grund des Apparates bald feststellen, ob dabei bestimmte Gesichtspunkte für sie maßgebend waren und welche.

Zweierlei muß hier ins Auge gefaßt worden: die Quantitäts- und die Qualitätsfrage der Hss, und zwar müssen beide Kriterien in stetige Beziehung zueinander gesetzt werden, weil nach dem eigenen Geständnis der Hgg. keine der sieben Hss in dem Grade die Superiorität behauptet, um allein für die Textherstellung entscheidend zu sein. Die bisher einzigen Hss waren, um es noch einmal zu sagen, C und g, wozu jetzt noch in erster Linie H und S, in zweiter A und V kommen. Verhältnismäßig leicht wird die Entscheidung darüber, ob ein Vers echt ist oder interpoliert, dann sein, wenn je eine oder mehrere Hss der drei Gruppen miteinander übereinstimmen, z. B. C S A (so in v. 431^{a}, 441^{a}), H C S A (so in v. 132^{i}, 272^{e-g}, 340^{c}, ^{d}, 283^{e} usw.) oder H V C S A (so in v. 45^{b}, 70^{a}, ^{b}, 283^{d} usw.). Wenn, wie es in diesen Fällen zutrifft, ein Vers übereinstimmend fehlt, ist er mit Recht als spätere Interpolation ausgeschieden worden. Auch da, wo z. B. H und V oder H und g beide miteinander übereinstimmen in dem Fehlen eines Verses (so z. B. für H V in v. 108^{a}, 289^{p}, 395^{a}, für H g in v. 173^{a}, 178^{a}, 179^{a}, 184^{a}, 224^{a} und ^{b}, für H g V in v. 254^{b}, 259^{a}, 262^{a} und ^{b}, 406^{h}), ist ein Mißgriff nicht zu befürchten. Schwieriger wird die Entscheidung schon dann, wenn nur in Hss zweier Gruppen Übereinstimmung herrscht. Stimmen z. B. HV, Hg, gV, SA in dem Fehlen oder Vorhandensein eines Verses überein, dann wird für die Frage der Echtheit oder Unechtheit die Qualität der beteiligten Hss mit ins Gewicht fallen, nämlich da, wo eine ursprünglichere Hs mit einer abgeleiteten sich berührt, also bei H V, H g und S A. Noch komplizierter wird die Frage für die Kombination g V, weil beides jüngere Hss sind. Ob es daher richtig ist, lediglich auf die Autorität dieser Hss hin Verse auszumerzen, wie es die Hgg. fast ausschließlich getan haben (z. B. 334^{a}, 344^{a}, 404^{e}, 419^{d}), und ob es nicht richtiger gewesen wäre, die durch andere Hss bezeugten Verse stehen zu lassen, wie es einmal in v. 51 geschehen ist, scheint mir zweifelhaft. In solchen Fällen, wo sowohl die Quantität wie die Qualität der Hss versagt, sollte allein der Inhalt der Verse den Ausschlag geben: ist er deutlich und läßt er sich mit dem Zusammenhang vereinigen, soll man sie stehen lassen, andernfalls mag man sie ausmerzen.

Dieses Prinzip schiene mir unbedingt auf alle die Verse Anwendung zu verdienen, die von den Hgg. lediglich auf Grund einer einzigen Hs aus dem Text in den Apparat verwiesen worden sind. Die Hss, die hierfür in Frage kommen, sind H, V und g. Bezeichnend ist zunächst, daß die Hgg. nicht konsequent verfahren sind: sie haben Verse, die in einer dieser Hss stehen, teils ausgeschieden, teils stehen lassen. Ersteres z. B. (für H) in v. 37^{a}, 132^{e}, ^{f}, ^{g}, 138^{e}, 295^{a}, ^{b}, ^{c}, 400^{a-qq}, 404^{a-m}, (für V) in v. 74^{a}, 419^{j}, ^{m}, 289^{e}, ^{f}, (für g) in v. 216^{a-pp}, 344^{c}, ^{d}, 419^{s}, ^{t}, ^{w}, ^{aa}. Letzteres dagegen z. B. (für H) in v. 26, 142, 207, 229 usw., (für V) in v. 56, 341, 342, (für g) in v. 86, 113, 145,

146 usw. — In den meisten dieser Fälle steht H auf der einen Seite dem CSA auf der anderen gegenüber, und doch haben die Hgg. in der ersten Gruppe dem CSA, in der zweiten dem H den Vorzug gegeben. Warum, sieht man nicht ein. Darin, in dieser Inkonsequenz, bald die Quantität bald die Qualität entscheiden zu lassen, sehe ich den einen Fehler: entweder hätte man das eine oder das andere Prinzip durchführen müssen, und zwar gerade das, wofür sich die Hgg. nur in den selteneren Fällen entschieden haben, für das quantitative, während sie größtenteils für das qualitative eintreten, indem sie die Hs H höher stellen als CSA zusammen. Hierin liegt m. E. der zweite Fehler: das isolierte Zeugnis einer Hs, und sei es auch einer noch so guten, höher zu stellen als das übereinstimmende von drei anderen, von denen zwei ebenfalls anerkannt sind. Diese einseitige Bevorzugung von H ist der Textherstellung nicht immer von Vorteil gewesen; denn dadurch sind manche auch inhaltlich wertvolle Verse und Verspartien geopfert worden, meistens wieder gegen das Zeugnis von CSA, z. B. v. 400^a—400^{qq} (= v. 526—563 des 2. Gedichtes bei Legrand) und 404^a—404^m (= v. 569—580 ebd.), die auch inhaltlich durchaus einwandfrei sind. Oder, von einzelnen Versen, der auch kulturgeschichtlich interessante v. 403^a (= 567 ebd.), wo es von den Ärzten heißt: *θωροῦσι καὶ τὰ σκύβαλα μετὰ τοῦ ὑέλλου.* Hier wird sogar H gegen nicht weniger als fünf Zeugen (g V C S A) Glauben geschenkt! — Ist es also auch nicht zu billigen, daß Verse ausgeschieden werden, weil sie in einer Hs fehlen, so ist dieses Verfahren doch durchaus berechtigt, wenn sie nur in einer Hs, zumal einer stark abgeleiteten, vorkommen, wie bei den vv. 216^a—216^{pp}, die nur in g stehen. Jedenfalls muß man damit rechnen, daß eine ganze Anzahl entthronter Verse wieder in ihre Herrschaft wird eingesetzt werden müssen, wenn das Kulturbild dieses Stückes wieder in allen seinen reizvollen Zügen hervortreten soll.

Das kulturgeschichtliche Moment ist von den Hgg. überhaupt stark unterschätzt worden zugunsten des rein sprachlichen, das für sie im Vordergrunde des Interesses steht. In dieser Hinsicht bedeutet die neue Ausgabe keinen Fortschritt gegen die von Coray und Miller. Und doch wäre für eine Fülle sachlicher Anmerkungen Bedürfnis und auch Raum vorhanden gewesen, wenn der Index nicht so unverhältnismäßig in die Breite gewachsen wäre, daß er drei Fünftel des ganzen Bandes einnimmt. Das wäre um so weniger notwendig gewesen, als dieser Index viel überflüssigen Ballast enthält: jeder Kasus eines Substantivs und jedes Tempus eines Verbs, jede Konstruktion einer Präposition, jede Variante und jede falsche Lesung ist hier verzeichnet, und zwar jede als eigenes Stichwort, so daß das Ganze die Mitte hält zwischen einem Wortindex und einer grammatischen Stellenübersicht. Ein gut ausgearbeitetes, auf die wirklich merkwürdigen Wörter der Prodromeischen Gräzität beschränktes und mit sprachhistorischen Parallelen versehenes Wortverzeichnis wäre erwünschter gewesen und hätte sich wenigstens auf die Hälfte des Umfanges zusammendrängen lassen. Ich zähle wenigstens nicht mehr als etwa 120 Wörter, bei denen etwas mehr als die bloße Bedeutung angegeben ist. Jedenfalls wird derjenige, der in das Verständnis dieser Sprach- und Kulturdenkmäler des griechischen Mittelalters einzudringen sucht, mit Hilfe des Index der vorliegenden Ausgabe kaum dazu gelangen, ganz abgesehen davon, daß auch jetzt noch viele Wörter ganz dunkel sind und wohl noch lange bleiben werden.

Alles in allem wird man sagen müssen, daß die vorliegende Ausgabe für die Zwecke des Sprach- und Kulturhistorikers noch nicht ohne weiteres verwertbar ist, daß sie aber eine gute und brauchbare Grundlage dazu bildet.

Leipzig. Karl Dieterich.

G. Gentil de Vendosme et Antoine Achélis, Le Siège de Malte par les Turcs en 1565, publié en français et en grec d'après les éditions de 1567 et de 1571 avec 20 reproductions par **H. Pernot.** Paris, Honoré Champion 1910. (= Collection de Monuments pour servir à l'étude de la langue et de la littérature néo-helléniques. Troisième série No. 2.) XVI, 199 S. 8°. *Fr. 10.*

Ein sehr seltener, in verschiedener Hinsicht interessanter Druck des 16. Jahrhs. ist durch H. Pernot in einer schönen Ausgabe uns zugänglich gemacht worden; es ist das Werk eines *Ἀντώνιος Ἀχέλης* aus Rhethymnos in Kreta (vgl. Vers 38), der die „Vraye Histoire du Siège de Malte" eines Pierre Gentil de Vendosme in 2541 neugriechische Verse übertragen hat. Dieses Werk ist in italienischer und französischer Sprache vorhanden (auch unter dem Namen Marino Fracasso), und obwohl P. selbst betont (S. XI), daß Achelis sich an das italienische Werk gehalten habe, druckt er — „naturellement" — die französische Bearbeitung ab (S. 1—75). Warum das „natürlich" war, ist mir nicht klar geworden, da es doch für die Beurteilung des griechischen Werkes richtiger wäre, die nächststehende Quelle kennen zu lernen. Über das Verhältnis zur Quelle orientiert der Herausgeber kurz S. XII f.: der „Dichter" folgt zwar genau dem Gang der Ereignisse, gibt aber poetische Beigaben, deren wichtigste Kap. 9 (V. 1314—1411) ist, gewissermaßen eine mythologische Einschiebung, nämlich eine mit allegorischen Arabesken ausgeschmückte Erzählung vom Eingreifen Gottes und der Engel. P. zweifelt, ob dieses Stück dem Kopfe des Achelis entstammt oder ebenfalls eine Entlehnung ist (S. XIII). Die denkwürdige Belagerung von Malta hat auf die Griechen tiefen Eindruck gemacht, denn die Erinnerung daran lebt noch in zwei neugriechischen Volksliedern (von Cypern und Thasos) fort (s. S. XIV f.).

Der Herausgeber hat den Text vor allem in orthographischen Dingen gereinigt, was durchaus berechtigt ist; der Akzent ist öfter nach Maßgabe der Volkssprache geändert worden, wenn das Metrum dafür sprach (z. B. *φωτιές* statt *φωτίαις* u. dgl.); Akzentschreibungen wie *φαίνετόνε* (z. B. V. 774) hätte ich freilich lieber unterlassen oder wenn schon, dann *φαίνετὸνε* geschrieben; das Akkusativ-*ν* ist von P. beseitigt worden, wenn der Reim es forderte (z. B. *ἐθέκα[ν]* ∼ *δέκα* V. 200). Aber wo der Text solche Hilfsmittel nicht bot, hielt sich P. an die vorhandene Textgestalt — ein richtiges Verfahren, da ja die Regeln über das -*ν* erst aus dem Text zu gewinnen sind. Auch offenbare Versehen sind berichtigt, wie z. B. *ἀπόκοποι* (V. 396) in *ἀπόκοτοι* oder *ἀπότριφοι* (V. 692) in *ἀπόκρυφοι*; auch die Form *ἀπειδή* (V. 2488) hätte P. ruhig beseitigen können, da *τώρ' ἀπειδή* natürlich eine falsche Trennung statt *τώρα 'πειδή* ist. Nicht so ganz selbstverständlich scheint mir die Änderung *σκοπῶ* in *σιωπῶ* (V. 509), falls wir jenem Wort die Bedeutung 'sehen, bemerken, wahrnehmen' zuschreiben dürfen. Auch die Verbesserungen *δ' ὅτι* statt *σ' ὅτι* (V. 1848) und *βοήθα* statt *βοήθεια* (V. 2173) werden weder durch sprachliche noch inhaltliche Erwägungen notwendig gefordert. Ein Druck-

fehler sei hier notiert: Δοιπόν statt Λοιπόν (V. 501) — der einzige, der mir auffiel, was die peinliche Sorgfalt des Herausgebers beweist.

Die Sprache des Autors wird von P. richtig charakterisiert als „un crétois littéraire, mélangé à ce double titre de formes communes et savantes" (S. XIII). Die „Observations grammaticales" (S. 175—180) stellen unter alphabetisch geordneten Stichworten die wichtigeren Spracherscheinungen zusammen und werden durch einen guten Wort-Index (S. 181—198) vervollständigt. Der letztere verzeichnet jedoch nicht alle Stellen eines Wortes oder einer Form, denn z. B. das Relativum τά ist nicht auf den angegebenen Vers 931 beschränkt, ebenso nicht ἤθε(ν) = ἤθελε auf V. 287. 1175. Es fiel mir ferner auf, daß das Stichwort 'Pronoms' in der grammatischen Übersicht überhaupt fehlt. Im Glossar wären außerdem reichlichere Angaben über die Bedeutung der Wörter nützlich gewesen — eine Erleichterung in Anbetracht des Mangels guter Wörterbücher —, und endlich hätte es sich empfohlen, die verschiedenen Lautformen eines Wortes ständig mit einander in Beziehung zu bringen, d. h. z. B. bei μπόλμπερη auf πόλβερη (und umgekehrt) zu verweisen.

In der Handhabung der Sprache ist Achelis ein richtiger Grieche: er kann es nicht unterlassen, seine Pseudo-Gelehrsamkeit durch hyperantike Bildungen wie νὰ τετελειώσω (V. 2410), nach dem agr. Perf. τετελείωται, zu beweisen. Aber im ganzen ist der Text ein wertvolles Zeugnis der kretischen Literatursprache. Wir besitzen von ihr so viele und leicht zugängliche Denkmäler, daß es sich wohl einmal verlohnte, eine Darstellung dieser Literatursprache zu geben. Es wäre eine dankbare Aufgabe für einen Kreter, der uns zugleich die Beziehungen zum lebenden Dialekt aufzeigen könnte. Aber man interessiert sich leider in Griechenland zu wenig für solche Dinge, ja man vertreibt die Lust zu solchen Arbeiten, da die Beschäftigung mit der χυδαία γλῶσσα leicht in den Geruch der sprachlichen Ketzerei bringt: denn die sprachlichen Ultra-Reaktionäre nennen ja so etwas „schmutzige Wäsche", die man doch nicht vor die Augen Europas bringen dürfe.

Straßburg i. E. Albert Thumb.

Otmar Schissel von Fleschenberg, Dares-Studien. Halle a. S. 1908. Max Niemeyer. 8°. 171 S.

Nachdem das Buch des Dictys Cretensis für die griechische Literatur gewonnen worden, ließ sich erwarten, daß man den Versuch machen werde, auch das Werkchen des Dares Phrygius der römischen Literatur wieder zu entziehen. Beide Bücher hat ja ein gleiches Schicksal aufs engste verbunden: beide wollen lateinische Übersetzungen oder Bearbeitungen von Tagebüchern sein, die Zeitgenossen des trojanischen Krieges in griechischer Sprache verfaßt haben; beide sind die Quellen für die mittelalterlichen Bearbeitungen der Trojasage geworden und haben Germanisten und Romanisten Anlaß gegeben, sich um die beiden Werkchen fast größere wissenschaftliche Verdienste zu erwerben als die Altphilologen; beide sind schließlich für lateinische Fälschungen erklärt und der römischen Literatur als Originalwerke zugewiesen worden.

In neuerer Zeit schien aber dem Zwillingspaare eine ernste und dauernde Trennung zu drohen. Den Lesern dieser Zeitschrift ist bekannt, daß die byzantinische Quellenforschung das Dictysbuch als ein griechisches Original-

werk erwiesen hat und daß kurze Zeit darauf durch die Auffindung und Veröffentlichung eines griechischen Dictysfragments aus einem Tebtunis-Papyrus dieses Ergebnis bestätigt worden ist. Dictys war damit der römischen Literatur endgültig entzogen, Dares dagegen schien ihr verbleiben zu sollen; hatte doch Carl Wagener im Philologus 38 (1879) S. 114—125 die Originalität des lateinischen Daresbuches mit auf den Nachweis gegründet, daß in den ersten drei Kapiteln für die Erzählung der Argonautenfahrt und der ersten Zerstörung Trojas der Dares latinus dieselbe, offenbar lateinische Quelle benutzt habe wie der Mythographus Vaticanus primus, und in den folgenden acht Kapiteln die ungewöhnliche Sage vom Raube der Helena demselben Sagenkreise angehöre wie die Erzählung des spätrömischen Dichters Dracontius de raptu Helenae.

Indessen das Schicksal vereint die beiden Trojabücher immer wieder. Otmar Schissel von Fleschenberg hat in dem zur Besprechung vorliegenden Buche den Versuch gemacht, auch das Daresbuch der griechischen Literatur zu retten. Die Beweisführung ist freilich weniger zwingend und das Ergebnis weniger sicher. Denn während für die Entscheidung der Dictysfrage aus zahlreichen byzantinischen Chroniken, in denen Dictys genannt und verwertet worden ist, bedeutendes und entscheidendes Material gewonnen werden konnte, ist Dares von keinem Byzantiner verwertet oder genannt worden, und während für die Originalität des lateinischen Dictysbuches nur ein durch römische Autoren, insbesondere durch Sallust, beeinflußter Stil ins Feld geführt wurde, konnte die Abhängigkeit des Daresbuches von römischen Quellen als höchst wahrscheinlich gelten. Immerhin hat Schissel seine Sache so nachdrücklich und umsichtig geführt, daß ich ohne weiteres bekenne, bezüglich des Hauptergebnisses seine Ansicht zu teilen.

Nur scheint mir der Gang seiner Beweisführung nicht glücklich gewählt zu sein. Wageners Quellenuntersuchung ist für die Daresfrage so bestimmend, daß sie im Vordergrunde zu stehen verdient, und da die eventuelle Verwertung römischer Quellen für die Vorgeschichte des trojanischen Krieges die Annahme eines griechischen Originals nur dann gestattet, wenn man einen lateinschreibenden Bearbeiter einsetzt, der das griechische Daresbuch unter Benutzung römischer Erzählungsquellen um einen Anfangsteil erweitert hat, so wäre es, wie mir scheint, zweckdienlicher gewesen, eine Erörterung der durch Wageners Quellenforschung geschaffenen Lage als Ausgangspunkt für den Nachweis eines solchen Redaktors zu nehmen. Schissel geht aber nicht von der Haupterzählung aus, stellt nicht von vornherein die aus römischen Quellen belegbare Vorgeschichte der ersten elf Kapitel der aus keiner Quelle belegten Erzählung des trojanischen Krieges, für die allein der im 44. Kapitel gebrauchte Ausdruck a c t a d i u r n a paßt, gegenüber, sondern behandelt zuerst die in die Haupterzählung eingefügte Porträtgallerie und widmet den diesbezüglichen Erörterungen fast die ganze erste Hälfte seines umfangreichen Buches; dadurch bleibt uns aber das Ziel, dem er zustrebt, zu lange verdeckt. So führt er uns in § 1 durch eine Behandlung des Wertes und der Stellung der Dioskurenporträts und des Porträts der Helena zu der Annahme zweier Redaktionen des Daresbuches, deren jüngere mindestens um die Dioskurenporträts und ihre Motivierung vermehrt sei und deren ältere die übrigen aus e i n e r Quelle stammenden Porträts, mit dem Helenaporträt an leitender Stelle, enthalten habe; wir ahnen aber nicht, daß unter der älteren Redaktion das

griechische Original und unter der jüngeren eine durchgreifende lateinische Bearbeitung, nicht bloß eine Übersetzung, zu verstehen ist. Weiterhin wird in den §§ 2—7 nachgewiesen, daß die Porträts bei Dares aus einer griechischen Quelle stammen, die auch von Malalas benutzt worden sei, daß aber für die Porträts bei Dares, da sie entweder erweitert oder gekürzt, also bearbeitet seien, kein bloßer Übersetzer, sondern ein Redaktor in Betracht komme, der selbständig künstlerisches Gefühl bei der Zusammenstellung seines Buches betätigt habe (Sch. S. 84/5). Aus solchen Worten kann man zwar erkennen, daß Schissel eine lateinische Redaktion ins Auge faßt, aber diese Erkenntnis erschließt sich uns klar und deutlich erst ziemlich spät (man beachte z. B. die Anwendung des Wortes Dares S. 66 und des Wortes Daresredaktor S. 84 bei Besprechung derselben Sache), und wer, eingedenk der Worte des Widmungsbriefes: „optimum ergo duxi ita ut fuit vere et simpliciter perscripta, sic eam ad verbum in latinitatem transvertere“, der Meinung lebt, daß das griechische Original nur geringe Veränderungen erlitten haben werde, wird auch dann noch die große Selbständigkeit und Eigenmächtigkeit, mit der die Porträts im Daresbuche redigiert worden sind, eher dem griechischen Verfasser bei Benutzung seiner Porträtquelle zuzuweisen geneigt sein als dem lateinischen Redaktor bei Bearbeitung seiner griechischen Vorlage. Ich will damit nicht etwa sagen, daß Schissel unbedingt unrecht habe; ich will hier nur dartun, daß wir nach einem langen, höchst mühevollen Anstiege noch immer nicht erfahren und sehen, wohin eigentlich unsere wissenschaftliche Wanderung geht.

Erst von S. 86 ab stellt uns Schissel auf ganz festen Boden, indem er Körtings Behauptung aufnimmt, daß der lateinische Darestext seine Nichtoriginalität selbst bekunde, weil die auf Dares Phrygius verweisenden Zitate in Kap. 12 u. 44 nicht den Charakter von Selbstzitaten trügen, sondern den Charakter von Zitaten, mit denen ein Schriftsteller auf seine Quellen zu verweisen pflege, z. B. Malalas auf Dictys und Sisyphos. In geistreicher Weise wird dann das Verfahren des lateinischen Redaktors durch den Hinweis auf die äußere Gestalt des griechischen Dictysbuches (S. 87/8) beleuchtet. Wie dieses, so habe auch das griechische Daresbuch einen Prologus gehabt, und dessen Inhalt habe dem Redaktor Stoff geliefert einerseits für die beiden Zitate im Kap. 12 u. 44, andrerseits für seine Widmungsepistel (S. 91). Nachdem Schissel auf diese Weise aus dem lateinischen Daresbuche die Umrisse des griechischen, mit einem Prolog versehenen Originals herausgeholt hat, sucht er dessen Existenz noch dadurch zu sichern, daß er einerseits zu der schon behandelten griechischen Porträtquelle eine zweite griechische Quelle gesellt, nämlich Homer für den Schiffskatalog in Kap. 14 und den Troerkatalog in Kap. 18 (§ 9 u. 10), andrerseits die Wucht der literarhistorischen Zeugnisse von neuem zur Geltung bringt (§ 11).

In § 12 bespricht er endlich die Quellenverhältnisse der in den ersten elf Kapiteln enthaltenen Vorgeschichte des trojanischen Krieges; weicht er nun auch von Wagener insofern ab, als er die Kapitel 1—3 als unmittelbare Quelle des Mythographus Vaticanus, für die Kapitel 5—10 aber Dracontius als direkte, auch stilistische, Vorlage ansetzt, so bleibt doch die Verwertung römischer Quellen bestehen und damit die von Wagener geschaffene, oben angedeutete Sachlage, deren einführende Erörterung die Möglichkeit gegeben hätte, durch eine Trennung der Vorgeschichte von dem eigentlichen Tagebuche

des Dares von vornherein dem Leser den Umfang des griechischen Originals und die redigierende Tätigkeit des lateinischen Übersetzers oder Bearbeiters deutlich zu zeigen. In § 13 folgt ein Rekonstruktionsversuch des Anfangsteiles des griechischen Originals, der durch diese nach vorn zu erweiternde Tätigkeit des Redaktors teils verdrängt, teils verändert worden ist. Anknüpfend an die schon früher, insbesondere S. 117 erwähnten echten und unechten Stücke des vermittelnden 11. Kapitels, führt er aus, daß nur der bis einschließlich Kap. 18 reichende Schluß der originalen Einleitung in der lateinischen Bearbeitung erhalten sei, ihr Anfang aber nicht mehr mit Sicherheit rekonstruiert werden könne, zumal da sich (Sch. S. 159) in Angaben, die über Dracontius hinausgehen oder von ihm abweichen, nicht immer die ursprüngliche Darstellung erblicken lasse, sondern auch Einflüsse anderer römischer Quellen bemerkbar seien (vgl. auch Wagener S. 124/5). Jedenfalls habe man zwischen dem Helenabilde und dem Porträtkataloge Mitteilungen über die Liebe des Paris und seinen Raub der Helena, dann die erhaltenen Nachrichten über die Gegenmaßregeln des beleidigten Gatten, die Ankunft Alexanders in Troja und Agamemnons Kampfesplan anzusetzen (Sch. S. 160).

Am Schlusse des letzten Abschnittes (§ 14) bestimmt er, nachdem er vorher die von Körting und Gaston Paris vertretenen Hypothesen, denen er wiederholt seine Aufmerksamkeit geschenkt hat, noch einmal abgewiesen und in Verbindung damit das chronographische Kompositionsgesetz des griechischen Originals beleuchtet hat, als Abfassungszeit des Dares latinus die Jahre zwischen 510 u. 530, da der vom Redaktor benutzte Dracontius im 1. Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts geschrieben und der vom Dares latinus abhängige Mythographus Vaticanus primus in der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts gelebt habe.

Eine eingehendere Prüfung der durch Gründlichkeit und Scharfsinn ausgezeichneten Arbeit müssen wir denen überlassen, die mit größerer Sach- und Fachkenntnis ausgerüstet sind; wir hätten keinen Anlaß weiter, uns mit der Daresfrage zu beschäftigen, wenn nicht die im 12. u. 13. Kapitel enthaltenen Porträts der trojanischen und griechischen Helden die Frage anregten, in welchen Beziehungen diese zu den bei den Byzantinern überlieferten Heldenbildern stehen. Diese Frage interessiert uns allerdings in solchem Maße, daß wir auf die Förderung, die sie in Schissels Buche gefunden hat, noch besonders hinweisen wollen.

In seinen Erörterungen, die alle einschlägigen Verhältnisse sachkundig berücksichtigen und gründlich behandeln, mitunter aber auch höchst gewagt sind, wie die über die Herkunft der Bilder des Podalirius und Machaon (S. 16, 44/5, 49/50, 52), verteidigt und begründet Schissel die von Haupt im Philologus 40 1881 S. 108/14 vertretene Ansicht, daß Dares und Malalas eine gemeinsame Quelle benutzt haben. Mein Schweigen in diesem Punkte hat mir seitens Schissels einen Tadel eingetragen (S. 34/5), aber zu einer Stellungnahme fühlte ich mich nicht gedrängt, weil die Dares-Porträts für die Dictysforschung, die meine ganze Zeit in Anspruch nahm, keinerlei entscheidende Bedeutung hatten, und da Haupts Ausführungen mich nicht ohne weiteres überzeugten, so überließ ich die Entscheidung künftigen Mußestunden; als ich dann später die Porträts dem Dictysbuche entziehen mußte, hatte ich zunächst überhaupt keinen Anlaß mehr, auf diese schwierige Frage zurückzukommen. Welchen Aufwand an Zeit und Mühe sie erfordert, beweist schon der Umstand,

daß Schissel dieser für seinen Hauptzweck doch eigentlich nebensächlichen Untersuchung fast die Hälfte seines umfangreichen Buches gewidmet hat.

Im Daresbuche sind bei einer verhältnismäßig spärlichen Verwendung von Körpereigenschaften (nur von diesen spreche ich hier, die geistigen decken sich noch seltener) die Abweichungen so stark und so zahlreich, daß eine Herleitung beider Porträtreihen aus derselben Quelle größtes Bedenken erregt. Was die Körpergröße anlangt, so ist bei Dares Aeneas und Ajax Locrus quadratus, bei Malalas dagegen ist dieser *κονδοειδής*, also klein, jener *μακρός*; bei Dares ist Andromache longa, bei Malalas dagegen *διμοιριαία*, also mittelgroß; bei Dares ist Briseis non alta statura, bei Malalas dagegen *μακρή*; bei Dares ist Menelaus, Meriones, Cassandra mediocri statura, bei Malalas dagegen *κονδοειδής*; Meriones ist außerdem corpore rotundo, während Malalas ihn als *πλατύς* bezeichnet. Gleich starke Abweichungen finden sich in den Farben. Bezüglich der Körperfarbe haben Aeneas, Cassandra, Menelaus und Meriones das Attribut rufus, bei Malalas ist aber nur Menelaus *πυρρός* (Tz. Posth. 657 *πυρρόχροος*), während Aeneas als *λευκόχρους*, Cassandra als *λευκή*, Meriones als *λευκός* bezeichnet wird. Nestor und Hector ist bei Dares candidus, bei Malalas dagegen ist jener *ὑπόπυρρος*, dieser sogar *μελάγχρους*. In den Angaben über die Farbe der Haare und Augen herrscht vollständige Verschiedenheit. Paris, Polyxena und Briseis sind capillo flavo, bei Malalas haben sie alle (Briseis nach Tz. Anteh. 356 u. Proleg. in Alleg. Il. 953) das Attribut *μελάνθριξ*; Achill ist bei Dares capillo myrteo, bei Malalas *ξανθός*; Aeneas ist bei Dares oculis nigris, bei Malalas *γλαυκός*.

Den Verschiedenheiten stehen allerdings viele Übereinstimmungen gegenüber, aber diese sind meist allgemeiner Art und die auffälligeren verlieren an Beweiskraft, sobald man sie innerhalb ihrer Gruppe betrachtet. So wirkt die Übereinstimmung überraschend, wenn Diomedes bei Dares quadratus, bei Malalas *τετράγωνος* heißt (Sch. S. 51); aber wenn man sieht, daß quadratus bei Dares auch Aeneas und der Lokrer Ajax heißen, während Malalas jenen *κονδοειδής*, diesen *μακρός* nennt, so kann einem Zweifler die eine Übereinstimmung den beiden Abweichungen gegenüber als ein Spiel des Zufalls erscheinen. Der einen Übereinstimmung bei Odysseus statura media = *διμοιριαῖος* stehen sogar, wie oben angegeben, drei Abweichungen gegenüber: bei Menelaus, Meriones, Cassandra.

Der Eindruck der Verschiedenheit der beiden Porträtreihen wird noch dadurch wesentlich verstärkt, daß Dares arm, Malalas dagegen reich an Attributen ist und daß von der großen Zahl stehender Körpereigenschaften, die Malalas bietet, bei Dares nicht viel zu finden ist. Während Malalas das Gesicht nach seiner äußeren Form mit den häufig wiederkehrenden Attributen *εὐχαράκτηρος* (= *εὐπρόσωπος*), *λεπτοχαράκτηρος*, *μάκροψις*, *πλατόψις* usw. zeichnet, hebt Dares fast nur seelische Eigenschaften hervor, die meist nur einmal zu finden sind, wie vultu oder ore austero, venerabili, hilari, honesto, venusto. Andrerseits hat die bei Priamus, Hecuba und Ajax Locrus wiederkehrende Angabe aquilino corpore bei Malalas kein Äquivalent, obgleich dieser stehende Attribute für sichtbare Eigenschaften zu wiederholen nicht müde wird. Die Bedeutung ist zwar dunkel, aber um eine sichtbare Körperbeschaffenheit handelt es sich zweifellos. Wenn Schissel S. 80 im Bilde des Priamus neben aquilino corpore aus Malalas die Angabe *μέγας τὸν ὄγκον τοῦ σώματος* stellt, so müßte, da er S. 71 im Bilde Achills dieselben griechischen

Worte mit membris valentibus übersetzt, aquilino corpore sich mit membris valentibus decken; das ist aber nicht möglich, weil bei Dares im Bilde des Ajax Oileus beide Angaben nebeneinander stehen: Ajacem Oileum quadratum, valentibus membris, aquilino corpore, iocundum, fortem.

Wie man sieht, begegnet der Versuch, die beiden Porträtreihen auf eine gemeinsame Quelle zurückzuführen, den größten Schwierigkeiten, und es ist fraglich, ob diese Ansicht allerseits Anerkennung finden wird; ich meinerseits verdanke Schissel die Überzeugung, daß im letzten Grunde doch eine gemeinsame Wurzel anzusetzen ist. Er betont in überzeugender Weise die gleichartige Anordnung der beiden Porträtreihen (§ 5); er erklärt in annehmbarer Weise die Armut des Dares und den Reichtum des Malalas damit, daß im lateinischen Daresbuche unter Weglassung der in der Mitte stehenden Eigenschaften die in der Vorlage am Anfang und am Schluß stehenden Attribute zusammengerückt worden sind (§ 6); er hebt die Sinnverwandtschaft und Übereinstimmung mancher Beiwörter hervor, unter denen blaesus—strabus = ψελλός—ἑτερόφθαλμος = stammelnd—schielend im Bilde Hectors kaum mehr auf Zufall beruhen können, und sucht die Verschiedenheiten damit zu erklären, daß einerseits Malalas seine schablonenhafte Darstellungsmanier, andrerseits der lateinische Redaktor des griechischen Daresbuches sein individuelles Schönheitsideal zur Geltung gebracht habe, letzterer z. B. damit, daß er dunkle Körperfarbe (S. 66) und kleine Gestalt (S. 67 u. 54) verabscheut habe.

Gewonnen ist freilich mit diesem Ergebnis nicht viel. Für seinen Zweck hat sich Schissel allerdings das Zugeständnis gesichert, daß die Porträts des Daresbuches griechischen Ursprungs sind, aber die wichtige Frage nach der Herkunft der Porträts und nach ihrer Zugehörigkeit zu irgend welchem Trojabuche ist im ganzen nur insoweit gefördert worden, als auch von Schissel die Herkunft der Porträts aus Dictys oder Sisyphos aufs entschiedenste abgelehnt wird. Eine weitere Klärung hat mein Urteil aber bei der Lektüre von Schissels Erörterungen doch gefunden. Es darf als Tatsache gelten (S. 16), daß Dares die Erzählung des trojanischen Krieges und die Porträts nicht aus derselben Quelle bezogen hat, und Ähnliches gilt von Malalas; losgelöst von der Quelle, in diesem Falle von der Chronik des Malalas, erscheinen die Porträts aber auch bei Isaak Porphyrogennetos und bei Tzetzes. Es haben also die Porträts infolge des Glaubens an ihre Echtheit und an ihren historischen Wert von jeher ein Wanderdasein geführt, auf dem sie, losgelöst von ihren Quellen, bald vereinzelt, bald in Gruppen in neue Umgebung geraten sind. Es ist also leicht möglich, daß sie auch in ein Dictysbuch eingewandert sind und daß ein solches Dictysbuch, in dem sie nur äußerlich mit der Erzählung verbunden waren, von Malalas als Quelle benutzt worden ist. So würde es sich auch am einfachsten erklären, daß Malalas sich für die Porträts auf sein Dictysbuch beruft, während wir sie wegen des abweichenden Troilusbildes der Dictyserzählung entziehen müssen. Nebenbei sei noch bemerkt, daß ich jetzt, wo ich für diese Porträts eine Stammquelle suchen muß, vor allem an die Troica des aus Gergis in Troas stammenden Kephalion zu denken geneigt bin, der schon früher meine Aufmerksamkeit erregt hatte.

Bei seinen Untersuchungen hat Schissel zwei Porträtgruppen unbeachtet gelassen, die zwar das Ergebnis nicht geändert hätten, aber in einer so eingehenden Arbeit nur ungern vermißt werden: erstens die Porträts, die sich bei Tzetzes in den *Προλεγόμενα τῶν ἀλληγοριῶν Ἰλιάδος* befinden, zweitens die

zehn Porträts, die am Anfange des Porträtverzeichnisses in der Oxforder Handschrift ausgefallen sind, aber aus der slavischen Übersetzung der Chronik des Malalas im 1. Bande der russischen Byzantinischen Zeitschrift (Vizantijskij Vremennik) 1894 S. 538/9 von Šestakov veröffentlicht worden sind. Auf beide Gruppen habe ich schon früher verwiesen, vgl. B. Z. XI S. 145 u. S. 157/8; die erstere hat auch Haupt im Philol. 40 S. 107 Anm. zitiert.

Die erstere Gruppe ist nicht ohne Wert, weil Tzetzes seine Quelle von neuem eingesehen hat; die Zahl der Porträts ist allerdings geringer als in den Homerica, insbesondere ist die trojanische Partei nur durch Hector, Paris, Aeneas und Pandarus vertreten, dafür sind aber auch Phoenix, Menestheus, Euryalos, Sthenelos, Thoas und Eumelos porträtiert.

Wichtiger ist die andere Gruppe der Porträts, weil diese neben die nur bei Isaak erhaltenen Porträts treten und das von Isaak vermißte Porträt des Telamoniers Ajax mitten unter ihnen erhalten ist. Als ich sie in Schissels Buche übergangen sah, nahm ich mir vor, dieses wichtige Material bei Gelegenheit dieser Besprechung zugänglich zu machen; das ist auch der Grund, weshalb sie solange hinausgeschoben worden ist. Denn mein Plan war schneller gefaßt als ausgeführt. Ich selbst habe mich zwar mit der russischen Sprache etwas beschäftigt, aber nicht genug, um wissenschaftliche Arbeiten ohne Hilfe zu bewältigen. Der altslavische Text bietet zudem andere Schriftzeichen, veraltete Formen und eine Anzahl von Wörtern, deren Bedeutung sogar gewiegten Sprachkennern verschlossen blieb. Bei meiner Bemühung, die Bedeutungen festzustellen, haben mich zwei Männer in dankenswerter Weise unterstützt: der jetzt in Moskau als Dozent der Chemie tätige Dr. J. Plotnikov und später der in Leipzig lebende Slavist Dr. H. v. Ulaszin; letzterer machte mich auch darauf aufmerksam, daß in Sreznevskij's altrussischem Wörterbuch die slavische Übersetzung des Malalas benutzt worden ist, und hat mit größter Liebenswürdigkeit einige Wörter für mich nachgeschlagen. Ich gebe im folgenden nur die griechische Übersetzung, die leicht zu finden und durch Isaak Porphyrogennetos und Tzetzes meist gegeben war; nur solche Attribute, die der Erklärung bedürfen, lasse ich zunächst in ihrer slavischen Form stehen.

Ehe ich die zehn Porträts verzeichne, möchte ich, um auf die wechselnde Vollständigkeit hinzuweisen, die ich weiterhin nicht immer beachte, und einige philologische Nebensachen zu erledigen, im Anschluß an das Bild Antenors, von dem uns die Beschreibung seiner Gestalt außer im Malalastext des Oxoniensis und bei Isaak auch aus der slavischen Übersetzung vorliegt, einige Bemerkungen vorausschicken. Šestakov hat nämlich für mehrere bekannte Porträts einzelne im Oxoniensis ausgelassene Attribute mitgeteilt, und zwar in der Weise, daß er, um ihren Platz zu bezeichnen, die aus dem Slaven gewonnenen Attribute in Parenthese zwischen oder hinter die im Oxoniensis erhaltenen Attribute gesetzt hat. So gewinnen wir für Antenor sämtliche Körpereigenschaften in der ursprünglichen Anordnung. Es sind folgende: *μακρός, λεπτός, ἰσχυρός* (om. Ox.), *λευκός, ξανθός* (om. Sl.), *μικρόφθαλμος, γλαυκός* (om. Ox.), *καμπυλόρινος, λεπτοχαράκτηρος* (om. Ox.).

Im Oxoniensis fehlen also drei Attribute, beim Slaven eins, bei Isaak keins. — In der Anordnung weicht nur der Slave ab, der *λεπτός* vor *μακρός* gestellt hat. Vgl. Š. S. 46/8. — Statt *λευκός* hat der Slave das Attribut „weißhändig“, das Malalas nirgends verwendet. — Statt *καμπυλόρινος* hat

der Oxoniensis *ἀγκυλόρινος*, das Schissel S. 62 Anm. mit Recht verworfen hat. — Malalas bedient sich in den Kompositis nur der volleren Form auf -*ρινος*, Isaak dagegen oft der kürzeren Form, wie hier *καμπυλόρριν*. — Statt *λεπτοχαράκτηρος* hat Isaak *λευκοχαράκτηρος*; dieses Attribut findet sich bei Malalas nirgends, jenes dagegen sehr häufig, und zwar, wie hier, wiederholt zusammen mit *λεπτός*, so bei Marc Aurel S. 281, 22, Numerian S. 303, 6 und bei Augustus S. 225, 16, dessen vollständigeres Porträt nach Šestakovs Mitteilung S. 516 so lautet: *κονδοειδής*, *λεπτός*, *ἁπλόθριξ*, *μελάνθριξ*, *λεπτοχαράκτηρος*, *εὐόφθαλμος*, *εὔρινος*. — Zur Charakteristik des Gesichts verwendet Malalas Attribute, die mit -*χαράκτηρος* oder -*όψις* zusammengesetzt sind, eine Zusammensetzung mit -*πρόσωπος* findet sich nur in dem einen Attribut *ἀνθηροπρόσωπος* bei Nero und Justinian; Isaak zieht dagegen Attribute auf -*πρόσωπος* vor, vgl. bei Andromache Mal. *μακροχαράκτηρος*, Is. *μακροπρόσωπος*; bei Kassandra Mal. *στρογγυλόψις*, Is. *στρογγυλοπρόσωπος*. Bei der Übersetzung des slavischen Textes sind also die Komposita auf -*χαράκτηρος* zu wählen. Ein Zufall hat es nun gefügt, daß Isaak bei Menelaus, Achill, Patroklos, Diomedes *εὐπρόσωπος* verwendet hat, das sonst nirgends weiter bei ihm vorkommt, also gerade in vier der im Oxoniensis fehlenden Porträts; es fragt sich nun, ob wir dem Malalas außer dem einen *ἀνθηροπρόσωπος* auch ein *εὐπρόσωπος* zuerkennen sollen. Ich glaube *εὐχαράκτηρος* vorziehen zu müssen, weil in den zwei anderen Stellen, die in Betracht kommen, Malalas dieses Attribut nicht bietet: bei Helena hat er S. 91, 9 *εὐχαράκτηρος* und bei Priamos (nach Isaaks vollständigerer Angabe) *καλὸς τὸ πρόσωπον*. Der Slave gibt dasselbe Attribut auch bei Protesilaos (om. Isaak), aber mit dem Worte доброобразенъ, während er vorher immer добролнкъ verwendet hat. Synonyma finden sich auch sonst noch beim Slaven, insbesondere läßt sich bei den Attributen, welche die Größe und Stärke bezeichnen, nicht immer mit Bestimmtheit das entsprechende griechische Wort feststellen. Andererseits übersetzt der Slave verschiedene griechische Attribute mit demselben Worte; so hat er любодѣивъ für *φιλήδονος* bei Achill und Paris, für *καταγύναιος* bei Ajax Locrus; ferner румянъ für *πυρρόχρους* bei Menelaus, für *μελίχρους* bei Ajax Locrus.

Die zehn Porträts, die im slavischen Texte numeriert sind, lauten:

1. Agamemnon *μέγας*, *λευκός*, *εὔρινος*, *δασυπώγων*, *μελάνθριξ*, *μεγαλόφθαλμος*, *εὐπαίδευτος*, *μεγαλόψυχος*, *εὐγενής*.

An Stelle von *εὐπαίδευτος* hat Isaak *ἀπτόητος* „unerschrocken", jenes wird aber durch Tzetzes Posth. 655 u. Prol. Alleg. 664 gesichert. Vgl. Schissel S. 73.

2. Menelaus *κονδοειδής*, *εὔστηθος*, *ἰσχυρός*, *πυρρόχρους*, *εὔρινος*, *εὐχαράκτηρος*, *δασυπώγων*, *ὑπόξανθος*, *οἰνοπαὴς τοὺς ὀφθαλμούς*, *τολμηρός*, *πολεμιστής*.

Isaak ist um die letzten vier Attribute ärmer. Er hat hier, bei Kassandra und bei Meriones *κονδός*, Malalas gebraucht aber immer nur die Form *κονδοειδής*. — Mit *οἰνοπαής*, das bei Malalas mit den Worten *τοὺς ὀφθαλμούς* verbunden zu sein pflegt, habe ich das slavische плънома очима „mit vollen Augen" übersetzt. Das scheint falsch zu sein, da *οἰνοπαής*, das bei Passow nicht verzeichnet ist, in der lateinischen Übersetzung bei Helenus und Vespasian mit oculis vini colorem referentibus und bei Florian S. 301 mit lippus wiedergegeben ist, aber dann hat sich der Slave in der Bedeutung geirrt, denn daß er *οἰνοπαής* und kein anderes Attribut dabei vor Augen gehabt hat, halte

ich für zweifellos. Denn Isaak hat οἰνοπαής bei Achill, Diomedes und Palamedes und immer deckt es sich da mit derselben slavischen Angabe; außerdem sind im Bilde Vespasians, das Šestakov S. 519 in slavischer Fassung gibt, die Worte ἔχων οἰνοπαεῖς ὀφθαλμούς (Mal. S. 259, 24) mit напухлама очима „mit geschwollenen Augen" wiedergegeben, also synonym übersetzt. — Statt πολεμιστής hat der Slave immer das Eigenschaftswort храборъ „tapfer", so daß bei ihm das vorhergehende Beiwort selbständig zu stehen scheint.

3. Achilles εὔστηθος, λευκός, μέγας τὸν ὄγκον τοῦ σώματος, οὐλόθριξ, σπανὸς τὸ γένειον, ξανθός, πολύθριξ, μακρόρινος, οἰνοπαὴς τοὺς ὀφθαλμούς, τοὺς πόδας ὠκὺς καὶ τοῖς ἅλμασι δόκιμος, εὐμήκης, μεγαλόψυχος, φιλήδονος, εὐχαρής, γοργός (Is. δεινός), πολεμιστής.

Die dritte Eigenschaft lautet slavisch тѣломъ великаго лѣта „mit einem Körper von herrlichem Alter". Das Wort лѣто „Sommer, Alter" paßt aber nicht. Ein altes Substantivum лѣпъ, woran ich sofort dachte, gibt es nicht, wie ich höre, nur ein Adjectivum лѣпъ „schön gebaut". Dieses findet sich nach Šestakovs Angabe im Bilde des Priamos, in welchem sich bei Isaak, nur umgestellt, εὐμήκης und μέγας τὸν ὄγκον τοῦ σώματος ebenfalls vereint finden, wie oben im Bilde Achills, und scheint demnach in dem Worte лѣта zu stecken. Vielleicht kommt das Adjektivum велико-лѣп-ный in Betracht. — Οὐλόθριξ fehlt bei Isaak, der hier μακρόσκελος mehr hat, und vergrößert die zwischen Malalas und Dares (bene crispatus) bestehende Übereinstimmung (Sch. S. 71). — Mit σπανὸς τὸ γένειον habe ich das slavische рѣдобрадъ „dünnbärtig" übersetzt (vgl. Š. S. 72 über σπανός). — Die Angabe über Achills Schnelligkeit ist im Slavischen nicht wörtlich wiedergegeben. — Mit εὐμήκης habe ich добросанъ „von schöner Statur" nach Tz. Posth. 470 wiedergegeben.

4. Patroklos παχύς, ἰσχυρός, διμοιριαῖος, εὐχαράκτηρος, εὐόφθαλμος, ὑπόξανθος, λευκόπυρρος, εὐπώγων, εὐγενής, πολεμιστὴς δυνατός.

Für διμοιριαῖος hat Isaak τὴν ἡλικίαν σύμμετρος. Das entsprechende slavische Wort средний „mittelgroß" findet sich auch bei Odysseus, und bei diesem hat Isaak διμοιριαῖος, ein Beiwort, das bei Idomeneus, Deiphobos, Andromache wiederkehrt und von Tzetzes mit μεσῆλιξ oder μέσος wiedergegeben wird. Isaak hat also mit der Angabe τὴν ἡλικίαν σύμμετρος, die sich bei Malalas nirgends findet, während Malalas διμοιριαῖος, mit und ohne τὴν ἡλικίαν, außerdem noch bei etwa elf Kaisern anwendet, das ungewöhnliche Attribut διμοιριαῖος, als es ihm zum ersten Male begegnete, zu umschreiben gesucht. Schissel hat es S. 69/70 neben pulchro corpore gestellt, es bezeichnet aber die Körpergröße. — λευκόπυρρος ist vom Slaven zerlegt in λευκός, πυρρός.

5. Ajax Telamonius μέγας τῇ ἡλικίᾳ, εὔογκος, εὔθετος, ἰσχυρὸς πάνυ, μεγαλόψυχος, μεγαλόφθαλμος, οὐλόθριξ, εὐπώγων, μελάγχρους, εὔρινος, εὔοφρυς, μελάγκορος, ἁπλός, πολεμιστὴς δυνατὸς πάνυ.

Das zweite und dritte Attribut lautet beim Slaven плъвнъ „voll" und сътроенъ „schlank". Da παχύς nicht zu „schlank" passen würde und bei Patroklos mit тлъстъ übersetzt ist, habe ich εὔογκος gewählt, das sich in dem vielfach ähnlichen Bilde Hektors findet. εὔθετος habe ich aus Tz. Posth. 493 genommen. — μεγαλόψυχος ist anstößig, weil es inmitten der Körpereigenschaften steht; vielleicht ist ein ursprügliches μάκροψις verdrängt worden. Ähnlich bietet Isaak bei Neoptolemos ein μεγαλόψυχος, wo Malalas μεγαλόφθαλμος hat (vgl. Schissel S. 53).

6. Odysseus *διμοιριαῖος τῇ ἡλικίᾳ, λευκός, ἁπλόθριξ, πολύθριξ, πολιός* (oder *μιξοπόλιος*), *εὐπώγων, γλαυκός, μακρόρινος*, тихимъ лицемъ „mit sanftem, ruhigem Gesicht“, соусъ, *προγάστωρ, φρόνιμος, εὔλογος, εὐόμιλος*.

Issak hat nicht *μακρόρινος*, sondern *εὔρινος*. Letzteres Attribut hat der Slave bei Agamemnon, Menelaus und Ajax, aber bei Achill und Odysseus hat er *μακρόρινος*; das damit gleichbedeutende *κατάρρινος*, das Tzetzes bei Odysseus und Nestor und Isaak bei Nestor verwendet, kennt Malalas nicht (vgl. Schissel S. 62/3). — Von den beiden Eigenschaften, die ich unübersetzt gelassen habe, wird die zweite weiterhin besprochen werden, die erste findet bei Malalas unter den Kompositis auf *-οψις, -χαρακτηρος, -προσωπος* kein Äquivalent; da es sich außerdem um eine seelische Eigenschaft handelt, so vermute ich, daß der Slave damit das bei Isaak erhaltene Attribut *ἠθικός*, das mit „ruhig“ übersetzt werden kann, umschrieben hat. — Leider bietet der Slave keine Hilfe zur Beseitigung des durch Konjektur in Isaaks Text eingedrungenen Attributs *μαλακόχρους*, das Malalas nicht kennt; *μελάγχρους* und *μελίχρους* sind wegen des *λευκός* und das in einer Handschrift nachgetragene *μελάγκορος* wegen des *γλαυκός* unmöglich.

7. Diomedes *τετράγωνος τὴν ἡλικίαν, ἰσχυρός, εὐχαράκτηρος*, соусъ, посоуплень, соусобрадъ, *οἰνοπαὴς τοὺς ὀφθαλμούς, κονδοτράχηλος, σώφρων, γοργός, πολεμιστής*.

Hier sind mehrere slavische Worte dunkel, zunächst das schon bei Odysseus erwähnte соусъ. In Sreznevskijs Lexikon ist das Wort unerklärt gelassen und mit Fragezeichen versehen. Da es sich nun hier auch in dem Kompositum соусо-брадъ findet, also in Verbindung mit „Bart“ gebracht ist und Isaak *ξανθοπώγων* und Tz. Posth. 669 *ξανθογένειος* bieten, so muß соусъ dem griechischen *ξανθός* entsprechen, und in der Tat lesen wir bei Isaak hinter *ἰσχυρός* folgende drei beim Slaven fehlende Beiwörter: *ξανθός, εὔσχημος, μελίχρους*. „Blond“ heißt aber beim Slaven sonst роусъ, und so ist wohl hier überall zu schreiben. Wie oben im Bilde des Odysseus соусъ neben *πολιός* zu erklären ist, weiß ich nicht. Vielleicht hat in der griechischen Vorlage des slavischen Übersetzers ein Kenner der Odyssee ein *ξανθός* an den Rand oder in den Text geschrieben, denn „blond“ ist Odysseus in der Odyssee 13, 399: *ξανθὰς δ' ἐκ κεφαλῆς ὀλέσω τρίχας*; andrerseits werden wir sogleich noch andere derartige Widersprüche zu erwähnen haben. — посоуплень wird von Sreznevskij mit „träg, langsam, verwelkt“ erklärt, aber diese Bedeutungen sind unbrauchbar, man erwartet eine Körpereigenschaft wie *ὑπόσιμος* „stumpfnasig, stülpnasig“. Jedenfalls steckt тупой „stumpf“ in dem slavischen Worte, vgl. тупо-носый „stumpfnäsig“ = при-тупленый носъ. — коротошій (= *κονδοτράχηλος*) wird bei Sreznevskij unerklärt gelassen und blieb anfangs auch meinen Beratern unverständlich, aber auf meine Bemerkung, daß es „kurzhalsig“ bedeuten müsse, fand Ulaszin alsbald die Bedeutung. Er erklärte, daß короткая шея „kurzer Hals“ darin stecke und somit aus dem Adjektivum коротко-шей entstanden sein werde. Da nun im Bilde Hektors Šestakov hinter *οὖλος* (*οὐλόθριξ*) das bei Isaak und im Oxoniensis fehlende Beiwort корото-власъ = *κονδόθριξ* ohne к notiert, so dürfen wir auch bei Diomedes die Form коротошей ansetzen. коротошій bietet dem Auge ein so wenig abweichendes Wortbild, daß man sich wundern könnte, daß die Auffindung der Bedeutung Schwierigkeiten gemacht habe; aber man muß bedenken, daß die Verkürzung des ersten Bestandteiles ungewöhnlich ist und der zweite Be-

standteil in eine Adjektivendung verklungen ist unter Verschiebung des Wortakzentes. — *Σώφρων* цѣломоудръ bedeutet „keusch".

8. Nestor *μέγας τῇ ἡλικίᾳ, μεγαλόφθαλμος, μακρόρινος, γλαυκός, μάκροψις, πολύθριξ* (Isaak *πολιόθριξ*), *δασυπώγων* (Isaak *πολιοπώγων*), *ὑπόπυρρος, ξανθός* (om. Isaak), *φρόνιμος, εὐσύμβουλος*.

Die ersten drei Eigenschaften gibt der Slave nicht in Adjektiven, sondern mit der Wendung „groß nach Wuchs und Augen und Nase". — Schwer zu erklären sind in Isaaks Text die abweichenden Angaben über Haar und Bart und das Fehlen von *ξανθός*. Bietet er oder der Slave den ursprünglichen Text des Malalas? Eine entscheidende Antwort finde ich nicht. Einerseits kann Isaak diese Änderungen verschuldet haben. Er kann durch Verlesen *πολύθριξ* in *πολιόθριξ* verändert und in Erinnerung an den homerischen Nestor der folgenden Angabe über den Bart, die sein Auge schon gestreift hatte, weiterschreibend ein *πολιο* vorgesetzt und dann das *ξανθός* (hier роусъ „blond") gestrichen haben, weil er dem Nestor schon graue Haare zuerkannt hatte. Bei dem Slaven wäre die Aufeinanderfolge der drei Änderungen weniger leicht zu erklären. Andrerseits paßt die blonde Haarfarbe für Nestor wenig, es müßte denn *ξανθός* auch „weißhaarig" bedeuten, wofür Malalas ein eigenes Adjektivum nicht hat; es spricht ferner für die Richtigkeit der Beschreibung Isaaks der Umstand, daß des Tzetzes Angaben *λευκόθριξ* Prooem. in All. Il. 668 und *λευκόκομος* Posth. 659 der Angabe Isaaks mehr entsprechen, vorausgesetzt, daß *ξανθός* bei Malalas nicht auch „weißhaarig" bedeutet. Dazu kommt noch, daß auch im Bilde des Odysseus ein *ξανθός* (neben *πολιός*) als fremd und überflüssig erschien. Widersprüche in der Bezeichnung der Farben begegnen uns allerdings auch sonst noch. So finden wir bei Mal. S. 280, 9 im Bilde des Antoninus Pius *λευκός, πολιός, πυρρακής*; ersteres wird immer von der Hautfarbe, das zweite immer von der Haarfarbe gesagt und *πυρρακής* von beiden. Auch im folgenden Bilde des Protesilaus stoßen wir auf eine derartige Schwierigkeit.

9. Protesilaos *λευκός, εὐχαράκτηρος, εὐόφθαλμος*, красенъ, *ἁπλόθριξ, ὑπόξανθος, ἀρχιγένειος, μακρός*, лѣподрьвъ, *πολεμιστής*.

Die ersten vier Attribute fehlen bei Isaak. — *λευκός*, bisher immer чисть, ist hier und bei Palamedes mit бѣлъ übersetzt. Mit der Farbenbezeichnung *λευκός* steht das folgende красенъ in Widerspruch, das „rot" bedeutet und wegen des *ὑπόξανθος* nicht aufs Haar bezogen werden kann. Da *λευκός* durch Tz. Anteh. 224 *γλαγόχρους* und das gleichfalls an die Spitze gestellte *λευκός* im folgenden Porträt des Palamedes durch Isaak und Tzetzes geschützt wird, so müßte красенъ als ein Zusatz des Slaven erscheinen, wenn es nicht noch eine andere Bedeutung hätte. Es bedeutet auch „schön", und da von Tzetzes an Protesilaos gerade die Schönheit stark betont wird, so läßt es sich vielleicht durch das einfache (von Isaak bei Troilos gebrauchte) *καλός* übersetzen. — лѣподрьвъ ist in Sreznevskijs Wörterbuch zwar verzeichnet, aber ohne Bedeutung und Erklärung gelassen; auch meine Berater konnten mir keinen Aufschluß geben. Des Rätsels Lösung ist mir aber doch noch gelungen. Bei Isaak lauten die letzten Attribute *μακρός, εὔθετος, τολμηρὸς πολεμιστής*. In der ersten Hälfte des slavischen Wortes liegt deutlich sichtbar лѣпъ *εὔθετος*, somit blieb noch Isaaks *τολμηρός* übrig; als ich nun unter den slavischen Attributen Umschau hielt, fand ich bei Menelaos das Attribut дрьзъ „kühn" und erkannte ohne weiteres, daß das fragwürdige slavische

Wort aus zwei Attributen besteht, von denen das zweite noch durch einen Schreibfehler entstellt ist; es ist in Sreznevskijs Wörterbuch zu streichen und im slavischen Malalas dafür einzusetzen: лѣпъ, дрьзъ = εὔϑετος, τολμηρός, wie bei Isaak.

10. Palamedes λευκός, μακρός, λεπτός, μάκροψις, ἁπλόϑριξ, μικρόφϑαλμος, οἰνοπαὴς τοὺς ὀφϑαλμούς, λαρυγγὰς ἤτοι λαβρογόρας, φρόνιμος, εὐπαίδευτος, μεγαλόψυχος, πολύβουλος, ὃς πρώτως (τὴν τάβλαν?) ἐφεῦρεν ἐκ τῆς κινήσεως κτλ.

Isaak hat λευκός hinter λεπτός gestellt und bietet außerdem εὔρινος vor und μελάνϑριξ hinter ἁπλόϑριξ. — λαρυγγὰς ἤτοι λαβρογόρας habe ich nach Isaak geschrieben, der Slave hat nur грьлисъ; dasselbe Attribut, nur грьлистъ geschrieben, hat der Slave im Bilde des Paris vor μεγαλόστομος = велеустъ, fehlt aber dort im Oxoniensis und bei Isaak. — Mit den Worten ἐκ τῆς κινήσεως setzt der im Oxoniensis erhaltene griechische Text wieder ein.

Durch Šestakovs Mitteilungen werden auch alle Vermutungen über den Umfang und Inhalt der Lücke bei Mal. S. 103, 10 erledigt; vgl. Noack S. 411, Fürst S. 241/2, Patzig B. Z. I S. 133 u. XI S. 157/8. Die Lücke wird ausgefüllt zuerst durch das Ende der Polydorosfabel, wie es, etwas ausführlicher als beim Slaven, in der Ekloge in Cramers Anecdota Graeca II S. 204, 10/12 erhalten ist: καὶ οὐχ εἵλοντο οἱ Πριαμίδαι πέμψαι τὴν Ἑλένην. καὶ λοιπὸν ὀργισϑέντες οἱ Δαναοὶ εὐϑέως (τὸν Πολύδωρον) πρὸ τῶν τειχῶν λαβόντες ἔσφαξαν τῶν Τρώων ἄνωϑεν ϑεωρούντων. Hieran schließen sich nach einem einleitenden Satze, dessen wörtliche Übersetzung so lautet: οἱ δὲ ἄριστοι τῶν Ἑλλήνων τῶν ἐπὶ τὴν πόλιν τοῦ Ἴλου ἐλϑόντων εἶχον ταῦτα τὰ ἰδιώματα, die oben bis zum Ende der Lücke ins Griechische übertragenen zehn Porträts. Es finden sich also in der Lücke weder die Erzählungen von dem Tode und den Erfindungen des Palamedes (Kedren S. 220, 3/7 u. 14/21), noch andere Griechenporträts, noch auch bei der Einführung der Porträts irgend welcher Hinweis auf ihre Herkunft.

Die vorstehenden Bemerkungen und Vermutungen zeigen, daß der slavische Text an allen den Entstellungen, Verderbnissen und Mängeln leidet, die jeder handschriftlichen Überlieferung anhaften. Es wäre zu wünschen, daß einer unserer russischen Kollegen aus der slavischen Übersetzung den ganzen Bestand der Heroenporträts, eingerechnet die Bilder der Phaedra und des Hippolyt, in der Weise behandelte, daß er die entsprechenden griechischen Attribute mit Hilfe sämtlicher in der slavischen Chronik erhaltenen Porträts, auch der Kaiser- und Apostelbilder (mir stand ja im ganzen nur der slavische Text der obigen zehn Porträts zur Verfügung), zu gewinnen suchte und die Zahl der Porträts unter Berücksichtigung der bei Dares und Tzetzes überschüssigen Bilder genau angäbe, wobei auch die Numerierung der Bilder im slavischen Texte zu besprechen wäre, die übrigens bei der Gruppe der Troer von neuem einsetzt, wie in Sreznevskijs Wörterbuch der Abschnitt посмедашися beweist, worin das Bild des Helenus als das vierte bezeichnet wird. Die Ergebnisse meines slavischen Streifzuges, der mit geringer Sprachkenntnis und fremder, der Sache selbst fernstehender Hilfe unternommen wurde, stellen sach- und sprachkundigen Forschern dankbare Ausbeute in Aussicht, auch auf dem Gebiete der Lexikographie.

Leipzig. Edwin Patzig.

L. J. Delaporte, La Chronographie d'Élie Bar Šinaya métropolitain de Nisibis traduite pour la première fois d'après le manuscrit Add. 7197 du Musée Britannique (Bibl. de l'École des Hautes Études, fasc. 181). Paris, Honoré Champion, 1910. XV, 409 pp. 8°. *Fr. 13.*

Our extant Syriac literature comprises two important historical works modelled on the Chronicle of Eusebius, the Chronicle of James of Edessa and the bilingual Chronography of Elijah of Nisibis. Of the former only scanty fragments remain, and of the latter, probably on account of its great length, no complete edition or translation has hitherto appeared, though the later portion of the chronological canon was edited by Baethgen, and extracts from the earlier portion were published in an incorrect and incomplete form by Lamy. M. Delaporte's book therefore for the first time makes it possible for scholars to read, though only in a translation, the whole of Elijah's work. This is divided into two parts, of which the first contains lists of patriarchs, judges, kings, and bishops, a short history of the Nestorian Catholici, and a chronological canon, in which the sources from which each notice is derived are cited by name, which in its present state extends from 25 to 1018 AD with lacunae covering the years 785—878 and 971—995, and the second long expositions and tables of calendars, in which little beyond the occasional references to earlier writers is of any interest. Of the portion published by Baethgen, which has long been well-known, it is not necessary to speak: only in one place (p. 123, l. 8) has M. Delaporte been able to correct his text. The introductory part is valuable for the references to the lost Greek chroniclers, Anianus and Andronicus, but only the lists of Sassanid kings, popes, and patriarchs of Alexandria are of direct historical value, and the first two of these had been published before. The catalogue of the Catholici is disappointing; it contains few, if any, new facts, and the later portion consists of dates only. The pre-Mohammedan part of the canon preserves extracts from lost writers such as Andronicus, whose work seems to have been merely a revised edition of Eusebius; but the only points on which it contains definite information not to be found elsewhere are the dates of the Edessene and Persian kings. The dates of the deaths of the emperors taken from James of Edessa are all wrong except that of Anastasius.

The task of translating the whole of the vast work of Elijah must have been a long and laborious one, and, though the new matter is of little direct historical importance, all who are interested in the study of sources must feel deeply grateful to M. Delaporte for having undertaken it. A translation without a text is however always rather unsatisfactory, and the present work also suffers from two great disadvantages. In the first place it is taken from photographs, though in consequence of the state of parts of the MS it is not possible to edit the text satisfactorily from photographs, and the translator has therefore been obliged to leave out many passages which can still be read in the original. In the second place M. Delaporte is evidently far less practised in Arabic than in Syriac, and yet, except for one page of the MS (92v), he did not obtain the assistance of an Arabic scholar. Hence on fol. 27r°, where the Syriac is deficient, his translation bears little relation to the original. Two examples will suffice to show this. Under AS 836, where Elijah has "In it was a great flood in the city of Edessa from the river called the Daisan and it was night and the people were asleep and about 30,000 souls were

drowned in it", M. Delaporte writes, "En lequel mourut le seigneur de la ville de Bahan; beaucoup de gens assistaient aux funérailles"; and under AS 838, where Elijah has "In it died Justin King of the Romans on the 2nd of Tammuz and Justinian his sister's son reigned after him", M. Delaporte writes, "En lequel Vespasien, roi des Romains, mourut le 4 Ijar. Après lui regna Justinien, son frère". As the writing is clear, this is not caused by the deficiencies of the photograph. The fragments in the lower part of this page are omitted without remark. Again in the heading of the catalogue of the Sassanids M. Delaporte does not inform us that according to the Arabic the list is taken from James of Edessa; at p. 46 l. 20 the Syriac omits to state whether the month was Rabiʿ I or II, and, though the Arabic has 'II', M. Delaporte supplies 'I', which a comparison with the Seleucid date shows to be wrong; at p. 44 l. 24 the Arabic shows the name of the governor to have been Aban, not the impossible 'Ibn'; and at p. 8 l. 10, where the Syriac gives no sense, M. Delaporte tries with little success to improve matters by inserting (without note) a negative which is not in the MS, though, if we read with the Arabic '5' for '50', everything is plain. Also, where the MS is in a bad state, the text can often be restored by a careful comparison of Syriac and Arabic, and of this we have hardly a sign in M. Delaporte's edition, though it should be stated that in the catalogue of popes he has restored from the Arabic the right number of years for Damasus, where all previous editors of this list have been misled by the obliterated Syriac.

The renderings from the Syriac on the other hand are sound and accurate, which makes us regret all the more that he did not secure the concurrence of an equally competent Arabic scholar. There are however two errors to which I must call attention, as they are of some historical importance. Under A. H. 73 he follows Baethgen in rendering 's'avança contre la ville romaine de Sébaste', though the text can only mean 'entered the Roman city of Sebastia' (see B. Z. XVIII 155, 156); and on p. 304, where Elijah after speaking of the chronicle of Andronicus goes on to describe the work of Simeon Baraqya, he renders 'fit une Interprétation de cette chronique', i. e. that of Andronicus, though 'this' is not in the text, and 'the chronicle' (cf. p. 312) can hardly be any other than that of Eusebius, the 'Interprétation' being not a translation but a commentary. In this latter case it may be some consolation to M. Delaporte to know that in the *Chronica Minora* (p. 277) I made the same mistake. There is also a strange inconsistency between p. 47, where John Bar Narsi is said to have died 'en la fête de la Nativité', and p. 117, where his death is placed 'au jour anniversaire de sa naissance'. The Syriac is the same in both places and can only mean 'on Christmas Day': so also under AH. 151. Under AH. 111 'roi' is wrongly supplied. After p. 27, l. 11, and again at l. 17 and at p. 65 l. 16, words or sentences have been inadvertently omitted. At p. 71 n. 6 M. Delaporte finds a needless difficulty through not seeing that 'des Jacobites' is always an insertion of Elijah. The statement on p. XI that Daniel son of Moses is unknown is incorrect. We know from Michael (p. 449), that he was grandfather of the patriarch Dionysius (B. Z. XV 583). 'Sycioniens' (p. 23, 24) is a peculiar spelling, which there is nothing in the text to justify, and I do not know why 'Varus' is written for 'Carus' (p. 33 l. 7; p 63 l. 15). 'Justinien III' (p. 34 l. 8) is no doubt

a misprint, and at p. 404 l. 1, 3 '558' should be '585' and '22' '2'. At p. 41 l. 4 the text is right and the correction in the Errata wrong.

London. E. W. Brooks.

Giannino Ferrari, I Documenti Greci Medioevali di Diritto Privato dell' Italia Meridionale e loro attinenze con quelli Bizantini d'Oriente e coi Papiri Greco-Egizii. Byzantinisches Archiv, Heft 4. Leipzig, B. G. Teubner 1910. VIII und 148 S.

Der durch verschiedene wertvolle Arbeiten kleineren Umfanges, u. a. einige Publikationen aus italienischen Papyrussammlungen, bereits auch in der deutschen Literatur vorteilhaft bekannte junge Autor hat sich mit der vorliegenden, seinem Lehrer, dem verdienten italienischen Rechtshistoriker Nino Tamassia gewidmeten Schrift die *venia legendi* an der altberühmten Juristenfakultät zu Padua erworben. Es ist freudig zu begrüßen, daß die Schrift als willkommener Gast durch unsern unvergeßlichen Krumbacher in das byzantinische Archiv Aufnahme gefunden hat. Ihm, dem stets hilfsbereiten Schöpfer und Meister der byzantinischen Studien, dankt auch in trauerndem Erinnern das Vorwort dieser Schrift. Denn sie gehört in den von Krumbacher so weit und so sicher gesteckten Rahmen, soll sie doch zeigen, daß das süditalische, von den byzantinischen Griechen besiedelte und von ihrer Kultur beherrschte Gebiet, zur byzantinischen Kultursphäre gehört und auch die byzantinische Rechtsgeschichte teilt (vgl. S. 142).

Unteritalien mit seiner wechselvollen politischen Geschichte ist wie kaum ein zweites uns so nahestehendes Land für die Untersuchung des reizvollen Problems geschaffen, inwieweit wechselnde politische Geschicke, Kommen und Gehen von kriegerischen Herren aus Ost und West, aus Nord und Süd, die Kultur und mit ihr das Recht beeinflußt haben, das im Lande gilt. Schon im Altertum war das ein politisch und kulturell heiß umstrittener Boden, aber davon und insbesondere von der hellenischen Kultur im alten Großgriechenland will der Verfasser nicht handeln (S. 5). Nur das frühe Mittelalter, die neue Hellenisierung Unteritaliens unter der Herrschaft von Byzanz vom VIII. bis zum XI. Jahrh. bis zu den Tagen, als Robert Guiskard das Normannenreich dort aufrichtete und die byzantinische politische Macht zerschlug, aber auch die Zeit dieser neuen Fremdherrschaft, soferne ja die Griechen nach ihrem Personalrechte fortlebten, und auch die Herrschaft der Hohenstaufen bis zu den Gesetzen, die Friedrich II 1231 zu Amalfi erließ, bilden die von F. in dieser Schrift untersuchte Periode (S. 5f.). Aber ganz hält F. diese Grenzen nicht ein. Zwar das Mittelalter seit dem XIII. Jahrh. schließt er von seiner Arbeit aus, ebenso den Vergleich mit der römischen Antike, aber — und darum wird seine Arbeit auch für den Papyrologen von mehr als bloß mittelbarem Werte — die gräko-ägyptischen Papyri finden eingehende Bearbeitung. Es fällt uns sofort auf, daß diese chronologisch voranstehenden Texte bei F. erst zu Ende seiner Arbeit Besprechung finden, und wenn der Verf. auch hierfür seine Gründe hatte, so ist doch wohl der Weg von der älteren zur jüngeren Zeit noch immer der näherliegende als der — jetzt nicht bloß für die Forschung, sondern sogar für die Lehre zuweilen gepriesene — umgekehrte.

Die Arbeit ist der Urkundenforschung gewidmet. Deren Bedeutung

für die Geschichte des materiellen Rechts noch besonders zu betonen, hieße wahrhaft Eulen nach Athen tragen. Was die Formeln insbesondere für die Frage der Rechtsrezeption bedeuten, ist neuerdings wiederholt auch in papyrologischen Arbeiten zum Ausdruck gekommen. Daß man sich hier vor Übertreibung hüten muß, darf aber eine vielleicht nicht überflüssige Warnung sein. Ein übernommenes Formular ist ein Indiz für übernommenes Recht, nicht mehr. Ja, manche werden nicht einmal so weit gehen wollen.

F. gliedert seine Arbeit zunächst nach einem räumlichen Einteilungsprinzip in drei Teile, von denen der erste (S. 3—76) die unteritalischen Texte der bezeichneten Periode, der zweite (S. 77—111) die mittelalterlichen Urkunden des Orients, der dritte (S. 112—140) die — zeitlich vorgelagerten — Papyri behandelt. Wir wollen den Verf. auf seinem mühevollen und von jedem, der Urkundenarbeit je betrieben, gewiß vollauf gewürdigten Wege begleiten und im Referat ebenfalls die drei genannten Partien auseinanderhalten.

I. Die byzantinischen griechischen Urkunden Unteritaliens standen dem Verf. in drei Sammlungen zu Gebote. Einleitende Bemerkungen über die ververschiedenen Publikationssysteme, insbesondere ihr Verhalten zu den Schreibfehlern, aber auch zur Dialektorthographie und zu deren Korrekturen in den Editionen bezeugen die ganz analogen Probleme, wie sie für die Papyri jedem Benützer bekannt sind. Daß es für jene Texte an Gründen zur Revision nicht fehlen wird, zeigt die vom Verf. (S. 4[1]) beispielsweise notierte hübsche Übersetzung eines *υἱὸς ἀτῆς* (= *αὐτῆς*) mit *filius Atae!*

Die Privaturkunden bis zum obenerwähnten Jahr 1231, von wann eine neue Entwickelung einsetzt, zeigen die subjektive Stilisierung der Urheberurkunde, der *carta* als Dispositivurkunde im Sinne der Aufstellungen Brunners, dessen Forschungen (S. 7) benützt sind. Handlung und Beurkundung fließen nach Brunners Lehre bei der *carta* ineinander, die vom Aussteller (oder einem Dritten, einem Schreiber) verfaßte *carta* ist bestimmt dem Destinatär übergeben zu werden. Die *notitia* ist aber Beweisurkunde, Aussteller und Destinatär kann bei der privaten *notitia* eine und dieselbe Person sein. Mit dem XIII. Jahrh. verschwindet langsam auch die *traditio cartae,* und mit der wieder erkannten Bedeutung der *fides publica* und der Authentizität der Notariatsurkunde fällt der Gegensatz zwischen *carta* und *notitia*, und es erhebt sich das objektiv stilisierte *instrumentum publicum*, dessen Aussteller der Notar selbst ist, der denn auch mit seiner Unterschrift der Urkunde volle Glaubwürdigkeit verschafft. Zu den griechischen Urkunden Unteritaliens bemerkt im voraus F., daß sie „*pur essendo carte, sono a ponte fra le due concezioni*" (S. 7). Ihre Bedeutung für die Rechtsgeschichte der römischen und germanischen Urkunde — und sei es auch nur zunächst vom komparativen Standpunkt aus — ist damit von selbst gegeben. Für das materielle Recht erhebt sich sofort die entscheidende Frage, ob die von F. untersuchten Urkunden Brunners These von der Eigentumsübertragung durch formlose Übergabe der *carta* allein zu stützen vermögen. Die Sache wird dadurch von allgemeinem und insbesondere für den deutschen Rechtshistoriker aktuellem Interesse, weil neuerdings — ohne daß F. von diesem gleichzeitig erschienenen Werke noch hätte Kenntnis nehmen können — gegen wichtige Leitsätze von Brunners Urkundenlehre, die in weitem Umkreise bei Historikern und Juristen akzeptiert ist (vgl. einige Nachweise bei F. S. 7[2]), ein starker Vorstoß unternommen worden ist. Carl Freundt, Wertpapiere im antiken und frühmittelalterlichen Rechte (Leipzig

1910), hat nämlich (Bd. I, S. 75ff., 86ff., 115ff., 121ff.) sowohl die Bezeichnung der *carta* als Dispositivurkunde, der *notitia* als Beweisurkunde energisch in Abrede gestellt (S. 133 u. a. a. O.), als auch insbesondere einen vulgärrechtlich spätrömischen oder auch frühgermanischen Rechtssatz des Inhalts, daß Eigentumsübertragung an Liegenschaften durch Begebung einer Urkunde (*traditio cartae*) vollzogen werden konnte, bestritten. Die starke Betonung des griechischen Elements in den byzantinischen und frühmittelalterlichen Urkunden, wie sie in Freundts Buch hervortritt, ist durch die moderne Papyrusforschung nahegelegt, und für den von Ferrari behandelten Rechtskreis ja noch natürlicher. Wenn dieser Gelehrte das von Griechen bewohnte Unteritalien als '*un frammento dell' impero d'Oriente*' bezeichnet, mit dem es die Rechtsgeschichte teile (S. 142), so wird man dieser Behauptung nach den Ausführungen Ferraris zwar noch nicht zweifellos zustimmen, aber ihr doch ein starkes Maß von Wahrscheinlichkeit zubilligen können. Auch die Heranziehung der bekannten Schlußfloskel καὶ ἐπερωτηθεὶς ὡμολόγησα u. ä. — denn daß eine aktuelle Bedeutung im Sinne des römischen Stipulationsrechts diesen Worten zum mindesten bei Testamenten (vgl. Mitteis, Reichsr. u. Volksr., S. 486ff.) und Eingaben an Behörden (vgl. Wenger, Rechtshistor. Papyrusstudien S. 38ff.) nicht zukommt, ist sicher — zur Erklärung des *stipulatione subnixa* und ähnlicher Stipulationsklauseln in frühgermanischen Urkunden (vgl. über andere Klauseln Freundt I S. 121[1] und II § 7 u. 14) wird jedenfalls auch von germanistischer Seite Beachtung finden. Ich muß hier mich darauf beschränken, auch Gradenwitz' etwas abweichenden Standpunkt in der Bewertung des ἐπερωτηθεὶς ὡμολόγησα (Einführung in die Papyruskunde S. 137f.; Arch. f. Papyrusf. II, S. 573) anzumerken, der aber eine Einigung mit der Ansicht Mitteis' wohl nicht ausschließt. An Gradenwitz schließt sich Ferrari in einer jüngst erschienenen und in dieser Zschr. bereits angezeigten Publikation an (Byz. Z. XIX, S. 675f.): La degenerazione della stipulatio nel diritto intermedio e la clausula „cum stipulatione subnixa" (Atti d. R. Istit. Veneto 79, 2, S. 743—796); vgl. insb. 759, 784ff. Dort ist unter wesentlichem (vgl. aber S. 751ff.) Anschluß an Brunner eine auch die germanische Rechtsentwicklung umfassende Darstellung versucht. Doch denkt auch F. selbst nicht, darüber das letzte Wort bereits gesagt zu haben (vgl. Ferrari, L'obbligazione letterale, Atti etc. 79, 2, S. 1195—1211, S. 1197, 1207). Und vollends über Freundts Angriff auf Brunners *carta*-Theorie steht den mittelalterlichen, insbesondere den deutschen und italienischen Rechtshistorikern das erste Wort zu. Auch Ferrari hat die den italienischen Historiker nicht minder berührende Frage nach der Stellung von *carta* und *notitia* unter den lateinisch-mittelalterlichen Urkunden zu behandeln in Aussicht gestellt (S. 62, 142) und wird dabei gewiß auch Freundts Arbeit in Betracht ziehen. Aber auch schon in dieser Studie kommt er auf die Frage des Eigentumsüberganges durch *traditio cartae* (S. 57—62; S. 96; S. 137 und passim) zu sprechen und erörtert eingehend drei *a priori* gegebene Möglichkeiten des Eigentumsüberganges vom Veräußerer auf den Erwerber: entweder durch bloßen gültigen Vertrag — wie im modernen französischen Recht — oder durch Tradition der Sache — wie im klassischen römischen Recht — oder durch Tradition der *carta*. Damit sind die Möglichkeiten natürlich noch nicht erschöpft. Darüber und über Zwischenbildungen die Zusammenfassung mit reichlicher Literatur bei Schröder, Lehrb. d. deutschen Rechtsgesch.[5]

S. 289 ff. Insbesondere verdient die Abstandserklärung in den *ἀποστασίου*-Urkunden, die uns in das älteste uns erschlossene ägyptische Recht — bis über die Ptolemäerzeit — hinaufführen, und die Entwickelung dieser Erklärung (*πρᾶσις — καταγραφή*) sehr hervorgehoben zu werden, so oft das Verhältnis des obligatorischen Geschäftes zum dinglichen Übereignungsakt in Frage steht. Darüber Wertvolles bei Preisigke, Girowesen S. 437 ff., und dazu Partsch, Gött. Gel. Anz. 1910, S. 751 ff., und wieder Preisigke, Griech. Urk. d. ägypt. Mus. z. Kairo (1911) S. 42. Ohne sich ganz Brunner anzuschließen, vielmehr Brandileone, seinem Landsmann, der in mehreren Punkten gegen Brunner polemisiert und namentlich den Beweisurkundscharakter der spätrömischen Urkunde — wie nach ihm unabhängig Freundt — betont, in manchem entgegenkommend (S. 62), entscheidet sich doch Ferrari für den Eigentumsübergang durch *traditio cartae*. Und gerade diese nicht blind folgende, sondern sorgsam wägende Bewertung mittelalterlich griechischer Texte wird von den Anhängern von Brunners Lehre sehr beachtet werden müssen. In einer Urkunde v. J. 1050, Syll. n. 37 (Syllabus graecarum membranarum etc., ed. Trinchera, Neapel 1865), erklärt der Bruder des Testators gemäß dem Testamente desselben: *παρέδωκα αὐτὸ τὸ χαρτίον* (Testament) *καὶ τὴν βακτηρίαν* (Investitursymbol, F. S. 59[1], anderwärts: *ἡμῖν τὸ ἀξίωμα, βακτηρίαν ποιμαντικὴν παρέσχε* oder *τὴν ποιμαντικὴν ῥάβδον*) *τοῦ προλαβότος καθηγουμένου ἐθέμην αὐτὸ εἰς χεῖρας αὐτοῦ* (des zum Erben bestimmten Presbyters). Während hier dem Universalerben einfach die Testamentsurkunde und das Investitursymbol — hat der Verf. darauf genügend Gewicht gelegt? — übergeben wird, zeigen andere Fälle (S. 60[1]) die Übergabe einzelner, den Legaten des Erblassers entsprechender, vom Testamentsexekutor ausgefertigter Urkunden an die dadurch ins Eigentum gewiesenen Vermächtnisnehmer. Die von F. aus der Natur dieser und anderer *παραδοτικὰ γράμματα* — wie schon hier F. sagt — geschöpften Schlußfolgerungen auf Eigentumsübergang durch *traditio per cartam* (S. 58 ff.) werden vermutlich als neue Stütze für Brunners Lehre verwendet werden (vgl. auch S. 29 f.). Was speziell den Terminus *παραδοτικὸν γράμμα* (Traditionspapier) betrifft, so teilt mir Ferrari auf Anfrage freundlich mit, daß sich in den unteritalienischen Urkunden seines Erinnerns der Terminus nicht finde, wohl aber der von ihm — wie mir scheint mit Recht — für synonym gehaltene Ausdruck *ἀποδοτικὸν γράμμα*. Dagegen findet sich *π. γ.* ausdrücklich in den byzantinischen Dokumenten des Ostens. F. zitiert beispielsweise Miklosich u. Müller Acta et Diplomata IV p. 1615 (a⁰ 1268) im Eingangsprotokoll *γράμμα παραδοτικὸν* und am Ende des Kontextes wiederholt: *τὸ παρὸν ἡμέτερον ἔγγραφον τάξιν ἐπέχον παραδοτικοῦ γράμματος*. Ebenso ibid. p. 175/6, 176/7. Das berechtigt wohl F. zur literarischen Anwendung des Terminus auch für die italienischen Dokumente.

Es ist hier natürlich nicht der Ort, über diese Frage sich noch mehr zu verbreiten, da ich den Inhalt der Schrift F.'s noch zu skizzieren habe, aber ich darf wohl noch bemerken, daß die Frage der Urkundsformeln jetzt eine besondere Beleuchtung durch spätbyzantinische Papyri erhält, die noch keineswegs vollends publiziert sind. Die neuen Münchener Papyri z. B., deren Herausgabe in absehbarer Zeit bevorsteht, enthalten geradezu Prachtstücke byzantinischer Urkunden aus dem Ende des VI. Jahrhunderts. Wieviel Vorteile aber gleichzeitige Texte aus dem Orient und Okzident des alten Weltreichs für die Erkenntnis des Rechts bieten, ist ohne weiteres klar und hat schon verschie-

denen romanistischen Arbeiten einen ganz besonderen Wert verliehen — ich nenne von neueren etwa Mitteis' bereits zitiertes Buch 'Reichsrecht und Volksrecht' und die Monographie von E. Rabel über die Haftung des Verkäufers (1902), ein Buch, dessen vorbildliche Bedeutung für Forschungen auf romanistischem und germanistischem Gebiet — Grenzland bearbeitet ja auch Ferrari — ich gerne noch besser, als dies bei F. geschieht, gewürdigt gesehen hätte. Jedenfalls macht gerade diese Grenzarbeit in ganz besonderem Maße auch den Wert der anzuzeigenden Schrift aus und verschafft ihr dazu noch einen ganz eigenartigen Reiz.

Eine Urkundenstudie muß natürlich die Frage nach den Urkundspersonen und nach der Struktur der Urkunde unter den ersten Dingen erledigen. So beschäftigt sich auch F. in Kap. I mit den mit der Redaktion der Urkunden betrauten Personen (S. 8—14). Für die byzantinische Epoche (S. 8f.) zeigen uns wenige zur Verfügung stehende Texte sowohl den *ταβουλάριος* als auch den *νοτάριος* als Urkundenverfasser. Er handelt auf Bitten des Ausstellers der Urkunde, der sie in diesem Quellenkreis nie selbst verfaßt. Nur eine Urkunde nennt uns ferner den Schreiber bloß mit Namen und ohne Titel (S. 8[2]). Vielfach sind die Urkundenverfasser Geistliche. Für die normannisch-staufische Zeit (*età normanno-sueva*) scheidet F. die Urkunden des kontinentalen Italiens (S. 9—13) von den sizilianischen Texten (S. 13—15). Trotz ausdrücklichen Verbotes erscheinen als Notare nunmehr sogar meist Geistliche. In sprachlicher und sachlicher Hinsicht wird zwischen dem *ταβουλάριος* (auch *νομικός* als Adjektiv zu *τ.* gesetzt, aber auch selbständig neben *τ.* verwendet), dem *tabellio* oder Notar in unserem Sinne, und dem *νοτάριος* unterschieden, der bloß ein Schreiber ist. Der *ταβουλάριος* wird für einen bestimmten Bezirk ernannt und zwar grundsätzlich vom König. Er dient neben dem Gericht als Legalisierungsbehörde. Seine Stellung ist dauernd. Das *κατὰ τὴν ἡμέραν* oder *κατὰ τὸν καιρὸν νομικὸς* wird richtig als „zur Zeit (d. h. des beurkundeten Aktes) Notar“ gedeutet (S. 11f.). Literatur zur Frage bei Ferrari.

Das führt zur Untersuchung der freiwilligen Gerichtsbarkeit im Kontraktsrecht (Kap. II, S. 15—22). Nach einem kurzen Rückblick (S. 15f.) auf die — übrigens in vielen Einzelheiten sehr dunkle — Registrierung von Privatakten in den *acta publica* und die Insinuationsvorschriften der alten Zeit tritt F. an die von ihm untersuchte Periode mit der Frage heran, ob der Notar allein schon legalisieren konnte, oder ob nur mit gerichtlicher Hilfe der Urkunde die Stellung einer Urkunde mit öffentlichem Glauben und Authentizität verliehen werden konnte. Weder für die byzantinische noch für die spätere Epoche läßt sich, soweit die sorgfältigen Arbeiten des Verfassers sehen lassen, mehr mit Bestimmtheit sagen, als daß die *jurisdictio voluntaria* der *κριταί* und anderer wohl gerichtlicher Beamten erwiesen ist. Auch die Art und Weise der Mitwirkung der Behörde ist verschieden (Abfassung der Urkunde vor der Behörde; durch sie; anders wieder vom *στρατηγός*: *ὑπέγραψα καὶ ἔστερξα καὶ ἐκύρωσα*) und die Stellung der Behörden bedarf noch vieler Untersuchung. Nicht auszumachen wäre aus diesen Quellen die Frage, ob die reine Notariatsurkunde der Vorteile entbehrte, die eine unter behördlicher Mitwirkung errichtete gewährt hat; ja auch welcher Art diese Vorteile waren, ist aus unseren Quellen nichts weniger als sicher zu entnehmen. Endlich begegnen ja neben gerichtlich und notariell errichteten (im weitesten Wortsinne) Urkunden auch solche mit bloßer Zeugenzeichnung. Wie sich die deutsche Rechts-

geschichte zu diesen Fragen stellt, darüber vgl. etwa Schröder, Lehrb. d. d. RG.[5] 273f. mit Literatur, die F. übrigens genau kennt. Für das römische Reichs- und Volksrecht weist jetzt die Wege die klassische Darstellung der Materie in Mitteis' Röm. Privatr. I § 16.

Kap. III geht zur Untersuchung der Struktur der Urkunden über (S. 23—76). Unter den Urkunden der byzantinischen Periode (I. S. 24—39) wird nach dem Inhalt der Texte nicht weiter untergeteilt, bei den Texten aus der normannisch-staufischen Zeit (II, S. 39—76) wird aber des weiteren zwischen Veräußerungsurkunden, Heiratskontrakten, Adoptionen und Testamenten unterschieden, und jede dieser Urkundsarten nach ihren Formalien untersucht. Eine Beobachtung der Terminologie für „Urkunde" zeigt die Verwendung der Worte *γραφή*, *ἔγγραφος*, *σύγγραμμα*, *ἀσφάλεια*, *χάρτος* u. m. a. Zwar wird neben diesem formalen Nennwort die Urkunde auch gewöhnlich nach dem in ihr beurkundeten Geschäft (z. B. als *πρᾶσις*, *ἀφιέρωσις* etc.) bezeichnet, aber es verdient konstatiert zu werden, daß zuweilen auch klar das materielle Geschäft von der es beurkundenden Schrift unterschieden wird (S. 23[5]). In genauer Bekanntschaft mit der deutschen Urkundenlehre, deren Grundzüge aufgenommen werden, insbesondere unter Verwertung der auf Sickel zurückgehenden Scheidung des Protokolls der Urkunde vom Urkundentext, analysiert F. zunächst die byzantinischen Texte. Da das Protokoll teils als Anfangsprotokoll die Urkunde einleitet, teils als Schlußprotokoll (Eschatokoll) dem Tenor der Urkunde nachfolgt, so ergibt sich bei natürlicher Betrachtung einer Urkunde von selbst eine Dreiteilung.[1])

Man vergleiche etwa das Schema S. 56f. (Kauf).

1. Das Eingangsprotokoll enthält (S. 24f):

a) eine „Überschrift" des Ausstellers, z. B. + *σίγνον χειρὸς τοῦ N.*, zuweilen mit bloßer Namensangabe, häufig aber auch mit Angabe von Herkunft und Beruf — schwer auszumachen, ob stets in eigener Handfertigung, vermutlich häufig nur in notarieller Fiktion; wohl zugleich die Intitulatio, die der Invokation folgt, (vgl. Bresslau S. 42f.) ersetzend;

b) Die Invocatio, regelmäßig in der bekannten einfachen Form: *ἐν ὀνόματι τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος*, zuweilen mit + eingeleitet, nur in einem Text durch Nennung der Mutter Gottes und aller Heiligen erweitert.

Mit Ausnahme eines Textes, der noch (c) den regierenden Kaiser, den Patriarchen von Konstantinopel und den *κατεπάνω Ἰταλίας* nennt, schließt mit der Invokation das Anfangsprotokoll. Die Nennung des Adressaten (Inscriptio) folgt in bestimmten sich den Briefen nähernden Urkunden erst im mehr oder weniger einfachen Kontext.

1) Ich folge dabei der von F. akzeptierten Terminologie. Für den mit der Diplomatik nicht Vertrauten ist wohl verständlicher die Scheidung des Rahmens der Urkunde (vgl. F. S. 24[2]) vom Inhalt und die Anwendung des Wortes Protokoll nur für das Eingangsprotokoll, während die auf den Inhalt folgenden Formeln als Eschatokoll abgehoben werden können. Vgl. zum Ganzen H. Bresslau, Handb. d. Urkundenlehre (1889), besonders Kap. III, S. 91ff., und die Darstellung der Diplomatik von Thommsen, Schmitz-Kallenberg und Steinacker in A. Meisters Grundriß d. Geschichtsw. I (1906) und zur obigen Bemerkung Thommsen S. 154. In den angeführten Gesamtdarstellungen findet sich auch die Spezialliteratur verzeichnet. Jeder Versuch einer byzantinischen Diplomatik muß in eigenstem Interesse mit all diesen bewährten Arbeiten auf jüngerem Boden sich vertraut machen.

2. Der Text (Kontext) der Urkunde zeigt wiederum eine Dreiteilung:

a) die Introduktion, mit der Unterteilung in die Arenga und die Promulgation, Publikation oder Notifikation (S. 25f.).

α) Dabei hat die Arenga nur ornamentale Bedeutung. Sie ist eine „allgemein gehaltene Motivierung der Ausstellung der Urkunde" (Bresslau, S. 43) und findet sich in den F. vorliegenden Texten nur bei frommen Schenkungen als eine konventionelle Phrase über die Opportunität des Akts, die für alle Akte der Art paßt. Sie hebt sich von der juristischen Causa gerade dieses Rechtsakts besonders dort scharf ab, wo beide nebeneinander in der Urkunde vorkommen.

β) Die meist der Arenga folgende Promulgatio (Notificatio) schließt sich mit einer Kausalpartikel an (z. B. *χρὴ οὖν καὶ ἡμεῖς*) (und kann zu dieser allein zusammenschrumpfen) und enthält den Namen des Ausstellers (*ἐγὼ ὁ προγεγραμμένος N.*), meist — da es sich fast regelmäßig um Analphabeten handelt — mit der Bemerkung *ὁ τὸν τίμιον καὶ ζωοποιὸν σταυρὸν ἰδιοχείρως πήξας* u. dgl., gegebenenfalls aber nicht ohne bewußten Zusatz *σὺν τῷ οἰκείῳ μου ὀνόματι*; sodann die Kundmachung der Willenserklärung (*τίθημι καὶ ποιῶ* u. ä.) an den Adressaten. Doch mangelt es hier wie sonst nicht an vielen Verschiedenheiten in den Details (vgl. analog Bresslau, S. 44[2]).

b) Nach all dieser Einleitung kommt nun der für die Beurteilung des Inhalts der Urkunde, für Abnahme eines Regestes wichtigste Teil, der Kontext, der sich wieder gliedert in Narratio und Dispositio, wovon jene den Tatbestand des vorliegenden Falles, diese die Willenserklärung des Ausstellers enthält. Auch hierher begleiten uns Ferraris Texte (S. 26—33). Die Fassung der vorliegenden Urkunden dieser Epoche ist zwar durchwegs subjektiv, aber F. hebt mit Grund bereits hier hervor, daß die Unterscheidung zwischen subjektiv und objektiv gefaßter Urkunde keineswegs mit der zwischen Dispositiv-(Geschäfts-) und Zeugnis-(Beweis-)Urkunde zusammenfällt. Das hat für die römische Urkunde Mitteis, Privatr. S. 291 besonders energisch betont. Der Inhalt der Urkunden kommt nun natürlich mit all seiner Verschiedenheit auch in den Worten zum Ausdruck, die die Rechtsübertragung oder Konstituierung oder Aufhebung zum Ausdruck bringen. Der Verfasser sucht auch hier durch Aufstellung von Schemen einen geordneten Überblick zu ermöglichen. Mir scheint es, daß diese „Typen" zu sehr ineinander übergehen, als daß sie selbständige Bedeutung beanspruchen dürften, und ich befinde mich dabei — wie ich bei nachträglicher freundlich gewährter Einsichtnahme in die Korrektur des Referats von Rabel über Ferraris Buch sehe, das die Zschr. Sav. St. 1910 (Rom. A. XXXI) bringt — in wenigstens teilweiser erfreulicher Übereinstimmung mit einem so feinen Kenner dieser Fragen, wie Rabel es ist. Der von dem zugrunde liegenden Tatbestand und von der getroffenen Verfügung des einen zugunsten des andern berichtende Teil der Urkunde stellt den das materielle Recht mitberücksichtigenden Juristen natürlich sofort vor die Frage nach dem Verhältnis von Handlung und Beurkundung. Das Problem der *traditio cartae* wird so aufgerollt. Der Verf. weist — ohne aus den Texten der byzantinischen Epoche schon eine Antwort zu versuchen — hier zunächst nur darauf hin (S. 29f.), daß nach dem in den verschiedensten Wendungen wiederholten Urkundenwortlaut der Rechtsübergang, bzw. Rechtserwerb *ἀπὸ τῆς παρούσης ἡμέρας καὶ ὥρας* oder *ἀπὸ τὴν* (sic) *σήμερον ἡμέρας καὶ ὥρας* erfolge. Wie sich der Verf. auf Grund des erweiterten Quellenmaterials der normannischen und

staufischen Epoche zu der Frage der *traditio cartae* stellt, ist bereits oben besprochen worden.

Ohne die einzelnen Rechtsgeschäfte besonders zu behandeln, werden doch die wichtigen auch das materielle Recht betreffenden Wortfügungen und Formeln dieser Narratio und Dispositio besprochen und dabei stets die Causa des betreffenden beurkundeten Geschäfts in Betracht gezogen (S. 26—33). Wenn man will, kann man auch hier von einer Pertinenzformel sprechen, die die einzelnen Teile des Besitzes aufzählt (vgl. Thommsen a. a. O. S. 153).

c) Auf Narratio und Dispositio folgen Schlußformeln, die den Kontext der Urkunde abschließen: vom Standpunkt des Urkundenforschers mag man die Sanktionsformel und die Korroborationsformel, die F. in den byzantinischen Texten aufzeigt, gewiß als „Schluß"formeln bezeichnen. Aber das Versprechen des Veräußerers für sich und seine Rechtsnachfolger, weder selbst den Erwerber zu stören, noch ihn schutzlos zu lassen, wenn Dritte sein erworbenes Recht verletzen, gehört — man denke nur an die Kaufverträge und Rabels Untersuchungen hierüber in seinem Buch 'Haftung des Verkäufers' etc. — vom Standpunkt des Rechtshistorikers zu den wichtigsten Teilen des Kontextes. Geistliche und weltliche Strafen drohen dem der Sanktion Zuwiderhandelnden (Poenalformeln). Eine Korroborationsformel schließt mit dem Hinweis auf die Beglaubigung der Urkunde. Indes ist diese Korroboration in den vorgelegten Urkunden ziemlich allgemein phrasenhaft gehalten. F. verweist auf *καὶ πρὸς ἀσφάλειαν ὑμῶν ἐποιήσαμεν τὴν παροῦσαν καὶ παρ' ἡμῶν γειναμένην ἀφιέρωσιν* u. ä., insbesondere fehlt hier, soweit ich aus F.s Material sehen kann, der Hinweis auf Siegel und Unterschrift (s. unter 3a).

3. Das Eschatokoll (Schlußprotokoll) (S. 38f.) enthält zunächst:

a) eine Klausel, daß *ἐγράφη ἡ παροῦσα ἀσφάλεια, προτροπῇ ἐμῇ διὰ χειρὸς* des Notars N. N., *παρουσίᾳ τῶν εὑρεθέντων καὶ ὑπογραψάντων μαρτύρων.* Wir werden F. wohl Recht geben, wenn er dieser Klausel die Stellung der Fertigung des Notars NN. anweist. Ihr Analogon steht in den byzantinischen Papyri am Schluß der ganzen Urkunde nach den Zeugnisunterschriften.

b) Die chronologische Datierung nennt Monat, Indiktion, Jahr, Tag. Die Ortsangabe fehlt.

c) Die Zeugenfertigungen, analog der Supraskription des Ausstellers redigiert: + *σίγνον χειρὸς* N. N. oder + X. Y. *μάρτυρ ὑπέγραψα ἰδιοχείρως.*

Ich habe aus der von F. über die Urkunden der byzantinischen Ära geführten Untersuchung einen genaueren Auszug zu geben versucht, in der Erwägung, daß man so am besten die Bedeutung seiner Forschung für die Urkundenlehre des Mittelalters sowohl, als auch für die juristische Behandlung der vielen Fragen der Rechtsgeschichte ins Licht setzen kann. Es liegt nicht in meiner Absicht, das ausführliche Referat auch auf die dargelegte Struktur der Urkunden der normannisch-staufischen Periode (II, S. 39—76) auszudehnen. Denn der Diplomatiker und der Jurist wird nunmehr wissen, was er in F.s Buch suchen darf. Das reichlichere Material — es sind auch die sizilischen Texte mitgenommen — ermöglicht es hier dem Verf. Veräußerungsurkunden, Heiratsverträge, Adoptionen und Testamente gruppenweise zu untersuchen. Ein Eingehen auf die Eheverträge und Testamente mag ich, da sonst das Referat zu sehr anschwellen würde, hier um so eher unterlassen, als hierüber sowohl als auch zu einigen Bemerkungen über das Kaufrecht bereits Rabel in seinem obengenannten Referat treffende kritische Beobachtungen

gemacht hat. Unter Veräußerungen faßt dabei F. natürlich nicht bloß das zusammen, was unser bürgerliches Recht darunter versteht (vgl. etwa Dernburg, D. bürgerl. R. I[3] 384). In der Reihe der (S. 39—62) studierten Veräußerungsurkunden (*carte d'alienazione*) begegnen neben Kauf-, Tausch-, Schenkungs-, Teilungsinstrumenten auch Emphyteusisbestellung; ja sogar ein Schuldanerkenntnis kommt da vor (S. 46). Dagegen scheint nach Ansicht des Verfassers die Übergabe der Urkunde in der Tat, wie schon oben bemerkt, zur Rechtsbegründung oder -Übertragung notwendig und hinreichend gewesen zu sein. Ich möchte mich hier allerdings noch gar nicht festlegen, ehe die oben angedeuteten papyrologischen Vorarbeiten getan sind. Es sei dabei nur nochmals auf Partsch a. a. O. verwiesen.

II. Nach dem gleichen Plan wird im II. Teil der Arbeit die Untersuchung für die mittelalterlichen Urkunden des Orients geführt (S. 77—111). Es leiten auch hier Untersuchungen über Notariat (S. 78—83) und freiwillige Gerichtsbarkeit (S. 83—86) über zur Behandlung der Struktur der Privaturkunde selbst (S. 86 ff.). Dabei werden wieder *carte d'alienazione*, Heiratskontrakte, Adoptionen und Testamente unterschieden. Hier machen sich zeitliche Lücken in dem der Forschung zugänglichen Urkundenmaterial — vom VII. Jahrh., bis wohin uns Papyri geleiten, bis zum XII. Jahrh., von wann zahlreichere Urkunden einsetzen, fehlt es an dem nötigen Material, um die Entwicklung zu studieren —, ferner aber auch Lücken bei Berücksichtigung der Urkundenarten stark fühlbar, da gewisse Typen zeitweise fehlen. Dennoch tritt der Verf. den Beweis dafür an — und erbringt ihn auch — daß die im ersten Teil untersuchten gräko-italienischen Urkunden nach rein byzantinischem Schema redigiert sind. Er mißt diesem Thema probandum eine große Bedeutung zu, die nämlich, daß wir die Abweichungen der gräko-italienischen Urkunden von den Formen des römischen Rechts auf Rechnung von Byzanz stellen, daß wir aber den analogen Schluß wie für die Form, so auch für den Inhalt des Rechts ziehen dürfen. Daß die byzantinische Kanzleipraxis, daß die Urkundsformeln in die mittelalterliche westliche Rechtswelt Eingang gefunden, dafür hat F. neue Beweise gebracht, das wird ihm auch der zugestehen, der noch so skeptisch der Schlußfolgerung von gleicher Formel auf gleichen Rechtsinhalt entgegensteht. Ich glaube, daß der Verf. auch für das materielle Recht Recht behalten wird, aber sein Buch behält auch Wert, wenn etwa der „barbarische" Einfluß auf das alte Römerrecht dargetan und der Nachweis stärkeren Rechtseinflusses von Seiten der nichtbyzantinischen Eroberer Unteritaliens auf das in byzantinischem Gewande wandelnde materielle Recht auch der unteritalienischen Griechen erbracht würde.

Doch nun kurz zu Einzelheiten. Schon für das Notariat können wir Parallelen zum Okzident desselben Zeitraums finden: so die Abfassung der Privaturkunden durch den Notar, die Absonderung des *ταβουλάριος* vom niederen Schreiber (*νοτάριος*), die Verwendung von Geistlichen im Notariat trotz kirchlicher Opposition, oft wohl schon wegen des Mangels anderer Schreibkundiger auf dem Lande (S. 78—83).

Es wäre, ganz nebenbei bemerkt, eine hübsche Aufgabe, die Verbreitung des Analphabetentums aus solchen Urkunden — z. B. aus den ägyptischen Papyri — für ein bestimmtes Gebiet und eine bestimmte Zeit zu untersuchen. Das könnte kulturhistorisch nicht uninteressante Aufschlüsse und wertvolles Material für die Geschichte der geistigen Bildung abgeben.

Die Frage nach der freiwilligen Gerichtsbarkeit zwecks öffentlicher Beurkundung der Privaturkunden läßt sich dagegen allerdings für den Orient aus den Quellen in keiner Hinsicht sicher beantworten (Vermutungen bei F. S. 83—86). So bleibt auch die Frage, ob die Notare selbst der Urkunde *publicam fidem* geben, oder ob dies nur Beamte der freiwilligen Gerichtsbarkeit tun konnten, beim Mangel und anderseits der Vieldeutigkeit der Quellen unsicher. Was sich hierüber sowie über die Unterschriften sagen läßt, ist vom Verf. vorsichtig angedeutet (S. 86—88). Bruns' und Mitteis' Arbeiten sind dabei verwertet. Das Studium der Struktur der Urkunden ergibt in die Augen fallende Analogien zu den gräko-italienischen Texten. Freilich auch einzelne Differenzen: so die in manchen orientalischen Urkunden gleich zu Anfang stehende kurze Inhaltsangabe z. B. + *Τὸ πρατήριον ἔγγραφον τῶν ἐλαϊκῶν δένδρων τοῦ Λεγᾶ* +. F. stellt zur Diskussion die Möglichkeit, daß diese Notizen von einem Sammler oder Ordner der Urkunden nachträglich beigesetzt worden seien, — es liegt nahe, worauf mich Joh. Lechner hinweist, an nachträgliche Archivvermerke zu denken — erinnert aber auch an die Analogie der Versonotizen in den Papyri und auch sonst auf Urkunden (S. 88f.). Auch hier wird die Paläographie vielleicht manche Auskunft geben, wenn die Texte nochmals auch auf die Einheit oder Mehrheit der Handschriften hin genau untersucht sind. Im übrigen zeigt das Protokoll und Eschatokoll die oben für die gräko-italienischen Urkunden besprochene Struktur (S. 89—91). Aber auch der Kontext der Urkunden weist auf eine gemeinsame notarielle Praxis im Osten und Westen (S. 91—99). Besonders hervorheben möchte ich hier wieder die *παράδοσις* der Sache — nur? — im Wege der *παράδοσις δι' ἐγγράφου*, also wohl durch *traditio per cartam*. Ja, die *σωματικὴ παράδοσις* wird daneben anscheinend sogar direkt für überflüssig erklärt; denn so dürfen wir wohl eine Wendung verstehen wie z. B.: *τοῦ γὰρ παρόντος ἡμῶν ἐγγράφου ἀρκεῖν ὀφείλοντος ἀντὶ σωματικῆς παραδόσεως* (S. 96). F. möchte weiter noch in anderen Urkunden eben in der dort allein genannten *σωματικὴ παράδοσις* diese Urkunden- und damit Eigentumstradition sehen. In den Ausführungen über die *παράδοσις δι' ἐγγράφου* steht der Verf. auf dem von Brandileone, Stud. in on. d. V. Scialoja (1904) bearbeiteten Boden. Von dieser Untersuchung der „Veräußerungs"urkunden (S. 88—100) wendet sich F. über die wenig ergiebigen (S. 105) Heiratskontrakte (S. 100—105) zu den Adoptionen (S. 105f.) und Testamenten (S. 106—110). Auch da ergibt sich das analoge Formular für den Okzident und für den Orient. Eine alte im Orient blühende *Ars notaria* (*τέχνη τῶν γραμματέων*) hat es gewiß gegeben (S. 110f.). Das Fortwirken der byzantinischen Formulare in germanischen Rechtsgebieten, unter der Türkenherrschaft und in der venezianischen Republik bietet einen Ausblick vom Endziel der vorliegenden Arbeit (S. 111). Das letzte Wort dieses zweiten Teiles ist der Hoffnung auf das *Corpus monacense dei documenti greci* gewidmet. Und mit gutem Recht. Wie schwer mag F. die Arbeit geworden sein, wie leicht wird sich die künftige byzantinisch rechtsgeschichtliche Forschung tun, wenn die Quellen so vorliegen, wie P. Marc in seinem an die vereinigten Akademien geleiteten Bericht vom April 1910 (Corpus d. gr. Urk. des Mittelalters u. d. neuer. Zeit. Bericht und Druckproben bestimmt zur Vorlage auf der Vers. d. Intern. Assoc. d. Akad. Rom 9.—15. Mai 1910) probeweise gezeigt hat. Freilich wird, da mit den Kaiserurkunden begonnen wird, der die privaten Urkunden enthaltende Teil nicht allzubald erwartet werden dürfen.

Aber wir hoffen doch, daß die Ungeduld aller an diesen Forschungen Beteiligten noch durch eine unverhofft rasche Gabe angenehm überrascht werde. Denn der Kreis der Interessenten wird immer größer.

Das ist ein Boden, auf dem sich Germanisten und Romanisten begegnen. Für die germanistische Seite brauche ich nur an Brunners Rechtsgeschichte d. röm. und german. Urkunde (1880) und zahlreiche Arbeiten von Historikern und Juristen zu erinnern, deren Forschungen z. B. in den Literaturangaben bei A. Meister, Grundriß d. Geschichtsw. zitiert sind. Es darf dabei nicht die ungemein sorgsame Arbeit der modernen italienischen Rechtsgeschichte vergessen werden, die sich um die Untersuchung der Zusammenhänge der antiken und mittelalterlichen Rechtswelt sehr verdient macht; vgl. Literatur bei Ferrari passim, auch bei Freundt a. a. O., S. IV. f. Die Romanisten werden durch die gräko-ägyptischen Papyri bis ins VII. Jahrh. herabgeführt. Und diese Papyri leiten uns wieder in fast lückenloser Reihe rückwärts bis auf Alexander des Großen Sohn. F. konnte sich diesen Rückblick nicht entgehen lassen. Ein solcher beschließt als Teil III sein Buch (S. 112—142). Ich darf mich beim Referat über diesen Schluß umso kürzer halten, als das gräko-ägyptische Notariats- und Urkundenwesen in neuster Zeit durch vortreffliche deutsche Arbeiten, auf die F. überall hinweist, genügend bekannt und beleuchtet ist. Wenn der Verf. sowohl aus Analogien von Protokoll und Eschatokoll, als auch aus solchen des Textes auf eine ununterbrochene diplomatische Tradition aus der Zeit der Papyri bis ins griechische Mittelalter schließt, so wird man ihm um so lieber beipflichten, als er bei dieser Parallelisierung sich von allen gewagten Behauptungen fernhält. So insbesondere von einer generalisierenden Behauptung über die Bedeutung der *traditio cartae* schon für die Papyri (S. 135—137). Da kommt das Grundbuchwesen sehr in Betracht, freilich nicht in dem Ausmaße, daß etwa außerbücherlich gar nicht Eigentum hätte erworben werden können. Ich begnüge mich hier damit, Interessenten an dieser vielverhandelten Frage auf die neueste Bearbeitung, die F. noch nicht benützen konnte, hinzuweisen: auf Mitteis' Studie über die privatrechtliche Bedeutung der ägyptischen *βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων* (Ber. sächs. Ges. d. Wiss. 62 [1910] 249 ff.). Da ist die sehr plausible Vermutung geäußert, daß die Errichtung der (öffentlichen) Urkunde über die Übereignung ein *inter partes* wirkendes dingliches Recht erzeugte, gutgläubige Dritte aber erst ein grundbücherlich eingetragenes Recht gegen sich gelten lassen müßten. Ich verweise dann noch auf Rostowzews neues eindringendes Werk: Studien zur Geschichte des römischen Kolonates (Arch. f. Papyrusf. 1. Beiheft 1910) S. 117[2], 118[3] und besonders Addenda S. 405 f., sowie auf das Referat von Partsch (Gött. Gel. Anz. 1910, S. 742 ff.) über Preisigke, worin Partsch, noch ohne Mitteis' Schrift zu kennen, zu mehrfach ähnlichen Schlüssen und Vergleichen mit modernem Recht kommt; neuestens wieder Preisigke, Gr. Urk. Kairo S. 33.

Auch die schon erwähnten neuen Münchener Papyri, die umfangreiche Urkunden aus dem Ende des VI. Jahrh. bringen, werden zu mancher der vom Verfasser aufgeworfenen Analogiefragen neues Material beitragen: so für die aufkommende *Invocatio divina* (S. 124), für objektive Stilisierung *τίθενται καὶ ποιοῦνται* (S. 123), für *θέμενοι* im Sinne von *τὰ μέρη* (S. 123), insbesondere auch für die im Kontext der Urkunden enthaltenen Erklärungen über Rechtssubjekt und Objekt und die formelhafte Rechtsbegründung in der Person des Erwerbers und für die formelle Frage, ob das *δι᾽ ἐμοῦ ἐγράφη* am Schluß des

Eschatokolls sich wörtlich auf die ganze Urkunde oder nur auf eben diesen Tabellionenvermerk bezieht; vgl. Mitteis, Arch. f. Pap. III, 175. Diese Münchner Texte werden aber auch die Hauptthese Ferraris durch neue Argumente stützen können, daß eine feste Brücke vom mittelgriechischen Formular zu den Papyri zurückführt. Hiebei kommen natürlich in erster Linie die Kontrakturkunden in Betracht. Einige solche auch in der schönen Sammlung byzantinischer Texte von Jean Maspero, Catal. gén. d. Antiqu. Égyt. du Musée du Caire Vol. 51. I, 1 (1910); vgl. S. 3ff., 52ff., 65ff.

Ein Schlußblatt weist auf jene Momente hin, die F. besonders gewürdigt wissen will (S. 141f.); ein Quellen- und ein Sachregister beschließt die Arbeit. Sie ist vom Verf. selbst in vieler Hinsicht nicht als abschließend gedacht. Das Schlußwort eröffnet weitere Perspektiven nach der griechisch-römischen Vergangenheit vor der „byzantinischen Epoche", der Zeit des römischen Absolutismus, dann auch nach der Verbindung mit dem lateinischen Mittelalter. Aber auf griechischem Boden bleibt noch genug Quellenarbeit: in den Papyri und in den mittelalterlichen byzantinischen Texten. Bis in das Corpus der Münchner Akademie alle Quellen eingeflossen sein werden, bieten Einzelausgaben unpublizierter Texte willkommene Notbehelfe. Daß F. sich nicht bloß an der Verarbeitung des Materials, sondern auch an der entsagenden Quellenedition beteiligt, zeigt neuerdings seine in der Festgabe für Brugi (Vol. pel XXX anno d'insegn. del prof. B. Brugi, Palermo, 1910) erschienene Publikation: Due Formule notarili Cipriote inedite (Testamentsformulare) del Cod. Vaticano Pal. Gr. 367.

Ich brauche nach diesem ausführlichen Referat der Arbeit kein wohlfeiles Lob mehr zu spenden, wohl aber darf ich dem Verfasser und uns Glück zu seinen weiteren Studien wünschen.

München. Leopold Wenger.

Ath. Mpoutouras, *Τὰ ὀνόματα τῶν μηνῶν ἐν τῇ Νεοελληνικῇ. Ἐκ τοῦ ἀρχείου τοῦ προχείρου Νεοελληνικοῦ Λεξικοῦ.* Athen, Sakellarios 1910. 54 S. 8°. *Dr. 2.*

Die ersten bescheidenen, aber vielversprechenden Früchte der Vorarbeiten zum Neugriechischen Wörterbuch (vg. B. Z. XIX [1910] 692 ff.) liegen uns in dieser von dem Redaktor des Archivs abgefaßten und unserem Münchener Seminar gewidmeten Untersuchung vor. Der Abhandlung hat zugrunde gelegen das unbearbeitete und noch nicht redigierte, unvollständige Material des Archivs des Provisorischen Wörterbuches. Nachdem in der Einleitung die Stellung und Bedeutung der neugriechischen Philologie gezeigt ist, folgt eine kurze Skizzierung der Monatseinteilung und der griechischen sowie lateinischen Monatsnamen im Alt- und Spätgriechischen. Im nächsten Kapitel wird die Weiterentwicklung der lateinischen Monatsnamen im Neugriechischen untersucht und ihre lautlichen Varianten erklärt. Es folgen in den übrigen Kapiteln die neuen, echt griechischen Monatsnamen, die in mancher Gegend heute die altüberlieferten lateinischen ersetzt haben. Sie verdanken ihren Ursprung: 1. landwirtschaftlichen Beschäftigungen und meteorologischen Erscheinungen (*Τρυγομηνάς Erntemonat*, *Μπρουμάρης Reifmonat*), 2. großen Feiertagen (*Χριστουγεννάς Christmonat*), und 3. Eigenschaften, die den betreffenden Monaten eigen oder zugedacht sind (*Κουτσός*, *der Lahme* (Februar), *Πασσα-*

λοκαύτης Pfahlbrenner, der März, weil man zu der Zeit selbst Pfähle brennen muß). Jede dieser drei Arten wird in dem gegebenen Material durch eine ungefähr gleiche Zahl von Stichwörtern (zwischen 15—20) vertreten; in bezug aber auf die Verbreitung stehen an erster Stelle die der ersten Kategorie, sowie einige Monatsnamen, die nach weit gefeierten Heiligen benannt sind. Hervorzuheben sind noch die Bildungen *Πρωτογούλης* (*Πρωτογιούνης*) und *Δευτερογούλης* (*Δευτερογιούνης*) als Bezeichnungen der Monate Juni und Juli (S. 20), und die Dvandakomposita *Μαρτάπριλο*, *Μαγιάπριλο*, *'Απριλομάς*, die nach dem bekannten Schema der ngr. Zusammensetzung je zwei aufeinanderfolgende Monatsnamen bezeichnen (S. 21). Des weiteren werden erwähnt Monatsnamen, die an verschiedenen Orten für verschiedene Monate gebraucht werden, und ähnliche Fälle werden aus dem Altgriechischen beigezogen (S. 32 bis 34). Interessante Parallelismen zwischen alt- und neugriechischem Monatswesen macht auch sonst der Verf. Übrigens findet man auch in den deutschen Mundarten Seitenstücke zu manchem ngr. Monatsnamen, und die griechischen *Κρατσομηνιά*, *Βροχάρης*, *Χριστός*, *Θεριστής* usw. erinnern an dieselben oder an ähnliche deutsche Bildungen wie *Weinmonat*, *Taumonat*, *Christmonat*, *Erntemonat*.

Im letzten Kapitel gibt der Verf. noch eine Zusammenfassung, in der unter anderem treffend die besonders für uns interessante Vermutung geäußert wird, daß die Entstehung einiger allgemein verbreiteter neugr. Monatsnamen noch in die (spät)byzantinische Zeit zu setzen ist. Sehr dankenswert sind ferner die am Schlusse beigegebenen Register aller Art, in denen uns, in Ermangelung ngr. dialektologischer Atlanten, ein zusammenfassender Überblick über die neugr. Monatsnamen ermöglicht wird. Hinzugefügt ist endlich ein kurzer Bericht über den Fortgang der Arbeit am neugriechischen Wörterbuch.

Man vermißt in dieser methodisch sehr gut angelegten und schön durchgeführten Untersuchung ein näheres Eingehen auf die heutige Verbreitung der altüberlieferten lateinischen Namen, wie dies z. B. für die entsprechenden griechischen Bezeichnungen im Index I geschieht. Dann wäre das Bild, das wir von einer Abhandlung über die Monatsnamen im Neugriechischen erwarten möchten, vollständig. Vielleicht aber hat dem Verf. das entsprechende Material nicht zur Verfügung gestanden, da man in solchen dialektischen Aufzeichnungen eher das von dem gewöhnlichen Sprachgebrauch Abweichende als das sich Deckende zu notieren geneigt ist. Wahrscheinlich liegt es auch in der Art der Aufzeichnungen, wenn eine Frage unberührt bleibt, die wir gern erörtert sehen würden, die Frage nämlich nach dem Anfangspunkt, von dem aus beim Volke die Monate aufgezählt werden. Ich habe in Korfu, in der Nähe der *Χώρα*, eine Bäuerin gehört, die beim *Τρύγος* (September) anfing, und es ist zu vermuten, daß diese Zählung, welche an die byzantinische, von der griechischen Kirche beibehaltene erinnert, auch in anderen Gegenden Griechenlands noch bekannt ist. Sonst ist an der Behandlung des Themas und den verschiedenen Erklärungen von Lauterscheinungen nichts auszusetzen. Zu der auf S. 18, Anm. 3 gegebenen Erklärung von Formen wie *θανάης*, *παίεις*, vgl. auch Kretschmer, Der heutige lesbische Dialekt S. 80 ff. Auch mit den auf S. 17 Anm. gegebenen Ausführungen über die befolgte Orthographie bin ich einverstanden; nur für den Apostroph (an Stelle des unbetonten *ι*, *ε*) und die *μπ*, *γκ*, *ντ* (für die nichtnasalierten Verschlußlaute) könnte man vielleicht bei der Ausgabe des definitiven Wörterbuches an bequemere Schreibungen denken.

Das Material, das dem Verf. zur Verfügung gestanden hat, ist weit davon entfernt vollständig zu sein. Um so dankbarer sind wir ihm, daß er durch die kleine Veröffentlichung uns einen Einblick in den Reichtum der neugriechischen Sprache gewährte, der die schönste und fruchtbarste Ausbeute verspricht. Auch darf man kaum annehmen, daß das Bild, das uns hier geboten wird, durch spätere Nachträge — wenigstens in seinen Hauptzügen — verändert werden kann. Da es auch jetzt schon vollständig ausreicht, um uns über die neugriechische Monatskunde zu orientieren, will ich hier in diesem Zusammenhang eine Frage zu beleuchten versuchen, die mit dem Aufblühen der neugriechischen Studien immer mehr in den Mittelpunkt des Interesses rückt, die Frage nämlich, wie sich die ngr. Monatsnamen zur ngr. *κοινή* verhalten.

Von den im Anhange II aufgezeichneten 103 Monatsbenennungen (die vom Verf. in Klammern angeführten Nebenformen zähle ich nicht mit) sind 65 nur für je einen Ort, Dorf, Stadt oder Gegend belegt, 13 kommen zweimal vor, einige andere sind etwas mehr verbreitet (3—5 Belege); daneben aber haben wir die Namen *Θεριστής*, *Ἀλωνάρης*, *Τρυγητής*, *Ἅη Δημήτρης*, *Σποριάς* usw., denen eine mehr oder minder weite Verbreitung zukommt. Von den meisten darf man sogar annehmen, daß sie allgemein griechisch sind. So ist z. B. *Θεριστής* (Juni) belegt für Peloponnes, Lasta, Attika, Thessalien, Epirus, Kozane, Chalkidike, Thrazien, Philippopel, Madytos, Panormos, Bithynien, Sinope, Lesbos, Chios, Kreta, Kythnos, Zante, Kephallonien, Korsika, Tsakonien, auch schon erwähnt bei Duc., Somav., Korais. Daneben haben wir die Formen *Θερηστής* in Selybrien, *Θερ'τής* in Korfu, Epirus, Thrazien, *Θέρος* im ngr. Festland, Mazedonien, Terra d'Otranto, so daß die Belege für *Θεριστής* von 24 auf 31 wachsen. Für die anderen am meisten verbreiteten Monatsnamen haben wir folgende Belegzahlen (in Klammern steht die nur für die Grundform geltende Belegzahl): Juli *Ἀλωνάρης* (16) 23; September *Σταυρός* (10) 12, *Τρυγητής* (7) 10, Oktober *Ἅη Δημήτρης* (9) 20.[1]) Man wird diese Zahlen um so mehr würdigen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß für manche andere Monate noch durchaus die lateinischen Bezeichnungen vorherrschen. So sind z. B. neben *Γενάρης* Januar nur für Pontos, Kappadokien, Selybrien und Philippopel andere (3) Benennungen erwähnt, und die meisten der für *Μάρτης* März aufgezeichneten (8) Namen sind Adjektiva, die wohl nur gelegentlich oder attributiv gebraucht werden und übrigens alle je einmal belegt sind. Aus diesen und ähnlichen Erwägungen dürfte man mit Sicherheit schließen, daß von den lat. Monatsnamen *Γενάρης*, *Φλεβάρης*, *Μάρτης*, *Ἀπρίλης*, *Μάης*, und, abgesehen von einigen Nebenformen, *Αὔγουστος*, allgemeingriechisch geblieben sind; diesen wären dann, als der volkstümlichen *κοινή* angehörend, *Θεριστής*, *Ἀλωνάρης*, *Ἅη Δημήτρης* für Juni, Juli und Oktober anzureihen. Für die übrigen drei Monate läßt sich, wenigstens auf Grund des vorhandenen Materials, ein *κοινή*-Name nicht feststellen, besonders nicht für September, bei dem *Σταυρός* und *Τρυγητής* gleichweit verbreitet zu sein scheinen, wahrscheinlich viel verbreiteter als der entsprechende lateinische Name.

Die Lückenhaftigkeit unseres Materials dürfte vielleicht zu zwei Ein-

---

1) Die Zahlen beruhen auf eigener Zählung. Denn die im Anhang II vom Verf. gegebenen Zahlen sind, wie es scheint, nach einem anderen Prinzip aufgestellt, und es haben sich jedenfalls auch Druckfehler und Irrtümer eingeschlichen. Bei *Σταυρός* z. B. steht 1 für 10, bei *Τρυγητής* 8 statt 7, bei *Σποριάς* 1 statt 3 usw.

wänden gegen diese Feststellungen Anlaß geben, die ich hier kurz prüfen will. Erstens könnte man sich nämlich fragen, ob nicht bei einer erweiterten Kenntnis des ngr. Sprachschatzes ein anderes Bild der *κοινή*-Monatsreihe zu erwarten wäre. Dieses aber halte ich, wie schon gesagt, für ausgeschlossen. Die neuen Belege würden voraussichtlich in erster Linie neuen, noch nicht verzeichneten und seltenen Stichwörtern gelten, oder für die schon aufgezeichneten, weit verbreiteten eine noch weitere Verbreitung feststellen. Dies geht schon hervor aus den bei Kretschmer, Der heutige lesbische Dialekt, S. 403 ff. und Dieterich, Sporaden S. 291 f. für Lesbos, Lemnos, Ätolien, Leros, Kalymnos und Astypalaea belegten Bezeichnungen.[1]) Sie könnten also höchstens für die offengelassenen Fälle, für die Monate September, November, Dezember, entscheidend werden.

Etwas berechtigter wäre ein zweiter Einwand. Für den Gebrauch der lat. Namen haben wir bisher nämlich teilweise nur negative Belege, und man könnte die Frage aufwerfen, ob nicht ein Gebrauch promiscue von lat. und griech. Bezeichnungen das gegebene Schema zugunsten der ersteren umgestalten könnte. In den größeren Zentren ist der parallele Gebrauch der lat. neben den gleichbedeutenden griech. Bezeichnungen durch das intensive soziale und behördliche Leben jedenfalls beeinflußt. In den größeren Städten, wenigstens des freien Königreichs, sind die echt griechischen Namen den meisten überhaupt unbekannt.

Was die praktische Verwertung der Resultate dieser Untersuchung betrifft, kann man freilich in Griechenland verschiedener Meinung sein, und ich könnte mir denken, daß man aus Gründen allgemeinerer Natur, in die ich hier nicht eingehen will, die Einführung der echt neugriechischen Monatsnamen in die neue Schriftsprache als unzweckmäßig ablehnt. Entschieden nicht zu billigen ist aber die unerwartete Weise, mit der sich der Verf. gegen diejenigen wendet, die 'sich bemühen' 'unverständliche dialektische Wörter aufzufinden', um durch sie 'ohne Maß' die altüberlieferten in der 'nach ihren Theorien allgemeinen Sprache' zu ersetzen. Denn dies sollen nach dem Verf. die bösen Vulgaristen erstreben, denen er nur das Epithet 'Neuerer' und 'Langhaarige' gönnt. Es ist unverständlich, daß mit solchen Behauptungen der Verf. seine lehrreiche Untersuchung schließen konnte, durch welche eben die weite, vom Verf. selbst zugegebene Verbreitung der ngr. *κοινή*-Namen glänzend bewiesen worden ist; um so mehr, als es allgemein bekannt ist, daß nur die am weitesten verbreiteten ngr. Monatsnamen von einigen Schriftstellern gebraucht werden. Wesentlich wäre nur das vom *Νουμάς* gebrauchte *Τρυγητής* (für August) mit Recht zu beanstanden, da es, wie aus der Untersuchung von Buturas deutlich hervorgeht, in den meisten Gegenden den

---

1) Die lateinischen Namen sind für die Monate Januar bis Mai, November und Dezember behalten worden, meistens freilich in der mundartlichen Form. Für die übrigen Monate kommen vor:

Θιροστής[2], *Θιροκής*, *Θερνός*, *Πρωτόλης*[2], *Άλωνθεσαστής*,
Άλουντής, *Άλουνσκής*, *Άλωντής*, *Άλουνάρς*, *Δευτερόλης*[2], *Ζαλιστής*,
Άκστους[2], *Άγστος*, *Αὔγουστους*, *Τρυγητής*[2], *Αὔγουστος*,
Σταυρός[2], *Τρυητής*, *Σταυριάτης*[2],
Ά(ιο) Δημτριάτς, *Άιου Δημτριάκς*, *Άη Δμήτρς*, *Όχτώβρης*, *Δημητριάτης*,

alles Namen, die von unserem Schema nicht wesentlich abweichen. Auch die von A. Buturas und N. Polites in der *Λαογραφία* 2 (1910) 304 ff., 506 ff., gemachten Nachträge bestätigen das hier Aufgestellte.

September bezeichnet. Mit Recht schreibt auch Psichari dafür *Αὔγουστος*, indem er, wohl auch um Mißverständnissen vorzubeugen, für September *τοῦ Σποριά* setzt. Etwas anderes ist es freilich, wenn wir gelegentlich bei einem modernen Dichter, der durch Pflege der Volkssprache der aufblühenden Literatur die Wege zu bahnen bestrebt ist, etwa weniger bekannten Formen begegnen. Wir sollten dann aber nicht an den schönen Versen nörgeln, sondern freudig lauschen dem frisch aufsprudelnden Brunnen ....

Τοῦ Γυαλινοῦ μεσημεριὲς, ποὺ τ' ἀνεφόκαμα πνιχτὸ φουντώνει,
ποὺ μάγριαν ἄφρη ἡ ὄχεντρα θεριακωμένη βαλαντώνει,
ποὺ ἱδρώνει ἡ φύση βαρβατιά, καὶ τὸ αἷμα πυρωμένο ἀπὸ τὴ ζέστη
σὰ μοῦστος γλυκοπίπερος, σὰν τὸν ἀκράτο βράζει ἀσβέστη ....

Es ist wohl kein Zufall, daß diese erste Arbeit, die aus dem Archiv des Neugriechischen Wörterbuchs hervorgegangen, dem Mittel- und Neugriechischen Seminar in München in 'dankbarer Erinnerung' gewidmet ist. In diesem Institut haben seine Mitglieder neben und vor allem anderen die Kunst der wissenschaftlichen Arbeit gelernt, und die kostbaren Anregungen, die uns Schülern des unvergeßlichen Krumbacher zuteil geworden sind, werden immer neu und frisch empfunden, so oft wir Gelegenheit haben sie in die Praxis umzusetzen und auszugestalten. Ref. hat in seinem im vergangenen Jahre erschienenen Buche ähnlichen Gefühlen Ausdruck gegeben. Er ist jetzt glücklich bestätigen zu können, daß er nur einer von vielen Kollegen und Landsleuten ist, für die das Münchener Seminar dasselbe gewesen ist und auch dasselbe bleiben wird.

München. Man. Triandaphyllidis.

A. Papadopoulos-Kerameus, Varia graeca sacra. Сборникъ греческихъ неизданныхъ богословскихъ текстовъ IV—XV вѣковъ съ предисловіемъ и указателемъ. St. Petersburg 1909. XLIV, 320 S. 8°. (= Zapiski der Historisch-philologischen Fakultät der Kais. Universität von St. Petersburg, Band 95). [Einleitung russ.]

In diesem Bande spendet uns der unermüdliche Forscher 30 unedierte Schriftstücke, die sich auf das 4.—15. Jahrhundert verteilen. Wie ihr Alter, so ist auch ihr Inhalt und ihr Wert sehr verschieden. Abgesehen von den drei Katechesen des Johannes Chrysostomos (S. 154—183), darf wohl die hagiographische Gruppe das größte Interesse in Anspruch nehmen. Diese besteht aus folgenden 8 Texten, die durch das Entgegenkommen des Herausgebers schon in der 2. Auflage der BHG verzeichnet werden konnten: 1. Eine Sammlung von 45 für die Topographie und die Kulturgeschichte Kpels sehr interessanten Wunder des Märtyrers Artemios, nach den codd. Paris. 1468 saec. 11, Sabait. 27 saec. 11, Messan. 30 a. 1308, die sich gegenseitig ergänzen, unter Heranziehung der bereits 1880 edierten altrussischen Übersetzung (S. 1—75). Nach dieser hat Krumbacher schon in der 2. Aufl. s. Byz. LitG. S. 667 und bald darauf in der Schr. 'Umarbeitungen bei Romanos' S. 149f. auf die Erwähnung des Dichters Romanos in dieser Wundersammlung aufmerksam gemacht als dem ausschlaggebenden Zeugnis für die Datierung des Dichters in die Zeit Anastasios' I. Der Originaltext des Wunders 18 (S. 20, 4—6) kommt jetzt zu spät, um eine Kontroverse zu entscheiden, die seit der Untersuchung von P. Maas (B. Z. XV 1—44) entschieden ist. Es ist aber

immerhin von Wert feststellen zu können, daß dieser Wunderbericht, wie Vasiljevskij behauptete, wirklich noch aus dem 7. Jahrh. stammt, und daß an eine spätere Interpolation dieser wichtigen Stelle (sie lautet: *Τὶς προσκαρτερῶν τῇ παννυχίδι τοῦ Προδρόμου ἐκ νέας ἡλικίας, ψάλλων τὰ στίχη τοῦ ἐν ἁγίοις ταπεινοῦ Ῥωμανοῦ μέχρι τοῦ νῦν κτλ.*) nicht zu denken ist. 2. Eine kleine Sammlung von (6) Wundertaten desselben Märtyrers Artemios nach dem cod. Coisl. 304 saec. 14 (S. 76—79) stammt augenscheinlich aus einer späteren Redaktion. 3. Das folgende *ὑπόμνημα* auf die hl. Lukia (S. 80—97) von Johannes Tzetzes, dessen Echtheit Krumbacher (Byz. LitG.² S. 535) angezweifelt hat, wird wohl als echte Schrift dieses Polyhistors anzusehen sein. Zu dem cod. Laur. pl. 5, 10 saec. 14, den Krumbacher allein kannte, tritt das Zeugnis von zwei weiteren Hss hinzu, des schon genannten cod. Messan. 30 und einer Papadopoulos-Kerameus selbst gehörigen Pergamenths aus dem 13. Jahrh., die der Ausgabe zugrunde liegen. Und wenn Krumbacher glaubte, daß dieses hagiographische Sujet zum Studienkreise des Tzetzes wenig passe, so zeigt die nunmehrige Ausgabe des Textes selbst, daß er es seiner literarischen Arbeitsweise sehr gut anzupassen verstand. Er bringt es fertig in einem für die Festfeier der Heiligen (er nennt sie *τὸν κῶμον τὸν ἱερὸν τουτονὶ τὸν ἑόρτιον* S. 84, 4f.) bestimmten Enkomion von Indien, Britannien und Kelten zu sprechen, eine Reihe von Göttern und Göttinnen aufmarschieren zu lassen, die Erinnerung an Troja und Odysseus wachzurufen. Wie er mit seiner Belesenheit zu prunken weiß, zeigt folgende Stelle: „*περιηγηταῖς ἀνδράσι καὶ χωρογράφοις καὶ οἷς σπουδὴ περὶ θαυμασίων συγγράφειν ταῦτα παρίημι, ὁποῖος ἦν Ἐρατοσθένης καὶ Στράβων, Πυθέας, Μαρῖνος, Σωτίων, Ποσίδιππος, Ῥηγῖνοι, Σιμμίαι, Φιλοστέφανοι καὶ ὁ μύριος τούτων ἑσμός, ἵνα μὴ κατάλογον συγγραφέων ποιῶμαι*“ (S. 82, 151ff.)! Die hl. Lukia spricht natürlich seine, des Johannes Tzetzes, Sprache. Sie ist freilich ganz ungelehrt: „*Ἐγὼ γραμμάτων τὰ πρῶτα μόνα καὶ στοιχειώδη πεπαιδευμένη, Πασχάσιε, διαλεκτικῆς δὲ καὶ τῶν ἀριθμῶν, μουσικῆς τε καὶ ἄστρων κινήσεως, προσέτι δὲ γεωμετρίας καὶ ὀπτικῆς ἀποδέω τοσοῦτον, ὅσον ζωῆς θάνατος κτλ.*“ (S. 90, 8ff.) Trotzdem weiß sie viel, sehr viel, fast zuviel! Kein Wunder! Ist sie doch vom Stamme des Archimedes! So unwahrscheinlich das auch sein mag, man muß es ihr wohl glauben; denn sie wiederholt es viermal. Sie ist davon so sehr überzeugt, daß sie ausrufen kann: „*Γενήσομαι καὶ αὐτὴ Ἀρχιμήδης· βουλεύσομαι βούλευμα, ὃ πρὸς τὴν πρώτην καὶ ἄνω ἀρχὴν ἀναγάγῃ με. ἐκεῖνος ἀντετάξατο Μαρκέλλῳ τῷ αἰσθητῷ, ἐγὼ νῦν ἀντιτάξομαι Μαρκέλλῳ τῷ νοητῷ κτλ.*“ (S. 94, 19ff.)! Doch genug! Kein Wunder, daß man es für nötig hielt, einen solchen hagiographischen Text den literarisch harmloseren Verehrern der Heiligen durch Scholien, grammatikalische und sachliche, verständlich zu machen, die P.-K. dem Texte angefügt hat (S. 97—101). Wie lehrreich die sachlichen Scholien sind, mögen zwei Beispiele zeigen: zu *Κελτῶν* S. 80, 6 heißt es: *Ἑρμηνεία περὶ Κέλτου. Ἔστι τις ποταμὸς καλούμενος Κέλτος, τὰ γνήσια τέκνα σῴζων, τὰ δὲ νόθα πνίγων* (zur Wasserprobe im Rhein vgl. B. Z. X 236: XI 22); zu *τὸν Κωλυσανέμαν* S. 82, 26: *οὗτοι φιλοπάτορες ὄντες τοὺς σφῶν πατέρας ἐκ τοῦ πυρὸς ἐρύσαντο ἐν οὐδενὶ ὑπὸ τούτου βλαβέντας*!

4. Historisch ebenso wertlos, aber treuherzig und echt volkstümlich ist der Bericht des Ignatios, Hegumenos des Klosters *τοῦ Ἀκαπνίου* in Thessalonike, über ein Bild der Jungfrau, das Theodora, die zum Christentum bekehrte und von einem Bischof Alexandros getaufte Tochter des Kaisers Maxi-

mian, in einem Badezimmer malen ließ, das sie zu einer Kapelle hatte umwandeln lassen. Das Bild selbst wandelt sich in ein Bild Christi um. Theodora wird getötet, die Kapelle in Brand gesteckt. Das schadet aber dem Bilde nichts; zur Zeit Leos des Armeniers, des Bilderfeindes, kommt ein Mönch von den Nitrischen Bergen Namens Senuphios, aufgefordert durch eine himmlische Stimme, nach dem Kloster *τῶν Λατόμων*, das an der Stelle der Kapelle nach den Christenverfolgungen erbaut worden war, und diesem offenbart sich das Bild unter Blitz und Donner. Er stirbt. Die Mönche aber freuen sich des Wunders, das ihrem Kloster zum großen Ruhme gereicht (S. 102—113). So zu lesen in den codd. Kosinitzes 35 a. 1307 und Mosq. 390 (Vlad.) saec. 13. Der Berichterstatter ist nicht weiter bekannt. Da er Leo den Armenier erwähnt, und die Hs von Moskau von Vladimir in das 12. Jahrh. datiert wird, so sind damit die beiden Grenzen bestimmt, zwischen denen seine Lebenszeit z. Z. angesetzt werden kann.

5. In dem folgenden Bios des Bischofs Agapetos von Synaos in Phrygien (S. 114—129 aus dem cod. Mosq. 375 [Vlad.] saec. XI) haben wir es wenigstens mit einer historischen Persönlichkeit des 4. Jahrhunderts zu tun, die den Umschwung der Verhältnisse unter Konstantin erlebte und nicht bloß in den Synaxarien, sondern auch von Suidas erwähnt wird, der aus Philostorgios schöpfte. Den Bios selbst, der wohl einige geschichtliche Nachrichten enthält, im wesentlichen aber ein Wunderbericht ist, entnahm der Herausgeber dem Februar- und Märzmenologium, von dem ich B. Z. XIX (1910) 541, 542f. gesprochen habe. Wie die übrigen fünf Texte, die bisher aus diesem 'kaiserlichen' Menologium bekannt geworden sind, schließt auch er mit einer Anrufung an den Heiligen zugunsten des *βασιλεύς*, dem er *ἰσχὺν κατ' ἐχθρῶν, χώρας αὐτῶν τὴν κατάλυσιν, Ἀγαρηνῶν ἀνομούντων τὴν ἐξολόθρευσιν καὶ πάσης νικοποιοῦ δυνάμεως παροχήν* (S. 129, 5ff.) hienieden erwirken solle. Er ist also weit davon entfernt, ein gleichzeitiger Bericht zu sein, setzt aber einen älteren Text voraus, der verloren zu sein scheint. 6. Auf denselben Bischof Agapetos bezieht sich die Akoluthie (ohne histor. Synaxarion), die Papadopulos aus dem cod. Mosq. 294 (Vlad.) saec. 12 mitteilt (S. 130—140). Der Kanon derselben gibt sich durch die Akrostichis als durch einen Joseph verfaßt, den es am nächsten liegt mit dem bekannten Joseph dem Hymnographen zu identifizieren. Wie die Vita, so feiert auch der Kanon den Agapetos als Thaumaturgen; historische Nachrichten lassen sich aus ihm nicht gewinnen.

7. Einen sonst ganz unbekannten Heiligen lernen wir kennen durch die Lobrede von Konstantinos Akropolites auf den Bischof Athanasios von Atramyttion (S. 141—147 aus dem cod. s. Sepulcri 40 saec. 13). Was wir von ihm erfahren, ist freilich wenig: daß er zu Derkos in Thrakien geboren, Priester und später Bischof der genannten Stadt und nach seinem Tode zu den *μυροβλύτοι* gerechnet wurde. Der ganze übrige Inhalt der Lobrede besteht aus hagiographischen Gemeinplätzen. 8. Der letzte hagiographische Text ist ein Wunderbericht, der in schlichter Weise die Heilung der Tochter eines frommen und reichen Mannes Namens Michael (*παρά τισι δὲ καὶ Κρασῆς ἐκαλεῖτο*) von der Besessenheit erzählt, die sie sich durch einen Trunk Wasser zugezogen hatte. Nach fünf Leidensjahren wurde sie in das Kloster *τῆς Ὁδηγητρίας* in Kpel gebracht. Da ihr aber das Bild der Theotokos während acht Monaten umsonst aufgelegt worden war, kehrte sie nach

Hause zurück. Nach zwei weiteren Jahren wurde sie endlich durch eine Erscheinung der Theotokos im Traume befreit (S. 148—153). Das geschah am Donnerstag der Pfingstwoche, den 20. Mai 1426, unter der Herrschaft des Kaisers Manuel Paläologos und seines Sohnes Johannes. Der cod. Sabait. 332, dem der Bericht entnommen ist, stammt aus dem Jahre 1427.

Der weitere Inhalt der Sammlung läßt sich nicht mehr nach Gruppen unterscheiden. Ich bespreche sie in der Reihenfolge, in der Papadopoulos sie bringt: 9. Obenan stehen die bereits erwähnten 3 Katechesen von Johannes Chrysostomos aus den codd. Mosq. 216 (Vlad.) saec. 10 und Petrop. 76 saec. 10. Sie bilden eine höchst willkommene Ergänzung zu den bisher gedruckten 2 Katechesen desselben Kirchenvaters *πρὸς τοὺς μέλλοντας φωτίζεσθαι* (Migne, Patr. gr. 49, 223—240). Aus den Überlieferungsverhältnissen ergibt sich aber, daß diese beiden Katechesen nur eine bilden, die erste in der Reihenfolge der vier, die wir nun besitzen. Ihre Echtheit wird bestätigt durch den Umstand, daß S. Haidacher die 4. Katechese 1904 in einer alten lateinischen Übersetzung und umfangreichen griechischen Fragmenten wiedergefunden und ihre Verwandtschaft mit der Denk- und Redeweise des Joh. Chrysostomos ins Licht gestellt hat (vgl. B. Z. XIII 618). 10. Sehr interessant sind die zwei *Τάξεις ἁγιασμοῦ τῶν ὑδάτων τοῦ ποταμοῦ Νείλου* für den Sonntag Allerheiligen (S. 184—212 aus den codd. Cahirens. 46 s. 14 u. Sinait. 974 s. 16). 11. Mit der *Οἰακιστικὴ ψυχῶν ὑποτύπωσις* (S. 213—253) lernen wir den Kaiser Leo d. W. als Asketiker kennen. Diese Schrift zerfällt in 3 Bücher mit zusammen 100 Kapiteln, die aber sehr kurz sind und von denen jedes mit einem von Leo selbst verfaßten Scholion versehen ist. Der in der Vorrede erwähnte *ἱερὸς τοῦ θεοῦ ἄνθρωπος* ist der Hegumenos und spätere Patriarch Euthymios, wie Papadopulos aus der Vita Euthymii (ed. de Boor) erkannte. Er bietet sie nach dem Petrop. 205 saec. 11 und fügt die Varianten aus dem cod. s. Sepulcri 108 saec. 13 hinzu (S. 298—302). Sie ist aber noch in folgenden Hss vertreten: Paris. gr. 396 saec. 13, Copenhag. 1899 saec. 13, Laur. 21, 37 saec. 14, Laur. s. Marco 693 saec. 14, Mosq. 438 saec. 16. Ich führe sie an, weil die Überschriften in den einzelnen Hss voneinander abweichen (z. B. Paris. 396: *περὶ ἀρετῶν γεωργίας καὶ μοναχικῆς κυβερνήσεως κτλ.*; Laur. 21, 37: *Ἐπιστολὴ κυροῦ Λέοντος δεσπότου τοῦ φιλοσόφου*; Laur. s. Marco 693: *περὶ ἀσκητικῆς καταστάσεως*), was den Anschein erweckt, als handle es sich um verschiedene Texte. 12. Chronologisch reihen sich 6 Briefe des berühmten Erzbischofs Arethas von Kaisareia und eine Rechtfertigungsschrift des infolge des Tetragamiestreites abgesetzten Patriarchen Nikolaos Mystikos von Kpel an (S. 254—272), die Papad. in dem jungen Cod. chartac. 1 a. 1686 des Klosters Kosinitza vorfand, auf die ich aber nicht näher eingehen kann. 13. Die zwei folgenden Dokumente illustrieren einen kleinen Streit zwischen Johannes Pantechnes, Chartophylax der Sophienkirche, und dem Patriarchen von Kpel Kosmas I (1075—1081) über das Fasten an gewissen Mittwochen und Freitagen (S. 273—284 aus dem cod. Cahirens. 911 saec. 14). 14. Zur Gelegenheitsliteratur gehört auch der Bericht des Makarios, Metropoliten von Pisidien, an den Erzbischof Michael Dishypatos von Thessalonike über die Maßregelung des Mönches Joseph seitens des Patriarchen Arsenios von Kpel, die den Mönch aber nicht hinderte, i. J. 1168 selbst Patriarch von Kpel zu werden (S. 285—291 aus dem cod. Athous Laur. *K* 116 saec. 15). 15. Die 5 letzten Stücke beziehen sich auf den bekannten Polemiker Joseph

Bryennios aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts: 3 seiner Briefe, sein Testament, datiert vom 4. Juli 1421, und der Brief eines Anonymus an ihn (S. 292—302 aus einer Hs des Erzbischofs Eustathios Boulismas von Korfu a. 1756). In dem Testament vermacht Bryennios alle seine Bücher der Agia Sophia. Man ist aber erstaunt, aus der genauen Aufzählung derselben (S. 295 f.) zu ersehen, daß seine ganze Bibliothek aus 9 *βιβλία* bestand. Noch befremdender ist, daß kein einziges theologisches Buch sich darunter befindet, sondern nur Grammatiken, eine Rhetorik, eine '*μουσική*', mehrere Schriften von Aristoteles, die Geographie von Ptolemäos, und ein *βιβλίον ἕτερον κάλλιστον, ἡ μεγάλη σύνταξις, λείπει τὸ ἀντιβόλαιων ὧδε πολύ, διότι ἐβράχη καὶ ἐσάπη.* — Ein ausführliches Register der Personennamen und der beachtenswerten Wörter, unter denen sich manche neue befinden, bildet den Schluß (S. 303—320).

Auf eine Untersuchung der textkritischen Konstruktion so vieler Texte kann ich mich nicht einlassen. Der hochverdiente Herausgeber möge mir aber gestatten, den Wunsch auszusprechen, er möge sich die Ratschläge für die Anlage textkritischer Ausgaben, die Otto Stählin jüngst in den Neuen Jahrbüchern für das klassische Altertum 23 (1909) 393—433 vorgelegt hat, daraufhin ansehen, ob er nicht Nutzen daraus ziehen könnte. Es wäre doch sehr wünschenswert, wenn sich eine internationale Editionstechnik durchsetzen würde. Wenn man sich den textkritischen Apparat zu den Wundererzählungen des hl. Artemios (S. 1 ff.) etwas näher ansieht, so überzeugt man sich bald davon, daß er wesentlich vereinfacht werden könnte, da er zum allergrößten Teile aus Itazismen und anderen orthographischen Besonderheiten der Hss besteht, in denen die wirklich wertvollen Varianten herumschwimmen wie „rari nantes in gurgite vasto".

Von dem, der viel bringt, ist man leicht versucht, noch mehr zu verlangen! Ist das wahr, so gibt mir gerade A. Papadopoulos-Kerameus das Recht dazu die Bitte auszusprechen, er möge, anstatt seine Arbeitszeit und Arbeitskraft solchen Minima zu widmen, wie sie in dieser Sammlung z. T. vorkommen, seine Inventarisierungsarbeit der griechischen Hssbestände im Oriente, die er mit so großem Nutzen begonnen hat, fortsetzen, und uns bald wieder Hsskataloge schenken wie den von Jerusalem. Ich denke dabei in erster Linie an die griechischen Hss in Rußland. Wer über eine so ausgedehnte, auf Autopsie beruhende Kenntnis der noch erhaltenen griechischen Hssfonds im Orient und in Rußland verfügt, wie A. Papadopoulos-Kerameus, der leistet insbesondere der byzantinischen Wissenschaft größere Dienste, wenn er der sich mehrenden Zahl von Arbeitern, die nach wirklich lohnender Arbeit suchen, verrät, wo sie der Bearbeitung harrendes Material finden können, als wenn er noch so viele Inedita selbst vorlegt. Dieses verdient hohen Dank; jenes aber ist noch dankenswerter, nicht zuletzt aus dem Grunde, weil es hochherziger ist.

Straßburg. A. Ehrhard.

Catenenstudien herausg. von Hans Lietzmann 1.: Die Catene des Vaticanus gr. 762 zum ersten Korintherbrief analysiert von Lic. **Otto Lang.** Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung 1909. VII, 48 S. Querfolio. 7 *M.*

Aus den Einführungsworten des Herausgebers dieses neuen Unternehmens

erfahren wir, daß die Kirchenväterkommission der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften zu Berlin ihm eine größere Summe zur Verfügung gestellt hat, um wichtige Katenenhss des Auslandes vollständig photographieren zu lassen und so der Benutzung durch weitere Kreise zugänglich zu machen. Auf Grund dieses bisher schwer zugänglichen Materials, das in besonders dankenswerter Weise jedem Gelehrten auf Wunsch in seiner Wohnung zur Verfügung gestellt wird, sollen kritische Untersuchungen und, so weit möglich, auch autographisch vervielfältigte Analysen der einzelnen Katenen erscheinen, um die gründliche und zuverlässige Ausnutzung der Hss zu erleichtern.

Die „Katenenstudien" werden darnach wohl in zwei getrennten Serien „Untersuchungen" und „Analysen" bringen, was ja schon das Format zu verlangen scheint, das für beide Serien nicht dasselbe sein kann. Die Serie der „Analysen" hebt an mit der inhaltlichen Beschreibung der Katene zum ersten Korintherbrief in dem cod. Vatic. gr. 762 auf 48 Tabellen mit je 8 Kolumnen, die folgendes bieten: 1) die fortlaufende Numerierung der 1168 Fragmente von Väterschriften, die die Katene bilden; 2) die Seitenzahl des cod. Vatic., dazu die Zeilenangaben, so oft ein Fragment in verschiedene Teile zerlegt werden mußte; 3) die Lemmata des cod. Vatic. (die namenlosen Fragm. werden durch s. n. = sine nomine gekennzeichnet; warum nicht einfacher durch anon.?); 4) Incipit und explicit eines jeden Fragmentes; 5) die Seitenzahl des Cramerschen Druckes der Katene zum ersten Korintherbriefe unter Hinzufügung der Zeilenangabe, den Fällen in 2) entsprechend, sowie der von dem cod. Vatic. abweichenden Lemmata; 6) den Nachweis der direkten Überlieferung durch die Seiten- und Zeilenzahl in dem Drucke der benutzten Quellenschriften; 7) die Angabe der Seiten und Zeilen, wo ein Fragment des Katenentypus des cod. Vatic. in dem abweichenden Typus „Oikumenios" steht; 8) dasselbe für die Katene des Niketas, die aber nur bis zum Fragm. 531 Parallelen bietet. Dieses Schema, das wohl allen zu erwartenden „Analysen" zugrunde gelegt werden wird, ist durchaus zweckmäßig, wird aber im einzelnen sich nach der Eigenart einer jeden Hs zu richten haben, wie denn bereits hier diese Anpassung an die speziellen Verhältnisse des Vatic. geschehen ist. Da die Kolumnen zu schmal sind, um für verschiedenartige Bemerkungen genügenden Raum zu bieten, stehen den Tabellen Anmerkungen voran, die hier die S. VIf. einnehmen. Zweckentsprechend ist auch das Namensverzeichnis der Autoren, von denen der Vatic. Fragmente bietet. Soll jedoch dieses Namensverzeichnis zugleich dazu dienen, das zahlenmäßige Verhältnis genau festzustellen, in dem die Fragmente der beigezogenen Autoren zueinander stehen, so darf der Verfasser solcher Analysen bei den häufigst genannten Autoren sich nicht mit einem „passim" begnügen, wie es hier bei Johannes (Chrysost.) und Theodoret geschieht, sondern muß auch für diese sämtliche Fragmentennummern angeben. Für die vorliegende Katene lernen wir daraus, daß nach den beiden genannten Vätern Severianos, Photios, Origenes, Theodor v. Mopsuestia, Kyrillos v. Alexandrien und Oikumenios in abnehmender Reihenfolge das Hauptkontingent der Katene lieferten. Nur ganz sporadisch sind außerdem vertreten Isidor v. Pelusion und Gennadios mit je 2 Fragmenten, Klemens v. Alexandrien, Methodios v. Olympos, Eusebios v. Kaisareia und Gregor (?) mit je einem. In einer Vorbemerkung bestimmt der Verf. das Verhältnis des Cramerschen Druckes zum cod. Vatic., auf den der von Cramer benutzte cod. Paris. gr. 227 zurückgeht, sowie der hier gebotenen Analyse zu den Resultaten seiner kriti-

schen Untersuchung der Katene zum ersten Korintherbrief (vgl. B. Z. XVIII 636), die in allem wesentlichen zu Recht bestehen. Bezüglich des cod. Vatic. selbst könne er nach dessen Analyse in verstärktem Maße behaupten, er sei abgesehen von einigen falschen Lemmata und kleinen Textveränderungen „entschieden als authentische Quelle zu betrachten“.

Es ist einleuchtend, daß solche Analysen von Hss nur dann wahre Dienste leisten können, wenn die Wiedergabe der hslichen Schreibung absolut zuverlässig ist. Ich möchte daher meinen, daß es bei den Incipit und Explicit entsprechender wäre, den Text der Hs zu geben, prout jacet, ohne jede Abänderung, auch nicht durch Hinzufügung von Iota subscr. noch durch Beseitigung der Itazismen. Nur durch vollständige Treue der Wiedergabe können die Photos, die ja doch durch diese Analyse ersetzt werden sollen, in Wirklichkeit ersetzt werden. Für die Lemmata ist das hier bereits geschehen. Wie leicht Druckfehler sich einschleichen können, zeigt der Umstand, daß S. V nicht weniger als elfmal *θεολόρου* bezw. *θεολωρίτου* zu lesen ist, während die entsprechenden Lemmata auf den Tabellen ohne Ausnahme richtig sind.

Sehr überrascht hat es mich, von dem cod. Vatic. 762 nicht die geringste paläographische Beschreibung zu finden. Bei Hssfonds, von denen es noch keine gedruckten Kataloge gibt, wie es für den alten Fonds der Vaticana zutrifft, ist eine solche Beschreibung auf alle Fälle notwendig. Aber auch bei bereits beschriebenen Hss glaube ich, daß der Herausgeber es als einen wichtigen Punkt in sein Programm aufnehmen sollte, daß jede Katenenhs, die analysiert wird, genau beschrieben werden müsse, und zwar sowohl paläographisch als inhaltlich. Nur der Fachmann, in diesem Falle nur der Katenenforscher kann von einer Katenenhs die Beschreibung liefern, die für diese Gruppe von Hss erforderlich ist. Wird diese Forderung erfüllt, so dient das neue Unternehmen auch dem Fortschritte der griechischen Paläographie, der in erster Linie durch solche Beschreibungen bedingt ist. An diesen Wunsch schließt sich von selbst der weitere an: es möge jeder Analyse wenigstens eine Tafel beigegeben werden mit der Reproduktion womöglich jener Seite der Hs, die für sie am charakteristischsten und daher paläographisch am lehrreichsten ist.

Straßburg. A. Ehrhard.

Anton Baumstark, Festbrevier und Kirchenjahr der syrischen Jakobiten. Eine liturgiegeschichtliche Vorarbeit auf grund hslicher Studien in Jerusalem und Damaskus, der syrischen Hsskataloge von Berlin, Cambridge, London, Oxford, Paris und Rom und des unierten Mossuler Festbrevierdruckes. Paderborn, Ferdin. Schöningh 1910. XII, 308 S. ℳ 8. — Studien z. Geschichte u. Kultur des Altertums, hrsg. von Drerup, Grimm u. Kirsch, III. Bd., 3—5 Heft.

Seinen hervorragenden Verdiensten um die Erforschung der Entwicklungsgeschichte der christlichen Liturgie sowohl des Abend- als des Morgenlandes hat der Verf. mit dieser Schrift ein neues hinzugefügt. Er bezeichnet sie freilich als eine Vorarbeit, einem ersten Schlage vergleichbar, der durch ein bisher noch nie gelichtetes Gehölze hindurch in dessen ganzer Tiefe geradlinig ausgeführt wird, und beschließt sie mit einer Skizze der Aufgaben, die sich die Detailarbeit der syrisch-jakobitischen Liturgie und ihren Denkmälern gegenüber zu stellen hat. Gerade dieses zwar zusammenfassende, aber aus

den ersten Quellen geschöpfte Bild der Entwicklung der beiden im Titel genannten Bestandteile des syrisch-jakobitischen Gottesdienstes mußte aber geboten werden, wenn die Detailforschung der orientalischen Liturgien eine fruchtbare Anregung und zugleich einen sicheren Wegweiser erhalten sollte. Bei den innigen Beziehungen zwischen den orientalischen Liturgien und der Gottesdienstordnung der griechischen Kirche besitzt aber B.'s Schrift auch Bedeutung für letztere und empfiehlt sich daher auch der Aufmerksamkeit des Leserkreises dieser Zeitschrift, zumal der Verf. selbst immer wieder auf jene Beziehungen hinweist.

Wie bei der großzügigen Arbeitsweise B.'s nicht anders zu erwarten war, verbreitet er sich zuerst über die geschichtliche Stellung der jakobitischen Kirche, von der er ein fesselndes Bild zu entwerfen weiß, um durch die Darstellung ihrer Werdeperiode, ihrer interkonfessionellen Beziehungen und ihrer komplizierten Eigenart den Hintergrund zu gewinnen, von dem ihre Liturgie sich abhebt. Von dieser behandelt er, wie bereits gesagt, nur zwei Bestandteile, das Festbrevier und das Kirchenjahr; sie sind aber für die Erkenntnis der Physiognomie der jakobitischen Kirche viel wichtiger als ihre eucharistische Liturgie.

Was zunächst das Festbrevier betrifft (S. 25—158), so warnt B. selbst vor dem Mißverständnis dieses der abendländischen Nomenklatur entlehnten Ausdruckes, als hätte die jakobitische Kirche eine dem lateinischen Brevier (das übrigens auch seine Vorgeschichte hat) entsprechende Bucheinheit besessen, die alle Bestandteile der Festtagzeiten umschlossen hätte. Diese verteilen sich vielmehr bis zur Gegenwart auf 4 Bücher: den Psalter, das Evangelienbuch, das sog. Penqîttâ, d. h. ein Plenarium der vom Sängerchor vorzutragenden Masse liturgischer Poesie, und endlich einen Kodex mit den vom Offizianten zu rezitierenden Gebetstexten. Dazu gehörte früher noch eine Art Homiliar, dessen nichtbiblische Lesestücke aber im Laufe der Zeit ihre Stellung im Organismus des jakobitischen Festbreviers einbüßten. Für das jakobitische Festbrevier in diesem Sinne stellte B. sich nun zwei Aufgaben: die Aufhellung seiner inneren Entwicklung in der Richtung auf die Schaffung einer Bucheinheit und die Beschreibung seines Inhaltes. Bei dem heutigen Stand der Kenntnis der einschlägigen syrischen Hss konnte er nur die großen entwicklungsgeschichtlichen Richtlinien feststellen, indem er zuerst die ältesten Stücke des Festbreviers ins Auge faßte, seine biblischen Bestandteile, die sangbare liturgische Poesie des 4.—7. Jahrh. und die ihm später abhanden gekommenen nichtbiblischen Lesestücke, sodann die Vermehrung und die Zusammenfassung der nichtbiblischen Gesänge zuerst in mehreren älteren Choralbüchern und endlich in dem vorhin genannten Penqîttâ verfolgte, um mit den Gebetstexten zu schließen, deren Sammlung dauernd eine buchhafte Sonderexistenz behauptet hat. Auf Grund dieser Untersuchung, bei der B. von Fall zu Fall Tatsachen aus der anderweitigen altsyrischen, altbyzantinischen, altjerusalemitischen Liturgiegeschichte heranzog, stellen sich als für die Gesamtentwicklung charakteristisch zwei Momente dar: einmal das Vorhandensein einer Bewegung in der Richtung auf die Schaffung eines möglichst einheitlichen Festbrevierbuches, die aber nicht zu einer Bucheinheit, sondern schon vor Schluß des ersten Jahrtausends zur Ausbildung einer Dreizahl von liturgischen Büchern führte, zwei Gesangbüchern und einem Gebetsbuch, und um die Jahrtausendwende in die Schaffung von zwei Büchern auslief, dem Pen-

qîttâ, entstanden aus der Verschmelzung der beiden Gesangbücher, und dem Buche der Hussâjê d. h. der Gebetstexte. Die weitere Verschmelzung dieser beiden Bücher zu einem einzigen erfolgte erst erheblich später und zwar nur für einzelne Hochfeste und Festzeiten, nicht aber für den ganzen Umfang des Kirchenjahres. Von größerer Wichtigkeit als dieses rein buchgeschichtliche Entwicklungsmoment ist das zweite, innere, nämlich der in der Entwicklung sich immer wiederholende Kompromiß zwischen bodenständigen, echt aramäischen, und von Westen her sich geltend machenden graeko-syrischen Elementen, die aus Antiochia und besonders aus Jerusalem, nicht aber aus Byzanz stammen.

Noch ungünstiger war B.'s äußere Lage für die Beschreibung des Aufbaues des jakobitischen Festoffiziums in seiner endgültigen Gestalt, da ihm heutigentags in den jakobitischen Kirchen im Gebrauch befindliche liturgische Hss nicht zu Gebote standen Seine Hauptquelle bildet der zur Benutzung für die unierten Syrer des sog. reinen Ritus bestimmte Mossuler Brevierdruck, den ihm Prinz Max von Sachsen zur Verfügung stellte. Natürlich benutzte aber B. diese Quelle nicht, ohne sich zuvor durch den Vergleich mit jakobitischen Hss, die er in Jerusalem und Damaskus hatte einsehen können, und mit Hilfe von näheren Angaben von Sachau über den Aufbau und die Textbestandteile einzelner Festoffizien in einer Reihe von Berliner Hss davon überzeugt zu haben, daß die Aufeinanderfolge der verschiedenartigen Textstücke in dem unierten Mossuler Brevierdruck dem jakobitischen Kultus der Gegenwart entspricht. So konnte er ein annähernd zutreffendes Bild des jakobitischen Festoffiziums geben, zunächst seiner allgemeinen Bestandteile, sodann seiner einzelnen Tagzeiten: Vesper, Matutin, Nachtoffizium, Tageshoren und Komplet, und zwar (was den wissenschaftlichen Charakter dieser Beschreibung wesentlich erhöht) in stetigem Vergleich einerseits mit dem über frühchristliches Tagzeitengebet uns anderweitig Überlieferten, vor allem mit dem liturgiegeschichtlichen Material in dem bekannten Reisebericht der (Silvia) Aetheria, anderseits mit den Verhältnissen sonstiger Riten.

Ich wende mich, da ein näheres Eingehen auf Einzelheiten des Aufbaues und Inhaltes des Festoffiziums sich hier von selbst verbietet, zum jakobitischen Kirchenjahr (S. 159—293). Zu diesem führte B. die Hssmasse selbst, die er in dem ersten Teil seiner Arbeit entwicklungsgeschichtlich geordnet hatte; denn sie bilden das wichtigste Quellenmaterial auch für die Geschichte des jakobitischen Kirchenjahres. Dazu treten noch folgende, fast durchwegs nur in Hss zugängliche Quellen, die B. kurz beschreibt: der Bericht der (Silvia) Aetheria, die ὁμιλίαι ἐπιθρόνιοι des Severos als Quellen für das Kirchenjahr in Antiochia zwischen 512—518, sodann als einheimische Quellen die jakobitischen Kirchenkalender in zweifacher Gestalt als eigentliche Festkalendarien, d. h. Verzeichnisse der verhältnismäßig wenigen offenbar als eigentliche Feiertage gedachten Herrn- und Heiligenfeste, und als martyrologienartige Heiligenkalender, die mindestens einen Namen für jeden Monatstag verzeichnen (ein Gegenstück zu zwei [nicht einem, wie es S. 161 heißt] liturgischen Büchern der griechischen Kirche, dem Menologium und dem Synaxarium, fehlt), die Lektionarien aus dem A. u. N. T., die Formulare für die der Feier bestimmter Feste oder Ferialtage inhärierenden außerordentlichen Riten, eine Schrift über Kirchenfeste des Bischofs von Mosul Mose bar Kepha († 1214), endlich die arabisch geschriebenen Homiliensammlungen des Patriarchen Jo-

hannân bar Maᶜdanî (1232—1263) und eines nicht näher bekannten jakobitischen Metropoliten von Jerusalem Namens Athanasios.

Auf Grund dieser Quellen teilt B. das jakobitische Kirchenjahr in 3 Zeitabschnitte: 1. das kirchliche Winterhalbjahr, das mit dem 1. Oktober nach den Kalendarien, mit dem 1. Novembersonntag, dem Kirchweihsonntag, nach den Perikopenbüchern beginnt, und in dessen Mittelpunkt die von den Jakobiten nie anders als gesondert begangenen Feiern der Geburt und der Taufe Christi (= Epiphanie) stehen. 2. Die Quadragesima und die Karwoche: eine wohlgeschlossene Zeiteinheit durch ihren ernsten Bußcharakter, der die Beschränkung der Zahl der Heiligenfeste auf ein Mindestmaß fordert. 3. Das kirchliche Sommerhalbjahr vom Ostersonntag bis zum letzten Sonntag nach Ostern.

Diese drei Teile werden ausführlich behandelt, ihre innere Entwicklung aufgezeichnet, die Evangelienperikopen und anderen Lesestücke bei der Feier der einzelnen Feste nachgewiesen, die Festfeier selbst beschrieben, wenn sie etwas Bemerkenswertes bietet, unter ständiger Berücksichtigung der Übereinstimmungen oder Abweichungen bezüglich des griechischen Kirchenjahres. Die Übereinstimmung mit diesem ist sehr weitgehend. Sie erstreckt sich auch auf die Perikope von den klugen und törichten Jungfrauen, die in manchen griechischen Homiliarien zum Dienstag oder Mittwoch der Karwoche steht, was der Verf. S. 235 in Abrede zu stellen scheint. Bei der Unmasse von Einzelheiten, die naturgemäß besonders in diesem Teile der Arbeit zur Sprache kommt, sowie der großen Anzahl der berücksichtigten Hss leisten das Hssverzeichnis (hier vermißt man ungern die Datierung), das Namenregister zur Kirchen- und Literaturgeschichte und namentlich das liturgische Sachregister gute Dienste.

Zum Schlusse noch eine Bemerkung. B. beruft sich sehr oft auf den bereits erwähnten Bericht der ursprünglich Silvia, seit 1903 mit Vorliebe Aetheria genannten gallischen oder spanischen Palästinapilgerin als auf eine Quelle des ausgehenden 4. Jahrhunderts, von der er S. 30 sagt: „Sie hat für alle breviergeschichtliche Forschung eine fundamentale Bedeutung". Da nun schon im Jahrg. 1909 des Rhein. Mus. A. Meister den Bericht in das 6. Jahrh. herunterdatiert hat, glaube ich hinzufügen zu sollen, daß B. diese Tatsache nicht ignoriert, sondern in seinem Vorworte S. VIII Anm. ankündigt, daß er die Unhaltbarkeit der Meisterschen These demnächst eingehend erweisen werde. Inzwischen ist die neue Datierung von De Bruyne, Revue bénédict. 26 (1909) 483 u. a. angenommen worden; auch Zacharia García, der jüngst eine neue Ausgabe des Briefes des Abtes Valerius in den Anal. Boll. 29 (1910) 378—399 veranstaltete, scheint ihr zuzustimmen (S. 378, 385). Er bemerkt aber mit Recht, daß die Frage nur auf Grund des Itinerariums selbst entschieden werden kann. In der Tat, mit dem einzigen chronologisch verwertbaren Ausdruck des Valerius: itaque dum olim usw. ist nicht viel anzufangen. Der Satz selbst, in dem er steht, scheint aber eher für die alte als für die neue Datierung zu sprechen. Möge B. seine Gegengründe bald vorlegen. Vgl. außerdem den Artikel von Weigand o. S. 1 ff.

Straßburg. A. Ehrhard.

⟨**P. Peeters**⟩. Bibliotheca Hagiographica Orientalis ediderunt Socii Bollandiani (Subsidia Hagiographica 10). Bruxellis apud Editores, 22 Boulevard Saint Michel 1910. XXIII, 288 S. 16 *M.*

Als zehntes Stück ihrer hagiographischen Hilfsmittel veröffentlichen die Bollandisten ein Seitenstück zu den so nützlichen zwei Bänden der BHG und BHL, eine BHO. Die Vorrede ist von P. Peeters unterzeichnet, von ihm das Werk bearbeitet. Beneidenswert ist eine Gesellschaft, die einen Mitarbeiter hat, der aus der arabischen, armenischen, äthiopischen, koptischen und syrischen Literatur alles zusammenstellen kann, was für ihre Zwecke Wichtiges sich da findet. Die Vorrede deutet an, daß man unter 'Orientalisch' noch mehr erwarten könnte, z. B. eine Berücksichtigung der iberischen Literatur. Das ist ja wahr, und vielleicht lassen sich Mittel und Wege finden, auch diese Gebiete noch hereinzuziehen. Ebenso vermisse man vielleicht exegetische und dogmatische Arbeiten z. B. über die heilige Jungfrau oder das Kreuz Christi, oder Muhammedanisches. Einstweilen sind wir dankbar für das, was unter mehr als 1250 Nummern hier zusammengestellt ist (bis S. 272); dazu ein Nachtrag bis S. 278; dann die Register 1. Sanctorum nomina quae depravate transcripta sunt: äthiopisch, armenisch, syrisch; 2. Auctorum et interpretum nomina sincera vel ementita. Zwischen der Vorrede und dem Text a) eine Bibliographie, libri saepius allati (S. XI—XV); b) Mensium tabulae: menses syro-arabici, armenii, coptici et aethiopici. Soweit ich die Arbeit prüfen kann, ist sie sehr sorgfältig und sehr vollständig. Bei der ersten Nummer der Bibliographie, den Act. SS., hätte nicht bloß der Schlußband t. III Nov. 1910, sondern auch Anfangsjahr und Gesamtbändezahl angegeben werden sollen; bei einem solchen Monumentalwerk darf immer wieder an seine Geschichte erinnert werden. Bei der letzten Nummer der Bibliographie, Zotenbergs Beschreibung der syrischen und mandäischen Handschriften von Paris, fehlt ein bedeutungsvolles s. Das erste Wort des Titels heißt nicht Catalogue sondern Catalogues. Wer einmal, wie der Unterzeichnete, im alphabetischen Katalog einer größeren Bibliothek Zotenbergs Arbeit lange vergeblich suchte (eben unter 'Catalogue' statt unter 'Catalogues'), wird das nicht mehr vergessen. Und weil ich schon an der Berichtigung von Fehlern bin, so will ich noch die '60' Märtyrer von Sebaste (S. 156) auf ihre richtige Zahl zurückführen (XL nicht LX) und zu Nr. 1006 (S. 221) bemerken, daß meine Marginalien und Materialien 1893 (nicht 1899) erschienen sind und sich auch im übrigen von dem Sonderdruck nicht unterscheiden. — Inhaltlich kommen am meisten Nummern auf die Jungfrau Maria (70 in 29 Abteilungen); aber auch die Apostel sind sehr reich vertreten und auf S. 8 begegnet uns sogar die Heilige Afra von Augsburg, die wir in einer orientalischen Sammlung nicht suchen würden (armenisch). Auf derselben Seite ist nachgewiesen, daß man das Leben des Aedesius von Cäsarea auch in den Chrestomathien von Kirsch, Bernstein, Zingerle findet. Dies als Beispiel, wie weit der Sammler seine Aufmerksamkeit ausgedehnt hat. Daß das Werk, in Beirut gedruckt, verhältnismäßig teurer ist als seine griechischen und lateinischen Brüder oder Schwestern, wird man begreiflich finden. Wenn Übersetzungen orientalischer Texte in den Bereich der Sammlung gehören — eine Frage, die nach meiner Meinung zu bejahen ist —, so vermißt man beispielsweise bei den Propheten und Aposteln Schermanns Ausgabe (Teubner 1907); aber erst längerer Gebrauch kann die Zuverlässigkeit der Arbeit voll ins Licht stellen.

Maulbronn. Eb. Nestle.

E. A. Wallis Budge, Coptic homilies in the dialect of Upper Egypt edited from the Papyrus Codex Oriental 5001 in the British Museum. London, British Museum 1910. LV, 424 S. 5 T. 8⁰. 12 sh.

Das neue Werk des unermüdlich tätigen englischen Gelehrten veröffentlicht unter Beifügung einer englischen Übersetzung den Inhalt des Papyruskodex 5001 des Britischen Museums. Diese Hs enthält die koptische Übersetzung von 10 Predigten der bedeutendsten Vertreter der griechischen Homiletik, nämlich von Johannes dem Faster, Johannes Chrysostomos (unecht), Athanasios (3 Predigten, Autorschaft bei einer Predigt nicht sicher), Theophilos von Alexandreia († 412), Proklos von Kyzikos (2 Predigten), Basileios dem Großen von Kaisareia, Eusebios von Kaisareia (richtiger wohl Johannes Chrysostomos).

Als Anhang werden, um einen Vergleich und einen Einblick in die Übersetzertätigkeit der orientalischen Mönche zu ermöglichen, mitgeteilt der syrische Text der Predigt des Johannes des Fasters (= 1. koptische Predigt), die englische Übersetzung einer früher von Chabot veröffentlichten syrischen Predigt des Proklos, der äthiopische Text einer Predigt des nämlichen über die Fleischwerdung Christi und der syrische Text einer Predigt eines Alexander, die im Inhalt eng verwandt ist mit der koptischen Predigt Nr. 9 des Athanasios, seines Nachfolgers (?).

Vorausgeschickt ist den koptischen Texten eine Einleitung, die über die Hs unterrichtet, die einzelnen Predigten (ev. mit Beiziehung des griechischen Originals) analysiert, die öfter unsichere Frage der Autorschaft prüft. Aus den gelegentlichen kleineren Exkursen seien als besonders beachtenswert die Ausführungen S. XXX—XXXII über altägyptische und christliche Eschatologie hervorgehoben.

Daß Einleitung, Texte[1]), Übersetzung und Buchausstattung mustergültig sind, ist fast selbstverständlich. Folgende Punkte seien noch als für den Leserkreis der BZ besonders interessant hervorgehoben.

Der Hauptwert der Texte beruht natürlich darin, daß sie umfangreiches neues Material für die Kenntnis des sahidischen Dialektes der koptischen Sprache zugänglich machen. Vielfach sind die Formen der griechischen Wörter beachtenswert. Auffällig ist das verhältnismäßig seltene Vorkommen von Nomina sacra. Die Predigt des Johannes des Fasters finden wir schon spätestens 60 Jahre nach seinem Tode in syrischer Sprache; Verbreitung und Übersetzung erfolgte also ziemlich rasch. Die griechischen Sprachkenntnisse der Übersetzer waren oft recht mangelhaft. Eine Blattversetzung in seiner Vorlage hat der Übersetzer einmal gar nicht erkannt, wie Budge sehr fein nachweist (S. XXIII—XXV). Wenig Verlaß ist leider auf die Autorenangaben in den orientalischen Übersetzungen.

Für die Geschichte des Buchwesens und Buchschmuckes ergibt sich ebenfalls manches. Der hier ausgebeutete Kodex ist (nach Nr. 5000 des Britischen Museums) der zweitgrößte Papyruskodex, der bekannt ist, in 2 Kolumnen gegen Ende des 7. Jahrh. geschrieben, 175 Blätter zählend. Die Buchdeckel zeigen Ornamente und stilisierte Vögel und Tiere und gehören wohl erst dem 9. oder 10. Jahrh. an. Auf Fol. 1ʳ befindet sich ein Protokoll

1) Einen unwesentlichen Druckfehler habe ich S. 414, Z. 14 des syrischen Textes aufgestöbert, wo das erste Wort natürlich barnōšō zu lesen ist.

von 5 Zeilen (abgeb. auf Tafel I), das freilich auch in der viel erörterten Frage nach der Schrift und Sprache der ägyptischen Papyrusprotokolle keine Entscheidung bringen kann, da es absolut unlesbar ist. Ob in der ersten Zeile hinter dem Kreuz in den vielfach durcheinander geschlungenen Zügen etwa *Θεός*, *Υἱός*; *Πνεῦμα* steckt, diese Möglichkeit wage ich nur mit allem Vorbehalt anzudeuten.

Für die Kirchengeschichte sind abgesehen von gelegentlichen Bemerkungen über Eschatologisches am ergiebigsten die 2 Predigten des Proklos gegen Nestorios. Freilich bringen sie wie alle griechischen Predigten positives Material sehr wenig, sondern mehr allgemeine Wendungen und Ausführungen. Des ästhetischen Genusses wegen darf man überhaupt die Predigten nicht lesen wollen; der rhetorische Schwung, der die griechischen Originale oft noch genießbar macht, wo der Inhalt abschrecken würde, ist bei der Übersetzung in die trostlos nüchterne koptische Sprache vollständig verloren gegangen.

Schweinfurt. Wilhelm Weyh.

Dr. **Dino Muratore,** Una principessa sabauda sul trono di Bisanzio. Giovanna di Savoia, imperatrice Anna Paleologina. Chambéry 1906. Extrait des Mémoires de l'Académie de Savoie, 4. série, tome XI (veröffentlicht 1909). 254 S. 8°.

Eine der merkwürdigsten Persönlichkeiten des byzantinischen Hofes bei Beginn der Auflösung des alten Kaisertums ist die Kaiserin Anna von Savoyen, welche als Witwe des Kaisers Andronikos III in der für das griechische Reich so traurigen Periode der Bürgerkriege zwischen den Parteien der Palaiologen und Kantakuzenen einen großen Einfluß ausübte. Schon Parisot und Finlay haben sich in ihren Geschichtswerken mit ihr eingehend beschäftigt. Kurz und klar schildert ihre Geschichte mit gewohnter Meisterschaft Charles Diehl in seinen 'Figures byzantines, Deuxième série' (Paris 1908) p. 245—270. Eine ausführliche Biographie dieser italienischen Fürstin auf dem Thron von Byzanz hat soeben Dr. Dino Muratore veröffentlicht, Professor in Chieri bei Turin. Es ist ein mit großem Fleiße gewissenhaft ausgeführtes Werk, begründet auf einem emsigen Studium der Quellen, wobei die Nachrichten des Kantakuzenos und Nikephoros Gregoras durch ein reiches archivalisches Material, besonders aus Turin, ergänzt werden. Dabei werden die gleichzeitigen Beziehungen zwischen dem griechischen Kaiserreich und dem Abendland, die Nachklänge des lateinischen Kaisertums und die Nachzügler der Kreuzzugsideen eingehend erörtert.

Der Graf Eduard von Savoyen hatte 1325 eben eine Schlacht gegen seine westlichen Nachbarn verloren, als eine Gesandtschaft der damaligen griechischen Kaiser eintraf, der beiden Andronici, des Großvaters und Enkels. Es handelte sich um die Heirat des Mitregenten Andronikos III mit Eduards ungefähr 20 Jahre alter Halbschwester Johanna, der Tochter Amedeo V des Großen von Savoyen († 1323), des Stammvaters des heute regierenden italienischen Königshauses, und der Maria von Brabant. Gut sind bei Muratore (S. 14f.) die Gründe dargelegt, warum die Byzantiner in dieser Zeit so eifrig Heiratsverbindungen mit abendländischen Fürstenhäusern suchten. Auch die erste Frau des jungen Andronikos stammte aus dem Westen, Irene (ursprünglich Agnes) von Braunschweig († 1324). Vermittler der zweiten Heirat war nach der Ansicht des Verfassers ohne Zweifel Theodoros Palaiologos, einer

der Söhne des alten Andronikos II; er hatte nach seiner italienischen Mutter die Markgrafschaft von Montferrat am oberen Po geerbt und war der berufenste Vermittler zwischen dem Osten und dem Westen. Begleitet von zahlreichen Herren und Damen des Hofes von Savoyen reiste Johanna, die in Konstantinopel als Anna umgenannt wurde, aus der savoyischen Residenz in Chambéry über den Mont Cenis nach Savona, wo die Seereise angetreten wurde (September 1325). Als die Braut im Februar 1326 im Goldenen Horn eintraf und in den Blachernenpalast einzog, erregte ihr glänzendes Gefolge bei den Griechen allgemeines Erstaunen; doch erkrankte sie nach der Ankunft, so daß die Hochzeit in der Sophienkirche erst im Oktober gefeiert werden konnte. Ausführlich schildert der Verfasser die letzten Kämpfe zwischen Andronikos II und III, dann die Alleinregierung Andronikos' III (1328—1341), welche manche bedeutende Erfolge aufzuweisen hatte, besonders die Wiedergewinnung Thessaliens und des Despotats von Epirus, und endlich die langen Bürgerkriege, welche nach des jungen Kaisers Tod das byzantinische Reich bis in die Grundfesten erschütterten. Besonders wichtig ist die Zeit der Regentschaft der Anna für ihren Sohn, den kleinen Johannes, während des Kampfes mit dem Gegenkaiser Johannes Kantakuzenos (1341—1347). Dabei spielen die Beziehungen zu den Serben und Bulgaren eine wichtige Rolle. Erst der Sturz des Kantakuzenos, der (Ende 1354) als Mönch ins Kloster gehen mußte, sicherte dem Johannes Palaiologos die Herrschaft über die Trümmer des Reiches, nachdem der Westen an die Serben verloren gegangen war und die osmanischen Türken sich in Kallipolis festgesetzt hatten. Dunkel sind die letzten Jahre der Kaiserin. Nach Muratore trat sie in den dritten Orden der Franziskaner, unternahm eine Reise in die Heimat und ist nach der Rückkehr, vielleicht 1360, in Konstantinopel gestorben. Ein altes Portrait der Kaiserin Anna, welches einst in der Barberinischen Sammlung in Rom zu sehen war und von Possinus in seiner Ausgabe des Pachymeres reproduziert wurde, konnte der Verfasser nicht mehr ausfindig machen. Den Schluß bildet (S. 247—254) eine Charakteristik dieser Fürstin, die sich gegen die ungünstigen Bemerkungen des Gregoras und die daraus abgeleiteten Folgerungen des Parisot wendet. Strenger ist das Urteil bei Diehl, welcher die Kaiserin Anna als 'femme d'ésprit assez médiocre' bezeichnet und ihr gemeinsam mit Kantakuzenos die größte Schuld am Zusammenbruch des Reiches zuschreibt. Von Interesse ist eine moderne Reminiszenz: ein Turnier, welches 1842 zur Feier der Hochzeit des späteren Königs Victor Emanuel II auf der Piazzo San Carlo in Turin von mehr als hundert Reitern ausgeführt wurde, angeblich eine Reproduktion des Turnieres bei der Hochzeit des Kaisers Andronikos III mit Anna von Savoyen in Konstantinopel 1326. Der Gedanke zu dieser Veranstaltung war von dem Historiker Luigi Cibrario ausgegangen.

Im einzelnen wird manches neue Detail beigebracht, z. B. die bisher unbeachtete Nachricht des Villani über geheime Verhandlungen der Kaiserin, welche eben mit ihrem Sohn in Thessalonich residierte, mit den Genuesen 1351, während des damaligen Seekrieges der Republiken, gegen Kantakuzenos und gegen seine Verbündeten, die Venetianer (S. 233). Unrichtig werden Stephan Urosch III von Serbien und sein Sohn Stephan Duschan vor 1346 stellenweise als 'lo czar di Serbia' bezeichnet (S. 62, 121, 141); Stephan Duschan nannte sich nur König (kralj, κράλης, rex), bis er sich zu Ostern 1346 in Skopje zum 'Kaiser der Serben und Griechen' krönen ließ. Die ver-

dorbenen byzantinischen Hoftitel in einer venetianischen Urkunde von 1343 (S. 155 A. 1) können teilweise wieder hergestellt werden: Chiestora ist der noch bei Kodinos unter den Palastämtern genannte *κοιαίστωρ* (Quaestor), Procatumeno di palazzo ein *προκαθήμενος*, Mega dierminieste ein *μέγας διερμηνευτής*, 'Großdolmetsch' (vgl. die Urk. 1349 bei Miklosich und Müller, Acta graeca 3, 119). Karbuna in Bulgarien (S. 203 A.), Carbona der italienischen Seekarten des 14. und 15. Jahrh., ist die heutige Stadt Baltschik an der Küste nördlich von Varna; vgl. meine 'Archäologischen Fragmente aus Bulgarien' in den Wiener Arch. epigraph. Mitt. 10 (1886) 183, meine Abh. über die Überreste der Petschenegen und Kumanen in Bulgarien in den Sitzungsber. der Kgl. böhm. Gesellsch. der Wiss. in Prag 1889 und mein Fürstentum Bulgarien S. 534.

Der Verfasser hat die dankbare Aufgabe auf sich genommen, die Expedition des 'grünen Grafen' Amedeo VI von Savoyen in den Orient (1366 bis 1367) in einer eingehenden Studie zu behandeln und in dieser Art das alte Werk von Datta (1826) durch eine moderne Arbeit zu ersetzen. Bei den Vorarbeiten hat er in den Archiven und Bibliotheken von Turin, Genua, Venedig, Florenz, Rom und Paris zahlreiche, bisher unbekannte Dokumente gesammelt. Ein Vorläufer ist die kleine Abhandlung: 'Aimon III., comte de Genevois; sa participation à l'expédition du Comte Vert en Orient, son testament, sa mort'. Annecy 1906 (Extr. de la Revue savoisienne 1906, 31 S.). Aimon, Graf der Landschaft Genevois südlich von Genf im jetzigen Département Haute-Savoie, war einer der Begleiter des 'Conte Verde', ist aber auf der Rückkehr in Pavia (1367) gestorben, ohne sein Vaterland wieder zu sehen und die Regierung nach seinem inzwischen verstorbenen Vater Amédée III zu übernehmen. Dabei meint der Verfasser, der Zug des grünen Grafen gegen den Zaren Johannes Alexander von Bulgarien sei zur Befreiung seines Vetters, des Kaisers Johannes Palaiologos, aus der bulgarischen Gefangenschaft unternommen worden. Doch diese Gefangenschaft ist eine Erfindung späterer Chroniken. Kaiser Johannes befand sich bei den Ungarn in Vidin und die Bulgaren, eben im Krieg mit dem ungarischen König Ludwig I, wollten ihn nicht von dort auf dem Landwege nach Konstantinopel heimkehren lassen. Der Sachverhalt ist berichtigt in der russischen Ausgabe meiner Geschichte der Bulgaren (Odessa 1878, S. 425—426) und zuletzt von mir besprochen in der Würdigung der von Bogdan entdeckten bulg. Chronik im Archiv für slavische Philologie 14 (1892) 263—264.

Wien. C. Jireček.

N. Jorga, Professor an der Universität Bukarest, Geschichte des osmanischen Reiches. Nach den Quellen dargestellt. Dritter Band (bis 1640). Gotha 1910, Friedrich Andreas Perthes, Aktiengesellschaft. XIX und 479 S. 8°. ℳ 9.—.

Von dem großen Werke über die Geschichte des osmanischen Reiches von Jorga, über dessen ersten und zweiten Band wir B. Z. 18 (1909) 578 bis 586 berichtet haben, ist nun auch der dritte Band erschienen. Er umfaßt die J. 1538—1640, also eine Periode, die mit der byzantinischen Geschichte nicht mehr in Berührung steht. Der höchste Aufschwung und der Beginn des Verfalles des türkischen Kaisertums wird darin in einer Reihe gut geschrie-

bener und auf einem gewaltigen Material aufgebauter Kapitel vorgeführt. Wer die Schicksale der christlichen Nationen unter türkischer Herrschaft in dieser Periode kennen lernen will, findet eine ausführliche Darstellung besonders in dem Kapitel über den 'Einfluß der unterworfenen Völker (Franken, Armenier, Juden, Griechen) auf die Leitung des Reiches' (S. 190—216). Jorga schildert darin die griechische Emigration von Prätendenten, Gelehrten, Kriegsleuten (Stratioten) und Abenteurern nach Italien, den einflußreichen Großkaufmann, Zoll- und Salinenpächter Michael Kantakuzenos (ermordet 1576) und die Entwicklung einer neuen griechischen Archontenklasse in der Türkei in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die Schicksale des Konstantinopler Patriarchates und seiner Bistümer, die Stellung der Klöster des Berges Athos, die eine Art tributärer Republik bildeten, endlich auch die griechischen Schulen und Schriftsteller der Zeit. An einer anderen Stelle (S. 271f.) wird das griechische Element und der christliche Klerus von Kleinasien, Syrien, Palästina, auf den Inseln des Archipelagus und in Morea besprochen. Ebenso ist den Serben, deren autokephale Kirche zu Peć (türk. Ipek) im 16. Jahrhundert ein Mohammedaner aus der Herzegowina, zugleich einer der berühmtesten Renegaten dieser Zeit, der Großvezier Mohammed Sokoli (Sokolović) erneuert hatte, den Bulgaren, Armeniern u. a. gebührende Aufmerksamkeit gewidmet, natürlich auch den Beziehungen der Pforte zu den rumänischen Donaufürstentümern. Die Hauptpartien betreffen die türkische Herrschaft und die langwierigen Kriege in Ungarn, die Kämpfe mit den Spaniern, Venetianern und Polen, sowie die Perserkriege. Eingehend behandelt sind die merkwürdigen, oft wechselnden Zustände innerhalb der regierenden Klasse, die Sultane selbst und ihr männlicher und weiblicher Hof, ihre Veziere und die übrigen Oberbeamten des Reiches.

Wien. C. Jireček.

Dr. **Ferdo pl. Šišić**, Dalmacija i ugarskohrvatski kralj Koloman (Dalmatien und der ungarisch-kroatische König Koloman), Agram 1909, 57 S. 4⁰. S. A. aus dem 'Vjesnik' der kroat. archäolog. Gesellschaft, Neue Serie Bd. 10 (1908—9).

Dunkel ist das Ende der byzantinischen Herrschaft in den Städten des nördlichen Dalmatiens, in Zara, Traù, Spalato usw. Um diese Erbschaft haben dann zwei Nachbarn, die Venetianer und die Ungarn, erbitterte Kriege geführt, ohne daß uns die Folge und die Motive der Ereignisse klar wären. Eine neue Lösung des Problems versucht Professor Dr. Ferdinand von Šišić. Nach seinen Ausführungen wurden die norddalmatinischen Städte bis zur Okkupation durch König Koloman (angeblich 1107) zum Konstantinopler Kaisertum gerechnet. Kaiser Alexios Komnenos sandte ungefähr 1091 als seinen Bevollmächtigten nach Dalmatien den Sebastos und normannischen Grafen Guiffredus, einen Sohn des Comes Amicus, eines byzantinischen Parteigängers; eine Urkunde von 1093 (bei Heinemann, Zur Entstehung der Stadtverfassung in Italien S. 68—69) erwähnt 'Guiffredus comes et sebastos imperialis', wie er auf die Tremitischen Inseln gekommen sei, 'dum pergerem in partibus Dalmatie'. Die Urkunden von Zara sind 1091 und 1096 nach Kaiser Alexios datiert; erst während des ersten Kreuzzuges erscheint der venetianische Doge Vitale Michieli, 1097 auch ein kaiserlicher Protosebast, als Schutzherr der Städte.

Nach der Hypothese des Šišić trat dann Kaiser Alexios Komnenos diese Städte dem König Koloman ab, als Entschädigung für die Hilfe gegen den Normannen Boemund. Kurz zuvor hatte des Alexios Sohn Johannes Komnenos eine ungarische Prinzessin, Tochter Ladislaus' I geheiratet, so daß die Höfe verwandt waren. Eine Entsendung von Truppen Kolomans auf venetianischen Schiffen nach Apulien gegen Boemund erwähnt die ungarische Chronik des Keza.

Wien. C. Jireček.

Chrysostomos A. Papadopoulos, *Ἱστορία τῆς ἐκκλησίας Ἱεροσολύμων.* Jerusalem und Alexandrien. *Ἐκ τοῦ Πατριαρχικοῦ Τυπογραφείου Ἀλεξανδρείας*, 1910. *λβ'* und 812 S. 8⁰. Preis 15 *φρ. χρ.*

Das Buch ist in der Offizin des Patriarchates von Alexandria hergestellt; Papier und Druck sind sauber und auch die fremdsprachlichen Zitate von gröberen Verstößen frei. So unterscheidet sich das Werk schon äußerlich sehr vorteilhaft von manchen anderen, die uns aus dem griechischen Orient zugegangen sind. Dasselbe gilt vom Inhalt. Man hat sofort den Eindruck, daß man einen modern gebildeten Theologen vor sich hat, und man ist erstaunt, daß eine derartige Beherrschung und Benutzung sowohl der modernsten westeuropäischen als auch der russischen Literatur[1]) in einem orientalischen Patriarchat möglich ist. Dabei hat sich der Verfasser durchaus nicht auf ein kleines Gebiet beschränkt, sondern seine Ziele überaus weit gesteckt. Er behandelt die Geschichte der christlichen Kirche in Jerusalem — genauer gesagt, der griechisch-orthodoxen Kirche und vom griechisch-orthodoxen Standpunkt aus — von den Tagen der Entstehung des Christentums bis auf die Jetztzeit, also einen Stoff, der an Wissen und Können des Behandelnden die mannigfachsten und nicht immer leicht erfüllbaren Anforderungen stellt. Diesen Stoff hat der Verfasser in drei Perioden geteilt. Die 1. Periode beschäftigt sich mit der römisch-byzantinischen Zeit (a. 33—638) und gliedert sich in drei Kapitel: 1) vom Tode des Herrn bis zu den Tagen Kaiser Konstantins (a. 33—326), 2) von Konstantin bis zur endgültigen Anerkennung des Patriarchates auf dem chalcedonensischen Konzil (a. 326—451); in diesem Zeitraum erblickt der Verfasser die Blütezeit des Patriarchates, 3) die Ausgestaltung des Mönchslebens und der klösterlichen Niederlassungen (a. 451—638). Die 2. Periode bringt die Zeit der größten Demütigung der griechischen Kirche. In drei Kapiteln behandelt sie die Epoche der arabischen Herrschaft (638—1099), die Tage des lateinischen Königreichs Jerusalem (1099—1291) und die Zeit der ägyptischen Oberhoheit (1291—1517). In der dritten Periode, d. h. in der Zeit der türkischen Herrschaft (1517—1910), steht die orthodoxe Kirche wieder freier da. Wir empfangen hier ein Bild des Wettstreites der Nationen und Kirchen um den Besitz der Heiligen Stätten. Der Verfasser unterscheidet in diesem langwierigen und ermüdenden Kampf zwei Abschnitte. Die Jahre 1634 und 1757 bedeuten wichtige Wendepunkte für den Besitzstand der griechischen Nation. Papadopulos beginnt daher mit diesen Jahren jedesmal eine neue Epoche.

Der Titel des Buches lautet „Geschichte der Kirche" und nicht „des Patriarchates" Jerusalem. Dementsprechend wird man darin Erörterungen über

1) Über Literatur und Quellen unterrichtet uns die Einleitung in dankenswerter Weise.

den Umfang des Patriarchatssprengels, über die Metropoliten und ihre Suffragane, etwaige kritische Behandlung der hierfür in Betracht kommenden Konzilslisten, der Notitiae episcopatuum und sonstigen Quellen vergeblich suchen. Referent bedauert das von seinem Standpunkt aus, allein er kann diese Zurückhaltung andrerseits begreifen. Alle diese Fragen können von Grund aus nur im Zusammenhang sämtlicher Konzilslisten und sämtlicher Notitiae gelöst werden. Daß aber der kenntnisreiche und rührige Verfasser von einem solchen Parergon zu seinem an sich schon bedeutenden und umfangreichen Werke sich zurückgehalten hat, wird man ihm nicht verübeln dürfen.

Homburg v. d. Höhe. E. Gerland.

Charles Diehl, Manuel d'art byzantin. Paris, A. Picard et Fils 1910. XIII, 837 S. mit 420 Abbildungen im Texte. *15 fr.*

Der Verlag Picard hat seit einigen Jahren begonnen, Kunsthandbücher herauszugeben, in denen die Denkmäler nach Material und Zweck in Gruppen und innerhalb dieser Gruppen historisch geordnet sind. Das ist eine sehr einfache und vernünftige Art, die dem Leser die Hauptsache bei aller Beschäftigung mit bildender Kunst, die Kunstwerke selbst, nahebringt und dem Sammler so gut wie dem Historiker wertvolle Handhaben gibt. Mir sind näher bekannt die beiden Bände des Manuel d'art musulman von Saladin und Migeon. Sie sind tatsächlich das Beste, was wir heute auf dem Gebiete allgemein orientierender Schriften über die Kunst des Islam besitzen. Ich denke, ein Gleiches kann jetzt auch von der Schrift Diehls gesagt werden, obwohl er nicht eigentlich Kunsthistoriker, sondern in erster Linie Historiker ist.

Man vermißt etwas eine Einleitung über die Kunst vor Konstantin. Diehl hat sie wohl unterlassen, weil seinem Bande in der fertigen Serie ein anderer „L'art chrétien primitif“ von Pératé vorausgehen wird. Der vorliegende Band setzt gleich mit dem Siege der Kirche ein, die christliche Antike kommt für ihn nicht einmal als Voraussetzung in Betracht. D. sieht jetzt deutlich, daß die griechisch-römische Welt von einem neuen Geiste, einer neuen Kunst durchsetzt wird, er sieht neue Typen für Christus und die Heiligen auftreten und erkennt, daß neben Rom und dem Hellenismus der Orient, und zwar entscheidend vor allem Persien, auf den Plan tritt. Mehr noch: im Anschluß an meine Forschungen spricht es D. jetzt selbst aus: Devant le vieil Orient qui se reveille, partout alors l'hellénisme recule. Von Rom und den Aufstellungen von Wickhoff und Riegl könne nicht mehr die Rede sein, aber Kpel müßte man seinen Teil lassen. D. führt meine vor Jahren gemachten Aussprüche über die führende Rolle von Kpel an, obwohl er (S. 124) sehr genau weiß, daß ich inzwischen mit den fortschreitenden Studien im Orient selbst davon etwas abgekommen bin. Auch jetzt bei der Lektüre des D.'schen Buches, worin die Resultate meiner Forschungen von jemanden mitgeteilt werden, der sie bis vor kurzem nicht teilte, ich sie also mit den Augen eines unbefangenen andern dargestellt sehe, muß ich sagen, es bleibt doch dabei: es gibt im 6.—7. Jrh. keine eigentlich „byzantinische“ Kunst, sondern nur eine vielfach differenziert-orientalische in zwei Hauptströmen, dem persischen und dem christlichen. Konstantinopel saugt in dieser Zeit genau so alles auf wie vorher Rom. Es ist schon als Sitz des christliches Hofes ein wichtiges Zentrum, das manches Eigenartige hervorbringt und durch die pro-

konnesischen Steinbrüche und die Möglichkeit des Exportes zur See Einfluß gewinnt; aber eine spezifisch byzantinische Kunst gibt es damals noch nicht, die wird erst negativ bemerkbar, als daneben der Islam den Orient erobernd ersteht und das Abendland sich als eine selbständige Macht entwickelt.

Für Diehl gibt es eine byzantinische Kunst seit dem 5. Jahrh. Er steht auf dem Standpunkte, den ich in den byzantinischen Denkmälern und dem ersten Bande der B. Z. vertrat. Trotzdem führt er meine inzwischen gewonnenen Resultate mit aller Hingabe und Zustimmung an. Man versteht also gar nicht, so lange man in den ersten 122 Seiten steckt, wie Diehl das Buch Manuel d'art byzantin nennen kann. Es ist ja alles orientalisch. Aber da kommt mit einem Male S. 124 der Stoß: Konstantinopel sei trotzdem wirklich schöpferisch gewesen, der griechische Geist habe die für ihn unverdaulichen Züge der an den Bosporus übersiedelten orientalischen Kunstkreise nicht übernommen; so fehle dort die gewölbte Basilika, der syrische Portikus, die Hufeisen und Spitzbogen und die Kuppel auf Trompen. Ich schließe nicht so; vielmehr halte ich mir vor Augen, daß wir die entscheidenden Großstädte Antiochia und Alexandria nicht kennen, beachte, was Ephesos und jetzt mein Amidabuch gebracht hat, und — behalte von „Byzanz" nichts als Zweifelhaftes in der Hand, wobei mir noch die Tatsache der Erbauung der Sophia durch Meister von Tralles und Milet ein sehr anders gefärbtes Bild gibt, als es Diehl malt.

Aber alle diese Dinge werden von Diehl nicht hartnäckig in den Vordergrund gestellt. Der aufmerksame Leser findet überall, daß der Verfasser selbst seine Position mehr um des Usus und Titels willen hält, der Orient in seiner Darstellung wenigstens für die Zeit vor der islamischen Expansion im Grunde genommen überall der gebende Teil ist. Das spricht auch aus der Anlage des ganzen Bandes. Das erste Buch behandelt Quellen und Entstehung der byzantinischen Kunst, das zweite ihr erstes goldenes Zeitalter, den Bildersturm mit inbegriffen. Darauf gehen 364 Seiten, also nahezu die Hälfte des Bandes. Es wird die syrische, ägyptische und kleinasiatische Denkmälerwelt christlicher Zeit besprochen und u. a. gezeigt, wie Syrien Byzanz auf dem Gebiet der architektonischen Dekoration und in den Bildtypen Grundlagen liefert. Mich wundert, daß hier die Denkmäler Jerusalems nicht mehr zur Geltung kommen. Für alexandrinisch sieht D. in erster Linie die polychrome Verkleidung der Wände und das immer wieder zu beobachtende Durchbrechen landschaftlicher Neigungen im Schmuck der Kirchen an. Ich weiß nicht, ob das für sich allein richtig ist und die genaue Kenntnis Mesopotamiens nicht vielleicht eine differenzierte Lösung bringen wird. Ich freue mich, daß D. dann in der koptischen Kunst deutlich die asiatischen Einflüsse anerkennt, andere möchten die Dinge im Augenblick, wie einst Gayet, gern auf den Kopf stellen. Kleinasiens Bedeutung und die ausschlaggebende Rolle seiner Kuppelbasilika wird voll anerkannt. Dann verfolgt D. die orientalischen Einflüsse im Abendland: Spalato, die älteren Denkmäler von Ravenna, Nordafrika, Italien, Gallien, Salonik, alles unterliegt dem Oriente. Seit aber Eudoxia einen Kirchengrundriß nach Gaza geschickt hat (Kleinasien S. 137), tritt anstelle des Orients Konstantinopel. Ich glaube, diese Annahme verschuldet zum besten Teil die Prokonnesos, aus deren Steinbrüchen ein schwunghafter Handel mit Kapitellen betrieben wurde. Der Unterschied von Orient und Byzanz liege im wesentlichen darin, daß letzteres an der klassischen Tradition festhalte. Das goldene Tor ist kein Beweis dafür, weil es, wie ich Amida

S. 294/5 gezeigt habe, mehr parthisch als antik ist, und ähnlich steht es mit vielen andern Elementen, die Diehl für spezifisch byzantinisch ansieht. Er selbst ahnt, was Antiochia bedeutet haben mochte, manche seiner Ansichten werden sich wohl auch jetzt angesichts des Amidawerkes ändern.

Noch etwas anderes mag ihm den Glauben an die Schöpferkraft von Byzanz wach halten: die Nachrichten syrischer und arabischer Schriftsteller über die Teilnahme byzantinischer Kräfte an orientalischen, besonders islamischen Bauten. Sie spuken auch jetzt wieder verwirrend in der beginnenden Forschung über die Kunst des Islam und gehören, entwicklungsgeschichtlich verwertet, in eine Reihe mit dem *λέγεται* des Theophylaktos (Hist. V, 6), wonach Justinian dem Chosroes *τέκτονάς τε ὀρόφων ἀγχίνους* gesandt habe, die ihm *τέχνῃ Ῥωμαϊκῇ* einen Palast bei Ktesiphon erbauten. Vgl. über ähnliche Nachrichten auch mein Amida S. 293. Es wäre Zeit, diesen Dingen einmal zusammenfassend nachzugehen. Auf ähnlichem Wege ist Gayet zum koptischen Ursprung der islamischen Kunst gekommen. Ich glaube weder an den dauernden Einfluß der Kopten auf die asiatische Kunst noch an den der Byzantiner.

Diehl bespricht nun die Mosaiken, Miniaturen, Stoffe, die Stein-, Holz- und Elfenbeinbildhauerei, die Metallbildwerke und die Ikonographie, endlich die Kunst der Bilderstürmerzeit. Ich staune, wie er das alles unter den Titel „byzantinisch“ bringen kann; in manchen Gruppen ist doch auch nicht die Spur von Zugehörigkeit zum Kunstkreise von Konstantinopel zu entdecken. Venturi hat in seinem Werke „Storia dell' arte italiana“ alles für italienisch angesehen. Mit Genugtuung lese ich D.'s Zustimmung zu meinem Schlagworte vom „orientalischen Italien“. Warum nennt er nicht auch das byzantinisch? Rom zwar gilt ihm als byzantinisch. Überall aber ist der Orient als solcher am Werke, und Byzanz lediglich als ein Teil davon. Ist denn der Bildersturm nicht der beste Beweis für die Übermacht des Orients? Er ringt damals vorübergehend alles rein Hellenistische nieder. Diehl irrt, glaube ich, wenn er landschaftliche Malerei mit Jagd und Fischfang für alexandrinisch hält; sie ist dekorativ verwertet spezifisch orientalisch. Das Vorkommen des Nils in einer Gruppe darf nicht zur Verallgemeinerung führen.

Das dritte Buch schildert das zweite goldene Zeitalter der byzantinischen Kunst, die Zeit der Makedonier und Komnenen. Diehl ist voller Feuer für den Nachweis des ausgesprochen Byzantinischen in dieser „neuen“ Kunst. Er anerkennt, daß es eine Renaissance ist, das Spezifische liege in der Entwicklung einer besonderen kaiserlichen Richtung und einer neuen kirchlichen Ikonographie. Ich glaube nur, daß D., wenn er frägt, ob es in dieser byzantinischen Renaissance anders sei, als wenn man eine Madonna des Giotto vergleiche mit einer solchen des Raffael oder Bouguereau, vergißt, daß es sich bei diesen Meistern nicht um serviles Kopieren handelt, zwischen Giotto und Raffael vielmehr der eigentliche Nerv der Renaissance wirkt, das Naturstudium. Wo hat das in dem Byzanz des 9.—12. Jrh. formal eine Rolle gespielt? Eher trifft zu, wenn man diese Zeit mit Bouguereau zusammenstellt und vergleicht mit dem 4.—6. Jrh. bzw. Raffael: die byzantinische Renaissance ist eine tote, akademische, weil nicht die Naturbeobachtung um ihrer selbst willen, sondern im besten Falle rein gegenständliche Neuerungen in ihr zutage treten. Dazu kommt, womit auch D. ehrlich ringt, daß die neuen Kirchentypen dieser Zeit im Verdacht stehen, persischen bzw. arme-

nischen Ursprunges zu sein. Es ist nichts mit der invention créative, die Diehl und andere bei den Byzantinern suchen, weder im 4.—6. Jahrh., noch im zweiten goldenen Zeitalter. Aber freilich auch ich bin dafür, daß man die Kunst Konstantinopels in dieser Zeit, wo Orient und Abendland sich im Islam und der römischen Kirche des Nordens großartig entfalten, byzantinisch nennt, einen andern christlichen Orient gibt es damals bald nicht mehr. Für die Architektur des 10. Jahrh. hätte D. meine Arbeiten über die hellenistische Kunst dieser Zeit (Kaisariani und seine durch Inschriften datierten Ornamente) heranziehen können.

Bezüglich der „neuen" Ikonographie ist D. gleich am Anfang in Verlegenheit: Wenn Heisenberg (Apostelkirche) recht hat, lag diese Ikonographie schon im 6. Jahrh. vor, entstand nicht erst im 9. Jahrh. Das Fehlen der Szene „Christus im Limbus" im Bilderkreis der Apostelkirche besagt m. E. sehr viel; der Typus ist eben erst nach Justinian aus dem Orient eingedrungen (vgl. meine Koptische Kunst XVIIIf. und das Petersburger Evangeliar 21). Man sollte nie vergessen, daß die Theologenschule von Nisibis und ähnliche, auch mönchische Zentren um Jahrhunderte früher zu den neuen Typen und Bilderkreisen durchgedrungen sein können, als sie in Byzanz auftraten. Was im gegebenen Fall Diehl (und Heisenberg) für byzantinisch ansieht, glaube ich auf den Kreis Edessa-Nisibis zurückführen zu können. Und so ist es auch beim Psalter mit Randillustrationen, für dessen rein byzantinischen Ursprung D. (S. 575) herausfordernd mit mir rechtet. Die Frage nach der Herkunft der Randillustration gibt hier den Ausschlag. D. geht ihr nicht nach. Die Vorführung der Mosaikenzyklen in Hellas, Venedig und Sizilien (Bethlehem gehört nicht in den Kreis), der Fresken in Kleinasien und Italien, der zahllosen Miniaturfolgen mit dem Pariser Gregor im Zentrum halten ihn in ihrem figürlichen Bestande fest, er konstatiert den Triumph des mönchischen Geistes, läßt aber die Frage nach Wesen und Ursprung der ebenso reichen wie eigenartigen Rankenornamentik unberührt. (Vgl. Mschatta S. 334f., Römische Mitt. XXIII, und Kleinarmenische Miniaturenmalerei, Tübingen 1907). Auch die Ikonostasen von Hosios Lukas hätten Anlaß zu einer eingehenden Untersuchung in dieser Richtung geben können. Die Behandlung der Schätze in Seide, Elfenbein, Edelmetall und Email gibt Anlaß, die Bedeutung der Werkstätten von Kpel hervorzuheben. Die „byzantinische Frage" (mit bezug auf das Abendland) behandelt Diehl erschöpfend; ich habe nur auch da den Eindruck, ob öfter nicht besser orientalisch statt byzantinisch zu setzen wäre.

Das vierte Buch führt die letzte Blüte von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 16. Jrh. vor. Die Denkmäler des Athos, des Peloponnes und die Kahrije-Dschami stehen im Vordergrunde. Diehl frägt, woher dieser Aufschwung komme. Er prüft die Theorie eines abendländischen Einflusses und kommt dann auf die Hypothèse syrienne. Ich erschrak, als ich das las. Wer hat eine derartige Hypothese aufgestellt? Theodor Schmidt in seinem Werk über die Kahrije-Dschami? Nein, heißt es, auch ich, in erster Linie sogar ich im Serbischen Psalter! Dieser gehe auf ein syrisches Manuskript des 6. oder 7. Jahrh. zurück — et généralisant la thèse, il (Strzygowski) a posé en fait que les grands cycles de fresques et des mosaïques que produisit le XIVe siècle doivent être rattachés avec certitude „à la sphère de l'art syrien primitif." Dazu das Zitat: Serbischer Psalter S. 135. Ich sehe nach, dort steht von solchen Dingen nichts, es heißt da lediglich: ich müßte die Miniaturen des serbischen Psalters,

dann die zum Akathistos-Hymnos und vor allem die miteinander verwandten Zyklen des Jakobos Monachos und der Kahrije-Mosaiken ihrem Ursprung nach der byzantinischen Kunst nehmen und der altsyrischen Sphäre zuweisen. Mir ist nicht eingefallen, dabei im allgemeinen an die großen griechischen Freskenzyklen zu denken. Wenn ich einen Schluß aus meinem Resultat zog, so war es lediglich der, daß man die südslavische Kunst nicht immer wie bisher ohne weiteres auf Byzanz zurückführen dürfe, sondern in jedem einzelnen Falle prüfen müsse, ob nicht im Wege der Klöster (wie im gegebenen Falle von S. Saba und dem Sinai nach Chilintar) orientalisch-christliche Überlieferungen in Betracht kämen. Diehl wird gut tun, S. 699 u. S. 796 seines Buches in Zukunft zu streichen, vor allem den Hinweis auf Kondakov und die ganz überflüssige Übersetzung ins Deutsche im Archiv für slavische Philologie. Diehls Arbeit allein weist den Ton, der dort angeschlagen wird, in die Schranken.

Doch zurück zur letzten Blüte der byzantinischen Kunst. Diehl leitet sie her von einem Wiedererwachen des hellenischen Patriotismus in Kpel. Er beschreibt die Kirchen, ihre Mosaiken und Wandmalereien, lehnt alle außerbyzantinischen Einflüsse ab, nimmt für Serbien nicht nur byzantinischen Einfluß, sondern direkt Künstler an, die aus Kpel kamen, in Serbien aber in vieler Beziehung eigenartig malten. Die Gemäldezyklen des Athos, das Malerbuch und Panselinos werden besprochen, dann die erhaltenen Tafelgemälde, Miniaturen, Paramente u. a.

Ich habe das ungemein geschickt und anregend geschriebene Buch, das für die Verbreitung der Kenntnis dessen, was unser Kreis im letzten Jahrzehnt erarbeitet hat, von großer Bedeutung sein dürfte, von meinem Standpunkt aus beurteilt. Man möge meine Stellungnahme nicht für kleinliche Nörgelei nehmen. Diehl steht zum guten Teil auf dem Boden, den ich bereitet habe. Ich las das Buch mit dem allergrößten Vergnügen und aufrichtig dankbar; aber die große hingebende Arbeit wäre schlecht geehrt, wenn ich sie ohne Widerspruch gelobt hätte. Diehl, der Historiker, hat durch seine zusammenfassende Arbeit eine wirklich wertvolle kunsthistorische Tat vollbracht.

Wien. J. Strzygowski.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von Karl Dieterich in Leipzig (K. D.), Albert Ehrhard in Straßburg (A. E.), Aug. Heisenberg in München (A. H.), Ed. Kurtz in Riga (E. K.), P. Maas in Berlin (P. Ms.), P. Marc in München (P. Mc.), J. Strzygowski in Wien (J. S.), R. Vári in Budapest (R. V.) und Carl Weyman in München (C. W.) bearbeitet. Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei Separatabzügen bitten wir dringend, den Titel der Zeitschrift, sowie die Band-, Jahres- und Seitenzahl auf dem für uns bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet uns stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Die Artikel sind innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes angeordnet. Der Bericht ist bis zum 1. Januar 1911 geführt. Die Redaktion.

1. Literatur und Sagen.

A. Gelehrte Literatur.

Theodor Mommsen, Historische Schriften. III. Band. Berlin, Weidmann 1910. VIII, 695 S. 8⁰. 17 *M.* Gesammelte Schriften Bd. VI. Enthält den Wiederabdruck folgender das byzantinische Studiengebiet berührender Abhandlungen: Nr. 13 Das römische Militärwesen seit Diokletian; Nr. 14 Die diokletianische Reichspräfektur (darin z. B. S. 292 ff. über die Ägypter des Synesios von Kyrene); Nr. 17 Consularia (Beiträge zu den Konsularfasten der nachdiokletianischen Zeit); Nr. 20 Ostgothische Studien (über die Konsulardatierung des geteilten Reiches usw.); Nr. 24 Zweisprachige Inschrift aus Arykanda (ein epigraphisches Dokument für die Geschichte der Christenverfolgungen); Nr. 25 Papianisches (über Eusebios hist. eccl. III 39); Nr. 28 Thessalonikische Kaisererlasse (über die Unechtheit der beiden Erlasse in Haenels Corpus legum p. 240. Dazu unter Nr. 28ª eine Erwiderung auf die Verteidigung der Stücke durch Duchesne, Byz. Zeitschr. 1); Nr. 32 Über einen neu aufgefundenen Reisebericht nach dem gelobten Lande (Peregrinatio Silviae resp. Aetheriae). Dem Bande ist ein Inhaltsverzeichnis zu Band IV—VI d. h. den drei Bänden der historischen Schriften beigegeben. C. W.

Eduard Zellers Kleine Schriften. Unter Mitwirkung von H. Diels und K. Holl herausgegeben von **Otto Leuze**. II. Bd. Berlin, Reimer 1910.

VI, 602 S. 8⁰. Enthält unter Nr. 34 (S. 91—107) den Wiederabdruck des Aufsatzes über Ammonius Sakkas und Plotinus aus dem Archiv f. Gesch. d. Philos. 1894. C. W.

A. Gudeman, Grundriß der Geschichte der klassischen Philologie. 2. Aufl. (Vgl. B. Z. XIX 561.) Ausführlich besprochen von **Domenico Bassi,** Rivista di filologia 38 (1910) 536—544, der sich über die zu geringe Berücksichtigung der italienischen Philologie beklagt. C. W.

Alexander Rüstow, Der Lügner. Theorie, Geschichte und Auflösung. Teubner 1910. 145 S. „Wenn einer lügt und versichert es sei wahr, daß er lüge, lügt er dann oder spricht er wahr?" Die Geschichte dieses megarischen Sophismas — es heißt *ψευδόμενος*, zu deutsch 'der Lügende', nicht der 'Lügner' — füllt sechs Siebtel der vorliegenden Schrift, die hier erwähnt werden soll, weil S. 105 ff. zwei für die Formulierung der Sophismas wichtige byzantinische Zeugnisse auftreten.

Alexandri quod fertur in Aristot. Sophist. Elench. comm. ed. Wallies (= Comment. in Aristot. gr. II 3) 171, 8 *δύναται δέ τις καὶ ὡς οὕτως ἐρωτωμένου τοῦ σοφίσματος ἀκούειν· 'ἆρά γε ἐνδέχεται τὸν αὐτὸν ἅμα ψεύδεσθαι καὶ ἀληθεύειν;' — οὔ· — 'ἀλλὰ μὴν ὁ λέγων· ἐγὼ ψεύδομαι, ἅμα καὶ ψεύδεται καὶ ἀληθεύει.' ψεῦδος ἄρα τό· οὐκ ἐνδέχεται τὸν αὐτὸν ἅμα ἀληθεύειν καὶ ψεύδεσθαι.*

Anonymi in Aristot. Sophist. El. paraphr. ed. Hayduck (= Comment. in Aristot. gr. XXIII 3) p. 58, 31 durchweg abhängig von Pseudo-Alexander.

πάλιν· ἐγὼ ψευδόμενος λέγω ἀληθῆ λόγον ὅτι ἐγὼ ψεύδομαι· ἅμα γάρ, εἰ καὶ μὴ πρὸς τὸ αὐτό, καὶ ἀληθεύω καὶ ψεύδομαι.

Bei dem Anon. haben wir die antike Formulierung, die sonst nur lateinisch erhalten ist (am reinsten Gellius NA 18, 2, 10 *cum mentior et mentiri me dico, mentior an verum dico?*), aber von Lukianos Ver. Hist, 1, 4 *κἂν ἓν γὰρ δὴ τοῦτο ἀληθεύσω λέγων* (var. lect. *ἀληθεύων λέγω*) *ὅτι ψεύδομαι* (*ψεύσομαι* Verf. irrtümlich) vorausgesetzt wird. Bei Pseudo-Alexander steht eine erst in der späten Scholastik wieder auftauchende und dann die abendländische Logik beherrschende Kurzform. Eine Zwischenstellung nimmt Albertus Magnus ein: *ponatur enim quod aliquis dicat: ego dico falsum, et dicat falsum* (opera II 694 B; die letzten drei Worte vergißt Verf. zu notieren).

Verf. hält die Kurzform 1) für eine Erfindung der Byzantiner und 2) der antiken gegenüber für weit überlegen. Auf Grund davon erschließt er 3) eine nach Zeit und Intensität recht beträchtliche Beschäftigung der Byzantiner mit der Dialektik und deren Einfluß auf das Abendland.

Dagegen ist zu sagen. 1. Unser Text des Pseudo-Alexander ist nicht gut genug überliefert, um solche Konsequenzen zu gestatten: die Kurzform kann ja einfach durch Ausfall der im Folgenden eingeklammerten Worte der längeren entstanden sein: *ἐγὼ ⟨ψευδόμενος λέγω ἀληθῆ λόγον ὅτι ἐγὼ⟩ψεύδομαι.* Und daß dies hier auch wirklich anzunehmen ist, zeigt die oben mitgeteilte Parallelüberlieferung des Anonymus, die codicis instar zu verwenden ist, was Wallies freilich durchweg unterlassen hat. So kurz vorher:

Ps.-Alex. 170, 7 *πάλιν· ἆρα ἐνδέχεται τὸν αὐτὸν ἅμα εὐορκεῖν καὶ ἐπιορκεῖν; — ⟨οὔ·⟩ — ὁ δὲ ὀμόσας ἐπιορκήσειν †ἐπιώρκησεν ὥστε εὐώρκησεν†*

Anon. p. 58, 25 *πάλιν· ἆρα ἐνδέχεται τὸν αὐτὸν ἅμα ἐπιορκεῖν καὶ εὐορκεῖν; — οὔ· — τί δέ· ὁ ὀμόσας ἐπιορκήσειν καὶ ἐπιορκήσας, οὐκ εὐώρκησεν;*

Auch hier muß der Archetypus unserer Hss des Ps.-Alex. mit der Überlieferung beim Anon. kombiniert werden, damit eine vernünftige Lesung erreicht wird.

2. Die Kurzform ist kein Fortschritt gegenüber der alten, sondern das Gegenteil. *ἐγὼ ψεύδομαι* ist erstens gar kein vollständiger Satz (*τί γὰρ ψεύδει;*), und zweitens läßt sich von einem, der diese Worte spricht, nicht ohne weiteres behaupten, daß er damit die Wahrheit spreche; das muß vielmehr ausdrücklich vorausgesetzt werden, wie es in der antiken Fassung geschieht (freilich vollendet nur in der griechischen; denn die Participia sind unübersetzbar).

3. Von einer ernsthaften Beschäftigung der Byzantiner mit den Trugschlüssen ist sonst keine Spur. Wohl aber findet sich die übliche Ablehnung bei Nikephoros Blemmydes Migne 142, 996 B: *οἱ παραλογισμοὶ πάντες εἰς τὴν τοῦ ἐλέγχου ἄγνοιαν ἀναφέρονται ψευδεῖς τινες ὄντες ἔλεγχοι καὶ ἀπατηλοὶ καὶ διὰ τοῦτο σοφιστικοὶ ὀνομαζόμενοι ὡς χρωμένων τούτοις τῶν σοφιστῶν τῶν μηδὲν ἄλλο ἐσπουδακότων ἢ τοιούτοις κεχρωματισμένοις συλλογισμοῖς τὸν προσδιαλεγόμενον ἀπατᾶν.* P. Ms.

Libanii opera rec. **Rich. Foerster** IV. V. (vgl. B. Z. XIX 562 f.) mit kritischen Beiträgen besprochen von **Heinr. Schenkl**, Berliner philolog. Wochenschrift 30 (1910) 1156—1159. P. Mc.

O. Seeck, Die Briefe des Libanius (vgl. B. Z. XVII 219) sehr skeptisch besprochen von **Hieron. Markowski**, Berliner philolog. Wochenschrift 30 (1910) 1532—1541. P. Mc.

Hieron. Markowski, De Libanio Socratis defensore (Breslauer philolog. Abhandlungen, herausg. von R. Förster 40). Breslau, Marcus 1910. VIII, 196 S. 8°. 7,50 *M*. Wird besprochen. — Vgl. einstweilen **J. Geffcken**, Deutsche Literaturzeitung 31 (1910) 2975—2977. P. Mc.

Karl Meiser, Zur Vita des Libanios von Eunapios. Hermes 45 (1910) 480. An der Stelle ed. Förster I p. 7: *λέξιν εὑρὼν τινα περιττὴν καὶ ὑπ' ἀρχαιότητος διαλανθάνουσαν ὡς ἀνάθημά τι παλαιὸν καθαίρων εἰς μέσον τε ἦγε καὶ διακαθήρας ἐκαλλώπιζεν ὑπόθεσίν τε αὐτῇ περιπλάττων ὅλην καὶ διανοίας ἀκολουθούσας ὥσπερ ἅβρας τινὰς καὶ θεραπαίνας δεσποίνῃ νεοπλούτῳ καὶ τὸ γῆρας ἀπεξεσμένῃ* verbessert M. *καθαίρων*, das schon Förster beanstandet hatte, in *καθιερῶν*. Ich möchte außerdem *νεοπλούτῳ*, das hier keinen rechten Sinn gibt, in *νεοπλύτῳ* (oder *νεόλουτῳ*) emendieren; das paßt zu dem Bilde der Dame, die in verjüngter Schönheit das Bad verläßt. A. H.

Nicola Terzaghi, Synesiana. Studi italiani di filologia classica 18 (1910) 32—40. Behandelt die Handschriftenfrage von *Περὶ ἐνυπνίων* und beschreibt den Cod. Laur. 80, 19, aus dem Riccard. 76 geflossen ist. Laur. 55, 8 ist mit Laur. 60, 6 nahe verwandt und nach ihm, aber auch nach anderen Hss durchkorrigiert; für die Hymnen muß seine Überlieferung mit der des Paris. gr. 1039 neu verglichen werden. A. H.

Carl Weyman, Analecta sacra et profana. Festgabe zum 7. September 1910, Hermann Grauert zur Vollendung des 60. Lebensjahres gewidmet von seinen Schülern. Freiburg i. Breisgau, Herder (1910) 8°, S. 1—19. Handelt S. 2—4 über den Eingang des siebenten Hymnus des Synesios von Kyrene. Die selbstbewußten Worte '*πρῶτος νόμον εὑρόμαν* etc.' nötigen nicht zu der Annahme, daß Synesios die Hymnen des Klemens von Alexandria, Methodios und Gregorios von Nazianz nicht gekannt habe (so A. Baumgartner), sondern erklären sich aus dem Umstande, daß er im Gegensatz zu diesen Autoren ein

ganzes Buch von Hymnen gedichtet hat. Übrigens fehlt es daneben nicht an Beispielen für bewußte und kaltblütige Ignorierung der Vorgänger. C. W.

Nonni Panopolitani Dionysiaca rec. **A. Ludwich** I (vgl. B. Z. XIX 503) anerkennend besprochen von **Heinr. Tiedke**, Berliner philolog. Wochenschrift 30 (1910) 1113—1118, der vor allem auf die Akzentregeln des nonnischen Verses zu sprechen kommt. P. Mc.

Rudolf Asmus, Der Kyniker Sallustius bei Damascius. Neue Jahrbücher für das klass. Altertum 25 (1910) 504—522. Auf Grund seiner kritischen Untersuchungen in unserer Zeitschrift XVIII 424 ff. und XIX 265 ff. entwirft A. hier ein lebensvolles Bild der Schicksale und der Geistesrichtung des Salloustios und einer Reihe von Zeitgenossen, mit denen im 5. Jahrh. die hellenistische Philosophie zu Ende ging. A. H.

Constantin Sauter, Der Neuplatonismus, seine Bedeutung für die antike und mittelalterliche Philosophie. Philosophisches Jahrbuch 23 (1910) 469—486. Schluß des B. Z. XIX 564 notierten Aufsatzes. Sauter gibt einen geschichtlichen Überblick über den Einfluß des Neuplatonismus bis auf Albertus Magnus, wobei er S. 476 ff. auf den Areopagiten und die arabische Peripatetik zu reden kommt. C. W.

Procli Diadochi Hypotyposis astronomicarum positionum. Una cum scholiis antiquis e libris manuscriptis ed., Germanica interpretatione et commentariis instr. **C. Manitius.** Leipzig, Teubner 1909. XLVI, 378 S. 8°. 8 *M*. — Wir hoffen eine Besprechung zu bringen; vgl. einstweilen **K. Tittel**, Berliner philolog. Wochenschrift 30 (1910) 1245—1249. P. Mc.

N. Hartmann, Des Proklus Diadochus philosophische Anfangsgründe der Mathematik nach den ersten zwei Büchern des Euklidkommentars (= Philosophische Arbeiten hrsg. von H. Cohen und P. Natorp IV 1). Gießen, Töpelmann 1909. 57 S. 8°. 2 *M*. — Wir hoffen eine Besprechung zu bringen; vgl. einstweilen **K. Tittel**, Berliner philolog. Wochenschrift 30 (1910) 1630—1631. P. Mc.

Curtius Wittig, Quaestiones Lydianae. Diss. Regimonti 1910. 111 S. 8°. Untersucht die geographisch wichtigen Stellen in Lydus' Werken und führt sie auf ihre Quellen zurück. Für den Nikaaufstand aber gibt es viel bessere Hilfsmittel als die Quellen der byzantinischen Kunstgeschichte von Unger. A. H.

J. Turzewitsch, Zum Corpus Procopianum. (russ.) Гермесъ, иллюстрированный научно-популярный вѣстникъ античнаго міра 3 (St. Petersburg 1910) Nr. 10. Im S.-A. 4 S. Der Verfasser erklärt das Werk über die Bauten für unecht. Prokop habe nicht einmal seine Historien vollendet, auch der Schluß des 4. Buches über den Gotenkrieg stamme nicht von ihm; um so weniger könne er sich an ein neues Werk gewagt haben. Die Annahme, daß die *Κτίσματα* den unangenehmen Eindruck der Historien bei Justinian hätten verwischen sollen, sei hinfällig, denn es werde ja auf die Historien hingewiesen. Wenn ferner der Verf. von *Περὶ Κτισμάτων* in der Einleitung auf Justinians Bemühungen um die Einheit der Kirche und seine legislativen Reformen hinweise und dann hinzufüge, daß er darüber an anderer Stelle gesprochen habe — es heißt übrigens S. 172, 2 ed. B: *ἀλλὰ τῶν μὲν ἄλλων τὰ πλεῖστα ἐν ἑτέροις μοι συγγέγραπται λόγοις* — so könne er nicht identisch mit Prokop sein, der in seinem Geschichtswerk hiervon nichts erwähne. Auch sei es unmöglich, daß Prokop von den Bauten in Italien und Sizilien hätte schweigen

können. Der Verfasser von *Περὶ Κτισμάτων* sei vielmehr ein anderer Zeitgenosse gewesen, der ebenfalls ein Geschichtswerk und zwar mit dem Titel *Ὑπὲρ τῶν πολέμων* geschrieben habe, denn dieser Titel komme dem Werke Prokops nicht zu. — Es wäre wünschenswert, daß der Verf. seine Argumente gegen die Echtheit der Bauwerke, die er jetzt mehr andeutet als begründet, ausführlicher und an einer anderen dem gelehrten Publikum zugänglicheren Stelle darlegte. A. H.

A. Brinkmann, Die Protheorie zur Biographie eines Neuplatonikers. Rheinisches Museum 65 (1910) 617—626. Das zusammen mit der berühmten Epikurischen Spruchsammlung im Vatic. gr. 1950 von Wotke entdeckte und von Usener 1888 herausgegebene Fragment, das die stilistischen Grundsätze eines Philosophenbiographen entwickelt, wird von Br. neu herausgegeben, der auf der Suche nach der Herkunft, vor allem durch Nachweis der Benützung von Hermogenes *Περὶ ἰδεῶν*, den Kreis immer enger zieht, bis keine Wahl mehr bleibt und das Stück als *προθεωρία* der Isidorosvita des Damaskios zugewiesen werden kann; das in vollkommen schlüssiger Beweisführung gewonnene Resultat ist im Zusammenhang mit der von Asmus (vgl. auf der vorherg. Seite) unternommenen Rekonstruktion der Biographie besonders wertvoll. P. Mc.

Stephan Glöckner, Aus Sopatros *Μεταποιήσεις*. Rheinisches Museum 65 (1910) 504—514. Aus den Metaphrasen des Sopatros, von denen bisher nur einzelne Fragmente bekannt waren, ediert Gl. nach dem schon von Bandini verzeichneten Laur. LVIII 24 saec. XIV und nach dem Apographon des Janos Laskaris, Paris gr. 2131, fortlaufende Exzerpte, die leider sehr stark verkürzt sind, aber immerhin einen lehrreichen Einblick in den rhetorischen Schulbetrieb gewähren. P. Mc.

Georgius Pietsch, De Choricio Patrocli declamationis autore. Breslauer philol. Abhandlungen herausg. von R. Förster 42. Breslau, Marcus 1910, 88 S. 8⁰. 3,60 ℳ — Wird besprochen. P. Mc.

Excerpta historica iussu imp. Constantini Porphyrogeniti confecta edd. U. Ph. Boissevain, C. de Boor, Th. Büttner-Wobst. Vol. II Excerpta de virtutibus et vitiis, Pars II. Rec. et praefatus est **Ant. Ger. Roos.** Berolini apud Weidmannos 1910. XVI, 416 S. 8⁰. 15 ℳ — Wird besprochen. Vgl. einstweilen **Herm. Kallenberg**, Berliner philolog. Wochenschrift 30 (1910) 1597—1601. P. Mc.

E. L. de Stefani, Per le fonti del lexicon *ΑΙΜΩΔΕΙΝ*. Studi italiani di filologia classica 18 (1910) 433—444. Für den zweiten Teil des Lexikons, von S. 619,13 ed. Sturtz an, haben zuerst Homer und zwar fast ausschließlich Ilias V als Quelle gedient, dann die Historiker des 6. Jahrhs., Prokop, Agathias, Menander Protektor und Simokattes. A. H.

Nikolaos Giakumakes, *Ἡ πνευματικὴ κίνησις ἐν Βυζαντίῳ κατὰ τὸν ια' αἰῶνα. Νέα Σιών* VI (1909) tom. 8, S. 159—181. Hauptsächlich auf grund russischer, in den achtziger Jahren in der Zeitschrift Christ. čtenie erschienener Arbeiten. P. Mc.

Carolus Welz, Analecta Byzantina, Carmina inedita Theodori Prodromi et Stephani Physopalamitae. Straßburger Dissertation (wie es scheint), 1910, 64 S. — Ein paar gehaltlose Inedita aus der ödesten Epoche byzantinischer Vielschreiberei, dazu ein trivialer Kommentar in schlechtem Latein; auf diese Weise könnte allein mit dem unedierten Material aus

Theodoros Prodromos der Doktorthemenbedarf eines ganzen Jahres gedeckt werden, ohne daß die Wissenschaft einen nennenswerten Nutzen davon hätte. Auch daß eine der Hss, in denen die hier publizierten Gedichte überliefert sind, in Straßburg liegt (Argent. 7), ist keine Entschuldigung. Wer Prodromos edieren will, möge doch entweder das noch Fehlende ganz geben (eine wenig beneidenswerte Aufgabe), oder das Bedeutende auswählen. — p. 15: Widmungsgedicht in Hexametern zu einer illustrierten Handschrift des Romans des Theodoros Prodromos „Dosikles und Rodanthe", von dem Kalligraphen, der sich nennt *Θεόδωρος ἐκείνου παῖς Προδρόμοιο*; ediert aus dem Palat.-Heidelb. 43 f. 38. Die Hiate, die in Hexametern jener Zeit nie fehlen (Homerimitation), hätte Br. Keil, dem die Arbeit gewidmet ist, nicht wegemendieren sollen, dagegen durfte *πόνου* (22) nicht unangetastet bleiben. — p. 16 Jamben auf ein Weihgeschenk des Kaisers, kommentiert von Keil, der auch eine Lücke im Text erkannt hat (aber noch ist das Mittelstück unkonstruierbar). Für des Verfassers metrische Kenntnisse und seine Latinität mag zeugen p. 11 „*v. 12 et 14 ἐδέξιοῦτο, v. 15 Ἀλέξιον ε pro longo* [sic] *est ex positione*". — p. 21. Vierzig tödlich langweilige Dekasticha in politischen Versen, dem gegen die „Perser" zu Felde ziehenden Kaiser Johannes II Komnenos zum Geleit. Nachdem Prodr. sämtliche Propheten zu Hilfe gerufen hat, wünscht er schließlich den Feinden, sie möchten so schwach werden, wie er selber sei und auch solches Leibweh bekommen. Ein nur in einer Hs erhaltenes 41. Dekastichon ist weder ursprünglich, wie Verf. will, noch interpoliert, wie Keil denkt (p. 21), sondern bei der ersten Siegesnachricht angehängt. — p. 40. Vierzig politische Verse auf die Wagenrennen nach dem Feldzug. Von Wert ist die Aufzählung der neugewonnenen Länder. Zu dem Ausdruck *ἀγὼν τετράδιφρος* bemerkt Verf., er verstehe ihn nicht: „*non enim de quattuor sedibus, sed de quattuor equis, i. e. de quadriga agitur*". Es liefen eben vier Wagen. — p. 42. Neun Dodekasticha auf den Kaiser, als dieser in Lopadion war. Den 74. Vers hat Verf. vergessen zu drucken. Prodromos war mit nach Lopadion gekommen und rühmt den Kaiser, der auch einem solchen Hasenfuß den Aufenthalt im Felde sicher mache. Was mit dem neuen Sieg *παρὰ τοῦ Μαιάνδρου* gemeint sei, ist nicht sicher zu bestimmen. — p. 52. Zwei Gedichte eines bisher unbekannten Versifex namens Stephanos *ὁ Φυσοπαλαμίτης* (wohl weil er immer fror; der Herausgeber meint, er sei ein Blasebalgfabrikant!) auf Alexios I, in politischen Versen (aus dem cod. Argentor. 7 fol. ult.); das zweite bezieht sich auf die Eroberung eines ungenannten *χάστρον* (= castrum?), das Verf. mit Kastoria identifiziert. — Alle hier publizierten politischen Verse meiden den Hiatus und den Hochton auf den ungeraden Silben, abgesehen von der ersten jedes Kolons, ausnahmslos. — p. 61. Jamben „*iidemque Theodori Prodromi*" auf einen Garten, aus dem Palat.-Heidelberg. 43 f. 90 schlecht ediert.

P. Ms.

A. Majuri, Un poeta mimografo bizantino. Atene e Roma 13 (1910) Nr. 133—134, 17—26. Die drei Vulgärgedichte des Theodoros Prodromos bei Legrand I 38 ff. repräsentieren nach Majuri 'una più o meno fedele riproduzione di tipi e di azioni, quali nella tradizione letteraria e probabilmente contemporanea all' A(utore), vivevano realmente sulla scena del teatro bizantino'.

C. W.

Erich Dannhäuser, Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Probus (276—282). Jena, Druck von Neuenhahn 1909. 94 S. 8⁰. Inaug.-

Diss. Enthält S. 88—91 einen Exkurs über die Berichte über Probus' Nachkommen bei dem Chronographen Nikephoros (I p. 773 Bonn.) in den Acta Sanctorum (Juni V 384 und August V 810) und in der Vita Probi und außerdem gelegentliche Beiträge zur Quellenkritik des Zosimos und Zonaras.
C. W.

Vittorio Macchioro, Di alcuni frammenti di Cassio Dione. Klio 10 (1910) 341—359. Wird als Beitrag zur Quellenkritik des Zonaras notiert. P. Mc.

Sophronios Eustratiades, Metropolit von Leontopolis, *Γρηγορίου τοῦ Κυπρίου Οἰκουμενικοῦ Πατριάρχου Ἐπιστολαὶ καὶ Μῦθοι. Ἐν Ἀλεξανδρείᾳ, ἐκ τοῦ Πατριαρχ. Τυπογραφείου* 1910. XII, λβ', 233 S. 8⁰. — Separatausgabe einer durch sämtliche Bände des *Ἐκκλησ. Φάρος* (zuletzt Γ' [1910] V 213—226. 339—352. 444—452. 489—500; vgl. B. Z. XVIII 619) laufenden Artikelserie; wir bitten um Zusendung, um eine besondere Besprechung bringen zu können. P. Mc.

Aloysius Castiglioni, Analecta Planudea ad Ovidi metamorphoses spectantia. Studi italiani di filologia classica 18 (1910) 189—283. C. veranstaltet auf grund von drei Ambrosianischen Codd. eine neue Ausgabe der Übersetzung von Metam. XIV 289 — XV. Weiter führt er gegen H. W. H. Müller aus, daß die von Planudes benutzte lateinische Handschrift aus dem Anfang des 13. Jahrhs. stamme und keinen Vorzug vor anderen Ovidhandschriften verdiene. Eingehend ist die Arbeit besprochen von **Fr. Pfister,** Wochenschrift für klass. Philologie 27 (1910) 836—841, der die merkwürdige Tatsache feststellt, daß die Planudes-Hss an einigen Stellen dieselben Varianten wie die Ovid-Hss bieten, Planudes also mehrere Hss oder einen mit Varianten versehenen Kodex vor sich hatte, wie er auch für die lateinische Ovidüberlieferung postuliert werden muß. A. H.

Tryphon Euangelides, *Δύο βυζαντιακὰ κείμενα. α', Γρηγορίου Χιονιάδου Ἐπιστολαὶ δεκαὲξ ἐκ κώδικος Βιενναίου. β', Βησσαρίωνος μονῳδία ἐπὶ τῇ εὐσεβεῖ δεσποίνῃ Τραπεζοῦντος κυρᾷ Θεοδώρᾳ τῇ Μεγάλῃ Κομνηνῇ. Ἐν Ἑρμουπόλει ἐκ τοῦ τυπογραφείου Γ. Πρωτέξη.* 1910. 31 S. 8⁰. Zu den hervorragendsten Männern des geistig reich belebten Komnenenhofes von Trapezunt gehörte Gregorios Chioniades. In Byzanz am Ende des 13. Jahrh. geboren verbrachte er doch den größten Teil seines Lebens in der Residenz am Schwarzen Meere. Im Auftrage des Kaisers Alexios II (1297—1330) bereiste er Persien und wurde einer der wichtigsten Vermittler zwischen griechischer und persischer Kultur. Man wußte bisher von ihm nicht viel mehr, als daß aus seiner Bibliothek die astronomisch-mathematische *ἐξήγησις εἰς τὴν σύνταξιν τῶν Περσῶν* des Arztes Georgios Chrysokokkes hervorgegangen war. Jetzt veröffentlicht E. aus Cod. Vindob. theol. gr. 203 eine kleine Briefsammlung des Chioniades, im ganzen 16 Nummern. Der sachliche Inhalt ist wie üblich gering, einiges biographische Detail erfahren wir indessen. So erzählen die Briefe an den Kaiser Alexios von Reisen nach Byzanz und seiner Ernennung zum Erzbischof von Tabrîz in Persarmenien (vgl. über dieses Bistum Gelzer B. Z. I 269), wo seines Bleibens indessen nicht lange war. Andere Briefe sind an den als Hagiographen und Mathematiker bekannten Konstantinos Loukites, der später seine Bibliothek geerbt zu haben scheint, und an den Patriarchen Johannes Glykys gerichtet. Der Text ist im ganzen gut überliefert; S. 11, 1 ist zu schreiben: *ταυτὶ γὰρ τὰ συνήθως, ὦ*

λῶστε, διαπεμπόμενα εἰκόνα μόνον ἄρα ταυτηνὶ ἀμυδρὰν παριστᾷ αἰνιγμάτων st. *διαπεμπόμεθα*; S. 11 Mitte *οἷς διαφερόντως ἡδόμεθα* st. *ἧς*; S. 13 Mitte *τό γ' ἐπιπροσθοῦν τὸν αὐτοκράτορα λογισμῶν νέφος ἀθρόως ᾤχετο σκεδασθέν* st. *λογισμόν*.

An zweiter Stelle veröffentlicht E. aus einem Marcianus eine Monodie von Bessarion auf den Tod der Kaiserin Theodora von Trapezunt, die im Jahre 1426 starb. Von den durch Panaretos' Chronik bekannten romantischen Schicksalen der jung verstorbenen Fürstin sagt die Grabrede nichts. Vielleicht erführen wir etwas mehr darüber aus den zwei anderen in der Hs folgenden Monodien auf ihren Tod, die der Herausgeber leider zu edieren versäumt hat. Vgl. die Besprechung von **J. Dräseke**, Wochenschr. f. klass. Philol. 27 (1910) 33/34 S. 925—927. A. H.

M. Jugie, L'éloge de Mathieu Cantacuzène par Nicolas Cabasilas. Échos d'Orient 13 (1910) 338—343. Der im cod. 1213 des Fonds grec der Pariser Nationalbibliothek erhaltene Panegyrikus läßt den aus anderen Indizien geschöpften Verdacht, daß der große Mystiker kein Mann von Charakter war, als wohl begründet erscheinen. C. W.

Ag. Karampases, *Τὸ φιλοσοφικὸν σύστημα τοῦ Πλήθωνος. Νέα Σιών* VI (1909) tom. 9, S. 220—228. Forts. folgt. P. Mc.

Hugo Rabe, Die Listen griechischer Profanschriftsteller. Rheinisches Museum 65 (1910) 339—344. Ediert die Kroehnert'sche (Canonesne poetarum etc., Diss. Königsberg 1897) „Tabula C" auf grund einer Nachvergleichung von Vatic. gr. 1456 saec. XI/XII und Bodl. misc. gr. 211 saec XV und mit erstmaliger Beiziehung des von Nikolaos Malaxos († 1594) geschriebenen Barocc. gr. 125. Eine genaue Vergleichung der Varianten und graphischen Eigentümlichkeiten ergibt, daß die Listen der beiden jungen Hss auf den alten vatikanischen Palimpsest gr. 1456 zurückgehen, zum Teil allerdings auf seine noch unverstümmelte Gestalt; über diesen Palimpsestkodex vgl. den u. S. 296 f. notierten Aufsatz von Mercati. P. Mc.

Carolus Helm, De Luciani scholiorum fontibus. Dissertation, Marburg 1908. 74 S. 8°. — Wir hoffen eine Besprechung bringen zu können; vgl. einstweilen **Richard Winter**, Berliner philolog. Wochenschrift 30 (1910) 1035—1038. P. Mc.

Rud. Vári, Parerga Oppianea III. 1 (Egyetemes Philologiai Közlöny XXXIV [1910] S. 672—679; s. B. Z. XVIII 617). Rezension der Scholien zum V. Buche der Halieutika des Oppian von Vs. 155—373. R. V.

E. Duchesne, Le Domostroï (Ménagier russe du XVI. siècle). Traduction et commentaire. Paris 1910. 1 Bl., 168 S. Die Wichtigkeit des unter dem Namen Domostroj bekannten altrussischen Hausbuches für die byzantinischen Studien gründet sich darauf, daß, wie Šestakov nachgewiesen hat (Vizant. Vrem. VIII 38—63), dieses Werk auf byzantinischen Vorbildern beruht, von denen das sog. Strategikon des Kekaumenos eines der wichtigsten ist (vgl. B. Z. V 616 f.). Es ist daher sehr dankenswert, daß E. Duchesne sich der Mühe unterzogen hat, den russischen Text für weitere Kreise der Kulturhistoriker durch eine französische Übersetzung zugänglich zu machen. Freilich erweckt die vorliegende Übersetzung einige Bedenken. Es gibt nämlich zwei russische Ausgaben des D., die auf verschiedenen Texten beruhen: die ältere von Golochvastov (1867) nach einer Hs aus dem Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhs., die jüngere von Jabelin (1882) nach einer später ge-

fundenen aus dem zweiten Viertel des 16. Jahrhs., die also nicht nur älter, sondern auch vollständiger ist als die von G. benutzte. Das wird in der Einleitung der vorliegenden Übersetzung (p. 2f.) dargelegt, und doch hat sich Duchesne an eine auf Golochvastovs Text beruhende, wie er selbst (p. 26) sagt, wenig zuverlässige Schulausgabe gehalten, vielleicht, weil sie die einzige ist, die sich im Buchhandel befindet. Zwar hat er deren Fehler nach G.'s Ausgabe berichtigt, aber auch dadurch erhalten wir immer nur eine Wiedergabe des jüngeren, unvollständigen Textes. Sollte die Ausgabe Jabelins von 1882 wirklich schwerer zu haben gewesen sein, als die Golochvastovs von 1867? — Die daraus sich ergebenden Nachteile sind dann freilich nicht dem Übersetzer, sondern dem russischen Buchhandel zur Last zu legen. Über die Klassifizierung der Hss und das Verhältnis der einzelnen Kapitel darin unterrichtet übrigens gut die Appendix (p. 163—166). K. D.

Max Manitius, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters. I. Teil: Von Justinian bis zur Mitte des zehnten Jahrhunderts. Mit Index. München, Beck 1911. XIV, 766 S. gr. 8⁰. 15 *M.* Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft IX. Bd. 2. Abt. 1. Teil. Wir müssen dieses lang erwarteten Bestandteiles des Handbuches auch an dieser Stelle gedenken, nicht nur weil er das Seitenstück zu dem Hauptwerke unseres Krumbacher bildet, sondern auch weil er selbst mehrere Abschnitte enthält, die für die Geschichte der griechischen Literatur und der griechischen Studien im Mittelalter wichtig sind, so Buch II § 45 f. über Sedulius und Johannes Scottus, § 85 über den Archipresbyter Leo von Neapel (Übersetzer des Pseudo-Kallisthenes), § 121 über Anastasius den Bibliothekar. Vgl. auch Buch I § 20 über den Dichter Corippus. C. W.

Ludwig Traube, Vorlesungen und Abhandlungen herausgeg. von **Franz Boll.** II. Bd. Einleitung in die lateinische Philologie des Mittelalters. Herausgeg. von **Paul Lehmann.** München, Beck 1911. X, 176 S. 8⁰. 8 *M.* Berührt unser Interessengebiet mit den Ausführungen S. 83 ff. über die Kenntnis des Griechischen im Mittelalter, die Übersetzungsliteratur und die direkten Beziehungen zu den Orientalen. C. W.

S. Singer, Mittelalter und Renaissance. Die Wiedergeburt des Epos und die Entstehung des neueren Romans. Zwei akademische Vorträge. Heft 2 von 'Sprache und Dichtung. Forschungen zur Linguistik und Literaturwissenschaft', herausgeg. von H. Mayne und S. Singer. Tübingen 1910. VII, 56 S. 8⁰. Es ist sehr schade, daß der Vf. in dem ersten der beiden Vorträge die byzantinische Kultur ganz beiseite gelassen hat. Denn gerade für den Grundgedanken seiner Ausführungen, daß die Entdeckung des Individualismus in viel frühere Epochen als in die Renaissance fällt, daß ihre sämtlichen Tendenzen sich schon mehr oder weniger entwickelt im Mittelalter finden, bietet die byzantinische Kultur die untrüglichsten Belege. Denn in ihr, die kein quattrocento erlebte, hat der eine Forscher im 6., der andere im 10., andere wieder im 12. Jahrh. eine Renaissance entdeckt, und immer mit einem gewissen Recht. Aber außerdem stimme ich S. darin zu, daß Byzanz das mittelalterlichste Mittelalter von allen war, und so bleibt die Lösung des Problems übrig, wie doch jedesmal dann, wenn Byzanz eine „Renaissance" im Sinne von S. und Carl Neumann erlebte, gleichzeitig ein erhöhter Aufschwung des Studiums der Antike erfolgte und eine erneute Befruchtung des Lebens von ihr ausging. — Auch der zweite Vortrag bleibt auf dem Boden der abend-

ländischen Literatur und streift nur gelegentlich das Byzantinische. Beachtung verdient der Hinweis, daß der spätgriechische Roman gleichzeitig im äußersten Westen und in Byzanz neu belebt wird, dort mit der englischen Prosabearbeitung des Apollonius von Tyrus, hier mit den Romanen von Prodromos, Eugenianos und Makrembolites. E. Rohde, den S. übrigens hätte nennen sollen, da er ihn bekämpft, ist diesen Romanen in keiner Weise gerecht geworden, und Krumbacher hat sich ihm in der Literaturgeschichte viel zu eng angeschlossen. Denn diesen Werken gegenüber ist die historische Betrachtungsweise, die ich durchaus nicht als das letzte Maß der Dinge hinstellen will, doch zunächst die einzige, die uns das Verständnis erschließen kann. A. H.

F. Nau, La cosmographie au VIIe siècle chez les Syriens. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 5 (1910) 225—254. Analyse des cod. Syr. 346 der Pariser Nationalbibliothek a. 1309, der hauptsächlich Schriften des Severus Sabokt aus Nisibis (7. Jahrh.) enthält. Der Syrer hat seine Kenntnisse aus Aratos, Ptolemaios, Theon usw. geschöpft und dient seinerseits den Arabern als Gewährsmann. C. W.

B. Volksliteratur, Sagen, Folklore.

Λαογραφία, *δελτίον τῆς ἑλληνικῆς ἑταιρείας, τόμος β', τεῦχος α'—γ'*, Athen 1910. Die neuen Hefte dieser außerordentlich reichhaltigen Zeitschrift, über die zuletzt B. Z. XIX 569 f. berichtet wurde, bringen wieder zahlreiche Beiträge auch zur byzantinischen Philologie. **P. Lorentzatos**, *Κεφαλλήνων ὀνόματα* (S. 27—34), untersucht die Frage, wie sich die kephallenischen Eigennamen unter dem Einfluß des Dialekts allmählich gestaltet haben. — **D. Papageorgiu**, *Αἱ ἀπόκρεω ἐν Σκύρῳ* (S. 35—47) entwirft eine lebensvolle Skizze von Faschingsgebräuchen auf Skyros, doch ist mir das schöne Bild, das ich in meiner Erinnerung trage, durch die schlechten Photographien fast getrübt worden. — Wertvolles Material zum Studium des griechischen Dialekts in Thrakien bringt **St. Kyriakides**, *Τὰ κατὰ τὸν γάμον ἔθιμα ἐν Γκιουμουλτζίνῃ* (S. 48—59) und *Ἄισματα δημοτικὰ Γκιουμουλτζίνας τῆς Θρᾴκης* (S. 81—88). — Für den Dialekt von Cypern ist wichtig **Chr. G. Pantelides**, *Ἀκριτικὰ ᾄσματα τῆς Κύπρου* (S. 60—81). — Es folgt von **N. G. Polites** eine umfassende *Λαογραφικὴ ἐπιθεώρησις τῶν περιοδικῶν δημοσιευμάτων* (S. 121—173), mit wertvollen Bemerkungen über byzantinische Rätsel (S. 121 ff.), die Sprache des Dichter Sachlikes (S. 133 ff.), die Zahlennovelle im *Ἀλφάβητος τῆς ἀγάπης* (S. 143 ff. und 151 ff.) und das Grab des letzten Kaisers Konstantinos Palaiologos (S. 172 f.). — Aus den *Σύμμικτα* des ersten Heftes hebe ich hervor **Ph. Koukoules**, *Τὸ βυζαντινὸν αἰνιγματῶδες ᾆσμα* (S. 195—197), wo gezeigt wird, daß das von Papadopoulos-Kerameus früher in der *Λαογραφία* I 568 mitgeteilte angebliche Rätsel vielmehr eine scherzhafte Erzählung ist. — **J. K. Bogiatzides**, *Παράδοσις περὶ Ζωναρᾶ κατὰ τὸν ις' αἰῶνα* (S. 198—201). Nach Thevet, Les vrais portraits et vies des hommes illustres grecs, latins et paiens, Paris 1584 I 26 f., erzählte man sich im 16. Jahrh. auf dem Athos, der byzantinische Chronist habe dort sein Leben beschlossen und sei in einem dortigen Kloster begraben. — Es folgen Rezensionen.

In Heft 2/3 prüft **S. Menardos**, *Ἡ ἁγία Ἑλένη εἰς τὸν Κύπρον* (S. 266—292), mittelalterliche Legenden über einen angeblichen Besuch der Mutter Konstantins auf Cypern. — **P. Lorentzatos**, *Κεφαλλήνων βαπτι-*

στικὰ ὀνόματα διπλᾶ (S. 298—304), setzt seine oben genannten Studien fort. **A. Ch. Mpoutouras**, *Προσθῆκαι εἰς τὴν πραγματείαν περὶ τῶν ὀνομάτων τῶν μηνῶν ἐν τῇ νεοελληνικῇ* (S. 304—306), gibt Nachträge zu seinem Buche (vgl. oben S. 253 ff.). — Eine reiche Sammlung von Sprichwörtern veröffentlicht **G. N. Anagnostopoulos**, *Συλλογὴ παροιμιῶν τοῦ Ζαγορίου* (S. 307—329), Rätsel aus Kythera **Sp. E. Stathes**, *Κυθηραϊκὰ αἰνίγματα* (S. 330—370), zu denen **N. G. Polites**, *Παρατηρήσεις εἰς τὰ αἰνιγματικὰ παραμύθια* (S. 371—384) Erläuterungen gibt. Sprachliches und folkloristisches Material bieten die folgende Aufsätze: **Dem. Loukopoulos**, *Τρία παραμύθια αἰτωλικά* (S. 385—398). — **E. G. Pappamichael**, *Ὁ γάμος 'ς τοῦ Βούρβουρα τῆς Κυνουρίας* (S. 399—404). — **St. P. Kyriakides**, *Δεισιδαιμονίαι καὶ δεισιδαίμονες συνήθειαι (ἐκ Γκιουμουλτζίνας τῆς Θρᾴκης)* (S. 405—432). — **St. Z. Papageorgiou**, *Κουτσοβλαχικὴ λαογραφία, Τὰ κατὰ τὸν γάμον ἔθιμα ἐν Σαμαρίνᾳ τῆς Μακεδονίας* (S. 432—446). — Aus den *Σύμμικτα* hebe ich hervor die Bemerkungen von **N. G. Polites** über *ἀλλοίμονα*, das auf die Worte Christi am Kreuz *Ἠλὶ Ἠλί* zurückgeführt wird (S. 485). Den Schluß des Heftes bilden Rezensionen.

Λαογραφία τόμος α' ist besprochen von **K. Dieterich**, Berliner philolog. Wochenschrift 30 (1910) 1134—1135; von **Joh. E. Kalitsunakis**, Mitteilungen des Seminars für Orient. Sprachen zu Berlin 13 (1910) II, 3 S. A. H.

Richard Andree, Scapulimantia. Boas Memorial [Anniversary] Volume (New-York 1906) S. 143—165. Die vorliegende Schrift, die erst jetzt zur Kenntnis der Red. gelangt ist, sei hier notiert im Anschluß an die B. Z. XIX 573 gemachten Bemerkungen zu einer Stelle in A. Dieterichs Mithrasliturgie. Während wir bisher nur fragmentarische Berichte über das Schulterblattorakel hatten, wird hier zum ersten Male eine, wie es scheint, lückenlose Übersicht über diese Sitte und ihre Verbreitung gegeben. Sie ist danach ausgegangen von den mongolischen Nomadenvölkern Innerasiens, kam von dort einerseits zu den Stämmen der äußersten Ostspitze Asiens, andererseits nach Westen und SW. zu den mohamedanischen Völkern am untern Indus, zu den Arabern und durch diese nach Marokko und Tunis. Nach Europa kam sie nach dem Vf. erst durch die Völkerwanderung, was auch ihr Fehlen bei Griechen und Römern erkläre. Sie tritt hier zuerst bei den Byzantinern auf (im 11. Jahrh.), dann bei sämtlichen heutigen Balkanvölkern, im übrigen Europa dagegen nur ganz vereinzelt, nämlich auf Korsika. Für Mitteleuropa liegen nur einige literarische Zeugnisse aus Deutschland, Littauen, Frankreich und Spanien vor, während die Sitte als lebendig nur für Schottland erwiesen ist. Das Fehlen des Brauches in Rußland macht eine Übertragung auf dem Wege der Völkerwanderung jedoch sehr unwahrscheinlich, dagegen spricht die Verbreitung der Zeugnisse durchaus für eine Wanderung über Byzanz, zumal sich die Sitte auf genau denselben Gebieten findet wie z. B. die bekannte Wettersage von den Altweibertagen, die sich auch von Byzanz aus weiter verbreitet hat (s. Polites, *Παραδόσεις* II 874 ff.). K. D.

N. E. Griffin, Dares and Dictys. (Vgl. B. Z. XVIII 621). Ausführlich besprochen von **Otmar Schissel von Fleschenberg**, Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 61 (1910) 719—729. C. W.

Otto Crusius, Paroemiographica. Textgeschichtliches zur alten Dichtung und Religion. Mit einer Untersuchung über den Atheniensis 1083

von **S. Kugéas.** Sitzungsberichte der Bayer. Akademie der Wiss. Philos.-phil. und hist. Klasse 1910, 4. Abh., 120 S. — Für unsere Studien kommt zunächst die Untersuchung von Kugéas (S. 3—39) in Betracht, der in dem Athen. 1083 saec. XV/XVI einen nahen und stellenweise vollständigeren Verwandten des berühmten Millerschen Athous (jetzt Paris. suppl. gr. 1164) saec. XIII/XIV nachweist und vermutungsweise diese ganze Klasse der paroemiographischen Überlieferung auf den Kreis des Planudes zurückführt. — An der Hand des von Reitzenstein aus eben demselben Atheniensis herausgegebenen „Anfang des Lexikons des Photios" vervollständigt Crusius den von ihm schon früher geführten Nachweis von „Lexikon-Interpolationen der Paroemiographenüberlieferung". Auf die übrigen Teile der Untersuchung von Crusius, die weniger der Überlieferung als der Interpretation antiker Sprichwörter gewidmet sind, dürfen wir unsere Leser insofern hinweisen, als die überaus scharfsinnigen und fesselnden Beobachtungen zeigen, welch wertvolle folkloristische und religionsgeschichtliche Motive aus dieser etwas abgelegenen Literaturgattung zu gewinnen sind. P. Mc.

P. Raphael Sollert O. S. B., Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten bei Synesios von Kyrene. 2. Teil. Augsburg, Druck von Pfeiffer 1910. 38 S. 8⁰. Programm des hum. Gymn. St. Stephan für 1909/10. Sollert behandelt in diesem Teile (über den ersten vgl. B. Z. XIX 571) die Sprichwörter aus dem Bereiche der Natur, die Sprichwörter allgemeinen Inhaltes, die sprichwörtlichen Formeln, die Sentenzen und geflügelten Worte und endlich die Quellen der Sprichwörter bei Synesius. 'Der größte Teil . . . . ist aus der Literatur (Euripides, Plato usw.) geflossen; daneben weisen gewichtige Spuren auch auf eine parömiographische Vorlage hin, die wir aber sonst nicht genauer bestimmen können.' S. 37 f. Verzeichnis der besprochenen Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten. C. W.

Max Förster, Beiträge zur mittelalterlichen Volkskunde IV. Archiv für das Stud. der neueren Sprachen u. Literaturen 125 (1910) 39—70. F. veröffentlicht hier das lateinisch-altenglische Pseudo-Danielsche Traumbuch in der Cottonischen Hs A. III fol. 27^r—32^r aus dem 11. Jahrh., streift aber einleitungsweise auch die spätgriechischen *Ὀνειροκριτικά* und das Traumbuch des Achmet. A. H.

G. N. Chatzidakis, *Διάλεξις περὶ τοῦ Κρητικοῦ πολέμου* (1645—1669). *Ἐν Ἀθήναις* 1910. 40 S. Gibt auf Grund der in der Byz. Zeitschr. 18 (1909) 586 ff. besprochenen vlggr. Gedichte des Diakruses und Dzanne Buniali eine Darstellung des türkisch-venezianischen Krieges von 1645—1669, und zwar nach den drei Gesichtspunkten: 1) der Bedeutung des Krieges für die kämpfenden Parteien; 2) der Art seiner Führung und der Gründe seines Ausgangs; 3) der Folgen dieses Krieges für die Kreter. Zahlreiche Proben aus dem Gedichte des Dzanne Buniali sind in den Text eingestreut. K. D.

N. Cartojan, Alexandria in literatura Românească. București 1910. VI und 110 S. Diese rumänische Preisarbeit über die Alexandreïs in der rumänischen Literatur will, wie es im Vorwort heißt, „das Schicksal erforschen, das in unserer Literatur das am meisten verbreitete Volksbuch, die Alexandreïs, gehabt hat. Von der ältesten bekannten Hs ausgehend, suchte ich nach Möglichkeit Zeit und Gegend zu bestimmen, wo der Roman in unsere Literatur übersetzt wurde; durch das vergleichende Studium der bekannten Hss suchte ich das verlorene schematische Prototyp zu rekonstruieren, um dadurch

die Filiation mit den byzantinischen und slawischen Redaktionen zu erhalten, und in den letzteren suchte ich den Einfluß der Alexandreïs auf die Volksliteratur zu verfolgen." Dieser Hauptaufgabe der Arbeit ist das 3. Kapitel, das wichtigste und ausführlichste der ganzen Abhandlung, gewidmet (S. 31—77). Es wäre wünschenswert, wenn dieses Kapitel wenigstens im Auszuge in eine der verbreiteteren Kultursprachen übersetzt würde. K. D.

2. Handschriften- und Bücherkunde, Gelehrtengeschichte.

A. Handschriften- und Bücherkunde.

Pius Franchi de' Cavalieri et **Johannes Lietzmann**, Specimina codicum Graecorum. Bonnae 1910. XVI S. Text und 50 Tafeln. 4⁰. 6 *M*. Auf dem Titelblatt liest man genauer als auf dem Umschlag: Specimina codicum graecorum Vaticanorum collegerunt P. Fr. de' C. et J. L. Das hätte auch auf dem Umschlag stehen sollen, denn es sind in der Tat die reichen Schätze der Vatikanischen Bibliothek, aus denen hier die Herausgeber eine Auswahl von nicht weniger als 50 Tafeln mit griechischer Schrift bieten. An der Spitze steht der berühmte Bibelcodex B (Vatic. gr. 1209) aus dem 4. Jahrh., den Schluß bildet eine Neiloshs vom Jahre 1565. Das Buch ist für Studierende bestimmt, quo tirocinio nostro instructi ad maiora opera procedant, in codicibus ipsis conferendis denique acrius operam et laborem consumant. Diesen Zweck wird das Buch bei seinem lobenswert niedrigen Preis gewiß erfüllen. Die Beschränkung auf Hss der Vaticana war kein Nachteil, ihr Reichtum ist groß genug, um jedes Bedürfnis zu befriedigen. Die technische Wiedergabe ist vorzüglich, in der knappen Einleitung gibt eine kurze Beschreibung zu jeder Hs die nötigsten Hinweise.

Die Beschränkung auf Codices, die übrigens keine innere Berechtigung hat, wenn es sich um Schrifttafeln handelt, brachte es mit sich, daß der Benützer nur durch die einzige Tafel V (Cod. Vatic. 2200 saec. 8/9) ein Bild von der frühbyzantinischen Kursive erhält. Im übrigen finden wir nur Unziale und Minuskel. Mit einer unten zu besprechenden Ausnahme sind die Tafeln streng chronologisch geordnet. Das ist konsequent und hat den Vorzug, daß die allgemeine Entwicklung der Schrift auf diese Weise gut beleuchtet wird. Allein diese Anordnung kann den Anfänger, der nichts davon weiß, daß mehrere Schriftarten parallel gehen, irre führen. So hätte vielleicht Taf. 5, frühbyzantinische Kursive, an den Anfang gestellt werden, dann die jetzigen Taf. 1. 2. 3. 4. 6. 8. 13 mit Proben der Unzialschrift, und nach diesen erst die Tafeln mit Minuskelschrift folgen sollen. Wenn dabei die überreiche Zahl von Proben aus dem 9. und 10. Jahrh. vermindert worden wäre zu gunsten der Kursive des 5.—6. Jahrh., so wäre das gewiß kein Schade gewesen, selbst wenn dann der Titel specimina codicum graecorum sich nicht mehr hätte halten lassen. Von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 14. Jahrh. existieren drei Schriftarten nebeneinander, deren Unterschiede nicht zu verkennen sind. Die eine ist die großschnörklige Schrift, die hier Taf. 36 und in etwas jüngerer Form Taf. 41 bietet; nahe verwandt ist ihr die runde Schrift der Taf. 37 und in jüngerer Entwicklung Taf. 40. Aber daneben bleibt die Schrift des 12. Jahrh. in Gebrauch, hier Taf. 38 u. 39, und nähert sich im 14. Jahrh. wieder so stark der des 12., daß man zuweilen nur darnach, ob es Pergament oder Papier ist, die Zeit ungefähr bestimmen kann.

Innerhalb der Schriftproben aus saec. XIII wäre also eine etwas andere Reihenfolge zweckmäßig gewesen. Auch hätte es sich empfohlen die Taf. 16. 17. 22. 31, alles Schriftproben aus Unteritalien, zusammenzustellen, denn die Verwandtschaft dieser kleinen fetten Schrift fast ohne Ligaturen ist unverkennbar; wir müssen aber jede Gelegenheit, Schreiberschulen auszuscheiden, trotz der anscheinenden Aussichtslosigkeit des Versuchs ausbeuten.

Von der chronologischen Anordnung sind die Herausgeber nur bei Taf. 40 abgewichen, die obwohl sie nicht sicher datiert ist — ein Teil der Hs stammt aus dem Jahre 1321 —, doch wohl hinter Taf. 41 vom Jahre 1294 gehört. Nach dem conspectus tabularum und den Erläuterungen zu Taf. 32 u. 44 stände auch Taf. 32 an falscher Stelle Sie ist von den Herausgebern datiert auf das Jahr 1282, hat aber ihre Stelle zwischen Tafeln aus dem Ende des 12. und dem Anfang des 13. Jahrh. (Taf. 31 vom Jahre 1177, Taf. 33 saec. XII, Taf. 34 vom Jahre 1203). Nun lehrt ein Blick auf die Schrift, daß Taf. 32, Ottob. gr. 381 fol. 80ᵛ. 81ʳ, in der Tat in das 12. Jahrh. gehört. Die Herausgeber lasen aber das Jahr 1282 auf fol. 335ᵛ der Hs, das sie auf Taf. 44 bieten, weil der hauptsächlichste Inhalt dieses Blattes im Jahre 1389 geschrieben ist. Sie verweisen auf die Beschreibung von Feron-Battaglini im Katalog der Codd. Ottobon. gr. p. 195, allein dort ist die betreffende Datierung, was wohl hätte erwähnt werden sollen, als 1200 gelesen. Dieser Lesung sind die Herausgeber also, wie es scheint, bei der Anordnung der Tafeln zunächst gefolgt, und erst bei der definitiven Ausarbeitung der Prolegomena entschlossen sie sich wohl zu der Lesung 1282. Taf. 44 lehrt aber, daß sowohl 1200 wie 1282 falsch ist: die Bearbeiter des Katalogs lasen die Subskriptio *ἔτους ͵ςψη΄* = 6708 = 1200 v. Chr., die Verfasser unseres Tafelwerkes später offenbar *ἔτους ͵ςψϙ΄* = 6790 = 1282. Aber beides ist falsch. Es steht da *ἔτους ͵ςψς΄* = 6706 = 1198, und der Rest der Subskription *σελήνης κύ(κλος) ζ΄, ἡλίου κύ(κλος) ιδ΄. νομ(ικὸν) φάσκ(α) μαρ(τίου) κζ΄ ἡμέρ(α) ς΄. χρ(ιστιανῶν) πάσχ(α) μαρ(τίου) κθ΄, ἡ ἀπ(όκρεως) φε(βρουαρίου) α΄* bestätigt das, denn im Jahre 1198 fiel Ostern auf den 29. März; vgl. das Johannes von Damaskos zugeschriebene Paschale bei Rühl, Chronologie des Mittelalters und der Neuzeit S. 168 f.

Nur wenige Stellen haben die Verfasser transkribiert, wohl um dem Lehrer nicht vorzugreifen. So weit ich kollationiert habe, ist, von Kleinigkeiten abgesehen, alles richtig; nur auf Taf. 40 ist im Scholion Z. 2 nicht *ποσὸν δὲ, τὸ διαρισμόν*, zu lesen, das nicht griechisch ist, sondern *διωρισμένον*; auch lese ich auf Taf. 11 im dritten Scholion, in dem noch anderes verfehlt ist, am Schluß in der Rasur das Wort *πόλου*.

Um Lesen zu lernen bietet also das Werk ein ausgezeichnetes Hilfsmittel, das ich dankbar begrüße. Was aber die zweite Aufgabe der Paläographie betrifft, die Handschriftenkunde, so läßt es die Studierenden im Stich. Griechische Handschriften stehen nicht einmal allen Universitätsseminaren, noch weniger dem Privatstudium zur Verfügung; um so mehr aber hätte die Gelegenheit benutzt werden sollen, hier die Grundbegriffe zu erläutern, ohne die auch ein geübter Leser nicht imstande ist die Textgeschichte eines Autors festzustellen. Da ist gleich das Format einer Hs von Bedeutung. Die Herausgeber fügen zwar ihrer Beschreibung jedesmal die genauen Maße bei, aber viel deutlicher wäre es gewesen, wenn auf dem Rande jedes Blattes bei der Photographie das Zentimetermaß gelegen hätte. Ein guter Gedanke war es

übrigens, auf Taf. 35 den Anfang einer Rolle abzubilden. Der Studierende muß ferner lernen, was Quaternionen sind, aber nur 5 Tafeln bieten dazu notdürftig Gelegenheit, und zudem weisen die Erläuterungen nicht immer auf sie hin. Es sind im allgemeinen sehr sorgfältig und schön geschriebene Texte ausgesucht worden, mit Recht, weil dem Anfänger auch so noch Schwierigkeiten genug entstehen. Aber die Frage nach der Verschiedenheit der Hände ist so wichtig, dem Anfänger wird die Unterscheidung so schwer, daß hierfür viel mehr Material hätte geboten werden sollen. Auch für das Studium der Randnotizen, der Besitzervermerke u. a. fehlt es an Übungsmaterial. In den Prolegomena wird zu nicht weniger als 33 Tafeln mitgeteilt, daß auf irgend einem Blatte der betreffenden Hs diese oder jene Subskriptio stände, deren vollständiger Wortlaut angeführt wird; wie gut wäre es gewesen, wenn statt eines Dutzend glatter Textseiten etwa solche Folia mit Subskriptionen und anderen Notizen wären mitgeteilt geworden. Denn das auf Taf. 44. 48 u. 50 gebotene Material ist für die wichtigen Fragen der mittelalterlichen Datierung und Bibliothekskunde doch allzu dürftig. Nebenbei bemerke ich, daß nach der von den Herausgebern mitgeteilten Subskriptio der Cod. Vatic. gr. 1591 (ein Blatt daraus auf Taf. 14) im Jahre ͵ϛυογʹ = 6473, aber im Monat Dezember, also 964 n. Chr., nicht 965 geschrieben ist. Auch der für die Datierung von Papierhss so wichtigen Wasserzeichen hätte bei irgend einer Gelegenheit gedacht werden können und das Werk von Briquet hätte in der kurzen bibliographischen Notiz auf p. IV nicht fehlen dürfen.

Aber es wäre ungerecht von den Herausgebern zu verlangen, was sie wohl gar nicht haben geben wollen. So bleibt nur der Wunsch übrig, daß das wertvolle neue Hilfsmittel so viele Leser findet, wie es nach seinem reichen Inhalt verdient. A. H.

Gunnar Rudberg, „Nomina sacra". Ett bibelpaleografiskt problem. Bibelforskaren, Tidskrift för Skrifttolkning och praktisk Kristendom 1909, S. 117—138.

Gunnar Rudberg, Zur paläographischen Kontraktion auf griechischen Ostraka. Eranos 10 (Upsala 1910) 71—100.

Ernst Nachmanson, Die schriftliche Kontraktion auf den griechischen Inschriften. Eranos 10 (1910) 101—141.

Es ist für alle, die das Entstehen von Traubes Nomina Sacra miterleben durften, eine befremdliche Erfahrung zu sehen, welchem Widerstand das Werk nun schon seit Jahren begegnet, wie wenn es hier etwas zu verteidigen gäbe, wie wenn dem klassischen Altertum durch den Nachweis der jüdischen Herkunft der Nomina Sacra etwas genommen würde. Auf mancherlei z. T. gewichtige Einzelstimmen und gelegentliche Äußerungen, die gegen Traubes Grundhypothese sich erhoben, folgt der organisierte Feldzug von Upsala her mit den Vorpostengefechten von Knös und Rudberg (vgl. B. Z. XVII 672 f.) und dem methodischen und dokumentierten Angriff der vorliegenden Publikationen. In vorsichtiger und vollkommen einwandfreier Untersuchung stellt Rudberg aus den Ostraka und Nachmanson aus heidnischen Inschriften eine Reihe unzweifelhaft kontraktiver Schreibungen zusammen. Darin liegt Inhalt und Bedeutung dieser Publikationen beschlossen und der Nachweis ist gewiß verdienstlich. Aber was ist damit gegen Traube bewiesen?

Die kontraktive Schreibung, d. h. die Abkürzung mit Andeutung der Wortendung (z. B. *Cie*, im Gegensatz zu *Co*, für *Compagnie*), ist etwas im

Interesse der deutlichen Abkürzung so Naheliegendes und Natürliches, daß sie mehr oder minder wohl in jedem ausgebildeten Schriftbereich nachweisbar sein dürfte und daß es geradezu sonderbar wäre, wenn die schreiblustigen Griechen nicht gelegentlich auch auf diesen Gedanken gekommen wären. Hier mache ich die erste Einwendung: daß auf all den untersuchten Denkmälern die kontraktive Schreibung nur gelegentlich und, verglichen mit der Suspension, in verschwindend geringem Maße angewendet wird, geben Rudberg und Nachmanson unumwunden zu: sie geben weiter zu, daß der Gebrauch ein durchaus regelloser und willkürlicher ist (für Ἀντωνίνου z. B. werden 9 verschiedene Formen der Kontraktion nachgewiesen), und geben sogar das zu, daß an vielen der angeführten Stellen die Lesart und Auffassung eben der starken Kürzung wegen höchst zweifelhaft ist. Zweierlei steht somit fest: Im altgriechischen Schriftbereich ist die Kontraktion in Anwendung und Bildung eine Sache der persönlichen Willkür und sie dient der Bequemlichkeit dessen, der gerade kürzen will oder muß. Daß es sich hier überall um Kürzung handelt, das ist das Entscheidende, aber gerade diesen Punkt scheinen die Widerleger Traubes vollkommen zu übersehen. Denn dort, wo uns die Nomina Sacra zuerst begegnen, in den griechisch-christlichen heiligen Schriften bedeutet ihre Kontraktion nie und nirgends und in keiner Beziehung irgendeine Art von Kürzung. Man scheut sich fast, das durch Beispiele zu belegen: welche Absurdität wäre es, z. B. $\overline{\varkappa\varsigma}$ = Herrgott zu kürzen und den profanen *κύριος* auszuschreiben, *Ἱερουσαλήμ* zu kürzen und *Ἱεροσόλυμα* auszuschreiben. Überhaupt, daß die Nomina Sacra in der Bibel so unerhört oft vorkommen, ist einfach eine fable convenue; das Gegenteil ist richtig und die Erfindung der Kontraktion der Nomina Sacra zu Sparsamkeitszwecken wäre ein richtiges Schildbürgerstück gewesen — ganz abgesehen von der Ungeheuerlichkeit, gerade die heiligsten Begriffe, obendrein fast durchweg kurze Wörter, aus Bequemlichkeit zu verstümmeln. Und vieles, vieles Ähnliche mehr!

Wie nun aber und unter welchem Einfluß man dazu kommen konnte, die Kontraktion zu einem andern als dem Zweck der graphischen Abkürzung zu verwenden, und zwar systematisch und konsequent für einen schichtenweise sich erweiternden Kreis von schließlich 15 Wörtern, die nichts als die jüdisch-christliche sakrale Bedeutung gemeinsam haben, — das war für Traube das Problem, und auf diese Fragen hat er eine Antwort gegeben, die nicht nur eminent geistreich, sondern auch in der allgemeinen Entwicklung so wohl fundiert ist, wie eine Hypothese nur sein kann. Gerade Rudbergs und Nachmansons Untersuchungen zeigen deutlich, daß es in altgriechischer Zeit keine den Nomina Sacra vergleichbare Kontraktion, geschweige denn ein System einer solchen gegeben hat. Daneben ist es unendlich gleichgültig, ob der gelegentliche Gebrauch kontraktiver Kürzungen etwas mehr oder weniger selten gewesen ist, als Traube meinte; die Kontraktion an sich liegt jedem flüchtigen Schreiber so nahe, daß wir, solange es sich nicht um systematische Verwendung handelt, hier ebensowenig, als es bei der gewöhnlichen Abkürzung jemandem eingefallen ist, uns über Erfinder und Entlehner den Kopf zu zerbrechen brauchen. Das Problem liegt in der besonderen und wirklich erklärungsbedürftigen Verwendung der Kontraktion für die Nomina Sacra, und an diesem Problem schießen Angriffe wie die vorliegenden einfach vorbei. Traube behält Recht: Auch von der kontraktiven Kürzung auf Ostraka und Inschriften führt kein Weg zur kontraktiven Auszeichnung der Nomina Sacra. P. Mc.

Charles Brewster Randolph, The sign of interrogation in greek minuscule manuscripts. Classical philology 5 (1910) 309—319. Die Interpunktion der mittelalterlichen griechischen Hss ist noch ein ungelöstes Rätsel. Der Gebrauch des Punktes hinter dem letzten Worte, eines Kolon unten, in der Mitte oder oben, ferner die Anwendung des Doppelpunktes, des Kommas, des aus Punkt und Komma kombinierten Zeichens scheint bisher keinen festen Gesetzen unterworfen zu sein. Um so dankenswerter ist der Versuch R.s dieses Dunkel zu lichten. Er hat eine stattliche Reihe von Minuskelhss aus dem 13.—17. Jahrh. zumeist nach Faksimiles auf das heute sog. Fragezeichen ; untersucht. Das Ergebnis ist höchst überraschend und außerordentlich wertvoll. Hinter „Wortfragen", d. h. Fragen, die durch ein Fragepronomen oder -adverb wie τίς, ποῦ, πῶς deutlich charakterisiert sind, fehlt das Fragezeichen; in 29 Hss kommt es bei 1311 Fällen nur 20 Mal vor, eine verschwindende Zahl von Ausnahmen, die an der Richtigkeit des aufgestellten Gesetzes nicht irre machen können, sondern als Schreibfehler erklärt werden müssen. Anders steht es bei den „Satzfragen", die entweder mit Partikeln wie ἆρα, οὐ, μή, μῶν eingeleitet sind oder nur durch den Inhalt sich als Fragen charakterisieren. Hier trifft man das Fragezeichen etwa in der Hälfte der Fälle, bei 1013 Fragesätzen 567 mal.

An der Richtigkeit der wertvollen Beobachtung zweifle ich nicht. Die Photographien der beiden Mailänder Mesariteshss Ambr. F 93 sup. und F 96 sup. habe ich auf große Strecken hin verglichen und das von R. aufgestellte Gesetz durchaus bestätigt gefunden. Aber eine Erklärung gibt R. nicht, vor allem nicht für die überraschende Tatsache, daß in der Hälfte aller Satzfragen das Zeichen fehlt. Wenn er meint, es wurde da gebraucht, wo kein Wort im Satze dem Leser klar machte, daß eine Frage beabsichtigt war, so scheint er anzudeuten, daß man es bei den Wortfragen als überflüssig beiseite gelassen hätte. Das kann nicht richtig sein. Eine Erleichterung des Verständnisses darf man überhaupt nicht von einem Zeichen erwarten, auf welches der Leser erst stößt, wenn er den Satz bereits gelesen hat. In den modernen Sprachen ist das allerdings der Sinn des Fragezeichens, aber wie unsinnig das im Grunde ist, lehrt jede Leseübung eines Kindes. Und warum fehlt es dann in der Hälfte aller Satzfragen? Man muß die Frage aufwerfen, ob das Zeichen ; in den Hss überhaupt Fragezeichen ist. R. weiß natürlich, daß es zahllose Hss gibt, in denen ; auch hinter anderen als Fragesätzen steht, aber er schließt sie aus seiner Betrachtung aus und behandelt nur solche Hss, in denen nach seiner Versicherung auf den von ihm durchgearbeiteten Partieen das Zeichen ; nur als Fragezeichen vorkommt. Wäre ; in der Tat Fragezeichen, so könnte es, da es den Leser, der fertig ist, doch nicht mehr vor einem begangenen Irrtum bewahren kann, nur den Sinn haben, den Fragecharakter des Satzes noch einmal deutlich vor Augen zu stellen. Wäre aber dies die Absicht, dann dürfte es gerade hinter den „Wortfragen" nicht fehlen; hier aber ist es nicht zugelassen.

Also muß man schließen, daß ; in mittelalterlichen Hss überhaupt kein Fragezeichen, sondern ein rhythmisches, ein Vortragszeichen ist. Nicht hinter Fragen steht es, sondern hinter Satzgliedern, die im Vortrag durch eine längere Pause hervorgehoben werden sollen. So erklärt es sich, warum in so vielen Hss ; auch hinter anderen als fragenden Sätzen steht, warum es ferner hinter manchen Fragesätzen sich nicht findet. Bezeichnet der Punkt — von den

feineren Nuancen der Stellung oben, mitten oder unten sehe ich jetzt ab — eine Lesepause von 1 Zeiteinheit, das Komma eine Pause von $^1/_2$ Zeiteinheit, so bezeichnet ; eine Pause von etwa $1^1/_2$ Einheiten. So erklärt sich auch, warum wir so oft nicht nur ; sondern auch ,· oder ·, oder ., finden. Wenn ein Schreiber in dem berühmten Demostheneskodex Σ an so vielen Stellen dem Punkte ein Komma hinzufügte, so wollte er keine Fragezeichen schaffen, sondern stärkere rhythmische Pausen des Vortrags.

Wie sich ; zum Fragezeichen entwickelt hat, wird erst ein genaueres Studium der jüngsten Hss und ältesten Drucke lehren. Am wahrscheinlichsten ist es mir, daß von der rhetorischen Frage her das Zeichen allmählich allgemeines Fragezeichen geworden ist, als alle Zeichen ihren Charakter änderten und aus Zeichen für den rhythmischen Vortrag sich in Sinneszeichen verwandelten. A. H.

Vogel-Gardthausen, Die griechischen Schreiber (vgl. B. Z. XIX 576) ausführlich besprochen von **J. L. Heiberg,** Græske Skrivere, Nordisk Tidsskrift for filologi III 18 (1909) 153—166. P. Mc.

A. Papadopoulos-Kerameus, *Δύο κατάλογοι ἑλληνικῶν κωδίκων ἐν Κωνσταντινουπόλει τῆς Μεγάλης τοῦ Γένους Σχολῆς καὶ τοῦ Ζωγραφείου.* Извѣстія русскаго археологическаго института въ Константинополѣ 14 (1909) 101—153. Der unermüdliche Verf. beschreibt hier 61 Hss aus der Bibliothek der *Μεγάλη τοῦ Γένους Σχολή* und 46 des *Ζωγράφειον*, der früheren *Σχολὴ Παναγίας τοῦ Πέραν.* Es sind mit wenigen Ausnahmen theologische Hss des 17. und 18. Jahrhs., aus älterer Zeit stammen z. B. *Μεγ. τ. Γ.* cod. 37 (saec. 14) mit Werken von Isaak dem Syrer und cod. 58 (saec. 12), der Johannes Klimax enthält. Im Zographeion sind die interessantesten Stücke zwei Codices (Nr. 32 u. 40) von der Hand des Konstantinos *τοῦ μετονομαζομένου Καισαρίου* Daponte, Sammelhss seiner Werke, ferner Donnerbücher im Cod. 39 und eine Ämterliste *τοῦ κουροπαλάτου* sowie die Schrift über den Bau der H. Sophia im Cod. 42. Cod. 43 mit dem Roman Stephanites und Ichnelates ist erst im 19. Jahrh. geschrieben. Vermißt wird ein Index, der bei Hsskatalogen unter keinen Umständen fehlen dürfte. A. H.

Ch. Diehl, *Τὸ σκευοφυλάκιον καὶ ἡ βιβλιοθήκη τῆς Πάτμου κατὰ τὰς ἀρχὰς τοῦ ιγ' αἰῶνος. Κατὰ μετάφρασιν* **Στ. Ι. Τηλιακοῦ.** *Ἐν Ἀθήναις ἐκ τοῦ τυπογραφείου Γ. Δεληγιάννη* 1910. — Nach einer Notiz in den *Παναθήναια ι', τεῦχ.* 233—4 (1910) 171. Der Aufsatz ist erstmalig in B. Z. I 488 ff. und dann in Diehl's Études byzantines erschienen. P. Mc.

Paul Lehmann, Nachrichten von der Sponheimer Bibliothek des Abtes Johannes Trithemius. Festgabe, Herm. Grauert zur Vollendung des 60. Lebensjahres gewidmet (herausg. von M. Jansen; Freiburg, Herder 1910) S. 205—220. Der Verfasser führt 23 über verschiedene Bibliotheken verstreute Hss auf die berühmte Sammlung zurück, die Joh. Trithemius um 1500 für sein Kloster Sponheim zusammengebracht hat; darunter die griechischen Hss: Jena Bos. F. 1, Leiden Voss. gr. 4° 44 und Oxford Bodl. Misc. gr. 8 (für Rom Vat. Pal. gr. 393 dagegen ist die bisherige Annahme Sponheimscher Provenienz ohne Gewähr). Nur hingewiesen wird auf den von J. Busaeus 1605 veröffentlichten Katalog von 40 griechischen Bänden des Trithemius (19 Drucke und 21 Pergament- und Papierhss); und wir freuen uns mitteilen zu können, daß Lehmann beabsichtigt, diesen Katalog in unserer B. Z. eingehender zu behandeln. P. Mc.

G. Mercati, Appunti sul palinsesto Vat. gr. 1456. Rheinisches Museum 65 (1910) 331—338. Die merkwürdige Hs, die als Palimpsest die Reste von vier verschiedenen Hss, darunter einer arabischen, enthält, ist unser Archetypus für das Onomastikon des Eusebios. Mercati untersucht in seiner minutiösen Weise ihre Herkunft (nicht Sinai, sondern Unteritalien), ihr Alter (saec. XI oder XII, da teilweise aus Papier) und eine größere Lücke von 39 Lagen (darin das Lexikon des Ps.-Kyrillos), identifiziert sie mit einer Hs im Inventar des Sirlet († 1585) und stellt sie inhaltlich mit dem Bodl. Misc. gr. 211 zusammen. Auf dem Vat. 1456 beruht auch die o. S. 286 notierte Ausgabe der Schriftstellerliste von H. Rabe. P. Mc.

Peter Thomsen, Handschriftenphotographie. Neue Jahrbücher für das klass. Altertum 25 (1910) 616. Vf. hat in der Patriarchatsbibliothek in Jerusalem mit einer einfachen Kamera 13 × 18 cm und Zeißtessar 6,3 gute Erfahrungen gemacht. Der Plattenwechsel geschah in einem Dunkelsack (15 *M*), der bequem auf den Tisch gestellt werden kann. Um die Hss von oben nach unten zu photographieren, verwendete er einen Holzwinkel, dessen einer Schenkel auf das Stativ aufgeschraubt wurde, während der andere die Kamera trug. Als Platte wurde die Agfaplatte benützt. Die Kosten der fertigen Kopie stellten sich auf 87½ Pfennig, können aber wesentlich erniedrigt werden, wenn man selbst entwickelt und kopiert. Für Aufnahmen in Jerusalem empfiehlt Th. den Photographen Ch. Raad, Jafastraße, der für eine Platte 13 × 18 cm mit Kopie 4 frs. berechnet. A. H.

O. Stählin, Editionstechnik (Vgl. B. Z. XIX 578 f.). Ausführlich besprochen von **A. B. Drachmann**, Nordisk Tidsskrift for filologi III 19 (1910) 109—117. C. W.

B. Gelehrtengeschichte.

Alfred Gudemann, Imagines philologorum. 160 Bildnisse aus der Zeit von der Renaissance bis zur Gegenwart. Leipzig, B. G. Teubner 1911. VIII S. und 40 Tafeln (in Autotypie). 3,20 *M*. — Diese Porträtserie, die erste ihrer Art auf philologischem Gebiet, wird jeder aufmerksame Beobachter mit lebhaftem Interesse und Vergnügen betrachten, wenngleich mit manchem der reproduzierten Köpfe ein lebendiger Kontakt schwer zu gewinnen sein dürfte; der billige Preis wird den hübschen Band zu einem richtigen Bilderbuch der Philologen machen. Wir Byzantinisten begegnen, angefangen von den Humanisten und herab über die großen Franzosen Du Cange und Montfaucon, manchem teuern Haupte; es ist hübsch zu beobachten, wie unser Zeitalter sich in den intimen Photos von Furtwängler und Traube, Dieterich und Krumbacher spiegelt; daß die Serie mit Krumbacher schließt, hängt wohl damit zusammen, daß nur Verstorbene aufgenommen sind, aber wir nehmen es gerne als Omen für die Zukunft unserer Disziplin. P. Mc.

Émile Legrand, Bibliographie ionienne. Description raisonnée des ouvrages publiés par les Grecs des Sept-Iles ou concernant ces iles du quinzième siècle à l'année 1900. Oeuvre posthume complétée et publiée par **Hubert Pernot** (Publications de l'École des langues orientales vivantes V. série, vol. VIII). Paris 1910. I S. 1—431; II S. 431—860. Aus den hinterlassenen Papieren Legrands ist diese Bibliographie aufgebaut, ein würdiges Gegenstück zu den großen Werken der Bibliographie hellénique. Den Inhalt kennzeichnet der Titel, die hervorragende Bedeutung der jonischen Inseln für die griechische Kultur in den letzten zwei

Jahrhunderten rechtfertigt die geographische Begrenzung. Für das 16. u. 17. Jahrh. — das älteste Werk ist ein Psalter von Aldus Manutius aus dem Jahre 1494 — sind es meist Wiederholungen aus den älteren Werken von Legrand, reicher ist die Literatur des 18. Jahrh. verzeichnet, die Hauptmasse aber, Nr. 584—4043 entfällt auf das 19. Jahrh. Griechenland kann sich Glück wünschen zu dieser gewaltigen Leistung eines echten Philhellenismus.

A. H.

Ludwig Baur, Das philosophische Lebenswerk des Robert Grosseteste, Bischofs von Lincoln († 1253). Görresgesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland. 3. Vereinsschrift für 1910 (Köln, Bachem 1910 8°) 58—82. Der Verf. spricht in diesem (den Vorläufer einer Monographie über G. bildenden) Vortrag S. 64—69 über Grosseteste als Übersetzer und Kommentator (bes. der areopagitischen Schriften). G. hat sich auch durch Ankauf griechischer Hss in Kpel und Athen, durch Anregung zur Abfassung einer griechischen Grammatik (Donatus graecus des John Basingstoke) usw. Verdienste um die griechischen Studien in England erworben. Vgl. die Notiz in der B. Z. XIX 588. C. W.

Karl Krumbacher †. In Fortführung der B. Z. XIX 204 f. und 581 f. gegebenen Listen können wir folgende Nachrufe verzeichnen: **Joh. Aufhauser,** Mitteilungen des Seminars für Orient. Sprachen zu Berlin 13 (1910) II, 3 S.; **Karl Dieterich,** Historische Vierteljahrschrift 13 (1910) 595—596; **C. M. Patrono,** Rivista Abruzzese di Scienze, Lettere ed Arti 25 (1910) fasc. V—VI, 6 S. — Der Nachruf von **N. G. Dossios** (vgl. B. Z. XIX 205) ist mit kritischen Bemerkungen angezeigt von **A. Semenov,** Berliner philologische Wochenschrift 30 (1910) 1550—1551. — Besonders möchte ich hinweisen auf die schönen Worte, die **H. Omont** als Präsident der Association pour l'encouragement des études grecques in der Generalversammlung am 28. April 1910 dem Andenken Krumbachers gewidmet hat (vgl. Revue des ét. gr. 23 (1910) S. Xf.). A. H.

Pecz Vilmos, Emlékbeszéd Krumbacher Károly külföldi tagról (Gedenkrede über das auswärtige Mitglied K. K. von **Wilhelm Pecz**) Budapest, Akademie, 1911. 26 S. Sieht die Bedeutung Krumbachers darin, daß er die byzantinische Philologie zum Range einer mit der klass. Philologie ebenbürtigen Wissenschaft erhoben hat und plädiert mit Eifer für die Einheit der altgriechischen, mittelgriechischen und neugriechischen Philologie, deren Wissensgebiete aber m. E. wohl schwerlich jemand in dem universellen Maße beherrschen wird, wie es im Interesse dieser dem Vf. vorschwebenden Einheit liegen dürfte. Sehr lesenswert ist jener Abschnitt, in dem P. das Wesen religiöser Vorstellungen des Christentums auf heidnische Anstöße zurückzuführen versucht. Hinwieder die Bedeutung der gelehrten Wirksamkeit des Jo. Meursius für die byz. Philologie ist nicht genügend erkannt. — Den Schluß dieses Nachrufes hat Pecz in griechischer Übersetzung unter dem Titel *Κάρολος* Krumbacher *καὶ ἡ ἑλληνικὴ φιλολογία* in der Zeitschrift Egyetemes Phil. Közlöny 35 (1911) 168—175 allgemein zugänglich gemacht. R. V.

Otto Pfülf S. J., P. Alexander Baumgartner S. J. Stimmen aus Maria-Laach 79 (1910) 349—372. Nekrolog auf den am 5. Sept. 1910 verstorbenen Verfasser der Geschichte der Weltliteratur, deren vierter, 1900 er-

schienener Band die lateinische und griechische Literatur der christlichen Völker behandelt. Vgl. Krumbacher, B. Z. X 653 f. C. W.

L. Finot, Le général de Beylié. Journal Asiatique 10. Série 16 (1910) 195—197. Nekrolog auf den Verfasser des Werkes 'L'Habitation Byzantine' (geb. 26. Nov. 1849, gest. durch Unglücksfall in Indochina 15. Juli 1910). — Vgl. auch den warmen ehrenden Nachruf des Präsidenten **E. Pottier**, Comptes rendus de l'Académie des inscriptions et belles-lettres 1910, S. 408—411. C. W.

M. Jugie, Le P. d'Alzon et l'Orient à propos de son centenaire. Échos d'Orient 13 (1910) 257—266 (mit Porträt). Zur Erinnerung an den am 30. August 1810 zu Vigan in Süd-Frankreich geborenen Gründer des Assumptionistenordens. Das hohe Ziel, das ihm stets vorschwebte und das nach seiner Intention von seinen geistlichen Söhnen stets im Auge behalten werden soll, war und ist die Beseitigung des orientalischen Schismas. C. W.

3. Sprache, Metrik und Musik.

E. Nachmanson, Beiträge zur Kenntnis der altgriechischen Volkssprache (= Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala. XIII 4) VI u. 87 S. Der Titel der Schrift klingt höchst verlockend. Wie gern möchte man etwas hören über die altgriechische Volkssprache, d. h. die vorhellenistische natürlich. Aber da hapert's bekanntlich gewaltig, trotz Kretschmers Vaseninschriften, Schwyzers Arbeit über Fluchtafeln u. a. N. glaubt jetzt den Stein der Weisen gefunden zu haben — und zwar in den Steinen der Nichtweisen, in den Steinmetzschnitzern der Inschriften und Verschreibungen der Papyrusurkunden. Er sieht darin „Zeugnisse der lebenden, im täglichen Verkehr gesprochenen Volkssprache ... einen Beitrag zur Kenntnis der Veränderungen, denen die lebende Sprache im täglichen Gebrauch ausgesetzt war“ und meint dann, „sie geben uns u. a. einige Einblicke in das Versprechen im Altgriechischen“ (S. 2 f.). Hier werden schon drei grundverschiedene Dinge durcheinander geworfen: Verschreiben — Versprechen — wirkliche Sprachveränderungen. Was N. auf grund von vier konsonantischen und zwei vokalischen Erscheinungen an Belegen gibt, gehört diesen drei Kategorien an; sehr lehrreich dafür ist gleich das 1. Kap. (Dissimilatorischer Schwund von Konsonanten). Hier werden Beispiele für Wort- und Satzdissimilation konfundiert, aber nur jene liegen auf dem Boden sprachlicher Entwicklung (S. 4 f.), während letztere (S. 6—14 f.) in das Kapitel der Versprechungen gehören. Was endlich S. 157 (angeblicher Wandel von στϱ zu σϱ, von κτ zu κ, von τϱ zu ϱ) vorgebracht wird, sind nichts weiter als Verschreibungen. Sicher sprachgenetisch zu beurteilen sind die Beispiele für dissimilatorische Verdrängung von ϱ durch λ und λ durch ϱ in Kap. 2 und wenigstens sprachliche Keimbildungen können vorliegen in dem, was Kap. 6 zur Lehre von der Epenthese gesagt wird. Dagegen gehört alles, was in Kap. 3—5 ausgeführt wird — Fernassimilation und Verzweifachung von Konsonanten, sowie Veränderung einfacher Vokale durch benachbarte Diphthonge — in die Kategorie der Versprechungen, die nicht usuell geworden sind, also für die griechische Sprachgeschichte keinen Wert haben. Der Titel der Studie ist daher nur zum kleineren Teil berechtigt, in der Hauptsache aber irreführend, wenn auch der Inhalt für den Sprachpsychologen wertvoll sein mag. K. D.

Walter Petersen, Greek diminutives in -ιον. A study in semantics. Weimar 1910. VII, 299 S. 8⁰. Das Buch behandelt ausschließlich die altgriechische Sprachperiode, geht z. B. auf die Entwicklung von -ιον zu -ιν und -ι nicht ein. Aber indem es den Nachdruck auf die Semasiologie legt und die mannigfachen Bedeutungen der Suffixe -ιδιον, -αδιον, -υδριον, -ακιον, -ισκιον, -αλλιον, -αριον, -ασιον darlegt, schafft es eine wertvolle Grundlage für ähnliche sehr notwendige Untersuchungen auf spätgriechischem Sprachgebiet. A. H.

Ath. Buturas, Ein Kapitel der historischen Grammatik der griechischen Sprache (vgl. B. Z. XIX 582 f.), eingehend besprochen von **Man. Triantaphyllides**, *Λαογραφία* 2 (1910) 486—506. P. Mc.

S. Sobolevskij, *Κοινή* gemeingriechische Sprache (in ihrem Zusammenhang mit der biblischen). Orthodoxe theologische Enzyklopädie (Pravoslavn. bogoslovsk. enciklop.) IX (St. Petersburg 1908) Sp. 603—754. Der reichhaltige Artikel enthält: Kap. I. *Κοινή*: Entstehung, Begrenzung, Wesen der *Κοινή*; Kampf der *K.* mit den alten Dialekten; Grad der Hellenisierung verschiedener Gebiete; lokale Besonderheiten in der *Κοινή*; Quellen der Kenntnis der *K.*; literarische *K.*; Attizismus und Attizisten; hellenistische Sprache. — Kap. II. Biblische Sprache: die Anschauungen über die Sprache der h. Schriften a) bei den Alten. b) Anschauungen der Neueren; die gegenwärtige hebraistische Theorie; die dogmatische Theorie; Kritik der hebr. Theorie; Kritik der dogmat. Th.; die Theorie Adolf Deißmanns; Nachtrag Albert Thumbs zur Theorie A. Deißmanns; Dialektisches in der bibl. Sprache; allgemeine Folgerungen. — Kap. III. Besonderheiten der bibl. Sprache verglichen mit der attischen: I. gemeingriech. Sprache: A) lexikalische Besonderheiten: a) neue Wörter, b) neue Wortbedeutungen; B) grammatische Besonderheiten: a) Aussprache, b) Formenlehre, c) Syntax. II. fremde Elemente in der bibl. Sprache: A) Latinismen: a) lexikalische, b) grammatische; B) Einflüsse anderer barbar. Sprachen. III. hebräische und aramäische Elemente: A) lexikalische Hebraismen: a) neue Wörter, b) neue Bedeutungen; B) grammatische Hebraismen. IV. christliche Elemente: a) neue Wörter, b) neue Bedeutungen; scheinbare Hebraismen und Christianismen. V. sprachliche Verschiedenheiten der biblischen Schriftsteller. VI. Probleme. — Kap. IV. Die Sprache der christlichen Kirche in nachapostolischer Zeit. — Kap. V. Die Unentbehrlichkeit des Studiums der griech. Sprache für die Theologen. — Kap. VI. Literatur.

Der Artikel ist ins Griechische übersetzt von **Gr. Papamichael**, *Ἐκκλησιαστικὸς Φάρος* 1909, auch separat *ἐν Ἀλεξανδρείᾳ* 1909, 125 S.

E. Schwyzer.

Max L. Margolis, Complete Induction for the Identification of the Vocabulary in the Greek Versions of the Old Testament with its Semitic Equivalents: Its Necessity and the Means of obtaining it. Journal of the American Oriental Society 30 (1910) 310—312. Die Arbeit muß geleistet werden; denn 'it is of utmost importance not only for purposes of textual criticism, but equally for a study of the oldest exegesis of Scriptures'. C. W.

R. Helbing, Grammatik der Septuaginta (vgl. B. Z. XVIII 628) und **Thackeray**, A grammar of the Old Testament I (vgl. B. Z. XIX

584) besprochen von **E. Schwyzer,** Berliner philolog. Wochenschrift 30 (1910) 1229—1233. P. Mc.

J. Psichari, Essai sur le grec de la Septante (vgl. B. Z. XIX 585) besprochen von **R. Helbing,** Deutsche Literaturzeitung 31 (1910) 1943. P. Mc.

A. Deißmann, Licht vom Osten. 2. Aufl. (vgl. B. Z. XIX 586). Ausführlich besprochen von **M. Meinertz,** Theologische Revue 9 (1910) Nr. 14/15, Sp. 425—430. Vgl. auch **L. Perriraz,** Le Christianisme et le monde gréco-romain d'après A. Deißmann, Revue de théologie et de philosophie 43 (1910) 87—105. C. W.

A. Boatti, Grammatica del greco del Nuovo Testamento. Parte I. Fonologia e morfologia, 2ª ed. — Parte II. Sintassi. Venedig, Libr. Emiliani 1910. XVI, 144; 146 S. 8°. Besprochen von **Anonymus,** La Civiltà cattolica Anno 61 (1910) vol. 4, 87—89. Die erste Auflage des ersten Bandes wurde B. Z. XVIII 629 notiert. C. W.

A. T. Robertson e **G. Bonaccorsi,** Breve grammatica del Nuovo Testamento greco per le scuole teologiche. Florenz, Libreria edit. Fior. 1910. XLVI, 312 S. 16°. Besprochen von **Anonymus,** La Civiltà cattolica Anno 61 (1910) vol. 4, 87 f. C. W.

Bernhard Gerlach, Ein neues Lexikon zum Neuen Testament. Protestantische Monatshefte 14 (1910) 350—355. Scharfe Kritik des Handwörterbuchs von **Preuschen** (vgl. B. Z. XIX 586). C. W.

Friedrich Rostalski, Sprachliches zu den apokryphen Apostelgeschichten. I. Teil. Wissenschaftl. Beilage zum Jahresberichte des Gymnasiums Myslowitz O.-S. 1909/10. 21 S. 4°. Behandelt nach der Notiz von **K. Lübeck** in der Theolog. Revue 9 (1910) Nr. 17 Sp. 526 die Hebraismenfrage in den apokryphen Apostelakten und das Possessivpronomen mit seinen Surrogaten und liefert textkritische Beiträge, hauptsächlich zu den Thekla-Akten. C. W.

Theodor Schermann, *Εὐχαριστία* und *εὐχαριστεῖν* in ihrem Bedeutungswandel bis 200 n. Chr. Philologus 69 (1910) 375—410. Die Bedeutung 'Danksagen oder Danksagung' bürgerte sich bei diesen ursprünglich sehr dehnbaren und begrifflich unbestimmten Wörtern 'erst später und allmählich' ein. Philo machte sie für die theologische Spekulation nutzbar, LXX und Evangelien verwendeten sie nur selten 'und gleich mit einer gewissen inhaltlichen Beschränkung', wogegen bei Paulus 'der ursprüngliche schrankenlose Gebrauch von *εὐχαριστέω* .. wieder aufzuleben' scheint. 'Das Substantiv *εὐχαριστία* war für den ägyptisch-syrischen Schriftenkreis in christlicher Zeit, Didache, Ignatios von Antiochien und Justin, durch die philosophische Terminologie in seiner Bedeutung beeinflußt und bestimmt, welche sich bei Irenäus, den Alexandrinern, Clemens und Origenes, in den gnostischen Apostelakten weiter erhielt'. Für die spätere Entwicklung hat **P. Drews,** Zeitschr. f. prakt. Theol. 20 (1898) 111 f. einiges Material gesammelt. C. W.

Joh. E. Kalitsunakis, Mittel- und neugriechische Erklärungen bei Eustathius. Mitteilungen des Seminars für oriental. Sprachen 13 (1910), Abt. II (Westasiatische Studien) 91—106. In dieser Fortsetzung der B. Z. XIX 208 notierten Studie behandelt K. mit reichlichen Nachweisen aus der modernen Sprache das Gebiet der Wörter *βράκα*, *βρόμιον* und *αἰγίλωψ*, die vielgestaltigen Ableitungen von *ταγή*, dann *βροῦλλον*, das nach Chatzidakis' Vorgang ohne Beziehung auf ven. *brula* 'Binse' unmittelbar auf agr. *βρύλλον*

zurückgeführt wird. Ist das richtig, so halte ich es trotzdem für verfehlt, das Verbum βουρλίζω βρουλλίζω 'necken, ärgern' vom ital. *burlare* zu trennen, da die Bedeutung nicht nur der Verbindung nicht widerstrebt, sondern geradezu identisch ist, dann freilich im Griechischen sich zu 'stören, belästigen', pass. 'geängstigt werden, verrückt werden' weiter entwickelt hat. Diese Erklärung scheint mir wesentlich einfacher als die von K. vorgeschlagene, βρουλλίζω sei volksetymologische Bildung nach βροῦλλον von γρυλλίζω. Es folgen die Gruppen γανόω, γάστρα und γραμμιστός. A. H.

Marco Galdi, La lingua e lo stile del Ducas. Napoli 1910. 71 pp. Fr. Rödel, Zur Sprache der Chalkondyles und Kritobulos, gebührt das Verdienst, den ersten Schritt in der sprachlichen Erforschung der letzten byzantinischen Historiker getan zu haben (s. B. Z. XV 362). Nun macht ein Italiener, dem ja die letzten Historiker besonders nahe liegen mußten, den dankenswerten Versuch, diese Betrachtungsweise auch auf den dritten dieser Gruppe zu übertragen, nämlich auf den der Vulgärsprache am nächsten stehenden Dukas, womit er zugleich der griechischen Sprachgeschichte einen Dienst erwiesen hat. Die Abhandlung gliedert sich in zwei gleich große Teile: in die Analyse der Sprache (p. 13—37) und in die des Stils (p. 39—65). Dazu kommt noch eine Einleitung (p. 7—11) und ein Schlußteil (p. 67—71). Im ersten Teil werden die Flexion der Nomina, Adjektiva, die Präpositionen, Adverbien und Konjunktionen, sowie die Flexion der Verba behandelt (p. 13—25), sodann die Syntax (p. 25—37), im zweiten die wichtigsten Stileigenheiten, und zwar: das Anakoluth, die Schwülstigkeit und das rhetorische Kolorit (p. 42—51), vulgäre Ausdrücke (p. 52—55), Barbarismen (p. 55—65), letztere mit einem Verzeichnis der türkischen und italienischen Lehnwörter.

Der Verf. hat eine offenbare Vorliebe für das, was man als innere Sprachform bezeichnet; daher nehmen auch Syntax und Stil allein 40 S. bei ihm ein, die eigentliche Grammatik nur 12 S. Auch in dem Schlußteil ist von Dukas' Stil nur die Rede im Zusammenhang mit seiner Persönlichkeit, als deren Wesen er die — innere und äußere — Wahrhaftigkeit bezeichnet, die sich auch in seiner ungekünstelten Sprache spiegele. Zum Schluß zieht er eine besonders für Italiener lehrreiche Parallele zwischen der Sprache des Dukas und des Benvenuto Cellini, besonders in seiner Selbstbiographie. Beiden gemein nennt er erstens die Neigung für stilistische Inkorrektheiten und sodann für die Natürlichkeit und Lebendigkeit des Ausdrucks. Mögen solche Parallelisierungen auch ihre Bedenken haben, so widerfährt dadurch doch den Byzantinern mehr Gerechtigkeit als durch die eintönigen und einseitigen Vergleiche mit den antiken Autoren. — Hoffentlich findet nun, damit die Tetrade voll wird, bald auch Phrantzes eine derartige sprachliche und stilistische Darstellung. K. D.

H. Meltzer, Die Aussprache des klassischen Griechisch und Latein sprachwissenschaftlich betrachtet. Neue Jahrbücher für das klass. Altertum 25 (1910) 626—640. Für die Ausführungen des Verf.s liegt eigentlich kein begründeter Anlaß vor, wenigstens nicht auf griechischem Gebiete. Denn in den Jahrzehnten seit der 3. Aufl. von Blaß' 'Aussprache' sind zwar unsere Kenntnisse über die Geschichte z. B. der Vokale erheblich genauer geworden, allein der Entwicklungsprozeß steht im ganzen noch in denselben Linien da, wie Blaß ihn sah. Ein Angriff auf die s. g. Erasmische zugunsten der neugriechischen Aussprache ist auch neuerdings meines Wissens von keiner

Seite erfolgt, und selbst in Griechenland gibt es unter den jüngeren Forschern aus Hatzidakis' Schule wohl kaum einen einzigen, der die neugriechische Aussprache für identisch mit der alten hielte. M. aber plädiert trotzdem für eine Reform der Aussprache des Griechischen auf unseren Schulen. Insbesondere soll *ει*, echtes wie unechtes, als ẹ ausgesprochen werden, *αι* = ą̆i̯, *αυ* = ą̆ŭ und *ζ* = zd, jedenfalls nicht ts. Das letztere ließe sich hören, alles andere scheint mir durchaus überflüssig und verfehlt. Daß unsere Aussprache, die wir nicht ganz mit Recht die Erasmische nennen, voll Irrtümer steckt, ist längst erkannt, aber dieser Irrtum ist durch die Jahrhunderte geheiligt. Ja viel mehr als das, die griechische Sprache hat in eben dieser irrtümlichen Aussprache unsere deutsche Kultur auf das stärkste befruchtet. Wir kommen, wenn auch nur die wirklich sicheren Ergebnisse der lauthistorischen Forschung in der Schule Eingang finden, nicht der Wahrheit einen Schritt näher, wie M. meint, sondern nur der historischen Richtigkeit. Und auch das nur sehr teilweise. Denn Homer müßte doch wohl ganz anders gelesen werden als das Neue Testament, Sophokles anders als Plutarch, und zwar im Vokalismus so gut wie im Konsonantismus. Die praktische Durchführbarkeit vermag ich mir nicht vorzustellen, eines aber ist sicher: vom Humanismus kämen wir eine Meile weit weg. Will man unsere s. g. Erasmische Aussprache nicht mehr gelten lassen, weil sie in der Tat voll von Irrtümern steckt, dann gibt es nur einen Weg, der praktisch wertvoll und historisch zu rechtfertigen ist: man führe mit der Kühnheit der Humanisten die neugriechische Aussprache ein.

A. H.

Vilh. Lundström, Botaniska lexika från den grekiska medeltiden. Minnesskrift utgifven af Filologiska Samfundet i Göteborg pa tivårsdagen of dess stiftande den 22 Oktober 1910 (Göteborg 1910) S. 42—51. L. hat schon im Jahre 1904 uns mit dem botanischen Lexikon von Neophytos Prodromenos bekannt gemacht (vgl. B. Z. XIV 309). Jetzt beschreibt er dem Umfange nach mehrere andere, zum größten Teil unedierte botanische Glossare und weist zugleich eine Reihe von Hss für die einzelnen nach. Das kurze im Laur. 57, 42 saec. XI überlieferte Fragment *τρόξιμον· τὸ ἀγριομαρούλλην* bis *χαλκακάνθη· καλακάνθη* wird mit vollständigem kritischen Apparat mitgeteilt.

A. H.

Albert Thumb, Handbuch der neugriechischen Volkssprache. Grammatik, Texte, Glossar. 2. verbesserte und erweiterte Auflage. Straßburg 1910. XXXI, 359 S. 8°. 8,50 *M.* T.s Handbuch ist die beste wissenschaftliche Grammatik der neugriechischen Vulgärsprache, die wir besitzen, außerdem, wie ich aus jahrelanger Praxis weiß, ein vortreffliches Lehrbuch für den Unterricht. Seine Vorzüge sind so allgemein bekannt, daß der Vf. die gesamte Anlage des Buches in der neuen Bearbeitung unverändert lassen durfte und nur in den Einzelheiten überall sorgsam bessernd Hand angelegt hat. Eine höchst dankenswerte Erweiterung hat das Buch jetzt in der Satzlehre (S. 170—196) erfahren. Sehr mit Recht beschränkt sich freilich T. hier auf die allgemeinsten Linien, denn eine Sprache, die bisher im ganzen auf den mündlichen Gebrauch beschränkt gewesen ist und erst in der jüngsten Zeit eine Prosaliteratur hervorgebracht hat — die Märchen zählen naturgemäß nicht dazu — verfügt noch nicht über einen ausgebildeten Satzbau. So sind denn auf der einen Seite die Ausdrucksmöglichkeiten ungewöhnlich groß, auf der anderen zeigen die Texte den weitgehendsten Gebrauch der Parataxe, die mit der Erhebung der Volks-

sprache zur Literatursprache ohne weiteres sich aufs stärkste reduzieren würde. Aber von beiden geben die Aufstellungen T.s eben in ihrer Allgemeinheit ein zutreffendes Bild und die große Zahl der Beispiele ist gerade hier ein Verdienst. Unter die Texte sind eine Reihe von neuen Stücken aufgenommen. Nur weniges davon gehört der Volksliteratur an, wie die beiden Lieder, die an historische Ereignisse anknüpfen, *Ἡ ἅλωσι τῆς Κωνσταντίνου πόλεως* und *Τὸ γιοφύρι τῆς Ἄρτας*, und einige Sagen aus Polites' *Παραδόσεις*. Stärker ist die Kunstliteratur berücksichtigt, aber auch hier überwiegt die Poesie. Schade ist es doch, daß T. auch diesmal nicht wenigstens einige Strophen der Nationalhymne aufgenommen hat, andererseits aber gibt es für die Charakterisierung der neuesten Bestrebungen wohl kaum passendere Belege als die beiden jetzt hinzugekommenen Prosastücke, das 13. Kapitel aus dem Matthäusevangelium von Palles und der Aufsatz *Ἡ φιλολογία μας* von Palamas. Um mehr als das Doppelte ist endlich der Umfang der Dialektproben gewachsen, und der bibliographische Anhang bildet ein zur Einführung in die neugriechische Sprachforschung sehr geeignetes Hilfsmittel. A. H.

Athan. Ch. Mpoutouras, *Τὰ ὀνόματα τῶν μηνῶν ἐν τῇ νεοελληνικῇ. Ἐκ τοῦ ἀρχείου τοῦ προχείρου νεοελληνικοῦ λεξικοῦ.* Athen 1910. 54 S. 8⁰. Über diese dem Münchener mittel- und neugriechischen Seminar gewidmete Arbeit, die aus den Vorbereitungen für das neugriechische Lexikon hervorgegangen ist, bringen wir oben S. 253 ff. ein ausführliches Referat.

Nachträge gab der Verf. selbst unter dem Titel *Προςϑῆκαι εἰς τὴν πραγματείαν περὶ τῶν ὀνομάτων τῶν μηνῶν ἐν τῇ νεοελληνικῇ. Λαογραφία* 2 (1910) 304—306; vgl. außerdem die Besprechung von **N. G. Polites** ebenda 506—509. A. H.

A. Kyriakides, Modern Greek-English Dictionary with a Cypriote vocabulary. Athens, Anesti Constantinides und London, William & Nugate 1909. *15 sh.* Angezeigt von **Arist. M. Soho,** American Journal of Philology 31 (1910) 343. P. Mc.

Vito D. Palumbo, Saggio di un commento dei canti (*τραούδδια*) greco-salentini. Apulia 1 (1910) 29—37. Aus seiner reichen Sammlung von Volksliedern aus der Grecia salentina veröffentlicht P. hier zwei höchst anmutige Liebesgesänge mit ihren Varianten, italienischer Übersetzung und einem kurzen literarhistorischen Kommentar. A. H.

Johannes Tolkiehn, Cominianus. Beiträge zur römischen Literaturgeschichte. Leipzig, Dieterich 1910. VI, 174 S. 8⁰. 3 *M.* Handelt S. 149—157 über das Griechische bei Cominianus. Cominianus, ein etwa um 300 n. Chr. lebender Grammatiker, verfaßte eine lateinische Grammatik, deren Aufbau sich aus ihren späteren Benutzern in der Hauptsache rekonstruieren läßt. Er muß 'sprachvergleichenden Notizen einen verhältnismäßig breiten Raum gegönnt haben' und das scheint sein Buch für den Lateinunterricht in griechischen Schulen empfohlen zu haben und wird seinen Schüler, den für Griechen schreibenden Charisius, bewogen haben, 'es zum größeren oder geringeren Teile in seine Bearbeitung der lateinischen Grammatik' aufzunehmen. C. W.

Götz, Glossographie. Pauly-Wissowa VII (1910) Sp. 1433—1466. Handelt Sp. 1436—1441 über die bilinguen Glossare. C. W.

R. Vasmer, Kritisches und Antikritisches zur neueren slavischen Etymologie. Revue slavistique III (Krakau 1910) 244—283. Unter

diesem Titel werden zwei Besprechungen lexikographischer Werke zusammengefaßt, nämlich von **Bernekers** Slavischem etymolog. Wörterbuch und von St. **Romanskys** Lehnwörtern lateinischen Ursprungs im Bulgarischen. Beide Besprechungen müssen hier notiert werden, weil sie manche wertvollen Bemerkungen und Ergänzungen enthalten zu G. Meyers Ngr. Studien II und III (Die slavischen und die lateinischen Lehnworte im Ngr.) sowie zu der Frage des byzantinischen Einflusses auf die Balkansprachen. Die zweite Besprechung stellt sich zugleich dar als eine Erwiderung auf Romanskys Kritik von Vasmers Studie über die griechischen Lehnwörter im Altslavischen (vgl. B. Z. XVIII 225 ff.). K. D.

Glotta 2 (1910) 316—360: Literaturbericht für das Jahr 1908. Griechisch. Von **P. Kretschmer.** Aus dieser reichhaltigen Übersicht hebe ich die Abschnitte 'Koine und Vulgärgriechisch' und 'Neugriechisch' (S. 330—340) hervor. Gegen Krumbacher (vgl. B. Z. XVIII 255) hält Kr. S. 347 seine Deutung von *Πόλι* als Kürzung des wegen seiner Länge berüchtigten *Κωνσταντινούπολις* aufrecht. A. H.

R. M. Dawkins, The transliteration of modern Greek. Annual of the British School at Athens 15 (1908/9) 214—222. Für jeden, der bibliographisch arbeitet, ist die Frage der Transkription fremder Namen in das lateinische Alphabet von höchster Bedeutung. Bei der jetzt herrschenden Willkür und Systemlosigkeit wird immer wieder Verwirrung angerichtet und viel Zeit und Mühe nutzlos verschwendet. Es handelt sich natürlich nur um zwei Verfahren, lautliche oder litterale Transkription. D. erörtert in diesem Aufsatz die Vorteile und Nachteile der beiden Systeme bei der Transkription des modernen Griechisch in das Englische und entscheidet sich prinzipiell für die litterale Transkription. Aber er will doch *β* mit v wiedergeben, *η* mit i, *αυ* und *ευ* je nachdem mit af, ef oder av, ev, andererseits bei alten Namen die historische Orthographie beibehalten, also Euboia, nicht Évvoia schreiben. Ich möchte gegen D. vor allem dreierlei betonen. Es ist unmöglich, was er in der Tat versucht, den Zwecken der Praxis, der leichteren Möglichkeit eine fremde Sprache richtig sprechen zu lernen, und gleichzeitig den Erfordernissen der gelehrten Forschung gerecht zu werden. Wenn man an die Bedürfnisse der letzteren denkt, ist es zweitens unmöglich eine Transkription vorzuschlagen, die nur eine einzige Sprache mit lateinischem Alphabet berücksichtigt, wie in diesem Falle D. nur an das Englische denkt. Endlich aber ist es notwendig nicht nur die griechische Sprache, sondern gleichzeitig die anderen Sprachen nichtlateinischen Alphabets zu berücksichtigen, also vor allem die slavischen und die anderen indogermanischen Sprachen mit eigenem Alphabet, dann die semitischen Sprachen. Es ist hohe Zeit, die Lösung der Frage energisch in Angriff zu nehmen. Eine befriedigende Lösung scheint mir aber nur möglich erstens bei der Beschränkung auf die Erfordernisse der internationalen gelehrten Forschung, zweitens bei Verzicht auf phonetische Transkription und prinzipiellem Festhalten an der litteralen Transkription der historischen Orthographie. A. H.

A. C. Clark, Fontes prosae numerosae. Oxford, Clarendon Press 1909. 48 S. gr. 8°. 4 s. 6 d. Enthält im praktischen Teile, in dem die Rhythmen von 27 griechischen und lateinischen Autoren vorgeführt werden (S. 36 ff.), Proben aus Himerios, Synesios, Chorikios und Sophronios. Vgl. die

Besprechung von **G. Ammon**, Berliner philologische Wochenschrift 30 (1910) Nr. 51 Sp. 1605—1607. C. W.

Henry B. Dewing, The origin of the Accentual Prose Rhythm in Greek. American Journal of Philology 31 (1910) 312—328. Verf. sucht zu beweisen, daß das byzantinische Satzschlußgesetz aus dem Lateinischen stammt. Dabei ignoriert er aber alles, was seit Wilhelm Meyers erster Schrift in Deutschland und Frankreich zu der Sache publiziert ist, und außerdem noch die Beobachtung Bouvys über die Proparoxytonese der ältesten regulierten Satzschlüsse, die doch nicht aus dem Lateinischen geholt sein kann (vgl. B. Z. XVII 593. 611; XVIII 634). Die Ähnlichkeit der byzantinischen und der lateinischen Form des Satzschlusses ist schon von W. Meyer, Nachr. Gött. Ges. Wiss. 1908, 209, gestreift worden. Ich habe keinen Grund sie für mehr als zufällig zu halten; Regulierung des musikalisch-expiratorischen Akzentes findet sich im Griechischen schon vor der Zeit des Himerios und Themistios, nämlich in den Klauseln des Pentameters und des Jambus (vgl. Hanssen, Rhein. Mus. 38, 229 ff.) und auch sonst (Philol. 68, 445 f.). P. Ms.

4. Theologie.

A. Literatur (mit Ausschluß von B und C).

Carl Wessely, Griechische und koptische Texte theologischen Inhalts. I. Bd. Leipzig, Avenarius 1909. 181 S. gr. 8°. 12 *M*. Studien zur Paläographie und Papyruskunde IX. Enthält unter Nr. 29—54 'bezeugte oder vermutete' Schenute-Literatur, die, wie F. Haase in der Theolog. Revue 9 (1910) Nr. 14/15 Sp. 440 betont, erst nach Vergleichung mit den Schenute-Ausgaben von Amélineau und Leipoldt mit Erfolg wird untersucht werden können. C. W.

A. Papadopoulos-Kerameus, Varia graeca sacra (vgl. die Besprechung o. S. 257 ff.) eingehend besprochen von **Gr. Papamichael**, *Ἐκκλης. Φάρος Γ'* (1910) V 362—369. P. Mc.

Otto Bardenhewer, Patrologie. Dritte, großenteils neu bearbeitete Auflage. Freiburg i. B., Herder 1910. XII, 587 S. 8°. 8,40 *M*. Theologische Bibliothek. Der Verfasser hat es fertig gebracht, in dieser dritten Bearbeitung sein bewährtes Handbuch inhaltlich zu bereichern, den äußeren Umfang desselben aber nicht nur nicht zu vermehren, sondern sogar gegenüber der zweiten Auflage (vgl. B. Z. X 673) um einen Bogen zu reduzieren. Die griechischen Kirchenschriftsteller des vierten Jahrhunderts sind völlig neu bearbeitet worden, aber auch sonst ist nicht leicht eine Seite des Buches unverändert geblieben. C. W.

S. Salaville, Pour l'étude historique du christianisme. Échos d'Orient 13 (1910) 266—269. Über die unter der Leitung von H. Hemmer und P. Lejay, Paris, Picard 1904 ff. herausgegebenen 'Textes et documents pour l'étude historique du christianisme'. C. W.

C. H. Turner, The early greek commentors on the gospel according to St. Matthew. The Journal of Theological Studies 12 (1910) 99—112. Es werden besprochen Theophilos von Antiochia, Hippolytos, Origenes, Theodor von Heraklea, Apollinarios von Laodikea und Didymos. C. W.

Clemens Alexandrinus herausgeg. von **O. Stählin**, III. Bd. (Vgl. B. Z. XIX 595). Besprochen von **Paul Koetschau**, Theologische Literaturztg.

35 (1910) Nr. 18 Sp. 558—560 (mit textkritischen Detailbemerkungen); von **E. Klostermann**, Göttingische gel. Anzeigen 172 (1910) Nr. 11, 772—773 mit Beiträgen zu Text und Apparaten hauptsächlich des zweiten Bandes.
C. W.

U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Lesefrüchte. Hermes 45 (1910) 387—417. S. 414ff. Verbesserungen zu der Ausgabe der Briefe des Julius Africanus von **W. Reichardt** (vgl. B. Z. XIX 596 f.). Vgl. **Deißmann** ebenda S. 619.
C. W.

E. Schwartz, Über die pseudo-apostolischen Kirchenordnungen. Mit Anhang (2. und 3. Jahresbericht und Mitgliederverzeichnis der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg). Straßburg, Trübner 1910. II, 40, 6 u. 7 S. Lex. 8°. 4 *M.* = Schriften der wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg H. 6. Im Gegensatz zu Funk und Achelis erblickt Schwartz 'in der ägyptischen Kirchenordnung das im wesentlichen unversehrte Werk Hippolyts, die *Ἀποστολικὴ παράδοσις*. Eine Überarbeitung davon bietet das achte Buch der apostolischen Konstitutionen, in den arabischen Canones Hippolyti dagegen ist Hippolyts Werk zum Teil bis zur Unkenntlichkeit entstellt.' So nach dem Referate von **Otto Stählin**, Wochenschrift für klassische Philologie 27 (1910) Nr. 44 Sp. 1199—1201.
C. W.

P. Joannes Maria Pfättisch O. S. B., Platos Einfluß auf die Rede Konstantins an die Versammlung der Heiligen. Theologische Quartalschrift 92 (1910) 399—417. Gegen die Rezension von **E. Schwartz** (vgl. B. Z. XVIII 637). Der direkte Einfluß Platos auf die Rede bleibt zu Recht bestehen, doch gibt der Verf. jetzt die früher versuchte Scheidung des auf den Kaiser selbst und des auf den Bearbeiter Treffenden auf und hält die Rede für eine einheitliche, von einem platokundigen Griechen besorgte Umarbeitung des ursprünglichen kaiserlichen Wortlautes. Kann somit die Rede 'als Ganzes nicht ein Werk Kaiser Konstantins genannt werden, bleibt sie trotzdem eine in seinem Namen und zwar wohl sicher noch vor dem Nicänum erlassene, höchst bedeutsame Kundgebung'.
C. W.

Giorgio Pasquali, Die Komposition der Vita Constantini des Eusebius. Hermes 45 (1910) 369—386. P. führt durch präzise Vergleichung den Nachweis, daß das Edictum ad provinciales Palaestinae in der Vita Constantini II 24—42 inhaltlich und in der Disposition durchaus mit dem Auszug in Kap. 20—21 übereinstimmt, aber es fehlt jeder Hinweis auf die Identität beider. Trotzdem ist an der Echtheit der Urkunde nicht zu zweifeln, es sind vielmehr auch die anderen eingelegten Urkunden als echt anzusehen. Die stilistische Unausgeglichenheit erklärt sich daraus, daß Eusebios gleich nach Konstantins Tode ein Enkomion schrieb, durchaus im Stile der Gattung, wogegen in der Tat auch die umfangreichen *ἐκφράσεις* nicht streiten; in dieser ersten Redaktion waren noch keine Urkunden enthalten. Als dann aber in wenigen Monaten die politischen Verhältnisse sich rasch änderten, verstärkte Eusebios immer mehr den Charakter des politischen Pamphlets und nahm nun auch vollständige Urkunden auf. An der definitiven Überarbeitung aber hinderte ihn der Tod und so ist das Werk in einer unausgeglichenen Gestalt herausgegeben worden und auf uns gekommen. Die Beweisführung hat sehr viel Bestechendes. Aber dringend nötig erscheint mir zur vollen Sicherheit noch eine Untersuchung des 'scheußlichen Griechisch der kaiserlichen Kanzlei'. So häßlich erscheint es mir nämlich trotz aller Rhetorik gerade

nicht, allein es stimmt nicht recht überein mit dem uns aus etwas jüngerer Zeit bekannten Kurialstil der östlichen Kanzlei. Hier liegt ein wohl auch von P. als störend empfundenes Moment der Unsicherheit, das noch der Erledigung bedarf. A. H.

Gerhard Loeschcke, Zur Chronologie der beiden großen antiarianischen Schreiben des Alexander von Antiochien. Zeitschrift für Kirchengeschichte 31 (1910) 584—586. Das durch Theodoret I 4 erhaltene Schreiben, dessen Namenliste korrupt ist, kann nicht vor das in der Aktensammlung der Athanasioshss überlieferte gestellt werden. Denn das Schreiben 'der Athanasioshss gibt sich schon durch seine Einleitung als die noch im Anfang der arianischen Propaganda erlassene enzyklische Mitteilung des Alexander in Sachen der Arianer, und das des Theodoret verweist auf einen zur Subskription versandten τόμος und verrät sein spätes Datum dadurch schon, daß es sagt, die Arianer hätten sich in Alexandrien Räuberhöhlen eingerichtet, und drei syrische Bischöfe hätten sich ihrer angenommen'. Letzteres ist erst lange nach der Exkommunikation des Areios und seiner Nachfolger geschehen. C. W.

Markos Daskalakes, *Μάρκελλος ὁ Ἀγκύρας καὶ ἡ διδασκαλία αὐτοῦ.* *Ἐκκλησιαστικὸς Φάρος Γ'* (1910) V 426—443. 530—541; VI 214—223. 303—322. 371—396. In dieser sympathischen Würdigung erscheint die Häresie des Markellos, wie das in letzter Zeit mit manchem berüchtigten Häretiker so gegangen ist, in einem sehr milden Lichte als das Resultat rein terminologischer Auseinandersetzungen. P. Mc.

Georgios Th. Zacharoules, *Ἡ περὶ ἐνσαρκώσεως τοῦ Λόγου καὶ καθ' ὅλον περὶ θείας οἰκονομίας διδασκαλία τοῦ Ἀπολλιναρίου.* *Νέα Σιών* VI (1909) tom. 9, S. 96—103. Forts. folgt. — Vgl. B. Z. XIX 252. P. Mc.

Giorgio Pasquali, Doxographica aus Basiliusscholien. Nachrichten von der kgl. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen. Philol.-hist. Klasse 1910 H. 3, 194—228. Mitteilung wertvoller Basiliosscholien auf Grund von fünf Hss (Haupths Genuensis Saulianus 17 s. IX—X) mit Angabe der Quellen und Parallelüberlieferung und Bemerkungen zur Interpretation und Quellenkunde. Sie sind zwischen dem Anfang des siebenten und dem Ende des neunten Jahrhunderts 'abgeschlossen oder überhaupt abgefaßt worden' und haben ihre doxographische und astronomische Weisheit wahrscheinlich aus der sogen. Isagoge in Aratum des Achilles und zwar aus deren ursprünglicher (uns nicht erhaltener) Fassung geschöpft. C. W.

Liturgie des hl. Basilius herausgeg. von **M. J. Orlov** (Protoïerej; darnach zu berichtigen B. Z. XIX 600). Ausführlich besprochen von **E. Gerland**, Literarisches Centralblatt 61 (1910) Nr. 42 Sp. 1370—1372. C. W.

J. Schäfer, Basilius des Großen Beziehungen zum Abendlande (vgl. B. Z. XIX 599 f.) sehr anerkennend besprochen von **Jos. Wittig**, Deutsche Literaturzeitung 31 (1910) 1743—1745. P. Mc.

G. Büttner, Basileios des Gr. Mahnworte an die Jugend (vgl. B. Z. XVIII 637 f.) besprochen von **Joh. Dräseke**, Wochenschrift für klassische Philologie 27 (1910) 1422—1425. P. Mc.

Tyrannii Rufini orationum Gregorii Nazianzeni novem interpretatio. Iohannis Wrobelii copiis usus edidit **Augustus Engelbrecht.** Wien, Tempsky; Leipzig, Freytag 1910. LXVIII, 329 S. 8°. 12,50 *M*. Corpus script. ecclesiast. lat. vol. 46. Die zu Anfang des Jahres 399 oder 400 rasch

hingeworfene, aber von Mit- und Nachwelt sehr geschätzte Übersetzung umfaßt die Reden 2, 6, 16, 17, 26, 27, 38, 39 und 40 des 'Theologen'. Sie weist mitunter starke Mißverständnisse des Originaltextes auf und leistet nur selten Dienste zu dessen Emendation. Vgl. des näheren die prolegomena S. XVIII ff. C. W.

R. Asmus, Die Invektiven des Gregorius von Nazianz im Lichte der Werke des Kaisers Julian. Zeitschrift für Kirchengeschichte 31 (1910) 325—367. Der historische Wert der 'Säulenreden' ist nicht bedeutend, da Gregor nur wenige Schriften des Kaisers (das Rhetorenedikt und den Misopogon) unmittelbar benützt hat und diese in willkürlicher Weise. C. W.

Josef Stiglmayr S. J., Makarius d. Gr. und Gregor von Nyssa. Theologie und Glaube 2 (1910) 571. Die zweite größere Hälfte von Gregors Schrift *Περὶ τοῦ κατὰ θεὸν σκόπου* (über das Endziel in Gott) ist vollständig in den zweiten Brief des Makarios aufgenommen worden. C. W.

G. Bardy, Didyme l'aveugle (313—398). Paris, Beauchesne 1910. XII, 280 S. 8⁰. 6 Fr. 50 ct. Études de théologie historique. Ausführlich besprochen von **E. Michaud**, Revue internationale de théologie 18 (1910) 790—793 (vgl. 769—773); s. auch **S. Salaville**, Échos d'Orient 13 (1910) 375 f. C. W.

Karl Holl, Die hsliche Überlieferung des Epiphanius (Ancoratus und Panarion). Leipzig, Hinrichs 1910. IV, 98 S. 8⁰. 3 *M*. Texte und Untersuchungen 36, 2. Notiz folgt. Vgl. einstweilen die Besprechung von **Paul Koetschau**, Theolog. Literaturzeitg. 36 (1911) Nr. 5 Sp. 143—145. C. W.

Basil. Sargisean, Leben und Werke des Euagrios Ponticus, im 5. Jahrh. aus dem Griechischen ins Armenische übersetzt, mit Einleitung und Anmerkungen herausg. von B. S. Venedig, S. Lazzaro, 1907. CXCII, 392 S. 8⁰. (armenisch). Über diese wichtige, leider wenigen Gelehrten zugängliche Publikation hatte Herr **H. D. Sahaghian** die Güte, uns folgendes mitzuteilen: Le principal intérêt de la publication de la traduction arménienne des oeuvres d'Euagre consiste dans la découverte de celles dont on ne possède ni le texte grec ni la traduction latine. 1. 'Six centaines sur (sic) Contre des écrivains profanes.' C'est le chef-d'oeuvre d'Euagre, des pensées philosophiques groupées par centaines, observations sur la nature, l'âme, la Bible. De cet ouvrage on ne connaissait jusqu'à présent que le titre rapporté par Socrate, *ἑξακόσια προγνωστικὰ προβλήματα*, et quelques citations rapportées par Maxime le Martyr. 2. 'Réfutations et réponses tirées de la Sainte Écriture contre les diables qui nous tentent.' On connaissait deux chapitres de ce livre en syriac, tandis que les manuscrits arméniens offrent le livre entier formé de huit chapitres de 626 réponses. 3. 'La correspondance d'Euagre avec Méliné (Mélanie).' Ce sont trente lettres, dont ne reste rien en grec et latin; la traduction syriaque citée par Wright n'est pas encore publiée. 4. 'Maximes d'Euagre.' 5. 'Le Crédo Nicéen.' 6. 'Savants et ayant des mérites.' 7. 'Sur la résurrection.' 8. 'Si vous avez des frères sous votre autorité', qui semble correspondre au livre *μοναχικὸς* cité par Socrate. Parmi les oeuvres d'Euagre publiées par Sargisean il y en a quelques-unes dont le texte grec nous est parvenu, mais sous le nom d'un autre Père. Sargisean épuise toutes les ressources données par la tradition arménienne pour restituer ces écrits à leur vrai auteur. Enfin il nous donne la traduction arménienne de quelques écrits dont on possédait déjà le texte grec. L'édition des textes

est précédée par une étude sur la vie d'Euagre et ses écrits, qui occupe à peu près un tiers du livre. A. H.

Des hl. Johannes Chrysostomus Homilien über das Evangelium des hl. Matthäus. Neu bearbeitet und herausgegeben von **Max, Herzog zu Sachsen.** I. Bd. Regensburg, Manz 1910. XII, 697 S. 8⁰. 6 ℳ. Der Übersetzer hat die ältere Übertragung von F. Knorr an vielen Stellen verbessert, der hie und da etwas knappen Ausdrucksweise des Predigers durch eine Paraphrase nachgeholfen und Anmerkungen beigefügt. C. W.

Ant. Staerk O. S. B., Mitteilungen aus den lateinischen Hss zu St. Petersburg 2. Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cisterzienser-Orden 31 (1910) 1—36. Veröffentlicht aus dem cod. Sangerm. 197 s. VIII (früher in Corbie) eine alte lateinische Übersetzung der Schrift des Johannes Chrysostomus De reparatione lapsi oder Ad Theodorum lapsum, die aber, wie G. Mercati in der Theolog. Revue 9 (1910) Nr. 17 Sp. 527 bemerkt, bereits in der Bibliotheca Casinensis III Florileg. 389 ff. ediert worden ist. C. W.

E. Michaud, St. Jean Chrysostome et l'Apocatastase. Revue internationale de théologie 18 (1910) 672—696. Auch Chrysostomos soll, wie Gregor von Nyssa, eine schließliche Bekehrung der verdammten Sünder und der bösen Geister lehren. C. W.

Niccolò Marini, Le macchie apparenti nel grande luminare della Chiesa greca S. Giovanni Crisostomo. Bessarione III 7 (Anno XIV, 1909/10) 367—385. Schluß der Artikelserie (vgl. B. Z. XIX 602). Auch separat erschienen, Roma 1910, 70 S. P. Mc.

E. W. Brooks, La lettre de Nestorius aux habitants de Constantinople, editée par E. W. B. Revue de l'Orient chrétien 15 (1910) 275—281. B. gibt eine kritische Ausgabe des syrischen Textes, dem F. Nau, der die Echtheit für wahrscheinlich hält, eine französische Übersetzung hinzufügt. A. H.

L. Fendt, Die Christologie des Nestorius (vgl. B. Z. XIX 603 f.). Ausführlich und mit verschiedenen Reserven besprochen von **Felix Haase,** Theologische Revue 9 (1910) Nr. 19 Sp. 578—582; s. auch **F. Loofs,** Theologische Literaturzeitung 35 (1910) Nr. 26 Sp. 815 f. C. W.

Archim. **Justinos Bithynos,** *Ὅρασις τοῦ ἁγ. Διαδόχου ἐπισκόπου Φωτικῆς τῆς Ἠπείρου. Νέα Σιών* VI (1909) tom. 9, S. 247—254. Abdruck aus Cod. 58 der Patriarchalbibliothek in Jerusalem. P. Mc.

H. Lesêtre, Sur Saint Denis. Revue du Clergé français 63 (1910) 596—599. Man kann allerlei von der apostolischen Mission des hl Dionysius in Lutetia berichten und braucht nicht auf die areopagitische Legende zu rekurrieren. C. W.

P. Peeters, La vision de Denys l'Aréopagite à Héliopolis. Anal. Boll. 29 (1910) 302—322. Zu den koptisch-sahidischen, syrischen und armenischen Texten dieses in seinen wesentlichen Zügen bekannten Pseudepigraphen fügt P. die lateinische Übersetzung einer verkürzten arabischen Rezension aus einer Hs der Universität St. Joseph in Beirut hinzu. Sie ist hier einer längeren Geschichte des Pseudo-Areopagiten einverleibt. Der Hauptwert dieser Arbeit liegt in dem Nachweis, daß dieser angebliche Selbstbericht des Areopagiten über seine Bekehrung zum Christentum ursprünglich nicht syrisch, wie M. A. Kugener meint, sondern griechisch abgefaßt wurde und zwar nach Maximos

Confessor († 662), der ihn nicht kennt, und vor dem Jahre 804, dem Datum einer der Hss, in denen die syrische Übersetzung vorliegt. Der Hauptgrund, auf den P. sich stützt, ist der griechische Ursprung auch des unter dem Namen des Dionysios syrisch überlieferten astronomischen und meteorologischen Traktates, den Kugener 1907 herausgegeben hat und der in einem nächsten Verhältnis zur Autobiographie des Areopagiten steht. A. E.

⟨Sofronio Gassisi⟩, Un antichissimo 'Kontakion' inedito. Roma e l'Oriente I (1910—11) 165—187. In dem Kondakarion, das Amfilochij 1879 in Moskau gedruckt hat, steht zum 13. Sept. (p. 56) der Anfang eines Kontakions *εἰς ἐγκαίνια ναοῦ*, das sich durch die Selbständigkeit seines Metrums als dem 6. Jahrh. zugehörig erweist. Der Kodex, auf dem das Buch beruht (Mosq. 437 fol. 12), hat das Kukulion und zwei Strophen; von der zweiten hat Amfilochij nur die ersten Worte mitgeteilt. Von den drei andern Kondakarien, in denen der September nicht ausgefallen ist, hat der Taurin. B IV. 34 das Stück bis zur Mitte der ersten Strophe, der Sinaiticus 925, von dem mir leider nur die Strophenanfänge bekannt sind, die ersten 4 Strophen; der Athous Batop. 836 enthält drei Strophen eines andern Liedes auf denselben Stoff, das sich jetzt als Umarbeitung des hier behandelten nach dem gewöhnlichen Metrum *ἦχ. δ' Τῇ Γαλιλαίᾳ* herausstellt. Die September-Menaeen, die ich untersuchen konnte, boten nichts. Aber als ich im Mai 1908 im Kloster von Grottaferrata arbeitete und meine Sammlungen mit denen des freundlichen Bibliothekars Padre Sofronio Gassisi verglich, da zeigte sich, daß dieser schon lange eine Abschrift des ganzen Liedes besaß; er hatte es in einem Neapolitaner Euchologion saec. XIII, dem cod. II C 21 fol. 42 entdeckt; so verborgen liegen die Schätze der byzantinischen Kirchenpoesie. Ich skizzierte damals auf Grund jener Abschrift die Metrik und stellte G. meine Kollation des Eingangs zur Verfügung mit der Bitte, das Ganze in der B. Z. zu veröffentlichen. Ich kann ihm nicht übel nehmen, daß er seinen Fund lieber in der im Kloster selbst erscheinenden Zeitschrift publiziert hat, wo er jetzt durch den die Nummer einleitenden temperamentvollen Papstbrief vom 26. Dez. 1910 ein besonderes Licht erhält; aber ich bedaure, daß er mir nicht Gelegenheit gegeben hat, meine vor Jahren eilig hingeworfenen Notizen an Hand der Druckbogen zu verbessern. So blieben mehrere Kurzzeilenschlüsse unbezeichnet.

Das Kontakion trägt die Akrostichis *Τῶν ἐγκαινίων ὁ ὕμνος*, und bezieht sich auf die Weihe der Hagia Sophia: *β' 5 καὶ ναὸς γὰρ αὐτῷ πρὸς κατοίκησιν προσεγκαινίζεται . . . . τῆς Σοφίας τὸ Ἁγίασμα. ιβ' 1 σκηνὴν παναγίαν τὸν πανάρμοστον ἔχομεν τοῦτον ναόν, Βεσελεὴλ βασιλέα πιστὸν προβαλλόμενοι. ιζ' 1 Ὀφθαλμὸν τῆς καθόλου ὁρῶμεν ἐκκλησίας τὸν πάνσεπτον τοῦτον ἀληθῶς καὶ πανεύφημον οἶκον.* Daß die zweite Weihe gemeint ist, geht gleich aus dem Anfang hervor, *Τὴν ἐν σώματι θείαν τοῦ λόγου ἑορτάζοντες ἐπιδημίαν*; die Weihung durch Eutychios geschah am 24. Dez. 562 (vgl. G. p. 178), die erste am 27. Dez. 538, also erst nach Weihnachten. Daß das Lied nach dem Tod Theodoras gedichtet ist, zeigt die wiederholte Nennung des Kaisers im Singular (G. p. 176 vgl. B. Z. XV 8). Merkwürdig ist die Wortstellung im Schlußgebet *ἱερέα δὲ καὶ βασιλέα πιστοὺς πᾶσι συντήρησον*, also Justinian hinter Eutychios.

Dem Dichter einen Namen zu geben, lehnt G. sehr verständig ab. Doch ist es falsch, den Romanos auf Grund der Metrik auszuschließen (p. 180), die ganz die aller Kontakion des 6. Jahrh. ist, und es ist sehr gewagt, dies auf Grund des Stiles zu tun (p. 179). Die Chronologie genügt aber. Da kein

Grund ist, zu zweifeln, daß Romanos schon unter Anastasios Diakon war, so war er im Dezember 562 zu alt, nicht um das Kontakion zu dichten, sondern um es in solchem Kreis vorzutragen.

Stilistisch steht das Stück am nächsten dem etwas älteren schönen Kontakion *εἰς τοὺς ἁγίους πατέρας* (Lietzmann, Kleine Texte 52/53), mit dessen zweiter Strophe es mehrfach wörtlich übereinstimmt. Es gehört zu den bedeutendsten der Gattung und ist ein würdiges geistliches Gegenstück zu der gleichzeitig entstandenen rhetorischen Ekphrase des Paulos Silentiarios; materiell bietet es nichts von Belang. Ich beabsichtige das Kontakion, das einzige genau datierbare neben dem des Romanos auf den Neubau derselben Kirche (B. Z. XV 2), im Anhang der Romanosausgabe (vgl. Krumbacher, Miszellen zu Romanos S. 108) zu edieren. Inzwischen gebe ich nur einige Verbesserungen: α' 5 *ἐξαγγέλλοντες* (mit dem Neap.). β' 3 mit *οὐδὲ γὰρ ἄξιον* beginnt ein neuer Satz. ε' 1 *τὸ ⟨παν⟩θαύμαστον*. 3 *τεχνικήν* (statt *ταχινήν*) hat der Neap., nach einer von Prof. Domenico Bassi freundlichst für mich besorgten Revision. 4 *ἀνθρώπινον*. 6 *ἠρετίσατο*. ζ' 4 *⟨τὰ⟩ σκιάσματα*. η' 4 *καινῆς* hat der Neap. (Bassi). 5 *τὰ πάνστυγνα*. θ' 6 *δὲ* zu streichen. ι' 6 *⟨τὰ⟩ ἐν τύποις*. ια' 1 *περι⟨κε⟩χρυσωμένην*. 4 *⟨καὶ⟩ ποικίλοις*. 6 *ὑπερφυῆς* zu streichen. *ἐρηρεισμένη*. ιβ' 2 *ἐν* zu streichen. ιγ' 5 *καὶ θυσίαις ἐγέραιρον καὶ ἐν ὕμνοις τὰ ἐγκαίνια*. 7 *ἀνυμνεῖτο*. ιδ' 6 *ἅμα καὶ νοητῶς* zu streichen. ις' 1 *κνίσσαις*. ιη' 3 *καὶ* zu streichen. Mehrere Stellen bleiben rätselhaft. P. Ms.

A. Papadopoulos-Kerameus, *Πηγαὶ καὶ δάνεια τοῦ ποιήσαντος τὸν ἀκάθιστον ὕμνον. Βυζαντίς* I (1909) 517—540. Unterscheidet sich weder in der Methode noch im Material wesentlich von den früheren Arbeiten des Verf. über diesen Stoff; vgl. B. Z. XIII 620 XIV 646 XIX 305 f. 605. Neu, aber gleichgültig ist, daß Verf. jetzt den Georgios Sikeliotes für den Dichter des Akathistos hält; man könnte ein Dutzend andere mit gleichem Recht nennen. Tatsächlich ist immer noch die jüngste nachweisbare Quelle des Akathistos Basileios von Seleukeia, der älteste, der ihn kennt, Tarasios und am nächsten verwandt Romanos. P. Ms.

E. O. Winstedt, The Christian Topography of Cosmas Indicopleustes (vgl. B. Z. XIX 605). Besprochen von **N. Festa**, La Cultura 29 (1910) 623—625. P. Mc.

Agnes Smith Lewis, Codex Climaci rescriptus. Fragments of sixth century Palestinian Syriac texts ... transcribed and edited. Cambridge University Press 1909. XXXI 201 S. mit 7 Taf. (Horae Semiticae, No. VIII). *10,6 sh.* — Vgl. **G. Levi Della Vida**, La Cultura 29 (1910) 562 f. P. Mc.

Johannes Dräseke, Maximus Confessor und Johannes Scotus Erigena. Theologische Studien und Kritiken 1911, 20—60. I. Der Stand der Forschung. II. Sprachliche und sachliche Prüfung der Anführungen Erigenas aus Maximus' Ambigua. Die Überlieferung des Maximos, die Erigena vor sich hatte, weicht von der unsrigen mehrfach ab und ist von Erigena nicht immer richtig verstanden oder gelesen worden. D.s Arbeit soll nach Erscheinen des 2. Teiles eingehender gewürdigt werden. C. W.

A. Papadopoulos-Kerameus, *Ὁ Μέγας κανὼν Ἀνδρέου τοῦ Κρήτης. Ἐκκλησιαστικὸς Φάρος* 1910, 501—513. Pap.-Ker. hat sich ein handschriftliches Triodion gekauft, von dem er behauptet, es stamme aus dem Anfang des 10. Jahrh. Ich würde auf die Mitteilung mehrerer Einzelheiten über dies Geschäft, wie den Namen des Händlers und den Tag des Kaufes (S. 501), gern

verzichten, wenn ich dagegen erführe, worauf die Datierung der Hs beruht; denn so alte Triodien kenne ich nicht.

Die Hs enthält, wie die meisten Triodien, den großen Kanon des Andreas von Kreta. S. 502—7 teilt Pap.-Ker. die Varianten zum gedruckten Text (Triodion Venedig 1856 p. 289 ff.) mit. Diese Kollation könnte, wenn sie vollständig und die Hs wirklich saec. X ist, bei einer kritischen Ausgabe des berühmten Liedes sehr nützlich sein. Wenn jemand diese Arbeit in der nächsten Zeit machen will, stelle ich ihm meine Photographien des cod. Vat. Barb. gr. 484 a. 1120 f. 138—154 und Reg. 30 f. 111—114 zur Verfügung. Mehrere der von Pap.-Ker. notierten Varianten kehren in diesen Hss (die auch vieles eigene haben) wieder.

S. 507—13 ediert P.-K. aus derselben Hs die Stichera *Ἅπας ὁ βίος μου*, die in den gedruckten Triodien (Ven. 1839, S. 285) und mehreren handschriftlichen (Barb. 484, Bodl. Misc. 223 Seld. 28, Berol. qu. 54 etc.) kurz vor dem großen Kanon stehen. P.-K. hält den Text für unediert — so gut kennt er die Liturgie seiner Kirche — und druckt ihn, wie es seine Art ist. Die erste Strophe beginnt bei ihm mit *Ἁδὺς ὁ βίος μου μετὰ πορνῶν κτλ.*, als ob eine solche Frivolität und ein solcher Dialekt bei Byzantinern denkbar wäre. Er läßt den Sünder Blasphemieen sagen, wie Str. 5 *σκοτίζει με ὁ φωτισμὸς τῶν ἐν σκότει* (d. i. Christus), Str. 10 *ὡσεί* (*τις* ergänzt P.-K.) *Χριστὸς κατεκρίθην.* Daß die Stichera alphabetisch sind, sagt er zwar in der Überschrift, vergißt es aber im Text, und läßt die ***I*** Strophe mit [Σ]*ιμὰ* (so! statt *Ἴαμα*), die ***M***-Strophe mit [Θ]*έλεις* (statt ***Μ****έλλεις*), die ***N***-Strophe mit [Ἀ]*βύσσῳ* (statt ***Ν****εῦσον*), die **Ξ**-Strophe mit [Στ]*ίφη* beginnen. Von ähnlichen Ungeheuerlichkeiten, die das gedruckte Triodion korrigiert, wimmelt der Text; sehr komisch wirkt daneben die Behauptung S. 502, die Arbeit werde die Verbesserungsbedürftigkeit der — Drucke erweisen.

Die Stichera sind kaum viel jünger als der große Kanon; sie haben eine alphabetische Binnenakrostichis, die aus den Initialen der zweiten Langzeilen besteht. P. Ms.

J. J. K. Waldis, Hieronymi Graeca in psalmos fragmenta (vgl. B. Z. XVIII 258). Besprochen von **Erich Klostermann**, Deutsche Literaturzeitung 31 (1910) Nr. 51 Sp. 3220 f., der betont, daß die fleißige Arbeit unter den geringen sprachlichen Kenntnissen des Verf. leidet. C. W

Carol. Rudolfus Moeller, De Photii Petrique Siculi libris contra Manichaeos scriptis. Bonn (Karl Georgi) 1910, 63 S. Inauguraldiss. — Auf Grund einer methodisch gut geführten Untersuchung gelangt der Verf. zu folgenden Hauptresultaten: 1. Die 4 Bücher des Photios gegen die Manichäer (und Paulikianer) sind echt und können nicht erst im 12. Jahrh. entstanden sein, da ihre hsliche Überlieferung in das 10. Jahrh. zurückreicht und Euthymios Zigabenos, der sie in seiner Panoplia benutzt hat, sie Photios zuspricht (gegen J. Friedrich und K. Ter-Mkrttschian). 2. Petros Sikeliotes, unter dessen Namen auch eine Schrift gegen die Paulikianer in 4 Büchern überliefert ist, war nicht Laie, sondern ein Geistlicher (gegen Hergenröther) und hat seine Schrift zwischen 870—874 verfaßt (gegen Mkrttschian), während die Abfassungszeit der Photianischen Schrift zunächst zw. 867—874 anzusetzen ist. 3. Da nun beide Schriften in bezug auf ihr 1. Buch sich nahe berühren, so stritt man seit Montfaucon (1715) darüber, welchem von beiden Autoren die Priorität zugehöre. Der Verfasser entscheidet sich für Petros auf Grund der Art und

Weise, wie beide Kyrillos v. Jerus., Sokrates den Kirchenhistoriker und Epiphanios v. Salamis benutzen, wobei der Umstand ausschlaggebend ist, daß Petros die genannten Autoren selbst zur Sprache kommen, während Photios sie seine eigene Sprache sprechen läßt. 4. Für den ersten Teil des 1. Buches liegen aber noch drei weitere Paralleltexte vor: Petros Hegumenos, das Chronikon des Georgios Monachos und der von J. Friedrich (vgl. B. Z. V, 1896, 634 f.) zuerst edierte Bericht über die Paulikianer aus einer Eskurialhs des Georgios Monachos. In dem letzteren glaubte Friedrich die Urschrift gegen die Paulikianer gefunden zu haben, von der alle übrigen abhängig seien. Der Verf. stimmt aber de Boor zu (B. Z. VII, 1898, 40 ff.), wonach jene vermeintliche Urschrift nichts anderes ist, als eine Interpolation im Texte des Chronikons von Georgios Monachos. Während aber de Boor annahm, Petros Hegumenos sei von Georgios abhängig, hält es der Verf, mit Ter-Mkrttschian für wahrscheinlicher, daß Georgios den Bericht des Petros Hegumenos in sein Chronikon aufgenommen habe. Für die zu untersuchende Frage sei übrigens das Verhältnis zwischen beiden nicht von Belang, da Petros Hegumenos und Georgios Monachos sich decken. Auf letzteren sollen Petros Sikeliotes und Photios unabhängig voneinander zurückgehen, so daß Photios zuerst das Chronikon von Georgios Monachos und erst vom Kap. 12 an Petros Sikeliotes zur Grundlage genommen hätte. 5. Dieser habe in dem letzten Teil seines 1. Buches noch zwei andere verlorene Dokumente benutzt: einen libellus gegen den Paulikianer Sergios und eine historia Paulicianorum. 6. Nach diesen Resultaten ist die Schrift des Photios erst nach derjenigen des Petros Sikeliotes, also nach 870 und vor 874 anzusetzen. 7. Zum Schluß beschäftigt sich der Verf. mit zwei Abschwörungsformeln für die Paulikianer, einer längeren, die seit Goar bekannt ist, und einer kürzeren, die G. Ficker edierte (vgl. B. Z. XVII 712). Die kürzere sei Mitte des 9. Jahrh. entstandene, die längere auf Veranlassung von Photios unter Benutzung der kürzeren, einer älteren Abschwörungsformel gegen die Manichäer und Photios' Schrift gegen die Paulikianer. Ihre Abfassungszeit fällt somit nach dieser Schrift und nach Photios' Rückkehr aus dem Exil, also zw. 877—887.

Trotz dieser dankenswerten Resultate ist doch der Komplex von Fragen, deren erneute Untersuchung ich (nicht Krumbacher, wie es S. 5 heißt) in der GBL² S. 75 f., 78 verlangt habe, durch die Arbeit nicht vollständig gelöst. Zunächst hätten, um die Echtheit der photianischen Schrift endgültig zu erweisen, auch die Bücher 2—4 untersucht und mit dem übrigen Schrifttum des Photios verglichen werden müssen. Sodann bleibt die Person des Petros Sikeliotes noch sehr im Dunkeln. Woher sein Beiname? Wie bestehen seine Selbstangaben über seinen neunmonatlichen Aufenthalt bei den Paulikianern zurecht, wenn sein ganzes 1. Buch auf fremden Quellen beruhte (vgl. n. 4 u. 5)? Wie steht es mit der hslichen Überlieferung? Noch weniger sind wir über Petros Hegumenos aufgeklärt. Diese Aufklärung wäre aber um so erwünschter, als Petros Hegumenos nach dem Verfasser die Vorlage des Georgios Monachos gewesen sein soll (vgl. n. 4), somit an die Spitze der Polemiker gegen die Paulikianer zu stellen wäre. Ist nicht Gieseler eher im Recht, wenn er die Identität von Petros Sikeliotes und Petros Hegumenos für wahrscheinlich hält? Was ergibt sich bei einem eingehenden Vergleich zwischen beiden, den der Verfasser nicht angestellt hat? Wie verhält es sich mit der hslichen Bezeugung und Überlieferung des Petros Hegumenos? Vielleicht entschließt sich

der Verf. dazu, in einer weiteren Untersuchung auf diese Fragen eine endgültige Antwort zu geben. A. E.

M. Jugie, Photius et l'immaculée conception. Échos d'Orient 13 (1910) 198—201. Zwei erst in neuerer Zeit veröffentlichte Homilien des Photios über Mariä Verkündigung gestatten uns, 'de considérer Photius comme un partisan avéré de la doctrine catholique' und bestätigen die lange vor ihrer Auffindung ausgesprochene Ansicht Hergenröthers. C. W.

Martin Jugie, Grégoire Palamas et l'immaculée conception. Revue Augustinienne 9 (1910) 145—161. Die mariologischen Anschauungen des berühmten Hesychasten sind der Art, daß sie ihm 'les sympathies de tous ceux qui ont à coeur la gloire de la Vierge' sichern. C. W.

S. Pétridès, Les oeuvres de Jean Eugenikos. Échos d'Orient 13 (1910) 276—281. Schluß des B. Z. XIX 606 notierten Aufsatzes. 8. *προθεωρία* zu Heliodors Aethiopika. 9. Eingang seines Testamentes. 10. Briefe. 11. Reisebericht. C. W.

Th. Nöldeke, Zum 'Buch der Gesetze der Länder'. Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft 64 (1910) 555—560. Hält gegenüber Schultheß (vgl. B. Z. XIX 569) daran fest, 'daß der syrische Text, der uns in Cureton's Spicilegium syriacum, allerdings mit vielen größeren und kleineren Entstellungen, vorliegt, das Original, der griechische, von dem uns des Eusebius Praep. evang. 6, 10 in zwei großen Stücken etwa ein Drittel erhalten hat, eine Übersetzung ist'. C. W.

Dionysius bar Salībī in Apocalypsim, Actus et Epistulas catholicas edidit **J. Sedlaček.** Paris u. Leipzig (Harrassowitz) 1909. 170 S. 8°. 9, 60 *M.* Corpus script. christ. orient. Scriptores Syri. Textus. Series II. t. 101. In der Exegese von Eusebios, Hippolytos, Kyrillos, dem Areopagiten usw. abhängig. Vergl. die Besprechung von **Eb. Nestle,** Theologische Literaturzeitg. 35 (1910) Nr. 19 Sp. 592 f. C. W.

Histoire Nestorienne (Chronique de Séert). II. Partie (I). Texte arabe, publié et traduit par **Addaï Scher.** Paris, Firmin-Didot et Cie 1909. 111 S. Lex. 8°. 6, 65 Fr. Patrologia orientalis t. 7 fasc. 2. Der mit dem Jahre 484 beginnende und rund ein Jahrhundert umspannende Bericht enthält Notizen über die byzantinischen Herrscher von Leo bis Justin II und über die Patriarchen von Kpel. Vgl. die Besprechung von **Hugo Duensing,** Theologische Literaturzeitung 35 (1910) Nr. 24, Sp. 745—747. C. W.

Georg Graf, Die arabischen Schriften des Theodor Abû Qurra, Bischofs von Harrân (ca. 740—820). Literarhistorische Untersuchungen und Übersetzung (= Forschungen zur Christl. Literatur- und Dogmengeschichte, herausg. von A. Ehrhard und J. P. Kirsch X 3—4). Paderborn, Schöningh 1910. VIII, 336 S. 8°. 12 *M.* — Wird besprochen. P. Mc.

Kitab al- 'Unvan, Histoire universelle, écrite par Agapius (Mahboub) de Menbidj, éditée et traduite en français par **Alexandre Vasiliev.** I. partie fasc. 1; II. partie fasc. 2. Paris, Didot 1910. gr. 8°. à 8 Fr. Patrologia orientalis t. V fasc. 4. S. 557—692; t. VII fasc. 4. S. 457—592. Die Geschichte des Bischofs Agapios von Mabbug (10. Jahrh.), eines der ältesten christlich-arabischen Geschichtschreiber, beginnt mit der Weltschöpfung und bricht im 8. Jahrh. ab. Vgl. die Besprechung von **F. Nau,** Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 5 (1910) 334—336. C. W.

G. Ter-Mekerttschian u. **St. Kanajeants**, Geschichte Armeniens von Agathangelos. Tiflis, Martiroseanc 1909. LXXX, 474, L S. 8⁰ (arm.) Historiens de l'Arménie I 2. — Sehr anerkennend besprochen von **P. Peeters**, Anal. Boll. 29 (1910) 332 f. „Leur publication, irréprochable pour la clarté, l'élégance et le bon goût, se présente, au point de vue scientifique, sous les apparences les plus favorables" (S. 332). Sie haben außer den bisherigen 5 Ausgaben mehr als 50 Hss benutzt. P. faßt ihre Resultate über die hsliche Überlieferung zusammen, indem er die Hss in 3 Gruppen bringt. Die zweite bietet den Urtext und von dieser ist auch die griechische Vita Gregors d. Erleuchters abgeleitet. — Besprochen von **A. Meillet**, Revue critique N. S. 70 (1910) Nr. 50, S. 447 f., der eine ausgedehntere Berücksichtigung der griechischen Übersetzung gewünscht hätte. A. E.

O. v. Lemm, Koptische Miszellen LXVIII—LXXII. LXXIII—LXXVIII. LXXIX—LXXXIII. LXXXIV—XC. XCI—XCIV. Bulletin de l'Acad. Imp. des Sciences de St. Pétersbourg 1910. S. 61—86. 169—185. 347—370. 1097—1128. 1461—1468 (vgl. zuletzt B. Z. XVIII 643). Handelt u. a. über ein Fragment aus den Andreasakten, den koptischen Kambysesroman, über das Wunder mit der Weinrebe im Leben des hl Tychon; ferner über den koptischen Physiologus, ein Bruchstück der apostolischen Kirchenordnung und den Bezirk Augustamnica im östlichen Nildelta. A. H.

Sinuthii archimandritae vitae et opera omnia ed. **J. Leipoldt** (vgl. B. Z. XIX 218). Ausführlich besprochen von **E. Amélineau**, Journal Asiatique Xᵉ Série 15 (1910) 367—373. C. W.

Eugène Tisserant, Note sur des fragments de Schenoudi conservés dans des livres d'office. Revue de l'Orient chrétien 15 (1910) 330 f. Im cod. Arab. 57 des Museo Borgia, enthaltend das Offizium der sechsten Fasten- und der Karwoche nach koptischem Ritus, werden mehrere Lektionen bzw. Homilien dem Schenute zugeschrieben. Ihre Echtheit muß erst untersucht werden. C. W.

Silvain Grébaut, Traduction de la version éthiopienne d'une homélie de Firmus, évêque de Césarée. Revue de l'Orient chrétien 15 (1910) 324 f. Französische Übersetzung des äthiopischen Textes in Dillmanns Chrestomathia aethiopica. Die sehr kurze Homilie bezieht sich auf die Absetzung des Nestorios. C. W.

F. Nau, Note sur le texte grec original du Sargis d'Aberga éthiopien. Revue de l'Orient chrétien 15 (1910) 325—327. Das griechische Original der genannten Schrift, in der der bekehrte Jude Jakob seine Glaubensgenossen, die sich auf Befehl des Praeses Sargis bekehren müssen, im Christentum unterweist (Patrol. orient. III 551 ff.) ist im cod. Coislin. 299 s. XI erhalten und wird von Nau in der Patrol. or. ediert werden. C. W.

Silvain Grébaut, Littérature éthiopienne Pseudo-Clémentine. Texte et traduction du traité: 'La seconde venue du Christ et la résurrection des morts'. Revue de l'Orient chrétien 15 (1910) 307—323. Fortsetzung der B. Z. XIX 607 f. notierten Publikation. C. W.

B. Apokryphen.

Giuseppe Silvio Mercati, The Apocalypse of Sedrach. The Journal of Theological Studies 11 (1910) 572 f. Das von James in seiner Ausgabe (Texts and Studies II 3, 127 ff.) weggelassene erste Kapitel stammt aus einer

Ephräm zugeschriebenen Homilie bei Assemanus, S. Ephr. Syr. opp. II gr. lat. p. 209 ff. C. W.

J. Flamion, Les actes apocryphes de Pierre. Revue d'histoire ecclésiastique 11 (1910) 447—470; 675—692. Vgl. B. Z. XIX 609. Über die Bekämpfung der als manichäisch und priszillianistisch geltenden Akten durch die kirchliche Autorität und die Versuche, die dadurch in Mißkredit gekommenen, aber sehr beliebten Erzählungen durch traditionsgemäße Berichte zu ersetzen und damit wenigstens zum Teil vor dem Untergang zu retten. Ein solcher Versuch liegt in den Pseudo-Marzellusakten vor, die nach 530, d. h. nach den Akten des Nereus und Achilleus entstanden sind. C. W.

M. R. James, A New Text of the Apocalypse of Peter. The Journal of Theological Studies 12 (1910) 36—54. vgl. 157. Die von Grébaut, Revue de l'Orient chrétien 1907 (vgl. B. Z. XVII 256) analysierte äthiopische Schrift enthält einen großen Teil der Petrusapokalypse und zwar in einem mehrfach besseren Texte, als ihn die Hs von Akhmîm bietet. C. W.

L. Radermacher, Zur Petrusapokalypse. Wiener Studien 32 (1910) 157. Emendation. P. Mc.

Carl Schmidt, Mitteilungen. Theologische Literaturzeitung 35 (1910) Nr. 25, Sp. 796. Die in koptischer und lateinischer Übersetzung nachgewiesene altchristliche Schrift, von der B. Z. XIX 609 die Rede war, ist identisch mit dem Testamente unseres Herrn und Heilands Jesus Christus in Galilaea, auf dessen äthiopische Übersetzung Guerrier in der Revue de l'Orient chrétien 1907 (vgl. B. Z. XVII 256) aufmerksam gemacht hat. Vgl. **M. R. James**, The Journal of Theological Studies 12 (1910) 55 f. C. W.

Apocrypha de B. Maria Virgine ed. **M. Chaine** S. J. Paris, Poussielgue u. Leipzig, Harrassowitz 1909. 80 (Text) u. 68 (Übersetzung) S. 8°. 4, 40 u. 2 *M*. Corpus script. christ. orient. Scriptores aethiopici. Series I. t. 7. Protevangelium, Transitus und Vision der hl. Maria in äthiopischer Bearbeitung. Vgl. die Besprechung von **Duensing**, Theologische Literaturzeitung 35 (1910) Nr. 18, Sp. 557 f.; von **S. Euringer**, Allgemeines Literaturblatt 19 (1910) Nr. 21, Sp. 645—647. C. W.

C. Hagiographie.

Mary Hamilton, Greek Saints and their Festivals. Edinburgh and London 1910 u. **John Cuthbert Lawson**, Modern Greek Folklore and ancient Greek Religion. A study in Survivals, Cambridge 1910. Bespr. von **H. Delehaye**, Anal. Boll. 29 (1910) 460—465: Anerkennt den würdigen Ton, in dem die beiden Verfasser die von ihnen beobachteten religiösen Volksanschauungen und Volksgebräuche bei den heutigen Griechen behandeln, kritisiert aber die Mängel der Methode, die sie allzu leicht unmittelbare Zusammenhänge zwischen Einst und Jetzt annehmen läßt, und illustriert diese Mängel an einer Reihe von Einzelheiten. — Wir hoffen auch unsererseits eine Besprechung bringen zu können. A. E.

Otto Weinreich, Antike Heilungswunder, Untersuchungen zum Wunderglauben der Griechen und Römer. Gießen, Töpelmann 1909. XII, 212 S. 8°. 7 *M*. Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten VIII 1. Behandelt drei Formen der Heilung — durch die Hand, im Traum, durch Bilder — unter Heranziehung christlicher Analogien. Vgl. die Besprechung von **H. Lietzmann**, Theolog. Literaturztg. 35 (1910) Sp. 804—806. C. W.

E. Maass, Boreas und Michael. Jahreshefte des Österreich. archäolog. Instituts in Wien 13 (1910) 117—122. Deutet den bei Malalas 78, 11 ff. ed. Bonn. — warum gibt M. die Stelle nicht an? — erwähnten Kult des Dämons Sosthenes an der Pontoseinfahrt bei Byzanz, der in der Verehrung des hl Michael seine Fortsetzung fand, sehr schön auf Boreas. A. H.

K. Lübeck, Der hl. Theodor als Erbe des Gottes Men. Der Katholik 1910, 9. Heft, 199—215. Widerlegung der Ansicht von Lucius, daß Theodor von Euchaïta die Erbschaft des Gottes Men angetreten habe. C. W.

E. Vacandard, Les Saints sont-ils les successeurs des dieux? Revue du Clergé français 64 (1910) 293—315. Gegen das Buch von **Saintyves** (vgl. B. Z. XVII 257). C. W.

H. Delehaye, Bibliotheca hagiographica graeca 2. Aufl. (vgl. B. Z. XIX 613). Besprochen von **S. Vailhé**, Échos d'Orient 13 (1910) 366 f. (mit etlichen Nachträgen). C. W.

J. Geffcken, Die christlichen Martyrien. Hermes 45 (1910) 481—505. Über Harnacks entschiedene Stellungnahme gegen die vergleichende literarische Kritik bei den Märtyrerakten wurde B. Z. XIX 610 ff. berichtet. Jetzt nimmt G. selbst das Wort zu seiner Verteidigung. Mit vollem Nachdruck und meines Erachtens durchaus überzeugend weist er nach, daß Wort und Begriff des *μάρτυς*, des standhaften Philosophen vor dem Tyrannen, bereits der stoischen Literatur des 1. Jahrh. angehören, daß auch die heidnische Literatur ihre Martyrien besaß. Mögen die einfachen Berichte der ältesten Zeit, wie die passio Scilitanorum noch erkennen läßt, anderen Ursprungs sein: dem Einfluß des literarischen *γένος* haben sich die christlichen Märtyrerakten nicht entziehen können. Das muß bei der Frage nach ihrer Verwertung als historische Quellen stets in Anschlag gebracht werden. Und was die prinzipielle Frage betrifft, so ist trotz Harnacks Warnung zur Vorsicht die Vergleichung in der Tat unsere stärkste Waffe, um zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen. A. H.

H. Delehaye, Les premiers „Libelli miraculorum". Anal. Boll. 29 (1910) 427—434. Verbreitet sich ausführlicher als ich es B. Z. XIX 610 f. tun konnte, auf Grund desselben Quellenmaterials mit Hinzufügung einer Notiz aus Augustins Sermo 287 über die ersten Libelli miraculorum, im Anschluß an A. Harnacks Aufsatz über das ursprüngliche Motiv der Abfassung von Märtyrer- und Heiligenakten. Den auf die Märtyrerakten bezüglichen Teil der interessanten Ausführungen Harnacks hat D. 'cette fois' von seiner Betrachtung ausgeschlossen. A. E.

L. Hagen, Keur van echte martelaarsakten uit de eerste euwen des christendoms, Utrecht, o. J. (1910) bespr. von **Van den Vorst**, Anal. Boll. 29 (1910) 459 f.: Die Auswahl sei im ganzen glücklich; doch hätten mehrere Stücke, wie diejenigen über Nikephoros, Konon, Felix nicht unter die echten Märtyrerakten aufgenommen werden sollen. A. E.

H. Delehaye, Les Saints militaires (vgl. B. Z. XIX 614). Ausführlich besprochen von **Paul Monceaux**, Journal des Savants N. S. 8 (1910) Nr. 8, 346—355 und Nr. 9, 398—409. C. W.

Angelo Monteverdi, I. La leggenda di s. Eustachio. II. I testi della leggenda di s. Eustachio, Bergamo 1909—10, aus Studi medievali III 169—229, 392—498. Zustimmend besprochen von **A. Poncelet**, Anal. Boll. 29 (1910) 347—349: Der Autor hat alle bekannten Texte her-

angezogen mit Ausnahme des syrischen und armenischen, um ihr genealogisches Verhältnis festzustellen. „Le résultat essentiel, parmi tant de conclusions particulières, est que toute cette végétation légendaire est sortie en définitive d'une seule racine, le texte grec BHG² n. 641". A. E.

Willy Lüdtke und **Theodor Nissen**, Die Grabschrift des Aberkios. Ihre Überlieferung und ihr Text (S. Abercii Vita ed. Th. Nissen. Supplementum: Abercii titulus sepulcralis). Bibliotheca script. Graec. et Rom. Teubneriana 1910. 51 S. mit 1 Tafel. geh. 1 ℳ., geb. 1,30 ℳ. — Wird nach Erscheinen der Vita im Zusammenhang mit ihr besprochen werden. P. Mc.

Ch. Van de Vorst, Une passion inédite de s. Porphyre le mime. Anal. Boll. 29 (1910) 258—269. Sorgfältige Ausgabe des älteren Martyriums des Schauspielers Porphyrios (Käsarea in Kappadokien, unter Kaiser Aurelian, 9. Nov. bzw. 15. Sept. u. 4. Nov.) auf Grund der Vatic. gr. 808 saec. 11 (A) und 803 saec. 12 (B), der einzigen Überlieferungszeugen dieses Textes, die bis zur Stunde bekannt sind. Der Vergleich mit der von Theoph. Ioannu (vgl. Bhgr.² n. 1569) edierten Passio läßt nicht mit Sicherheit erkennen, daß wir jetzt deren Vorlage besitzen; wohl aber stimmen beide Texte in der Hauptsache überein. Der kürzere Text (ed. Ioannu) stellt sich als der jüngere heraus. V. d. Vorst hat seiner Ausgabe A zugrunde gelegt; B ist gegen Ende ein wenig verkürzt. Beide Hss repräsentieren aber eine und dieselbe Rezension; das beweist sowohl die geringe Zahl der Varianten als die gemeinsame Lücke S. 272, 32, aus der überdies ihr nahes genealogisches Verhältnis sich ergibt. Die kritische Konstatierung des Textes bot somit keine besonderen Schwierigkeiten. Interessant ist, daß auch hier als Bezeichnung für die Götzenpriester der Ausdruck *οἱ μιερεῖς* vorkommt (S. 273, 17), der in dem Normaltext des Georgsmartyriums steht (ed. Krumbacher S. 49, 31; vgl. S. 38, 34). Ob V. d. Vorst Recht hat mit der Schreibung *οἱ μ⟨ιαροὶ⟩ ἱερεῖς*, möchte ich jetzt nicht entscheiden. Der Ausgabe stellte V. eine gediegene Einleitung voran, in der er die Schauspielerlegenden in der lateinischen und griechischen Hagiographie im Anschluß an Bertha von der Lage (vgl. B. Z. VIII, 1899, 196 f.) bespricht. Die beiden Schauspieler-Märtyrer in Arles und Rom mit dem Namen Genesius hält er mit Recht für eine Verdoppelung, hervorgerufen durch den Kult eines und desselben Genesius in beiden Städten. Dieser Genesius ist aber sehr wahrscheinlich identisch mit dem griechischen Schauspieler-Märtyrer Gelasios, von dem das Chronicon paschale spricht, und der noch am ehesten als eine historische Person angesehen werden kann. Der zweite griechische Repräsentant dieser Legendengruppe, ein gewisser Ardalion, ist uns nur durch eine Synaxarnotiz z. 18. April bekannt. Nur von dem dritten, Porphyrios, sind zwei ausführlichere Texte erhalten, die jetzt beide gedruckt sind, die aber nicht genügen, um ihn als einen wirklichen Märtyrer mit Sicherheit zu erweisen. A. E.

W. Weyh, Die syrische Kosmas- und Damianlegende (vgl. B. Z. XIX 615 f.) zustimmend besprochen von **L. Deubner**, Berliner philolog. Wochenschrift 30 (1910) 1286—1287. P. Mc.

F. Holthausen, Zur Quelle von Cynewulfs 'Elene'. Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 125 (1910) 83—88. Vergleicht zur Ergänzung seines Aufsatzes in der Zeitschr. f. deutsche Philologie 37, 1 ff. den von Ryssel (Archiv 93, 1 ff.) in deutscher Übersetzung herausgegebenen syrischen und den von Nestle B. Z. 4, 319 ff. publizierten

griechischen Text der Kreuzauffindungslegende mit dem angelsächsischen. S. 87 f. ein Literaturverzeichnis zur Kreuzauffindungslegende. C. W.

A. M. Rouillon, Ste Hélène. Paris 1908, XII, 172 S. (Sammlung 'Les Saints') besprochen von **Van de Vorst,** Anal. Boll. 29 (1910) 482 f.: Äußert starke Zweifel über die vom Verfasser angenommene Authentizität der Reliquien der hl Helena (die ihre Bekehrung zum Christentum Konstantin verdankte, nicht umgekehrt), die ein Priester Teutgis in Rom geraubt und in das Kloster Hautvillers in Frankreich gebracht habe! In einem Anhang über die Kreuzauffindung in Jerusalem schlägt der Verfasser einen anderen Ton an, indem er die Auffindung durch die Kaiserin Helena bezweifelt. A. E.

Jos. Stoffels, Die Angriffe der Dämonen auf den Einsiedler Antonius. Theologie und Glaube 2 (1910) 721—732. 809—830. Bespricht 1. die dämonologischen Symptome (auf Grund der Vita Antonii des hl. Athanasios), 2. die Erklärung der dämonologischen Symptome durch Antonios selbst (dieselben sind als keineswegs aus einer andern Welt stammende Gebilde des erregten Subjektes selbst 'ihrem Ursprunge und Inhalte nach rein psychischer Art und Gegenstand psychologischer Untersuchung'), 3. den wahren Charakter der dämonologischen Symptome und die Erklärung ihrer Genesis (sie beruhten auf Sinnestäuschungen, Antonios litt 'unter dem Einflusse der zeitgenössischen Dämonenfurcht und auf Grund physiologischer Ursachen unter Phobien und Zwangsgedanken dämonologischen Inhalts').
C. W.

H. Delehaye, Les actes de s. Barbarus. Anal. Boll. 29 (1910) 276—301. Griechische und lateinische Ausgabe des Martyriums des Soldaten Barbaros, der sich im Heere Julians befand, als dieser gegen die Franken zog. Der griechische Text beruht auf dem bekannten Paris. gr. 1470 a. 890, der lateinische, der sich von dem griechischen sehr wenig entfernt, auf dem cod. lat. 356 saec. 13 von S. Marco in Venedig. Beide Texte scheinen keine weiteren hslichen Zeugen zu besitzen. Der griechische Originaltext bietet keine nennenswerten Verderbnisse; D. konnte sich daher im wesentlichen mit den üblichen Korrekturen und orthographischen Richtigstellungen begnügen. Warum er S. 296, 7: *αὐτὸς οὖν μάρτυς ⟨ὁ⟩ ἄυπνος διετέλει ἕως ὄρθρου* geschrieben hat, verstehe ich nicht. Sind vielleicht die ⟨ ⟩ durch [ ] zu ersetzen? In der Einleitung zur Ausgabe (S. 276—288) stellt D. zunächst fest, daß der griechische Text sehr verwandt ist mit den 'Légendes grecques des saints militaires', die er jüngst herausgab, und abgesehen von der Lokalisierung seines Kultes *ἐν πόλει λεγομένῃ Μοθώνῃ* (S. 301, 13) keine historische Daten enthält. Dabei bleibt es noch zweifelhaft, welche von den Städten dieses Namens gemeint ist. D. führt die Untersuchung weiter durch die Heranziehung von drei anderen Heiligen Namens Barbaros, die uns durch hag. Texte bekannt sind, aber nicht als Märtyrer, sondern als Einsiedler; der eine in Nikopolis unter Michael II (820—829) durch das Enkomion von Konstantinos Akropolites, der zweite, ein *Αἰγύπτιος*, in Achrida durch eine bulgarische Vita, ohne chronologischen Anhaltspunkt, der dritte aus der Pentapolis, wieder in der Nähe von Nikopolis, aber im 16. Jahrhundert! Daß diese drei Einsiedler nur „Varianten" eines einzigen sind, ist sehr glaubhaft. Wenn aber D. auch diesen Einsiedler mit dem Märtyrer Barbaros identifiziert und geneigt ist, diesen selbst wieder mit dem Barbaren Christophoros gleichzusetzen, so läuft doch diese Vereinfachung große Gefahr, eine 'oeuvre d'imagination' zu sein,

fast gerade so gut wie die Vervier- und Verfünffachung des Barbaros. Die Verwandlung eines Märtyrers in einen Einsiedler ist m. W. durch kein weiteres Beispiel belegt, während es nicht gerade selten vorkommt, daß ein späterer Einsiedler den Namen eines Märtyrers trägt. Wie es sich übrigens damit verhalten mag, weitere Nachträge von Soldatenlegenden zu den Légendes grecques des saints militaires sind sehr zu erwünschen, damit wir in absehbarer Zeit eine vollständige Sammlung dieser Legendengruppe erhalten.

A. E.

R. Génier, Vie de S. Euthyme (vgl. B. Z. XIX 233). Besprochen in *Νέα Σιών* VI (1909) Tom. 9, S. 313—315. P. Mc.

Ch. Van den Vorst, La vie grecque de s. Léon le Grand. Anal. Boll. 29 (1910) 400—408. Der cod. Add. 36.589 des British Museum, dem diese Vita entnommen ist, wurde bereits B. Z. XIX 618 erwähnt und ist ziemlich ausführlich beschrieben in Anal. Boll. 25 (1906) 495 ff. Es ist ein erweiterter Metaphrast für den Monat Februar, der mit Sicherheit in das 12. Jahrh. datiert werden kann (Delehaye datierte saec. 11—12). Der Text (Inc. *Ἐπαινετοὶ μὲν πάντες*) ist gut überliefert und brauchte nur etwas gesäubert zu werden mit Ausnahme einer Stelle (S. 405, 13), wo ein Wort fehlt, das der Herausgeber aber mit Sicherheit ergänzen konnte: *τῆς ὀρθοδόξου* ⟨*πίστεως*⟩. Er ist interessant als Zeuge für die Einfügung des großen Papstes in die griechische hagiographische Literatur. Freilich scheint die Aufnahme dieser Vita in den Rahmen eines Menologiums ein vereinzelter Fall zu sein; ich wüßte kein zweites Beispiel zu nennen. Es ist mir auch sehr zweifelhaft, ob es eine zweite griechische Vita Leos d. Gr. gegeben hat. Nikodemos Hagioreites behauptet allerdings, daß eine mit den Worten *Βούλομαι διηγήσασθαι* beginnende Lebensbeschreibung in Iwiron und anderen Athosklöstern erhalten sei. Leider kann ich diese Angabe nicht bestätigen; in Iwiron konnten freilich im September 1909 infolge der Umnummerierung der Hss einige hagiographische Codices geringeren Wertes nicht gefunden werden; ich habe aber ein Leben Leos mit jenem Incipit weder in einem andern Athoskloster noch irgendwo sonst wahrgenommen. Die Notizen in den Synaxarien, die, wie v. d. V. konstatiert, nicht auf den von ihm edierten Text zurückgehen, beweisen nicht ohne weiteres, daß es eine zweite Vita Leos in griechischer Sprache gegeben hat; denn sie können, da sie sich auf die Anteilnahme Leos an den christologischen Streitigkeiten beschränken, auch aus anderen Quellen schöpfen. Den edierten Text selbst wertet der Herausgeber mit Recht nicht hoch: „Après la lecture de ce document, nous ne connaissons guère mieux s. Léon; au moins avons-nous pu saisir sur le vif le procédé essentiellement superficiel de notre auteur, qui, sans se donner beaucoup de mal, a tracé d'une plume assez alerte le portrait du grand évêque de Rome" (S. 404). A. E.

P. K. Kekelidze, Syméon Métaphraste d'après les sources géorgiennes (Симеонъ Метафрастъ по грузинскимъ источникамъ). Trudy der geistl. Akad. v. Kiev 1910, II, 172—191. Besprochen von **P. Peeters,** Anal. Boll. 29 (1910) 357—359. Lenkt die Aufmerksamkeit auf ein Datum für den Metaphrasten, das K. aus einem nicht näher bezeichneten, noch unedierten Werk des georgischen Schriftstellers Ephrem des Kleinen († um 1110) gewann. Nach Ephrem trat Symeon als Hagiograph auf im 6. Jahre der Regierung Basilios' II (976—1025). Das stimmt ganz genau zu dem älteren Zeugnisse des Chronisten Jahia von Antiochien (vgl. BHG[2] S. 271), nach dem

der Metaphrast unter dem Patriarchen Nikolaos Chrysoberges blühte, der im 4. Jahre der Regierung des Kaisers Basilios Patriarch geworden sei. Das neue Zeugnis kommt zu spät um eine schwebende Kontroversfrage zu lösen; es ist aber als neue Bestätigung für die von Vasiljevskij berichtigte Datierung der Lebenszeit des Metaphrasten sehr willkommen. Beide Zeugnisse werden durch ein noch älteres bekräftigt, dasjenige des Nikephoros Uranos, Magister in Antiochien, eines Zeitgenossen Symeons des Metaphrasten selbst, das ich a. O. vorlegen werde. Könnte man der ebenfalls Ephrem d. Kl. entnommenen Legende trauen von dem Befehle Basilios' II, die Schriften Symeons zu verbrennen, weil er sich durch eine Stelle der Vita der Theoktiste (9. Nov.) beleidigt fühlte, so würde ja auf das Menologinm, von dem ich B. Z. XIX 541, 542f. gesprochen habe, und worin Basilios mit Lobsprüchen überhäuft wird, ein überraschendes Licht fallen. A. E.

Samuel Vanderstuyf, Étude sur Saint Luc le Stylite (879—979). Échos d'Orient 13 (1910) 224—232. Der Schluß der B. Z. XIX 619 notierten Aufsatzreihe handelt über die Tätigkeit des Heiligen auf der Säule (Kasteiungen, Gebete, Heilungen, Wunder, Beichthören), seine (geistige) Physiognomie, seinen Tod und seine Bestattung. C. W.

S. Vanderstuyf, Étude sur saint Luc le stylite (vgl. die vorherg. Notiz) bespr. von **Van den Vorst**, Anal. Boll. 29 (1910) 488—490: Stimmt der neuen Chronologie des Lebens des Styliten bei, lehnt aber einige Konjekturen zum Texte als Schlimmbesserungen ab, während er die *Διορθωτικὰ εἰς βίον τοῦ ἁγίου Λουκᾶ* von A. Papadopoulos-Kerameus, Viz. Vrem. XV 437—439, billigt. A. E.

P. Michael Huber O. S. B., Die Wanderlegende von den Siebenschläfern. Eine literargeschichtliche Untersuchung. Leipzig, Harrassowitz 1910. XXIV, 574, 32* S. 8°. Wird besprochen. P. Mc.

Albert Poncelet, La translation des ss. Éleuthère, Pontien et Anastase. Anal. Boll. 29 (1910) 409—426. Die Ausgabe dieser lateinischen Translation, bald nach 1104 von dem Vorsänger der Kathedrale von Troja (Unteritalien) Namens Goffredus, verfaßt, wird hier erwähnt, weil der Originaltext der Passio s. Eleutherii griechisch ist, und um zu konstatieren, daß wir aus diesem Berichte eines echt mittelalterlichen Reliquienraubes für die Ursprünge der Legende des hl. Eleutherios nichts lernen können. A. E.

F. Nau, Un nouveau manuscrit du martyrologe de Rabban Sliba. Revue de l'Orient chrétien 15 (1910) 327—329. Cod. syr. 129 des Museo Borgia. Vgl. die B. Z. XVIII 267f. notierte Publikation von Peeters. C. W.

Andreas Bigelmair, Die Afralegende, Dillingen, Druck von Keller (1910). 1 Bl., 83 S. 8°. Sonderabdruck aus Schröder, Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg. I. Bd. (1910) 139—221. Geht S. 61ff. auf die von H. Goussen, Theologie und Glaube I (1909) übersetzte armenische Version der Afraakten ein und zeigt, daß dieselbe nicht als eine Übersetzung aus dem Griechischen und als älteste Fassung der Akten gelten kann, sondern als eine dem armenischen Milieu angepaßte, wahrscheinlich nur auf mündlicher Mitteilung beruhende homiletische Ausführung 'für die Ermittlung der ursprünglichen Gestalt der Afraakten' überhaupt keinen Wert besitzt. C. W.

Pierre Dib, Jules d'Aqfahs. Revue de l'Orient chrétien 15 (1910) 301—306. Schilderung des (in die Zeit Konstantins gesetzten) Martyriums einer in den Martyrerakten der koptischen Kirche eine große Rolle spielenden Persönlichkeit nach cod. Arab. 4788 der Pariser Nationalbibliothek. C. W.

Eb. Nestle, Corpus scriptorum christianorum orientalium. Theologische Literaturzeitung 35 (1910) Nr. 24 Sp. 749—751. Bericht über einige Bände der Scriptores aethiopici Series II, darunter die von **F. M. E. Pereira** edierten und übersetzten äthiopischen Martyrerakten I, Rom 1907. C. W.

P. Peeters bespricht in den Anal. Boll. 29 (1910) 452—458 mehrere kleinere Beiträge zur orientalischen Hagiographie, die in der Revue de l'Orient chrétien, Bd. 13—15 (1908—1910) erschienen sind. Seine kritischen Bemerkungen beziehen sich besonders auf folgende Stücke: **S. Grébaut**, Vie de Barsoma le Syrien (monophysitischer Archimandrit und Parteigänger saec. V; der Text ist äthiopisch); **F. Nau**, Un fragment syriaque des „voyages" de S. Pierre (vgl. B. Z. XIX 218); **L. Leroy**, Histoire d'Abraham le Syrien, patriarche copte d'Alexandrie saec. X (arabisch); **S. Grébaut**, La prière de Langinos (vgl. B. Z. XIX 638); **F. Nau**, Hagiographie syriaque (Notizen aus syrischen Hss); **F. Nau**, La version syriaque de la vision de Théophile sur le séjour de la Vierge en Égypte; **P. Dib**, Deux discours de Cyriaque évêque de Behnésâ sur la fuite en Egypte (vgl. B. Z. XIX 607). Bei der Besprechung der beiden letzten spricht er den Wunsch aus, es möchten die Legenden, die sich auf den Aufenthalt der hl. Familie in Ägypten beziehen, in ein Corpus gesammelt werden. A. E.

D. Dogmatik. Liturgik usw.

Die Kultur der Gegenwart. Herausgeg. von **Paul Hinneberg.** Teil I. Abt. IV 1: Geschichte der christlichen Religion. Von Julius Wellhausen, Adolf Jülicher usw. 2., stark vermehrte und verbesserte Aufl. Leipzig, Teubner 1909. X, 792 S. gr. Lex. 8°. 18 *M.* Der uns speziell interessierende Abschnitt über Wesen und Entwickelung des griechisch-orthodoxen Christentums und seiner Kirche von **N. Bonwetsch** ist im wesentlichen unverändert aus der ersten Auflage (B. Z. XVI 708) wiederholt. C. W.

Jules Lebreton, Les Origines du dogme de la Trinité. Paris, Beauchesne et Cie. 1910. 2 Bl., XXVI, 569 S. 8°. Bibliothèque de Théologie historique. Handelt S. 447—463 über die Erklärung von Marcus 13, 32 (Unkenntnis des Sohnes vom Tag des Gerichtes) in den ersten fünf Jahrhunderten und über die Häresie der Agnoeten und ihre Verurteilung. C. W.

Luigi Tonetti, L'anima di Cristo nella teologia del Nuovo Testamento e dei Padri. IV. Una celebre similitudine cristologica. Rivista storico-critica delle scienze teologiche 6 (1910) 561—579. Über den Vergleich der Vereinigung von Gott und Mensch in Christus mit der Vereinigung von Leib und Seele. Vgl. B. Z. XIX 621, wo der dritte Teil der Abhandlung voreilig als Schluß bezeichnet wurde. C. W.

Ludw. Dennefeld, Der alttestamentliche Kanon der antiochenischen Schule (vgl. B. Z. XIX 224). Besprochen von **L. Schade**, Deutsche Literaturzeitung 31 (1910) 2064—2066. P. Mc

Theodor Schermann, Der liturgische Papyrus von Dêr-Balyzeh, eine Abendmahlsliturgie des Ostermorgens. (Texte und Unters. III. Reihe, 6. Bd. Heft 1b.) Leipzig, Hinrichs 1910. VI, 45 S. 8°. 1,50 ℳ. Durch die Richtigstellung der ursprünglichen Reihenfolge der drei Blätter des bereits vielverhandelten liturgischen Papyrus aus Oberägypten (vgl. zuletzt B. Z. XIX 624 u. 625, dazu noch P. de Puniet, Le nouveau papyrus liturgique d'Oxford, Revue bénéd. 26, 1909, 34—51) gewinnt der Verf. in überraschender Weise eine nur durch verschiedene Lücken in Einzelheiten verstümmelte ägyptische Liturgie, wie sie nach dem Zeugnis der ägyptischen Kirchenordnung (in der Fassung des Veroneser Palimpsestes) nach der Spendung von Taufe und Firmung gefeiert wurde. Die Bestandteile derselben: 1. Allgemeines Gebet der Gemeinde; 2. liturgisches Dankgebet mit Trisagion, Epiklese, Einsetzungsbericht, Anamnese und folgenden Bitten, die teilweise fehlen; 3. Gebete um die Früchte der Kommunion; 4. Rezitation eines kurzen Symbolums seitens des Erstkommunikanten-Neophyten, werden in paläographischer, liturgie-entwicklungsgeschichtlicher und lexikographisch-grammatikalischer Hinsicht erörtert. Den Schluß der interessanten Arbeit, die wohl nicht die letzte über den wichtigen Papyrus von Oxford bleiben wird, bildet die Datierung der Liturgie auf Grund der charakteristischen Kriterien in das 3. oder vielleicht noch in das ausgehende 2. Jahrhundert. — Vgl. die ausführliche Besprechung von **Paul Drews**, Theolog. Literaturzeitung 36 (1911) Nr. 1, Sp. 11—14. A. E.

R. Reitzenstein und **P. Wendland**, Zwei angeblich christliche liturgische Gebete. Nachr. d. k. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen, Philol.-hist. Klasse 1910 S. 324—334. 1. R. macht darauf aufmerksam, daß das aus dem Berliner Papyrus 9794 Col. 2 Z. 43ff. von C. Schmidt und W. Schubart im Heft VI der Berliner Klassikertexte jüngst herausgegebene und von ihnen als liturgisches Stück angesprochene Gebet weder ein Liturgiegebet noch überhaupt genuinchristlichen Ursprunges ist. Es ist vielmehr identisch mit dem Gebete, das die Hermetische Schrift des sog. Poimandres schließt. Er stellt zunächst den Wortlaut der Berliner Ausgabe, sodann in zwei Kolumnen den Text des alten Gebetes in der Fassung des Poimandres und der des Papyrus zusammen, erläutert in einer kurzen Erklärung das Verhältnis beider und gelangt zu dem Schlusse, daß ein heidnisches Gebet unverändert in eine Sammlung christlicher Gebete aufgenommen wurde. 2. W. weist auf einen analogen Fall hin, indem er, anknüpfend an den Nachweis engster Verwandtschaft zwischen dem eucharistischen Gebete in den Apost. Konstitutionen VIII 12 und den zwei Gebeten am Anfang des 5. und 7. Buches des astrologischen Werkes von Firmicus Maternus, die Skutsch in dem Archiv f. Religionsw. XIII, 291ff. vorgelegt hat, für die Wahrscheinlichkeit eintritt, daß wie die Gebete des Firmicus Maternus eine stoisch-heidnische Fassung bieten, so auch der echt griechische Preis der Harmonie und der Gesetzmäßigkeit des Kosmos in dem Gebete der Apostol. Konstitut. einen Einschlag aus einem stoischen Gebete darstellt. A. E.

Liturgische Texte VI. Die Klementinische Liturgie aus den Constitutiones apostolorum VIII nebst Anhängen herausgeg. von **Hans Lietzmann.** Bonn, Marcus und Weber 1910. 32 S. 8°. 0,80 ℳ. Kleine Texte für theologische und philol. Vorlesungen und Übungen 61. (Vgl. B. Z. XIX 594). Text nach Funk mit den Bibelzitaten (unter dem Texte) und den

Parallelen aus der Chrysostomos-, Markos- und Jakobosliturgie, dem römischen Ordo missae usw. (unter den Bibelzitaten). Im Anhang (S. 26 ff.) einschlägige Stücke der lateinischen Canones apostolorum (ed. Hauler) und der sogen. ägyptischen Kirchenordnung (in der deutschen Übersetzung Bachmanns), sowie die Anaphora des Serapion von Thmuis (nach dem Texte Funks in seiner Ausgabe der Apostolischen Konstitutionen). Vgl. die Besprechungen von **Eb. Nestle,** Berliner philologische Wochenschrift 30 (1910) Nr. 49 Sp. 1541 und von **Joh. Dräseke,** Wochenschrift für klassische Philologie 27 (1910) 1396—1398. C. W.

Ritus missae ecclesiarum orientalium s. Romanae ecclesiae unitarum. Collegit, latinitate donavit, edidit **Maximilianus, Princeps regius, Saxonum Dux.** Regensburg, Pustet 1907—1908. 5 Fasc. 64, 67, 103, 58, 54 S. 12⁰. 4,80 ℳ. Eine Quellensammlung zu den B. Z. XIX 622 notierten Vorlesungen des Verfassers, enthaltend die syrisch-maronitische, chaldäische, griechische, armenische und syrisch-antiochenische Messe. (Nach dem Referat von **Alfons Bellesheim,** Der Katholik 1910 H. 10 S. 308 f.) C. W.

S. Salaville, Les textes grecs du 'Te Deum'. Échos d'Orient 13 (1910) 208—213. Der Benediktiner P. Cagin hat in seinem Buche 'Te Deum ou illatio?' Solesmes 1906, festgestellt, daß das Te Deum ein lateinisches Originalwerk ist und daß die griechischen Übersetzungen desselben erst um das 8. Jahrhundert, wahrscheinlich anläßlich von liturgischen Festlichkeiten, an denen Griechen und Lateiner teilnahmen, entstanden sind. C. W.

L. Duchesne, Christian Worship: its Origin and Evolution. A Study of the Latin Liturgy up to the time of the Charlemagne. Translated from the fourth french edition by **M. L. Mc Clure.** Third english edition, revised with additions by the author. London, Society for promoting Christian Knowledge, 1910. XX, 595 S. 8⁰. Besprochen von **D. A. Wilmart,** Revue Bénédictine 27 (1910) 528—531, der sich am Schlusse zu der Kontroverse über die Zeit der Peregrinatio Aetheriae folgendermaßen äußert: 'On est bien tenté de trouver la thèse reçue (daß das Werk aus der Zeit des Theodosios stamme), sinon malaisément défendable, du moins faiblement établie'. C. W.

A. Villien, La discipline des sacrements. Quelques usages relatifs au baptême. Revue du Clergé français 63 (1910) 129—142. Bespricht die Taufnamen, Taufgeschenke usw., hauptsächlich im Abendlande, berücksichtigt aber gelegentlich auch das Morgenland. C. W.

S. Salaville, La consécration eucharistique d'après quelques auteurs grecs et syriens. Échos d'Orient 13 (1910) 321—324. Johannes Chrysostomos, Severos von Antiocheia, Jakob von Edessa, Johannes von Dara und Ebedjesu Bar-Berika bezeugen die katholische Lehre, daß die Konsekration durch das Aussprechen der Worte Christi 'Das ist mein Leib, das ist mein Blut' erfolgt. C. W.

T. W. Drury, Elevation in the Eucharist, its History and Rationale. Cambridge, University Press 1907. XVI, 188 S. 8⁰. 3,6 sh. Besprochen von **Paul Drews,** Theologische Literaturzeitung 35 (1910) Nr. 16 Sp. 506—508. C. W.

F. Varaine, L'épiclèse eucharistique. Étude de théologie positive et d'histoire liturgique. Brignais, Druck von Sacuny 1910. 150 S. 8⁰. Besprochen von **S. Salaville,** Échos d'Orient 13 (1910) 371 f. C. W.

J. Goudard S. I., La Sainte Vierge au Liban. Paris, Bonne Presse 1908. VIII, 536 S. gr. 8⁰. Mit 2 Karten und zahlreichen Illustrationen. Über die Verehrung der hl. Maria auf dem Libanon in alter und neuer Zeit. Vgl. die Besprechung von **S. Salaville,** Échos d'Orient 13 (1910) 316 f. C. W.

Jakobos Archatzikakes, *Αἱ κυριώτεραι ἑορταὶ ἐν τῇ ἀρχαίᾳ Ἀνατολικῇ ἐκκλησίᾳ. Νέα Σιών* VI (1909) tom. 8, S. 197—213. 241—254. — Vgl. B. Z. XIX 252. P. Mc.

Hermann Usener, Das Weihnachtsfest. Kapitel I—III. Zweite Auflage. Bonn, Cohen 1911. XX, 390 S. 8⁰. Religionsgeschichtliche Untersuchungen. I. Teil. In dieser von **Hans Lietzmann** besorgten neuen Ausgabe erhalten wir einen Abdruck von Useners Handexemplar mit allen Zusätzen und Verbesserungen. Neu hinzugekommen ist Useners Aufsatz 'Sol Invictus' (Rhein. Mus. 60; vgl. B. Z. XV 658) und eine kleine zur Berichtigung von S. 221 ff. dienende Abhandlung von Lietzmann 'über das Datum der Weihnachtspredigt des Johannes Chrysostomos' (386). Die Herausgabe der von Usener geplanten Beilagen und die Bearbeitung des für Bd. II bereit liegenden Materiales soll im Laufe der nächsten Jahre bewerkstelligt werden. C. W.

Fernand Cabrol, La fête de l'assomption. Revue du Clergé français 63 (1910) 385—397. Das Fest entstand wahrscheinlich 'auprès du tombeau de la Vierge à Gethsémani, à la suite des pèlerinages qui conduisaient les fidèles en ce lieu'. C. W.

J. B. Wainewright, The office for the commemoration of SS. Peter and Paul according to the byzantine rite. London, Cope and Fennick 1909. 174 S. 8⁰. 7,6 sh. Christian liturgies. Ausführlich besprochen von **D. P. de Puniet,** O. S. B., Revue d'histoire ecclésiastique 11 (1910) 764 (766)—768. C. W.

Chr. Knetes, Ordination and matrimony in the eastern orthodox church II. The Journal of Theological Studies 11 (1910) 481—513. Fortsetzung und Schluß des B. Z. XIX 677 notierten Aufsatzes. Knetes handelt über den Episkopat in seinem Verhältnis zum Ehe- und Mönchsstand und schließt mit einer chronologischen Liste, die einen Überblick über den Stand der Patriarchen von Kpel vor ihrer Wahl vom 7. Jahrhundert bis zum Fall von Kpel gewährt. C. W.

A. Baumstark, Festbrevier und Kirchenjahr der syrischen Jakobiten. (Vgl. oben S. 263 ff.) Ausführlich besprochen von **U. Mannucci,** Rassegna Gregoriana 9 (1910) 456—461. C. W.

E. Vermischtes. Literaturberichte.

Ferdinand Cavallera, Revue de l'ancienne littérature ecclésiastique. Bulletin de littérature ecclésiastique 1910 Nr. 8 S. 382—398. Literaturbericht. C. W.

U. Mannucci, Bollettino di Patrologia. Rivista stor.-crit. delle scienze teologiche 6 (1910) 608—639. Literaturbericht. C. W.

Baumstark, Arbeiten zur Literaturgeschichte, Kirchengeschichte und Liturgie des christlichen Orients I. Literarische Rundschau 36 (1910) Nr. 11 Sp. 521—528, Referat über die einschlägigen Partien der 'orientalischen Literaturen' in der Kultur der Gegenwart, die 'Geschichte der christlichen Literaturen des Orients' (von Brockelmann

usw.), Pionteks Arbeit über die katholische Kirche und die häretischen Apostelgeschichten (B. Z. XVIII 642). C. W.

5. Geschichte.

A. Äußere Geschichte.

Quellenkunde zur Weltgeschichte. Ein Handbuch. Unter Mitwirkung von Dr. **Adolf Hofmeister**, Privatdozent an der Universität Berlin, und Dr. **Rudolf Stübe**, Oberlehrer in Leipzig, bearbeitet und herausgegeben von Dr. **Paul Herre**, Privatdozent an der Universität Leipzig. Leipzig (Dieterich) 1910, XII + 400 S. 8°. Dies neue Handbuch wird voraussichtlich den deutschen Historikern bald ebenso unentbehrlich werden wie Dahlmann-Waitz' 'Quellenkunde zur deutschen Geschichte', der es sich in Anordnung und äußerer Gestalt anschließt. Natürlich handelt es sich nicht um den Versuch einer vollständigen Bibliographie, sondern um eine Auswahl des Wichtigsten und Wertvollsten, was zur Zeit an Literatur zur Geschichte aller Zeiten und Völker vorhanden ist. Die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens liegen auf der Hand; und erst in längerem praktischem Gebrauch wird es sich zeigen, ob es den Verfassern überall gelungen ist, die Grenze zwischen Notwendigem und Entbehrlichem richtig zu ziehen. Das eine wird man aber schon jetzt aussprechen dürfen: daß hier eine höchst nützliche Arbeit geleistet, ein praktischer Wegweiser für den Anfänger und ein bequemes Hilfsmittel für den Fachmann geschaffen ist. Methodische Bedenken gegen eine derartige „Auswahlbibliographie" werden ja wohl nicht ausbleiben; sie werden aber an der praktischen Brauchbarkeit des Buches nichts ändern.

Byzanz und die Nachbargebiete (Hellenismus, Slavische Länder, Osmanisches Reich, Balkan) haben ausgiebige Berücksichtigung gefunden. Daß die Literatur in slavischen Sprachen absichtlich fast ganz übergangen ist, wird man, da das Buch in der Hauptsache für deutsche Benutzer angelegt ist, billigen müssen, wenn man auch einiges für den Byzantinisten Wichtige ungern vermißt. Recht bedenklich ist es dagegen, daß „in Rücksicht auf die Neugestaltung unseres Unterrichtswesens" auch die griechische Literatur vollkommen ausgeschaltet ist. Haben die Reform- und Realbestrebungen der letzten Jahre wirklich schon so weit gewirkt, daß das Gros der deutschen Historiker den Thukydides nicht mehr im Original lesen kann? Gerade für unser Spezialfach macht sich diese Lücke des Buches unangenehm bemerkbar; Lampros' Arbeiten fehlen ebenso wie die *Μελέται* von P. Kalligas, Zachariae von Lingenthals Ius Graeco-Romanum ist genannt, aber Rhalles-Potles' Syntagma fehlt; von Du Canges Glossarien wird nur das lateinische erwähnt. Auch von seiten der Altertumswissenschaft wird gegen die Übergehung des Griechischen sicherlich Widerspruch erhoben werden, und hoffentlich entschließen sich die Vf. bei der zweiten Auflage zu einer Änderung. Viel Griechisches wird ohnehin nicht aufzunehmen sein. Zum Schluß noch einige gelegentlich notierte Bemerkungen: Das Bonner Corpus sollte man nicht mehr zitieren, ohne zu bemerken, daß ein Teil der wichtigsten Autoren in neuen Ausgaben vorliegt (nr. 1217). Wenn Prokop (nr. 1320) und Anna Komnena (nr. 1631) genannt werden, so darf de Boors' Georgios Monachos nicht fehlen. Bei Nr. 1218 (urkundliche Quellen zur byz. Geschichte) vermißt man Marcs Urkundenverzeichnis; auch Muralts 'Essai de chronographie byzantine' durfte nicht übergangen werden. Heimbachs „Basiliken" könnten noch bei Nr. 1225

ihren Platz finden; dagegen dürfte man Krauses mißratene „Byzantiner" (Nr. 1224) jetzt getrost der wohlverdienten Vergessenheit überliefern. Zum Nestor (Nr. 1625) wäre die moderne französische Übersetzung von Leger anzuführen, schon weil Schlözers Edition und Übersetzung unvollständig ist.

Berlin. Richard Salomon.

Karl Johannes Neumann, Entwicklung und Aufgaben der alten Geschichte. Straßburg, Heitz 1910. 104 S. 8⁰. 3 *M*. Rede gehalten am Stiftungsfest der Universität. Von den auf die Rede folgenden Anmerkungen sind für uns die über den gegenwärtigen Stand des Corpus inscriptionum Graecarum, über Tillemont und über Gibbon von Interesse. C. W.

Robert von Pöhlmann, Aus Altertum und Gegenwart. Gesammelte Abhandlungen von —. 2. umgestaltete und verbesserte Auflage. München, Beck 1911. VI, 438 S. 8⁰. 7 *M*. Für uns kommen wohl nur die Bemerkungen über den vierten, 'die Auflösung und Umgestaltung der antiken Welt durch Christentum und Germanentum zur Darstellung' bringenden Band von Rankes Weltgeschichte S. 311—320 in Betracht. C. W.

O. Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt III (vgl. B. Z. XIX 626) mit starken Einwendungen besprochen von **Ad. Bauer**, Berliner philolog. Wochenschrift 30 (1910) 1321—1324. P. Mc.

Norman H. Baynes, Rome and Armenia in the fourth century. The English Historical Review 25 (1910) 625—643. Die Arbeit ist den chronologischen Angaben bei Faustus von Byzanz gewidmet. B. zeigt, daß alle bisher angenommenen Unklarheiten auf den Irrtum zurückgehen, es wäre der Katholikos Narses durch Eusebios von Käsareia (362—370) in Gegenwart des Basileios geweiht worden, während in Wahrheit die Konsekration schon 339 oder 349 erfolgte. Eine Konsequenz dieses Irrtums ist es, daß an zahlreichen Stellen Kaiser Valens statt des Konstantios genannt wird, ja überhaupt von den Kaisern nur Konstantin und Valens vorkommen. Abgesehen von diesem durchgehenden Irrtum ist die Chronologie bei Faustus in sich geschlossen und ohne Widersprüche. Sie steht insbesondere vortrefflich in Einklang mit den Angaben bei Ammianus Marcellinus, dessen Werk durch die Parallele des Faustus eine erhöhte Bedeutung gewinnt; auf Grund dieser beiden Quellen baut B. die Chronologie der armenischen Geschichte dieser Epoche vollständig neu auf. A. H.

Julian Kulakovskij, Geschichte von Byzanz (Юлiанъ Кулаковскiй, Исторiя Византiи). Band I (395—518). Kiev, S. V. Kulženko 1910. XVI, 536 S. 4⁰ mit 2 Plänen, einer Karte von Kpel und einem Querschnitt der Theodosianischen Mauer. *Rubel 3*. — Wird besprochen. P. Mc.

Georg Pfeilschifter, Theoderich der Große (Weltgeschichte in Karakterbildern. Zweite Abteilung. Mittelalter). Mainz 1910. 137 S. 8⁰. — Mit prächtigen Bildern vom Kaiserhofe in Konstantinopel hebt dies schöne Buch an, in reichen Farben wird die Umgebung geschildert, in der Theoderich seine Jünglingsjahre verlebte. In der Tat, auch der Heerführer der Ostgoten und der König von Italien hat nie die Ehrfurcht vor dem römischen Kaisertum überwinden können, das ihm als ein Teil der Weltordnung galt. Vf. zeigt ihn uns als kaiserlichen General an der Donau, wo er inmitten seines Volkes wieder Gote zu werden versucht, dann als Herrscher in Ravenna und in Rom, wo er die Versöhnung seiner Goten mit der römischen Kultur erstrebt, gleichzeitig aber den großen Gedanken eines westlichen Germanen-

reiches unter seiner Führung zu verwirklichen sucht. Mit besonderer Vorliebe schildert P. die geistige und künstlerische Kultur, die durch Theoderich geweckt wird, in erster Linie in Ravenna selbst, wo wir heute noch ihre Denkmäler bewundern. Die Charakteristik des Königs scheint mir in allen Teilen gelungen, nur möchte ich weder die treulose Ermordung Odoakers noch die Hinrichtung des Boethius und Symmachus als Wirkung der nicht ganz gebändigten Barbarennatur gelten lassen. Solche Maximen hatte Theoderich der römischen Politik abgelernt; ebenso beseitigte Justinian den Thrakerfürsten Vitalian, überlistete Belisar den Vitiges. Indem P. die Gestalt Theoderichs, wie es nicht anders sein konnte, in den Mittelpunkt stellt, gibt er zugleich eine gesamte Geschichte der Ostgoten von ihrem ersten Auftreten an und führt sie über den Tod des Königs hinaus bis zum Untergange der letzten Scharen des ritterlichsten Germanenstammes. Die führenden Persönlichkeiten treten in helles Licht, neben den Goten auch die Träger altrömischer Kultur, insbesondere die überragende Gestalt Cassiodors. Gewiß hält der hl Benedikt den Vergleich mit ihm nicht aus, aber vergessen darf man doch nicht, daß es in der Tat der Benediktinerorden gewesen ist, der das große geistige Erbe Cassiodors in der Folgezeit gepflegt hat, mag das auch nicht ursprünglich durch die Ordensregel vorgeschrieben gewesen sein. Theodahat möchte ich höher einschätzen als P. es tut. Die angeblich prokopianischen Anekdota dürfen hier so wenig wie in der Beurteilung der Theodora als Geschichtsquelle dienen, es wird in der letzten Zeit diesem durchaus verlogenen Werke, das nur durch die Fülle der Details besticht, viel zu viel Glauben geschenkt. Ein reicher und vortrefflich ausgewählter Bilderschmuck ziert das ausgezeichnete Werk. A. H.

Siméon Vailhé, Exécution de l'empereur Maurice à Calamich en 602. Échos d'Orient 13 (1910) 201—208. Ein am 1. April 1910 bei der jährlichen Sitzung des russischen archäologischen Instituts in Kpel gehaltener Vortrag. V. schildert in ergreifender Weise die auf Befehl des Usurpators Phokas am 27. November 602 vollzogene Enthauptung des Kaisers Maurikios, seiner fünf Söhne, seines Bruders Petros und des Feldherrn Kommentiolos. Für die Quellen wird auf den zehnten Band von Lebeaus Histoire du Bas-Empire und auf die Dissertation von Spintler über Phokas verwiesen. C. W.

F. C. Conybeare, Antiochus Strategos' account of the sack of Jerusalem in a. d. 614. The English Historical Review 25 (1910) 502—517. Für die persische Eroberung und Zerstörung von Jerusalem im Jahre 614 ist die wichtigste Quelle der Bericht eines Mönches aus dem Sabbaskloster, der Augenzeuge der Ereignisse war. Der Bericht war griechisch geschrieben, doch sind vom Original nur wenige Fragmente erhalten. Eine kurze arabische Version hatte mit französischer Übersetzung Couret ediert, La prise de Jérusalem par les Perses en 614. Orléans 1896, dann auch in der Revue de l'Orient chrétien 2 (1897) 125—164 (vgl. B. Z. VI 629 f.). Zuletzt veröffentlichte N. Marr eine georgische Bearbeitung aus dem 10. Jahrh. mit russischer Übersetzung unter dem Titel Антіохъ Стратигъ, плѣненіе іерусалима персами въ 614 г. in den Тексты и разысканія по армяно-грузинской филологіи, книга IX, St. Petersburg 1909; diese Ausgabe ist der Redaktion nicht zugegangen. Eine griechische Übersetzung gab Kallistos (vgl. B. Z. XIX 639), jetzt läßt C. eine nicht ganz vollständige englische folgen. Sehr

wichtig sind in der georgischen Version eine Reihe bisher unbekannter Einzelheiten aus dem Verlauf der kriegerischen Ereignisse, dagegen erfahren wir nichts Neues zur Topographie der heiligen Stätten. Das lebenspendende Holz, das Herakleios nach Jerusalem zurückbrachte, war nach dieser Quelle kein großes Kreuz, sondern ein Fragment, das in einem Reliquienschrein aufbewahrt wurde; das stimmt auch allein zu den älteren Nachrichten. A. H.

Demetrios Kallimachos, *Αἱ τελευταῖαι ἡμέραι τῆς Ἑλληνικῆς κυριαρχίας ἐν Αἰγύπτῳ: Οἱ Ὀρθόδοξοι Ἕλληνες καὶ οἱ Μονοφυσῖται Κόπται κατὰ τὴν εἰσβολὴν τῶν Ἀράβων.* Ἐκκλησιαστικὸς Φάρος Γ' (1910) VI 38—50. 135—162. 224—240. 397—408. Forts. folgt. — Gibt vorläufig eine breit angelegte Übersicht über die zahlreichen orientalischen Quellen. Vgl. auch die folgende Notiz. P. Mc.

Elias Stephanou, *Τίς ὁ Μακουκᾶς;* Ἐκκλησ. Φάρος Γ' (1910) V 453—463. *Al Mukaukis* = Kyros, Metropolit von Alexandreia und vorher im *Kaukasus* (vgl. B. Z. XI 249; XVIII 651 f.). P. Mc.

J. B. Bury, The naval policy of the Roman empire in relation to the western provinces from the 7th to the 9th century. Centenario della nascita di Michele Amari. Vol. 2 (1910) 21—34. Erst Konstans II erkannte wieder die Notwendigkeit einer starken Kriegsflotte für das Reich, um Sizilien und Afrika zu halten. Diese letztere Provinz ging infolge der falschen Politik seiner Nachfolger zugrunde, die aus Sorge für Konstantinopel die Flotte aus dem Westen zurückzogen. Erst der EnergieKonstantins V gelang es, Sizilien vor der dauernden Herrschaft der Araber zu bewahren, aber durch die nachlässige Politik des Theophilos gingen seit der ersten Hälfte des 9. Jahrhs. die wichtigsten Orte verloren. Besser wurde es unter Basileios I. B. nimmt an, daß ein Grund dafür die Unterwerfung der Slaven mit Hilfe der ehemals syrischen Mardaiten war, die unter Michael III zu diesem Zwecke von Kleinasien nach dem Peloponnes und Kephallenia transferiert wurden. Dieses Thema existierte vor 856 ebenso wie das Thema Dyrrhachion und wurde wahrscheinlich unter Michael III eben zum Schutze gegen die Sarazenen eingerichtet. Von der regen Tätigkeit der kaiserlichen Flotte zeugen die ägyptische Expedition gegen Damiette (853) und gegen Sizilien (859), von denen die byzantinischen Quellen schweigen. Basileios I setzte die Flottenpolitik seines Vorgängers fort und ging zur Offensive gegen Unteritalien über. A. H.

A. Vogt, Basile I[er] (vgl. B. Z. XIX 627). Besprochen von **F. Chalandon,** Bibliothèque de l'école des chartes 71 (1910) 338—341. C. W.

G. M. Barac, Kritisch-vergleichende Analyse der Verträge der Russen mit den Byzantinern. Konstitution des Textes, Übersetzung, Kommentar und Vergleichung mit anderen Rechtsdenkmälern, im besonderen mit dem russischen Recht (Г. М. Барацъ, Критико-сравнительный анализъ договоровъ Руси съ Византiей). Kiev, Типографiя 1-й Кiевской Артели Печатнаго Дѣла, Трехсвятительская Nr. 5, 1910. XII, 266 S. 8°. 1,50 Rubel. — Wird besprochen werden. P. Mc.

Leop. Karl Goetz, Der Titel „Großfürst" in den ältesten russischen Chroniken. Zeitschrift für osteuropäische Geschichte 1 (1910) 23—66. Die tiefgreifende Untersuchung, die in der Einführung und Anwendung des Titels Великiй князь politische Tendenzen zum Ausdruck kommen sieht und sie für die Quellenkritik der altrussischen Chroniken nutzbar macht, darf auch an dieser Stelle notiert werden, da sie das überraschend frühzeitige Auftreten

des Titels in den byzantinisch-russischen Verträgen des 10. Jahrhs. behandelt und als Verdachtsmoment gegen die Authentizität wenigstens des Wortlauts dieser Verträge bewertet. Die weitere Untersuchung bewegt sich auf ausschließlich russischem Boden; der Schluß steht noch aus. P. Mc.

Ch. Diehl, *Αἱ μυθιστορικαὶ περιπέτειαι τοῦ Ἀνδρονίκου Κομνηνοῦ (Μετάφρ. Κ.).* *Παναθήναια* 11 (1910) 17—24. 48—56. 86—89. Griechische Übersetzung aus den Figures byzantines. P. Mc.

Angyal Dávid A szegedi béce. (**D. Angyal,** Der Friede von Szegedin) Budapesti Szemle Nro 407 (1910) 207—231. — Im Gegensatze zu Frankl (Der Friede von Szegedin, Leipz. 1904) konstatiert A., daß König Wlasdislaus I noch im April 1444 dem päpstlichen Legaten geschworen hat, wider die Türken zu ziehen. Da nun Wladislaus am 24. Juli an den König von Bosnien ein Schreiben gerichtet hat, in dem er die Türken auszurotten verspricht („. . . vista una lettera del serenisimo rè de Ungaria, fata in Ungaria, alle XXIIII del passato, la qual scrive al deto rè de Bosina, digando chome de presente se metta in ordine per andar alla destruction delli maledeti Turchi" datiert vom 19. Aug., s. Jorga Notes et extraits etc. II. série [Paris 1899] S. 407), so konnte der Friede nicht vor dem 26. Juli geschlossen worden sein. Den Friedensbruch (am 4. Aug. 1444) haben nicht die von dem polnischen Historiographen Dlugosk angegebenen Ursachen (darunter der angebliche Brief des Johannes Palaiologos datiert zu Sparta am 30. Juli) verschuldet, sondern — jedenfalls mit Hilfe Lasocki's — einesteils Hunyadi, dessen Lebensprogramm es gebildet hat, die Türken aus Europa zu vertreiben, anderenteils Cesarini, der zu verhüten trachtete, daß der König in bezug auf seinen im April geschworenen Eid hin für eidesbrüchig gehalten werde. Denn es war unter anderem ein Ding der Unmöglichkeit, daß man am 30. Juli zu Sparta vom Szegediner Frieden etwas gewußt haben sollte, sowie man auch zwischen dem 26. Juli und dem 4. August zu Szegedin in totaler Unkenntnis darüber gewesen sein muß, ob das päpstliche Geschwader in den Dardanellen gelandet ist, da man ja das selbst in Rom erst am 17. Aug. erfahren hat. Hingegen steht es fest, daß Cesarini noch im Juni (das Geschwader verließ Venedig am 22. Juni) die Nachricht vom Absegeln des Geschwaders erhalten, mit dessen Ankunft gerechnet und gewiß auch damit vor dem König argumentiert hat. In diesem Sinne hat man also die Haltung jener maßgebenden Faktoren zu beurteilen, die die Schlacht von Várna und damit in der Folge den Zusammenbruch des byzant. Reiches herbeigeführt haben. R. V.

H. Finke, Acta Aragonensia (vgl. B. Z. XVII 531 ff.). Sehr lobend besprochen von **A. Rubió y Lluch,** Institut d'Estudis Catalans. Anuari 1908 (Barcelona) S. 588—595. Cyril Davidsohn.

Fr. Tournebize, Histoire politique et religieuse de l'Arménie. I. Depuis les origines des Arméniens jusqu'à la mort de leur dernier roi (l'an 1393). Paris, Picard (1910). 872 S. gr. 8° mit drei Karten. 10 fr. — Wird besprochen. P. Mc.

Fr. Tournebize (vgl. die vorhergehende Notiz) und **Mal. Ormanian** (ci-devant patriarche arménien de Constantinople) L'église arménienne, son histoire, sa doctrine, son régime, sa discipline, sa liturgie, sa littérature, son présent (Paris, Leroux 1910. X, 192 S.), bespr. von **P. Peeters,** Anal. Boll. 29 (1910) 471—474. Gesamturteil über beide

Schriften: 1. „Tel qu'il est, le livre du Père Tournebize est le répertoire le plus complet qui existe sur la matière“ (S. 473); 2. „on n'y trouvera qu'un esprit non pas rétrograde, mais fermement attaché aux thèses traditionnelles de son église, parfois conservateur à l'excès et fermé aux initiatives les plus légitimes de la critique“ (S. 473). A. E.

Willy Cohn, Die Geschichte der normannisch-sizilischen Flotte unter der Regierung Rogers I. und Rogers II. 1060—1154 (= Historische Untersuchungen, herausg. von Cichorius, Kampers, Kaufmann, Preuß. 1. Heft). Breslau, Marcus 1910. VI, 104 S. 8°. 3, 60 *M*. — Wird besprochen. P. Mc.

Hans Niese, Die Gesetzgebung der Normannischen Dynastie im Regnum Siciliae. Halle, Max Niemeyer 1910. VII, 215 S. — Wird besprochen. P. M.

Arnold Bergmann, König Manfred von Sizilien. Seine Geschichte vom Tode Urbans IV. bis zur Schlacht bei Benevent 1264—1266 (= Heidelberger Abhandlungen zur mittl. u. neueren Geschichte 23). Heidelberg, Carl Winter 1909. IX, 112 S. 8°. 3 *M*. — Wird besprochen. Vgl. einstweilen **B. Schmeidler,** Deutsche Literaturzeitung 31 (1910) 1781—1782. P. Mc.

E. Jordan, Les origines de la domination Angevine en Italie. Paris, Alph. Picard 1909. CLIII, 660 S. groß 8°. 10 fr. — Wird besprochen. P. Mc.

Georges Bousquet, Histoire du peuple Bulgare depuis les origines jusqu'à nos jours. Paris, Imprimerie Chaix (rue Bergère 20) 1909. II, 435 S. 12°. 3, 50 fr. — Wird besprochen; vgl. einstweilen die Besprechung von **Louis Bréhier,** Revue historique 105 (1910) 182—184, die bei aller Anerkennung doch erkennen läßt, daß der Schwerpunkt des Buches auf der Darstellung der modernen Entwicklung und politischen Stellung Bulgariens ruht. P. Mc.

Wilhelm Ruland, Geschichte der Bulgaren. Berlin, Karl Siegismund 1911. 79 S. 8°. 2 *M*, geb. 3 *M*. Wird besprochen. P. Mc.

B. Innere Geschichte.

U. v. Wilamowitz-Moellendorff und **B. Niese** (†), Staat und Gesellschaft der Griechen und Römer. Berlin und Leipzig, Teubner 1910. VI, 280 S. gr. 8°. 8 *M*. Die Kultur der Gegenwart Teil II, Abteilung IV, 1. Wir notieren die nur wenige Seiten füllenden, aber aus dem Vollen geschöpften Ausführungen Nieses über das Ende des römischen Reiches und über die Ursachen seines Verfalles (S. 249 ff.). C. W.

Otto Schilling, Die Staats- und Soziallehre des hl Augustinus. Freiburg i. B., Herder 1910. X, 280 S. 8°. 5, 60 *M*. Enthält S. 8—17 einen lesenswerten Abschnitt über die Religionspolitik der christlichen Kaiser und S. 45 ff. eine Vergleichung der Anschauungen Augustins über den Ursprung des Staates mit denen anderer Schriftsteller, speziell des Gregorios von Nazianz, der hier nach Schillings Ansicht den großen Abendländer direkt beeinflußt hat. C. W.

E. Ziebarth, Zum griechischen Schulwesen. Jahreshefte des Österr. archäolog. Institutes in Wien 13 (1910) 108—116. Handelt u. a. auch über die von Kenyon im Journal of hellenic studies 29 (1909) 29 f. herausgegebenen hölzernen Schultafeln des British Museum. A. H.

D. P. Petrocochino, Notice sur la famille Pétrocochino de l'île de Chio. s. l. 1910. 34 S. 4°. Stellt zusammen, was sich an Nachrichten über die chiotische Familie Petrokokkino seit dem 16. Jahrh. erhalten hat. A. H.

Ernst Mayer, Italienische Verfassungsgeschichte von der Gothenzeit bis zur Zunftherrschaft. 1. Bd. XLVIII, 464 S.; 2. Bd. XI, 598 S. 8°. Von einer byzantinischen Verfassungsgeschichte sind wir noch weit entfernt. Die Arbeiten von Zachariä von Lingenthal haben keine Fortsetzung gefunden, und nur über Ägypten und die westlichen Teile des Reiches ist neuerdings durch die Arbeiten von Hartmann, Diehl und Gelzer Licht verbreitet worden. Ihnen schließt sich jetzt das große Werk von M. an. Es bietet zwar kein zusammenhängendes Bild von der Verfassung der byzantinischen Provinzen auf italischem Boden. Indem M. von der meines Erachtens richtigen Grundanschauung ausgeht, daß in allen Gebieten, auch im lombardischen und normannischen, die Institutionen der römischen Kaiserzeit sich viel zäher erhalten haben, als man in der Regel annimmt, schildert er die byzantinischen Einrichtungen stets in Verbindung mit der Entwicklung der Gesamtheit der italischen Gebiete. Infolge davon sind am ausführlichsten diejenigen Abschnitte behandelt, wo wie im Heerwesen die spätrömischen und byzantinischen Einrichtungen den größten Einfluß erlangt haben, oder wo sie wie die Themenverfassung bis in die spätere Zeit des Mittelalters wirksam bleiben. Für diese beiden Gebiete fließen die Quellen auch verhältnismäßig reich, während wir namentlich für die ältere Zeit sehr wenig ausführlichere Nachrichten besitzen. Insbesondere läßt hier der Mangel an Urkunden vieles unklar. Zur Erläuterung zieht M. überall die Nachrichten über die Zustände im Osten des Reiches heran. Das ist zweifellos einer der schönsten Vorzüge des Werkes, allein ich möchte doch, ohne auf Einzelheiten einzugehen, auf eine Schwierigkeit hinweisen. So lange wir aus dem Osten des Reiches nicht genauer über die Entwicklung unterrichtet sind, ja oft nicht einmal die allgemeinsten Linien unterscheiden können, ist es gefährlich, ostbyzantinische Quellen bald des 6., bald des 9. oder 11., bald auch so junge Kompilationen wie Kodinos nebeneinander zu verwerten, um die byzantinische Verfassung auf italischem Boden zu erläutern. Insbesondere bleibt das Verhältnis der italischen Provinzbehörden zur Zentralgewalt in Konstantinopel im ganzen noch ein ungelöstes Rätsel. Was uns nottut, ist vor allem die Auflösung des Ceremonienbuches und der anderen großen Kompilationen in ihre Bestandteile und deren chronologische Fixierung, insbesondere der nicht nur für das Heerwesen, sondern die gesamte Verfassung des Reiches unendlich wichtigen Taktika. Nach solchen Vorarbeiten wird der Versuch, die byzantinische Verfassung darzustellen, vielleicht nicht mehr ganz aussichtslos erscheinen, obwohl das Urkundenmaterial so gering ist. M. aber bleibt das Verdienst, als erster die großen Gesichtspunkte aufgestellt zu haben, nach denen die Aufgabe zu behandeln sein wird, und zugleich durch das fortwährende Arbeiten unmittelbar aus den Quellen heraus die Methode gezeigt zu haben, mit der allein die Aufgabe lösbar ist. A. H.

L. Correra, Per la storia del grecismo in Terra d'Otranto. Apulia 1 (1910) 244—251. Aus Cod. Vatic. Ottobon. gr. 210 mit der Subscriptio 'scritto da Roberto, figlio di Giannicola da Salento nell' anno 1363' ergibt sich, daß bereits damals Hesiod und Aeschylus, die Autoren dieser Hs, in der Terra d'Otranto studiert wurden. In einem anderen Cod. Ottobon. gr. 154 fol. 3

wird die Einnahme von Hydrus durch die Sarazenen im Jahre 1470 und die Wiedereroberung durch den Herzog von Kalabrien im nächsten Jahre erzählt. Eine Notariatsurkunde aus der Terra d'Otranto vom Jahre 1404, deren Aufbewahrungsort C. leider nicht mitteilt, ist datiert ἀπὸ χώρας στερναδίας (Sternatia). C. macht ferner aufs neue aufmerksam auf das Typikon des Klosters des hl Nikolaos von Casole bei Otranto. Die einzige Hs hat bei dem Brande der Turiner Bibliothek stark gelitten, doch war durch Cozza-Luzi im Jahre 1890 eine Abschrift genommen (vgl. Krumbacher GBL² S. 318), die sich jetzt im Besitze des Herrn Nicola de Simone befindet. Hoffentlich ist C. selbst in der Lage nun bald eine Ausgabe vorzulegen, bei der auch ein anderes Typikon beigezogen werden muß, cod. Vatic. Barberin. III 69 vom Jahre 1005, wie bei Krumbacher a. a. O. richtig steht, nicht 1205, wie irrtümlich bei C. gedruckt ist. Die Notizen über Hss, die Janus Laskaris in Apulien sammelte, und über die Inschrift von Carpignano (vgl. B. Z. VII 30. 336. 587; XI 110. 518 f.) bringen nichts Neues. A. H.

C. Religionsgeschichte. Kirchengeschichte. Mönchtum.

F. Cumont, Die orientalischen Religionen übers. von **G. Gehrich** (vgl. B. Z. XIX 636). Besprochen von **Paul Wendland,** Theologische Literaturzeitg. 35 (1910) Nr. 18, Sp. 552—554. C. W.

M. J.-Lagrange, Les religions orientales et les origines du christianisme à propos de livres récents. Le Correspondant 1910, 25. Juli. 209—241. Auf Grund der Arbeiten von Cumont, Lafaye, Toutain usw. Die Zeugnisse der Kirchenschriftsteller über den großen Kampf, der sich in den Seelen abgespielt hat, sind um so unverdächtiger, als sie die natürlichen Tugenden der Römer und den Scharfsinn der Griechen unumwunden anerkannt haben. Ihr Eindruck war der, daß ihre heidnischen Zeitgenossen mehr wert waren, als deren Religionen und Priester. 'Les études récentes ne paraissent pas leur donner tort'. C. W.

E. Krebs, Der Logos als Heiland im ersten Jahrhundert. Ein religions- und dogmengeschichtlicher Beitrag zur Erlösungslehre. Mit einem Anhang: Poimandres und Johannes. Kritisches Referat über Reitzensteins religionsgeschichtliche Logosstudien. Freiburg i. Breisgau, Herder 1910. XX, 184 S. 8⁰. 4 ℳ. Wird als Beitrag zur Beurteilung der hermetischen Literatur in ihrem Verhältnisse zur christlichen notiert. C. W.

Franz. Jos. Dölger, Der hl Fisch im Kulte der Atargatis-Tanit und der Fisch als altchristliches Sinnbild der Eucharistie. Religionsgeschichtliche Ergebnisse einer archäologischen Studienreise nach Tunis und Algier. Görresgesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland. 3. Vereinsschrift für 1910 (Köln, Bachem 1910. 8⁰) 83—93. Sowohl die christliche Fischsymbolik als die Rolle des Fisches im Tanitkult zu Karthago weisen auf Syrien hin. Es 'erscheint am natürlichsten, das christliche Sinnbild des Fisches als eine auch im Interesse der Missionstätigkeit außerordentlich nahe gelegene Opposition gegen den Fischkult der syrischen Göttin zu verstehen'. Näheres in dem großen neuen Werke des Verfs., ΙΧΘΥC (s. die folgende Notiz). Vgl. auch C. R. Morley, The Princeton Theological Review 8 (1910) 401 ff. C. W.

Fr. J. Dölger, ΙΧΘΥC. Das Fischsymbol in frühchristlicher Zeit, I. Band: Religionsgeschichtliche und epigraphische Unter-

suchungen. Zugleich ein Beitrag zur ältesten Christologie und Sakramentenlehre (Supplement der Römischen Quartalschrift). Mit 79 Abbildungen im Texte und 3 phototypischen Tafeln. XX, 473 S. 8⁰. Rom 1910. In Kommission der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg i. B. Preis 16 *M.* Wird besprochen. A. H.

L. Lucas, Zur Geschichte der Juden im vierten Jahrhundert (vgl. B. Z. XIX 636 f.). Besprochen von **Alfred Loisy,** Revue critique N. S. 70 (1910) Nr. 30/31 S. 61 f. und von **S. Krauß,** Literarisches Zentralblatt 61 (1910) Nr. 51/52 Sp. 1672 f. C. W.

Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques publié par **A. Baudrillart, Alb. Vogt** et **Urb. Rouziès.** Fasc. 2, Achot-Adulis. Paris, Letouzey et Ané 1910. col. 321—640 (vgl. B. Z. XIX 231 f.). Aus dem reichen Inhalt hebe ich als für uns besonders interessant hervor die Artikel: Achrida von **S. Vailhé;** Acindynus (Grégoire) und Acropolite (Constantin und Georges) von **M. Jugie;** Actes des martyrs et des saints Arméniens von **Fr. Tournebize,** Coptes, Éthiopiens und Syriaques von **Fr. Nau,** Grecs et Latins von **A. Dufourcq;** endlich die zahlreichen topographisch-historischen Artikel von **S. Pétridès.** Bedauerlich bleibt die schon in meinem ersten Referat gerügte unwissenschaftliche Art der Namenschreibung; eine Begleiterscheinung hiervon sind Diskrepanzen wie *Acindynus* (col. 340) und *Acyndinos* (col. 427) und die Verweisung *Acominatos voir Michel et Nicétas* im Vergleich zur Behandlung der *Acropolites* unter dem Familiennamen. P. Mc.

Alois Knöpfler, Lehrbuch der Kirchengeschichte. 5. vermehrte und verbesserte Auflage. Mit einer Karte: Orbis christianus Saec. I—VI. Freiburg i. B., Herder 1910. XXVIII, 850 S. 8⁰. 12 *M.* Das mit dem Buche des verstorbenen Tübinger Kirchenhistorikers Funk im buchhändlerischen Erfolge Schritt haltende Lehrbuch hat auch in dieser Neubearbeitung wieder bedeutend gewonnen. Vgl. z. B. § 69 Orientalische Kirchenschriftsteller; § 84 Der Bilderstreit; § 86 Die Paulicianer und Bogomilen; § 95 Die Trennung der griechischen und lateinischen Kirche. C. W.

F. X. Funk, Manual of Church History. By Dr. —. Authorised Translation from the 5th German Edition by **Luigi Cappadelta.** Vol. I. Kegan Paul, Trench Trübner 1910. XVI, 396 S. 8⁰. Besprochen von **James Mac Caffrey,** The Irish Theological Quarterly 5 (1910) 361—363. C. W.

Charles Joseph Hefele, Histoire des conciles d'après les documents originaux. Nouvelle traduction française faite sur la deuxième édition Allemande corrigée et augmentée de notes critiques et bibliographiques par Dom **H. Leclercq.** T. III 2. partie. Paris, Letouzey et Ané 1910, 1 Bl., 601—1276 S. 8⁰. Behandelt die Zeit vom Beginn des Ikonoklastenstreites bis zum Tode Karls des Großen. Vgl. B. Z. XIX 637. C. W.

Conradus Kirch S. J., Enchiridion fontium historiae ecclesiasticae antiquae, quod in usum scholarum conlegit —. Freiburg, Herder 1910. XXX, 636 S. 8⁰. 8 *M.* Die sehr nützliche Sammlung 'bietet in chronologischer Ordnung die wichtigsten einschlägigen Texte sowohl der profanen als insbesondere der kirchlichen Schriftsteller des christlichen Altertums über die Gründung und Ausbreitung der Kirche, ihre Verfassung, Sakramente, Liturgie, über Irrlehren und Spaltungen, christliche Sitten und Einrichtungen

und über das Verhältnis von Kirche und Staat. Dazu kommen Kanones und Rundschreiben der Konzilien, Dekrete der Päpste, Gesetze und Reskripte der Kaiser über die kirchliche Lehre, Verfassung und Disziplin und endlich eine Auswahl von Märtyrerakten, Inschriften und Papyri. . . . . Die Texte werden nach den besten Ausgaben wiedergegeben. Dem Griechischen ist immer die lateinische Übersetzung beigefügt'. Sowohl durch seinen Titel als durch seine äußere Ausstattung bildet das Buch ein Seitenstück zu der B. Z. XVIII 648 f. notierten Neubearbeitung des vielgebrauchten Enchiridion symbolorum von Denzinger. C. W.

Pierre Batiffol, Urkirche und Katholizismus. Übersetzt und eingeleitet von **Franz Xaver Seppelt.** Kempten und München, Kösel 1910. 450 S. 8°. 4,50 *M.* Vgl. über das französische Original B. Z. XIX 211. C. W.

Charakterbilder der katholischen Frauenwelt. Aus der Zeit der Kirchenväter. Mit Beiträgen von Prof. Dr. **Kirsch, Assunta Nagl, Therese Hillenkamp,** Dr. **Marie Speyer, Maria Grisar.** Paderborn, F. Schöningh 1911. 3 Bl., XVII, 139 S. 8°. Charakterbilder der katholischen Frauenwelt. Kirchengeschichtliche Studien von Mitgliedern des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen unter Mitarbeit von Fachgelehrten. Gesammelt und herausgegeben von **Pauline Herber** und **Maria Grisar.** II. Band. Wir notieren die zur Einleitung dienende Skizze von J. P. Kirsch über die hl. Helena, die Aufsätze von A. Nagl 1. über die Frauen aus der Familie des hl. Basileios (Makrina die Ältere, die Großmutter des Basileios, Emmeleia, seine Mutter, und Makrina die Jüngere, seine Schwester) und 2. über Pulcheria, die Studie von Th. Hillenkamp über die jüngere Melania (4) und den Anhang zu Nr. 1 (Aus des hl. Gregor von Nyssa Lebensbeschreibung der seligen Makrina, seiner Schwester, an den Mönch Olympios) von M. Grisar. C. W.

A. Ludwig, Weitere Beweise für die Existenz weiblicher Kleriker in der alten Kirche. Theologisch-praktische Monatsschrift 21 (1910) 141—149. Ergänzungen zu dem B. Z. XIX 625 notierten Aufsatz. C. W.

Walter F. Adeney, The greek and eastern Churches. Edinburgh, Clark 1908. XIV, 634 S. 8°. Behandelt in zwei Teilen 1. 'The Church and the Empire' (bis zum Fall von Kpel), 2. 'The Separate Churches'. Vgl. die Besprechung von **F. Kattenbusch,** Theologische Literaturzeitg. 35 (1910) Nr. 22, Sp. 685—687. C. W.

R. Janin, Formation du patriarcat oecuménique de Constantinople. Échos d'Orient 13 (1910) 213—218. Schluß des B. Z. XIX 639 notierten Vortrags. C. W.

N. P. Eleutheriades, *Ἀνατολικαὶ μελέται* I. *Τὰ προνόμια τοῦ Οἰκ. Πατριαρχείου* (vgl. B. Z. XIX 173 ff.). Besprochen von **Chrys. Papadopoulos,** *Ἐκκλησ. Φάρος Γ'* (1901) VI 323—333. P. Mc.

Philemon Photopoulos, *Ἁγιοταφῖται ἀναδειχθέντες πατριάρχαι Κπόλεως καὶ Ἀντιοχείας. Νέα Σιών* VI (1909) tom. 9, S. 300—306. Auch aus byzantinischer Zeit. P. Mc.

Siméon Vailhé, Formation du patriarcat de Jérusalem. Échos d'Orient 13 (1910) 325—336. Umarbeitung einer in der Revue de l'Orient chrétien erschienenen Studie. Die definitive Konstituierung des Patriarchats ist 451 erfolgt. C. W.

Siméon Vailhé, Formation de l'église de Perse. Échos d'Orient 13 (1910) 269—271. Quellenmäßiger Überblick über die Entwickelung der persischen Kirche bis zu ihrer vollen Unabhängigkeit, die aus ihrem Anschluß an die Lehren des Nestorios und des Chalcedonense und der Zurückweisung des Zölibats resultiert. C. W.

Dem. Chr. Doukakes, Ἐπισκοπὴ Μεθώνης. Ἐκκλησιαστικὸς Φάρος Γ' (1910) VI 24—32. Bischofsliste. P. Mc.

Adolphe Regnier, St. Léon le Grand (Ve siècle). Paris, Lecoffre 1910. 1 Bl., 211 S. 8^0^. 'Les Saints'. Da die Bedeutung Leos am meisten in seinen Verhandlungen mit dem Orient hervortritt, so muß sich der größte Teil dieser Monographie mit Materien der byzantinischen Kirchengeschichte beschäftigen. C. W.

J. Ruinaut, Le schisme de Photius. Paris, Bloud 1910 61 S. 16^0^. 0,60 fr. Collection Science et Religion. Nach der Besprechung von **M. Jugie**, Échos d'Orient 13 (1910) 320, ohne wissenschaftlichen Wert. C. W.

St. Novaković, Das Erzbistum von Ochrida im Anfang des 11. Jahrhunderts. Urkunden des Kaisers Basileios II v. J. 1019 und 1020. Geographische Forschungen. Glas der kgl. serb. Akad. LXXVI (Belgrad 1908) S. 1—62 (Serb.). Auf Grund der von Gelzer B. Z. II 41 ff. herausgegebenen Texte der bekannten drei Goldbullen des Kaisers Basileios II, die nach dem Falle des Ochridaer bulgarischen Zarenreiches die Oboedienz des neuen Erzbischofs von Ochrida Johannes (1019) bestimmen, werden alle darin erwähnten Eparchialorte näher bestimmt und damit die Grenzen des Erzbistums selbst gezeichnet. Viele Orte, die von Golubinskij und Gelzer nicht richtig oder gar nicht erkannt worden sind, finden hier durch fleißiges Nachsuchen in späteren Dokumenten und Reisebeschreibungen, wie auch in den Karten, besonders in den neuesten k. k. österr. Generalstabskarten des europäischen Orients, eine bessere Erklärung. S. Romansky.

Sophrone Pétridès, Jean Apokaukos, Lettres et autres documents inédits. Извѣстія русскаго археологическаго института въ Константинополѣ. Томъ 14 (1909) 69—100. Die Persönlichkeit des Erzbischofs Johannes Apokaukos von Naupaktos ist in den letzten Jahren in immer helleres Licht getreten. In den Kämpfen, die nach der lateinischen Eroberung zwischen den Herrschern von Nikaia und den Komnenen von Epiros um die Führung der Griechen ausbrachen, spielt die westliche Geistlichkeit, an ihrer Spitze Johannes von Naupaktos, eine maßgebende Rolle. Zahlreiche Briefe und Urkunden aus seiner Kanzlei sind nach und nach vor allem durch die Bemühungen von V. Vasiljevskij und Papadopoulos-Kerameus bekannt geworden (vgl. B. Z. VI 185 f. und XIV 568 ff., zuletzt E. Kurtz B. Z. XVI 120 ff.), aber immer noch ist manches in den Bibliotheken versteckt. Aus dem kostbaren Baroccianus gr. 131 veröffentlicht jetzt P. 33 zum größten Teil bisher unbekannte Stücke. Es sind Briefe an den Komnenen Theodoros und hohe geistliche und weltliche Würdenträger voll zahlreicher Notizen über die kirchliche Organisation des Erzbistums, daneben mehrere Urkunden, besonders Ehescheidungen. Der Gewinn für die politische Geschichte jener Zeit ist nicht groß, der Charakter des Briefstellers aber zeigt sich namentlich in der Fürsorge für seine Diözesanen gegenüber den finanziellen Ansprüchen des Herrschers in einem sehr sympathischen Lichte, so daß man ihm auch die ewigen Klagen über Podagra wird verzeihen können. Zur Erläuterung steuert der

Herausgeber, der in der Einleitung über die bisherige Literatur orientiert, leider so gut wie nichts bei, obwohl es an vielen Stellen not täte. Der im ganzen gut überlieferte Text ist einigemale glücklich verbessert, die Enklitika aber zu gewaltsam nach der Schulgrammatik behandelt, der Apparat mit viel unnötigem Ballast wie *ἔβλασται* st. *ἔβλαστε* und *πλήσαν* st. *πλῆσαν* beschwert. Eine gründliche Monographie über Johannes Apokaukos wäre jetzt eine dankbare Aufgabe. A. H.

Gregorios Papamichael, *Ἱερᾶς ἡσυχίας ἐπίτομος ἱστορία καὶ θεωρία καὶ αἱ περὶ ταύτην ἔριδες μέχρι τοῦ 1341.* Ἐκκλησιαστικὸς Φάρος Γ′ (1910) V 39—51. 135—159. — *Αἱ ἡσυχαστικαὶ ἔριδες τοῦ ΙΔ′ αἰῶνος καὶ ὁ θρίαμβος Γρηγορίου τοῦ Παλαμᾶ.* Ib. S. 289—320. 385—425. — *Ἡ συγγραφικὴ δρᾶσις τοῦ ἁγίου Γρηγορίου τοῦ Παλαμᾶ.* Ib. VI 112—134. 177—199. 259—299. — *Γρηγόριος ὁ Παλαμᾶς ὡς ἡσυχαστὴς καὶ μυστικός.* Ib. S. 339—354. — Diese Serie zusammenhängender Artikel soll von sachverständiger Seite besprochen werden. P. Mc.

Max prince de Saxe, Pensées sur la question de l'union des églises. Roma e l'Oriente 1 (1910/11) 13—29. In der B. Z. XIX 698 wurde hingewiesen auf das Erscheinen einer Zeitschrift der Abtei von Grottaferrata, die unter dem Titel 'Roma e l'Oriente' der Union der Kirchen dienen will. Das 1. Heft brachte den oben genannten Aufsatz. Es sind im wesentlichen Vorschläge über die Bedingungen, unter denen eine Union heute noch möglich sei; sie gipfeln in der bedingungslosen Anerkennung der dogmatischen Sonderstellung der orthodoxen Welt von seiten der römischen Kirche, wogegen die Orthodoxen den Primat des Papstes anerkennen sollen, nicht als des Bischofs von Rom, sondern als des Statthalters Christi. Es ist hier nicht der Ort, auf diese kirchenpolitischen Fragen der Gegenwart einzugehen. Zu den historischen Exkursen des Verfassers aber ist zu bemerken, daß die Griechen keineswegs immer das Dogma filioque bestritten haben. Es hat geistig hochstehende Männer in der griechischen Kirche gegeben wie Nikephoros Blemmydes und Johannes Bekkos, welche die römische Auffassung auch dogmatisch als berechtigt anerkannten und nicht etwa nur aus politischen Erwägungen die Union befürworteten. Aber vor allem ist eines übersehen. Die Trennung der Griechenwelt vom Abendland ist nicht ein kirchliches Schisma allein. Dieses ist vielmehr nur der Ausdruck für den tiefen nationalen Gegensatz, der seit dem Ende des Bildersturmes, seit dem Wiedererwachen des griechischen, jetzt byzantinisch umgestalteten staatlichen Bewußtseins die Welt des Ostens vom Abendlande trennt. Unter der geistlichen Führung Roms und der politischen des mit Rom von nun an eng verbundenen germanischen Kaisertums geht das Abendland seinen Weg durch die Weltgeschichte in neuen Bahnen, von denen aus es eine Verständigung mit dem Osten niemals geben konnte.

Das 2. Heft der Zeitschrift bringt S. 76—82 eine Ablehnung der Gedanken des Prinzen durch die Redaktion und S. 83—99 einen Aufsatz, dessen Verfasser sich nicht nennt: L'église orthodoxe et l'orthodoxie. La primauté du pape. A. H.

M. Tamarati, L'Église géorgienne des origines jusqu'à nos jours, avec 104 portraits et reproductions de monuments géorgiens, deux cartes géographiques et de nombreux documents inédits. Rom, Selbstverlag des Verf.

(70, via Muzio Clementi). XV, 710 S. 8°. 15 Fr. Besprochen von **S. Salaville**, Echos d'Orient 13 (1910) 377—379. C. W.

P. Cirillo Karalevsky (C. Charon), Documenti inediti per servire alla storia delle Chiese italo-greche. Bessarione III 7 (Anno XIV, 1909—10) 386—423. Aus neuerer Zeit, darunter vor allem ein *Memoriale ovvero giornale del Collegio greco* vom J. 1591—1595; es ist eine größere fortlaufende Serie dieser Quellenpublikation geplant. P. Mc.

Friedrich Wiegand, Bilder aus der griechischen Kirche. Deutsche Rundschau 37, 3 (Dez. 1910) 355—375. 1. Saloniki; 2. Athen; 3. Konstantinopel. Reiseeindrücke mit gelegentlichen geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Rückblicken. C. W.

Chrys. A. Papadopulos, *Περὶ τῶν πηγῶν τῆς ἀρχικῆς ἱστορίας τοῦ Αἰγυπτιακοῦ μοναχισμοῦ*. *Ἐκκλησ. Φάρος Γ'* (1910) V 248—265. Für das Publikum des Pharos sehr lehrreiche Übersicht. P. Mc.

Louis Villecourt, Le rite copte de la profession monacale pour les religieuses. Bessarione III 7 (Anno XIV, 1909—10) 309—321. — Forts.; vgl. B. Z. XIX 642. P. Mc.

Kirsopp Lake, The early days on monasticism on Mount Athos (vgl. B. Z. XIX 640 ff.). Besprochen von **Van den Vorst**, Anal. Boll. 29 (1910) 333 f. Äußert Bedenken gegen die (zu späte) Datierung des Petros v. Athos in das 9. Jahrh. und weist auf den Vindob. theol. gr. 148 (ol. 150) saec. 12—13 fol. 134v—139 hin mit einem Texte auf Petros, mitten unter Wundern des hl Nikolaos; textkritische Beiträge gibt **Michael Gudas** in einer Besprechung in der *Βυζαντίς* 1 (1909) 630—632; vgl. ferner die Besprechungen von **Ph. Meyer**, Theologische Literaturzeitung 35 (1910) Nr. 17 Sp. 527 f. und von **S. Pétridès**, Theologische Revue 9 (1910) Nr. 13 Sp. 406. A. E.

N. A. Bees, *Εἰς τὴν „Συμβολὴν εἰς τὴν ἱστορίαν τῶν μονῶν τῶν Μετεώρων"* (vgl. B. Z. XIX 686). *Βυζαντίς* 1 (1909) 684. Nachtrag. P. Mc.

Js. Armalé, Übersicht über die Klöster von Mardin. Al-Machriq 12 (1909) 760—70 (syr.). Besprochen von **P. Peeters**, Anal. Boll. 29 (1910) 334—335: der Wert des Artikels bestehe in einer langen, fast vollständigen Liste der alten Klöster von Mardîn und Umgebung mit topographischen Notizen, die jedoch selten quellenmäßig belegt sind. A. E.

D. Chronologie. Vermischtes.

F. Hirsch, Byzantinisches Reich. (Berliner) Jahresberichte der Geschichtswissenschaft 31 (1908) III, 82—94. Reichhaltige von kritischen Bemerkungen und kurzen Inhaltsangaben begleitete Übersicht der im Jahre 1908 erschienenen Arbeiten zur byzantinischen Geschichte. A. H.

Louis Bréhier, Histoire byzantine. Publications des années 1907—1910. Revue historique 105 (1910) 102—126. Wertvoller kritischer Literaturbericht, der den Begriff der Geschichte im weitesten Sinne faßt und speziell die Archäologie miteinbezieht (vgl. über den letzten Bericht Bréhiers B. Z. XVIII 659). P. Mc.

Zeitschrift für osteuropäische Geschichte. Herausgegeben von Theod. Schiemann, Otto Hötzsch, L. K. Goetz, H. Uebersberger. Bd. 1 Heft 1, Berlin 1910 bei Georg Reimer. Das Studium der osteuro-

päischen Geschichte, das im letzten Jahrzehnt auch in Deutschland erhebliche Fortschritte gemacht hat, entbehrte bisher eines eigenen Organs, das seinen Zielen diente. Diese Aufgabe soll die neue Zeitschrift erfüllen, die in Vierteljahrsheften von je 10 Bogen erscheint. Zahlreiche deutsche und slavische, insbesondere russische Forscher haben sich zu gemeinsamer Arbeit zusammengefunden. Die Aufsätze erscheinen in deutscher und französischer Sprache, russische und polnische Beiträge in Übersetzungen. Wir begrüßen die neue Kollegin, die unserer Zeitschrift wertvolle Ergänzung nach der slavischen Seite zu bringen verspricht, mit besonderer Freude. Das vorliegende erste Heft enthält u. a. S. 23—66 eine Arbeit von L. K. Goetz, Der Titel „Großfürst" in den ältesten russischen Chroniken I, über die oben S. 350 f. berichtet ist. A. H.

6. Geographie. Topographie. Ethnographie.

Prosper Viaud O. F. M., Nazareth et ses deux églises de l'Annonciation et de Saint-Joseph d'après les fouilles récentes. Paris, Picard 1910. XII, 200 S. 8°. Mit 94 Holzschnitten. 6 Fr. Besprochen von **L. Dressaire,** Échos d'Orient 13 (1910) 364 f.; von **S.,** Revue critique N. S. 70 (1910) Nr. 52, 487 f. — Vgl. über einen Vorbericht des Verfassers B. Z. XIX 647; im Vordergrund der Publikation stehen die Kreuzfahrerbauten. P. Mc.

T. P. Themeles, *Τὸ Πραιτώριον* (sc. des Pilatos). *Νέα Σιών* VI (1909) tom. 8, S. 113—143. Bringt auch eine farbige Reproduktion der Madebakarte. — Vgl. von demselben Verfasser *Οἱ μεταξὺ τοῦ Πραιτωρίου καὶ τοῦ Γολγαθᾶ ἅγιοι τόποι*, ib. S. 303—321. P. Mc.

E. Poljanskij, Der Teich Bethesda des Evangeliums (Евангельская купель Виѳезда). Сообщенія императорскаго палестинскаго общества 21 (1910) 329—350 (russ.). Schluß der B. Z. XIX 643 notierten Abhandlung über die Lage und Gestalt der *προβατική*. A. H.

Richard Hartmann, Die Palästinaroute des Itinerarium Burdigalense. Zeitschr. des Deutschen Palästina-Vereins 33 (1910) 169—188. Im Anschluß an die Itinerarstudien von Elter wird gezeigt, daß die Schrift kein Pilgerbericht ist, sondern im Grundstock ein Itinerar, in das später kleinere und größere Abschnitte über die heiligen Stätten eingeschoben wurden. A. H.

C. Meister, De itinerario Aetheriae (Vgl. B. Z. XIX 643). Ausführlich und ablehnend besprochen von **Joseph Deconinck,** Revue biblique N. S. 7 (1910) 432—445. Vgl. den Aufsatz von E. Weigand oben S. 1 ff. und die Notiz über Wilmart o. S. 325. C. W.
C. W.

Kleopas M. Koikylides, *Ὁ Θεοδόσιος περὶ τῆς ἁγίας Γῆς. Περὶ τῶν ἁγίων τόπων οὓς ἐπεσκέψατο Ἀντωνῖνος ὁ Μάρτυς. Νέα Σιών* VI (1909) tom. 8, S. 144—158. 273—288. Forts. der zuletzt B. Z. XIX 253 notierten Serie von Itineraren. P. Mc.

Alfred Klotz, *Ὁδοιπορία ἀπὸ Ἐδὲμ τοῦ παραδείσου ἄχρι τῶν Ῥωμαίων.* Rheinisches Museum 65 (1910) 606—616. Der von Prof. v. Dobschütz in der Hs British Museum Add. 36753 a. 1198 und von Prof. Thrämer in Dresden 52 entdeckte, von Klotz nach diesen beiden Hss herausgegebene Text erweist sich als ein Parallelbericht zum ersten Teil der *Expositio totius mundi et gentium,* Geogr. lat. min. ed. Riese 104 sq. (der zweite ganz heterogene Teil geht nach Klotz [Philologus 65, 97 f.] auf eine griechische Rede c. a.

350 zurück). Die zwei griechischen und der lateinische Textzeuge ergänzen sich gegenseitig, auch in den sehr schwankenden Angaben über die einzelnen *μοναί* (bzw. *μῆνες*!) = *mansiones*, und sind Verkürzungen einer griechischen Grundschrift aus der Zeit bald nach 526. — In einem Nachtrag Rh. Mus. 66, 160 weist **Giov. Mercati** noch den Vat. gr. 1114 saec. XIII/XIV nach.

P. Mc.

H. Delehaye, Gaianopolis. Anal. Boll. 29 (1910) 435—440. Kritische Würdigung und begründete Ablehnung der Hypothese von der Existenz einer Stadt in Lykaonien, Gaianopolis, zu Ehren eines Märtyrers Gaianos, die der hochverdiente Archäolog W. M. Ramsay in seiner neuesten, mit Gertrude Bell verfaßten Schrift The thousand and one Churches, S. 514 (vgl. B. Z. XIX 554 ff.), auf Grund der verstümmelten Inschrift eines Meilensteines aufgestellt hat. Statt den Beweisgang D's zu resümieren, genügt es, die Inschrift in der Transkription von Ramsay selbst vorzulegen. Sie lautet: *ἀπ]ὸ Κονίου | ὀγδόη ν' | νη' εἰς Γα | ειανοῦ* | III Γ |. Es gehört keine geringe Kunst dazu, diesen stammelnden Stein das sagen zu lassen, was Ramsay ihn sagen läßt. Aber, meint Delehaye, „il est beau de faire parler les pierres, à condition qu'elles aient quelque chose à dire" (S. 440). A. E.

Adolf Michaelis, Notice sur un nouveau plan d'Athènes de l'an 1687. Comptes rendus de l'Académie des inscriptions et belles-lettres 1910, S. 278—285. Der bisher (Omont, Athènes au XVII[e] siècle; vgl. B. Z. XI 261) verschollene Plan des venezianischen Militäringenieurs G. M. Verneda ist von **Bodo Ebhardt** in der Marciana aufgefunden und in der Zeitschrift „Der Burgwart" 1910 veröffentlicht worden. Michaelis reproduziert die Aufnahmen Ebhardts und stellt die Karte des Verneda über die beiden andern, ebenfalls bei der Belagerung Athens durch die Venezianer angefertigten und schon früher bekannten Karten. P. Mc.

Emm. Rikakes, *Βεράτιον. Ἐν Ἀθήναις, Ἑστία* 1910. 46 S. Dieses kleine lokalpatriotische Potpourri, wie sie die Griechen lieben, will historisches, archäologisches und volkskundliches (albanesisches) Material liefern über die Provinz Berat im westlichen Mazedonien mit der gleichnamigen Hauptstadt (im Altertum Orestias, dann Leuke Petra, römisch Berytos, frühbyzant. Pulcheriupolis, spätbyzant. Belgrada). Für unsere Studien ist immerhin einiges darin zu beachten, wie S. 8 über die Erneuerung der Stadtmauer unter Michael Komnenos, dem Despoten von Epirus (1205), S. 20 über zwei christliche Weihinschriften an dem Kloster *Ἱερᾶς Μονῆς* von Apollonia, die von den Kaisern Andronikos und Konstantin Paläologos herrühren und unter denen sich ein Bild der kaiserlichen Familie befindet, bestehend aus acht Personen in natürlicher Größe (der Kaiser und die Kaiserin halten ein Bild der Mutter Gottes mit dem Christkind in Händen, darunter kniet ein junger Prinz und blickt zu ihr und den Eltern auf), — statt der kurzen Beschreibung hätte man gern eine Abbildung gesehen — S. 22 f. über drei gut erhaltene Kirchen altbyzantinischen Stils in Balsi, dem mittelalterlichen Graditza, dem antiken Byllis Elymiotis, und endlich S. 23 über fünf Evangelienhss in verschiedenen Kirchen der Stadt Berat (es sind aber im ganzen zehn bekannt; vgl. Gregory, die Hss des N. T. S. 338). K. D.

F. W. Hasluck, Albanian settlements in the Aegean islands. Annual of the British School at Athens 15 (1908/9) 223—228. Stellt aus Reiseberichten und lokaler Tradition zusammen, was sich über die Besiedelung

der ägäischen Inseln mit Albanesen seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhs. beibringen läßt. Ursache der Kolonisation war in den meisten Fällen eine planmäßige Politik der Türkei, aber die Gemeinsamkeit der Religion und der ununterbrochene Verkehr zwischen den Inseln hatten in kurzem die Hellenisierung der verhältnismäßig kleinen Zahl der Albanesen zur Folge. A. H.

H. Frhr. v. Kutschera, Die Chasaren. Histor. Studie. Ein Nachlaß. Wien, Holzhausen 1909. 270 S. Die vorliegende Arbeit, das Parergon und Paralipomenon eines für historische Studien lebhaft interessierten hohen österreichischen Verwaltungsbeamten, Reorganisators von Bosnien und praktischen Kenners des Orients, gibt zwar keine eigenen Forschungen, wohl aber eine sehr sorgfältige und anziehende zusammenfassende Darstellung der Geschichte der Chasaren (wobei auch für die Geschichte der Kumanen und Petschenegen manches abfällt), die uns bisher noch fehlte, und zwar mit umsichtiger und sachkundiger, z. T. sogar kritischer, Benutzung der verschiedenen, meistens arabischen und byzantinischen Quellen, sowie der neueren geographischen Literatur. Der Verf. behandelt in den vier Kapiteln des Buches 1. Geschichtliche Übersicht 24 ff.; 2. Das Chasarenreich und seine Einrichtungen 107 ff.; 3. Fernere Schicksale der Chasaren 162 ff.; 4. Chasaren und Juden 208 ff. Die Beziehungen zu Byzanz werden an den verschiedenen Stellen eingehend behandelt, so S. 51 ff. (Bündnis des Heraklios mit den Ch.), S. 60 ff. (Verlust Chersons an die Chazaren unter Justinian II), S. 83 Anm. (Über die Frage der Zahl der *κλίματα* von Chasarien), S. 88 (Annahme byzantinischer Kultur durch die Ch.), S. 100 ff. (Prüfung der byzantin. Quellen und Vergleichung mit den russischen und georgischen über die Gründe des Untergangs des Chasarenreiches), S. 110 (Ansicht der Byzantiner über die Abstammung der Ch.), S. 112 Anm. (Sprache der Ch.), S. 114, 138 (Bedeutung des Titels Pech bei Konst. Porph.), S. 132 (Lage von Sarkel), S. 78 f., 142 f., 162 f. (friedliche politische und verwandtschaftliche Beziehungen zwischen Byzanz und den Ch.), S. 144 f. über den Titel Farchan bei Menander Protektor, S. 141 f. (Chasarenkolonie in Kpel), S. 150 ff. über Judenauswanderungen aus dem byzant. Reich nach Chasarien, S. 162 ff. (Zerstörung des Chasarenreiches und Rückwirkung auf Byzanz). — Wir hielten diese Hinweise für notwendig, weil dem posthumen Buche Inhaltsverzeichnis und Index fehlen. Einem Mangel konnte freilich Ref. auch nicht abhelfen, nämlich dem völligen Fehlen aller genaueren Zitate. K. D.

B. Feliciangeli, Longobardi e Bizantini lungo la via Flaminia nel secolo VI. Appunti di corografia storica. Camerino, Tip. G. Tomarelli 1909. Besprochen von **Pietro Fedele,** Rivista storica italiana 4 S. II 3 (1910) 284—286. C. W.

7. Kunstgeschichte.

A. Allgemeines. Quellen. Varia.

Beda Kleinschmidt, O. F. M., Lehrbuch der christlichen Kunstgeschichte. Paderborn, Schöningh 1910. XXXIV, 640 S. gr. 8°. Mit Titelbild und 308 Abbildungen im Text. 10 *M*. Besprochen von **Jos. Braun** S. J., Stimmen aus Maria-Laach 79 (1910) 433—435; vgl. ferner C. W.

Anton Baumstark, Der Orient in einem jüngsten Lehrbuch der Kunstgeschichte. Historisch-politische Blätter 146 (1910) 595—609. Kleinschmidts Arbeit kann trotz ihrer befriedigenden Gesamtrichtung 'den

Vertretern christlich-orientalischer Kunstforschung eine ungeteilte Freude noch nicht bereiten'. C. W.

Ch. Diehl, Manuel d'art byzantin (vgl. o. S. 274 ff.) besprochen von **J. Strzygowski**, Deutsche Literaturzeitung 31 (1910) 2799 f. P. Mc.

Allan Marquard, Strzygowski and his theory of early christian art. The Harvard theological review 3 (1910) 357—365. Weckruf an die Amerikaner, der neuen Richtung zu folgen. Es wird „Orient oder Rom", „Kleinasien, ein Neuland", „Mschatta" vorgeführt und der zusammenfassende Artikel über Altchristliche Kunst in „Die Religion in Geschichte und Gegenwart", woran die Erwartung geknüpft wird, daß bald eine umfassende „Geschichte der byz. Kunst" erscheinen möge. J. S.

A. Haupt, Mesopotamische und spanische Kirchen. Monatshefte für Kunstwissenschaft 1910, S. 267—274, Taf. 59 und 60. Der Verf. verteidigt sich gegen mich u. a. Kritiker, die seinem Buche „Die älteste Kunst der Germanen" vorgeworfen haben, daß es zu wenig Rücksicht auf die orientalischen Voraussetzungen nehme: Sein Buch stehe auf nordwestlich-germanischem Standpunkte. H. versucht jetzt zu zeigen, daß er die einschlägige Literatur doch durchgearbeitet, aber allzuwenig gefunden habe, um darauf größeres Gewicht legen zu können. Dem widerspricht sein Schlußresultat: „Im allgemeinen neige ich mich der Ansicht Strzygowski's zu, daß die Germanen für die kurze Zeit ihrer Herrschaft um das mittelländische Meer dazu berufen waren, Träger und Vermittler der ost-westlichen Kunstströmungen zu sein und zwar bis in den hohen Norden hinauf, und daß sie in der kurzen Spanne Zeit, die ihren Staaten im Süden zu blühen vergönnt war, hierin eine bedeutungsvolle Rolle gespielt haben". Diese Anerkennung des orientalischen Einflusses hebt auch der Nachsatz nicht auf: „Andererseits aber glaube ich aus dem Gefundenen die Gewißheit gewonnen zu haben, daß die Germanen in jenen Gährungs- und Umgestaltungsprozeß doch ganz erheblich eigene Leistungen und Richtungen mit hinzusteuerten und daß die Einwirkung dieser Beisteuer der folgenden Werdezeit eine Reihe der bedeutungsvollsten Züge verlieh". Auf Einzelheiten wird noch einzugehen sein. Die Hauptsache ist eine Annäherung in der Gesamtauffassung. J. S.

E. Cohn-Wiener, Die Entwicklungsgeschichte der Stile in der bild. Kunst. I vom Altertum bis zur Gotik (317. Bändchen „Aus Natur und Geisteswelt") B. G. Teubner, Lpz. 178 S. 8° mit 57 Textabb. Die Behandlung der Antike schließt: „Die andringenden Germanenvölker und die jungen christlichen Gemeinden finden in Kunst und Leben eine Zersetzung, deren erst jahrhundertlange Arbeit wieder Herr werden konnte". „Uns heutigen, die wir entwicklungsgeschichtlich denken" erscheint es völlig absurd anzunehmen, das Christentum hätte aus dem Nichts heraus seine Kunst schaffen können. Die Entwicklung setzt ein nicht in Rom, sondern im hellenistischen Orient, von Judäa ausgehend in Kleinasien und Ägypten. Noch schlagen die Typen der griechischen Blütezeit durch. „Die Entwicklung der raumbegrenzenden Form ist die eigentlich stilbildende Tat der frühchristl. Kunst". Die Entstehung der Basilika wird im Orient gesucht, Rom übernimmt und macht sie angeblich im Occident heimisch. Die Basilika mit ihrem Schmuck ist dem Autor die Grundlage für einen vollkommen klaren Architekturstil, wie es der dorische war. Die Mosaiktechnik scheine das Kind einer impressionistischen Epoche. Daneben melden sich die Anfänge linearer Zeichnung, die das ost-

römische Reich im Laufe der Jahrhunderte als einen eigenen, den byz. Stil entwickelt habe. J. S.

A. Papadopoulos-Kerameus, *Διονυσίου τοῦ ἐκ Φουρνᾶ Ἑρμηνεία τῆς ζωγραφικῆς τέχνης* (vgl. B. Z. XIX 238) besprochen von **Ad. Adamantiou,** *Λαογραφία* 2 (1910) 210—240: der Rezensent gibt zunächst einen eingehenden Bericht über die Arbeit von P.-Kerameus am Malbuch, schneidet dann aber auch die Quellenfrage sowohl vom literarischen wie vom monumentalen Standpunkt aus an und gibt in großen Zügen ein Programm der Aufgaben und Möglichkeiten, die das endlich in authentischem Text zugänglich gemachte sog. Malbuch der ikonographischen und archäologischen, der sprachlichen und folkloristischen und der kulturgeschichtlichen Forschung im weitesten Sinne eröffnet. P. Mc.

B. Einzelne Orte und Zeitabschnitte.

Howard Crosby Butler, Djebel Bārîshā. Part 4 section B, division II der Publication of the Princeton University Archaeological Expedition to Syria in 1904—5 and 1909. Leyden, Brill 1910. S. 149—210 mit zahlreichen Tafeln und Abbildungen. Schon die erste amerikanische Expedition war in diesem Gebiete über Vogüé hinausgekommen, aber erst seit 1905 konnten die neuen Entdeckungen genau aufgenommen werden. Der Djebel Barisha rückt noch mehr in die Linie Damaskus-Aleppo als der Djebel Rîhā, den das letzte Heft der Princeton-Expedition behandelte (B. Z. XIX 658). Es finden sich hier mehr Bauten aus dem 2. und 6. Jahrh., wie aus der dazwischen liegenden Zeit. Unter den Inschriften kommen auch syrische vor, was leicht begreiflich auf Beziehungen zum Euphratgebiet deute, weil durch das Gebiet die Straßen nach dem Osten führten. In diesem Rayon wurden 25 Kirchen aufgenommen, wovon die Hälfte fast genau datiert ist. Noch dem 4. Jahrh. gehören Bāh'ûdeh (392) und Bānḳûsâ (Nordkirche) an; dem 5. Jahrh. die Ostkirche von Bābisḳā (401), die Ostkirche von Ksêdjbeh (414), St. Paul und Moses in Dâr Kî ā (418), die letzteren alle von dem Architekten Kyros; dann Ḳaṣr Iblîsū (431), Khirbit il-Khaṭîb (473), die Ostkirche von Kōkanâyā und 'Ain Dilfeh. Vom Rest gehören 15 dem 6. Jahrh. an, — ich zähle sie nicht einzeln auf — und eine, die Sergioskirche in Bābisḳā, dem J. 609. Sie ist das spätest datierte Denkmal von Nordsyrien. Die frühen Kirchen zeigen die Hauptapsis rund, die späten eckig. Das Ornament, im 4. Jahrh. spärlich, wird am Portal reich im 5. Jahrh., im 6. Jahrh. überwiegen die profilierten Bänder. Besonderes Interesse erwecken die eigenartigen Kapitellformen. Die Kämpferform kommt da schon 392 und 414 vor. Am meisten interessieren die genauen Aufnahmen ganzer Stadtviertel und der Klosteranlagen. Die Princeton-Expedition hat sich mit diesen gewissenhaften Arbeiten ein großes Verdienst erworben. J. S.

Josef Strzygowski, Kara-Amid. Oriental. Archiv I (1910) S. 5—7 mit 2 Tafeln und einer Textabb. Nachtrag zu Berchem-Strzygowski, Amida. Ich lernte erst nach dem Erscheinen dieses Buches die vorzüglichen Aufnahmen des heutigen Dijarbekr von Miß Bell kennen und gebe einige davon im vorliegenden Aufsatze. An den Resultaten des Buches wird dadurch nichts geändert. J. S.

Ἑκατονταετηρὶς τοῦ πανιεροῦ ναοῦ τῆς Ἀναστάσεως 1810—1910 = ***Νέα Σιών*** ἔτος ζ' (1910), τόμος ια', τεῦχος ζ' — η' (Ἰούλιος-Αὔγουστος).

Ἱερουσαλήμ 1910. 384 S. Es sind jetzt gerade hundert Jahre seit dem letzten Brande der Kirche des hl Grabes verflossen. Daher war es ein guter Gedanke, der Geschichte der Kirche in der *Νέα Σιών* eine ausführliche Darstellung zu widmen. **Th. P. Themeles** gibt S. 9 ff. eine kurze Beschreibung der heutigen Bauten, übersetzt S. 53 ff. Kap. 24—49 aus dem Reisebericht der Aetheria und wiederholt umfangreiche Stücke aus dem zuerst von Papadopoulos-Kerameus edierten Typikon von 1122. Ferner stellt er eine Auswahl von Pilgernachrichten zusammen und behandelt die Echtheit von Golgotha und vom heiligen Grabe in durchaus erbaulichem Sinne ohne jede historische Kritik. Über die Bauten Konstantins und die jüngeren mittelalterlichen Bauten berichtet **A. Panagiotopoulos,** über die Zeit von 614—1010 **J. Archatzikakes.** Leider fehlt allen diesen Aufsätzen jeder wissenschaftliche Wert. Die Arbeiten der letzten Jahre, insbesondere die eingehenden Untersuchungen von Strzygowski und mir, auch die von Mommert sind den Verfassern völlig unbekannt. Ich bedaure das außerordentlich, denn von niemandem in Jerusalem könnten so wertvolle Ergebnisse über die wahre Geschichte der Bauten am hl Grabe gewonnen werden wie gerade von den Agiotaphiten. A. H.

H. Vincent, L'église d'Éléona. Revue biblique N. S. 7 (1910) 573 f. Seit dem Juni 1910 haben die Pères Blancs in Jerusalem eine umfassende Ausgrabung der Ölbergskirche unternommen. Nach der Notiz von V., die noch keine Einzelheiten über den alten Bau berichtet, sind bereits die Grundmauern der konstantinischen Basilika freigelegt. A. H.

H. Rott, Kleinasiatische Denkmäler (vgl. B. Z. XIX 239). Besprochen von S., Revue critique N. S. 70 (1910) Nr. 51, 461—463. C. W.

G. Lampakes, *Οἱ ἑπτὰ ἀστέρες τῆς ἀποκαλύψεως. Ἐν Ἀθήναις, Τζαβέλλα* 1909. η', 476 S. 8° mit 252 Textabb. Lampakes hat eine Reise in Kleinasien gemacht. Er begann in der apokalyptischen Höhle zu Patmos, besuchte dann die sieben Kirchen in Ephesos, Smyrna, Pergamon, Thyateira, Sardes, Philadelpheia und Laodikeia und schildert nun, was er über die Geschichte der Orte, ihre Kirchen und Ruinen weiß. Wie der Titel des ganzen Buches, so ist auch die Fassung im Stile des guten alten Hellas der Papades gehalten. Man täte Unrecht, sich dadurch von der Benutzung des Buches abhalten zu lassen. L. hat wirklich fleißig vorgearbeitet und nach seiner Art die Augen aufgemacht. Im allgemeinen aber ist das Buch für die engeren Landsleute geschrieben und ein erfreulicher Beweis für das über den allerengsten Gesichtskreis hinausgehende Interesse der griechischen Orthodoxen. J. S.

Samuel Guyer, Al'a Kilise, ein kleinasiatischer Bau des V. Jahrhunderts. Zeitschrift für Gesch. d. Architektur 3 (1909/10) 192—199 mit einer Planskizze und 8 Abb. Im rauhen Kilikien liegt zwischen Mut und Selefke am Nordabhang der Ort, den G. für das alte Diokaisareia hält. Von der alten Kirche ist noch so viel erhalten, daß man einen syrischen Chorschluß und die Tatsache eines sehr kurzen breiten Schiffskörpers nachweisen kann. G. hätte auf die in meinem Kleinasien S. 65 publizierte Kirche von Andaval als Parallele und ähnliche Bauten hinweisen können, um seine Vermutung, daß die Kirche gewölbt war, zu stützen. Das Interessante an dem Bau sind die Schmuckglieder. Die Pilasterkapitelle zeigen einen Typus, der wie die Apsis nach dem Osten weist, auf Mschatta und Syrien Hatera und Jerusalem. G. glaubt, wir hätten es mit einem jener Bauten zu tun, in denen

kleinasiatische Architekten aus der Zeit vor Justinian sich daran machten, das etwas eintönige Schema der flachgedeckten Basilika mittels Einfügung von Kuppel und Gewölbe zu beleben. J. S.

Ramsay-Bell, The thousand and one churches (vgl. B. Z. XIX 554 ff.) besprochen von **Ernst Herzfeld**, Berliner philolog. Wochenschrift 30 (1910) 1354—1355; von **H. Vincent**, Revue biblique N. S. 7 (1910) 450—456. P. Mc.

J. Ebersolt, Le grand palais de Constantinople et le livre des cérémonies. Derselbe, Sainte Sophie de Constantinople (vgl. B. Z. XIX 650). Beides besprochen von **N. H. Baynes**, Journal of Hellenic studies 30 (1910) 366—368, der die von B. angenommene Lage der *ὀκτακίονος θόλος* und der Quartiere der Candidati und Excubiti bezweifelt und auf eine bisher übersehene Notiz bei Glykas S. 550 ed. Bonn. hinweist, wonach Herakleios mehrere große Zisternen im Palaste ausfüllen und in Gärten umwandeln ließ. A. H.

R. Traquair, The churches of Western Mani. Annual of the British School at Athens 15 (1908/9) 177—213 (plates XI—XVIII). Beschreibt zahlreiche kleine Kirchen der Maina aus dem 10.—12. Jahrh.; der Typus der Kuppel auf vier Säulen herrscht vor. A. H.

A. Rubió y Lluch, Els Castells Catalans de la Grecia continental. Institut d'estudis Catalans (Barcelona), Anuari 1908, S. 364—425 mit 18 Textabb. und 1 Karte. Der Aufsatz führt, wenn auch nicht eigentlich dem Inhalte, so doch dem Orte und der Zeit nach in unser Forschungsgebiet, indem er ähnlich wie schon frühere Untersuchungen des Verfs. (vgl. B. Z. XIX 229) den noch sichtbaren Spuren der katalanischen Herrschaft auf dem Boden des Herzogtums Athen nachgeht. Gregorovius (Athen im MA^3 II 216) hatte solche Spuren geleugnet, aber Rubió y Lluch sucht sie nachzuweisen an den Beispielen von Livadia, Siderokastron (Herakleia), Zeitun (Lamia), Neopatria (Hypate), Salona (Amphissa) dadurch, daß er die Geschichte dieser Orte im 14. Jahrh. verfolgt. Cyril Davidsohn.

F. W. Hasluck, Monuments of the Gattelusi. Annual of the British School at Athens 15 (1908/9) 248—269. Beschreibt die Denkmäler der Gattelusi im thrakischen Ainos und im jonischen Phokäa, sowie das Kastell in Mytilene. Auf Grund mehrerer Inschriften und im Anschluß an Hopf wird eine Skizze der Geschichte des Dynastengeschlechts entworfen. Vgl. dazu **Spyr. Lampros**, *Νέος Ἑλληνομνήμων* VI 39 f. A. H.

F. W. Hasluck, Frankish remains at Adalia. Annual of the British School at Athens 15 (1908/9) 270—273. Beschreibt einige steinerne Wappen aus der Zeit, da Peter I und Peter II Lusignan von Cypern aus über Attaleia herrschten (1361—1373). A. H.

Georg Kowalczyk, Denkmäler der Kunst in Dalmatien. Mit einer Einleitung von Cornelius Gurlitt. Wien, Franz Malota 1910. Es handelt sich um die Veröffentlichung von photographischen Aufnahmen, die der Herausgeber auf einer Reise im Sommer und Herbst 1909 gemacht hat. Sie füllen zusammen mit einigen Reproduktionen nach dem 1764 erschienenen Werk von Adams über Spalato 132 Lichtdrucktafeln. Dazu 30 S. Text in Folio. Der erste Band ist ganz dem Palast des Diokletian und dem alten Salona gewidmet. Man wundert sich, daß ein österreichischer Verleger in dem Augenblick, wo die Monographie von Niemann erscheint und die französische von

Hébrard bevorsteht, ein teures Tafelwerk über den Palast unternimmt. Ich fürchte, daß er nicht auf seine Kosten und das Publikum durch eine so kostspielige Publikation nicht dazu kommen wird, sich in weitesten Kreisen mit dem Palast bekannt zu machen und sich endlich einmal bewußt zu werden, welche Schätze in Spalato zu hüten und der Welt darzubieten sind. Der zweite Band freilich wird nicht so bald wie der erste überholt werden. Zara, Arbe, Sebenico, Traù, Curzola, Ragusa, Cattaro sind in ihren Hauptbauten wenig bekannt, immerhin hätte man auch da gewünscht, daß ein geschulter Kunsthistoriker bestimmt hätte, was eigentlich aufzunehmen ist und worauf es besonders im Detail ankommt. — Der kurze einleitende Text von Cornelius Gurlitt beschäftigt sich eingehend mit der Person Diokletians und sucht die Deutung des Kuppeloktogons in dem Palaste, das wir bisher Jupitertempel nannten oder für das Mausoleum des Kaisers hielten, als ein Mithräum wahrscheinlich zu machen. Dann folgt eine auf genauen Studien aufgebaute Untersuchung über den Wiederaufschwung der Kunst seit dem 8. Jahrh., einer Zeit, in welcher der Seeweg nach dem Osten durch islamische Piraten verlegt gewesen sei. S. Donato in Zara sei weder mit Oberitalien noch mit Byzanz glatt zu verbinden, vielmehr eine eigenartige „Himmelfahrtskirche", wie sie seit Konstantin d. Gr. üblich geworden wäre. Im übrigen zeigten die Zentralbauten eher Zusammenhang mit dem Innern des Balkan, wo genaue Aufmessungen den Beweis erbringen, daß die großen Anregungen der Justinianischen Zeit auch für winzige Anlagen, wie in Byzanz selbst, beibehalten wurden. Besonders verrate sich in den mannigfachen Wölbungsarten öfter byz. Technik. Die gern für longobardisch angesehene Bandornamentik lasse sich wohl eher auf einheimische Steinmetzen zurückführen, „die sich vielleicht noch Römer nannten und in sich noch einen Rest klassischer Überlieferung fühlten". Aus Byzanz eingeführte Bildnereien seien selten. Später nach der Trennung der Kirchen 1095 in der Zeit der Kreuzzüge wurden Zara und Spalato Stützpunkte der Flotten, die nach Syrien zogen. Die romanischen Einflüsse verdrängten die byzantinischen, der Osten weiche dem Westen. So viel aus dem Text von Gurlitt, der auf die Tafeln keinen Bezug nimmt. Das tut Kowalczyk selbst, indem er stets kurz einige Daten über die einzelnen Orte und dann über das Denkmal gibt, das seine Tafeln zeigen. Die Aufnahmen selbst sind gut.

J. S.

Josef Zemp (unter Mitwirkung von **Robert Durrer**), Das Kloster St. Johann zu Münster in Graubünden. Kunstdenkmäler der Schweiz, Mitt. d. schweiz. Ges. f. Erf. hist. Kunstdenkmäler N. F. V—VII (1906—10). Genf, Atar. Die Schlußlieferung dieser bedeutungsvollen Publikation (B. Z. XVI 383 und Monatshefte 1906, 221 f.) greift S. 103 in den Nachträgen und Berichtigungen nochmals zurück auf die Karolingische Zeit. Zemp stimmt der Herleitung des Bautypus aus dem Süden und dem Oriente zu und leitet Münster von Disentis ab, dessen Kirche er mit dem 739 gegründeten St. Peter identifiziert. Der Bestand an longobardischen Ornamenten in Münster ist neuerdings wesentlich erweitert worden. Die Karolingischen Wandgemälde sind 1908/9 abgelöst, auf Leinwand übertragen und in das schweizerische Landesmuseum nach Zürich gebracht worden. Die drei Apsiden sind leider noch immer nicht untersucht; es liegen dort sicher karolingische Gemälde unter solchen des 13. Jahrhs. Ich freue mich, daß Zemp jetzt meine Deutung des großen Wandbildes auf dem Triumphbogen rückhaltlos annimmt: es ist die Himmelfahrt Christi nach dem

syrischen Typus dargestellt. Die karolingische Formulierung bleibt hochinteressant; man wird sie zusammenstellen dürfen mit der syrischen Buchillustration in karolingischen Handschriften wie dem Godescalc-Evangeliar (Byz. Denkmäler I 58 f.). Wichtig ist die Feststellung, daß auch die Südwand der Kirche Bilder zum Buche Samuel, nicht solche des Neuen Testamentes zeigte. Auf die Frage des Schulzusammenhanges dieser Gemälde einzugehen, wird eine andere Gelegenheit passender sein. J. S.

Gius. Gerola, Relazione sulla breve missione nel Levante Veneto. Atti del R. Istituto Veneto di Szienze, Lettere ed Arti 70 (1910—11) II 65—72. Die Reise diente der Orientierung und Organisierung der mit neuer Initiative einsetzenden Arbeiten der Italiener im Orient; mit Freude hören wir, daß der 4. Band des großen Werkes von Gerola (vgl. B. Z. XVII 635 f.) noch im Laufe dieses Jahres erscheinen wird. P. Mc.

C. Ikonographie. Symbolik. Technik.

Графъ А. С. Уваровъ, Христіанская символика. Часть первая. Сумволика христіанскагó періода. Посмертное изданіе (**Graf A. S. Uvarov,** Die christliche Symbolik. Erster Teil. Die Symbolik der altchristlichen Periode. Posthume Ausgabe.) Moskau. [Herausgegeben von Gräfin P. S. Uvarov], 1908. IX, 212 S. 4° mit 30 Abbildungen. — Schon vor 20 Jahren hat Gräfin P. S. Uvarov mit der Drucklegung des „Byzantinischen Albums" (vgl. Krumbacher, Literaturgesch.², S. 1121) eine vollständige Ausgabe der auch jetzt noch für das Studium der byzantinischen und altrussischen Archäologie großes Interesse behaltenden Werke ihres Mannes in Angriff genommen. Als Fortsetzung dieses Unternehmens erschien 1908, unter der Redaktion von D. V. Ainalov und G. K. Rjedin (†), der erste Band der „Christlichen Symbolik", in welchem der Verf., auf Grund des reichen epigraphischen und bildlichen Katakombenmaterials, die Bedeutung (meistens im Anschluß an die in den 60er Jahren, wo das Buch begonnen wurde, herrschende Richtung) und die Entstehungsgeschichte der altchristlichen Symbole darzulegen sucht. Der zweite Band wird die byzantinische und altrussische, teilweise auch die mittelalterliche abendländische Symbolik der Tiere, Pflanzen, Edelsteine usw., wie auch ein „Symbolisches Lexikon", der dritte eine Reihe von zum Teil noch unveröffentlichten Physiologen, Bestiarien u. dergl. enthalten. Auch die Herausgabe des Ravenna-Werkes des Verf. steht bevor. W. Rakindt.

Anton Baumstark, Festbrevier und Kirchenjahr der syrischen Jakobiten. (Vgl. oben S. 263 ff.) Gleichzeitig mit meinem Werke über Amida erscheint hier eine Monographie über jene Kirchengemeinde, die im nordsyrisch-persischen Kreise in Betracht kommt. Es wird daher auch der Kunsthistoriker zu dem vorliegenden Buche greifen, das in einem einleitenden Kapitel die geschichtliche Stellung der seit 451 entstandenen jakobitischen Kirche erörtert. Die eingehende Untersuchung des Festbreviers der syrischen Jakobiten weist seine Entstehung weit vor dem J. 1000 nach und daß die griechischen Elemente, die darin nachweisbar sind, keinesfalls auf Kpel zurückgehen, sondern in erster Linie auf Jerusalem, daneben auf Ägypten. Für die Beziehungen letzterer Art habe ich Or. christ. I 356 f. Nachweise gegeben; man wird auch auf den Dom zu Aachen S. 113 und 78 f. verweisen dürfen. Der 2. Teil gibt Aufschluß über das syrische Festjahr. Für den Kunsthistoriker dürfte besonderen Wert haben das S. 219 f. behandelte Problem der Perikopenordnung der

Fastenzeit, weil diese irgendwie die Auswahl der meisten Randminiaturen des Rabbulakodex beeinflußt haben dürfte. Bezüglich der Evangelienillustration vgl. auch S. 209. J. S.

J. Reil, Die altchristlichen Bildzyklen des Lebens Jesu (vgl. B. Z. XIX 655). Besprochen von **S.**, Revue critique N. S. 70 (1910) Nr. 51, 462 (464)—466. C. W.

Otto Frhr. von Taube von der Issen, Die Darstellung des heiligen Georg in der italienischen Kunst. Halle, Kaemmerer & Co. 1910. 165 S. 8⁰. Diese Dissertation erscheint ohne Abbildungen, wohl als Vorläufer eines größeren Werkes. Ich fasse mich daher auch in diesem Referate kurz, mehr um eine genauere Scheidung im Rahmen des „Byzantinischen" anzuregen, als um die Resultate wirklich im einzelnen nachzuprüfen. T. übersieht, daß das „Byzantinische", genau so wie vorher das „Römische" ein Sammelbegriff ist, der wissenschaftlich Arbeitende also auf das zurückgreifen muß, was an Hellenistisch-Orientalischem dahinterliegt. Man sehe daraufhin diese kritischen Referate durch und bedenke, daß die Georgslegende im zentralen Kleinasien zu Hause ist und in Legende und Darstellung mehrfach persische Motive hineinspielen. Die Resultate, die der Autor erzielt, stellt er S. 122 zusammen, sie sind dürftig genug: „Bei den Byzantinern unterschied sich der hl Georg zu Fuß nur durch einige Gesichtsmerkmale, daran man sich auch nicht immer hielt, von den anderen hl Kriegern, sei es, daß er gerüstet, sei es, daß er in Hoftracht dargestellt wurde. St. Georg war jung und bartlos. Darstellungen zu Pferde kamen erst verhältnismäßig spät auf; als drachentötenden Reiter kennen wir Georg erst seit dem 12. Jahrh., die Darstellungen ohne Drachen mögen älter sein. Die Reiterbildnisse lehnten sich an antike Vorbilder, stimmten auch mit denen anderer hl Reiter, überhaupt mit der Einzeldarstellung des byzantinischen Reiters überein" usf. J. S.

Anton Baumstark, Der Crucifixus mit dem kgl. Diadem auf einem modernen mesopotamischen Silberdeckel. Römische Quartalschrift 24 (1910) 30—50 mit 2 Abb. Die Untersuchung (vgl. oben S. 196 A. 5) gipfelt zunächst in der Vermutung, der reiche frühchristlich-syrische Typus der Kreuzigung sei durch regionale Spaltung dazu gelangt, daß in der bloßen Schächergruppe ein spezifisch ostsyrischer Typus dem in die byzantinische Kunst übergegangenen ursprünglich westsyrischen gegenübertrete, dessen Heimat wir dann in Jerusalem mit der Mosaikenpracht seiner Kirchen zu suchen hätten. Weiterhin wird dann wahrscheinlich gemacht, daß die bisher für durchaus abendländisch gehaltene Darstellungsweise des Herrn am Kreuze aus Syrien und zwar, da sie in das Typenrepertoire der byzantinischen Kunst keinen Eingang fand, näherhin aus Ostsyrien nach dem Westen gekommen sei. J. S.

J. Strzygowski, Wilperts Kritik meiner Alexandrinischen Weltchronik Römische Quartalschrift 24 (1910) 172—175. Hält gegen W. (vgl. B. Z. XIX 662) seine Ansichten über den Nimbus aufrecht, bestreitet insbesondere, daß der „quadratische Nimbus" ein spezifisch römisches Attribut sei. A. H.

R. Eisler, Weltenmantel und Himmelszelt (vgl. B. Z. XIX 654). Ausführlich besprochen von **Franz Kampers,** Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft 31 (1910) 808—814. C. W.

D. Architektur.

Wilhelm Weber, Ein Hermes-Tempel des Kaisers Marcus. Sitzg.-Ber. der Heidelberger Akad. d. Wiss. Phil.-Hist. Kl. 1910 S. 1—43 d. SA mit einer Tafel und 6 Abbildungen im Texte. Die kleine, treffliche Studie untersucht den Ursprung des Podientempels mit tonnengewölbtem Dach und Rundgiebel. Alle Anzeichen weisen auf Ägypten, doch bleibt für W. die Anregung von Osten her nicht ausgeschlossen. Wenn er jetzt mein Amidawerk vornimmt und die Kirchen der Tur-Abdingruppe ansieht, wird ihm auch ohne genauere Kenntnis von Alexandria und Antiochia manches klarer erscheinen. In diesem Zusammenhange wäre auch mein Aufsatz über Spalato in der Festschrift, Friedrich Schneider gewidmet, heranzuziehen gewesen. Ebenso das sog. Baptisterium des Diokletians-Palastes. J. S.

A. Heisenberg, Grabeskirche und Apostelkirche (vgl. B. Z. XIX 659) besprochen von **J. H. Schrörs**, Deutsche Literaturzeitung 32 (1911) S. 419—421. Ich benütze die Gelegenheit, auf eine in der Diskussion über die älteste Gestalt der Grabeskirche bisher allgemein übersehene interessante Abhandlung hinzuweisen, die mir vor kurzem durch die Güte des Verfassers bekannt geworden ist: **Vilhelm Wanscher**, Kildeundersøgelser til Bestemmelse af Gravkirkens ældste Skikkelse. Theologisk Tidsskrift 1898 S. 321—354. W. schließt sich darin der alten Ansicht an, daß die heutige Anastasis auf dem Boden der konstantinischen stände, und rekonstruiert die große Kirche mit der Apsis = Hemisphärium im Westen, getrennt von der Anastasis durch ein Atrium. Ich möchte jetzt noch nicht wieder auf die Fragen eingehen, wiederhole aber den Hinweis von W. auf Moschos, Prat. spir. c. 105 (Migne patr. gr. 87 col. 2964), wo der *πυλὼν τοῦ μεσαυλίου τοῦ ἁγίου σταυροῦ* genannt ist. Ein sicherer Beweis übrigens, daß hier das Atrium mit dem Golgothadenkmal gemeint sei, scheint mir nicht erbracht. A. H.

W. Harvey, W. R. Lethaby, O. M. Dalton, H. A. A. Cruso and **A. C. Headlam**, The church of the nativity at Bethlehem, illustrated from drawings and photographs by W. Harvey and others. Edited by **R. Weir Schultz**. London bei B. T. Batsford, 1911. 76 S. mit 12 plates. 4⁰. 30 sh. Der Redaktion bisher nicht zugegangen. A. H.

Antonio Messeri, Di una insigne e poco nota basilica cristiana dei primi secoli. Bollettino d'arte 4 (1910) 325—352. Beschreibt die Kirche La Pieve di S. Pietro in Sylvis bei Bagnocavalla, in der zwei byzantinische (?) Kapitelle als Weihwasserbecken dienen. A. H.

H. Thiersch, Pharos (vgl. B. Z. XIX 659) eingehend besprochen von **Fr. W. v. Bissing**, Berliner philolog. Wochenschrift 30 (1910) 1635—1647. P. Mc.

Puig y Cadafalch, A. de Falguera, Goday y Casals, L'arquitectura Romànica a Catalunya I (vgl. B. Z. XIX 653); vgl. das orientierende Referat von **E. Anthes**, Berliner philolog. Wochenschrift 30 (1910) 1167—1168. P. Mc.

F. Malerei.

P. Sinthern S. J., Zur Chronologie der Fresken von S. Maria Antiqua. Zeitschrift für katholische Theologie 34 (1910) 718—725. Referat über **Wilpert**, Santa Maria Antiqua, L'Arte XIII (1910) fasc. I. Vgl. auch Sinthern in der Civiltà cattolica Anno 61 (1910) vol. 4, 199 ff. C. W.

Gabriel Millet, L'Octateuque Byzantin d'après une publication de l'Institut russe à Constantinople. Revue archéologique 4. Série 16 (1910) 71—80. Referat über die Publikation von **Uspenskij** (vgl. B. Z. XVII 641 ff.). C. W.

J. Strzygowski, Die Miniaturen des serbischen Psalters (vgl. B. Z. XIX 242) besprochen von **Gr. Papamichael**, *'Εκκλησ. Φάρος Γ'* (1910) V 70—71. P. Mc.

H. H. Josten, Neue Studien zur Evangelienhandschrift Nr. 18 („des hl Bernward Evangelienbuch") im Domschatze zu Hildesheim. Beiträge zur Gesch. d. Buchmalerei im frühen Mittelalter. Mit 1 Textabb. und 8 Lichtdrucken nach Aufnahmen d. Verf. Diss. Straßb. Heitz 1909. Steph. Beissel hat im J. 1891 eine Monographie über diese Handschrift veröffentlicht und sie der Regensburger Schule zugeschrieben, was Swarzenski einschränkte. Die Frage war nun, woher Technik, Gestalt und Typen, ferner der Bilderzyklus der Handschrift stammt. J. gibt zunächst eine Beschreibung der Miniaturen. Voraus geht eine Federzeichnung, die außerhalb der übrigen Reihe steht. Die Miniaturenfolge selbst teilt J. in zwei Gruppen, die eigentlichen Bilder und die Initialseiten. Die Bilder sind so verteilt, daß jedem Evangelistenbild eine Reihe von evangelischen Szenen vorausgeht. J. sucht die Auswahl aus dem einzelnen Evangelium zu erklären; er hätte diese Einzelzyklen mit den griechischen Parallelen vergleichen können. Wahrscheinlich wäre dann der Weg nach Byzanz nicht über die Deutung eines Details der Federzeichnung gegangen, die kaum Beifall finden wird. Die stilkritische Untersuchung führt S. auch wieder auf den Osten und zwar auf späthellenistische Parallelen. Dazu stimmt der unbärtige Christustypus, der mit dem bärtigen abwechselt, wie J. meint „auf Grund einer ihm (dem Maler) gegebenen Weisung". Überall schlage eine stark orientalische Richtung durch. Eine Tabelle stellt griechische Evangeliare zusammen mit dem Verzeichnis griechischer Miniaturen, das ein St. Gallener Maler nach seiner Vorlage angefertigt hat, und den St. Gallener Tituli, dann mit Handschriften der Reichenauer, Egbert- und Regensburger Gruppe. Es ergibt sich auch da eine Vermischung des morgen- und abendländischen Zyklus. J. erklärt das alles aus der direkten Einflußnahme griechischer Mönche auf die St. Gallener Schule. Interessant ist in diesem Zusammenhange die Darstellung des Einzugs in Jerusalem, wo in das Stadtbild griechische Buchstaben eingetragen sind, nämlich die Initialen der Apostelnamen. Der Maler der Initialseiten steht in inniger Beziehung zu Regensburg. Beide Maler hätten gleichzeitig, sich gegenseitig beeinflussend, an der Ausschmückung der Handschrift gearbeitet. J. S.

Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Ein Ikon im Sinaikloster (mit Abbildung). Zeitschrift für christl. Kunst 23 (1910) 311—314. Der Prinz macht auf eine sog. *μικρὰ δέησις* im Sinaikloster aufmerksam, wo zwischen Maria und Johannes nicht Christus allein, sondern die gesamte Trinität dargestellt ist, Vater, Sohn und Taube. Das Werk möchte der Verf. nicht über das 17. Jahrh. hinaufdatieren. A. H.

G. Kleinkunst (Elfenbein. Email usw.).

Jean Maspero, Sur quelques objets coptes du Musée du Caire. Annales du Service des Antiquités de l'Égypte 10 (1909) 173—176. Verbessert und interpretiert die im *Catalogue* von Strzygowski gegebenen griechi-

schen Aufschriften einiger Kleinkunstdenkmäler und erklärt die als Buchbehälterdeckel bezeichnete Silberplatte Nr. 7202 überzeugend als den Deckel eines *μυροθήκιον* saec. VI. Hervorhebung verdient die Übersetzung des auf solchen Aufschriften öfter wiederkehrenden Ausdrucks *ἐκ διακονίας πρεσβυτέρου . . .* = *faisant partie du trésor confié à la garde du prêtre . . .* P. Mc.

Johann Georg, Herzog zu Sachsen, berichtet über Drei Reliquiarien in Siena: „In der Sakristei von Santa Maria della Scala, der Kirche des Hospitals in Siena, fand ich drei kleine byzantinische Reliquiarien, über die, so viel mir bekannt ist, in der Literatur nichts zu finden ist. Sie werden in einem Schrank aufbewahrt, dessen Schlüssel der Direktor des Hospitals hat.

Zwei befinden sich in einem pyramidenförmigen Reliquiar aus dem Quattrocento (Nr. 9 des Katalogs der Sakristei) und sind ziemlich schwer zu sehen. Das eine ist in Email, auf der Vorderseite Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes, auf der Rückseite nur Ornamente. Es scheint dem 10. oder 11. Jahrh. zu entstammen.

Das andere, wohl aus derselben Zeit, zeigt in Goldrelief auf der einen Seite die Anastasis, auf der anderen Christus am Kreuz.

Beide sind durch Pius II dem Hospital geschenkt worden zugleich mit dem Reliquiar, das sie umschließt. Wie mir Dr. Donati, der Direktor der Bibliotheca communale, den ich auf die Reliquiarien aufmerksam machte, mitteilte, war das byzantinische Evangeliar in der Bibliothek ebenfalls ein Geschenk des Papstes an das Hospital. Die Emails des Einbandes sind im gleichen Stil wie die des Reliquiars.

Das dritte, viel weniger wertvolle, befindet sich in einem Reliquiar von gotischen Formen und zeigt in Goldrelief einen mit dem Omophorion bekleideten Heiligen, also einen Bischof, der segnet. Dem Anschein nach stammt es aus späterer Zeit, wohl gegen 1300.

Es wäre von Wert, wenn die drei Reliquiarien, besonders die zwei ersten, einmal herausgenommen und photographiert werden könnten." J. S.

Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Zwei Werke spätbyzantinischer Goldschmiedekunst im Sinaikloster (mit 2 Abbildungen.) Zeitschrift für christliche Kunst 23 (1910) 277—278. Auf seiner Reise nach dem Sinai im letzten Jahre sah der Verf. in der Schatzkammer des Klosters zwei kleine Kirchen, die nicht als Reliquienschreine dienten, sondern bei feierlichen Gelegenheiten als Prunkstücke gezeigt wurden. Beide Werke stammen aus der Zeit von etwa 1600. Das eine Stück, aus Gold gearbeitet und mit Emails geziert, stellt eine byzantinische Basilika dar mit drei Kuppeln über dem Narthex und zwei anderen über Prothesis und Diakonikon, das andere zeigt drei schlanke Türme nach spätgotischem Schema, seine Ornamente weisen nach Spanien und Portugal. Die Provenienz ist nicht bezeugt, der Prinz hält es für die Weihegabe eines Pilgers. A. H.

H. Leopold, Der Maestrichter Confessio-Petri-Schlüssel. Römische Quartalschrift 24 (1910) 131—154. Mit einer Tafel. Weist die Reliquie dem 12./13 Jahrh. zu. A. H.

H. Byzantinische Frage.

Über seine am 19. November 1910 gehaltene Antrittsvorlesung als a. o. Professor der Kunstgeschichte an der Universität Leipzig stellt uns Herr

Graf **Georg Vitzthum von Eckstaedt** folgendes Résumé seiner Ausführungen über die byzantinische Frage freundlichst zur Verfügung:

„Die byzantinische Frage ist heute kaum noch umstritten. Unumstößliche Beweise sind dafür beigebracht, daß die byzantinische Kunst das ganze Mittelalter hindurch ihren Einfluß auf das Abendland ausgeübt hat. Es erwächst nun die Aufgabe, eine Erklärung für diese Tatsache zu finden, den Umfang des Einflusses und die Art der Verarbeitung festzustellen. Das geschieht am besten auf dem für die Beobachtung günstigsten Gebiete: der romanischen und gotischen Kunst in Frankreich, England und Deutschland. Aus ihrem Stilcharakter ergibt sich die innere Notwendigkeit eines Anschlusses an Byzanz. Malerei und Plastik waren hier von vornherein von der Ausbildung eines monumentalen Stiles ferngehalten. Die Architektur bot keine Gelegenheit dazu. Die Aufgaben, die die mittelalterliche Theologie der Kunst stellte, waren wesentlich abstrakter Natur: Bildsysteme, deren Bedeutung nicht in formalen, sondern in gedanklichen Zusammenhängen beruhte. Entscheidend aber war der stark gefühlsmäßige Charakter der abendländischen Kunst, der sie in ausgesprochenen Gegensatz zur Antike und zur byzantinischen Kunst stellt. Das Streben nach dramatischer Gestaltung der Szenen, nach Herausarbeitung der psychischen Ausdruckswerte in den Figuren verhinderte jene Klärung der Bildform und die Begründung der Kunst auf die von der Natur gegebenen Grundgesetze der körperlichen Erscheinung, ohne die eine monumentale Bildkunst nicht zu denken ist. Es kam zu einer Kunstform, deren typischer Ausdruck in der graphischen Zeichenkunst der romanischen Epoche gefunden werden muß. Die Wandmalerei gerät mehr und mehr in Abhängigkeit von der Miniatur und die Plastik bleibt im architektonischen Dekorationssystem befangen.

Die byzantinischen Vorbilder, die den abendländischen Künstlern reichlich zu Gesicht kamen, mußten in ihnen die Vorstellung von der Möglichkeit eines monumentalen Stiles erwecken. In der Durchbildung der menschlichen Gestalt bewahrten sie den Zusammenhang mit der Antike und die wesentlich auf sinnliche Wirkung und Erregung gegenständlicher Vorstellungen gerichteten Kompositionen stellten dem ungeordneten Drang der abendländischen Kunst das Ideal einer klaren und wirkungsvollen Bildform gegenüber. Neben diesen grundsätzlichen Vorzügen besaß die byzantinische Kunst jedoch Eigentümlichkeiten von sehr bedingtem Werte: die Verkümmerung der räumlichen Anschauung und die lineare Behandlung der Figuren in Malerei und Relief.

Eine fruchtbringende Rezeption der byzantinischen Kunst war daher nur möglich, wenn es den abendländischen Künstlern gelang unter Übergehung dieser — auffälligsten — Eigentümlichkeiten in der Darstellung zu den dauernd wertvollen Grundlagen des byzantinischen Stiles durchzudringen. Vor dieser Aufgabe scheiden sich die Geister. Die deutsche Kunst ist kaum über die Entlehnung von Einzelmotiven und über die Imitation der Außenseite der Vorbilder hinausgekommen (sächsische Plastik, Herrad von Landsberg, sächsischwestfälische Malerei des 13. Jahrhs.); nur die romanische Malerei in Salzburg dringt tiefer, aber indem sie die von Byzanz entlehnten Kompositionen und Einzelfiguren sofort in ihren rein abendländischen flüssigen Linienstil umprägt, gewährt sie Byzanz keinen Einfluß auf die Stilbildung.

In ganz anderer Weise haben die französischen und englischen Künstler auf die byzantinischen Vorbilder reagiert. Sie sind der Gefahr der Einzelnachahmung entgangen, haben im Anblick der fremden Vorlagen die eigene

Vorstellung geläutert und daraus die Kraft für entscheidende Fortschritte in der Stilbildung gewonnen. Beweise dafür sind das Mitteltympanon der Westfaçade von Chartres, wo unter byzantinischem Einfluß eine entscheidende Klärung der Reliefkomposition stattfindet, dann die Apostel am südlichen Transeptportal in Chartres, bei denen, ebenfalls auf Grund byzantinischer Eindrücke, die Befreiung der Freiskulptur erfolgt, endlich die Gewandbehandlung an bestimmten Figuren der Hauptfaçade von Amiens. Eine Aufnahme der byzantinischen Formensprache wird streng vermieden und die Anlehnung an die fremde Kunst bewirkt nicht eine Unterbrechung der Stilentwicklung, sondern leitet diese nur in gesunde Bahnen.

Ähnlich liegen die Dinge in der englischen Buchmalerei. Der Psalter von Westminster (Brit. Mus. Royal 2 A XXII) enthält Miniaturen, die in der Proportionierung der Gestalten, in Bewegungsmotiven und Gesichtstypen deutlich byzantinischen Einfluß verraten, dabei aber in der Gewandbehandlung und in der graphischen Linienführung gänzlich frei von sklavischer Nachahmung sind. Wie dieser Psalter in schroffen Gegensatz tritt zu der überschwänglichen Kompositions- und Zeichenweise der bisherigen englischen Malerei, so bedeutet er zugleich den Anfang einer Entwicklungsreihe, die kontinuierlich weiterläuft (über Clem. 835, Psalter der Ingeburg, Psalter von Peterborough in London etc.) zu dem Höhepunkt der gotischen Miniaturmalerei in Frankreich zur Zeit des hl. Ludwig. Diese verbindet auf das glücklichste die idealistische Auffassung der abendländischen Kunst mit einer in letzter Linie auf Byzanz zurückgehenden Korrektheit der Körperdarstellung.

Bei dieser qualitativen Betrachtungsweise ergibt sich für den byzantinischen Einfluß auf das Abendland das eigentümliche Gesetz, daß das Maß der Wirkung von Byzanz im umgekehrten Verhältnis steht zur Häufigkeit der Einflüsse und zur Zahl der den Einfluß verratenden Merkmale. Die Lösung der byzantinischen Frage kann darum nicht in einer zahlenmäßigen Feststellung der Einflüsse, sondern in einer kritischen Darstellung ihres Verlaufes erfolgen.

K. D.

H. Museen, Zeitschriften, Bibliographie.

Répertoire d'art et d'archéologie, dépouillement des périodiques français et étrangers, avec la collaboration de Marcel Aubert, Amédée Boinet, Pierre Colmant, Émile Dacier, J.-M. Faddegon, André Girodie, Fernand Mazerolle, O. Tafrali. Secrétaire: **Marcel Aubert.** Première année (1910) premier trimestre. Paris 1910. Bibliothèque d'art et d'archéologie, 19 rue Spontini. Unter diesem Titel erscheint von jetzt ab vierteljährlich eine höchst dankenswerte Bibliographie, ein nach Ländern geordnetes Verzeichnis aller in Zeitschriften erschienenen Aufsätze über Kunst und Archäologie. Darin wird auch das gesamte Gebiet der byzantinischen Kunst berücksichtigt werden.

A. H.

8. Numismatik.

Niketas D. Chabiaras, *Προσφορικαὶ σφραγῖδες ἤτοι τυπάρια καὶ Βυζαντιακὴ σφραγίς (Συμβολαὶ εἰς τὴν Χριστιανικὴν ἀρχαιολογίαν). Ἐκκλησιαστικὸς Φάρος Γ'* (1910) VI 355—370. Hervorzuheben ist ein Tonstempel mit der Darstellung einer Rundkirche (oder eines Ciboriums?) mit Kreuz und

Fisch, wohl für eucharistischen Gebrauch, und ein Bronzestempel mit der Inschrift ΘΚCΗΠΑΥCΟΝ = *Θεοτόκε σὺ παῦσον* (nicht *Θεοτόκος ἡ Παῦσον*, wie der Verf. liest). P. Mc.

9. Epigraphik.

L. Jalabert, Épigraphie. Dictionnaire apologétique de la Foi catholique publié sous la direction de M. Adhémar d'Alès I (Paris, Beauchesne 1910) col. 1404—1457. Der Verfasser gibt durchaus nicht, wie das bei der modernen Fabrikation von Enzyklopädie-Artikeln so oft geschieht, ein indifferentes Resumé, sondern hat dem Charakter des Sammelwerkes in vollem Sinne Rechnung getragen und mit Ernst und großem Geschick sich der gewiß nicht leichten Aufgabe unterzogen, die christlich apologetische Bedeutung der Inschriften als der objektivsten Dokumente ins Licht zu stellen. Nach orientierenden Vorbemerkungen über den Bestand, die zeitliche und örtliche Verbreitung und die Formeln der christlichen Inschriften wendet er sich gegen die kritiklose Apologetik des 17. und 18. Jahrhs., die auf dem Boden der *Roma sotterranea* üppig ins Kraut schoß, und sucht seinerseits in besonnenen Ausführungen klarzulegen, welchen Gewinn die Textkritik und Exegese des Neuen Testaments sowohl, wie die äußere und innere Geschichte der christlichen Kirche aus einer streng wissenschaftlichen Erforschung der christlichen Inschriften zu ziehen vermag. Die vorsichtige und vorurteilslose Art (z. B. in der heiklen Frage der Abgrenzung der krypto-christlichen von den heidnischen Inschriften) berührt in diesen doch kirchlich orientierten Betrachtungen äußerst sympathisch und erweckt die schönsten Hoffnungen für ein gedeihliches Zusammenarbeiten aller an der Epigraphik interessierten Kreise. Die reinbyzantinischen Inschriften stehen außerhalb des Rahmens des Artikels. — Vgl. die sehr anerkennende Besprechung von **Fr. Hiller von Gaertringen,** Berliner philolg Wochenschrift 31 (1911) 143—145. P. Mc.

Josef Keil, Forschungen in der Erythraia I. Jahreshefte des Österreich. archäolog. Institutes in Wien 13 (1910), Beiblatt S. 6—74. Unter den zahlreichen Inschriften veröffentlicht K. S. 74 auch zwei aus byzantinischer, nicht näher bestimmter Zeit, von denen die eine lautet *Ἰωάννης ὁ εὐλαβ(έστατος) διάκο(νος) κ(αὶ) ἰητρὸς ὑπὲρ εὐχῆς ἐμαυτοῦ.* A. H.

Studia Pontica III. — **J. G. C. Anderson, Franz Cumont, Henri Grégoire,** Recueil des inscriptions grecques et latines du Pont et de l'Arménie. Fasc. 1. Bruxelles, H. Lamertin 1910. 256 S. groß 8⁰. — Soll besprochen werden. P. Mc.

S. Pétridès, Inscriptions d'Iconium et de Nicomédie. Échos d'Orient 13 (1910) 336—338. Fünf griechische Inschriften, darunter eine zum Teil metrische. C. W.

R. Paribeni, Iscrizioni cristiane inedite del Museo Nazionale Romano. Nuovo Bullettino di archeologia cristiana 16 (1910) 5—14. Die erste der hier publizierten Inschriften ist griechisch, sie steht auf einem Grabstein eines Mannes aus Theodosiupolis, der im Jahre 401 starb. Bemerkenswert ist *μικρῷ πλέω* statt des üblichen *πλέον ἔλαττον*. Die Ergänzung der letzten zwei Zeilen . . . . *ιε ἔνοχος τῇ [Θεοτόκῳ μὴ ὀρ]ᾶν ἡμαίραν τῆς [ἀναστάσεως]* ist unmöglich. Für *ἀναστάσεως* bietet die Schriftfläche keinen Raum, es wird [*κρίσεως*] zu schreiben sein; neben dem *παντοκράτωρ* am Tage des Ge-

richts hat aber die *θεοτόκος* keinen Raum, zumal in einer Grabschrift vom Jahre 401. Vor *ἔνοχος* ergänze ich *ἔστε* = *ἔσται*, der Buchstabe vor *ε* ist oben abgebrochen. A. H.

K. G. Zesiu, *Ἐπιγραφαὶ Χριστιανῶν χρόνων τῆς Ἑλλάδος. Δ'. Λακεδαίμονος. Μυστρᾶς. Βυζαντίς* 1 (1909) 541—556. Diese Fortsetzung der zuletzt B. Z. XIX 686 notierten Serie bringt drei der berühmten inschriftlich erhaltenen Chrysobullen. Vgl. auch die folgende Notiz. P. Mc.

Nikos A. Bees, *Σύνταγμα ἐπιγραφικῶν μνημείων Μετεώρων καὶ τῆς πέριξ χώρας μετὰ σχετικῶν ἀρχαιολογημάτων. Βυζαντίς* 1 (1909) 557—626 Die 'Byzantis' hat es sich zur dankenswerten Nebenaufgabe gemacht, die Lokalgeschichte griechischer Kirchen und Klöster auch in nachbyzantinischer Zeit durch Herausgabe von Inschriften und Dokumenten zu fördern: vgl. B. Z. XIX 250 und 686 über die *Ἐπιγραφαὶ τῆς Ἑλλάδος* von Zesiu und XIX 686 über die Meteorendokumente von Bees. Jedoch erscheint es unverständlich, welchen Wert eine völlig unkommentierte Nebeneinanderstellung von zum Teil schon viel besser publizierten Inschriften haben soll, wie sie Zesiu (vgl. die vorherg. Notiz) vornimmt gegenüber Millets Inscriptions de Mistra (Bull. corr. hell. 1899). Dagegen bringt Bees in der hier zu besprechenden Sammlung viel neues und teilweise interessantes Material, nur einzelnes findet der Referent bezüglich der Publikationsmethode anzumerken: B. erklärt, die Inschriften, Buchstaben für Buchstaben, transkribieren zu wollen und erst in den Anmerkungen die Textkonstitution vorzunehmen. Dieses System ist wohl das richtige. Ob es sich aber damit verträgt, Wortanfänge und Eigennamen durch große Buchstaben hervorzuheben, ohne daß die Vorlage ein Gleiches hat, erscheint zweifelhaft. Unaufgelöstes abzudrucken, wie den 2. Teil der ersten Inschrift in Nr. 23—24 oder 33, ist überflüssig. Ebenso wären in derartigen Sammlungen Bilderaufschriften (wie Nr. 59) generell auszuschließen. Sie gehören zur Bilderbeschreibung und damit in die Kunstgeschichte. Schon die äußerlichste Unterscheidung des Aufgetragenen und Eingeritzten verweist sie aus dem Gebiete der Epigraphik. In Nr. 58 hätte darauf aufmerksam gemacht werden müssen, daß die ersten 6 Zeilen byzantinische Zwölfsilbler sind. — Zum Schluß sei eine allgemeine Anmerkung gestattet: Für Zeiten, in denen uns andere direkte Zeugen fehlen, sind Inschriften wertvolles Material; für die letzten Jahrhunderte aber nicht in gleichem Umfange. Da ist sorgfältige Auswahl dringend geboten, und ein vollständiges Corpus griechischer Inschriften des 17. bis 19. Jahrh. wäre ebenso verschwendete Arbeit wie ein solches deutscher oder französischer. Cyril Davidsohn.

Nikos A. Bees, *Ἀναγνώσεις χριστιανικῶν ἐπιγραφῶν Αἰγίνης, Θεσπιῶν, Μεγάρων, Κορίνθου καὶ Ἄργους καὶ παρεκβολαὶ εἰς ταύτας.* Извѣстія русскаго археологическаго института въ Константинополѣ 14 (1909) 165—194. Der Vf. bringt eine Reihe von neuen Lesungen zu schon edierten altchristlichen Inschriften. In Nr. 2 ist *γημόριον* (= Acker) nicht zu beanstanden. Die Erklärung von *μυλινάριον* (Nr. 8) = millenarius halte ich für unmöglich, das Wort ist nirgends belegt. Die richtige Erklärung hat zu dem späten *μυλινάρης* bereits Trinchera gegeben, es ist das alte *μύλος* mit lateinischem Suffix nach *molinarius*. Zu *θεῖον παλάτιον* (Nr. 14) weist B. hin auf *κόμητ(ος) τῶν καθ(ω)σ(ιωμένων) δομ(ημάτων)* in einer pontischen Inschrift. Allein dieser falschen Ergänzung (von A. Papadopoulos-Kerameus)

hätte B. nicht folgen sollen. Das Richtige brachte schon der erste Herausgeber York (im Journal of Hellenic Studies 18 [1898] 325) *καθο(σιουμένων) δομ(εστίκων)*. B. selbst führt aus den Akten des ephesinischen Konzils einen *μεγαλοπρεπέστατος κόμης τῶν καθωσιωμένων δομεστίκων* an, und in einer noch nicht publizierten Papyrusurkunde der Münchener Hof- und Staatsbibliothek (vom Jahre 574) wird das *κοινὸν τῶν καθωσιωμένων πρώτων ἀριθμοῦ Συήνης* genannt. In dem Anfang der argivischen Inschrift (Nr. 22) stecken offenbar Trimeter. A. H.

Vulgärlateinische Inschriften. Herausgegeben von **Ernst Diehl.** Bonn, Marcus und Weber 1910. 176 S. 8⁰. 4,50 *M.* Kleine Texte für theologische und philologische Vorlesungen u. Übungen herausgeg. von H. Lietzmann Nr. 62. Die Sammlung enthält unter Nr. 863—880 (S. 77—79) lateinische Inschriften mit griechischen Lettern. C. W.

10. Fachwissenschaften.

A. Jurisprudenz.

Giannino Ferrari, L'obbligazione letterale delle Istituzioni imperiali. Atti del R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. Tomo 69 (1909/10), parte seconda, S. 1195—1212. Im römisch-byzantinischen Recht läßt sich der Kampf beobachten zwischen der griechischen Auffassung der Urkunde als Verfügungsinstrument und der römischen als Beweisinstrument, aber es siegt, wie in den letzten Jahren auf verschiedenen anderen Gebieten des Rechtes beobachtet ist, auch hier in der Praxis die griechische Anschauung. Die traditio chartae, die im Abendland aus der römischen stipulatio hervorgegangen ist, findet zwar im Osten eine Art Gegenstück in der *παράδοσις δι' ἐγγράφου*, aber diese wird nicht zur *παράδοσις τοῦ ἐγγράφου*. Durchaus besitzt im Osten in justinianeischer wie in der späteren Zeit die Abfassung der Urkunde ihre entscheidende Bedeutung, nicht die Übergabe des Dokuments, die im Westen den wichtigsten Moment des ganzen Aktes darstellt. A. H.

W. Ashburner, The Rhodian Sea-Law (vgl. B. Z. XIX 246) besprochen von **J. Partsch,** Deutsche Literaturzeitung 31 (1910) 2160. P. Mc.

G. Ferrari, I Documenti greci medioevali (vgl. oben S. 242 ff.). Ausführlich besprochen von **E. Rabel,** Zeitschrift der Savignystiftung 31 (1910) Romanist. Abteil. S. 472—480 und kurz Berliner philolog. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 1 Sp. 23—25. C. W.

Carl Freundt, Wertpapiere im antiken und frühmittelalterlichen Rechte. 2 Bände. Leipzig, Duncker und Humblot 1910. VII, 219 und IV, 229 S. 8⁰. 10 *M.* — Wird besprochen. P. Mc.

Leopold Karl Goetz, Das Russische Recht (Русская правда). I. Bd.: Die älteste Redaktion des Russischen Rechtes (S. A. aus Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft XXIV). Stuttgart, Enke 1910. VIII, 312 S. 8⁰. 10 *M.* — Soll besprochen werden. P. Mc.

A. Catoire, Deux anomalies du droit d'appel dans l'église orthodoxe. Échos d'Orient 13 (1910) 219—224. 1. L'Appel à l'état en matière disciplinaire. 2. Possibilité de l'appel au concile oecuménique de toute décision du pouvoir doctrinal extraconciliaire. C. W.

W. T. Celestine Sheppard O. S. B., The Teaching of the Fathers on Divorce. The Irish Theological Quarterly 5 (1910) 402—415. Die mehr praktisch veranlagten abendländischen Theologen haben ihre Anschauungen über dieses heikle moralische Problem besser und klarer entwickelt, als die griechischen. C. W.

Konst. M. Rhalles, *Περὶ τῶν λιτανειῶν κατὰ τὸ κανονικὸν δίκαιον τῆς ὀρθοδόξου ἀνατολικῆς ἐκκλησίας. Ἐπετηρὶς τοῦ ἐθν. πανεπιστημίου* (*Ἐν Ἀθήναις* 1910) S. 283—308. Nach einem kurzen historischen Überblick über die Prozessionen in frühchristlicher Zeit handelt R. von den Arten der Prozessionen, ihrer äußeren Ordnung und ihren Teilnehmern nach dem heute in Griechenland geltenden Kirchenrecht. A. H.

V. Aptowitzer, Die Rechtsbücher der syrischen Patriarchen und ihre Quellen. Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 24 (1910) 180—224. Polemik gegen einen Aufsatz von **J. Partsch**, Zeitschr. der Savigny-Stiftung 30 (romanist. Abteil.). 'Partsch' Aufstellungen betreffend die Rechtsbücher der Patriarchen Chenanischo, Timotheos und Jesubarnun (herausgeg. von E. Sachau, Syrische Rechtsbücher II. Berl. 1908) sind zum weitaus größten Teil unzutreffend und unrichtig; von seinen Zurückführungen auf hellenistisches Recht bleiben höchstens drei oder vier schwache Anklänge und entfernte Ähnlichkeiten zurück'. C. W.

B. Mathematik. Astronomie. Naturkunde. Medizin. Kriegswissenschaft usw.

Griechische Kalender, herausgegeben und erläutert von **Franz Boll**. I. Das Kalendarium des Antiochos. Mit 2 Tafeln. Sitz.-Ber. der Heidelberger Akad. der Wiss. philos.-hist. Klasse Jahrg. 1910. 16. Abhandlung. Heidelberg 1910. 44 S. 8°. Die Arbeit liegt außerhalb des Gebietes unserer Zeitschrift, ich weise aber auf die interessante Untersuchung S. 22 ff. über das Wort *παχνίτης* hin, das vom Pachon des ägyptischen Kalenders ausgehend in der byzantinischen Schiffersprache den Zeitraum von je einer Woche bezeichnete für die Periode vom 25. März bis zum 12. resp. 18. Mai. A. H.

Sp. Meliarakes, *Τὰ δημώδη ὀνόματα τῶν φυτῶν προσδιοριζόμενα ἐπιστημονικῶς ὑπὸ † Θ. Χελδράϊχ, ἐκδιδόμενα δὲ ὑπὸ Σπ. Μ. (ἀνατύπωσις ἐκ τῆς ἐπετηρίδος τοῦ Ἐθν. Πανεπιστημίου)*. Athen 1910. 236 S. 8°. Uns nur bekannt durch die Anzeige von **Joh. E. Kalitsunakis**, Referate und kleine Anzeigen, Mitteilungen des Seminars für Oriental. Sprachen 13 (1910) Abt. II (Westasiatische Studien) S. 6, wo auch andere literarische Erscheinungen des letzten Jahres kurz notiert werden. A. H.

Siegfried Mekler, Zum carmen de viribus herbarum. Wiener Studien 32 (1910) 85—88. Neuvergleichung des im Wiener Dioskorideskodex fragmentarisch überlieferten Gedichtes *Περὶ βοτανῶν* und Beiträge zur Kritik. P. Mc.

Hornyánszky Gyula A görög felvilágosodás tudománya. Hippokrates. (Die Wissenschaft der griech. Aufklärung. Hippokrates. Von **Julius Hornyánszky**) Budapest. Akademie 1910. 8°. 505 S. 6 Kr. Dieses schöne, aber im Hinblick auf seinen Zweck viel zu gelehrt geschriebene Buch handelt in

seinem XII. Abschnitte („Hippokrates in der Folgezeit") kurz (S. 401 u. f.) über die Hippokrates-Studien der Byzantiner. Hier behauptet er, daß Aëtios hauptsächlich Oreibasios exzerpiert; vielleicht wäre es angemessener gewesen auf Soranos hinzuweisen (vgl. B. Z. XI [1902] S. 537). R. V.

F. Boll, Zur Etymologie des Wortes Syphilis. Neue Jahrbücher für das klass. Altertum 25 (1910) 168. Zu dem B. Z. XIX 679 kurz besprochenen Erklärungsversuch des viel umstrittenen Wortes Syphilis hat der Verf. selbst noch einen Nachtrag geliefert, der die Lautform des Wortes betrifft. Es werden dort mehrere Belege dafür beigebracht, daß in verschiedenen Hss des Ovid, Properz, Seneca etc. der Name in der Form Siphylus, Sifilus, Syphilus auftritt, und es wird durch diese vulgäre Aspiration, wie sie auch sonst in griechischen Namen im Lateinischen zu beobachten ist, z. B. Bosphorus, Melphomene, Olymphus etc., der Nachweis geliefert, daß der von Fracastoro erfundene Name tatsächlich identisch ist mit dem des Hirten Sipylus bei Ovid. Wenn nun Ref. sich erlaubt hat, ein Bedenken gegen die Bollsche Erklärung vorzubringen, und zwar nicht vom philologischen, sondern vom soziologischen Standpunkte, so leitete ihn dabei die Erwägung, wie ein so langes, dazu noch lateinisch, nicht italienisch abgefaßtes Gedicht im Volksbewußtsein und damit im Sprachgebrauch Wurzel fassen konnte. Da es sich aber, was Ref. in Bolls Aufsatz übersehen hatte, um einen zu seiner Zeit sehr berühmten neulateinischen Dichter handelt — den besten nach Virgil nannte ihn Scaliger —, so ist es durchaus denkbar, daß sein Gedicht auch außerhalb der humanistischen Kreise wenigstens dem Namen nach bekannt wurde, zumal Fracastoro zugleich als ärztliche Autorität an der Sache beteiligt war. Freilich nicht in dem Sinne, wie Ref. es mißverständlich aufgefaßt hat, daß das Gedicht als eine poetische Reklame für das Guajakholz gedacht gewesen sei — wenn das Gedicht in letzter Linie geschaffen wurde, um diesem Heilmittel in Italien Eingang und Geltung zu verschaffen, so verfolgte es allerdings eine zwar nicht geschäftliche, aber auch nicht wissenschaftliche, sondern rein praktisch-humanitäre Tendenz. Da vielleicht mancher, der vom modernen Standpunkt aus die Dinge beurteilt, dem gleichen Irrtum verfallen kann, so sei das hier ausdrücklich richtig gestellt. Im übrigen würde sich Ref. sehr freuen, wenn die geistvolle Bollsche Etymologie, die philologisch und wohl auch soziologisch jetzt durchaus einwandfrei erscheint, auch die Billigung der Historiker der Medizin finden würde, die ja ein ebenso großes Interesse an der Sache haben wie die Philologen, zumal der unbewußte Schöpfer des Wortes Mediziner und Philologe zugleich war. K. D.

Rudolf Schneider, Die Artillerie des Mittelalters. Nach den Angaben der Zeitgenossen dargestellt. Berlin, Weidmann 1910. X, 183 S. 8°. Mit 6 Textbeilagen und 8 Bildertafeln. Handelt S. 1 ff. und 51 ff. über die einschlägigen Mitteilungen des Prokopios und der Anna Komnena. S. 87 ff. der Text von Procop. bell. Goth. I 21, 2 ff. nach Haury. Vgl. auch des Verfs. Artikel 'Geschütze' bei Pauly-Wissowa VII. C. W.

11. Bibliographische Kollektivnotizen.

Papyrusforschungen.

Vgl. B. Z. XIX (1910) 679 ff.

Neu erschienen sind seit dem letzten Bericht folgende Urkundenpublikationen:

Ägyptische Urkunden aus den Königl. Museen zu Berlin, herausgegeben von der Generalverwaltung. Griechische Urkunden. IV. Band, 10. Heft. Berlin, Weidmann 1910. Das Heft enthält Nr. 1157 — 1175, bearbeitet von **W. Schubart**, wie die früheren Urkunden der augusteischen Zeit aus Alexandrien, meist rechtlichen Inhalts (vgl. B. Z. XIX 679).

C. Wessely, Griechische Texte zur Topographie Ägyptens. Studien zur Paläographie und Papyruskunde Heft X. Leipzig, Avenarius 1910, 183 S. Folio. Es werden hier 299 Papyri größeren und geringeren Umfangs, meist Fragmente, unter dem Gesichtspunkte publiziert, daß sie als Material zur Topographie Ägyptens dienen sollen. Die große Masse stammt aus der Sammlung Pap. Erzh. Rainer (Stücke aus dem arsinoitischen, herakleopolitischen und hermopolitischen Gau), der kleinere Teil aus der Sammlung des Louvre (Stücke aus dem arsinoitischen Gau und dem von Memphis). Der Umschrift sind häufig faksimilierte Nachzeichnungen oder wenigstens Schriftproben beigegeben. Die Urkunden, die mit wenigen Ausnahmen dem 5.—8. Jahrh. angehören, enthalten allerlei Listen und Abrechnungen, Abgaben-, Personen- und Straßenverzeichnisse, Namen von Dörfern, Klöstern und Kirchen. Es finden sich auch einzelne Kontrakte und Briefe, eine Eingabe an den *κόμης* (Nr. 111) und gar ein Verzeichnis von Gefangenen aus dem 6. Jahrh. mit Angabe des Grundes ihrer Gefangenschaft (Nr. 252). Indices der geographischen und Personennamen, ein allgemeines Wörterverzeichnis und eine Zusammenstellung der Siglen bilden den Abschluß des Bandes.

Papiri Greco-Egizii pubblicati dalla R. Accademia dei Lincei sotto la direzione di **D. Comparetti** e **G. Vitelli.** Volume secondo. Papiri Fiorentini. Papiri letterari ed epistolari per cura di **Domenico Comparetti** Fasc.° 2: N.ⁱ 118—169 (Papiri epistolari) con 20 fotografie nel testo. Hoepli, Milano 1910, S. 41—124, Folio. Dies ist der erste Teil der Publikation der sogenannten Heroninoskorrespondenz, die in Harît (Theadelphia) gefunden, z. T. nach Florenz, z. T. nach London oder anderswohin verkauft worden ist (vgl. Kenyon, Catalogue of Greek Papyri in the Brit. Mus. III, 103 f., 193 ff.). Außer Briefen sind auch eine Reihe von Rechnungsablegungen erhalten, von denen jedoch nur gelegentlich Notiz genommen werden soll. Die Papyri stammen aus der Zeit des Valerian und Gallien, datiert nach dem 1.—15. Jahre, d. i. 254—267/8 (vgl. B. Z. XVI 404). C. stellt sämtliche Briefe, nach den Schreibern und zeitlich geordnet, zusammen, von denen er 52 Stück, die Briefe des Alypios, hier veröffentlicht hat. Heroninos ist der *φροντιστὴς Θεαδελφείας* (= *Θρασώ* oder *Σαθρῶ*), d. h. Inspektor und Verwalter der um Theadelphia liegenden Grundstücke, und ist mit vielen andern *φροντισταί* Untergebener des Alypios, eines Pächters kaiserlichen Domaniallandes, der als *κράτιστος* und *ἀξιολογώτατος εὐσχήμων* bezeichnet wird und seinen Wohnsitz in Arsinoe hat. Die meist kurzen Briefe dieser Leute betreffen landwirtschaftliche und andere damit zusammenhängende

Sachen, es sind Mitteilungen, Anweisungen, Befehle aller Art, unter denen sich eine Reihe von Zahlungsbefehlen befindet, die als ἀπολυσίδια bezeichnet werden.

Jean Maspero, Études sur les papyrus d'Aphrodité. Bulletin de l'Institut français d'archéologie orientale 7 (1910) S. 97—152. M. setzt in diesen Studien seine frühere Publikation fort (vgl. B. Z. XVIII 692) und behandelt unter Nr. II Flavios Marianos, den δοὺξ καὶ αὐγουστάλιος τῆς Θηβαίων χώρας, der in Antinoe residierte — nicht 537/8, wie er früher annahm, sondern 522/3; nach Gelzer, Studien zur byzant. Verwaltung Ägyptens (vgl. B. Z. XIX 684) 552/3 —, spricht über seine Namen, seinen Titel und seine Stellung. Dabei gibt M. eine Liste der ihm bekannten duces der Thebais des 6. Jahrhs. und publiziert einige Verse eines Lokalpoeten, die an Marianos gerichtet sind. Unter Nr. III teilt er ein Edikt des praeses der Thebais Flavios Theodoros mit über die Lieferung der annona des Dorfes Aphrodito nach Alexandria v. J. 531 (?) (Nr. 67030), das den Vorschriften des Edikts Justinians (Ed. XIII, 3, 2) genau entspricht, so daß man hieraus, wie auch aus anderen Urkunden, ersieht, daß Justinian vielfach nur das, was vor ihm schon in Übung war, in seinen Edikten formuliert hat. Unter IV gibt M. Text, Übersetzung und Kommentar zu Nr. 67031, einem Edikt des dux der Thebais Johannes v. J. 547 über die Höhe der Sporteln, die den Vermittlern dafür zustanden, daß sie die Eingaben an das Tribunal des dux ablieferten. Unter VI bespricht M. zwei erdichtete Briefe des Justinian an den dux der Thebais, die, von einem Rechtsgelehrten abgefaßt, verwickelte juristische Erbschaftsfälle behandeln, Probleme, wie sie etwa ein Professor der Rechtsgelahrtheit seinen Schülern vorlegen konnte. Zum Vergleich zieht M. eine in Kairo befindliche Holztafel heran, die gleichfalls solch ein Formular enthält.

Die in den ersten Studien (B. Z. XVIII 692) und hier unter Nr. III und IV publizierten Urkunden sind dann mit geringen Änderungen und Nachträgen aufgenommen in den Catalogue général des Antiquités égyptiennes du Musée du Caire. Vol. 51 No. 67001—67089. Papyrus grecs d'époque byzantine par M. **Jean Maspero.** Tome premier. Premier fascicule. Le Caire 1910 (Hiersemann, Leipzig). IV, 124 S. 2°. Planches I—XXIII. *57 fr.* Service des Antiquités de l'Égypte. In der Einleitung sagt M., daß nicht mit Diokletian, sondern mit Anastasios, d. h. 490, die Reihe der rein byzantinischen Kaiser beginne; da aber die Papyri des 5. Jahrhs. nicht zahlreich sind, so nimmt M. 395, das Todesjahr Theodosios des Großen, als das Anfangsdatum seiner Sammlung, der er auch die wenigen griechischen Papyri der arabischen Zeit anschließen will. Die bis 1901 erworbenen byzantinischen Papyri des Kairener Museums stehen bei Grenfell-Hunt, Catalogue des Papyrus grecs du Musée du Caire (vgl. B. Z. XIII 676). Zu denen sind hinzugekommen die Funde Quibells in Saqqarah 1905 und die von Lefebvre in Kôm-Ichgaou 1905, 1906, 1907. Im vorliegenden ersten Faszikel sind die Papyri aus Kôm-Ichgaou, dem alten Aphrodito, unter Hinzufügung kurzer Inhaltsangaben und knapper Notizen abgedruckt. Nr. 67001—67032 beziehen sich auf die Verwaltung von Ἀφροδίτης κώμη und der Thebais. Unter den hier zum ersten Mal publizierten, z. T. sehr umfangreichen Stücken sind Kontrakte, z. B. des κοινόν von Aphrodito mit den Hirten und Feldwächtern des Dorfes, oder einer, der die Loskaufung eines für ein Goldstück verpfändeten Mädchens betrifft, sodann zahlreiche Eingaben an Marianos, z. B. von

Mönchen in betreff eines ihnen streitig gemachten Legates, von den Ratsherren von Omboi gegen einen des Heidentums verdächtigen Mann, der mit Hilfe der Blemyer den Gau ausplünderte, von einer Witwe über allerlei Gewalttätigkeiten, einer andern über ihr zu Unrecht aufgebürdete Lasten usw. Nr. 67033—67059 betreffen die Finanzen; es sind Quittungen und Abrechnungen, von denen 7 schon in den Études I (vgl. B. Z. XVIII 692) publiziert sind. Nr. 67060—67089 bezeichnet M. als documents d'ordre privé, concernant des habitants d'Aphrodito ou d'Antaiopolis. Darunter sind viele amtliche und rechtliche Dinge betreffende Briefe, die an die *πρωτοκωμῆται* von Aphrodito gerichtet sind. Nr. 67087 ist ein *ἐκμαρτύριον* v. J. 543 über Flurbeschädigung, ähnliche *ἐκμαρτύρια* oder *μαρτυρίαι* sind Nr. 67088 und 67089; in der letzteren Urkunde wird bezeugt, daß eine gewisse Eulogia, deren Stammbaum genau angeführt wird, weder eine Sklavin sei, noch von einer Sklavin abstamme. Die Tafeln mit Faksimiles geben vorzügliche Proben der byzantinischen Schrift.

Griechische Papyrusurkunden der Hamburger Stadtbibliothek Band I, herausgegeben und erklärt von **Paul M. Meyer.** Heft 1. Urkunden Nr. 1—23. Mit 7 Lichtdrucktafeln. Teubner, Leipzig und Berlin 1911, 100 S. 4°. M. publiziert hier in derselben Art, wie die Gießener Papyri publiziert werden, 23 Papyri der reichen Hamburger Sammlung, die hauptsächlich Stücke aus römisch-byzantinischer Zeit enhält, meist Urkunden des täglichen Lebens. Für den Byzantinisten kommen aus diesem Hefte in Betracht Nr. 21, ein Vertrag über einen Lieferungskauf von Flachsstengeln aus Oxyrhynchos v. J. 315 (Tafel VII), Nr. 22, das Konzept einer christlichen Grabinschrift in Hexametern aus Panospolis (4. Jahrh.), und Nr. 23, ein Pachtvertrag über Rebenland aus Antinoupolis v. J. 569, eine Parallelurkunde zu dem Gießener Papyrus I 56 (vgl. B. Z. XIX 680).

Hingewiesen sei noch auf einen einzigartigen Papyrus, der von **F. Zucker** veröffentlicht ist, Urkunde aus der Kanzlei eines römischen Statthalters von Ägypten in Originalausfertigung. (Mit einer Tafel), Sitzungsberichte d. Kgl. Preuß. Akad. der Wiss. 37 (1910) S. 710—730. Dies Schreiben des Subatianus Aquila v. J. 209, in welchem dem Strategen des arsinoitischen Gaues die Entlassung eines zu Zwangsarbeit in den Alabasterbrüchen verurteilt gewesenen Sträflings mitgeteilt wird, dürfte den Byzantinisten schon wegen seiner äußeren Form und der sorgtältigen Kalligraphie interessieren.

An Publikationen literarischer Papyri sind zu nennen:

Berliner Klassikertexte herausgeg. von der Generalverwaltung der Königl. Museen zu Berlin. Heft VI. Altchristliche Texte bearbeitet von **C. Schmidt** und **W. Schubart.** Mit 2 Lichtdrucktafeln. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1910, 140 S. 4°. Der Band enthält z. T. schon früher einmal publizierte Reste altchristlicher Literaturdenkmäler, doch sind die Bibelfragmente des Alten und Neuen Testamentes ausgeschlossen. Man findet hier ein Stück des Briefes des Ignatios an die Smyrnäer, Fragmente des Hirten des Hermas, eine Anthologie aus den Briefen des Basileios, die von dem Exzerptor wohl als ein Erbauungsbuch gedacht war, in einem Papyruskodex des 5. Jahrhs., der im ganzen die Überlieferung der Handschriften bestätigt. Aus einem ganz ähnlichen Kodex stammt eine Anthologie aus der Vita Moisis des Gregor von Nyssa. Das umfangreichste Stück, das aus dem

Schenutekloster bei Sohag in Oberägypten stammt, ist der fast vollständig erhaltene Osterbrief Alexanders II, des Patriarchen von Alexandrien (704—729), an das Haupt des Klosters von Atripe. Das griechisch-arabische Protokoll enthält gemäß den Anordnungen des Kalifen Abd-el-Melik (685—705) das Glaubensbekenntnis des Islam. Wie die meisten übrigen, so enthält auch dieser Osterbrief eine theologische Abhandlung, die ausgeht von den Aussprüchen Joh. 1, 14, daß der Logos Fleisch geworden sei und unter den Menschen gewohnt habe, mithin seine Herrlichkeit sichtbar geworden sei, und Joh. 1, 18, daß niemand Gott geschaut habe. Gelöst wird dieser Widerspruch dahin, daß die Unsichtbarkeit sich auf die heilige Trias beziehe, die Sichtbarkeit dagegen nur auf das eine auf Erden erschienene Glied derselben. Der Patriarch verteidigt den monophysitischen Standpunkt gegenüber den Anhängern des Chalcedonense und den Aphthartodoketen. Am Schluß werden die Daten für die Fasten, den Ostersonntag und das Ende der Pentekoste festgesetzt. Die beiden lithographischen Tafeln geben ein Bild der Kalligraphie des Textes. Übrigens datieren die Herausgeber bei dieser Gelegenheit den Osterbrief bei Grenfell and Hunt, Greek Papyri, Series II N. CXII statt auf 577 auf 672 n. Chr. — Unter Nr. VI sind liturgische Stücke vereinigt: altchristliche Gebete, nach Kleinert Formulare für den Gottesdienst, eine Weihnachtsliturgie (7. Jahrh.), Musterstrophen aus dem Osterkanon des Johannes Damaskenos (10. Jahrh.), ein schon früher von Krebs veröffentlichtes Gebet aus der Abendmahlsliturgie, ein Hymnus auf die Märtyrer, ein anderes Gebet, ein gleichfalls schon bekannter Lobpreis des Schöpfergottes, ein akrostichischer Hymnus, ähnlich P. Amherst I, 2 und P. Oxyrh. III, 425, ein Lektionar(?) und ein liturgisches Bruchstück. Unter N. VII werden drei früher von Krebs publizierte Amulette von neuem abgedruckt.

C. Wessely, Un nouveau fragment de la version grecque du Vieux Testament par Aquila. Mélanges offerts à M. Émile Chatelain par ses élèves et ses amis (Paris, Librairie ancienne Honoré Champion 1910) S. 224—229. W. veröffentlicht Fragmente des 69. Psalms aus der Übersetzung des Aquila, die auf zwei aus dem 3.—4. Jahrh. stammenden Pergamentfetzen der Sammlung Erzh. Rainer erhalten sind, deren Schrift Wessely Veranlassung gibt, über Traubes Theorie über die Entstehung der Abkürzung der Nomina sacra seine abweichende Meinung zu äußern (vgl. auch unten S. 367).

P. Glaue und **K. Helm**, Das gotisch-lateinische Bibelfragment der Großherzoglichen Universitätsbibliothek Gießen. (Mit einer Tafel). Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde des Urchristentums 11 (1910) 1—38. Das Pergament stammt aus Schîkh ʿAbâde, einem Dorfe östlich von den Ruinen von Antinoe in Ägypten, enthält den lateinischen Text von Luk. 24, 13—17 und 23, 2(?)—6 und den gotischen von Luk. 23, 11—14 und 24, 5—9. Das Bibelexemplar könnte durch Leute, die dem Soldatenstande angehörten, oder, was wahrscheinlicher, durch einen arianischen Bischof oder Priester, der nach Antinoe verbannt worden war, nach Ägypten gekommen sein. Das Fragment ist nach den Herausgebern der Rest einer der bald nach Entstehung der kritischen Ausgabe des Sunja und Frithila verfertigten Abschriften.

Zurückverwiesen sei der Vollständigkeit halber hier auch noch auf **Jean Maspero**, Un papyrus littéraire d'Ἀφροδίτης κώμη. B. Z. XIX (1910) 1—6, der von 28 Resten von Gedichten byzantinischer Zeit ein ἐγκώμιον

auf Johannes, den *στρατίαρχος Θήβης*, veröffentlicht (P. N. 67055), das von demselben Autor stammt, wie das Gedicht in den Berliner Klassikertexten V, 1 S. 117 (vgl. B. Z. XVI 754). Diesen Johannes erklärt M. für den dux Thebaidis, der durch die lex de dioecesi Aegyptiaca für 553 genannt ist, denselben, den wir auch in N. 67031 finden (vgl. oben S. 361). Damit ist hauc der Berliner Text datiert, und die Vermutung der Herausgeber, daß wir es dort mit dem Praefectus praetorio orientis zu tun haben, ist falsch.

Th. Schermann, Der liturgische Papyrus von Dêr-Balyzeh. Eine Abendmahlsliturgie des Ostermorgens. VI, 45 S. Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, III. Reihe, 6. Band, Heft 1b. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verlag 1910. Diese drei von Flinders Petrie mitgebrachten Papyrusblätter des 6.—7. Jahrh., die eine mit der ägyptischen Kirchenordnung übereinstimmende Abendmahlsliturgie enthalten, sind zuerst von **P. de Puniet**, veröffentlicht worden, Fragments inédits d'une liturgie égyptienne écrits sur Papyrus, Report of the nineteenth eucharistic congress held at Westminster from 9th to 13th September 1908. With 14 illustrations. London 1909, S. 367—401, und Le nouveau papyrus liturgique d'Oxford, Revue Bénédictine 26 (1909) S. 34—51. Schermann rekonstruiert und kommentiert die einzelnen Teile des Textes (1. das Gläubigengebet, 2. das liturgische Dankgebet, 3. Epiklese, Einsetzungsbericht, Anamnese, 4. Gebet um die Früchte der Kommunion, 5. Rezitation des Symbolums) und glaubt als Entstehungszeit dieser Liturgie das 3., vielleicht sogar das ausgehende 2. Jahrh. annehmen zu dürfen. Vgl. auch oben S. 324.

K. Preisendanz, Ein neuer Liebeszauber. Philologus 69 (1910) S. 51—58, gibt den 1907 von Breccia publizierten Alexandriner Zauberpapyrus (vgl. B. Z. XVII 300) von neuem heraus, einen *κατάδεσμος*, durch den eine gewisse Kapitolina die Liebe eines gewissen Neilos zu gewinnen sucht. Der Text wird vielfach verbessert und ergänzt und die andere Zauberliteratur zur Erklärung herangezogen. Vgl. dazu auch **F. Boll**, Griechischer Liebeszauber aus Ägypten auf zwei Bleitafeln des Heidelberger archäologischen Instituts, Sitzungsber. d. Heidelberger Akad. d. Wiss.. Philos.-hist. Klasse, 1910. 2. Abh., 11 S. (vgl. B. Z. XIX 574), der zwei zu einem Diptychon verbunden gewesene Bleitafeln veröffentlicht, in denen die Mumie des Horion beschworen wird zu bewirken, daß Nike sich in Pantus verliebe (s. **R. Wünsch**, Berl. philol. Wochenschrift 1910, Sp. 688—689).

R. Reitzenstein, Die hellenistischen Mysterienreligionen, ihre Grundgedanken und Wirkungen. Vortrag gehalten in dem wissenschaftlichen Predigerverein für Elsaß-Lothringen den 11. November 1909. Teubner, 1910, 222 S. (vgl. B. Z. XIX 635 f.) R. benutzt zu seinen Untersuchungen natürlich besonders auch die Zauberpapyri, was ich hier nicht unerwähnt lassen möchte. In einem andern Aufsatz von **R. Reitzenstein** und **P. Wendland**, Zwei angeblich christliche liturgische Gebete. Nachrichten der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-hist. Klasse, 1910, S. 324—334, zeigt Reitzenstein, daß das im Berl. Pap. 9794 erhaltene Gebet, das in den oben (S. 362 f.) angeführten Berliner Klassikertexten unter N. VI, 1 publiziert ist, nicht ein christliches ist, sondern das Gebet aus dem Schluß der Hermetischen Schrift des Poimandres. R. druckt den Text mit manchen Änderungen ab und kommentiert ihn darauf abweichend von den Herausgebern. Vgl. auch oben S. 324.

Von Rezensionen früher besprochener Arbeiten erwähne ich:

Zu **Grenfell and Hunt**, The Oxyrhynchus Papyri Part VI (s. B. Z. XVIII 690 f.) vgl. **Karl Fr. W. Schmidt**, Gött. gel. Anz. 172 (1910) S. 642—653; zu **Eger**, Zum ägyptischen Grundbuchwesen (s. B. Z. XIX 683 f.) vgl. **L. Wenger**, Kritische Vierteljahresschrift für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft 48 (1909) S. 484—500; zu **Preisigke**, Girowesen im griechischen Ägypten (s. B. Z. XIX 684) vgl. **J. Partsch**, Gött. gel. Anz. 172 (1910) S. 725—759, der auch wie Mitteis (vgl. unten) an der *βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων* als Grundbuchamt festhält; zu **Gelzer**, Studien zur byzantinischen Verwaltung Ägyptens (s. B. Z. XIX 684) vgl. **E. Gerland**, Literar. Zentralbl. 1910, Sp. 1573—1575; zu **Liebenam**, Fasti consulares (s. B. Z. XIX 684) vgl. **Philippe Fabia**, Wochenschrift f. klass. Philol. 1910, Sp. 914—916; zu **Eger-Kornemann-Meyer**, Papyri zu Gießen (vgl. B. Z. XIX 679 f.) vgl. **N. Festa**, La Cultura 29 (1910) 676—678.

An Arbeiten juristischen und verwaltungsgeschichtlichen Inhalts sind erschienen:

Benedict Frese, Aus dem gräko-ägyptischen Rechtsleben. Eine papyrologische Studie. Halle a. S., Niemeyer 1909. VIII, 79 S. 8⁰. Fr. gibt seinen juristischen Lesern einen Einblick in die Bedeutung der Papyruswissenschaft, bespricht vor allem die Untersuchungen über den gegenseitigen Einfluß des römischen und griechisch-ägyptischen Rechts, über Stellvertretung, Verjährung, Pfandrecht, Pachtrecht, Eherecht (fiktive Mitgift), Erbrecht usw.; andere Gebiete dagegen, wie Verwaltung, Wirtschaftsgeschichte werden nur oberflächlich gestreift.

L. Mitteis, I Über die privatrechtliche Bedeutung der ägypti- *βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων*. III Das receptum nautarum in den Papyrusurkunden. Berichte der Verhandlungen der Kgl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, Philol.-hist. Kl. 62. Bd. (1910) 9. Heft, S. 249—263 und 270—278. M. wendet sich gegen Preisigkes Behauptung, daß die *βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων* nicht als Grundbuchamt bezeichnet werden dürfe, sondern nur als Besitzamt anzusehen sei (vgl. B. Z. XIX 684). Besonders vom Edikt des Mettius Rufus ausgehend, bleibt er bei seiner früheren Auffassung, daß die Bibliothek neben anderem auch ein Grundbuchamt sei, da die Evidenz der Besitzverhältnisse Aufgabe der von der Bibliothek geführten *διαστρώματα* sei. — Unter III publiziert M. noch einmal unter Hinzufügung einiger neuer Ergänzungen 6 Recepta nautarum, die uns auf Papyrus erhalten sind, 5 aus vorjustinianischer Zeit (1.—4. Jahrh.), eins aus dem J. 580. In jenen findet sich entsprechend dem früheren Recht die Garantieabrede, daß der Schiffer den Transport abliefern werde *σῶον καὶ ἀκακούργητον* (*ἀπὸ ναυτικῆς κακουργίας*) *τῷ ἐμαυτοῦ κινδύνῳ* d. i. *salvum fore recepit*, ohne die der Schiffer nur für die *diligentia in custodiendo* und für Diebstahl und Sachbeschädigung haftet, in der 6. dagegen ist das nach justinianischer Gesetzgebung selbstverständliche '*salvum recipere*' beiseite gelassen und nur der Vorbehalt der *vis maior* (*θεοῦ βία*) gemacht.

M. Rostowzew, Studien zur Geschichte des römischen Kolonates. Erstes Beiheft zum Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete. Leipzig, Teubner 1910. XII, 432 S. 8⁰. R. behandelt der Reihe nach die wirtschaftlichen und Pacht-Verhältnisse des ptolemäischen, des römischen Ägyptens, Siziliens und Kleinasiens, sowie des römischen Afrikas. Von diesen

Untersuchungen stützen sich die des 1. und 2. Abschnittes fast ausschließlich auf Papyri, und ihre Kenntnis ist für das Verständnis der Entwicklung der Verhältnisse in der byzantinischen Zeit unentbehrlich.

F. Preisigke, Der Giroverkehr im alten Ägypten. Archiv für Post und Telegraphie (Beiheft zum Amtsblatt. 1910) S. 545—560, gibt eine mehr populär gehaltene Darstellung des Giroverkehrs im Anschluß an sein B. Z. XIX 684 erwähntes Werk.

An Arbeiten aus andern Gebieten seien angeführt:

G. Schoenaich, Die Libelli und ihre Bedeutung für die Christenverfolgung des Kaisers Decius. Programm des Friedrichs-Gymnasiums in Breslau 1910. 37 S. 8⁰. Hier wird die Frage der libelli auf Grund der gesamten Überlieferung noch einmal erörtert, die Texte der Papyri sind S. 27—35 von neuem mit kritischen Noten abgedruckt. Sch. meint, wenn auch die Petesuchospriesterin sich eine Opferbescheinigung ausstellen lasse (vgl. B. Z. XVII 300), so sei sie persönlich vielleicht als heimliche Anhängerin des Christentums denunziert worden, kaum dürfe man daraus schließen, daß nicht nur die Christen, sondern alle Bewohner des Reiches sich das Opfer hätten bescheinigen lassen müssen.

E. Ziebarth, Aus der antiken Schule. Sammlung griechischer Texte auf Papyrus, Holztafeln, Ostraka. Kleine Texte für theol. und philol. Vorlesungen und Übungen. Nr. 65. Bonn, Marcus u. Weber 1910, 23 S. 8⁰. Das Heft bietet 30 Beispiele für das Buchstaben- und Silbenschreiben, Schönschreibeübungen und Diktate, Übungen in Silben- und Wortabteilung, Konjugationsübungen, Homerpräparation, freiere stilistische Übungen und vollständige Schulhefte. Im Zusammenhang hiermit will ich noch verweisen auf **G. Zereteli**, Zwei unedierte griechische Schultafeln, Mélanges offerts à M. E. Chatelain, 1910, S. 113—117. Der Lehrer hat auf diesen Tafeln jambische Trimeter, allgemeine Sentenzen enthaltend, kalligraphisch niedergeschrieben und die Mahnungen hinzugefügt: *γονεῖς τείμα* und *φιλοπόνει*. Der Schüler hat diese Texte, freilich in flüchtiger Schrift, wiederholt.

Einige sprachliche Sachen habe ich noch zu erwähnen:

P. Maas, *Ὑδατη* (Zu dem Schifferlied aus Oxyrhynchos), Philol. 68 (1909) S. 445—446, bemerkt, daß die Form *υδατη* statt *ὕδατα* in dem Schifferliede P. Oxyrh. III N. 425 aus dem 2. oder 3. Jahrh. n. Chr. durch das Metrum verteidigt werde, das auch in P. Amherst 23 (4. Jahrh.) vorliege. Krumbacher erinnert dazu an die Form *δένδρη*.

O. Höfer, Mythologisch-Epigraphisches. Beigabe zum Jahresbericht des Wettiner Gymnasiums zu Dresden auf das Schuljahr 1909/10. Dresden 1910, 36 S., liest S. 36 in dem Panegyrikus auf den oben öfter erwähnten Johannes, Berl. Klassikertexte V, 1 S. 199 v. 44 (vgl. B. Z. XVI 754) *Διόνυσός τις ἔης φιλο[χό]ρ[διον] οἶνον ὀπάζων*, indem er statt des weniger passenden *φιλοτερπέσιν*, das v. Wilamowitz ergänzte, das neugebildete Wort *φιλοχόρδιος* einsetzte, „den Saitenspiel liebenden Wein“.

St. Psaltes, Ngr. *ἄς* = *ἄφες* oder *ἔασε*? Glotta 3 (1910) S. 85—87, wendet sich gegen die Behauptung von Jannaris, in seiner Grammatik, daß *ἄς* = *ἔασε* sei, und rechtfertigt die Gleichsetzung von *ἄς*, das schon P. Amherst II n. CLIII vorkommt (vgl. B. Z. XI 679), mit *ἄφες*.

Gunnar Rudberg, Zur paläographischen Kontraktion auf griechischen Ostraka, Eranos 10 (1910) S. 71—100, wendet sich gegen

L. Traube, Nomina sacra, der behauptet hatte, daß die Kontraktion, d. h. die Weglassung eines größeren oder kleineren Teils des Wortinnern und Markierung dieser Weglassung durch einen über das Wort gesetzten Strich eine von den hellenistischen Juden bei Übersetzung der heiligen Schriften für die Wiedergabe der heiligen Namen eingeführte Schreibweise sei. Daß Kontraktion ebenso wie Abkürzung allgemein griechisch und unabhängig von den heiligen Texten sind, läßt sich unter anderem auch aus den Ostraka erweisen. R. stellt die Fälle der Kontraktion zusammen, spricht über die verschiedene Anwendung des Kürzungsstriches, der sich besonders bei der Abbreviation findet und gibt im Anhang auch die Beispiele für die kombinierte Kürzungsweise, die Vereinigung von Abbreviation und Kontraktion. Übrigens kommt zu dem gleichen Urteil über Traubes Theorie auch **E. Nachmanson,** Die schriftliche Kontraktion auf den griechischen Inschriften, Eranos 10 (1910) S. 101—141. (Vgl. auch Wesseley oben S. 363 und das Referat o. S. 293 f.)

K. Preisendanz, Zum Pariser Zauberpapyrus der bibl. nat. suppl. gr. 574, Philologus 68 (1909) S. 575—577, zeigt, daß diese Pariser Papyrusblätter zu einem Papyruskodex gehörten, der aus 18 Doppelblättern bestand, die nach Art unserer Schreibhefte gefaltet waren.

G. Milligan, Selections from the Greek Papyri with translations and notes. Cambridge, University Press 1910. XXXII, 152 S. 8⁰. Diese Publikation gibt eine Auswahl aus Papyri von 311 v. Chr. bis in das 6. Jahrh. n. Chr., im ganzen 55 Nummern, die für das neutestamentliche Griechisch und für die Kultur jener Zeit besonders wichtig sind. Einleitungen und Übersetzungen sind hinzugefügt. Vgl. die Anzeige von **H. Lietzmann,** Berl. Philol. Woch. 1910, Sp. 1505—1506.

Berlin. ——————— Paul Viereck.

Βυζαντίς.

Τόμ. Α', *τεῦχ. δ'* (Athen 1909) S. 517—684. Mit dem vorliegenden Hefte ist der erste Band zu Ende geführt, leider mit der Verspätung um ein volles Jahr. Wir sind gewiß die letzten, die die Schwierigkeiten der Redaktion verkennen, aber auf ein Ende 1910 ausgegebenes Heft das Datum 1909 zu setzen, muß zu Diskrepanzen führen; wenn sich die angekündigten Termine so wenig einhalten lassen, so wäre es besser, auf die Ausgabe von Jahresbänden zu verzichten und auf die in loser Folge ausgegebenen Hefte und Bände das tatsächliche Erscheinungsdatum zu setzen; späterhin, nach Konsolidierung der Verhältnisse, zu richtigen Jahresbänden zurückzukehren, ist jedenfalls leichter, als eine einmal eingetretene Verspätung, wie die gegenwärtig nach dem ersten Bande schon vorhandene, wieder einzuholen. Mit diesem Rate verbinden wir die besten Wünsche für die Entwicklung der uns so nahe verwandten Zeitschrift.

Das vorliegende Heft bringt einige so eingehende Artikel, daß wir künftighin auf eine Kollektivberichterstattung, die die einzelnen Beiträge in ihrer speziellen Bedeutung leicht zurücktreten läßt, verzichten und an den betreffenden Stellen unserer Bibliographie Referate (s. o.) geben. Das Heft der *Βυζαντίς* schließt mit einer Bibliographie, der wir manchen interessanten Hinweis verdanken, und wir freuen uns, wenn auch fernerhin die beiden Bibliographien sich gegenseitig zu vervollständigen Gelegenheit haben werden. P. Mc.

Νέος Ἑλληνομνήμων.

Τριμηνιαῖον περιοδικὸν σύγγραμμα ἐκδιδ. ὑπὸ **Σπυρ. Π. Λάμπρου,** Bd. 7 (Athen 1910) Heft 1, S. 1—112 (vgl. zuletzt B. Z. XIX 687 ff.):

1. *Ἔκθεσις περὶ τοῦ Χατζηλαζαρείου ἱστορικοῦ διαγωνίσματος περὶ Μακεδονίας* (S. 3—25): vernichtende Kritik der einzigen eingelaufenen Arbeit und Leitsätze für eine Neubearbeitung des Themas.

2. *Ὀκτὼ ἀνέκδοτα ἔγγραφα, ὧν πέντε ἐκ τῆς Σικελίας καὶ τῆς Κάτω Ἰταλίας* (S. 26—48). Der unermüdliche Sucher und glückliche Finder beschert uns hier wieder neue wertvolle Stücke und stellt die sehr nötige Erläuterung in Aussicht. — Für Inhalt und Überlieferung der unteritalischen Dokumente I—V kann auf die Angaben verwiesen werden, die Lampros selbst im Anhang zu meinem „Plan eines Corpus der griechischen Urkunden" S. 120 (s. v. Kalabrien, Scilla, Gerace, Flore, Spanopetra) gegeben hat; ebenda S. 77 s. v. Spanopetra wäre auch zu ersehen gewesen, daß das Testament des Abtes Gerasimos um des darin enthaltenen Bücherverzeichnisses willen bereits von Montfaucon, Pal. gr. 403—407 *e Monasterio S. Basilii Romae* ediert worden ist, während es von Lampros aus Paris. gr. 3067 saec. XVI/XVII abgeschrieben wurde; eine Vergleichung der gelegentlich differierenden Lesarten müßte vor den Exemplaren selbst vorgenommen und die Frage der Datierung (Montfaucon post a. circiter 1135, Lampros saec. XIII) untersucht werden. — Nr. VI, ein Privatvertrag mit dem Kloster der Theotokos *τῆς Τζηντζηλουκιωτίσσης* bei Rodope „*σώζεται ἐν πρωτοτύπῳ ἐγγεγραμμένον ἐν τῷ ἀρχῆθεν ἀγράφῳ μείναντι φ.* 229ʳ" des Evangeliars Esphigmenu 23 saec. XI; ist diese Überlieferungsart für ein Original schon an sich ungewöhnlich, so erwachsen weitere Bedenken gegen die Originalität aus der chronologischen Verwirrung: die II. Indiktion paßt weder zu dem im Text gegebenen Weltjahr 6802 (= a. 1294), noch zu dem von L. ohne nähere Erklärung gegebenen Ansatz a. 1324. — Nr. VII und VIII sind zwei Originale des 16. Jahrhs., erhalten in Oxford Bodl. misc. gr. 216, das eine auf Patmos, das andere auf Kreta und einen Hagion Oros, wohl den Sinai bezüglich, beides Hilfegesuche.

3. *Συλλογαὶ Αἰσωπείων μύθων* (S. 49—74). Als Material für das zukünftige Fabelcorpus teilt L. hier einige kleinere Fabelsammlungen mit, die um so willkommener sind, als sie von dem noch immer so schwer zugänglichen Athos stammen. Die erste Sammlung (aus *Διονυσίου* 268 saec. XV) ist genealogisch in eine der bekannten Fabelsammlungen nicht ohne weiteres einzureihen und enthält einige singuläre Fassungen, die freilich sehr nach später Erfindung aussehen; an der Hand der von mir am Athos gemachten Photos kann ich zu gunsten der Vulgata die folgenden auffälligen Sonderlesarten streichen: ϛ′ 4 *δειλότατον*; η′ 4 *ὕδατι* und ιδ′ 1 *περιερχόμενοι* (lies *παρερχόμενοι*). — Aus *Δοχειαρίου* 287 saec. XVI werden 24 Tetrasticha des Ignatios und 18 Prosafabeln mitgeteilt, in welch letzteren ich Reste einer augustanischen Sammlung (vgl. B. Z. XIX 409 ff.) erblicke; die vereinzelten Verstrümmer, die L. hier zu beobachten glaubt, dürften doch wohl ein Spiel des Zufalls sein. — An dritter Stelle folgen 5 Tetrasticha des Ignatios aus *Ἰβήρων* 724 saec. XVII und zum Schluß zwei rhetorische Fabeln (Halm 365 und 361) aus München graec. 201 saec. XIV.

4. *Κατάλογος τῶν κωδίκων τῆς ἐν Ἀθήναις Ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρείας* (S. 75—85; Forts. folgt; vgl. B. Z. XIX 689): hervorzuheben cod. 62 saec. XVI mit Schriften des Symeon von Thessalonike.

5. *Σύμμικτα*: *Τὸ ἔτος τοῦ θανάτου τοῦ Δαυὶδ Κομνηνοῦ* von Trapezunt (S. 86 f.): nach einer Notiz im cod. 172 der Handelsschule von Halki erfolgte die Gefangennahme am 23. März, die Hinrichtung am 1. Nov. 1463. — *Μία ἐπιστολὴ τοῦ Δομενίκου Γατελούζου* (S. 87 f.) und *Προσθήκη εἰς τὰ Γατελουζιακά* (S. 95) zu N. E. VI 488 (vgl. B. Z. XIX 689 und o. S. 346). — *Περὶ κλήσεως τόπων τινῶν* (S. 88); eine Notiz im Cod. Vindob. theol. gr. 203 saec. XIV stellt von Pflanzen abgeleitete Ortsnamen zusammen. — *Διόρθωσις εἰς τὸν Κεδρηνόν* (S. 88f.): Bonn II 340, 18 ist mit Coislin. 136 *δ' ἰνδ.* statt *ιδ'* zu lesen. — *Πόθεν ἡ τοπωνυμία Καπανδρίτης* in Attika; (S. 89 f.): von dem in byz. Zeit mehrfach bezeugten Familiennamen Kapandrites. — *Ὀνόματα χορῶν δημωδῶν* (S. 90): neugriechisch. — *Ἡ παρὰ Ῥωμαίοις χρῆσις τοῦ ἀετοῦ ἀντὶ σημαίας* (S. 90) zu *N. Ἑ.* VI 433 ff. (vgl. B. Z. XIX 688 f.). — *Πρόσθετα περὶ τῆς ἐπιστολῆς τοῦ Μανουὴλ Παλαιολόγου πρὸς τοὺς Σιεναίους* (S. 90 f.) zu *N. Ἑ.* VI 102 und B. Z. XIX 251. — *Ἑλληνίδες κύριαι κωδίκων* (S. 91f.) zu *N. Ἑ.* IV 377 (vgl. B. Z. XVII 304). — *Σημάδια τὸ οἰκόσημον* (S. 92) zu *N. Ἑ.* VI 104 f. (vgl. B. Z. XIX 251). — *Ἐπιγραφικὸν χάραγμα ἐν τῷ ναῷ τοῦ Σουνίου* (S. 92) ohne Datum. — *Τὸ ὄνομα τοῦ Ἀλφειοῦ Καρβοῦνι* (S. 92—94) zu *N. Ἑ.* VI 328 (vgl. B. Z. XIX 689). — *Ἐπανόρθωσις ἐπιγραφῆς ἐκ Σαμοθράκης* (S. 94) mit der Erwähnung des Joannes Laskaris Ryndakenos aus der Mitte des 15. Jahrhs. — *Διορθώσεις εἰς τὴν διήγησιν Μανουὴλ τοῦ Κορινθίου* (S. 94 f.) zu *N. Ἑ.* VI 409 (vgl. B. Z. XIX 688). — *Τὸ πλῆρες ὄνομα τοῦ ἱστορικοῦ Κριτοβούλου* (S. 95): *Hermodoro Michaele Critobulo* nach Cyriacus von Ancona. — *Παράλειψις ἐν τῇ ἐπιγραφῇ τοῦ Πανδούλφου Μαλατέστα*, Metropolit von Patras (S. 95 f.): CIG. IV 8776 a. 1426. — *Σαμουὴλ Κπόλεως ἢ Ἰωαννίκιος Γ'*; (S. 96) saec. XVIII. — *Βασίλειος Γεωργιάδης* (S. 96): Biographisches über den Herausgeber von Reden des Michael Akominatos a. 1882 (vgl. *N. Ἑ.* VI 3, B. Z. XIX 251). — *Ἀλέξανδρος ῥήτωρ τῆς μεγάλης ἐκκλησίας* (S. 96 f.) saec. XVIII. — *Ὀνομασίαι πόλεων καὶ χωρῶν* (S. 97 f.): Katalog aus cod. 37 der *Ἱστορικὴ καὶ ἐθνολ. ἑταιρεία* in Athen saec. XVIII. P. Mc.

Извѣстия на Българското археологическо дружество (Bulletin de la Société archéologique Bulgare 1 (1910). Sophia 1910. X, 244 S. 4⁰. Mit 20 Tafeln. Die vor kurzem gegründete Bulgarische archäologische Gesellschaft tritt mit diesem kostbar ausgestatteten Bande zum ersten Male vor die internationale Gelehrtenwelt. Da ich des Bulgarischen nicht mächtig bin, muß ich mich damit begnügen, allgemein auf den Inhalt der für unsere Studien wichtigen Arbeiten hinzuweisen; außer dem bulgarischen ist ein französisches Inhaltsverzeichnis beigegeben. S. 29—53: **V. N. Zlatarski,** Contribution à l'étude des plus anciennes monnaies bulgares (mit 1 Tafel). Die den Königen Asen I und Peter zugeschriebenen Münzen gehören Johannes Alexandros und seinem Sohne Michael. Die ältesten bisher bekannten bulgarischen Münzen wurden von Johann Asen II geprägt, doch ist es wahrscheinlich, daß auch sein Vorgänger Kaloian Münzen hat prägen lassen. — S. 55—80: **Ior. Ivanow,** La capitale du tsar Samuel à Prespa, en Macédoine (mit 1 Karte und zahlreichen Abb. im Texte). Über Lage und Geschichte von Prespa und eine Reihe ihrer Denkmäler. — S. 81—104: **P. Koïtchew,** L'art du bois sculpté en Bulgarie (mit 17 Tafeln und 20 Abb. im Text).

Handelt über die Technik und beschreibt die hervorragendsten Denkmäler. — S. 121—154: **K. Škorpil,** Plan de l'ancienne capitale de la Bulgarie Tirnovo (mit 18 Abb.). Beschreibt die drei Festungen von Tirnowo, die alten Stadtteile und die alten Festungen der Umgegend. — S. 159—162: **B. Filow,** Un tombeau voûté près de Pléven. Das Grab enthielt sechs Skelette auf drei Bänken, es gehört dem 6.—9. Jahrh. an. — S. 222—229: **B. Filow,** Découvertes archéologiques en Bulgarie pendant 1909—1910. — Von den Besprechungen nenne ich S. 233—237: Th. S. Uspenskij, Über die neuentdeckten Mosaiken von H. Demetrios in Thessalonike (russ.), bespr. von **Ior. Ivanow.** — S. 237—243: J. B. Bury, The chronological cycle of the Bulgarians (B. Z. XIX 127—144), bespr. von **V. N. Zlatarski.** A. H.

12. Mitteilungen und Notizen.

Karl Krumbachers Bibliothek.

(Vgl. B. Z. XIX 691.)

Karl Krumbacher hatte seine Bibliothek testamentarisch dem Mittel- und neugriechischen Seminar der Universität München vermacht und zugleich verfügt, daß die Doubletten verkauft werden könnten. Nach dieser Bestimmung sind gegen 350 Werke vom Seminar abgegeben worden. Alle Handexemplare Krumbachers und jedes Werk, das eine Widmung des Verfassers trug, sind im Seminar verblieben, an ihrer Stelle wurden die Exemplare der Seminarbibliothek veräußert. Wenn sich in andern Werken vereinzelte Randnotizen fanden, wurden sie vor dem Verkauf in die Seminarexemplare mit einem entsprechenden Vermerk übertragen. Die Angebote liefen, nachdem der Katalog in etwa 300 Exemplaren verschickt war, sehr zahlreich ein, manche Werke wurden zehn- bis fünfzehnmal verlangt, so daß der Gedanke, bei den Bestellern vorher wegen eines höheren Preises anzufragen, aufgegeben werden mußte. Auch stellte sich bald heraus, daß dann sämtliche Doubletten in ganz wenige Hände gekommen wären. Deshalb verteilte ich, indem ich mich selbst naturgemäß ausschloß, die Bücher nach dem Grundsatz, daß jeder Schüler und Verehrer Krumbachers wenigstens ein Werk erhalten sollte. Viele Wünsche mußten dabei leider unberücksichtigt bleiben, aber das Prinzip der Verteilung darf wohl auf Zustimmung rechnen ebenso wie der Umstand, daß der Nationalbibliothek von Griechenland und einigen anderen Bewerbern, die sich früher um das Seminar Verdienste erworben hatten, eine Vorzugsstellung eingeräumt wurde. Jedem Werke ist ein Ex libris beigegeben, eine genaue Liste der Empfänger wird im Seminar aufbewahrt, so daß auch in Zukunft die erste Wanderung eines jeden Buches aus Krumbachers Bibliothek sich ohne Mühe wird feststellen lassen.

A. H.

Das Jubiläum der Firma B. G. Teubner.

Ein glänzendes Fest ist am 3. März dieses Jahres in Leipzig gefeiert worden, die Jahrhundertfeier der Firma B. G. Teubner. Unter der zahllosen Schar von Gelehrten, die an diesem Tage in dankbarer Gesinnung ihre Glückwünsche darbrachten, standen die Vertreter der byzantinischen Philologie mit besonderem Recht. Denn es wird stets eines der schönsten Blätter im Ruhmeskranze der Firma bleiben, daß sie nicht nur den Fortschritten der klassischen

Philologie auf ihren altbewährten Bahnen gedient, sondern mit weitschauendem Blick auch allen neuen hoffnungsvollen Bestrebungen ihre tatkräftige Unterstützung geliehen hat. Die Anthologia graeca carminum christianorum von Wilhelm Christ und der Theophanes von Carl de Boor sind Wahrzeichen aus der früheren Epoche, die Bibliotheca Teubneriana hat sich angeschickt und ist berufen, allmählich das Bonner Corpus zu ersetzen. Das allergrößte Verdienst aber hat sich die Firma B. G. Teubner um die gesamte mittel- und neugriechische Philologie durch den Verlag unserer Byzantinischen Zeitschrift erworben. Ihr mutiges Eintreten hat die Gründung der Byzantinischen Zeitschrift ermöglicht, ihre Opferwilligkeit hat auch im Verlaufe von zwei Jahrzehnten nie versagt. Wenn **Friedrich Schulze** in dem prachtvollen Gedenkwerke: B. G. Teubner, 1811—1911, Geschichte der Firma, Leipzig 1911, S. 414ff. dem Begründer der Byzantinischen Zeitschrift, Karl Krumbacher, ein würdiges Denkmal gesetzt hat, so ist dieses Denkmal zugleich eine Ehrentafel für die Firma Teubner, mit deren Geschichte auch die Geschichte der mittel- und neugriechischen Philologie aufs innigste verwachsen ist. So verbindet sich der Dank aller Fachgenossen mit dem Wunsche, daß auch im neuen Jahrhundert der schöne Bund immer neue reiche Früchte hervorbringen möge.

A. H.

Theologische Literaturzeitung.

Unsere Leser werden mit besonderem Interesse von der nachfolgenden Mitteilung der Herausgeber der Theologischen Literaturzeitung Kenntnis nehmen: „Die theologische Literaturzeitung, das bekannte Organ der wissenschaftlich-kritischen protestantischen Theologie, zur Zeit herausgegeben von Adolf Harnack-Berlin, Hermann Schuster-Hannover, Artur Titius-Göttingen, beabsichtigt hinfort neben der den Umkreis der Theologie umspannenden historisch-philologischen Arbeit auch der allgemeinen Religionsgeschichte reges Interesse zuzuwenden und über ihren gesamten Umfang durch „kritische Referate eingehend und gründlich zu orientieren". Auch sollen die Beziehungen der Religion zum modernen Geistesleben aufmerksam verfolgt werden. Dem steigenden internationalen Austausch entsprechend werden die Beziehungen zur Literatur des Auslandes noch mehr gepflegt werden; auch ausländische Gelehrte sind zum Bericht über ihre Literatur gewonnen. Über wissenschaftlich bedeutsame Unternehmungen, Funde von religionsgeschichtlicher Bedeutung werden kurze authentische Mitteilungen gebracht, wozu die Mitarbeit von interessierten Gelehrten des In- und Auslandes stets willkommen ist."

A. H.

Neue Antiquariats- und Verlagskataloge.

Jos. Baer & Co., Frankfurt a. M., Hochstr. 6: Kat. 579, Die Balkanhalbinsel und der Archipel von dem Verfall des Römischen Reiches bis auf die Gegenwart. Byzantiner, Venetianer, Franken, Türken, die Orientalische Kirche, das Heilige Land und die Kreuzzüge. Mittel- und Neugriechisch. Albanesisch (von einer imponierenden Reichhaltigkeit für alle in dem langen Titel aufgeführten Gebiete). — **Bloud & Cie.** éditeurs, Paris VIe, 7 place Saint-Sulpice: Catalogue général, janvier-mars 1911 (wir freuen uns auch hier auf

den Verlag hinweisen zu können, dessen religions- und kirchengeschichtliche Publikationen schon so oft in unserer Bibliographie genannt wurden). — **Gust. Fock,** Leipzig, Schloßgasse 7—9: Kat. 377, Klassische Philologie und Altertumskunde (darunter Mittel- und Neugriechisch); Kat. 384, Weltgeschichte vom MA bis zur Neuzeit I (hierin Bibliothek E. Duemmler); Catalogus dissertationum philol. class., editio II, 6. Lieferung (Leipzig 1910), womit das B. Z. XIX 699 angezeigte, 27395 Nummern umfassende Verzeichnis abgeschlossen ist. — **Otto Harrassowitz,** Leipzig, Querstr. 14: Kat. 339, Slavica. — **Karl W. Hiersemann,** Leipzig, Königstr. 29: Kat. 379, Muhammedanische Kunst; Kat. 382, Kunstgewerbe; Kat. 386, Rußland; Kat. 390, Architektur. — **J. C. Hinrichs,** Leipzig: Wissenschaftliche Neuigkeiten und Berichte aus dem Verlage Nr. 7, Januar 1911. — **List & Francke,** Leipzig, Talstr. 2: Kat. 424 und 425, Bibliotheca philologica classica et archaeologica (in Nr. 425 „Neugriechisch") 1911. — **John P. Reuter,** London W. C., 139 Shaftesbury Avenue: Bibliotheca Miscellanea IV, A Catalogue of Books, 1910. — **Süddeutsches Antiquariat,** München, Galleriestr. 20: Kat. 132, Klassische Philologie und Altertumskunde (darunter „Neugriechisch") 1911. — **B. G. Teubner,** Leipzig: Mitteilungen der Verlagsbuchhandlung 44 (1911) Nr. 1. — **v. Zahn & Jaensch,** Dresden, Waisenhausstr. 10: Kat. 234, Classische Philologie und Altertumskunde. P. Mc.

Expedition zur Photographie von Handschriften in griechischen Klöstern.

Unsere Leser werden folgende Nachricht mit Interesse begrüßen: Herr Heinrich Jantsch (Institut für techno-wissenschaftliche Photographie, Leipzig) veranstaltet im Sommer dieses Jahres eine Expedition nach griechischen Klöstern. Es werden die Meteoraklöster bei Trikkala, die Klöster auf dem Athos, in Chalki, Konstantinopel, Lesbos, Patmos, Saloniki und Athen aufgesucht. Die Expedition besitzt die besonderen Empfehlungen Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Max, Herzog zu Sachsen. Von allen gewünschten Handschriften werden Photographien aufgenommen und Interessenten zu einem mäßigen Preise, zumeist 1 ℳ. pro Blatt 18 × 24 cm (bei größeren geschlossenen Aufträgen kleine Ermäßigung), zur Verfügung gestellt. Es liegt Material für mindestens 150000 Aufnahmen bereit, so daß auch die umfassendsten Wünsche befriedigt werden können. Wünsche für weitere Klöster werden, so weit irgend möglich, gern berücksichtigt. Die Expedition hat zwei wissenschaftliche Beiräte zur Begleitung. Bestellungen werden bis Ende Juni, ausnahmsweise Ende Juli erbeten an den Leiter der Expedition Herrn Heinrich Jantsch, per Adresse Herrn Prof. W. v. Mülinen, Bern, Stadtbibliothek. A. H.

I. Abteilung.

De Codice Laurentiano X plutei V.

In describendo codice Laurentiano Plut. V, 10[1]) anxia et minuta Bandini diligentia permulta neglexit, quae rerum byzantinarum et scriptorum veterum ecclesiasticorum cultoribus cognitu utilissima fugiens et plurimis locis paene evanida codicis scriptura occulit. Quae quidem ut intenta oculorum acie detegerem et expedirem et eruditis viris ostenderem plurimum adlaboravi satiusque habui descriptionem codicis retractare addens quaecunque nova prior inveni.

Codex Laurentianus l. chartaceus (membranaceus f. 150—177) foll. II + 247 + I constat, cm. 13,5 $\times$ 18,5 et in Monasterio Casulano S. Nicolai prope Hydruntum[2]) conscriptum fuisse ex multis argumentis verisimillimum est. Folia II et I vacua, priora 70 folia humore, ad angulos praesertim, ambesa et chartaceis taeniolis, quae plerumque glossas occulunt, ad margines refecta sunt. Errat Bandinius affirmans ms. pessime scriptum esse; quin immo optima est codicis scriptura, sed dolendum est temporum hominumque iniuria pessime habitum fuisse indeque difficilem alicubi se legentibus praebere. Variae illum manus exaraverunt sed eadem fere aetate ita tamen ut illarum varietatem certe statuere difficile sit. Codex vero in quattuor partes distingui potest quarum prior (f. 1—200) tribus quaternionibus et uno folio (ut ex nota f. 194 κϛ detegi) mutila permulta SS. Patrum frustula et poëtarum byzantinorum Hydruntinae praesertim terrae carmina et epigrammata amplectitur; secunda (f. 200—215) vero priori serius, ut suspicor, agglutinata varia poëtarum non Hydruntinorum carmina, tertia (f. 216—239) complura schedographorum scripta ut plurimum Prodromea: quarta vero paulo recentior homiliam S. Andreae.

Nos vero ad codicem expendendum et describendum transeamus.

---

1) cf. Krumbacher Byz. L.², 768 sq.

2) Si quis plura de Casulanis monachis scire velit adeat haec opera: *Diehl* artic. in *Mélang. d'archéol. et d'hist. Rome* 1886 p. 173—188; *Omont, Le typicon de S. Nicolas de Casole près Otrante. Rev. des ét. gr.* 1890, p. 381—391. *G. Cozza-Luzzi, Lettere Casulane,* in *Rivista Storica Calabrese* anni 1898 et 1899; Ermanno Aar, Gli studi storici in Terra d'Otranto, Firenze 1888.

f. 1 Indiculus imperfectus eorum quae manuscripto continentur.

1ᵛ—2ᵛ vacua praeter hanc notam „Gabriae XX fabulas primus ex hoc codice descripsi et reliquas editas accurate cum ineditis contuli m. sept. a. 1760 | Jo. Theophilus Coberus."

3 ⟨Eudociae Homerocentonis fragmentum initio mutilum cum glossulis inter lineas cf. *Eudociae .... carminum reliquiae* .... rec. A. Ludwich, Teubner 1897 p. 79 sqq. sed sunt quae diversa deprehendas⟩ inc. ὁ λ̄ ὃς χρυσὸν φίλου ἀνδρὸς ἐδέξατο τιμιεντα des. ὡς ἐστὶν Ἰησοῦς· εὐαγγέλιον δέ τοι ἔστω | Ὁμηροκέντρων ὧδε μοι νόει τ⟨έλος⟩

7ᵛ fragmenta nescio cuius (SS. Patrum?) orationis inc. μὴ δήμευσιν ἐννοήσωμεν· μὴ βήμασι παραστήσωμεν· μὴ πατρίδος ὑπερορίσωμεν. des. καὶ πρὸ τῶν σκηνῶν τῷ γλυκεῖ τού⟨..⟩... τιμα κἀνταῦθ⟨α⟩ τὸν σὸν ἱερὸν καὶ ὁμώνυμον. Deinde et fragmentum sine titulo orationis funebris S. Gregorii Nazianzeni in patrem (P. Gr. 35, 1032 c) ὦ θεία etc. sed nusquam occurrit mentio S. Agathae quam quandoque dormitans Bandinius huc perperam obtrudit.

8 *Εἰς τὴν παρθενομάρτυρα τοῦ χ⟨ριστο⟩ῦ Λουκίαν ὑπόμνημα βράχιστον Ἰωάννου τοῦ Τζέτζου* cum scholiis marginalibus quorum partem etiam f. 7ᵛ reperies. Descripsi et cum prolegomenis, critico apparatu commentarioque ipse propediem in lucem edam.

22ᵛ †*Μαρτύριον τῆς Λουκίας* = Acta Sincera S. Luciae ..... opera et studio Jo. De Joanne .... Panormi 1758 Typis Petri Bentivegna p. 35—59. Contuli.

27 *Στίχοι ἰαμβικοὶ Ἰω⟨άν⟩ν⟨ου⟩ τοῦ γεωμέτρου εἰς τὸ μαρτύριον τοῦ ἁγίου μεγαλομάρτυρος τοῦ Χ⟨ριστο⟩ῦ Παντελεήμονος* — P. Gr. 106, 889—902 vel Leo Sternbach in *Dissert. cl. philol. ac litt. Cracoviae* 16 (1892) 218—303. inc. σκῆπτρα κρατοῦντος δυσσεβεστάτου πάλαι des. θεῷ δὲ δόξα δεσπότῃ πάντων πρέπει.

49ᵛ *Γεωργίου διακόνου Κωνσταντινουπόλεως τοῦ Πησιδίου: στίχοι ἴαμβοι* = Cl. Æliani varia historia ed. R. Hercher Lipsiae Teubner 1866 vol. II p. 603—662, sed nonnullae inveniuntur lacunae dimidiatique versus. inc. ὦ παντὸς ἔργου καὶ θεηγόρου λόγε des. ἕτοιμος οἶνος ἐξ ἀδήλων βοτρύων (v. 1796 ed. l.) et cet. ap. Bandinium. Animadvertendum est f. 50ᵛ, 'post v. 76 ed. l., in codice abrupta serie haec legi:' Ἐν ἄλλοις τὸ προοίμιον ∴ τοῦ αὐτοῦ etc.

85 *εἴδησις περὶ τῆς Σαμαρίας.* inc. *Σαλμανάσα* ρό etc. ut apud Band. εἰς φυλακὴν τῆς τῶν Ἰουδαίων χώρας des. ἐν ᾗ κατῴκουν προσηγορίαν λαβόντες.

85ᵛ pauca quaedam de *Ἀχαάβ*.

86 *⟨Γρηγορίου τοῦ Νυσσαίου⟩ εἰς τὴν προσευχὴν πάτερ ἡμῶν ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς* = P. Gr. 44, 1120—1193

A 129ᵛ usque ad 137 in marginibus inferioribus tantum descripta sunt quaedam excerpta ex ⟨*Γρηγορίου τοῦ Θεολόγου*⟩ *λόγ*⟨*ου*⟩ *τοῦ εἰς τ*⟨*ὸν*⟩ *φι*⟨*λόσ*⟩*οφον Μάξιμον* inc. *δύο ταῦτα δυσκράτητα θεὸς καὶ ἄγγελος· καὶ τὸ τρίτον φιλόσοφος· ἄυλος ἐν ὕλῃ·* des. [. . . .] *ζητήσασι διὰ βίου καὶ θεωρίας.* ⸎ etc. = P. Gr. 35, 1245 B—1262 c, id est ad finem orationis: sed in P. Gr. lemma est *εἰς Ἥρωνα τὸν φιλόσοφον.*

141 ⟨*Γρηγορίου τοῦ Νυσσαίου*⟩ *Εἰς Μελέτιον τὸν ἐπίσκοπον κοιμηθέντα* = P. Gr. 46, 852—864. nomen Gregorii leges in fine orationis folio 149ᵛ, cuius ad margines scriptum est excerptum quoddam homil. VIII in Ecclesiasten (= P. Gr. 44, 744 B—745 A) et producitur in marginibus usque ad 150ᵛ hoc lemmate praeeunte: *Γρηγορίου Νυσσ*⟨*αίου*⟩ *εἰς τὸν Ἐκκλησια*⟨*στήν*⟩. inc. *καιρὸς πολέ*⟨*μου*⟩ *καιρὸς εἰ*⟨*ρήνης*⟩ — des. *καὶ πλῆθος προδοτῶν ἔνδον ἔχων* cum variis lectionibus non spernendis.

150 membranac. rescript. usque ad 187ᵛ; scriptura erasa continebatur menaeum mensis Maii cum notis musicis, nam si aciem intenderis horum Sanctorum deprehendes nomina S. Arsenii (f. 158ᵛ) S. Job (162) S. Hesaiae (157 et 164).

150 Eugenii Philosophi Siculi versus a Leone Sternbach primum editi in *Byzant. Zeitschrift* 11, 406—451 hoc ordine: f. 150—168ᵛ = ed. Sternb. n. I—XV; f. 168—169 = idem n. XVI Rogerii Hydruntini . . ad Eugenium p. 408—409; f. 169 *Νικολ*⟨*άου*⟩ *ὑδρουντ*⟨*ην*⟩*οῦ*⟩ *στίχοι πρὸς τὸν Χ*⟨*ριστὸ*⟩*ν* inc. *Ἀδὰμ παλαιὸς ἐκ ξύλου θρῆνον φέρει* des. . . . . . . *σπλαγχνοτρόπως.*

Στίχ⟨*οι*⟩ *Νικολ*⟨*άου*⟩ *ὑδρουντ*⟨*η*⟩*ν*⟨*οῦ*⟩ *υἱοῦ μαΐστ*⟨*ο*⟩*ρ*⟨*ο*⟩*ς Ἰω*⟨*ά*⟩*ν*⟨*νου*⟩ *εἰς τὴν ἁγίαν Βαρβάραν* inc. *πατὴρ ἀπηνὴς* . . . des. . . . *εἰς ἀπωλείας βόθρον.*

Τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν ἅγιον Νικόλαον. inc. *Οὐδεὶς τὰ βάθη* . . . . . des. *ὡς ἄυλος ζῶν ἐν μέσῳ τῶν γηΐνων.*

169—178 = ed. Sternb. n. XVII—XXIII. Confer etiam quae K. Horna et ipse de Sternbachianae editionis vitiis animadvertimus in *Byzant. Zeitschrift* XIV 468; XVI 454, XVII 430.

178 *τῆς σοφωτάτης πορφυρογεννήτ*⟨*ου*⟩ *καὶ Κομνηνῆς κυρίας Ἄννης καισαρίσσης εἰς τὸν Χ*⟨*ριστό*⟩*ν* sunt duo epigrammata (non unum, ut asserit Krumbacher in Gesch. d. Byz. Lit.[2], 278 n. 5) crucibus duabus distincta, quarum altera sub chartacea laciniola latet cum verbis *τῆς αὐτῆς*

> †*Ὦ πῶς ἄναρχον ὄντα τὴν φύσιν, Λόγε,*
> *ὁ ζωγράφος γράφειν σε τολμᾷ παιδίον,*
> *καὶ τὴν κάτω σύμπηξιν ἐμφαίνων ἅμα*
> *πρὸς τὴν ἄνω πέμπει με σὺν τρόμῳ βλέπειν;*
> *ἐγὼ δὲ φρίττω μὴ σθένουσα προσβλέπειν.*

ὢ πῶς, ἀμήτ<ω>ρ ὢν ἄναρχος τὴν φύσιν,
ὤφθης ἀπάτωρ ἐν χρόνοις τοῖς ἐσχάτοις<;>
καὶ σὺ τὸ διπλοῦν ἐκπεπληγμένου τόκου,
ζωγράφε, γράφε, μηδὲ διστάσῃς (cod. διστάσεις), ὅλως
ἀσυγχύτως σῴζει γὰρ ἄμφω τὰς φύ<σ>εις.

†τῆς αὐτῆς. (quae verba non sine multo aciei nisu legi sub agglutinata margini laciniola opposita ad solem plagula.)

ζητοῦσα[1]) τὴν σὴν ὄψιν, ἁγνὲ νυμφίε,
καὶ ψηλαφῶσα ποῦ νέμεις καὶ ποῦ μένεις,
καὶ ποῦ καθυπνοῖς ἐν μεσομεσημβρίᾳ,
ἔγνων ἐφυπνώττοντα τῇ τριδενδρ<ίᾳ·>
πεύκῃ τὰ δένδρα κυπάρισσος καὶ κέδρος.
αἲ αἲ γλυκὺν ὕπνον μὲν ὑπνοῖς ἀλλ' ὅμως
φθάσας πρὸς ἀντίληψιν ἀνάστηθί μοι.

178v στίχοι Νικολ<άου> ὑδρουντ<η>ν<οῦ> υἱοῦ μαΐστ<ο>ρ<ος> Ἰω<ά>ν<νου> ὑδρουντ<η>ν<οῦ> εἰς τὸν ἅγιον Πέτρον. inc. Νέρων ἀπηνὴς ... des. ἀλλ' οὖν ἀληθῶς οὗτος ἡ σωτηρία.

179 τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν ἅγιον Νικόλαον. inc. πλήρης πέφυκε ... des. σκιρτᾷ κροτεῖ γέγηθε καὶ χαίρει σφόδρ<α>.

Ἰω<ά>ν<νου> ὑδρουντηνοῦ βασιλικοῦ γραμματικοῦ κατὰ τῆς Πάρμης [non Πάρμας ut Bandinius] στίχοι ἴαμβοι edid. Bandinius l. l. p. 25.

179v Epistula commendaticia (συστατικὸν ἔγγραφον vel σημείωμα) N. N. archiepiscopi Hydruntini pro Leone sacerdote filio Nicolai Michael sacerdotis χωρίου Μάλλιες (= Maglie) scripta a Petro sacerdote Hydruntinae ecclesiae sceuophylace a. 1198 X. ind. mense Augusto die trigesima. Praeit subscriptio et confirmatio ipsius archiepiscopi cuius tamen nomen expedire non potui $\overset{\Delta}{\text{O}}$ εὐτελὴς ἀρχιεπίσκοπο<ς> πόλεως Ὑδρούσης | τὰ ὑποτεταγμένα ἐπικυρῶ. Fallitur toto caelo Bandinius legens δδὸς; sub $\overset{\Delta}{\text{O}}$ enim latet nomen archiepiscopi, de quo probabilissime mentionem facit Regestum Innocentii III (Potthast 508, Patr. Lat. 214, col. 472), vel fortasse ὁ δ<εῖνα>.

180v τοῦ κυροῦ Γεωργίου τοῦ χαρτοφύλακο<ς> Καλλιπόλεως στί-χ<οι> ἰαμβικοὶ περὶ Ῥώμης ὡς ὁμιλούσης πρὸς τὸν αὐτοκράτορα ed. Bandinius l. l. 26. Corrige in versu 44 παταγοπληκτουργίας; v. 106 ὑλικῶν.

183 †Στίχ<οι> τοῦ κυροῦ Γεωργ<ίου> τοῦ χαρτοφύλακο<ς> Καλλιπόλεως πρὸ<ς> Ἰω<ά>ν<νην> τὸν Βατάζτην (sic) ἐλθόντ<α> εἰς τ<ὴν>

---

1) Nemo non videt hoc allegoricum epigramma ad verba Cantici Canticorum Psalmorum atque Esaiae Prophetae (c. 60, 13) respicere et triplicis arboris nomine crucem adumbrari.

Καλλίπολιν. inc. *ὡς ἡλιακὸν ὡς ὑπέρλαπρον* (sic) *φάος* des. *θεῷ πεποιθὼς ἀρραγεῖ ποδηγέτῃ·*

184 †*τοῦ αὐτοῦ εἰς τὴν Θ⟨εοτό⟩κον.* inc. *αὐτοὺς ἐκείνους . .* des. *τὸ χαῖρε φάσκων Γαβριὴλ πρωτοστάτης. — τοῦ αὐτοῦ εἰς τοὺς ἁγίους ὁμολογητάς.* inc. *ἡ κλῆσις . . .* des. *ἐν ἀρχιθύταις εὐτελὴς Παντολέων.*

184ᵛ †*τοῦ αὐτοῦ στίχ⟨οι⟩ πρό⟨ς⟩ τινα νέον τεθνηκότα υἱὸν τοῦ δομεστίκου Καλλιπόλεως.* inc. *ἐχθαίρομαί σε . . .* des. *ταῖς ἀγγελικαῖς ἁρμόσαις συμβιβάσαις.*

186 †*Γεωργ⟨ίου⟩ χαρτοφύλακο⟨ς⟩ Καλλιπόλεως στίχ⟨οι⟩ πρὸς τὸν ἅγιον Ἀμφιλόχιον.*

inc. *ἂν κύνας ἀργοὺς . . . .* des. *Ἀμφιλόχιος δεῖγμα σαφὲς τοῦ λόγου:*

186ᵛ †*ἄλλοι τοῦ αὐτοῦ πρὸς τὸν αὐτὸν ἅγιον.* inc. *θρασυστομῶν . . . .* des. . . . *διώκτην ἀξίως.*

†*στίχ⟨οι⟩ Ἰω⟨άν⟩ν⟨ου⟩ Γράσσου βασιλικοῦ νοτ⟨α⟩ρ⟨ίου⟩ ἐπὶ τοῦ „καὶ ποιήσεις πάντα κατὰ τύπον τὸν δειχθέντα σοι".* inc. *τύπον τυπεῖ μοι . . .* des. *πρὸς οὓς τυπικῶς ἄφορα πάντα τάδε.*

†*Γεωργ⟨ίου⟩ τοῦ χαρτοφύλακο⟨ς⟩.* inc. *ἡ παῦλα . . .* des. *ἅπασι παρέχοντες ἤρεμον βίον.*

†*τοῦ αὐτοῦ στίχοι εἴς τινα πύλην τὴν τῆς ἐπισκοπῆς* (sic) *οἴκου Καλλιπόλεως.*

inc. *μὴ κλεῖθρα . . . .* des. *Παντολέων πρόεδρος τοῦδε τοῦ θρόνου.*

187 †*τοῦ αὐτοῦ πρός τινας ἱερεῖς βιαστ⟨ι⟩κ⟨ῶς⟩ διαρρήξαντας τὰς πύλας τῆς ἐκκλησίας αὐτοῦ διὰ προστάγματα ἐπισκόπου.* inc. *τὸ ληστρικὸν . . . .* des. *οἱ ταγματάρχαι τῶν σκοτεινῶν δαιμόνων.*

187ᵛ †*τοῦ αὐτοῦ στίχ⟨οι⟩ κατὰ τῆς Πάρμας.* inc. *ἦν ἄρα τῆς σῆς . . .* edid. Band. l. l. 27.

†*τοῦ αὐτοῦ εἰς τ⟨ὴν⟩ εἰκόν⟨α⟩ τῆς Θ⟨εοτό⟩κου καυθεῖσαν ὑπὸ πυρός.* edidi ipse in *Byzant. Zeitschr.* XVII p. 430.

188 †*τοῦ αὐτοῦ στίχ⟨οι⟩ γνωμικοί.* inc. *ἂν ἠρεμῇ . . . .* des. . . . . *μὴ σθένων ὅτι δράσει.*

†*τοῦ κυροῦ Ἰω⟨άν⟩ν⟨ου⟩ Γράσσου στίχ⟨οι⟩ εἰς τὸν ἅγιον Εὐστάθιον.* inc. *φθέγγουσαν . . . .* des. *ἐλαφικῷ σχήματι σώζει σε μάκαρ.*

†*ἠθοποιΐα Ἰω⟨άν⟩ν⟨ου⟩ Γράσσου, μελέτη παθητική, τίνας ἂν εἴπῃ λόγους Ἑκάβη κειμένης τῆς Τροίας.* inc. *οἷα μὲν . . .* des. *τλῶμεν δ' ἀκοντὶ τῶν θεῶν ταύτην δίκην.*

189ᵛ †Joannis Grassi versus in S. Antonium edid. Band. l. l. 27.

†*στίχοι Εὐγενίου* etc. = ed. Sternbach n. XXIV.

191ᵛ †*Ἰω⟨άν⟩ν⟨ου⟩ Γράσσου Ὑδρουντ⟨η⟩ν⟨οῦ⟩ στίχ⟨οι⟩ πεπλασμένοι.* inc. *ὄρθρος μὲν . . . .* des. *θεαῖσιν ἄλλαις ταῖς ἑλικωνιάσιν,* est dialogus inter ξένον et *Κύπριν* ut colligitur ex marginibus, in quibus notantur vices utriusque personae.

193 †*στίχ⟨οι⟩ τοῦ Πισίδου πρός τινα βασιλ⟨έα⟩* edid. Band. l. l. 28 cf. Patr. Gr. 92, 1733.

†*στίχ⟨οι⟩ Νικολ⟨άου⟩ Ὑδρουντ⟨η⟩ν⟨οῦ⟩ εἰς τὸ ὄρος τοῦ Θαβώρ.* inc. *τὴν λαμπρότητα* . . . des. . . . . *πᾶν ἐδοξάσθη μέρος.*

† *τοῦ αὐτοῦ πρὸς τὸν ἅγιον Στέφανον.* inc. *παράνομον σύστημα* . . . . des. *τοῦ πνεύματος σχὼν τὴν ξένην πανοπλίαν.*

†epigramma anepigraphum in meretriculas auro inhiantes. inc. *οὐδὲν ποθητὸν ἄλλο πλὴν χρυσοῦ βάρος* des. *κἂν ἧς Ἀχιλλεὺς Θερσίτης δόξεις νέος.*

†*Εἰς τὸν ἅγιον Βασίλ⟨ειον⟩ καὶ Γρηγόριον* (errat Bandinius addens *τοῦ αὐτοῦ*). inc. *εἰ σάρκες ἦσαν ἔμπνοοι κατεπλάγης* des. *φωνῆς μόνης τοὺς ἄνδρας ὡς πνοῆς δίχα.*

193ᵛ †epigramma ⟨*Νικηφόρου τοῦ Οὐρανοῦ?*⟩. inc. *τὴν ἐκ ῥόδου κλῆσιν σὺ μάτην οὐ φέρεις* des. *ἐρῶ γὰρ ἀεὶ θηλυκοῦ κάλλος ῥόδου.*

†Sententiola quae ad versum respicit Choerili cf. Com. attic. fragm. Kock 3, p. 676, 1566 et Näke p. 169.

inc. *εἰ γὰρ κοιλαί⟨ν⟩ειν τὸ τῆς πέτρας σκληρὸν* des. *ῥαστώνην καὶ ἀνειμέν⟨ην⟩ προαίρεσιν.*

†*Νικηφόρου τοῦ οὐρανοῦ εἰς νέον φιλόσοφον.* inc. *Ἑρμῆς, ἔρως, σειρῆν τε, μοῦσα καὶ χάρις* des. *ἐμὸν ῥόδον τρυγᾷ σε θανάτου ξίφος.*

†*Νικήτ⟨ου⟩ φιλοσόφου* (Paphlagonis?) *εἰς τὴν δάφνην* [*Δάφνιν* Krumbacher l. l. 770 ex errore Bandinii]. inc. *τεκμήριον πρὶν οὖσα μαντικῆς δάφνη* des. *Χριστοῦ τὸν οἶκον ἀντὶ τῶν χρηστηρίων.*

194 (= *ΚϚ* qui tantum numerus superest) †*Στίχοι Γερμανοῦ πατριάρχου Κωνσταντίνου πόλεως γεγραμμένοι ἐν τῷ θείῳ· ναῷ ἔνθα ἦσαν συνηθροισμένοι οἱ τιη΄ θεοφόροι πατέρες: — πρὸς τὴν Θ⟨εοτό⟩κον ἀμοιβαῖοι πρὸς τὸν Χ⟨ριστό⟩ν: —* inc. *σ⟨ωτ⟩ὴρ] Μῆτερ δακρύεις, τίνος εἰπέ μοι χάριν ⟨;⟩ | μ⟨ήτ⟩ηρ] Μὴ δακρυόντων, τέκνον ἀνθρώπων χάριν* des. *σ⟨ωτ⟩ὴρ] Τέμνω τὰ χειρόγραφα καὶ λύσιν νέμω | μή⟨τη⟩ρ] Ὑμνῶ σε φιλάνθρωπε καὶ δόξαν νέμω.*

†*εἰς τοὺς ἁγίους πατέρας τοὺς εἰς τὴν σύνοδον Νικαίας.* inc. *ναὶ ναὶ γραφίδας ὡς ἀκίδας διστόμου* des. *ἐχθρὰν κλάδων σῶν γλῶτταν ἐκσπᾶν ῥιζόθεν.*

In margine lemma *πρὸς τὸν Ἄρειον.* inc. *κύων Μανικὲ καθυλακτῶν δεσπότ⟨ου⟩* des. *ἣν δὴ πλάνην καθεῖλον οἱ Χριστοῦ λάτρις.*

194ᵛ †*ὡς ἐκ προσώπου τοῦ ἁγίου Σπυρίδωνος πρὸς τὸν ῥήτορα* inc. *βλέπεις τὸ ποῖον τὸ τρισήλιον⟨;⟩ βλέπω·* des. *πείθεις με, σύνθου, προσκυνῶ καὶ τὰ τρία.*

†*εἰς τὸν Θεολόγον Ἰω⟨άννη⟩ν ἄλλοι.* inc. *τί φὴς ἁλιεῦ ἔμφρον' ἄρ' ἔχεις ἄγραν* des. *τὸν τοῦ Πατρός, τὸν ζῶντα καὶ λογοῦντά με.*

†*Στίχοι Νικολ⟨άου⟩ Ὑδρουντ⟨η⟩ν⟨οῦ⟩ εἰς τὸν ἅγιον Ἀνεμπό-*

διστον Ἀφθόνιον Ἀκίνδυνον Ἐλπιδιφόρον Πηγάσιον. inc. *Σύστημα, πεντάριθμον ἀνδρῶν μαρτύρων* des. *πηγὰς χαρίτων ἐνθέων ἀεννάους.*

†*Εἰς τὴν Θ<εοτό>κον, στίχ<οι>.* inc. *ὡς ὑπερεκτέθηπα σὸν φρικτὸν τόκον* des. *τροφὴν παρασχεῖν θαῦμα θαυμάτων πέρα.*

195 †*Στίχ<οι> Νικολ<άου> Ὑδρουντ<η>ν<οῦ> εἰς τὸν ἅγιον Θωμᾶν.* inc. *ὁ χεῖρα τολμῶν σῇ βαλεῖν Θεοῦ λόγε* des. *τοῦ λογχόνυκτον καρτερήσαντος πάθος.*

†*τοῦ αὐτοῦ εἰς τὴν ἀποτομὴν τοῦ Προδρόμου.* inc. *κόπτεις κεφαλὴν Ἡρώδη τοῦ Προδρόμου* des. *μεῖζον παρασχὼν ὧν ὑπέσχου τῇ κόρῃ.*

†*τοῦ Προδρόμ<ου> ἀπὸ τῆς γυναικὸς τοῦ λογοθέτου.* inc. *τὴν συμφοράν μου μ<ητ>ροπαρθ<έ>ν<ε> βλέπεις* des. *τοὺς ἐκραγέντας καὶ διαστάντας κάτω.*

†*ὢ πόποι, ἦ μέγα πένθος ἐμὴν κραδίην ἱκάνει* etc. fragmentum rhetoricum sequioris aevi quod Homerum imitatur.

195v †Epigramma de vitae fallacia cuidam tabulae ut videtur subscriptum. inc. *σύνες θεατὰ τοῦ βίου τὴν ἀπάτην* des. *ὁρῶν ἐναργῆ τοῦ πλάνου τὴν εἰκόνα.*

†*Στίχ<οι> Νικολ<άου> Ὑδρουντ<η>ν<οῦ> υἱοῦ μαΐστ<ο>ρ<ος> Ἰω<άν>ν<ου τοῦ ἐπὶ τῶν δεήσεων εἰς τὴν Θ<εοτό>κον.* inc. *μηδεὶς νοείσθω κοσμοσώτ<ει>ραν κόρην* des. *ὁ κοσμοπλάστης, μὴ φυγεῖν μόρον θέλων.*

196 †<Agathiae iunioris?> *ἐπιγραφὴ εἰς τὸν τάφον τῆς γυναικὸς Μαυρικίου Κωνσταντίν<ου> καὶ εἰς τὸν ἄνδρα αὐτῆς καὶ τῶν τέκνων:* = epigr. quod edidit Carolus Diltheyius in „Symbolae criticae ad anth. graecam .... Gottingae 1891" p. 19 sed septimum versum pentametrum octavum hexametrum deprehendi.

†*Τοῦ Προδρόμου στίχοι εἰς τὴν ἁγίαν Βαρβάραν.* inc. *ἂν ἐξ ἀκάνθης εὐφυὲς τρυγᾷς ῥόδον* des. *ῥόδον μετάξας μάργαρον καὶ πορφύραν.* editum a *Leone Sternbach* in *Spicilegio Prodromeo* (Dissert. philol. class. acad. litt. Cracoviensis tom. 39 (1904) p. 336 sqq.).

†Epigramma <Palladae in Anth. Palat.> sub nomine *Φιλήμονος κωμικοῦ.* cf. L. Sternbach ... in *Festschrift Gompers.* p. 393—400.

196v †Anonymi (Hydruntini?) epigr. inc. *τὴν ταντάλειον τληπαθῶ τιμωρίαν* des. *ὑπὲρ τὸ ὑμήττιον ὦ φίλε μέλι.*

Alphabetum Symeonis Metaphrastae (*Ἀλφάβητον τοῦ κυροῦ Συμεὼν καὶ λογοθέτου τοῦ δρόμου* = Patr. Gr. 114 p. 132 B—133 B sed compluribus variis lectionibus et novis versibus auctum desinit mutilum *ὦ χοῖ συναρμόσας με Χ<ριστ>ὲ* ...

198 *μῦθος* (manu multo recentiori) <*Ἰγνατίου πατριάρχου*> id est fabula evangelica de divite et Lazaro quam edidit ex cod. Paris. Suppl. gr. 690 L. Sternbach in Eos IV (1898) Leopoli p. 151 sqq. inter

Methodii patriarchae et Ignatii patriarchae carmina inedita. inc. *ἀνὴρ τίς ἦν πλούσιος ἐξ ὑφασμένην* des. *μηδ' αὖ περῶσιν οἱ ἐκεῖθεν ἐνθάδε.*

199 *ἐκ τ⟨οῦ⟩ λόγ⟨ου⟩ τῆς ἱεροσ⟨ύνης⟩.* inc. *πολλάκις ἐκινδύνευσέ μοι παραλυθῆναι τὸ σῶμα* des. *ὅσῳ κρείττω⟨ν⟩ σκιᾶς ἀλήθεια· περὶ οὗ μοι δοκεῖ καὶ Δαδ ὁ μέγας φιλοσοφεῖν λέγων καὶ εἰσελεύσομαι πρὸς τὸ θυσ . . .*

200 *τοῦ μητροπολ⟨ί⟩τ⟨ου⟩ Κερκύρας κυροῦ Νικολ⟨άου⟩* iambi cum glossulis quos edidit A. Mustoxydes in „Delle cose Corciresi" p. XXXV sqq. Corfù 1848 et postea Sp. Lambros in „*Κερκυραϊκὰ ἀνέκδοτα*" Athenis 1882.

In margine transverse scripti inepti quidam versiculi hendecasyllabi de SS. Gregorio, Basilio et Athanasio, quos excipiunt quaedam (magica? ephesia?) verba alia et exilioris quam quae praecedunt manus.

204 *Τετράστιχα Γαβρίου γραμματικοῦ καὶ Ἕλληνος* [verum sunt Ignatii diaconi] edid. Otto Crusius in append. ad Babrii fab. Teubner 1897 ed. minor. p. 264—285. vide etiam Byz. Z. I 421; V 316.

211ᵛ Frustulum anepigraphum ex S. Gregorio Theol. = Patr. Gr. Migne 35, p. 796 B *εἰ δὲ δεῖ φιλοσοφώτερον* des. *οὕτως ἐγὼ περὶ τούτων γινώσκω.*

212 †*τοῦ ἁγίου Γρηγορίου τοῦ θεολόγου γνῶμαι δίστιχοι* = Patr. Gr. Migne 37, 910—916. inc. *ἀρχῆς καλῆς κάλλιστον εἶναι καὶ τέλος* des. *ἢ καπνὸν ἢ ὄνειρον ἢ ἄνθος χλόης.*

215ᵛ †*Λέοντος φιλοσόφου εἰς τραυλὸν μαθητὴν αὐτοῦ.* inc. *ὦ τραῦλος ἥμιν τραυλὲ πῇ τραυλεγνάθε* des. *κροῦ. κροῦ. κεκρακὼς ἐν πρύμνοις δένδρων κλάδοις.* edid. L. Sternbach in „Analecta Byzantina" ex Česke museum filologicke 6 p. 291 sqq. Prag 1900.

†*Μεθοδίου πατριάρχου* (an error scribae pro *Μητροδώρου*?) problema quod legimus *ἀδέσποτον* in „Epigrammatum Anthol. Palatina" gr. lat. Didot, Paris 1872 vol. II, 473 ⟨*εἰς ἀνδριάντας τρεῖς*⟩. inc. *ἔχω τὸν ἑξῆς καὶ τὸ τοῦ τρίτου τρίτον* des. *κἀγὼ δὲ κὰ μνᾶς καὶ τὸ τοῦ πρώτου τρίτον* quod confirmat emendationem *πρώτου*, quam nullo codicum testimonio fultam proposuerant Meziriacus et Brunkius.

†*νοήματα ἰαμβικά*: (seu tristichum potius aenigma)

> †*ποῖον πετεινὸν μονοσύλλαβον πέλον*
> *κλάδοις κάθητο μονοσυλλάβου δένδρου*
> *κατήσθιε δὲ μονοσύλλαβον θῆρα;*

quod aenigma sic solvendum esse censeo: *γύψ, δρῦς, μῦς.*

— *ἄλλο* ⟨*Λουκιλίου*⟩ = (Anth. Pal. ed. l. XI, ep. 176). inc. *τὸν πτηνὸν Ἑρμῆν τὸν θεὸν ὑπηρέτην* des. *πολλοὶ μαθηταὶ κρείσσονες διδασκάλων.* lectt. variae v. 2 *τὸν τῆς ἴβης ἄν.* 3 *ὁ νυκτοκλέπτης Λυδδὸς ἁρπάσας ἔφη.*

In marginibus inferioribus paginarum 215ʳ—221 legimus ⟨*ἔκφρασιν*⟩ Nicolai Hydruntini quae picturae byzantinae historiam inquirentibus magni momenti esse potest. inc. *ἀπῆλθον* ⟨*ἐγὼ*⟩ *ποτὲ εἰς τὴν Εὐεργέτιδος θείαν μονὴν τὴν ἔξω πεφυκυῖαν τῆς πόλεως* (illud monasterium conditum esse a Paulo hegumeno a. 1048 testatur cod. 788 Univers. Nation. Athenarum inventus a Dmitrijevskij anno 1895, cf. Byz. Z. V, p. 371 et *Γεδεὼν, πατριαρχικοὶ πίνακες* p. 370—371). Hinc transitum maris rubri et baptismum Johannis a Paulo Hydruntino *ζωγράφου τοῦ μακαρίου τοῦ . . . συμπολίτου ἡμῶν* in lacunaribus, quae *φιάλην* monasterii tegebant, pictos vivacibus coloribus describit Nicolaus additque epigramma a se conditum in Paulum pictorem (f. 217ʳ) . . . *στίχους τινὰς ἀνεστηλωσάμην ἐκεῖσε* . . . .

> *Παῦλος μὲν εἷς ἦν τοῖς ἀποστ⟨ό⟩λ⟨οις⟩ μόνος*
> *καὶ Παῦλος εἷς πέφυκεν ἐν τοῖς ζωγράφοις·*
> *λαλεῖ δ' ἐκεῖνο μέχρι τοῦ νῦν ἐ⟨ν λόγοις⟩*
> *λαλεῖ πίναξιν οὕτως ἡ ζωγραφία.*
> *λαμπτὴρ ἐκεῖνος ἁπάσης οἰκ⟨ουμένης⟩*
> *οὗτος δὲ κόσμος ἁπάσαις ἐκκλησίαις·*
> *εἰ καὶ θέλ⟨εις⟩ γίνωσκε τούτ⟨ων πατρίδας⟩*
> *Ταρσεὺς ἐκεῖνος, οὗτος ἐξ Ὑδρουντίων.*

des. *δῶρον μέγαν* (sic) *κατὰ τὸ μέτρον ὡς ἑκάστῳ παρέχει.*

216 *τοῦ Χρ⟨υσοστόμου⟩* frustulum videtur encomii in S. Nicolaum falso Chrysostomo adtributum inc. *ἐβουλόμην εἰ οἷόν τε ὄψει αὐτῇ τὴν ἀγάπην ἣν περὶ ἡμᾶς ἔχω ἐπιδεῖξασθαι.*

218ʳ Jeiunae quaedam descriptiones corporum SS. Dionysii, Joh. Chrysostomi, Basilii, Gregorii, Athanasii, Cyrilli, Petri et Pauli cum glossis inter lineas.

221 *τοῦ Προδρ⟨όμου⟩ κυροῦ Θεωδώρ⟨ου⟩* ⟨Encomium vel *ἔκφρασις* in *Λόγον τοῦ Θεοῦ*⟩ artificiis et insulsis argutiolis verborum scatens. Scholiastes aliquis addidit superius lemma et glossulas inter lineas. inc. *ἐγκώμιον ὁ λόγος, γινέσθω τ' εἰ μὴ τρεῖ τοῦ Θεοῦ* . . . des. *ὡς νοῦς πρὸς ἁγίαν Θ⟨εοτό⟩κον ἐκλαμβάνεται, κἂν ἡ ἔκφρασις πρὸς τὸν Σ⟨ωτῆ⟩ρα δοκεῖ ἀποτείνεσθαι.*

222ʳ—226 in marginibus inferioribus invenimus frustulum *ἀνεπίγραφον* S. Jo. Chrysostomi *εἰς τὰ βαΐα.* inc. *καὶ ἀπέστειλεν ὁ Ἰ⟨ησοῦ⟩ς τοὺς μαθητὰς εἰς τὴν κατενάντιον κώμην τοῦ λῦσαι τὸν πῶλον* etc.

223ʳ *τοῦ αὐτοῦ* (manu scholiastae) ⟨encomium in *Θεοτόκον* cum glossis inter lineas⟩. inc. *ἄγε κατὰ σθένους μοι τῷ οὐδαμινόνῳ* (sic) des. *ὅττης κεφαλὶς τῶν προφητῶν σεμνότης.*

226ʳ *τοῦ αὐτοῦ* (manu scholiast.) cohortatio ad divitem ex eius cum mendico comparatione cum gloss. ut supra. inc. *Λέξων μοι δεῦρ'*

ὁμορεῖ σοι αἴτης κακῆς. des. δίωκε δ' αἴτην ἅμ' αὐλισθῆναι ἂν ποθεῖς πλήθει δικαίων.

228 Cohortatio ad puerum alliterationibus scatens cum glossis plurimis inter lineas. inc. εἰ δείσεις Θ<εόν>, ὦ παῖ, καὶ περὶ λόγων εἰδήσεις ἰδίσεις, εἰδείσεις σαυτὸν καὶ τὸν ἐχθρὸν δήσεις des. εἰδὼς ὡς ἄδη μετάνοια ὡς ὁ θεῖος ᾄδει, οὐκ ἔστιν, ὠδός ∴

229 στίχοι. οὗτοι οἱ στίχοι μέλλουσιν εἶναι τοῦ . . . σχέδουσ τοῦ? ⌢ σὶν . . . (manu scholiastae literis fugientibus). incipiunt ἔχεις μεγαλόδωρον ὄλβιον κάρα des. τέως δὲ τοὐπίταγμα πεπλήρωκά σοι.

229v τοῦ ἐν ἁγίοις π<ατ>ρ<ὸ>ς <ἡ>μ<ῶν> Γρηγορίου τοῦ θεολόγου ση<μ>ασία εἰς τ<ὸν> πρ<οφήτην> Ἐζεκιὴλ in margine. inc. νομίζομεν τὸν ἄν<θρωπ>ον des. πρότερον Ἱερεμίου. v. Patr. Gr. Migne 36, 666 —669 A.

— Notitia parva de pythonissa. inc. †καί τις Λυδία γυνὴ πορφυρόπολις . . . des. τὰ τῆς μαντι<κῆς> φθέγγεσθαι ῥήματα.

231v Aliquot nomina hebraica (magica? cf. f. 200) graece scripta.

232 Hymnus in Salvatorem cum plurimis glossulis inter lineas. inc. ὕμνων προσαγαγεῖν τι σωτῆρι παῖδες βούλομαι des. σὺ δ' εὐμενὴν φάνηθι παντάναξ ἐμοί, qui repetitur iisdem fere verbis eodemque ordine et aptatur Salvatrici a f. 233 ad 234v. cf. novissima verba p. 221 superius.

234v dissertatiuncula et versus quidam de γνώσει quae discipulo se videndam praebet et pollicetur se illum erudituram artibus (musica et geometria) et Deum facturam esse. Prosa inc. οὐχ οὕτω τίς ἂν ἤρα διψῶν' ὡς πανδαισίαν εὑρίσκῃ βρωμάτων des. (f. 236r) τοιαῦτα ἐκείνη πρός με ἀναφθέγγε τεθέληκε γὰρ τὸ ζώπυρον ἀγάπης ἐνδείκνυσθαι. Plurimae inter lineas glossulae.

236v στίχοι. inc. αὐτὸς δὲ λοιπὸν ἐκτέθηπα προσβλέπον

des. τοιαῦτα σεμνοῖς προσλαλῶ σχεδογράφοις (quos in prosa superiore σύλλογον νεολαίαν vocat) ποθοῦσι πολλὰ καὶ ποθουμένοις πλέον.

237 <λόγος παραινετικὸς> cum glossis, qui ad res mundi caducas spernendas, ad eleemosynam, humilitatem, misericordiam, jejunia sobrietatemque amplectenda exhortatur. inc. κινεῖ με πρὸς παραινέσεις ἄν<θρωπ>ε ἡ συντε<θραμμέ>νη σὴ μοχθηρία καὶ ἰσῆλιξ, σου, ῥεῖα des. ὕστερον ὅπ' ἐλελεῦ βοήσεις ᾠδῖν' οἰκτρὰν μεταμελείας στενοχωρούμενος.

239 epigramma neque lemmate neque cruce distinctum. inc. ἄθυρμα σεμνότητι συγκεκραμένον, | ἔπηξα τοῦτο τῇ σοφῇ βασιλίδι des. <Τὸν ἔν?>δον οἰκεῖ καὶ μυχαίτατον δόμον.

240 τοῦ ἐν ἁγίοις π<ατ>ρ<ὸ>ς ἡμῶν Ἀνδρέου ἀρχιεπισκόπου Κρήτης λόγος εἰς τὴν πάνσεπτον γέννησιν τῆς ὑπεραγίας Θ<εοτό>κου, εὐλόγησον π<άτ>ερ: στίχοι εἰς τὴν ἀρχὴν τοῦ λόγου: —

†σ⟨ῶτ⟩ερ βασιλεῦ Π⟨ατ⟩ρ⟨ὸ⟩ς υἱὲ καὶ κόρης,
ἁγνῆς τ' ἀληθοῦς Μαριὰμ καὶ παρθένου,
παντόκρατορ ὕψιστε, υἱὲ καὶ λόγε,
λόγῳ σου ἰδὼν τὴν ἐμὴν ἀναξίαν,
καρδίαν αὐδῶ μητρικαῖς ἱκεσίαις,
νῦν βραχὺ λέξω τὴν ἐμὴν ἵνα κάτ⟨ω?⟩
καὶ σὺ δ' ἀναστὰς τοῦ θώκου, πάτερ, λέγε
εὐχὴν ὅπως ἄρξοιμι τοῦδε τοῦ λόγου.

Cetera ut in Patr. Gr. Migne 97, 861 B sqq. sed des. mutila ad verba *μακαρία ἠπι* — (873 B).

Emporii Segestanorum (Castellamare del Golfo, Sicilia) 1911.

Josephus Nicolaus Sola.

Ein Panegyrikus des Manuel Philes.

In dem Kodex der Wiener Hofbibliothek philos. gr. 219, auf dessen Inhalt an byzantinischen Stücken K. Krumbachers GBL an mehreren Stellen hinwies, finden sich neben den Briefen aus dem Kreise des Theodoros Pediasimos und den Gedichten des Markos Angelos, die M. Treu und Sp. Lampros veröffentlichten, auch mehrere Nummern von Manuel Philes. Der Name des Philes steht nicht als Überschrift im Kodex, sondern in der Gestalt eines Monogramms neben dem Texte auf dem Rande. Da jedoch eines dieser Gedichte, das mit dem Verse beginnt:

Τίς ἡ τοσαύτη σύγχυσις, τίς ἡ τοσαύτη ζάλη;

durch den Cod. Coisl. 192 f. 89 = Miller II p. 375 als Threnodie des Philes auf den Tod des Palaiologen Andronikos II sichergestellt und auch auf das J. 1332 fest datiert ist, ist auch die Zugehörigkeit eines anderen mit dem gleichen Monogramme ausgestatteten Gedichtes zu den Werken des Philes wohl beglaubigt.

Es ist dies ein Panegyrikus auf die Geburt eines kaiserlichen Prinzen. In 52 fortlaufend geschriebenen, aber tetrastichisch einzuteilenden politischen Fünfzehnsilbern wird ahnungsvoll die Größe dieses zukünftigen Kaisers gefeiert. Der höfische Prophet hat diesmal auch Recht behalten. Denn der kaiserliche Säugling ist kein anderer als der nachmalige Johannes V Palaiologos (1341—1376 und 1379—1391), der nach dem vorzeitigen Tode seines Vaters Andronikos III im J. 1341 als neunjähriger Knabe den Thron bestieg. Daß in dem Panegyrikus die Tugenden *Φρόνησις*, *Ἀνδρία*, *Σωφροσύνη* und *Θέμις* das Kind anreden und ihm ihre Gaben verleihen, würde zur Identifikation des Gefeierten wohl wenig beitragen, da dergleichen als typisch erscheinen kann. Daß aber die *Χάριτες* die Wiege umschweben, halte ich für einen individuellen Zug, da der Vater des Kindes allgemein wegen seiner *χάρις* bewundert wurde. Der jambische Kaiserkatalog des Nikephoros Kallistos v. 65 bezeichnet viele Kaiser mit einem hervorstechenden Merkmale und darunter nennt er Andronikos III. als *συνδρομή*

τῶν χαρίτων. Ebenso besaß aber auch der nachmalige Johannes V Palaiologos alle Vorzüge körperlicher Schönheit und Anmut, so daß diese Charakteristik auch schon für das Wiegenkind zutreffend sein mochte. Auch Kantakuzenos ließ sich durch das Äußere seines späteren Schwiegersohnes gewinnen und begründet dies in seinem Memoirenwerke (III, 9 Bonn) mit den Worten: *ὅτι αὐτὸν ἑώρα δοχεῖον ἄν τις εἶπε χαρίτων παντοδαπῶν. οὐ μόνον γὰρ εἶδος ἄξιον ἐπεδείκνυτο τυραννίδος κτλ.* — Das Gedicht ist demnach im J. 1332 abgefaßt.

In der Philesliteratur, die man bei Miller, Martini, R. Foerster (Rh. Mus. 53, 557 ff.), Krumbacher GBL 774 ff., Paul Maas B. Z. 12, 626, im Generalregister Paul Marc's und in den bibliographischen Übersichten der B. Z. Bd. XIII—XIX gesammelt findet, wird das Gedicht nicht erwähnt. Ich wage darum hier den Abdruck, da es nicht verdient, so unbekannt zu bleiben, selbst wenn es schon irgendwo veröffentlicht sein sollte. Denn es gehört in die Gattung der dramatischen Ethopoeie mit historischem Hintergrunde, die Krumbachers GBL an einem schlagenden Beispiele erläutert.

Die Niederschrift rührt von der Hand des Johannes Anagnostes her, der gegen die Mitte des 14. Jahrh. in Serrae oder in Thessalonike literarische Produkte seiner Zeitgenossen in einem Kollektaneenbuche zusammenfaßte. Es bildet jetzt den älteren Bestandteil des genannten Wiener Kodex, den ich wegen seines um ein Jahrhundert jüngeren Inhaltes an Komödien des Aristophanes in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie 1911, Abhdlg. IV beschreibe. Bezüglich mancher Einzelheiten verweise ich auf diese ausführliche Darstellung. Im Texte war nichts Wesentliches zu ändern. Daß ich Verbesserungen in der Interpunktion und in der Orthographie vornehmen, das Jota einsetzen, Abkürzungen auflösen mußte u. dgl., ist selbstverständlich. Ich lasse nun die Verse, um Raum zu sparen, ohne Abteilung folgen.

Κροτείτωσαν αἱ Χάριτες μεῖζον τοῦ κόσμου βρέφος
καὶ πανηγυριζέτωσαν τὸν δίφρον περιστᾶσαι
καὶ τοῦτο σπαργανούτωσαν ὅπλοις ἐμφύτοις ῥώμης,
ὅπως τὸ γάλα τῶν ἐθνῶν ἀμέλξαν μὴ στυγνάσῃ.
Ἐγώ, φησιν ἡ Φρόνησις, τὸν σκύμνον τιθασεύω 5
καὶ τῆς ψυχῆς τὸν ὀφθαλμὸν καθαίρουσα τῇ φύσει
παρασκευάζω γνωστικῶς καὶ τὰ μακράν που βλέπειν,
ἵνα καὶ τρίτος Σολομῶν κατακοσμῇ τὸ στέφος.
Ἐγὼ δὲ, κράζει μετ' αὐτὴν ἡ πρὸς ἐχθροὺς Ἀνδρία,
πάρειμι τούτῳ συγγενὴς τῷ βασιλεῖ τῷ βρέφει 10
καὶ τῆς ψυχῆς τῷ θυμικῷ τὴν ἕξιν παραθήγω

καὶ τοὺς ἐν ὅπλοις βρυχηθμοὺς διδάσκω πρὸ τοῦ χρόνου.
Ἐγὼ δὲ ζώνῃ τὴν ὀσφὺν τοῦ βρέφους ὑποζώσω
καὶ πορφυρίδα τὴν ψυχὴν σεμνότητος ἐνδύσω
καὶ πρὸς ἀδήλους δυσμενεῖς τοῦτο λαμπρῶς ὁπλίσω· 15
Τῆς Σωφροσύνης ἀψευδεῖς οὗτοι πρὸς πάντας λόγοι.
Ἐγὼ δέ, λέγει πρὸς αὐτὸ περιφανῶς ἡ Θέμις,
ἐργάσομαί σε φοβερόν, ὑψώσω σου τὸ κράτος
καὶ πλατυνῶ τὸ σχοίνισμα καὶ κρατυνῶ τὸν θρόνον
καὶ δείξω σε τοῖς ἔθνεσιν ὑπὲρ τοὺς πάλαι βρέφος. 20
Αἱ τῶν τεσσάρων ἀρετῶν παρθένοι θυγατέρες
θρέψατε γάλακτι θηλῆς τὸ βρέφος ἀκηράτου
καὶ δείξατε κατάλληλον τῷ τῆς ἀρχῆς φωσφόρῳ
καὶ συνεπεξεργάζεσθε τὴν αὐτοκρατορίαν.
Πραότης ἀνεξίκακος παιδαγωγεῖ τὸ βρέφος· 25
ταύτην γὰρ εἶχεν ὁ Δαβὶδ καὶ μετ' ἐκεῖνον πάλιν
ὁ στεφανίτης βασιλεὺς καὶ τοῦ παιδὸς γεννήτωρ
καὶ τοῦ παντὸς ὑπέρτερος καὶ τῆς ἀρχῆς κοσμήτωρ.
Σώματος ὥρα γνώρισμα τῶν ἀφανῶν τῷ βρέφει.
Τῆς γὰρ ψυχῆς τὸ χαροπὸν εἰς τὴν μορφὴν ἐκτρέχει. 30
Τοῦ γοῦν προσώπου τὴν χλιδὴν ὡς ῥόδον ἐπανθοῦσαν
τοῦ χρόνου τὸ φθινόπωρον μὴ σβέσαι, παντοκράτορ.
Γνώτωσαν ἔθνη τὴν ἰσχὺν τοῦ τῶν Ῥωμαίων κράτους
καὶ μὴ μεγαλαυχείτωσαν ὁρῶντα πρὸς τὸ βρέφος·
νᾶπυ γάρ ἐστι γραφικὸν εἰς τὸν τοῦ γένους κῆπον, 35
ὅπερ καὶ δένδρον ὄψονται πᾶσαν πληροῦν τὴν κτίσιν.
Σμικρά τις τοῦτο τῆς ἀρχῆς τὸ κοσμοτρόφον ζύμη
καὶ πλατυνεῖ τὸ φύραμα τοῦ τῶν Αὐσόνων γένους·
ὡς γὰρ σοφὸς ἀρτοποιὸς ὁ χορηγὸς τοῦ κράτους
ἐν ἅλατι χρηστότητος τὸ βρέφος ἀπαρτίσει. 40
Τοῦ πανταργοῦ τῆς χάριτος οἶκός ἐστι τὸ βρέφος,
ὃ τοῦ χειμῶνος τῶν κοινῶν πραγμάτων θορυβοῦντος
ἅπαν ἀθροίσει τῇ χειρὶ τὸ τῶν ἀνθρώπων γένος,
ἵνα μὴ χύδην ἐπ' αὐτὸ καταρραγῇ τις κλύδων.
Οὐρανοδρόμε νεοττέ, πῶς ἠρεμεῖς ἐνθάδε; 45
Ὅτι, φησί, τὴν πτέρωσιν οὐκ ἔχω στερροτέραν.
Ἀλλ' ἔγειραι καὶ τὸ πτερὸν τῆς εὐανδρίας λῦσον,
ἵνα φανῇς ἀετιδὴς πρὸς τοὺς ἐθνάρχας λάρους.
Τοῦτο, Χριστὲ παμβασιλεῦ, τὸ βασιλέως βρέφος
ἐκ τῆς ὀσφύος γέροντας ἀθρῆσαι τρισεκγόνους, 50
ἵν' ἐπὶ τούτοις ὁ πατὴρ καὶ πάππος μετ' ἐκείνους
ἄρξῃ τοῦ γένους εὐτυχῶς ὑπὲρ τοὺς παλαιτέρους.

Die Ausdrucksweise ist durchaus verständlich und lehnt sich gelegentlich, wie z. B. im Worte *σχοίνισμα* oder in den Gleichnissen vom Sauerteige und vom Senfkorne, an die hl Schrift an, wo sie auch geradezu zitiert wird. Das schöne Bild des Adlers, der hoch über den räuberischen Möven kreist, verdankt der Dichter einer Reminiszenz aus der alten Lyrik. *ἀετιδής* und *πανταργός* sind bisher nicht nur aus dem Vokabelschatze des Philes nicht bekannt gewesen, sondern sind wohl überhaupt eine Bereicherung des Lexikons.

Prag. **Carl von Holzinger.**

ΠΑΡΑΤΗΡΗΣΕΙΣ ΚΑΙ ΔΙΟΡΘΩΣΕΙΣ ΕΙΣ ΤΟ CORPUS GLOSSARIORUM LATINORUM.

Περὶ τῶν γλωσσαρίων, ἅτινα συνήνωσε καὶ ἐξέδωκεν εἰς ἓν corpus *ὁ ἐν Ἰένῃ καθηγητής μου* G. Goetz, *δύναταί τις νὰ εἴπῃ ὅτι ἐγράφησαν ἀρκεταὶ μέχρι σήμερον πραγματεῖαι, τούτων ὅμως αἱ πλεῖσται ἀσχολοῦνται εἴτε μὲ τὰ Λατινικὰ κείμενα, εἴτε ἐξετάζουσι τὰ κατὰ τὰς πηγὰς καὶ τὸν χρόνον τῆς συντάξεως τῶν γλωσσαρίων. Περὶ τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης, ἣν δύναταί τις ἐν αὐτοῖς νὰ παρακολουθήσῃ ἀπὸ τοῦ Γ'. μέχρι τοῦ ΙΣΤ'. μ. Χ. αἰῶνος*[1]*, δυστυχῶς μέχρι τοῦδε ἐλάχισται ἐργασίαι ἐδημοσιεύθησαν*[2]*, καὶ αὗται πολὺ ἀπέχουσιν ἀπὸ τοῦ νὰ ἀποτελῶσιν γλωσσικὰς μελέτας περὶ τοῦ ὅλου. Ἐννοοῦμεν καὶ εὐχόμεθα νὰ γραφῇ περὶ τῶν γλωσσαρίων τούτων πλήρης καὶ εἰδικὴ πραγματεία ἐξετάζουσα τὸ φωνητικόν, τυπικόν, παραγωγικὸν καὶ συνθετικὸν μέρος τῶν Ἑλληνικῶν λημμάτων καὶ ἑρμηνευμάτων, ἔτι δὲ καὶ τὸ συντακτικόν, ὅπερ δυστυχῶς ὀλίγον ἔδαφος πρὸς ἔρευναν παρέχει, ἕνεκα αὐτῆς τῆς φύσεως τῶν κειμένων.*

Ὁ νέος Λατινικὸς Θησαυρὸς καὶ τὸ διὰ τὴν Λατινικὴν λεξικογραφίαν Ἀρχεῖον ἐγένοντο ἀφορμὴ νὰ γραφῶσιν ἐν ταῖς σελίσι τοῦ τελευταίου πολλαὶ πραγματεῖαι τὴν Λατινικὴν γλῶσσαν τῶν γλωσσαρίων ἐξετάζουσαι· οὐδεμία δ' ἀμφιβολία ὅτι καὶ ὁ νέος Θησαυρὸς τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης θὰ γίνῃ ἀφορμὴ πολλαχῶς νὰ ἐξετασθῶσι καὶ αἱ Ἑλληνικαὶ λέξεις, αἵτινες πλεῖστον ὅσον εἰς συμπλήρωσιν τοῦ λεξικοῦ συμβάλλονται.

Ἡμεῖς διὰ τῆς παρούσης ἡμῶν πραγματείας μικρὰν συμβολὴν προσφέροντες θὰ δημοσιεύσωμεν βραχείας τινὰς παρατηρήσεις καὶ διορθώσεις

---

1) Ὅρα G. Löwe, Aus lateinischen Glossarien. Archiv für Lat. Lex. I, 21. G. Goetz, Lateinische Glossographie *ἐν* Pauly-Wissowa, Real-Enzyklopädie. L. Cohn, Griechische Lexicographie *ἐν* Iw. v. Müller, Handbuch des klassischen Altertumswissenschaft *τόμ.* II, 1 *τῆς γ'. ἐκδόσεως.*

2) *Σχετικὰς ἐργασίας ὀνομάζομεν ἐνταῦθα* 1) *τὴν τοῦ* K. Krumbacher, Colloquium pseudodositheanum Monacense *ἐν* Abhandl. W. v. Christ dargebracht (1891) S. 307—364 *καὶ* 2) *τὴν τοῦ ἡμετέρου* E. David, Hermeneumata Vaticana *ἐν* Commentationes phil. Jenens. V. (1894) *σ.* 199—242. *Καὶ ὁ* K. Dieterich *δὲ ἐν τῷ ἔργῳ του* Untersuchungen zur Geschichte der Griechischen Sprache *ἔλαβεν ὑπ' ὄψιν του τὸν Γ'. τόμον τῶν γλωσσαρίων. Ἐπιθι καὶ ὅσα καλὰ περὶ τῆς ἀνάγκης τῆς συγγραφῆς εἰδικῆς μονογραφίας περὶ τῶν γλωσσαρίων τούτων λέγει ὁ* A. Thumb *ἐν* Prinzipienfragen der Koine-Forschung, Neue Jahrb. (1906) *σ.* 247.

εἰς τὸ corpus, λαμβάνοντες ὑπ' ὄψιν τοῦτο μὲν τὸν Β'. καὶ Γ'. τόμον αὐτοῦ[1]), τοῦτο δὲ τὸν Ἑλληνικὸν ἀλφαβητικὸν πίνακα, ὃν ἐν τῷ Ζ'. τόμῳ ἐδημοσίευσεν ὁ G. Heraeus, στηριχθεὶς ἐπὶ τοῦ ἀναλυτικοῦ Λατινικοῦ τοιούτου τοῦ ὑπὸ G. Goetz ἐκδοθέντος.

Περὶ τὴν διόρθωσιν καὶ ἑρμηνείαν τῶν Ἑλληνικῶν λέξεων τῶν γλωσσαρίων πλὴν τοῦ ἐκδότου καὶ F. Bücheler εἰργάσθησαν καὶ πλεῖστοι ἄλλοι σοφοὶ Γερμανοί, ὧν τὰ ὀνόματα μετ' εὐγνωμοσύνης ἀναφέρονται ἐν τῷ προλόγῳ τοῦ ΣΤ'. τόμου. Καὶ κατώρθωσαν μὲν οὗτοι πλεῖστα ὅσα ὀρθῶς νὰ ἑρμηνεύσωσι καὶ πολλὰς λέξεις εἰς τὸ ὀρθὸν τύπον ν' ἀποκαταστήσωσιν, ἡ φθορὰ ὅμως τῶν λέξεων ἕνεκα τῆς ἀλλεπαλλήλου ἀντιγραφῆς τῶν χειρογράφων ἦτο τοιαύτη, ὥστε ἔμειναν καί τινα ἀδιόρθωτα σημειωθέντα δι' ἐρωτηματικοῦ ἐν τῷ καταλόγῳ, ὅστις ἔχει καὶ τοῦτο τὸ προσόν, ὅτι δῆλα δὴ δὲν εἶναι ἁπλῶς κλεὶς τοῦ Θησαυροῦ τῶν γλωσσαρίων, ἀλλὰ καὶ διορθώσεις πολλαχοῦ εἰσάγει καὶ δι' ἐρωτηματικῶν ἢ ἄλλως πως ἀφορμὴν πρὸς περαιτέρω ἔρευναν τοῦ ἀσαφοῦς παρέχει.

Περὶ τὰ ἀσαφῆ λοιπὸν ταῦτα θὰ περιστραφῇ ἡ μελέτη ἡμῶν ὡς καὶ περί τινας λέξεις, ἃς οἱ εἰρημένοι σοφοὶ ἀπεσκοράκισαν, ἐξ ἀγνοίας τῆς νεωτέρας Ἑλληνικῆς.

Γνωρίζομεν ὅτι ἀσχολούμεθα μὲ τὸ δυσχερέστατον κεφάλαιον τῆς λεξικογραφίας ζητοῦντες δι' εἰκασίας νὰ ἐκβάλωμεν λέξεις δεκτὰς γενομένας καὶ δι' εἰκασίας καὶ διορθώσεως πάλιν νὰ εἰσαγάγωμεν ἐνίας· πρόκειται ὅμως ἐνταῦθα κατὰ τὸ πλεῖστον περὶ ἀκαταχωρίστων καὶ ἐφθαρμένων λέξεων, περὶ ὧν ἀναπόφευκτος εἶναι ἡ τοιαύτη ἐργασία, ἡ περὶ τοῦ ὀρθοῦ τῆς ὁποίας κρίσις ἐπαφίεται εἰς τοὺς εἰδότας. Ἂν τέλος ἐν τῇ ἡμετέρᾳ ἐργασίᾳ δὲν ἀκολουθοῦμεν αὐστηρῶς τὴν ἀλφαβητικὴν τάξιν, τοῦτο προέρχεται ἐκ τῆς φύσεως αὐτῆς τῶν λέξεων, πιστεύομεν δ' ὅτι θά μας συγχωρηθῇ ὑπὸ τῶν εὐμενῶν ἀναγνωστῶν.

αανγος. Πρώτη ἐν τῷ καταλόγῳ φέρεται ἡ λέξις ἄαυγος, ἥτις ἐρωτᾷ ὁ ἐκδότης πῶς τάχα δύναται νὰ διορθωθῇ. Ἐξετάσωμεν ἐν πρώτοις τὰ χωρία ἐν οἷς ἐμφανίζεται ἡ λέξις. Ἐν III 295, 61. φέρεται· αανγος· crepusculum· ἐν III 488, 9 aigus· crepusculum καὶ ἐν III 507, 18. aigus crepusculum. Ἡ λέξις crepusculum ἑρμηνεύεται διὰ τοῦ διάφαυμα ἐν III 295, 60, ἐν II 117, 57. φέρεται· crepusculo ὄρθρου ὑπεφώου καὶ ἐν II 386, 38 σημειοῦται· crepusculus antelucanus.

Ἐν τῇ λέξει λοιπὸν ἄαυγος πρέπει νὰ περιέχηται ἢ τὸ πρῶτον φῶς τῆς ἡμέρας δηλοῦσα λέξις, τὸ περίορθρον, ὡς τὸ ὀνομάζει ἐν τῷ

1) Μόνον ἐν τοῖς τόμοις τούτοις περιέχονται, ὡς γνωστόν, τὰ Ἑλληνικὰ κείμενα. Ἐκ τοῦ Δ'. καὶ Ε'. ἐπιμελὴς ἔρευνα θὰ ἠδύνατο ἐπ' ἴσης νὰ φέρῃ εἰς φῶς ἀρκετὰς Ἑλληνικὰς λέξεις.

'Ονομαστικῷ του ὁ Πολυδεύκης. Τοιαύτη λέξις εἶναι τὸ αὖγος, ὅπερ καθ' Ἡσύχιον[1]) *ἑρμηνεύεται διὰ τοῦ* πρῶτον φῶς *ἢ ὄρθρος· οὐδεμία δ' ἀμφιβολία ὅτι τὸ ἐφθαρμένον* aigus *οὐδὲν ἄλλο εἶναι ἢ ἡ λέξις αὖγος. Πόθεν ὅμως τὸ ἐν ἀρχῇ α; Ἑρμηνείαν τούτου παρέχει, νομίζω, τὸ παρ' Ἡσυχίῳ πρῶτον φῶς ὡς καὶ τὸ παρὰ Πλαύτῳ φερόμενον* primo crepusculo. *Τὸ α δῆλα δὴ οὐδὲν ἄλλο εἶναι ἢ κατὰ συγκοπὴν δήλωσις τοῦ ἐπιθέτου πρῶτος. Ἂν λοιπὸν ἀντὶ ἄαυγος ἀναγνώσωμεν* **πρῶτον** *αὖγος, πᾶσα δυσχέρεια αἴρεται καὶ ἀπομακρύνεται τοῦ Θησαυροῦ λέξις ἀνύπαρκτος. Σημειωθήτω δ' ὅτι τὸ κατὰ σύντμησιν γραφόμενον τοῦτο α καὶ τὸν* Du Cange *ἐπ' ἴσης παρεπλάνησε καὶ παρέπεισε νὰ εἰσαγάγῃ εἰς τὸ λεξικόν του τὴν ἀνύπαρκτον λέξιν* ἀβεστιάριος[2]) *ἀντὶ τοῦ πρωτοβεστιάριος.*

lustro **αβοτευομαι** III 485, 23. *Τὸ ἀσαφὲς ῥῆμα ἀβοτεύομαι προτείνεται μετ' ἐπιφυλάξεως ἐν τῷ Λατινικῷ καταλόγῳ νὰ διορθωθῇ εἰς* ἀσωτεύομαι· *νομίζω ὅμως ὅτι ἡ διόρθωσις αὕτη δὲν αἴρει ἐντελῶς τὴν ἀσάφειαν.* Lustro *σημαίνει, ὡς γνωστόν, μεταξὺ ἄλλων, καὶ τὸ περιέρχομαι, περιοδεύω. Τὴν σημασίαν ταύτην κάλλιστα ἠδύνατο ν' ἀποδώσῃ ὁ γλωσσογράφος, ὁ πολλάκις πλάττων λέξεις Ἑλληνικὰς ἀναλόγους πρὸς τὰς Λατινικάς*[3]), *διὰ τοῦ* *** ἀ(μ)φοδεύομαι.** *Τὸ ῥῆμα τοῦτο ἀληθὲς εἶναι ὅτι δέν μας παρεδόθη μέχρι σήμερον· οὐδὲν ὅμως πρὸς τὸ πρᾶγμα. Ἐν τοῖς αὐτοῖς γλωσσαρίοις ἀπαντῶμεν τοὺς τύπους* ἄμφοδον, τετράφοδον[4]) *ἑρμηνευομένους διὰ τοῦ ῥύμη, κώμη,* vicus II 105, 18; 454, 15; 552, 17; 539, 61, *παρ' Ἡσυχίῳ δέ· „ἄμφοδα· αἱ ῥύμαι, ἀγυιαί, δίοδοι" καὶ πάλιν παρὰ Σουΐδᾳ· „ἄμφοδον· δίοδον, ῥύμην"*[5]). *Ὡς νῦν ἐκ τοῦ πάροδος ἐσχηματίσθη παροδεύω καὶ ἐκ τοῦ δίοδος διοδεύω, δὲν εἶναι πιθανὸν ὅτι ἐλέχθη καὶ ἐκ τοῦ ἄμφοδον ἀμφοδεύω; Τὸν τύπον μάλιστα θὰ εἴχομεν καὶ παρ' Ἡσυχίῳ μεμαρτυρημένον, ἂν μὴ ἦτο τολμηρὸν τὸ παρ' αὐτῷ κείμενον διαμφοδήσωμεν*[5]) *νὰ μετα-*

1) *Ἐν λέξει ἠώς.*

2) *Ἐν λέξει βεστιάριος. Ἐν μεσαιωνικοῖς χειρογράφοις καὶ μολυβδίναις βούλλαις συνηθέστατα ἀπαντῶμεν τὰ κατὰ σύντμησιν κείμενα* ĀΠΡΟΕΔΡΟΣ, ĀΣΠΑΘΑΡΙΟΣ, ĀΣΤΑΤΩΡ. *Ὅρα καὶ Ν. Βέη, Ἀναγνώσεις καὶ κατατάξεις Βυζαντινῶν μολυβδοβούλλων,* Journal intern. d'arch. num. Ι'. 339.

3) *Πρβ. καθαρμὸς κτίζεται* lustrum conditur III 55, 66; 56, 7: *θεαρῶν* dearum III 291, 2 *καὶ πολλαχοῦ ἀλλαχοῦ· διαυγές μοί ἐστι* liquet mihi II 123, 50 *μᾶλλον βούλομαι* malo II 364, 37.

4) *Ὅπερ ἀμφίβολον ἂν ὀρθῶς διορθοῦται εἰς ἄμφοδον, καὶ ὅπερ σημειοῦται ἐνταῦθα διὰ τὸ ἡμέτερον ἀβοτεύομαι, ὅπερ ἀναμφιβόλως ἀφοδεύομαι θὰ ἦτο γεγραμμένον. Τὸ ἀβοτεύομαι ἔχομεν μεμαρτυρημένον ἐκ κώδικος τοῦ* XVI *αἰῶνος. Ἄμφοδον εἴρηται ἤδη ἐν τῷ ΠΔ. Ἱερεμ. 17, 27, ἄμφοδος δ' ἐν παπύρῳ τοῦ Β'. μ. Χ. αἰῶνος. Ὅρα* Griech. Urkunden aus den Berliner Museen 96, 10.

5) *Ἐν λ. ἀβροτάξωμεν ἀμάρτωμεν, ὅπερ ἡμεῖς λέγομεν διαμφοδήσωμεν· Πρβ. καὶ τὰ ἐν τῷ λεξικῷ τοῦ Ζωναρᾶ· ἀφοδεῦσαι· ἀναχωρῆσαι. Ἐφοδεύεται· διοδεύεται.*

βάλωμεν εἰς διαμφοδεύσωμεν. Ὅσον δ' ἀφορᾷ τὴν χρῆσιν τοῦ μέσου ἀμφοδεύομαι ἀντὶ ἀμφοδεύω, λέγομεν ὅτι δὲν πρέπει νὰ θεωρηθῇ αὕτη παράδοξος. Μέσα ἀντὶ ἐνεργητικῶν κεῖνται ἀπὸ τῆς ἐποχῆς ἤδη τοῦ Πολυβίου καὶ εἶτα ἐν τῇ ΚΔ. πλεῖστα[1]), *σημειοῦμεν δὲ καὶ ἡμεῖς ἐκ τῶν γλωσσαρίων τὰ ἑξῆς· χρονίζομαι* III 80, 63, *καθεύδομαι*[2]) (*πιθανῶς κατὰ τὸ κοιμῶμαι, ἀναπαύομαι*) III 76, 9, *τὸ γνωστὸν χαίρομαι* II 32, 5, *ἀδρανίζομαι* II 76, 36, *χορηγοῦμαι* II 192, 46 *ὡς καὶ τὸ ὅλως ἀντίθετον ἀσπάζω* III 126, 47.

eridomida caligo III 168, 61. *Τὴν ὁδὸν πρὸς ὀρθὴν ἀνάγνωσιν τῆς δυσνοήτου λέξεως* eridomida *νομίζομεν ὅτι ὑποδεικνύει ὁ κῶδιξ α, παρ' ᾧ* ethiromida *κεῖται. Ἐὰν δῆλα δὴ ἐν τῇ λέξει* ethiromida *διαλύσωμεν τὸ* d *εἰς τὰ ἐξ ὧν συνέστη γράμματα* cl, *τότε ἔχομεν πρὸ ἡμῶν τὴν λέξιν* ethiromicla, *ἥτις πάλιν πρέπει εἰς δύο νὰ διαιρεθῇ,* ***αἰθήρ, ὁμίχλα***[3]), *ἵνα δώσῃ τὴν ὀρθὴν ἔννοιαν. Ἔχομεν δῆλα δὴ ἐνταῦθα ἓν ἐκ πολλῶν παράδειγμα, ἔνθα δύο λέξεις Ἑλληνικαὶ κεῖνται ἐκ παραλλήλου, ἵνα ἑρμηνεύσωσι μίαν Λατινικήν.*[4])

Καὶ ἡ λέξις ***δ' αἱμορροϊκὸς*** *δὲν ἔπρεπε νὰ λείπῃ ἐκ τοῦ καταλόγου, ἀφ' οὗ διὰ μικρᾶς διορθώσεως δύναται ν' ἀποκατασταθῇ ἐν τῷ λήμματι* III 600, 18 *ἔνθα φέρεται·* **emotoicus** qui sanguinem reiciunt. *Ἂν λείψῃ ἡ ἄνω γραμμὴ τοῦ* t, *τότε ἔχομεν τὴν λέξιν αἱμορροϊκὸς, ἣν ἤδη ὁ Ἱπποκράτης* (*Κ. προγ. σ.* 168) *μετεχειρίσθη.*

aleyria farina III 507, 27. *Τὴν πρώτην λέξιν νομίζω ὅτι δὲν πρέπει νὰ διορθώσωμεν μετὰ τοῦ ἐκδότου εἰς ἄλευρον. Ἀναγνωστέον ἁπλῶς* ***ἀλευρία*** farina. *Τὸ ἀλευρία τοῦτο, τὸ ἄλευρον ἢ τὸν ἐξ ἀλεύρου πόλτον δηλοῦν, οὐ μόνον παρὰ* Du Cange Somavera *καὶ δυσὶν ἐκ Καστελλορίζου παροιμίαις ὑπὸ τὸν τύπον ἀλευριὰ ἔχομεν μεμαρτυρημένον* (*Φιλ. Σύλλ. Κων.* 21, 317), *ἀλλὰ καὶ ἐν τῷ συνθέτῳ μουσταλευριὰ*

1) *Ὅρα* G. Hatzidakis, Einleitung *σ.* 195 *καὶ* F. Blaß, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch *σ.* 189 *τῆς β'. ἐκδ. καὶ* W. Schmid, Der Atticismus I, 94.

2) *Τὰ παραδείγματα ταῦτα δεικνύουσιν ὅτι ἁπλῶς ὡς κόσμημα τοῦ λόγου ἐθεωρεῖτο ὁ μέσος τύπος.*

3) *Τὸ ὁμίχλα ἀντὶ ὁμίχλη ἀπαντᾷ ἤδη ἐν τῇ Κοινῇ, Γ. Χατζιδάκις, Μεσ.* I, 73, *μεταχειρίζεται δ' αὐτὸ καὶ ὁ Ἡρωδιανὸς* II 527, 26 (Lenz) *πρὸς ἑρμηνείαν τοῦ ὁμίχλη. Ὡς δ' ἐλέχθη ὁμίχλα ἀντὶ ὁμίχλη οὕτως ἐγράφη καὶ νάρκα* II 199, 16 *καὶ* III 186, 52 *καὶ δούλα* III 492, 61; 498, 13, *ὅπερ κακῶς διωρθώθη εἰς δούλη. Τὸ ὀρθὸν τοῦ τύπου δούλα ἀποδείκνυται ἔκ τε τῆς νέας Ἑλληνικῆς, ἥτις χρῆται αὐτῷ, ὡς καὶ ἐξ ἐπιγραφικῶν μαρτυριῶν. Πρβ.* K. Dieterich, Untersuchungen *σ.* 172.

4) *Ἐκ τῶν πολλῶν παραδειγμάτων ἀναφέρομεν ἐνταῦθα τάδε· σιαντός, φρικτὸς* horridus II, 69, 18 andria, dynamis virtus III 168, 30 *καὶ* sindon, othonis clavus III 576, 37. *Πρὸς τὴν ὀρθὴν δ' ἀνάγνωσιν ἐπλησίασεν ἐν μέρει ὁ ἐκδότης τοῦ Λατινικοῦ καταλόγου, ὅστις θέλων νὰ διασαφήσῃ τὸ ἐν* III 168, 61 eridomida *προσθέτει*: ubi *ἔρεβος, ὁμίχλη* quaeri potest, nisi errore *ἐνδρομίς* caliga subest.

εὑρίσκομεν. Ὡς δὲ ἀλευρία ἀντὶ ἀλεύριον ἐλέχθη ἐνταῦθα, οὕτως ἐσημειώθη πολλάκις ἐν τοῖς παπύροις ἀλων(ε)ία ἀντὶ ἀλώνιον, ἔτι δὲ καὶ καλαμία ἀντὶ καλάμιον. P. Teb. II 310, 10; P. Hamb. 12, 6 *καὶ* P. Fior. 50, 4.

αλληγορω ορθριζω vigilo II 208, 32. *Τὸ ἀνύπαρκτον ῥῆμα ἀλληγορῶ, τὸ ὀρθῶς μετ' ἐρωτηματικοῦ εἰσαχθὲν εἰς τὸν κατάλογον, οὐδαμῶς ἄλλως πρέπει ν' ἀναγνωσθῇ ἢ γληγορῶ* vigilo. *Εἶναι δὲ τὸ γληγορῶ τοῦτο τὸ ἀρχαῖον γρηγορῶ ἔχον κατ' ἀνομοίωσιν μεταβεβλημένον τὸ ρ εἰς λ.*[1])

αμνηστια **αληθεια** *απαλιφη* abolitio II 554, 46. *Τὴν λέξιν ἀλήθεια ὁ ἐκδότης τοῦ Λατινικοῦ καταλόγου ἐρωτᾷ μήπως πρέπει νὰ θεωρήσωμεν συνωνυμοῦσαν τῷ λήθῃ. Θὰ προετίμων, ὅπερ ἄλλως τε παλαιογραφικῶς δὲν εἶναι δυσχερές, ν' ἀναγνώσω ἐνταῦθα* **ἀληστία**, *νὰ θεωρήσω δὲ τὸ α οὐχὶ βεβαίως στερητικὸν ἀλλ' ἐπιτατικόν, ὡς φέρ' εἰπεῖν, συμβαίνει εἰς τὸ ἀστεγὴς καὶ ἄβιος. Κατὰ ταῦτα ἡ λέξις ἀληστία ἡ ἀπαντῶσα ἐν κώδικι τοῦ* X. *αἰῶνος θὰ ἦτο συνώνυμος τῇ ἀμνηστίᾳ, δι' ἧς λέξεως δὶς ἑρμηνεύεται ἡ παράλληλος Λατινικὴ* abolitio, *ἔν τε τῷ ἡμετέρῳ λήμματι δῆλα δὴ καὶ ἐν* II 4, 24.

**** **ρεφια** *αμφιβολια* II 560, 27. *Ἡ κολοβὴ πρώτη λέξις ἐρωτᾶται ἐν τῷ καταλόγῳ μήπως δύναται ν' ἀναγνωσθῇ ἀμφιφέρεια. Τὴν ἀνάγνωσιν ταύτην δὲν νομίζω πολὺ πιθανήν. Ἔχομεν μεμαρτυρημένον τὸ ἐπίθετον ἀμφιρρεπής = ἀμφίβολος· ἐκ τούτου, καὶ κατὰ τὸ εὐεπής-εὐέπεια, δὲν ἠδύνατο τάχα νὰ σχηματισθῇ ἡ λέξις* ***ἀμφιρρέπεια**, *ἡ τὴν ἀμφιβολίαν σημαίνουσα; Μεταξὺ τοῦ ω̅ καὶ φ ἄλλως τε παλαιογραφικῶς δὲν ὑπάρχει καὶ μεγάλη διαφορά.*[2])

αολη feta III 375, 20. *Τὴν ἐν τῷ καταλόγῳ σημειωθεῖσαν λέξιν ἀολὴ προὔτεινεν ὁ* Bücheler *νὰ ἀναγνώσωμεν λοχή*: feta. *Ἡ εἰκασία δὲν θὰ ἦτο ἄστοχος, ἐὰν μὴ δι' αὐτῆς ἤρχετο εἰς φῶς ἡ λέξις λοχή = λεχώ, ἥτις εἰς οὐδένα συγγραφέα μέχρι σήμερον εὑρέθη. Ἔχομεν μάλιστα ῥητὴν μαρτυρίαν τοῦ Ἀττικιστοῦ Μοίριδος* (247), *καθ' ἣν ἐλέγετο λεχὼ μὲν Ἀττικῶς, λοχὸς δ' ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων.*[3]) *Θὰ προέτεινον λοιπὸν*

---

1) Ἐν C. I. G. 6477 *ἀναγινώσκομεν τὸ καὶ μέχρι σήμερον ἐν χρήσει Γληγόρι ἀντὶ Γρηγόρι. Σημειωθήτω δ' ὅτι ὁμοίως κατ' ἀνομοίωσιν ἐλέχθη ἐν τοῖς γλωσσαρίοις καὶ* ploreus *ἀντὶ πρωρεύς* III 205, 34. *Τῆς πλώρης εὕρηται ἤδη ἐν Πρ. Ἀπ.* 27, 30. *Ὅρα* K. Dieterich, Untersuchungen *σ.* 122/23.

2) *Τὸ* .... *ρεφια τοῦτο εὕρηται ἐπὶ παπύρου κατὰ τὴν ΣΤ'. ἑκατ. γραφέντος.*

3) Ἐν Ἐπιστ. Ἱερ. 29 *ἐσημείωσεν ὁ* Tischendorf *τὸν τύπον λεχώς. Τὸ χωρίον ἐκεῖ ἔχει ὡς ἑξῆς· τῶν θυσιῶν αὐτῶν ἀποκαθημένη καὶ λεχὼς ἅπτονται. Ἐν τοῖς κώδιξιν ὅμως A καὶ B δὶς ἀπαντᾷ λοχὼ καὶ τρὶς λοχώς. Ὅτι τὸ λοχὼς εἰς λοχός, συμφώνως πρὸς τἀνωτέρω, πρέπει νὰ διορθωθῇ, δὲν ἐπιδέχεται, νομίζομεν, ἀμφιβολίαν.*

ἐνταῦθα ν' ἀναγνωσθῇ ἀντὶ λοχὴ γονὴ fetus, στηριζόμενος ἐπὶ τοῦ ἐν III 248, 65 λήμματος γονή, ὅπερ διὰ τοῦ fetus ἑρμηνεύεται.

apogomus credulus III 489, 15. Καίτοι ἡ λέξις *ἀπόγομος εἶναι σαφεστάτη, ἐν τούτοις οὐδεμία μνεία αὐτῆς γίνεται ἐν τοῖς καταλόγοις, ἐν οἷς μόνον τὸ ῥῆμα ἀπογομῶ exonero σημειοῦται. Ἀληθὲς εἶναι ὅτι καὶ αὕτη τυγχάνει τῶν ἀκαταχωρίστων· θὰ προτείνομεν ἐν τούτοις τὴν εἰσαγωγήν της ἀποβλέποντες εἴς τε τὸν ὀρθὸν αὐτῆς σχηματισμὸν ὡς καὶ εἰς τὴν ἔννοιαν τὴν ὁποίαν παρέχει, τὴν καθ' ὅλα ἀντίστοιχον πρὸς τὸ credulus. Ἀπόγομος δῆλα δὴ εἶναι ὁ ἀφῃρημένος τὸν γόμον, τὸ ἕρμα, ὁ ἀνερμάτιστος, ὅπερ ἐπίθετον ἑρμηνεύει ὁ Πολυδεύκης[1]) διὰ τοῦ „ὁ κοῦφος τὴν διάνοιαν". Αὐτὸς δὲν εἶναι ἐν μέρει ὁ credulus;[2])

Καὶ τὸ δὶς δὲ μνημονευόμενον ἐπίθετον **asmaticus** III 597, 25; 601, 2 νομίζομεν ὅτι οὐχὶ δικαίως ἐν τῷ καταλόγῳ διὰ τοῦ ἀσθματικὸς ἀντικατεστάθη. Ὅτι ὁ τύπος ἀσθματικὸς ἦτο ἐν χρήσει ἐν τῇ γραφομένῃ γλώσσῃ, καθ' ὃν χρόνον τὰ ἑρμηνεύματα ἐγράφησαν, οὐδεμία ἀμφιβολία· ὅτι ὅμως καὶ τὸ ἀσματικὸς περιεφέρετο ἐν τῇ καθ' ἡμέραν λαλιᾷ καὶ τοῦτο ὡς λίαν πιθανὸν θεωροῦμεν.

Ἀληθὲς εἶναι ὅτι ἐν τοῖς ἡμετέροις γλωσσαρίοις πολλὰ πολλαχῶς οἱ ἀντιγραφεῖς διέφθειραν[3]), ὑπάρχουσιν ὅμως ἐν αὐτοῖς πολλά, ἅτινα δὲν πρέπει νὰ θεωρηθῶσιν ὡς σφάλματα, ἀλλ' ἁπλῶς ὡς ἀποδίδοντα τὰ ἐν χρήσει ὄντα, καθ' ἣν ἐποχὴν ἔγραφεν ὁ γλωσσογράφος ἢ βιβλιογράφος, ὅστις ἀσυνειδήτως εἰσῆγε λέξεις καὶ φθόγγους, οἵτινες ἐκ τοῦ καθ' ἡμέραν λόγου ἦσαν αὐτῷ λίαν πρόχειροι.[4]) Ἐνέχει δὲ μεγάλην σπουδαιότητα ἡ καταγραφὴ τῶν διαφόρων τύπων, ὑφ' οὓς παρεδόθη μία λέξις, διότι οὕτω δυνάμεθα νὰ παρακολουθήσωμεν τὸν χρόνον, καθ' ὃν ἀνεφάνη νέος τις τύπος, ὡς καὶ τὴν βαθμιαίαν ἐξαφάνισιν τοῦ ἐπὶ μακρὸν ἀντιστάντος, ἐν τέλει δ' ὑποκύψαντος. Ἐὰν διὰ τοῦ ἡμετέρου παραδείγματος πιστώσωμεν ὅτι κατὰ τὸν Χ. μ. Χ. αἰῶνα[5]) ἐλέγετο τὸ ἀσματικός, κερδίζομεν

1) Ὀνομ. 5, 121.

2) Τὸ ἀπόγομος, ὡς οὐσιαστικὸν ὅμως, σημαῖνον τὸ τῶν ἐμπορευμάτων βάρος ἐσημείωσεν ἐν τῷ λεξικῷ του ὁ van Herwerden. Ἡμεῖς τὸν ἀπόγομον καλοῦμεν σήμερον ἀλαφρύν, ἤτοι κοῦφον. Πρβ. καὶ τὸ τῶν ἀρχαίων· ἐλαφρία· μωρία.

3) M. Prokrowskij, Zum Thesaurus glossarum emendatarum, Archiv für Lat. Lex. Bd. XV σ. 125.

4) Περὶ τούτου τὰ ἑξῆς ὀρθὰ ἔγραψεν ὁ G. Goetz ἐν Pauly-Wissowa Real-Enzyklopädie καὶ ἐν τῷ ἄρθρῳ Lateinische Glossographie (σ. 5 τοῦ ἰδιαιτέρου ἀποσπάσματος). „Die Übersetzungen haben im allgemeinen geringeren Wert; immerhin wird man auch hier manche brauchbare Form finden, und mehr als einmal hat sich herausgestellt, daß in Fällen, wo man geneigt war, Flüchtigkeit oder Entstellung anzunehmen, Vulgarismen vorliegen, deren Bezeugung wir mit Vergnügen registrieren."

5) Εἰς τὸν αἰῶνα τοῦτον ἀνάγεται ὁ codex Vaticanus reginae Christianae 1260,

τι ἐν τῇ ἐρεύνῃ τῆς ἱστορίας τῆς ἡμετέρας γλώσσης. Ὅτι δ' ἄλλως ὁ τύπος ἀσματικὸς ὁ προελθὼν ἐκ τοῦ δυσπροφέρτου τοῦ σθ καὶ πιθανῶς συνδεθεὶς κατὰ παρετυμολογίαν πρὸς τὸ ᾆσμα[1]) δὲν εἶναι ἐσφαλμένος, ἀποδεικνύει ἡ νεωτέρα Ἑλληνική, ἥτις συνήθως τὸν μεταχειρίζεται.

Ἄλλαι λέξεις εἰς τὴν αὐτὴν κατηγορίαν ὑπαγόμεναι καὶ διὰ τὸν αὐτὸν ἐπ' ἴσης λόγον καταχωριστέαι ἐν τῷ καταλόγῳ εἶναι αἱ ἑξῆς· ἐχτρὸς ἀντὶ ἐχθρὸς III 28, 44, θροφή[2]) ἀντὶ τροφή III 183, 3, τσίχλα[3]) ἀντὶ κίχλη(α) III 188, 20, καὶ τέλος τὸ ἐκ κώδ. τοῦ XIII. αἰῶνος τάχατις[4]) III 504, 7, ἀντὶ τοῦ ἐν τῷ καταλόγῳ τάχα.

αυχμειν squalidam III 29, 46 καὶ ἐν τῷ καταλόγῳ αὐχμοῦν(;) squalidus (um). Τὴν διόρθωσιν αὐχμὴ squalitas, ἣν θὰ ἠδύνατό τις νὰ προτείνῃ, δὲν ἐπιδοκιμάζω. Προτιμῶ ν' ἀφήσω τὸ παραδοθὲν ὡς ἔχει καὶ ν' ἀναγνώσω αὐχμὴν[5]) squalidam, νὰ ἐκλάβω δῆλα δὴ τὸ αὐχμὴν ὡς θηλυκὸν τοῦ ἐπιθέτου αὐχμός, ὅπερ μέχρι σήμερον δὲν παρεδόθη. Ἐν κειμένοις ὅμως, ἐν οἷς ἀπαντῶσι τὰ καὶ ἄλλως γνωστὰ στιλβὸς splendidus II 437, 63 καὶ ψωρὸς scaber II 481, 45, δὲν νομίζομεν ἀπίθανον νὰ ἐγράφη καὶ τὸ αὐχμὸς squalidus.

---

bliblemis id est arca III 619, 19. Μετὰ πιθανότητος θὰ ἠδύνατό τις ν' ἀναγνώσῃ ἐνταῦθα bliblenus id est arca ἤτοι *β(λ)ίβλινος[6]) id est arca. Ποίαν σχέσιν τώρα ἔχει ἡ arca, ἤτοι ἡ κιβωτός[7]), πρὸς τὴν βίβλον; Πιθανόν μοι φαίνεται ὅτι οὕτως ἐκλήθη αὕτη, διότι ἐκ βίβλου κατεσκευάζετο. Κατὰ τὸν Θεόφραστον[8]) ἐκ τῆς βίβλου ἱστία τε πλέκουσι

ἐν ᾧ ἀπαντᾷ ἡ λέξις ἀσματικός. Ἐπίθι καὶ τὰ παρ' Ἡσυχίῳ καὶ Ζωναρᾷ· ἆσθμα· σύριγμα· ἀσμωλή· ὀλίγη ἀναπνοή.

1) Οὕτω προτιμῶ νὰ ἑρμηνεύσω τὸ ᾆσμα (ἆσθμα) καὶ ὄχι φωνητικῶς ἆσθμα, ἆσσμα ἆσμα.

2) Τὸ θροφὸς εὕρηται ἐν ἐπιγραφῇ τῆς VII.—VI. π. Χ ἑκατ. K. Meisterhans, Grammatik der attischen Inschriften σ. 38. ἔτι δὲ καὶ ἐπὶ ἀγγείου· Kretschmer, Die griech. Vaseninschriften σ. 150. Ἐξηγεῖ δ' ὁ Χατζιδάκις Μεσ. II 344 τὸ θροφή τοῦτο οὐχὶ φωνητικῶς ἀλλὰ κατ' ἐπίδρασιν τῶν τύπων θρέψω, ἔθρεψα.

3) Ὁ A. Thumb, Die griech. Sprache σ. 190, δέχεται ὅτι αἱ ἀρχαὶ τῆς μεταβολῆς τοῦ κ εἰς τσ πρὸ τοῦ i πρέπει νὰ ζητηθῶσιν εἰς ἐποχὴν παλαιοτέραν τῆς X. ἑκατ. καὶ δὴ μεταξὺ ταύτης καὶ τῆς V.

4) Ἑρμηνεύων τὸ τάχατες ὁ Χατζιδάκις Einl. 53 παραδέχεται ὅτι τοῦτο ἐσχηματίσθη κατὰ τὸ τίποτες, πότες, τότες, εἰς ὁμοίαν δ' ἀναλογικὴν ἐπίδρασιν ἀποδίδει τὸ τάχατις ὁ Thumb. ἔνθ. ἀν. 87. Τὸ τάχατις τοῦτο, ὡς μοι ἐπιστέλλει ὁ Χατζιδάκις, εἶναι τὸ τάχα τι προσλαβὸν τὸ ς ἐκ τοῦ τάχατες.

5) Τὸ αὐχμὴν εὕρηται ἐν κώδικι τοῦ X. αἰῶνος.

6) Πρβ. καὶ τὸ σημερινὸν βιβλίο ἀντὶ βιβλίον.

7) Διὰ τῆς λέξεως σορός, λάρναξ μεταφράζεται ἡ arca ἐν II 434, 60; 517, 33. Πάντως δὲ θὰ εἶχεν ἡ βίβλος σχέσιν πρὸς τὰς σοροὺς καὶ τοὺς τάφους, ἄλλως ἡ παρ' Ἡσυχίῳ γλῶσσα· βίβλιοι· οἱ τῶν τάφων φύλακες παρὰ Κυπρίοις, θὰ ἦτο δυσνόητος. 8) Περὶ φυτ. ἱστορ. 4, 8, 4.

καὶ ψιάθους καὶ ἐσθῆτάς τινας καὶ στρωμνὰς καὶ ἕτερα πλείω. Ἡ μαρτυρία, ὡς παρατηρεῖ ὁ ἀναγνώστης, εἶναι πολὺ γενική, δὲν εἶναι ὅμως ἀδύνατον εἰς τὰ ἕτερα πλείω ταῦτα νὰ καταλέγωνται καὶ αἱ κιβωτοί. Ὄντως δὲ κιβώτια ἐκ βίβλου ἐπλέκοντο ὡς μανθάνομεν ἐκ τοῦ Σουΐδου ἐν λ. θίβις. Ἐὰν τὰ εἰρημένα ἔχωσιν ὀρθῶς, τότε τὸ βίβλινος τὸ κείμενον ἐν κώδικι τοῦ X./XI. *αἰῶνος οὐδὲν ἄλλο εἶναι ἢ τὸ κατὰ παράλειψιν τοῦ οὐσιαστικοῦ κιβωτὸς οὐσιαστικοποιηθὲν ἐπίθετον.*

βιζια mamillae III 311, 19, *ξειξιν* mamma III 12, 50. *Ἡ λέξις βυζία*[1]) *τονίζεται οὐχὶ ὀρθῶς ἐν τῷ καταλόγῳ βύζια. Ὡς δῆλα δὴ πρὸ ἐτῶν ἐδίδαξεν ὁ καθηγητής μου Γ. Χατζιδάκις*[2]) *στηριζόμενος ἐπὶ μαρτυριῶν τοῦ Ἡρωδιανοῦ* (Α, 356, 5), *τὰ εἰς ιον τριβράχεα ὑποκοριστικὰ προπαρωξύνοντο, νῦν δὲ μετὰ τὴν ἀποβολὴν τοῦ ον παροξύνονται, τὰ δὲ δακτυλικοῦ ῥυθμοῦ τοιαῦτα παρωξύνοντο, νῦν δὲ ὀξύνονται. Κατὰ ταῦτα ὀρθῶς ἔχει μόνον ὁ τονισμὸς βυζίον-βυζί*[3]). *Διὰ τὸν αὐτὸν λόγον ὄχι βεβαίως κτενί(ο)ν, βροχίον πρέπει νὰ τονίσωμεν, ὡς ἐν τῷ καταλόγῳ φέρεται, ἀλλὰ κτένι(ο)ν, βρόχιον*[4]).

borecos aquilo III 395, 69. *Τὴν ἐν τῷ καταλόγῳ διόρθωσιν τοῦ* borecos *εἰς βορέας δὲν θεωροῦμεν ἀναγκαίαν. Ἀντὶ* borecos *ἁπλούστατα πρέπει ν' ἀναγνωσθῇ* boreios (*βόρειος*), *λέξις, ἥτις κάλλιστα ἀποδίδει τὸ Λατινικὸν* aquilo.

Εἶναι δ' ἀναγκαῖον, νομίζω, νὰ δεχθῶμεν καὶ τὴν λέξιν βουθήλεια καὶ νὰ μὴ χωρίσωμεν αὐτὴν εἰς βοῦς θήλεια, ὡς δέχονται οἱ τῶν καταλόγων ἐκδόται. Ἐν III 432, 20 *δῆλα δὴ ἀναγινώσκομεν· βουθηλιαηβους. Τοῦτο ἀνέγνωσαν βοῦς θήλεια, ἢ βοῦς. Μοὶ φαίνεται ὅμως ὅτι δὲν εἶναι αὐστηρῶς λογικὸν νὰ ζητῇ τις περαιτέρω διασάφησιν τοῦ βοῦς θήλεια, τοῦ σαφεστάτου ἄλλως τε, διὰ τοῦ ἢ βοῦς. Ἡ ἐπεξήγησις εἶναί πως ἀναγκαία μόνον, ἂν δεχθῶμεν τὸ βουθήλεια ὡς μίαν λέξιν. Ὅτι δὲ βουθήλεια καὶ ὄχι βοῦς θήλεια πρέπει ν' ἀναγνώσωμεν, περὶ τούτου ἀρκούντως πείθουσιν οἱ παράλληλοι σχηματισμοὶ ἱπποθήλεια* II 332, 59 *καὶ ὀνοθήλεια* II 384, 16 III 396, 54, *οἱ ἄνευ μεταβολῆς τινος δεκτοὶ γενόμενοι ἐν τῷ καταλόγῳ. Ἵνα τέλος*

---

1) *Οὕτω σήμερον ἐν Μάνῃ.*

2) *Ὅρα* G. Hatzidakis, Einleitung *σ.* 36 *ἑ. καὶ τοῦ αὐτοῦ Ἀκαδ. Ἀναγ. Α'.* 529 *καὶ Μεσ. Α'.* 642.

3) *Τὸ μὴ ὀρθὸν τοῦ τονισμοῦ βύζι(ο)ν ἐσημείωσεν ὁ* A. Thumb, Prinzipienfragen der Koine-Forschung, Neue Jahrb. (1906) *σ.* 249. *Τονισμὸς ἄλλως τε βύζιον κτενίον οὐδαμοῦ τῶν γλωσσαρίων εὕρηται, διότι αἱ λέξεις τούτων εἴτε ἄτονοι παρεδόθησαν εἴτε διὰ Λατινικῶν στοιχείων γεγραμμέναι.*

4) *Οὐχὶ ὀρθῶς ἐπ' ἴσης τονίζεται κρέμω ἀντὶ κρεμῶ, ἔτι δὲ μωροπονηρὸς ἀντὶ μωροπόνηρος, ὅπερ τελευταῖον ἐπίθετον μετεχειρίσθη ἤδη ὁ Πολέμων. Τὸν μωροπόνηρον ἡμεῖς σήμερον λέγομεν κουτοπόνηρον.*

μηδεμία μείνῃ ἀμφιβολία, λέγομεν ὅτι καὶ ὑπὸ τοῦ Du Cange *κατεχωρίσθη ἡ λέξις βουθήλεια.*

---

liquaminarium *γαρερουν* III 477, 30 *καὶ ἐν τῷ καταλόγῳ γαρεροῦν, γαρεοῦν*; liquaminarium. *Ὁ* Bücheler[1]) *μνημονεύων σχολίου τινὸς εἰς τὸν* 526 *στιχ. τῶν Θηριακῶν τοῦ Νικάνδρου, ἔνθα λέγεται· ὀξυβάφου οἷον ἐμβαφίου, ὅπερ καλεῖ γαράριον ἡ συνήθεια, φαίνεται ὑποδεικνύων τὴν διὰ τοῦ γαράριον ἀντικατάστασιν τῆς ἡμετέρας λέξεως. Ἡμεῖς οὐδαμῶς ἀμφιβάλλομεν ὅτι *γαρερὸν ἐνταῦθα πρέπει ν' ἀναγνώσωμεν. Εἶναι δὲ τὸ γαρερὸν τοῦτο οὐδὲν ἄλλο ἢ οὐσιαστικοποιηθὲν ἐπίθετον κατὰ παράλειψιν τοῦ οὐσιαστικοῦ ἀγγεῖον κείμενον. Ὡς δὲ σήμερον τὸ τοῦ ἅλατος καὶ ἐλαίου δοχεῖον λέγεται ἁλατερὸ καὶ λαδερό, οὕτως οὐδὲν ἄπορον ὅτι καὶ τὸ τὸν γάρον περιέχον ἐλέχθη γαρερόν.*[2])

gligon sapa III 546, 38. *Οὐχὶ γλύκον βεβαίως ἀναγνωστέον, ὡς ὀρθῶς ἀμφιβάλλων ἐρωτᾷ ὁ τοῦ καταλόγου ἐκδότης, ἀλλὰ* ***γλυκὸν*** *ἢ* ***γλυκὺν****, περὶ ἧς λέξεως ὅρα ὅσα ἔγραψεν ὁ Α. Κοραῆς ἐν Ἀτάκτ.* I, 147.

dafinadon id est lauri baccas III 610, 62 *καὶ* **dafriđon** coccia baccas lauri III 632, 1. *Νομίζω ὅτι ὑπὸ τὰ δύο ταῦτα λήμματα ὑποκρύπτεται ἡ λέξις δαφνίς, δι' ὃ ἀναγινώσκω·* ***δαφ(ι)νίδων*** id est lauri baccas, ***δαφνίδων*** *κοκκία* baccas lauri. *Εἶναι δὲ δαφνὶς ὁ τῆς δάφνης καρπὸς τὸ νῦν δαφνοκούκκουτσο λεγόμενον, ἧς μνείαν ποιοῦνται, πλὴν ἄλλων, ὅ τε Ἱπποκράτης*[3]) *καὶ ὁ Θεόφραστος.*[4]) *Ὡς δ' ὁ καρπὸς τῆς δάφνης καλεῖται δαφνίς, οὕτω καὶ ὁ τῆς ἐλαίας ἐλέχθη* ***πυρηνίς*** III 572, 69, 42/46 *καὶ* IV 581, 51, *ἥτις λέξις οὐχὶ ἀναγκαίως διὰ τοῦ πυρὴν ἀντικατεστάθη ἐν τῷ καταλόγῳ.*[5]) *Ἀποκατασταθείσης νῦν ἀντὶ τοῦ* dafinadon *τῆς γραφῆς δαφνίδων ἀναγκαῖον εἶναι ἐντελῶς ἐκ τοῦ καταλόγου νὰ ἐκλίπωσιν α'.) ἡ λέξις δαφνίδιον* lauri bacca, *ἀνθ' ἧς πρέπει νὰ γραφῇ δαφνὶς* lauri bacca, *καὶ β'.) ἡ λέξις δαφνιδοκόκκιον — ια, ἀνθ' ἧς πάλιν πρέπει νὰ γραφῇ δαφνίδων κοκκία. Τὴν ἀνάπτυξιν τέλος τοῦ ι εἰς τὸ δαφινίδων ἀπαντῶμεν ἐν τοῖς γλωσσαρίοις δὶς ἀκόμη* dafinon lauretum III 513, 33 dafinus id est laurus arbor III 623, 8.[6])

---

1) *Ἐν* Rh. M. 39. 420.

2) *Ἓν τῶν γνωστῶν μοι παλαιοτάτων εἰς ηρὸς οὐσιαστικοποιηθέντων ἐπιθέτων εἶναι τὸ παρὰ* U. Wilcken, Griechische Ostraka I, 266 *ἐξ ὀστράκου τῆς β'. π. Χ. ἐκ. ὀθονιηρά, ὅπερ οὐχὶ ὀρθῶς μετεφράσθη ἐν τῷ τοῦ Κωνσταντινίδου λεξικῷ διὰ τοῦ λεπτὰ ὑφάσματα. Ὀθονιηρὰ κατὰ τὸν* Wilcken *εἶναι οἱ διὰ τὰ ὀθόνια καταβαλλόμενοι φόροι. Τὸ γαρερουν ἐλήφθη ἐκ κώδικος τοῦ* XVI. *αἰῶνος.*

3) *Περὶ νούσων* 2 *σ.* 465, 44. 4) *Περὶ φυτῶν ἱστορ.* 1, 18.

5) *Κατὰ τὸ δαφνὶς ἐλέχθη καὶ κολοκυνθίς, ἔτι δὲ καὶ νεφελίς, περὶ ἧς κατωτέρω.*

6) *Κατ' ἀνάπτυξιν ι εὕρηται καὶ ἐν τοῖς ἑξῆς λήμμασι.* bidella III 553, 38, lichinos III 197, 55, *πιλιον* II 19, 28, pineuma II 85, 7, *σιχινος* III 26, 31 *φιλιτρον* II 15, 47.

Λίαν ὕποπτον ἐπ' ἴσης μοὶ φαίνεται τὸ τοῦ καταλόγου δεσμιαν pelta. *'Εν* III 208, 57, *ὁπόθεν ἡ λέξις ἐλήφθη, ἀναγινώσκομεν·* desmian pelta. Pelta *ὅμως κατὰ τοὺς σχολιαστὰς* est genus scuti in modum lunae semis vel magis tertiae aut quartae. *Τὴν σελήνην ταύτην δυνάμεθα καὶ εἰς τὸ* desmian *νὰ ἀνεύρωμεν, ἐὰν τὸ* d *πάλιν χωρίσωμεν εἰς τὰ δύο γράμματα* c *καὶ* l, *ἐκ τῆς ἑνώσεως τῶν ὁποίων προῆλθε, μεταθέσωμεν δὲ κατὰ ἓν πρὸς τὰ ἀριστερὰ γράμμα τὸ* e, *ἵνα ἔχωμεν* celenian *ἤτοι σελήνιον.*[1]) *Ἂν λάβῃ τις νῦν ὑπ' ὄψιν ὅτι σεληνὶς ἐλέγετο τὸ πέλτης σχῆμα ἔχον* c, *ὅπερ εἰς τὰ ὑποδήματά των ἔφερον οἱ Ρωμαῖοι συγκλητικοί, προσέτι δ' ὅτι ἐν τοῖς γλωσσαρίοις οἱ εἰς ιον καὶ ις ὑποκοριστικοὶ τύποι κεῖνται ἐκ παραλλήλου, τότε ἐλπίζομεν ὅτι ὀρθὴν θὰ εὕρῃ τὴν ἡμετέραν διόρθωσιν.*

Ὡς δ' ἀνωτέρω τὸ d *εἰς* cl *ἐχώρησα, οὕτω πράττω καὶ μὲ τὸ ἀκατανόητον δευτης.* **deytis** simus *ἀναγινώσκομεν ἐν* III 135, 13. *Τοῦτο* cleytis (**κλέφτης**) *ἀναγινώσκω, καίτοι ἡ λέξις αὕτη δὲν εἶναι ἀκριβῶς ἀντίστοιχος πρὸς τὴν Λατινικὴν* simus. *'Εὰν μικρόν τις ἤθελε νὰ μεταβάλῃ τὸ κείμενον καὶ μεθ' ἡμῶν* Scoptis (*σκώπτης*) *ν' ἀναγνώσῃ, τότε θὰ ἔβαινον τὰ πάντα κατ' εὐχήν. Τὸ σιμὸς δῆλα δὴ ἔχει καὶ τὴν σημασίαν τοῦ σκώπτης, ὡς ἐκ τῶν φράσεων σιμὰ γελᾶν καὶ σιμὰ μιχθίζειν*[2]) *συμπεραίνομεν. Ἂς μείνῃ λοιπὸν* sub judice *τὸ κλέφτης ἢ σκώπτης, πάντως ὅμως ἂς φύγῃ ἐκ τοῦ μέσου ἡ μηδεμίαν ἔννοιαν παρέχουσα λέξις δεύτης.*

diftra segetes III 514, 31. *Ἡ πρώτη λέξις νομίζομεν ὅτι πρέπει ν' ἀναγνωσθῇ* difora *ἤτοι* **δίφορα** segetes. *'Αφ' οὗ δὲ τὸ* segetes *διὰ τοῦ ἄρουρα καὶ σπόριμος ἀλλαχοῦ τῶν γλωσσαρίων μεταφράζεται, δίφορα οὐδὲν ἄλλο εἶναι ἢ ἀγροὶ δὶς τοῦ ἔτους καρπὸν φέροντες.*[3])

Δια λυτρανησος· διονυσος II 50, 39. *'Εκ τῶν τριῶν τούτων λέξεων τὴν μὲν τρίτην Διονύσου ἀνέγνω ὁ Στέφανος, τὴν δὲ δευτέραν ἱερὰ νῆσος ὁ* Bücheler[4]), *οὕτως ὥστε τὸ ὅλον οὕτως ἀνεγνώσθη· Δία ἱερὰ νῆσος Διονύσου. Ἔννοια βεβαίως παρέχεται οὕτως ὀρθή, πρέπει ὅμως ν' ἀναλογισθῇ τις ὅτι ἐδέησε νὰ γίνωσι χάριν τούτου δύο διορθώσεις. Πειραθῶμεν ἄλλως νὰ ἑρμηνεύσωμεν τὸ πρᾶγμα.*

Ἡ Δία, περὶ ἧς ἐνταῦθα ὁ λόγος, εἶναι, κατὰ πᾶσαν πιθανότητα, ἡ παρὰ τὴν Κρήτην νησίς, ἡ τρεῖς ἀκόμη ὁμωνύμους ἔχουσα κατὰ Στέ-

---

1) Τὸ desmian ἐκ κώδικος τοῦ XII. αἰῶνος.

2) Παρὰ Μελεάγρῳ 5, 177, 3 καὶ 179, 3.

3) Πρβ. καὶ II 174, 2 restibilis ἀγρὸς δὶς τοῦ ἔτους ἀροτριώμενος καὶ ἐν τῇ ΠΔ. Δευτ. 22. 9. Οὐ κατασπερεῖς τὸν ἀμπελῶνά σου δίφορον. Περὶ τοῦ δίφορος ὅρα ὅσα ἔγραψεν ὁ Κ. Κόντος ἐν Ἀθηνᾶς τ. Α'. σ. 541.

4) Πιθανῶς ἀκολουθήσας τῷ Εὐσταθίῳ, ὅστις ἐν σχ. εἰς Ὀδ. λ, 324 λέγει· 1688, 42 καὶ προσορμισθεὶς τῇ Δίᾳ, ν ῆ σ ο ς δὲ αὕτη πρὸ τῆς Κρήτης ἱ ε ρ ὰ Δ ι ο ν ύ σ ο υ.

φανον τὸν Βυζάντιον, παρ' ᾧ ἐν λέξει Δία γέγραπται· εἰσὶ δὲ καὶ νῆσοι Δῖαι λεγόμεναι α') ἡ Νάξος β') ἡ πρὸς Μήλῳ γ') ἡ πρὸς Ἀμοργῷ καὶ δ') ἡ κατὰ Κνωσσὸν τῆς Κρήτης. Ἂν τις νῦν λάβῃ ὑπ' ὄψιν ὅτι, πλὴν τῆς Νάξου, αἱ τρεῖς ἄλλαι εἶναι μικραὶ νησῖδες καὶ ὅτι ἡ πρὸς τῇ Κνωσσῷ ἐλέγετο καὶ Δῖον[1]*, τότε πιστεύομεν ὅτι θὰ εὕρῃ πιθανωτέραν τὴν ἡμετέραν ἀνάγνωσιν.* **Δία· μικρὰ νῆσος· Δῖον· νῆσος,** *ἥτις ἄλλως σχεδὸν οὐδόλως μεταβάλλει τὴν παραδεδομένην γραφήν.*

Κατὰ παραδρομὴν βεβαίως δὲν ἐσημειώθη ἐν τῷ καταλόγῳ ὁ τύπος ἔκλημψις διὰ τοῦ μ, καίτοι ὀρθῶς ἐσημειώθησαν τὰ ἐκλήμπτωρ, λῆμψις, ἐπανάλημψις, καταλημπτικά, προσωπολημψία καὶ πλεῖστα ἄλλα. Ἐκτὸς λοιπὸν τοῦ ἔκληψις ἂς σημειωθῇ ὡς ἀπαντῶν ἐν τοῖς γλωσσαρίοις καὶ τὸ ἔκλημψις.[2])

Ἐν. *Καὶ τῆς χρήσεως τῆς προθέσεως ταύτης ἀντὶ τῆς διὰ ἔπρεπε νὰ γίνῃ μνεία ἐν τοῖς καταλόγοις. Ἀληθὲς εἶναι ὅτι τῆς τοιαύτης χρήσεως ἔχομεν ἤδη παρ' Ὁμήρῳ παραδείγματα π. χ. Ἰλ. Γ.* 306 *ἐν ὀφθαλμοῖσιν ὁρᾶσθαι καὶ Ἰλ. Η.* 429 *ἐν πυρὶ πρῆσαι, τὰ κατωτέρω ὅμως μνημονευόμενα παραδείγματα ἐνέχουσί τι τὸ ζωηρότερον καὶ παραδοξότερον· π. χ. μέλαν ἐν ᾧ γράφομεν* II 366, 46, *ξύλον ἐν ᾧ τύπτομεν* II 378, 33, *ὀβελὸς ἐν ᾧ ὀπτοῦμεν* II 378, 49, *πλάτη ἐν ᾗ διαπλέομεν* II 408, 61 *ζυγὸς ἐν ᾧ σταθμίζομεν* II 322, 38, *βῆμα τὸ ἐν τῷ ποδὶ* II 142, 39 *καὶ λίπος ἐν ᾧ τοὺς ἄξονας χρίουσι* II 27, 49.[3])

Meraculum **ενακρατον** III 456, 7. *Ἡ λέξις* ***ἐνάκρατον,** *ἥτις ἐν μὲν τῷ καταλόγῳ μετ' ἐρωτηματικοῦ καταχωρίζεται, ὑπὸ δὲ τοῦ* Bücheler *εἰς ἓν ἄκρατον διορθοῦται, νομίζομεν ὅτι πρέπει νὰ μείνῃ καὶ νὰ συγκαταριθμηθῇ μετὰ τῶν ἀκαταχωρίστων λέξεων. Εἶναι δῆλον ὅτι ἡ πρόθεσις ἐν εἰς τὸ ἐνάκρατον οὐδὲν ἄλλο ἢ εἶδός τι ἐπιτατικοῦ α ἀλλαχοῦ πρὸς τὸ στερητικὸν τοιοῦτον ἀντιτιθεμένη. Ὡς δὲ τὸ ἀντίθετον*

---

1) *Ὅρα τὸν Θησαυρὸν τοῦ Στεφάνου ἐν λ. Δία.*

2) *Περὶ τοῦ μ τούτου τοῦ ἀπὸ τῆς ἐποχῆς ἤδη τῆς Κοινῆς ἀναπτυσσομένου πρὸ τοῦ ψ ὅρα* W. Schulze, KZ, 33, 376. A. Thumb, Die griechische Sprache *σ.* 136. Winer-Schmiedel, Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms *σ.* 28 *τῆς* 8ης *ἐκδόσεως.* G. Meyer, Griech. Gram. 7, 43 *καὶ* K. Dieterich, Untersuchungen *σ.* 92. *Τὰς ἐκ τῶν παπύρων μαρτυρίας ὅρα παρὰ* E. Mayser, Grammatik der griech. Papyri *σ.* 194.

3) *Τὰ ἐκ τῶν κλασσικῶν παραδείγματα τῆς τοιαύτης συντάξεως ὅρα ἐν* Kühner-Gerth, Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache II[1], 464, *τὰ δὲ ἐκ τῆς ΚΔ. παρὰ* F. Blass, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch *σ.* 118 *τῆς δευτέρας ἐκδόσεως, ἔνθα ὁ συγγραφεὺς τὴν σύνταξιν ἀποδίδει εἰς ἐπίδρασιν τῆς Ἑβραϊκῆς γλώσσης, καίτοι ἄλλως οἱ πάπυροι μαρτυροῦσι. Πρβ. καὶ* H. Usener, Der heilige Theodosios *σ.* 124, *καὶ* C. Roßberg, De praepositionum Graecarum in chartis Aegyptiis Ptolemaeorum aetatis usu *σ.* 28.

τοῦ ἀδρανὴς ἐλέχθη ἐν τοῖς γλωσσαρίοις ἐνδρανὴς II 298, 22, τοῦ ἀναμάρτητος ἐνάμαρτος II 128, 50, τοῦ ἄτριχος ἔντριχος III 329, 44; 491, 62 καὶ τοῦ μὴ ἀπογεγραμμένος ἐναπόγραφος II 297, 34, οὕτω καὶ τὸ ἐνάκρατος ἠδύνατο νὰ λεχθῇ κατ' ἀντίθεσιν πρὸς τὸ μὴ ἄκρατος. Ἡ λέξις ἄλλως τε σαφῶς ὡς ἑρμήνευμα καὶ ἀλλαχοῦ ἐσημειώθη, οὕτως ὥστε λίαν δυσκόλως θὰ ἠδύνατό τις ἓν ἄκρατον ν' ἀναγνώσῃ. Οὐδὲ νομίζομεν ὅτι ὁ Du Cange καταστοχάζεται τοῦ ὀρθοῦ θεωρῶν ἐν τῷ λεξικῷ του τὸ ἐνάκρατον ἀντὶ τοῦ οἰνόκρατον κείμενον. Ἐκ τῆς σημασίας μάλιστα τῆς ἐν ἐνταῦθα ὁρμώμενος ἔρχομαι εἰς τὸν πειρασμὸν νὰ διορθώσω τὸ **εὐέντροπος** reverens III 374, 50 εἰς **ἐνέντροπος**, ἀφ' οὗ μάλιστα μᾶς παρεδόθη καὶ τὸ ἀντίθετον τούτου ἀ ν έ ν τ ρ ο π ο ς III 373, 38.[1])

εξωχειλεν III 438, 15 ἄνευ ἑρμηνεύματος. Τὸ ῥῆμα ἐσημειώθη καὶ ἐν τῷ καταλόγῳ ὡς ἐξώχειλεν, παρεσημειώθη δ' ὅτι τὸ εἰς αὐτὸ ἑρμήνευμα λείπει. Νομίζομεν ὅμως ὅτι πλὴν τῆς μεταβολῆς τοῦ ζ εἰς ξ ἔπρεπε καὶ ἑτέρα τις νὰ γίνῃ, τοῦ χ δῆλα δὴ εἰς κ, καὶ ν' ἀναγνωσθῇ **ἐξώκειλεν** ῥῆμα, ὅπερ κάλλιστα προσαρμόζεται πρὸς τὰς παρακειμένας λέξεις, αἵτινες πᾶσαι ἀναφέρονται εἰς τὴν περὶ τοῦ προπατορικοῦ ἁμαρτήματος διήγησιν. Τὸ χ ἄλλως καὶ κ πλειστάκις συγχέονται ἐν τοῖς χειρογράφοις.

επανωτερος superior. Τρὶς ἀναφέρεται τὸ παραθετικὸν τοῦτο ἐν τοῖς γλωσσαρίοις III 45, 53; 61, 29; 63, 27 καὶ ὅμως ἐν τῷ καταλόγῳ δὲν ἐσημειώθη. Τὴν λέξιν κρίνομεν καταχωριστέαν, διότι καὶ κανονικῶς ἔχει σχηματισθῇ καὶ παρὰ τῷ Μ. Βασιλείῳ τὴν ἐσημείωσεν ὑπάρχουσαν ὁ Sophocles ἐν τῷ λεξικῷ του.[2])

riguis **ευποτιστοις ευβολοις** II 174, 44. Τὸ τελευταῖον ἑρμήνευμα ἐγένετο ἀφορμὴ νὰ εἰσαχθῇ, μετ' ἐρωτηματικοῦ ὅμως, εἰς τὸν κατάλογον τὸ εὔβωλος ὡς συνώνυμον τοῦ εὐπότιστος. Τόσον στενὴν σχέσιν μεταξὺ τοῦ εὔβωλος καὶ εὐπότιστος δὲν δύναμαι νὰ διίδω, μοὶ φαίνεται δ' ἄπορον πῶς ἀπεκρούσθη τὸ εὐβρόχοις τοῦ κώδικος ι, ὅπερ εἶναι τὸ μόνον ὀρθόν. Ἐὰν τοῦτο ἐνβρόχοις ἤτοι **ἐμβρόχοις** ἀναγνωσθῇ, τότε ἔχομεν τὸ πολλάκις ἐν τοῖς παπύροις μεμαρτυρημένον ἐπίθετον ἔμβροχος, τὸ κατ' ἀντιδιαστολὴν πρὸς τὸ ἄβροχος ἢ ἄνυδρος κείμενον καὶ λεγόμενον περὶ γῆς ὑπὸ ποταμίων μάλιστα ὑδάτων ἀρδευομένης.

---

1) Τὴν τοιαύτην ἐνταῦθα χρῆσιν τῆς ἐν δύναταί τις ν' ἀποδώσῃ εἴτε εἰς ἀναλογικὴν ἐπίδρασιν ἄλλων συστημάτων ἐπιθέτων, ἐν οἷς κανονικῶς ἀντιτίθεται ἡ ἐν πρὸς τὸ στερητικὸν α, εἴτε, ὅπερ καὶ μᾶλλον πιθανόν, εἰς ἐξασθένησιν τῆς δυνάμεως τῆς προθέσεως, ἥτις ἁπλῶς εἰς τὰ ἐπίθετα προσεκολλᾶτο χωρὶς νὰ προσδίδῃ εἰς αὐτὰ ἰδιαιτέραν δύναμιν. Περὶ τούτου ὅρα κατωτέρω. Τὰ ἐκ παπύρων προσόμοια παραδείγματα ὅρα παρὰ E. Mayser ἔνθ. ἀν. σ. 483 καὶ 490.

2) Πρβ. καὶ F. Blass ἔνθ. ἀν. σ. 36.

Πρβ. τὸ ἐν II 174, 48 riguus *ἀρδόμενος καὶ τὸ παρὰ* Colum. 2, 17: Eius (prati) animadvertimus duo genera, quorum alterum est siccaneum, alterum riguum.

Zaba monimentum virorum forcium III 505, 74. *Τῆς λέξεως* zaba *οὐδεμία μνεία γίνεται ἐν τῷ Ἑλληνικῷ καταλόγῳ· καὶ ὅμως εἶναι μεμαρτυρημένη αὕτη. Ἤδη ἐν ταῖς Νεαραῖς τοῦ Ἰουστινιανοῦ* (85, 4) *φέρεται· καὶ τὰς λεγομένας ζάβας, ἤτοι λωρίκια· καὶ ὁ Σουΐδας· ζαβαρεῖον, ἐν ᾧ αἱ ζάβαι ἀπόκεινται· ζάβα γὰρ τὸ λωρίκιον, καὶ κατὰ τὸ Μ. Ἐτ.*[1]) *Λέγεται δὲ θώραξ τὸ ὅπλον, ὁ σιδηροῦς χιτών· ὅπερ ἐστὶ λουρίκιον. Κατὰ ταῦτα λοιπὸν ἀναγνωστέον· ζάβα* **munimentum**[2]) virorum fortium.

ζωογογο pasturium III 432, 1. *Ὁ ἡμέτερος Ε. Δαυΐδ*[3]) *προέτεινε νὰ διορθώσωμεν τὴν δυσξύμβλητον λέξιν εἰς ζφαγωγόν, τὴν λέξιν δὲ ταύτην μετ' ἐρωτηματικοῦ εἰσήγαγεν ὁ ἐκδότης εἰς τὸν Ἑλληνικὸν κατάλογον. Ἡ διόρθωσις δέν με ἱκανοποιεῖ. Ὅλη ἡ δυσκολία ἔγκειται ἐνταῦθα εἰς τὴν σημασίαν τοῦ* pasturium, *ὅπερ τὸ πρῶτον ἐκ τῶν γλωσσαρίων γίνεται γνωστόν. Ἂν τοῦτο, ὡς ἐγὼ πείθω ἐμαυτόν, δύναται νὰ κεῖται ἀντὶ τοῦ* pastura = *βοσκή, νομή, τότε τὸ Ἑλληνικὸν λῆμμα δι' ἐλαχίστης μεταβολῆς δύναται ν' ἀποκατασταθῇ εἰς τὸ ἀρχικῶς ὀρθόν. Ἀναγινώσκω λοιπὸν ζῴων νομὸς* **pasturium**.

zostra cinctura III 142, 30. *Τὸ* zostra *τοῦτο ἐξελήφθη, φαίνεται, ὡς οὐδέτερον πληθυντικόν, εἰσήχθη δ' ἕνεκα τούτου εἰς τὸν κατάλογον ἡ λέξις ζῶστρον, ἠρωτήθη δ' ἂν καὶ ζώστρα δύναται ν' ἀναγνωσθῇ.*

Καίτοι ἡ λέξις ζῶστρον παρεδόθη ὑπὸ τοῦ Ἡσυχίου, ἐν τούτοις ἀναμφιβόλως ἐνταῦθα ζώστρα ἡ· πρέπει ν' ἀναγνωσθῇ, ἀφ' οὗ μάλιστα καὶ τὸ παράλληλον Λατινικὸν ἑρμήνευμα cinctura *εἰς ἑνικὴν ὀνομαστικὴν κεῖται. Προστεθείσθω ἐπ' ἴσης ὅτι ζώστρα παρ' ἡμῖν καλεῖται ἡ* cinctura.

---

theophilus dei amicus III 505, 1. *Τὸ* ***Θεόφιλος*** *μικρογραφεῖται ἐν τῷ καταλόγῳ καὶ ἐρωτᾶται μήπως εἶναι κύριον ὄνομα. Περὶ τοῦ δευτέρου τούτου οὐδεμία πρέπει νὰ ὑπάρξῃ ἀμφιβολία. Ἔχομεν δῆλα δὴ πολλαχοῦ τῶν γλωσσαρίων, ὡς παρατηρῶ, προσπάθειαν τῶν γλωσσογράφων νὰ ἑρμηνεύωσι τὰ κύρια ὀνόματα, ὧν πολλὰ πολλάκις συνεχῶς ὑπάλληλα γράφουσιν· οὕτω π. χ. ἐν* III 495, 1 *γελάσιος (Γελάσιος), ὅπερ ἔπρεπε νὰ εἰσαχθῇ εἰς τὸν κατάλογον, ᾧ ἀμέσως ἕπονται τὰ γρηγόριος (Γρηγόριος) καὶ γαλάτεια (Γαλάτεια), οἷς ἐπ' ἴσης μετὰ μικρὰν διακοπὴν* III 496, 35 *ἕπονται τὰ* irene *(Εἰρήνη)* 36 ireneus *(Εἰρηναῖος) καὶ* 37

1) Ἐν λέξει θώραξ.

2) Οὕτως ἀνέγνω τὴν λέξιν ταύτην ὁ G. Goetz.

3) Ἐν Commentationes phil. Jenenses V (1894) σ. 218.

isiodus (Ἡσίοδος), ἅτινα πάντα παρεγνωρίσθησαν καὶ ἢ οὐδόλως ἐσημειώθησαν, ὡς τὸ Γαλάτεια, Ἡσίοδος καὶ Γελάσιος ἢ διὰ μικροῦ γράμματος ἐγράφησαν, ὡς τὸ εἰρηναῖος, ἢ ὄχι ὀρθῶς, καθ' ἡμᾶς, διωρθώθησαν, ὡς συνέβη μὲ τὸ ἐν III 495, 80 georgius agricola, τὸ προτασσόμενον σειρᾶς ὅλης κυρίων ὀνομάτων. Τὸ γεώργιος τοῦτο ἀντὶ νὰ κεφαλαιογραφηθῇ διωρθώθη ἁπλούστατα εἰς γεωργός. Καὶ εἶναι μὲν ἀληθὲς ὅτι agricola σημαίνει γεωργός, ὁ γλωσσογράφος ὅμως ἠθέλησεν ἁπλῶς νὰ ὑποδηλώσῃ ἐνταῦθα ὅτι καὶ τὸ κύριον ὄνομα Γεώργιος οὐδὲν ἄλλο σημαίνει ἢ τὸν γεωργόν. Ἵνα δέ τις πεισθῇ περὶ τῆς ἀληθείας τοῦ πράγματος, δὲν ἔχει ἢ ν' ἀναγνώσῃ τοὺς βίους καὶ τὰ ἐγκώμια τοῦ ἁγίου Γεωργίου, ἵνα ἴδῃ μετὰ πόσης ἀγάπης παίζουσι μὲ τὴν λέξιν Γεώργιος οἱ διάφοροι βιογράφοι σχετίζοντες συνήθως αὐτὴν διὰ τὸ ὁμόηχον μὲ τὸ γεωργὸς καὶ γεώργιον. Γεώργιος π. χ. τὸ ἀληθὲς τοῦ θεοῦ γεώργιον. Εἰς τὴν αὐτὴν κατηγορίαν τῶν κυρίων ὀνομάτων δέον νὰ ὑπαγάγωμεν τὰ ὁμοίως ἐκ τοῦ καταλόγου ἐλλείποντα Θεόκριτος theocritus dei judicatus (deo adjudicatus?) III 505, 15, Ξενοκράτης xenocrates ostii rector (hospitii rector?) III 505, 21 ὡς καὶ τὸ παραγνωρισθὲν καὶ ὡς νέα λέξις εἰσαχθὲν θεόχαρις. Τὸ ἐν III 48 17 deo gratus **θεοχαρις** μόνον **Θεοχάρης** δύναται ν' ἀναγνωσθῇ κατὰ τὰ πλεῖστα ὅμοια Δημοχάρης, Θυμοχάρης, Κλεοχάρης, Λαχάρης, Μενεχάρης, Πολυχάρης[1]) κτλ.

clepsimenon furtivum III 147, 48. Καὶ τὸ clepsimenon τοῦτο, ὅπερ ἐν τῷ Λατινικῷ καταλόγῳ ἐρωτᾶται ἂν εἰς κλεπτόμενον ἢ κλοπιμαῖον πρέπῃ νὰ διορθωθῇ, οὐχὶ δικαίως ἐξεώσθη ἐκ τοῦ Ἑλληνικοῦ καταλόγου ἀντικατασταθὲν ὑπὸ τοῦ κλοπιμαῖος. Ὁ κῶδιξ, ἐν ᾧ ἐγράφησαν τὰ hermeneumata Monacensia, ἐξ ὧν ἐλήφθη καὶ ἡ ἀνωτέρω παραπομπή, εἶναι τοῦ ΙΒ'. αἰῶνος· ἐν αὐτῷ λοιπὸν ἑπόμενον ἦτο νὰ ὑπάρχῃ ἐκτὸς τοῦ κλασσικοῦ τύπου καὶ παράλληλός τις δημώδης τοιοῦτος. Πᾶσα ἐν τούτοις ἀμφιβολία περὶ τῆς ὀρθότητος καὶ παλαιότητος τοῦ **κλεψιμαῖος** αἴρεται, ὅταν εἴπωμεν ὅτι τὸ ἐπίθετον ἀπαντᾷ ἤδη παρὰ τοῖς Ο'. (Τωβ. β'. 13), πολὺ δὲ βραδύτερον ἐν παπύροις καὶ παρὰ Φωτίῳ· κλεμμάδιον· κλεψιμαῖον. Ἐσημείωσε δὲ καὶ ὁ Στ. Κουμανούδης ἐν τῇ Συναγωγῇ τῶν ἀθησαυρίστων λέξεων καὶ τὸ ἐπίρρημα κλεψιμαίως[2]).

Κατὰ τ' ἀνωτέρω τὸ **clepsimenon furtivum clepsimeon (κλεψιμαῖον) furtivum** πρέπει ν' ἀναγνωσθῇ. Ὡς δ' ἐγράφη ἐν τοῖς γλωσσαρίοις κλεψιμαῖος, οὕτως ἐλέχθη ἐν αὐτοῖς καὶ λαθριμαῖον II 101, 47 καὶ τυχημαίως fortuite II. 73, 11.

1) Ἔπιθι A. Fick, Die griechischen Personennamen σ. 288.
2) Καὶ σήμερον λέγεται τὸ οὐδέτερον τοῦ ἐπιθέτου· τὸ κλεψιμαῖο.

coconari i nuclei spine III 559, 30. *Οὐδαμῶς ἔπρεπε νὰ ἐλλείπῃ ἐκ τοῦ καταλόγου ἡ καὶ μέχρι σήμερον γνωστὴ λέξις κοκκονάρι*[1]).

κολεοι lacerta sarda III 436, 56 *καὶ κωλαιοι* lacertae III 17, 11, *πολλαχοῦ δ' ἀλλαχοῦ κολιοι ὡς π. χ.* III 89, 24; 168, 40; 318, 11. *Ἀμφότεροι οἱ τύποι κολέος καὶ κολιὸς φαίνεται ὅτι ἐφάνησαν ὕποπτοι εἰς τοὺς μελετήσαντας τὰ γλωσσάρια, δι' ὃ ὁ μὲν* E. David[2]) *τὸ μὲν κολεοι εἰς κολιοὶ μετέτρεψεν, ἀντὶ δὲ τοῦ κολιοὶ κώλιοι προὔτεινεν ὁ* Bucherie, *κολίαι δ' ὁ* Vulcanius. *Ἕνεκα τούτου ἡ λέξις κολιὸς μετ' ἐρωτηματικοῦ εἰσήχθη εἰς τὸν κατάλογον. Νομίζομεν ἐν τούτοις ὅτι ἀμφότεροι οἱ τύποι κολιὸς καὶ κολέος πρέπει νὰ διατηρηθῶσι, διότι ἀμφότεροι μέχρι σήμερον διασῴζονται*[3]). *Δηλοῖ δ' ὁ κολιὸς τὴν* lacertam, *ἢ ὀρθότερον εἰπεῖν, εἶδος θύννου, ὅπερ ὁ Βυζάντιος ἐν τῷ λεξικῷ τῆς καθ' ἡμᾶς Ἑλληνικῆς διαλέκτου, ἐκ τῆς Γαλλικῆς παραλαμβάνων, ὁρίζει ὡς* petit poisson du genre des maquereaux.

hęc coclea **ococleos** II 517, 50 coclea ***κοχλιος*** II 540, 25 haec coclea ο ***κοχλιος*** II 552, 50 ***κοχλιοι*** cochliae III 14, 60 cochlioę cochliae III 87, 49 cochliy coclie III 184, 8 cochlis coclee III 203, 9. *Ἐν ᾧ, ὡς ἐκ τῶν ἀνωτέρω φαίνεται, πλεῖστα χωρία ἐπιμαρτυροῦσι τὸν καὶ ἄλλως γνωστὸν τύπον κοχλιός*[4]), *ὅστις πολὺ ὀρθῶς εἰσήχθη καὶ εἰς τὸν κατάλογον, ἐν τούτοις διορθοῖ ἀφ' ἑτέρου ὁ ἐκδότης τὸ* ***λεπινος κοκλεος*** limax III 305, 31 *καὶ* ***γυμνοκοκλεος*** limax III 512, 69 *εἰς λεπιδοκοχλίας καὶ γυμνοκοχλίας.*[5]) *Οὐδεμία ἀμφιβολία ὅτι ἐνταῦθα τὰ μόνα ὀρθὰ εἶναι* * ***γυμνοκοχλιὸς*** *καὶ* * ***λεπιδοκοχλιός***, *ταῦτα δὲ προσγραπτέα εἰς τὰς ἐν τοῖς λεξικοῖς ἀκαταχωρίστους λέξεις.*

creta *γηρατις* III 468, 38. *Γῆ σφραγὶς ἀντὶ τοῦ γηρατις προὔτεινεν ὁ* Vulcanius, *γῆ ἀργυρῖτις δὲ πιθανώτερον προὔτεινεν ὁ* Goetz, *στηριζόμενος ἴσως ἐπὶ τοῦ* III 274, 5, *ἔνθα φέρεται· γη αργυριτις* creta argentea. *Πρέπει ἐν τούτοις νὰ παρατηρήσωμεν ὅτι τὸ ἀργυρῖτις φαίνεται ἐνταῦθα ὅλως ἀπεσπασμένον τοῦ* creta, *δι' ὃ καὶ διὰ τοῦ ἐπιθέτου* argentea *μεταφράζεται.*

Τὸ πρᾶγμα νομίζομεν ὅτι ἔχει ὡς ἑξῆς.

Οἱ ἀρχαῖοι περὶ τῆς λευκῆς γῆς προκειμένου ἔλεγον γῆ Κιμωλία

---

1) *Σήμερον τὸ κουκκουνάρι. Τὴν λέξιν θέλει ὁ Γ. Χατζιδάκις ἐκ τοῦ κόκκων παραγομένην, κοκκωνάριον, κουκκουνάριον. Ὅρα Μεσ. Β'. σ.* 287, *ἔτι δὲ καὶ* Lobeck Phryn. *σ.* 396.

2) Im. David *ἐνθ' ἀν. σ.* 224.

3) *Ἀμφότεροι οἱ κώδικες ἐν οἷς ὁ τύπος κολέος εἶναι τοῦ* X. *αἰῶνος.*

4) *Παρὰ Κωνστ. Πορφ., Ἔκθεσις τῆς βασ. τάξ.* 77, 16, 20 *καὶ* 304, 22. *Ὁ κοχλίας λέγεται σήμερον ἐν Κρήτῃ χοχλιός.*

5) *Ἐκ τῶν λέξεων τούτων ἡ μὲν πρώτη ἐλήφθη ἐκ κώδικος τοῦ* X., *ἡ δὲ δευτέρα τοῦ* IX. *αἰῶνος.*

καὶ γῆ Σαμία[1])· πιθανὸν λοιπὸν εἶναι ὅτι περὶ τῆς αὐτῆς εἶπον καὶ γῆ **Κρητίς**, ἀφ' οὗ, ὡς γνωστόν, ἡ creta ἐπιστεύετο ὅτι ἔλαβεν ἐκ τῆς Κρήτης τὸ ὄνομα[2]). Πάντες δὲ θά μοι συμμαρτυρήσωσιν ὅτι εὐκόλως ἠδύνατο τὸ ὁμοιόσχημον πρὸς τὸ η u νὰ ἐκπέσῃ ἐνταῦθα καὶ ἀντὶ τοῦ γηκρητις γηρητις ἐξ οὗ γηρατις νὰ γραφῇ.

Kypus stercus caprinus III 583, 57. Ὁ Goetz ὁρμώμενος ἐξ ἄλλων χωρίων, ἐν οἷς τὸ stercus caprinum τὸ μὲν ἀμφιβόλως[3]), τὸ δὲ σαφῶς διὰ τοῦ κόπρος μεταφράζεται[4]), προὔτεινε τὸ kypus ν' ἀναγνωσθῇ κόπρος, οὕτω δὲ καὶ ἐν τῷ καταλόγῳ ἐσημειώθη.

Ἀναλογιζόμενος ἐν τούτοις τὸ μὲν ὅτι τὰ χωρία ἐφ' ὧν ἡ διόρθωσις ἐστηρίχθη εἶναι ἐν μέρει ἀμφίβολα, τὸ δ' ὅτι ἡ λέξις κόπρος εἶναι πολὺ γενική, ἵνα ἐκφράσῃ τὸ stercus caprinum, προσεπάθησα ἄλλην θεραπείαν τοῦ πράγματος νὰ εὕρω. Διὰ τὸ τῆς αἰγὸς διαχώρημα ὑπῆρχεν ἰδιαιτέρα λέξις παρ' ἀρχαίοις, ἣν ὑπὸ δύο συγγραφέων ἔχομεν παραδεδομένην. Ὁ Ἐρωτιανὸς δῆλα δὴ ἐν τῇ τῶν παρ' Ἱπποκράτει λέξεων συναγωγῇ λέγει· οἰσύπη τὸ τῶν αἰγῶν διαχώρημα· καὶ ὁ Ἡσύχιος· οἴσυπος ὁ τῆς οἰὸς ῥύπος[5]). Ἐν τῇ λέξει λοιπὸν kypus δὲν ἔχομεν ἢ νὰ χωρίσωμεν τὸ κ εἰς ιc καὶ νὰ ἀναγνώσωμεν συνεπῶς icypus **οἴσυπος** stercus caprinum.

---

tricosus αχρειος **λαγγωνδυς** εκλυτος II 201, 41. Τὸ δεύτερον ἑρμήνευμα ἀνέγνω ὁ Salmasius λαγγὼν δυσ[έκλυτος], ἐξ ἧς διορθώσεως εἰσήχθη εἰς τὸν κατάλογον ἡ λέξις λαγγὼν ἐπὶ τῆς σημασίας τοῦ tricosus. Ἐγὼ ὁρμώμενος ἐν τούτοις ἐκ τῶν τῷ λαγγώνδυς παρακειμένων ἐπιθέτων ἀχρεῖος καὶ ἔκλυτος, ἅτινα ἄριστα ἔχουσι, προτείνω πιθανωτέραν τινὰ διόρθωσιν· ἀναγινώσκω δῆλα δὴ **strigosus** ἀχρεῖος ***λαγνώδης** ἔκλυτος. Καὶ εἶναι μὲν τὸ ἐπίθετον λαγνώδης ἀκαταχώριστον ἐν τοῖς λεξικοῖς[6]), τοῦτο ὅμως οὐδόλως πρὸς παραδοχήν του δύναται νά μας κωλύσῃ, ἀφ' οὗ καὶ πρὸς τὰ παρακείμενα ἐπίθετα συνωνυμεῖ καὶ πρὸς τὸ strigosus = λιπόσαρκος ἀντιστοιχεῖ· ὁ λάγνος ἆρά γε καὶ ἀκόλαστος δὲν εἶναι συνήθως καὶ λιπόσαρκος; Καὶ γραμματικῶς ἄλλως

---

1) Οὕτω καὶ ἐν III 564, 1.

2) Κατὰ τὸν Ἰσίδωρον Orig. 16, 1, 6 creta ab insula Creta vocata, ubi melior est. Ἡ αὐτὴ καλεῖται Κρήτη ἐν μαγικῷ παπύρῳ τοῦ Γ'. μ. Χ. αἰῶνος. Ὅρα van Herwerden ἐν λ. Ἀναφέρεται ἐπ' ἴσης καὶ Κρητάριν λευκόγειον Exc. Bob. gramm. I 553, 19.

3) Ὅρα dicacopegias stercus caprinus III 559, 49, diacoppo egius id est stercora III 528, 35.

4) cobri stercora cabrarum III 544, 5.

5) Ὁ τύπος οἴσυπος καὶ παρ' Ἐρωτιανῷ. Τὰ τῶν αἰγῶν καὶ προβάτων ἀποπατήματα ἐκαλοῦντο (σ)πύραθοι, σπυράδες καὶ σφυράδες. Ὅρα καὶ Σουΐδαν ἐν λέξει.

6) Μέχρι τοῦδε οἱ ἑξῆς τύποι τοῦ ἐπιθέτου εἶναι γνωστοί· λάγνος, λάγνης, λάγνιος καὶ λαγνικός. Τὸ λαγγωνδυς παρεδόθη ἡμῖν ἐν κώδικι τοῦ XVI. αἰῶνος.

ὁ τύπος οὐδὲν τὸ ψεκτὸν ἔχει. Ἡ κατάληξις δῆλα δὴ -ώδης ἡ εὐθὺς ἐξ ἀρχῆς προσκολλωμένη εἰς ἐπίθετα δηλοῦντα ὀσμῆς τινος ἀπόπνοιαν κατήντησε νὰ σημαίνῃ ἔπειτα ἁπλῶς τὴν πλησμονήν τινος. Ὡς λοιπὸν πιτυώδης εἶναι κατὰ πρῶτον ὁ ὄζων πιτύων, εἶτα δ' ὁ πλήρης πιτύων, οὕτω λυσσώδης εἶναι ὄχι πλέον ὁ ὄζων λύσσης, ἀλλ' ὁ πλήρης λύσσης, ὀκνώδης ὁ πλήρης ὄκνου, φλογώδης ὁ πλήρης φλογός, ἀνδρώδης ὁ ἀνδρικοῦ σθένους μεστός, οὕτω καὶ λαγνώδης εἶναι ὁ λαγνείας μεστός[1]. *Κατὰ τἀνωτέρω οὐδαμῶς ἀμφιβάλλω ὅτι ὀρθὴ εἶναι ἡ λέξις καὶ ἑπομένως πρέπει νὰ συμπεριληφθῇ εἰς τὰς θησαυριστέας.*

Sebes **λερος** III 472, 75; 476, 68. *Τὸ ἑρμήνευμα ἄνευ ἀμφιβολίας* **λέρος** *πρέπει ν' ἀναγνωσθῇ, οὐδεμία δ' ἀνάγκη εἶναι ν' ἀναγνωσθῇ λίπος ὡς ὁ* Vulcanius *προὔτεινεν. Μόνον τὸ Λατινικὸν λῆμμα καὶ ἐγὼ παραδέχομαι ὅτι δύναται εἰς* sebum *νὰ διορθωθῇ. Λέρος ἤ, ὡς ἐν τοῖς χειρογράφοις τοῦ Ἡσυχίου παρεδόθη, ἀλέρος ἐλέγετο ἡ τῶν βοσκημάτων κόπρος, περίπου τὸ σημερινὸν λέρα (ἡ). Ὡς πρὸς τὴν ἀποβολὴν τοῦ α, ὅπερ, ὡς προὐσημειώθη, καὶ σήμερον ἐλλείπει, ἀνάλογα παραδείγματα σημειοῦμεν ἐκ τῶν γλωσσαρίων καὶ τὰ ἑξῆς· λιευτική, σκαλαβώτης, τὸ ἐκ κώδικος τοῦ* XII. *αἰῶνος σταχός, ὅπερ οὐχὶ ὀρθῶς σταχὸς ἀναγινώσκεται καὶ ὅπερ ἐκ παραλλήλου πρὸς τὸ ἀστακὸς ἔπρεπε νὰ σημειωθῇ*[2], *στραγαλῖνος καὶ σφάλαξ.*[3]

λιξαρσιος ingens III 329, 37 *ἐν κώδ. τοῦ* IX *αἰῶνος. Καὶ ἡ λέξις* * **λιξάρσιος** *νομίζομεν ὅτι πρέπει νὰ προστεθῇ εἰς τὰς ἀκαταχωρίστους τοιαύτας, δι' οὐδεμιᾶς δὲ ἄλλης νὰ ἀντικατασταθῇ. Εἰς διόρθωσιν ταύτης ὁ μὲν* Bucherie *προὔτεινεν ἐξαίσιος, ὁ δὲ* Hagen[4]) *ἐξάρσιος. Τὸ λιξάρσιος ἐν τούτοις ἔχω τὴν πεποίθησιν ὅτι δύναται νὰ μείνῃ διὰ τὸν ἑξῆς λόγον. Κατὰ Κλήμεντα τὸν Ἀλεξανδρέα (Στρωμ. 672) λὶξ ἐστιν ἡ γῆ κατ' ἀρχαίαν ἐπωνυμίαν. Ἐκ τοῦ λὶξ νῦν τούτου νομίζω ὅτι ἠδύνατο νὰ σχηματισθῇ λιξάρσιος, ὅπως καὶ ἐκ τοῦ πέδον πεδάρσιος ἐσχηματίσθη. Ἐν γένει πάντοτε δὲν βλέπω τὸν λόγον, δι' ὃν πρέπει νὰ διορθῶμεν οἱανδήποτε λέξιν δυναμένην νὰ εὕρῃ ἑρμηνείαν τινὰ πιθανήν, καὶ ἂν αὕτη στηρίζεται ἐπὶ ἀναλογίας, ἥτις σημειωτέον*

---

1) *Ἐν τοῖς γλωσσαρίοις ἐλέχθη ἐπ' ἴσης ῥυτώδης* III 180, 50, *πελειώδης* III 253, 6 *καὶ σπιλώδης* III 181, 7. *Πρβ. ἐν τούτοις καὶ* Rh. M. 54, 310.

2) *Παραδείγματα ἀντικαταστάσεως τοῦ χ διὰ τοῦ κ ἔχομεν πλεῖστα ὅσα. Εἰς τὰ* Hermeneumata *μάλιστα* Montepessulana III s. 281 *κἑξ σχεδὸν πανταχοῦ παρατηρεῖται ἡ σύγχυσις αὕτη, πολλάκις βεβαίως ἐκ κακῆς τῶν φθόγγων ἀποδόσεως. Ἐκεῖ ἀναγινώσκομεν ὄρκομαι, προσέκω, τρίκες, καῖρε, δίκη καὶ πάμπολλα ἄλλα. Τὸ στακὸς εὕρηται καὶ παρὰ Προδρόμῳ. Ὅρα Χατζιδάκι Μεσ. Α'.* 220. *Ἔπιθι καὶ* G. Meyer, Griech. Gramm. § 206.

3) *Ἴδε* Im. David *ἔνθ. ἀν. σ.* 228 *καὶ* K. Krumbacher *ἐν* BZ III (1894) *σ.* 419. *Κατὰ τὸν Μοῖριν ἀσταφὶς καὶ ἀσκαρίζειν ἔλεγον οἱ Ἀττικοί, σταφὶς δὲ καὶ σκαρίζειν οἱ Ἕλληνες.* 4) Progr. Bern. 1877 *σ.* 13.

ἓν τῶν σπουδαιοτάτων κεφαλαίων τῆς γλωσσολογίας ἀποτελεῖ. Καὶ ἀκόμη μίαν λέξιν διὰ τὸ σπάνιον λίξ. Ἡ χρῆσις τούτου, ὡς καὶ πλείστων ἄλλων ὁμοίων λέξεων, ἀποδοτέα εἰς τὴν προσπάθειαν τῶν γλωσσογράφων τῶν ἐπιζητούντων διὰ λέξεων σπανίων καὶ σκοτεινῶν νὰ κοσμήσωσι τὸν λόγον.[1])

cartilago **λοηαξ** III 468, 5. Τὸ ἀκατανόητον τοῦτο ἑρμήνευμα νομίζομεν ὅτι προῆλθεν ἁπλῶς ἐκ διασπάσεως τῆς συνοχῆς τῶν διαφόρων γραμμάτων τῆς λέξεως. Ταύτην γράφω ἐπίτηδες ἐν διαλύσει λοηοιξ, εἶτα δ' ἑνώνω τὸ ι μετὰ τοῦ ο καὶ τὴν κάθετον γραμμὴν μετὰ τοῦ ἑπομένου ο καὶ οὕτως ἀναγινώσκω λάρυξ, **λάρυγξ** δῆλα δή. Ὅτι δὲ ἡ λέξις cartilago διὰ τοῦ λάρυγξ πρέπει νὰ μεταφρασθῇ, οὐδεμίαν ἀμφιβολίαν ἀφίνει τό τε ἐν III 175, 12 chondros cartilago ὡς καὶ τὸ σημερινὸν Μανιατικὸν ἰδίωμα, ἐν ᾧ ὁ καρδιλάγκος σημαίνει τὸν λάρυγγα.[2])

---

melops bonus cantor IV 258, 12 καὶ V 572, 52. Ποτὲ δὲν δύναμαι νὰ πείσω ἐμαυτὸν ὅτι τὸ μέλωψ τοῦτο, περὶ οὗ δικαίως ἐν τῷ καταλόγῳ ἐκφέρονται ἀμφιβολίαι, εἶναι δυνατὸν νὰ ἔχῃ ὀρθῶς. Οὐδ' ἐπιδοκιμάζω πάλιν τὴν εἰς μελοποιὸς διόρθωσιν. Ἡ ἐγχείρησις πρέπει νὰ γίνῃ μικροτέρα. Πρέπει δῆλα δὴ νὰ ἀναστρέψωμεν τὸ p καὶ νὰ ἀναγνώσωμεν d, ἤτοι melods, ὅπερ ἀσφαλέστατα μᾶς ἄγει εἰς τὴν καθ' ἡμᾶς μόνην ὀρθὴν ἀνάγνωσιν melodos (**μελῳδὸς**) bonus cantor.

Apiarium **μελισσαιον** III 357, 64. Τὸ ἑρμήνευμα ἐγένετο πάλιν ἀφορμὴ νὰ σημειωθῇ ἐν τῷ καταλόγῳ ὡς ἀκαταχώριστος ἡ λέξις μελισσαῖον. Καὶ ἐνταῦθα νομίζω ὅτι ἔχομεν κακὴν ἀνάγνωσιν· ὄχι μελισσαῖον, ἀλλὰ **μελισσεὼν** apiarium πρέπει ν' ἀναγνώσωμεν, ἵνα τύχωμεν τοῦ ὀρθοῦ. Καὶ θά μοι ἀντείπῃ μὲν ἴσως τις εἰς τὸν κλασσικὸν ἀποβλέπων τύπον, ὅτι μελισσὼν καὶ ὄχι μελισσεὼν ἔπρεπε ν' ἀναγνώσω, τοῦτο ὅμως οὐδὲν εἶναι πρὸς τὰ ἡμέτερα γλωσσάρια, ἅτινα πάντα εἶναι, ὡς εἴρηται, τῶν μετὰ Χριστὸν χρόνων, καθ' οὓς ἡ κατάληξις -εὼν ἐλέγετο ὑπὸ τοῦ λαοῦ ἀντὶ τῆς -ών, ὡς δεικνύουσιν αἱ τῶν Ἀττικιστῶν διαμαρτυρίαι. Ὁ Φρύνιχος π. χ. (Lobeck σ. 166) λέγει· ἱστὼν λέγε, μὴ ἱστεών· ἁμαρτήσεις γὰρ τῷ λέγοντι ὁμοίως καλαμεών, ἱππεών, ἀνδρεών, δέον καλαμών, ἱππὼν καὶ τὰ ὅμοια[3]). Καὶ τὸ σημερινὸν δ' ἄλλως μελισσεῶνας βοᾷ ὑπὲρ τοῦ μελισσεών, ᾧ ὅμοια παραδείγματα, πλὴν ἄλλων, καὶ τὰ ἑξῆς ἔχομεν παραδεδομένα ἐν τοῖς

---

1) Ὅρα ὅσα περὶ τῆς τάσεως ταύτης ἔγραψεν ὁ G. Goetz ἐν Sitz.-Ber. der Sächs. Ges. der Wiss. 1896 σ. 62 κἑξ. καὶ τοῦ αὐτοῦ Lateinische Lexicographie σ. 8 τοῦ ἰδιαιτέρου ἀποσπάσματος.

2) Cartilagine Ἰταλιστὶ λέγεται ὁ χόνδρος, τὸ τραγανόν.

3) Ὅρα Lobeck ἔνθ. ἀν. καὶ G. Hatzidakis, Einleitung σ. 289.

γλωσσαρίοις· ἀκανθεών, ἀνθεών, ἀχυρεών, δαφνεών, κλιμακεών, μυρτεών, ροδεών, στροβιλεών.

mesonicton media nox III 499, 77. *Τύπος οἷος τὸ* **μεσόνυκτον** *ὑπάρχων ἐν κώδικι τοῦ Γ'. αἰῶνος νομίζομεν ὅτι οὐδαμῶς ἔπρεπε νὰ ἐξωσθῇ τοῦ καταλόγου, ἀλλὰ νὰ σημειωθῇ ἐκ παραλλήλου πρὸς τὸ μεσονύκτιον. Ὅτι τὸ μεσόνυκτον ὀρθῶς ἔχει δυνάμεθα ν' ἀποδείξωμεν ἔκ τε τοῦ νεωτέρου Ἑλληνικοῦ μεσάνυχτα, τοῦ προϋποθέτοντος τὸ μεσόνυκτον, ὡς καὶ ἐκ παρομοίων σχηματισμῶν ἐν τοῖς γλωσσαρίοις ἐν οἷς ἐγράφη ἐπινέφελον* II 309, 56, *ἰσήμερον* II 12, 14, *καλήμερον* III 213, 18, *καὶ μεσήμερον*[1]) III 169, 42, *ὅπερ λίαν ὀρθῶς εἰσήχθη εἰς τὸν κατάλογον, ἔτι δὲ καὶ τὸ οὐχὶ ὀρθῶς ἀμφιβαλλόμενον μεσούρανον*[2]) II 368, 20.

Πρέπει λοιπὸν νὰ γίνῃ δεκτὴ ἡ λέξις μεσόνυκτον, ἥτις οὐχὶ δυσκόλως θὰ ἠδύνατο νὰ προέλθῃ ἐκ τοῦ μεσονύκτιον >< μεσόνυχον.

Δι' ὃν δὲ λόγον διατηρητέον νομίζομεν τὸ μεσόνυκτον, διὰ τὸν αὐτὸν οὐχὶ ἀπόβλητον ἢ ἀμφίβολον κρίνομεν τὴν λέξιν ψευστία III 502, 76, *ἥτις μετ' ἐρωτηματικοῦ ἐσημειώθη. Τὸ τῆς νέας ἑλληνικῆς ψευτιά(ή) ἀποδεικνύει, ἂν δὲν ἀπατώμεθα, ὅτι ὀρθῶς ἔχει τὸ ψευστία.*[3])

Ἡ καὶ ἄλλως γνωστὴ σημασία τῆς μετὰ μετὰ γενικῆς ἀντὶ τῆς διὰ ἔπρεπε, νομίζομεν, νὰ ἐξαρθῇ καὶ σημειωθῇ. Λίαν διδακτικὰ εἶναι παραδείγματα οἷα τὰ ἑπόμενα, τοσοῦτον μᾶλλον καθ' ὅσον δεικνύουσι τὴν πορείαν συντάξεως, ἥτις ἔχει γενικευθῇ πλέον σήμερον ἐν τῇ νεωτέρᾳ Ἑλληνικῇ. Πρβ. θρῖναξ μεθ' ἧς τὸ ἄχυρον χωρίζουσιν ἀπὸ τῶν καρπῶν II 329, 37 *κάλαμος μεθ' οὗ γράφομεν·* II 337, 17, *σίφων μεθ' οὗ τὸν οἶνον ἀντλοῦσιν* II 432, 21 *καὶ στροφωτῆρα μεθ' οὗ δεσμοῦνται αἱ κῶπαι.*[4])

---

nefeledas nebula II 603, 19. *Ὁ τύπος* **νεφελίς**, *ὑπὲρ οὗ βοᾷ τὸ* nefeledas, *νομίζομεν ὅτι δὲν ἔπρεπε νὰ ἐκβληθῇ τοῦ μέσου καὶ διὰ τοῦ νεφέλιον ἁπλῶς ν' ἀντικατασταθῇ. Πρὸ πάντων πρέπει νὰ ἔχωμεν ὑπ' ὄψιν ὅτι ἔχομεν πρὸ ἡμῶν μεταγενεστέραν φάσιν τῆς γλώσσης καὶ ἔτι μεταγενεστέραν αὐτῆς διὰ χειρογράφων παράδοσιν, ἵνα ὦμεν συντηρητικώτεροι περὶ τὸν ἐξοβελισμὸν ὡρισμένων λέξεων.*

---

1) *Πρβ. τὸ τῶν νεωτέρων Ἑλλήνων ἀπομεσήμερο, διὰ δὲ τὸ προηγούμενον ἐπινέφελον τὸ σημερινὸν νέφαλα = νέφη.*

2) *Καὶ σήμερον λέγομεν μεσοούρανα.*

3) *Περὶ τούτου ὅρα κατωτέρω ἐν λέξει ὑπογραφία.*

4) *Πρβ.* G. Hatzidakis, Einleitung *σ.* 30. *Τὰ ἐκ παπύρων παραδείγματα τῆς τοιαύτης συντάξεως ὅρα εἰς τὸ ἔργον τοῦ* G. Kuhring, De praepositionum Graecarum in chartis Aegyptiis usu *σ.* 35.

Τὰ κατὰ τὸ νεφελὶς νομίζομεν ὅτι ἔχουσιν ὡς ἑξῆς.

ἐν III 603, 18 *ἀναγινώσκομεν·* nefretice dolor circa renes.

„ „ 19 nefeledas nebula.

καὶ „ „ 20 nefretice dolor circa renes.

Τίνα σημασίαν ἔχει ἡ ἐν τρισὶ γραμμαῖς δὶς ἐπανάληψις τοῦ αὐτοῦ λήμματος μετὰ τοῦ ἑρμηνεύματός του δὲν ἐννοῶ. Ὑποθέτω ὅτι ἀφορμὴν περὶ τὴν μικρὰν ἀνωμαλίαν παρέσχεν ἡ καὶ ὡς e *ἐκφώνησις τοῦ η,*[1]) *ἂν μὴ πρὸς τοῦτο καὶ ὀρθογραφικοὶ συνέτρεξαν λόγοι. Πρέπει δῆλα δὴ τὸ μὲν πρῶτον λῆμμα ν' ἀναγνωσθῇ* νεφριτικὴ dolor circa renes, *τὸ δὲ τρίτον* νεφριτικαὶ *καὶ νὰ συνδεθῇ μὲ τὸ ὑπερκείμενον* nefeledas, *ἵνα ἔχωμεν* nefeledas nefretice (*νεφελίδες νεφριτικαί*) nebula. *Τὸ δεύτερον* dolor circa renes *ἐννοεῖ τις νῦν πόθεν προῆλθεν. Ἀφ' οὗ τὸ πρῶτον* nefretice *ἡρμηνεύθη διὰ τοῦ* dolor circa renes, *τὸ δὲ δεύτερον πάλιν* nefretice *ἐγράφετο, ἐνόμισεν ὁ βιβλιογράφος ὅτι ὀρθῶς ποιεῖ, ἂν γράψῃ ἀπέναντι τὸ αὐτὸ ἑρμήνευμα, καὶ ἐντεῦθεν ἡ σύγχυσις. Ἦτο δ' ἀνάγκη αἱ νεφελίδες νὰ χαρακτηρισθῶσιν ὡς νεφριτικαί, ἵνα διαστα-λῶσι τῶν ἐν τῷ οὐρανῷ τοιούτων, αἵτινες καὶ δὲν παρεσημειώθησαν ὡς ὁμώνυμοι, διότι αἱ γλῶσσαι ἅπασαι ἐνταῦθα ἀναφέρονται εἰς ἀσθενείας καὶ φάρμακα, ἐν αὐταῖς δ' οὐδεμίαν θέσιν θὰ εἶχον αἱ ἐν τῷ οὐρανῷ νεφελίδες. Ἀλλαχοῦ ὅμως ἔνθα δὲν παρουσιάζεται ἡ ἀνάγκη αὕτη τὰ ὁμώνυμα πολλάκις παρατίθενται.*

Πρβ. ὑὰς ἡ τοῦ ὀφθαλμοῦ / *ὑὰς ἡ ἐν τῷ οὐρανῷ* } II 461, 38/9

μάχη ἡ διὰ χειρῶν / *μάχη ἡ ἐν πολέμῳ* } II 365, 39/41

φέρω ἐπὶ τοῦ κομίζω / *φέρω ἐπὶ τοῦ ὑπομένω* } II 470, 36/7

φωσφόρος ὁ ἀστήρ / *φωσφόρος ἡ Ἥρα* } II 474, 26/7 *χορδὴ τὸ ἔντερον* / *χορδὴ ἡ νευρὰ* } II 477, 59/60.

Εἶναι δὲ νεφελίδες νεφελώδη καθιζήματα ἐντὸς τῶν οὔρων, ὧν μνημονεύει ὅ τε Ἱπποκράτης (213 G.) *καὶ ὁ Γαληνός* (*Ἀφρ. προβ.* 2, 20).

Ἡ δυσκολία εἶναι νῦν περὶ τὸν τύπον, διότι νεφέλιον μὲν καλεῖται ἡ μικρὰ ἐν τῷ οὐρανῷ νεφέλη, νεφέλιον δ' ἡ νεφέλη τὸ τῶν οὔρων καθίζημα, οὐδαμοῦ δ' ἀπαντᾷ ὁ τύπος νεφελίς. Εἴμεθα λοιπὸν ἠναγκα-

---

1) *Ἡ ὡς* e *προφορὰ καὶ τοῦ η διήρκεσε κατὰ τοὺς αὐτοκρατορικοὺς χρόνους μέχρι τῆς πέμπτης μάλιστα μ. Χ. ἑκατονταετηρίδος.* A. Thumb, Die griechischen Lehnwörter im Armenischen *ἐν* BZ. IX *σ.* 395, *καὶ τοῦ αὐτοῦ* Die griechische Sprache *σ.* 138. *Πότε συνετάχθη ἕκαστον γλωσσάριον δυστυχῶς δὲν δυνάμεθα μετὰ βεβαιότητος νὰ εἴπωμεν. Τοῦτο εἶναι βέβαιον, ὅτι ταῦτα εἶναι μεταγενέστερα τοῦ Γ.' μ. Χ. αἰῶνος. Ἐν τοιαύτῃ περιπτώσει φαινόμενα οἷα τὰ περὶ ὧν ἀνωτέρω ὁ λόγος πρέπει πολλάκις μᾶλλον εἰς ὀρθογραφικοὺς ἢ εἰς φωνητικοὺς λόγους νὰ ἀποδίδωνται.*

σμένοι, ἂν ὀρθῶς ἔχωσι τὰ προειρημένα, νὰ δεχθῶμεν ὡς νέον τύπον τὸ *νεφελίς.[1])

sporca νιπιφη III 473, 29. Τὸ ὅλον, ἵνα δώσῃ ἔννοιαν ὀρθήν, διορθωτέον ἴσως· **spurca λιπαρή.**

nitalmus est qui noctibus non videt V 621, 40. Νυκταλμὸς μετ' ἐρωτηματικοῦ προὐτάθη ἐν τῷ καταλόγῳ ἀντὶ τοῦ nictalmus· νομίζομεν ὅμως ὅτι ὀρθῶς θὰ εἶχεν, ἂν **νυκταλὸς** ἄνευ τοῦ μ προὐτείνετο.

Ἡ λέξις νυκταλός, περὶ ἧς μέχρι σήμερον πολλὴ ἀμφιβολία ἐπικρατεῖ, ἀνεξαρτήτως τοῦ ἀνωτέρω χωρίου, νομίζομεν ὅτι πρέπει νὰ διατηρηθῇ. Τὸ νυκταλὸς εὕρηται μόνον ἅπαξ παρὰ Διογένει τῷ Λαερτίῳ (6, 77). Ἐν τῷ χωρίῳ τούτῳ ὁμιλῶν ὁ συγγραφεὺς περὶ τῶν μαθητῶν Διογένους τοῦ Κυνὸς λέγει· κατὰ δὲ τὸ ἔθος ἧκον οἱ γνώριμοι καὶ αὐτὸν καταλαμβάνουσιν ἐγκεκαλυμμένον, οὐδ' εἴκασαν αὐτὸν κοιμώμενον· οὐδὲ γὰρ ἦν τις νυκταλὸς ἢ ὑπνηλός. Ἐκ τοῦ χωρίου τούτου παραλαμβάνων ὁ λεξικογράφος Σουΐδας σημειοῖ ἐν τῷ λεξικῷ του· Νυκταλός· ὁ τὴν νύκτα φιλῶν. Περὶ Διογένους τοῦ Κυνός φησιν· οὐδὲ γὰρ ἦν τις νυκταλὸς καὶ ὑπνηλός.

Τὴν ἀτοπίαν τῆς ἑρμηνείας τοῦ νυκταλὸς διεῖδεν ὁ I. Rossius, ὅστις[2]) καὶ εἰς νυσταλὸς προὔτεινε νὰ διορθωθῇ τὸ νυκταλός, αὕτη δ' ἡ διόρθωσις κατὰ τὸ μᾶλλον ἢ ἧττον φαίνεται ἀποδεκτὴ γενομένη. Πρὸς ὑποστήριξιν ἐν τούτοις τοῦ λεξικογράφου θὰ ἠδύνατό τις νὰ εἴπῃ ὅτι εἰς τὴν ἑρμηνείαν του συνετέλεσαν αἱ γραφαὶ τῶν χειρογράφων, ἅτινα εἶχεν ὑπ' ὄψιν καὶ ἐν οἷς ὡς νυκταλὸς ἢ νυκτάλωψ θὰ ἐχαρακτηρίζετο ὁ βλέπων κάλλιον κατὰ τὴν νύκτα ἢ κατὰ τὴν ἡμέραν[3]) ὡς π. χ. ἐν τοῖς τοῦ Ἱπποκράτους, παρ' ᾧ (110 E) ἀνεγινώσκετο· νυκτάλωψ· ὁ τῆς νυκτὸς ὁρῶν, ἔνθα, ὅμως, πολὺ ὀρθῶς, ἐκ καλῶν χειρογράφων εἰσήχθη εἶτα τὸ οὐχ. Ὁ ὁρῶν βεβαίως κάλλιον κατὰ τὴν νύκτα ἢ κατὰ τὴν ἡμέραν καὶ φιλεῖ ἀναμφιβόλως τὴν πρώτην.

Τὸ νυκταλός, ὅπερ, ὡς προείρηται, διατηρητέον νομίζομεν, ἐν τῇ παρούσῃ περιστάσει μόνον ὀρθῶς πρέπει νὰ ἑρμηνευθῇ. Τὸ πρῶτον συνθετικὸν τῆς λέξεως εἶναι τοῖς πᾶσι δῆλον, καὶ τὸ δεύτερον ὅμως δὲν εἶναι σκοτεινόν· ἡ πρὸς τὸ ἀλαὸς σχέσις του εἶναι φανερά. Ἔχομεν

---

1) Ἡ ἐναλλαγὴ τῶν καταλήξεων -ιον καὶ ις οὐδὲν ἔχει τὸ παράδοξον. Ἀφ' οὗ ἀμφότεραι ἐδήλουν ὑποκορισμόν, φυσικὸν ἦτο πολλάκις καὶ ἀντ' ἀλλήλων νὰ τεθῶσιν. Μήπως ἐν τοῖς κλασσικοῖς ἢ τοῖς πρώτοις μ. Χ. χρόνοις δὲν ἐλέγοντο ἐκ παραλλήλου γραφεῖον καὶ γραφίς, θύριον καὶ θυρίς, πινάκιον καὶ πινακίς, σελήνιον καὶ σεληνίς, ψηφίον καὶ ψηφίς; Τὸν τύπον περιστερὶς ἀντὶ περιστέριον εὗρον ἐν Griech. Urkunden aus den Berliner Museen 596, 8. Τὸ nefeledas ἔχομεν ἐν κώδικι τοῦ Χ. αἰῶνος.

2) Ἐν Commentationes Laertianae I, 93.

3) Πολλὰ ἐκ διαφόρων συγγραφέων παραδείγματα, ἐν οἷς ἐπ' αὐτῆς τῆς σημασίας φέρεται τὸ νυκταλός, ὅρα ἐν τῷ τοῦ Στεφάνου Θησαυρῷ ἐν λ. νυκτάλωψ.

ἄλλως τε περὶ τούτου ἀρχαίαν μαρτυρίαν τοῦ Γαληνοῦ, ὅστις ἐν Λεξ. Ἱππ. τὸ νυκτάλωψ διὰ τοῦ «ὁ τῆς νυκτὸς ἀλαός» διασαφεῖ.[1]) Νυκταλὸς λοιπὸν εἶναι ὁ τυφλὸς κατὰ τὴν νύκτα, ὁ πάσχων δῆλα δὴ τὸ νόσημα ἐκεῖνο, ὅπερ νυκταλωπίαν μὲν οἱ ἀρχαῖοι ἔλεγον, ἡμεῖς δὲ ὀρνιθοσκουντούφλαν ἢ ὀρνιθοτυφλιάν. Ὡς γνωστὸν οἱ ἐκ τοιούτου νοσήματος πάσχοντες λίαν ἀμυδρῶς πλέον βλέπουσι μετὰ τὴν δύσιν τοῦ ἡλίου, ἕνεκα δὲ τούτου πολλάκις καὶ ἐνωρὶς κατακλίνονται, κοιμοῦνται μὲ τὶς κόττες, ὡς ἡμεῖς οἱ νεώτεροι Ἕλληνες λέγομεν.

Συμφώνως πρὸς ταῦτα ἃς ἑρμηνεύσωμεν νῦν τὸ ἀνωτέρω χωρίον. Οἱ μαθηταὶ καὶ γνώριμοι τοῦ Διογένους ἦλθον πρὸς αὐτὸν καὶ τὸν εὗρον μὲν ἐγκεκαλυμμένον, δὲν τὸν ἐνόμισαν ὅμως κοιμώμενον, διότι δὲν ἦτο κἀνεὶς οὔτε ποῦ ἐκοιμᾶτο μὲ τὶς κόττες (ἐνωρίς), οὔτε πάλιν ποῦ ἠγάπα πολὺ τὸν ὕπνον, ἐσηκώνετο δῆλα δὴ ἀργά. Νομίζω ὅτι τὸ χωρίον εὑρίσκει λογικὴν ἑρμηνείαν, οὐδεμία δ' εἶναι ἀνάγκη νὰ διορθωθῇ ἡ σαφεστάτη λέξις νυκταλός.

---

sindodonis i claro III 576, 37, ὅπερ σινδὼν [ὀ]θόνιος (= ὀθόνιος) προτείνεται ν' ἀναγνωσθῇ· καὶ ἐν τῷ καταλόγῳ *ὀθόνις; clavus.

Νομίζομεν ὅτι καὶ ἐνταῦθα συμβαίνει τὸ αὐτὸ ὡς καὶ ἐν τῷ ἀνωτέρω μνημονευθέντι αἰθήρ, ὁμίχλη. Ἔχομεν δῆλα δὴ παρακειμένας δύο συνωνύμους λέξεις καὶ οὐδὲν πλέον. Ἀναγινώσκω λοιπόν· **σινδών, ὀθονὶς clavus.** Ὁ ἐκ κώδικος τοῦ X. αἰῶνος τύπος ὀθονίς[2]), ὁ μὴ παραδεδομένος μέχρι σήμερον, δυσκόλως θὰ ἠδύνατο νὰ εἶναι ὕποπτος, διότι τρὶς ἀκόμη ἀπαντᾷ ἐν τοῖς γλωσσαρίοις III 548, 36; 593, 37 καὶ 615, 6 ὑπὸ τὸν τύπον octonis, ἔχει δὲ πρὸς τὸ παραδεδομένον ὀθόνιον ὡς τὸ νεφελὶς πρὸς τὸ νεφέλιον, περὶ οὗ ὅρα τὰ ἀνωτέρω εἰρημένα μοι.

ορνιθερα gallinacia III 316, 63, ἐννοεῖται κρέα. Ἀντὶ ὀρνιθερά, ὀρνίθεια ἀναγινώσκομεν ἐν τῷ καταλόγῳ. Τότε τί γίνονται τὰ νέα Ἑλληνικὰ πουλλερό, κοττερό, γαλαχτερό; Ἐξ ἅπαντος ἔπρεπε νὰ σημειωθῇ ἐν τῷ καταλόγῳ τὸ ἐκ κώδικος τοῦ IX. αἰῶνος ὀρνιθερά.[3])

ουιαγωνιαειματιου ora III 326, 60. Ἡ λέξις οὔϊα διορθοῦται πάλιν εἰς οὐρά, καὶ τοῦτο διότι κατωτέρω στ. 63 ἀναγινώσκεται· γωνιαι ura.

Ἀλλὰ πρῶτον καὶ σήμερον ἀκόμη ἡ γωνία τοῦ ἱματίου οὔϊα λέγεται καὶ δεύτερον τί ἐμποδίζει τὸ δεύτερον λῆμμα μετὰ τοῦ ἑρμηνεύματός του ν' ἀναγνώσωμεν γωνια ora ἢ γωνια uia; Πάντως λοιπὸν τὸ οὔϊα,

---

1) Καὶ ὁ Εὐστάθιος (1392, 33) εἶπε· νυκτάλωψ· ὁ νυκτὸς ἀλαὸς τοὺς ὦπας.

2) Τὸ παράλληλον τῆς χρήσεως σινδόνος καὶ ὀθονίου φαίνεται καὶ ἐκ τῆς ΠΔ. (Κριτ. 14, 13), ἔνθα τὸ δώσετε τριάκοντα ὀθόνια φέρεται ἐν τῷ κώδικι Α δώσετε τριάκοντα σινδόνας.

3) Περὶ τῆς καταλήξεως -ερὸς τῆς ἐκ τῆς ἀρχαίας -ηρὸς προελθούσης ὅρα ἀνωτέρω ἐν λ. γαρερόν.

ὅπερ ἐν τοῖς μεσαιωνικοῖς λεξικοῖς ὡς ὤια φέρεται, πρέπει νὰ διατηρηθῇ.[1])

οφυν uicia III 430, 70. Τὸ ἀκατανόητον τοῦτο οφυν διορθοῖ ὁ ἡμέτερος Δαυῒδ[2]) εἰς ἀφάκη στηριζόμενος ἐπὶ τοῦ ἐν III 357, 12 φερομένου uiccia αφακη. Οὕτως ὅμως ἐντελῶς τὸ παραδεδομένον παραμορφοῦται, ἔχομεν δὲ τὴν γνώμην ὅτι μία τῶν ἀρετῶν τῆς διορθώσεως εἶναι ν' ἀποκαθιστᾷ αὕτη τὸ ἀρχικῶς παραδεδομένον, μικρόν, εἰ δυνατόν, τὸ κείμενον μεταβάλλουσα. Vicia salvatica ἐλέγετο ὁ ὄροβος, τὸ κοινῶς σήμερον ῥόβι, ὅπερ εὑρίσκομεν πάλιν ἐν τοῖς γλωσσαρίοις ὡς λ. χ. ἐν III 627, 21 orabo idest robˇ vice (vicia) salvatica. Ἀφ' οὗ λοιπὸν διὰ τοῦ vicia ἑρμηνεύεται τὸ ῥόβι(ν), μεταξὺ δὲ τοῦ φ καὶ β ἐλαχίστη διαφορὰ ὑπάρχει, οὐδαμῶς ἀπίθανον θὰ φανῇ, ἂν ἀναγνώσω ροβυν (**ῥόβιν**) vicia.

---

praelium **παραγαμηφις** III 353, 7. Τὸ παραγαμηφις τοῦτο εἰς παράταξις διορθοῦται ἐν τῷ καταλόγῳ, πολὺ ὅμως ἀμφιβάλλω ἂν ὀρθῶς, ἀφ' οὗ, πρὸς τοῖς ἄλλοις, καὶ δύο γράμματα χάριν τῆς διορθώσεως εἴμεθα ὑποχρεωμένοι νὰ ἐξοβελίσωμεν. Θ' ἀνεγίνωσκον μᾶλλον praelium **παρανάμειξις**, ἐλάχιστον τὸ παραδεδομένον μεταβάλλων. Καὶ εἶναι μὲν ἀληθὲς ὅτι ἡ λέξις παρανάμειξις δὲν παρεδόθη ἡμῖν, τοῦτο ὅμως προκειμένου περὶ κειμένων πλείστας νέας λέξεις περιεχόντων οὐδαμῶς μὲ φοβίζει. Ἐγὼ ἐξετάζω ἂν ἠδύνατο νὰ λεχθῇ τὸ μὴ παραδεδομένον, χωρὶς νὰ προσκόπτωμεν εἰς λογικὰς καὶ γραμματικὰς δυσχερείας, ἀφίνω δὲ τὴν περαιτέρω πιστοποίησιν αὐτοῦ εἰς τὸ μέλλον. Ἀναμείγνυσθαι ἐπὶ τῆς σημασίας τοῦ συμπλέκεσθαι βεβαίως δὲν ἐσημειώθη μέχρι σήμερον· δὲν ἦτο ὅμως δυνατὸν νὰ λεχθῇ; Τὸ συμμείγνυμι γνωστὸν εἶναι ὅτι λέγεται ἐπὶ τῆς συμπλοκῆς, καὶ τὸ συνώνυμον δ' ἐμπλέκομαι ὁμοίως. Παραμείγνυσθαι ἄλλως καθ' Ἡσύχιον σημαίνει γειτνιάζειν, ἡ δὲ συμπλοκὴ δὲν εἶναι γειτνίασις;

Πιθανοῦ γενομένου ὅτι τὸ ἀνάμειξις δύναται νὰ κεῖται ἀντὶ τοῦ συμπλοκή, ὑπολείπεται νὰ εἴπωμεν ὀλίγας λέξεις περὶ τῆς προθέσεως παρά, ἥτις εὕρηται καὶ εἰς τὸ παραμείγνυσθαι.[3])

Ἡ πρόθεσις αὕτη ἐν τοῖς διαφόροις γλωσσαρίοις κεῖται πολλάκις εἰς λέξεις, αἵτινες καὶ ἄνευ αὐτῆς λίαν εὐνόητοι καὶ ὀρθαὶ θὰ ἦσαν.

---

1) Ἐκ τοῦ ἀρχαίου Ἑλληνικοῦ ὄα ᾦα = παρυφὴ ἔχομεν εἶτα παρὰ Γαληνῷ οὖα, ἐξ οὗ οὖα μὲν σήμερον, ἐν Ἀμισῷ οὔbjα δὲ ἢ οὔjα ἀλλαχοῦ. K. Dieterich, Untersuchungen σ. 18. Περὶ τῆς ἐκ φωνητικῶν λόγων ἀναπτύξεως τοῦ j ἰδὲ Hatzidakis, Einleitung σ. 122 καὶ τοῦ αὐτοῦ Μεσ. Β'. 328. 2) Ἔνθ' ἀν. p. 217.

3) Παρβ. καὶ τὸ παρεμπλέκομαι καὶ παρεμπλοκή. Ὁ Πολύβιος 29, 7, 8 εἶπε καὶ παρεμβάλλω = ὁρμῶ, συμπλέκομαι. Ἀναμιγὴ ἀντὶ συμπλοκὴ ἐλέχθη ὑπὸ Μ. Ζάνε, Κρητικὸς πόλεμος 204, 13 ἐκδ. Ξηρουχάκη.

Ὡς ἐλέχθη παρανάμειξις, οὕτως ἐλέχθη καὶ *παρανάγνωσις*, *παραπροσποίησις*, *παρασημείωσις*, *παρασίτησις*, *παραφυλακή*, *παρενθύμησις*, *παρέντευξις*, *παρεντυχία*, *παρετοιμασία* καὶ τέλος *παρεύρεσις*.[1])

pepon agron i coloquintida III 572, 38 καὶ **peponagri** i coloquintida III 573, 38 ἐκ κώδικος τοῦ X. αἰῶνος. Ἐν ἀμφοτέροις τοῖς λήμμασιν ἀνέγνωσαν οἱ ἐκδόται πέπων ἄγριος. Νομίζομεν ὅμως ὅτι ἡ ἀνάγνωσις δὲν εἶναι πιθανή, διότι τὸ ἑρμήνευμα ἐν ἀμφοτέραις ταῖς περιπτώσεσι κεῖται κατ' αἰτιατικήν.

Ἂν λάβῃ τις ὑπ' ὄψιν ὅτι ἐν τοῖς γλωσσαρίοις τούτοις ἐλέχθη *προβατάγριον* καὶ *αἰγάγριον*[2]), δὲν θὰ διστάσῃ ν' ἀναγνώσῃ μεθ' ἡμῶν peponagr(i)on coloquintida. Συγκαταριθμητέον λοιπὸν εἰς τὰς ἀκαταχωρίστους λέξεις καὶ τὸ **πεπονάγριον.**

plogme crinaes III 85, 27. Ἡ διόρθωσις εἰς ἣν εὐθὺς ἀμέσως θὰ ἐφέρετό τις εἶναι τὸ μεμαρτυρημένον καὶ σύνηθες πλοχμοί· τὸ τοιοῦτον ὅμως καθίσταται περιττόν, διότι εἶναι μεμαρτυρημένος καὶ ὁ τύπος πλογμὸς (Μ. Ε. σ. 735, 11), ὅστις ἐν τῷ Θησαυρῷ ὡς ἀμφίβολος χαρακτηρίζεται. Μὴ λησμονῶμεν ὅμως ὅτι ἐκ τοῦ πλέκω πλογμὸς κανονικῶς ἔπρεπε νὰ σχηματισθῇ[3]), τὸ δὲ πλοχμὸς κεῖται κατ' ἐξαίρεσιν. Δὲν εἶναι δὲ τοῦτο ἡ αἰτία ἡ εἰς τὴν μεταγενεστέραν ἐξομάλυνσιν ἀγαγοῦσα τὸν γλωσσογράφον; Ἀλλὰ καὶ τίς δύναται νὰ βεβαιώσῃ ὅτι τὸ πλέκω δὲν ἐλέχθη καὶ πλέγω κατὰ τοὺς μέσους αἰῶνας[4]); καὶ

---

1) Τὸ τοιοῦτον δεικνύει, ὡς ὀρθῶς ἤδη ἐσημείωσεν ὁ Χατζιδάκις, Einleitung σ. 209, ὅτι κατὰ τὴν ἐποχὴν ταύτην εἶχον πλέον ἀπολέσει αἱ προθέσεις τὴν ἑαυτῶν δύναμιν. Ἁπλῶς ἔκειντο αὗται πρὸς πλήρωσιν τοῦ στίχου, ἀπετολμῶντο δὲ δι' αὐτῶν τερατώδεις ἀληθῶς συνθέσεις. Ὅμοια μετὰ τῆς παρὰ σύνθετα ἐκ μεταγενεστέρων συγγραφέων σημειοῦμεν καὶ τὰ ἑξῆς δύο· παρενεισαγωγὴ καὶ παρυπεμφαίνω. Ὅρα A. Grosspietsch, De τετραπλῶν vocabulorum genere quodam ἐν Breslauer philologische Abhandlungen VII σ. 19 καὶ 47.

2) Ὀρθῶς ὁ Ἐμμ. Δαυῒδ ἐνθ. ἀν. σ. 235 ὁμιλῶν περὶ τοῦ προβατάγριον λέγει ὅτι τοῦτο ἐσχματίσθη ἐξ ἀναλογίας πρὸς τὸ ὄναγρος, ἵππαγρος, αἴγαγρος καὶ κατ' ἀντίθεσιν πρὸς τὰ νέα Ἑλληνικὰ σύνθετα, ἅτινα τὸ ἄγριος ἔχουσιν ὡς πρῶτον συνθετικόν, ὡς ἀγριόχοιρος, ἀγριοπερίστερο, ἀγριόγαττα κτλ. Μόνον εἰς τὸ ἐκ δύο ἐπιθέτων σύνθετον ἡμεράγριον (κλῆμα) ἐσημείωσεν ὁ Πρωτόδικος, Ἰδιωτικὸν σ. 29, τὸ ἄγριος ὡς δεύτερον συνθετικόν, τὸ αὐτὸ δὲ τοῦτο εὗρον καὶ ἐγὼ κατὰ τὸν ΙΓ'. αἰῶνα εἰς τοῦ Miklosich-Müller, Acta et Diplomata V, 31. Θὰ ἠδύνατο δ' ἴσως τις νὰ προσθέσῃ ὅτι εἰς τὸ προβατάγριον ἔχομεν ἐπίδρασιν ἐκ τῆς ἀντιστοίχου Λατινικῆς λέξεως ovifer, ἐν ᾗ τὸ ἄγριος ὁμοίως ὡς δεύτερον συνθετικὸν κεῖται. Τὸ πεπονάγριον ἡμεῖς σήμερον λέγομεν ἀγριοπέπονο.

3) Kühner-Blass, Griech. Gramm. σ. 263 καὶ 265.

4) Ἐν τοῖς Οἰνουντιακοῖς μου δὶς ἐσημείωσα τὸν τύπον πλέγω σ. 151 ἐν τῇ ὑποσημειώσει καὶ σ. 169. Δεῖγμα τῆς συμπτώσεως τοῦ ἐκ τοῦ πλέκω-πλέγω καὶ τοῦ πολλαχῶς μεμαρτυρημένου πλέγω ἐκ τοῦ πλέω, ἔστω ὁ ἐν ταῖς Κυκλάσι σήμερον τύπος πλέκω ἀντὶ πλέω. Τὸ πλογμοὶ τέλος εὕρηται ἐν κώδ. τοῦ IX. αἰῶνος.

ὡς ἐκ τοῦ φλέγω ἐλέχθη φλογμός, διατί ἐκ τοῦ πλέγω νὰ μὴ λεχθῇ πλογμός;

poligronia idest porcinacia III 627, 46, πιθανῶς **polygronia** idest **porcinaria**· Ἡ λέξις *πολυγρώνιον[1]) ἐλλείπει ἐκ τοῦ καταλόγου, οὐχὶ ὀρθῶς, ὡς νομίζομεν. Τὸ πολυγρώνιον εἴμεθα τῆς γνώμης ὅτι ἐλέχθη κατὰ τὸ πολυάνδριον· ὡς δὲ πολυάνδριον εἶναι ὁ τόπος ἔνθα πολλοὶ ἄνδρες συναθροίζονται, οὕτω καὶ πολυγρώνιον εἶναι ὁ τόπος ἔνθα πολλαὶ γρῶναι[2]) ὑπάρχουσι, τὸ ὑοφορβεῖον, τὸ χοιρομάνδριον.

prostocholos ante solanum III 198, 24 ἐκ κώδικος τοῦ XII. αἰῶνος. Κακῶς ἀνεγνώσθη καὶ ἡ λέξις αὕτη pros<to>cholos ἤτοι πρόσχολος, ὀλιγώτερον δ' ὀρθῶς ἐσημειώθη ἐν τῷ καταλόγῳ ὡς μία τῶν ἀκαταχωρίστων λέξεων. Ἀντὶ τοῦ ἀνυπάρκτου πρόσχολος ἀναμφιβόλως πρέπει ν' ἀναγνωσθῇ, ὡς μετὰ δισταγμοῦ ἐν τῷ Λατινικῷ Θησαυρῷ προὐτάθη, **πρωτόσχολος** antescholanus. Τὸ ὀρθὸν ἄλλως τε τοῦτο πρωτόσχολος εὕρηται οὕτως ἅπαξ ἔτι III 277, 32 ἄνευ ἑρμηνεύματος. Ἡ λέξις πρωτόσχολος, ἀνθ' ἧς ἐν τοῖς γλωσσαρίοις ἔχομεν τὸ ὑποδιδακτής, ἦτο ἐν Ἑλλάδι μέχρι πρὸ ὀλίγων ἐτῶν τὰ μάλιστα διαδεδομένη καὶ ἐδήλου τὸν μᾶλλον προκεχωρημένον μαθητὴν τὸν βοηθοῦντα τῷ διδασκάλῳ.

πυρασις flamen III 302, 6[3]) καὶ **flamen πυροσις** III 362, 25 καὶ **pyrois flamen** III 83, 65. Ὁ Hagen[4]), ὁρμηθεὶς ἐκ τοῦ Λατινικοῦ ἑρμηνεύματος, προὔτεινε νὰ διορθωθῇ τὸ λῆμμα εἰς πρύτανις, ὁ δ' ἐκδότης τοῦ corpus εἰς **πύρωσις**. Τὴν δευτέραν διόρθωσιν θεωρῶ μᾶλλον πιθανήν, ἀναγινώσκω δὲ **πύρωσις flamma.** Τώρα ποίαν σχέσιν ἔχει ἡ φλὸξ μὲ τὴν θέρμανσιν δύναται νὰ γνωρίζῃ μόνον ὁ ἰδὼν πῶς ἀκόμη καὶ σήμερον ἐν πολλοῖς χωρίοις τῆς Ἑλλάδος γίνεται ὁ φωτισμὸς κατὰ τὴν ἑσπέραν. Ἐπὶ τῆς ἑστίας δῆλα δὴ καίει μέγας κορμὸς δένδρου, παρ' αὐτὸν δὲ τοποθετοῦνται εὐμεγέθεις δᾷδες, αἵτινες καιόμεναι οὐ μόνον φλόγα, ἀλλὰ καὶ πύρωσιν ἀποδίδουσι. Ἐπὶ τῇ εὐκαιρίᾳ ταύτῃ παράβαλε καὶ τὰ ἑξῆς χωρία· Ἀπολλωνίου, Ἀργον. Γ'. 291 κέξ.

> Ὡς δὲ γυνὴ μαλερῷ περὶ κάρφεα χεύατο δαλῷ
> χερνῆτις, τῇπερ ταλασήϊα ἔργα μέμηλεν,
> ὥς κεν ὑπωρόφιον νύκτωρ σέλας ἐντύναιτο,
> ἄγχι μάλα ἐγρομένη . . . . . .

---

1) Ἐκ κώδικος τοῦ X./XI. αἰῶνος.

2) Γρῶνα ὗς θήλεια· Λάκωνες καθ' Ἡσύχιον. Πρβ. τὰ σημερινὰ γρούνι γρούνα καὶ ἔπιθι καὶ Γ. Χατζιδάκι, Ἀκαδ. Ἀν. Β'. 546. K. Foy, Lautsystem der griechischen Vulgärsprache σ. 105.

3) Τὰ σημειούμενα λήμματα εὕρηνται ἐν κώδιξι τοῦ IX. αἰῶνος.

4) Progr. Bern 1877, 11.

καὶ Ἀθήν. ΙΕ΄. 61. Οὐ παλαιὸν δ' εὕρημα λύχνος· φλογὶ δ' οἱ παλαιοὶ τῆς τε δᾳδὸς καὶ τῶν ἄλλων ξύλων ἐχρῶντο.[1])

rima *ραγασ* **ροιμη** *γιναικια φυσις* II 174, 49. *Τὸ ρύμη τοῦ καταλόγου, ὅπερ ἐκ τοῦ δευτέρου ἑρμηνεύματος ἐλήφθη, νομίζω ὅτι ὀρθότερον διὰ τοῦ παλαιογραφικῶς ἐγγυτέρου πρὸς τὸ ροιμη ρογμὴ* **(ρωγμή)** *ἠδύνατο ν' ἀντικατασταθῇ. Προκειμένου ἄλλως τε περὶ τῆς γυναικείας φύσεως μᾶλλον τὸ ρωγμὴ καὶ ὄχι τὸ ρύμη ἁρμόζει. Οἱ νεώτεροι τοὐλάχιστον Ἕλληνες τὴν ἀντίληψιν ταύτην ἔχουσι, δι' ὃ καὶ τὴν γυναικείαν φύσιν συνδέουσι πρὸς τὸ σχίζω σχιστὸν αὐτὴν καλοῦντες, τὴν αὐτὴν δὲ σημασίαν ἀποδίδω καὶ ἐγὼ εἰς τὰ τοῦ Ἰουβεν.* III 97.

infra ventriculum et tenui distantia rima[2]).

pannosus **ρακας** III 471, 52. *Καὶ τὸ* **ρακᾶς** *δὲ οὐδαμῶς ἔπρεπε νὰ μεταβληθῇ εἰς ρακώδης. Ἡ κατάληξις -ᾶς, ἡ σημαίνουσα τὸν μετερχόμενόν τι ἢ ἔχοντα ἐλάττωμά τι πνευματικὸν ἢ σωματικόν, εἰς μεγάλην μάλιστα δόσιν, κάλλιστα ἠδύνατο νὰ προσαρμοσθῇ εἰς τὴν λέξιν ράκος καὶ νὰ σχηματίσῃ τὸ ρακᾶς. Ρακᾶς εἶναι ὁ ἔχων ράκη ἢ ὁ πλήρης ρακῶν.*

Ἐλέχθη δ' ὁμοίως τῷ ρακᾶς[3]) *ἐν τοῖς αὐτοῖς γλωσσαρίοις καὶ βραγχᾶς* raucus II 169, 16, *ὀδοντᾶς* dentatus II 43, 1, *ὠταρᾶς* auriculosus II 482, 51.

---

satiriasis impetus desiderii cum dolore et pruritu. *Καὶ ἡ λέξις* **σατυρίασις** *ἡ δηλοῦσα τὴν νόσον ἐκείνην, ὑφ' ἧς ἐξογκοῦνται τὰ γεννητικὰ ὄργανα, καταλαμβάνεται δ' ὁ πάσχων ὑπὸ κνησμοῦ περὶ τὰ αἰδοῖα, καὶ ἡ λέξις λέγομεν αὕτη, ἥτις εἶναι συνηθεστάτη εἰς τὸ* Corpus *τῶν ἀρχαίων ἰατρῶν, δὲν ἔπρεπε νὰ λείπῃ ἐκ τοῦ καταλόγου.*

σημιαφοροι signifere III 298, 29. *ὁμοίως* signiferi semiaforoe III 418, 35. *Τὸ* **σημειαφόροι** *τοῦτο νομίζω διατηρητέον καὶ οὐχὶ εἰς σημειοφόροι διορθωτέον, ὡς ἐγένετο ἐν τῷ καταλόγῳ. Πρῶτον σημειαφόροι δυνατὸν νὰ εἶναι οἱ οὐχὶ τὸ σημεῖον ἀλλὰ τὰ σημεῖα φέροντες καὶ δεύτερον οὕτω δύνανται νὰ καλῶνται ὁμοίως οἱ τὴν σημείαν φέροντες. Ὁ τύπος σημεία ἀντὶ σημαία εὕρηται ἤδη παρὰ Πολυβίῳ· καὶ ἀποδοκιμάζεται μὲν ὑπὸ τοῦ* Cobet *εἰς τὰς εἰς Διονύσιον τὸν Ἁλικαρνασ-*

---

1) *Ὁδοῦ πάρεργον σημειῶ ἐνταῦθα ὅτι καὶ τὸ Νεοελληνικὸν φωτία ἐξ ἀναλογίας πρὸς τὸ θερμασία ἐσχηματίσθη.*

2) *Εἰς τὸν στίχον τοῦτον πολὺ ὀρθῶς παρέπεμψεν ὁ* G. Goetz *ἐν τῇ ὑπὸ* Friedländer *ἐκδόσει τοῦ ποιητοῦ σ.* 107 *τοῦ προλόγου. Κατὰ τὸν Εὐστάθιον* 897. 60 *τὸ θῆλυ μόριον ἐκαλεῖτο καὶ διασφάξ.*

3) *Περὶ τῆς καταλήξεως -ᾶς, ἥτις προῆλθεν ἐκ τῶν εἰς -έας προσηγορικῶν τῶν ἐσχηματισμένων πάλιν κατὰ τὰ κύρια ὀνόματα καὶ ἥτις ἀπὸ τῶν πρώτων μ. Χ. αἰώνων ἀρχίζει νὰ λαμβάνῃ ἐπίδοσιν, ὅρα Γ. Χατζιδάκι Μεσ. Α΄,* 420 *καὶ* A. Thumb, Die griech. Sprache *σ.* 230.

σέα παρατηρήσεις του, ὀρθῶς ὅμως ὑποστηρίζεται ὑπὸ τοῦ Dittenberger.[1])

libellum *σκιαδρον* III 370, 35. Umbellum *ἀντὶ* libellum *ἀνέγνω ὁ* Du Cange, *σκίαδρον δ' ὁ ἐκδότης μετά τινος δισταγμοῦ. Διατί ὅμως νὰ μὴ ἀναγνώσωμεν* **umbellum** **σκίαθρον; Ὡς γνωστόν, ἡ κατάληξις -τρον ἢ -θρον σημαίνει καὶ τὸ ὄργανον· ὡς λοιπὸν ἄροτρον εἶναι τὸ ὄργανον δι' οὗ ἀροῦμεν καὶ σάρωθρον τὸ δι' οὗ σαίρομεν, οὕτω καὶ σκίαθρον εἶναι τὸ ὄργανον, δι' οὗ σκιάζομεν τὴν κεφαλήν. Ἡ ἀνάγνωσίς μας ἄλλως τε οὐδόλως τὸ παραδεδομένον μεταβάλλει.*

στερνιον sterile II 437, 31 *καὶ* **sternin** sterile II 415, 36 *καὶ ἐν τῷ καταλόγῳ στέρνιον* sterile. *Ὁ* sterilis, *ὡς γνωστόν, ἐλέγετο ὑπὸ τῶν ἀρχαίων στέριφος, ἐκ τούτου δὲ κατὰ συγκοπὴν μὲν τοῦ ι στέρφος παρ' ἡμῖν λέγεται, κατὰ μετάθεσιν δὲ στέρφιος. Οὐδόλως λοιπὸν ἀμφιβάλλω ὅτι καὶ ἐνταῦθα οὐχὶ στέρνιον, ἀλλὰ* ***στέρφιον*** *πρέπει ν' ἀναγνώσωμεν, ἵνα τύχωμεν τοῦ ὀρθοῦ.*

στιχοιωγος *ἄνευ ἑρμηνεύματος* II 438, 7. *Τῆς λέξεως προηγεῖται στιχοι αμπελων, ἴσως δ' ἐντεῦθεν ὁρμώμενος ὁ ἐκδότης προὔτεινε μετ' ἐπιφυλάξεως τὴν ἀνάγνωσιν στίχοι ρωγός, ἐννοῶν πιθανῶς διὰ τοῦ ρωγὸς τὸν ρωγμόν, τὸ κοίλωμα. Ἀληθὲς εἶναι ὅτι πολλάκις αἱ ἐν τῷ γλωσσαρίῳ καταγεγραμμέναι λέξεις οὐ μόνον ἁπλῶς κατ' ἀλφαβητικὴν σειρὰν κεῖνται ἀλλὰ καὶ στενὴν ἐνίοτε πρὸς ἀλλήλας ἔχουσι σχέσιν. Ἕνεκα τούτου διὰ μικρᾶς μεταβολῆς ἀντὶ στιχοιωγος* ***στιχολόγος*** *ἀναγινώσκω, ἥπερ λέξις οὐδὲν ἄλλο δύναται νὰ σημαίνῃ ἢ τὸν κατὰ στίχους φυτεύοντα ἀμπέλους.*

pediculo ***σφεριζω*** III 486, 54. *Τὸ ἐν* III 80, 34 *καὶ πολλαχοῦ ἀλλαχοῦ εὑρισκόμενον* peduculo *φθειρίζω συνετέλεσεν ὥστε οὐ μόνον τὸ σφερίζω εἰς φθειρίζω νὰ διορθωθῇ, ἀλλὰ καὶ τὸ* pediculo *εἰς* peduculo, *οὕτω δ' ἐξηλείφθη λέξις, ἥτις, ὡς θὰ λεχθῇ, πρὸ πολλοῦ ἐζητεῖτο.*

Ὡς δῆλα δὴ γνωστὸν τυγχάνει, ἐν τοῖς μεσαιωνικοῖς Ἑλληνικοῖς κειμένοις ἀπαντᾷ τὸ ρῆμα πεδικλώνω, ὅπερ μόνον ἐκ τοῦ Λατινικοῦ *pediculo *ἠδύνατο νὰ ἑρμηνευθῇ*[2]). *Ἰδοὺ λοιπὸν ὅτι τὸ ζητούμενον τοῦτο ρῆμα μᾶς παραδίδεται ἐνταῦθα· πρὸς τί ἡ διόρθωσις; Ἂν ὀρθῶς τοῦτο ἑρμηνευθῇ, τότε καὶ τὸ Ἑλληνικὸν ἑρμήνευμα δι' ἐλαχίστης μεταβολῆς διορθοῦται καὶ οὕτω τὰ πάντα ἔχουσι καλῶς. Τὸ οὐσιαστικὸν* pedicula *μᾶς εἶναι παραδεδομένον δὶς ἐν τοῖς γλωσσαρίοις* II 144, 35; 391, 46, *ἅπαξ δ' ἔτι καὶ αὐτὸ τὸ ρῆμα ὑπὸ τὸν τύπον* pedico II 260, 26. *Ἑρμηνεύεται δὲ τὸ μὲν οὐσιαστικὸν διὰ τοῦ σκελοπέδη καὶ*

---

1) Sylloge *σ.* 489. *Ὅρα ὅσα περὶ τούτου ἔγραψε καὶ ὁ Κ. Κόντος ἐν Ἀθηνᾶς τόμῳ Θ' σ.* 78.

2) *Ὅρα* G. Meyer, Neugriech. Studien III, 53, *καὶ* M. Triantaphyllidis, Die Lehnwörter der mittelgriechischen Vulgärliteratur *σ.* 34.

παγὶς ἐπὶ ζῴου, τὸ δὲ ῥῆμα διὰ τοῦ βροχίζω. Τὸ ῥῆμα πεδικλώνω ἔχομεν καὶ ἡμεῖς σήμερον ἐπὶ τῆς αὐτῆς καὶ τὸ βροχίζω σημασίας, ἤτοι περιδένω δι' ἱμάντος τὰ σκέλη βόσκοντος ζῴου, ἵνα μὴ τοῦτο ἀπομακρυνθὲν τοῦ τόπου τῆς βοσκῆς ἀποπλανηθῇ[1]). Ἐπειδὴ δὲ τὰς σκελοπέδας κατὰ κανόνα προσαρμόζομεν περὶ τὰ σφυρὰ τοῦ ζῴου, διὰ τοῦτο νομίζω ὅτι ἐπάναγκες εἶναι ἀντὶ τοῦ σφερίζω ν' ἀναγνώσωμεν ***σφυρίζω**[2]), τὸ δ' ὅλον pediculo σφυρίζω. Οὕτω καὶ ὀρθὴ ἔννοια παρέχεται καὶ τὴν πρὸ πολλοῦ ζητουμένην λέξιν σαφέστατα μεμαρτυρημένην ἔχομεν. Οὐδαμῶς δὲ πρέπει νά μας κάμῃ ἐφεκτικοὺς τὸ ὅτι τὸ ῥῆμα τὸ πρῶτον ἐν τοῖς ἡμετέροις γλωσσαρίοις ἐμφανίζεται. Μήπως καὶ τὸ peduculo, εἰς ὃ τοῦτο διορθοῦται, δὲν γίνεται τὸ πρῶτον ἐκ τῶν γλωσσαρίων γνωστόν[3]); Τὴν ὕπαρξιν τοῦ σφυρίζω ἄλλως τε ὑπεμφαίνει καὶ τὸ παρὰ Bachmann, Anecd. Gr. I 232, 19 ἐπισφυρίοις· τοῖς ἐπὶ τῶν κνημίδων περιδεδεμένοις.

ἴσφυρις sporta III 21, 2 καὶ σφυρις sporta III 322, 11. Ὁ ἐν ἐπιγραφαῖς καὶ Αἰγυπτιακοῖς παπύροις ἀπὸ τῆς Γ' ἤδη π. Χ. ἑκατ. συνηθέστατα ἀπαντῶν τύπος σφυρὶς οὐδαμῶς ἔπρεπε ν' ἀντικατασταθῇ ἐν τῷ καταλόγῳ διὰ τοῦ σπυρίς, ἀλλ' ἐκ παραλλήλου πρὸς αὐτὸν νὰ σημειωθῇ[4]).

Ὡς τὸ ἀνωτέρω pediculo σφυρίζω παρενοήθη, οὕτω καὶ ἕτερον λῆμμα ἐντελῶς ἐξεβλήθη, ἅτε καὶ κακῶς ἀναγνωσθέν, οὕτω δ' ἐξέλιπε λέξις πολλοῦ λόγου ἀξία. Ἰδοὺ τὶ ἐννοῶ.

Ἐν III 621, 6 ἀναγινώσκομεν **capsipis** idest creta argenti καὶ III 556, 28 **cossipis** i. creta argenti. Τὸ capsipis καὶ cossipis παρενοήθη, ἐξεφράσθη δὲ καὶ ἡ εἰκασία μήπως ἡ δευτέρα λέξις δύναται νὰ ἔχῃ σχέσιν τινὰ μὲ τὸ γύψος, ἵνα οὕτω καὶ τὸ ἀπέναντι creta δικαιολογηθῇ. Νομίζω ὅτι πρέπει τὸ cossipis ***σωσιππὶς** νὰ θεωρήσωμεν ὡς καλῶς ἔχον, μόνον δ' ὀρθῶς νὰ τὸ ἑρμηνεύσωμεν.

Καὶ δὴ ποίαν σχέσιν ἠδύνατο νὰ ἔχῃ ἡ λευκὴ γῆ (creta) πρὸς τοὺς ἵππους, ἵνα ἀξιωθῇ τοῦ ὀνόματος σωσιππίς; Ἐν II 359, 54 εὕρηται· λευκητης ἱπποδρομιας creta· πρὸς τοὺς ἵππους λοιπὸν καὶ τὰ ἱπποδρόμια εἶναι δυνατὸν νὰ ἔχῃ τινὰ σχέσιν ἡ κρητίς, ἀλλὰ ποίαν;

Ἂν ἀπίδῃ τις εἰς τὴν κατὰ τῆς ἀφιδρώσεως χρῆσιν τῆς κρητίδος ὡς καὶ εἰς τὰς πολλαπλᾶς ἰατρικὰς ἰδιότητας αὐτῆς, θὰ εἶναι διατε-

---

1) Τὸ αὐτὸ ῥῆμα λέγομεν καὶ μπαστουρώνω ἤτοι βροχίζω τὸ ζῷον, ὅταν πορεύεται εἰς τὴν pasturam (βοσκήν).

2) Ὁ κῶδιξ ἐν ᾧ τὸ σφερίζω εἶναι τοῦ XVI. αἰῶνος.

3) Ἰδὲ A. Funk, Glossographische Studien, ἐν Archiv für Lat. Lex. VIII σ. 382.

4) Τὸν τύπον σφυρίδια = σπυρίδες ἐσημείωσα σήμερον ὑπάρχοντα ἐν Βάμῳ τῆς Κρήτης. Ὅρα Λαογραφίας τόμ. Α'. σ. 304. Καὶ ἐν Καστελλορίζῳ δ' ὁμοίως φέρεται· ὅρα Ξενοφάνους τόμ. ΣΤ'. σ. 328. Πρβ. καὶ K. Dieterich, Untersuchungen σ. 100 ἐν τῇ ὑποσημειώσει.

θειμένος ἴσως ἐντεῦθεν νὰ ἑρμηνεύσῃ τὸ ὄνομα σωσιππίς. Ἵνα ἐν τούτοις τὸ ὀρθὸν εὕρωμεν, νομίζω ὅτι πρέπει νὰ κάμωμεν μικράν τινα περίοδον.

Ἡ creta ἐλέγετο, ὡς εἴδομεν ἀνωτέρω, καὶ λευκὴ (γῆ) ἕνεκα τοῦ χρώματός της. Διὰ τῆς λευκῆς ταύτης ἔβαπτον ἢ ὁπωσδήποτε ἐδήλουν τὸν καμπτῆρα, ἵνα καὶ πόρρωθεν ὁρατὸς εἶναι οὗτος εἰς τοὺς ἱπποδρομοῦντας. Ἐντεῦθεν μετωνυμικῶς ἔλεγον τὸν καμπτῆρα cretam.[1]) Ἡ creta νῦν (ὁ καμπτήρ) ἡ ἕνεκα τοῦ χρώματός της προστατεύουσα ἵππους καὶ ἡνιόχους ἀπὸ τοῦ νὰ προσψαύσωσιν ἐπ' αὐτῆς κατὰ τὴν στροφήν, σώζουσα δ' οὕτω καὶ ἵππους καὶ ἅρματα δὲν ἠδύνατο νὰ κληθῇ σωσιππίς; Περὶ τούτου, ἐγὼ τοὐλάχιστον, οὐδεμίαν ἔχω ἀμφιβολίαν τοσοῦτον μᾶλλον καθ' ὅσον νομίζω ὅτι καὶ ἐκ συγγραφέως δύναμαι νὰ προσαγάγω πρὸς ἐπιβεβαίωσιν τῆς γνώμης μου χωρίον, οἰκτρῶς δυστυχῶς παρανοηθέν. Κωνσταντῖνος δῆλα δὴ ὁ Πορφυρογέννητος ἐν τῇ Ἐκθέσει τῆς Βασιλ. Τάξ. (σ. 312 ἐκδ. Βόννης) ὁμιλῶν περὶ παρασκευῆς δι' ἱππικοὺς ἀγῶνας ἀναφέρει τὰ ἑξῆς· οἱ σταβλησιανοὶ ἐκβάλλουσιν ἕνα ἕκαστον ἵππον εἰς τὸ μέσον τοῦ στάβλου ἀπὸ τοῦ πρώτου ἕως τοῦ ἐσχάτου καὶ θεωροῦσιν ἀμφότεροι τὸ **σώσιππον**· Ἡ Λατινικὴ μετάφρασις ἔχει ... quos (equos) num sani sint, omnes inspiciunt. Δὲν δύναμαι νὰ πείσω ἐμαυτὸν ὅτι τὸ σώσιππον ἐνταῦθα σημαίνει τὸ σῶς εἶναι τοὺς ἵππους· διὰ τοῦτο δικαιολογῶ τὸν Dindorf, ὅστις κατέγραψε μὲν ἐν τῷ θησαυρῷ τὴν λέξιν, ἐξέφρασεν ὅμως ἀμφιβολίας ὅσον ἀφορᾷ τὸ ὀρθὸν τῆς ἑρμηνείας.[2]) Τὸ σώσιππον εἶμαι πεπεισμένος ὅτι εἶναι ἀντικείμενόν τι, δὲν ἀποτυγχάνω δέ, νομίζω, τοῦ ὀρθοῦ, ἄν, συμφώνως πρὸς τὰ προειρημένα, τὸ ταυτίσω πρὸς τὸν καμπτῆρα. Οἱ σταβλησιανοὶ δῆλα δή, ἀφ' οὗ ἐτοποθέτουν ἅπαντας τοὺς ἵππους εἰς τὸ μέσον τοῦ στάβλου, παρετήρουν ἔπειτα, ἂν εἶχον καλῶς τὰ κατὰ τὸν καμπτῆρα, ἵνα μὴ συμβῇ δυστύχημά τι. Οὕτως ἐγὼ τοὐλάχιστον ἐννοῶ τὸ σώσιππον, ὅπερ ἀνενδοιάστως μετὰ τοῦ ἐν κώδικι τοῦ X. αἰῶνος μεμαρτυρημένου σωσιππὶς πρέπει νὰ καταγραφῇ ἐν τοῖς λεξικοῖς. Ἔχει δὲ τὸ σώσιππον πρὸς τὸ σωσιππὶς ὡς τὸ σελήνιον πρὸς τὸ σεληνὶς καὶ τὸ νεφέλιον πρὸς τὸ νεφελίς, περὶ ὧν ὅρα τὰ ἀνωτέρω εἰρημένα μοι.

---

yppographia subscriptio III 505, 49. Ἡ λέξις, περὶ ἧς ἐκφράζεται ἀπορία πῶς ἦτο δυνατὸν νὰ σχηματισθῇ, ἐξεβλήθη δυστυχῶς τοῦ καταλόγου ἀντικατασταθεῖσα διὰ τοῦ ὑπογραφή, ἐν ᾧ ἀφ' ἑτέρου ἐσημειώθησαν τὰ προσόμοια ἀναγραφία titulus III 488, 51 καὶ ἀπολοιπογραφία acceptilatio II 238, 43. Ὑπογράφια, δῆλα δὴ χρήματα, δὲν θὰ

1) Ἔπιθι τὸν νέον Λατινικὸν Θησαυρὸν ἐν λ. creta.

2) Ἡ λέξις σώσιππον δὲν ἐσημειώθη ἐν τοῖς λεξικοῖς τοῦ Du Cange καὶ Sophocles.

ἤθελον ν' ἀναγνώσω, διότι ὁ τύπος, ὅσον καὶ ἂν φαίνεται παράδοξος, νομίζω ὅτι ἠδύνατο νὰ λεχθῇ κατ' ἀναλογίαν πρὸς τὸ συμφωνία φέρ' εἰπεῖν[1]) ἢ ταχυγραφία, πολυγραφία. Παρετήρησα δῆλα δὴ ἐν τοῖς γλωσσαρίοις ὅτι πολλοὶ τοιοῦτοι εἰς -ια τύποι ἐγράφησαν ἐξ ἀναλογίας τὸ πλεῖστον.[2]) Οὕτως εἶμαι πεπεισμένος ὅτι τὸ ἐν III 503, 49 συμφορία calamitas ἐλέχθη πάντως κατὰ τὸ κακοδαιμονία ἢ δυστυχία, μεθ' ἧς δευτέρας μάλιστα λέξεως καὶ συνυπάρχει ὡς ἑρμήνευμα ἐν II 101, 31 calamitates συμφοραι δυστυχιαι. Ὁμοίως ἐλέχθη καὶ γοργία agilitas III 467, 15 πιθανῶς κατὰ τὸ εὐκινησία καὶ ἀπελευθερία III 275, 27 κατὰ τὸ ἐλευθερία καὶ ἐποψία III 452, 38 (ἡ λέξις καὶ παρὰ Θεμιστίῳ) κατὰ τὸ θεωρία καὶ ἀρχία principatus III 510, 34 καὶ πολλαχοῦ ἀλλαχοῦ, κατὰ τὸ ἡγεμονία, ὀλιγαρχία μοναρχία, οἷς πρόσθες καὶ τὰ ἀγορασία II 455, 39, ἀκυρωσία II 224, 28, ἀλειτουργησία II 78, 10, ἀνθρωποπλασία III 57, 22, ἀνορεξία[3]) III 596, 3 νυκτοφυλακία II 64, 4, ὀδοντοπονία III 296, 62 ὁπλοκαθαρσία II 528, 41, ὡς καὶ τὸ ἀνωτέρω σημειωθὲν ψευστία (κατὰ τὸ πονηρία, κακία;) Κακῶς δὲ δὲν κατεγράφη εἰς τὸν κατάλογον καὶ τὸ ἐχθρία inimicitia. Διὰ τοὺς ἀνωτέρω λόγους οὐδαμῶς κρίνω ἐκφυλλοφορητέας τὰς λέξεις ἐχθρία καὶ ὑπογραφία.

επιραμαι φιμαγος racimus III 427, 68. Ἐπ' οὐδενὶ λόγῳ πρέπει νὰ θεωρηθῇ ὡς ἀκαταχώριστος ἐν τοῖς λεξικοῖς ἡ λέξις φιμαγός, ἡ μὴ δυναμένη νὰ σημάνῃ τίποτε, ὡς ἔχει.

Νομίζομεν ὅτι καὶ ἐνταῦθα ὑπόκειται κακὴ ἀνάγνωσις, ἄλλη δ' εἶναι τοῦ αἰνίγματος ἡ λύσις. Ὁ ἡμέτερος Ε. Δαυΐδ[4]), στηριζόμενος ἐπὶ τῆς διὰ τοῦ ἐπιφυλλὶς μεταφράσεως τοῦ racemus II 312, 49, III 562, 14, ἔτι δ' ἐπὶ τῆς ἐν τῷ Μ. Ἐτυμολογικῷ διὰ τοῦ ἐπίτραγος ἑρμηνείας τοῦ ἐπιφυλλίς, προὔτεινε τὴν ἐξῆς τοῦ ὅλου ἀνάγνωσιν· ἐπιφυλλίς, ἐπίτραγος racemus. Ἡ διόρθωσις ὅμως, ὡς πείθεταί τις ἐξ ἁπλῆς πρὸς τὸ πρωτότυπον παραβολῆς, εἶναι πολὺ τολμηρά, ἅτε αἴρουσα ἐντελῶς τὸ παραδεδομένον. Τὸ πρᾶγμα ἐν τούτοις εἶναι ἁπλούστερον καὶ ἡ ἀνάγνωσις πολὺ εὐκολωτέρα.

Πᾶς τις θά μοι συμμαρτυρήσῃ ὅτι ἐν τῷ ἡμετέρῳ λήμματι κάλλιστα ἠδύνατο ἀντὶ τοῦ τ γ ν' ἀναγνωσθῇ ἕνεκα τῆς ὁμοιότητος.[5]) Τούτου

1) Ἐκ κώδικος τοῦ XIII. αἰῶνος ἔχομεν τὸ ὑπογραφία.

2) Πολλὰ τοιαῦτα εἰς -ια λήγοντα οὐσιαστικὰ εὕρηνται ἐν τῇ ΚΔ. καὶ ἐν μεσαιωνικοῖς κειμένοις. Τὰς μαρτυρίας ὅρα ἐν Winer-Schmiedel, Grammatik des neuntestamentlichen Sprachidioms, σ. 139 τῆς 8. ἐκδόσεως. Πρβ. καὶ M. Heine, Substantiva mit a privativum σ. 36 κἑξ. 3) Οὕτω σήμερον ἐν Μάνῃ.

4) Ἐν Commentationes phil. Jenenses V (1894) σ. 230.

5) Πρβ. καὶ τὰ ἀλλαχοῦ φερόμενα ἀργύματα ἀντὶ ἀρτύματα III 430, 26, σύατρος ἀντὶ σύαγρος III 431, 24 ἀγιτάσευτον ἀντὶ ἀτιθάσευτον II 31, 4 καὶ πλεῖστα ἄλλα.

δεκτοῦ γενομένου, ἡ δευτέρα λέξις θ' ἀναγνωσθῇ φιματος· δὲν θά μοι ἀντείπῃ δ' ἐπ' ἴσης τις, ἂν τὸ c τῆς προηγουμένης λέξεως θέσω ἐν ἀρχῇ τῆς δευτέρας, ἵνα ἔχωμεν cφιματος· ὅτι δὲ τοῦτο κλιματος δύναται ν' ἀναγνωσθῇ οὐδὲν ἄπορον· ὥστε τὸ

επιραμας φιμαγος }
επιραμα cλιματος } *ἤτοι* ***ἐπίρραμμα κλήματος*** *διορθοῦται.*

Οὕτω καὶ τὸ παραδεδομένον δὲν παραμορφοῦται καὶ ὀρθὴ ἔννοια διὰ τῆς διορθώσεως παρέχεται.

Racemus *ἢ ὡς ἐν* II 168, 38 *μεταφράζεται* *προφυὰς σταφυλῆς* *εἶναι αἱ ὑπὸ τοῦ ἀρχαίων μὲν ἐπιφυλλίδες, καμπανοὶ δ' ὑφ' ἡμῶν λεγόμενοι, ἤ, ἵνα καθ' Ἡσύχιον εἴπωμεν, ἐπιφυλλὶς εἶναι βοτρύδιον μικρὸν ἐν τέλει αὐξάνον, ἢ κατὰ Σουΐδαν τὸ τοῖς μεγάλοις βότρυσι* *ἐπικείμενον* *βοτρύδιον. Ὅτι τὸ ἐπικείμενον τοῦτο βοτρύδιον, ἡ προφυὰς αὕτη τῆς σταφυλῆς, ἦτο δυνατὸν νὰ θεωρηθῇ καὶ λεχθῇ ἐπίρραμμα*[1]*, μανθάνομεν ἐκ τοῦ Ἡσυχίου, παρ' ᾧ ἀναγινώσκομεν· ῥάμματα· βο⟨σ⟩τρύδια· σταφυλίς· Μακεδόνες.*

frenesis alienatio mentis et conturbatio naturę· hec passio pessima est cum febris in hominem perseverans III 601, 7.

Παρὰ τοῖς ἀρχαίοις ἡ ἐκ τοῦ σφοδροῦ πυρετοῦ παραφροσύνη, ὡς ἐν τῷ ἑρμηνεύματι περιγράφεται, ἐκαλεῖτο φρενῖτις, φρενιτικὸς δ' ὁ τὸν νοῦν ὑπὸ σφοδροῦ πυρετοῦ τεταραγμένος.[2]) *Κατὰ ταῦτα οὐχὶ* frenesis, *ἀλλὰ* frenetis, *ἤτοι* ***φρενῖτις*** *ἀναγνωστέον, τοῦτο δὲ καὶ εἰς τὸν κατάλογον εἰσακτέον ἀντὶ τοῦ φρένησις, ὅπερ δικαίως ἀμφιβάλλει ὁ ἐκδότης, ἂν ὀρθῶς ἔχῃ.*

---

chyroscopos porcarius III 200, 46. *Ἡ λέξις *χοιροσκόπος οὐχὶ μετὰ λόγου ἐλλείπει ἐκ τοῦ καταλόγου ἀντικατασταθεῖσα διὰ τοῦ χοιροβοσκός. Χοιροσκόπος σημαίνει ἴσως οὐχὶ τὸν χοιροβοσκόν, ἀλλὰ τὸν ἐξετάζοντα καὶ δοκιμάζοντα τοὺς χοίρους. Ἀνάλογόν τι παράδειγμα δύναμαι νὰ προσαγάγω ἐνταῦθα μόνον ἐκ τοῦ Σουΐδα, ὅστις ὁμιλῶν περὶ Κίμωνος λέγει ὅτι οὗτος ἔγραψεν* *ἱπποσκοπικόν*, *βιβλίον θαυμάσιον. Ὡς λοιπὸν ἱπποσκόπος εἶναι ὁ τοὺς ἵππους ἐξετάζων καὶ δοκιμάζων, οὕτω πρέπει νὰ δεχθῶμεν ὅτι καὶ χοιροσκόπος εἶναι οὐχὶ ὁ τοὺς χοίρους βόσκων, ἀλλ' ὁ ἐξετάζων αὐτούς, ὁ χοιρογνώμων, οὕτως εἰπεῖν. Οὐχὶ δ' ἀπίθανον μοὶ φαίνεται ὅτι ἡ λέξις δύναται νὰ ἔχῃ σχέσιν τινὰ*

---

1) *Ἡ ἐνταῦθα ἐκ κώδικος τοῦ Χ. αἰῶνος πιστουμένη λέξις ἐπίρραμμα εἰσήχθη εἰς τὰ λεξικὰ κατὰ διόρθωσιν τοῦ* Kuhn *εἰς Πολυδ. Δ'* 119.

2) *Ἐν τῇ Ἀρμενικῇ κατὰ τὴν Η'. μ. Χ. ἑκατ. ἔχομεν πρὸς ἀπόδοσιν τοῦ φρενῖτις τὴν λέξιν* pirenit. A. Thumb, Die griechischen Lehnwörter im Armenischen, *ἐν* BZ. IX (1900) *σ.* 425.

μὲ τοὺς χοιριδιεμπόρους, χοιρομαγείρους καὶ τὴν χοιροδεκατίαν. Οὐχὶ λοιπὸν ἐκφυλλοφορητέαν καὶ τὴν λέξιν[1]) ταύτην κρίνομεν.

prata *λιμων* **χορτōπειō** II 158, 42. *Τὸ διπλοῦν ἑρμήνευμα περιλαμβάνουσιν αἱ* glossae Latinograecae, *ὡς ἐξέδωκεν ὁ Στέφανος, ὅστις καὶ ἀνέγνω· λειμών· χορτοκοπεῖον, ἣν ὅμως ἀνάγνωσιν δὲν ἐπιδοκιμάζει ὁ* Lobeck.[2]) *Νομίζομεν δὲ καὶ ἡμεῖς ὅτι ὁ λειμὼν μᾶλλον ὡς τόπος ἔνθα ὑπάρχει χόρτος καὶ ὄχι ὡς τόπος ἔνθα κόπτεται χόρτος, δύναται νὰ χαρακτηρισθῇ, καίτοι βεβαίως ἡ μία ἔννοια δὲν ἀπέχει πολὺ τῆς ἑτέρας. Ἦτο δ' εὐχερέστερον ἄλλως τε νὰ ἐκπέσῃ κατ' ἀνομοίωσιν μᾶλλον τὸ τό ἢ τὸ κο.*[3]) *Τέλος καὶ τὰ νεώτερα Ἑλληνικὰ ἀμπελοτόπι, βοσκοτόπι, στανοτόπι*[4]), *ἀποδεικνύουσι ὅτι δυνατὸς ἦτο ὁ τύπος* **χορτοτόπιον**.

---

angusticlavia **ψειχοσημα** III 370, 6 *καὶ* **pifosimon** toga III 193, 2, *ἔνθα ὁ κῶδιξ α ἔχει* **psyfosimon.**[5]) *Ἐκ τῶν γραφῶν τούτων ὁρμώμενοι νομίζω ὅτι δυνάμεθα νὰ δεχθῶμεν τὸ ἐπίθετον* ***ψιλόσημος** *ἀντὶ τοῦ στενόσημος κείμενον. Ψιλὸς λέγεται παρ' ἡμῖν ὁ λεπτός· ἐπειδὴ δὲ τὸ λεπτὸς καὶ στενὸς παραλλήλους ἐννοίας πολλάκις ἀντιπροσωπεύουσι, διὰ τοῦτο ἠδύναντο, νομίζω, καὶ ἀντ' ἀλλήλων νὰ τεθῶσι.*

Τοσαῦτα εἴχομεν νὰ παρατηρήσωμεν περὶ τῶν γλωσσαρίων, ἅτινα πολλὰ ἀκόμη ἀσαφῆ περιέχουσιν. Ἡμεῖς, ὡς προείρηται, διὰ τῆς ἡμετέρας διατριβῆς ἠθελήσαμεν τὸ μὲν λέξεις ἐκ κακῆς ἀναγνώσεως δεκτὰς γενομένας ν' ἀποβάλωμεν, περιττὸν καὶ ἀνωφελῆ φόρτον ἀφαιροῦντες ἐκ τοῦ Θησαυροῦ, τὸ δὲ νὰ ὑποστηρίξωμεν καὶ εἰσαγάγωμεν εἰς αὐτὸν τῇ βοηθείᾳ τῶν γλωσσαρίων λέξεις τοιαύτας, αἵτινες ἢ ἐλέγοντο καθ' ὃν χρόνον τὰ γλωσσάρια ἐγράφοντο, ἢ τοὐλάχιστον ἦσαν ἐν χρήσει, καθ' ἣν ἐποχὴν ἐγράφησαν οἱ κώδικες, οὓς ἔχομεν ὑπ' ὄψιν. Θὰ ἐθεωροῦμεν δὲ ὡς πληρέστατα ἐπιτυχόντα τὸν σκοπόν μας, ἂν διὰ τῆς μικρᾶς μας ἐργασίας διεφωτίσαμέν πως γλωσσικὰ μνημεῖα, ἅτινα εἶναι προωρισμένα νὰ παράσχωσι σπουδαίαν συμβολὴν εἰς τὴν λεξικογραφίαν.

Ἐν Μονάχῳ κατὰ Μάϊον τοῦ 1910.

Φαίδων Ι. Κουκουλές.

---

1) *Ἡ λέξις ἐκ κώδικος τοῦ* XII *αἰῶνος. Χοιριδιέμποροι ἀναφέρονται ἐν* Pap. Fay. 108, 6, *χοιρομάγειρος ἐν* Pap. Straßb. 48, 8, 10, *χοιροδεκατία δὲ εἰς τοῦ* Miklosich-Müller, Acta et Diplomata V, 83. *Πρὸς τὸ χοιροσκόπος πρβ. καὶ τὸ χειροσκόπος.*

2) Lobeck, Phr. *σ.* 310.

3) *Ὁμοίαν κατ' ἀνομοίωσιν ἔκπτωσιν ἔχομεν εἰς τὸ κατάσσει ἀντὶ κατατάσσει* II 53, 5 *καὶ πατήριον ἀντὶ πατητήριον* II 399, 43. *Τὸ χορτοτόπιον εὕρηται ἐν κώδ. τοῦ* IX. *αἰῶνος. Ἀναλόγους πρὸς τὸ χορτοτόπιον σχηματισμοὺς κατὰ τὸν ΙΓ'. καὶ ΙΔ'. αἰῶνα εὗρον τοὺς ἑξῆς εἰς τὰ* Acta et Diplomata *τοῦ* Miklosich-Müller. *μυλοτόπιον* I, 482, *οἰκοτόπιον* II, 391, *κωραφιαῖον τόπιον* IV, 165 *καὶ ἐρημοτόπιον* IV, 331.

4) *Πάντα ταῦτα ἐν τῷ δήμῳ Οἰνοῦντος τῆς ἐπαρχίας Λακεδαίμονος.*

5) *Τὸ ἐπίθετον τοῦτο ἐκ κώδικος τοῦ* XII. *αἰῶνος.*

A Musical Study of the Hymns of Casia.

All who love and venerate the musical traditions of the Greek Church must hope for the accomplishment of two great works: — the making clear of the theoretical structure of Byzantine music, and the publication and spreading of trustworthy texts of the ancient melodies. It is fully understood by the most enlightened Greek musicians, that any reform in Church singing must be prepared by a thorough search among the oldest sources of ecclesiastical music; without this, any change might be destructive. Moreover it has seemed to many that the uncertainty on points of theory ought not to delay the production of the materials on which theory is bound to rest. Since it is possible, with present knowledge, to interpret the main parts of the mediaeval notations, we are surely justified in bringing to light even the partial results of such toil.

The hymns of Casia form a series small enough for presentation in a single article, and have some historical as well as poetical qualities that distinguish them. Musically they are examples of compositions of greater length than most of the melodies so far published. Attracted by these characteristics, I have inspected in course of the last few years such manuscripts of Casia as I could find accessible. If I now attempt to publish some parts of my results, I do not claim to make more than a very small contribution to the subject, trusting that the incompleteness of these remarks will be viewed with indulgence by students of Greek music; for they will know the difficulties involved.[1])

Life of Casia.

To most English readers Casia's name is best known from a famous passage in Gibbon, describing the brideshow of the emperor Theophilus (829—842).

---

1) My sincerest thanks to Dom Ugo Gaisser (Rome), for much good advice and encouragement; and to Kyrios I. Th. Sakellarides (Athens), my teacher, for his valued instruction and help. I shall have occasion, in the course of my article, to refer to the services of several other friends.

'The Russians, who have borrowed from the Greeks the greatest part of their civil and ecclesiastical policy, preserved till the last century a singular institution in the marriage of the Czar. They collected, not the virgins of every rank and of every province, a vain and romantic idea, but the daughters of the principal nobles, who awaited in the palace the choice of their sovereign. It is affirmed that a similar method was adopted in the nuptials of Theophilus. With a golden apple in his hand he slowly walked between two lines of contending beauties; his eye was detained by the charms of Icasia, and, in the awkwardness of a first declaration, the prince could only observe that in this world, women had been the occasion of much evil: 'And surely, Sir', she pertly replied, 'they have likewise been the occasion of much good'. This affectation of unseasonable wit displeased the imperial lover; he turned aside in disgust; Icasia concealed her mortification in a convent, and the modest silence of Theodora was rewarded with the golden apple'.[1])

We are further told by the chroniclers that Casia herself founded a nunnery in which she lived; and that she wrote hymns in the reigns ot Theophilus and Michael (842—867).[2]) Besides these sacred poems, a number of secular pieces written by Casia have been brought to light in recent years. These consist mainly of epigrams and moral sentences, and they show no small insight into human disposition as well as a strong touch of sarcasm.[3])

The Texts.

Although it is an undoubted fact that Casia wrote hymns for the Church, yet there is some uncertainty when we come to look at the list. The manuscripts are not always in agreement; in some a hymn may be attributed to Casia for which elsewhere another author is given. Further, there is no proof that Casia composed the melodies herself. We can only say that the most famous hymnwrights, such as Romanus (who was called preeminently *ὁ μελῳδός*) and John of Damascus, were renowned likewise as musicians. Therefore it seems to have been usual for the same author to compose both words and tune, although later we find new tunes made for ancient words[4]), and

1) This story is by no means free from historical difficulties, cf. E. W. Brooks, Byz. Zeitschr. X 543.

2) On all these matters v. Krumbacher, Sitzungsber. d. k. bayer. Akad. d. W. 1897, 305 ff., where the various forms of her names, *Ἰκασία*, *Εἰκασία*, *Κασσιανή* are discussed.

3) Krumbacher ib. the texts are given p. 357 ff.

4) Cf. a MS. of Athos, Dochiariou 316, entitled *Στιχηράριον καλόφωνον ποιηθὲν παρὰ κυρ. Γερμανοῦ ἀρχιερέως.*

new words, especially short verses or *τροπάρια*, set to ancient melodies.[1]) Again the metre in most ecclesiastical odes needed the support of music to make it effective; and in many cases the slight content of the hymns themselves, in their somewhat barren rhetorical shape, equally required to be strengthened by a powerful melody. For these reasons it may fairly be believed that, however much the taste of later ages may have changed the airs, their original form was the work of Casia.

It is mostly agreed that the following hymns may be taken as the genuine work of Casia.

1. June 28th SS. Peter and Paul. *Τοὺς φωστῆρας.*

2. Nov. 15th Gurias, Samonas and Abibus. *Ἡ Ἔδεσσα εὐφραίνεται.*

3. Dec. 13th S. Eustratius and fellowmartyrs. *Τὴν πεντάχορδον λύραν.*

4. Dec. 25th Christmas Day. *Αὐγούστου μοναρχήσαντος.*

5. Wednesday in Holy Week. *Κύριε, ἡ ἐν πολλαῖς ἁμαρτίαις.*

The genuineness of these hymns is asserted by tradition and supported by MSS. authority.

The following hymns have also been attributed to Casia.

6. March 25th Annunciation. *Ἀπεστάλη ἄγγελος.* This is given as an ode of Casia in Cod. Athen. Theol. 75, in Brit. Mus. Add. 27865, f. 19, Harl. 1613 (16th cent. MS.), and by Papadopoulos-Kerameus in Byz. Zeitschr. X 60. In the Menaeum it is anonymous; but Cod. Athen. 883 attributes it to Anatolius.

7. June 24th Birth of S. John Baptist. *Ἡσαΐου νῦν.* Christ-Paranikas Anthologia, p. 104, the Menaeum, and, of MSS. inspected by me, Brit. Mus. Add. 36744 refer this to Casia, Cod. Athen. 883 to Anatolius.

8. July 24th S. Christina. Four hymns, *ἐθαυματούργησε. σταυρὸν ὡς ὅπλον. δοξάζομέν σου. ὄλβον λιποῦσα* are attributed to Casia in Cod. Athen. Theol. 75, Papadopoulos-Kerameus l. c. In Menaeum one is given to Byzantius, the others are anonymous. Cod. Athen. 883 ascribes them to Georgius, Cyprianus and Byzantius.

9. Last Sunday after Epiphany (or Pharisee and Publican Sunday) In Cod. Brit. Mus. Harl. 1613 a short ode is ascribed to Casia.

In the Triodium no author is given, Cod. Athen. 883 refers it to Anatolius.

10. Good Friday: Canon beginning *Κύματι θαλάσσης.* According

---

1) Cf. Gaisser, Heirmoi de Pâques 95.

to tradition the melody was Casia's, but the words were by Marcus Monachus.[1])

As the text of several of the hymns is easily accessible in the Anthologia or elsewhere, I content myself in these cases with giving a translation, the Greek words appearing only under the music. But the less familiar hymns I print in this place, so that their poetical qualities may also be appreciated. The text of Cod. Athen. 883[2]) is generally followed.

Hymn 1. (28th June) *τῶν Ἁγίων ἀποστόλων Πέτρου καὶ Παύλου. Ἦχ. α΄. Ἰκασίας.*[3])

Τοὺς φωστῆρας τοὺς μεγάλους τῆς Ἐκκλησίας,
Πέτρον καὶ Παῦλον, εὐφημήσωμεν·
Ὑπὲρ ἥλιον γὰρ ἔλαμψαν
ἐν τῷ τῆς πίστεως στερεώματι,
5 *καὶ τὰ ἔθνη ταῖς ἀκτῖσι τοῦ κηρύγματος*
ἐκ τῆς ἀγνοίας ἐπανήγαγον.
Ὁ μὲν τῷ σταυρῷ προσηλωθεὶς
πρὸς οὐρανὸν τὴν πορείαν ἐποιήσατο,
ἔνθα τῆς βασιλείας
10 *παρὰ Χριστοῦ τὰς κλεῖς ἐγκεχείρισται.*
Ὁ δὲ τῷ ξίφει ἀποτμηθεὶς
πρὸς τὸν Σωτῆρα ἐκδημήσας ἐπαξίως μακαρίζεται.
καὶ ἀμφότεροι τὸν Ἰσραὴλ καταγγέλλουσιν
ὡς εἰς αὐτὸν τὸν Κύριον
15 *χεῖρας ἀδίκως ἐκτείναντα.*
Διὸ εὐχαῖς αὐτῶν,
Χριστὲ ὁ Θεὸς ἡμῶν, τοὺς καθ' ἡμῶν κατάβαλε
καὶ τὴν ὀρθόδοξον πίστιν κράτυνον
ὡς φιλάνθρωπος.

Hymn for Saint Peter and Saint Paul.

The great lights of the Church, Peter and Paul, let us praise,
For they outshone the sun in the firmness of their faith,

---

1) On this tradition cf. Christ-Paranikas Anthol. 196 n. This must be the hymn *εἰς τὸ μύρον* assigned to Casia by the chroniclers, cf. Krumbacher, l. c. 321. The Canon for the Dead, published by Krumbacher in the same paper, had no original music attached to it.

2) See below for its description.

3) Anon. in Menaeum which I follow in numbering the lines. 6 Menaeum reads *ἐκ τῆς ἀγνοίας εἰς τὴν Θείαν γνῶσιν ἐπανήγαγον.* The words do not occur in any of the MSS that I examined.

And by the rays of the Gospel they brought back the nations out of darkness.

The one, nailed to the cross, made him a way unto Heaven, where he hath received of Christ the keys of the kingdom.

The other, cut off by the sword, fared forth unto his Saviour, and is worthily accounted to be blessed.

And both do accuse Israel, as having stretched forth unrighteously their hands against the Lord.

Wherefore by their prayers, Christ our God, cast down them that are against us, and strengthen the true Faith, in Thy love for man.

Hymn 2. (15th November). *Μνήμη τῶν ἁγίων μαρτύρων ὁμολογητῶν, Γουρία, Σαμωνᾶ καὶ Ἀβίβου. Ἦχ. β'. Ἰκασίας.*

Ἡ Ἔδεσσα εὐφραίνεται
ὅτι ἐν τῇ σορῷ τῶν ἁγίων ἐπλουτίσθη,
Γουρία, Σαμωνᾶ καὶ Ἀβίβου·
καὶ τὸ φιλόχριστον ποίμνιον
5 *συγκαλουμένη βοᾷ·*
Δεῦτε φιλομάρτυρες λαμπρύνθητε
ἐν τῇ μνήμῃ τῇ φαιδρᾷ.
Δεῦτε ὦ φιλέορτοι φωτίσθητε,
ἴδετε φωστῆρας οὐρανίους
10 *ἐν γῇ περιπολεύοντας.*
Δεῦτε καὶ ἀκούσατε
οἷον θάνατον πικρὸν
οἱ γενναῖοι ἀδάμαντες ὑπέστησαν
διὰ τὴν ἀτελεύτητον ζωήν.
15 *Διὸ καὶ ἐγγυηταὶ ὄντες τῆς ἀληθείας*
κόρην διέσωσαν ἐν μνήματι ζῶσαν βεβλημένην.
καὶ τὸν τούτους ἀθετήσαντα παμμίαρον
τῷ ὀλέθρῳ παρέδωκαν
ὡς φονέα καὶ ἀνελεήμονα.
20 *καὶ ἐκτενῶς δυσωποῦσι*
τὴν παναγίαν Τριάδα,
τοῦ ῥυσθῦναι ἐκ φθορᾶς καὶ πειρασμῶν
καὶ παντοίων κινδύνων
τοὺς ἐν πίστει ἐκτελοῦντας
25 *τὰ μνημόσυνα αὐτῶν.*

---

2 It seems better to keep *σορῷ* here (lit. 'urn'; hence 'coffin' or tomb, rather than to read *σωρῷ* which is masculine. 9 *δεῦτε ἴδετε κτλ.* Men.
17 *τὸν τούς* Athen. *τὸν τούτους* Men. 25 *αὐτῶν τὰ μνημόσυνα* Men.

Hymn for Gurias, Samonas and Abibus, Confessors and Martyrs:

Edessa rejoiceth that by the tomb of the saints she hath been enriched,

Even of Gurias, Samonas and Abibus.

And, calling to her the Christ-loving flock, she crieth:

Hither, ye that love martyrs, rejoice in their glorious memory.

Hither, ye that love holy days, be glad; behold heavenly lights walking upon earth.

Hither, and hear how sore a death those men of adamant underwent for everlasting life.

Whereby, being sureties for the truth, they saved the maiden that was cast living in the tomb.

And their despiser they committed to destruction as murderer and pitiless.

And constantly they implore the All-Holy Trinity: to save from ruin, temptation and all manner of danger them that in faith do keep their memorial rite.[1])

Hymn 3. (13th December) *Τοῦ Ἁγίου Εὐστρατίου καὶ τῶν σὺν αὐτῷ.*[2]) *Ἦχ. δ'. Ἰκασίας.*

A. *τὴν πεντάχορδον λύραν,*
καὶ πεντάφωτον λυχνίαν,
τῆς τοῦ Θεοῦ ἐκκλησίας,
τοὺς θεοφόρους μάρτυρας
5 *φερωνύμως τιμήσωμεν*
καὶ εὐσεβῶς ἐγκωμιάσωμεν.
Χαίροις | ὁ καλῶς ὑπὸ Θεοῦ στρατευθεὶς
ἐν τῇ ἐπουρανίῳ στρατείᾳ,

5 Menaeum ὑμνήσωμεν

1) Gurias and Samonas suffered in the persecution under Diocletian, Abibus under Licinius. Lines 15 ff. of the hymn refer to a miracle which the Saints performed after their martyrdom (cf. the Synaxaria in Propylaea ad Acta Sanctorum, for the day. Bruxellis, apud Socios Bollandianos). A man of the Goths had carried off a maiden whom he had found with her mother at the tomb of the saints at Edessa. He then wedded her and took her to his own land meaning to treat her as a slave. His true wife, who was still living, he cast into a tomb and let her die. But the friends of the dead woman tried to make an end of the maiden from Edessa in the same way. The Saints however intervened and conveyed her miraculously back to Edessa: and when the Goth revisited the city, they miraculously revealed his crime; and this led to his punishment.

2) The name of the Day is on f. 79 of Athen. This hymn begins f. 80.

καὶ τῷ στρατολογήσαντι ἀρέσας,
10 ὁ ἐν ῥήτορσι ῥήτωρ,
Εὐστράτιε θεόσοφε.
Χαίροις | ὁ τὸ τάλαντον τὸ ἐκ Θεοῦ σοι πιστευθὲν
ἐπαυξήσας εἰς πλῆθος,
Αὐξέντιε μακάριε.
15 Χαίροις | ὁ τερπνότατος ὄρπηξ
τῆς θεϊκῆς εὐγενείας,
Εὐγένιε θεόφρον.
Χαίροις | ὁ ὡραῖος τῇ μορφῇ,
τῇ δὲ γνώμῃ ὑπέρλαμπρος
20 καὶ ἀμφοτεροδέξιος,
ὁ ἐν τοῖς θείοις ὄρεσιν ἐνδιαιτώμενος ὅλως,
πανόλβιε Ὀρέστα.
Χαίροις | ὁ στίλβων καὶ διαυγὴς μαργαρίτης,
ὁ τὰς βασάνους τὰς πικρὰς
25 χαρμονικῶς ὑπομείνας,
Μαρδάριε ἀήττητε.
Χαίροις | ὁ ἰσάριθμος χορὸς τῶν φρονίμων παρθένων.
Οὓς καθικετεύσωμεν
πάσης ὀργῆς καὶ θλίψεως λυτρώσασθαι
30 καὶ τῆς ἀφράστου αὐτῶν δόξης
συμμετόχους ποιῆσαι
τοὺς τὴν ἐτήσιον αὐτῶν
μνήμην γεραίροντας.

8 Menaeum στρατιᾷ 19 Men. ὑπέρκαλος 21 Θείοις om. Men. 28 Men. καθικετεύομεν 32 Men. ὑμῶν

B. Ἰκασίας.

Ὑπὲρ τῶν Ἑλλήνων παιδείαν
τὴν τῶν ἀποστόλων σοφίαν προέκριναν οἱ ἅγιοι μάρτυρες,
τὰς βίβλους τῶν ῥητόρων καταλείψαντες
καὶ ταῖς τῶν ἁλιέων διαπρέψαντες.
5 ἐκεῖ μὲν γὰρ | εὐγλωττίαν ῥημάτων,
ἐν δὲ ταῖς τῶν ἀγραμμάτων θεηγορίαις
τὴν τῆς Τριάδος ἐδιδάσκοντο θεογνωσίαν,
ἐν ᾗ πρεσβεύουσιν ἐν εἰρήνῃ φυλαχθῆναι τὰς ψυχὰς ἡμῶν.

7 Men. θεολογίαν. This short hymn is ascribed to C. in Cod. Athon. Dionys. 564 (XV—XVI saec.) and in Men. In Cod. Athen. 883 the name is written at the bottom of the page, but is probably meant to apply. 8 Athen. ᾗ καὶ.

The martyrs here celebrated were put to death in the reign of Diocletian and Maximian, by order of Lysias, dux limitaneorum, at Nicopolis.

Hymn for Saint Eustratius and his fellow-martyrs.

1. The five-stringed lute and fivefold lamp of God's Church, even the martyrs, heralds of God,

Let us mindfully honour and reverently praise.

Hail, thou noble soldier under the Lord, well-pleasing to thy Leader, orator among orators, Eustratius, wise unto God.

Hail, thou that didst increase unto wealth the talent entrusted to thee of God, blessed Auxentius.

Hail, thou goodliest scion of God's nobility, godly-minded Eugenius.

Hail, thou fair in form, but in wisdom exceeding bright and ready, living ever on the mountains of God, all-blessed Orestes.

Hail, thou shining and radiant pearl, who didst abide the bitter pains victoriously, unconquered Mardarius.

Hail, like-numbered band of wise virgins.

These let us supplicate to deliver from all wrath and persecution,

And to make partakers of their unspeakable glory,

Them that keep their yearly feast.

2. Above the teaching of the Greeks the holy martyrs preferred the wisdom of the apostles,

Leaving the books of the orators and excelling in those of the fishermen.

For there indeed was the eloquence of words, but in the preaching of the unlettered they learned the divine knowledge of the Trinity.

Whereby they are envoys for us, that our souls may be guarded in peace.

Hymn 4. *Ἰδιόμελον εἰς τὴν Χριστοῦ Γέννησιν. Ἦχ. β'.*[1]) *Ἰκασίας μοναχῆς.*

Hymn for Christmas.

'When Augustus became monarch upon earth,
  The multitude of kingdoms among men was ended.
And when Thou wast incarnate of the Holy One,
  The multitude of divinities among the idols was put down.
  Beneath one universal empire have the cities come,

1) For the Greek text see Christ-Paranikas, Anthologia p. 103: title *Κασσίας*. The title is given as follows in Brit. Mus. Add 36744 (f. 43) *τῷ αὐτῷ μηνὶ κε'. Ἡ κατασάρκωσις καὶ γέννησις τοῦ Κυρίου καὶ Θεοῦ καὶ Σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ. Ἑσπέρας εἰς τὸ Κύριε ἐκέκραξα· Δόξα καὶ νῦν· ἦχος β'. Ἰκασίας.*

The schorlarly reader should note the contrast between the aorists and perfects in this hymn: *ἐπαύσατο* 'ended' (once), *κατήργηται* 'has been put down' once for all; abiding result. etc. Such niceties are foreign to English.

And in one divine dominion
the nations believed.
The folk were enrolled by the decree of the emperor,
We, the faithful, have been inscribed in the name of Deity.
Oh, Thou our incarnate Lord.
Great is Thy mercy, to Thee be glory.

Hymn 5. *Ἁγ. καὶ Μεγάλη Τετάρτη.* Ἦχ. πλ. δ'. Ἰκασίας.[1])

Hymn for Wednesday in Holy Week.

Lord, the woman fallen in many sins, seeing Thy Divinity,
Taking the part of myrrh-bearer, wailing bringeth to Thee myrrh against Thy burial.
Alas, she crieth, for that night is to me the wildness of sin, dusky and moonless, even the love of transgression.
Accept the springs of my tears, who with clouds partest the waters of the sea:
Bend to the groanings of my heart, who hast brought down Heaven by Thine ineffable humiliation.
I will kiss again Thy stainless feet,
I will wipe them then with the hair of my head —
Thy feet, whereof when Eve in Paradise heard the sound, she hid herself for fear.
The multitude of my sins, and the depths of Thy judgment who shall explore, Saviour of souls, my Redeemer.
Forget not me Thy servant, Thou, whose mercy is infinite.

Hymn 6. (25th March). *Εἰς τὸν Εὐαγγελισμὸν τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου.* Ἦχ. α'. Ἰκασίας.

Ἀπεστάλη ἄγγελος Γαβριήλ,
οὐρανόθεν ἐκ Θεοῦ,
πρὸς παρθένον ἀμόλυντον,
εἰς πόλιν τῆς Γαλιλαίας Ναζαρέτ,
5 *εὐαγγελίσασθαι αὐτῇ τοῦ ξένου τρόπου τὴν σύλληψιν.*
Ἀπεστάλη δοῦλος ἀσώματος
πρὸς τὴν ἔμψυχον πόλιν καὶ πύλην νοεράν,
10 *μηνῦσαι δεσποτικῆς παρουσίας τὴν συγκατάβασιν·*
Ἀπεστάλη στρατιώτης οὐράνιος,
πρὸς τὸ ἄχραντον τῆς δόξης παλάτιον,
προετοιμάσαι τῷ Κτίστῃ κατοικίαν ἄληκτον·
15 *καὶ προσελθὼν πρὸς αὐτὴν ‖ ἐκραύγαζε.*

12 Men. ἔμψυχον

1) Greek text in Christ-Paranikas, Anthol. p. 104. (*Κασσιανῆς μοναχῆς.*)

Χαῖρε, θρόνε πυρίμορφε
τῶν τετραμόρφων ὑπερενδοξοτέρα·
20 Χαῖρε, καθέδρα βασιλικὴ οὐράνιε·
χαῖρε, ὄρος ἀλατόμητον,
δοχεῖον πανέντιμον.
ἐν σοὶ γὰρ πᾶν τὸ πλήρωμα κατῴκησε
τῆς θεότητος σωματικῶς,
25 εὐδοκίᾳ Πατρὸς ἀιδίου
καὶ συνεργείᾳ τοῦ Παναγίου Πνεύματος·
Χαῖρε, κεχαριτωμένη,
ὁ Κύριος μετὰ σοῦ.

---

26 Men. Ἁγίου.

Annunciation of B. V. M.

The angel Gabriel was sent out of Heaven from God,
To a virgin undefiled, in Nazareth, a city of Galilee,
To announce to her the wondrous manner of her conception.
The Angelic Minister was sent to the living City and Gate of understanding, to reveal the descent of the Divine Presence.
The Heavenly Soldier was sent to the unspotted Palace of glory to make ready a lasting abode for the Creator.
And drawing nigh unto her he cried:
Hail, Throne shapen of fire, more glorious than the four Living Things.
Hail, royal Heavenly Seat.
Hail, unquarried Mountain, most honoured Vessel.
For in thee dwelleth all the Fullness of Godhead bodily, by the will of the Everlasting Father, and by the working of the Holy Spirit.
Hail, thou that art highly favoured, the Lord is with thee.

Hymn 7. *Ἰδιόμελον εἰς τὸ γενέθλιον Ἰωάννου τοῦ Βαπτιστοῦ. Ἦχ. πλ. δ'. Κασίας μοναχῆς.*[1])

Birth of Saint John the Baptist. (24th June.)

Now the voice of Isaiah the prophet
This day by the conception of one greater than the prophets,
Even of John, hath been fulfilled:
For lo, saith he, I will send my messenger before thy face,
Who shall prepare thy way.
He then, as soldier and forerunner of the Heavenly King,

---

1) Greek text in Christ-Paranikas, Anthol. p. 104.

In very truth made straight the paths of our God;
Being a man by nature but an angel in his life.
For having loved complete holiness and chastity,
He had that which was according to nature, but shunned that which was contrary to nature,
Striving beyond nature.
Let us all, the faithful, imitating him in virtue,
Implore him to plead on our behalf
For the saving of our souls.

Hymn 8. for S. Christina. July 23rd. [1])

a) Wondrous deeds have been wrought, O Christ, by the power of Thy Cross,
Since too Christina, the martyr, strove in mighty contest;
Thereby, flinging from her the weakness of her nature,
She nobly withstood the oppressors,
Whence, having won the prize of victory, she pleadeth for our souls.

b) Christina the martyr, holding the Cross as a mighty weapon in thy hands,
With Faith as a breastplate, Hope as shield, Love as bow,
Didst divinely overcome the wickedness of the oppressors,
Didst bravely defeat the vengeance of Demons;
And, though thou wast beheaded, thou triumphest in Christ,
Unceasingly pleading for our souls.

c) We praise Thy great mercy, O Christ, and Thy goodness to us-ward. For that even women have overcome the error of idolatry [2]), by the power of Thy Cross, O Friend of man.
They trembled not before the oppressor, but smote the Deceiver;
They were strong in following Thee, They ran to the scent of Thy myrrh, pleading for our souls.

d) Leaving the wealth of her home, and longing sincerely for Christ, the martyr hath found glory and riches in Heaven.
Shielded by the armour of Faith, with the weapon of the Cross she smote the oppressor.
Whence angels, amazed at her passion, did cry:
The enemy is fallen, defeated by a woman.
Crowned, the martyr hath been received into Heaven, and to all eternity God reigneth, who giveth to the world His great mercy.

---

1) Greek text in Byz. Zeitschr. l. c. 2) Literally 'Idol-madness'.

Hymn 9. for the Last Sunday after Epiphany. (Or Pharisee and Publican Sunday).[1])

Almighty Lord, I know how great is the power of tears;
For they brought back Hezekiah from the gates of death: they saved her that was a sinner from long-cherished iniquity; and they justified the Publican beyond the Pharisee.
And, I pray, numbering me with these, O Lord, have mercy upon me.

Hymn 10. Canon for Good Friday (First Ode.)[2])

Thee, who once didst bury in the waves of the sea the tyrant pursuer,
The posterity of the saved buried beneath the earth.
But let us, like the maidens, sing unto the Lord;
For he hath triumphed gloriously.

Literary Qualities of the Hymns.

A reader used to English sacred poetry, would certainly be struck with two things in studying the hymns of Casia. Instead of the expression of the innermost spiritual ideas, there is a tendency to dwell on the historical side of religion; and instead of a simple and unadorned conventional language, the Byzantine hymns present a speech ornamented with all kinds of rhetorical devices. In the hands of a truly great poet, such as Romanus, an historical motive will produce a work of the stateliest and most exalted grandeur. And such hymns, resting on the common inheritance of Christians, were undoubtedly fitter for public worship than the intensely individual utterances of later poets. But without the true inspiration, the historical ode become a barren tale of events, and fails to reach the heart of the worshipper; while the use of rhetorical figures, however welcome to Byzantine audiences, tends to estrange modern readers, and to blind them to the nobility of the underlying thoughts.

Faults of style like these may be seen in Casia's ode for Saint John the Baptist. A very familiar quotation from the Old Testament is given; it suggests no fresh poetical turn, but is followed by five lines of the driest imaginable antithesis, and the hymn ends in quite a stale and conventional manner. The hymn for S. Eustratius is better. At all events we can read as far as the tenth line with satisfaction. Then we discover that the whole substance of the ode is a series of frigid paronomasiae. Casia glorifies the martyrs by playing upon

1) Text with a late form of melody in Christ-Paranikas, Anthol. CXXXVIII.
2) Words alone ibid. p. 196, music CXXVII.

their names! We must beg the reader to examine the Greek text to appreciate this work of perverse ingenuity.

But, in spite of such weaknesses, there is much to admire in Casia's sacred poems. No one can doubt their religious sincerity. We can see how Casia felt the majesty and greatness of the Church; but there was no fear of her treating it merely as an institution. Almost all the hymns end with a prayer for the worshipper, to whose cry, amid the praises of all the Saints in Heaven, Casia knew the Saviour's ear to be ever open. Again there is nothing craven or overwrought in her religious utterances. She praises the Saints with a full and comforting trust in their intercessions. As one of the 'Christ-loving flock' she has no longer the slightest misgiving about her own salvation. But we are not to believe that peace came to her before she had first suffered. The Publican's prayer has been hers; and like the Woman fallen in many sins, she has found nothing to bring to her Lord, but tears and the tokens of a wasted life. All this can be understood without admitting any of the stories to Casia's discredit. For the burden of guilt has often weighed most heavily upon the saints. As a rule, however, it is the glad and victorious aspect of religion of which Casia loves to tell.

Such a spirit fills the Annunciation Hymn, which, though not very original, has an effective opening, and certainly surpasses the ordinary Salutations to the Virgin, so common in Greek hymnography. In praising S. Peter and S. Paul, Casia seems to gain greater depth of thought and simplicity of language. The rhetoric is judiciously handled and the antithesis is in good taste. A more striking use of this figure is seen in the Christmas hymn. There we have no less than five pairs of ideas in contrast, which balance in metre as in thought. The notion of opposing the Infancy and the Omnipotence of Christ did not originate with Casia. We find it in the famous Christmas hymn of Romanus, where again there is an echo of Isaiah. 'For unto us is born this day a young child, who is God before all ages.' But, while Romanus recalls every event attending the birth of Christ on earth, Casia glorifies the new-born King with the sonorous praises of universal sovranty; and on this day of all days her glowing periods produce an unusual effect of grandeur, rising to pathos in the simple close. Not only is this hymn a work of great technical ingenuity, but its construction is worthy of the sublimity of the subject.

There can be no doubt, however, that the ode for Wednesday in Holy Week is the best of the series. Possibly it contains too much antithesis and the mention of Eve seems to us a little pedantic. Other-

wise for beauty of words and depth of feeling it is justly admired. The way in which dramatic and narrative elements are blended, and the final prayer, wherein the need of one sinner is absorbed into the cry of a whole suffering world, reveal the work of a true poetess.

The Music.

So great is the uncertainty still prevailing on most questions connected with Byzantine music, that, with any given passage, the versions of the leading theorists would differ to such an extent, that no one would ever guess them even to be meant for transcriptions of the same melody. Therefore, while any writer may choose as a working hypothesis whatever theory seems to him most reasonable, he is bound, as far as possible, to consider students of different views. With this intention, I give a page of facsimile; and, as the cost of production allows no more, I add a hand-copy of the most important remaining hymns. This, though not claiming the authority of a photograph, will at any rate show on what lines I transcribe the melodies, and will enable the votaries of other theories to make versions to suit themselves.

A long discussion of Byzantine music is obviously impossible in an article like this.[1] But a few points, raised by recent writers, deserve brief mention before we go further.

The Modes.

Byzantine musical theory, as laid down in the Papadike and other ancient manuals, allows four authentic and four plagal modes, each of which is distinguished by a martyria, or signature. These martyriae, on examination, prove to be in the authentic modes the first four letters of the Greek alphabet, ς = α′ (old form αα–); ∽ (earlier ϛ) = β′; ʔʔ = γ′; δϡ = δ′.

In the plagal modes I II IV also use the letters α. β. δ with the abbreviation πλ or $\overset{\lambda}{\pi}$ in front. Riemann is certainly wrong in his interpretation of these signs.[2] ς cannot possibly be φ, but is a conventional α′: ∽ is not λ but β′.[3] As for mode III, I believe its sign to be an ornate γ, not a form of its obscure name ζαζα. In mode IV

1) To the books mentioned below add Gastoué (Am.), Introd. à la Paléographie mus. byz. (good bibliography).

2) Die byz. Notenschrift 5.

3) In the British Museum MS Add. 27865, among the numbers denoting days of the month, we find f. 9 κϥ = 22 and f. 12 λϥ = 31. This surely can leave no room for doubt.

δ' does not therefore mean Dorian, but is a number like the rest. The third plagal has the sign ῥ, which is certainly short for *βαρύς*.[1])

The musical theorists regarded these martyriae as forming a complete scale among themselves in the following order:

Authentic				I	II	III	IV	I	II	III	IV	I	II	III
Plagal . .	II	III	IV	I	II	III	IV	I						
	A	B	c	d	e	f	g	a	b	c'	d'	e'	f'	g'

Below I add the notes, which from the compass of the voice the scale requires, taking the traditional starting-note d, as the meeting-point of plagal and authentic.[2])

This scheme, called 'the System of the Wheel', and so represented graphically, is the basis of all the modes; but opinions differ as to its interpretation. In the first place we cannot allow that all eight start from separate notes. This would bring most melodies either too high or two low. This objection may be made to the system given by O. Fleischer[3]), many of whose examples are in fact uncomfortably high.

The recently propounded theory of Riemann[4]) calls for examination at this point. He holds that all the modes were performed at the same pitch, namely in the octave *e-e'*, the authentic starting on *b*, the plagal on *a*, the difference in the character of the modes being indicated by suitable changes in the key signature. He reminds us, no doubt rightly, that on a stringed instrument, notably one with seven strings, the various modes can only have been performed at the pitch of the instrument, the modifications being made by sharpening or flattening now this string now that. But when, on this sole ground, he invites us to accept his view as unquestionable, nay axiomatic, the cautious reader hesitates. At any rate there are several objections to be cleared away before Riemann's theory can pass.

1. In all the ancient manuals the modes, or to be exact, their

---

1) On these questions cf. Gaisser (Ugo), Le système mus. de l'Église gr. etc. The fact that mode II sometimes used an *λ* for its martyria (though very rarely to my knowledge) and was called *λέγετος* (an obscure term; Gaisser ibid. suggests an explanation), does not affect the general question.

2) Tables of this sort can be deduced from the practice-examples, that often follow the Papadike in MSS, e. g. in a MS at the Monastery *Ἅγιοι Τεσσαράκοντα* in Laconia. This I publish in Musical Antiquary for Apr. 1911; another given by M. Paranikas in *Ἑλληνικὸς Φιλ. Σύλλ. τόμ. ΚΑ'*. page 173 (MS at Hadrianople.) Cf. Gaisser op. cit. p. 78 ff.

3) Neumenstudien T. 3. p. 44 ff.

4) H. Riemann, Die byzantinische Notenschrift im 10. bis 15. Jahrhundert. Leipzig 1909. Although I disagree with the author on some points, I fully recognise the value of his able and suggestive work.

martyriae, are represented as following one another in a fixed order on the scale. Riemann has to say that in each mode the groups of martyriae, while their order is unchanged, refer to different notes. Thus on p. 41 ff. we see that, in his view, in mode 1 $\alpha' = $ b. $\beta' = $ c♯, $\gamma' = $ d etc. In mode II $\beta' = $ b′, $\gamma' = $ c♮. $\delta' = $ d, and so on in all the modes. Now if this were really so, would it not have been foolish for the authors of manuals to construct elaborate tables to illustrate what was not sung, while never saying a single word of what was?

2. In the tables already given the martyriae of plagal and authentic modes are frequently applied to the same note. Riemann alludes to this fact p. 5, but does not reconcile it with his idea that the plagal modes start one note below the authentic. Nor will it avail to say that all these practice examples are out of court, as not being real music: in the examples to be given below we constantly find the martyriae of plagal modes applied to notes also described by the authentic martyriae, whether the actual mode of the piece be the one or the other. We could not without incredible confusion assume the coexistence of this usage with the principles assumed by Riemann.

3. The consciousness of the tetrachordal nature of the scale of martyriae, which we see in the practice examples, seems to have remained throughout. At any rate in Hymn 5 line 18 below, when a cadence is made on high *c′* in mode IV pl., the martyria used is not IV (although *c* is the low starting-note of this mode), but III. As a rule no martyria was placed on the octave of the base-note, when used cadentially. There is a doubtful example in Riemann p. 42 l. 5.[1])

4. The later tradition does not at all support Riemann's theory. This tradition he treats with scorn (p. 36). But is this altogether justified? It is certain that Chrysanthus and his helpers, who invented the modern notation, had learnt the old melodies under the older system (i. e. they had virually learnt everything by heart through oral tradition; the notation being barely understood, I suspect) and merely committed them to writing in their simplified semantic. They have never been accused of inventing eight modes out of their own heads. Failing such an assumption, it falls to Riemann to point out when the practice of singing eight modes at the same pitch went out, and the recent practice came in. Until he satisfies us on these points we are bound to be sceptical as to his theory.

---

1) Here there appears *c′* with martyria I. This, if right, would only show that the original scale of tetrachords was not always kept in view, which I quite grant; it would not support the bolder articles in Riemann's theory. But as this note is not cadential the reading may fairly be suspected.

As regards pitch the modern modes may roughly be classed as follows: The first mode, authentic and plagal, the second plagal (when purely 'chromatic')[1] can begin and end on *d*. The second, authentic and plagal, and the fourth on *e*. The third, authentic and plagal, on *f* (the latter also on B). The fourth authentic and second authentic on *g*. The fourth plagal on *c*. Thus while it is impossible to hold that this state of things can support Riemann's view, it is equally false to say that all eight modes to-day have different pitches. Evidently some modes have been transposed and others not.

The theory which I think comes nearest to satisfying these various data, is that af Gaisser; and for the purposes of this article I have taken it as my working hypothesis. Briefly it is this: from the complete scale in the Papadike all the modes were generated. The 1st, 2nd and 3rd plagal were transposed to the pitch of the authentic. The third plagal could be used untransposed, and was hence called Barys; while the 4th pl. did not need transposition.

Further, the names of the modes in the Papadike are taken in the ancient Greek sense, and the following is the result. — Mode I Dorian starting-notes *d*, *a*. two flats (♭♭); II Lydian starting-notes ♭*e′* and ♭b. three flats (♭♭♭); III Phrygian starting-note *f*. three flats; IV Mixolydian starting-note g., three flats. I plagal starting-notes d (a). one flat. II pl. ♭e, (♭b) two flats. III pl. transposed form, start on *f*. two flats; untransposed, start on ♭B. IV pl. c, (g) two flats. The rarer starting notes are bracketed. In any given case there never arises any doubt as to the note on which we begin: we always take that one which leaves the melody at a reasonable pitch.

I do not intend to give any of the arguments advanced by Gaisser in support of his theory: the reader is referred to Gaisser's own works.[2]) Nor do I claim that it settles all the uncertainties in this matter. I merely choose it as the most reasonable suggestion yet advanced; and I am sure that it yields better results, when we apply it to the transcription of melodies, than any of its rivals.

---

1) Both the modern Modes II & II pl. are probably of eastern origin. Their introduction has expelled the real Mode II, now a form of Mode IV. Gastoué, op. cit. 19, finds reason to believe in the coexistence of ten modes, two Oriental.

2) v. Gaisser's books, La musique d'Église grecque d'après la Tradition — Les Heirmoi de Pâques dans l'Office gr. — and an article in Rassegna Gregoriana, Sept.-Oct. 1905, I canti eccl. italo-greci. The English reader may also refer to my own article in Musical Antiquary, April 1911.

The Semantic or Interval Signs.

In the Round notation, with which we are concerned here, the interval signs are better understood than the rest of the notation. This is because there are definite indications of their value in the Papadike. The chief difficulty lies in the statement that certain signs become aphone or voiceless in combination with other signs. The cases are as follows.

1. When a pneuma stands below a soma or to the right of it, the soma becomes aphone. This is usually taken to mean that the soma is disregarded, as I was taught, *δὲν βγάζει φωνήν*. Riemann[1]) however thinks that the soma, though not reckoned as forming an interval (which would throw the rest of the melody out) was sung as a kind of grace-note. (Recent tradition does this in the single case of elaphron to the right of apostrophus.) But I am inclined to disagree with Riemann, and to regard such combination as merely a convenient way of building up large intervals, for which somata alone could not in any case suffice, without any idea of ornamentation.

2. When an ison or a descending sign stands above an ascending sign, this becomes aphone. Here I agree with Riemann (indeed I had thought of this before his book came out) that the aphone sign, though not reckoned in counting the intervals, is heard as a grace-note, probably before the ison or descending-sign.

3. When however the ison or an ascending sign stands above a descending, the latter does not become aphone, but keeps both its sound and interval-value. Here I think Riemann is mistaken (as I read him.)

4. The small half-circle called epiphonus by Riemann is obviously the klasma, one of the time-marks, and devoid of any musical sound.

The rest of the details concerning the semantic are familiar, or can be found in many works already published.[2])

The Hypostases.

A good illustration of the use of these, at first sight most baffling, signs will be found in hymns 5 & 7 below. They appear to fall into several classes. 1. Time marks, also denoting stress. Apoderma, a long or cadential note. Diple, Kratema, Klasma or Tsakisma, Xeron Klasma, all seem to show an accented note, not of fixed length,

1) Op. cit. p. 36, where various opinions are discussed; also his preface.

2) Detailed account in O. Fleischer op. cit. cf. also my article already mentioned. A summary of the modern system is given in Christ-Paranikas, Anthologia, Introd. lib. IV, specimen at the end of book.

but longer than those next to it, or standing in a stronger position in the bar. Here belongs the sign Apostrophoi Syndesmoi, which with the interval value of a single apostrophus implies a note of longer duration. On the other hand the Gorgon, and perhaps the Piasma, denote shorter sounds. The Psephiston is merely a stress-mark, while the Bareia indicates a very slight accent, and serves mainly to separate groups of notes belonging to different syllables.

2. Slurs and execution-marks. Kylisma, Heteron (parakalesma?) Lygisma(?) Paralytike(?) or Parakletike(?) seem to be merely slurs. The Homalon may have implied (as now) a slight quavering of the voice. Many other hypostases in this class are of uncertain meaning.

3. Great hypostases usually in red. These indicate musical figures, which for the most part are already implied by the interval signs. Failing this, we may perhaps supply ornamental passages at the singer's discretion. The best illustration of all these signs is given by Riemann op. cit. p. 31. With this before us, no further commentary is here needed.

The Rhythm.

The principles governing the rhythm of Byzantine hymns are most clearly explained by Riemann, whose solution of the problem agrees in the main with that of Gaisser, although it is not developed on quite the same lines. Riemann's explanation has been adopted for the present article, so that for a full account reference may he made to his book. Briefly, his theory is as follows. The main unit of rhythm is the colon representing a musical 2-bar phrase in common time. This may begin with or without an up-beat and may have a 'masculine' or 'feminine' ending. Any note can be subdivided according to the number of syllables in the text. Usually the accented syllables in the text occupy the accented places in the music: the commonest exception is seen when the number of accented syllables in the text is less than that of the musical accents, when an unaccented syllable may stand in a strong position. The division into cola or phrases is determined 1. By marks in MSS. 2. By the number of accents, 3 being the greatest number normally admissible in a phrase. 3. By correspondence of text or of melody.

The only reservations that I feel bound to make are 1. The division of notes need not, as Riemann's practice seems to imply, be always by submultiples of 2. Triplets are sometimes more convenient,

and, being frequently used in 4-time in modern Byzantine music ecclesiastical and popular, may be safely admitted.

2. Where a 'great hypostasis' occurs, of which the actual notes give no representation, the transcription should express it. (Riemann himself adds a passing shake for the *τρομικόν*.)

3. A more perplexing question is this: may a colon ever consist of more than two bars? I think we must allow such licence. Firstly, a syllable may be charged with an excessive number of notes; so that, although from the text we should not suspect anything abnormal, yet when we see the music, we cannot help feeling the inconvenience of reducing all the notes to the required limits. An example is seen in the *δεῦτε* of Hymn 2, another in the last *χαίροις* of Hymn 3. It will be seen that the time-marks support such an expansion. I imagine here, for special emphasis on certain words, the music is drawn out, as we may say, extra-rhythmically. More uncertainty may be felt as to the possibility of expanding a colon solely on the ground of an excessive number of syllables in the text. It may be urged, that, if there are too many syllables for one colon, the remedy is to divide them between two cola, assuming that a punctuation-mark has been omitted in the MS. This also in some cases I have done. But it is not always convenient. There are so many signs of symmetrical division into larger passages, which I call in modern terms 'sentences' of 6, 8, 10, or 12 bars, as the case may be, that we ought always to seek for some such arrangement. Hence if a single colon is found to be overloaded, we may assume an expansion over three bars, affecting both music and words, rather than upset the proper balance of phrases.[1]) So long as the great majority of cola are of normal length, a rare deviation would, I think, be felt as a pleasant change, and would not confuse the general rhythmic effect. This applies chiefly to Idiomela, and other 'Sticheraric' hymns, which were independent both in text and melody, neither imitated from others, nor serving as models to later writers. In hirmological hymns more regularity was probably called for.

4. In papadical hymns no strict laws of rhythm can be enforced. In the Cherubica for instance, the first colon, *οἱ τὰ Χερουβίμ·* is often set to several pages of music. So that the notion of reducing this to two bars cannot be entertained.

Finally if I use modern terms about 'phrases' and 'sentences' and put modern formulae over the music, this does not mean that the Byzantines had any conceptions of this sort themselves. We must

1) I discuss all cases as they occur. I may mention that the division into cola of equal length is not enforced in modern Byzantine music.

picture the singer quite clear as to the division into cola, and knowing exactly what syllables bore the chief accents. With this knowledge he would naturally tend to shorten all unaccented syllables, unless the time marks warned him to prolong them. Some florid passages he would probably take ad libitum. What our versions are meant to be, is a reproduction in a clear form of the general effect of singing on these lines. Let us remember that the art of hymnography was old and highly studied by the time of Casia; hence a certain amount of artifice need not surprise us.

The Manuscripts.

Athens.[1]) Cod. Athen. 883. In National Library. Parchment 4-to. 357 ff. one leaf missing. XIII—XIV cent. (prave Cat. XII.) Sticherarium for whole year with names of melodes. Round notation, with occasional martyriae and hypostases. Variants in red by later hand.

This fine MS of which I reproduce a page and give some hand-copies, is the basis of my present study.

British Museum.[2]) 1. Add. 27865. Parchment 4-to, XIII—XIV cent. Of same nature as last. The writing is good, but the MS has suffered from wear and tear. No names of melodes[3]), no medial martyriae, and few hypostases. I have collated the readings of this MS where they are available. Many leaves have been cut out, so that hymns 1, 2, 3, 4 are lost. The clearness of punctuation makes this MS very useful for fixing the rhythms.

2. Add. 36744. Paper, small 4-to, XVII cent. 287 ff. martyriae used freely: these with the fairly frequent hypostases, in red. An Anthologium of chief feasts of the year, carefully written, and evidently drawn from fairly good older sources.

3. Harl. 1613. Paper 8vo. A collection of fragments XVI—XVII cent. many quite worthless. Hypostases and martyriae used freely.

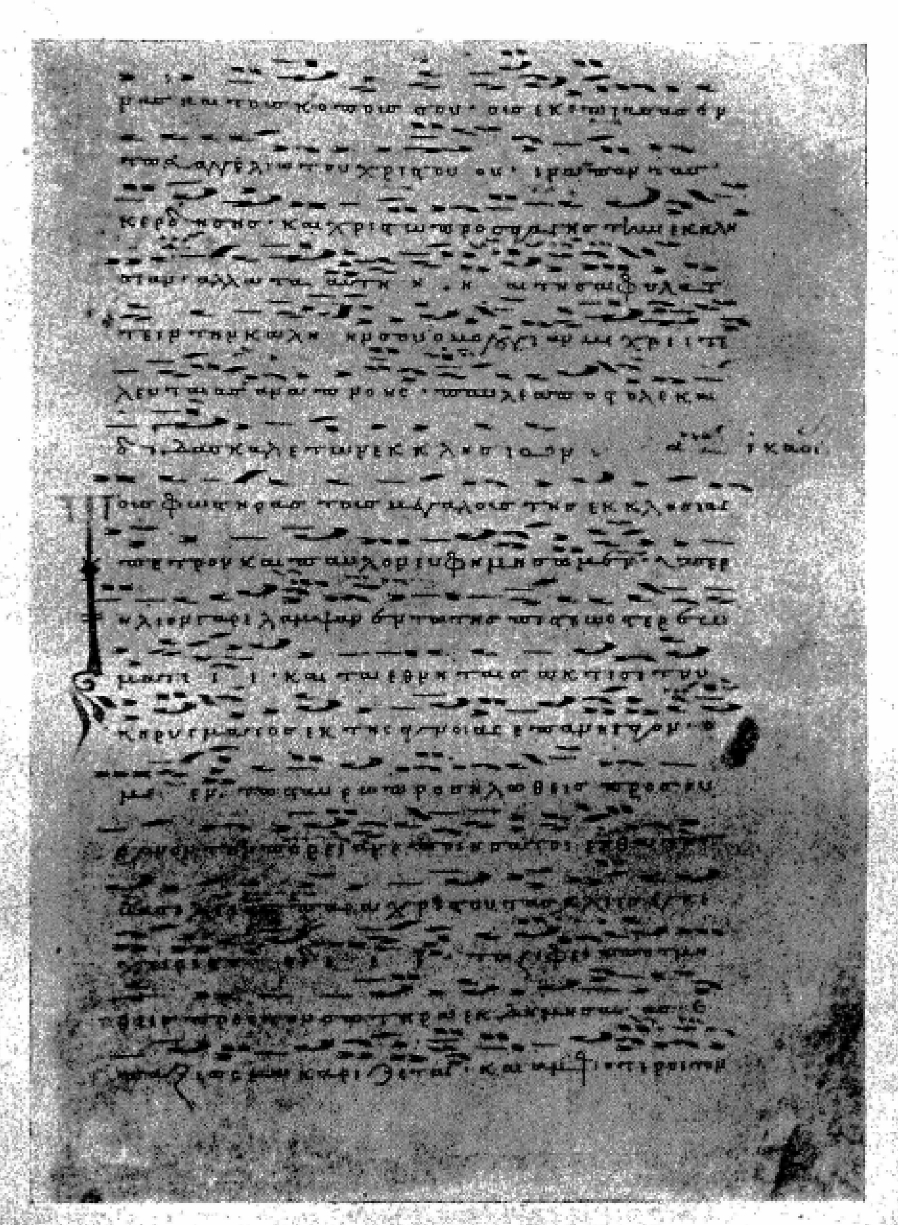
Moscow.[4]) In Roumiantsevsky Museum. P. I Sebastianoff's Collection no. 44 (500) (Cod. Sebast.). Paper, large 8vo, incomplete beginning and end. Prob. XIV cent. Some names of melodes. Of our

1) I am much indebted to Kyrios Them. Bolides, Director of the MSS Department, for his generous and ready assistance and for permission to order the photograph here reproduced.

2) For the British Museum MSS cf. the catalogue in my article in Musical Antiquary Jan. 1911 p. 81.

3) Only at the end of MS the Eothina of Leo and a few hymns of John of Damascus have the names added.

4) My study in this place was facilitated by the kind help of the Librarian M. Grégoire P. Georgievsky.



Hymn 1. Cod. Athen. 883, f. 169

Η Εδεσσα ευφραινε ται αι οτι εν τη σορω των α γι ων

επλουτισθη ῠ Γουρι ου Σαμωνα και Αβιβου και το φιλο χριστον ποιμνιον

συγκαλουμε νη βοᾳ ῠ δευτε φιλομαρτυρες λαμπρυνθητε εν τη μνημη

τη φαιδρα ῠ δευτε οι φι λε ορ τοι φωτισθητε ιδε τε φωστηρας ου-

ρα νι ους εν γη περι πο λευ ον τας Δε ε ε ευ τε ε

και α κου σα α τε ε ε οι ον θανατον πικρον οι γενναι οι αδα-

μαντες υπεστησαν δια την ατελευτητον ζωην Διο ο ο και ετυχη

ται ον τες της αληθει α ας κο ρην διε σω σαν εν μνη- μα-

τι ζω σαν βεβλημενην π ῠ και τον τουτοις α θε τη σαντα παμ-

μι α ρον ῠ τω ολε θρω παρε δω καν ως φονε α και ανε λε-

η μονα και εκτε νως δυσωπου σι την πανα γι αν Τρι α-

δα ῠ του ρυσθηναι εκ φθο ρας και πειρασ μων και παντοι ων

κιν δυ νων τους εν πιστει εκτε λουντας τα μνημοσυνα αυτων.

Hymn 2.

hymns contains only no. 5, with Casia's name. Some martyriae and hypostases.

Ibid. 43 (499). Parchment large 4-to, XIII—XIV cent. Incomplete at both ends. No names of melodes, very few martyriae and hypostases. This MS only yields us a fragment of hymn 3.

Athos. This is one of the richest fields for research in Byzantine music. I spent about three weeks there in 1907, and saw a great

Δ Την πενταχορδον λυραν και πενταφωτον λυχνιαν της του Θεου

εκκλησιας τους θεοφορους μαρτυρας φερωνυμως τιμησω-

μεν και ευσεβως εγκωμιασω— —μεν χαιροις ο καλως υποθεου

στρατευθεις εν τη επουρανιω στρατεια και τω στρατολογησαντι

αρε—σας ο εν ρητορσι ρητωρ Ευστρατιε θεο—σοφε π

χαιροις ο το ταλαν-τον το εκ Θεου σοι πισ-τευθεν

επαυξησας εις πληθος Αυξεντιε μακα—ρι—ε Δ χαιροις ο

τερπνοτατος ορπηξ της θεικης ευγενειας Ευγενι-ε θεοφρον

Δ χαιροις ο ωραιος, τη μορφη τη δε γνωμη υπερ-λαμπρος και αμ-

φοτε-ρο-δε-ξι-ος ο εν τοις θειοις ορεσιν ενδιαιτωμενος

ολως πανολβιε Ορεστα χαιροις ο στιλβων και δι-αυγης

μαργαριτης ο τας βασανους τας πικρας χαρμονικως υπομεινας

Μαρδαριε αητητε Δ χαι αι αι ροι οι οι οις ο ισαριθμος χορος

των φρονιμων παρθενων ους καθικετευσωμεν πασης οργης και θλιψεως λυ-

τρωσασθαι. και της αφραστου αυτων δοξης συμμετοχους ποιησαι,

τους την ετησιον αυτων μνημην γεραιροντας.

Hymn 3.

number of valuable MSS of the class that we are considering. But in the present state of our general knowledge, it would be vain to fill pages with various readings. Hence I only give a few as specimens, using as far

3B.
Υ περ την των ελ λη νων παιδει αν την των αποστολων σοφ ι αν προ
εκριναν οι α α γι οι μαρ τυρες τας βιβλους των ρη το ρων κα τα
λειψαντες και ταις των αλι ε ε ων εν δι α πρε ε ψαν τες
εκει μεν γαρ ευ γλωττι αν ρη μα των εν δε ταις των αγραμμα των
θε η γο ρι αις την της τρι α δος εδι δασ κον το θε ο γνω σιαν
η και πρεσ βευ ουσιν εν ειρη νη φυλαχθη ναι τας ψυ χας ημων.

Hymn 3b.

Αυ γουστου μοναρχησαντος επι της γης η πο λυ αρ χι α των ανθρω πων
Σου εν αν θρωπησαντος εκ της αγ νης η πο λυ θε ι α των ει δω λων
επαυ σα το. Και κατηρ γη ται | υ πο μι αν βα σι λει αν εγ κοσ μι ον αι και εις μι αν δεσ πο τει αν θε ο τη τος τα
πο λεις γε γε νην ται εθ νη ε πισ τευ σαν | απ ε γρα φη σαν οι λα οι τω δογματι του γρα φη μεν οι πιστοι ο νο ματι θε
Καισαρος επ ε- ο τη τος | Σου του εν αν θρω πη σαν τος Θε ου ημων
με γα Σου το ε λε ος Κυ ρι ε δο ξα Σοι.

Hymn 4.

as possible a different MS for each hymn. The task of studying these various manuscripts was made easy and pleasant by the very ready help afforded to me by the monks in almost all the monasteries that I visited.[1])

1) Ἡ ἐπίσκεψίς μου εἰς τὸ Ἅγιον Ὄρος εἶναι ἀπὸ τὰ κάλλιστα ἐπεισόδια τῆς ζωῆς μου. Οἱ Ἕλληνες μοναχοὶ μ' ἐφιλοξένησαν παντοῦ μὲ τὴν μεγίστην φιλίαν καὶ ἀγαθότητα, καὶ ἔδειξαν πᾶσαν προθυμίαν, νὰ προσφέρουν τὰ ζητημένα χειρό-

Laura. E 144. Paper (m. .31.+.23.), prob. XV cent. A sticherarium ressembling Athen. 883. Names of melodes, few martyriae and hypostases.

Ibid. E. 162. Paper (.29.+.20.), prob. XV cent. Same class as the last. Names of melodes, frequent martyriae, few hypostases.

Κυρι ε η εν πολ λαις α μαρτι αις περι πε σου σα γυ νη την

ση η ησθο με νη Θε ο τη τα - μυρο φο ρου α να λα βου σα

ταξιν ο δυ ρο με νη μυ ρα σοι προ του εν τα φι ασ μου κο μι ζει οι μοι

οι λε γου σα ο τι νυξ μοι υπαρ χει οι στρος α κο λα σι ας ζο φω δης τε

και α σε λη νος ε ρως της α μαρτι ας δε ξαι μου ου τας πη γας των δα

κρυ ων ο νε φε λαις δι ε ξ α γων της θαλασσης το υ δωρ καμφθη τι

μοι προς τους στεναγμους της καρδι ας ο κλι νας τους ουρα νου ους τη αφρασ

τω σου κε νω σει κα τα φι λη σω ω τους α χραν τους σου πο δας

απο σμη ξω του τους δε πα λιν τοις της κε φα λης μου βοστρυχοις ων εν τω

πα ρα δει σω Ευ α το δει λι νον κρο τον τοις ωσιν η χηθει σα τω

φο βω ε κρυ βη α μαρτι ων μου τα πλη θη η και κρι μα των σου α βυσ

σους τισ ε ξι χνι α σει ψυ χο σω στα σω τηρ μου μη με ε την

σην δου λην παρ ι δη ης ο α μετρη τον ε χων το ε λε ος.

Hymn 5.

Caracallou. No. 27. Parchment (m. .22.+.16.). A very clearly written

---

γραφα ἀπὸ τὰς βιβλιοθήκας. Θέλω νὰ ἐκφράσω ἰδίως τὰς εἰλικρινεστάτας εὐχαριστήσεις εἰς τοὺς ἑπομένους· Καρακάλλου, τὸν πανοσιώτατον Ἡγούμενον. Λαύρας καὶ Διονυσίου, τοὺς βιβλιοφύλακας. Δοχειαρίου, ὁσιώτατον Μελέτιον μοναχόν. Ὑπάρχουσι καὶ ἄλλοι πολλοί, τοὺς ὁποίους δὲν ἠμπορῶ τώρα νὰ ὀνομάσω, ἀλλὰ φυλάσσω εἰς τὴν καρδίαν μου τὴν ἀνάμνησίν των.

sticherarium, c. XIV cent. No names of melodes, few hypostases, frequent martyriae.

Dionysiou. No. 564 Paper, XVI cent. Written by Gregorius Alyates (probably the musician also called Bounes). Names of melodes, frequent martyriae, few hypostases.

The above contain the five genuine hymns of Casia.

Dochiariou. No. 316, XVII cent. Compositions by Germanos, Bp. of New Patrae. Martyriae and hypostases very freely used. Small writing. Title: *Στιχηράριον καλόφωνον ποιηθὲν παρὰ Κυρ. Γερμανοῦ ἀρχιερέως Νεῶν Πρ͂ν.*

Contains only hymn 5 of our series.

The Melodies.

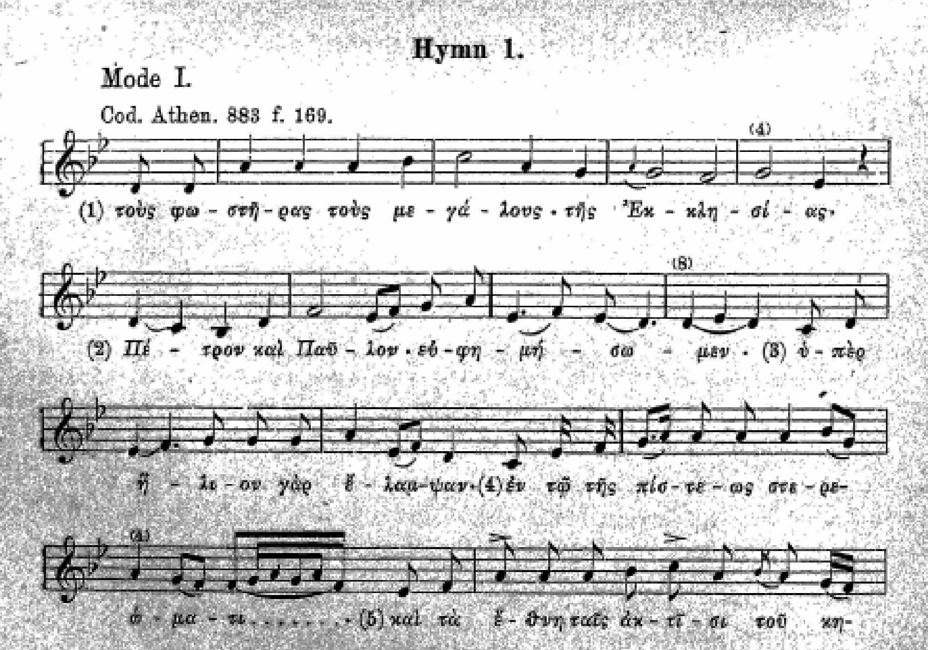
For the five chief hymns the Athens Manuscript is my chief authority, and the musical versions are drawn from it, unless they are otherwise described. The variants in red ink are added below, with readings from other selected manuscripts. For comparison I give, in two cases, transcriptions from modern collections of Byzantine hymns, which shew both oriental and western influence. Space does not allow me to print more, but I add such references as are known to me.

The numbering of the lines in the hymns is usually that of the Menaeum, and it is given merely for convenience of reference.

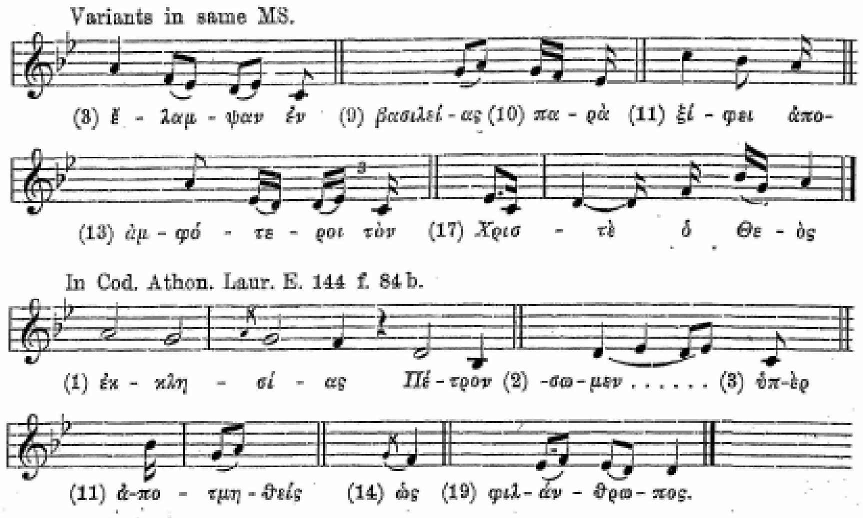
Hymn 1.

Mode I.

Cod. Athen. 883 f. 169.




(8) α΄.
ρόγ-μα-τος · (6) ἐκ τῆς ἀγ - νοί - ας ἐπ - αν - ή - γαγ - ον · (7) ὁ
μὲν . . . . . τῷ σταυ-ρῷ προσ - η - λω-θεὶς · (8) πρὸς οὐ-ραν - ὸν τὴν πορ-
(4)
εἰ - αν ἐ - ποι - ή - σα - το · (9) ἔν - θα τῆς βα-σι-λεί - ας (10) πα - ρὰ
(8) α΄
Χρισ-τοῦ · τὰς κλεῖς . . ἐγ - κε - χεί - ρισ-ται · (11) ὁ δὲ . . . . . . τῷ
ξί - φει ἀ - πο - τμη-θεὶς · (12) πρὸς τὸν σω - τῆ - ρα ἐκ - δη-
(4)
μή - σας · ἐπ - αξ - ί - ως μα - κα - ρί - ζε - ται . . . . (13) καὶ ἀμ-
(8) πλ. γ΄
φό - τε - ροι τὸν Ἰσ - ρα - ὴλ κατ - αγ - γέλ - λου - σιν · (14) ὡς
εἰς αὐ - τὸν τὸν Κύ - ρι - ον · (15) χεῖ - ρας ἀ - δί - κως ἐκ-
(4) πλ. α΄
τεί - ναν - τα · (16) δι - ὸ · εὐ - χαῖς αὐ - τῶν · (17) Χρι-
(8) πλ. γ΄ (2=4)
στὲ ὁ Θε - ὸς ἡ - μῶν · τοὺς καθ' ἡ - μῶν κα - τά - βα - λε · (18) Καὶ
(8)
τὴν ὀρ - θό - δο - ξον πίσ - τιν · κρά - τυ - νον . . (17) ὡς φιλ-άν-θρω-πος.



This hymn opens with an 8-bar sentence (lines 1—2). In view of the emphatic nature of the words and the advantage of symmetry between this and the following sentence, no misgiving should be felt in treating *τῆς Ἐκκλησίας* and *εὐφημήσωμεν* as whole cola. The second sentence (ll 3—6) has two very polysyllabic cola (ll 4. 5), to which however there seems no objection.[1] The *ἀργίαι* here do not support a division; the number of notes sung to the last syllable of *στερεώματι* is a mere flourish. A third 8-bar sentence[2] (ll 7—10) follows, also having two polysyllabic cola (ll 9—10). Next come probably not two 6-bar sentences (ll 11—12 and 13—15), which the position of the martyriae disallows, but two 8-bar sentences (ll 11—13 and 14—17); and finally a 6-bar sentence forming an epilogue.

The rhythm does not in the central portion follow the sense very closely; for there is only a slight break at *μακαρίζεται* (l 12) and a full cadence at *καταγγέλλουσιν* (l 13); but from the position of martyriae and the structure of the melody this arrangement seems almost certain. The cola all scan according to the usual scheme

$$\left\{\begin{array}{l} \smile \;\; \smile\smile \;\; \smile\smile \;\big|\; \smile\smile \;\; \smile \\ \smile\smile \;\; — \;\; \llcorner\!\lrcorner \;\big|\; — \;\; \smile \\ \qquad\qquad\quad \big|\; \lrcorner \end{array}\right\}$$

The scansion of the last three lines is also quite obvious.

1) The addition of the words *εἰς τὴν θείαν γνῶσιν* after *ἀγνοίας* as in Menaeum would only increase the difficulty of this passage.

2) In Cod. Athen. the words *ὁ μὲν* and *ὁ δὲ* are marked off by dots as if they were separate cola. This piece of absurdity is, I believe, due to the copyist, and should not imply more than a slight rallentando. The dots are inserted very capriciously in this MS and do not give much help to the reader (cf. facsimile).

In the melody I have made one departure from Cod. Athen. allthough the weight of MSS is against me; in l 1 the first syllable of ἐκκλησίας bears a πεταστή; I would with one MS add to this an ἴσον, making an interval not reckoned for the next step. Otherwise the sentence ends on a wrong note. The two cadences in the 3rd plagal mode are noteworthy (ll 13. 17). The repeated use of certain motives and phrases will be evident from a glance at the music. Furthermore the melody seems to be strictly within the compass of its mode and avoids the inconvenient degrees A and e′.[1])

Hymn 2.

Mode II.

Cod. Athen. 883 f. 60.



1) A modern version is given by Sakellarides, Ἁγιοπολίτης β′, 314. The starting note is *d*, on which most cadences are made. Modes 3 and 4 are passed through, but there is no other modulation. The rhythm is simple. A comparison will show that its likeness to the older form is very remote.


2* Thema haploun
(11) δεῦ - - - - - - - - - - τε . . . . Καὶ ἀ - κού - σα - -
τε . . . . (12) οἷ - ον θά - να - τον πι - κρὸν . . . . (13) οἱ γεν-
ναῖ-οι ἀ - δά - μαντες ὀπ - έσ - τησαν . (14) δι-ὰ τὴν ἀ - τε-λεύ-τη-τον ζω-
ήν . . (15) δι - ὸ . . . . καὶ ἐγ-γυ - η - ταὶ . ὄν-τες τῆς ἀ - λη-
θεί-ας . . . (16) κό - ρην δι - έ - σω-σαν, . ἐν μνή - μα-τι ζῶ-σαν βε-βλη-
πλ. β'.
μέ-νην . (17) καὶ τὸν τού-τους ἀ - θε - τή - σαν - τα . παμ - μί - α-
ρον . (18) τῷ ὀ - λέθ - ρῳ παρ - έ - δω-καν . (19) ὡς φο - νέ - α
καὶ ἀν - ε - λε - ή - μον - α . (20) καὶ ἐκ - τε - νῶς δυσ - ω-
ποῦ-σι . (21) τὴν πανα - γί - αν Τρι - ά - δα . (22) τοῦ ῥυσ-θῆ-ναι ἐκ φθο-
ρᾶς καὶ πει-ρασμῶν . (23) καὶ παν-τοί-ων κιν - δύν - ων . (24) τοὺς ἐν
πίσ - τει ἐκ - τε - λοῦν - τας . (25) τὰ μνη - μό - συ - να αὐ - τῶν.



The hymn opens with three regular 8-bar sentences (lines 1—3, 4—7, 8—10). The next colon, *δεῦτε καὶ ἀκούσατε*, is expanded apparently to five bars, forming an ad libitum passage. This fourth sentence (11—14) also contains an extra colon (expressed by the formula $6 = 4$) and is thus practically one of ten bars. A fifth 8-bar sentence follows. In l 16 the excessive number of syllables suggests the removal of *ζῶσαν*, from which neither text nor melody would suffer. In this case the rhythm would be

ἐν μνή - μα - τι βε-βλη-μέν - ην.

Still the ordinary version is possible. After *παμμίαρον* nearly all the MSS seem to shew a martyria, which division seldom or never marks a smaller period than a pair of cola. The inference is that *παμμίαρον* forms a whole colon. In this way we gain a sixth regular 8-bar sentence (ll 17—19). A 12-bar sentence concludes the hymn. All lines scan according to the above scheme.

The melody is almost entirely in mode 2, but passes once or twice into 2nd plagal, in which, strictly speaking, it ends. After l 7 appears the sign of mode 2, where the final note seems to be *g*. There is some evidence for middle cadences on *g* in this mode (several occur in our hymn e. g. l 14), and the ensuing passage closely imitates the

foregoing.[1]) But on this plan l 10 instead of ending on $e^{\flat}$, which is plainly required (otherwise l 11 would be out of compass), ends a third higher. We must therefore either 1. assume that the sign after l 7 only looks forward, meaning $e^{\flat}$ without reference to the preceeding g — which of course is quite against the usual practice, and would also destroy the note-for-note repetition already mentioned, or 2. alter the MS. But where? I can find no flaw in Cod. Athen. The only possibility seems to be of a confusion in the last few notes. There appears an ἴσον followed by ἐλαφρὸν each charged with apparent δύο κεντήματα, which might conceivably be διπλαῖ (denoting here a rallentando). This change, failing anything better, I have adopted; and, granting so much, we meet no further difficulties.[2])



Hymn 3a.

Mode IV.

Cod. Athen. 883 f. 80.

(1) Τὴν πεν - τά - χορ-δον λύ - ραν · (2) καὶ πεν - τά - φω - τον λυχ-

νί - αν · (3) τῆς τοῦ Θε-οῦ ἐκ - κλη - σί - ας · (4) τοὺς θε-ο - φό - ρους μάρ-τυ-

ρας · (5) φε-ρω-νύ-μως τι - μή - σω-μεν · (6) καὶ εὐ - σε - βῶς ἐγ - κω - μι-

ά - σω - - μεν · (7) Χαί - ροις ὁ κα - λῶς ὑ - πὸ Θε - οῦ στρα-τευ-

θεὶς · (8) ἐν τῇ ἐπ-ου - ρα - νί - ῳ στρα-τεί - ᾳ · (9) καὶ τῷ στρα-το - λο-

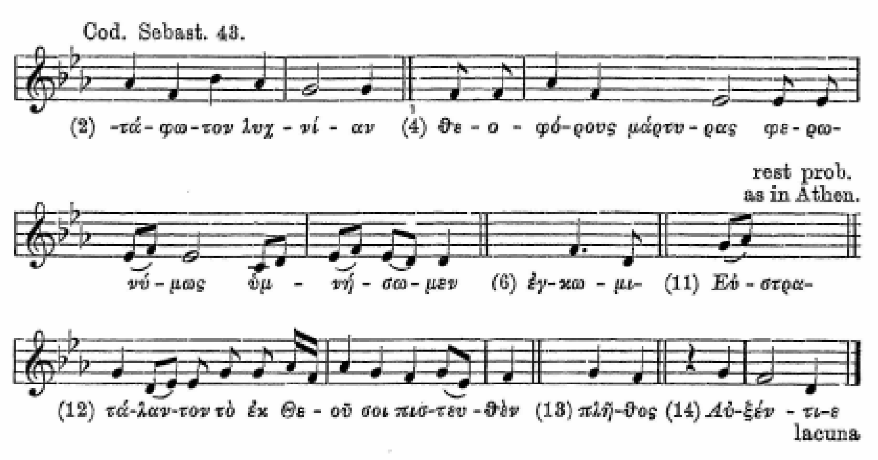
γή - σαν - τι ἀ - ρέ - σας · (10) ὁ ἐν ῥή - τορ - σι ῥή - τωρ · (11) Εὐ-

1) The hypostasis in l 11 adds nothing to the melody; nor does the thematismus eso l 15.

2) I have not been able to find any modern printed versions of this melody.


στρά - τι - ε θε - ό - - - σο - φε · (12) Χαίρ - οις, ὁ τὸ
τά - λαν-τον · τὸ ἐκ Θε - οῦ σοι πισ - τευ - θὲν · (13) ἐπ - αυ-
ξή - σας εἰς πλῆ-θος · (14) Αὐ - ξέν - τι - ε μα - κάρ - ι - ε ·
(15) Χαί-ροις ὁ τερπ- νό - τα - τος ὄρ - πηξ · (16) τῆς θε - ι - κῆς εὐ - γε-
νεί - ας · (17) Εὐ - γέ - νι - ε θε - ό-φρον · (18) Χαί-ροις ὁ ὡ-
ραῖ - ος τῇ μορ - φῇ · (19) τῇ δὲ γνώ - μῃ ὑ - πέρ-λαμ-προς. (20) καὶ
ἀμ - φο - τε - ρο - δέξ - ι - ος · (21) ὁ ἐν τοῖς θεί - οις ὄ - ρε - σιν ·
ἐν - δι - αι - τώ - με - νος ὅ - λως · (22) παν - όλ - βι - ε Ὀ-
ρέσ - τα · (23) Χαί - ροις ὁ στίλ - βων · καὶ δι - αυ - γὴς μαρ - γα-
ρί - της · (24) ὁ τὰς βα - σά - νους τὰς πι - κρὰς · (25) χαρ - μο-
νί - κως ὑ - πο - μεί - νας · (26) Μαρδά - ρι - ε ἀ - ήτ - τη - τε


(4) (4 a)
(27) χαί - - - - ροις . . . . ὁ ἰσ - άρ - ιθ - μος
(8=4)
χο - ρὸς · τῶν φρο - νί - μων παρ - θέ - νων · (28) οὓς καθ - ι - κε-
(8=6)
τεύ - σω - μεν · (29) πά - σης ὀρ - γῆς καὶ θλί - ψε - ως · λυ - τρώ - σα-
(8)
σθαι · (30) καὶ τῆς ἀ - φθάρ - του αὐ - τῶν δόξ - ης · (31) συμ - με - τό - χους ποι-
(4) πλ. γ′ (8)
3
ή - σαι · (32) τοὺς τὴν ἐ - τή - σι - ον αὐ - τῶν · (33) μνή - μην γε - ραί - ρον - τας·
Variants in same MS.
Line (2) λυχ - νί - αν (3) Θε - οῦ (8) ἐπου - ρα- (8) στρα - τεί - α
prob.
(9) στρα - το - λο - γή- (12) τάλαν - τον (16) θει - κῆς εὐ - (23) μαργα - ρί - της
Cod. Athon. Caracall. 27.
(1st hand)
=Athen² =Athen²
(2nd hand)
(2) -φω-τον λυχ - νί - αν (7) κα - λῶς. θεοῦ (8) στρατεία (9) στρατο - λο - γη-
(13) ἐπ - αυ - ξή - σας (15) τερπ - νό - τα - τος ὄρ - πηξ τῆς θεικῆς εὐ - γε-
= Athen²
νεί - ας (23) στίλβων (24) βα - σά - νους (27) παρθένων· (28) οὓς
1st hand = Athen.
(29) καὶ θλίψ - ε - ως λυτ - ρώ - - - σα - σθαι. (30) καὶ τῆς ἀ - (32) αὐ - τῶν
(cod. ἡ - μῶν)



Here the rhythm is decidedly irregular. The first sentence consists of 12-bars and ends at *ἐγκωμιάσωμεν*. The next sentence also has 12-bars ending at *θεόσοφε*. It will be seen that in the text the words *ἐν τῇ ἐπουρανίῳ*, and the corresponding *καὶ τῷ στρατολογήσαντι* encroach on the preceeding cola. As there is no strict division either in rhythm or sense in these places, such a course seems permissible. The other possible plans. 1. to chant thus

ἐν τῇ ἐπου ραν|ίῳ στρατ|είᾳ and

καὶ τῷ στρατολογ|ήσαντι ἀ-ρ|ἑσας

or 2. to divide each into two cola are in my opinion unsatisfactory. After this comes a regular 8-bar sentence (*χαίροις ὁ τὸ τάλαντον — μακάριε*). The next passage represents an unequal balance of sentences; lines 15—17 answer in structure and sense to 18—20; but to this last member is tacked an additional phrase 21—22. The division into cola presents difficulty here: I have chosen to treat *χαίροις ὁ τερπνότατος ὄρπηξ* and *χαίροις ὁ ὡραῖος τῇ μορφῇ* as irregularly expanded cola. It would be most inconvenient to reduce them to the normal time, and division into two cola each seems weak. The division in the Menaeum, where *χαίροις* is made a separate colon every time, is also unsatisfactory. Lines 21—22 form a 6-bar sentence; and the whole unsymmetrical passage ends with l 22. After this comes a 10-bar sentence, ll 23—26. The following *χαίροις* from the number of notes assigned to it evidently forms two whole cola. By taking all the *ἀργίαι* literally we gain an irregularly expanded phrase; but, if this be objected to, the notes over the syllable *-ροις* could be halved in duration; and so a normal phrase would be restored. This however

in a more or less extra-rhythmic passage matters little. A 10-bar sentence follows, and a regular 8-bar sentence concludes the hymn.

The variants are unimportant. The Athos MS has itself been emended by a second hand. The Moscow fragment agrees on the whole with Cod. Athen. 883; the readings are not all quite certain. In l 8 it omits the enarxis; but as this hypostasis only shews the beginning of a phrase, the music is not altered.

Hymn 3b.

Mode IV.

Cod. Athen. 883 f. 80.

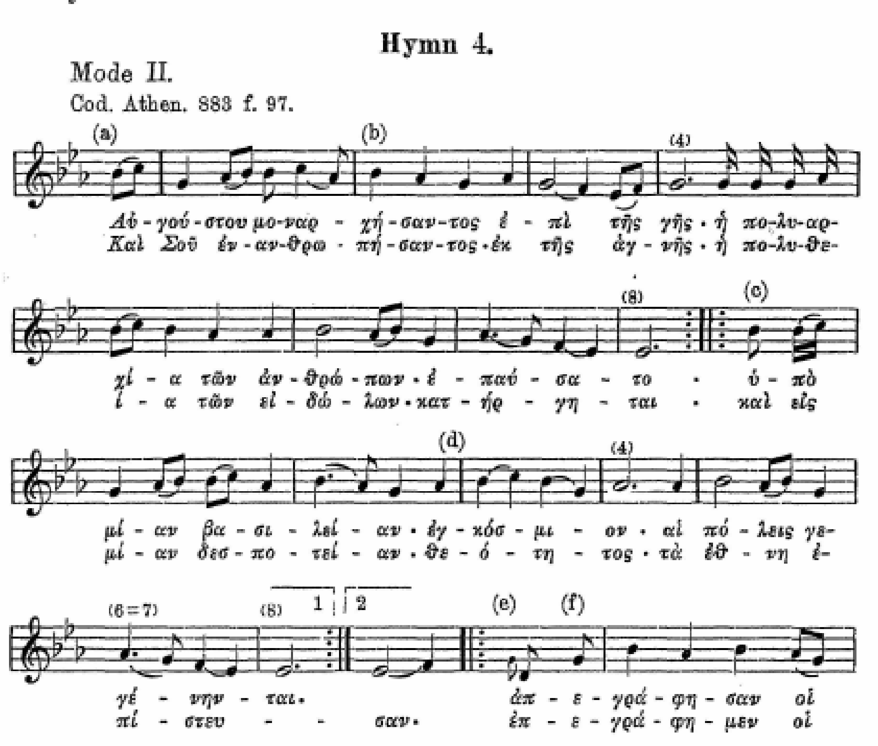


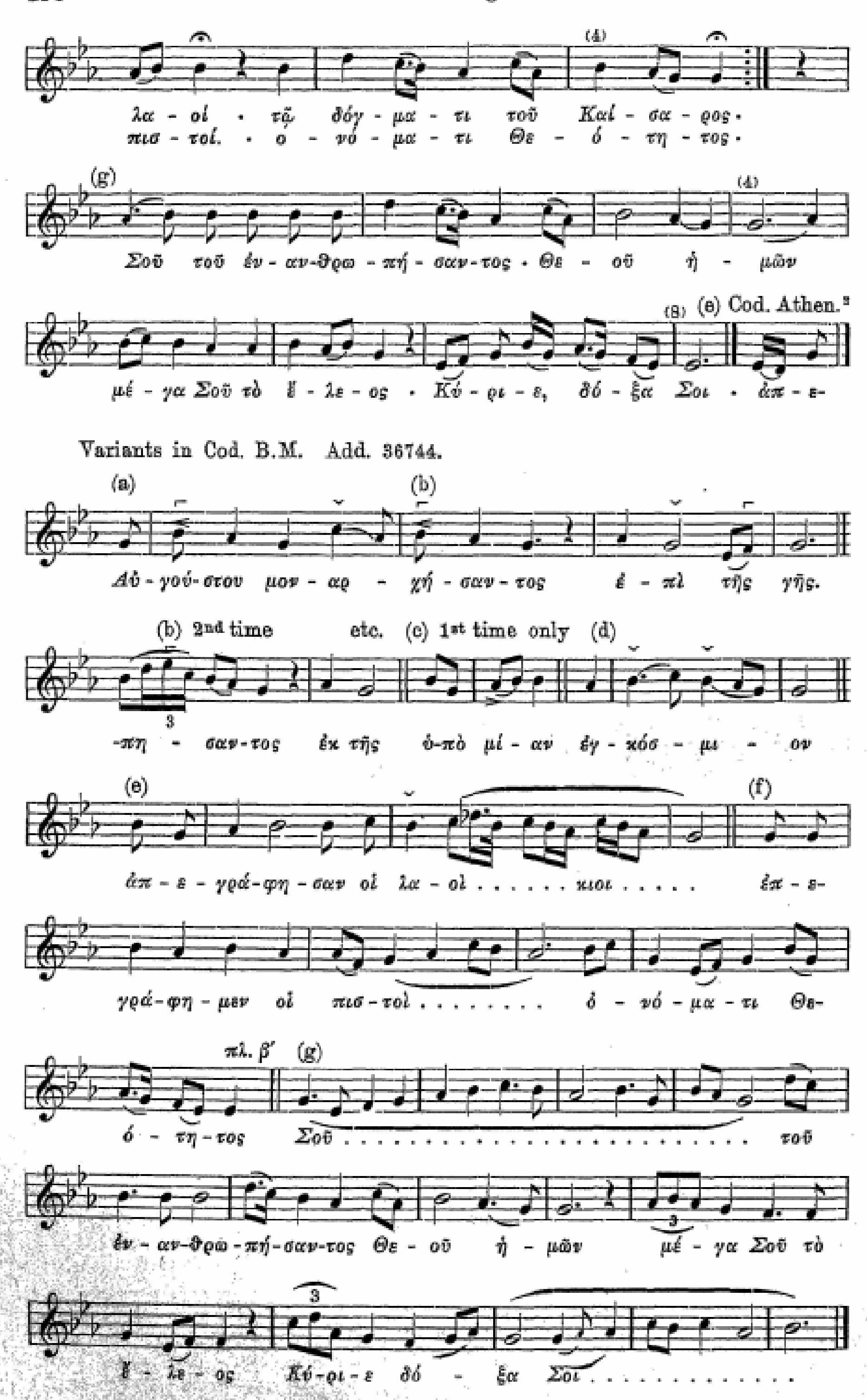


The hymn opens with a 10-bar sentence (111—4: formula 8 = 6) Several of the cola are overloaded, but it seems almost impossible to divide or expand them. In the middle section, however, the division given in the Menaeum for line 5, can safely be carried through: a plan which greatly improves the rhythm. Strictly, according to the sense, the central part forms a 12-bar sentence, which is followed by one of 4-bars. But the more obvious division into two 8-bar sentences is quite allowable.

The melody reads plainly, none of the variants causing any difficulty. It should be noticed how closely the XVI(?) cent. MS Cod. Athon. follows the Athenian, although there is a difference of some 200 years between them.

Hymn 4.




(d)
λα - οἱ · τῷ δόγ - μα - τι τοῦ Καί - σα - ρος ·
πισ - τοί. · ο - νό - μα - τι Θε - ό - τη - τος ·
(g)
Σοῦ τοῦ ἐν - αν-θρω - πή - σαν-τος · Θε - οῦ ἡ - μῶν
(8) (e) Cod. Athen.[2]
μέ - γα Σοῦ τὸ ἔ - λε - ος · Κύ - ρι - ε, δό - ξα Σοι · ἀπ - ε-
Variants in Cod. B.M. Add. 36744.
(a) (b)
Αὐ - γού-στου μον - αρ - χή - σαν - τος ἐ - πὶ τῆς γῆς.
(b) 2nd time etc. (c) 1st time only (d)
-πη - σαν-τος ἐκ τῆς ὑ-πὸ μί - αν ἐγ - κόσ - μι - ον
(e) (f)
ἀπ - ε - γρά-φη - σαν οἱ λα - οἱ . . . . . . κιοι . . . . . ἐπ - ε-
γρά-φη - μεν οἱ πισ - τοὶ . . . . ὀ - νό - μα - τι Θε-
πλ. β′ (g)
ό - τη - τος Σοῦ . . . . τοῦ
ἐν - αν-θρω - πή-σαν-τος Θε - οῦ ἡ - μῶν μέ - γα Σοῦ τὸ
ἔ - λε - ος Κύ-ρι - ε δό - ξα Σοι . . . .

Πέτρος Πελοποννήσιος· Δοξαστικά p. 137 (Printed Edition).

Mode II (= *a* 1/4 flat).





The rhythm of this hymn is fairly simple. First comes an 8-bar sentence which is repeated. The treating of *ἐπαύσατο* as a colon answering *ἐπὶ τῆς γῆς* seems inevitable, and is confirmed by the modern versions. The next sentence, as I read it, has suffered the elision of a bar, and appears therefore with seven bars only. It consists of two normal cola ending at *ἐγκόσμιον*, followed by double colon of three bars containing the required number of principal accents (I am not prepared to condense *ὑπὸ — ἐγκόσμιον* into one colon; nor, on the other hand, to treat *αἱ πόλεις* as a whole colon). The disposition of the time-marks (*ἀργίαι*) in the MSS supports my reading. This 7-bar sentence is also repeated. Then comes a 4-bar phrase with trisyllabic ending, repeated. The last sentence consists of four cola, the first and third having trisyllabic endings. Thus complete symmetry is established, as the following metrical scheme shows.

1, 5.	∪ | ∪∪∪∪ | ∪∪∪	15, 17.	ω | ∪∪∪∪ | ∪∪∧
2, 6.	∪ | ⌴ ∪ | —	16, 18	∪ | ∪∪∪∪ | ∪∪∪∧
3, 7.	ωω | ∪∪∪∪ | — ∪	19, 21.	{ | — ωω | / | ∪∪ ∪ ∪ | } ∪∪∪
4, 8.	∪ | — — | —		
9, 12.	ω | ∪∪∪∪ | — ∪	20, 22.	{ ∪ / ∧ | — ∪∪ / ∪ω ∪∪ || } ⌴ [∪]
10, 13.	∪ | — — | ⌴		
11, 14.	∪ | — ∪∪ | — — | ⌴		

Thus ll 1—8 = ll 15—22, and the hymn is mesodic as to ll 9—14 the central portion.

The melody in Cod. Athen. gives little or no difficulty. Possibly the connecting notes on the last syllables of *ἐπίστευσαν* and *ἡμῶν* should be mute. There is a slight variation at the beginning of lines 15 and 17, otherwise the correspondence is close. At the beginning of line 15 for *ἀπόστροφοι σύνδεσμοι* I read two successive *ἀπόστροφοι*, or perhaps better, with most MSS, *ἀπόστροφος* and *ἐλαφρὸν* = a third downwards (so in transcript.) At (a) and (c) an *ἴσον* stands above a *πεταστή*; the latter therefore is not reckoned in proceeding to the next interval. The British Museum MS shows a later form of the melody. The rhythm is more complicated. Bar 1 has remarkable syncopation. In several places the air is elaborated; at (e), (f), (g) this becomes al-

most extra-rhythmic.[1]) The ending has practically been rewritten perhaps partly from a desire of having a cadence on b, the proper note for the 2nd mode, rather than e which the second plagal might also use.

The modern version shows, I believe, a compromise between theory and tradition. Instead of using g the regular cadence of the new mode 2, at least five phrases end upon e, which properly belongs to mode 4 in modern theory. At *τῷ δόγματι* a modulation is made by the *φθορά* of the *νενανώ* or Eastern chromatic (= 2nd plagal); the ensuing cadence however is on the final of the 4th plagal; after this the *φθορά* of the 2nd mode brings back the original key. The rhythmic scheme of the cadences is excessively common in modern byzantine music, and may be a late modification in this case. On the whole however 4-beat measure is clearly marked. The correspondence between the sections is not nearly so close as in the earlier forms.[2])

Gastoué op. cit. p. 51 gives a musical version, with a discussion of the metre of this hymn. His melody begins on *a* and ends on ♮B. This seems strange in mode II; but, as there is no facsimile, we cannot check his reading. In rhythm my rendering agrees roughly with his, as the following extract shews.



Hymn 5.

Mode IV plagal.

Cod. Athen. 883 f. 261 b.



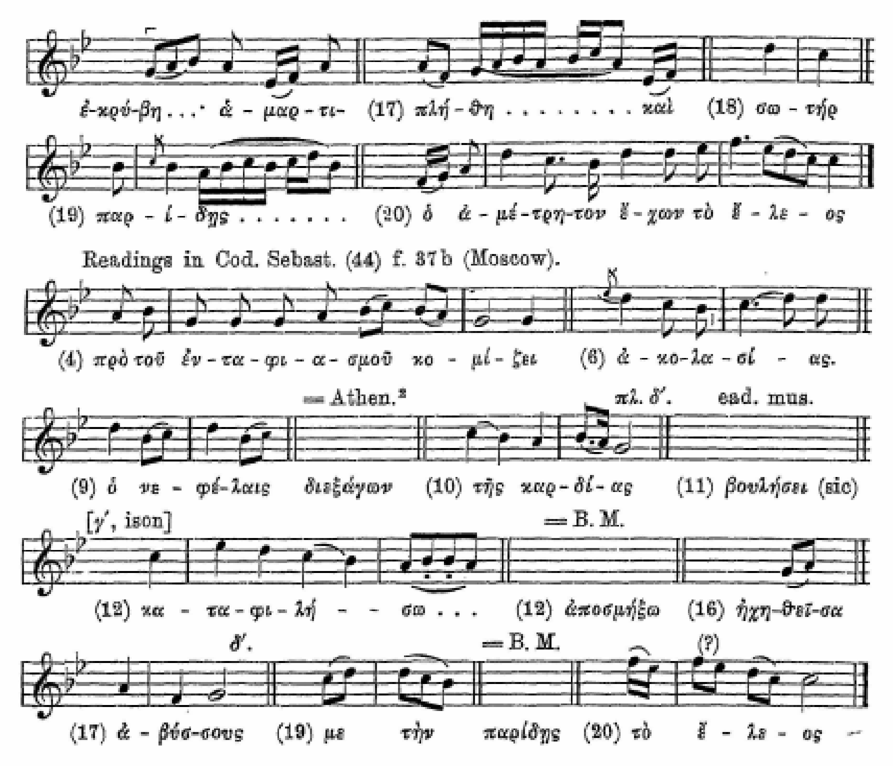
1) In *λαοί* the meaningless syllable *κι* is introduced, probably to aid the singer. cf. Hymn. 5, 2nd version.

2) A more elaborate form of this melody is given by Sakellarides, *Ἁγιοπολίτης* I, 88. The modulation into the *νενανώ* is made somewhat earlier, and the 4-beat rhythm is more strongly marked. Otherwise there is a close likeness.



(4)
ό-τη-τα·(3) μυ-ρο-φό - - ρον ἀ-να-λα-βοῦ-σα τά - ξιν·(4) ὀ-
δυ-ρο-μέ-νη μύ-ρα Σοι·πρὸ τοῦ ἐν-τα-φι-α-σμοῦ κο-
(8) πλ. δ'. (3=1)
μί-ζει·(5) οἴ . . . μοι . . λέ-γου-σα. ὅ-τι νύξ μοι ὑπ-
(4)
άρ-χει·(6) οἶ-στρος ἀ-κο-λα-σί-ας·ζο-φώ-δης τε . . . καὶ ἀ-
(8) [γ' = c']
σέ-λη-νος·(7) ἔ-ρως τῆς ἁ-μαρ-τί-ας·(8) δέ-ξαι μου . . . τὰς πη-
(4)
γὰς τῶν δα-κρύ-ων (9) ὁ νε-φέ-λαις δι-εξ-ά-γων·τῆς θα-
(8) πλ. δ'.
λάσ-σης τὸ ὕ-δωρ·(10) κάμφ-θη-τί μοι. πρὸς τοὺς στεναγμοὺς τῆς καρ-
(4)
δί-ας·(11) ὁ κλί-νας τοὺς οὐ-ρα-νοὺς . . . . τῇ ἀ-φρά-στῳ σου κε-
(8) δ'.
νώ-σει·(12) κα-τα-φι-λή-σω . . . . τοὺς ἀ-χράν-τους σου
(4)
πό-δας·(13) ἀ-πο-σμή-ξω τού-τους δὲ πά-λιν·(14) τοῖς τῆς
(8) δ'.
κε-φα-λῆς μου βο-στρύ-χοις. (15) ὧν ἐν τῷ πα-ρα-δεί-σῳ
(4)
Εὔ-α·τὸν δεί-λι-νον . . . (16) κρό-τον τοῖς ὠσ-ὶν ἤ-χη-


(8) πλ. δ'.
θεῖ - σα · τῷ φό - βῳ ἐ - κρύ - βη. (17) ἁ - μαρ - τι - ῶν μου τὰ
(4)
πλή - θη . . . . . · καὶ κρι - μά - των σου ἀ - βύσσους · (18) τίς ἐξ - ι - χνι-
(8=4) γ'.
ά - σει · ψυ - χο - σῶ - στα σω - τήρ μου. (19) μή με . . . . . τὴν σὴν δού - λην παρ-
(8)
ί - δῃς . . . . (20) ὁ ἀ - μέ - τρη - τον ἔ - χων τὸ ἔ - λε - - ος.
Variants in same MS.
(2) αἰσθομέ - νη (3) ἀναλαβοῦσα (4) -μέ-νη μύ-ρα σοι · πρὸ τοῦ ἐν-τα-φι - α - σμοῦ
prob.
(6) ἀ - κο - λα - σί - ας (16) κρό - τον τοῖς ὠ - σὶν ἠ - χη - θεῖ - σα· τῷ
Various readings in Cod. B. M. Add. 27865 f. 93.
= Athen.²
(1) πε - ρι - πε - σοῦ - σα (2) αἰσθομένη (3) -τη-τα μυ - ρο-
(prob.)
φόρον ἀναλα - βοῦ - σα (4) πρὸ τοῦ ἐν - τα - φι - α - σμοῦ (5) οἴ - μοι
(6) οἶ-στρος ἀ - κο-λα - σί - ας. ζο - φώ- (9) ὁ νε - φέ - λαις δι - εξ-
τῆς θαλ- ῦ - δωρ (11) ὁ κλί-νας τους (12) κα - τα - φι - λή- (13) ἀ - πο-
(sic)
σμή- ξω (15) οἷς ἐν τῷ πα - ρα- τὸν δεί- (16) ἠ - χη - θεῖ-



The punctuation of this hymn in the Menaeum, and even in Christ-Paranikas, gives very little clue to any regular structure. But from the obvious parallelism of the words in many places, some such arrangement should certainly be sought. Here the division-marks in the British Museum MS come in to help us. I have followed this guide everywhere save in the following cases: l 3 (Christ-P.) undivided. l 8 divide to match with l 10, l 9 divide as in Ch.-P, l 13 undivided, although 12 is divided. This is certainly a great improvement; a weak phrase like *τούτους δὲ πάλιν* is much better not made into a separate colon. Each colon scans according to the scheme already given.

The first section of the hymn (ll 1—4) consists of two regular 8-bar sentences. Then follows a short connecting phrase of two bars only: this is really absorbed in the following passage, a fact expressed by the formula 3 = 1. From the second half of l 5 to l 7 thus counts as an 8-bar sentence. Then we have four 8-bar sentences, all quite regular (ll 8—9; 10—11; 12—14; 15—16). The martyria in the middle of l 10 obviously cannot be the end of a sentence, but is merely a help to the singer. Finally we have a 12-bar sentence (ll 17—20) expressed by the formula 8 = 4 at the end of l 18.

It will be seen that the sense and, with the single exception already mentioned, the martyriae support the scheme of division that I give, and which, I venture to believe, makes the hymn easier to understand as a work of art.

The musical text in Cod. Athen. 883 is for the most part clear, and the B. M. manuscript agrees with it in the main. This may reconcile us to a somewhat startling example of the 4th plagal mode. If we took *c* as the first note, we should find the air going far too low. Hence the note *g* must be used. In other words the melody is largely on the common ground of the 4th pl. an the 4th authentic modes. At the end of l 14 especially is a martyria which can only belong to mode IV. At the end of l 7 is the martyria of mode III surmounted by a kentema over oligon = a fourth upwards. This gives us *c'* (which note in the 'System of the Wheel' bears the martyria of mode III). But the semantic seems to read straight on from the last note. Probably therefore the scribe who added the variants in red, and very likely, most of the medial martyriae, meant to put some additional sign (such as a kentema to the right of an oligon) but forgot it. At the end of l 18 this martyria recurs and actually describes the note *c'*. Thus, theoretically the air ends in mode III; but our feeling for tonality is fully satisfied by the close.

The hypostases cause no difficulty. In ll 5 and 6 is the paralytike or paracletike. In the latter place and twice below (ll 11 and 15) is a red hypostasis which I take for thematismus eso, i. e. an up-and-down flourish. This indeed is what the notes give us, and in the B. M. MS the sign is absent in all three places. In ll 17 and 19 we have a kylisma, which is merely a slur. The xeron klasma often occurs: it denotes an accent (cf. l 2 and passim).

In the B. M. version l 3 over *-ου-* in *ἀναλαβοῦσα* add kentemata: the scribe intended the phrase to end as in Cod. Athen. L 10 last syllable of *καρδίας* delete a red mark (smudge). 15, *οἷς* is clear: delete the kentema, reading oligon and xeron klasma only; doubtless a scribe's error, or possibly a flaw in the parchment. No medial martyriae occur. Otherwise the text presents no difficulties. The few variants in Cod. Sebast. 44 are also quite simple. Only some martyriae are not very clear, nor is the last phrase: but no uncertainty arises therefrom.

As this hymn is the most famous of all Casia's works, it has gained more notice from late composers that any of the others. I now give an arrangement of the melody by Bishop Germanos, drawn from the MS Cod. Athon. Dochiar. 316 already described. This musician

lived in the XVII century, and rewrote large parts of the liturgical music. In this way he was the forerunner of Petros Peloponnesius and the Graeco-Oriental school of the XVIII century.



Mode IV plagal.

Cod. Athon. Dochiar. 316.

* thematismus eso * tromikon

(1) Κό - ρι - - - ε . . . . ἡ . . . . ἐν . . . πολ - λαῖς·

* tromikon

ἁ - μαρ - τί - αις · πε - ρι - πε - σοῦ - σα γυ - νή · (2) τὴν

σὴν . . . . αἰ - σθο - μέ - νη θε - ό - τη - τα (3) μυ - ρο-

* tromikosynagma

φό - ρον ἀ - να - λα - βοῦ - σα τά - ξιν · (4) ὀ - δυ - ρο - μέ - νη,

* tromikosynagma

μύ - ρα σοι · πρὸ τοῦ ἐν - τα - φι - α - σμοῦ κο - μί - ζει · (5) Οἴ - - -

* thematismus eso

μοι - - - ⟨κε⟩ - οι - οι . . . . . λέ - γου - σα · ὅ - τι νύξ μοι ὑπ-

* kylisma Φ, νενανοῦ * tromikon

άρ - χει ⟨·⟩ (6) οἶ - στρος ἀ - κο - λα - σί - - ας · ζο - φώ - - - -

* kratema

δης . . . . τε · καὶ . . ἀ - σέ - λη - νος


ps. ps. (8) δ′
(7) ἔ - ρως . . . . τῆς ἁ - μαρ - τί - - - - - - ας.
α′ δ′
(8) δέ - ξαι μου . . . . τὰς πη - γὰς τῶν δα - κρύ - - - ων . (9) ὁ
α′ (8=6) δ′ * kylisma
νε - φέ - - λαις . δι - εξ - ά - - γων . τῆς θα - λάσ - σης τὸ
* tromikon tromikosynagma
(8) δ′ α′ (3) (8a)
ὕ - δωρ . (10) κάμφθη - τί . . μοι . πρὸς . . τοὺς . . στε-ναγ-μοὺς . . τῆς καρ-
* thematismus eso
(8) δ′ xk. α′ ps. * φ. γ′ (8=6) δ′
δί - ας . (11) ὁ κλί - - νας . τοὺς οὐ-ρα - νου - ⟨κε⟩-οὺς . τῇ ἀ-
ps. (8) δ′ xk.
φά - τῳ σου κε - νώ - σει . (12) κα - τα - φι - λή - σω⟨.⟩ τοὺς ἀ-
(4) δ′ mik. α′
χράν - τους σου πό - δας (13) ἀ - πο - σμή - ξω. τού-τους δὲ πά - -
(8) δ′ * tromikon ps. pi. δ′ ps.
λιν . (14) τοῖς . . τῆς . . . κε-φα-λῆς μου βο - στρύ-χοις . (15) ὧν ἐν τῷ
* kratema
* kratema ps. (4) δ′ * kylisma ouranisma *
* tromikon
παρ - α - δεί - - - - - - σῳ . Εὔ - α τὸν δεί - λι - -
thematismus eso * α′ mik. pi. * homalon (8=4) * kratema
νο - ⟨κε⟩ - ον (16) κρό - τον τοῖς ὠ - σι-⟨κε⟩-σὶν . . . .



This Hymn is a good example of the use of hypostases. The most common of these I only print when there is some abnormality of rhythm to justify.[1]) The more important I indicate as they occur. Most of them only express what is fully implied in the semantic. Possibly the ouranisma in 1 15 requires an ornamental passage added, which would expand the colon to three bars.[2])

The rhythm is somewhat complicated, but with the help of the frequent martyriae it can be made out clearly on the whole. With the aid of these, and of the small figures above the music, the reader

---

1) Under this head are classed bareia, klasma (◡), diple (//), apostrophoi syndesmoi („), gorgon (⌐), lygisma, antikenoma (ak), piasma (pi), heteron parakalesma (he). I add the abbreviation used for each, and the following, for which the signs are inserted as used: Apoderma (+), xeron klasma (xk), psephiston (ps), mikron ison (this usually stands over double consonants, and probably adds a grace-note, unless a big ison follows: in the latter case I do not shew it; abbr. mik). The other hypostases are written in full, an asterisk shewing the exact place where each belongs.

2) Cf. Hymn 7 below.

will be able to follow the scheme. Several of the sentences are expanded to ten bars, and several cola to three bars, for which the usual formulae are added.[1])

The melody is noteworthy in several ways. In some places Germanos clearly is copying the older form (in l 8 for example); while elsewhere he is composing new passages of his own. A tendency to more florid writing[2]) and to division of cola will be noticed. We are also tempted to exclaim 'Il y a de la chromatique là dedans.' The phthora of the nenano occurs several times, and seems to introduce what is now called the 'hirmological' 2nd plagal mode. This doubtless only applies to the colon where it stands; but in l 17 it is specially resolved by the phthora of mode IV. This certainly does not mean that the scale of mode IV is to be used, any more than the constant use of the martyria of mode IV implies anything of the kind. Only, as in the untransposed system the notes between *g* and *c'* belong to mode IV, both the phthora and the martyria of that mode are used in preference to those of IV pl., though it is in this mode that the melody is sung. The phthora of mode III occurs in ll. 11 and 18 over the note *c'*. This seems only to serve as a warning to sing *b*-flat and *e'*-flat (not *e'* ♮, as the untransposed system would give); for the fundamental note in mode III has a whole tone below it and tone, semitone above.

The course of the melody is fairly clear. In three places (beginning of lines 15, 17, 18) a hypsele stands over signs denoting a fourth upwards. In all these places the leap of an octave is quite impossible, as it would bring the air far out of compass. I therefore assume that these hypselai merely explain, as often, the neighbouring martyriae.[3]) The following corrections are also needed. L 12 read *σου* oligon with klasma (for apparent kentema) apostrophus. *πόδας* apostr. syndes. (for apparent separate apostr.), l 16 last note to *-σὶν* read oligon with kentema to right. The kentema is plain, but the presence of apoderma has led to the omission of oligon. L 17 *τὰ* add kentema to right of the oligon, the piasma has probably led to this omission.

Observe finally that the melody reads straight on from the *g*'s in ll 16 and 18, which are described by the martyria of mode II.

1) In line 16 the first colon encroaches on the second, giving an indivisible double colon of 4 bars.

2) In long phrases the meaningless syllable -κε- (elsewhere also -κι-) is several times put in. This, I take it, was merely an aid to voice-production (ll. 5. 11. 16; also in hymn 7, below.)

3) So at the beginning of line 8 only the oligon seems to count.

A brilliant example of the latest stage of Byzantine music is afforded by the setting of this same hymn by I. Th. Sakellarides.[1]) Here on the one hand the chromatic elements are more strongly marked than in the older form, but against this there is an unmistakably European sound in some of the cadences. This composition, which I transcribe from Byzantine notation, and which the author sang to me at Athens[2]), can be left to explain itself.



1) *Μεγάλη Ἑβδομάς, τεῦχος α'*, p. 51.

2) It is important to remember that the use of ♮*e* in mode IV pl. is probably recent. Most theorists lower it $1/4$ tone. B-flat also occurs sometimes in this mode.


οἴ - οι - - - οι - - - - στρος ἀ - κο-λα - σί - - -
- - - - ας ζο-φώ - - δης τε ζο - φώ - δης τε
καὶ ἀ - σέ - - λη - νος . . . . ἔ - - - - ρως τῆς ἁ-μαρ-
τί - - - - - - ας δέ - ξαι . . μου τὰς πη - γὰς τῶν δα-
κρύ - - ων ὁ νε - φέ - - λαις δι - εξ - ά - - - γων
τῆς θα - λάσ - - σης τὸ ὕ - - - δωρ. κάμφθη-τί
μοι πρὸς τοὺς στε - ναγ - μοὺς στε - ναγ - μοὺς τῆς καρ - δί - - ας . .
. . ὁ κλί - - νας τοὺς οὐ - ρα-νοὺς τῇ ἀ - φά - τῳ Σου κε-
νώ - - - σει. κα-τα-φι - λή - - - - - - -
- - - σω τοὺς ἀ - χράν - - - τους Σου πό - - -
δας. ἀ-πὸ σμή - - - - - - - - - ξω . . . . τού-


τους δὲ πά - - λιν . . τοῖς τῆς κε - φα - λῆς . . . . . .
. . . . μου βο - στρύ - - - χοις . . . ὧν ἐν τῷ πα - ρα-
δεί - - σῳ Εὔ - - - - - α τὸν . . . δεί - ει - - - - -
trem.
trem.
λι - - τὸν δεί - λι - νον κρό - τον . . . . . κρό - τον . . . . κρό-
τον τοῖς ὠ - σὶν ἠ - χη - θεῖ - - - - σα τῷ φό - - -
βῳ ἐ - κρύ - - - - - βη. ἁ - μαρ - τι - ῶν μου τὰ πλή-
- - θη . . . . . . καὶ κρι - μά - των Σου ἀ - βύσ - - -
σους τίς ⟨ναι⟩ τίς ἐξ - ιχ - νι - ά - - - - - α-
- - - - - σει . . . . ψυ-χο - σῶ - - στα Σω - τήρ . . . . .
μου . . . . μή με τὴν Σὴν δού - λην παρ - ί - - - δης ὁ ἀ-μέ - τρη-
trem.
τον ἔ - - - χων τὸ ἔ - - λε - - - ος . . . .

Hymn 6.

We now come to those hymns, of which the authorship, as already explained, is uncertain. Therefore I shall not attempt such detailed treatment as has hitherto been given; nor shall I add the Byzantine notation. But to shew the use of the hypostases, I print the more uncommon of them as they occur, on the principles already laid dawn.

Mode I.
Cod. Athen. 883. f. 150 b.

xk.
(1) Ἀπ-ε-στά-λη ἄγ-γε-λος Γα-βρι-ήλ · (2) οὐ-ρα-νό-θεν . . . .

(4)
ἐκ Θε-οῦ · (3) πρὸς πάρ-θέ-νον ἀ- - μό-λυν-τον. (4) εἰς

xk. (8) πλ. α΄.
πό-λιν τῆς Γα-λι-λαί-ας Να-ζα-ρέτ · (5) εὐ-αγ-γε-λί-σα-σθαι αὐ-

* thematismus eso xk. (4) α΄.
τῇ . . . . . . (6) τοῦ ξέ-νου τρό-πον τὴν σύλ-λη-ψιν (7) ἀπ-ε-

στά-λη δοῦ-λος ἀ-σώ-μα-τος · (8) πρὸς τὴν ἔμ-ψυχον πό-λιν καὶ

(8) + πλ. γ΄.
πύ-λην νο-ε-ράν (9) μη-νῦ-σαι δεσ-πο-τι-κῆς (10) πα-ρου-

(4))))) α΄.
σί-ας τὴν συγ-κα-τά-βα-σιν · (11) ἀπ-ε-στά-λη στρατι-ώ-της οὐ-

(8) +πλ. γ΄.
ρά-νι-ος · (12) πρὸς τὸ ἄ-χραν-τον τῆς δό-ξης πα-λά-τι-ον

xk.
(13) προ-ε-τοι-μά-σαι τῷ κτί-στῃ · (14) κατ-οι-κί-αν



(4) xk. (8) α΄.
ἄ - λημ-τον.(15)καὶ προσελ-θὼν πρὸς αὐ - τὴν.(16) ἔ - κραύ - γα - ζε.
(17) Χαῖ - ρε, θρό-νε πυ - ρί-μορ - φε.(18)τῶν τε-τρα-μόρ-φων ὑ-περ-εν-δο-ξο-
xk. xk. (4)
τέ - ρα . . . . (19) Χαῖ - - ρε . . . . (20) καθ - έδ - ρα - βα-
(8)
σι - λι - κὴ οὐ - ρά - νι - ε . . . . (21) χαῖ - ρε, ὄρ - ος ἀ - λα-
xk. (4) πλ. α΄.
τό - μη - τον. (22) δο - χεῖ - ον παν - έν - τι - μον (23) ἐν σοὶ γὰρ πᾶν τὸ
πλή - ρω - μα. (24) κατ - ῴ - κη - σε τῆς Θε - ό - τη - τος σω-
* kylisma (8)
μα - τι - κῶς . . . (25) εὐ-δο - κί - ᾳ πατρὸς ἀ - ι - δί - ου. (26)καὶ συν-ερ-
xk. (4) α΄. (5) xk. (5 a)
γεί-ᾳ τοῦ παν-α-γί-ου πνεύ-μα-τος.(27)χαῖ - - ρε . . . . κε-
(5 b) (6) xk. (8)
χα - ρι - τω - μέ - νη . (28) ὁ Κύ - ρι - ος με - τὰ σοῦ.
Various readings in Cod. Athen.
or
(1) Γα-βρι - ήλ. (2) οὐρ- (3) παρ - θέ- (12) τῆς δό - ξης (18) τετρα-



In this hymn, as it does not appear in the Anthologia, I number each colon separately for convenience of reference. I follow the punctuation of Cod. B. M. Add. 27865, with the following differences. Ll 1—3 divided after *ἀπεστάλη*, *οὐρανόθεν*.

Also ll 11—13 after *ἀπεστάλη*(?), *οὐράνιος*, *παλάτιον*. This is obviously an inferior arrangement.

L 16 joined to 15: l 27 divided after *χαῖρε*, the rest running on. This spoils the sense and must be rejected.

The hymn has a symmetrical structure. It opens with four regular 8-bar sentences (ll 1—4, 5—8, 9—12, 13—16). In this arrangement *ἐκραύγαξε* is treated as a colon. Although it could easily be incorporated with l 15, the advantage of a symmetrical scheme induces me to leave it separate. The following passage has several very polysyllabic cola. In two places there is a difficulty. In l 19 *χαῖρε* has nearly the same notes above it as in l 27, but the sense requires a different division of the lines; in the former case *χαῖρε* | *καθέδρα βασιλική οὐράνιε* (which is indeed an overcrowded colon), in the latter *χαῖρε κεχαριτωμένη* | *ὁ Κύριος μετὰ σοῦ*. In this latter case *χαῖρε* is practically extra-rhythmic. It would he possible, though in my opinion worse, to treat *χαῖρε καθέδρα* also as an irregularly expanded colon. Resuming the analysis, we have three 8-bar sentences 17—20, 21—24

(where the last syllable of σωματικῶς, of not extra-rhythmic, requires a rallentando) and 25—28. It thus appears that the larger divisions in the music do not exactly tally with those in the text. We have a 6-line, a 4-line and another 6-line passage, all beginning with ἀπεστάλη. Then three Salutations of two lines each: a 4-line passage, and a final Salutation also of two lines. But from the occurrence of martyriae in the Athens MS (and also in Cod. B. M. Harl. 1613) there is no doubt about the melodic divisions; and certainly the music would have suffered from too close adhesion to the textual scheme.

In the melody I have made one correction in the text of Cod. Athen. In l 11 *οὐράνιος*, the 2nd syllable seems to bear an *ὀλίγον* followed by *ὑψηλή*; for the latter I read *ὀξεῖα*. This is demanded by the course of the melody and is supported by the clear reading of B. M. Add. 27865; similarly in l 17 *πυρίμορφε*; otherwise no difficulty occurs. Mode I is throughout preserved except for two middle cadences in *πλ. γ′* (ll 8, 12); and is undisturbed by several closes upon *πλ. α′*.

The variants are mostly plain. In l 18 Cod. Athen. gives over -*φων* oligon, oxeia, kratemohyporrhoon-oligon (= two seconds downwards with interval value, preceded by a grace-note) two apostrophoi; over *ὑπ*- read petaste. (rather than ison or klasma.) In the B. M. MS l 6 over *ξε*- read ison for petaste. The rest are clear.

Hymn 7.

As this hymn is ascribed to Anatolios in the Athens MS, I give the melody from the late British Museum MS Add. 36744. Although the style is fairly sober, the ornamentation is often applied to unimportant syllables: this is probably a sign of a late hand. Whether in this MS we have a trace, however faint, of a genuine air of Casia, living on beside the composition of Anatolios, I cannot pretend to decide.

Mode IV plagal.

B. M. Add. 36744 f. 79b.




* mik. δ'. * paralytike * tromikon
πλή - ρω-ται. (4) ἰ - δού, γάρ φη - σιν, . . ἀ - - πο - στε-λῶ. τὸν
* mik. * lygisma. * tromikon
ἄγ - γε- λόν μου πρὸ προσ - ώ - πον σου. (5) ὃς . . . . κα-τα-σκευ-
* paralytike et kylisma * kylisma * lygisma * kylisma
ἀ - σει. τὴν ὁ - δόν σου ⟨ἔμ - προσ-θέν σου . .⟩ (6) οὗ-τος οὖν . . . .
* tromikon * kylisma
. ὁ τοῦ . . . ἐπ - - ου-ρα - νί-ου βα - σι - λέ - ως. στρα-τι-
* mi * thematismus eso
* paralytike * ouranisma α'.
ώ - της προ - δρα - - μῶν . . . . . (7) ὡς ἀ - λη-θῶς εὐ -θεί- ας ἐ-
* tromikon
ποί - ει. τὰς . . . τρί - βους τοῦ Θε - οῦ ἡ- μῶν.
β'.
(8) ἄν - θρω-πος μὲν τῇ φύ - σει. ἄγ - γε - λος δὲ τὸν βί - ον. ὑπ-
* homalon * thematismus eso
ad lib. * paralytike * lygisma α'
ἀρ - χων - - - - - - - - - - - [χι]ων. (9) ἁγ-
mi. * tromikon lygisma *
νεί-αν γὰρ παν-τε - λῆ· καὶ σω-φρο - σύ - - - - νην ἀ-σπα-



The reading, which is helped by the frequent martyriae, offers little difficulty. Nor are the departures from the text of Christ-Paranikas[1]) worthy of mention. The use of hypostases is well illustrated here: in most places they quite clearly point to musical figures that are fully rendered by the interval-signs: observe, for example, the cases of tromikon and thematismus eso. A possible exception is the ouranisma in l 6; perhaps an expanded colon is needed to balance the last colon in l 8; and the name implies some kind of ascending passage. So possibly the rendering at the foot is better.[2]) The ouranisma in l 13 would require the same treatment.

1) Anthol. p. 104. I follow the numbering given there.

2) This little flourish is imitated from the specimen of ouranisma in Koukouzeles' practice example, given by Riemann, op. cit. p. 41 ff.

The rhythmical structure is as follows: lines 1—5 form two 8-bar sentences, ll 6—8 a 16-bar passage, without a very clear division, and with an expanded colon (marked 7, 7 a); lines 9—11 and 12—14 form two 10-bar sentences of familiar type.[1])

Hymns 8 a. b. c. d.

Mode IV.

Cod. B. M. Add. 27865 f. 41b.



1) Modern version Sakellarides (1. Th.) Ἁγιοπολίτης. β', 301.


* kylisma
πί - δα θυ - ρε - όν. (6) ἀ - γά - πην τό - ξον . . . .
(7) τῶν τυ - ράν - νων τὰς παν-ουρ-γί - ας. (8) κατ - γήρ - γη - σας ἐν - θέ-
* kylisma
ως . . . . (9) τῶν δαι - μό - νων τὰς τι - μω - ρί - ας. (10) ἐ-
νί - κη - σας ἀν - δρεί - ως· (11) τὴν κε - φα - λὴν δὲ τμη-
θεῖ - σα. (12) χορ - εύ - εις ἐν Χρισ - τῷ. (13) ἀ - δι - α-
λείπ - τως (14) πρεσ-βεύ - ου - σα ὑ - πὲρ τῶν ψυ - χῶν ἡ - μῶν.
c)
(1) Δο - ξά - ζο - μέν σου. Χρισ - τέ . . . . (2) τὴν πολ - λὴν εὐ-σπλαγ-
χνί - αν. (3) καὶ τὴν ἀ - γα - θό - τη - τα. (4) τὴν εἰς ἡ - μᾶς γε - νο-
μέ - νην. (5) ὅ - τι καὶ γυ - ναῖ - κες . . . . (6) κατ-
ήρ - γη - σαν τὴν πλά - νην. (7) τῆς εἰ - δω - λο - μαν - ί - ας. (8) θυ-νά-
μει τοῦ σταυ - ροῦ σου φιλ-άν-θρω-πε. (9) τύ - ραν-νον οὐκ ἐπ-το-
ή - θη-σαν. (10) τὸν δό - λι - ον κατ - ε - πάτ - η - σαν.


ἴσ - χυ - σαν δὲ ὀ - πί - σω σου ἐλθεῖν. (12) εἰς ὀσ - μὴν μύ - ρον σου
ἔ - δρα - μον. (13) πρεσβεύ - ου - σαι ὑ - πὲρ τῶν ψυ - χῶν ἡ - μῶν.
d)
(1) Ὄλ - βον λι - ποῦ - σα πα - τρι - κὸν. (2) Χρισ - τὸν δὲ. πο - θοῦ - σα
εἰ - λι - κρι - νῶς. (3) δό - ξαν ἠῦ - ρα - το ἡ μάρ - τυς. (4) καὶ
πλοῦ - τον οὐ - ρά - νι - ον. (5) καὶ τῇ παν - τευ - χί - ᾳ. (6) πε - ρι-
πε - φραγ - μέ - νη τῆς πίσ - τε - ως. (7) τῷ ὅπ - λῳ τοῦ σταυ-
ροῦ . . . . . (8) κατ - ε - πά - τη - σε τὸν τύ - ραν - νον.
(9) ὅ - θεν ἄγ - γε - λοι. (10) τοὺς ἀ - - γῶ - νας θαυμά - ζον - τες
ἔ - λε - γον. (11) πέπ - τω - κεν ὁ ἐχθρὸς. (12) ὑ - πὸ γυ - ναι - κὸς ἡτ - τη-
θεὶς. (13) στε - φα - νῖ - τις ἀν - ε - δέχ - θη ἡ μάρ - τυς. (14) καὶ
πάν - τας εἰς αἰ - ῶ - νας. (15) βα - σι - λεύ - ει ὁ Θε-
ός. (16) ὁ παρ - έ - χων τῷ κό - σμῳ τὸ μέ - γα ἔλ - ε - ος.

a) The text is not very satisfactory. The first seven lines run smoothly, except, that at the beginning of l 3 I read δ- (apostrophus) τι (apostr. syndesm.) which the course of the melody requires. At the beginning of l 8 an elaphron has been partially erased, leaving, as I read, apostrophus-elaphron. At the beginning of l 10 I read bareia, oligon, hypsele etc. But the medial cadences on *d* and *f* are unusual, and I suspect some error in MS; as however, we eventually regain the proper notes, I cannot locate it. It will be seen that the participle *κομισαμένη*[1]) has no main verb: this fact and the irregularity of the rhythm point to the loss of a colon e. g. *χορεύει ἐν τῷ Θεῷ* somewhat as in (b). No doubt we ought to have three 8-bar sentences.

b) The MS in l 7 punctuates after *τυράννων*; faintly, if at all after *πανουργίας*. No divisions appear between ll 9 and 10. The arrangement that I make is the most convenient rhythmically, and suits the sense.

The hymn begins with a 12-bar sentence — a division required by the sense — and two normal 8-bar sentences follow. In l 8 over *ἐν-* of *ἐνθέως* read oxeia, klasma, oligon; the last is faint.

c) Here we have two 8-bar sentences followed by one of ten bars. Several of the interior cadences are abnormal; but I keep the MS reading, which is clear throughout.

d) The rhythm of this hymn is regular, and consists of four 8-bar sentences. A few cola begin on the third beat, which, when there is no sharp division, may readily be allowed. The musical text is a little blurred in places. In l 10 *ἀγῶνας*, over *α* read bareia, oligon-kentema charged with kentemata and klasma, apostrophus below: over *-γῶν-* apostrophus, apostr. syndesmoi, oxeia, kentemata: l 15 over *ὡς* (f. l. for *ὁ*) apostrophus-elaphron charged with klasma: l 16, over *τῷ* ison only; the dot must be a flaw, as kentema cannot stand above ison. The medial cadences on *f* (Mode III), though musically effective, are suspicious in a short hymn. But I prefer to follow the MS reading.

Hymn 9.

This hymn is ascribed in the British Museum MS Harl. 1613[2]) (Frgs XVI—XVII saec.) to Casia. For comparison I give the version

1) Papadopoulos-Kerameus, Byz. Zeit. l. c. however reads *πρεσβεύεις* for *πρεσβεύουσα*; but with this we are still a colon short. A few other small divergences will be noticed; above, *ἀντέστης* for *-η* (i. e. 2nd person) an inferior reading; and in (d) below, end: *Χριστὸς εἰς αἰῶνας βασιλεύει ὡς Θεός, κτλ.*

2) Two variants in ll 2. 7 are evidently erroneous, and hence omitted. For a more recent form v. Christ-P. Anthol. CXXXVIII.

of Cod. Add. 27865. It is noteworthy that these MSS, differing by about two centuries in date, shew almost the same form of the melody.





The first two lines form a 6-bar sentence (formula 1 = 3). This is followed by two 8-bar sentences. The B. M. Add. MS treats *ἐκ τῶν χρονίων* as a separate colon; but as this spoils the symmetry, I prefer to allow an extra bar in the next colon. (7 a 8.) It would be pedantic to insist on separating the last two lines from the foregoing sentence.

After the opening martyria appears an ison with kentemata, then another ison. This clearly means that we start from *d* not *c*. So both MSS require. In the last syllable of *οἶδα* is seen a sign called *λέγετος*, and sometimes applied to mode II (at the present day it denotes mode IV, when starting on *e*). In Harl. 1613 at end of 1 9 read apostrophoi syndesmoi, and in Add. over *-δα* in *οἶδα* (1 2) read oligon, oligon, three separate apostrophoi (for apparent syndesmoi.) Otherwise the melodies are quite plain. Certain repetitions, especially at the cadences, will be noticed by the reader.

Hymn 10.

Canon for Good Friday (*Ἐπιτάφιος θρῆνος*). I give the first hirmus as a specimen; a full discussion of the Canon would be unsatisfactory without the aid of better manuscripts, and in any case would take us too far.

Mode II plagal.
Cod. BM. Ad 36. 744 f. 191.



Neither the notes, nor the rhythm (an 8-bar, followed by a 6-bar sentence) cause any difficulty.[1])

Conclusion.

From the various readings that have been presented, it becomes clear, that whatever changes later musicians effected in the melodies, they did not in the great majority of the cases go to work regardless of the older forms. In other words we are entitled to believe that in the East at all events there was a continuous musical tradition from the fourteenth to the sixteenth or seventeenth century. How all this music was related to the earlier forms is still an obscure question. But I am inclined to hope that here also tradition has not altogether played us false, and that the melodies discussed in this article really go back to the remoter ages of Byzantine music. So far we have nothing certain to argue from. It will be the duty of students to master the difficulties of the notations older than the familiar Round System, following the courageous lead of Dr. Riemann. Then at last we can look forward to an authoritative edition of Greek hymnology from the best sources. But as any version of any hymn may be a part of the history of Byzantine music, I trust that my own efforts have contributed something.

Edinburgh 1911. **Henry Julius Wetenhall Tillyard.**

1) A modern version is given by Sakellarides, *Μεγάλη Ἑβδομάς, β'*. p. 73. It is in the 2nd pl. 'hirmological' mode. (e-e' with ♭a and ♮b. probably): begins on *g*, cadences on *e*. There is another in Christ-P. op. cit. CXXVII.

The age of Basil I.

For the early life of Basil the Macedonian we have no contemporary source. Our earliest authority, Genesius, who wrote about 80 years after Basil's accession to the throne, only tells us that he came from Macedonia to Constantinople to seek his fortune, and gives no indication of date.[1]) The emperor Constantine, Basil's grandson, repeats the account of Genesius, but adds that he was carried off when a baby from Hadrianople by the Bulgarian Crum, i. e. in 813[2]), and was restored after peace was made by Mortagon.[3]) A similar account is given by Simeon the Logothete, who states that he was born under Michael I (811—813), and was carried off by Crum after the accession of Leo V.[4]) According to both these last writers therefore his birth is to be placed not later than 813; and, as there is no trace of any use of Constantine by Simeon, the two narratives are independent of one another, and their combined testimony cannot lightly be rejected. Accordingly the date 812 or 813 is repeated without suggestion of doubt by Lebeau[5]), Schlosser[6]), Hergenröther[7]), Paparrhegopoulos[8]), Hertzberg[9]), Ranke[10]), De Boor[11]) and Vogt[12]), while Gibbon gives the story of the Bulgarian captivity, but does not mention any date or the name of Crum.[13]) The first writer to reject the received date was, as far as I can discover, W. Plate in Smith's Dictionary of Greek and Roman Biography (1844), who states that Basil was probably born about 826, but gives no reason. Doubts were also raised by Fr. Th. Richter, who notes that, if he was born in 813, he must have lived to the age of 73, which is improbable and unsupported by authority, and, as he came to Constantinople at the age of 25[14]),

---

1) Pp. 108, 109. 2) Theoph. A. M. 6305.

3) Theoph. Cont. pp. 216, 217. 4) Georg. Mon. ap. Migne P. G. CX p. 1010; Theod. Mel. p. 161; Leo Gramm. p. 231. For convenience I call the author of this chronicle Simeon without prejudice to any question as to his identity.

5) Hist. du bas-emp. XIII p. 182. 6) Gesch. d. bilderstürmenden Kaiser p. 631.

7) Photius I p. 581. 8) Ἱστ. τοῦ Ἑλλ. ἔθνους III p. 799.

9) Gesch. d. byz. u. d. osm. Reiches p. 157. 10) Weltgesch. VI p. 314.

11) Vita Euthym. p. 131. 12) Basile 1er p. 22. 13) Ed. Bury V p. 202.

14) This is an error. It was at his return from captivity, not at his coming to Constantinople, that he was 25 according to the narrative of Simeon.

must have taken 29 years to mount to the throne, which so ambitious and enterprising a man could hardly have required.[1]) These doubts are mentioned by Kurtz in his edition of the life of Theophano[2]), but otherwise seem to have remained completely unnoticed, and are certainly insufficient to carry conviction. In this article however I propose to examine the question in detail, and to show that the date given by Constantine and Simeon cannot be accepted.

As Basil died on 29. Aug. 886[3]), he must, if born before the fall of Hadrianople, have been 73 years old. It is hard to see, as Richter seems to do, any serious difficulty in the mere fact that he reached this age; but Richter has not added that he died in consequence of an injury received in a stag-hunt[4]): according to the life of Euthymius this injury was received 9 days before his death.[5]) We have certainly at the present day hale old men who would be capable of taking part in a stag-hunt at 73; but before the invention of fire-arms more agility was needed for the purpose, and in that age and country men did not live as long as among ourselves, nor are sovereigns with the cares of government upon their shoulders a long-lived race. If we combine the story of the life of Theophano with that of the life of Euthymius, and suppose that he was already in weak health before the hunt, the case is still stronger. Richter's argument however that the old age of Basil is unsupported by authority can no longer be maintained, for the author of the life of Theophano speaks of him as *τῷ γήρᾳ προβαίνων* and says that he died *νόσῳ καὶ γήρᾳ καμφθείς*.[6]) But such statements in so rhetorical a writer cannot be pressed; nor, when men spoke of *γῆρας*, did they mean quite what we mean by 'old age', and the expression will probably be sufficiently justified if he had reached the age of 50. Still, if the point of his age at the time of his death stood alone, it would be unsafe to rely upon it; but, when we find that other facts bear out the inference drawn from it, a conclusion adverse to the received story seems irresistible.

The date of Basil's arrival in Constantinople we have no means of determining; but all our authorities tell us that he entered the service of a certain Theophilus, commonly known as Theophilitzes or

1) Geschlechts-Tafeln LXXVIII n. 4 (1856).

2) Mém. de l'Acad. Imp. des Sciences de St. Pétersbourg cl. hist.-phil. ser. VIII t. III no. 2 p. 55 n. 1.

3) Gen. p. 128; Const. de Caer. p. 780.

4) Vita Euthym. 1; Gen. l. c.; Theoph. Cont. p. 352; Theod. Mel. p. 183 etc.

5) According to the contemporary author of the life of Theophano (chs. 16, 19) his illness began before 20 July. 6) Chs. 18, 20.

Theophiliscus, a kinsman of Michael III and Bardas; and Constantine further states that he accompanied his master to Peloponnesus, and, having been left behind ill at Patrae, gained the favour of a rich widow named Danelis, who gave him money, slaves, and other presents. If we may depend on all the details of the story, Danelis had already a grandson old enough to enter a church alone; but, even if we set this aside as an embellishement founded upon the known fact that she had a grandson in later times, the whole narrative, and especially the fact that Danelis made Basil enter into a relation of spiritual brotherhood with her son[1]), implies that she was considerably older than he was, and we shall be safe in assuming that she was at least 15 years older. Yet she survived him, and after his death was able to take a journey from Patrae to Constantinople, carried on a couch by her slaves.[2]) If therefore Basil died at 73, we must believe that Danelis undertook this long journey, crossing the Thessalian mountains, at the age of 88 or more.

As to the method of Basil's introduction to the emperor two stories are told. According to Genesius it was by a victory over a champion wrestler in the presence of Antigonus the son of Bardas, while according to Constantine and Simeon it was by managing an unruly horse. Genesius however mentions also the affair of the horse, and Constantine the wrestling-bout, and, as both relate the two stories together and put the wrestling first, the difference is of small account. Simeon places the matter of the horse after Michael's marriage, which he says was brought about by Theodora in order to separate him from his mistress Eudocia Ingerina. Michael can therefore scarcely have been less than 16 at the time, and as he was in his 3rd year at his accession[3]) (Jan. 842), he must have been born in 839; and his introduction to Basil must therefore have been at earliest in 855.[4]) According to Genesius and Constantine Bardas was already Caesar at the time of the wrestling-bout, which would bring us to 862; and, even if we set this aside as an anticipatory title, the way in which he is mentioned implies that he was in power at the time; indeed the expedition of Theophilitzes to Peloponnesus, which preceded this, is said to have been undertaken by commission *παρὰ βασιλεύοντος*

1) Does this mean that he was only now baptized and Danelis stood godmother? But, even so, the relationship with her son would hardly have been made thus prominent unless they had been of similar age.

2) Theoph. Cont. p. 320. 3) Id. p. 148.

4) As Theodora was overthrown early in 856 (Niceph. *χρον. συντ.* ed. De Boor p. 101), the marriage may be fixed to 855.

Μιχαὴλ καὶ Βάρδα τοῦ Καίσαρος. It therefore follows that the introduction of Basil to Michael took place after the fall of Theodora in 856, when, if he was born in 813, his age was 43. Now there is no reason why a man of 43 should not be able to manage a refractory horse; but it is unlikely that a middle-aged man would gain the favour of the emperor in this way, and Simeon makes Theophilitzes describe him as *νεώτερον,* while Constantine says that Michael admired his *εὐφυΐα*, expressions which could hardly apply to a man of 43. But, if we turn to the wrestling-bout, the argument is much stronger; for that a man of 43 should be able to defeat a champion wrestler is more than unlikely, it is incredible. Even if we disregard the mention of Bardas and reject the chronology of Simeon, we only gain at most two years, for before 854 Michael can hardly have played the independent part which we find here assigned to him.

There is yet one more point. Simeon tells us that Michael gave his sister Thecla to Basil as a mistress, apparently about the same time that he gave him his own mistress Eudocia as a wife[1]); and this is the last fact that he records before the murder of Bardas (Apr. 866). Now Leo VI was born in Sept. 867[2]), and, as a rapid succession of sons and daughters followed, it is reasonable to conclude that Constantine was born in 865 or 866[3]), and that the marriage was celebrated not earlier than 864. The connexion with Thecla must therefore be supposed to have begun about this time. Now that any emperor, even such a one as Michael III, should have made use of his sister in this way in order to gratify a low-born favourite is surely beyond belief; and the supposition that Michael did this becomes even more unlikely when we consider Thecla's age. In an earlier number of this review I showed reason for thinking that the marriage of Theophilus and Theodora took place early in the reign of Michael II[4]); but, even if it be placed after Michael's death, Thecla can hardly have been less

---

1) Geo. Mon. p. 1056; Theod. Mel. p. 169; Leo Gramm. p. 242.

2) G. M. p. 1065; Th. M. p. 174. As Eudocia had been Michael's mistress since 855 and is not known to have borne him any children before, the generally accepted report that Leo was his son seems incredible.

3) The conjecture of Ducange (Hist. Byz. I p. 140) that Constantine was the son of Basil's first wife has found general acceptance, though contrary to all the authorities. The arguments for it are however inconclusive; and the emperor Constantine, who must be supposed to have known his own family relationships, speaks of Eudocia as Constantine's mother (Th. Cont. p. 345). It is true that he is silent about the first wife; but in this place there was no need to mention the relationship at all. 4) B. Z. X p. 540 ff.

than 30 in 864. Her known character[1]) however suggests another explanation, that the arrangement was made not for Basil's pleasure, but for hers: and, if this surmise is accepted, the difficulties vanish; but it then follows that Basil was a young man at the time, certainly not a man of 50. The only direct statement about his age is the assertion of Simeon that he was 25 at his return from captivity, which he places in the reign of Theophilus; but, as the captivity must be a very doubtful matter, and it is clear from the foregoing that he cannot have been 25 before the death of Theophilus, it is impossible to make any use of this. The question of the date of his introduction to the emperor is also difficult to determine; for, while Genesius and Constantine speak of Bardas as Caesar at the time of the wrestling-bout, and Constantine calls his son Antigonus *δομέστικος τῶν σχολῶν*, Simeon states that Bardas was only made curopalate at the same time that Basil was made *πρωτοστράτωρ* and places the appointment of Antigonus to the post of *δομέστικος τῶν σχολῶν* a short time before the elevation of Bardas to the rank of Caesar.[2]) As however little dependence can be placed on the mere use of titles by which the persons mentioned were afterwards known[3]), the preference must be given to Simeon, and the appearance of Basil therefore placed not later than 861.[4]) He was then probably born between 830 and 835, and was, as we should expect, not much older than Michael, whose boon-companion he was.

As the story of the Bulgarian captivity is not mentioned by Genesius, it must rest under some doubt in spite of the agreement of Constantine and Simeon. The extraordinary rise of a man of such humble position as Basil to the imperial throne was naturally a popular theme, which was related in different ways; and Constantine gives us the version accepted in the imperial family, while Simeon preserves a more popular account, which he seems to have drawn from some special source distinct from that which he follows in his main narrative[5]), but both go back to a story of which the Bulgarian

1) Geo. Mon. p. 1077; Theod. Mel. p. 178; Leo Gr. p. 255 (I make the usual assumption that *Μιχαήλ* has fallen out after *βασιλέως*).

2) The statement of the Continuator (p. 180) that Antigonus was only 9 or 10 in 863 can hardly be reconciled with the part assigned to him on pp. 205, 229, 236 (cf. Gen. pp. 105, 106, 110).

3) Simeon himself describes Bardas as Caesar before Theodora's fall (Th. Mel. p 164; Geo. Mon. p. 1025).

4) Vogt (p. 29) without any sufficient reason places it in 856.

5) This appears from the parenthetic way in which it is introduced and from the conclusion: *Ἕως ὧδε καὶ περὶ ἀνατροφῆς Βασιλείου.*

captivity formed part. If we accept the fact of the captivity, two explanations are possible. Either it was Basil's father who was carried off in 813, in which case, if Simeon is right in stating that the captives did not return till the reign of Theophilus, the future emperor may have been born in Bulgarian territory[1]); or the capture took place during some later unrecorded raid, which came to be identified with the well-known expedition of 813. That some fighting with the Bulgarians occurred about this time seems to follow from the fact that a sister of Bogoris was a prisoner (probably a hostage) in Constantinople during the regency of Theodora.[2])

London. **E. W. Brooks.**

1) As Richter suggests. 2) Theoph. Cont. p. 162.

Notes de Géographie et d'Archéologie pontiques.

Dans un récent numéro de la *Byzantinische Zeitschrift* (t. XIX, p. 59—61) M. Grégoire, corrigeant MM. Ramsay et Anderson, fixe enfin à Avkat — ou Avkhat[1]) — le vrai site d'Euchaïta. Si une chose peut surprendre c'est qu'une identification si évidente ne se soit pas imposée plus tôt. Elle est désormais hors de conteste. A ce propos, le savant écrivain relève une autre confusion de M. Anderson. Celui-ci rappelle le héros musulman jadis honoré par les derviches d'Elvan Tchélébi et que le vieux Busbecq, qui raconte au long son histoire[2]), désigne sous le nom de *Chederles*. Avec raison, M. Grégoire remarque que ce nom n'est pas, comme l'a cru M. Anderson, une corruption de Théodore; mais il a le tort d'ajouter que c'est «une forme turque du nom arabe bien connu de S. Georges (Qidr)». Il n'y a là qu'une demi-erreur, mais elle vaut la peine d'être signalée.

Kheder — ou plus exactement, semble-t-il, le Kheder — que les chrétiens de Syrie confondent, de fait, avec S. Georges, est, pour les musulmans, un personnage assez mal défini, moitié ange, moitié héros, dont la légende est formée d'éléments fort disparates.[3]) Il n'est pas cité dans le Coran par son nom; mais il y serait désigné en plusieurs endroits (notamment Sour. 18 v. 59—81), encore que les commentateurs ne s'accordent pas tous à l'y reconnaître et que plusieurs lui substituent Elie, Elisée, Jérémie, Gabriel, Asaf, etc.[4]) En réalité, le musulman confond en général le Kheder avec Elie.[5]) C'est ce que les Turcs

1) Cette dernière forme est celle que j'ai recueillie sur les lieux en 1907; elle est plus voisine de l'étymologie. La forme Aelkhat (lisez: Alkhat) citée par les Studia Pontica sur la foi du P. Girard est due à une confusion et M. Grégoire n'a pas à se mettre en peine pour l'expliquer. Kiepert, dans sa carte au 400000e, écrit, d'après Chanykow, Arhat, ce qui est évidemment une fausse lecture pour Avhat (ou plutôt: Avchat). Le village est situé, par erreur, au N. E. d'Hadji Keui; mais au N. O. il inscrit, d'après les sources indigènes, le nom d'Avkat, et la montagne voisine s'appelle Avkat Tshale. (Sur ces doublets si fréquents dans Kiepert, v. *La Géographie* t. XIX, 1909, p. 367—376). Les formes d'Hamilton Afhat ou Aurhat sont encore des équivalents d'Avkhat.

2) *A. Gisleni Busbeiriquii omnia quae extant*, édition elzévirenne, 1633, p. 93—95.

3) Sur cette légende et sa formation cf. l'article de K. Vollers *Chider* dans: *Archiv für Religionswissenschaft*, 1909, p. 234—284.

4) K. Vollers, *loc. laud.* p. 239.

5) Dernièrement encore M. Clermont-Ganneau signale à Sarepta l'existence d'un «petit ouély musulman placé sous l'invocation de Khader ou Elias, ce qui est tout un» et qui aurait succédé à la chapelle du prophète Elie dont parlent les témoins du moyen âge (*Florilegium Melchior de Vogüé*, p. 123).

Le culte de Kheder Elias n'est pas exclusivement musulman. Tavernier

affirment explicitement en appelant ce personnage *Kheder Elias* ou, par corruption, *Kheder Eles.*[1]) Et un fait digne de remarque est qu'en Asie Mineure presque tous les sommets sacrés sont, pour les chrétiens, des «Saint Elie» et, pour les musulmans, des «Keder Eles».

L'identification cependant n'est pas tellement complète qu'elle ne laisse subsister quelques confusions. Si l'on regarde l'étymologie, (khadir, vert, glauque), le Kheder dériverait d'un dieu marin. Par les traits les plus connus de sa légende, ce cavalier mystérieux, vainqueur du dragon, se rapproche de S. Georges. Et le jour de Kheder Eles qui se fête, me dit-on, le 1er mai à Constantinople, coïncide, en Asie Mineure, avec la Saint-Georges des Grecs. C'est ainsi que traversant les montagnes du Paryadrès, le 4 mai 1907 (21 avril, ancien style), je rencontrai de nombreuses troupes de paysans — Qezel Bach pour la plupart — qui se rendaient à un Kheder Eles fameux.[2]) Là, dans un pays des plus accidentés qui soient, se tient pour la fête du Kheder une grande «panaïre» (foire) où accourent, par des chemins coupés de précipices, les habitants des régions environnantes.[3])

Dès lors il devient évident que le héros dont parle Busbecq n'est autre que Kheder Elias (du reste dans le témoignage de Dernschwam, cité au même endroit des *Studia,* il est appelé «Chider Iles). Son culte aura succédé à celui de S. Théodore dont le tombeau était tout proche. La substitution s'explique par la double ressemblance entre les légendes de S. Théodore et de S. Georges, de S. Georges et du Kheder. Il n'en est pas moins curieux de voir un saint chrétien transformé en prophète de la loi antique. Nouvel exemple de ces contaminations

---

notait que les chrétiens de Bagdad «vont souvent en dévotion à un quart de lieue de la ville où il y a une chapelle dédiée à un saint qu'ils nomment Keder Elias» (*Les six voyages*, édition de 1682, t. I., p. 193).

1) Bianchi: Khydyrles. Samy Bey: Khydr-Elèse.

2) Dans la carte de Kiepert, ce point serait à placer dans l'angle S. O. de la feuille A. V. (Sinop), à l'ouest du village d'Orta Bölme. Tout auprès, se trouvent les ruines d'une antique citadelle (Mahala Qaléssi), avec un souterrain du type connu et une grande caverne artificielle, qu'il y aurait peut-être lieu d'identifier avec le Kainon Chorion de Mithridate. C'est une question sur laquelle je me propose de revenir. — Pour la situation des localités mentionnées dans ces notes, je me permets de renvoyer à ma carte de la région de Toqad, au 200000e qui doit paraître bientôt chez Barrère, à Paris.

3) Ceci explique un fait que M. Cumont note avec surprise (*Stud. Pont.* p. 172). Il rapporte que les paysans d'Ebémi se réunissent au mois de mai pour fêter le prophète Elie sur la colline qui porte encore les ruines du temple de Zeus Stratios, alors — ajoute-t-il — que la Saint-Elie se célèbre dans l'église orthodoxe le 20 juillet. — On peut voir d'autres sommets consacrés à Elie dans les *Studia*, p. 229, 271 etc.

dont parlait déjà Busbecq: «nullam habent Turcae temporum neque aetatum rationem, mireque historias omnes miscent et confundunt».[1])

* * *

Je profite de l'occasion qui s'offre ici pour signaler quelques monuments encore ignorés ou peu connus, qui peuvent servir à fixer certains détails de géographie antique ou byzantine.

Au nord d'Avkhat Hadji Keui, à mi-chemin entre cette ville et Marsivan, la route actuelle traverse une petite rivière (le Turnouk Tchaï des *Studia Pontica* pl. XII) sur un pont dont l'arche, de belles dimensions, est formée de grands voussoirs parfaitement taillés et unis à joints vifs. D'un côté, les faces des culées sont composées de gros blocs appareillés, tandis que de l'autre elles se sont écroulées et ont été reconstruites en matériaux irréguliers. C'est incontestablement un pont romain qui prouve l'existence d'une route directe entre Euchaïta et la plaine de Chiliocomon. Cette route ne figure ni sur la Table de Peutinger ni dans l'Itinéraire d'Antonin; mais, a priori, elle s'impose. Elle devait suivre, à peu de chose près, le chemin actuel. Sur le parcours, j'ai trouvé en plusieurs points des débris antiques, surtout de ces pierres de pressoirs si fréquentes dans la région (v. *Stud. Pont.* p. 14), mais pas de bornes milliaires. A la vérité, je n'ai fait que passer et n'ai pu explorer les villages à l'écart du chemin.

Immédiatement après le pont, la rivière entre dans un défilé étroit aux bords escarpés quoique peu élevés. La route s'en écarte pour suivre le haut des collines, au nord. Cependant à la sortie du défilé, deux kilomètres après le pont et à deux kilomètres au dessus du village de Lechduyun (Kiepert: Lagdukin), on trouve quelques vestiges antiques.[2]) Sur un rocher de hauteur médiocre qui barre la vallée, on reconnaît les traces de travaux faits pour aménager la surface, et dans le roc, descendant vers la rivière, est creusé un de ces escaliers souterrains dont les exemples sont bien connus.[3]) L'ouvrage est antérieur à

---

1) Busbecq, *op. laud.* p. 94.

2) Les Turcs appellent ce lieu Qez Qaïasse (le rocher de la jeune fille) à cause d'une légende dont le détail m'a échappé.

3) Une particularité cependant: l'escalier n'est pas droit et dessine vaguement un colimaçon (comme, du reste, un de ceux d'Amasia); il est moins large aussi que la plupart des souterrains de la région. M. Cumont a donné une liste de ces derniers monuments (*Stud. Pont.* p. 158). Je la crois destinée à s'allonger beaucoup. Pour ma part, je puis ajouter, outre Qez Qaïasse et Mahala Qaléssi, (v. supra): un grand souterrain dans une forteresse entre Akhro et Eski au N. O. de Toqad, au milieu des montagnes; un autre au sommet du Ieldez Dagh; un autre près de Muris au N. O. de Niksar (étroit et contourné); sur un pic au dessus de Guérias entre Toqad et Khoros Tépéssi, un souterrain commencé et resté in-

la domination romaine. Il dut y avoir là une petite forteresse; mais rien n'indique que cette position ait été occupée dans les âges suivants.

Au sud d'Hadji Keui, s'élève le massif de Qezlar Dagh qui sépare cette ville de la plaine de Medjid Euzu. A Echeqlar (ou Tchiklar), j'ai trouvé un tombeau taillé dans la montagne[1]): une petite chambre funéraire semblable à celles d'Amasia, mais n'ayant pas, comme ces dernières, la galerie qui les entoure et les isole du reste du rocher.

La plaine de Medjid Euzu parait avoir été assez peuplée dans l'antiquité. Outre deux inscriptions[2]) j'ai vu dans ce district beaucoup de débris. Ils sont nombreux à Emir Bagh (Kiep.: Emir K., avec le doublet, mal situé, d'Imambagh). Le village est bâti auprès d'une source abondante qui jaillit au pied du Qezlar Dagh: c'était donc une position favorable et le site dut avoir une certaine importance. En face, de l'autre côté de la vallée[3]), s'élève une roche isolée où sont creusés deux tombeaux côte à côte. Là encore, pas de galerie autour de la chambre funéraire (dimensions: 2 m. sur 3 et 3 sur 3). Le plus grand des tombeaux a une porte rectangulaire de 2 mètres de hauteur et 1 de largeur; par devant, on a ménagé une petite plateforme qui a dû être couverte par une voute cintrée, car on en voit l'amorce sur la façade taillée dans le rocher.

Un peu plus loin à l'ouest, et toujours du côté sud de la vallée, on trouve près de Tchaï Keui, un rocher semblable portant encore deux tombes.[4])

La route d'Amasia à Tavium devait remonter la vallée de Medjid Euzu et c'est, me semble-t-il, dans la plaine, encore peu explorée, d'Emir Bagh qu'il faudrait en rechercher la première station (Etonia, si l'on veut conserver l'hypothèse de MM. Ramsay et Anderson).

achevé. Enfin on m'en a encore signalé deux que je n'ai pas vus: à Nama Hissar Qaléssi, au N. O. de Zilé (le Nemser-Kale-ci de M. Perrot, cf. Acad. des Inscr. C. R., 2 série, t. VII, p. 316), et dans la forteresse d'Elmélek, au S. O. de Soulou Séraï. On remarquera que nombre de ces souterrains se recontrent en des lieux ou tout à fait sauvages ou qui, du moins, sont à l'écart des routes.

1) Peut-être déjà vu par Barth: *Reise von Trapezunt,* p. 39.

2) Publiées dans les *Mélanges de Beyrouth*, t. III, fasc. I, p. 447. Au même endroit, j'ai expliqué comment le nom de la vallée de Medjid Euzu a pu se confondre avec celui d' Hadji Keui, chef-lieu de l'arrondissement. C'est ainsi encore que la ville de Iéni Khan, quoique fort éloignée du Ieldez Dagh, prend dans les actes officiels le nom de Ieldez Eli.

3) Entre Ipek et Dola (cf. dans Kiepert, Dolab Dagh et le doublet, trop à l'est, de Doghla).

4) Nombreux débris encore au sud de Tchaï Keui, surtout au village d'Assar (nom qui signifie: vestiges, ruines). Plus au sud, au bord du Tchekerek Sou (Scylax), j'ai signalé (*Mél. Beyr.* ibid.) la source chaude et les restes antiques d'Ele Sou, un point qui pourrait représenter le Θέρμα mentionné dans les actes de S. Eutrope à 18 milles d'Amasia (Delehaye, *Les légendes des Saints militaires,* p. 41, 213).

Voici maintenant qui concerne une région différente. M. Anderson (*Stud. Pont.* p. 67) rappelle les ruines de pont signalées par Hamilton à sept milles de Toqad, sur l'Iris. Il ne les a pas vues et se demande s'il ne s'agirait pas du pont turc de Bazar. Non: les vestiges d'Hamilton sont parfaitement visibles en face du village de Tchertchi et tout près de la route actuelle d'Amasia. Une pile montre des restes de construction romaine. Ce pont est important car il peut nous aider à déterminer la route qui, dans l'antiquité, servait à passer de la Daziminotide à la plaine de Verisa (Bolis).

On semble admettre communément qu'elle suivait à peu près la chaussée moderne.[1]) C'est pourtant un fait qu'avant la construction de cette dernière, la passe de Qezel Enich qu'elle emploie était réputée impraticable. A dix kilomètres à l'ouest, se trouve une autre passe (Tchapout Beli), un peu plus élevée, à la vérité, mais d'accès facile. On y arrive de part et d'autre par des pentes assez douces; point de défilés, point d'escarpements. Les ruines de deux khans, près de Takhtoba et à Ibibsé, sur chacun des versants, attestent que c'était une voie fréquentée au moyen âge.[2]) Entre ces deux points j'ai reconnu, par endroits, des traces de route pavée. A Ibibsé, il y a quelques beaux débris de marbres antiques; et à partir de ce point, l'ancienne piste, abandonnée aujourd'hui, se distingue très bien, coupant les champs et

1) «The trade-route was a Roman road throughout its course, although evidence is lacking for the section from Tokat to Bolus» (Anderson, *Stud. Pont.* p. 67). Les seuls vestiges anciens trouvés au voisinage de la route actuelle sont représentés par la forteresse de Khoros Tépéssi (cf. *Stud. Pont.* p. 244). Mais nous n'aurions là qu'un nouvel exemple de ces forts destinés à servir de refuge plutôt qu'à garder un passage.

2) Les murs du premier khan étaient construits, suivant l'usage, en blocage revêtu d'un parement en pierre de taille. Ce dernier a été enlevé; mais on voit encore la trace des assises hautes de 30 à 40 centimètres. Le khan d'Ibibsé était tout pareil par le plan et la construction; mais il n'en reste que peu de chose, car ses matériaux ont servi à bâtir le village moderne.

Autant que l'on peut juger par les indications si confuses de Tavernier, Takhtoba serait le village de Taquibac dont il fait la première étape sur la route de Smyrne. Cette route se séparait à Toqad de la route de Constantinople, la première tirant au couchant d'hiver, la seconde au couchant d'été (Tavernier dit le contraire, mais c'est là un lapsus évident). Je rétablirais ainsi l'itinéraire qu'il donne pour cette partie du voyage (*Op. laud.* t. I, p. 83 sq.):

28e jour: passage du Qezel Irmaq (au lieu du Iéchil Irmaq), étape à Moudjour.

29e—33e jour: traversée des régions désertes entre Boghazlian, Tersili Hammam et Iuzgat.

34e: passage du Tchekerek, au pont ruiné de Kessik Keupru, près de Ianghen (cf. *Stud. Pont.* p. 32).

35e: remonte la vallée de Qadichehr. Un chateau élevé sur un rocher à main gauche: celui d'Aqdja Qalé (à moins qu'il ne faille lire plutôt: à main droite et il s'agirait de la citadelle d'Elmélek, dont les ruines sont encore imposantes alors

descendant doucement vers la plaine de Dazimonitide. Elle aboutit entre deux villages portant tout deux le nom de Varas et situés justement en face du pont ruiné sur l'Iris. Il faudrait en conclure que dès l'époque romaine, c'était là le passage entre les deux vallées.

La route venant d'Amasia, qui suivait le nord de la plaine, avait une bifurcation à la hauteur de Tchertchi. Une branche, que l'on peut suivre encore sur une longueur de près de quinze kilomètres, continuait par le pied des montagnes et gagnait Comane; l'autre, traversant l'Iris, se dirigeait au sud vers la passe de Tchapout Beli et Verisa.[1])

On peut voir là une explication de ce fait (déjà signalé par M. Ramsay) que dans les récits byzantins, Dazimon semble à l'écart des grandes voies de communication; et l'on comprend pourquoi cette ville qui décidément n'était pas «à la jonction de deux routes importantes» fut si longtemps à se développer. Le site de Dazimon n'offrait guère d'avantages sur celui de Comane.

Ore Place, Hastings, nov. 1910. **G. de Jerphanion.**

---

que celles d'Aqdja Qalé ont entièrement disparu). Étape sur une colline près d'un village: vers Ouloubagh.

36e jour: vallon avec plusieurs bons villages: certainement la vallée de Soulou Séraï.

37e et 38e jours: il m'est difficile d'identifier la montagne que l'on passe avant d'arriver à «Taquibac»; je me demande si les souvenirs de l'auteur ne sont pas brouillés une fois de plus et si la montagne ne serait pas après «Taquibac». De là il y a cinq heures jusqu'à Toqad, ce qui est bien la distance de Tahktoba par le chemin de Tchapout Beli.

On peut trouver une confirmation de ces vues dans Tournefort: les caravanes pour Brousse et Angora se séparaient à Turkhal, celles pour Smyrne se détachaient dès Toqad (*Voyage du Levant,* édition de 1718, t. II, p. 174).

1) Rappelant une fois de plus les Actes si souvent cités de S. Basilisque, je demanderai s'il ne faut pas voir dans le pont de Tchertchi le fameux «pontem fluminis Ireos» dont ils parlent. A lire le texte, il semble que ce pont soit tout proche du territoire des «Varismi» (le martyr passe le pont et on ajoute aussitôt: «et coepit psallere transiens ad loca Varismorum»). Le dernier nom, peut-être quelque peu altéré, se reconnaîtrait dans celui de Varas. (M. Ramsay, corrigeant le mot de Varismi, propose une autre interprétation: à la bifurcation pour Verisa. Cette hypothèse me paraît inutile, mais elle s'accommode encore de la position que je donne au pont). De là Basilisque est conduit à Saon; il passe la nuit dans un autre village et arrive à Comane vers la quatrième heure. Il faudrait que ces dernières localités fussent peu éloignées car de Tchertchi aux ruines de Comane il n'y a que 23 kilomètres. Tout ceci montre — ce qui du reste s'impose — que l'on pouvait aussi atteindre Comane par le côté sud de la vallée. — Malgré tout ce que de semblables rapprochements ont de fragile, on peut comparer le nom de Saon à celui de Sungut (1500 mètres à l'ouest de Tchertchi) et celui de l'étape précédente Dakozae (variantes: Dakae, Daknae) au nom de Dazia, à l'est de Turkhal (De Dazia au pont: 28 kilomètres).

Ein griechisches Evangeliar.

Mit 2 Tafeln.

Die Bibliothek des Staatsgymnasiums zu Horsens (in Jütland) besitzt durch Zufall ein schönes altes Evangeliar, das sowohl wegen seiner Bilder als sonst nicht ohne Interesse ist; da gewiß niemand einen solchen Schatz in einer dänischen Provinzstadt suchen wird, gebe ich hier eine kurze Beschreibung, um die Verwertung der Hs durch Sachkundige zu ermöglichen.[1])

Die Hs ist im Schuljahr 1879—80 der Schule geschenkt worden von der Witwe des vor 1860 gestorbenen Dr. phil. u. theol. Asmus Heinrich Friedrich Lüth, weiland Hofpredigers der Königin Amalie von Griechenland; sein Sohn, geboren in Athen 1840, zog mit seinen Eltern 1852 nach Lübeck und nach dem Tode des Vaters nach Dänemark, wo er 1879 als Gymnasiallehrer in Horsens starb. Nach einer unsicheren Tradition soll die Hs vom Athos stammen; im Bibliothekskatalog findet sich der Vermerk, daß Tischendorf sie ins 10. oder 11. Jahrh. gesetzt hat.

Die Hs ist in Klein-Folio, auf ziemlich dickem, gelblichem Pergament, in rotem Sammet gebunden mit Spuren von zwei Schnallen; die Vorderseite zeigt Eindrücke von einem Metallkreuz mit fächerartigen Ausbuchtungen an den Enden der vier Arme; die Querarme sind etwas kürzer; unter dem Kreuz waren zwei Figuren mit Heiligenschein (Maria und Johannes), über den Querarmen vier, am Fuß des Kreuzes zwei Halbfiguren von Heiligen; der leere Raum zu beiden Seiten des Mittelstreifens mit dem Kreuz war von je zwei großen Figuren mit Flügeln (wohl den vier Erzengeln) ausgefüllt. Die Schrift ist schöne gleichmäßige Minuskel mit vielen Unzialformen (z. B. Θ oder Θ, H, Γ usw.);

1) Die Kenntnis der Hs verdanke ich Hrn. Dr. A. A. Björnbo, Unterbibliothekar an der hiesigen Königlichen Bibliothek. Der Herr Rektor des Gymnasiums zu Horsens, O. Lund, hat mir die Benutzung der Hs in Kopenhagen ermöglicht und die oben mitgeteilten Provenienzangaben vermittelt. Herr Dr. Glaue in Gießen hat mir über die für eine Klassifikation wichtigen Eigentümlichkeiten bereitwilligst Auskunft gegeben. Den drei genannten Herren bringe ich hier meinen Dank.

weder λ (λλ) noch β haben die eigentliche alte Minuskelform; φ hat oben die Schleife. Zwei Kolumnen. Suspension und Kontraktion in Namen und kirchlichen Wörtern sind überall sehr häufig ($\overline{\iota\omega}$, $\grave{\varepsilon}\pi\iota\sigma\kappa\overset{\pi}{o}$, $\pi\varrho\iota\grave{\alpha}\varrho\widehat{\chi}$, $\mu\alpha\overset{\vartheta}{\tau}$ usw., auch für ἅγιος, ὅσιος, μάρτυρ, μεγάλη, Κωνσταντινο-πόλεως u. ä.), tachygraphische Kompendien für Endungen regelmäßig nur am Zeilenschluß. Die Schrift hängt von den Linien herab, Spiritus schwach gerundet. Überschriften und Initialen sind blaß-rot, die Initialen öfters, namentlich im Anfang, geschmackvoll verziert; über den größeren Abschnitten zierliche Ornamente in demselben Rot (Bordüren mit Ranken- oder Flechtwerk, Mosaikmuster, Palmetten, verzierte Querstäbchen u. ä.; einmal nur Umrißzeichnung ohne Farbe). Die Tinte ist bald heller (bräunlich), bald schwärzer; man kann deutlich verfolgen, wo der Schreiber sich eine neue Portion gemacht hat; die Farbe ist dann anfangs dunkel und wird allmählich lichter. Hand und Feder sind überall dieselben; ab und zu stehen am Rande Inhaltsangaben u. dgl. von späterer Hand. Die Schrift macht beim ersten Anblick einen sehr altertümlichen Eindruck und man möchte sie ins 10. Jahrh. setzen; ich kann mich aber bei näherer Betrachtung des Verdachts nicht erwehren, daß die Altertümlichkeit etwas Erkünsteltes hat, etwa die Tradition einer eigenen Schreiberschule; unter das 11. Jahrh. hinunter zu gehen, zwingt jedoch nichts, was ja zu dem Ansatz Tischendorfs stimmt.

Mit dieser Zeitbestimmung ist es aber gegeben, daß die vier hier wiedergegebenen Evangelistenbildnisse, die die Hs schmücken, nicht ursprünglich zugehörig sind; denn sie können unmöglich älter sein als 15. Jahrh. Entscheidend ist vor allem die Ornamentik der Rahmen, die einen ausgesprochenen Frührenaissancestil zeigt.[1]) Auch die Engelsköpfe und die übrigen, ziemlich häßlichen Ornamente der Architektur und der Möbel sprechen dieselbe Formensprache, und das Gesicht des jungen Schreibers auf Bild 1 zeigt ebenfalls occidentalischen Einfluß; es erinnert auffallend an einige spätbyzantinische, venezianisch beeinflußte Gemälde im Archiv von S. Giorgio dei Greci zu Venedig (datiert 15. Jahrh.). Das wird sowohl durch die Beschaffenheit des dünneren und weicheren Pergaments bestätigt[2]) als namentlich durch die Einheftung der Blätter in die Hs. Sie stehen alle außerhalb der Blätterlagen, Bild 1 ganz vorn (auf der Rückseite ein Gebet o. ä. in modern-

1) Der Ausweg, die Rahmen als spätere Zusätze zu betrachten, ist dadurch abgeschnitten, daß sie öfters dieselbe Palette zeigen als die Bilder selbst (s. weiter unten).

2) Weniger beweisend ist die verwilderte Orthographie des Malers (s. unten).

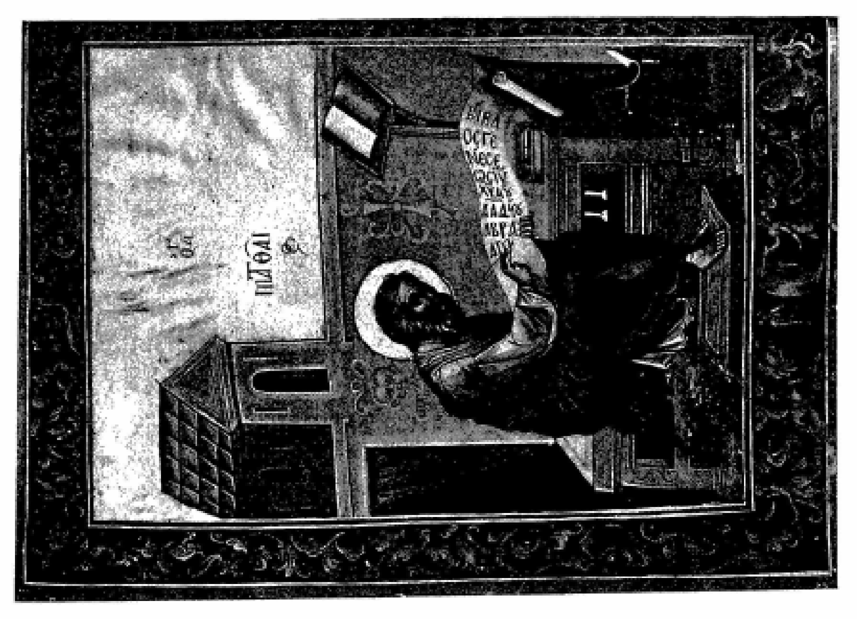
griechischer Kursive) vor einer Reihe von Johannes-Perikopen, Bild 2 nach dem 1. Blatt der 8. Lage (vor dem 8. Blatt ein schmaler Streifen des bemalten Blattes, auf Blatt 2r Col. 2 eine Markus-Perikope), Bild 3 auf dieselbe Weise eingeheftet nach dem 1. Blatt der 10. Lage (Blatt 1r Col. 2 eine Lucas-Perikope), Bild 4 ebenso nach dem 3. Blatt der 14. Lage (weder davor noch dahinter eine Matthäus-Perikope).

Die Farbenzusammenstellung der Bilder ist öfters ungeschickt und geschmacklos. Ich lasse eine Beschreibung folgen.

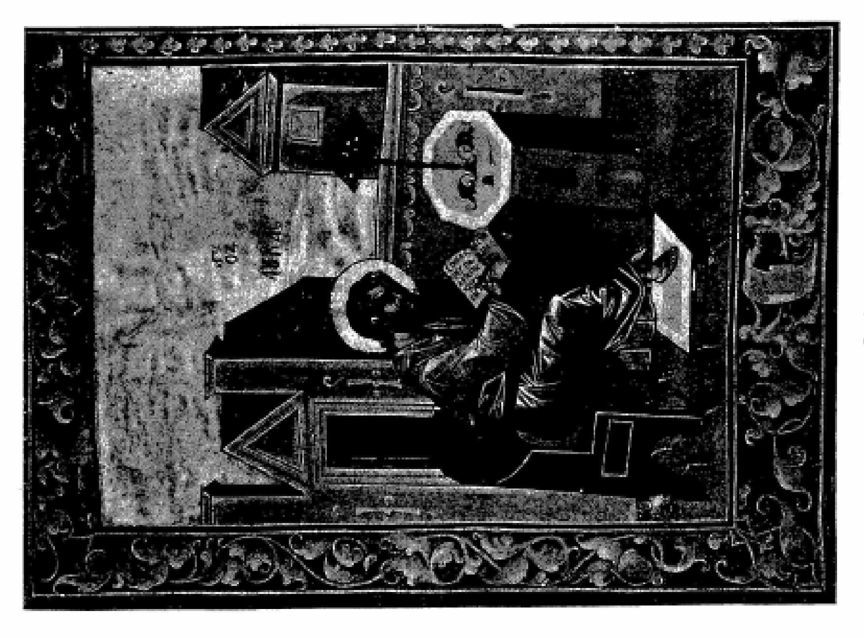
Bild 1. Johannes (*ὁ $\overset{γ}{α}$ ἰω̅ ὁ θεόλογος*) sein Evangelium auf Patmos einem Schreiberjungen diktierend, von oben durch die Strahlen des h. Geistes inspiriert. Der Rahmen grün, die Ornamente gelblich mit bräunlicheren Schatten, die schmalen Leisten zu beiden Seiten des Rahmens violett. Oben Goldgrund (die Buchstaben zinnoberrot); die Felsen weißgrau bis schwärzlich, in den Schatten bläulich und hellrot, die Höhle schwarz. Die Ecke links oben blau mit hellerem Rand; dieselbe hellblaue Farbe haben die, meist abgesprungenen, Strahlen auf dem Goldgrund, auf dem blauen Grund der Ecke sind sie in Gold (oder rot, wohl nur Unterlage für abgesprungenes Gold). Johannes hat blauen Unterrock, violetten Mantel (genau dieselbe Farbe wie die Leisten des Rahmens), Haar und Bart grau-blau, Goldglorie. Der Junge hat über dem blauen Unterrock einen braunen Mantel (in den Schatten rot), Tisch und Schemel heller braun (die Farbe der Rahmenornamente) mit noch helleren Rändern; das Blatt weiß mit schwarzen Buchstaben (*ἐν αρχη ἦν ο ⟨λο⟩γο κ/*).

Bild 2. Markus (*ὁ$\overset{Γ}{α}$ μαρκος*) sein Evangelium aufrollend. Rahmen rot-violett mit gelben Ornamenten, die Schatten mit derselben Farbe dünn auf der Grundfarbe aufgelegt, der äußere Leisten grün, der innere blau. Oben Goldgrund mit Zinnober-Buchstaben. Das Gebäude grau mit weißen Ornamenten und schwarzgrauen Schatten, Dach blau (die Farbe des inneren Leistens), die Fenster schwarz. Markus hat einen roten Unterrock, blauen Mantel, braunes Haar, Goldglorie; sein Kissen dunkelgrün, Stuhl, Tisch und Schemel gelb-braun mit dunkleren Schatten und schwarzbrauner Auslegung, der Fußboden grün. Auf der Schriftrolle schwarz auf weiß: *αρχη του ευγγεληου υ̅σ̅ χ̅σ̅ υ̅ι̅ο̅ύ̅ του θ̅υ̅ οσ γεγραπτε εν τεισ προφη* (so!).

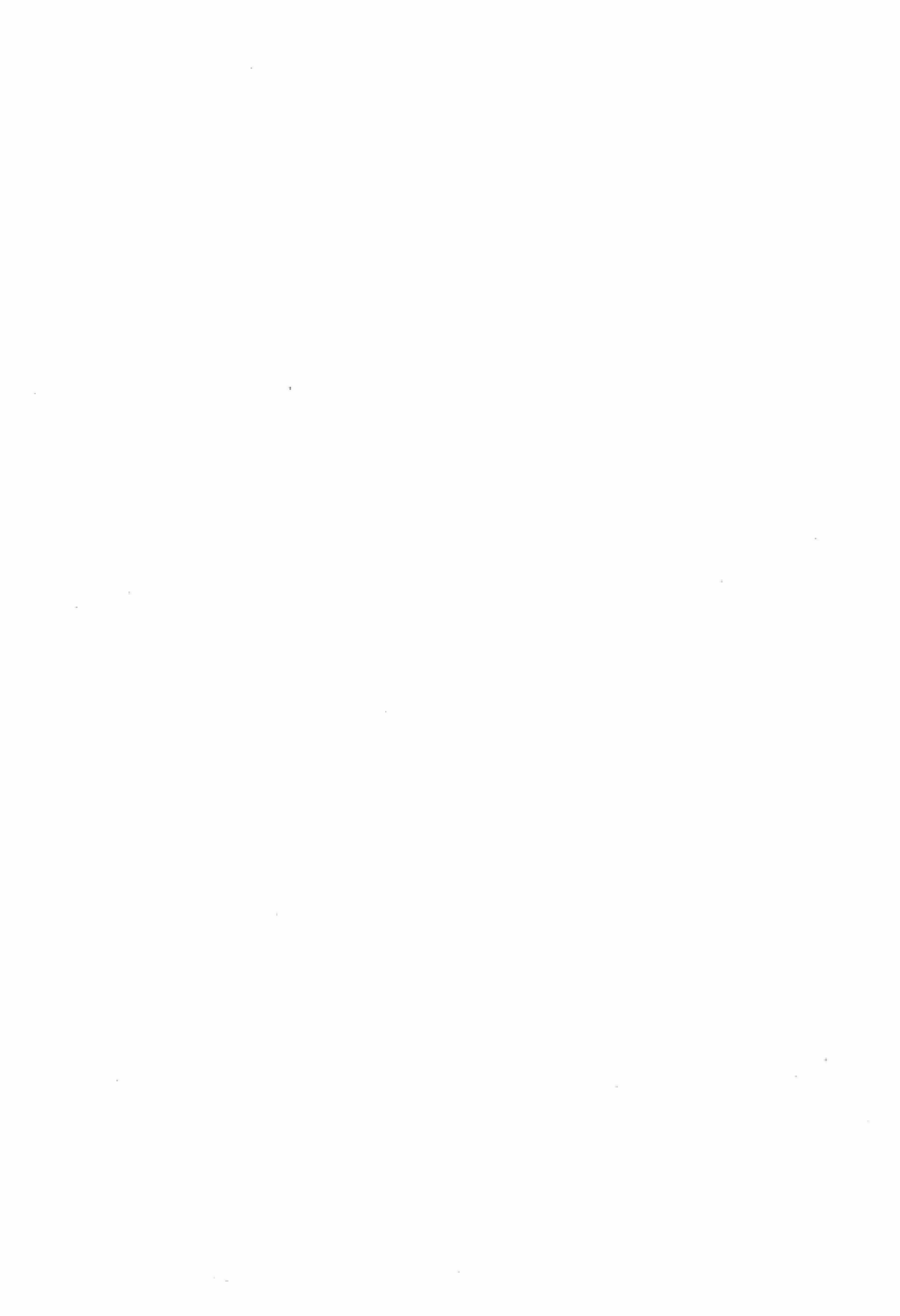
Bild 3. Lukas (*ὁ$\overset{Γ'}{α}$ λουκας*) sein Evangelium schreibend. Rahmen blau mit weißen Ornamenten, die Schatten weiß, dünn aufgelegt, der äußere Leisten rot, durch eine gelbe Linie abgetrennt, der innere rot zwischen zwei gelben Linien (das Rot ist unten dunkler, ungefähr wie der äußere Leisten, die obere Hälfte heller). Oben Goldgrund mit

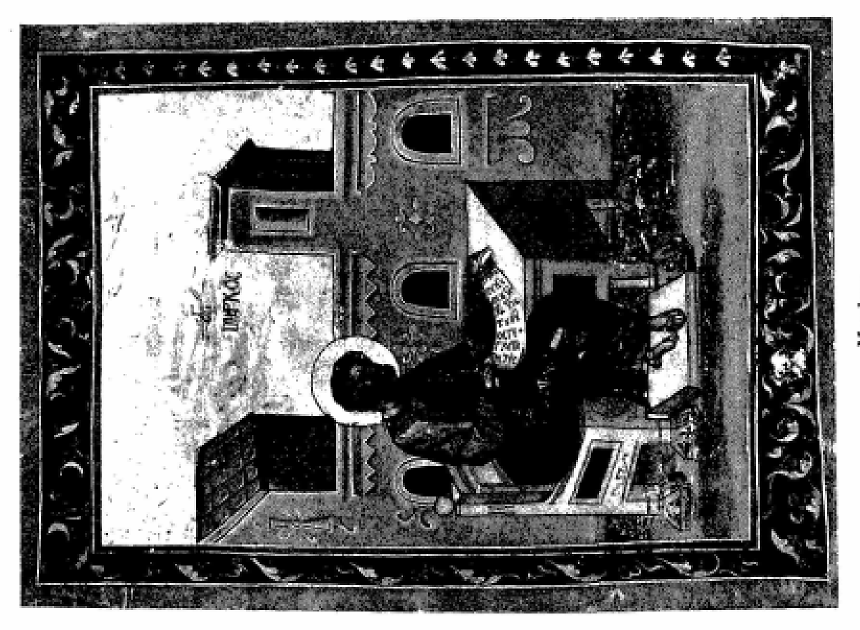


Matthäus



Lukas





Markus



Johannes



Zinnober-Buchstaben. Das Gebäude grau mit weißen Ornamenten, die Tür schwarz, die Dächer rechts blau, links rot. Lukas hat einen blauen Unterrock, violetten Mantel mit fast weißen Glanzlichtern, braunes Haar, Goldglorie; sein Kissen ist rot, der Lehnstuhl schwarzbraun mit Andeutung der ovalen Adern, das eingelegte Feld schwarz, darum und den Rand entlang eine weiße Linie, die obere Kante braun-violett. Schemel und Tisch an den Seiten braun, die Oberflächen gelb mit hellgelben Rändern, der Ständer des Lesepults braun goldschimmernd mit roten Kontourlinien, ebenso die Pultfläche (die Linie darum rotbraun), die beiden Ornamente am Fuß des Ständers (die offenbar als aufrecht stehend gedacht sind) dunkelbraun. Das Buch auf dem Pulte hat roten Schnitt, chokoladefarbenen Einband mit weißen Lilien. Roten Schnitt hat auch das Buch, worin der Evangelist schreibt, schwarz auf weiß: *ἐποιδήπερ πολλοὶ ἐπεχείρη(σαν) ἀνατ(α)ξασθαι διηγησ*. Der Fußboden grün.

Bild 4. Matthäus (*ὁ ἅ[Γ] ματθαῖοσ*) sein Evangelium schreibend. Der Rahmen grün mit gelblichen Ornamenten, die Schatten grüngelb; der äußere Leisten blau, durch eine weiße Linie abgetrennt, der innere etwas heller blau zwischen zwei weißen Linien. Oben Goldgrund mit Zinnober-Buchstaben. Das Gebäude hellgrau mit weißen Ornamenten, Tür und Fenster schwarz, Vorhang rot, Dach blau. Matthäus hat einen blauen Unterrock, um den rechten Oberarm eine gelbliche Binde mit bräunlichen Falten, einen grünen Mantel mit gelblichen Tönen (gleich dem Rahmen), goldbraunes Haar mit grauen Reflexen vorn, Goldglorie. Bank, Tisch und Schemel braun mit schwarzen und weißen Linien und Ornamenten, die Oberflächen des Tisches und des Schemels etwas heller braun, die der Bank hellgelb mit einer hellbraunen Linie. Aus der schwarzen Öffnung der Rückseite des Tisches kommt eine graue Buchrolle (Buchstaben angedeutet) mit weißem Rand heraus; in der chokoladefarbenen Öffnung der Seite stehen zwei Tintenflaschen (links rot, rechts schwarzblau); auf dem Tintenfaß liegen zwei Schreibfedern, die vordere mit roter Spitze. Auf der Schriftrolle steht, schwarz auf weiß: *βίβλος γενέσεως ῑῡ χ̄ῡ υἱοῦ Δᾱδ υἱοῦ Ἀβρααμ*. Die Oberfläche und der Ständer des Lesepults braun mit gelben Adern (wie Fichtenholz), das Buch weiß und grau mit rotem Schnitt. Der Fußboden grün (etwas heller als der Mantel).

Inhalt. Die Hs ist unpaginiert.[1]) Von den 4 Miniaturen abgesehen, besteht sie aus 30 regelmäßigen Quaternionen zu 8 Blättern, numeriert, meist von erster Hand, am unteren Rand vorn und hinten;

1) Ich zitiere Quaternio (griechisch) und Blattnummer.

an Quat. λ fehlt hinten die Zahl; in Quat. δ zwischen Bl. 2 + 7 und 3 + 6 zwei Streifen als Rest eines Doppelblatts; im Text fehlt nichts.

α 1ʳ Col. 1 τῇ ἁγ. καὶ μεγάλῃ κυριακῇ τοῦ πάσχα.
ἐκ τοῦ κατὰ ἰωάννην. Darauf Perikopen aus Johannes für jeden Tag bis κυριακῇ τῆς ἁγίας ν̄ (Pfingsten); nur γ 7ʳ 1 τῇ ε̄ τῆς ϛ̄ ἑβδομάδος. ἐκ τοῦ κατὰ λουκᾶν. Dann Matthäusperikopen von τῇ ἐπαύριον τῆς ν̄ bis κυριακῇ ιβ̄, ebenso für jeden Tag.

ϑ 1ʳ 1 τῇ β̄ τῆς ιβ̄ ἑβδομάδος. κατὰ μάρκον, Markusperikopen bis τῇ παρασκευῇ τῆς ιϛ̄ ἑβδομάδος. σαββάτῳ ιϛ̄ und ιζ̄, κυριακῇ ιϛ̄ Matthäusperikopen wie auch σαβ. ιβ̄, ιγ̄, ιδ̄, ιε̄ und κυριακῇ ιγ̄, ιδ̄, ιε̄.

ι 1ᵛ 2 ἀρχὴ τῶν καθημερινῶν εὐαγγελίων τοῦ ἁγίου λουκᾶ bis κυριακῇ ιβ̄ (ιδ 3ᵛ 1) nur Lukasperikopen. Darauf τῇ β̄ τῆς ιγ̄ ἑβδομάδος. κατὰ μάρκον, Markusperikopen bis τῇ παρασκευῇ τῆς ιγ̄ ἑβδομάδος, σαβ. ιγ̄ und κυρ. ιγ̄ κατὰ λουκᾶν, τῇ β̄ τῆς ιδ̄ ἑβδομάδος bis σαβ. ιδ̄ Markusperikopen, κυριακῇ ιδ̄ bis τῇ β̄ τῆς ιε̄ ἑβδομάδος Lukas, τῇ γ̄ τῆς ιε̄ ἑβδομάδος bis τῇ παρασκευῇ τῆς ιϛ̄ ἑβδομάδος Markus, σαβ. ιϛ̄ bis σαβ. πρὸ τῆς ἀπό(κρεως) Lukas, κυρ. πρὸ τῆς ἀπόκρεως Matthäus, τῇ β̄ τῆς ιζ̄ ἑβδομάδος bis τῇ παρασκευῇ τῆς ιζ̄ ἑβδομάδος Markus, κυρ. ᾱ τῆς ἀποκρέου Lukas, τῇ β̄ τῆς ἀποκρ(έου) bis τῇ ε̄ τῆς ἀποκρέου Markus, τῇ παρασκευῇ τοῦ ἀποκρέου bis σαβ. τῆς ἀποκρέου Lukas, κυρ. τῆς ἀποκρέου Matthäus, τῇ β̄ τῆς τυροφαγίας bis τῇ ε̄ τῆς τυροφαγ. Lukas, σαβ. τῆς τυροφαγίας Matthäus.

ιζ 6ʳ 1 εὐαγγέλια τῶν παννυχίδων τῆς ᾱ ἑβδομάδος τῆς ἁγίας τεσσαρακοστῆς. τῇ β̄ ζήτει σάββατον τῆς ἀπό(κρεως), τῇ γ̄ ζήτει σάββατον τῆς τυροφάγου, τῇ δ̄ ἑσπέρας· κατὰ μάρκον, τῇ ε̄ ἑσπέρας· κατὰ λουκᾶν, σαβ. ᾱ τῶν νηστειῶν Markus, κυρ. ᾱ τῶν νηστειῶν Johannes, σαβ. β̄ τῶν νηστειῶν Markus, κυρ. β̄ τῶν νηστειῶν bis κυρ. ε̄ τῶν νηστειῶν Markus, σαβ. τοῦ ἁγ. λαζάρου sowie κυρ. τῶν βαΐων τοῦ ὄρθρου und εἰς τὴν λειτουργίαν Johannes.

ιη 6ᵛ 2 τῇ ἁγίᾳ καὶ μεγάλῃ β̄ εἰς τὴν λειτουργίαν Matthäus, ebenso weiter bis τῇ ἁγίᾳ καὶ μεγάλῃ δ̄ εἰς τὴν λειτουργίαν; darauf τῇ ἁγίᾳ καὶ μεγάλῃ δ̄ εἰς τὴν παννυχίδα bis εὐαγγ. β̄ τοῦ νιπτῆρος Johannes, τῇ ἁγίᾳ καὶ μεγάλῃ ε̄ εἰς τὴν λειτουργίαν Matthäus und εἰς τὴν παννυχίδα Lukas.

κ 8ʳ 1 εὐαγγέλια τῶν ἁγίων παθῶν τοῦ κυ̅ ἡμῶν ιυ̅ χυ̅, Johannes; εὐαγγ. β̄ Johannes, εὐαγγ. γ̄ Matthäus, εὐαγγ. δ̄ Johannes, εὐαγγ. ε̄ bis ζ̄ Matthäus, εὐαγγ. η̄ Lukas, εὐαγγ. ϑ̄ Johannes, εὐαγγ. ῑ Markus, εὐαγγ. ια̅ Johannes, εὐαγγ. ιβ̄ Matthäus.

κα 7ᵛ 1 *εὐαγγέλια τῶν ὡρῶν τῆς ἁγίας καὶ μεγάλης παρασκευῆς ᾱ* Matthäus *ὥρᾳ ᾱ, ὥρᾳ γ̄* Markus, *ὥρᾳ ς̄ ζήτει εὐαγγ. η̄ τῶν ἁγίων παθῶν, εὐαγγ. θ̄* Johannes, *εἰς τὴν λειτουργίαν* Matthäus, *τέλος τῶν ὡρῶν.*

κδ 1ʳ 1 *τῷ ἁγίῳ καὶ μεγάλῳ σαββάτῳ ἑσπέρας, εὐαγγ. κατὰ ματθαῖον.*

κδ 2ʳ 1 *εὐαγγέλια ἀναστάσιμα ἑωθινά. εὐαγγ. ᾱ κατὰ ματθαῖον, εὐαγγ. β̄ ζήτει τῇ κυριακῇ τῶν μυροφόρων, εὐαγγ. γ̄ κατὰ μάρκον, εὐαγγ. δ̄ κατὰ λουκᾶν, εὐαγγ. ε̄ ζήτει τῇ γ̄ τῆς διακαινησίμου, εὐαγγ. ς̄ ζήτει τῇ ε̄ τῆς ἀναληψίμου, εὐαγγ. ζ̄ κατὰ ἰωάννην, εὐαγγ. η̄ κατὰ ἰωάννην, εὐαγγ. θ̄ ζήτει κυριακῇ τοῦ ἀντίπασχα, εὐαγγ. ῑ κατὰ ἰωάννην, εὐαγγ. ῑᾱ ζήτει σαβ. τῆς ν̄.*

κδ 5ʳ 2 das Menologium, *inc. μη. σεπτ. ᾱ τοῦ ὁσίου συμεῶν τοῦ στυλίτου καὶ εἰς τὴν ἀρχὴν τῆς ἰνδίκτου εὐαγγ. κατὰ λουκᾶν, des. λ* 6ᵛ 2 *μηνὶ τῷ αὐτῷ* (August) *λ̄ᾱ τὰ καταθέσια τῆς τιμίας ζώνης τῆς ὑπεραγίας θεοτόκου ἐν τοῖς χαλκοπρατίοις ζήτει κυρ. ῑε̄ τοῦ λουκᾶ* (s. unten Genaueres).

λ 6ᵛ 2 *εὐαγγέλια ἀναγινωσκόμενα εἰς διαφόρους μνήμας καὶ λιτὰς καὶ λειτουργίας καὶ παννυχίδας τῆς μεγάλης ἐκκλησίας, ἃς πολλάκις ποιεῖ.*

εἰς ἐγκαίνια ναοῦ, εἰς μνήμην φόβου σεισμῶν, εἰς μνήμην φόβου ἐθνῶν, εἰς λιτὴν εὐχαριστήριον, ἐν λιτῇ παρακλή(σεως), τὸ αὐτὸ καὶ ἐπὶ ἀνομβρίαν (Matthäus V 21 ff.), *ἕτερον εἰς ἀνομβρίαν, εὐαγγ. λεγόμενον κατὰ παννυχίδ.* (mehrere Perikopen), *εἰς σχῆμα μοναχῶν*[1]) (ebenso), *εἰς ἀσθενοῦντας καὶ ἐπὶ ἐλαίῳ ἀρρώστου τῶν ζ̄ πρεσβυτέρων, εἰς ἀσθενοῦντας* (so!) *γυναῖκας, εἰς ἐξομολογουμένους ἄνδρας τε καὶ γυναῖκας, εἰς κοιμηθέντας* (mehrere Perikopen), *ἕτερον εἰς κοιμισθέντας* (so) *καὶ εἰς ἀσθενοῦντας, εὐαγγ. εἰς ἀπο(στόλους) ἕνα τε καὶ πολλούς* (mehrere), *εἰς προφήτας* (ebenso), *εἰς ἱεράρχας καὶ ἱερομάρτυρας* (ebenso), *εἰς μάρτυρας* (ebenso), *εἰς ὁσίους* (ebenso), *εἰς γυναῖκας ὁσίας καὶ μάρτυρας* (ebenso), *εἰς ἀσωμάτους* (ebenso); *des. λ* 8ʳ 1 (nur 7 Zeilen).

M e n o l o g i u m. Ich gebe einige Auszüge mit besonderer Rücksicht auf alles, was mir irgendwie eigentümlich zu sein scheint.[2])

Sept. 1 auch: *τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ γίνεται ἡ μνήμη τῆς ὑπεραγίας θεοτόκου μιασηνῶν, λέγεται δὲ καὶ εἰς ἑκάστην σύναξιν τῆς θεοτόκου, κατερχομένης δὲ τῆς λιτῆς ἀπὸ τοῦ φόρου ἐν τοῖς χαλκοπρατίοις ἀναγινώσκεται ταῦτα* Lucas I 39, Matthäus V 14.

---

1) Geschrieben ᾱ mit ζ̄ darüber.

2) Vgl. Novum Testamentum Graece ed. C. F. de Matthaei, Wittenb. 1803, I S. 750 ff.; Gregory, Textkritik des Neuen Testaments, 1900, I S. 365 ff.

Sept. 6 τοῦ ἁγ. μάρτ. εὐδοξία.
7 τοῦ ἁγ. μάρτ. σώζοντος. (τ)ῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ ἡ παραμονὴ τῆς θεοτόκου.
10 ἡ προσκύνησις τῶν τιμίων ξύλων. τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ τῆς ὁσίας θεοδώρας.
12 ἡ προσκύνησις τῶν τιμίων ξύλων. τῶν ἁγίων αὐτονόμου καὶ κορνότου.
13 ἡ προσκύνησις τῶν τιμίων ξύλων.
15 τῶν ἁγίων πατέρων τῶν συνελθόντων ἐν τῇ ἁγ. οἰκουμενικῇ ἐκ τῆς συνόδου.[1]) τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ τοῦ ἁγίου ἱερομάρτ. ἀκακίου καὶ τοῦ ἁγ. μάρτ. νικήτα.
17 τοῦ ἁγ. μάρτ. εὐλαμπίου καὶ τῶν σὺν αὐτῷ. τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ τῶν ἁγίων μαρτύρων σοφίας, πίστεως, ἐλπίδος καὶ ἀγάπης.
19 τροφίμου καὶ τῶν λοιπῶν.
21 τῆς ὑπεραγίας θεοτόκου ἐν τῇ πέτρᾳ. τοῦ ἁγίου προφήτου ἰωνᾶ.
25 μνήμη τοῦ μεγάλου σεισμοῦ ἐν τῷ κάμπῳ, ἐν δὲ τῷ ναῷ τοῦ θεολόγου κάτω λέγεται τοῦτο (Lukas XI 9).

Okt. 1 τοῦ ἁγ. ἀποστ. ἀνανίου καὶ τοῦ ὁσίου ῥωμανοῦ τῶν κοντακίων καὶ τοῦ ἁγ. δομνίνου[2]) καὶ ἀρ(θ)εοῦ ἀποστ. ζήτει σεπτ. β̄, καὶ τῶν λοιπῶν ἁγίων ζήτει σεπτ. ιξ̄.
11 τῶν ἁγίων πατριαρχῶν νεκταρίου καὶ τῶν λοιπῶν ζήτει σεπτ. β̄. τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ[3]) τῆς ἁγ. ζηναΐδος.
24 τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν πρόκλου ἀρχιεπισκ. κωνσταντινοπ. καὶ τοῦ ἁγίου ἀρέθα καὶ τῆς συνόδου αὐτ(οῦ) ζήτει σαβ. ια̅ τοῦ λουκᾶ.
25 τῶν ἁγ. νοταρίων ζήτει σεπτ. κξ̄.
26 τοῦ ἁγ. μεγάλ. μάρτ. δημητρίου καὶ τοῦ μεγάλου σεισμοῦ.

Nov. 4 τῆς ἁγ. μάρτ. θεοδώρας καὶ τῆς θεοτόκου ἐγκαίνια εἰς τὰ κύρου.[4]) τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ τῶν ἁγίων μαρτ. γαλακτίωνος καὶ ἐπιστήμης.
5 ἐγκαίνια ἐν τοῖς σφωρακίοις.
14 τοῦ ἁγίου ἀποστ. φιλίππου καὶ ἰουστινιανοῦ καὶ θεοδώρας τῶν βασιλέων.
21 τὰ ἅγια τῶν ἁγίων.
24 τῆς ἁγ. μεγ. μάρτ. αἰκαταρίνας.

---

1) Wohl zu lesen οἰκ. ἕκτῃ συνόδῳ.
2) Das zweite ν übergeschrieben von erster Hand.
3) Übergeschrieben.
4) Theotokoskirche im Viertel τὰ Κύρου zu Konstantinopel, s. B. Z. XII 460.

Nov. 26 τοῦ ἁγ. ἀποστ. σίλα ζήτει ὀκτ. $\overline{\vartheta}$. τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν ἀλυπίου τοῦ κιονίτου ζήτει σεπτ. $\overline{κη}$.

Dez. 4 nur τῆς ἁγ. ἐνδ(όξου) μεγ. μάρτ. βαρβάρας.

» 18 τῶν ἁγίων $\overline{γ}$ παίδων καὶ τὰ ἐγκαίνια τῆς θεοτόκου ἐν τοῖς χαλκοπρατ(ίοις).

19 τῶν ἁγίων μαρτ. πρόμου, ἠλία καὶ τῆς συνόδου καὶ τοῦ ἁγ. μάρτ. βονιφατίου.

22 τὰ ἀνοίξια τῆς μεγάλης ἐκκλησίας.

23 τὰ ἐγκαίνια τῆς μεγάλης ἐκκλησίας. ἡ περιτομὴ τοῦ κυρ. ἡμῶν $\overline{ιυ}$ $\overline{χυ}$ καὶ τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν βασιλείου.

Jan. 2 τοῦ ὁσίου σιλβέστρου. σαβ. μετὰ τὰ φῶτα.

8 ἰουλιανῆς ἐ̣ βασιλίσσης.

9 μνήμη τοῦ σεισμοῦ.

10 τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν εὐστρατίου ἡγουμένου μονῆς τῶν ἀγαύρου.[1])

14 τῶν ἁγίων ἀββάδων.

26 ἡ ἀνάμνησις τοῦ σεισμοῦ.

30 τοῦ ἁγ. ἱερομάρτ. ἱππολύτου.

31 τῶν ἁγίων ἀναργύρων κύρου καὶ $\widetilde{ιω}$.

Febr. 3 τοῦ ὁσίου νικήτα ἡγουμένου τοῦ μηδικίου.

6 τοῦ ἁγ. βουκόλου ἐπισκόπου σμύρνης. τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ τῆς ἁγ μάρτ. φαύστης. τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ μνήμη φωτίου πατριάρχου κωνσταντινοπ.

7 τοῦ ἁγ. παρθενίου ἐπισκόπου λαμψάκου.

24 ἡ εὕρεσις τῆς τιμίας κεφαλῆς τοῦ ἁγ. $\widetilde{ιω}$ τοῦ προδρόμου.

März 2 τοῦ ἁγ. θεοδότου ἐπισκόπου κυρηνίας.

3 τῶν ἁγίων μαρτ. εὐτροπίου, κλεονίκου καὶ βασιλίσκου.

17 ἀνάμνησις τοῦ σεισμοῦ.

20 τῶν ἁγίων πατέρων τῶν ἀναιρεθέντων ἐν τῇ μονῇ τοῦ ἁγ. σάβα.

25 εὐαγγελισμὸς τῆς ὑπεραγίας δεσποίνης ἡμῶν θεοτόκου.

28 τοῦ ὁσίου καὶ θαυματουργοῦ ἱλαρίωνος. τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ τοῦ ἁγ. μάρτ. $λιλη^{τ}$ καὶ τῶν σὺν αὐτῷ.

Apr. 2 τῶν ἁγίων μαρτ. ἐπιφανίου καὶ αἰδεσίου καὶ τῶν σὺν αὐτῷ. τοῦ ὁσίου καὶ θαυματουργοῦ τίτου.

15 σάβα τοῦ γότθου.

18 τοῦ ὁσίου $\widetilde{ιω}$ τοῦ παλαιολαυρίτου.

28 τῶν ἁγ. μαρτ. κυντιανοῦ, μαξίμου καὶ $δα^{δα}$.

---

1) Bei Prusa, vgl. B. Z. IX 614.

Mai 1 τὰ ἐγκαίνια τῆς νέας βασιλικῆς ἐκκλησίας.
5 τῆς ἁγ. πελαγίας τῆς παρθένου.
7 μνήμη τοῦ ἐν τῷ οὐρανῷ φανέντος τιμίου σταυροῦ.
11 τὸ γενέθλιον τῆς πόλεως. τοῦτο ἀναγινώσκεται ἐν τῷ φόρῳ ἀπερχομένης τῆς λιτῆς . . . ἐν δὲ τῇ μεγάλῃ ἐκκλησίᾳ ὑποστρεφούσης τῆς λιτῆς καὶ τελειουμένης τῆς λειτουργίας ἀναγινώσκεται τοῦτο . . . . .
23 τοῦ ὁσίου μιχαὴλ ἐπισκόπου συνάδων καὶ συγκέλλου. τοῦ ἁγ. μάρτ. μελετίου στρατηλάτου καὶ τῆς συνόδου αὐτοῦ.
31 τοῦ ἁγ. ἑρμείου. μνήμη εὐσταθίου πατριάρχου κωνσταντινοπόλεως.

Juni 3 τοῦ ἁγ. μάρτ. λουκιλλιανοῦ καὶ τῶν σὺν αὐτῷ.
5 εἰς τὴν λιτὴν τοῦ κάμπου διὰ τὴν ἐπέλευσιν τῶν ἀβάρων ἐν μὲν τῷ τριβουναλίῳ λέγει εὐαγγ. ἐκ τοῦ κατὰ ματθαῖον, εἰς δὲ τὸν ναὸν τοῦ ἁγ. βαβύλα ἀναγινώσκεται εὐαγγ. τοῦτο (Lukas XI 1).
19 τοῦ ἁγ. προφ. ἰεζεκιὴλ καὶ τοῦ ἁγ. μάρτ. ζωσίμου.
28 ἡ ἀνακομιδὴ τῶν λειψάνων τῶν ἁγ. καὶ θαυματουργῶν ἀναργύρων κύρου καὶ ἰω̅.

Juli 2 τὰ καταθέσια τῆς τιμίας ἐσθῆτος τῆς ὑπεραγίας θεοτόκου.
5 τῆς μητρὸς τοῦ ὁσίου συμεὼν τοῦ στυλίτου τοῦ ἐν τῷ θαυμαστῷ ὄρει.
6 τοῦ ἁγ. ἱερομάρτ. ἀστίου, φιλήμονος, ἀλεξάνδρου, ῥήξου βηκαρίου καὶ τῶν σὺν αὐτῷ. τῶν ἁγίων μαρτ. κυριακῆς, ἁγνῆς, λουκίας καὶ ἀνθούσης. τοῦ ὁσίου θωμᾶ τοῦ ἐν τῷ μαλαιῷ.
12 τῶν ἁγίων μαρτ. πρόκλου, ἱλαρίου καὶ γολινδούχ.
13 τοῦ ἁγ. μάρτ. σεραπίωνος. τοῦ ὁσίου στεφάνου τοῦ σαβαΐτου. τῆς ἁγ. βερονίκης καὶ αἱμόρρου καὶ μυρώπης.
16 μνήμη τῶν χ̅λ̅ ἁγίων πατέρων τῆς ἐν χαλκηδόνῃ δ̅ συνόδου· εἶπεν ὁ κ̅σ̅ ὑμεῖς ἐστε τὸ φῶς τοῦ κόσμου . . . καὶ μετὰ ταῦτα τὴν μνήμην τῆς δ̅ συνόδου τῇ ἐπερχομένῃ κυριακῇ ἐπιτελοῦμ(εν) τὴν μνήμην τῶν ἐν τῇ ε̅ συνόδῳ συνελθόντων ἁγίων πατέρων κατὰ σεβήρου τοῦ δυσσεβοῦς.
19 τῆς ὁσίας μακρίνης ἀδελφῆς τοῦ μεγ. βασιλείου.
22 τῆς ἁγίας μαρίας μυροφόρου[1]) τῆς μαγδαλήνης.
24 τῆς ἁγίας μάρτ. χριστίνης. τοῦ ἁγ. ἀνατολίου καὶ τῶν σὺν αὐτῷ.
31 τοῦ ἁγ. μάρτ. ἰω̅ τοῦ στρατιώτου, τοῦ ὁσίου καὶ δικαίου εὐδοκίμου. εἰς τὴν πρόοδον καὶ προσκύνησιν τοῦ τιμίου σταυροῦ.

---

1) Korrigiert aus μηρόφορου.

Aug. 2 ἡ ἀνακομιδὴ τοῦ ἁγ. π̄ρμάρτ.[1]) στεφάνου. τῶν ἁγίων ξ̄ παίδων τῶν ἐν ἐφέσῳ.

16 τοῦ ἁγίου μανδηλίου[2]) καὶ εἰς τὴν ἐπέλευσιν τῶν σαρακηνῶν.

21 τῆς ἁγίας μάρτ. βάσσης καὶ τῶν τέκνων αὐτῆς.

23 τῶν ἁγίων μαρτ. εἰρηναίου, ὢρ καὶ ὀρόψεως. τοῦ ἁγ. μάρτ. λούππου.

25 τοῦ ἁγ. ἀποστ. τίτου καὶ τῶν ἁγίων πατριαρχῶν κωνσταντινοπ. ἐπιφανίου, μηνᾶ καὶ ἰω̄.

27 τῶν ὁσίων πατέρων ἡμῶν λιβερίου παπ. ῥώμης καὶ τοῦ ὁσίου κορδούβου.

28 τῶν ὁσίων πατέρων ἡμῶν ποιμένος καὶ μωύσεως καὶ σάβα τοῦ ἐν βενεθάλοις.

30 τῶν ἁγίων πατριαρχῶν κωνσταντινοπόλεως ἀλεξάνδρου, ἰω̄ καὶ παύλου τοῦ νέου καὶ φιλονίδου ἐπισκόπου. τοῦ ὁσίου καὶ θαυματουργοῦ φωτίου.

31 τὰ καταθέσια τῆς τιμίας ζώνης τῆς ὑπεραγίας θεοτόκου ἐν τοῖς χαλκοπρατείοις.

Auf dem letzten Blatt λ 8v war Col. 2 ursprünglich leer; eine orientalische Hand des 16. Jahrhs. hat darin mit feiner Schrift und schwarzer Tinte geschrieben: μνήσθητι κ̄ε τὴν ψυχὴν τοῦ δούλου σου γαβριὴλ ἱερομονάχου, σωφρονίου μοναχοῦ, ἰωάννου καὶ μπενιζέλου ͵ζπβ̄[ω] (d. i. 1574).

Auf dem Rest der Seite steht mit einer fließenden Geschäftshand in großer Schrift mit blasser Tinte[3]):

† εἰσὴν τὰ χαρτία τ῾῾ ἁγίων π̄ρ̄ώ̄ν τοῦ μιδικίου ἐν πρώτ[ς] εὐαγγέλι῾῾ ἐν ἀπο[στλ] ϛ̓ οκτόη[χ] μηνὲ΄ ἐξαμηνέον ϛ̓ ἕτερον μηνὲ΄ μετὰ μήνας β̄: συναξάρια β̄ τριω[δγ] μετὰσ προφητίασ καὶ ἕτερ[ο] η̄[χο] μετὰ τριαδικ῾῾ κανόνων τὶπὶκὸν μετὰφραστηκὸν κομάτ[ι] ϛ̓ ἕτερον πανηγηρὶκ῾῾ στηχεράρην ἐν σχηματολόγ̂ ἐπητραχη[αλ] β̄ ϛ̓ φελωνοστήχαρον δισκοποτήρὶ με καλήματα τρεία δίσκοι τρεῖσ μανάλεια τ[ϛ̂] εἰσο[δ] μικρὰ δύο καὶ ἕτερα χη[τὰ] μ[Γλ΄] τρία ϛ̓ θῦμιὰτὸν ἓν κὰνδείλεσ σαρακήνικεσ β̄ πολοὶκάνδιλον κονωστά-

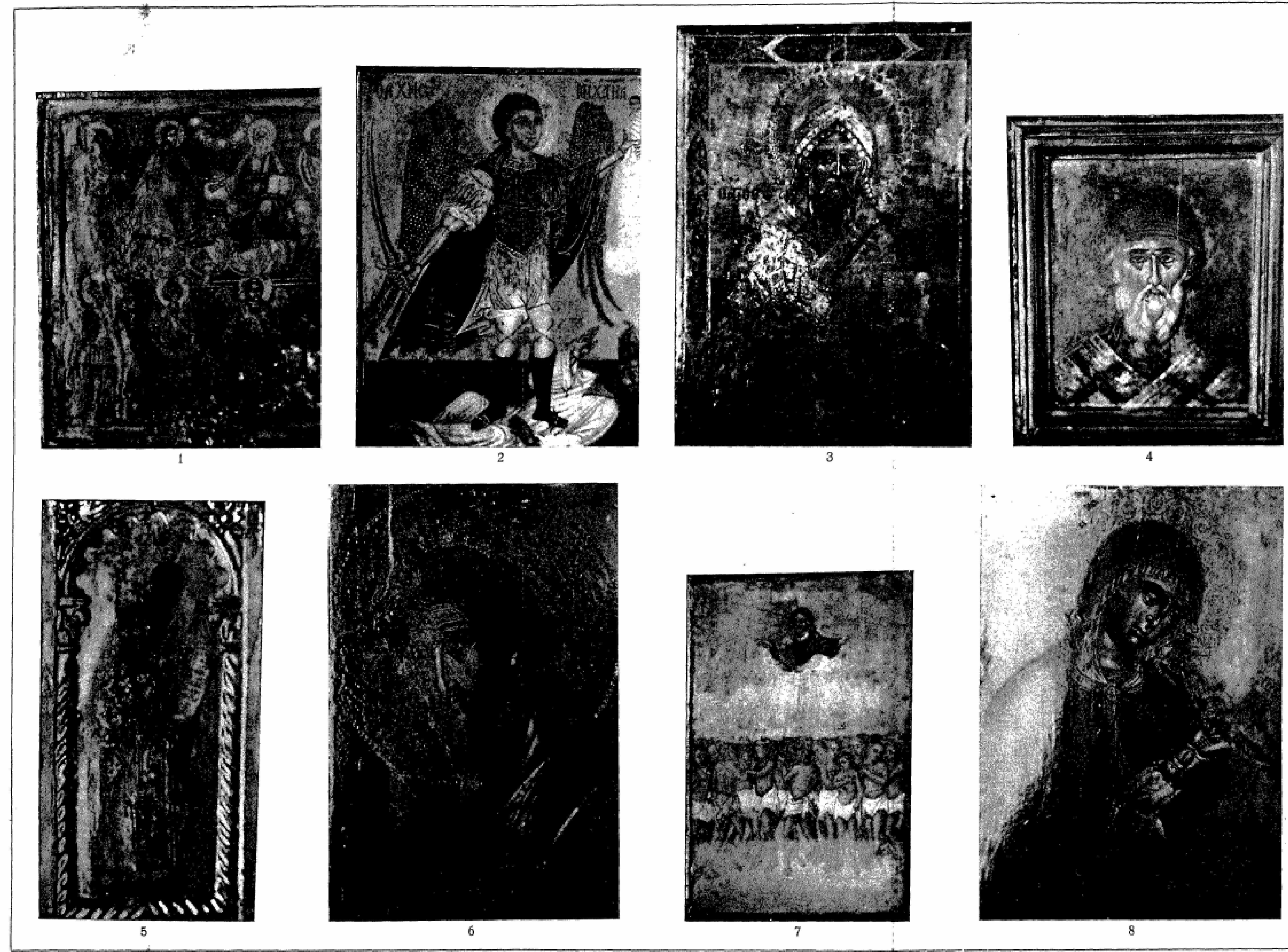
1) D. h. πρωτομάρτυρος. 2) Das Leichentuch Christi.

3) Ich behalte die Kompendien bei, sowie auch die verwilderte Orthographie und Akzentuation. Die meisten Wörter sind auch so leicht kenntlich (μηναῖον, πολυκάνδηλον, μανάλεια = μανουάλεια Handleuchter). Nur κομάτ[ι] und der Schluß von ἀσιμομ ... ά (Silber -?-) ist mir dunkel.

σια τρεία ἀσιμομ̈ςα' γ̄ νικόλα'' γεώργιον καὶ θεωδώρουσ δυο βηλόθυρα β̄ τὸ ἐν μετάξοτ'' τὸ ϡ' ἕτερον ἡστορισμένον.

Also ein Verzeichnis der ärmlichen Bibliothek — nur die allernotwendigsten Bücher zum Gottesdienst; das eine *συναξάριον* ist ohne Zweifel unsere Hs — und des ebenso ärmlichen Kirchenschatzes des Klosters *Μηδικίου* in Bithynien (B. Z. VIII 717). Die Schrift ist frühestens aus dem 15. Jahrh.; damals lag also die Hs in diesem Kloster. Wahrscheinlich ist sie auch dort geschrieben; dafür spricht die Notiz im Menologium zum 3. Februar: *τοῦ ὁσίου νικήτα ἡγουμένου τοῦ μηδικίου*; der Abt Niketas, ein Märtyrer des Bilderkultes, starb 824; über Biographien von ihm s. Ehrhard bei Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt.[2] S. 197.

Kopenhagen, Jan. 1911. **J. L. Heiberg.**



1 2 3 4

5 6 7 8

Einige Ikonen aus der Sammlung Bay in Kairo.

Mit 1 Doppeltafel.

Durch Vermittlung von Herrn Gaston Maspero, dem bekannten Leiter der Ausgrabungen in Ägypten, war es mir möglich, die größte Sammlung von Ikonen in Kairo zu sehen. Sie gehört einem dänischen Herrn, namens Bay, der früher eine große Tätigkeit als Chirurg in seiner Heimat entfaltet hat. Jetzt lebt er seit vielen Jahren in Kairo und ist dort, wenn ich mich nicht irre, als Aufsichtsrat in einer elektrischen Gesellschaft beschäftigt. Es ist ihm gelungen, in dieser Zeit eine Sammlung von etwa 300 Ikonen zusammen zu bringen, die wohl die bedeutendste ihrer Art in ganz Ägypten darstellt. Herr Bay hat mir erlaubt, eine Anzahl Stücke seiner Sammlung zu photographieren und dieselben zu veröffentlichen. Natürlich kann ich von diesen hier nur eine Auswahl geben. Herr Jean Maspero hat die Freundlichkeit gehabt an der Hand meiner Aufnahmen die Ikonen durchzusehen und die Inschriften abzuschreiben, wofür ich ihm hier noch meinen herzlichsten Dank aussprechen möchte.

Von einem der interessantesten, einem Triptychon, habe ich zwar eine Aufnahme gemacht. Sie ist aber nicht so geworden, daß ich sie hier wiedergeben kann. Interessant ist an demselben, daß die Kreuzigung so dargestellt ist, daß Christus am Kreuz in der Mitte und die beiden Schächer auf den Flügeln gemalt sind. Nach der arabischen Inschrift stammt das Ikon aus dem Jahre 1165 arabischer Rechnung, also nach unserer etwa 1750. Wie mir Jean Maspero mitgeteilt hat, treten Ikonen mit arabischen Inschriften erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf. Diese Inschriften sind also ein wichtiges Mittel, um Ikonen auf ihr höchstes Alter zu datieren, auch wenn sich keine Jahreszahl daran findet.

Ein zweites Ikon (siehe Abbildung 1) gewährt deshalb für mich das größte Interesse, weil hier, ähnlich wie in einem Ikon im Sinaikloster, das ich in der Zeitschrift für christliche Kunst, Jahrgang XXIII, Heft 10, veröffentlicht habe, die allerheiligste Dreifaltigkeit mit Maria und Johannes dargestellt ist. So erscheint mir auch hier der obere

Teil als eine erweiterte kleine Deesis. Auf der Photographie ist Johannes leider nicht ganz sichtbar geworden. In der unteren Reihe sind Demetrios, Georg, Michael und Gregor von Nazianz dargestellt. Über Alter und Provenienz dieses Ikons konnte ich leider nichts erfahren. Besonders würde es natürlich von Interesse sein, wenn es irgendwie in Verbindung mit demjenigen vom Sinai zu bringen wäre. Die Hoffnung ein ähnliches zu finden, die ich in dem Aufsatz aussprach, ist somit schon einigermaßen in Erfüllung gegangen.

Ein drittes (siehe Abbildung 2) stellt den Erzengel Michael dar und ist laut arabischer Inschrift das Werk eines Malers Michael aus Damaskus. Michael ist in kriegerischer Kleidung dargestellt. Der Panzer bedeckt den Körper. Die Unterschenkel sind mit einer Art hoher Stiefel bekleidet. Er hält in der Rechten ein Schwert, in der Linken eine Seele und steht auf einem Toten. Eine Schrift in dessen Hand sagt aus: „O meine Seele, zahlreiche Freuden erwarten dich für lange Jahre, genieße sie und unterhalte dich“. Michael hat noch eine Schrift in der Linken, auf der die Antwort steht: „Und Gott sprach: O Tor, in dieser Nacht wird Dir das Leben genommen. Deine Güter, die Du gesammelt hast, wem werden sie gehören? So wird es allen ergehen, die Schätze sammeln und nicht allein auf Gott vertrauen.“ Die Qualität ist eine ganz besonders gute, wie man sie kaum mehr um diese Zeit erwarten sollte. Der Maler Michael muß eine gute Tradition gehabt haben. Es wäre von Interesse, wenn man noch andere Bilder von ihm feststellen könnte. Er hat etwa um die Mitte des 17. Jahrhunderts gelebt.

Ein viertes (siehe Abbildung 3) stellt den hl. Spyridon im Brustbild dar. Überraschend ist, daß der Kopf einen ganz anderen Typus als sonst aufweist. Der Bart ist nicht geteilt, die Hirtenmütze hat eine etwas andere Form als sonst. Merkwürdig sind die Locken, die auf beiden Seiten der letzteren herabhängen. Alles Übrige entspricht den typischen Darstellungen. Zum Vergleich füge ich hier die Abbildung eines Kopfes des Heiligen bei, der sich durch ganz besondere Schönheit und Feinheit der Ausführung auszeichnet (siehe Abbildung 4).

Beachtenswert ist weiter ein hl. Basilius, der in ganzer Figur dargestellt ist (siehe Abbildung 5). Der Kopf zeigt die typischen Züge mit dem langen Bart. Er ist etwas nach vorn geneigt. Die Schrift in seiner Hand enthält eine Stelle aus der Liturgie: *δέσποτα Κε ϑε HMῶν* usw. Der Rahmen ist sehr schön geschnitzt. Ich möchte dieses Ikon auf die Zeit um etwa 1600 weisen. Eine nähere Angabe war leider an demselben nicht zu finden.

Ferner zeige ich hier einen hl. Johannes den Täufer, der nach der

Technik der Ausführung zweifellos zu den besten Werken der Sammlung gehört (siehe Abbildung 6). Man ist versucht anzunehmen, daß es der Teil einer kleinen Deesis war. Die Züge des Heiligen zeugen von großem Ernste und geben nicht den Eindruck der Wildheit, der oft diesem Heiligen im Orient eigen ist. Nach der Art der Malerei dürfte hier vielleicht ein Werk des 16. Jahrhunderts anzunehmen sein. Auch hier fehlen nähere Angaben, die das bestätigen könnten.

Ein siebentes Ikon (siehe Abbildung 7) soll armenischen Ursprungs sein. Auf demselben ist jede Inschrift verschwunden. Es stellt das Martyrium der 40 Martyrer in ziemlich realistischer Weise dar. Die Beine sind unterhalb der Knie im Eise. Die Heiligen sind alle nur mit einem Schurze bekleidet. Oben erblickt man Christus, der sie mit ausgebreiteten Armen empfängt. Professor Strzygowski, dem ich die Photographie zeigte, interessierte sich sehr für diese Darstellung. Er sagte mir, er kenne nur eine Parallele zu derselben in einer Elfenbeintafel in London. Vielleicht wird sich bei Gelegenheit noch eine andere finden.

Als letztes möge hier eine Madonna mit dem Kruzifix in der Hand folgen (siehe Abbildung 8). Ich habe in der Zeitschrift für christliche Kunst Jahrgang XXII, 12. Heft, ein ähnliches veröffentlicht, das sich in meinem Besitze befindet. Dieses hier entspricht bis auf den Hintergrunde fast ganz dem meinigen. Nur ist der Heiland beinahe noch lebendiger dargestellt. Herr Bay hat noch ein zweites Exemplar, das aber lange nicht so gut ist. Auch Madame Gaston Maspero befindet sich im Besitze von zweien, von denen das eine einen herrlichen Ausdruck hat. Ja es ist vielleicht das beste, das mir vorgekommen ist. Das andere steht auf einer größeren Tafel in Verbindung mit mehreren Heiligen Kretas. Daraus ist zu schließen, daß mindestens dieses ein Werk der kretischen Schule ist. Seitdem habe ich ein weiteres Exemplar im Museum zu Altenburg gefunden. Es ist dort als Nr. 3 verzeichnet und als Zeit ist um 1400 angegeben. Dieses Datum dürfte indessen wohl viel zu früh sein. Es stimmt ganz mit den anderen genannten überein. Auf der Rückseite steht Carlo Velleroni di Luzzara (bei Guastalla). Im Katalog ist eine Deutung ganz analog der meinigen angegeben. Auch Professor Swoboda in Wien hat, wie er mir mitteilt, mehrere im Museum zu Bukarest gefunden. Wie mir Gaston Maspero sagte, betrachten die Griechen diese Darstellung vielfach als häretisch. Wo sie eine fänden, suchten sie sie zu verbrennen. Deshalb bekäme man nur noch sehr schwer Exemplare. Sie seien wohl auf Ideen der Paulizianer zurückzuführen. Dem letzteren kann ich nicht zustimmen. Ich suche ihren Ursprung vielmehr in Kreisen der Franziskaner, aus

denen sich die Darstellung dann nach dem Orient verbreitet hat. Übrigens sind ähnliche Darstellungen in der katholischen Kirche durch Entscheidungen der Kongregation der Riten verboten.

Die Ikonen, die ich hier veröffentliche, sind, wie man sehen kann, nur ein kleiner Teil der Sammlung, aber meiner Ansicht nach die besten. Sie gehören überhaupt zu den vorzüglichsten Ikonen, die ich im Orient gesehen habe. Neben dem künstlerischen Werte gewähren sie auch hohes ikonographisches Interesse, das sogar im allgemeinen noch höher als das andere einzuschätzen ist. Sie bestätigen, daß die besten Ikonen, die man im Orient findet, meist nicht älter als 16. oder 17. Jahrhundert sind.

Johann Georg, Herzog zu Sachsen.

II. Abteilung.

Fred. Cornwallis Conybeare, Myth, magic, and morals. A study of christian origins. London, Watts & Co. 1910. XXVIII, 382 S. klein 8⁰. *4/6 Net.*

Das vorliegende Buch des berühmten Forschers zerfällt in zwei Teile. Der erste (bis S. 138) gibt die quellenkritische Grundlage für die Ausführungen des zweiten; C. beschäftigt sich hier im Anschluß an die moderne Bibelkritik, wie er selbst sagt, besonders an Harnack, Loisy und Wellhausen, mit den synoptischen Evangelien und paulinischen Briefen, um festzustellen, wie die älteste Tradition über Jesus lautete und wie sie allmählich, besonders durch Paulus, umgestaltet worden ist. Der Inhalt der Evangelien wird auf Marcus und die nichtmarkanische Quelle zurückgeführt, aber auch Marcus soweit als möglich in ältere Quellen aufgelöst. Damit ist die Bahn frei gemacht für eine Darlegung dessen, was Jesus wirklich war: ursprünglich ein Exorzist und Wunderdoktor, der durch seine Erfolge dazu verleitet wurde sich für den jüdischen Messias zu halten und dessen ganze Lehre mit der messianischen Rolle zusammenhing, also gar nicht den Anspruch erhob, eine Lehre für die Welt zu werden. Es werden dann die Christuslegenden unter Heranziehung folkloristischer Paralellen einer eingehenden Kritik unterzogen: die Taufe, die Geburt und die Auferstehung, und es wird der Gebrauch des Namens Christi, die Taufe und das Abendmahl mit verwandten Riten verglichen.

Alles das ist sehr beachtenswert und wird es noch mehr durch die Entschiedenheit, mit der die Folgerungen gezogen, und durch die Klarheit, mit der sie den Laien (denn C. wendet sich durchaus an ein Laienpublikum und setzt keine Kenntnis des Lateinischen oder Griechischen voraus) dargelegt werden. Aber es sind in der Hauptsache die Resultate fremder Forschungen, und ein Gelehrter wie C. hätte sich nicht die Mühe gegeben diese vorzutragen, wenn er nicht eine bestimmte Tendenz verfolgte. Diese tritt in dem ganzen Buche, besonders aber der Vorrede und in den letzten Kapiteln, 'Marcion' und 'Development', hervor: es ist die Bekämpfung der Orthodoxie, die mit überlegener Ironie gegeißelt wird, ja des Christentums überhaupt. Denn wer auf C.s Standpunkt steht, kann sich nicht mehr zu irgend einer christlichen Gemeinde rechnen. Man lese S. 357: „Also der ganze Ideenkreis, in dem sich Christus und Paulus bewegen, ist uns heute fremd und hat alle Bedeutung und jedes lebendige Interesse verloren. Niemand außer einigen unwissenden Schwärmern glaubt heute, daß das Reich Gottes nahe bevorsteht und Christus jeden Tag auf den Wolken des Himmels erscheinen und das jüngste Gericht beginnen kann, um die, welche nicht an ihn geglaubt haben, zur Hölle zu

jagen und auf dieser Erde ein Reich ewigen Friedens und Glückes für seine Auserwählten zu errichten. Jesus selbst hat, wie wir sahen, für einen Wahn (illusion) gelebt und gelitten, den Paulus und die Apostel teilten, und die Kirche ist ein Erzeugnis dieses Wahnes, wenn sie auch Jahrhunderte lang versucht hat, ihre wahre Abkunft zu verleugnen. Jesus hat nie den Anspruch erhoben eine Religion zu begründen, noch hat er an dem Aufkommen der Kirche einen anderen als zufälligen und indirekten Anteil." Das ist eine klare und kühne Sprache, doppelt kühn in England, wo in diesen Dingen „stillschweigende Unterdrückung der Wahrheit" (S. 338) das übliche ist. Sieht man den Titel des Buches genauer an, so findet man, daß es schon in zweiter Auflage (die erste ist 1909 erschienen) für die Rationalist Press Association erschienen ist. Also auch äußerlich eine Parteischrift, über die hier wissenschaftlich zu debattieren zwecklos ist, aber ein höchst lesenswertes und anregendes Buch.

Münster. W. Kroll.

Fr. S. Dölger, ΙΧΘΥϹ. Das Fischsymbol in frühchristlicher Zeit. I. Band. Religionsgeschichtliche und epigraphische Untersuchungen. Zugleich ein Beitrag zur ältesten Christologie und Sakramentenlehre. Rom 1910 (Supplement der Römischen Quartalschrift. In Kommission der Herderschen Verlagsbuchhandlung zu Freiburg i. B. und der Buchhandlung Spithöver zu Rom). XX, 473 S. mit 79 Abb. im Texte u. 3 Tafeln. 16 ℳ.

Fisch und Orpheus sind die beiden einzigen Stücke des altchristlichen Bilderkreises, deren Inhalt sicher festzustellen bisher nicht gelungen ist. Während aber Orpheus eine nebensächliche Erscheinung ist, hat der *ἰχθύς* in der religiösen Vorstellung und dementsprechend in der Literatur und in den Denkmälern eine umfassende, wenn auch nicht einheitliche Bedeutung gehabt. Daher hat dieses Symbol immer wieder die Forschung beschäftigt — es erübrigt hier, Namen zu nennen —, nie aber ist bisher zur Feststellung seines Sinnes und seiner Geschichte ein so umfangreicher Apparat religionsgeschichtlichen, theologischen und archäologischen Inhaltes aufgeboten wie in dem vorliegenden Buche. Allerdings machen die weite Ausdehnung des Stoffes, die nicht selten die Form eigener, mit dem Thema kaum noch zusammenhängender Abhandlungen annimmt, und der Verzicht auf eine streng methodische Anordnung die Lektüre oft mühsam, aber im Verlaufe derselben gewinnt der Leser reiche Belehrung.

Der erste, religionsgeschichtliche Teil behandelt die Hauptfrage nach dem Sinne des Symbols. Daß dieses bereits gegen Ende des 2. Jahrhs. verbreitet war, nahm man schon bisher allgemein an. § 1 stellt die Quellen nochmals zusammen und fügt mit Recht die Akrostichis des Sibyllinenorakels in diesem Zusammenhange hinzu, welche das Symbol voraussetzt (§§ 6. 7). Abgelehnt wird das Neue Testament als Mittel der Erklärung sowohl in der von mir aus Matth. 7, 9 f. abgeleiteten Hypothese als in der abweichenden Formulierung von Heußner (§ 4). Der Verf., damit einen ganz neuen Weg beschreitend, sucht vielmehr in der Vorstellung vom Taufwasser den Ursprung des Symbols (§ 8). In dieser liege nämlich der Gedanke, daß der Logos, also Christus, dem Wasser seine eigentümliche Kraft verleihe. „Nachdem man nun schon längst gewohnt war, die Missionstätigkeit als einen Fischfang, die

für das Christentum Gewonnenen als Fische zu bezeichnen, was lag da näher, als den im Wasser gegenwärtigen Logos, der dem Wasser zeugende Kraft verleiht, als den Fisch κατ' ἐξοχήν zu bezeichnen?" Christus heißt also ἰχθύς in seiner Eigenschaft als geistlicher Erzeuger der Gläubigen; sie haben ihre geistliche Geburt von ihm, und weil sie gelegentlich Fische genannt werden, so wird von hier aus ihr Urheber als der Fisch bezeichnet. Schon auf den ersten Blick muß dieser Schluß befremden; vollends einer näheren Prüfung hält er nicht stand. Wenn auch Christus als der Logos gelegentlich mit dem Taufwasser in Verbindung gebracht wird, so ist doch gemeinchristliche Vorstellung, daß dieses seine Weihe durch den hl. Geist erhält und dadurch befähigt wird, die Gemeinschaft mit Christus herzustellen. Christus ist nicht die wirksame Kraft, sondern das entfernte Objekt der Taufe. Daß weiterhin das Bild vom Menschenfischer und den Bekehrten als Fischen in der ältesten Christenheit verbreitet gewesen sei, wäre auch noch zu beweisen. In dem Hymnus des Klemens von Alexandrien endlich ist ausdrücklich Christus als Fischer bezeichnet und die von dem Verf. für seine Auffassung geltend gemachte bekannte Stelle aus Tertullians de bapt. c. 1 spricht in Wahrheit gegen ihn; denn secundum ἰχθύν (statt ex oder per) schließt ein Verhältnis, wie das angenommene, direkt aus. Die Inschrift von Autun (S. 83) kann in keiner Weise herangezogen werden, und πηγή in der Aberkiosinschrift (§ 9) auf die Taufe bezw. das Taufwasser zu beziehen, bleibt mindestens unsicher. Ich kann nach wiederholter gründlicher Prüfung nicht anders urteilen, als daß der geistreiche und scharfsinnig durchgeführte Versuch des Verf., in die bisher dunkle Sache Licht zu bringen, nicht gelungen ist. Ich halte aber auch meine eigene, oben erwähnte Interpretation nicht mehr aufrecht, glaube vielmehr einen andern Weg gefunden zu haben, der zu einer sicheren Lösung führen dürfte. Ich denke demnächst damit in die Öffentlichkeit zu treten.

Es ist allgemein anerkannt, daß das Fischsymbol eucharistisch-symbolischen Wert hat. Dölger meint, dies aus einem bewußten Gegensatze gegen heidnische Kulte, in denen der Fisch als heilige Speise galt, erklären zu sollen: „als eine auch im Interesse der Missionstätigkeit außerordentlich nahe gelegene Opposition gegen heidnische Bräuche, speziell des Atargatiskultus, vielleicht auch des Kultes der Kabiren oder 'Thrakischen Reiter' (S. 141). Es ist bekannt, daß die nachkonstantinische, vor allem aber die frühmittelalterliche Kirche diese Praxis geübt hat. Daß aber schon die Kirche des 2. Jahrhs. und zwar an einem Zentralpunkte ihres Glaubens auf solche schwächliche und im Grunde unlautere Praktiken sich eingelassen habe, widerspricht aufs schärfste allem, was wir von ihr wissen. Man vergegenwärtige sich nur einmal die Einzelheiten. Die Apologeten des 2. Jahrhs. haben, wo sie solche Parallelen wahrnahmen, sie umgekehrt gedeutet. Darin irrten sie, aber man sieht doch, wie sie solche Dinge beurteilten.

Glanzpartien des Buches sind die Zurückweisungen der Religionsgeschichtler, welche das Fischsymbol direkt oder indirekt aus antiken Kulten ableiten wollen. Der Verf. hat zweifellos gemacht, daß es auf christlichem Boden entstanden ist.

Vor allem aber schätze ich den 2. Teil hoch ein: „Ἰχθύς als Kürzung" (S. 158—425). Hier werden die Denkmäler mit ἰχθύς aufgeführt und analysiert: Grabdenkmäler, Phylakteria, Kirchen, Gemmen, Stempel, Enkolpien. Diese Aufzählung und Analyse ist außerordentlich lehrreich. Die volle Vertrautheit des Verf. mit dem Material und seine wissenschaftliche Befähigung,

auch die schwierigsten Probleme aufzunehmen, treten eindrucksvoll hervor. Ich habe mich von ihm nicht nur überzeugen lassen, daß die Kürzung so alt ist als wir das Fischsymbol überhaupt sehen, sondern ich meine, darin über ihn hinausgehend, daß sie überhaupt das prius ist. An diesen Denkmälern kann man beobachten, wie sich der Sinn des Symbols allmählich verbreitert hat. Es ist vielfach zur magischen Formel geworden. Ich verweise noch besonders auf den Einschlag § 5 über die Interpretation von ΧΜΓ. In der Echtheitsfrage in Anwendung besonders auf Gemmen hätte sich vielleicht größere Vorsicht empfohlen. Ein Schlußkapitel behandelt die Entstehung von *ἰχθύς* als Kürzung. Hier ist der Nachweis versucht, der mich aber nicht überzeugt, daß sich schon um 200, „vielleicht auch schon einige Jahrzehnte früher" u. a. die Kürzung ☧ für *Χριστός* finde. Mit Sicherheit lassen sich die dafür in Anspruch genommenen Denkmäler in die vorkonstantinische Zeit nicht datieren. Es muß meines Erachtens zunächst dabei bleiben, daß ☧ als Monogrammform des Namens Christi erst mit Konstantin auftritt.

Faßt man dieses Buch als Ganzes ins Auge, so muß es als eine der hervorragendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der christlichen Archäologie in neuerer Zeit bezeichnet werden. Der Verf. fühlt sich nicht beschwert und gehemmt durch traditionelle Anschauungen; er stellt sich auf sein eigenes wohlerwogenes Urteil. Er kann dies um so mehr, da er über eine außergewöhnliche Kenntnis der Quellen und Probleme weit über den Umfang des Christentums hinaus verfügt. So darf man dem 2. Bande, der die Darstellungen des Fisches in der Malerei, Plastik und Kleinkunst bringen soll, mit den besten Erwartungen entgegensehen.

Greifswald. Victor Schultze.

Joseph Lebon, Licencié en théologie, Le monophysisme Sévérien. Étude historique, littéraire et théologique sur la résistance monophysite au concile de Chalcédoine jusqu'à la constitution de l'église Jacobite [Universitas catholica Lovaniensis, Dissertationes ad gradum Doctoris in Facultate theologica consequendum conscriptae, Series II, tomus quartus]. Lovanii, excudebat Josephus van Linthout 1909. XXXVI, 551, 24 p. 7,50 Fr.

Der Verfasser vorliegender Monographie wurde von Abbé Chabot, dem Schöpfer des Corpus scriptorum christianorum orientalium, mit der Übersetzung und Publikation der noch unedierten theologischen Traktate des Archidiakons Nonnos von Nisibis (11. Jahrh.) nach einer syrischen Handschrift des Britischen Museums betraut. Dabei machte er die überraschende Entdeckung, daß dieser „Monophysit" bei allen Anathemen gegen die Epistula dogmatica Papst Leos I und gegen das Konzil von Chalkedon doch nie von einer Vermischung der Gottheit und der Menschheit in Christus redet. Damit sah er sich vor ein Problem gestellt, dem er weiter nachging. Richtig fand er auch in der Chronik Michaels von Syrien monophysitische Texte und Dokumente, in denen die eutychianische Lehre ebenso verworfen wird wie die leoninisch-chalcedonensische.

Durch weitere Rückverfolgung der christologischen Doktrin wurde aus der geplanten Einleitung zu Nonnos von Nisibis schließlich ein stattliches Buch, und auch dieses behandelt nicht, wie ursprünglich gedacht war, die Geschichte des ganzen Monophysitismus von Chalkedon bis Nonnos, sondern nur den „severianischen" Monophysitismus in den achtzig Jahren von 451 bis 543,

vom Konzil von Chalcedon bis zur Einrichtung eines selbständigen Kirchenwesens durch Jakob Baradai. Dabei setzte den Verfasser die Heranziehung von noch nicht edierten — vgl. die Zusammenstellung der Inedita S. XXVIII — oder noch nicht genügend ausgeschöpften Quellen in stand, über Tätigkeit und Auffassungen der Monophysiten in mancher Hinsicht neue Lichter aufzustecken.

Die Monographie zerfällt in einen historischen, einen literargeschichtlichen und einen theologischen Teil. Davon behandelt der erste (S. 1—83) die äußere Geschichte der monophysitischen Bewegung, ihre Anfänge, ihre Fortschritte unter den Kaisern Markian, Leo I, Zenon, Anastasios, Justin I, Justinian I, bis zur Vollendung des Schismas durch Errichtung einer eigenen Hierarchie. Schon in diesem Teil liest man bei Lebon manches anders als in früheren Darstellungen, z. B. über die Wirren in Alexandrien unter Petros Mongos und Nephalios (S. 30 ff.), über die Synoden von Sidon (S. 51 ff.), Antiochien (S. 55 ff.), Tyrus (S. 62 ff.), über den Beginn der Entzweiung zwischen Severus von Antiochien und Julian von Halikarnaß (S. 70 ff.).

Der zweite, literarhistorische Teil (S. 93—175) befaßt sich im 1. Kapitel mit den Schriften Dioskurs von Alexandrien, wobei Lebon die Abfassung einer von den späteren Monophysiten aufgenommenen und weiter ausgeführten Formel mit sechs motivierten Anathemen gegen das Chalcedonense durch den Expatriarchen von Alexandrien für sehr wahrscheinlich hält, wodurch die Ansicht Haases, daß die Biographie Dioskurs von Theopistos nicht aller Glaubwürdigkeit entbehre, eine neue Stütze erhält (S. 93). Ganz neu sind Lebons Ausführungen im zweiten Kapitel über die noch nicht edierten Werke des Timotheos Ailouros nach einer syrischen Handschrift des Britischen Museums. Das kleine dritte Kapitel behandelt einige Schriften des Philoxenos von Mabbug, das umfangreiche vierte die hauptsächlichsten polemischen Schriften des Severos von Antiochien.

Die beiden ersten Teile sollten aber nur die Grundlage bilden für den an Umfang und Bedeutung wichtigsten dritten Teil (S. 176—526). Der erste Abschnitt dieses dogmengeschichtlichen Teiles behandelt die biblische und patristische Christologie in monophysitischer Beleuchtung, der zweite die christologische Spekulation der Monophysiten. In scharfsinniger und exakter, auf neue Schriftstücke sich ausdehnender Untersuchung kommt Lebon zum Resultat, daß es einen christologischen Typus gibt, der bei allen monophysitischen Lehrern aus den verschiedensten Nuancierungen heraus wieder zu erkennen ist, und daß dieser Typus auf Kyrill von Alexandrien zurückgeht. Die monophysitische Lehre von der Inkarnation, zumal in der wissenschaftlichen Fassung des Severos, ist nichts anderes als die kyrillische Christologie. Severos im Kampf mit den Grammatikern ist Kyrill in seiner Defensivstellung nach der Union von 433. Unter dem „severianischen" Monophysitismus des Titelblattes will Lebon eben die kyrillische Christologie im Kampfe mit dem Chalcedonense verstanden wissen.

Wir leben im Zeitalter dogmengeschichtlicher Überraschungen. Vor kurzem wurde der Beweis versucht, daß Nestorios kein „Nestorianer" gewesen sei. Lebon zeigt, daß die „Severianer" nicht eigentliche „Monophysiten" waren, sondern eben bei der vorchalcedonensischen kyrillischen Christologie stehen blieben, und daß sie materiell orthodox dachten und nur durch ihre Opposition gegen die neue Formulierung des Konzils von Chalcedon formelle Schismatiker

und Häretiker geworden sind. Das letztere Urteil ist natürlich vom kirchlich orthodoxen Standpunkt des Konzils von Chalcedon aus gefällt, auf den Lebon sich rechtzeitig stellt (S. 522 ff.), um seine eigene Orthodoxie nicht zu diskreditieren. Mutatis mutandis steht demnach Kyrill zu den Severianern in ähnlichem Verhältnis wie Cyprian zu den Donatisten oder Augustin zu den Jansenisten. Über das Verhältnis Cyprians zu den Donatisten hat aber schon Vincenz von Lerinum das kirchlich dogmatische Wort gesprochen: „O merkwürdige Wandlung der Dinge! Bei derselben Meinung werden die Urheber als Katholiken, die Nachbeter als Ketzer befunden, die Lehrer losgesprochen, die Schüler verurteilt, die Verfasser der Schriften werden Kinder des Reiches sein, die Verteidiger aber wird die Hölle aufnehmen" (Commonit. c. VI [11]).

Anhangsweise fügt Lebon an Übersetzungen bei: I. die Kapitelüberschriften (gewissermaßen „Regesten") aus dem dritten Buch der Schrift des Severos Contra Grammaticum, II. Regesten der Korrespondenz zwischen Severos und Sergios dem Grammatiker; an syrischen Texten: I. einen Brief des Philoxenos an Simeon von Teleda, II. ein Schriftstück des Timotheos Ailouros „gegen die, die von zwei Naturen reden", III. zwei Stücke aus dem 9. und 14. Kapitel des dritten severianischen Buches Contra Grammaticum — alles nach Handschriften des Britischen Museums.

Die Publikation Lebons ist eine ganz hervorragende wissenschaftliche Leistung, die ihm und der Löwener kirchengeschichtlichen Schule alle Ehre macht. Leider hat es der Verfasser versäumt, dem umfangreichen und inhaltsreichen Werke ein Register beizugeben.

München. Hugo Koch.

Émile Amann, Le protévangile de Jacques et ses remaniements latins. Introduction, textes, traduction et commentaire. [Les apocryphes du Nouveau Testament, publiés sous la direction de J. Bousquet et É. Amann.] Paris, Letouzey et Ané, editeurs. 1910, XII und 378 S. Preis 4 *M*.

Diese Schrift eröffnet eine Neuausgabe der neutestamentlichen Apokryphen, welche ungefähr 12 Bände umfassen soll. Sie gibt uns zugleich das Programm an, nach dem gearbeitet wird. In einer ausführlichen Einleitung wird der Inhalt des Buches nach allen möglichen geschichtlichen und theologischen Gesichtspunkten behandelt und die Überlieferung der jeweiligen Schrift in Handschriften, Übersetzungen und späteren Überarbeitungen verfolgt. Die Mitteilung des Originaltextes ist mit einer französischen Übersetzung und einem weitläufigen Kommentar begleitet.

Wir werden unwillkürlich zu einem Vergleich mit Edg. Henneckes „Neutestamentlichen Apokryphen" herausgefordert, da die Tendenz beider Unternehmungen auf Verbreitung dieser eigenartigen Literatur abzielt. Zwar bietet das deutsche Werk keinen Originaltext, sondern meist nur die wichtigsten und interessantesten Partien der Schriften in deutscher Übersetzung; allein die Kommentare und die kritischen Einleitungen mit der Überlieferungsgeschichte, fast nur von gewiegten Fachleuten bearbeitet, bieten mindestens dasselbe, was in dem französischen Unternehmen in Aussicht gestellt wird. Nach dem Probebande über das Protoevangelium Jacobi und dessen lateinische Abzweigungen zu urteilen, läßt gerade die Textgestaltung dasjenige vermissen, was einen Fortschritt gegenüber den früheren Ausgaben bedeutete, eine wirk-

liche Verarbeitung der griechischen Hss mit Neukollationierung. Statt dessen wird wiederum der Text von Tischendorf mit dessen Angaben über Varianten einzelner Hss geboten; nicht einmal die älteste Hs aus dem Faijûm (saec. V—VI), welche Grenfell bekannt machte, ist in cap. VII 2—X 1 verglichen. Zwar bemüht sich der Herausgeber in seiner Einleitung (S. 61—65) die Hss, welche Tischendorf benützte, aufzuzählen und zu klassifizieren, allein eine der der Pariser Hss selbst einzusehen, zu beschreiben, sie auf ihren Wert zu prüfen, daran dachte der in Paris Lebende nicht. Ich fürchte, daß auch die folgenden Bände über die bisherigen Ausgaben nicht hinauskommen, zumal jene, welche sich die apokryphen Apostelakten zum Ziele gesetzt haben. Ein Gutes darf jedoch nicht unerwähnt bleiben: die wichtigsten Varianten der syrischen, armenischen, äthiopischen und arabischen Übersetzungen sind fleißig gebucht.

Die lateinischen Abzweigungen, das sog. Pseudo-Matthäusevangelium und das Evangelium de nativitate Mariae, sind ebenfalls nach Tischendorfs Ausgabe mitgeteilt.

Alles in allem genommen stellt dieser erste Band eine immerhin verdienstliche Leistung dar, welche die bisherigen Forschungen und Resultate sorgfältig verwertet und sammelt, darüber hinaus aber nichts Neues bietet.

München. Th. Schermann.

M. Rostowzew, Professor an der Universität Petersburg, Studien zur Geschichte des römischen Kolonates. Erstes Beiheft zum Archiv für Papyrusforschung, 1910. Leipzig, B. G. Teubner, XII und 432 Seiten; einzeln 14 *M.*

Rostowzew behandelt die Frage nach der Entstehung der eigenartigen Gebundenheit der spätrömischen Landbevölkerung zum ersten Mal auf einer viel breiteren Grundlage, als das bisher geschah Die ebenso weit umfassende als scharf erfassende Durcharbeitung des epigraphischen und papyrologischen Materials aus Ägypten und Kleinasien ergibt für das Reich der Ptolemäer und Seleukiden das Vorhandensein von Kolonatsverhältnissen, die von der römischen Verwaltung einfach übernommen wurden und, wie erneute Prüfung der nordafrikanischen Domäneninschriften zeigt, vielfach vorbildlich wurden für Provinzen mit ganz anderer Vergangenheit. Da die Erkenntnis der agrarhistorischen Zusammenhänge Voraussetzung ist für das Verständnis der allgemeinen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung des Altertums, läßt sich die Bedeutung des Buches ermessen. In dieser Zeitschrift insbesondere mögen einige Beispiele erweisen, wie fortan jede Betrachtung der ökonomischen und politischen Zustände im spätrömischen und frühbyzantinischen Reich von Rostowzews Untersuchungen ausgehen muß. Das scheinbar so konsequent durchgedachte System der diocletianisch-constantinischen Verfassung birgt einen verhängnisvollen Widerspruch in sich. Die einigenden Kräfte der Monarchie, die Armee, die Bureaukratie und in gewissem Sinne auch die Kirche, wirken nicht auf eine homogene Untertanenmasse, sondern stehen in fortwährendem Kampfe gegen die Bestrebungen einer sozialen Oberschicht von Grundherren, die sich zwischen Regierung und niedere Untertanen eindrängt. Die gewaltigen Kaiser des 4. Jahrh. können den Riß, der durch das ganze Gebäude geht, noch verdecken, im 5. erringen sich die lokalen Mächte end-

gültig die Anerkennung von seiten der Zentralgewalt. Im Westen hört diese damit unter dem Druck der Germaneninvasion überhaupt auf. Aber auch im Osten ist die kaiserliche Allmacht nur Schein. Justinians Kriege werden nicht durch die kaiserlichen Soldaten entschieden, sondern durch die Gefolgsmannen seiner Generale; die Ausführung seiner zahllosen Gesetze ist vom guten Willen der Statthalter abhängig. Infolge dieser Schwäche bricht das alte Reich unter dem Arabersturm zusammen. Rostowzews Ausführungen zeigen nun, wie dieser Gegensatz — R. nennt ihn den von feudalem und modernem Staat (S. 256) — schon seit den Diadochenzeiten die innere Politik der hellenistischen Monarchien beherrscht. Als ganz moderner Staat erscheint das ptolemäische Ägypten. Die Bauern auf dem Tempelland wie auf den Lehngütern hoher Militärs und Beamten stehen direkt unter der Regierung (78). Dagegen läßt sich der Kampf der Seleukiden gegen die „feudale Struktur" Kleinasiens noch erkennen (255). Die Diadochen fanden hier zahlreiche weltliche und priesterliche Lehensfürsten vor. Schon Eumenes von Kardia ließ die Adelsburgen brechen. Die Leibeigenen wurden zu „Königsleuten" (*λαοὶ βασιλικοί*) oder zu Hörigen der neugegründeten Städte, in die auch zahlreiche Tempelterritorien aufgingen. Freilich scheinen die Seleukiden in Zeiten der Not teilweise den Tempeln ihr Eigentum wieder zurückerstattet zu haben (275). In den schwach hellenisierten kleineren Königreichen bestanden diese Tempelfürsten bis in die römische Zeit, in Armenien bis ins Mittelalter, wo dann einfach die christliche Kirche an ihre Stelle trat (273). Auf S. 377 erklärt R. „das I. Jahrhundert v. Chr. für eine Zeit richtiger Feudalisierung des römischen Reiches", und es sei „nicht zu verwundern, daß auf der *χώρα βασιλική* der neuen Reichskönige sich eine Untertanenbevölkerung entwickelte, welche von Zeit zu Zeit sich in feudale Heere einzelner Familienhäupter verwandelt." . . . Es sei „kein Unsinn gewesen, wenn der größte der Teilkönige Roms — Pompejus — sagte, er brauche nur in die Erde zu stampfen, um Legionen zu erzeugen". „Klienten und Kolonen waren die Untertanen dieser Teilkönige, und es ist kein Zufall, daß gerade Afrika und Spanien — die Neuländer der römischen Kultur — zu Zentren des Widerstandes der Teilkönige gegen den König, welcher allein herrschen wollte, den Caesar, wurden." Ich gestehe, diese neue Auffassung des römischen Bürgerkriegs nicht teilen zu können.[1]) Dagegen ist höchst inter-

1) R. nennt die Zeugnisse darüber allbekannt und verweist auf die 1906 erschienene Amsterdamer Dissertation von Bolkestein „de colonatu Romano" S. 97 ff. und Segrè arch. giurid. 46, 262. Wie mir scheint, kommen von den dort angeführten nur zwei Stellen in Betracht: Vell. Pat. II 29, 1: der 23jährige Pompejus führt im Jahr 83 dem Sulla „privatis ut opibus ita consiliis" (wie Octavian c. 61 und Monum. Ancyr. § 1) drei Legionen (Plut. Pomp. 6) aus dem ager Picenus zu Hilfe. Das Gelingen dieses durchaus revolutionären und einzig dastehenden Freischarenzuges wird durch die Wendung „Picenus qui totus paternis eius clientelis refertus erat" erklärt. Ebenso handelt von einem Ausnahmefall Caesar b. c. 1, 34 + 56, wo der bei Corfinium von Caesar freigegebene L. Domitius mit sieben leichten von Privatleuten requirierten Schiffen, die er mit Sklaven, Freigelassenen und Kolonen (Pächtern) seines Gutes bemannt, nach Massilia fährt. An den von R. S. 339 erwähnten Stellen ist nie von Pächtern die Rede, dagegen b. c. I 24 und III 4 ausdrücklich von Sklaven, übrigens in geringer Zahl. Daß die pastores meist Sklaven sind, zeigt Suet. Caes. 42, 1. Pompejus selbst (Cic. ad Attic. 8, 12 A—D) spricht nur von regulären Truppen, die vielfach unzuverlässig und durchaus kein „Feudalheer" sind. Die treuen Picentiner haben ihre Gehöfte (B 2) verlassen und heißen darum D 1 „optimi cives"; offenbar sind sie unabhängige Bauern, vgl. Cic. Att. 8, 13, 2 und 7, 13, 2.

essant unter Rostowzews Führung zu verfolgen, wie sich die römischen Kaiser mit dem (natürlich von niemandem zu leugnenden) Gegensatz von Großgrundbesitz und starker Zentralgewalt abfanden (S. 131, 289, 378). Schon Augustus schuf eine gewaltige Kaiserdomäne — nach R.s Vermutung unter anderm, indem er nach der Schlacht von Actium die Domänen des Antonius in Kleinasien übernahm —, andererseits begünstigten er und seine ersten Nachfolger den Latifundienbesitz von Mitgliedern der Herrscherfamilie und ihr Nahestehenden, von denen uns z. B. Maecenas, Seneca, Pallas und Narcissus begegnen. Besonders Nero zog aber durch massenhafte Konfiskationen auch diese Gebiete zur kaiserlichen Domäne. Seit den Flaviern ist überhaupt die Verwaltung des Staatslandes mit der des kaiserlichen Besitzes vereinigt. Aus den afrikanischen Inschriften weist R. nach, wie die Politik der Kaiser (am deutlichsten die Hadrians) von da an nach seleukidischem Vorbild die Schaffung eines Standes von Kaiserbauern erstrebt. Deren Beziehungen zu den Großpächtern, welche zur Erhebung der Pachtzinse immer nötig blieben, wurden durch Reglemente der Administration geregelt. Auch Erbpacht auf brachliegendem Land ihrer Domäne wurde ihnen unter günstigen Bedingungen eröffnet. Diese Klasse von dem Kaiser besonders treu ergebenen Untertanen konnte und sollte ein Gegengewicht bilden gegen die Latifundienbesitzeraristokratie.

Wie erklärt sich nun aber, daß uns unter Diocletian und seinen Nachfolgern die schnurstracks zuwiderlaufenden Tendenzen sieghaft entgegentreten? Auch die Erwägung dieses Problems durchzieht R.s ganzes Buch. Es ist die kaiserliche Fiskalpolitik, welche einer lebensfähigen Entwicklung des kleinen und doch freien Besitzers entgegenwirkt (S. 389). Die großen Aufgaben des Reiches fordern regelmäßige Steuereingänge. Jede Krise vermehrt den Druck, der Druck vermindert die Steuerkraft. Innerhalb des bestehenden Systems kann daher keine Besserung eintreten. Diese Entwicklung läßt sich hauptsächlich in Ägypten konstatieren (S. 133, 182, 202 ff.). Die römische Regierung setzte einfach die Politik der Ptolemäer fort. Die Könige, die einzigen Eigentümer Ägyptens, bildeten nicht nur den Staatskolonat der völlig der Beamtenwillkür ausgelieferten *βασιλικοὶ γεωργοί* aus, sondern begünstigten auch die Erbpacht mit Bebauungspflicht, weil sie zu den zahlreichen Steuer- und Monopolpächtern Leute brauchten, die mit etwas Realem haften konnten (S. 59). Die Sorge wegen der Verminderung des Kulturlandes und damit der Staatseinnahmen spielt unter den Ptolemäern schon dieselbe Rolle wie unter den spätrömischen Kaisern und wird auch schon mit demselben Mittel bekämpft, nämlich durch „zwangsweise Verpachtung ohne Kontrakt" (S. 57). Sie trifft in erster Linie die Königsbauern, aber auch die freien Erbpächter. Es ist dies nichts anderes als die byzantinische *ἐπιβολή*, die nach Procop. hist. arc. 23, 17 besonders unter Justinian die Grundbesitzer ruinierte. Bereits gilt für die Königsbauern „die Lehre von der *ἰδία*" wie R. sich ausdrückt, d. h. „jeder Königsbauer muß in seiner *ἰδία* (sc. *κώμη*) sitzen und seine Arbeit tun" (S. 75). Dieses System wird durch die Römer dann bloß weiter ausgebaut. Die frühere Erbpacht wird zum festen Privatbesitz. Die Verpachtung der Steuern weicht immer mehr dem Zwangsbeamtentum. Alle Beamten vom Gauvorsteher an abwärts sind Liturgen (113). Beinahe der ganze Kleinbesitz scheint der Regierung verpfändet gewesen zu sein (S. 140). Die zwangsweise Aufbürdung brachliegenden Staatslandes an die vermöglichen

Besitzer — in ptolemäischer Zeit Ausnahme — wird zur Regel. So lastet derselbe Zwang auf den freien Privatbesitzern wie auf den Staatsbauern. Sie sind ebensowenig frei wie diese (S. 204). Die Lehre von der *ἰδία* wird für alle immer mehr ausgebildet. Gesetzlich sind alle freie Leute, aber tatsächlich ist die ganze Bevölkerung dem Staate in irgend einer Weise verpflichtet, die zum Verbleib in der Heimat oder — Staatsbauern — auf dem von der Regierung angewiesenen Arbeitsplatz nötigt. Beim Zensus alle 14 Jahre wird ausdrücklich, wie schon im Lukasevangelium, Rückkehr in die Heimat geboten.

Die Nöte des 3. Jahrhunderts, dazu die Beamtenwillkür gegenüber den Staatsbauern, wie wir in Kleinasien und Afrika beobachten können, gleichen die Situation des Kleinbesitzes im ganzen Reich der ägyptischen an. Zur Ausnützung des vorhandenen Staatslandes ist nur der Großkapitalismus fähig (S. 390). So beginnen die Kaiser sich des Staatslandes zu entäußern in allen möglichen rechtlichen Formen, aber immer mit dem Zwang der *ἐπιβολή* (S. 395). Natürlich ist das nur möglich, indem den neuen Besitzern mit dem Lande auch die Kolonen abgegeben werden. R. nennt das (S. 396) „die Verwandlung der Staatsbauern in private Leibeigene, der direkten Untertanen der Kaiser in direkte Untertanen der Großgrundbesitzer". Die Macht der Grundherren verstärkt sich dadurch, daß im 4. Jahrhundert ihre Bauern allmählich in allen Provinzen gesetzlich an die Scholle gebunden werden. Tatsächlich schaffen diese Maßregeln keine neuen Zustände.[1]) Dagegen hat sich auf diese Weise der römische Staat selbst einen Pfahl ins Fleisch getrieben, der nicht mehr zu entfernen war.

Wenn sich etwas aus Rostowzews Buch mit Klarheit ergibt, so ist es dies, daß unter Diocletian kein Bruch mit der Vergangenheit stattfand, sondern daß sich unter ihm und seinen Nachfolgern nur erfüllte, was sich schon seit der hellenistischen Zeit vorbereitete. Das heutzutage so beliebte Schlagwort vom Untergang der antiken Welt dürfte daher nachgerade aus der Wissenschaft verschwinden.

Freiburg i. Br. Matthias Gelzer.

G. M. Barac (Rechtsanwalt in Kiev). Критико-сравнительный анализъ договоровъ Руси съ Византiей. Возстановленie текста, переводъ, комментарiй и сравненie съ другими правовыми памятниками, въ частности съ Русскою Правдою. Кiевъ 1910. — Kritisch-vergleichende Analyse der Verträge Rußlands mit Byzanz. Herstellung des Textes, Übersetzung, Kommentar und Vergleichung mit anderen Rechtsdenkmälern, besonders mit der Russkaja Pravda. Kiev 1910, XII und 265 S. 8°.

Die älteste russische Chronik, der sogenannte Nestor, hat in ihren Anfangspartien einige sehr eigentümliche Denkmäler der russisch-byzantinischen Beziehungen bewahrt: die Verträge der älteren russischen Großfürsten Oleg, Igor und Svjatoslav mit dem Rhomäerreiche, abgeschlossen in den Jahren 907, 912, 945 und 971. Die Authentizität ist nicht bei allen vier gleichmäßig gesichert. Die Sprache der Verträge, wie sie heute vorliegen, ist die

---

1) Diese Ansicht bekräftigt neuerdings mit weiteren Beweisen J. Partsch G. G. A. 1911 S. 323.

russische; daß es sich um Übersetzungen heute verlorener griechischer Vorlagen handelt, hat schon 1853 Lavrovskij[1]) sehr wahrscheinlich gemacht.

Die russische Literatur über diese Urkunden ist, wie das bei ihrer grundlegenden Wichtigkeit für die russische Rechts-, Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte verständlich erscheint, schier unübersehbar. Jeder russische Forscher, der sich mit der älteren Geschichte seines Landes beschäftigte, war genötigt, auf die Verträge einzugehen; man kann ohne Übertreibung behaupten, daß um jeden Satz und jedes Wort, das sie enthalten, kritische Kämpfe geführt worden sind. Unter diesen Umständen mußte der Titel des Baracschen Buches große Hoffnungen erwecken. Schon für eine einfache verständige Zusammenfassung der bisherigen Forschungsergebnisse wäre man dankbar gewesen; aber was hier versprochen wird, geht darüber noch bedeutend hinaus. Doch bereits das Vorwort macht den Leser stutzig.

B. hat sich die Rekonstruktion des Originaltextes der Verträge zur Aufgabe gemacht, ein Unternehmen, dessen Kühnheit man begreift, wenn man bedenkt, daß die Verträge dem 10. Jahrh. angehören, die Chronik ein Werk des 12. ist und ihre älteste erhaltene Handschrift aus dem Jahre 1377 stammt, daß die Texte also, ehe sie an uns kamen, durch viele und meistens ungeschickte Hände gegangen sind. Dazu kommt, daß die Aktenstücke nach Form und Inhalt ganz vereinzelt dastehen, daß sich also nicht etwa durch Heranziehung verwandten Aktenmaterials textkritische Normen schaffen lassen. Ferner aber sind die Texte außerordentlich dunkel und bereiten dem Verständnis Schritt für Schritt die erheblichsten Schwierigkeiten. Für die Unverständlichkeit der Urkunden glaubt B. nun eine ganz einfache, allgemein gültige Erklärung gefunden zu haben: Die Texte kranken alle hauptsächlich an unglaublich zahlreichen Wort- und Satzverschiebungen. Und das macht sich nach seiner Meinung nicht nur innerhalb eines und desselben Vertrages geltend, sondern es sind auch häufig einzelne Worte und ganze Sätze aus einer Urkunde in die andere, aus dem Chroniktext in die eingeschalteten Verträge, aus den Verträgen in den Chroniktext geraten. Eine schöpferische Phantasie führt den Vf. sogleich zu dem Schlusse, daß der Annalist die Konzepte der Verträge benutzt habe, daß diese wahrscheinlich mit zahllosen Korrekturen, Randnotizen und Streichungen versehen waren, und daß dann die Arbeit des Abschreibers noch weitere Verwirrung gestiftet haben müsse. Aber der Krankheitszustand der Texte ist nicht unheilbar; B. hat die Panacee gefunden: „aus jedem Satz müssen alle Worte und Phrasen entfernt werden, die fehlerhafterweise von den Abschreibern eingefügt sind, und müssen an die Stelle gebracht werden, wo sie stehen sollen und früher unzweifelhaft gestanden haben". Durch Anwendung der so skizzierten Methode hat B. festgestellt, daß die Verträge „nicht einen einzigen zweifelhaften oder unangemessenen Ausdruck enthalten, sondern einen klaren, verständigen Sinn ergeben."

Man kann nach diesen Prämissen allerdings auf schlimme textkritische Leistungen gefaßt sein; aber der naive kritische Rationalismus, mit dem B. an die alten Texte herangeht, übersteigt denn doch jede Erwartung. Von den Grundsätzen konservativer Textbehandlung, vom Respekt vor der Überlieferung

---

1) Ein Neudruck seiner Arbeit „Über das byzantinische Element in der Sprache der Verträge der Russen mit den Griechen" (russ.) liegt jetzt vor im Russkij Filologičeskij Věstnik 52 (1904) S. 1—153.

weiß er nichts; von aller Rücksicht auf die Handschriften emanzipiert, entscheidet sein eigener Verstand souverän darüber, ob irgend ein Wort des Textes „fehlerhafterweise vom Abschreiber eingefügt ist“ oder nicht. An einer Stelle (S. 56) stellt er sich dem Leser als philologischer „Chirurg“ vor; eine „radikale“ Verbesserung der Texte ist das Ziel seiner operativen Eingriffe.

In der Tat, die Behandlung, die er den Urkunden angedeihen läßt, ist eine Radikalkur, wie sie konsequenter noch mit keinem alten Literaturdenkmal vorgenommen worden ist. Aus drei weit auseinanderliegenden Paragraphen der Verträge eine Einheit herzustellen, ist für B. eine Kleinigkeit. Ein Beispiel von vielen: Art. 6 des Vertrages von 912 (Ergreifung des Diebes auf frischer Tat) bereitet dem Verständnis Schwierigkeiten; die Erklärungen früherer Kommentatoren genügen alle nicht; doch B. ist um eine Erklärung nicht verlegen. Er setzt an die Stelle des Artikels, ohne daß die Überlieferung dafür irgend einen Anhalt bietet, ein mixtum compositum von Sätzen aus dem Artikel selbst, aus Art. 9 des gleichen Vertrages und aus Art. 2 des Vertrages von 945, vermehrt das Ganze noch um einen sinngemäßen Zusatz aus einer anderen russischen Rechtsquelle und hat nun, was er wünscht, nämlich einen ihm selbst verständlichen Paragraphen. Und auf solche Weise glaubt er dann nachgewiesen zu haben, daß die Verträge von 912 und 945 ein unteilbares Ganzes bilden. — Einzelne Worte werden leicht wie Federbälle zwischen den Paragraphen hin und her geworfen. Ein im Vertrage von 971 erwähnter Synkellos Theophilos wird ohne weiteres zum Theophanes umgetauft und ins Jahr 945 versetzt; das Gesandtenverzeichnis von 907 wird durch die einer chronikalischen Notiz von 882 entnommenen Worte „und andere“ verlängert. Die Liste der Völkerschaften dagegen, die der Chronist 907 mit Oleg mitziehen läßt, wird unbedenklich um zwei Drittel verkürzt: von neun Namen bleiben im ganzen drei; denn mit einer einfachen petitio principii ist „bewiesen“, daß der Bericht über den Zug von 907 nach dem Vorbilde der Erzählungen von anderen Russenzügen erfunden und komponiert ist, und da sich dort angeblich nur Varjager, Russen und Slovenen erwähnt finden (was in Wahrheit garnicht der Fall ist), so glaubt sich B. an der fraglichen Stelle ebenfalls zur Ausschaltung der übrigen Namen berechtigt.

Ganz typisch für B.s Arbeitsweise ist das folgende Beispiel: Der Chronist berichtet zu 907, Oleg habe von der Stadt Kpel einen Tribut von 12 Grivnen „na ključ“ gefordert. Der russische Ausdruck ist vieldeutig; die annehmbarste der gegebenen Erklärungen ist „Rudergabel“, so daß also die unwahrscheinlich hohe Abgabe von 12 Grivnen für jeden Ruderer gemeint sein müßte. B. weiß diese unleugbare Interpretationsschwierigkeit durch anderweitige Verwendung des fraglichen Wortes zu beseitigen. „Ključ“ bedeutet u. a. auch „Schlüssel“. Nun heißt es fast eine Druckseite weiter oben in der Erzählung: „die Griechen verschlossen ihre Stadt“. Flugs wird das unverständliche „ključ“, das ja ganz offenbar nur durch den Unverstand der Abschreiber an seine heutige Stelle geraten sein kann, dort oben hingesetzt, und mit unanfechtbarer Klarheit ergibt sich der Sinn: Die Griechen schlossen ihre Stadt „na ključ“ — mit einem Schlüssel! B. nennt derartiges „divinatorische Kritik.“ — An anderer Stelle schildert die Chronik die Barbareien, die Olegs Leute gegen die Bewohner Kpels verübten, und setzt hinzu: (Grausamkeiten) „wie sie Kriegsleute zu verüben pflegen“. B. weiß genau, daß der Chronist, der die Greueltaten der Belagerer mit möglichst grellen Farben

malen wollte, nicht die Absicht hatte, sich selbst den Effekt durch einen solchen gleichsam entschuldigenden Zusatz zu verderben. Der kleine Satz wird also hier gestrichen und findet an ganz anderer Stelle Verwendung, nämlich bei der Schilderung des Abzuges von Kpel. Dort heißt es nun: (Die Russen hängten beim Abzuge ihre Schilde an der Stadtmauer auf) „um ihren Sieg anzuzeigen, wie es Kriegsleute zu tun pflegen.“ Und mit einer parallelen Stelle aus — Josephus führt B. den Nachweis für die Richtigkeit der Konjektur. — Auch die Datierungsformel der Verträge ist sinngemäß umgestaltet. Als Stütze für die Richtigkeit seiner Textkonstitution benutzt B. hier die Konstantinische Schenkung; für die Unanfechtbarkeit einer einfach aus der Luft gegriffenen und in den Text eingeschobenen Ortsdatierung bürgt ihm die Tatsache, daß eine derartige Ortsangabe sich in einem Schwörbriefe eines Chans der Krim vom Jahre 1660 (1760 ist Druckfehler) findet.

Bedarf es noch weiterer Belege, um den Wert von B.s „chirurgischer“ Methode der Textkritik zu charakterisieren? Man sehe sich S. 34 und S. 231ff. das Resultat seiner Operationen, den gereinigten und verbesserten Text der Verträge, an: reine Phantasiegebilde, willkürliche Konstruktionen ohne historische und handschriftliche Grundlage, Urkunden, die zwar den Vorzug einer vollkommenen Verständlichkeit besitzen, aber mit dem wirklich Überlieferten nichts mehr zu tun haben.

So lassen sich freilich leicht rechtsvergleichende Studien treiben. Auch die Russkaja Pravda, das älteste russische Rechtsbuch, muß sich in einem eigenen Kapitel die „chirurgische“ Behandlung der Artikel gefallen lassen, die B. besonders zur Vergleichung mit den Verträgen heranzieht.

Über den Wert sachlicher Auseinandersetzungen, die auf einer derartigen philologischen Grundlage ruhen, ist im Ernste kein Wort zu verlieren. Nur die Hauptentdeckung B.s möchte ich doch den Lesern dieser Anzeige nicht vorenthalten: die Tatsache nämlich, daß sich überall in diesen russisch-byzantinischen Verträgen und noch in manchen andern Punkten altrussischen Lebens der Einfluß hebräischer Sprache und mosaisch-talmudischer Rechtsbegriffe sowie Parallelen zum „biblisch-haggadäischen“ Schrifttum bemerkbar machen. Immer wieder werden wir auf bisher unbemerkte Wirkungen dieser erstaunlichen Tatsache hingewiesen. Wir hatten uns bisher von Lavrovskij irreführen lassen, der in den Überschriften der Verträge die Spuren der griechischen Vorlage entdecken zu können geglaubt hatte. Jetzt hat uns B. nachgewiesen, daß Hebraismen darin stecken, und so mit Leichtigkeit die ganze Hypothese von der Übersetzung der Verträge aus dem Griechischen beseitigt. Die berühmte Erzählung von der Rückfahrt der Russen mit seidenen Segeln (907) wurzelt in einem Passus des Targum Jonathan, einer jüdisch-aramäischen Übersetzung des Pentateuch. Die Verwendung der Form „Kostjantin“ für Konstantinos im russischen Text beruht, was neugriechische Linguisten interessieren dürfte, selbstverständlich ebenfalls auf hebräischem Einfluß. Auch das Vorkommen des Wortes „pečat'“ (Siegel) im Sinne von „Urkunde“ weiß B. nur mit einer hebräischen Parallele zu belegen; daß im Griechischen das Wort *σιγίλλιον* in genau demselben Sinne gebraucht wird, scheint ihm nicht erinnerlich zu sein. Und wo sich ein an biblische Diktion anklingender Ausdruck blicken läßt, wird er unbedenklich als „Hebraismus“ mit Beschlag belegt; nur selten hat B. daran gedacht, daß hier die Septuaginta vermittelnd habe wirken können.

Hebräische Namen tragen sogar einige von den vertragschließenden Ge-

sandten der russischen Fürsten. Bisher glaubten wir freilich, daß in den beiden durch den Normannistenstreit so berühmt gewordenen Gesandtenlisten von 912 und 945 die überwiegende Zahl der Namen nordgermanischen Ursprungs sei; aber B. läßt nur einen einzigen als germanisch gelten, die Hauptmasse verwandelt er durch prächtige Etymologien teils in slavische, teils in griechische, und in einigen erkennt er, wie gesagt, den hebräischen Ursprung. „Gudy" ist selbstverständlich „Jehudah", „Farlof" nicht etwa, wie Thomsen wollte, „Farulfr", sondern ganz zwanglos = „Bar-Talmi" = „Bartholomäus". Sogar eine Dame mit hebräischem Namen findet sich in der Reihe der Gesandten, „Istir" oder „Stir" = „Esther", wahrscheinlich „die Frau oder Tochter eines Verwandten Igors". Hebraismen ringsum! So wundert es uns schließlich garnicht mehr, wenn wir erfahren, daß Leon Grammatikos S. 324 ed. Bonn. die Worte ὄπισθεν τὰς χεῖρας δεσμοῦντες dem Midrasch Echa, einem dem 7. Jahrh angehörenden palästinensischen Kommentar zu den Klageliedern, entlehnte, und wenn uns B. bei dieser Gelegenheit treuherzig versichert, dergleichen käme bei den Byzantinern garnicht selten vor.

Berlin. Richard Salomon.

Willy Cohn, Die Geschichte der normannisch-sizilischen Flotte unter der Regierung Rogers I. und Rogers II. (1060—1154). [Historische Untersuchungen, herausgeg. von C. Cichorius, G. Kaufmann, Fr. Kampers, Fr. Preuß, 1. Heft.] Breslau, M. u. H. Marcus, 1910. VI und 104 S. 8°. 3,60 *M*.

Hans Niese, Die Gesetzgebung der normannischen Dynastie im Regnum Siciliae. Halle a. S., Max Niemeyer, 1910. VII und 215 S. 8°. 7 *M*.

E. Jordan, Les origines de la domination angevine en Italie. Paris, Alph. Picard et fils. 1909. CLIII und 660 S. 8°. 10 frs.

Arnold Bergmann, König Manfred von Sizilien. Seine Geschichte vom Tode Urbans IV. bis zur Schlacht bei Benevent 1264—1266 [Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, 23. Heft]. Heidelberg, C. Winter, 1909. IX und 112 S. 8°. 3 *M*.

Sizilien und Unteritalien haben in der älteren und jüngeren Periode der byzantinischen Reichsgeschichte eine bedeutende Rolle gespielt. Den Höhepunkt der älteren Zeit möchte ich in dem Augenblick erkennen, da Leon III (717—740) es wagen konnte, aus Anlaß des sog. Bilderstreites die ganze illyrische Kirchenprovinz (d. h. den Westen der Balkanhalbinsel nebst Kreta) und dazu Sizilien und Unteritalien dem Papste von Rom zu entziehen und dem Patriarchen von Konstantinopel zu unterstellen (732). Politisch waren Sizilien und Teile Unteritaliens schon seit der Restaurationspolitik Kaiser Justinians dem Ostreich untertan, im 7. Jahrh. gehorchten beide dem Exarchen zu Ravenna, im 8. und 9. Jahrh. gebot ein Strategos mit dem Range eines Patrikios und dem Sitze zu Syrakus über Sizilien und das Dukat Kalabrien. Im Laufe des 9. Jahrhs. ging Sizilien an die Araber verloren, und allmählich trug das Thema Sikelia nur noch den Namen der Insel, während der Strategos längst in Kalabrien residierte. Allein während dieser Zeit gelang es, die byzantinische Herrschaft in Unteritalien auf Kosten der langobardischen Fürstentümer auszudehnen, und Kaiser Basileios I (867—886) war imstande, auf dem Festlande ein neues Thema Longibardia zu errichten.

Erst das Erscheinen der Normannen (seit dem Jahre 1017) bereitete diesem Zustande ein gründliches Ende, und damit beginnt die zweite Periode der byzantinisch-süditalienischen Beziehungen. Das Verhältnis wird jetzt das umgekehrte. Bald sind die Griechen aus Italien verdrängt, ja die Normannen setzen sich auf den jonischen Inseln und in dem gegenüberliegenden Epirus fest, sie gehen zu weiteren Angriffen auf das Griechenreich über, mit ihrer Flotte bedrohen sie die Küsten, durch ihre Politik die Reichshauptstadt selbst. Auf diese Weise wird das byzantinische Reich in die politischen Verwicklungen der Westmächte gerissen, und es gelingt ihm anfangs, gestützt auf ein altes Prestige, sich in diesem Wettstreit mit Erfolg zu behaupten. Als Höhepunkt in dieser zweiten Periode möchte ich es bezeichnen, wenn Kaiser Manuel (1143—1180) es im Jahre 1151 wagen konnte, Ancona zu besetzen und sich damit als wichtigen Faktor in den Kämpfen zwischen Friedrich I Barbarossa und seinen italienischen Gegnern zur Geltung zu bringen. Allein trotz momentaner Erfolge war dies Vorgehen ein Anachronismus. Die Schwäche der byzantinischen Macht lag bereits allzu klar am Tage und die Zeit war nicht fern, da dieses Reich in den Kombinationen der ausschlaggebenden Mächte keine andere Bedeutung hatte, als sie etwa das alternde Türkenreich für die moderne Diplomatie bis in die jüngsten Tage hinein besessen hat.

Aus dem Gesagten dürfte hervorgehen, daß der byzantinische Historiker verpflichtet ist, sich aufs angelegentlichste um die Geschichte Süditaliens und der Insel Sizilien zu kümmern. So wird man auch an den vier obengenannten Werken an dieser Stelle nicht achtlos vorübergehen dürfen. Von ihnen bietet die Breslauer Dissertation von Willy Cohn für unsere Zwecke am meisten. Die Schrift gliedert sich in drei Hauptabschnitte, deren erster von der äußeren Geschichte der sizilischen Flotte unter Roger I und Roger II, der zweite von den Geschicken der normannisch-unteritalischen Flotte von ihrer Entstehung bis zu ihrer Vereinigung mit der sizilischen Flotte unter dem ersten König (Roger II) berichtet. Der dritte — umfangreichste — Abschnitt ist der inneren Geschichte der sizilischen Flotte gewidmet. Hier hören wir im I. Kapitel zunächst von den drei Admiralen Christodoulos, Georgios von Antiochien und Philipp von Mahedia. Die Lebensdaten der beiden ersten werden in zwei Anhängen noch einmal in dankenswerter Weise übersichtlich zusammengestellt. Das II. Kapitel spricht von den Hilfsquellen der Regierung bei der Verwaltung der Flotte (Wald- und Holzrechte, Pechmonopol, Schiffsbesatzung und finanzielle Fundierung), das III. Kapitel von den aus dem Meere stammenden Einnahmen (Fischregal, Salzgewinnung, Zoll- und Hafengelder), das IV. endlich handelt von den Schiffstypen. Auf Einzelheiten der Untersuchung einzugehen, ist hier nicht der Ort. Es sei nur betont, daß es sich um eine Arbeit handelt, die in jeder Hinsicht geschickte Verwertung der Quellen und gute Sachkenntnis verrät.

Spielten schon bei diesem Buche Fragen der sog. inneren Geschichte eine hervorragende Rolle, so absorbieren sie in der tiefgründigen Untersuchung von Hans Niese das gesamte Interesse. In dieser ergebnisreichen Schrift, an der nur an einigen Stellen eine gewisse saloppe Ausdrucksweise unangenehm auffällt, wird die Frage nach den Vorbildern der normannischen Reichsgesetzgebung auf ein ganz neues Fundament gestellt. Von jeher war das normannische Reich gleich seiner Nachfolgerin, der Monarchie Friedrichs II, durch seine straffe, dem Feudalismus entgegenwirkende Organisation, durch seine

erfolgreiche Finanzgebahrung, durch seine treffliche Handhabung der Rechtspflege gegenüber manchem anderen Staate des Mittelalters vorteilhaft aufgefallen. Man glaubte diese großen Vorzüge dem Nachwirken byzantinischer Verwaltungsmaximen, dem Einfluß des von den Griechen umgestalteten römischen Rechtes zuschreiben zu sollen. So viel Richtiges in diesen Anschauungen für manche Einzelheiten liegen mag, so konnte doch auch der Byzantinist ihnen gegenüber bedenklich sein. Das byzantinische Reich, wie es sich seit dem 7. Jahrh. als ein machtvolles, die Zeitgenossen manchmal faszinierendes politisches Gebilde darstellt, war durchaus nicht mehr dasselbe, wie es dem Juristen seit den Tagen Justinians und seiner nächsten Nachfolger geläufig ist. Es war vielmehr völlig orientalisiert und den veränderten Zeitverhältnissen derartig angepaßt, daß manche Erscheinung seines Staatslebens den gleichzeitigen des westlichen Europas durchaus nicht unähnlich ist. Unter diesen Umständen ist es jedenfalls von größter Bedeutung, wenn der Verf. bei einer Betrachtung der normannischen Reichsgesetzgebung von dem römisch-griechischen Vorbild möglichst absieht und als Vergleichsmaterial in erster Linie die Rechtsbildung in den übrigen Normannenstaaten, vor allen Dingen im normannischen England heranzieht. Selbst da, wo der Verf. römisch-rechtliche, bzw. kanonistische Vorbilder anerkennt, will er sie im allgemeinen nur in der Form, die sie auf langobardischem oder westfränkischem Boden angenommen haben, nicht aber in ihrer griechischen Umbildung und Ausgestaltung gelten lassen.

Man sieht, die Resultate des Buches, die von italienischer Seite manchen Einspruch erfahren dürften, sind derart, daß ein näheres Eingehen auf seine interessanten Probleme sich an dieser Stelle kaum rechtfertigen dürfte. Allein Referent meint, daß, wenn sie auch Byzanz zu entthronen scheinen, sie trotzdem und vielleicht gerade deshalb der Beachtung der Byzantinisten ganz besonders zu empfehlen sind.

Nicht achtlos wird man auch an dem umfangreichen Bande von E. Jordan vorübergehen dürfen, in dem die italienische Politik in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhs. behandelt wird, die Politik jener Tage, da die hohenstaufische Macht zur Rüste ging und an ihrer Stelle sich die der Anjou in Süditalien zu entfalten begann. Für uns handelt es sich hier um jenes verworrene Spiel politischer Kräfte, das mit dem Untergang des lateinischen Kaiserreiches und dem Wiedererstehen des byzantinischen Staates in Konstantinopel in Verbindung steht. Über all diese Dinge, über den Anteil Manfreds und seines Gegners Karl von Anjou an der orientalischen Politik, über die Stellungnahme der römischen Kurie, über den Gang der Ereignisse am Bosporus hat uns der Verf., z. T. auf Grund eigener Quellenforschung, ausgiebig unterrichtet, und so werden diese Partieen seines Buches für die Freunde der byzantinischen Geschichte immer von bedeutendem Interesse sein. Daß dabei die italienischen Dinge im Vordergrunde stehen, liegt in der Natur der Sache. Der Byzantinist wird sich damit umso eher abfinden, als er wenigstens eine allgemeine Kenntnis der Entwicklung Italiens in keiner Weise entbehren kann, zumal wenn er sich mit den Geschicken des späteren byzantinischen Reiches zu beschäftigen wünscht. Nur unter diesem Gesichtspunkt kann die Dissertation von A. Bergmann über König Manfred an dieser Stelle Erwähnung finden. Was der Verf. S. 81 über die orientalische Politik des Königs vorbringt, ist so dürftig, daß es unsere Kenntnis dieser Dinge in keiner Weise zu fördern imstande ist.

Um so lieber wird man entgegennehmen, was er uns über die italienischen Beziehungen des hohenstaufischen Fürsten, über seinen Charakter und seine politischen Fähigkeiten, die er überaus gering einschätzt, zu sagen weiß.

Homburg v. d. Höhe. E. Gerland.

W. de Grüneisen, Sainte Marie antique. Avec le concours de Huelsen, Giorgis, Federici, David. Rom, Bretschneider 1911. 631 S. Gr. 4^0, mit 79 Tafeln und 375 Textabbildungen. Dazu ein Album épigraphique als Supplement zu Federicis Kapitel Epigraphie, 2 S. Text und 20 Tafeln. Gr. Folio.

Es ist die erste umfassende Monographie über die 1899—1901 freigelegte Forumskirche, die Grüneisen, der bekannte russische Archäologe, hier nach zehnjähriger Arbeit vorlegt. Er will damit eine Geschichte der römischen und christlichen Kunst in den dunklen Jahrhunderten vom 6.—10. geben, in denen Byzantiner und Barbaren Italien aufteilen und Rom ihrem Einfluß unterliegt. Die Untersuchung ist daher auf den breitesten Boden gestellt, S. Maria antiqua bildet lediglich ihren Kern und Ausgangspunkt. Zunächst wird die bisherige Literatur vor und nach der Entdeckung zusammengestellt, dann die literarischen Quellen, auf grund deren man die Ausgrabungen vornahm. Es ist ein Stück Gelehrtengeschichte, das da, durch Faksimile-Reproduktionen unterstützt, vorgeführt wird. Daran schließen sich alte Handzeichnungen und Stiche, aufgenommen vor und nach Erbauung von S. Maria Liberatrice, woran anschließend Huelsen einen Abschnitt über das antike Denkmal bringt, in das S. Maria antiqua eingebaut wurde, und über die Topographie des Ortes. Dann erst folgt die Beschreibung der alten, jetzt freigelegten Kirche selbst. Schon bei Beschreibung der Architektur tritt z. B. in den Inschriften des Ambo Lateinisches und Griechisches nebeneinander, in den Malereien, die im Mittelpunkte der ganzen Untersuchung stehen, erhält das Griechische schon in den Beischriften den Vorrang. Gr. beschreibt sehr genau Bild für Bild, gibt dazu meistens Abbildungen und bespricht im Anschluß an die Inschriften die einzelnen Heiligen und Namen. Es folgt ein Abschnitt über die Kleidung und ein anderer über die symbolischen Motive überleitend zu dem Kapitel, das Gr. selbst als das Hauptstück des ganzen Werkes bezeichnet: le caractère et le style des peintures de l'église Ste-Marie-antique du VIe au XIIIe siècle. Dieser Teil, S. 293—381, soll hier eingehender durchgesprochen werden.

I. Les principes de l'art médiéval. Die Kunst des Mittelalters fußt zwar im Hellenismus, aber durch Vereinfachung der Komposition und symbolisch-dekorativen Einschlag gehe der Illusionismus verloren und mache einer fast altorientalischen Art Platz, wie sich das besonders in der Wiedergabe der Landschaft zeigen lasse. Als Beispiel führt Gr. dann die Gestaltung des Himmels durch die Kunst an, wie er sie schon früher in einer Studie (vgl. B. Z. XVI, 727 ff.) behandelt hat. Eine ähnlich orientalische Gestaltung nimmt die Wiedergabe von Erde und Wasser an, das Kreuz mit Wurzelblättern tritt an Stelle des Lebensbaumes, die Architekturen halten sich nur sehr ausnahmsweise an wirkliche Voraussetzungen. Die verkehrte Perspektive führt G. zurück auf die Art des Größerwerdens von Figuren auf geographischen Karten. Die natürliche Farbenwahl trete zurück hinter der dekorativen und symbolischen, ähnlich sei es in der Verwendung des Tieres. Ich hätte an dieser Stelle die Beachtung der Rolle des Persischen gewünscht, wie ich sie in meiner

kleinarmenischen Miniaturenmalerei (Tübingen 1907) angedeutet habe. Für die neue griechisch-orientalische Kunst sei Rom ein stärker wirkendes Zentrum gewesen als Konstantinopel, weil dort sich ein zähes Festhalten am Hellenismus bemerkbar mache. Von Byzanz und Rom übernahmen die nordischen Völker das Christlich-Orientalische. Ich glaube, daß viel stärkere Fäden über Ravenna, Mailand und Marseille sowie durch die Klostertradition vom Osten nach Westen liefen. Auch überschätzt G. die Rolle der Kopten; diese waren selbst stark von Asien abhängig. Man darf daraus, daß bisher aus Ägypten mehr Denkmäler der Textilkunst z. B. bekannt wurden als im Osten, nicht schließen, daß das Niltal eine dominierende Rolle in der Kunstentwicklung gehabt habe; das hieße in den gleichen Fehler fallen wie bei der Einschätzung von Rom in den ersten drei Jahrhunderten.

II. La vierge et les fragments de peinture ornamentale du VI[e] siècle. Die Madonna der ältesten Schicht von S. Maria antiqua ist durch eine Arkade von seitlichen Engeln isoliert und unterscheidet sich in ihrem kaiserlichen Kostüm von den verwandten Bildern in Parenzo, Ravenna u. a. O. Es werden die einzelnen Motive durchverglichen und öfter verwiesen auf ein anderes Werk des Autors Études comparatives, das noch nicht erschienen ist. Der Maler der Forum-Madonna soll vorher schon die Comodilla-Madonna gemalt haben. Er steht stark auf dem Boden der syrischen Kunst, wie Parallelen zeigen. Das Ornament hilft zur Datierung ins 6. Jahrh.

III. Les fragments de peintures du VII[e] siècle. Pape St. Martin 649—655. Hauptstück ist hier eine in der Schicht über der Madonna liegende Verkündigung. IV L'art romain de l'époque du pape Jean VII (705—7) à celle du pape Adrien I (772—795). Mit dieser Zeit fährt das schwere Geschütz der Verteidiger der Machtstellung Roms in Karolingischer Zeit auf. Gr. schildert eindringlich die Höhe der Kunstleistungen aus der Zeit Johannes' VII und vergleicht die Mosaiken aus dem einstigen Oratorium des Papstes bei S. Peter mit den Freskenresten in der Forumskirche. Es kommen hier in der Hauptapsis der Kirche bei Verehrung des Kreuzes Engelköpfe von einem zarten Liebreiz vor, die man entweder für Jahrhunderte älter oder für tausend Jahre jünger halten und einer Übermalung zuschreiben möchte aus der Zeit (1702), in der diese ganze Apsis durch Grabungen freigelegt wurde und der Papst einen Christuskopf darin neu machen lassen wollte (Grüneisen S. 36). Ich glaube, man müßte daraufhin das Original genauer ansehen. Grüneisen plaidiert für die Zeit Johanns VII. Ich halte das für ausgeschlossen. Die bekannten Fresken der Kapelle des hl. Kyros und der Julitta mit den Übermalungen des Papstes Zacharias (741—752) geben Anlaß zur Heranziehung eines Mosaiks von S. Maria Maggiore, worin das Gericht vor dem Kindermorde dargestellt ist, Christus und Maria dabei, wie G. bemerkt, durch das Kreuz gekennzeichnet. Die Zusammenstellung einer Ikonographie der Kreuzigung führt den Autor zur Feststellung der Entwicklung des syrischen Typus auf byzantinischem und römischem Boden, mehr realistischen Zügen auf der einen, dekorativ-symmetrischen auf der anderen Seite.

Auf die kurze Behandlung einiger Reste aus der Zwischenzeit folgt VII. Die Zeit Nikolaus I (853—867), wozu auch das Kapitel über die Quellen S. 15 ff. nachzulesen ist. Dahin gehören 20 Felder mit Szenen des Alten Testamentes im linken Seitenschiff. Der künstlerische Reiz der Zeit Johanns VII ist verschwunden, die römische Kunst im vollen Verfall, G. nennt die Art

spezifisch orientalisch und zieht den Ashburnham Pentateuch zum Vergleich heran, über dessen orientalische Vorlage er mit mir einig ist. Für die Kopftracht vergleiche man jetzt das Mosaik von Edessa (B. Z. XIX 660). G. macht auf germanische Motive in der Tracht aufmerksam und möchte den Kodex in Tours entstanden sein lassen, wo eine starke syrische Kolonie nachweisbar ist. Darüber werden die Herren zu entscheiden haben, die den Kreis der karolingischen Miniaturen monographisch bearbeiten. Es folgt dann der Vergleich jeder einzelnen der in S. Maria antiqua dargestellten Szenen mit den andern nachweisbaren Darstellungen des gleichen Gegenstandes. Den Schluß bildet, was von Malereien des 11.—13. Jahrh. da ist. G. schließt sein Hauptkapitel mit einem neuerlichen Hinweis auf die Zeit Johanns VII. und den Geist, in dem die Malereien der drei Hauptapsiden komponiert sind. Die Kunst des 6.—9. Jahrh. bedeute eine Blüte von unverhohlen nationaler Färbung, sie sei die Voraussetzung der Kunst eines Giotto geworden.

Das ist ja richtig, die Schule des in Assisi arbeitenden Giotto stammt aus Rom, schon in meinem „Cimabue und Rom“ wurde das nachgewiesen; aber der Geist ist nicht ein national römischer, sondern der neue, von der französischen Gotik, der eigentlichen Bahnbrecherin der Renaissance, auf Italien übergreifende Einfluß. Und so war Rom auch nicht schöpferisch im 6.—9. Jahrh. Wenn G. die schönen Engelköpfe eliminiert, dann bleibt ein Durchschnitt, der orientalisch mit lokaler Färbung ist, aber nicht die Spur einer nationalen Kraft hat. Dafür kommen die beiden Gallien in Betracht, nicht Rom. Die Arbeit Grüneisens ist ungemein reich an Einzelbeobachtungen und Anregungen, darauf mehr als auf die archäologischen Publikationen Wilperts ließe sich eine Neubelebung der kunsthistorischen Forschung auf römischem Boden gründen; mich wundert, daß Rußland dafür nichts tut, G. könnte der Begründer einer russischen Schule in der ewigen Stadt werden.

Auf die Anhänge von Georgis über die Technik der Wandmalereien, von Federici über die Inschriften samt dem dazu gehörigen Foliobande und von David über die Kirche S. Maria antiqua in ihrem ursprünglichen Zustande im Verfolge liturgischer und hagiographischer Studien mit einem kritischen Katalog der dargestellten Heiligen will ich hier nicht näher eingehen. Letztere Abhandlung im besonderen ist eine mustergültige Auseinandersetzung über die römischen Grundbestandteile und den byzantinischen Einschlag der Kirche, der Heiligenkatalog ein für zukünftige Studien unentbehrliches Nachschlagewerk.

Den Schluß bildet ein sehr wertvoller Nachtrag über eine Verkündigung, die unter einer andern aus der Zeit Johanns VII gefunden wurde. G. macht sie etwa 50 Jahre älter, d. h. aus der Zeit Martins I (649—55), für die wir auch den Kopf eines Verkündigungsengels in der Apsis haben. Die Entdeckung bringt m. E. den ganzen Bau G.'s ins Wanken. Der Maler Johanns VII ist ein pedantischer Stümper gegen seinen Vorgänger. Der Maler der älteren Verkündigung konnte vielleicht noch als Besitzer des schönen hellenistischen Erbes die Engelsköpfe über dem Crucifixus der Hauptapsis malen, der Maler des 8. Jahrh. niemals. Außerdem: es sollen nur 50 Jahre zwischen den beiden Verkündigungen liegen? Ich glaube, es sind deren mehr, und wenn G. schließt, die ältere Verkündigung sei ein Beweis der „vitalité et originalité de l'art à Rome pendant les quelques cent années, qui précède la définitive déchéance des forces helléniques et la lente invasion des influences barbares“, so hat er in einem Punkte recht: in den Malereien von S. Maria antiqua sieht man die alt-

christlich-hellenistische und die mittelalterlich-orientalische Kunst nebeneinander, Rom hat weder der einen noch der andern den Stempel eigener Kraft aufzudrücken vermocht.

Das große Werk Grüneisens, ein Denkmal aufopfernder Hingabe an die ewige Roma in einer Zeit, wo sonst alles nach dem Oriente drängt, ist auch in Teilbänden zu haben; so ist eine Separatausgabe gemacht worden von dem Hauptkapitel über Charakter und Stil der Malereien vom 6. bis 7. Jahrh., eine andere von dem Beitrage Davids und eine dritte von den Tafeln als ikonographisches Album. Möge Grüneisen nicht erlahmen und seine Studien in den Études comparatives energisch fortsetzen. Wir müssen ihm danken dafür, daß er die Publikation gegen den Willen jener römischen Lokalforscher durchgesetzt hat, die sich für einzig privilegiert halten. Darüber lese man in dem Werke S. 92 nach. J. Strzygowski.

Carl Freundt, Wertpapiere im antiken und frühmittelalterlichen Rechte. Leipzig, Duncker & Humblot 1910. 2 Bände: VI, 219 und IV, 229 S. 8⁰.

È con vero compiacimento che noi vediamo un giurista pratico come l'avv. Carl Freundt, patrocinante in Amburgo, occuparsi, in questo suo ultimo e poderoso lavoro d' un' ardua materia, la quale, dopo le note ricerche del Brunner, i cui risultati parvero a molti definitivi, in Germania, fra i giuristi, più non avea trovati cultori. Sono così rimesse sul tappeto quistioni che toccano de' più interessanti problemi della storia del diritto e della diplomatica.

Nel vol. I, che a dir vero forma un' opera a sè, il Fr. tratta del documento dispositivo o meglio del documento in generale, arrivando alla conclusione che il documento dispositivo non esiste, nè in diritto romano nè in quello medioevale.

Tutto il lavoro è una carica a fondo contro le teorie brunneriane; nel I vol. in particolare si critica aspramente la teoria della traditio cartae e si nega l'esistenza di quella nuova forma di contratto che anche noi riscontrammo nell' età di mezzo e che altrove abbiamo chiamato documentale. (Si veggano i nostri lavori: degenerazione della stipulatio etc. [memoria presentata al R. Istituto Ven. nell' adunanza del 13 febbr. 1910], I doc. gr. etc. [Byz. Archiv 4, p. 57 ss.], l' obbligazione letterale [nota pres. al R. Ist. Ven. il 3 luglio 1910]). Il vol. dividesi in due sezioni, delle quali la prima è dedicata al documento dell' antichità classica greca e romana, e la seconda al documento degli stati germanici. Condividiamo pienamente la opinione che la diplomatica medioevale si riconnetta a quella più antica, e che i due studi non possano andare disgiunti. Anzi riteniamo dannosa la separazione assoluta tra il diritto medioevale e quello classico greco-romano; non soltanto il diritto dell' età di mezzo è incomprensibile avulso da quello antico, ma lo stesso diritto antico si avvantaggerebbe di molto messo in relazione col posteriore, perchè talora nel medioevo sopravvivono forme che hanno l' addentellato con le più vetuste. La caduta dell' impero d' Occidente non deve costituire una muraglia della Cina che divida gli studiosi in due schiere, spesso avverse. Il 469 è una semplice data che non ha valore alcuno per l' evoluzione del diritto, della quale solo storicamente possiamo farci un concetto, studiando le varie stratificazioni che lo costituirono attraverso i secoli.

Sur un altro punto di massima le nostre idee, invece, contrastano con quelle del Freundt, giacchè noi opiniamo che ogni discussione sul valore giuridico dei documenti deva necessariamente basarsi sulla struttura esteriore, ossia sulla parte formale del documento già perfetto; e quindi sarebbe forse opportuno, se non nella misura propugnata dal Gaudenzi (Arch. stor. it. to. 41 [1908]) certo entro dati limiti, rivolgere l' attenzione anche al processo di formazione del documento, ossia a quella serie di atti e momenti successivi della documentazione, mediante i quali la carta viene elaborata ed ha vita il suo organismo. Non possiamo portanto menar buona la opposta asserzione del Freundt (I p. 114 e altrove) esser cioè indifferente e superfluo per giudicare del valore giuridico dei documenti occuparsi dell' elemento formale e „daß eine Feststellung der juristischen Natur der spätrömischen Urkunden nicht von einer Analyse der formalen Merkmale und der Wortfassung dieser Urkunden ausgehen kann, sondern auf eine Betrachtung des materiellen Rechts der beurkundeten Institute und der Rechtsvorschriften über die rechtliche Funktion der Urkunden gegründet werden muß". In nessun altro campo come in quello diplomatico è necessario l' esame del dettaglio, e la diversità del formulario, anche nei particolari, può avere la sua influenza sul valore giuridico. Finchè non avremo in bell' ordine una raccolta esatta e completa di tutti i diversi tipi di strumenti contrattuali, la quale può farsi con diligenza anche da chi sia quasi totalmente digiuno di conoscenze giuridiche, sarà impossibile arrivare a risultati definitivi in quest' aspra e ribelle materia. Ed è pure, secondo noi, da respingersi l' asserzione che si debba esclusivamente basarsi sulle disposizioni legislative concernenti i documenti contrattuali e sul relativo diritto sostantivo, imperocchè tutto il diritto non è racchiuso nel pomerio delle fonti legislative e negli articoli dei codici. I documenti, rispecchiando la pratica quotidiana, costituiscono la parte più avanzata e progressiva delle fonti giuridiche e mostrano spesso una applicazione di norme e di canoni o non corrispondente del tutto o in opposizione collo spirito della legge scritta, e talora testificano dell' esistenza di istituti ignoti alla legislazione o da questa misconosciuti e combattuti. Il fatto, quindi, che le leggi romano-germaniche e la legislazione langobarda mostrano d' ignorare il trapasso di proprietà per traditionem cartae nulla prova contro l' esistenza di questa forma di trasferimento nella prassi.

Attorno alla questione della traditio cartae gravita tutta la teoria del Brunner del documento dispositivo. Da quest' argomento prenderemo l' inizio, per ricercare, risalendo a ritroso, nell' età classica, la spiegazione dei fatti e dei fenomeni osservati.

Noi ci troviamo d' accordo col Freundt nel negare che nelle carte langobarde la frase post traditam della completio si riferisca esclusivamente alla traditio cartae. Avevamo di già espressa questa idea nella nostra stipulatio (al num. 6) e ci fa piacere che pure il Fr., senza saperlo, sia giunto al medesimo risultato. Da un documento farfense, da noi, in quel luogo, indicato, risulta a chiare note la equivocità della formula, potendosi riferirla a qualunque tradizione della carta. Se ci si richiedesse, tuttavia, una spiegazione assoluta, diremmo che la formula, nella maggior parte dei casi, si riferisce alla consegna del documento fatta dall' autore al notaio ad subscribendum. Il Fr., però, dopo avere (a p. 150) esposto questo giusto concetto, giusto in quantochè la formula è equivoca, non è poi sempre consentaneo a se stesso

là dove (a p. 209) analizzando i documenti ravennati confonde la traditio cartae dell' autore al notaio con quella dell' autore al destinatario. Ci sembra pertanto arbitrario quanto il Fr. sostiene nel § 15, specialmente a p. 208 ss. a proposito della traditio cartae, e basta esaminare i documenti colla mente serena per rilevare il fatto stesso. Le traditiones della carta erano più d' una, ed avvenivano in momenti diversi e giuridicamente separati, senza potere del resto escludere che in qualche territorio i momenti stessi tendessero a conglobarsi e ad avvenire cronologicamente l' uno vicino all' altro. Anche provato che il post traditam della completio non stia a constatare la traditio cartae da A a B, non si deve per ciò credere che manchi in tal modo una pietra angolare alla costruzione del Brunner e che le conclusioni ne rimangano scalzate. Verrà bensì a mancare un elemento probante, ma la teoria nel merito non resta tocca, giacchè l' esistenza e la efficenza della traditio cartae si potrà ciononpertanto stabilire in base ad altri accenni, ad altri riferimenti che talora si trovano nel corpo o nell' escatocollo della carta stessa. Basiamo per ora la nostra argomentazione sopra due gruppi di documenti che emanano da due sfere giuridiche opposte, più forse apparentemente che nella sostanza.

Le obbiezioni che il Freundt (I p. 201 ss.) muove alla costruzione del Brunner, la quale poggia sul Cartularium pavese, a nostro modo di vedere, non hanno consistenza. A dir vero non riusciamo a comprendere com' egli possa negare che le 15 formole rappresentino la conclusione di negozi giuridici, nè com' egli affermi che alla diversità dell' atto della documentazione non corrisponda differenza alcuna nella funzione giuridica del documento. Son tutte queste asserzioni mancanti di prova; e, per giunta, ostico ci riesce il sibillino e laconico accenno al diritto moderno di p. 202. Egli nega qualunque differenza fra documento dispositivo e documento soltanto probatorio, il che sembra a noi inamissibile.

E innanzi tutto fa mestieri intenderci sulla terminologia e sul suo significato. Ci pare di tutta evidenza che il carattere dispositivo non sia una qualità che rimanga s e m p r e inerente a una data categoria di documenti che si designano comunemente con tal nome. Il termine 'dispositivo' si riferisce soltanto alla funzione che un documento esercita in un determinato momento, e precisamente a quella di dar vita a un negozio giuridico. Ed è perciò quanto mai inesatto applicare ad un contratto, come fa il Fr. (I p. 35) tale termine, che è solo riferibile a un documento. Passato quel momento iniziale, da cui ebbe origine il negozio, il documento diventa probatorio del negozio stesso. Il documento meramente probatorio, invece, si contrappone, in modo spiccato, al dispositivo giacchè altro non è, per così dire, che un processo verbale di un negozio che sorge all' infuori del documento, e del quale il documento, già dall' inizio, dà soltanto la prova. Nel diritto odierno, alla fin fine, nel quale il sistema obbligatorio si basa sul principio consensuale, l' istrumento teoricamente probatorio funziona, in ultima analisi, come dispositivo, giacchè rappresenta ed assorbe talmente il consenso da divenire un vero contratto letterale. La redazione oggettiva o soggettiva non ha importanza decisiva per giudicare della natura di un documento, e già altrove (Byz. Archiv IV p. 124) lo abbiamo osservato dicendo, col Mitteis, che la partizione fra documenti probatori e documenti dispositivi non coincide in nessun modo con quella fra documenti stilizzati oggettivamente e documenti stilizzati soggettivamente. La

osservazione del Freundt (I p. 203) che nel Cartolario i titoli delle formule suonino costantemente traditio cartulae libertatis, ordinationis etc. e non traditio libertatis per cartulam etc. secondo noi è sconclusionata; e l' altra (p. 206) che tali formulari mirino solo a descrivere il cerimoniale della documentazione, senza riguardo alcuno se esso sia anche effettivo compimento del negozio giuridico documentato, ci pare gratuita.

Uno scoglio insormontabile il Freundt trova nella formola 7 e poco gli vale destreggiarsi per mantenere intatta la sua costruzione. Siamo in massima d' accordo che i contratti libellari di persone morali ecclesiastiche sieno delle enfiteusi romane o, per lo meno, derivino dal diritto romano; ma questa constatazione non giova a salvarne il ragionamento. Fa mestieri rammentare che il contratto d' enfiteusi (contractus emphyteuticarius), costitutivo di un diritto reale, entra nella categoria dei contratti consensuali, ed è ben noto che fu Zenone a statuire colla cost. 1 Cod. 4, 66 che l' enfiteusi dovesse considerarsi un jus tertium, e che al contratto si dovesse riconoscere un carattere proprio, distinto tanto dalla compravendita quanto dalla locazione-conduzione. Ne segue che il contratto si perfeziona col semplice consenso, e che la traditio attiene alla esecuzione e non già alla sua perfezione. La necessità della scrittura sancita per le enfiteusi ecclesiastiche dal testo unico (*γενικὴ διάταξις*) del l' a. 544 (Nov. J. 120) non prova punto la tesi del Freundt. Non può scordarsi che come accanto alla compravendita consensuale romana esiste la compravendita reale, in cui la traditio rei attiene alla perfezione e non alla esecuzione, così lo stesso succede nel contratto libellario ecclesiastico. Quindi a ragione ne deduciamo che la frase 'trade per hanc pergamenam libellario nomine ad I. unam petiam de terra' si riferisca al passaggio del jus reale, con relativo possesso, da A a B, passaggio che avviene nel momento della traditio cartae; mentre l' altra 'ita tradite pars alteri inter vos duos libellos in uno tenore' allude alla consegna del documento da B ad A, la quale dà vita alla obbligazione di B alle fissate prestazioni. La traditio cartae, pertanto, non è solamente un sostitutivo della traditio rei corporalis, giacchè ha, talvolta, valore obbligatorio. Nè si deve dimenticare che la traditio rei è un atto equivoco, giacchè può essere traditio del dominio, o di altri diritti reali che si manifestano col possesso o colla mera detenzione. Per tali motivi (sia detto incidentalmente) viene a cadere una obbiezione del Brandileone (Origine e signif. della „trad. chartae", Atti R. Acc. Torino to. 42 (1907) p. 26 dell' estr.) alla teorica brunneriana che la traditio cartae sia ora ad proprium ed ora no, giacchè è evidente che tale traditio può del pari usarsi pel trasferimento di svariati diritti.

La traditio rei può, secondo noi, coincidere colla traditio cartae, ed anche il Gaudenzi ultimamente (Archivio storico ital. to. 41 [1908] p. 353/4), ricredendosi di un suo dubbio, accettava come dimostrata l' asserzione del Brunner che nel diritto longobardo più antico la tradizione degli immobili si compisse mediante la consegna del documento di traslazione. E lo stesso Freundt non sa negare l' esistenza della investitura per cartam.

Quanto il Freundt dice, in merito alla natura e al carattere del Cartolario stesso, essere cioè il Cartolario e la giurisprudenza longobarda di quel l' epoca influenzati dal diritto romano, nulla prova in favore della sua tesi. Il definire poi la descrizione del Cartolario oscura e sbagliata può esser comodo fin che si vuole ma è altrettanto arbitrario.

Anche noi riteniamo che la vera procedura dell' atto della documentazione si possa chiaramente dedurre dai documenti ravennati, ma da questi non rilevasi precisamente quanto sostiene il Freundt. Il 'traditam vidi' delle sottoscrizioni dei testimoni si riferisce a una tradizione dell' epistola che avviene effettivamente e non apparentemente *prima* della loro segnatura. Altrimenti come potrebbero attestare un fatto da loro non visto? È quindi per noi arbitrario sostenere che „bezeugen in ihrer Unterschrift diese Tradition im voraus“ (p. 209). Ciò non può dedursi dal fatto che nella loro segnatura (subscripsimus et hanc donationis chartulam in presenti traditam vidimus) il verbo 'vidimus' sia aggiunto al subscripsimus mediante la particella copulativa et. Il 'subscripsimus', quantunque di tempo perfetto, non si riferisce ad una azione avvenuta in passato ma ha valore di presente: 'sottoscrivo, firmo in questo momento', e così dicasi dell' 'ἐγράφη' che trovasi nelle complezioni grecoegiziane; il 'vidimus', invece, si riferisce al passato, se no si avrebbe adoperato il futuro. E, d' altra parte, poco importa, giuridicamente, che la traditio cartae ai testimoni avvenisse prima o dopo la loro firma, unita o separata dalla solenne traditio da A a B; basta ch' essa avvenga, ed abbia il valore che le abbiamo attribuito. A noi sembra logico che la traditio ai testimoni avvenisse prima della loro firma, perchè si porge la carta appunto perchè questi si sottoscrivano. Si dovrebbe altrimenti ammettere che ai testimoni si facessero due consegne del documento, l' una effettiva e necessaria per dar loro modo di firmare, essendo impossibile che i testi sottoscrivano un pezzo di carta se non l' hanno fra mano, e l' altra traditio (che avverebbe secondo il Freundt dopo la loro firma) si farebbe non si sa per quale scopo, dato che già abbiano sottoscritto. In quanto poi alla argomentazione che il Fr. basa sulla forma della completio notarile (p. 209), ci pare poco solida, perchè la completio non dice sempre a quale traditio voglia alludere se a quella da A a B o a quella da A al notaio e così l' avv. Fr. si mette in contraddizione con quanto avea detto dianzi. La svista sua è pertanto duplice: di ignorare il carattere di contratto reale che deve riconoscersi al contratto di compravendita e alle donazioni, documentate nelle nostre carte, e di non rendersi ragione del processo degenerativo subíto dalla stipulatio romana nel medioevo. L' appendice al I libro (§ 16 p. 211 ss.), in cui rimpiatta lo studio della clausola stipulatoria nel medioevo, è insufficente, ed infondate debbono dichiararsi le critiche mosse alla interpretazione del Brunner, la quale va solo riferita ad un piccolo gruppo di documenti. Ciononpertanto il Fr. avvicina giustamente la clausola occidentale a quella greca καὶ ἐπερωτηθεὶς ὡμολόγησα, e ciò è solo vero per un certo grado dello sviluppo, come noi altrove avevamo di già fatto notare. Pericoloso è poi voler spiegare tale ed altri parallelismi fra il diritto d' Oriente e quello d' Occidente colla recezione d' idee greco-bizantine nell' alto medioevo occidentale, leggerezza da mettersi a paro con quelle di quei tali che ricorrono al diritto tedesco per ispiegare le aberrazioni del diritto romanzo dell' età di mezzo. Noi crediamo fermamente che tali coincidenze sieno indice di sviluppi analoghi, non l' effetto di infiltrazioni reciproche, e che l' evoluzione del diritto (specialmente privato) in Italia si avrebbe avuta, se non in eguale, certo in simile forma anche senza le immigrazioni germaniche.

Abbiamo detto che la traditio cartae medioevale, che funziona talvolta da investitura, si connette, a parer nostro, con quella delle epistole del Marini. Concediamo, tuttavia, che se nel mondo romano il documento dispositivo si è

imposto dapprincipio pel tramite di quello soggettivo, nel medioevo vi ha, specialmente in dati territori, un po' di confusionismo e nello stesso documento trovasi della saltuarietà nello stile: i verba dispositiva soggettivi mescolati a frasi oggettive, e magari anche completamente oggettivi. Infatti, a ben guardare, la traditio cartae diventa necessario componente d'un contratto perchè la carta, avendo origine dal chirografo (epistola), è solo idonea ad accogliere l'attività d'un solo contraente, di quello che ne è autore; l'attività di B non cape nei confini di detta carta; ed è, per questa ragione, necessaria la traditio cartae, per dimostrare, plasticamente, l'accettazione del reus stipulandi.

Stabilito, però, che la traditio cartae medioevale è di probabile origine romana, non escludiamo che rappresenti nella sua forma così solenne delle epistole del Marini un particolarismo del diritto romano d'Occidente, da collegarsi forse all'antico diritto pregiustinianeo, del quale talune reminiscenze vennero indicate dal Calisse (Discorso per l'inaugur. dell'anno accad. 1888—89 nella R. Univ. di Macerata intitolato 'Il diritto di Teodosio in Italia'). A questa considerazione ci spinge l'osservare che in Oriente il rapporto fra traditio e consegna della carta non sembra assumi lo stesso aspetto di rigido cerimoniale che in Occidente.

Com' è noto la traditio si scinde in due elementi componenti: l'elemento x ossia abbandono della cosa da parte del tradente o consenso alla apprensione, e l'elemento y o effettiva apprensione (traditio $= x + y$). Ora avviene che tutto il valore giuridico della traditio è assorbito dal fattore x, il fatto fisico dell' apprensione non è più integrante e componente di x ma diventa sua conseguenza. La traditio, pertanto, si va, per così dire, spiritualizzando ed il *παραδοτικὸν ἔγγραφον* (l'espressione trovasi in alcuni documenti ed. da Miklosich e Müller, Acta IV), documentando il consenso di A (x), si sostituisce lentamente alla intera traditio. Così se nei documenti orientali d'alienazione leggiamo: *τοῦ δὲ παρόντος ἐγγράφου ἡμῶν ἀρκοῦντος σοι καὶ ἀντὶ πρακτικῆς σωματικῆς παραδόσεως* (p. es. Sathas, form. 3), da tali parole è solo legittimo dedurre che la traditio rei non si reputa più necessaria per il trasferimento del dominio operato dalla vendita reale. Non si fa allusione alcuna alla traditio cartae e quindi concludiamo che si voglia riferirsi alla *ἔκθεσις*, non alla *παράδοσις τοῦ ἐγγράφου*. Nemmeno nel materiale papirologico greco-egizio può ascriversi alla traditio cartae un' efficenza eguale a quella che ha in Occidente, diguisachè il particolarismo delle provincie occidentali è forse dovuto alla sopravvivenza di antichi concetti pregiustinianei e forse, per alcune regioni, è dovuto all' influenza del diritto obbligatorio germanico.

Esposta così la nostra opinione, che contrasta essenzialmente con quella dell' avv. Freundt, analizziamo il contenuto del suo I vol., incominciando dal principio e indugiandoci su qualche punto importante.

Il Fr. dopo avere nella introduzione (p. 6) affermato che l'Urkundenrecht e l'Urkundenwesen dell' alto medioevo germanico e romanico si sviluppò ininterottamente dal romano tardo ed è questo, a sua volta, incomprensibile senza il greco, descrive nel § 2 i tipi dei documenti greci ma in modo piuttosto superficiale e mostrandosi poco edotto della letteratura moderna sul l'argomento. Che i documenti greco-egizii sieno atti pubblici autentici egli non dice, e troppo trascura il modo di funzionamento degli archivi pubblici e il notariato romano in Egitto.

L' asserzione (p. 14/5) che i formulari greci abbiano nell' epoca imperiale romana guadagnato terreno anche in Occidente fino a modificare e a soffocare il tipo romano ci sembra una esagerazione non dimostrata. E nemmeno crediamo che i documenti ravennati sieno modelli greci sotto mentite spoglie. Colla stessa disinvoltura e con maggior ragione noi potremmo affermare che i tipi documentali romani più schematici e geometrici si sieno imposti in Oriente a quelli greci.

Nel § 5 il Fr. cerca di determinare la natura e la funzione giuridica dei documenti greci. Naturalmente ci troviamo d' accordo sul punto che „die juristische Funktion der Urkunden des späteren Typus eine andere sei als die eines einfachen Beweismittels für das materielle Rechtsgeschäft, dessen Vornahme in ihnen anerkannt wird" (p. 29), giacchè tali documenti sono dispositivi. Riteniamo, inoltre, che il sistema obbligatorio del diritto greco si basasse sul principio consensuale già dal tempo di Demostene e non ci pare sufficentemente dimostrata la necessità d' una forma richiesta dalla legge. Infatti la Rechtsanschauung che il Fr. raccoglie nella frase: „ein in gesetzlich vorgeschriebener Form abgegebenes Anerkenntnis und Erfüllungsversprechen (*ὁμολογία*) einen selbständigen Verpflichtungsgrund bildete" (p. 29—30) è, a parer nostro, tutt' altro che una hellenische Rechtsanschauung, ed il concetto, p. es., si adatta perfettamente bene alla stipulazione romana. Nè ci sembra del tutto esatto considerare come una forma l' *ὁμολογεῖν ἐναντίον* (non *ἐνάντιον* come scrive il Fr.) *μαρτύρων*, giacchè i testimoni, in senso tecnico, altro non sono che degli spettatori che assistono alla nascita di un negozio giuridico, il quale ha vita, quasi sempre, indipendentemente da loro, e non si possono quindi considerare come partecipanti al suo nascimento. Altrimente ne verrebbe che anche nel diritto odierno le obbligazioni non si baserebbero più sul principio aformalistico ma su quello formale dell' *ὁμολογεῖν* davanti a testimoni. L' *ὁμολογεῖν ἐναντίον ἀγορανόμου* (non *ἀγοράνομος*) non è punto paragonabile al primo. L' agoranomio è un ufficio che rilascia atti autentici in forma di protocollo, oltrechè di omologia, ed è pure gratuita l' asserzione (p. 32) che il documento agoranomico siasi sviluppato dalla Zeugenurkunde.

Poco chiara ci sembra la descrizione del cosiddetto contratto letterale greco e del suo sorgere in Egitto (p. 33). Il Fr. accenna anche al notissimo passo di Gaio 3, 134, ma gli par difficile poter ammettere che Gaio avesse in animo di descrivere giuridicamente ex professo il contratto greco. A noi sembra, invece, tutto l' opposto e crediamo che sul contratto letterale dei Greci, Gaio ne sapesse probabilmente assai più dei giuristi moderni. Pure il decreto di Valerio Eudemone prefetto d' Egitto (nella petizione di Dionisia P. Oxy. II 162 Col. VIII, 13 ss.; cfr. Mitteis, Archiv f. P. 1 p. 181 s.) dell' a. 138[d] testifica la esattezza della descrizione gaiana. La dichiarazione di *ὀφείλειν* contenuta in un chirografo era obbligatoria e potea solo infirmarsi dichiarando la lettera o falsa o provocata da fraudolenti raggiri.

Poco d' accordo vanno asserzioni come queste: „In der römischen Kaiserzeit zeigt uns dann das sollenne Chirographum über Schuldverträge, daß das schriftliche einfache Anerkenntnis des Verpflichteten zur dispositiven Urkunde wird (p. 36), e: „Einfache Beweisurkunden sind m. E. die älteren formlosen Chirographa" (ib. p. 36). Dunque ci sarebbero chirografi solenni e chirografi privi di forma, secondo l' avv. Fr., il che pare a noi inamissibile.

Così se è giusto sostenere la origine greca della omologia non lo è punto

ammettere (p. 37 n. 1 e più avanti a p. 50) sia dovuta all' influenza del diritto demotico la documentazione della vendita in due istrumenti concorrenti (*πρᾶσις* e *συγγρ. ἀποστασίου*).

Avventato ci sembra dedurre dal romanzo della schiava Fayûm Towns p. 74 ed affermare (come fa il Fr. a p. 44) che la tradizione della cosa sia indifferente per la perfezione della compravendita greca; con ogni probabilità saranno parallelamente esistiti tanto il contratto consensuale come quello reale (*ὠνὴ εἰς κτῆσιν*). Ed è pure azzardato ed equivoco il dire che l' atto formale della scrittura (Skripturakt) siasi sostituito a tutti gli altri atti formali, e che „an die Stelle der Einregistrierung die Ausstellung der *καταγραφή*, der Veräußerungsurkunde, getreten ist" (p. 44), giacchè *καταγραφή* (perscriptio) non significa soltanto documento scritto, ma assume un valore giuridico assai più esteso. (Cfr. Byz. Arch. IV p. 135 ss.)

Affermato, che la *βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων* (la quale, come sappiamo dai bei studii di Eger e Lewald, che l' autore non cita, entrava in azione solo quando trattavasi di diritti immobiliari) funzionava solo per scopi fiscali, e che la registrazione in essa non cooperava in nessun modo alla nascita del negozio giuridico, riferendosi alla omologia greca di vendita, la definisce „eine für den Eigentumsübergang dispositive Urkunde" (p. 47) e così dicasi per l' omologia di mutuo rispetto ai mutui. Queste affermazioni, a detta del Fr. (p. 49) solo apparentemente possono sembrar scosse dalla comparsa nei papiri dell' epoca tolemaica delle *ἀποστασίου συγγραφαί* in stretto rapporto coi protocolli di vendita, portanti la stessa data cronologica di questi, e nelle quali il venditore *ὁμολογεῖ ἀφίστασθαι* e *παραχωρεῖν*. Secondo il Fr. anche le *ἀποστασίου* da sole operano il trapasso di proprietà come il solo istrumento di vendita; ma queste ci paiono asserzioni poco dimostrate. Molto più ragionevole è per noi la contraria opinione del Wilcken.

Il Fr. poi, trattando della natura giuridica del documento di vendita greco, non si preoccupa di distinguere i documenti soggettivi da quelle oggettivi, ma piglia in considerazione, quasi esclusivamente, quest' ultimi, in maniera che la sua esposizione, talvolta contradittoria, non ci sembra esauriente. L' affermazione (p. 68) che coll' aggiunta della clausola stipulatoria (*καὶ ἐπερ. ὡμολόγησεν* [*ὡμολόγησα*]) i documenti greci di mutuo postantonini vengano siffattamente modificati da divenire semplici strumenti probatori di stipulazioni, le quali hanno vita colla solenne forma orale, e che si debbano perciò equiparare, per la funzione giuridica, ai documenti stipulatori schiettamente romani della prima epoca dell' impero, pare a noi insostenibile. Sopratutto perchè l' a. non dà alcun peso al processo di dissolvimento subito in Oriente dalla stipulatio, ed è incoerente con quanto altrove afferma, ove accetta (Appendice, I p. 217) l' interpretazione della clausola stipulatoria data dal Gradenwitz, interpretazione che non c' è più ragione d' accogliere ove non si ammetta contemporaneamente la degenerazione della stipulatio. Tale degenerazione è per noi evidente (ed anche il Fr. a p. 71 si accosta a questo modo di pensare) e come si può allora ammettere che il documento sia probatorio di un contratto formale inesistente? Osserviamo, inoltre, che, per l' aggiunta d' una clausola stipulatoria in un documento, anche non volendo ammettersi la trasformazione della stipulatio, il contratto materiale non cambia natura e non diventa, per ciò solo, formale. Se vi ha, poniamo, un mutuo e vi si aggiunge nella documentazione la formula stipulatoria, questa non ha la

virtù di trasformarlo da contratto reale in formale, ma solo quella di corroborarlo.

Dir poi (p. 71) che la solennità della stipulazione occidentale nel suo ultimo stadio consiste solo nel fatto che la domanda deve precedere la risposta è una affermazione anodina della quale non afferriamo lo scopo; sarebbe ben strano che succedesse, invece, l' opposto. Nessuno poi dice che la traditio cartae debba per necessità avvenire in silenzio; anzi noi abbiamo altrove, in base a documenti, sostenuto che nel territorio ravennate la traditio cartae è un atto globale e concomitante col giuramento. Ed è, inoltre, contrario alla tesi del Fr. l' avvicinamento che trovasi nella Lex rom. curiensis 24, 2 della stipulatio alla vadiatio.

Anche dall' esame delle Formulae Turonenses il Fr. conclude che non si ha base alcuna per sostenere la eliminazione della traditio rei e la sostituzione della traditio cartae in suo luogo. Ma cionondimeno noi continuiamo a riguardare la traditio cartae un metodo più spiccio degli altri, che coesisteva a lato della traditio rei corporale, la quale poteva anche effettuarsi per mezzo di un missus. Non possiamo, pertanto, accettare in tutto i risultati che il Fr. raccoglie a p. 113—14 del suo libro.

Egli dice che in quei casi nei quali la scrittura era prescritta qual forma impreteribile del contratto, non è la consegna del documento al destinatario, l' atto che perfeziona il contratto, ma è o la sottoscrizione dell' obbligato o la consegna del documento da parte del notaio al destinatario. Ma a noi non pare che la consegna del documento da parte del notaio al destinatario sia in nessun caso l' azione (Handlung) che perfeziona il contratto, perchè questo si perfeziona egualmente, quando è scritto anche — per fare un' ipotesi e per restare nell' ordine di idee del Fr. — se venisse dato in deposito a un amico del destinatario. Nemmeno possiamo ammettere che la sottoscrizione sia un atto perfezionante (se non in un sistema di diritto che poggia, come il francese, sul principio consensuale) ma è atto integrante, necessario; oppure, se vuolsi, può chiamarsi un atto perfezionante, ma nella stessa guisa come la data o qualsiasi altra parte del documento.

Non dimostrata è poi l' affermazione (p. 114) che le formule che al Fr. paiono strane, e che egli tenta di spiegare alla sua maniera, sieno dovute al fatto che „die spätrömische Schuld- und Veräußerungsurkunde" rappresenta l' accettazione di altri tipi documentali, destinati ad un altro diritto diverso dal romano, oppure entro i limiti del diritto romano stesso originariamente destinati ad altri negozi giuridici differenti da quelli cui si adattarono nel l' ultimo periodo.

Dopo aver nella prima parte (pp. 8—114) del vol. I studiato il documento dispositivo nel diritto greco e in quello romano, giungendo alla conclusione che non esisteva, l' avv. Fr. nella seconda parte (pp. 115—211) prosegue la ricerca negli stati germanici, pervenendo allo stesso risultato.

Il Fr. incomincia col ripetere una opinione la quale (come abbiamo già detto) anche noi condividiamo: che, cioè, i tipi documentali del diritto romano continuano imperturbati a sopravvivere e a svilupparsi nell' impero germanico (p. 115). Ma non possiamo, invece, accettare un' altra considerazione, che riteniamo esagerata, che cioè la diplomatica langobarda abbia subita la influenza di quella greca in maniera da essere più ellenizzata degli stessi documenti ravennati del VI e VII sec. (p. 119). L' influenza del diritto longo-

bardo, secondo Fr., si renderebbe visibile nei documenti longobardi dopo la seconda metà del sec. VIII e si paleserebbe in frasi ed espressioni prese dal l' Editto, e dall' osservanza di speciali prescrizioni di forma sancite dall' Editto stesso per negozi particolari. Egli asserisce (p. 127—128) che all' antica carta germanica non si possono ascrivere nessuna delle funzioni che il Brunner le attribuisce, e per conseguenza che l' unica differenza fra carta e notitia sta nella forma esteriore, senzachè i due tipi di documenti differiscano nella natura giuridica, che la traditio cartae non rappresenta nè una fonte d' obbligazione nè una forma di trasferimento della proprietà. Di tutte le affermazioni del Brunner all' avv. Fr. sembra esatta soltanto quella che un documento possa fungere da simbolo di investitura, ma per questa funzione del documento egli opina che la forma sia del tutto indifferente.

Egli si basa, in gran parte, sui risultati cui giunse nella I sezione del suo libro, ma forse sarebbe stato più sicuro (perchè tali risultati non ci paiono sufficentemente provati) procedere in senso inverso, andar cioè a ritroso incominciando dal medioevo e retrocedendo ai documenti greci e soffermandosi sopratutto sui documenti romani, giacchè se è errato non riconoscere all' elemento greco la sua effettiva importanza, lo è del pari esagerare nell' attribuire all' elemento greco una influenza più intensa di quella che realmente esercitò.

Anche noi riteniamo col Fr. (p. 134) che vi possano essere dei documenti oggettivi aventi lo stesso valore dispositivo di quelli soggettivi, ma non ci pare che il Troya num. 478 (a. 730) decida in favore della tesi sostenuta dal Fr. Eccone il tratto saliente: „ante as annibus venondavi tivi . . . aliquanta terrula . . . et modo viro petisti me ut tivi exinde cartula venditionis emittere devere". Noi dubitiamo forte che si possa affermare che il trapasso del dominio sia avvenuto ante as annibus; il dominio (crediamo) passa solo presentemente coll' erezione e consegna della carta. In quell' epoca anteriore si fissò soltanto il prezzo (sicut inter nobis bono animus in placitum convinet) ma il pagamento avviene solo all' atto di emissione della carta e solo in questo momento si perfeziona la vendita reale effettiva. Il placitum, ossia pactum de emendo et vendendo (paragonabile al moderno preliminare in confronto del vero contratto di compravendita) non potea da solo operare il passaggio di proprietà, tanto è vero che vi ha bisogno della successiva redazione di un' altra carta. Dal testo poi del documento in questione non possiamo nè sostenere nè escludere che la presa di possesso della cosa fosse già avvenuta ante as annibus. Che il pagamento del prezzo si facesse soltanto all' atto dell' erezione del documento rilevasi in modo esplicito dall' arenga d' una carta forlivese dell' a. 1178, da noi altrove (stipulaz. p. 24/5) citata per disteso.[1])

Anche nel num. 636 (a. 750) del Troya la carta è fatta pro monimine et cautelat, ma questa sua funzione non esclude quella dispositiva. In questo num. è poi detto: „et manifesto sum mihi eo cod ante os anno mihi offerrere visus fuit etc." ed in fine: „Ecce ut meus bono fuit desiderio, per hanc cartula confirmavit, unde pro monimine et cautelat han cartula in ipsa Ecclesia emisit". Tali espressioni sono per lo meno equivoche, e si possono intendere anche in senso diverso da quello che loro attribuisce il Fr. Si può, cioè, credere che

1) La formula „et si plus valet donamus vobis istud" che compare in detta carta di Forlì, formola che trova riscontro con l' altra bizantina da noi cit. in nota alla stipulatio, è evidentemente posta dall' autore del documento per salvarsi dalla laesio enormis che potesse essere eccepita dal compratore.

il negozio si perfezioni al momento della emissione della carta e che ante os anno l' emittente esprimesse soltanto il desiderio di donare, ossia promettesse che avrebbe donato.

Nel Troya num. 928 (a. 770) si legge: „Manifestum est mihi quia hodie per annos triginta, *tanto io come i miei parenti abbiamo fatte date prestazioni alla chiesa tale* et jam ante hos annos in predicta Dei Ecclesia per cartulam offersionis omnem rem meam . . offerui et confirmavi eo quod antea pro ipsa re nostra voluntatem et imperationem de ipsis presbiteris faciebamus, et officium ipsius Eccles. et ipsa cartula deperit. Proinde per hanc cartulam iterum offero . . . et tali ordine confirmo ut tam ego quam et heredes mei ipsam rem usufructuare et regere debeamus, et voluntatem et imperationem de presbitero . . . facere et adimplere debeamus, officium in Dei Eccles. sicut per triginta annos ipsam abuimus faciendo, et ipsam Eccles. et rem non abe[. . . .] ere, nec venundare etc." Questa carta (sebbene vi figuri il verbo usufructuare che sembrerebbe dovesse collegarsi a un trasferimento di proprietà) non pare nè una vendita nè una donazione alla chiesa, ma sembra che documenti piuttosto una obbligazione reale costituita sui beni dell' emittente per sopperire alle spese del culto, le quali per consuetudine erano sostenute dalla famiglia dell' emittente la carta.

Affermare (p. 144) che la frase per cartam abbia sempre il significato del *κατὰ χειρόγραφον* può essere inesatto. Il Fr. sembra ignorare che anche le parole hanno la loro fortuna. Nè può far meraviglia (p. 147) l' incontrare nei testamenti la clausola „. . . et traditum", perchè può riferirsi alla consegna della carta al notaio.

Per tutti questi motivi ci pare troppo semplicista il giudizio che dà l' avv. Fr. sulla natura giuridica di questi documenti (p. 152) ov' egli osserva che essendo essi in origine carte di stipulazioni romane, dalle quali si svilupparono poscia delle carte di vadiazioni germaniche, si debbono definire come cautiones semplicemente probatorie, sia che documentino negozi giuridici romani sia che s' adattino alla documentazione di negozi germanici.

Nel § 14 (p. 156 ss.) il Fr. si propone di discutere se, per avventura, esistano dei negozi giuridici speciali i quali si perfezionino mediante la traditio cartae, e per far ciò dapprima esamina quali forme del trapasso di proprietà si presentino nel diritto langobardo e poi studia in qual maniera avvenga la loro documentazione in una carta. Ci sembra, però, che l' avv. Fr. non si renda ragione di un fatto che è di capitale importanza e cioè che le vendite langobarde hanno quasi sempre funzione reale, non consensuale.

L' avv. Fr. riconosce (p. 189 ss.) che nel Registro Farfense talora la investitura simbolica (refutatio) avviene per breve, ossia che in cambio della festuca viene adoperato come simbolo di investitura un documento, e talvolta lo *stesso* documento che serve alla documentazione attuale. Ma dopo la constatazione di tal fatto, che dà irremissimilmente il torto alla tesi da lui sostenuta, il Fr. cerca di attenuarne la importanza negando (p. 189) che l' uso del documento come simbolo di investitura sia una funzione giuridica del documento. Egli afferma che il fatto riducesi al semplice uso di un pezzo di pergamena invece della festuca, essere del tutto indifferente che tale pergamena sia coperta con dei segni grafici o non, aventi o non il tipo della carta, e infine se tale documento contenga lo stesso atto di investitura oppure un altro negozio giuridico.

Secondo noi poco importa che sia la carta scritta o non scritta, compiuta o non compiuta che fa da simbolo d'investitura. Decisiva è la semplice constatazione del fatto. Una volta che abbiamo ammesso che la pergamena (sia pure non scritta) veniva consegnata da A a B ne viene logicamente che tale consegna (investitura) perfeziona il contratto e che la pergamena è dispositiva. Ed è innocuo il dire che i casi nei quali si usa il documento come simbolo di investitura sono casi eccezionali perchè il materiale diplomatico medioevale edito e che abbiamo a nostra disposizione è talmente esiguo da vietarci le affermazioni recise.

Nel II vol. della sua opera, del quale ci limitiamo ad esporre brevemente il contenuto, il Fr. tratta delle carte-valori. Egli concepisce la carta-valore (Wertpapier) come un documento, il cui possesso è essenziale per l'esercizio del diritto contenutovi. Il possesso è il momento giuridico che decide ed indica la persona dell'investito del diritto, il quale non può essere esercitato che dal possessore della carta.

Il Fr. appoggiandosi, in parte, alla sua opinione che nell'antico diritto germanico la carta è un semplice documento probatorio alla pari del memoratorium (il quale, di regola, non viene consegnato alla controparte) conclude, in opposizione al Brunner, che nè i documenti di obbligazione e d'alienazione antichi, nè quelli medioevali sono carte-valori. I documenti dell'antichità classica muniti di clausole al portatore non debbono, secondo lui, considerarsi carte-valori, sia perchè il possesso del documento munito di clausola al portatore non è una formalità necessaria per esigere la prestazione ivi documentata, sia perchè tale prestazione è fatta valere per mezzo di un incaricato o di un successore nei diritti. Senza entrare nel merito della discussione osserviamo che non tutti gli esempi portati dal Fr. (p. 36) possono valere per la sua dimostrazione; così non si può insieme agli altri mettere a mazzo l'Acta VI n. 106 perchè quella è una formula precettiva che si riferisce alla esecuzione parata. Giustamente egli sostiene che le clausole medioevali derivano da quelle del mondo antico. Ciò è secondo noi vero in linea di massima, ma crediamo che il significato giuridico non sia in ogni caso lo stesso. È dunque giustissima l'idea (che il Fr. ripete anche più avanti a p. 169) che ben poche novità si debbano al diritto germanico, ma che anche nel medioevo continuino imperturbati a sussistere gli antichi istituti.

Il Fr. crede (p. 50) che la formula 'cautiones deferre' e l'altra 'cautiones exigendas dare' della Interpretatio e dell'Editto Long. siano espressioni sinonime per indicare i diversi casi del mandare actiones del diritto processuale romano pel quale, secondo il contenuto del mandato, nel caso concreto, colui al quale la cautio delata o exigenda data est, è autorizzato a muovere in giudizio (ed eventualmente extra-giudizio) l'actio mandati, tanto nell'interesse del mandante quanto in quello del mandatario (mandatum in rem suam). Il Fr., adunque, sostiene che la clausola d'esazione è d'origine romana, che è un'espressione impropria per indicare il mandatum actionis romano, che è giuridicamente indifferente costituendo nella cautio romana una parte puramente di fatto della dichiarazione obbligatoria. La clausola, pertanto, 'cautionem ..... dederit exigendam' significherebbe, come in diritto romano, solo l'autorizzazione a procedere giudizialmente. E così pei Goti, come pei Franchi,

come pei Romani la clausola sarebbe giuridicamente indifferente „ein juristisch indifferenter rein tatsächlicher Bestandteil der beurkundeten Willenserklärung".

Riguardo le clausole al portatore dei documenti di alienazione il Fr. ritiene (p. 89) che non abbiano nessun significato, nè sul modo di trasferimento del diritto nè sul contenuto che l' investito del diritto ha facoltà di concedere a terzi. Similmente le clausole al portatore che figurano in documenti concernenti mutui, sono (secondo il Fr.) del tutto indifferenti per il trasferimento del credito documentato. Dette clausole non avrebbero efficacia alcuna sul modo di far valere il diritto documentato nella carta, e sarebbero del tutto indifferenti per la rappresentanza giudiziale. La posizione del detentore del documento munito di clausole al portatore è determinata dalle comuni regole di diritto e non dal semplice fatto del possesso del documento. In tutti questi casi il documento obbligatorio non è una carta-valore ma un documento di semplice prova, e così il Fr. arriva allo stesso risultato raggiunto nel vol. I. Ci sembra, però, strano che egli si ostini a chiamar clausole al portatore delle formule chè egli ritiene non lo siano; ben più consentaneo è il Brandileone a parlare (Rivista di dir. commerciale 1 [1903] p. 375 ss., 4 [1906] p. 525 ss., 5 [1907] p. 18 ss.) delle 'così dette' clausole al portatore.

La sezione III (p. 192 ss.) è dedicata allo studio dei segni di legittimazione (Legitimationszeichen) che servono a legittimare il latore, e i quali oltre essere usati nella comune vita sociale vengono anche adoperati in rapporti di diritto pubblico e privato, come rilevasi sopratutto dalle commedie di Plauto. Tali segni di legittimazione, tanto in voga nel medioevo, si riscontrano del pari nel mondo greco e romano, ed anche noi riteniamo, come il Fr. (p. 215), che sulla loro estensione nel medioevo l' influenza germanica non abbia a che vedere.

Il vol. II si chiude con una interessante e persuasiva Appendice (p. 216 ss.) dedicata alle clausole pignoratizie del mondo antico e di quello medioevale. Anche a nostro avviso il diritto delle „Selbstpfändungsklauseln" langobarde già nel sec. VIII non è „das langobardische eigenmächtige Pfändungsrecht", ma „das römische exekutive Pfandrecht"; ossia lo svolgimento del processo esecutivo e del pegno stragiudiziale nel tardo medioevo si riannoda non già al diritto di pegno esecutivo germanico ma a quello longobardo, che subì a sua volta l' influenza del diritto ipotecario esecutivo romano.

L' avv. Freundt (sebbene, secondo noi, non sia giunto a scotere sostanzialmente le teorie del Brunner) ha il merito, fra tutti gli scrittori tedeschi, di battere una via nuova che ci è sempre paruta la giusta e che sola può menare quasi sempre a risultati veritieri. Egli tenta di riannodare il diritto medioevale d' Occidente il quale è un diritto romanzo, a quello romano classico. In tali ricerche crediamo che non si possa assolutamente astrarre dallo studio profondo del diritto bizantino, il quale viene ad essere un elemento integrante per descrivere la storia del diritto romano medioevale.

Il Fr., sebbene talvolta non tenga nel debito conto la moderna letteratura, anche tedesca, dà prova di una soda cultura classica e d' una seria preparazione e anche per ciò gli va data ampia lode.

Padova. G. Ferrari.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Zu unserem lebhaftesten Bedauern ist Herr Staatsrat Dr. Ed. Kurtz in Riga infolge Übernahme eines neuen mühevollen Staatsamtes nicht mehr imstande, der Bibliographie unserer Zeitschrift in demselben Umfange und in der gleichen Regelmäßigkeit wie bisher seine Arbeitskraft zu widmen. Ed. Kurtz ist einer der ältesten und treuesten Mitarbeiter der B. Z. Sogleich vom ersten Hefte an trat er Karl Krumbacher zur Seite und ist zwanzig Jahrgänge hindurch unermüdlich für unsere Zeitschrift tätig gewesen. Ihm vor allem ist es zu danken, daß der weitausgedehnten und oft so schwer zugänglichen russischen Literatur von Anfang an in der B. Z. die gebührende Beachtung zuteil werden konnte; die tief eindringende Kritik und der glänzende Scharfsinn seiner Arbeiten haben von jeher die allgemeine Bewunderung gefunden. Wir erfüllen eine Pflicht, wenn wir Ed. Kurtz auch an dieser Stelle unseren herzlichsten Dank für seine treue Mitarbeit sagen, und dürfen die Hoffnung aussprechen, noch oft Beiträge aus seiner Feder veröffentlichen zu können.

Gleichzeitig teilen wir mit, daß Herr Privatdozent Dr. Peter Jakovenko in Dorpat uns seine ständige Mitarbeit zugesagt hat. Die bibliographischen Notizen werden demnach in Zukunft von Karl Dieterich in Leipzig (K. D.), Albert Ehrhard in Straßburg (A. E.), Aug. Heisenberg in München (A. H.), P. Jakovenko in Dorpat (P. J.), P. Marc in München (P. Mc.), P. Maas in Berlin (P. Ms.), J. Strzygowski in Wien (J. S.), R. Vári in Budapest (R. V.) und Carl Weyman in München (C. W.) bearbeitet. Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei Separatabzügen bitten wir dringend, den Titel der Zeitschrift, sowie die Band-, Jahres- und Seitenzahl auf dem für uns bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet uns stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Auf wiederholte Anfragen bemerken wir, daß die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes angeordnet sind. Der Bericht ist bis zum 1. Juli 1911 geführt. Die Redaktion.

1. Literatur und Sagen.

A. Gelehrte Literatur.

Rud. Klußmann, Bibliotheca script. class. et graec. et lat. (vgl. B. Z. XIX 561). I Band: Scriptores graeci, 2. Teil: Hybrias — Zosimus, Leipzig, Reisland 1911, 450 S. Damit ist die Reihe der griechischen Schriftsteller beendet, und wir Byzantinisten vereinigen uns mit den übrigen Gräzisten in dem Ausdruck wärmsten Dankes für dieses unschätzbare Nachschlagewerk. P. Mc.

Alfred Gudeman, Grammatik. S.-A. aus Realenzyklopädie der klass. Altertumswiss. von Pauly-Wissowa-Kroll. 16 S. Beschränkt sich leider auf die Geschichte der Grammatik im Altertum, die byzantinische Zeit wird kaum gestreift. A. H.

Otto Seeck, Julian der Abtrünnige. Deutsche Rundschau 37. Bd. 5 H. (Februar 1911) 213—234. Ein Ausschnitt aus dem noch unvollendeten vierten Bande der Geschichte des Untergangs der antiken Welt. — Vgl. auch den interessanten Aufsatz desselben Verfassers Die Rhetorik zur Zeit Julians des Abtrünnigen, Neue Freie Presse (Beilage) Nr. 16736 (25. März 1911) 21 Spalten. C. W.

Libanii opera rec. **R. Foerster** vol. V (vgl. B. Z. XX 281). Besprochen von **My.**, Revue critique N. S. 71 (1911) Nr. 24 S. 464 f., der sich bei dieser Gelegenheit einmal dem Publikum mit seinem vollen Namen — Mondry Beaudouin — vorstellt. C. W.

Libanii opera recensuit **Richardus Foerster.** Vol. VI. Declamationes XIII—XXX. Accedit Gregorii Cyprii adversus Corinthiorum declamationem Libanianam antilogia. Leipzig, Teubner 1911. 2 Bl., 660 S. 8° (vgl. B. Z. XIX 562 f.). Der sechste Band enthält die noch erübrigenden Deklamationen über historische Themata und einen Teil der ethologischen. 'Quarum nonnullae lepidissimae sunt, omnes quaestiones gravissimas de argumenti tractatione, de elocutione, de fontibus, de authentia praebent'. 13. Die Athener werden von den Korinthern vor den Amphiktyonen wegen Asebie angeklagt, weil im J. 430 die Einwohner von Potidaia, einer Kolonie von Korinth, durch die Belagerung seitens der Athener so weit getrieben wurden, 'ut invicem vescerentur'. Vgl. die zwölfte der größeren pseudoquintilianischen Deklamationen 'pasti cadaveris'. Die Gegenrede (Verteidigung der Athener) des Gregorios (Georgios) von Cypern (13. Jahrh., vgl. Krumbacher, Gesch. d. byz. Lit.² 476 ff.) ist im cod. Leidensis Gr. F. 49 und im Vat. gr. 933, beide s. XIV., erhalten. 14. Kallaischros erbittet von den Athenern die Auszeichnung, seinen Sohn Kritias, den er selbst als 'Tyrannen' getötet, bestatten zu dürfen. 15 und 16. Die Athener Kephalos und Aristophon streiten um den vom Staate auf tugendhaften Lebenswandel gesetzten Preis. 17. Aischines wird von einem Bürger in der Volksversammlung angeklagt, weil er sich als Pylagore dem Beschlusse der Amphiktyonen, Philipp von Makedonien an Stelle der Phokier aufzunehmen, nicht widersetzt habe. 18. Der Redner Hypereides rät, den Demosthenes, der überführt ist, sich als Fremder für einen Bürger ausgegeben zu haben, nicht an Philipp zu verkaufen, sondern als Staatssklaven in Athen zu belassen. Die Deklamation hat nach Försters Ansicht nicht den Libanios zum Verfasser. 19 und 20. Demosthenes, nach der Schlacht bei Chaironeia von Philipp zur Auslieferung verlangt, stellt an die Athener, die sich fünf Tage Frist zur Überlegung erbeten, das Ansuchen, sich selbst töten zu dürfen. Förster bemerkt über die zweite Deklamation: 'cum propter universam compositionis formam tum propter singula elocutionis idiomata de authentia dubitandi gravissimas rationes habere confiteor'. 21. Demosthenes beantragt nach der Schlacht bei Chaironeia, dem Philipp, der die Rückgabe der zweitausend athenischen Kriegsgefangenen von seiner Auslieferung abhängig macht, zu willfahren. 22. Demosthenes, dem Philipp ausgeliefert, aber von diesem freigelassen, beantragt die Zerstörung des Altares des Mitleids (Eleos), von dem er weggerissen worden war. 23. Demosthenes wird nach seiner Frei-

lassung durch Philipp in Athen angeklagt, weil er sich nicht mehr an der Politik beteilige, und verteidigt sich. Vielleicht eine Jugendarbeit des Libanios. 24. Archidamos verteidigt sich gegen die Anklage, durch seine gegen die Aufgabe von Messenien gehaltene Rede das Gesetz, wonach ein noch nicht dreißig Jahre alter Mann nicht öffentlich als Redner auftreten darf, verletzt zu haben. 25. Ein Korinther stellt den Antrag, die aus der Stadt verwiesene Hetäre Lais wieder zurückzurufen, weil seit ihrer Entfernung die Ehebrüche überhand genommen. 26. Erste ethologische Deklamation. Ein mürrischer Mann, der kürzlich eine geschwätzige Frau geheiratet hat, ersucht den Rat (von Athen) um den Schierlingsbecher, um sich nicht selbst töten zu müssen. 27. Ein anderer δύσκολος, der zu Fall gekommen ist, enterbt seinen Sohn, der darüber gelacht, und ersucht den Rat um Bestätigung dieser Maßregel. 28. Ein Parasit reitet auf einem Zirkuspferde nach dem Hause, in dem er zur Tafel geladen ist. Das Pferd hält den Altar im Hofe für die Spitzsäule des Zirkus, biegt um denselben herum und trägt seinen Reiter wieder zurück. Um die Mahlzeit betrogen verlangt dieser vor den Richtern den Tod. 29. Ein Parasit verlangt vom Rate den Giftbecher, weil sein Herr und Gönner sich ganz der — Philosophie in die Arme geworfen hat. Der Stoff dieser und der beiden vorausgehenden Deklamationen mag aus einem Mimus entlehnt sein. 30. Ein Armer tritt mit dem nämlichen Ansuchen vor den Rat, weil sein Nachbar über Nacht ein reicher Mann geworden ist. S. 658 ff. etliche Addenda et corrigenda, hauptsächlich Nachweisungen von Libanios benützter Demosthenesstellen. C. W.

K. Meiser, Zur Vita des Libanios von Eunapios. Hermes 46 (1911) 312—313. Schreibt Libanii op. ed. Förster I p. 7 (vgl. B. Z. XX 281) Lundström folgend *καθαιρῶν* st. des überlieferten *καθαίρων*. A. H.

Ernst Salzmann, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten bei Libanios. Diss. Tübingen 1910. IV, 113 S. 8⁰. Es mehren sich in den letzten Jahren die Untersuchungen über Sprichwörter bei einzelnen Autoren. Dankenswert ist auch diese Arbeit über das parömiographische Material bei Libanios, die sich in der Methode und in der Einteilung auf bewährten Bahnen bewegt. Sie ist für die byzantinischen Studien deshalb von besonderer Bedeutung, weil Libanios für manche der späteren Prosaiker stilistisches Vorbild war. Auf seinen Einfluß bei Theodoros Hyrtakenos und Maximos Planudes weist S. hin, ich glaube indessen, daß Themistios und Himerios in dieser Beziehung gleichwertig neben Libanios stehen. A. H.

Val. Weichert, Demetrii et Libanii qui feruntur *τύποι ἐπιστολικοὶ* et *ἐπιστολιμαῖοι χαρακτῆρες*. Leipzig, B. G. Teubner 1910. LXXIV, 69 S. P. Mc.

H. Markowski, De Libanio Socratis defensore (vgl. o. S. 281), ablehnend besprochen von **N. Festa,** La Cultura 30 (1911) 178—181. P. Mc.

Henricus Scholze, De temporibus librorum Themistii, Diss. Göttingen 1911. 90 S. Sorgfältige und übersichtliche Zusammenstellung und Erläuterung aller chronologisch verwertbaren Stellen bei Themistios. Nützlich auch für Libanios und die Kaiserkonstitutionen jener Zeit. P. Ms.

Arthur Platt, Notes on Quintus Smyrnaeus. The Journal of Philology 31 (1910) 287—298. Beiträge zur Textkritik, hauptsächlich veranlaßt durch Zimmermanns Neue kritische Beiträge zu Q. S. (vgl. B. Z. XIX 196). Z. ist nach Platt einerseits zu gewaltsam mit dem Texte des Dichters umge-

gangen und hat sich andererseits nicht genügend von Köchlys Uniformierungstendenz emanzipiert. C. W.

Nonni Panopolitani Dionysiaca rec. **A. Ludwich.** Vol. II libros 25—48 continens. Leipzig, Bibl. Teubneriana 1911. 556 S. 8⁰. ℳ 6,60. — **Art. Ludwich,** Ad novissimam Nonni Dionysiacorum editionem epimetrum (Akademische Gelegenheitsschrift). Königsberg, Hartungsche Druckerei (1911) 8 S. 8⁰. Besprochen von **Paul Maas,** Deutsche Literaturzeitung 32 (1911) Nr. 15, Sp. 926 f., der den 2. Band ablehnt wie den 1. (vgl. B. Z. XIX 563) und durch das gegen ihn gerichtete *Epimetrum* die Situation nicht verbessert findet. P. Mc.

Procli Diadochi Hypotyposis astronomicarum positionum ed. **C. Manitius** (vgl. B. Z. XX 282). Besprochen von **My.,** Revue critique N. S. 71 (1911) Nr. 7, 130 f. C. W.

G. Pasquali, Procli Diadochi in Platonis Cratylum commentaria (vgl. o. S. 202 ff.). Besprochen von **E. Diehl,** Berliner philol. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 6, Sp. 167—169. P. Mc.

G. Pietsch, De Choricio Patrocli declamationis auctore (vgl. oben S. 283). Vgl. die Besprechung von **K. Münscher,** Deutsche Literaturzeitung 32 (1911) Nr. 16, Sp. 990—993. P. Mc.

Karl Praechter, Eine Stelle Varros zur Zahlentheorie. Hermes 46 (1911) 407—413. Für uns ist besonders interessant der Nachweis, daß die Stelle bei Procop. in Genes. (Migne p. gr. 87, 140 B f.) über den τέλειος ἀριθμός zu Philon stimmt. A. H.

S. Bases' in B. Z. XIX 250. 253 und 565 angezeigte Beiträge zu Lydos Περὶ ἀρχῶν sind von dem Herausgeber der Schrift, **R. Wünsch,** in Berliner philol. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 19 Sp. 569—576 besprochen und ihr kritischer Ertrag mitgeteilt. P. Mc.

Edgar Martini, Textgeschichte der Bibliotheke des Patriarchen Photios von Konstantinopel. I. Teil. Die Handschriften, Ausgaben und Übertragungen. Abh. der phil.-hist. Cl. der K. Sächs. Ges. d. Wiss. Bd. XXVIII Nr. VI. Leipzig, Teubner 1911. 134 S. 8 Tafeln. ℳ 7. Zwei Handschriften der sog. Bibliothek des Photios hat der Kardinal Bessarion der Marciana geschenkt, die Marciani 450, Bekkers A, und 451, jetzt M genannt (vgl. Omont, Revue des bibl. IV [1894] 149). A und M sind unabhängig voneinander, dagegen gehen alle übrigen Hss, die wir haben, auch die drei orientalischen Ursprungs (B, Exz. 1, Exz. 2), auf einen der beiden Marciani zurück. Die maßgebende Ausgabe Bekkers (1824/25) bietet eine mangelhafte Kollation von A und einigen Apographa von A; M hat Bekker nicht einmal erwähnt. Die älteren Ausgaben taugen noch weniger.

Dies ist das wichtigste Ergebnis der vorliegenden Arbeit, und es ist auch wirklich wichtig. Nur hätte Verf. bei der Verurteilung von Bekkers Ausgabe (S. 130) bemerken sollen, daß Bekker neben der A-Klasse die Lesarten der Vulgata (Hoeschels Ausgabe) systematisch notiert und verwertet hat, und daß diese Vulgata, wo sie von A abweicht, die M-Klasse repräsentiert. Die neue Recensio (die wir wohl vom Verf. erwarten dürfen) wird also, wie so oft, mehr am Apparat zu ändern haben als am Text. — Entgangen sind dem Verf. die Exzerpte des Oxon. Barocc. 142 f. 240 saec. XV, über die de Boor B. Z. V 16 referiert; ein Blick in Marcs Index hätte diese Unterlassung verhütet.

Im übrigen interessiert noch die Beschreibung der Hauptbss; seltsamer-

weise bleiben gerade hier wichtige Punkte dunkel. Die Geschicke von A können wir ziemlich genau verfolgen. Geschrieben im 10.—11. Jahrh. hat A dann bald einen Korrektor (A²) gefunden, dem der Archetypos von A schon nicht mehr vorlag. Im 13. oder 14. Jahrh. wurde B (Paris. gr. 1266) aus ihm abgeschrieben, eine s. g. Bombyzinhs in Quart, die Verf. einleuchtend mit einer von Martin Crusius in Chalki gesehenen Hs identifiziert. Zu jener Zeit etwa war A im Besitz des Priesters Theodoros Skutariotes in Kyzikos (über diesen vgl. Heisenberg, Analecta 12 f.), der seine Randbemerkungen zufügte (A³, Tafel I). Im 14. Jahrh. wurden die Pariser Excerpte (Par. suppl. gr. 256) aus A entnommen; der sonstige Inhalt und die Herkunft dieser Hs muß noch untersucht werden, da dies für die Geschichte von A von Bedeutung ist. Im 15. Jahrh. erwarb den Codex Bessarion.

A ist jetzt am Schluß verstümmelt. Es ist ein unlösbarer Widerspruch, wenn Verf. diese Verstümmelung schon von A² (saec. XI) notiert sein läßt (S. 10) und doch die Abschrift B (saec. XIII), die jenen Schluß enthält, als auch hier aus A geflossen betrachtet (S. 57). Jene Notiz lautet *λείπει φύλλα ιϛ´*; das ist richtig, denn die 18 fehlenden Seiten des Bekkerschen Textes würden gerade zwei Quaternionen von A füllen.

M ist im 12.—13. Jahrh. von vier gleichzeitigen Händen geschrieben und in seinem ersten Drittel von einer anderen Hand (M²) auf Grund einer anderen Hs, vielleicht des Archetypos von M, durchkorrigiert. Eine spätere Hand (M³, 13.—14. Jahrh.), die auch Scholien hinzufügt, nennt die Hs Besitz der von Isaakios gebauten Theotokoskirche in Thessalonike (diesen Vermerk hat im 16. Jahrh. Margunios in seiner Abschrift, Paris. suppl. gr. 471, übernommen, so daß Hoeschel, der diese Abschrift verwendete, sie für griechischen Ursprungs hielt. Diesen Zusammenhang hat Verf. S. 118 verkannt). Im letzten Viertel des 14. Jahrh. wurden aus M auf Geheiß des Metropoliten Isidoros von Thessalonike Exzerpte hergestellt, die wir noch haben (Vind. th. gr. 210, Verf. S. 44. 105).

Mit Heliotypien geht Verf. verschwenderisch um. Zwei Tafeln von A, vier von M, sogar zwei von Apographis sind beigegeben, leider ohne Folio- und Maßangaben. Ich meine, es hätte genügt, auf zwei oder drei Tafeln Schriftproben von Teilen einzelner Blätter zu vereinigen; dann hätten auch die späteren Hände, z. B. A² A³ A⁵ M², besser berücksichtigt werden können. Auf Tafel II steht ein Scholion, über das S. 54 nur ungenügende Auskunft gibt.

P. Ms.

Α. Παπαδόπουλος-Κεραμεύς, *Τρεῖς ἀνέκδοτοι προσωποποιΐαι ἢ διάλογοι Θεοφυλάκτου Σιμοκάττου.* Journal des Ministeriums f. Volksaufklärung, Dezember 1910, 509—522. Verf. ediert aus dem cod. Hieros. bibl. patr. 108 saec. XIII drei rhetorische Exerzitien (von Dialog ist keine Spur) des Theophylaktos über die Frage *εἰ ὅροι εἰσὶ ζωῆς*, die auf Grund von Bibelstellen erst bejaht (Nr. 1), dann verneint wird (Nr. 2), während das dritte Stück zwischen den Extremen vermittelt. Den Zusammenhang der drei Stücke und die Herkunft aus dem Schulbetrieb bezeugen die Untertitel: Nr. 2 *Θεοφράστου κατὰ Θεογνώστου* (also Nr. 1, dessen Anfang fehlt, *Θεογνώστου κατὰ Θεοφράστου*), Nr. 3 *οἱ διαιτηταὶ Εὐάγγελος καὶ Θεόπομπος*: nach den Disputationen für und wider folgt der Schiedsspruch, alles unter fingiertem Namen (daher *διὰ προσωποποιΐας* in den Titeln). Die beiden Redner sind durch die Grobheit ihrer Polemik und ihre Siegesgewißheit charakterisiert, die

Diaeteten sprechen besänftigend und versöhnlich: ἴσμεν οὐδὲν τρανές, ἀλλ' ἀλώμεθα (Soph. Aias 23), so mahnen sie (S. 520, 29), und erteilen beiden Streitern die Palme: ἕκαστος ἀπίτω ὑμῶν διηυτυχηκὼς τοῦ βουλήματος. — Die Ausgabe ist reich an Druckfehlern (die Verf. in dem mir vorliegenden Exemplar handschriftlich korrigiert) und bietet außer dem Nachweis der Bibelstellen nichts zum Verständnis des Textes. P. Ms.

A. Vonach, Die Berichte des Photios über die fünf älteren Redner (vgl. o. S. 220 ff.). Skeptisch besprochen von **K. Münscher,** Deutsche Literaturzeitung 32 (1911) Nr. 19, Sp. 1186 f. P. Mc.

P. Becker, De Photio et Aretha (vgl. B. Z. XIX 198 f.), besprochen von **Ed. Luigi De Stephani,** La Cultura 30 (1911) 120—121. P. Mc.

Rud. Dietrich, Beiträge zu Artemidorus Daldianus. Programm, Rudolstadt 1910, 13 S. 8°. — Untersucht den Suidas auf Artemidorstoff hin; vgl. **W. Crönert,** Berliner philol. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 5, Sp. 135—137. P. Mc.

Friedr. Westberg, Der Bericht des Toparcha Gothicus (Записка Готскаго Топарха). Viz. Vremennik 15 (1908) 227—286. Schluß der B. Z. XIX 566 notierten Arbeit. P. J.

Car. Reinhardt, De Graecorum theologia capita duo. Berlin, Weidmann 1910. 122 S. 8° ℳ 4. Wird als Quellenuntersuchung zu den byzantinischen Homerallegorien, zu Psellos, Tzetzes und Eustathios besprochen werden; vgl. einstweilen die gründliche und sehr anerkennende Besprechung von **O. Gruppe,** Berliner philol. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 15/6, Sp. 469—479. P. Mc.

Johannes Kayser, Theophrast und Eustathius περὶ ὑποκρίσεως. Philologus 69 (1910) 327—358. Interpretiert und übersetzt Eustathios' Περὶ ὑποκρίσεως Kap. 12 und 16, die auf peripatetische Quellen, mit großer Wahrscheinlichkeit auf Theophrast zurückgeführt werden. A. H.

Guilelmus Knauss, De Stephani Byzantii Ethnicorum exemplo Eustathiano. Diss. Bonn. 1910. 114 S. 8°. Gelangt zu dem Resultat, daß Eustathios nur ein einziges Exemplar des Stephanus besaß und zwar nicht das Original, sondern die Epitome, aber in einer weniger entstellten und lückenhaften Gestalt als wir. A. H.

Al. Castiglioni, Analecta Planudea (vgl. o. S. 285). Sehr anerkennend besprochen von **H. Magnus,** Berliner philol. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 7, Sp. 208—210. P. Mc.

Sigfrid Lindstam, Georgii Lacapeni epistulae X priores cum epimerismis editae. Commentatio academica. Upsaliae 1910. LX, 103 S. 8°. Eine musterhaft sorgfältige Arbeit auf einem der am meisten gemiedenen Gebiete der byzantinischen Literatur Der Vf. hat sich die Mühe nicht verdrießen lassen, den literarischen Nachlaß des Lakapenos, eines Schülers des Maximos Planudes, in den europäischen Bibliotheken zu sammeln, und legt nun mit einer gründlichen Einleitung über das Leben und die Schriftstellerei des Mannes die ersten zehn Briefe samt den dazu gehörigen Epimerismen in einer vortrefflichen Ausgabe vor. Die Erläuterungen bauen auf den von M. Treu in seinen Planudesstudien gelegten Grundlagen weiter. Im einzelnen möchte ich bemerken, daß L. den Namen eines der Freunde des Lakapenos, Ἰωάννης Δοῦκας ὁ Ζαρίδης, mit Recht verteidigt; aber die Annahme, daß δοῦκας = δούξ wäre und Zarides den Namen Δοῦκας angenommen hätte, seitdem er das Kommando

von Melnik führte, schwebt in der Luft und gibt auch sonst zu Bedenken Anlaß, abgesehen davon, daß dann der Mann Ἰωάννης Ζαρίδης ὁ δούκας heißen müßte. Mit Unrecht bezweifelt L. ferner, daß Lakapenos Mönch gewesen sei; die Stelle im 14. Brief ἐκοινωσάμην σου τὴν καλὴν ἐπιστολὴν τοῖς ἐν Ἑρμοῦ τεθραμμένοις καὶ φίλοις ἀνδράσι τοῖς τε λογοθέταις ἀμφοῖν καὶ τῷ Φιλαρέτῳ beweist aufs deutlichste, daß Lakapenos damals einem Kloster angehörte. Freilich spricht er 'morem Byzantinorum epistolographorum secutus' meistens in Umschreibungen, meidet insbesondere so viel als möglich Namen, aber das ist nicht das Zeichen eines 'homo cautissimus' (S. XIV), sondern altes Stilgesetz der Epistolographie. A. H.

Joh. Dräseke, Plethons und Bessarions Denkschriften „Über die Angelegenheiten im Peloponnes". Neue Jahrbücher für das klass. Altertum 27 (1911) 102—119. Der als „Vermittler wissenschaftlicher Forschungsergebnisse griechischer Gelehrter" bekannte Verf. gibt hier eine vergleichende Übersicht der Schriften der beiden philologischen „Kathedersozialisten", die Byzanz nur zu spät hervorgebracht hat, und zwar auf Grund des im 3. Bande des Νέος Ἑλληνομνήμων von Lambros edierten Ὑπόμνημα Bessarions, das er in zahlreichen übersetzten Proben als eine Weiterführung der sozialreformatorischen Bestrebungen seines Lehrers Plethon erweist, wie sie in dessen von Ellissen herausgegebener Denkschrift niedergelegt sind. Die Parallele verdiente vielleicht noch weiter verfolgt zu werden, als es einem nicht speziellen Wirtschaftshistoriker möglich war. Ob die von Dräseke nicht genannte kleine Arbeit des Italieners Parisotto über Plethon: Idee religiose e sociale di un filosofo greco del medio evo (= Scritti vari di filologia, Roma 1901) neue Gesichtspunkte enthält, wäre dabei noch festzustellen. K. D.

B. Volksliteratur, Sagen, Folklore.

J. C. Lawson, Modern greek folklore and ancient greek religion (vgl. o. S. 317). Besprochen von **O. Gruppe**, Berliner philol. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 22, Sp. 683—688, der den Versuch des Verfassers, Antik-Mythologisches aus neugriechischem Folklore zu erklären, im wesentlichen ablehnt und das beträchtliche neugriechische Material des Buches nur als solches gelten lassen will; die byzantinische Seite des Problems, die Frage nach den Möglichkeiten und Wegen der Erhaltung und Übertragung antikmythologischer Vorstellungen im Mittelalter, hoffen wir unsererseits in einer Rezension zur Sprache zu bringen. P. Mc.

Ludwig Emil Iselin, Der morgenländische Ursprung der Grallegende, aus orientalischen Quellen erschlossen. Halle a. S., Niemeyer 1909. 134 S. 8°. ℳ 3,60. Besprochen von **Spiller**, Literarisches Centralblatt 62 (1911) Nr. 9, Sp. 305—307. C. W.

Alfons Hilka, Das Leben und die Sentenzen des Philosophen Secundus des Schweigsamen in der altfranzösischen Literatur nebst kritischer Ausgabe der lateinischen Übersetzung des Willelmus Medicus, Abtes von Saint-Denis. Breslau, Aderholz 1910. 42 S. gr. 8°. ℳ 1. Sonderabdruck aus dem 88. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur. Sitzung der Sektion für neuere Philologie vom 3. Dez. 1908 und vom 7. Juni 1910. Ausführlich, mit lehrreichen Erörterungen über die griechische Vorlage und das ganze Secundusproblem,

besprochen von **Friedrich Pfister**, Wochenschrift für klassische Philologie 28 (1911) Nr. 20, Sp. 539—548. C. W.

R. Friebe, De Dictyis codice Aesino (Jesi). Königsberg, Hartung 1909. 122 S. 8°. Vgl. die Besprechung von **Ferd. Meister**, Berliner philol. Wochenschrift 31 (1911) Nr 3, Sp. 71—74. P. Mc.

Veselin Čajkanović, Über den Titel einer aramäischen Bearbeitung der äsopischen Fabeln. SA. aus den Berichten der K. Serbischen Akademie, Belgrad 1909 (serb.). Nach der Anzeige von **A. Hausrath**, Berliner philol. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 25, Sp. 768, handelt es sich um die sog. Syntipasfabeln und deren Titel *μῦθοι τοῦ σοφοῦ*; der *σοφὸς κατ' ἐξοχήν* ist eben Aesop. P. Mc.

Ath. J. Spyridakes, *Βυζαντιακὸν ἀλφαβητάριον ἐν Ἠπείρῳ. Ἀθῆναι* 4 (1911), *μηνιαῖον παράρτημα* Nr. 3, S. 3118—3119. Veröffentlicht ein noch heute in Makrynos in der Gegend von Larissa im Volksmunde gebräuchliches Alphabetarion, das den bekannten byzantinischen Versen dieser Art (vgl. Krumbacher GBL². S. 815) sehr nahe verwandt ist. A. H.

Tryphon E. Evangelides, *Ἡ μυθιστοριογραφία παρὰ τοῖς ἀρχαίοις Ἕλλησιν ἐπεκτεινομένη καὶ μέχρις ἡμῶν. Ἐν Ἑρμουπόλει* 1910. 31 S. 8°. Die anspruchslose kleine Schrift streift auch den byzantinischen Roman und gibt die wichtigste Literatur dafür an. A. H.

J. Psichari, Cassia et la pomme d'or. Annuaire de l'École pratique des Hautes Études 1910—1911, S. 1—54. Paris 1910. Bekannt ist die Erzählung von der Brautschau des Kaisers Theophilos, bei der die schöne Kasia dem unliebenswürdigen Bewerber eine so treffende Antwort gab, daß er darauf verzichtete, sie zu seiner Braut zu erwählen. Die Echtheit der von zahlreichen Chronisten überlieferten Geschichte ist selten angezweifelt worden, Krumbacher hatte das Recht sie zum Ausgangspunkt und zur Grundlage seiner ausgezeichneten Charakteristik der Dichterin zu nehmen. Jetzt zeigt P. meines Erachtens völlig überzeugend, daß die ganze Erzählung ins Reich der Fabel gehört. Erfunden wurde sie von den Gegnern des bilderfeindlichen Kaisers, dem die orthodoxe Kasia als Verehrerin der Theotokos gegenübergestellt werden sollte. A. H.

D. C. Hesseling, Uit Byzantium en Hellas. Harleem 1911. 237 S. H. hat es schon öfter in vortrefflicher Weise verstanden, ein weites Publikum für die Ziele gelehrter byzantinischer Forschung zu interessieren. Die gleiche Absicht wird auch mit dem vorliegenden Buche verfolgt. Es enthält sieben Aufsätze, von denen fünf (Reinaert de Vos in Griekenland, Lybistros e Rhodamne, Een protestantsche patriarch, Griekse en Niederlandse spreekworden, Oud en nieuwgrieks Volksgelof) schon früher an verschiedenen Orten publiziert waren; hinzugefügt hat H. die beiden Abhandlungen Homerus en de Byzantijnse volkspoëzie und Erotokritos en Aretousa. Die erste stellt die Ilias des Hermoniakos, den trojanischen Krieg und die Achilleis in ihr kulturhistorisches und literarisches Milieu, um zuletzt auf Pallis' Übersetzung einzugehen, die zweite untersucht die Quellen des Erotokritos und weist besonders auf eine bei Hahn-Pio, *Νεοελληνικὰ παραμύθια* S. 159, mitgeteilte Erzählung hin, die von Kornaro für die zweite Hälfte seiner Dichtung benutzt ist. A. H.

J. B. Bury, Romances of chivalry on greek soil. Being the romanes lecture for 1911. Oxford, Clarendon Press 1911. 24 S. 8°. In großen

Linien zeichnet B. die Entwicklung der romantischen Dichtungen des Mittelalters. In einer Analyse von 'Belthandros und Chrysantza' und 'Lybistros und Rhodamne' vertritt B. die Ansicht, daß hier trotz einiger abendländischer Äußerlichkeiten im Kerne echte griechische Dichtung vorliege, die ihr Prototyp im Heldenepos des Digenis Akrites besitze. Daneben behaupte die schulmäßige Literatur einigen Einfluß wie in der romantischen Poesie des Abendlandes. Die letztere habe zu selbständigem Schaffen angeregt, eine wirkliche Abhängigkeit vom Abendlande zeige sich aber erst im Erotokritos. Es ist das die Ansicht, die ich selbst seit Jahren vertreten habe, auch ist der echte byzantinische Charakter der Brautschau (in Belthandros und Chrysantza) von Psichari z. B. schon betont worden. Dringend notwendig aber sind jetzt Einzeluntersuchungen, die einerseits das Verhältnis der verschiedenen romantischen Dichtungen zum Nationalepos Digenis beleuchten, andererseits genau die Beziehungen zur kunstmäßigen Literatur der Hochsprache nachweisen. A. H.

Otto Weinreich, Der Trug des Nektanebos, Wandlungen eines Novellenstoffes. Leipzig-Berlin, Teubner, 1911. X, 164 S. 8°. Nachdem das antike Novellenmotiv vom Trug des Nektanebos aus dem Alexanderroman herausgeschält und zu anderen antiken Novellenstoffen in Parallele gesetzt ist, wird das Fortleben im Mittelalter behandelt und dabei S. 42f. die byzantinische Überlieferung ohne neue Ergebnisse gestreift. A. H.

A. Bockhoff und **S. Singer**, Heinrichs von Neustadt Apollonius von Tyrland und seine Quellen. Ein Beitrag zur mittelhochdeutschen und byzantinischen Literaturgeschichte, Sprache und Dichtung Heft 6. Tübingen 1911. VII, 80 S. 8°. Die Verfasser glauben einen verlorenen byzantinischen Roman des 13. Jahrh. als Quelle der Zusätze bezeichnen zu können, die sich in Heinrich von Neustadts Apollonius von Tyrland gegenüber der lateinischen Historia Apollonii regis Tyri finden. I. Der Kampf mit Gog und Magog. König Balduin von Barcelona schickt Boten nach Tarsus und bittet um Hilfe gegen das Volk der Gog, Magog und Kolck. Anstatt der letzteren werden an einer anderen Stelle die Prigant genannt und nach Indien versetzt, an einer dritten Stelle die „roten Juden“. Die letzteren erklären die Vf. als Mißverständnis aus *ῥούσιοι Ἰουδαῖοι*, 'russische Juden'. Es gibt indessen keine griechische Quelle, die von *ῥούσιοι Ἰουδαῖοι* spräche, damit zerfallen alle weiteren Kombinationen von selbst. Der Fürst dieser wilden Völker heißt einmal Golalf, dann Eiectas. Letzteres deuten die Vf. als Entstellung des alten Aietes. Und so nehmen sie an, es handele sich um einen Krieg der Kolcher. Aber gegen wen? Den König von Iberien. Man muß über die Kühnheit dieser Erfindung staunen, denn nichts berechtigt zunächst dazu, jedes andere Volk am Kaukasus wäre ebensogut als Gegner der Kolcher denkbar. Nun wohnt König Balduin in Barcelona: also ist das kaukasische Iberien mit der iberischen Halbinsel vertauscht worden. Aber an diesem Barcelona scheitern alle Hypothesen. Doch die Vf. identifizieren den König Balduin mit einem der beiden Herrscher des lateinischen Kaisertums, Balduin I. (1204—6) oder Balduin II. (1228—1261). Zwar gehörte Iberien damals nicht zu Byzanz, sondern zum Komnenenreiche von Trapezunt, aber die Zweifel werden dadurch beschwichtigt, daß die Balduine das Land nach Niketas Akominatos beanspruchten. Und so wird kurzer Hand für den Kampf des Königs Balduin gegen die Kolcher das historische Urbild ein Kampf zwischen dem Throne von Byzanz und dem als usurpatorisch betrachteten Kaiserreich von Trapezunt;

die Geschichte weiß davon indessen nichts. Bei Heinrich von Neustadt werden die Kolcher bei der Belagerung von Barcelona besiegt. Die Vf. weisen nun hin auf eine Belagerung der Hauptstadt Iberiens, die Trapezunt sein soll, im Jahre 1223 durch die Seldschuken, die zuletzt abgeschlagen wurden. Diese Belagerung soll das historische Urbild der Sage von der Belagerung Barcelonas sein. Es macht den Verf. keine Sorge, daß Balduin jetzt also nicht mehr Herrscher von Byzanz, sondern von Iberien wäre, mit dem er vorher im Kriege lag, auch kein Bedenken, daß außerdem auch nicht der kleinste Berührungspunkt vorhanden ist; sie kombinieren dies alles und noch anderes zusammen und nehmen an, daß die ganze Erfindung der Zeit zwischen 1253 und 1291 angehöre und durch lateinische Vermittlung dem deutschen Dichter zugeflossen sei.

Ebenso wertlos sind die anderen Beziehungen, welche die Verfasser im Apollonius von Tyrland zu einem byzantinischen Vorbild finden; nichts hält stand. Wie viel rascher würden wir weiter kommen, wenn die Forschung zunächst an die gedruckt vorliegenden byzantinischen Romane anknüpfen und deren zahlreiche Beziehungen zur westlichen Literatur im einzelnen feststellen wollte. Jedenfalls muß man Einspruch erheben gegen den in den letzten Jahren wiederholt unternommenen Versuch unbekannte byzantinische Vorlagen zu statuieren, wenn sich der Auffindung der abendländischen Quellen wie in diesem Falle erhebliche Schwierigkeiten entgegenzustellen scheinen. A. H.

E. Gerland, Die Quellen der Helenaepisode in Goethes Faust. Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum 13 (1910) 25. Bd. S. 735—739. Lehnt die Ansicht von J. Schmitt, daß Goethe die Chronik von Morea gekannt habe, aufs neue ab, hält es aber für sicher, daß ihm Stiche von Mistra und Reisewerke über diese Landschaft bekannt waren. Zu dieser Annahme veranlaßt G. insbesondere die Arbeit von A. Struck, Mistra, eine mittelalterliche Ruinenstadt (vgl. B. Z. XIX 652 f.). A. H.

H. Pernot, Gentil de Vendosme et Antoine Achelis, Le siège de Malte (vgl. o. S. 227 f.) besprochen von **N. Festa,** La Cultura 30 (1911) 82—84. P. Mc.

Phaidon Koukoules, *Περὶ δύο παροιμιῶν. Λαογραφία* 2 (1911) 548—556. Vf. zeigt aus einem Briefe des Despoten Manuel Dukas von Epirus an den Patriarchen Germanos II vom Jahre 1232 und dem Antwortschreiben des letzteren, daß der in dem bekannt en Rätsel *Πίσκοπε τοῦ Δαμαλᾶ* usw. genannte Bischof in Wahrheit ein Metropolit von Naupaktos aus dem Ende des 12. Jahrh. war. Das Sprichwort *Ἔγινε τοῦ Κουτρούλη ὁ γάμος* nahm seinen Ursprung von einem Ritter Johannes Koutroules in Methone, der nach zwei Patriarchatsurkunden (Acta et dipl. II 210 f.) im Jahre 1394 nach langem Warten zur gesetzlichen Ehe kam. Die hübsche Entdeckung gibt einen interessanten Beleg für starke Änderung der Bedeutung eines Sprichworts. Denn ursprünglich wurde *ἔγινε* betont, um das glückliche Ende der lange ersehnten Hochzeit zu bezeichnen, später aber vergaß man die Entstehung und sagte *ἔγινε τοῦ Κουτρούλη ὁ γάμος*, um eine sehr ausgelassene Feier zu bezeichnen. A. H.

L. Radermacher, Eine aristophanische Reminiszenz? Rheinisches Museum 66 (1911) 176—182. R. macht die äußerst interessante Beobachtung, daß das in den Fröschen des Aristophanes dargestellte Abenteuer des Herakles, bzw. des Dionysos mit den Marktfrauen wiederkehrt in einem Märchen von Varazdin in Kroatien (Krauß, Märchen der Südslaven I S. 195 ff.). Nach-

dem R. zusammengestellt, was ihm sonst an Heraklesmotiven in der modernen Volkserzählung bekannt geworden ist, muß er auf die verlockende Annahme verzichten, daß Aristophanes und der Südslave unabhängig auf einen älteren Schwank zurückgehen; es spricht vielmehr alles für eine literarische Reminiszenz, die wohl durch Byzanz vermittelt wurde. Leider läßt sich nicht nachweisen, ob das Motiv schon auf byzantinischem Boden von der gelehrten in die volkstümliche Überlieferung übergegangen ist. P. Mc.

2. Handschriften- und Bücherkunde, Gelehrtengeschichte.

A. Handschriften- und Bücherkunde.

V. Gardthausen, Griechische Paläographie I. Das Buchwesen im Altertum und im byzantinischen Mittelalter. 2. Auflage. Leipzig, Veit 1911. XII, 243 S. 8^0 mit 38 Figuren. 8 ℳ. Wird besprochen. P. Mc.

P. Franchi de' Cavalieri et **J. Lietzmann**, Specimina codicum graecorum Vaticanorum (vgl. B. Z. XX 291). Besprochen von **A. J.**, Revue des Études grecques 24 (1911) 88—90 (mit Detailbemerkungen). C. W.

Tabulae in usum scholarum editae sub cura **Johannes Lietzmann.** 2. Papyri Graecae Berolinenses, collegit **Wilhelm Schubart.** Bonnae 1911. 6 ℳ. Den Tafeln zur mittelalterlichen griechischen Paläographie von Franchi de' Cavalieri und Lietzmann (vgl. B. Z. XX 291 ff.) ist schnell diese Sammlung von Papyri gefolgt. Es sind auf 50 Tafeln nicht weniger als 80 Schriftproben vereinigt, ein Material von seltenem Reichtum. Mit ganz wenigen Ausnahmen sind es Berliner Papyri. Sie erstrecken sich über die ganze Zeit, aus der wir Papyri besitzen, an der Spitze steht der Nomos des Timotheos, den Schluß bildet ein Osterbrief des alexandrinischen Patriarchen aus dem Anfang des 8. Jahrh. In bunter Reihenfolge liest man literarische Texte und Urkunden der verschiedensten Art, ein paar Ostraka finden sich dazwischen; sorgfältig ist darauf Bedacht genommen, inhaltlich wertvolle Stücke zu geben. Unziale und Kursive wechseln miteinander ab, die chronologische Reihenfolge ist möglichst gewahrt. Mit vollem Recht, denn nur so läßt sich die Geschichte der Schrift studieren. Der pädagogische Gesichtspunkt mußte dahinter zurücktreten, im übrigen ist gerade ihm in weitgehendem Maße Rechnung getragen. Mit wenigen Ausnahmen (z. B. Taf. 12. 13) sind Stücke gewählt, die für den mit der Schrift vertrauten Leser keine Zweifel übrig lassen; damit aber auch der Anfänger vom Leichteren zum Schwereren bequem weiterschreite, findet er in der Vorrede eine praktische Reihenfolge vorgeschlagen. Auf den beigegebenen Erläuterungen ist reichlich transkribiert, außerdem eine knappe Beschreibung der Papyri mit der notwendigsten Literatur angefügt. DieLichtdrucktafeln sind von wunderbarer Schönheit und verdienen wie Sch.'s ganze Arbeit uneingeschränktes Lob; ich bin überzeugt, daß das Werk bei seinem enorm billigen Preis bald in aller Händen sein wird. A. H.

Catalogue of the Greek Papyri in the John Rylands Library (Manchester). Vol. I: Literary texts, edited by **Arthur S. Hunt.** With ten plates. Manchester-London 1911. Es sind keine großen Überraschungen und keine neuen oder bekannten literarischen Texte von besonderer Bedeutung, was die erste griechische Veröffentlichung aus den staunenswert reichen und mannigfaltigen Beständen der John Rylands Library in Manchester (vgl. die Intro-

ductory note) bietet. Aber Interessantes und Wichtiges ist doch reichlich darin zu finden, vor allem wertvolles Material für Paläographie und Buchwesen.

Zunächst seien die Stücke vorgeführt, die für die Leser dieser Zeitschrift in erster Linie in Betracht kommen. Nr. 3 enthält den zweiten Teil des 90. Psalms in Niederschrift des 5. oder frühen 6. Jahrh.; wahrscheinlich bestand das Blatt für sich allein, enthielt von vornherein nicht mehr als den einen Psalm und wurde als Amulett verwendet (vgl. die Genfer Wachstafel bei Nicole, Textes grecs inédits p. 43 sqq., an die Hunt erinnert). Nr. 6 (pl. 3) ist allem Anschein nach das älteste Textzeugnis für das nicänische Glaubensbekenntnis, aus dem 6. Jahrh., soweit man die Schrift ohne sonstige Anhaltspunkte datieren kann. Leider ist die Verstümmelung zu stark, um die Ergänzungen aus den anderen Textzeugnissen sicher zu stellen. Nur so viel läßt sich sagen, daß der Text mit keiner der anderen Überlieferungen zusammengeht, wobei besonders zu betonen ist, daß kein vernachlässigter Text vorliegt, wie eine Korrektur oder ein Nachtrag über der Zeile und das Vorhandensein von Lesezeichen beweisen. Am Anfang und Schluß stehen Formeln, die in den anderen Zeugnissen fehlen. Ebenfalls aus dem 6. Jahrh. stammt ein bis auf die drei ersten Zeilen vollständig erhaltener akrostichischer Hymnus auf die Geburt Christi, Nr. 7 (pl. 2). Er ist nicht metrisch abgefaßt, aber *κατὰ κῶλα καὶ κόμματα* geschrieben und zwar in 6 vierzeiligen Strophen, in deren mit Ausnahme der 6. Strophe stets wiederkehrendem Refrain nur das am Anfang stehende Partizip wechselt. Orthographie und Grammatik sind mit den in dieser Zeit und bei derartigen Stücken üblichen Fehlern behaftet. Ein kleines Fragment eines Akrostichons, das ursprünglich vielleicht jambisch war, ist unter Nr. 41 erhalten; es gehört wahrscheinlich dem 6. Jahrh. an und besteht aus Sätzen moralischen Inhalts. Offenbar aus dem Gedächtnis — wohl zu privaten Zwecken — niedergeschrieben ist die auf dem kleinen Bruchstück Nr. 8 (5. Jahrh.) erscheinende Stelle aus den Evangelien samt Stellen aus den Psalmen. Dagegen liegt wahrscheinlich ein Teil eines gottesdienstlichen Buches in Nr. 9 vor (5/6. Jahrh.), dem oberen Teil eines großen Blattes, das in sehr schlechter Erhaltung und sehr mangelhaftem Textzustand zwei Stellen aus Jesaia und mehrere aus den Psalmen enthält in freierer oder getreuerer Wiedergabe der Schrifttexte. Das Fragment einer Märtyrergeschichte, Nr. 10 (6. Jahrh.), bietet nur ganz unsichere Möglichkeit zur Zurückführung auf die Geschichte des heil. Lucian. Bemerkenswert ist an dem Stück das Paläographische: eine sehr große, weitläufig geschriebene Unziale; auffallend lange Zeilen, reichliche, aber unregelmäßig verwendete Interpunktion; Komma scheint zur Worttrennung gebraucht zu sein. Endlich gibt Nr. 11 ein seinem Charakter nach nicht genau zu bestimmendes Bruchstück christlichen Inhalts aus dem 5/6. Jahrh. Hunt meint (die Tafeln enthalten keine Reproduktion hiervon), die Schrift deute auf den Brief eines hohen kirchlichen Würdenträgers.

Außerdem verdienen folgende Stücke wegen ihrer Bedeutung für Paläographie und Buchwesen besondere Hervorhebung: Nr. 58 ist eine mit den Ziffern 1—11 paginierte Lage von 7 Papyrusblättern (Bl. 1^v u. Bl. 7 sind frei geblieben), die mit dem Schluß des Textes von Demosthenes' Kranzrede von § 267 an, in Schrift des 5/6. Jahrh. beschrieben sind, doch so, daß zwischen zwei aufeinanderfolgenden Seiten der Text im Umfang von vier Kolumnen ausgelassen ist. Die höchst merkwürdige Erscheinung erklärt Hunt wohl richtig damit, daß es sich um eine Schreibübung handelt.

Obwohl das Komödienbruchstück Nr. 16 (pl. 5) nur aus den Zeilenenden einer Kolumne besteht, kann man sagen, daß die Buchrolle, aus der es stammt, eines der schönsten Buchexemplare war, von denen Reste auf uns gekommen sind, und man erhält daraus eine Vorstellung von der raumverschwendenden Ausstattung der Luxusausgaben: die 20 Zeilen, die die Kolumne ausmachen und höchst weitläufig gestellt sind, nehmen von der Gesamtblatthöhe von $26^1/_2$ cm nur 11 cm ein, während der obere und der untere Rand 7,5—8 cm beträgt; die Breite der Interkolumnien läßt sich nach einer Spur eines Zeilenanfangs der nächsten Kolumne auf durchschnittlich 5 cm angeben. Die äußerst sorgfältige Schrift zeigt den sog. biblischen Typus und ist dadurch auf das spätere 2. Jahrh. n. Chr. datiert, daß auf dem Verso ein Brief des bekannten Heroninos vom Jahre 255/6 steht. Die Datierung bestätigt die Ansetzung der bisher bekannten frühesten Beispiele des „biblical type", wie sie Grenfell und Hunt vorgenommen hatten, und ist ein sehr wichtiger Anhaltspunkt.

Am Schlusse stehe ein Hinweis auf den Pergamentkodex der Odyssee Nr. 53 (pl. 9), dessen die Gesänge 12—15 und 18—24 zu einem sehr großen Teil fast vollständig umfassende Reste eine ausgezeichnete Vorstellung von einer Textausgabe der späteren Zeit geben. Der Kodex enthielt die ganze Odyssee, wie die Quaternionenbezifferung beweist. Seitenbezifferung und stichometrische Zeichen fehlen, aber die Buchziffer steht gewöhnlich oben über der rechten Seite. Die Blätter sind ganz durchliniert. Akzente und sonstige Lesezeichen sind sehr reichlich verwendet. Die Schrift weist auf das Ende des 3. oder den Anfang des 4. Jahrh., und Hunt betont, es sei eines der ältesten Kodexexemplare. Dem gegenüber möchte ich darauf aufmerksam machen, daß Schubart jetzt eben in den Papyri Graecae Berolinenses das Kreterfragment, das er früher ins 1. Jahrh. gesetzt hatte, mit Entschiedenheit jedenfalls dem zweiten zuweist und im allgemeinen daran erinnert, daß es codices zweifellos vom 1. Jahrh. an gab. F. Zucker.

H. Mutschmann, Inhaltsangabe und Kapitelüberschrift im antiken Buch. Hermes 46 (1911) 93—107. Streift das byzantinische Buch nur mit dem Hinweis auf die Arbeitsweise des Photios, der z. B. Theophylaktos Simokattes in der Art exzerpierte, daß er die Argumente abschrieb und nur gelegentlich aus dem Text selbst ergänzte. Es braucht indessen kaum hervorgehoben zu werden, daß sich mit dieser Formel allein die Tätigkeit der byzantinischen Scholiasten und Exzerptoren nicht ausreichend erklären läßt. A. H.

John M. Burnam, The early gold and silver manuscripts. Classical Philology 6 (1911) 144—155. B. versucht den Nachweis, daß der Verwendung von Gold- und Silberschrift in den ältesten Pergamenthss eine symbolische Bedeutung zugrunde liege; das Gold versinnbildliche die Weisheit, die Macht, Gottes Worte und Werke zu verstehen, das Silber bedeute die Fähigkeit, den Worten des höchsten Wesens Ausdruck zu verleihen. Mir erscheint diese Erklärung recht phantastisch, die beigebrachten Stellen aus der allegorischen Exegese nicht beweiskräftig. Der ersten Verwendung der Gold- und Silberschrift mag sakrale Bedeutung zukommen, später ist ohne Zweifel der wesentlichste Grund die Prachtliebe der Besteller. Eine phantasievolle und poetisch gerichtete Exegese kann der Gold- und Silberschrift wohl die von B. gewollte Bedeutung zuschreiben, die Paläographie aber schwerlich darin eine Erklärung erblicken. A. H.

M. Vogel und **V. Gardthausen**, Die griechischen Schreiber (vgl. B. Z. XIX 530ff.). Besprochen von **My.**, Revue critique N. S. 71 (1911) Nr. 23, 444—447. C. W.

Eb. Nestle, Zur späteren Geschichte des griechischen Alphabets im Abendland. Berliner philol. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 20, Sp. 631f. Es gibt Vorschriften, daß bei Einweihung von Kirchen der Bischof mit seinem Stab das griechische und lateinische Alphabet auf den Boden zu schreiben hat. P. Mc.

Josef von Karabacek, Zur orientalischen Altertumskunde III. Riza-i Abbasi, ein persischer Miniaturenmaler. Sitz.-Ber. der K. Akademie der Wiss. in Wien, Phil.-hist. Klasse, 167. Bd., 1. Abh. (Wien 1911). 48 S. und 9 Tafeln. — Riza-i Abbasi selbst gehört dem 17. Jahrh. an, dagegen interessieren uns lebhaft die Erörterungen über *kalam*-*κάλαμος*, über Pinsel und Schreibrohr und vor allem den frühen Gebrauch von Metallfedern (vgl. *Χαλ*[*κο*]*κονδύλης*), die v. Karabacek mit gewohnter Sachkennerschaft vorträgt. P. Mc.

Victor Gardthausen, Bewegliche Typen und Plattendruck. Zur Vorgeschichte der Buchdruckerkunst. Deutsches Jahrbuch für Stenographie, Schriftkunde und Anagrammatik 1 (1911) 1—14. G. führt aus, daß Plattendruck bereits bei den Babyloniern und weiterhin bei Griechen und Römern bis in das Mittelalter hinein gebräuchlich war, bewegliche Typen dagegen erst im Mittelalter vornehmlich für kunstgewerbliche Zwecke verwendet wurden. Die Kombination beider Verfahren bleibt Gutenbergs geniale Erfindung. A. H.

Paul Marc, Bibliothekswesen. Angewandte Photographie in Wissenschaft und Technik, herausg. von K. W. Wolf-Czapek. IV. Teil: Die Photographie im Dienste sozialer Aufgaben, S. 57—76 mit 5 Tafeln. Berlin, Union 1911. Im Anschluß an Krumbachers „Photographie im Dienste der Geisteswissenschaften" behandelt M. auf Grund seiner reichen Erfahrung in photographischen Dingen die bisherige Verwendung der Photographie zur Reproduktion von Handschriften und gibt viele höchst wertvolle praktische Ratschläge für eigene Aufnahmen. Besonders ausführlich erörtert M. die Verwendung des Prismaapparates. Die kleine Schrift ist jedem Bibliothekar und jedem Gelehrten, der selbst Handschriften photographiert, dringend zu empfehlen. A. H.

Bibliotheca Universitatis Leidensis. Codices manuscripti I. <**P. C. Molhuysen**> Codices Vulcaniani. Leiden 1910. VIII, 65 S. 8°. Wir begrüßen freudig den Beginn einer modernen Katalogisierung der gerade für die byzantinische Literatur wichtigen Leidener Hss; da uns das Heft bis jetzt unzugänglich ist, verweisen wir einstweilen auf die Besprechung von **Wilh. Weinberger**, Berliner philol. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 26, Sp. 808—810. P. Mc.

Giov. Mercati, Per la storia della Biblioteca Apostolica. Bibliotecario Cesare Baronio. S. A. aus «Nel III centenario della morte di C. Baronio» II 85—178. Perugia, Stab. Vinc. Bartelli. VII, 88 S. 8°. — Die große Gelehrsamkeit Mercati's beschert uns hier eine aus bisher ungenutztem Material reich dokumentierte Geschichte des für die Inventarisierung der Vaticana einschneidenden Jahrzehnts unter Baronius (1597—1607); neben ihm tritt die Gestalt seines Custoden Domenico Ranaldi als des eigentlichen Arbei-

ters aus der bisherigen Vergessenheit in das hellste Licht. Auch die Anfänge der später von Leo Allatius durchgeführten Inventarisierung der griechischen Hss fallen in diese Zeit, und Mercati hat verschiedene Fragmente davon nachgewiesen. S. 62 interessiert uns ein kurzes Stück *Dell' officio de Scrittori Greci* a. 1607. P. Mc.

J. L. Heiberg, Noch einmal die mittelalterliche Ptolemaios-Übersetzung. Hermes 46 (1911) 207—216. Nach interessanten Bemerkungen zu der B. Z. XIX 568 f. notierten Abhandlung von Haskins und Lockwood weist H. nach, daß die von Aristippus vom byzantinischen Kaiserhofe mitgebrachte Hs der Marcianus gr. 313 saec. X ist; die lateinische Übersetzung ist nach einem Apographon gefertigt und aus diesem heute verschollenen Exemplar wurde um d. J. 1300 in einem Basilianerkloster Süditaliens der Marc. 311 abgeschrieben. Da der Marc. 313 identisch sein dürfte mit einem im ältesten Katalog der Vaticana genannten Almagest, so bestätigt sich daran H.s schon frühere Annahme, daß die älteste päpstliche Sammlung griechischer Hss aus der Beute nach der Schlacht von Benevent stammt und auf die Staufer und weiter die Normannen zurückgeht. P. Mc.

Giov. Mercati, Quando fu consecrato papa Celestino II. «Quellen und Forschungen» des K. Preuß. Hist. Instituts in Rom 13 (1910) 377—378. Am 3. Oktober 1143 nach einer gleichzeitigen Eintragung im Menaion von Grottaferrata Vatic. gr. 2 f. 13ʳ. P. Mc.

Sophronios, Metropolit **von Leontopolis,** *Εὐαγγέλιον Μαρίας τῆς Παλαιολογίνας.* Ἐκκλης. Φάρος Δ' (1911) VII 273—304. 353—405. Auch separat erschienen *Ἐν Ἀλεξανδρείᾳ ἐκ τοῦ Πατριαρχικοῦ τυπογραφείου* 1911, 84 S. — Der gelehrte Kirchenfürst beschreibt ein in seinem Besitz befindliches Evangeliar mit einer Ausführlichkeit und Sorgfalt, wie man sie nur auf einen zärtlich geliebten Schatz verwenden kann. Das Interessanteste an der Hs scheint eine Eintragung v. J. 1392 zu sein, derzufolge die Kaiserin Maria Makaria, als sie mit ihrem Sohne, dem Kaiser Joannes Palaiologos, *εἰς Τικίνιον τῆς Αὐγουστικῆς* kam, die Hs dem Minoriten Petrus, Bischof von Novara, nachmals Erzbischof von Mailand, geschenkt habe; der Vf. denkt an Joannes VII Palaiologos, ohne freilich die sich erhebenden historischen Fragen ernsthaft aufzunehmen. Die Hs, die der glückliche Besitzer gern ins 12. Jahrh. setzen möchte, scheint nach dem beigegebenen Faksimile nicht viel älter zu sein als jene Eintragung. Den breitesten Raum der Publikation nimmt die vollständige Mitteilung des in der Hs gegebenen Heiligenkalenders und der Textvarianten ein. P. Mc.

B. Gelehrtengeschichte.

Spyr. P. Lampros, *Ἀργυροπούλεια* (vgl. B. Z. XIX 579 f.). Besprochen von **N. Festa,** Atene e Roma 13 (1910) 366—371; **Ernst Gerland,** Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum 27 (1911) 238—239 und Literarisches Zentralblatt 62 (1911) Nr. 12, Sp. 402 f.; **V. Zabughin,** Roma e l'Oriente 1 (1911) 308—313. A. H.

Berth. Fenigstein, Leonardo Giustiniani. Züricher Diss. Halle, Karras 1909. VII, 150 S. 8⁰. Behandelt auch die humanistische Tätigkeit Giustinianis, u. a. seine Übersetzung der metaphrastischen Vita des Nikolaos von Myra — allerdings in ungenügender Weise nach der Kritik von **M. Lehnerdt,** Berliner philol. Wochenschrift 31 (1911) 245—248. 664. P. Mc.

Wilhelm Pecz, Karl Krumbacher und die griechische Philologie. Neue Jahrbücher f. d. klass. Alt. 27 (1911) 377—382. P. veröffentlicht hier in deutscher Sprache den zuerst ungarisch geschriebenen, dann auch in neugriechischer Übersetzung herausgegebenen Schlußteil seiner Gedächtnisrede auf Krumbacher (vgl. B. Z. XX 298). Den Grundgedanken, die Verbindung der mittel- und neugriechischen mit der klassischen Philologie, habe ich stets verfochten, zuletzt noch in meinem Vortrage auf dem Internationalen Historikerkongreß in Berlin „Die Grundlagen der byzantinischen Kultur" (Neue Jahrbücher f. d. kl. Alt. 23 (1909) 196—208). Im Hochschulunterricht indessen ist die Verbindung praktisch nur auf dem Gebiete der Sprache möglich, hier freilich, wie ich aus der eigenen Lehrtätigkeit weiß, zugleich ungemein wertvoll; im übrigen müßte bei einer Verbindung der klassischen mit der mittel- und neugriechischen Philologie im Lehramt notwendigerweise unsere Disziplin zu schaden kommen, vor allem das Neugriechische. Was aber weiter die Firma unserer von Krumbacher gegründeten Wissenschaft betrifft, so will ich gegen P. nachdrücklich betonen: sie heißt „Mittel- und neugriechische Philologie", nicht „Byzantinische Philologie"; sein Forschungsinstitut an der Münchener Universität taufte Krumbacher auf den Namen „Seminar für mittel- und neugriechische Philologie". Ich würde es lebhaft beklagen, wenn bei der weiteren Verbreitung unserer Wissenschaft an den Universitäten, die auf das dringendste zu wünschen ist, Lehrstühle für byzantinische Philologie geschaffen würden unter Ausschluß des Neugriechischen. Byzantinische Philologie wird stets ein Anhängsel der klassischen Philologie bleiben, selbständige Bedeutung als vollwertiges Glied im Programm der Universitäten kann allein die mittel- und neugriechische Philologie erwerben und beanspruchen. Nur diese Verbindung, und dabei Philologie gefaßt im weitesten Sinne einer allseitigen Erforschung der gesamten mittel- und neugriechischen Kultur, nicht in einseitiger Beschränkung auf Sprache und Literatur, kann den glücklichen Fortschritt unserer Wissenschaft verbürgen und liegt allein im Sinne ihres Schöpfers. Daneben bleibt aus praktischen Gründen unserer „Byzantinischen Zeitschrift" immer ihr besonderes Arbeitsgebiet vorbehalten. A. H.

P. Bezobrazov, Karl Krumbacher. Ein Nekrolog. Viz. Vremennik 15 (1908) 473—478. P. J.

V. G. Vasilievskij, Schriften (Труды В. Г. Васильевскаго), Bd. II, Lief. 1. Ausgabe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. St. Petersburg 1909, 295 S. 8°. ℳ 3,90. Fortsetzung der schon B. Z. XVII 618 notierten Ausgabe. P. J.

P. Giduljanov, Dem Andenken Nikolaj Semenovič Suvorov's (Памяти Николая Семеновича Суворова). Viz. Vremennik 15 (1908) 461—472. Eine Biographie von Suvorov und ein Verzeichnis seiner Schriften. P. J.

G. J., E. K. Rjedin (Е. К. Рѣдинъ). Viz. Vremennik 15 (1908) 478—480. Ein Nekrolog. P. J.

Anonymus, Le R. P. Sophrone Rabois-Bousquet. Échos d'Orient 14 (1911) 129—133. Redaktioneller Nekrolog auf den verdienten Mitarbeiter der Échos d'Orient (geb. 24. VI. 1864, gest. in der Nacht vom 17. auf den 18. April 1911) mit Porträt und Schriftenverzeichnis. C. W.

3. Sprache, Metrik und Musik.

Henr. van Herwerden, Lexicon graecum suppletorium et dialecticum. Ed. altera auctior et correctior. Pars I *A—Λ*. Pars II *M—Ω*. Leiden, Sijthoff 1910. XIX, 1678 S. gr. 8⁰. *M* 48. Der in hohem Alter kürzlich verstorbene Verfasser hat die Nachträge, die er seit Erscheinen des Buches (1902) gesammelt und zum Teil schon publiziert (z. B. die Appendix, 1904) hat, in die neue Auflage hineingearbeitet, so daß die Benutzung dieses vielen von uns gewiß unentbehrlich gewordenen Hilfsmittels wesentlich erleichtert ist; leider aber sind nach der Besprechung von **Leop. Cohn**, Berliner philol. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 5, Sp. 149—152 viele an der Erstausgabe bedauerten Mängel und Fehler bestehen geblieben. P. Mc.

B. L. Gildersleeve, Syntax of classical Greek from Homer to Demosthenes. Second part, the syntax of the simple sentence continued embracing the doctrine of the article. New-York s. a. VII, S. 191—332. Das Buch geht nicht in die Koine hinein, kann aber in der Methode und der Disposition auch Forschungen auf dem Gebiete der späteren Gräzität als Muster dienen. A. H.

Erwin Herrmann, Die Liquidaformantien in der Nominalbildung des jonischen Dialects. Tübingen 1911. VIII, 90 S. 8⁰. Die Liquidaformantien, die H. im jonischen Dialekt bis zur Koine verfolgt, zeigen das Bild fortdauernden Rückganges; auf eine Untersuchung dieser Bildungen in der späteren Gräzität geht H. nicht ein. A. H.

Adolf Deißmann, Light from the Ancient East: The New Testament illustrated by recently discovered texts of the Graeco-Roman world. Translated by **Lionel R. M. Strachan.** With sixty-eight illustrations. London, Hodder and Stoughton 1910. XL, 514 S. 8⁰. Besprochen von **G. E. French**, The Hibbert Journal 9 (1911) 445—448. C. W.

J. H. Moulton, Einleitung in die Sprache des Neuen Testaments. Auf Grund der vom Verfasser neu bearbeiteten 3. englischen Auflage übersetzte deutsche Ausgabe (Indogermanische Bibliothek I. Abteil. 1. Reihe: Grammatiken 9). Heidelberg 1911. XX, 416 S. 8⁰. *M* 8. Die Vorzüge von M.s Buch bedürfen keiner besonderen Empfehlung mehr; es gibt wenige Werke, die so ausgezeichnet in die Probleme der neutestamentlichen Sprachforschung einführen. Diese deutsche Ausgabe, die auf Thumbs Anregung zustande gekommen ist, beruht auf der 3. englischen Auflage von 1908; allein es ist die inzwischen erschienene Literatur so gründlich hineingearbeitet, daß wir ebenso eine neue Bearbeitung wie eine Übersetzung besitzen. A. H.

A. T. Robertson, Kurzgefaßte Grammatik des Neutestamentlichen Griechisch. Mit Berücksichtigung der Ergebnisse der vergleichenden Sprachwissenschaft und der Koine-Forschung. Deutsche Ausgabe von **Hermann Stocks.** Leipzig, Hinrichs 1911. XVI, 312 S. 8⁰. *M* 5. C. W.

Franc. Zorell S. J., Novi Testamenti Lexicon Graecum. Fasc. primus: ab *A* usque ad *εἰς* (= Cursus scripturae sacrae). Parisiis, Lethielleux 1911. 160 S. Es ist erfreulich, daß sich nun auch der Jesuitenorden in der Frage nach dem Charakter der neutestamentlichen Gräzität auf einen Standpunkt stellt, der keinen Unterschied mehr anerkennt zwischen Heilig und Profan. Die erste Lieferung des vorliegenden Wörterbuches hat sich in vorurteilsloser Weise die neue Erkenntnis der hellenistischen Sprachforschung angeeignet, wie sie in den Arbeiten von Deißmann, Mayser und Helbing sowie

in der selbständigen Benutzung der verschiedenen Papyrussammlungen zum Ausdruck kommt. Schon dadurch hat es einen starken Vorsprung gewonnen vor den entsprechenden deutschen Wörterbüchern, von denen noch keines diese Konsequenz gezogen hat. Im Prinzip hat also der Bearbeiter des neuesten Wörterbuches auch den Ergebnissen der neuesten Forschung Einlaß gewährt, nur hat er gerade manche der kleineren, aber wichtigen Arbeiten der deutschen und englischen Sprachforscher übersehen, deren Benutzung ihm noch manche wertvolle Parallele geliefert hätte. So vermißt man die Heranziehung der Arbeiten von Anz, von Nägeli, von Thieme und vor allem die höchst verdienstvollen und ergebnisreichen Studien, die J. H. Moulton im 'Expositor' (vgl. B. Z. XVIII 698) veröffentlicht. K. D.

Herm. Cremer, Biblisch-theologisches Wörterbuch der Neutestamentlichen Gräzität. 10. Auflage bearbeitet von **Jul. Kögel**, Gotha 1911. In sieben Lieferungen zu 4 *M.* Besprochen von **G. M.**, Internationale kirchliche Zeitschrift (Neue Folge der Revue internationale de Théologie) 1 (1911) 279 f. C. W.

Ch. Bruston, Le sens de *Ἀφή* dans la Bible. Revue des Études grecques 24 (1911) 77—82. Bei Paul. ep. Col. II 15 und Eph. IV 16 soll *ἀφή* nicht 'Verbindung' bedeuten, wie die Vulgata übersetzt, sondern wie öfter in der LXX 'Stoß, Schlag'. Bedenken erweckt die Präposition *διὰ τῶν ἀφῶν καὶ συνδέσμων*, die B. 'trotz der Schläge und Fesseln' interpretiert. A. H.

Maximilian Lambertz, Zur Doppelnamigkeit in Ägypten. S.-A. aus dem Jahresberichte des k. k. Elisabeth-Gymnasiums 1911. Wien 1911. 30 S. Die treffliche Arbeit berührt unsere Studien nur indirekt. Ich weise hin auf die Ausführungen S. 22 f. über den ägyptischen Ursprung des Namens *Βησσαρίων* und bemerke zum Verhältnis von *Σαούλ* zu *Παῦλος*, daß das inschriftliche *Πῶλλα* meines Erachtens nichts beweist; denn eine Beziehung dieser Form zu *Παῦλα*, *Παῦλος* ist mir sehr zweifelhaft. Die diphthongische Aussprache von *Παῦλος* wird durch *Πάολος* bewiesen und dann folgt der Übergang von *υ* zur Spirans in *Πάβλος*, was L. mit Recht hervorhebt. A. H.

Nikos A. Bees, *Οἰκητήριον* und verwandte Wörter auf christlichen Grabinschriften. Glotta 3 (1911) 204—208. Bringt aus christlichen Inschriften zahlreiche Belege für *οἰκητήριον* und *κατοικητήριον* 'Grab', denen sich *κατοίκησις* und *κατοικία*, dann *οἶκος αἰώνιος* anschließt. A. H.

L. Radermacher, Kritische Beiträge. Wiener Studien 32 (1910) 200—207. Wenngleich die behandelten Texte vorbyzantinisch sind, so interessieren uns doch einige wertvolle Bemerkungen zur späteren Gräzität: *πλήν* für *πλέον* nach der Analogie von *δεῖν* neben *δέον*; *βουκονιστήριον* (Heberdey-Kalinka, Reisen II no. 70) wird erklärt als *βυκανιστήριον* von *bucini* = *κήρυκες*, also etwa = Auktionshalle; *στηλίτης* und *στηλιτεύεσθαι* mit dem Begriff „räubern", wohl von dem Brandmarken an einer Säule her. P. Mc.

Johannes Baunack, Noch einmal *ὑδάτη*. Philologus 70 (1911) 160. Leitet anders als P. Maas (vgl. B. Z. XIX 586) *ὑδάτη* von einem neben *ὑδ-εσ* und *ὑδ-ατ-* dritten erweiterten Stamme *ὑδ-ατ-εσ-* ab, *ὑδάτη*: *ὑδάτεσι* = *γένη*: *γένεσι*. A. H.

Karl Wolf, Studien zur Sprache des Malalas. I. Teil: Formenlehre. Programm des K. Ludwig-Gymn. in München für das Studienjahr 1910/11. München 1911. 80 S. 8°. Ein ausführliches Referat wird nach dem Erscheinen des zweiten Teiles folgen. A. H.

J. van Yzeren, Zur Geschichte der griechischen Orthographie. Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum 27 (1911) 89—101. Der Vf. behandelt die schwierigen Probleme der Orthographie in byzantinischer und neugriechischer Zeit auf eine höchst oberflächliche Art. Neues bringt dieser Überblick weder im einzelnen noch im ganzen. Wer den guten alten Schreiberspruch *τῷ συντελεστῇ τῶν καλῶν θεῷ χάρις* als schlechten Vers verhöhnen kann, der gehört noch nicht zum Handwerk. A. H.

Albert Thumb, Handbuch der neugriechischen Volkssprache, 2. Aufl. (vgl. B. Z. XX 303). Besprochen von **E. Schwyzer,** Indogerm. Forschungen 28 (1911) 55—58; **Athan. Ch. Mpoutouras,** *Λαογραφία* 2 (1911) 716—721. A. H.

M. Philentos, *Γραμματικὴ τῆς ῥωμαίικης γλώσσας. Τόμος δέφτερος.* *Ἀθηνᾶ* 1910. *δ'* u. S. 269—563. 8⁰. Dem zweiten Band (vgl. B. Z. XVII 585) dieses Versuchs einer Grammatik der heutigen Vulgärsprache geht eine Vorrede von Psychares voraus. A. H.

G. N. Chatzidakis, *Φιλολογικαὶ μελέται. Ἀνατύπωσις ἐκ τῆς ἐπετηρίδος τοῦ ἐθνικοῦ πανεπιστημίου.* *Ἐν Ἀθήναις* 1911. 154 S. Vf. handelt zuerst über die weite Verbreitung der Adjektiva auf -(*σ*)*ιμος*, die im Neugriechischen an die Stelle der alten Bildungen auf -*τος* und -*τεος* getreten sind und täglich neue Fortschritte machen, dann über die Substantiva auf -(*σ*)*ιμον* wie *ῥάψιμον*, die zuerst in geringer Zahl im 10. Jahrh. nachzuweisen, heute aber weit verbreitet sind. H. lehnt die Ansicht ab, daß der Typus *στέψιμο*, -*ματος* aus Kontamination von *στέψις* und *στέμμα* entstanden sei, führt vielmehr die ältesten Bildungen dieser Art auf substantivierte Neutra von Adjektiven auf -(*σ*)*ιμος* wie *ἔθιμον*, *σκόπιμον* u. a. zurück und nimmt an, daß der Übergang in die Deklination -*ατος* zuerst im Plural sich vollzogen habe, z. B. *ἀλλάξιμα* — *ἀλλαξίματα*, wie auch sonst dieser Wandel z. B. *ἄλογα* — *ἀλόγατα* zu beobachten sei. — Es folgen S. 23—79 vortreffliche sprachliche und sachliche Erklärungen zu neugriechischen Sprichwörtern, die aufs neue den Wunsch lebendig machen, daß Polites die Mittel finden möchte, seine große Sammlung zum Abschluß zu bringen. Ein anderes Kapitel handelt über die analogischen Erweiterungen der neugriechischen Partikeln, S. 87—134 verteidigt in ausführlicher Polemik gegen Kazarow (Revue des Étud. grec. 1910 S. 243 ff.) die Verwandtschaft der alten Makedonen mit den Griechen. Zum Schluß gibt Ch. eine sehr interessante Statistik darüber, welche von den alten Typen in Deklination, Konjugation usw. noch heute lebendig sind, wie viele nur der Schriftsprache angehören, wie viele völlig außer Gebrauch gekommen und wie viele inzwischen neu entstanden sind. Wenn es für die griechischen Volksschulen nur eine Grammatik gäbe, die wenigstens von dem Ballast aller veralteten Formen befreit wäre! A. H.

Athan. Ch. Mpoutouras, *Φωνητικὰ καὶ ὀρθογραφικὰ τῆς νεοελληνικῆς. Ὁ ὑπολανθάνων νόμος τῆς ἐξασθενώσεως τοῦ ου εἰς ι πρὸ τῆς ἀποσιωπήσεως καὶ ἐκβολῆς αὐτοῦ ἐν τοῖς βορειοῖς ἰδιώμασι.* *Ἐν Ἀθήναις* 1911. 66 S. An einigen von Mayser, Gramm. der griechischen Papyri S. 118, angeführten Beispielen wie *βυκόλος*, *δευτέρυ*, *λειτυργούς* u. a. läßt sich erkennen, daß bereits in der Koine unter bestimmten Voraussetzungen der u-Laut das Bestreben zeigte, sich dem i-Laut zu nähern. Hiervon ausgehend stellt Vf. den Satz auf, daß, wie im Altgriechischen *υ* (= u) zu ü und in der Koine zu i wurde, so im Neugriechischen ebenfalls der unbetonte u-Laut sich

zum i entwickelt habe, und zwar ebenso der ursprüngliche ου-Laut wie der aus ω, ο allmählich entstandene. In den südgriechischen Dialekten zeige sich die Schwächung seltener, vornehmlich neben Liquiden und Nasalen, und führe in der Regel zu ε, seltener zu ι, ganz selten zur Verstummung, in den nordgriechischen Dialekten, wo sich das Phänomen vor allem zeige, führe die Schwächung zu einem Zwischenlaut zwischen u und i oder zur Verstummung. Das Gesetz stehe jetzt noch in Kraft. In einer Tabelle bringt Mp. die Beispiele: *ἀπιλογοῦμαι* z. B. entstehe durch solche lautliche Entwicklung aus *ἀπολογοῦμαι*, eine Reihe von nordgriechischen Dialekten sei noch weiter gegangen und von *ἀπιλογοῦμαι* zu *ἀπλογειοῦμαι* u. a. gelangt. Ich muß gestehen, daß trotz des großen vom Vf. beigebrachten Materials seine Ausführungen mich nicht haben überzeugen können. Es wird auch nach dieser Arbeit die Tatsache bestehen bleiben, daß in gleicher Weise unbetontes u und i im Neugriechischen Schwächung erleiden und schwinden, vor allem in den nordgriechischen Mundarten, deren charakteristisches Merkmal eben dieser Vokalschwund ist. Nahezu alle von Mp. gebrachten Beispiele für Wandel von u in i erklären sich anders. So steht *ἀπιλογοῦμαι* meines Erachtens unter dem Einfluß von *ἐπί*, wohin auch die zahlreichen Bildungen vom Typus *πιλογειοῦμαι, πολογειοῦμαι* weisen; ebenso erklärt sich *ἀπιδεβαίνω* neben *πιδεβαίνω*, wo das ι analogisch zu erklären und so wenig lautlich zu deuten ist wie das ε. *ἀλιποῦ* ist nicht aus *ἀλουποῦ* entstanden, sondern ist erst eine junge Entwicklung aus *ἀλ' ποῦ*, ebenso erklärt sich das ι in *βικέντρ'* durch Vokalentfaltung aus *β'κέντρ*, nicht durch direkte Entwicklung aus *βουκέντρι*. Keines der von Mp. gebrachten Beispiele vermag die Richtigkeit des von ihm behaupteten Lautwandels sicher zu erweisen. Gleichwohl bleibt die Arbeit durch die Fülle des gebotenen Materials wertvoll, sie zeigt zugleich, welche gewaltige Förderung wir von dem neugriechischen Lexikon erwarten dürfen, aus dessen Vorarbeiten und Sammlungen sie hervorgegangen ist. A. H.

August Heisenberg, Die jüngste Entwicklung der Sprachfrage in Griechenland. Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst u. Technik 5 (1911) Nr. 22 vom 3. Juni 1911. 18 S. Ich suche den äußeren Verlauf der Kämpfe darzustellen, die im Frühjahr dieses Jahres um die Schriftsprache in Griechenland geführt wurden und mit einem vollständigen Siege der *Καθαρεύουσα* endeten. In den Kampf selbst einzugreifen konnte nicht meine Aufgabe sein, ich bemühte mich vielmehr, die in der Geschichte des Volkes und in seinem Charakter beruhenden Faktoren nachzuweisen, die uns die Entwicklung der letzten Jahre begreiflich erscheinen lassen. A. H.

G. Helmreich, Gaitanus — *Γαϊτανός* (zu Marcellus Empiricus). Philologus 69 (1910) 569—570. Nimmt die Änderung Gaditano lino st. gaitano lino in seiner Ausgabe des Marcellus 8, 27 zurück und weist auf Galen. method. med. XIV 22 hin, wo *βρόχοι γαϊτανοί* erwähnt werden, Bindfäden, die wegen ihrer aseptischen Eigenschaften empfohlen werden. Sie kamen aus Gallien und wurden in Rom an der via sacra verkauft. Das heute noch lebendige *γαϊτάνι* 'Schnur' ist also ein gallisches Wort. A. H.

St. Novaković, Цегарь — цьгарь — *τζαγκάρης; τζάγγα* — mestve. Archiv für slav. Philol. 32 (1911) 383—388. Erläutert die Wanderungen des von G. Meyer (nicht Mayer) als persischen Ursprungs nachgewiesenen Wortes *τζάγγα* 'Bein', 'Schuh' und seiner Ableitungen in den Balkan-

sprachen sowie seinen allmählichen Ersatz durch die türkischen Wörter *μέστι* und *παπούτζι*. A. H.

A. Mpoutouras, *Τὰ ὀνόματα τῶν μηνῶν ἐν τῇ Νεοελληνικῇ* (vgl. B. Z. XX 304). Besprochen von **Phaidon Koukoules,** Mitteil. des Seminars für orientalische Sprachen 14 (1911) Abt. II. S. 1—5. A. H.

K. A. Psachos, *Δημώδη ᾄσματα Σκύρου, τρία Θεσσαλικά, ἓν τῆς Σαλαμῖνος καὶ ἓν τῶν Ψαρῶν, εἰς βυζαντινὴν καὶ εὐρωπαϊκὴν παρασημαντικήν. Ἐν Ἀθήναις* 1910. *ιζ'*, 56 S. 8⁰. P. hat eine Reihe von trefflichen Volksliedern auf Skyros gesammelt und veröffentlicht sie hier samt den Melodien in byzantinischer und europäischer Notenschrift. Einige dieser Verse hatte ich mir bereits vor Jahren notiert, aber im skyriotischen Dialekt, der von P. leider stark verwischt ist. Etymologische Erklärungen sind für einen Musiker eine gefährliche Sache und führen leicht zu Irrtümern, so, wenn das von *ἄωρος* abzuleitende *ἄγουρος* (= *νέος ἄγαμος*) '*ἐκ τοῦ κοῦρος, οὗτινος τὸ θηλυκὸν κούρη* (= *κορασίς*)' erläutert wird. A. H.

4. Theologie.

A. Literatur (mit Ausschluß von B und C).

Hermann Jordan, Geschichte der altchristlichen Literatur. Leipzig, Quelle und Meyer 1911. XVI, 521 S. 8⁰. 16 *M*. Das Buch unterscheidet sich von den übrigen Darstellungen des Gegenstandes hauptsächlich dadurch, daß es nach den von den christlichen Autoren verwendeten Literaturformen (Erzählungen und Geschichtsbücher, Briefe, Apokalypsen, Reden und Predigten usw.) disponiert ist. Denn der Verf. wollte 'nicht ein neues Nachschlagebuch schreiben, sondern eine innere geschichtliche Entwicklung, nicht eine Quellenkunde, sondern eine Geschichte der Literatur selbst', und es darf die Hoffnung ausgesprochen werden, daß durch seine Arbeit, an der die Philologie einen größeren Anteil hat als die Theologie, zahlreiche Jünger der erstgenannten Wissenschaft die Anregung erhalten werden, sich mit Detailproblemen der altchristlichen Literaturgeschichte zu beschäftigen. Auf Einzelheiten soll an anderer Stelle eingegangen werden. C. W.

O. Bardenhewer, Patrologie. 3. Aufl. (vgl. B. Z. XX 306). Besprochen von **J⟨oseph⟩ St⟨iglmayr⟩,** Historisch-politische Blätter 147 (1911) 551—555. C. W.

J. Georgios Derbos, *Χριστιανικὴ γραμματολογία. Τόμος* III. Athen, *ἐκ τοῦ τυπογραφείου Παρασκευᾶ Λεώνη* 1910. 569 S. 8⁰. 15 Dr. Das Werk ist in den drei bisher erschienenen Bänden (Bd. II wurde B. Z. XIV 677 notiert) nicht über das dritte Jahrhundert hinausgekommen. Es kann für griechische Studierende ein vortreffliches Hilfsmittel werden, aber selbständige Bedeutung neben den einschlägigen deutschen Darstellungen darf es nicht beanspruchen. C. W.

Friedrich Thudichum, Kirchliche Fälschungen. Teil III. Leipzig, Sängewald 1911. XV, 451 S. 8⁰. 6 *M*. Behandelt im zweiten Abschnitt S. 295 ff. als 'Schriften gegen Paulus aus dem 4. Jahrhundert' die Thekla-Akten, den Philopatris, Kaiser Julians Schrift gegen die Christen sowie die pseudoklementinischen Homilien und Rekognitionen. Daß der Verf. von irgend jemand ernst genommen werden könnte, ist wohl nicht zu befürchten. Über Teil II der paradoxen Publikation s. B. Z. XV 668. C. W.

Joannes Maria Pfättisch O. S. B., Die Dauer der Lehrtätigkeit Jesu nach dem Evangelium des hl Johannes. Untersucht von J. M. P. Freiburg i. Breisgau, Herder 1911. VI, 184 S. 8⁰. Biblische Studien herausgeg. von O. Bardenhewer XVI 3 u. 4. Berührt unser Gebiet mit Kap. 2—4 des ersten Teiles, woselbst von den auf das Passahfest bei Joh. 6, 4 bezüglichen Äußerungen des Origenes, des Kyrillos von Alexandrien, der Aloger und des Epiphanios gehandelt wird. C. W.

Hermann Freiherr von Soden, Die Schriften des Neuen Testaments in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt hergestellt auf Grund ihrer Textgeschichte. I. Teil. Untersuchungen. III. Abteilung. B. Der Apostolos mit Apokalypse. Berlin, Glaue 1910. 1649—2203 S. gr. Lex. 8⁰. Berührt das Gebiet der Byzantinistik z. B. mit den Ausführungen über die Oekumenius- und die Andreasgruppe, d. h. die im Zusammenhang mit den Kommentaren des Oekumenius und des Andreas von Cäsarea überlieferten Texte. Vgl. die Besprechung von **Bousset,** Theologische Literaturzeitung 36 (1911) Nr. 1, Sp. 5—8. C. W.

Ernst Hautsch, Der Lukiantext des Oktateuch. Nachrichten d. Göttinger Gesellschaft der Wissensch. Philol.-hist. Kl. 1909, 518—543 = Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens d. Kgl. Gesellsch. d. Wiss. zu Gött. Berlin, Weidmann 1910. 28 S. 8⁰. 1 ℳ. Eine Reihe von LXX Hss, aber nicht die Hss bw 108, enthalten im Oktateuch (Pentateuch + Josua, Richter, Ruth) den durch die antiochenischen Väter (Diodor, Theodor von Mopsuestia, Theodoret, Chrysostomos) vertretenen Lukiantext. Vgl. die ausführliche Besprechung von **Ludwig Köhler,** Berliner philologische Wochenschrift 30 (1910) Nr. 33, Sp. 1031—1035. C. W.

Alfred Rahlfs, Septuaginta-Studien. Herausgegeben von A. R. 3. Heft. Lucians Rezension der Königsbücher. Von A. R. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1911. 298 S. 8⁰. 11 ℳ. Vgl. die Bemerkungen S. 47 ff. über Theodoret, Chrysostomos und Jakob von Edessa als Zeugen des Luciantextes und S. 111 ff. über die Stellung der übrigen griechischen Schriftsteller (außer den Genannten und Josephus) bis zum Schluß des 3. Jahrh. n. Chr. zu dieser Textform. C. W.

Th. Zahn, Die Predigten des Origenes über das Evangelium des Lukas. Neue kirchliche Zeitschrift 22 (1911) 253—268. Ausgabe des griechischen Textes der 7. Homilie hauptsächlich auf Grund des cod. Monac. gr. 208. Origenes kennt nach Zahn keinen Text von Luc. 1, 46, nach dem Elisabeth (nicht Maria) das Magnifikat gesprochen hätte. C. W.

C. H. Turner, Two notes on the Philocalia. Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 12 (1911) 231—236. 1. Origenes schrieb über das Buch Exodus Homilien und kurze Bemerkungen. 2. cod. Marc. gr. 47 s. XI der Philokalia repräsentiert vielleicht eine auf Photios zurückgehende Ausgabe. C. W.

Erich Klostermann, Zur Matthäuserklärung des Origenes und des Petrus von Laodicea. Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 12 (1911) 287 f. Mit Hilfe von Heinricis Ausgabe des Petrus von Laodicea (vgl. B. Z. XVIII 640) lassen sich zwei Stellen im Matthäuskommentar des Origenes emendieren. C. W.

E. Preuschen, Eine altkirchliche antimarcionitische Schrift unter dem Namen Ephräms. Zeitschrift für die neutestamentliche Wissen-

schaft 12 (1911) 243—269. Die im 2. Bande der Venediger Ausgabe der Werke Ephräms (1836) gedruckte armenische Schrift 'Erklärung des Evangeliums, die verfaßt hat Mar Ephrem, der hochgelehrte Assyrer' ist aus einer syrischen Vorlage übersetzt, die ihrerseits aus einem griechischen Originale geflossen ist. Das letztere betrachtet P. als eine Schrift des ausgehenden zweiten Jahrh., deren Identifizierung mit der von Eusebios genannten Schrift des Theophilos von Antiochia gegen Markion sehr 'verlockend', aber bis auf weiteres nicht beweisbar ist. C. W.

Otto Seeck, Die Chronologie der beiden Schreiben des Alexander. Zeitschrift für Kirchengeschichte 32 (1911) 277—281. Tritt im Gegensatz zu Loeschcke (vgl. B. Z. XX 308) für die Priorität von T, d. h. des durch Theodoret I 4 überlieferten Briefes, vor SG, d. h. dem bei Sokrates I 6 und Gelasius erhaltenen Schreiben ein. T ist nach Seeck 'sehr bald nach der ersten Verurteilung des Arius geschrieben.' C. W.

Joseph Stiglmayr S. J., Bilder und Vergleiche aus dem byzantinischen Hofleben in den Homilien des Makarius. Stimmen aus Maria-Laach 80 (1911) 414—427. Die im Titel verzeichneten Vergleiche und Bilder, die sich 1. auf den kaiserlichen Palast, 2. die Person des Kaisers, 3. die kaiserlichen Beamten, 4. auf Handlungen des Kaisers und Gebrauchsgegenstände beziehen, können nicht von Makarios, dem Verfasser der Homilien, herrühren, der das Hofleben nie kennen gelernt hat. Sie deuten auch über die Zeit des Makarios († 390) hinaus auf eine Periode, 'in der schon all die besprochenen Dinge einen gewissen festen Bestand aufweisen', und müssen daher als Interpolationen betrachtet werden, 'welche sich ein späterer (möglicherweise mehr als ein Jahrhundert nach Makarios lebender) Schriftsteller bei Überarbeitung des Originals erlaubt hat'. C. W.

Joseph Stiglmayr S. J., Makarius der Große im Lichte der kirchlichen Tradition. Theologie und Glaube 3 (1911) 274—288. 'Eine zielbewußte, absichtliche Ausbeutung stoischer Lehrsätze für die Konstruktion seines eigenen mystischen Systems' darf man dem Makarios nicht zuschreiben. Er hat vielmehr 'direkt, bewußt und wollend aus anderen Quellen geschöpft, die ihm näher zugänglich waren' d. h. aus der hl. Schrift und den Vätern (z. B. Gregor von Nyssa). 'Dazu kommt eine dritte Quelle subjektiver Art, nämlich sein eigener, ungemein regsamer, gedankenreicher Geist, der sich unablässig mit seelischen Problemen befaßte'. C. W.

G. Büttner, Basileios des Gr. Mahnworte an die Jugend (vgl. o. S. 308). Besprochen von **Max Pohlenz,** Berliner philol. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 6, Sp. 180—182, der bei aller Anerkennung für die Arbeit in der Zurückführung auf eine 'kynisch-stoische Diatribe' eine Übertreibung sieht und auf die platonischen und neuplatonischen Elemente hinweist. P. Mc.

Augustinus Dirking, S. Basilii Magni de divitiis et paupertate sententiae quam habeant rationem cum veterum philosophorum doctrina. Münster, Druck von Aschendorff. 1911. 76 S. 8°. Inauguraldissertation der Universität Münster, Phil. Fakultät. Analyse und quellenkritische Untersuchung der Homilien XXI *περὶ τοῦ μὴ προσηλῶσθαι τοῖς βιωτικοῖς* (c. 1—8), VII *πρὸς τοὺς πλουτοῦντας* und VI *εἰς τὸ ῥητὸν τοῦ κατὰ Λουκᾶν εὐαγγελίου* (12, 18) *καὶ περὶ πλεονεξίας* d. h. dreier an das Volk, nicht an die Mönche gerichteter Homilien, 'quia in his (den Homilien ad populum) sententias, quae quid singulare atque ipsius (des Basilius) proprium habent,

fere non proferri apparet'. Resultate: Basilius bringt nicht selten die gleichen Gedanken mit fast gleichen Worten zum Ausdruck, ohne sich dabei an einen bestimmten anderen Autor anzulehnen. Viele seiner Gedanken waren damals verbreitet und wurden den jungen Leuten in der Schule eingeprägt. Basilius verdankt vieles seinen Lehrern Libanius und Himerius. Von älterer christlicher Literatur hat er Clemens von Alexandria und vielleicht Origenes, von profaner besonders Plato und Plutarch, daneben moralphilosophische Schriften von Kynikern und Stoikern (aber wohl nicht in solchem Maße, wie es Büttner in der B. Z. XVIII 637 f. besprochenen Arbeit angenommen. Vgl. jetzt M. Pohlenz in der Berl. philol. Wochenschrift 1911, Nr. 6, Sp. 180ff.) benützt. Fialon hat das Richtige getroffen, wenn er von ihm sagt: 'Quand il parlait à son peuple, ces souvenirs profanes se pressent dans son imagination à côté de ceux de la Bible, ces pensées d'emprunt se mêlaient aux siennes, se fondaient avec elles et lui devenaient propres'. C. W.

Gust. Przychocki, Watykańskie rękopisy listów św. Grzegorza z Nazyanzu wraz z dodatkiem odnoszącym się do historyi studyów nad św Grzegorzem (Die vatikanischen Hss der Briefe des Gregorios von Nazianz mit einem Beitrag zur Geschichte der Gregorstudien). Eos 16 (1910) 100—136 (polnisch). Der Vf., der für die Gregorausgabe der Krakauer Akademie die Briefe übertragen erhalten hat, legt die Resultate seiner Durchforschung der Vatikanischen Hss in der hier angezeigten Abhandlung nieder, über die wir an der Hand eines vom Verfasser freundlich zur Verfügung gestellten deutschen Resumés ausführlicher referieren, da ihre Ergebnisse vielen von Interesse sein dürften, denen sie in polnischer Fassung verschlossen bleiben würden.

Von den 66 Hss, die Prz. im Vatikan gefunden hat, überliefern 22 die Reden Gregors mit den Briefen 101. 102. 202. 243; 11 die Philokalia mit Brief 115, und 17 Hss vereinzelte und fragmentierte Briefe; nur 16 (saec. XIII —XVI) sind eigentliche Briefhss. Die Haupths ist Vat. gr. 435 s. XIII mit 234 Briefen (den neuen, von Mercati, Studi e Testi 11 [1903] 53—56 herausgegebenen inbegriffen). Kleinere Corpora, in denen die Briefe von Basileios fehlen, repräsentieren Vat. 483 und 1588 s. XIV mit 136 Briefen und Vat. 700. 1220. Ottob. 6, Barb. 561 mit jenen 127 Briefen, die Billius in seiner Pariser Ausgabe 1583 den 80 früher bekannten hinzugefügt hat. Besonders interessiert uns eine vielleicht auf den Kreis des Konstantin Porphyrogennetos zurückgehende Anthologie aus Gregorschriften mit Prooimien zu den einzelnen Teilen; sie liegt vor in Vat. 485 s. XIII, Vat. 484 und teilweise in Pii II 7. Das Prooimion zum Briefteil kennt nur 230 Briefe und verspricht 86 in extenso zu geben; tatsächlich aber erscheinen in den angeführten Hss 90 vollständige Briefe, so daß 4 entweder interpoliert sind oder nur uns als vollständig erscheinen. Der Vat. 712 endlich ist als Briefsteller zu betrachten.

Alle bei Migne abgedruckten Briefe kommen zusammen in keiner Hs vor, die Briefe 101. 102. 202. 243 nur in Hss der Reden. Die bei Migne sowohl unter Gregors wie auch Basileios' Namen abgedruckten Briefe (Gr. 42 = B. 47; 57 = B. 321; 65 = B. 166; 66 = B. 167) erscheinen im Vatikan nur sehr selten unter Gregorbriefen, Brief 241 (= Bas. 196) überhaupt in keiner Gregorhs. Dagegen erscheinen unter die Gregorbriefe eingemischt und zwar häufig seinen Namen tragend: 18 Basileiosbriefe (nicht nur die an Gregor

gerichteten) und je einer des Gregor von Nyssa (Migne 1) und des Prokop (Hercher 82). Vorläufig enthält sich Prz. jedes Urteils über Zuweisung derartiger Stücke. Wie die Reihenfolge der Briefe in den Hss sehr differiert, so herrscht in den Adressen erst recht eine arge Konfusion, die erst durch prosopographische Untersuchungen (die in dieser Beziehung interessanten Adressen sind S. 126f. zusammengestellt), natürlich unter steter Berücksichtigung der überlieferungsgeschichtlichen Tatsachen, geklärt werden kann. Die Scholien sind spärlich und ohne besonderen Wert.

Im Anhang bespricht Prz. hsliche Pseudogregoriana, im besonderen die unter Gregors und Basileios' Namen umlaufenden 'Gespräche', die in Wahrheit einfache Schulbücher, dialogisierte Katechismen sind und mit Gregor und Basileios, die nur als typische Repräsentanten der orthodoxen Kirche figurieren, ebensowenig etwas zu tun haben als mit irgend einem andern großen Kirchenvater. Zum Schluß Notizen über bisher unbekannte Enkomien auf Gregor von Theodoros Metochites im Vat. 1297, Petros Arkudios im Ottob. 189 (vgl. hierzu das nachgelassene Werk Krumbachers, Der hl. Georg S. 237) und Matthaios Kamariotes im Vat. 1098; Zusammenstellungen der klassischen Kirchenväter im Vat. 722 (Johannes Mauropus) und Vat. 899 (nach Hermogenes' Rhetorik). — Vgl. zur Ergänzung des vorstehenden das ähnlich ausführliche Referat von **Joh. Dräseke,** Deutsche Literaturzeitung 32 (1911) Nr. 24, Sp. 1493—1496. P. Mc.

C. F. Georg Heinrici, Griechisch-byzantinische Gesprächsbücher und Verwandtes, aus Sammelhandschriften. Abhandl. der philol.-histor. Kl. der K. Sächs. Ges. der Wiss. Bd. XXVIII. Nr. VIII. Leipzig 1911. 97 S. ℳ 3.60. Soll besprochen werden. A. H.

Jo. Sajdak, Nazianzenica II und De Gregorio Nazianzeno posteriorum rhetorum, grammaticorum, lexicographorum fonte I. Eos 16 (1910) 87—93 und 94—99. — Vgl. einstweilen die Anzeige von **Joh. Dräseke,** Wochenschrift für klassische Philologie 28 (1911) Nr. 19, Sp. 511—514. P. Mc.

Jo. Sajdak, Ad cod. Borbon. 118 (II. D. 22) adnotatiuncula. Eos 16 (1910) 26f. — Nachtragsweise zu den B. Z. XIX 601 notierten Nazianzena I konstatiert Sajdak, daß einige von der Vulgata abweichende Gregorlesarten bei Hausrath (B. Z. X 93—103) auf falscher Lesung der Hs beruhen. P. Mc.

Max Schmid, Beiträge zur Lebensgeschichte des Asterios von Amasea und zur philologischen Würdigung seiner Schriften. Borna-Leipzig, Druck von Noske 1911. VI, 45 S. 8°. Inaug.-Diss. d. Univ. München. Von den vier Abschnitten dieser Dissertation beschäftigt sich der erste mit dem Leben (c. 310—410) und den Werken (21 Homilien) des Bischofs Asterios von Amasea am Pontus (identisch mit dem von Photios erwähnten Schüler des hl. Julianus), der zweite mit seiner (ganz unter dem Einfluß der sogen. zweiten Sophistik stehenden) Sprache (Formenlehre, Syntax, rhetorische Figuren), der dritte mit seinen Reminiszenzen an ältere Autoren (Plato, Demosthenes, Plutarch), der vierte mit dem Verhältnis der gegen den Unfug der Neujahrsfeier gerichteten Rede des Asterios (4) zu der Rede des Libanios *εἰς τὰς καλάνδας* (oratio IX bei Förster). Wie schon Förster vermutete, ist Asterios durch die Rede des Libanios zu seinem *λόγος κατηγορικός* veranlaßt worden und sucht 'in breiterer Ausführung die Gedanken seines Gegners zu widerlegen'. C. W.

A. Wilmart, Les versions latines des sentences d'Évagre pour les vierges. Revue Bénédictine 28 (1911) 143—153. Ausgabe einer von Holstes Text stark abweichenden Rezension auf Grund einer Hs von Silos s. X, jetzt Paris bibl. nat. Nouv. Acq. lat. 239. C. W.

Louis Mariès, Le commentaire sur les Psaumes de Diodore de Tarse, Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres (Paris) 1910, S. 542—546 und Aurions-nous le commentaire sur les Psaumes de Diodore de Tarse?, Revue de philologie 35 (1911) 56—70. Es ist ein Fund allerersten Ranges, den L. Mariès zusammen mit seinem Kollegen Jules Lebreton gemacht hat: ein in Paris gr. 168, Coislin 275 und einer Hs der Athoslaura überlieferter Psalmenkommentar hat alle, die ihn in den Hss einsahen, durch seine Freiheit und Originalität frappiert; die Bezeichnung ἀπὸ φωνῆς Ἀναστασίου μητροπολίτου Νικαίας im Coisl., der einzigen Hs, die einen Titel bietet, ist nur insofern eindeutig, als er die Autorschaft des Anastasios ausschließt. Inhaltlich lassen sich nun Beziehungen des neuen Kommentars zu den Resten Theodors von Mopsuestia ebenso sicher nachweisen, wie die Identität beider ausgeschlossen ist; so kann nur ein Schüler oder ein Lehrer Theodors als Autor des neuen Kommentars in Betracht kommen. Der Gedanke an einen Nachfolger Theodors läßt sich aus der sekundären exegetischen Tradition (Paraphrasen, Katenen) abweisen, dagegen kehren sämtliche 56 Fragmente aus dem Psalmenkommentar des Diodor von Tarsos, die Mariès in Katenenhss feststellen konnte, in dem neuen Kommentar wieder. Da an der Homogenität des letzteren nicht zu zweifeln ist und Mariès die zunächst so kühn erscheinende Zuweisung an den großen Diodor auch mit inneren Gründen zu rechtfertigen weiß, so scheint er tatsächlich ein bedeutsames Werk für die Literatur des 4. Jahrh. zurückgewonnen zu haben, ein großer Erfolg und sicherlich ein Ansporn für die entsagungsreichen hslichen Studien an anonymen Kommentaren und Katenen. P. Mc.

Aloys Hülster, Die pädagogischen Grundsätze des hl. Johannes Chrysostomus. Theologie und Glaube 3 (1911) 203—227. Die pädagogischen Ansichten und Grundsätze des Kirchenvaters werden auf Grund seiner kürzlich wieder zum Leben erstandenen Schrift 'Über Hoffart und Kindererziehung' und der zahlreichen inhaltlich verwandten Aussprüche in seinen sonstigen Werken in folgender Gliederung zur Darstellung gebracht: 1. Wichtigkeit und Wert einer guten Erziehung; 2. Erziehungsfaktoren; 3. das Kind als Erziehungsobjekt; 4. Erziehungsmittel; 5. des Chrysostomus Erziehungsgrundsätze verglichen mit denen anderer kirchlicher Schriftsteller seiner Zeit (Basileios, Hieronymus, Augustinus). C. W.

Nicola Franco, Il λόγος κατηχητικὸς della domenica di Pasqua attribuito a S. Giovanni Crisostomo. Roma e l'Oriente 1 (1911) 368—373. In der Ostermette wird heute in griechischen Kirchen noch ein unter Johannes Chrysostomos' Namen gehender λόγος κατηχητικός vorgetragen, dessen Echtheit bestritten ist. Aus dem Cod. Vatic. gr. 1517 veröffentlicht F. jetzt eine von Theodoros Studites verfaßte, bisher nicht vollständig bekannte Einkleidung, die Johannes Chrysostomos ausdrücklich als Verfasser nennt. A. H.

Heinrich Brewer S. J., Die Frage um das Zeitalter Kommodians. Paderborn, F. Schöningh 1910. X, 72 S. 8°. 2,60 *M.* (für Subskrib. 2,20 *M.*). Forschungen zur christl. Literatur und Dogmengesch. X. Bd. 5. H. Schrift und Kontroverse interessieren uns nur insoweit, als S. 10—15 der Versuch

gemacht wird, Benützung der Apostolischen Konstitutionen in den Dichtungen Kommodians nachzuweisen und daraus ein Argument für die Herabdrückung der letzteren in das 5. Jahrh. zu gewinnen. C. W.

A. Struckmann, Die Eucharistielehre des hl. Cyrill von Alexandria (vgl. B. Z. XIX 604). Besprochen von **Christian Pesch S. J.**, Stimmen aus Maria-Laach 80 (1911) 85—87; von **P. Lobstein**, Theologische Literaturzeitung 36 (1911) Nr. 6. Sp. 175 f. C. W.

Bethune-Baker, Nestorius and his teaching (vgl. B. Z. XVIII 638). Ausführlich und vielfach ablehnend besprochen von **J. Labourt**, Bulletin d'ancienne littérature et d'archéologie chrétiennes 1 (1911) 66—72. C. W.

M. Jugie, Nestorius jugé d'après le 'Livre d'Héraclide'. Échos d'Orient 14 (1911) 65—75. Nestorius hat über die Art der Vereinigung der göttlichen und der menschlichen Natur in Christus irrig gelehrt. C. W.

Nestorius, Le Livre d'Héraclide de Damas. Traduit en français par **F. Nau**, avec le concours du **R. P. Bedjan** et de **M. Brière**. Suivi du texte grec des trois homélies de Nestorius sur les tentations de Notre-Seigneur et de trois appendices: Lettre à Cosme, Présents envoyés d'Alexandrie, Lettre de Nestorius aux habitants de Constantinople. Paris, Letouzey et Ané 1910. XXVIII, 404 S. 8⁰. 10 Fr. Ausführlich besprochen von **R. H. Conolly**, The Journal of Theological Studies 13 (1911) 486—490. Vgl. auch **G. Kr⟨üger⟩**, Literarisches Centralblatt 62 (1911) Nr. 4 Sp. 121—123. C. W.

Theodoret, Kirchengeschichte. Hrsg. im Auftrage der Kirchenväter-Kommission der kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften von **Léon Parmentier**. Leipzig, Hinrichs. 1911. CX, 427 S. gr. 8⁰. ℳ 17. Die griechischen christlichen Schriftsteller. Bd. 19. Die Überlieferung der Kirchengeschichte des Theodoret ist eine derartige, daß es nicht angeht, sich irgend einer Handschrift oder Handschriftengruppe blindlings anzuvertrauen, sondern daß 'in jedem Fall eine kritische Wahl unter den Zeugnissen getroffen werden' muß, 'deren Zahl, Wert und Gruppierung fortwährend wechseln'. 'Mit Handschriften wie A (d. h. Bodleianus Auct. E II 14 [misc. 42] s. XI), n (d. h. Konsens von H = Paris. 1442 s. XIII und N = Athous [Vatopädi] 211 s. XIII), B (d. h. Bodleianus Auct. E 4, 18 [misc. 61] s. X), V^2 (d. h. die Blätter von zweiter Hand im Vaticanus 628 s. XI), bei besonnener Verwertung der syrischen Bruchstücke (von M. A. Kugener geprüft), der Tripartita (des Theodoros Lektor) und Cassiodors (dazu noch die zahlreichen Entlehnungen in byzantinischen Autoren) hat man fast immer das Mittel, die Überlieferung zu kontrollieren und zu unterscheiden, was selbst in den besten Hss Fehler oder Entstellung ist'. Dem auf diese Weise konstituierten und mit dreifachem Apparate (1. Quellen, 2. Benützer, 3. Lesarten) ausgestatteten Texte geht eine ausführliche, von Bibliothekar Dr. G. Naetebus in Berlin aus dem Französischen ins Deutsche übersetzte Einleitung voraus, welche 1. über die Handschriften, 2. über deren Gruppierung, 3. über die Kapitelindizes (Kephalaia, die, wie in der Kirchengeschichte des Eusebios, auf den Autor selbst zurückgehen), 4. über die Handschriften des Nikephoros (Kallistos, der 'in den Erzählungen mit dem Texte seiner Quellen sehr frei' verfährt, aber die Urkunden 'mit großer Treue' wiedergibt), 5. über die Textgeschichte (sie 'zeigt die im allgemeinen so häufige Tendenz, in alle Hss mehr und mehr die lectio facilior oder einfach die Korrekturen einer neuen Rezension einzuführen'), 6. über die Handschrift der Tripartita (Marcianus 344 s. XIII, bis II, 7 durch Cassiodor

kontrolliert), 7. über Cassiodor ('mit B, dem seine Quelle nahe stand, einer der treuesten Vertreter der Überlieferung'), 9. (die Resultate von 8. 'Schlußfolgerungen' sind schon oben mitgeteilt worden) über die Urkunden, 10. über deren Überlieferung ('es läßt sich behaupten, daß Theodoret schon in seinen Sammlungen Urkunden in schlechtem Zustand fand und daß mehrere derselben von Anfang an in ziemlich elender Weise aus dem Lateinischen übersetzt waren'; die 'Annahme, daß die Handschriften Theodorets nach den Parallelautoren oder nach den Quellen korrigiert wären', trifft nicht zu), 11. über die Abschreiber (des Theodoret; bei der Benutzung des Gelasios von Kyzikos für den Aufbau von Theodorets Text ist große Vorsicht anzuwenden), 12. über Ausgaben und Übersetzungen (erste vollständige Ausgabe die Frobeniana, Basel 1535), 13. über die Quellen (die Urkunden hat Theodoret Sammlungen von der Art der Synagoge des Sabinus, nicht seinen Vorgängern Eusebios, Sokrates oder Sozomenos entlehnt: 'die Übereinstimmung zwischen Theodoret und den andern Kirchenhistorikern [Rufin, Sokrates, Sozomenos, Philostorgios]' erklärt sich 'weit besser durch die Benutzung gemeinsamer Quellen [besonders der griechischen Quellen Rufins] als durch direkte Entlehnung'; manches verdankt er dem Theodor von Mopsuestia, über die Geschichte der Kirchen im Orient konnte er verschiedene bei den anderen Kirchenhistorikern fehlende Aufschlüsse auf Grund 'der Literatur des Landes' und persönlicher Erinnerungen geben), 14. über Theodoret als Geschichtschreiber (er war zu sehr Apologet und grimmiger Gegner der Ketzer, um eine wirklich geschichtliche Darstellung zu liefern; die 'ganze Ökonomie von Theodorets Erzählung hat nur den einen Zweck: Verherrlichung der wahren Kirche und Erhöhung ihrer Diener') handelt. Die allem Anschein nach mit größter Sorgfalt ausgearbeiteten Register umfassen die Stellen der Bibel, der wörtlich zitierten sonstigen Schriften (1. Schriftsteller; 2. Synodalschreiben), der Parallelschriftsteller und Abschreiber sowie die Eigennamen und (bemerkenswerten) Wörter. C. W.

Andreas Wille, Bischof Julian von Kios, der Nunzius Leos des Großen in Konstantinopel. Kempten, Komm. bei Kösel 1909. XII, 160 S. 8⁰. Inaug.-Diss. der Universität Würzburg (Theol. Fak.). Besprochen von **Felix Haase,** Theologische Revue 19 (1911) Nr. 7 Sp. 216 f. C. W.

Johannes Dräseke, Maximus Confessor und Johannes Scotus Erigena. Theologische Studien und Kritiken 1911, 204—229 (Schluß). Über die 'Ambigua'-Stellen im 3., 4. und 5. Buche Erigenas. Die Frage, 'ob es zulässig sei, die durch Untersuchung der Gregorios-Anführungen des Erigena gewonnenen Ergebnisse ohne weiteres auch auf seine Übersetzungen aus Maximus zu übertragen, muß jetzt unbedingt bejaht werden'. Dazu eine Nachschrift anläßlich einer brieflichen Mitteilung Ghellincks über zwei Steiermarker Hss mit Übersetzungen Erigenas aus Maximus. Vgl. B. Z. XX 312. C. W.

E. Montmasson, La doctrine de l'*Ἀπάθεια* d'après Saint Maxime. Échos d'Orient 14 (1911) 36—41. Maximus der Bekenner definiert die *ἀπάθεια* als eine *εἰρηνικὴ κατάστασις ψυχῆς, καθ' ἣν δυσκίνητος γίνεται πρὸς κακίαν,* und unterscheidet vier Stufen derselben: 1. die Enthaltung von jedem sündhaften körperlichen Akte, 2. die Reinheit des Geistes, 3. die Reinheit des Herzens, 4. die Befreiung des Geistes von unnützen oder gleichgültigen Gedanken. C. W.

A. Papadopoulos-Kerameus, *Διορθωτέα εἰς τὸ ἄρθρον «Ὁ Μέγας*

Κανὼν *'Ανδρέου Κρήτης. 'Εκκλ. Φάρος Δ'* (1911) VII 160. Vgl. o. S. 312f. P. Mc.

N. Bonwetsch, Doctrina Jacobi nuper baptizati. Abhandl. der k. Gesellschaft der Wiss. zu Göttingen, Phil.-hist. Klasse, Neue Folge Bd. XII. Nr. 3. Berlin, Weidmann, 1910. XVIII u. 96 S. 4°. ℳ 7. Ein interessanterer frühbyzantinischer Text als der hier zum ersten Mal publizierte ist seit langer Zeit nicht ans Licht gekommen. Es ist merkwürdig, daß seine wichtigsten Ergebnisse schon vor zwölf Jahren bekannt gegeben worden sind (Bonwetsch, die *Διδασκαλία 'Ιακώβου νεοβαπτίστου*, Göttinger Nachrichten 1899, 411—440, vgl. B. Z. X 336), ohne daß irgend jemand bisher sie verwertet hätte. Freilich scheint der Herausgeber selbst die Bedeutung seines Fundes zu unterschätzen. Damals publizierte er nur eine ausführliche Inhaltsübersicht, jetzt gibt er den Text vollständig kritisch heraus, aber die Vorrede bietet außer dem Bericht über die recensio nicht viel mehr als eine theologische Analyse der darin vorgetragenen Lehre, an der doch eigentlich nichts interessant ist als das Problem, woher sie abgeschrieben sein mag; aber gerade dieses zu lösen, d. h. den Text in die übrige Literatur dieser Gattung einzureihen, hat sich der Herausgeber versagt. Die zahlreichen historischen, geographischen und sprachlichen Details werden nirgends vollständig zusammengestellt (das Register ist lückenhaft und reich an Fehlern) und bleiben größtenteils ohne ein Wort der Erläuterung; diese braucht aber nicht nur der Leser, der doch nicht für jedes vulgäre Wort, für jeden Eigennamen Spezialwerke nachschlagen mag, auch der Herausgeber selbst hätte sich damit vor manchem Irrtum schützen können. Als Beispiel genüge, daß von Geschichtsquellen nur Theophanes herangezogen und dieser nur nach Migne zitiert wird, und nicht einmal richtig (S. XV; bei der Taufe des Benjamin von Tiberias, Theoph. a. 6120 p. 328, 21 de Boor, lag kein Zwang vor). Ich muß das feststellen, um mich der sonst so dankenswerten Publikation gegenüber im folgenden der Polemik enthalten zu können.

Überliefert ist der Text unter verschiedenen Titeln (der lateinische des Herausgebers empfiehlt sich durch Kürze) in zwei griechischen Hss, dem Coisl. 299 (P) und dem Laur. 9, 14 (F), und einer altslavischen Übersetzung, die im Dezemberband der Tschetij Ménei gedruckt ist (S). S hat viel eigene gute Lesungen, die der Herausgeber sorgfältig berücksichtigt. Vgl. unten Nachtrag.

Es wird nützlich sein ein Verzeichnis der handelnden Personen vorauszuschicken:

1. Joseph und sein Sohn Symeon, Verfasser des Berichts,
2. Isaakios aus Ptolemais (resp. Sykamina), wo sein Bruder Abraamios noch lebt,
3. Theodoros,

} Juden in Karthago, die kurz vorher zwangsweise getauft worden sind.

4. Rabbi Justos aus Ptolemais, Sohn des Rabbi Samuelos, Vetter des Isaakios (2), zu Besuch bei diesem,
5. Jakobos, Sohn des Thanumas, einst Schüler des Rabbi Samuelos (zu 4), jetzt auf einer Handelsreise aus Kpel in Karthago, wo er zwangsweise getauft, aber dann durch ein Traumgesicht wirklich zum Christentum bekehrt worden ist.

Der Text berichtet nun, wie Jakobos die übrigen zwangsweise getauften

und auch den später eintreffenden Justos durch seine Lehre zum Christentum bekehrt. Am Schluß wird die Abreise des Jakobos aus Karthago auf den 13. Juli der 7. Indiktion, d. i. des Jahres 634 datiert. Die Publikation, der eine unmittelbar nach den einzelnen Vorträgen des Jakobos durch Joseph und dessen Sohn Symeon hergestellte Niederschrift zugrunde liegt, kann nicht lange nach jenem Datum erfolgt sein.

Die vorgetragene Lehre selbst (hierüber ausführlich Vf. p. VIII—XIV) besteht fast ausschließlich aus Zitaten aus dem AT, die beweisen sollen, daß Christus, der Sohn der Maria, der von der christlichen Kirche verehrte, identisch sei mit dem den Juden verheißenen Messias. Diese Zusammenstellungen, die etwa Dreiviertel des Ganzen füllen, sind schwerlich auch nur zum Teil originell. Durchaus eigenartig dagegen ist der Rahmen der Lehre, zu dessen Erläuterung das folgende dienen soll.

Von Zwangstaufen im byzantinischen Reich unter Herakleios wußte man bisher nichts. Man hätte sie erschließen können aus der Nachricht des fränkischen Chronisten Fredegarius (4, 65 MGH script. Mer. II 153, 6—10), Dagobert der Frankenkönig habe auf Rat des Herakleios alle Juden seines Reiches taufen lassen. Man hat es vorgezogen, gerade jenen Teil der Nachricht anzuzweifeln (Graetz, Geschichte der Juden V 65[3], Gelzer, Kleine Schriften 137). Nunmehr steht fest, daß zum mindesten in Afrika etwa a. 633 die Maßregel mit aller Strenge durchgeführt worden ist (1, 1—2, 30). Den Grund wird man wohl in dem bekannten Verhalten der Juden während des Persereinfalls suchen dürfen, über das uns die Doctrina Jacobi allerhand Neues erzählt. Da heißt es, daß *διὰ τὴν τῶν Περσῶν ἐπιδρομὴν* in Ptolemais (Akko) die Kirchen und Häuser der Christen von den Juden zerstört und geplündert, sie selbst ermordet oder zur Beschneidung gezwungen (69, 4—18), die Handschriften des Episkopats (darunter solche des Bischofs Antiochos von Ptolemais) zerrissen oder geraubt wurden (81, 22—82, 2). Ein im Glauben schwankender Jude wird einfach umgebracht (70, 5). — Dem gegenüber hilft es wenig, daß der neue Text die Juden vermutlich von dem Vorwurf, à. 610 den Patriarchen Athanasios von Antiocheia umgebracht zu haben, befreit, da ein Jude, der sich sonst jeder Schandtat gegen Christen rühmt, auf Seiten des Bonosos, der doch gerade gegen die Juden vorgegangen sein soll, gegen die Aufständischen gekämpft hat und diese nun als Christen bezeichnet (39, 8). Den Bericht bei Theophanes a. 6101 p. 296, 17 hat schon Gelzer, Kleine Schriften 117, auf Grund von Chron. Pasch. 699, 18 verdächtigt. Woher die Konfusion stammt, bleibt freilich noch eine Frage, deren Lösung man bei Jean de Nikiu p. 420 cap. 104 suchen, aber nicht finden wird. Wie dem auch sei, die Gegenmaßregeln der Regierung a. 633 sind um so begreiflicher, als sie gerade einen unerhörten politischen Erfolg, die Niederwerfung Persiens und die Befreiung Jerusalems, errungen hatte. Das Vordringen der Araber nahm man noch nicht ernst, und es ist eine merkwürdige Ironie der Weltgeschichte, daß Herakleios die letzten Ungläubigen seines Reiches im selben Augenblick zu bekämpfen begann, als der Feind im Südosten zu dem Schlag ausholte, der das Christentum aus seiner dominierenden Stellung in Asien und Afrika definitiv verdrängte. Diese Ironie hat sich zu einer Legende verdichtet, die Fredegarius l. c. mitteilt.

Nun ist es sehr lehrreich, die Stimmung dieser zwangsweise Getauften zu beobachten. Alle fragen sich sofort ängstlich, ob jener Zwang nicht ein

Segen für sie gewesen sei. Der erste Einwurf der noch Schwankenden lautet: *ἡμεῖς καὶ σαββατίζειν θέλομεν καὶ τῷ χριστῷ πιστεύειν* (10, 5), und obwohl mit *χριστός* zugleich die historische Person gemeint ist, wird doch der Name *Ἰησοῦς* in der ganzen Schrift streng vermieden; es ist immer nur von den Synonyma *χριστός* und *ἠλειμμένος* die Rede, d. h. vom Messias. Auf den aber harren die Juden sehnsüchtig; ihre Furcht, den Gekommenen zu verkennen, ist ebenso groß wie die, dem falschen (dem Hermolaos) zum Opfer zu fallen; wer ihnen nachweist, daß der Messias schon gekommen ist, tut ihnen den größten Gefallen, denn er überhebt sie den dauernden Zweifeln und den immer wieder aufs neue enttäuschten Hoffnungen. Noch unter Maurikios hat das Schulhaupt von Tiberias einen Traum, der Gesalbte werde nach acht Jahren von einer Jungfrau geboren werden und das Reich Judas wieder aufrichten (77, 5); und von Mohamed sagten die Juden, *ὅτι ὁ προφήτης ἀνεφάνη ἀνερχόμενος μετὰ τῶν Σαρακηνῶν καὶ κηρύσσει τὴν ἔλευσιν τοῦ ἐρχομένου ἠλειμμένου καὶ χριστοῦ* (86, 15); aber ein Schriftgelehrter erwidert: *πλάνος ἐστίν· μὴ γὰρ οἱ προφῆται μετὰ ξίφους καὶ ἅρματος ἔρχονται; ὄντως ἀκαταστασίας ἔργα εἰσὶν τὰ σήμερον κινούμενα, καὶ φοβοῦμαι, μήπως ὁ πρῶτος ἐλθὼν χριστός, ὃν προσκυνοῦσιν οἱ Χριστιανοί, αὐτὸς ἦν ὁ ὑπὸ τοῦ θεοῦ πεμφθεὶς καὶ ἀντ' αὐτοῦ δεξόμεθα τὸν Ἑρμόλαον.*

In der Tat bleibt auch der Haß gegen die richtigen Christen, oder vielleicht die Furcht vor ihnen, von der neuen religiösen Überzeugung dieser Juden-Christen völlig unberührt. Ihr Volksbewußtsein ist übermächtig; sie nennen sich weiter *οἱ ἐξ ἔθνους* (53, 26; 64, 4, wo so zu schreiben) oder *οἱ ἐκ περιτομῆς*. Von gesellschaftlicher Gemeinschaft mit den Christen ist keine Spur. Die Zusammenkünfte, die doch nur die Christianisierung dieser Juden bezwecken, werden in aller Heimlichkeit geführt; die Niederschrift seiner Lehre geschieht gegen den ausdrücklichen Willen des Jakobos, der jedesmal erschrickt, wenn von Christen die Rede ist — von denen er doch die Traktate bezieht, aus denen er seine Doktrin schöpft.

Dieser Jakobos hat eine bewegte Vergangenheit, die er vor seinen Volksgenossen keineswegs verbirgt. In seinen jungen Jahren ist er einer der berüchtigtsten Rowdies aller Hafenplätze des Orients gewesen. Die endlosen Parteikämpfe unter Phokas haben ihm zahlreiche Gelegenheiten gegeben, seinen fanatischen Christenhaß unter dem Deckmantel irgend einer Farbe zu betätigen; er rühmt sich, daß er sich keine habe entgehen lassen und jedesmal auf seiten der überlegenen Partei alle Christen verprügelt habe: *ἐγὼ γὰρ ἐθνιστὶ ἐχρώμην τοῖς Χριστιανοῖς νομίζων ὅτι τὸν θεὸν ἐθεράπευον· ἤμην γὰρ καὶ νεώτερος καὶ μέγας τῷ σώματι, ὡς ἐτῶν κδ̄, μάταιος δέ, καὶ ὅπου ἐὰν εἶδον ἢ ἤκουον μάχην, ἔτρεχον* (39, 11). Daß dabei außer Bonosos kein Christ ums Leben gekommen sei (41, 5), werden wir bezweifeln dürfen. Als christlicher Missionar ist er dann von bewunderungswürdiger Sanftmut, besonders dem Fanatiker Justos gegenüber. Man muß in eine Versammlung der Heilsarmee gehen (oder Shaws Major Barbara lesen), um diese Gestalt zu verstehen.

Sein erbittertster Widerpart ist der noch ungetaufte Justos. Tief schmerzt es ihn, daß er seinen Vetter und dessen Freunde nicht nur getauft, sondern auch schon nahezu überzeugt vorfindet. Seine Wut auf den Renegaten Jakobos, den Dieb und Wegelagerer, den ehemaligen Schüler seines seligen Vaters, ist so groß, daß er sich weigert ihn zu sehen, um ihn nicht mißhandeln zu müssen. Das erste Zusammentreffen der beiden muß man lesen (S. 54f.).

Nach kurzer Zeit ist es so weit, daß Justos seinen Turban vom Kopf reißt, ihn dem Jakobos um den Hals schlingt, und sagt: *ὄντως πνίγω σε, εἰ μὴ ἀποδείξεις ἀπὸ τῶν ἁγίων γραφῶν, ὅτι πλανώμεθα οἱ μὴ βαπτισθέντες.* Da treten die andern dazwischen und besänftigen ihn: *ὄντως, κύρι Ἰοῦστε, οὐκ ἔστι ταῦτα διδασκάλου.* Schließlich aber imponiert ihm die Schriftkenntnis des Jakobos derart, daß er sich für besiegt erklärt, bei Jakobos zu Abend ißt und zu dessen Tischgebet *Χριστὲ ὁ θεός, εὐλόγησον*, ganz brav sein Amen sagt, sich von ihm katechisieren läßt und unter allseitigen Tränen mit dem Versprechen abreist, sich und die Seinen taufen zu lassen.

Der Autor selbst ist ein sehr inferiorer Geist. Ohne eigene Meinung, von all der Gewalt und all den Zweifeln innerlich zerbrochen, begnügt er sich damit, seinem Eid zuwider die ganzen Unterredungen so wörtlich wie möglich heimlich seinem Sohn zu diktieren, und im übrigen den Jakobos im stillen zu verehren. Die dogmatischen Partien hat er gewiß vor der Publikation von einem Kenner redigieren lassen, aber der Rest ist literarisch so hilfslos gestaltet, wie eben nur ein Protokoll sein kann, als das sich das ganze ja gibt. Aber gerade das schriftstellerische Unvermögen des Verfassers macht diesen Text zu einem unschätzbaren Dokument.

Nun noch einige Randbemerkungen, um das Verständnis des Textes zu erleichtern:

1. Historisches und Prosopographisches. 1, 2. 15 Georgios Eparch (sic) von Afrika a. 633: vgl. Diehl, l'Afrique byzantine 598, 21. — 39, 5 Krukios, Demarch der Grünen a. 603, Chron. Pasch. 696, 2. — 89, 25 Die Blauen fliehen *ἀπὸ ἀνατολῆς* nach Rhodos. Das wird wohl mit den Krawallen in Antiocheia zusammenhängen (s. o. S. 574). — 90, 3 *θεωρήσας δὲ ὁ πλούσιος* (ein Mann in Kpel) *τὰ κινηθέντα ὑπὸ Ἀσμίκτου καὶ ὑπὸ ἄλλων* ganz rätselhaft. — 86, 11—15 Ein Bruder des Justos, Abraamios, schreibt diesem *ὅτε γὰρ ἐσφάγη ὁ Σέργιος Κανδιδᾶτος ὑπὸ τῶν Σαρακηνῶν, εἰς Καισάρειαν ἤμην, καὶ ἀπηρχόμην ἐν Συκαμίνοις πλωῒ· καὶ λέγουσιν· ὁ Κανδιδᾶτος ἐσφάγη. καὶ ἔσχαμεν οἱ Ἰουδαῖοι χαρὰν μεγάλην.* Vgl. Caetani, Annali del Islam II 1143 ff. — In Ptolemais sind zur Zeit des Dialogs schon Juden und Araber gegen die Christen verbündet (88, 4. 6).

2. Geographisches und Topographisches. a) Römisches Reich: heißt stets *Ῥωμανία*, ein Ausdruck, der sonst in griechischen Schriften der Zeit, z. B. bei Theophylaktos und Euagrios fehlt. — 62, 7 *Σκοτία καὶ Βρεττανία* als Marken des Reichs, vielleicht aus der älteren Quelle herübergenommen. — 90, 8 ist von einer Geschäftsreise *εἰς Γαλλίους* die Rede, während 62, 7 das Land *Φραγγία* heißt.

b) Afrika. Karthago heißt stets *Καρθαγέννα*, vgl. Gelzer, Georgius Cyprius p. 151 sq. Mit der Geschäftsreise des Jakobos nach Karthago verhält es sich folgendermaßen: 89, 10—14. 91, 4. Jakobos ist als Kleiderhändler im Auftrag eines reichen Mannes in Kpel mit einem bekannten Kapitän (S zu 90, 6) nach Athenai (vermutlich Thenae) in der Provinz Byzakene (*πόλεως μίας τοῦ Βυζακίου*) gesegelt und hat sich dort selbst ein Schiff (*σάνδαλον*) gemietet, mit dem er nach Karthago und dann in Begleitung eines von seinem Chef geschickten Beamten wieder nach (A)thenai zurückfährt (89, 12 lies *ἔπλευσεν* <*ἀπὸ Καρθαγέννης εἰς Ἀθήνας*> mit S, 91, 4 *ἀπῆλθεν εἰς τὸ Βυζάκιν καὶ ἐντεῦθεν ἔπλευσε*, sc. nach Kpel) Seine Ladung hat er in Karthago verkauft, aber es scheint nicht alles rechtmäßig zugegangen zu sein.

c) Palästina. Häufig wird Ptolemais (Akko) genannt, das einmal *Σαμα-*

ϱειτικὴ heißt (69, 16), ebenso das nahegelegene Sykamina. In beiden Städten scheinen viel Juden gewohnt zu haben. 69, 8. 82, 6 tritt ein Kleriker Leontios *Καπαρσινός* auf (die Varianten *καπαρσινόν* P: *καπαφαρσινόν* F: *καφαρσινὸν* S weisen auf *καπαρσινός* (mit übergeschriebenem *φαρ*) im Archetypos). Offenbar stammt er aus dem Dorf Caparasima bei Ptolemais, das von Johannes Moschos im Pratum Spirituale cap. 56 erwähnt wird (die richtige Form in der lateinischen Übersetzung). — 77, 12 *τοῦ Λευῒ τοῦ εἰς τὴν Φιάλιν*. Dieser Levi wohnte also am Stadtbrunnen von Ptolemais. Zur Form vgl. *φιάλεως*, Nikephoros, Vita Andreae Sali cap. 157 = Migne 111, 804 B. — 41, 6. 10. 77, 5 wird Tiberias erwähnt, wo die hohe Schule war, 41, 10 *ἡ παράδοσις ἡμῶν τῶν Ἰουδαίων ἐν Τιβεριάδι*. 77, 6 *ὁ ἱερεὺς ἡμῶν τῶν Ἰουδαίων*, das Schulhaupt.

d) Konstantinopel und Kleinasien. 40, 1 *Ἰουλιανοῦ λιμὴν* in Kpel, wo Jakobos sich an den Kämpfen gegen Phokas und Bonosos beteiligte (vgl. Theoph. a. 6102 p. 299, 6 und de Boors Index). 40, 1 *τὰ Μαρκέλλου*, lies *τὰ Μακέλλου*, (vgl. Nikephoros, Vita Andreae Sali cap. 8 = Migne 111, 640 A, Preger im Index zu Script. or. Const.), Stadtviertel in Kpel. 40, 2 *Πύλαι* und *Πύθια*, bithynische Städte (de Boors Index zu Theophanes). 40, 2 *Αἰγέαι*, wohl die kilikische Seestadt (Pauly-Wissowa, s. v. Nr. 6).

3. Zur Sprache und Textkritik. Die Sprache ist — abgesehen von den dogmatischen Partien — durchaus vulgär. Die meisten Parallelen bietet die geistliche Wiese des Johannes Moschos (Migne 87; unten JM), die beiden Heiligenleben des Leontios von Neapolis (Johannes der Barmherzige, ed. Gelzer mit Wörterverzeichnis, unten Gelzer; Symeon Salos ed. Migne 93, unten Sy) und das Chronikon Paschale. Zu notieren sind (wo ich die Stellen nicht anführe, findet man sie im Register des Verf.):

ἄλλο ἅπαξ (45, 17) noch einmal, *ἀποκρίσεις ποιεῖν* Geschäfte ausführen, *ἁρμενορράφος* Segelnäher, *βακλίζειν* prügeln, *βιασμοὺς ἔχειν καὶ καταφέρεσθαι* Leibweh und Durchfall haben, *κατὰ διάλεξιν* wörtlich, *ἐνορδίνως* hintereinander (Sy 1736 D 1737 A), *κατὰ θῆξιν* und *καθ' ὥραν* (43, 5) alle Augenblicke, *εἴχαν τὴν κάκην* (39, 5) es ging ihnen übel, *κλάβακα* (90, 18. 1, 19) vgl. Thes. ling. lat. *clavaca*, *κομμάτια κομμάτια* in kleine Stücke, *κυλλόνω* mißhandeln (Sy 1721 AB), *λογάριν* (Gelzer) Geld, *μεγαλεῖον* Evangelium (JM cap. 51), *μεμβράϊνα* Handschriften, *μοῦλος* Molo (Theoph. 295, 8. 436, 17), *παρακλήθητι* (53, 8) bitte, *τὸν πάτρωνα* den Chef, *πινακίδιον* (43, 3) Schreibtafel, *πραιδεύειν* praedari, *σάνδαλος* Schiff (Johannes Antioch. Excerpta de ins. 150, 13, Chron. Pasch. 722, 20 *εἰς καράβιν λεγόμενον σανδάλιν*), *σιαίνω* (Gelzer) und *σινιάζω* mißhandeln, *σκυλθῆναι* sich bemühen (Gelzer), *τὰ συλλάβια τῆς πίστεως* die Anfangsgründe der Religion, *φακιάλιον* Turban, *ψοφέω* krepieren (Sy 1740 B).

Hebraismen sind *ἀποκρίνεσθαι καὶ λέγειν* und das Schimpfwort *μάμζιρος* Hurensohn (Sy 1736 D). — Einiges zur Formenlehre und Syntax bei Verf. p. XVI sq.; 87, 16 *ἤθελον ἵνα ἐσκύλθης* ist zu halten; Assimilation an das Augment im Hauptsatz. — Im Text zu verbessern (außer über 150 Druckfehlern): 89, 9. 91, 6 *ὥρκισα* (*ὥρκησα* codd.), 89, 11 *καράβιν* (*καράμιν* P[?]: om. F). Kaum glaubhaft ist 39, 9 *εὐνοϊτής* (P: *εὐήθης* F) = Gefolgsmann.

Nachtrag. Während der Korrektur werde ich auf **W. Lüdtke**, Zur Doctrina Jacobi, Archiv für slavische Philologie 33 (1911) 317, aufmerksam gemacht. Dort ist nachgewiesen, daß der von S. Grébaut in der Patrologia

Orientalis III 548—646 unter dem Titel Sargis d'Aberga, Première assemblée, mitgeteilte und übersetzte äthiopische Text mit der Doctrina Jacobi S. 1—43, 7 Bonw. identisch ist. Dieselbe Entdeckung hat gleichzeitig A. Baumstark gemacht, „Die christlichen Literaturen des Orients" II 110 Nachtrag. — Ich füge einiges über das Verhältnis der Texte hinzu. Der (nicht überlieferte) Titel von Aeth. erklärt sich daraus, daß dort der Eparch, der die Judentaufen verordnet, irrtümlich Sergius statt Georgios heißt: Sargis Abrgani = *Σέργιος ἔπαρχος*, wie mir Dr. W. Weyh mitteilt. Der Text von Aeth. ist in der Hauptsache wörtlich aus dem Griechischen, wenn auch kaum direkt, übersetzt. Doch sind die erzählenden Partien der Doctrina mehrfach gekürzt (z. B. 39, 3ff. Bonw. = cap. 53 Aeth.), während die dogmatischen starke Zusätze aufweisen (z. B. hinter 32, 15 Bonw. = cap. 47 A). Ferner finden sich außer einigen Mißverständnissen zahlreiche beachtenswerte Varianten; so ist die lange Rede des Joseph 36, 6 ff. Bonw. in Aeth. cap. 49. 50 auf Joseph, Jakob und die Juden verteilt, sehr einleuchtend. Eine evidente Verbesserung ist, wie schon Lüdtke sah, Aeth. cap. 1 Jonas statt Nonus 1, 23 Bonw.; sie wird bestätigt durch eine ebenfalls von Lüdtke nachgewiesene syrische Übersetzung des Eingangs der Doctrina Jacobi, die Dionysius von Tell-Mahre (ed. Chabot p. 4) mitteilt, der das Ereignis fälschlich in die Zeit des Phokas und nach Jerusalem verlegt. Es wäre zu wünschen, daß auch die zweite Hälfte des äthiopischen Textes bekannt gegeben würde, was wohl am besten in Form einer Kollation mit Bonwetschs Text geschähe. P. Ms.

N. Bonwetsch, Doctrina Jacobi nuper baptizati (vgl. die obige Besprechung) ist ferner besprochen von **Hermann Jordan,** Theologisches Literaturblatt 32 (1911) Nr. 13 Sp. 296—298 und von **Johannes Dräseke,** Wochenschrift f. klass. Philologie 28 (1911) Nr. 14 Sp. 374—377. C. W.

A. Djakonov, Johannes v. Ephesos und seine kirchenhistorischen Werke (Іоаннъ Эфесскій и его церковно-историческіе труды). St. Petersburg 1908. VI, 417 S. 8°. Eine Biographie und literaturgeschichtliche Untersuchung über die Schriften des Johannes. Der Verf. kennt die syrische Sprache. Notiert in Viz. Vrem. 15 (1908) 526. P. J.

St. von Dunin-Borkowski S. J., Aus der frühbyzantinischen Kirchendichtung. Stimmen aus Maria-Laach 81 (1911) 12—20. Nachdichtungen und Übersetzungen von Stücken der Auswahl von P. Maas (vgl. B. Z. XIX 535). C. W.

Le Prince Max de Saxe, R. Graffin, F. Nau, Patrologia orientalis t. V, Paris, Didot 1910. 808 S. gr. 8°. 48 Fr. Besprochen von **J. B. Chabot,** Revue critique N. S. 71 (1911) Nr. 22, 421—424. C. W.

Eliae metropolitae Nisibeni opus chronologicum. Pars prior, edidit et interpretatus est **E. W. Brooks.** Pars posterior, ed. et interpr. est **J.-B. Chabot** (Corpus script. christ. orient., Scriptores Syri, Series tertia tom. VII und VIII, Textus et versio). Paris, Poussielgue, und Leipzig, Harrassowitz 1910. 232 + VIII, 115 + 162 + 167 S. 8°. — Wird besprochen werden. P. Mc.

Friedrich Schultheß, Noch einmal zum 'Buch der Gesetze der Länder'. Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft 64 (1910) 745—750. Gegen Nau, Journal Asiatique 1910, 209 ff., und Nöldeke (vgl. B. Z. XX 315). Sch. vertritt nach wie vor die Ansicht, 'Philippus — der Name weist auf einen Griechen — habe den Dialog, frei nach Bardesanes,

griechisch niedergeschrieben als Hypomnema, und er — der Dialog, nicht Philippus' eigene Rezension — sei dann bald ins Syrische übertragen worden. Andere Schüler werden ihn anders niedergeschrieben haben. Eine offizielle Form hat es von Bardesanes' wegen nicht gegeben, weil er den Gegenstand nur mündlich behandelt und nicht selbst niedergeschrieben hat'. C. W.

Dionysius Bar Salībī in Apocalypsim etc. ed. **J. Sedlaček** (vgl. B. Z. XX 315). — Theodorus Bar Koni, Liber scholiorum pars prior ed. **Addai Scher.** Leipzig, Harrassowitz 1910. 370 S. 8⁰. Corpus script. orient. Script. Syr. t. LXV. Besprochen von **C. Brockelmann,** Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft 65 (1911) 145—148. Über den Hauptinhalt des an zweiter Stelle genannten Werkes s. auch **Eb. Nestle,** Theologisches Literaturblatt 32 (1911) Nr. 1, Sp. 11—13. C. W.

F. Nau, Note sur le prologue de la Didascalie Arabe et sur quelques Apocryphes Arabes Pseudo-Clémentins. Journal Asiatique 10. Série 17 (1911) 319—323. 'Les deux ouvrages pseudo-clémentins, désignés sous les noms d'Octateuque de Clément et de Didascalie d'Abou-Maqârah, sont à ajouter, à notre avis, à la liste des ouvrages arabes qui sont traduits du syriaque'. C. W.

Eutychii patriarchae Alexandrini annales. Pars prior ed. **L. Cheikho** S. J.; Pars posterior, accedunt annales Yahia Ibn Saïd Antiochensis; coniuncta opera ediderunt **L. Cheikho, B. Carra de Vaux, H. Zayyat.** Paris, Poussielgue; Leipzig, Harrassowitz; Beiruth, Katholische Druckerei 1906—1909. 234, 366 S. 8⁰. Corp. script. orient. Script. arab. t. 6 und 7. Besprochen von **J. Forget,** Revue d'histoire ecclésiastique 12 (1911) 287—289. C. W.

G. Graf, Die arabischen Schriften des Theodor Abû Qurra (vgl. B. Z. XX 315). Besprochen von **J. Forget,** Revue d'histoire ecclésiastique 12 (1911) 284—286. C. W.

Th. Lefort, Théodore de Tabennèsi et la lettre pascale de St.-Athanase sur le canon de la Bible. Le Muséon N. S. 11 (1910) 205—216. Im cod. Vat. copt. LXIX hat sich eine Exhortation des Theodoros Tabennesiota über den kanonsgeschichtlich eminent wichtigen Osterfestbrief des Athanasios vom Jahre 367 erhalten, die den Bestandteil einer Biographie der ersten Vorstände des Pachomiosklosters bildet. Lefort veröffentlicht den von Amélineau ungenügend edierten bohairischen Text mit französischer Übersetzung sowie ein sahidisches Fragment der nämlichen Homilie (Pariser Nationalbibl. fond copte vol. 129). C. W.

O. v. Lemm, Koptische Miscellen XCV—XCVII. XCVIII—C. Bulletin de l'Acad. Imp. des Sciences de St. Pétersbourg 1911. S. 328—348. 453—468 (vgl. zuletzt B. Z. XX 316). Für unsere Studien kommt in Betracht 'Zu Epiphanius' Schrift *Περὶ τῶν ιβ' λίθων*' mit Verbesserungen von Winstedt's Ausgabe. A. H.

B. Apokryphen.

Évangiles apocryphes I. Protévangile de Jacques, Pseudo-Matthieu, Évangile de Thomas. Textes annotés et traduits par **Charles Michel.** Histoire de Joseph le Charpentier. Rédactions copte et arabes traduites et annotées par **P. Peeters.** Paris, Picard 1909. XL, 256. S. 16. 3 Fr. Textes et Documents pour l'étude historique du Christianisme. Kurz besprochen von **Anonymus,** Le Civiltà cattolica 62 (1911) vol. 2, 601 f. C. W.

M. Jugie, Le Protévangile de Jacques et l'immaculée conception. Échos d'Orient 14 (1911) 16—20. Man findet die Vorstellung von der unbefleckten Empfängnis im Protevangelium 'au moins à l'état implicite'. C. W.

J. Flamion, Les actes apocryphes de Pierre. Revue d'histoire ecclésiastique 12 (1911) 209—230. Vgl. B. Z. XX, 317. Über die Geschichte der Akten im Orient. C. W.

C. Erbes, Ursprung und Umfang der Petrusakten. Zeitschrift für Kirchengeschichte 32 (1911) 161—185. I, 1. Zeit und Ort, Personen und Örtlichkeiten. C. W.

V. C. Macmunn, The Menelaus Episode in the Syriac acts fo John. The Journal of Theological Studies 12 (1911) 463—465. Schließt sich der Ansicht des Anonymus, The Vision of the young man Menelaus. Studies of Pentecost and Easter, London 1910, an, daß die bezeichnete Episode aus den alten Johannesakten des Leukios stamme. C. W.

D. Serruys, Une source gnostique de l'apocalypse de Paul. Revue de philologie 35 (1911) 194—202. Ein Vergleich mit der alten lateinischen (saec. VI) und den syrischen und armenischen Übersetzungen zeigt, daß der uns überlieferte griechische Text das Resultat einer orthodoxen Säuberung ist, die durch Auslassungen und Retouchen allerlei gnostische Elemente unterdrückt hat, die letzten Endes auf die naassänische Gnosis zurückgehen; selbst die lateinische Übersetzung beruht auf einer etwas überarbeiteten griechischen Redaktion. Im übrigen aber haben das Abendland und der Orient für diese Heterodoxien so wenig Empfindlichkeit gehabt, daß die Apokalypse bei ihnen eine weite Verbreitung erlangen konnte, während sie bei den theologisch feinhörigeren Byzantinern seit Sozomenos trotz der Säuberung ein Schattendasein führte. Das Resultat ist für die gnostische Literaturgeschichte ebenso wichtig wie für die Kritik der uns erhaltenen Texte. P. Mc.

M. Chaine, Apocrypha de B. Maria Virgine (vgl. o. S. 317). Besprochen von **Wilhelm Weyh,** Zeitschr. der Deutschen morgenländischen Gesellschaft 65 (1911) 389—391. A. H.

Vlad. Ćorović, О другом доласку христовом (Über die Wiederkunft Christi. Eine apokryphe Apokalypse Johannes des Theologen in slavischen Übersetzungen mit einem neuen Text und Vorwort). Споменика (Denkschriften) der Serbischen Kgl. Akademie 49 (Belgrad 1910, 4°) 41—55 [serbisch]. — Spricht über das Verhältnis der slavischen Redaktionen unter sich und zur griechischen Vorlage. P. Mc.

C. Hagiographie.

Hans Lietzmann, Byzantinische Legenden. Jena 1911. 100 S. 4°. Die bunte Wunderwelt des byzantinischen Klosters und seiner Heiligen kennen im Abendland nur wenige Gelehrte, den weiten Kreisen der literarisch Interessierten und auch den Freunden der Kulturgeschichte ist sie fremd. Es war nicht nur ein glücklicher Gedanke von L., einige Erzählungen aus dieser abgelegenen Welt durch Übersetzung zugänglich zu machen, sondern auch eine verdienstliche Tat. Vier Proben legt er vor: Das Leben des hl. Daniel des Styliten, das Leben des hl. Martinian, das Leben des Narren Symeon von Leontios von Neapolis und mehrere Blumen aus der Geistlichen Wiese des Johannes Moschos, wie ich ihn lieber nennen möchte als Johannes Bullenkalb.

Alle literarhistorischen Probleme sind beiseite gelassen, nur die Auswahl zeigt, daß L. Rücksicht auf sie nahm. Über Einzelheiten der Übersetzung, die den Stil der Originale meistens trifft und sich angenehm liest, möchte ich nicht rechten, wenngleich auf die „Wirkung der Erzählung" mir etwas viel Rücksicht genommen scheint. Aber das trifft besonders die Auslassungen. So recht „byzantinisch" sind nämlich diese Legenden eigentlich nicht mehr, es fehlt ihnen dazu die Feierlichkeit der Rhetorik und der erbaulich-lehrhafte Ton. Aber den wollte L. vielleicht gerade vermeiden, denn unsere Gebildeten lieben das nicht, sondern suchen auch im Kirchlichen mit Vorliebe das Menschliche. So wird es diesen altchristlichen Legenden an Lesern nicht fehlen. — Vgl. die Besprechung von **Paul Wendland**, Internationale Wochenschrift V nr. 24 (17. Juni 1911) 737—748. A. H.

H. Delehaye, Les légendes grecques des saints militaires (vgl. o. S. 318). Besprochen von **O. Gruppe**, Berliner philol. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 23, Sp. 715—717, der auch den Nachweis eines alten Kultes und alter Reliquien noch nicht als Beweis für die Geschichtlichkeit eines Märtyrers angesehen wissen möchte, andererseits Delehaye aber auch lebhaft zustimmt in der Zurückweisung von vielen der heute so beliebt gewordenen Identifizierungen von Heiligen mit Gestalten der antiken Mythologie; speziell die klassischen Philologen und Mythologen warnt er vor Urteilen, die sich auf den nächstbesten Text und nicht auf eine Kenntnis der gesamten oft weitverzweigten Überlieferung einer Legende gründen. P. Mc.

W. Scherer, Ein altchristliches Lourdes. Historisch-politische Blätter 148 (1911) 68—74. Über das durch Kaufmanns Publikation (vgl. u. S. 601) in den Vordergrund des Interesses getretene Menasheiligtum, den vielbesuchten Wallfahrtsort. C. W.

W. Weyh, Die syrische Kosmas- und Damianlegende (Vgl. B. Z. XX 319). Ablehnend besprochen von **W. Schultz**, Orientalistische Literaturzeitung 14 (1911) Nr. 3, 118—120. C. W.

R. Couzard, Sainte Hélène d'après l'histoire et la tradition. Paris, Bloud et Cie 1910. IX, 240 S. 8°. 3 Fr. Hält sich nach der Notiz im Hist. Jahrb. XXXII (1911) 387 f. mehr an die Tradition als an die Geschichte. C. W.

Karl Krumbacher †, Der heilige Georg in der griechischen Überlieferung. Aus dem Nachlasse des Verfassers herausgegeben von **Albert Ehrhard**. Abhandlungen der K. Bayer. Akad. der Wiss. philos.-philol. und histor. Klasse XXV. Bd., 3. Abt. XLII, 332 S. 4°. Mit 3 Tafeln. München 1911. Wir werden sobald als möglich eine ausführliche Besprechung von Krumbachers letztem Werke bringen. A. H.

Joh. B. Aufhauser, Das Drachenwunder des heiligen Georg in der griechischen und lateinischen Überlieferung. Byzantinisches Archiv Heft 5. XII, 255 S. Leipzig 1911, B. G. Teubner. Wird besprochen werden. A. H.

Wilhelm Weyh, Zur Geschichte der Siebenschläferlegende. Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft 65 (1911) 289—301. Nachdem Huber kürzlich die Wanderlegende von den Siebenschläfern bei den europäischen und mehreren orientalischen Völkern behandelt hat, fügt W. jetzt auf Grund der in Europa unbeachtet gebliebenen Studien von N. Th. Katanov mehrere mongolische Fassungen hinzu und untersucht Wert und Verhältnis

dieser Texte zueinander. Besonders die ostturkestanische Fassung läßt vortrefflich erkennen, wie eine christliche Legende im fremden Lande und in anderen Verhältnissen zu einer Sage werden kann, die sich in der neuen Heimat lebendiger im Volke erhält als die ursprüngliche Legende im Westen. A. H.

L. Cammelli, Atti del martirio di S. Cristina. Pap. di Oxyrhyncos, sec. V. Omaggio al IV convegno dei classicisti tenuto in Firenze dal 18 al 20 aprile del 1911 (Firenze, Tip. Ariani). — Der Redaktion unzugänglich. P. Mc.

S. Šestakov, Die Vita des Symeon Thaumastorites in ihrer ursprünglichen Redaktion. Viz. Vremennik 15 (1908) 332—356. Vergleicht die Redaktion des Nikephoros mit der des Arkadios von Cypern und druckt alle Stellen ab, die bei Nikephoros fehlen und für die byzantinische Geschichte und Archäologie wichtig sind. Zum Schluß bemerkt d. V., daß eine neue Ausgabe der Vita notwendig ist. P. J.

Joannis Hagioelitae de passione Sancti Basilii presbyteri Ancyrani narratio. Nunc primum edidit **Michael Krascheninnikov.** Jurjew (Dorpat) 1907. Sonderabdruck aus den 'Texten und Untersuchungen' der Universität Dorpat. Rhetorische Bearbeitung einer älteren von Papebroch in den Acta SS Mart. III aus cod. Vat. gr. 655 s. XVI edierten Legende, erhalten im cod. Monac. gr. 3 s. XI. Der Verfasser war ein Mönch des Klosters zum hl. Elias und lebte wahrscheinlich im zehnten Jahrhundert. Nach der Notiz von **K. Lübeck,** Theologische Revue 10 (1911) Nr. 1, Sp. 29 f. C. W.

N. Festa, Note critiche alla vita di S. Luca Stilita. Bessarione Serie III Vol. 8 (Anno XV, 1910/11) S. 136—139. Zur Ausgabe von **A. Vogt** (vgl. B. Z. XIX 619 und o. S. 322). P. Mc.

P. A. Syrku, Die Vita des Grigorius Sinaita verfaßt von Kallistos, Patriarchen von Konstantinopel (Житие Григорія Синаита, составленное Константинопольскимъ патріархомъ Каллистомъ). Denkmäler der Gesellschaft der Liebhaber des alten Schrifttums und der Kunst (Памятники общества любителей древней письменности и искуства), Lief. CCLXXII, St. Petersburg 1908. Die aus dem Nachlaß des vor einigen Jahren verstorbenen Gelehrten herausgegebene Schrift enthält den Text der altrussischen Übersetzung auf Grund einer Handschrift s. XVI aus der Bibliothek der geistlichen Akademie zu St. Petersburg und eine kleine unbedeutende hist.-archäol. Einleitung. P. J.

A. J. Jacimirskij, Einige kritisch-literarische Beobachtungen über die Vita des Gregorios Sinaita (Изъ критико-литературныхъ наблюденій надъ Житіемъ Григорія Синаита). Viz. Vremennik 15 (1908) 300—331. Der Vf. bespricht die Ausgabe von Syrku (s. die vor. Not.), weist auf zwei ältere slavische Übersetzungen s. XV (Cod. 172 der Synodalbibl. Moskau und Cod. 1488 in der Bibl. der geistl. Akademie Petersburg) hin und vergleicht diese slavischen Übersetzungen mit dem griechischen Text in der Ausgabe von Pomjalovskij (vgl. B. Z. IV 200—202). P. J.

P. V. Nikitin, Johannes von Karpathos und die Paterika (Іоаннъ Карпаѳійскій и Патерики). Bulletin (Извѣстія) de l'Académie Imp. des Sciences de St. Pétersbourg 1911, S. 615—636. Der Verf. gibt eine eingehende Beschreibung des cod. Paris gr. 890 (= Regius 2406), der Werke des Johannes von Karpathos und dazwischen auf f. 5—66 und 138—288

ägyptische Mönchserzählungen, sog. Gerontika enthält. Du Cange, der die Hs für sein Glossarium benutzte, schrieb die letzteren einfach dem Johannes zu, was Omont in seinem Inventaire anzweifelte, ohne jedoch die Frage näher zu untersuchen. Dagegen weist Nikitin in sorgfältiger paläographischer Untersuchung nach, daß die Reihenfolge der Blätter und Schriften in der Hs sehr verwirrt ist, und daß die auf den f. 1—16 durchlaufende Kapitelzählung ebenso wie der *Πίναξ* von späterer Hand stammen; auf Grund der übrig gebliebenen Spuren der Quaternionenzählung rekonstruiert dann Nikitin die ursprüngliche Anordnung der Schriften dieser Hs. Damit entfallen alle Gründe für eine Zuteilung der Gerontika an Johannes von Karpathos. P. J.

D. Dogmatik. Liturgik usw.

Heinrich Rinn, Dogmengeschichtliches Lesebuch. In Verbindung mit Pfarrer Lic. **Johannes Jüngst** herausgegeben von H. R. Tübingen, Mohr (Siebeck) 1910. XII 512 S. gr. 8⁰. Das Buch bildet ein Seitenstück zu dem von den beiden Gelehrten früher herausgegebenen kirchengeschichtlichen Lesebuch und enthält die wichtigsten dogmengeschichtlichen Texte in deutscher Übersetzung. Vgl. besonders den II. Teil: Die katholische Kirchenlehre unter dem Einfluß der Alexandriner. A. Logos-Christologie. Wesen der Kirche. B. Das trinitarische Dogma. C. Das christologische Dogma. D. Niedergang der Kirche. C. W.

J. Tixeront, History of Dogmas. Translated from the fifth French edition by **H. L. B.** Vol. I: The Antenicene Theology. St. Louis, Herder 1911. X, 438 S. 8⁰. 6 *M*. Vgl. über das französische Original B. Z. XV 387. C. W.

Aurelio Palmieri O. S. A., Theologia dogmatica orthodoxa (ecclesiae Graeco-Russicae) ad lumen catholicae doctrinae examinata et discussa. Florenz, Libreria editrice Fiorentina 1911. XXVI, 816 S. 8⁰. 20 L. Ausführlich besprochen von **Ferdinand Cavallera**, Bulletin de littérature ecclésiastique 1911 Nr. 2, 72—84; von **J. Forget**, Revue d'histoire ecclésiastique 12 (1911) 147—152; vgl. auch **Pl. de Meester**, Revue Bénédictine 28 (1911) 244—246; **F. Kattenbusch**, Theologische Literaturzeitung 36 (1911) Nr. 15, Sp. 464—469. C. W.

Hugo Koch, Taufe und Askese in der alten ostsyrischen Kirche. Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 12 (1911) 37—69. Gegen Burkitts Ausführungen über die Taufe und die 'Bundessöhne' bei Aphraates (Early Eastern Christianity, London 1904, deutsch von E. Preuschen, Tübingen 1907). Man kann nicht zugeben, daß Aphraates die Ehe nicht als Sakrament betrachtet und 'nur zwei Stufen in der Rangleiter der Christen: die getauften Ehelosen (d. h. eben die 'Bundesbrüder'), aus deren Reihe die Kleriker genommen wurden, und die ungetauften Büßer' gekannt habe, aber das ist nicht zu verkennen: 'Bei Afrahat ist vom ersten vollen Rauschen des (in der alten ostsyrischen Kirche besonders starken) asketischen Stromes noch etwas zu vernehmen, bei ihm schimmert das alte Ideal der Ehelosigkeit noch unter der Schicht hervor, die das tatsächliche Gemeindeleben darüber gezogen hat'. C. W.

Sévérien Salaville, Consécration et Épiclèse d'après Chosrov le Grand. Échos d'Orient 14 (1911) 10—16. Der monophysitische Bischof Chosroes († 972) neigt sich in seiner von P. Vetter Freiburg i. B. 1880 aus dem Armenischen ins Lateinische übersetzten Meßerklärung entschieden der

katholischen Auffassung der Konsekration (durch die Herrenworte) zu und betrachtet die Epiklese nur 'comme une expression post factum de la coopération du Saint-Esprit à l'action eucharistique des deux autres personnes divines'. C. W.

Adolf Dunkel, Zu den verschiedenen Kommunionriten. Theologie und Glaube 3 (1911) 300—310. Spendung 1. unter beiden getrennten Gestalten (in der alten Zeit allgemein, bei den Griechen noch heute für Priester und Diakone, bei den Abessyniern); 2. unter den beiden vermischten Gestalten (bei den Abessyniern für die Kranken, bei den Griechen — vielleicht schon seit dem zehnten Jahrhundert — für Subdiakone, Lektoren und Laien, bei den Syrern, im Abendland niemals sehr verbreitet); 3. unter einer Gestalt (Kommunion bloß unter der Gestalt des Weines von Cyprian bezeugt); 4. Kinderkommunion (Kommunion der Säuglinge in der ältesten Zeit üblich und im Orient beibehalten). C. W.

A. V. Petrovskij, Einige Eigentümlichkeiten der alten Taufpraxis und ihre Spuren in dem modernen Taufritus (Нѣкоторыя особенности древней крещальной практики и ихъ слѣды въ современномъ чинѣ крещенія). Christianskoe Ctenie 1908 Januar S. 124—131. Uns nur bekannt aus der Notiz in Viz. Vrem. 15 (1908) 496. P. J.

A. V. Petrovskij, Zur Geschichte der Entwicklung der ritualen Seite des Trauungsritus (Къ исторіи развитія обрядовой стороны чина вѣнчанія). Christianskoe Čtenie 1908 December S. 1599—1619. Uns nur bekannt aus der Notiz in Viz. Vrem. 15 (1908) 497. P. J.

A. V. Petrovskij, Der Gebrauch der Weihe zum Chorepiskopos (Чинъ возведенія въ хорепископа). Christianskoe Čtenie 1908 April S. 625—631. Notiert nach Viz. Vrem. 15 (1908) 496 f. P. J.

John Dowden, The Church Year and Kalendar. Cambridge, University Press 1910. XXVI, 160 S. 8°. 4 sh. Handbooks of liturgical study. Empfohlen von V. P., Bulletin d'ancienne littérature et d'archéologie chrétiennes 1 (1911) 149. C. W.

K. A. Heinrich Kellner, Heortologie oder die geschichtliche Entwicklung des Kirchenjahres und der Heiligenfeste von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. 3. verbesserte Auflage. Freiburg i. B., Herder 1911. XVI, 318 S. 8°. Das bereits ins italienische, englische, französische und spanische übersetzte Buch ist in der dritten Auflage durch eine Anzahl von Notizen in den Abschnitten über die Begleitfeste von Weihnachten und über die Apostelfeste bereichert worden. Über die zweite Auflage vgl. B. Z. XVI 361. C. W.

Edmund Bishop, Liturgical Comments and Memoranda IV—VII. The Journal of Theological Studies 12 (1911) 384—413. Über die Stelle der 'Diptycha' in der Liturgie von Konstantinopel. C. W.

H. Usener, Das Weihnachtsfest. Kap. I—III. 2. Aufl. (vgl. B. Z. XX 326). Besprochen von **Gerhard Rauschen**, Theologische Revue 10 (1911) Nr. 9, Sp. 276—278 (mit verschiedenen Einwendungen). C. W.

S. Pétridès, La Cérémonie du lavement des pieds à Jérusalem. Échos d'Orient 14 (1911) 89—99. Der heute übliche Ritus der Fußwaschung erinnert an die liturgischen Dramen, die ja auch dem byzantinischen Mittelalter nicht fremd waren. C. W.

Louis Arnaud, Quelques superstitions liturgiques chez les Grecs.

Échos d'Orient 14 (1911) 75—80. 1. Der Kuchen des hl. Phanurios (zur Erlösung seiner noch nicht im Paradiese weilenden Mutter an vierzig Personen verteilt); 2. die Messe des hl. Johannes des Täufers (zur Befreiung von hartnäckigem Fieber); 3. die Heilung der Gelbsucht (durch ein bloß mündlich überliefertes Gebet); 4. Die Augenkrankheit auf der Insel Syra (durch nächtliches Herumführen des Patienten und lautes Gebet geheilt); 5. der böse Blick; 6. andere abergläubische Bräuche. C. W.

A. Baumstark, Arbeiten zur Literaturgeschichte, Kirchengeschichte und Liturgie des christlichen Orients. II. Literarische Rundschau 36 (1910) Nr. 12, 573—578; 37 (1911) Nr. 5, 225—230. Über die Vorlesungen des Prinzen Max von Sachsen, Fortescues The Orthodox Eastern church, neuere Publikationen über die armenische Liturgie usw. Vgl. B. Z. XX 326. C. W.

F. E. Brightman, Liturgica. The Journal of Theological Studies 12 (1911) 308—332. Literaturbericht. C. W.

Kor. Kekelidze, Die liturgischen grusinischen Denkmäler in den vaterländischen Bibliotheken und ihre wissenschaftliche Bedeutung (Литургическіе грузинскіе памятники въ отечественныхъ книгохранилищахъ и ихъ научное значеніе). Tiflis 1908, I + XXX + 515 + XIII S. Uns nur bekannt aus der Besprechung **S. Avaliani** Bogosl. Vjestnik 1910 I 166—175, 334—345. P. J.

Fernand Cabrol, Chronique d'archéologie chrétienne et de liturgie. II. Liturgie chrétienne. Revue des questions historiques 90 (1911) 158—189. Literaturbericht. Vgl. B. Z. XIX 670. C. W.

E. Vermischtes. Literaturberichte.

Theologischer Jahresbericht, herausgegeben von **G. Krüger** und **M. Schian.** 29. Bd. 1909 (vgl. B. Z. XIX 625). IV. Abteilung: Kirchengeschichte. Leipzig 1911. X, S. 303—1044. Für unsere Studien kommen besonders in Betracht **Erwin Preuschen** und **Gustav Krüger**, Kirchengeschichte der alten Zeit (303—374); **Ernst Vogt** und **Heinrich Hermelink**, Kirchengeschichte des Mittelalters (S. 375—490). A. H.

5. Geschichte.

A. Äußere Geschichte.

E. Merten, Zum Perserkriege der byzantinischen Kaiser Justinos II. und Tiberios II. Programm, Weimar 1911. — Soll, sobald es der Redaktion zugänglich ist, besprochen werden. P. Mc.

Dem. Kallimachos, *Αἱ τελευταῖαι ἡμέραι τῆς Ἑλλ. κυριαρχίας ἐν Αἰγύπτῳ κτλ.* (vgl. o. S. 330). *Ἐκκλησ. Φάρος Γ'* (1910) VI 447—457; *Δ'* (1911) VII 191—198. 442—468. — Die ganze Untersuchung läuft darauf hinaus, die Identifizierung des Mukaukis mit dem Patriarchen Kyros abzulehnen; im Schlußkapitel läßt der Verfasser die Meinungen von 50 verschiedenen Gelehrten über dieses Problem Revue passieren. P. Mc.

D. N. Anastasijević, Das Todesjahr des Nemanja (Година смрти Немањине [serb.]). Glas der Serbischen K. Akademie 86 (Belgrad 1911) 135—140. Nach zwei Chrysobullen des Alexios Angelos Komnenos a. 1198 und 1199 im Athoskloster Chiliandari bestätigt sich das neuerdings mehrfach

angefochtene Todesjahr 1200, das die vom hl. Sabas verfaßte Vita des hl. Symeon (= Stephan Nemanja) bietet. P. Mc.

Ludo Moritz Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter. III. Band, 2. Hälfte: Die Anarchie. Gotha, Perthes 1911. IX, 290 S. 8⁰. 8 *M*. Wird besprochen. P. Mc.

Walter Lenel, Venezianisch-Istrische Studien. Schriften der Wiss. Gesellschaft in Straßburg 9. Heft. Straßburg, Trübner 1911. XVI, 197 S. groß 8⁰ mit 3 Tafeln in Lichtdruck. 10,50 *M*. Wird besprochen. P. Mc.

Margarete Merores, Gaeta im frühen Mittelalter (8.—12. Jahrhundert). Beiträge zur Geschichte der Stadt. Gotha, Perthes 1911. VIII, 171 S. 8⁰. 3 *M*. Wird besprochen. P. Mc.

F. Chalandon, Histoire de la domination normande en Italie et en Sicile (vgl. B. Z. XVII 270). Ausführlich und anerkennend besprochen von **Jules Gay**, Revue critique N. S. 71 (1911) Nr. 1, 7—10. C. W.

Max Kirchner, Die deutschen Kaiserinnen in der Zeit von Konrad I. bis zum Tode Lothars von Supplinburg (Historische Studien veröff. von Dr. E. Ebering. Heft 79). Berlin, Ebering 1910. 198 S. 8⁰. 5,50 *M*. Wird besprochen. P. Mc.

Alfons Steinberger, Kaiserin Theophano. Geschichtliche Jugend- und Volksbibliothek, 38. Band. Regensburg, Manz 1911. 96 S. 12⁰ mit 10 Illustrationen. 1,20 *M*, geb. 1,70 *M*. Wird besprochen. P. Mc.

Constantin Jireček, Geschichte der Serben I (bis 1371). Gotha, Perthes 1911. XX, 442 S. 8⁰. 9 *M*. (= Allgemeine Staatengeschichte her. von K. Lamprecht, Europäische Staaten 38. Werk). — Wird besprochen werden; vgl. über dieses grundlegende, auch für unsere Studien eminent wichtige Werk einstweilen die Besprechungen von **Hans Uebersberger**, Zeitschrift für osteuropäische Geschichte 1 (1911) 583—587, und **Jovan Radonić**, Archiv für slavische Philologie 33 (1911) 279—285. P. Mc.

N. Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches. 4. Band. Gotha, Perthes 1911. XVIII, 512 S. 8⁰. 10 *M*. Mit diesem Band (vgl. über den dritten o. S. 271 f.) ist das treffliche Werk bis zum Jahre 1774 fortgeführt. P. Mc.

J. Mordtmann, Über das türkische Fürstengeschlecht der Karasi in Mysien. Sitz.-Ber. der K. Preuß. Akad. d. Wiss. 1911, philos.-hist. Klasse, S. 2—7. Stellt aus Pachymeres und Gregoras die Nachrichten zusammen, die sich auf die Dynastie der Karasi beziehen, und vergleicht sie mit der türkischen Überlieferung. Etwa seit dem Ende des 13. Jahrh. beherrscht dieses Fürstengeschlecht das Land von Lydien und Äolien bis an den Hellespont, aber bereits nach wenigen Jahrzehnten wurde sein Länderbesitz von den Osmanen von Brussa übernommen. A. H.

B. Innere Geschichte.

D. Bassi e **E. Martini**, Disegno storico della vita e cultura greca. Mailand, Höpli 1910. XVI, 791 S. 16⁰. 7,50 L. Berührt unser Gebiet mit dem vierten Buche, das von Griechenland (bzw. vom Hellenismus) in der Zeit von Alexander dem Großen bis auf Justinian handelt. Vgl. die Besprechung von **S. Salaville**, Échos d'Orient 14 (1911) 192. C. W.

Corrado Barbagallo, Lo Stato e l'istruzione pubblica nell' impero romano. Biblioteca di filologia classica, pubbl. da Carlo Pascal,

no. 3. Catania, F. Battiato 1911, 430 S. Reicht nach der Besprechung von **D. Bassi**, Rivista di filologia 39 (1911) 293 f., bis herab auf Justinian. P. Mc.

F. W. Bussell, The roman empire. Essays on the constitutional history from the accession of Domitian (81 a. d.) to the retirement of Nicephorus III (1081 a. d.). London, Longmans, Green and Co. 1910. 2 Bde. XIV, 402 und XXIII, 521 S. 8°. Wir hoffen das Werk zur Besprechung zu erhalten; vgl. einstweilen die Anzeige von **E. W. Brooks**, The English historical Review 26 (1911) 353—355. P. Mc.

J. B. Bury, The constitution of the later Roman Empire (vgl. B. Z. XIX 632 f.). Besprochen von **N. Festa**, La Cultura 30 (1911) Nr. 7, Sp. 213—216. P. Mc.

H. Gelzer, Byzantinische Kulturgeschichte (vgl. B. Z. XIX 633). Besprochen von **E. Gerland**, Deutsche Literaturzeitung 32 (1911) Nr. 4, Sp. 241 f., der lebhaft für die von mancher Seite angegriffenen Anschauungen Gelzers eintritt. P. Mc.

M. Gelzer, Studien zur byzantinischen Verwaltung Ägyptens (vgl. B. Z. XIX 684). Besprochen von **Jean Maspero**, Journal des Savants N. S. 9 (1911) April, 180—184. C. W.

Walther Thieling, Der Hellenismus in Kleinafrika. Der griechische Kultureinfluß in den römischen Provinzen Nordwestafrikas. Teubner 1911. XII u. 216 S. 8° mit einer Karte. 8 *M*. Die byzantinische Zeit wird mehrfach oberflächlich berührt, ohne selbständige Forschung. S. 55 f. einige Nachträge zu Monceaux' Épigraphie chrétienne d'Afrique auf Grund der inzwischen erschienenen Literatur, darunter die B. Z. 19, 245 behandelte Inschrift, die Verf., statt sie richtig aus der Tafel abzulesen, nach der unsinnigen Abschrift Gaucklers abdruckt. Über so wichtige Fragen, wie über die griechischen Namen für afrikanische Städte, z. B. *Καρχηδών*, später *Καρθαγέννα* für Carthago, steht in dem ganzen Buch kein Wort. Zu dem Thema ist jetzt vor allem die Doctrina Jacobi zu vergleichen (oben S. 573 ff). Die Karte ist wohl aus einem älteren Werke abgedruckt. P. Ms.

J. B. Bury, The imperial administrative system in the ninth century. With a revised text of the kletorologion of Philotheos. London, Brit. Acad. 1911. 179 S. 8°. Wird besprochen werden. A. H.

D. Russo, Studien und Kritiken. Bukarest 1910. 123 S 8° (rumänisch). In dieser Broschüre sind vier Aufsätze vereinigt. 1. Ein neues Buch über Pseudo-Neagoes' Mahnreden (S. 1—16). Es ist die Wiederholung der alten Anschauungen des Verfassers über das berühmte Buch des walachischen Wojwoden, dessen Autorschaft er verneint hat. Der Aufsatz ist zugleich eine Antwort auf die in dem XIII. Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache zu Leipzig veröffentlichte Dissertation von Stojan Romansky („Mahnreden des walachischen Wojwoden Neagoe Basarab an seinen Sohn Theodosios"), der die Meinung Russos bekämpfte. U. a. brachte Romansky einen neuen Beweis, eine slavisch geschriebene Hs, deren Übereinstimmung mit den Mahnreden auffallend ist. Aber jetzt zeigt Russo, daß diese Schrift nichts anderes ist als eine slavische Redaktion der *Κατάνυξις* des Mönches Symeon, und wiederholt seine Meinung, nach der die Mahnreden das Werk eines Mönches und größtenteils nur eine Nachahmung des Werkes Symeons sind. Die Frage verdient eine beweiskräftigere Untersuchung, um ein bestimmtes Er-

gebnis zu erreichen. — 2. Die Antwort auf eine Kritik seiner Broschüre „Byzantinisch-rumänische Studien", Bukarest 1907. — 3. Der dritte Aufsatz (S. 27—55) ist der Χρηστοήθεια des Ant. Byzantios gewidmet. Der Verf. beweist, daß das Werk eine Bearbeitung des bekannten Buches „De civilitate morum puerilium" des Erasmus ist. — 4. Eine Rezension (S. 56 ff.) von Litzicas Katalog (1910) der in der Bibliothek der rumänischen Akademie befindlichen griechischen Hss. Der Verf. hebt die Mängel dieses Katalogs hervor und sucht die Bedingungen eines „idealen" Handschriftenkatalogs festzustellen. Einige Übertreibungen sind aber zu bemerken. N. Banescu.

C. Religionsgeschichte. Kirchengeschichte. Mönchtum.

Stanislaus von Dunin-Borkowski S. J., Die alten Christen und ihre religiöse Mitwelt. Geschichtliches und Methodologisches. Zeitschrift für katholische Theologie 35 (1911) 213—252. 1. Die Volks- und Sakralsprache und die Populärphilosophie der Umwelt; 2. Methodologisches zur religionsgeschichtlichen Betrachtung des Urchristentums; 3. Zur Kritik neuerer religionsgeschichtlicher Forschungen über das alte Christentum (Weinreich, Pfister); 4. Orientalische und urchristliche Mystik; 5. Rückblick. C. W.

J. Stuart Hay, The Amazing Emperor Heliogabalus. XXIX, 308 S. 8°. London 1911. Das Buch liegt außerhalb unseres Studiengebietes, ich weise aber hin auf den interessanten Versuch, Elagabal als Gründer einer Reichsreligion zu begreifen und in Parallele zu Konstantin zu setzen. A. H.

Franz Cumont, Die Mysterien des Mithra, ein Beitrag zur Religionsgeschichte der römischen Kaiserzeit. Autorisierte deutsche Ausgabe von **Georg Gehrich**. 2. vermehrte und verbesserte Aufl. Leipzig, Teubner 1911. XX, 224 S. 8°. Das vorliegende Buch bedarf keiner besonderen Empfehlung mehr. Es genügt mitzuteilen, daß diese unter Mitwirkung des Verfassers herausgegebene zweite deutsche Ausgabe insbesondere eine reiche Vermehrung der Belege bringt, außerdem Zusätze z. B. über die Mithräen S. 157 ff., über die solare Theologie des ausgehenden Heidentums S. 173 ff., über das Antlitz Mithras S. 201 f. u. a. Auch ist die Zahl der Illustrationen fast verdreifacht worden. A. H.

T. Kluge, Der Mithrakult. Leipzig, Hinrichs 1911. 31 S. 8°. Nach der kurzen Besprechung von **Alfred Loisy**, Revue critique N. S. 71 (1911) Nr. 19 S. 369 im wesentlichen eine Zusammenfassung der bisher gewonnenen Resultate. C. W.

Fr. J. Dölger, ΙΧΘΥΣ (vgl. o. S. 334). Sehr anerkennend besprochen von **Jos. Wittig**, Deutsche Literaturztg. 32 (1911) Nr. 20, Sp. 1363—1366; von **Fr. Aengenvoort**, Historisch-politische Blätter 147 (1911) 704—715. P. Mc.

Louis Arnaud, Prières superstitieuses des Grecs de Chimara. Échos d'Orient 14 (1911) 146—151. Die zur Abwendung verschiedener Krankheiten dienenden Gebete, dem Verf. von einer Frau mitgeteilt, lassen die orthodoxe griechisch-albanesische Bevölkerung zugleich als Erbin der alten Griechen und der (zu allen Zeiten dem gewöhnlichsten Aberglauben ergebenen) Byzantiner erscheinen. C. W.

Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques publié par **A. Baudrillart, Alb. Vogt** et **U. Rouziès**. Fasc. 3, *Adulis-Agde*; Fasc. 4 *Agde-Aix-la-Chapelle*. Paris, Letouzey et Ané 1911. col. 641—928. 929—

1248 (vgl. o. S. 335). Mit freudigem Interesse verfolgen wir den rüstigen Fortgang des vorzüglichen Unternehmens; besonders Fasc. 3 bringt unter den Initialen *Aga* . . . zahlreiche griechische Namen und außerdem den großen Artikel *Afrique* (col. 705—861) von **Aug. Audollent**, der eine förmliche Monographie darstellt. P. Mc.

Erwin Preuschen, Analecta. Kürzere Texte zur Geschichte der alten Kirche und des Kanons zusammengestellt. 2. neubearbeitete Aufl. Tübingen, Mohr 1909—1910. VIII, 154 und IV, 96 S. 8⁰. 2 u. 1,50 *M*. Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellenschriften. I. Reihe, 8. Heft. Gegenüber der ersten Auflage von 1893 stark vermehrt; im ersten Teile (Staat und Christentum bis auf Konstantin. Kalendarien) z. B. durch das syrische Martyrologium, im zweiten (Zur Kanonsgeschichte) z. B. durch eine vom Herausgeber aus einer Pariser Hs neu edierte Stichometrie des A. T. Vgl. die Besprechung von **R. Knopf**, Theologische Literaturzeitung 36 (1911) Nr. 11, Sp. 337 f. C. W.

Friedrich Loofs, Grundlinien der Kirchengeschichte in der Form von Dispositionen für seine Vorlesungen. 2. neubearbeitete Auflage. Halle, Niemeyer 1910. XXVI, 430 S. 8⁰. 6 *M*. Besprochen von **Walther Köhler**, Theologische Literaturzeitung 36 (1911) Nr. 11, Sp. 336 f. (zugleich mit einigen anderen kirchengeschichtlichen Kompendien). C. W.

L. Duchesne, Histoire ancienne de l'église t. III (vgl. B. Z. XIX 637). Lehrreich besprochen von **Pierre de Labriolle**, Revue critique N. S. 71 (1911) Nr. 1 S. 3—5; vgl. **F. Nicolardot**, Revue de l'histoire des religions 62 (1910) 248—252. C. W.

Anonymus, 'Storia dei Concilii' di C. G. Hefele. La Civiltà cattolica 62 (1911) vol. 2 S. 341—349. Über Bd. III 2 der neuen französischen Bearbeitung. Vgl. B. Z. XX, 335. C. W.

N. A. Weber, A history of simony in the christian church. From the beginning to the death of Charlemagne (814). Baltimore, J. H. Furst Company 1909. XI, 254 S. 8⁰. Diss. Besprochen von **L. Dieu**, Revue d'histoire ecclésiastique 12 (1911) 88—92. C. W.

P. Giduljanov, Die östlichen Patriarchen in der Periode der vier ersten ökumenischen Synoden (vgl. B. Z. XVII 499 f.). Ausführlich besprochen von **J. Andreev**, Viz. Vremennik 15 (1908) S. 396—425. P. J.

Konrad Lübeck, Die christlichen Kirchen des Orients. Kempten und München 1911. Sammlung Kösel. XII 206 S. 8⁰. 1 *M*. Das recht einseitig geschriebene Büchlein orientiert kurz über die äußere Geschichte der christlichen Kirchen im Orient, behandelt ausführlicher die gegenwärtige Organisation und das religiöse Leben der orientalischen Christenheit. A. H.

Franz Xaver Seppelt, Die orientalische Kirchenspaltung. Theologie und Glaube 3 (1911) 134—142. Im Jahre 1054 fand 'die äußere Trennung der beiden Kirchen des Abend- und Morgenlandes ihren Abschluß. Die innere lebensvolle und lebenspendende Verbindung beider war längst abgeschnitten, innerlich standen sie sich schon längst fern und fremd gegenüber'. C. W.

P. Aur. Palmieri, Le divergenze dommatiche, disciplinari e liturgiche tra le due Chiese di Oriente e di Occidente. Bessarione Serie III Vol. 8 (Anno XV, 1910/11) S. 1—12. 161—178; Forts. folgt. Behandelt I. Epoca di Fozio und II. Epoca di Michele Cerulario. P. Mc.

M. Jugie, La primauté Romaine au concile d'Éphèse. Échos d'Orient 14 (1911) 136—146. Man war in der ganzen Kirche damals überzeugt, daß der Apostelfürst Petrus in seinen Nachfolgern, den Bischöfen von Rom, weiterlebe. C. W.

Siméon Vailhé, Annexion de l'Illyricum au patriarcat oecuménique. Échos d'Orient 14 (1911) 29—36. Die definitive Eingliederung der illyrischen Kirchenprovinzen, die mindestens bis zum achten Jahrhundert als Bestandteil des römischen Patriarchats galten, in den konstantinopolitanischen ist in den ersten Jahren des 10. Jahrhs. unter Kaiser Leo VI. erfolgt. C. W.

Siméon Vailhé, Formation de l'église Bulgare. Échos d'Orient 14 (1911) 80—89; 152—161. Zweck der Skizze ist es 'd'exposer en deux mots la situation politique et religieuse de cette contrée durant les huit premiers siècles de notre ère, afin de bien comprendre les rivalités et les luttes d'influence qui s'établirent entre Rome et Constantinople, au sujet de la juridiction ecclésiastique à exercer dès le berceau même de l'Église bulgare'. C. W.

Chr. Loparev, Der heilige Athanasios II, Patriarch von Alexandrien (817—825?) (Святый Аѳанасій II, патріархъ александрійскій). Viz. Vremennik 15 (1908) 287—299. Unveränderte russische Wiederholung der griechisch in Ἐκκλ. *Φάρος* 1908 (vgl. B. Z. XVIII 658 f.) erschienenen Arbeit. P. J.

Gerhard Ficker, Erlasse des Patriarchen von Konstantinopel Alexios Studites. Festschrift der Universität Kiel zur Feier des Geburtsfestes S. M. des Kaisers u. Königs Wilhelm II. Kiel 1911. 58 S. 8⁰. Alexios Studites war von 1025—1043 Patriarch von Konstantinopel. Eine stattliche Anzahl von wichtigen Erlassen, die seine Unterschrift tragen, war bisher schon bekannt, jetzt fügt F. aus Cod. Escor. R I 15 (saec. XII) eine Reihe von neuen hinzu. Es sind teils *πιττάκια*, kurze Anweisungen in Fragen der kirchlichen Gerichtsbarkeit, teils umfangreiche Synodalentscheidungen. Reiches Licht fällt auf die Beziehungen der Staatskirche zu den Jakobiten und zur armenischen Kirche. Gewiß mit Recht hebt F. das starke Leben hervor, das nach diesen Erlassen damals in der byzantinischen Kirche wirksam war, noch mehr muß meines Erachtens betont werden, daß die unversöhnliche Haltung der Staatskirche den gesamten Osten dem Reiche entfremdete und den Tag von Manzikert vorbereitete. — F. verzichtet leider auf gründliche Erläuterung der Urkunden. Voraussetzung wäre in diesem Fall eine genaue Beschreibung der Hs. Erst auf Grund einer solchen könnte man sicher beurteilen, ob wirklich das 4. Stück, das nur aus Unterschriften besteht, außer aller Beziehung zum 3. Stück steht, dem sie fehlen. F. trennt beide Stücke und behauptet, die Unterschriften gehörten zu einem gegen die Häresie der Theopaschiten oder Jakobiten gerichteten *Τόμος*, der in der Hs fehle. Die starken Differenzen zwischen der Beisitzerliste und den Unterschriften scheinen es zweifellos zu machen, daß F. recht hat, allein die Frage ließe sich endgültig nur erledigen, wenn man über den Charakter der Hs unterrichtet wäre. Ist sie ein Sammelband mit einigen Urkunden darunter? Oder ein vollständiges Formularienwerk? Oder diente sie noch anderen Zwecken? Eines scheint mir sicher: den Schluß der 3. Urkunde hat F. mißverstanden, wenn er S. 21 Z. 11 mit *Τὸ ἀσφαλές κτλ.* einen neuen Satz beginnen läßt und demnach hinter *δαιωνίζουσαν* Z. 13 eine Lücke annehmen muß. In Wahrheit beginnt der Satz S. 18 Z. 25 mit dem Subjekt: *Ταῦτα ἡ μετριότης ἡμῶν συνοδικῶς δοκιμάσασα, γνώμῃ τῶν θεοπροβλήτων ἡμῶν βασι-*

λέων, καὶ ἐγγράφως ἐκτεθῆναι διορισαμένη, συνεδριασάντωνἡμῖν Δημητρίου usw., und es werden nun S. 19—21 die Namen aller Beisitzer aufgezählt, endlich folgt noch eine Zwischenbemerkung über die Einreihung der Urkunde in die *ὑπομνήματα*, dann kommt 21, 9 der Schluß des langen Satzes mit dem Prädikat: *δι' οἰκειοχείρου ὑπογραφῆς ἡμῶν τε καὶ τῶν παρατυχόντων θεοφιλεστάτων μητροπολιτῶν τὸ ἀσφαλὲς αὐτοῖς καὶ βέβαιον ἐπιτέθεικε* (sc. *ἡ μετριότης ἡμῶν*) *καὶ τῷ συνήθει βουλλωτηρίῳ διησφαλίσατο εἰς μνήμην τῶν πεπραγμένων ἄληστον καὶ διαιωνίζουσαν.* Die so versprochenen Unterschriften scheinen jetzt zu fehlen. Aber hier kommt alles auf den Charakter der Hs an, deren genaue Beschreibung und Bestimmung dringend erwünscht ist. Erst dann wird sich auch der große Gewinn einheimsen lassen, der sich aus diesen Urkunden für die Organisation der byzantinischen Kirche im 11. Jahrh. ergibt. A. H.

Jean Maspero, Un diplôme arabe-chrétien du XIII[e] siècle. Annales du service des antiquités de l'Égypte 11 (1910) 177—185. Auf einem in Kairo beim Abbruch eines Hauses gefundenen Papierstreifen wird einem Priester Johannes, der für ein höheres geistliches Amt (*ἀρχιπρεσβύτερος*?) in Aussicht genommen ist, in arabischer Sprache ein Zeugnis über Kenntnisse und Charakter ausgestellt. Unterschrieben ist das Dokument von 24 Notabeln, datiert vom 18. Tybi 972 der heiligen und reinen Märtyrer, d. i. 12. Januar 1256 unserer Ära. A. H.

S. Pétridès †, Sentence synodique contre le clergé unioniste (1283). Échos d'Orient 14 (1911) 133—136. Griechischer Text aus cod. Paris. 2075 (Autograph des Johannes Eugenikos) mit französischer Übersetzung. C. W.

S. Pétridès, Chrysobulle de l'impératrice Théodora (1283). Échos d'Orient 14 (1911) 25—28. Griechischer Text (aus cod. Paris. 2075) und französische Übersetzung der von Theodora, der Witwe des Michael Palaiologos, auf Verlangen der in der Kirche von Blachernai (Kpel) tagenden Synode abgegebenen Erklärung gegen die Union. C. W.

B. Vandenhoff, Die Übertragung des griechischen Patriarchats von Antiochien nach Damaskus im 14. Jahrhundert. Theologie und Glaube 3 (1911) 372—379. Im Anschluß an eine 1909 (s. l.) erschienene Broschüre des Basilianers K. Bacha. C. W.

Gregorios Ch. Papamichael, *Ὁ ἅγιος Γρηγόριος Παλαμᾶς, ἀρχιεπίσκοπος Θεσσαλονίκης. Ἠθικο-πατρολογικὴ συμβολὴ εἰς τὴν ἱστορίαν τῶν Ἡσυχαστικῶν ἐρίδων τοῦ ιδ' αἰῶνος* (auf dem Umschlag *Βυζαντινὴ μελέτη*). *Πετρούπολις — Ἀλεξάνδρεια ἐκ τοῦ Πατρ. τυπογραφείου* 1911 (= *Βιβλιοθήκη «Ἐκκλ. Φάρου»* Nr. 10). *νς'*, 238, XI S. groß 8⁰. 5 Fr. Sonderausgabe einer im *Ἐκκλ. Φάρος* 1910 erschienenen Artikelserie (vgl. o. S. 338; dazu der Schlußartikel *Κριτικὴ τῆς περὶ Παλαμᾶ φιλολογίας, Ἐκκλ. Φάρος* VI 419—446). Wird besprochen. P. Mc.

Seltene Drucke der Königlichen Bibliothek zu Berlin. In Nachbildungen herausg. unter Leitung von Paul Schwenke. I. Die Türkenbulle. Pabst Calixtus III. Ein deutscher Druck von 1456. In Nachbildung herausg. und untersucht von **Paul Schwenke.** Mit einer geschichtlichsprachlichen Abhandlung von Hermann Degering, Berlin 1911. 25 Tafeln Facs. 38 S. 8⁰. Die buchtechnische und buchgeschichtliche Merkwürdigkeit des Unikums, das Schwenke und Degering in einer sorgfältigen Edition vorlegen, muß hier außer Betracht bleiben. Die Bulle Calixt's III vom 20. (29.) Juni 1456 ist eine Ergänzung zu seinem Kreuzzugserlaß vom 15. Mai 1455, sie

fordert Gebetshilfe gegen die in Serbien bedrohlich vordringenden Türken und verheißt reichen Ablaß. Die originelle deutsche Übersetzung, die den Gegenstand der Publikation bildet, stammt nach Degerings Beweisführung wahrscheinlich von einem Kreuzprediger aus dem Dominikanerorden, dem Erzbischof Heinrich Kalteisen von Drontheim. Die Wirkung der Kreuzbullen und Kreuzpredigten nach dem Falle Kpels war bekanntermaßen gering, auch die hier vorliegende hat Mohammed II nicht gehindert „den virdampten vnglauben des bosen machemetz ze brengen in die wernldt". Richard Salomon.

P. N. Papageorgiu, *Ὁ μητροπολίτης Θεσσαλονίκης Θεωνᾶς ὁ Α' καὶ ἔργον αὐτοῦ μαρτυρολογικόν. Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* 31 (1911) Nr. 23. S. 180. Betrifft die in B. Z. schon mehrfach (vgl. das Generalregister) zur Sprache gekommene Chronologie der Metropoliten von Thessalonike um die Mitte des 16. Jahrh.; an die Stelle des im *Νέον Μαρτυρολόγιον* (Athen 1856) als Hagiographen aufgeführten Theophanes von Thessalonike ist nach einer Hs in Salonik Theonas zu setzen. P. Mc.

J. Delaville le Roulx, Mélanges sur l'ordre de S. Jean de Jérusalem. Paris, Picard et Fils 1910. 468 S. 4°. 15 Fr. Ausführlich besprochen von **H. H<agenmeyer>,** Literarisches Centralblatt 62 (1911) Nr. 16/17, Sp. 519—523. C. W.

M. Tamarati, L'Église géorgienne (vgl. B. Z. XX 338), und **Fr. Tournebize,** Histoire politique et religieuse de l'Arménie (vgl. B. Z. XX 331). Besprochen von **Ferdinand Cavallera,** Bulletin de littérature ecclésiastique 1911 Nr. 1 S. 48—51; Tournebize auch von **Fred. C. Conybeare,** Theologische Literaturzeitung 36 (1911) Nr. 15, Sp. 460—463. C. W.

L. K. Goetz, Staat und Kirche in Altrußland (vgl. B. Z. XIX 640). Besprochen von **A. Pokrovskij,** Bogoslovskij Vjestn. 1909 I 336—343. P. J.

A. Catoire, Le monachisme oriental. Échos d'Orient 14 (1911) 42—47. Keine Studie über das orientalische Mönchstum in seiner Gesamtheit, sondern über 1. das ideale Ziel der Entwicklung des Mönchslebens im Orient und Occident, 2. die verschiedenen Grade oder Stufen im orientalischen Mönchstum, 3. das Wesen des Mönchsgelübdes bei den zwei griechischen Kategorien von Professen, 4. die Dispens vom monastischen Gelübde im Morgenland. C. W.

Dem. Chr. Doukakes, *Περὶ μονῶν τῆς Μεσσηνίας. Ἐκκλ. Φάρος* Δ' (1911) VII 148—153; Forts. folgt. *Α'. Μονὴ Βουλκάνου* mit byzantinischer Kirche. P. Mc.

D. Chronologie. Vermischtes.

J. Gottwald, Les faits principaux de l'histoire byzantine par ordre chronologique. Constantinople 1911. 63 S. 8°. Da die Chronographie byzantine von Muralt, die dringend der Neubearbeitung bedarf, so selten geworden ist, wird manchem dieser anspruchslose Auszug erwünscht kommen; freilich bedarf beinahe jede Zahl der Nachprüfung. A. H.

Peter Thomsen, Die Palästina-Literatur, eine internationale Bibliographie in systematischer Ordnung mit Autoren- und Sachregister. II. Bd. Die Literatur der Jahre 1905—1909. Leipzig 1911. XX, 315 S. 8°. Auch der zweite Band (vgl. B. Z. XVII 627) dieses ungemein reichhaltigen und übersichtlich angelegten bibliographischen Hilfsmittels wird bei jeder auf Palästina bezüglichen Forschung ausgezeichnete Dienste leisten. A. H.

6. Geographie. Topographie. Ethnographie.

Χιακὰ Χρονικά. Ἐτήσιον δημοσίευμα ἐκδιδ. ἐπιμελείᾳ **Κωνστ. Ἀμάντου.** *Τεῦχος Α'.* Athen 1911. 156 S. groß 8⁰. Diese neue Jahrespublikation, die ausschließlich der Herbeischaffung und Verarbeitung historischen, volkskundlichen, topographischen und sprachlichen Materials zur Kunde der Insel Chios gewidmet sein soll und etwa im Sinne von Kanellakis' *Χιακὰ Ἀνάλεκτα* gehalten ist, verdient auch für die byzantinischen Studien Beachtung, insofern darin auch das byzantinische Chios vertreten sein wird. Im vorliegenden ersten Hefte sind besonders folgende Aufsätze zu beachten: **El. Alexandrides**, Über den kirchlichen Zustand von Chios von den ältesten christlichen Zeiten bis zum 16. Jahrh. (S. 7—17). Ein chiotisches Akritenlied, behandelnd den Kampf des Digenis mit Charos (S. 138 f.). **G. Aim. Zolotas**, St. Johannes Argentes (S. 116—123), d. i. Schilderung einer byzantinischen Kirche und ihrer Baugeschichte. **K. Sgouros**, Die Goldbullen der *Νέα Μονή* (S. 53—76). Letztere ist die größte und wohl auch die wertvollste Abhandlung des Heftes. Möge das neue Unternehmen außer dem lokalpatriotischen auch den wissenschaftlichen Sinn der modernen Chioten neu beleben und sie dessen eingedenk bleiben lassen, daß ihre Insel die Heimat so vieler führenden Männer des heutigen Griechentums war. K. D.

Joh. Sölch, Über die Lage von Kaisareia in Bithynien. Klio 11 (1911) 325—334. Sucht Kaisareia Germanike (nicht zu verwechseln mit Kaisareia-Hadrianoupolis = Wiranschehr) am Ostende des Daskylitissees am Schnittpunkt der Straßen Apameia-Apollonia und Prusa-Daskylion (also südlich von dem auf Andersons Karte dafür angenommenen Küstenplatz) und versucht die Identifizierung mit dem modernen *Tschekirge*. Kaisareia begegnet zum letzten Male bei Niketas Choniates, benachbart sind die byzantinischen Plätze *Λοπάδιον* (Ulubad) und *Κουβούκλεια* (Kuruklia). P. Mc.

J. Pargoire †, L'Église Sainte-Euphémie et Rufinianes à Chalcédoine. Échos d'Orient 14 (1911) 107—110. Eine aus der französischen Zeitung Servet in Kpel vom 11. Juli 1900 wiederholte Polemik gegen J. P. Meliopoulos, B. Z. IX 63 ff. = Servet vom 6. und 7. Juni 1900. C. W.

A. Struck, Makedonische Fahrten. II. Die makedonischen Niederlande [Zur Kunde der Balkanhalbinsel. Reisen und Beobachtungen, herausg. von Carl Partsch. Heft 7]. Sarajevo, Kajon 1907. 99 S. 8⁰ mit 26 Abb. und einer Routenkarte. 2,50 *M.* Nach der Besprechung von **E. Gerland**, Berliner philol. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 13, Sp. 402—404 bespricht Struck auch spätere byzantinisch-kirchliche Verhältnisse und Denkmäler; es sei bei dieser Gelegenheit auf die Hsssammlung hingewiesen, die A. Ehrhard in der Metropolitankirche zu Berroia entdeckte und deren vorläufigen Katalog er nach Krumbachers nachgelassener und bald erscheinender Schrift über den 'Hl. Georg in der griech. Überlieferung' S. 136 in der B. Z. zu veröffentlichen gedenkt. P. Mc.

Ad. Struck, Mistra (vgl. B. Z. XIX 652 f.). Besprochen von **Fritz Kern**, Deutsche Literaturzeitung 32 (1911) Nr. 8, Sp. 499 f., der gegen die historischen Ausführungen Bedenken erhebt. P. Mc.

G. de Jerphanion, Ibora-Gazioura? Étude de géographie pontique. Mélanges de la Faculté orientale Beyrouth 5 (1911) 333—354. Bestreitet die zuerst von Ramsay behauptete und seitdem allgemein anerkannte

Identität von Ibora und Gazioura und identifiziert Ibora mit dem nördlich von Tourkhal (dem alten Gazioura) gelegenen Iver Eunu. A. H.

Prinz Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Das Katharinenkloster auf dem Sinai. Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik vom 11. Febr. 1911. Das Sinaikloster ist in den letzten Jahren immer besser bekannt geworden, doch bedarf besonders seine reiche Bibliothek dringend der Katalogisierung. Prinz Johann Georg, der dem Kloster einen Besuch abstattete, entwirft von der Organisation desselben und seinen reichen Schätzen ein lebensvolles Bild. A. H.

Némäti Kálmán, Nagy-Magyarország ismeretlen történelmi okmánya. Budapest 1911 (Bisher unbekannt Urkundliches von Groß-Ungarn) 78 S. 8°. Im Verlage des Vf.'s (Hauptpost). — In den „Origines" des Isidorus von Sevilla (IX, 2, 66) fand N. den folgenden Passus: „Ugnos, antea Hunos vocatos, postremo a rege suo Abares appellatos, dicunt, qui prius in ultima Maeotide, inter glacialem Tanaim et Massagetarum immanes populos habitaverunt. Deinde pernicibus equis Caucasi rupibus, ubi feras gentes Alexandri claustra cohibent, eruperunt, et Orientem viginti annis tenuerunt captivum, et ab Egyptiis atque Aethiopibus annuum vectigal exegerunt". Dies hat Rhabanus Maurus in seiner De Universo betitelten Schrift (Migne Patrol. CXI) lib. XVI, Kap. 2 ausgeschrieben. Hier aber liest man statt Ugnos, Ungros, was N. auf die Ungarn bezieht. Da nun Wilhelm Rubruk, der in den Jahren 1253/4 im Auftrage König Ludwigs IX von Frankreich als dessen Gesandter zum mongolischen Chan gereist ist und in seinem Itinerarium unter anderem behauptet, daß er von Dominikanern, die im Baskirlande (= Paszkatir) als Missionäre tätig waren, erfahren habe, daß das Baskirland Groß-Ungarn sei, von wo die Hunni und Hungari gekommen, und ebenderselbe Rubruk dies mit namentlichem Hinweis auf Isidorus behauptet, findet N. es für ausgemacht, daß man es hier mit der ältesten Notiz über das von Julian im Jahre 1236 beschriebene Magna Ungaria zu tun hat. Nun ist aber im Faksimile des Cod. Monast. Scti Albani des Rhabanus Maurus saec. XII, pag. 202 a, col. I, linea 18—28 (von Némäti reproduziert) Ungros von derselben Hand ganz deutlich und zweifellos in Ungnos (N. liest es für Ungrios, eine Form, die direkt nicht bezeugt ist) korrigiert, diese unsere Hs hat also die im Cod. Harl. 3099 saec. XII stehende Form Vngnos vor Augen, die in der Feder der Abschreiber ganz naturgemäß zu Vgnos wurde. Ungnos aber halte ich für eine im Lateinischen durchaus mögliche Form der Hiungnu. Hiermit fallen alle weiteren Folgerungen N.'s weg. Das nicht ganz unverdienstliche, leider aber mit viel levitischen Beitaten aufgebauschte Büchlein N.'s rezensierten **Darkó** Egyet. Phil. Közl. XXXV 350 f. und **Fóti** Századok 296—301. Ersterer hält die Form Ugnos aus Ugros verdorben, meint sie aber nur mit den Volksnamen Ὄγωρ, Οὐγοῦροι der Byzantiner in Verbindung bringen zu dürfen. Letzterer, in palaeographicis, wie mir scheint, nicht ganz sattelfest und viel zu anmaßend, ist der Ansicht, daß Isidorus die Kenntnis der Ugni aus der Alexander-Legende des Pseudo-Kallisthenes geschöpft habe. R. V.

F. W. Brepohl, Die Zigeuner im byzantinischen Reich. Internationales Archiv für Ethnographie 20 (1911) 7—14. Mazaris' Hadesfahrt enthält bekanntlich eine boshafte Satire auf die Sittenlosigkeit der Byzantiner seiner Zeit. Sie ist zunächst bezogen auf die im Peloponnes wohnenden Völkerschaften, deren im ganzen sieben genannt werden, darunter die Ägypter. Das

sollen nach der Ansicht älterer Forscher wie Ellissen und Fallmerayer Zigeuner gewesen sein, was in der Tat wohl zweifellos ist. Vf. argumentiert nun folgendermaßen: die Zigeuner waren vor ihrer Einwanderung in das byzantinische Reich zwar Gaukler und Schwindler, besaßen aber keine anderen schlechten Eigenschaften „als ihre ewige Unverschämtheit, ihre Grobheit, falsches verkehrtes Wesen, Leben und Weben in Hexerei, Gaunerei und Beutelschneiderei". Nach seiner Wanderung durch Byzanz aber, als der Zigeuner in Deutschland auftritt, welch ein Unterschied! „Jetzt lügt, betrügt, raubt und mordet er, ergibt sich dem Trunk und der Völlerei, kurz er stellt sich als ein Muster der Verworfenheit dar". Von wem hat er das gelernt? Von den Byzantinern, deren Wesen uns die Hadesfahrt des Mazaris, „eine der bedeutendsten Schriften der mittelgriechischen Literatur", in so klassisch einwandfreier Weise schildert. „Die Zigeuner haben in diesem Lande, das einer seiner bedeutendsten Literaten als Stätte des Schlammes und Kotes bezeichnet, jenen Schmutz angenommen, der ihnen bis heute noch anhaftet". Insbesondere den Alkoholgenuß. Denn vorher berauschten sich die Zigeuner durch den Genuß des Bilsenkrautes, da dies im byzantinischen Reiche aber leider nicht wächst, mußten sie dort zur Trunksucht übergehen, bei der sie dann auch blieben, als sie weiter im Westen das nützliche Bilsenkraut wieder fanden. Dies eine Probe der oberflächlichen Rederei des Vf.'s, die nur deshalb hier notiert werden muß, weil sie erstaunlicher Weise in einer ernsthaften wissenschaftlichen Zeitschrift Aufnahme gefunden hat. A. H.

7. Kunstgeschichte.

A. Allgemeines. Quellen. Varia.

Beda Kleinschmidt O. F. M., Lehrbuch der christlichen Kunstgeschichte. Paderborn, Schöningh 1910. XXXII, 640 S. 8° mit Titelblatt und 308 Abbildungen. Es wird auch die Byzantinisten freuen, dieses Lehrbuch in die Hand zu nehmen. Gleich im Vorworte steht der Satz, es habe keinen Zweck, die Anfänger mit den Hunderten von Hypothesen, die vielfach im Gewande von unzweifelhaften Tatsachen auftreten, bekannt zu machen. „Aber zu den unsicheren Resultaten auf dem Gebiete der christlichen Kunstforschung gehört heute nicht mehr der große Einfluß des Orients auf den Occident. Zum erstenmal ist in einem Lehrbuche der Kunstgeschichte dieser heute in den Vordergrund der Forschung gerückten sog. byzantinischen Frage der Raum und die Beachtung geschenkt, welche ihr gebühren". Und nicht nur darin ist das Buch modern und von dem schönen Geiste einer von kirchlicher Politik freien Freude an der religiösen Kunst in ihrem weitesten Umfange getragen — unter den katholischen Theologen hat seit Kraus nur Sauer so großzügig gearbeitet — daß jeder das Buch in die Hand nehmen kann, ohne fürchten zu müssen, durch eine zwangsweise durchgeführte dogmatische Anschauung verstimmt zu werden. Das Buch ist in seiner ganzen Anlage mustergültig. Man könnte natürlich auf Schritt und Tritt Verbesserungen vorschlagen und manches Fehlende nennen; ich bin aber überzeugt, daß der Verfasser aus eigener Kraft, im Gefühle etwas Tüchtiges zustande gebracht zu haben, für neue Auflagen nacharbeiten wird. Wir empfehlen die Durchsicht der Bibliographie dieser Zeitschrift. J. S.

Ch. Diehl, Manuel d'art byzantin (vgl. B. Z. XX 343). Besprochen von **J. Ebersolt**, Revue des Études grecques 24 (1911) 83—85; **J. B. Bury**,

The English Historical Review 26 (1911) 156—158; **E. Gerland**, Berl. philol. Wochenschr. 31 (1911) Nr. 29, Sp. 910—914; **Anonymus**, La Civiltà cattolica Anno 62 (1911) vol. 1, 474—478. A. H.

Marcel Laurent, L'art chrétien primitif. Bruxelles & Paris, Vromant & Co. 2 Bde. I. 191 S. II. 196 S. 8⁰ mit 64 Tafeln und 45 Textabb. Ein kurzgefaßtes Handbuch nach Vorträgen, die der Kunsthistoriker der Universität Lüttich vor einem Auditorium von Studenten und Gästen hielt. Für die ersteren eine Einführung in selbständige Weiterarbeit, für letztere ein Stück Kunstgeschichte. Die moderne Literatur über den Gegenstand ist gut durchgearbeitet, der Verfasser erwirbt sich ein Verdienst dadurch, daß er der neuen Auffassung vom Entstehen der christlichen Kunst die Wege in Belgien bahnt. Leider geht auch Laurent den gewohnten Weg, behandelt zuerst die römischen Katakomben und Sarkophage und wirft erst nachträglich im zweiten Bande die entwicklungsgeschichtlichen Fragen auf. Im übrigen orientieren die beiden Bände vorzüglich über das ganze Gebiet und die Literaturnachweise am Ende jedes Kapitels halten sich durchaus auf der Höhe der Zeit. Die Betrachtung endet im wesentlichen mit der Periode Justinians. Den Schluß bildet ein nicht ganz einwandfreier Artikel (ohne Literaturangaben) über die vorromanische Kunst. J. S.

Hans Lietzmann, Die Entstehung der christlichen Kunst. Internat. Wochenschrift V (1911) 481—504. 1. Weder Rom selbst, noch die Katakombenmalereien sind, weil sie „eine geschlossene Reihe von Denkmälern des ersten bis sechsten Jahrhunderts liefern", der alleinige Ausgangspunkt der christlichen Kunst. 2. Jede Kunstleistung will in irgend einer Art dekorativ wirken und die christlichen Künstler stehen auf dem Boden der Antike. Nun wird auf Grund von Wilpert und Sybel die Entstehung der christl. Kunst zum dekorativen und erbaulichen Endzweck geschildert. Auch der Anteil Kleinasiens und Ägyptens wird dabei nicht ganz vernachlässigt. J. S.

H. Dütschke, Ravennatische Studien. Beiträge zur Geschichte der späten Antike. Leipzig, W. Engelmann 1909. VIII, 287 S. 4⁰. 12 ℳ. — Der Redaktion leider nicht zugegangen; vgl. die gründliche Besprechung von **O. Wulff**, Deutsche Literaturzeitung 32 (1911) Nr. 11, S. 677—684. P. Mc.

Josef Strzygowski, Kunsthistorisches in Grothe, Meine Vorderasienexpedition 1906 und 07. Bd. I, Die fachwiss. Ergebnisse, Erster Teil. Leipzig, Hiersemann 1911 (CCLXXXXIV S. 8⁰ mit 162 Abb., 2 Plänen u. 1 Karte). S. CCXIII—CCXXVIII mit 16 Abb. Dr. Grothe brachte von seiner Reise auch einige kunsthistorisch wertvolle Aufnahmen mit, so aus Comana Cappadociae, Masylyk, Mârasch und Kaissarî in Kleinasien. Ich bespreche diese Denkmäler unter Vorführung der übereinander liegenden Kulturschichten d. i. der späthellenistischen, altchristlichen, armenischen und islamischen. Die Denkmäler von Comana, eine Kirchenruine in Masylyk, ein armenischer Grabstein vom J. 1247 bei Mârasch und die reiche Welt der Mauern, Moscheen und Grabbauten aus seldschukischer Zeit in Caesarea bilden den Gegenstand der Betrachtung. J. S.

J. Sauer, Die christliche archäologische Forschung im letzten halben Jahrhundert. Lit. Beilage der Kölnischen Volkszeitung vom 1. April 1910. Kurze Charakteristik der älteren und neuesten Forschung, Eintreten für Wilpert gegen Sybel, aber zugleich auch neben Hervorhebung der Tatsache, daß Rom noch immer die frühesten christlichen Monumente aufweise,

ein entschiedenes Drängen zur eingehenden Beschäftigung mit den erst notdürftig bekannten Denkmälern des Orients. „Das hätte eine Ehrenpflicht des deutsch-archäologischen Instituts in Athen sein müssen". Widerstand der klassischen Philologen und Archäologen, vielleicht hilft eine andere Nation oder das neue Institut der Görresgesellschaft in Jerusalem. Strzygowskis Forschungen, Bedeutung der Liturgie als wahrer und einziger Quelle der Kunst und Kultur des Mittelalters. J. S.

B. Einzelne Orte und Zeitabschnitte.

H. C. Butler, Southern Hauran. Part 2 der Section A (Southern Syria) der Publications of the Princeton University, Archaeological Expedition to Syria in 1904—1905 and 1909. Brill, Leyden 1910. 178 S. 4⁰ mit 129 Abb., IX Tafeln und einer Appendix. Die Publikationen der Princeton-Expedition schreiten mit überaus anerkennenswerter Raschheit vorwärts. Zuletzt war oben S. 344 von ihnen die Rede. Das vorliegende Heft behandelt die Gegend südlich von Bosra bis zu dem südlichsten Punkt, Kosêr il-Hallabât, einer überaus interessanten Anlage mit einem Kastell aus den Jahren 213—217 und 529, einer alten Moschee und einem Ḥammâm is-Sarak genannten Badeschlößchen ähnlich Amra. Die Einleitung bespricht die Art des Steinbaues und die hier zuerst hervorgetretene überraschende Tatsache, daß öfter Stucküberzug verwendet worden sei. Darin werden wohl auch zumeist die Ornamente der im übrigen nüchternen Bauten ausgeführt gewesen sein. Auch hier sind viele Bauten datiert, so die Festung Kasr il-Ba'ik von 413 mit Pfeilerkirche, das Georgskloster in Sameh von 624/5, die Sergios- und Bakchoskirche in Umm is-Surab von 489 (eine Emporenbasilika mit einem Klosterhof über einer Cisterne an der Nordseite), ein Haus von 431 in il-Medjdel, in dem ein Raum inschriftlich τρίκλινος genannt wird, dann das Dêr el-Kahf von 306 und 367—375, eine Festung mit Kapelle und viele interessante Bauten ohne Daten, darunter Doppelkirchen, Klosteranlagen (wie die von Umm il-Kuttên und id-Dêr), endlich der alte Tempel, später Moschee von il-Umtâ'iyeh, wo eine schöne Fassade mit seltsam geschmücktem Portal gefunden wurde. Die von Littmann im 2. Teile des Bandes hgg. Inschriften sind hier besonders zahlreich. J. S.

Gertrude Lowthian Bell, Amurath to Amurath. London, Heinemann 1911. XVII, 370 S. 8⁰ mit 234 Abb. und einer Karte. Miß Bell, die uns 1909 mit Ramsay zusammen das wertvolle Buch „The thousand and one churches" (B. Z. XIX, 554 f.) und 1907 „The desert and the sown" (B. Z. XVI, 723 f.) als Resultat größerer Studienreisen in die Hände gelegt hat, bringt eben einen Bericht über ihre dritte Reise heraus, die für uns Kunsthistoriker mit der Entdeckung der Klöster des Djebel Tur Abdin im Norden und des Schlosses Ukheidir im Süden Mesopotamiens verknüpft ist. Hatte sich die erste Reise vornehmlich auf Kleinasien, die zweite auf Zentralsyrien bezogen, so ging die dritte nach dem Zweistromlande in der ausgesprochenen Absicht, dort den altchristlichen und frühislamischen Spuren nachzugehen. Mschatta hatte dazu die Anregung gegeben. Ihre wertvollen Tur Abdin-Aufnahmen sind bereits in meinem Amida-Bande gebracht worden, das vorliegende Buch gibt eine Übersicht der Erlebnisse und Studien auf der ganzen von Aleppo an den Euphrat und diesen entlang bis Bagdad und Babylon, dann den Tigris nordwärts bis Amida und über Kharpus nach Caesarea und Konia

gehenden Fahrt. Der General de Beylié hatte im Anschluß an meine Mschatta-Arbeit mit einer auf die islamischen Denkmäler gerichteten Reise durch Mesopotamien begonnen, er war von Indien kommend den Tigris herauf bis Dijarbekr gegangen. Viollet und Sarre kamen von Aleppo und begannen die Reise am Oberlauf des Euphrat. Ähnlich Miß Bell. Sie blieb wie Viollet am Euphrat, zog aber das Ostufer, statt wie Viollet das Westufer entlang und ging von Hit in die Wüste. Näher beschrieben sind außer den Denkmälern von Aleppo die erste Euphratstation Tell Ahmar und die Grabtürme von Serrin aus dem Anfang unserer Ära mit ihren Pyramidendächern, so daß der Aufbau an den des Ciboriums gemahnt. In Masudiyeh fand Miß Bell leider die von Baron Oppenheim aufgenommenen Paviment-Mosaiken teilweise zerstört. In Mahall es Safsaf machte sie die Aufnahme einer Katakombe und in Kal'at Ja'bar die eines Palastes, dessen Gewölbe ihr von mehr byzantinischer als mesopotami-Art schienen. Ein altes Rundminaret und dekorative Details sprechen für islamische Zeit, etwa nach dem 12. Jahrh. Ähnlich fremdartig wirkt das Kastell von Ḥaraglah. Eine eingehende Untersuchung erfuhren die altislamischen Denkmäler von Raḳḳah, während die christlichen des alten Zenobia beiseite blieben, wohl weil sie am anderen Ufer liegen und Sarre dort ausgiebig gearbeitet hat. Für den Leserkreis dieser Zeitschrift dürfte ein Grab in Irzî mit Gängen in Mäanderform von Interesse sein. Miß Bell erzählt nach dem Tagebuch launig von Land und Leuten, zieht auch ausgiebig die geschichtlichen Voraussetzungen in die Darstellung und gibt dem Leser ein anziehendes Bild der bodenständigen Einheit der alten Kunstdenkmäler mit den heute um sie streifenden Beduinen. Das Buch erhält seine dauernde Bedeutung durch die von Massignon unabhängige Entdeckung des der Sassaniden- oder Omajjadenzeit angehörigen Schlosses Ukheiḍir, einem gigantischen Bauwerk in der Nähe des alten Hira, das vielleicht mit Dûmat el Ḥîrah identisch, also vorarabisch sein könnte. Keinesfalls sei der Bau abbasidisch, möglicherweise frühomajjadisch. Der großartige Gewölbebau gibt der Kunstforschung tiefgehende Anregungen, auch der christliche Archäologe muß damit rechnen, wie die Anwendung ähnlicher Bogengruppen in Kleinasien zeigt. Der Weg führte nun weiter nach Babylon, Ktesiphon, Bagdad, Samarra und Assur, doch fallen die zahlreichen besprochenen und abgebildeten Denkmäler im allgemeinen aus dem Bezug zur byzantinischen Kunst. Beachtenswert ist der Abschnitt über die Kirchen von Mossul. Miß Bell erzählt von der Zerstörung aller Inschriften und daß heute kaum ein Rest nachzuweisen sei älter als das 12. oder 13. Jahrh. Die Kirchen zeigen trotzdem wie die von der Verfasserin in meinem Amida beschriebenen Bauten des Tur Abdin-Gebietes den gewölbten mesopotamischen Grundriß, der direkt auf assyrische Voraussetzungen zurückgeführt wird. Mâr Ahudânî wird als typisches Beispiel besprochen. Der dekorative Schmuck sei rein islamisch. Die Reise ging den Tigris aufwärts durch das Klosterland nach Dijar-bekr, wo Miß Bell wertvolle Aufnahmen gemacht hat. Sie nahm den Rückweg über Kharpût Malatyah, berichtet über türkische Ausgrabungen in einer alten Kirche in Arga, kommt auch nach Tomarza, Comana und bringt von überall ausgezeichnete photographische Aufnahmen und orientierende Grundrisse mit. Inzwischen ist Miß Bell zu einer neuen Reise nach Mesopotamien aufgebrochen. Wenn auch diese vom Glück begünstigt war, dürfen wir eine Fülle neuen, für die Kunstgeschichte wichtigen Materials erwarten, wie es das vorliegende Buch zweifellos im reichsten Maße geliefert hat. J. S.

Max van Berchem und **Joseph Strzygowski,** Amida (vgl. B. Z. XIX 647). Besprochen von **Hugo Grothe** im Orientalischen Archiv I S. 110/1; von **Anton Baumstark** unter dem Titel: Joseph Strzygowski und die christliche Kunst des nördlichen Mesopotamiens, Wiss. Beilage zur Germania 1911 Nr. 22 (1. Juni) S. 169—183; von **Louis Bréhier,** Revue critique N. S. 71 (1911) Nr. 12, 217—222; von **E. Gerland,** Literarisches Centralblatt 62 (1911) Nr. 23, Sp. 740—742; von **P. Peeters,** Analecta Bollandiana 30 (1911) 341—343; **Ernst Herzfeld,** Orientalistische Literaturzeitung XIV 397—435. J. S.

The church of the Nativity at Bethlehem by **W. Harvey, W. R. Lethaby, O. M. Dalton, H. A. A. Cruso** and **A. C. Headlam,** illustrated from drawings & photographs by M. Harvey & others, edited by **R. Weir Schultz,** honorary secretary of the byzantine research fund. B. T. Batsford, London 1910. XII, 76 S. Imp. 4^0 mit 29 Textillustrationen und 12 Tafeln. Es ist die m. W. erste Publikation des vor einer Reihe von Jahren begründeten englischen Byzantine research and publication fund, die in diesem Bande vorliegt. Er erscheint „in association with the British school at Athens". Die auf unserem Gebiet bekanntesten Namen Englands stehen auf dem Titel, kurz der Fund führt sich gleich sehr effektvoll ein. Wie Lethaby im zweiten geschichtlichen Teil berichtet, galt es meine Mschatta S. 237 auf Grund von Vogüés Arbeiten vorgebrachte Überzeugung vom rein konstantinischen Ursprung der Geburtskirche nachzuprüfen. Die genauen Arbeiten von Harvey haben die These neuerdings bestätigt. Er legt seine Aufnahme und S. 1—12 die in Bethlehem selbst verfaßte sehr kurze Beschreibung vor und spricht dann S. 14 ausdrücklich als Feststellung aus, daß die ganze Kirche samt dem trichoren Abschluß aber ohne den Narthex aus einem Guß sei, was Lethaby dann auch historisch stützt. Die Aufnahmen sind vorzüglich und geben endlich reichlich Ersatz für die nicht leicht zu beschaffende bisher einzige Publikation in Vogüés Églises de la Terre Sainte. Der Abschnitt über die Mosaiken von Dalton ist am gründlichsten gearbeitet, nur die farbigen Reproduktionen könnten vielleicht besser sein. Aber Harvey hatte da mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen und wir müssen dankbar sein für das, was den Studien jetzt durch den Eifer des Fund und die Beihilfe von Mr. Sprengling von der amerikanischen Schule in Jerusalem geboten wird. Dalton entscheidet sich in der Datierung gegen Baumstark für eine einheitliche Schöpfung durch den Historiographen und Musiatoren Ephraim im J. 1169. Er findet die östlichen Elemente in den evangelischen Bildern und die persischen im Ornament überwiegend und vergleicht damit den Psalter der Melisenda im British Museum vom Maler Basilius. Der Fund könnte vielleicht auch diesen wertvollen Kodex in Reproduktionen edieren.

Den Schluß bildet eine Zusammenstellung der Berichte über die Kirche in chronologischer Folge vom Pilger von Bordeaux bis 1500, dann ein kurzer Abschnitt über die Höhle von Bethlehem, die der Anlaß zur Erbauung der Basilika wurde, und ein Register. Das Buch ist vornehm ausgestattet und eröffnet die besten Erwartungen für die weitere Tätigkeit des Byzantine Research Fund. J. S.

Edmund Weigand, Die Geburtskirche von Bethlehem, eine Untersuchung zur christlichen Antike. Mit 7 Abbildungen auf 5 Tafeln = Studien über christliche Denkmäler herausgeg. von Joh. Ficker, 11. Heft. Leipzig 1911. XI, 89 S. 8^0. Soll besprochen werden. A. H.

Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Beiträge zur Kenntnis der hl. Grabeskirche in Jerusalem. Zeitschr. f. christl. Kunst 1911, S. 113—120 mit 9 Abb. Der Forschung wird neues Material geboten: 1. Eine Miniatur des Salvatorklosters, d. h. der Initiale eines Antiphonars des 15. Jahrh., in der das hl. Grab dargestellt ist. 2. Kapitäle des Abrahamklosters, dort in einem Vorraum liegend. S. Hoheit nimmt an, daß die ältesten vom Bau der Konstantinischen Grabeskirche stammen könnten. Die Sache ist einer eingehenden Untersuchung wert, weil bezüglich eines Kapitells diese Möglichkeit m. E. wirklich vorliegt. Die anderen sind jedenfalls jünger, aber auch interessant. 3. Rest des alten Fußbodens in der alten Konstantinskirche des griech. Klosters. 4. Der griechische Schatz mit wertvollen Ikonen und einer in Türkis geschnittenen Madonna. J. S.

H. Vincent, L'église d'Éléona, avec illustrations et planches hors texte. Revue biblique internationale. Nouv. sér. 8 (1911) 219—266. Neben der Grabeskirche und der Geburtskirche in Bethlehem ist der bedeutendste Bau in Jerusalem aus konstantinischer Zeit die Ölbergskirche, die ebenfalls noch auf Anregung der Helena begonnen wurde. Es ist das hohe Verdienst der Pères Blancs, insbesondere der Patres Féderlin und Cré, im letzten Jahre eine umfassende Ausgrabung auf dem Boden der ehemaligen Kirche vorgenommen zu haben. Die Ölbergskirche der Helena erhob sich wie ihre anderen Gründungen über einer heiligen Höhle, die jetzt wieder aufgedeckt wurde, die Kirche selbst war eine dreischiffige Basilika von rechteckigem Grundriß (c. 30×18 m), mit kleiner halbkreisförmiger Apsis, länglichem Atrium und Propyläen. Man wird, bis eine vollständige Publikation der Arbeiten erscheint, den ausgezeichnet orientierenden Ausgrabungsbericht von V. dankbar hinnehmen, der mit Plänen, Skizzen und Abbildungen vorzüglich ausgestattet ist. Aber die fernere Forschung wird vor allem auch die Frage der Identität ins Auge fassen müssen, die mir noch nicht in einer alle Zweifel ausschließenden Weise beantwortet zu sein scheint. A. H.

G. Lampakes, *Οἱ ἑπτὰ ἀστέρες* (vgl. oben S. 345). Besprochen von **W. Lüdtke,** Berliner philol. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 19, Sp. 590 f. P. Mc.

Karl Maria Kaufmann, Die Menasstadt und das Nationalheiligtum der altchristlichen Ägypter in der westalexandrinischen Wüste. Ausgrabungen der Frankfurter Expedition am Karm Abu Mina 1905—1907. I. Bd. Leipzig, Hiersemann 1910. X, 142 S. 4° mit 613 Abb. auf 70 Tafeln in Heliogravüre und 32 Tafeln in Lichtdruck sowie zahlreichen Textbildern und Plänen. Kaufmann bringt hier Bd. I seines Hauptwerkes. „Weniger die kunsthistorische Eingliederung des Materials, als vielmehr die Vorlage desselben, soll Aufgabe dieser Publikation sein, deren erster Teil sich der allgemeinen historischen und topographischen Seite sowie der allgemeinen Beschreibung der Denkmäler zuwendet, während im zweiten die detaillierte Bearbeitung, vorab der sakralen, dann aber auch der Profanbauten, Wasserwerke, Ökonomien, Industriebauten (Töpfereien) geboten wird, im Zusammenhang mit einer reichen Auswahl von Rissen, Plänen usw." Im Vorworte betont Kaufmann, daß es sich in den Sanctuarien der Vasenstadt um ein erstes Beispiel handelt, das ohne Entstellung oder wesentliche Restauration die Schiebungen der Baukörper über den Gräbern der christlichen Welt illustriert. In Jerusalem, Rom, Ephesos und sonst hätten sich Urform und Entwicklung nur in Spuren, zum Teil lediglich literarischen erhalten, hier aber läge unberührt der Triumph alt-

christlicher Architektur vor. Angesichts der einheitlichen Wirkung der Anlage drängte sich die Prinzipienfrage nach der Entwicklung des altchristlichen Kirchenbaues und des basilikalen Stiles auf, Hinweise auf typische Verwandtschaften rechtfertigten auch hier den siegreich in die Arena getragenen Streitruf „Orient oder Rom?“

Im Texte wird zuerst die Entdeckung behandelt, dann die literarischen Quellen der Menasforschung und die Geschichte des nationalen Heiligtums, ferner die Sakralbauten, u. zw. I. Die Basiliken im allgemeinen: Menasgruft, das konstantinische Heiligtum und die Gruftbasilika, die Erweiterungsbauten, d. i. die Arkadiusbasilika und das Hauptbaptisterium, endlich das Menasbad und seine Basilika. Das Wesentliche über diese Dinge ist schon aus den Vorberichten bekannt (B. Z. XVI, 376 und 247; XVII, 634 f.; XIX, 239 und 654), ich hebe hier nur einzelnes hervor, das neu ist oder jetzt stärker auffällt. So den Bericht des arabischen Geographen um 900, der im Menasheiligtum eine Unzahl Statuen sah: Menas, Maria, alle Propheten, Tiere und Menschen aller Professionen, ja einen Sklavenhändler. In den Synaxarien ist interessant der Bericht, daß Menas in Phrygien als Soldat diente und dort den Märtyrertod erlitt. Erst sein Leichnam gelangte zurück in die Heimat und wurde der Ausgangspunkt zur Entwicklung des ägyptischen Lourdes und der Ausbreitung eines Kultes, dem überall Kirchen erbaut wurden. Für das Menasheiligtum selbst ergeben sich als Daten die Gründung unter Konstantin, die Konsekration der Gruftkirche unter Theodosios I im vierten Jahrhundert, die Errichtung der Arkadiosbasilika und der Ausbau der hl. Stadt unter Kaiser Zeno im fünften Jahrhundert. Die stetige Entwicklung hält bis in persische und islamische Zeit an, bis der Architekt Eleazar im Auftrage des Khalifen Mutiwekil unter dem Patriarchen Joseph (837. 849) die Kirchen aller Säulen beraubte. Bald darauf wurde das Heiligtum völlig geplündert und verfiel.

Es folgt nun der Bericht von der Entdeckung der Menasgruft. Über ihr nimmt K. in der ersten Hälfte des 6. Jahrh. ein Oktogon an, etwa in der Art, wie eines Gregor v. Nyssa beschreibt (m. Kleinasien S. 77 f.), Spuren davon sind noch vorhanden. Dann folgt in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ein basikaler Umbau, in dessen Mitte um die halbrunde Gruftöffnung noch die alte Kuppel auf ihren Stützen und acht Figuren (Engeln) blieb. Da die Säulen geraubt und dafür Mauerzüge als Dachstützen eingefügt wurden, läßt sich heute nur noch schwer eine klare Vorstellung gewinnen. Und doch müßte eine Rekonstruktion im Bilde versucht werden. Am Westende der Kirche, etwa da, wo im Medinet Habu das Taufbecken stand, die Zisterne mit dem wunderkräftigen Wasser. Für all das wird der zweite Band wohl eingehende Aufnahmen bringen. Dort wird auch eine Rekonstruktion des Apsidenbaues der Arkadiosbasilika zugesagt. Der Riesenbau mit seinen 56 Säulen fordert lebhaft zu vergleichenden Studien heraus. K. verzichtet hier unter Hinweis auf S. Paolo und Baumstark darauf. Für das Baptisterium zählt er Analogien auf, ebenso für die kreisförmige, kreuzdurchsetzte Piscina. In dem reichen Schmuck spielte der Pinienzapfen und das Taubenkapitell eine Rolle. Die Basilika des Menasbades stellten einen vierten Bautypus dar. Davon war schon in früheren Berichten die Rede. — Die Hauptsache an dem Bande ist nicht so sehr der Text, sondern die prachtvollen von Bruckmann gelieferten Tafeln, die das gesamte Material an Aufnahmen nach den freigelegten Ruinen und den architektonischen wie Kleinfunden bis herab zu den allein 12 Tafeln

einnehmenden Menasampullen und Vasenverschlüssen in prachtvoller Wiedergabe bringen. J. S.

Prinz Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Ein Besuch in der Abraham-Moschee in Hebron. Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik 5 (1911) Nr. 22 vom 3. Juni 1911, Sp. 673—676. Der Prinz hält die Moschee für eine frühbyzantinische Kirche aus dem 6. oder 7. Jahrh. Trotz der Umbauten ließ sich eine dreischiffige Basilika mit doppeltem Narthex erkennen, die Säulen erinnerten an ähnliche in Jerusalem aus Justinianeischer Zeit. Leider durften Aufnahmen nicht gemacht werden. A. H.

J. Ebersolt, Le grand palais de Constantinople (vgl. B. Z. XIX 650). Besprochen von **Louis Bréhier,** Journal des Savants N. S. 9 (1911) Nr. 5 S. 237—239. C. W.

Salonik Eski Dschuma. Der Architekt Le Tourneau berichtet der Académie des inscr. et belles lettres am 13. I. 1911 über den Fortschritt seiner ihm vom Ministerium aufgetragenen Arbeiten über die byz. Denkmäler von Salonik. Die Jahre 1909/10 seien den Mosaiken der Demetrioskirche gewidmet gewesen. Zu den B. Z. XIX 651 erwähnten Mosaiken der Eski Dschuma sagt Le Tourneau, sie stammten — im ganzen 36 dekorative Muster — aus dem 5. Jahrh. Er verspricht sein großes Werk über das byz. Thessalonike zusammen mit Ch. Diehl demnächst zu publizieren. J. S.

Buletinul comisiunii monumentelor. Publicaţiune trimestriala. I. II., Bukarest, Göbl 1908. 09. Nach dem Referat in der Berliner philol. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 2, Sp. 56 enthält diese neue, vortrefflich ausgestattete rumänische Zeitschrift reiches Material zur kirchlichen Architektur des Mittelalters in Rumänien. P. Mc.

C. Ikonographie. Symbolik. Technik.

Franz Cumont, L'aigle funéraire des Syriens et l'apothéose des empereurs. Revue des religions (Annales du Musée Guimet) 1910 S. 1—46 d. S.-A. mit 23 Abb. Auf dem Boden von Membidj, dem alten Hierapolis, fand C. 1907 drei Grabstelen, von denen er ausgeht. Sie zeigen den Adler über der Corona triumphalis. C. frägt nach der Bedeutung dieses Symbols und findet durch Vorführung anderer Inschriften Beispiele, daß es wohl den Sieg bedeute, vom Adler gen Himmel getragen. Wie ist das Symbol zum römischen Feldzeichen geworden? Es bezieht sich auf ein Ganzes eschatalogischer Doktrinen, die schon vor Augustus in semitischen Tempeln gelehrt wurden und sich überall hin in lateinischen Ländern verbreiteten Der Adler war der Sommervogel und ist übergegangen in die typisch-römische Art der Darstellung der Apotheose. J. S.

Anton Baumstark, Das altchristliche Fischsymbol im Lichte der Religionsgeschichte und Epigraphik, Wiss. Beilage zur Germania vom 30. März und 6. April 1911 Nr. 13/14. Referat über Dölgers bahnbrechende Arbeit ΙΧΘΥϹ, das Fischsymbol der frühchristl. Zeit I, mit besonderer Betonung des syrischen Ursprunges bezw. der Wurzel im semitisch-orientalischen Hinterlande Mesopotamien. Ich kann mir nicht versagen, darauf hinzuweisen, daß schon vor Jahren Frl. Dr. Anna Schifferer in ihrer Dissertation auf die Zusammenhänge mit dem babylonischen Ea-Oannet gekommen war; leider ist die Arbeit bisher wegen Überarbeitung der Verfasserin nicht im Druck erschienen. J. S.

Otto Schönewolf, Die Darstellung der Auferstehung Christi, ihre Entstehung und ihre ältesten Denkmäler. Studien über christl. Denkmäler 9. Heft Leipzig, Dietrich 1909. Joh. Ficker hat die B. Z. XVII, 286 angezeigte Dissertation schon vor Jahren vervollständigt herausgegeben. Sie kommt mir erst heute in die Hände. Der Verfasser ist, bevor er die groß angelegte Arbeit vollenden konnte, gestorben. Er war als evangelischer Pfarrer nach Eskischeher gegangen und hatte den Auftrag und die Absicht, von dort aus seine Studien auf dem Gebiete der christlichen Archäologie fortzuführen. Leider sollte es dazu nicht kommen. Die Arbeit liegt in dem oben zitierten Hefte von S. 44—88 ergänzt vor, zwei Tafeln und eine Textabbildung begleiten sie. Zunächst wird der erste Teil durch Nachträge gestützt. Dann erscheint die Untersuchung durch zwei neue Abschnitte fortgeführt. § 2 behandelt die Mischung des sepulkralen Symbols (des Triumphalkreuzes) mit dem biblischen Bild (der Auferstehung) auf dem Sarkophage Garr. 350, 4. § 3 führt „die historische Szene" des Auferstehungsbildes vor, dessen wesentliches Merkmal die Darstellung des Grabes ist. Dieses wird nun ausführlich im Anschluß an die literarische Überlieferung vorgeführt. Der Vergleich mit den Denkmälern, besonders den Ampullen von Monza lehrt, daß diese ein annähernd richtiges Bild des Mausoleum salvatoris bieten, wie es die ältesten Pilgerberichte beschreiben. Diesem syro-palästinensischen Kultbild steht die hellenistische Idealschöpfung, wie sie auf der Münchener Elfenbeintafel vorliegt, gegenüber. Schönewolf schließt sich hier eng an meine Auffassung B. Z. XV (1903) 424/5 an, nur datiert er das Stück doch erst ins 4. Jahrh. und möchte Gallien als Entstehungskreis annehmen. J. S.

Otto Schönewolf, Die Darstellung der Auferstehung Christi (vgl. die vorausgehende Notiz). Besprochen von S., Revue critique N. S. 70 (1910) Nr. 51, 462—464; von **G. Stuhlfauth**, Theologische Literaturzeitung 36 (1911) Nr. 13 Sp. 395f. C. W.

N. Kondakov, Ikonographie der Muttergottes. Die Beziehungen der griechischen und russischen Ikonenmalerei zur italienischen der Frührenaissance. Petersburg 1911. 216 S. mit 147 Textabb. Wird besprochen. J. S.

Empereurs byzantins. Catalogue illustré de la collection de portraits des empereurs de Byzance d'après les statues, les miniatures, les ivoires et les autres oeuvres d'art, rédigé par **Spyr. P. Lambros.** Athènes-Rome, Exposition internationale de Rome en 1911. Section hellénique. 4 + 61 S. 8⁰. Der Wunsch nach einer Sammlung der erhaltenen byzantinischen Kaiserportraits ist von mehreren archäologischen Kongressen ausgesprochen worden, jetzt hat ihn auf der Internationalen Ausstellung in Rom die griechische Regierung durch die Energie von Lampros erfüllen können. Es sind im ganzen 408 Photographien, von Konstantinos Chloros bis auf die letzten Paläologen herab. Die zahlreichsten Abbildungen stammen aus dem Cod. Mutin. S. 5. 5 und der berühmten Eskorialhs des Skylitzes, außerdem aber sind von überallher, besonders von den Denkmälern der Kleinkunst, Kaiserbildnisse beigebracht. Ihre Bedeutung insbesondere für die byzantinische Prosopographie ist so groß, daß man den lebhaften Wunsch aussprechen muß, es möchten die Mittel zu einer dauernden und vollständigen Publikation bald gefunden werden. A. H.

Adamantios Adamantiou, *Αἱ παραδόσεις ἐν τῇ χριστιανικῇ εἰκονογραφίᾳ. Ἁγνείας πεῖρα. Μέρος β'. Ὑμνογραφικόν. Συμβολισμὸς τοῦ μυστηρίου τῆς ἁγνείας. Λαογραφία* 2 (1911) 522—547. Fortsetzung der zuletzt

B. Z. XIX 570 angezeigten Arbeit, über die nach ihrem Abschluß ausführlich zu berichten sein wird. A. H.

D. Architektur.

Josef Strzygowski, Felsendom und Akhamoschee. Der Islam II, 79—97 mit fünf Tafeln. Im Anschluß an B. Z. XIX 666f. bespreche ich den spezifisch islamischen Charakter des Felsendomes. Wenn man sich freilich an Vogüé hält, wie Hertzfeld „Der Islam" II 238, dann ist nicht zu debattieren, weil Vogüé ein Idealbild gibt. In Wirklichkeit ist der Bau elend zusammengeflickt. Man sehe daraufhin Hayter-Lewis, The holy places of Jerusalem, nach, den man doch beachten sollte, wenn man ohne Kenntnis des Originals mitreden und nicht für oberflächlich angesehen sein will. Im einzelnen gehe ich nur auf die Kapitelle ein, ebenso in der Aksamoschee, deren Kapitelle ich nochmals genau durchspreche und zusammenhalte mit der Stelle des Prokop über die Justinianeische Marienkirche. Wie Kondakow führe auch ich verwandte Kapitelle von der Grabeskirche vor. Man kann im Zweifel sein, ob alle diese Kapitelle gerade nur von der Marienkirche stammen. Im Goldenen Tor steht noch ein völlig in diesem Stile aufrecht stehender Bau da. Vielleicht geht das Korbkapitell in der Ausbildung, wie es ja auch im nördlichen Mesopotamien und in Armenien nachweisbar ist, auf Jerusalem und die Säulen Jakin und Boas zurück. J. S.

Theodor Wiegand, Siebenter vorläufiger Bericht über die von den Königlichen Museen in Milet und Didyma unternommenen Ausgrabungen. Anhang zu den Abh. d. Kgl. preuß. Akad. d. Wiss. 1911 S. 1—71 mit 13 Tafeln und 16 Textbildern. In Milet ist das städtische Serapeion dicht beim Markt gefunden worden; es zeigt drei Schiffe mit je fünf jonischen glatten Marmorsäulen und im Gebälk einen Wulstfries mit Rankenschmuck. W. schließt daraus und aus dem Charakter der Weihinschrift auf das dritte nachchristliche Jahrhundert. Die flachgedeckten dreischiffigen Kirchen der frühchristlichen Epoche seien also bereits in der ausgehenden Heidenzeit nachweisbar, die altchristlichen Baumeister hätten daran nur wenig zu ändern gehabt. — Dem Ende des VI. Jahrh. gehört die byz. Michaelskirche am Ende des Nordmarktes an, ebenfalls eine dreischiffige Basilika mit Atrium vor der nördlichen Langseite. Gefunden wurden korinthische Kapitelle, der Architrav mit Pfeifenfries, die Ikonostasis mit offener Säulenstellung und Brüstung, Mosaiken mit schlichtem, die Kreuzform geometrisch verwendenden Sandstein und endlich die Bauinschrift, die den Patriarchen Kyriakos (595—606) und den Namen des Romanos ΠΡΈϹΒϹ ΠΡΟΚΟΥΡΆΤΟΡΟϹ ΚΑῚ ἘΚΚΛΗϹΙΕΚΔΊΚΟΥ ΤΗϹ ΜΕΓΆΛΗϹ ἘΚΛ[ΗϹΊ]ΑϹ ΚΟΥϹΤΑΝΤΙΝΟΥΠ[Ϲ] nennt. Außerdem kommt noch ein Georgios vor, zu dem Heisenberg auf Theophylaktos Simokattes S. 282, 19ff. de Boor verweist; dort wird ein Georgios genannt, *ὃς τῆς τῶν ἑῴων πόλεων φορολογίας τὴν ἐπιστασίαν ἐκέκτητο*. Die Freilegung der Kirche mit ihren zahlreichen Nebenräumen ist noch nicht ganz abgeschlossen, daher der Plan erst später gegeben werden kann. J. S.

Georg Niemann, Der Palast des Diokletian in Spalato. Im Auftrage des K. K. Ministeriums für Kultus und Unterricht aufgenommen und beschrieben von G. N. (K. K. österr. archäol. Institut). 115 S. Text Querfolio mit XXIII Tafeln, 162 Textabbildungen und Initialen. Wien, Hölder 1910. J. S.

E. Plastik.

L. von Sybel, Zu den altchristlichen Sarkophagen. Mitteil. des K. Deutschen Archäol. Instituts, Römische Abteilung 24 (1909) 193—207. Behandelt im Anschluß an die 'Ravennatischen Studien' von Duetschke die Typik der ravennatischen Sarkophage, insbesondere den Säulensarkophag, die musischen Szenen, die Typen des Christuskopfes und des guten Hirten, der Apostelfürsten und der traditio legis, um schließlich zur Chronologie der Sarkophage überzugehen; in der Haartracht, verglichen mit den Münzbildern, findet S. ein wertvolles Kriterium. A. H.

F. Malerei.

Διονυσίου τοῦ ἐκ Φουρνᾶ ἑρμηνεία τῆς ζωγραφικῆς τέχνης (vgl. B. Z. XIX 238). Ausführlich besprochen von **Adamantios Adamantiou**, *Λαογραφία* 2 (1910) 210—240. A. H.

Charles Diehl, Les mosaiques de Saint-Démétrius de Salonique. Comptes rendus de l'Académie des inscriptions et belles-lettres 1911, 15—32. Auf Grund der mit Le Tourneau ausgeführten Untersuchungen wendet sich D. mit Recht gegen die Arbeit Uspenskijs in den Izvjestija des Russ. arch. Instituts in Kpel von 1909. Diehl hätte dafür auch zurückgreifen können auf meinen Aufsatz in den Monatsheften f. Kunstwiss. I. Das Resultat der Untersuchung D's. ist, daß die Mosaiken der Seitenschiffe sicher aus dem 6. Jahrh. stammten, nach dem Brande seien die drei Medaillons aus der Zeit Leos eingefügt. Die Pfeilermosaiken am Ostende des Mittelschiffs seien nach der Einfügung des Querschiffes kaum vor dem ersten Viertel des 7. Jahrh. entstanden; eines von diesen Mosaiken gehöre dem 9./10. Jahrh. an. J. S.

L. Bréhier, Les mosaïques mérovingiennes de Thiers. Clermont-Ferrand, Impr. G. Mont-Louis 1911. 19 S. 8⁰ und 4 Tafeln. Im Jahre 1863 fand man anläßlich von Bauarbeiten an der Kirche Saint-Genès zu Thiers 60 cm unter dem heutigen Boden das Paviment einer älteren Anlage. Teile wurden in Kisten verpackt und sind heute gefährdet. B. beschreibt den Inhalt der einzelnen Kisten, um die Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Es wäre zu wünschen, daß die Franzosen ihren Sprachgenossen in der Schweiz nachahmten und energisch an die Feststellung des Sachverhaltes durch Ausgrabungen gingen. Es handelt sich um ein Muster ohne Ende aus Kreisen, die mit Tieren und Vögeln gefüllt sind. Festgestellt sind Löwe, Phönix, Pfau, Basilisk u. a. durchaus im Typus orientalischer Stoffe. B. datiert sie — wie ich glaube mit Recht — in merowingische Zeit, die Kirche wurde tatsächlich 575 gegründet. Wenn man weiß, wie sehr allmählich die Frage nach dem Charakter der Monumentalkunst dieser Zeit brennend wird, wird man Bréhier für seine Bemühungen lebhaften Dank wissen. Übrigens, falls Frankreich die Ausgrabungen nicht macht, sollte der Deutsche Verein für Kunstwissenschaft um die Erlaubnis nachsuchen. Es muß der Kirchengrundriß festgestellt und das Mosaikmuster aufgenommen werden. Dieses erinnert in mancher Hinsicht an das große neu gefundene Paviment des Domes von Aquileja, doch sind die Details von Thiers weitaus stärker orientalisch. J. S.

Ernst Gerland, Der Mosaikschmuck der Homburger Erlöserkirche. Ein ikonographischer Versuch. Mitt. d. Vereines für Gesch. u. Altertumskunde zu Homburg v. d. Höhe XI (1911). 50 S. 8⁰ mit 11 Abbildungen. Die Erlöserkirche in Homburg wurde von H. Schaper in Hannover mit Mo-

saiken geschmückt. G. unternimmt es, diese gegenständlich zu rechtfertigen. Da die Kirchen von Palermo, Monreale und Cefalù in erster Linie Vorbild waren, gibt G. zunächst die Geschichte des byzantinisch-normannischen Staates in Sicilien und geht dann über auf den Christus-Pantokrator im besonderen, der in Homburg in der Apsis erscheint. G. entwickelt zuerst auf Grund meiner Arbeiten die Trennung des hellenistisch-kleinasiatischen vom hellenistisch-alexandrinischen Typus und wie beide abgelöst werden vom bärtigen Typus von Edessa (vgl. Der Thürmer 1907 S. 505f.). Es folgt die Herleitung des Pantokrators selbst, wie ich sie im Etschmiadsin-Evangeliar gegeben habe, und dann eine sehr interessante Zusammenstellung über die Bedeutung des Pantokrator 1. in der Apsis, 2. im Zenit der Kuppel, 3. über der Eingangstür. Führer sind die Handschrift des Kosmas Indikopleustes, die Sophia und Mesarites' Beschreibung der Apostelkirche. Bei Kosmas schaut Christus von oben in die Welt hinein, ebenso wenn er in der Zentralkuppel oder der Apsis dargestellt ist. Über der Eingangstür schaut er aus dem Weltall heraus. Entgegen Heisenberg neigt G. mit Diehl dazu, daß erst die Restauration der Sophia 975 den Pantokrator in die Kuppel gebracht habe, wie ihn Mesarites auch in der Apostelkirche sah. J. S.

M. Dieulafoy, Les premières peintures de l'école catalane. Comptes-rendus de l'Académie des inscriptions et belles-lettres 1910. Die byzantinischen Züge der primitiven catalanischen Malerei sollen rheinischen Hss entlehnt sein. P. Mc.

Sahak Vardapet Asdonatzatrean, Bildersammlung des Patriarchats von Etschmiadsin und seiner Umgebung. Vagharschapat, Klosterdruckerei 1910. Die ganze Sammlung wird in 5 Heften und 50 Bildern erscheinen. Uns ist bis jetzt kein Heft zugegangen. J. S.

Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Una Madonna bizantina. Bull. di arch. e storia dalmata XXXII, 133 S. 9 Taf. Dies kleine Madonnenbild S. Hoheit stammt aus Ragusa. Maria hält eine Scheibe mit der Aufschrift IC XC mit bedeckten Händen vor der Brust. Das Bild dürfte kaum älter als das 16/17. Jahrh. sein, schließt aber an alte Überlieferungen an. — Das gleiche Heft der Zeitschrift des Mons. Bulić bringt auch Übersetzungen von Aufsätzen, die B. Z. XIX 107 und 657 erschienen oder besprochen sind. J. S.

Gabriel Millet, L'octateuque byzantin d'après une publication de l'Institut russe à Constantinople. Revue archéol. 1910, II p. 71—80. Auf Grund der Publikation des Serail-Oktateuchs durch das russische Institut und des Oktateuchs in Smyrna durch Hesseling bespricht M. die Beziehungen dieser Handschriften und derjenigen im Vatikan und in Vatopädi untereinander und zum Josua-Rotulus. Ich hatte dafür Byz. Archiv I 117f. vorgearbeitet, den Serailcodex kannte ich noch nicht. Im übrigen stellte ich fest, daß der Bilderkreis der Oktateuche sich nicht mit dem der Josuarolle deckt und Vatopädi dieser in einem Falle näher stände als die übrigen.

Der wesentlichste Punkt, in dem Millet meine Ausführungen zu widerlegen sucht, ist die unmittelbare Deszendenz der Oktateuche von der Athoshs. Es ist aber zu beachten, daß ich auf Seite 121 meines Artikels zwei verschiedene Möglichkeiten der Deszendenz gegenüberstelle, von denen die erstere zwar die Athoshs als Prototyp hinstellt, die letztere hingegen eine gemeinsame Grundredaktion für die Athoshs sowie für die übrigen Oktateuche fordert. Die erstere Annahme findet also unmittelbar in der zweiten ihre

Widerlegung, wo auf Grund der Gruppierung und Anordnung der Bilder die Athoshs entschieden von den übrigen Oktateuchen abrückt und somit ihre Qualitäten als Prototyp zweifellos einbüßt. Es ist klar, daß bei der Ableitung sämtlicher Codices aus einer Grundredaktion eine weitere gemeinsame Quelle für die Oktateuche Sm. Vat. 746/747 eingeschoben werden muß, da schon allein der Fortfall der Zerstörung Jerichos die genannte Gruppe von der Athoshs absondert.

Daß durch Millet diese gemeinsame Quelle für Sm. Vat. 746/747 als die „byzantin. Redaktion" bezeichnet und somit entschieden zu der „hellenistischen" Grundredaktion in Gegensatz gestellt wurde, bringt eine dankenswerte Klärung der Sachlage. Was die von ihm beobachtete, vereinzelte Beeinflussung der Athoshs durch die „byzant. Redaktion" in Bild fol. 345^{v} anbetrifft, so ist sie zunächst etwas befremdend, mag aber in dem Wunsch des Athoskünstlers, für die „Aufrichtung der Steine im Jordan" ein Modell zu finden, das ihm die „hellenist. Redaktion" nicht bot, ferner durch die kompositionelle Struktur des Vatopädibildes begründet sein. J. S.

D.-C. Hesseling, Miniatures de l'Octateuque grec de Smyrne (vgl. B. Z. XIX 242). Besprochen von **E. Gerland,** Berliner philol. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 5, Sp. 145—148, der vor allem über das Verhältnis zur Parallelpublikation von Uspenskij lehrreich orientiert. P. Mc.

Rudolf Berliner, Zur Datierung der Miniaturen des Cod. Par. gr. 139. Weida i. Th., Thomas & Humbert 1911. 50 S. Der Appell, der B. Z. XIX 242 an Omont gerichtet wurde, hat leider nicht geholfen; es blieb B., der allen Eifer und ernste Arbeit an die Sache setzte, versagt, die Miniaturen anders als etwa 1½ Stunden durch einen Beamten vorgelegt zu erhalten. Infolgedessen ließ B. die ganze Arbeit stehen und legt hier seine Beobachtungen dar in der Hoffnung, einen Begünstigteren anzuregen. Er stellt als Hypothese auf: wir haben es bei den Miniaturen von Par. 139 mit überarbeiteten, einer viel älteren Handschrift entstammenden Blättern zu tun, deren byzantinische Schminke sich aus diesen Überarbeitungen erklärt. Die stilistische Analyse führt auf ein Übergangserzeugnis von der antiken Wirklichkeitskunst zu einer Stilkunst. Im vierten Abschnitt geht B. ein auf die Frage nach der Existenz einer hellenistisch-jüdischen Kunst, die er ablehnt, und setzt sich hier wie im folgenden auseinander mit meiner Lokalisierung der Handschrift, die er trotz mancher Schwierigkeiten annimmt. Als Ergänzung dieser Studie müßte die längst dringend notwendige Untersuchung über die ältesten Psalterzyklen und Davidsbilder folgen, wie ich das B. Z. XVI 742f. angedeutet habe. J. S.

Cosimo Stornajolo, Miniature delle omilie di Giacomo Monaco (Cod. Vatic. gr. 1162) e dell' evangelario greco Urbinate (Cod. Vatic. gr. 2) con breve prefazione e sommaria descrizione. Roma Danesi 1910, 22 S. 4° mit 93 Tafeln in Lichtdruck. In der Ausgabe der Codices e Vaticanis selecti beginnt mit dem vorliegenden Bande eine series minor. Es ist der Herausgeber des Kosmas Indikopleustes (vgl. B. Z. XVIII 672), der hier den Jakobus Monachus mit dem Urb. 2 zusammen vorlegt. Leider bezieht sich die Ausgabe lediglich auf die figürlichen Miniaturen, von den überaus wertvollen Initialen, die den eigentlichen Reiz der ganzen Hs ausmachen, ist nur eine einzige zufällig mit der Textprobe reproduziert. Hoffen wir, daß St. diese Unterlassung in einer umfassenden Bearbeitung der Hs gutmacht, die er S. 7 in Aussicht stellt. Bezüglich der szenischen Darstellungen meint St., sie könnten von dem

Illustrator der Schrift des bithynischen Mönches seiner Vorlage, einem illustrierten apokryphen Protoevangeliar, entnommen sein. Das würde meine Annahme eines syrischen Originals bestätigen (B. Z. XV 425f.). Das Verhältnis zu dem Pariser Exemplar (B. Z. IV 109f.) stellt sich St. so vor, daß beide Miniaturfolgen Kopien älterer Exemplare seien, auch der Vaticanus zeige nicht die Merkmale eines Originals. — Die Edition ist verbunden mit der des Evangeliars Urb. 2, das für den Gebrauch des jungen Prinzen Alexios zwischen 1119—1143 von einem hervorragenden byz. Miniaturenmaler geschrieben sein dürfte. St. hält die später eingetragene Datierung in das Jahrh. 1128/9 nicht für bindend. Er gibt zu den gut in Lichtdruck reproduzierten Miniaturen — leider fehlt ein farbiges Beispiel — kurze Beschreibungen. J. S.

Joh. Reil, Der Bilderschmuck des Evangeliars von 1221 im syrischen Kloster zu Jerusalem. Zeitschrift d. Deutschen Palästina-Vereins 1911 S. 138—146 mit 4 Tafeln. Baumstark hatte Oriens christ. IV (1904) S. 412 von einem syrischen Evangeliar vom Jahre 1212 berichtet und sich vorbehalten — baldmöglichst hieß es allerdings — die einzigartige Serie von neutestamentlichen Szenen in einer Spezialpublikation in Abbildungen vorzulegen und eingehender zu besprechen. Nun kommt ihm Reil zuvor. Ob das notwendig war? Es gibt so ungeheuer viel im Oriente zu bearbeiten, daß wahrhaftig nicht einer dem andern etwas wegnehmen sollte. Auch R. bearbeitet die Miniaturen nicht vollständig. Indem er Verkündigung, Kreuzigung und Anastasis, als im Typus byzantinisch, ausschaltet, bleiben ihm Abendmahl, Frauen am Grabe, Himmelfahrt und Pfingsten, die er als spezifisch syrisch anerkennt, abbildet und bespricht. J. S.

Anton Baumstark, Eine Gruppe illustrierter armenischer Evangelienbücher des XVII. und XVIII. Jahrhunderts in Jerusalem. Monatshefte für Kunstwiss. IV (1911) 249—268 mit 5 Tafeln. Nach einer Einleitung über die älteren Miniaturhss wie das Etschmiadsin-Evangeliar, das der Mlke und das von 1113 geht B. über auf sechs Evangeliare der Jakobuskathedrale zu Jerusalem, A und C geschrieben von Johannes von Jsan 1651 und 1656, B 1654, D 1664 im Erlöserkloster, alle in Jerusalem, E 1712 in der Krim, F 1712 in Kilikien durch einen Priester Ahtvazzadar geschrieben. Sie vertreten den in D erhaltenen Illustrationstypus darin, daß sie 1. die Evangelisten, 2. Vollbilder mit Szenen des N. T., 3. Kanones und 4. figürliche Randminiaturen und Initialen bringen. B. bespricht jede einzelne Gruppe und geht auf die 16 Vollbilder: Verkündigung, Geburt, Darbringung, Taufe, Verklärung, Lazarus, Einzug, Fußwaschung, Kreuzigung, Bewachung, Limbus, Frauen am Grabe, Himmelfahrt, Pfingsten, Triumph des Kreuzes und das jüngste Gericht näher ein. Dann gibt er einen Katalog der Randillustrationen, die die Zahl von 55, ja 99 erreichen und verspricht eine ausführliche zusammenfassende Bearbeitung anläßlich der seit langem vorbereiteten Publikation des syrischen Evangeliars vom Jahre 1221/2. Ein in Mesopotamien heimischer orientalischer Strom (Randillustrationen) fließe da zusammen mit einem anderen aus hellenistischer Quelle (Vorsatzbilder und Evangelisten). Daneben machen sich spezifisch armenische, byzantinische und abendländische Züge geltend. Er bittet, ihm bezüglich der genannten und anderer Hss, die er aufzählt, in der Publikation nicht zuvorzukommen und ihm das langsame Erscheinen seiner Arbeiten mit Rücksicht auf seine ungünstigen äußeren Arbeitsbedingungen zugute zu halten. J. S.

G. Kleinkunst (Elfenbein. Email usw.).

Marius Besson, Antiquités du Valais (V—Xe siècles). Fribourg, Fragnière frères 1910. 108 S. Gr. 4^{0} mit 50 Tafeln (2 in Heliogravüre, 4 Trichromogravüre) und 38 Textabb. Es ist eine fast lustige Sache, jemanden mit der größten Seelenruhe Schätze ersten Ranges vorlegen zu sehen. Zwar sind die schönen Stücke nicht alle so neu wie die vor wenigen Jahren von Grisar im Schatz Sancta sanctorum aufgefundenen (B. Z. XVII, 644); aber die Schätze im Rhônetal, näher gesagt in den alten Orten Sainte-Maurice, Valère und Sion stehen den im Schreine Leos I in Rom vorgefundenen nicht nach, sie lassen sich nach Alter und Wert ganz unmittelbar mit jenen vergleichen. Bisher bekamen wir sie einzeln vorgesetzt, vor allem durch Aubert, Le Trésor de Sainte Maurice. Es war ein guter Gedanke des Abbé Besson von der Universität Fribourg nun einmal die ganze schöne Sammlung vereint vorzuführen. Man bedenke 50 Tafeln und 38 Abbildungen von Altertümern aus dem 5. bis 10. Jahrh., wie auf dem Titel zu lesen ist!

Besson hat 1910 ein ähnliches Heft über die Diözese von Lausanne veröffentlicht und bereitet für das Wallis ein umfassendes Werk „Monasterium Acaunense" vor. Wie lange ist es her, daß wir mit Schweizer Altertümern der frühchristlichen Zeit überhaupt kaum rechneten, und was alles bringen jetzt die letzten Jahre! Besson skizziert zunächst, was an Ausgrabungen veranstaltet wurde, und geht dann auf das Hauptgebiet, die Reliquiarien ein: Die Vase in Sardonyx mit schönen antiken Gewandfiguren in Glasemail montiert, das Elfenbeinkästchen mit Aeskulap und Hygieia auf dem Deckel, die christliche Pyxis mit den Soldaten, Zeugen und Marien zu Seiten des heiligen Grabes, das kleine Holzreliquiar, des Amalric, der Kasten des Teudericus, gearbeitet von Undiho und Ello in Glasemail, Filigran und Gemmen. Dann die wertvolle Emailkanne im persischen Stil, das Altheusreliquiar mit Reliefs und Zellenemails, ein Silberkästchen, ein persisches Elfenbeinkästchen mit Vogelzeichnungen, Stoffe, Ampullen usf. Dann die dritte Gruppe der Hss auf Papyrus und Pergament, der Deckel des Evangeliars von Sainte Maurice in Relief und Email. Weiter die rein plastischen Denkmäler, wie den trauernden guten Hirten, der den Ambonen von Romainmôtier und Baulmes verwandte Steinambo von S. Maurice, das Kreuz des heil. Bernhardt, die Stein- und Holzfiguren. Endlich die Inschriften, Schmucksachen und Münzen. Es darf sich kein Orientalist diese Publikation entgehen lassen. Sie macht in der Fülle und Schlichtheit der Darbietung wie der glänzenden und geschmackvollen Ausstattung der Schweiz im vollsten Sinne Ehre. J. S.

Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Kunstschätze im Sinaikloster. I. Zwei Werke spätbyz. Goldschmiedekunst. Zeitschrift f. christl. Kunst 1910 Sp. 277/8 mit 2 Abb. Die eine Abb. zeigt eine in Gold mit ornamentalen Emails ausgeführte Kirche von überaus interessantem Typus: wie es scheint eine dreischiffige Basilika mit Türmen zu Seiten des Mittelschiffs an der Fassade und drei Kuppeln über dem quergelegten Chorhause. Man möchte an sehr viel frühere Zeit, als der Prinz das Stück datiert, denken, nicht an 1600 sondern an ein Nachklingen altsyrisch-nordmesopotanischer Kirchenkunst der frühchristlichen Zeit. Man vergleiche damit das Reliquiar der Aachener Anastasiuskapelle (Beissel, Kunstschätze, Taf. XI) aus dem X. Jahrh. Abb. 2 zeigt ähnlich einen gotischen Bau.

II. Ein Ikon im Sinaikloster. Ebenda 1910, Sp. 311—314 mit einer

Abb. Dargestellt ist die kleine Deesis, doch ist an Stelle Christi die Trinität zwischen Maria und Johannes gesetzt. Gott Vater, ein Greis, hat den jugendlichen Christus zur Rechten, darüber die Taube in einer Raute. Nicht älter als das 17. Jahrh., nicht auf dem Sinai entstanden.

III. Ebenda 1910, Sp. 373—378 mit 6 Abb. In der Kapelle des brennenden Busches, die älter ist als das Kloster, ist ein ornamentales Mosaik erhalten, vielleicht aus dem 5. Jahrh. Erkennbar ist unten eine griechische Inschrift. Unter der Masse von Ikonen sind zwei Stiftmosaiken wertvoll, das eine Demetrios, das andere eine Muttergottes mit dem Kind im linken Arm, beide im Brustbilde, 11/12. Jahrh. Die Kirche des Sinaiklosters hat zwei Holztüren, eine vom Narthex ins Freie, die andere ins Kircheninnere. S. Hoheit gibt von beiden Proben. Die äußere zeigt schönes Polygonalwerk, gefüllt auf einer Seite u. a. mit Christus und Engel, auf der andern mit Mosesszenen. Die innere Tür ist eine Falttür mit Ornamenten und Tierdarstellungen. An ihr sind zwei Emails (Christus mit vier Engeln und ein Patriarchenkreuz) befestigt. Die eine Tür möchte der Prinz nicht für älter als ca. 700 halten, die andere ist jünger.

IV. Ebenda 1911, Sp. 109—114 mit 8 Abb. In der Bibliothek photographierte der Prinz das Evangeliar von 995 mit 7 Miniaturen. Es sind stehend dargestellt Christus, Maria, Petrus und die Evangelisten. Schade, daß der Petrustypus nicht reproduziert ist. Dazu zwei Abb. vom Goldblech-Einbandkasten eines Evangeliars aus dem 11. Jahrh. Auf der Vorderseite die Kreuzigung, rückwärts Christus im Limbus. Interessant sind besonders die Seitenteile. Oben erscheint Maria mit dem Kinde als Orans zwischen Katharina und Moses, woraus mit Wahrscheinlichkeit zu schließen ist, daß die Arbeit auf oder für den Sinai gemacht ist. J. S.

G. Gerola, Un tabernacoletto intagliato del museo di Ravenna. Felix Ravenna 1 (1911) 11—17. Im Nationalmuseum in Ravenna befindet sich eine Sammlung von Denkmälern der Kleinkunst, die alle dem 17/18. Jahrh. angehören und aus irgend einem Kloster der griechischen oder slavischen Welt stammen sollen. Das schönste Stück ist ein reich ausgestattetes Tabernakel aus Buchs mit der Inschrift: *τοῦτο τὼ ἔργον Νιστόρου ὑπάρχει ἱερομονά(χου).* Von einem Künstler dieses Namens ist sonst nichts bekannt. Indessen darf man nicht mit G. wegen der angeblichen orthographischen Verderbnis des Namens an einen slavischen Schnitzer denken, denn *Νεστόρου* ist die übliche Vulgärform st. *Νέστορος*. Das Werk trägt ein Datum, das G. *ἔτους ͵αχο΄* liest, d. i. 1670; allein die Abbildung bei G. lese ich *ἔτους ͵ϛχο΄* d. i. 6670 = 1161/2 n. Chr. Ist meine Lesung, die am Original nachgeprüft werden muß, richtig, dann ist ein schönes byzantinisches Denkmal sicher datiert. Im Ikonographischen sehe ich nichts, was der Zuweisung an das 12. Jahrh. widerspräche. A. H.

H. Byzantinische Frage.

Ugo Monneret de Villard, Edifici del Piemonte. Il monitore tecnico XVII (1911) S. 112—114 mit 5 Abb. Das Oktogon von Settimo Vittone und ein anderes zu Ponzo Canavese erinnern den Autor an die Beschreibung des Gregor von Nyssa (Kleinasien 71 f.). Er nimmt an, daß hier wirklich Einflüsse des Ostens vorliegen. Vermittler sei in der zweiten Hälfte des IV. Jahrh. der Bischof Eusebios von Vercelli gewesen, der Kappadokien, Antiocheia, Palästina und Ägypten bereist hatte. Auch waren die Bischöfe von Aosta

Eustasio (ca. 450) und Grato (ca. 470) Griechen und im 6. Jahrh. noch fand die Übertragung von Reliquien des Täufers aus Jerusalem nach Morcana statt. Ein weiteres Beispiel des oktogonalen Typus sei das Baptisterium in Cheri. — Es ist sehr an der Zeit, daß ein Italiener den Chauvinismus hinter sich wirft und unbefangen der Wahrheit nachgeht. J. S.

Ugo Monneret de Villard, La chiesa di S. Lorenzo in Milano. Politecnico 1911 S. 1—27 d. SA. mit 5 Abb. Zusammenfassung der bisherigen Literatur über den wichtigsten und rätselhaftesten Zentralbau Italiens. Dieser erste Teil klingt aus in der Gegenüberstellung der Thesen von Rivoira und dem Unterzeichneten: Rom oder Orient? Der Verfasser unterscheidet 5 Bauperioden und verspricht eine archäologische Untersuchung. Ich möchte dafür anraten, Jahrbuch der preuß. Kunstsammlungen XXV (1904) S. 233 f. nachzuschlagen. J. S.

Adolf Goldschmidt, Das Evangeliar im Rathaus zu Goslar. Hgg. im Auftrage des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft. Berlin, Band 1910. 20 S. 4⁰ und 14 Tafeln. Diese Vereinsgabe — an der leider das Verbot des Magistrats der Stadt Goslar haftet, irgendwelche Reproduktionen der Abbildungen außerhalb des Buches wiederzugeben — bringt das schon von Dobbert bearbeitete Evangeliar weiteren Kreisen zur Kenntnis. Es ist bekannt (ich wies zuerst in meiner Taufe Christi darauf hin), daß die Miniaturen sehr starken byzantinischen Einfluß aufweisen. Sie sind zwischen 1230 und 1240 in Goslar entstanden und spiegeln die deutsche Miniaturenmalerei im Augenblick vor dem Eintritt des gotischen Stiles wieder. G. zieht zum Vergleich eine Seidenstickerei auf dem rückwärtigen Deckel heran, der dieser späteren Zeit angehört und macht vor allem aufmerksam, daß auf der Vorderseite in das Filigranwerk eine Madonna eingefügt wurde, die aus dem Siegelstempel eines Probstes des Klosters Neuwerk in Goslar geschnitten ist. Dieser war 1234—1292 in Gebrauch. Die Tafeln sind vorzüglich, man hätte wenigstens ein farbiges Beispiel erwartet. J. S.

Berhold Haendke, Zur „byzantinischen Frage". Eine handelsgeschichtliche-kunstgeschichtliche Untersuchung. Repertorium f. Kunstwiss. XXXIV, 92—114. Es ist eine etwas sonderbare Studie, die da vorliegt. Mag sein, daß die Redaktion der Zeitschrift den Abdruck der Belegstellen unterließ, jedenfalls gehen sie in einer quellenmäßigen Untersuchung sehr ab. Dann scheint der Autor nicht zu wissen, daß über die Frage der Möglichkeit des Zustromes byz. Kunstwerke mehrfach gearbeitet worden ist (Bréhier, Humann u. a.). Und endlich hat er noch die etwas veraltete Vorstellung, als wenn es sich in dem Sammelbegriff „byzantinisch" gerade nur um Konstantinopel handelte; das Byzantinische umfaßt in der schwankenden Nomenklatur oft bes. bei den Franzosen das ganze Gebiet der Kunst der östlichen Mittelmeerküste, Konstantinopel bildet als Großstadt und Residenz nur einen Teil davon. H. geht aus davon, daß feststehend angenommen wird, vom 10.—13. Jahrh. seien Massen von byz. Elfenbeinschnitzereien und Miniaturen in das Abendland gebracht worden. War insbesondere Deutschland, fragt er, in der Lage, sich in solch ausgiebiger Weise mit diesen „Konserven des Altertums" zu versehen? Es werden nun die einzelnen Gebiete durchgesprochen. H. hat ganz recht, wenn er neben dem stilkritischen Beweis für den byz. Einfluß auch noch den direkten Beweis durch die Provenienz oder durch die tatsächlichen Verhältnisse des allgemeinen Lebens wünscht. J. S.

J. Museen. Zeitschriften. Bibliographie usw.

Oskar Wulff, Mittelalterliche Bildwerke der Kgl. Museen zu Berlin. Teil II der altchristl. und mittelalt., byz. und italienischen Bildwerke. Berlin, Reimer 1911. 144 S. 4°, XXIX Tafeln und Textabbildungen. Damit zugleich erschien der 2. Nachtrag zu Bd. I, 15 S. mit Abb. Dieser Band enthält u. a. Byz. Bildwerke und dekorative Architekturstücke, Schnitzereien spätbyz. Stiles, Byz. Bleizierrate, Byz. und byzantinisierende Kleinplastik aus Bronze und Kupfer, Byz. Kirchengerät aus Bronze und Blei, endlich ein sehr wichtiges Kapitel über byz. Keramik. J. S.

O. Tafrali, Les monuments roumains d'après les publications récentes. Revue archéologique (1910) 81—95. T. gibt ein Referat über zahlreiche neuere Arbeiten rumänischer Gelehrten, die sich auf die kirchliche Baukunst des 14.—17. Jahrh. vornehmlich in der Moldau und Walachei beziehen; das Zusammentreffen des byzantinischen Stils mit abendländischen Einflüssen bringt hier eine Reihe von interessanten Lösungen hervor. A. H.

G. Lampakes, *Χριστιανικῆς ἀρχαιολογικῆς ἑταιρείας δελτίον θ'. Κατάλογος φωτογραφιῶν. Ἐν Ἀθήναις* 1910. Ein geographisches und ein nach Sachen geordnetes Verzeichnis aller im Besitz der Christlichen Archäologischen Gesellschaft zu Athen befindlichen Photographien von christlichen Denkmälern. Man bedauert beim Durchblättern nur, daß die Stücke dieser reichen Sammlung nicht verkäuflich sind, dann würden sie erst rechten Nutzen stiften. A. H.

Photographies. Catalogue illustré des photographies des monuments anciens et médiévaux de Grèce exécutées par la Königliche Meßbildanstalt de Berlin au compte du comité d'Athènes et exposées à Rome par le comité. Athènes 1911. 64 S. Wir machen auf diese Sammlung aufmerksam, die zahlreiche Photographien auch von byzantinischen Kunstdenkmälern enthält, aus Athen, Daphni, Chlemoutsi, Mystra, Hosios Loukas in Phokis, Arta, den Meteoraklöstern, Orchomenos (Skripou) u. a. A. H.

Émile Bertaux, L'exposition rétrospective de Saragosse 1908. Saragossa — Paris 1910. 358 S. 4° mit 104 Lichtdruck- und 10 Farbentafeln. Das energische Bestreben der Arragonesen, dem Besitz an alten Kunstwerken ein würdiges Heim zu errichten, führte zum Bau eines Provinzialmuseums, zu dessen Eröffnung die im Titel genannte Ausstellung stattfand. Es ist dem Komitee nicht genug zu danken, daß man im vorliegenden Album die Schätze für alle Zukunft vereinigt hielt und in Bertaux die wissenschaftliche Kraft gewann, sie zu bearbeiten. Sie sind nach dem Material geordnet. Für den Byzantinisten sind die ältesten Stücke von Interesse, weniger vielleicht unter den Bildern als den Stoffen und kleinplastischen Sachen. So seien besonders hervorgehoben ein Elfenbeinhorn der Kathedrale von Saragossa, das B. für byzantinisch ansieht, vielleicht in Unteritalien gearbeitet, und eine Pax der Jakobsritter, enthaltend ein Specksteinrelief mit der Darstellung Christi im Limbus, nach B. ein byzantinisches Werk des 11. Jahrh. Die von Bertaux geleistete Arbeit ist mustergültig. Es wäre zu wünschen, daß sich auch die andern spanischen Provinzen zu ähnlichen Unternehmungen aufrafften. J. S.

„Felix Ravenna". Bolletino, edito da un gruppo di studiosi. Diese neue appetitlich ausgestattete Zeitschrift, die ihren Sitz in S. Vitale unter der Verantwortung von **Giuseppe Gerola** hat, erscheint vierteljährlich und behandelt Kunst und Geschichte von Ravenna. An den beiden ersten Heften haben mit-

gearbeitet Corrado Ricci, Gerola, Santi Muratori, Gaetano Ballardini (Le ceramiche del campanile di S. Apollinare Nuovo), Josef Braun (La pianeta detta „dell Angelopte") und Roger E. Try (The Growth of the Dramatic Idea in Mediaeval Art). Den Schluß des zweiten Heftes bildet eine Bibliographie über Ravenna. J. S.

Répertoire d'art et d'archéologie. Première année 1910, deuxième — quatrième trimestre, S. 25—172. Es ist bereits früher (vgl. B. Z. XX 354) auf den hohen Wert dieses bibliographischen Hilfsmittels hingewiesen, dem ich nur einen genauen Index am Ende eines jeden Jahrganges wünschte. A. H.

8. Numismatik.

G. F. Hill, Some graeco-phoenician shrines. Journal of Hellenic studies 31 (1911) 56—64. Auf einer großen Zahl von kaiserlichen Münzen des 3. Jahrh. aus dem hellenisierten Phönizien sind Altäre des Baal und seiner Gemahlin dargestellt. H. ordnet und behandelt sie nach religionsgeschichtlichen Gesichtspunkten. Den Spitzkegel auf der berühmten Macrinusmünze aus Byblos möchte er in Parallele setzen zu dem Monument der Aphrodite in Paphos; das ist möglich, doch halte ich meine in der 'Grabeskirche' S. 209 gegebene Erklärung als Grabmonument für wahrscheinlicher. Der eigentümliche Bau über der Statue der Astarte (pl. III 9—15) ist aber gewiß kein Tempel, wie H. annimmt, sondern eine monumentale Überdachung des Bildnisses, das innerhalb eines Tempelbezirkes stand, vielleicht nicht einmal unter freiem Himmel. Dabei will ich nicht in Abrede stellen, daß oft genug, so pl. III 5, 6, der ganze Tempel vom Stempelschneider in Gestalt der Fassade dargestellt ist. A. H.

Kurt Regling, Byzantinische Bleisiegel. Mémoires du Congrès international de Numismatique, Bruxelles 1910, S. 39—45 mit einer Tafel (V). Verf. behandelt vier interessante Neuerwerbungen des Berliner Kabinetts. 1 r. Stephani episc(opi), v. $\overline{\text{scs}}$. *Ἰανουάρι*(ος), also halb lat., halb gr., eine schöne Illustration zu dem Vordringen griechischer Kultur, auf Grund wovon Verf. den Stephanus mit dem zweiten Neapler Bischof dieses Namens (767—99) einleuchtend identifiziert. — 2. *θεοτόκε βοήθει τῷ σῷ δούλῳ — Κρα(τερῷ) β(ασιλικῷ) α'* (= *πρωτο*) *σπαθαρ(ίῳ) κ(αὶ) στρατηγῷ τῶν Θρακισίνων* (nicht *θρακισιηων*). Zu notieren der aus Abkürzungen gebildete Zwölfsilber *κρα' β' α' σπαθαρ' κ' στρατιγω των θρακισινων* (vgl. Papadimitriu in der B. Z. XVII 654 f. exzerpierten Publikation). — 3 und 4 sind bessere Abdrücke bekannter Siegel. — Alle vier Stücke sind auf der Tafel gut reproduziert. P. Ms.

J. Germer-Durand, Sceaux Byzantins. Échos d'Orient 14 (1911) 176 f. Beschreibung von vier Siegeln im Museum Notre-Dame de France zu Jerusalem. C. W.

9. Epigraphik.

O. Marucchi, Epigrafia cristiana. Mailand, Höpli 1910. 453 S. und 30 Tafeln. 7,50 L. Nach der Besprechung von **Louis Saltet** im Bulletin de littérature ecclésiastique 1911 Nr. 5 S. 241 f. im wesentlichen auf die römische Epigraphik beschränkt. C. W.

F. M. Abel, Inscriptions de Jéricho et le Scythopolis. Revue biblique internationale. Nouv. sér. 8 (1911) 286—290. Von den zwei hier publizierten Inschriften ist die erste die Grabschrift eines Igumens Kyriakos, der am 11. Dezember 566 starb. Die Datierung erfolgt nach Indiktionen

und Jahreszahlen des Kaisers. Die Erklärung der Inschrift bedarf insofern der Korrektur, als *δωρησαμένῳ* nicht 'bienfaiteur' heißt, sondern besagt, daß Kyriakos die vorher genannte von ihm erbaute Georgskapelle an die Neue Kirche in Jerusalem geschenkt hatte. — Auch die Inschrift aus Skythopolis ist noch nicht richtig gelesen. *τὸ[ν] περ[ίβολον] τοῦ τείχους ἀνενεώθη* ist sprachlich unmöglich, es steht deutlich *το* da, und *τὸ περίβολον* ist denkbar, aber nicht sicher. Die Inschrift bezieht sich auf den Bau der Mauern von Skythopolis zur Zeit des Anastasios. A. H.

F. M. Abel, Inscriptions de Syrie. Revue biblique internationale. Nouv. sér. 8 (1911) 115—119. Behandelt mehrere Grabschriften aus Aleppo, Antiocheia, Seleukeia Pieria und Gaza, z. T. sicher dem 6. Jahrh. angehörend. Bemerkenswert ist der Vokativ *Βαραχοῦ*. A. H.

W. Lüdtke und **Th. Nissen,** Die Grabschrift des Aberkios (vgl. B. Z. XX, 319). Besprochen von **Paul Lejay,** Revue de philologie 35 (1911) 227—230 (mit Detailbemerkungen). C. W.

M. Schede, Inschriften aus Kleinasien. Mitteilungen des Kais. Deutschen archäol. Instit. in Athen 36 (1911) 97—104. S. 103 folgende Inschrift aus Isnik (die Buchstabenformen weisen auf den „Ausgang der Antike"):

☧ Ἀττία φιλοσόφισσα.
Παρθενίην δύσασα φύγες κόσμου κακότητα
οὔνομα σεμνώσασα θεῷ πίστει τ(ε) ἀγάπῃ τε·
ὧδέ σε καὶ παράδεισος ἔχει ψυχήν τ(ε) ἅγιος νοῦς
καὶ χορὸς ἔνθ(α) ἁγίων σὺν ἀγαλλομένοισι προφήταις. ☧
5 *χαῖρε τέκνον γλυ[κύ, χ]αῖρε καὶ (ε)ἵλαθι σοῖς γενέται[σιν*

Der Rest verstümmelt. — Das Epigramm macht tatsächlich einen altertümlichen Eindruck. *φιλοσόφισσα* erklärt Verf. richtig als „Nonne". V. 3 und 4 sind offenbar um des Metrums willen unkonstruierbar geworden, so daß unklar bleibt, was *ἅγιος νοῦς* bedeutet; aus der offiziellen Liturgie ist mir ähnliches nicht bekannt. Der vierte Vers hilft ein etwa gleichzeitiges Gedicht der Begräbnisliturgie zu emendieren, das zuletzt in meiner „Frühbyzant. Kirchenpoesie I" (Lietzmanns Kleine Texte 52/53) S. 10 gedruckt ist. Da ist jetzt zu lesen

Χαρὰ μεγάλη γέγονε τῳ οἴκῳ τούτῳ σήμερον aa
των ἁγίων παραγενομένων bc
των δικαίων συν⟨αγ⟩αλλομένων . . . . bc

wodurch auch das Metrum gebessert wird. P. Ms.

Pierre Batiffol, L'épitaphe d'Eugène, évêque de Laodicée. Bulletin d'ancienne littérature et d'archéologie chrétiennes 1 (1911) 25—34. Abdruck, französische Übersetzung und Erläuterung der von Calder entdeckten Inschrift. Vgl. B. Z. XIX 672 und die wertvollen textkritischen Verbesserungen von **A. Wilhelm,** Klio 11 (1911) 380—390. C. W.

W. M. Ramsay, A byzantine historical monument. The Athenaeum No. 4367 (July 8, 1911) S. 52 f. Vorläufige Mitteilung einer von Ramsay und W. M. Calder in Serai-iñi gefundenen, höchst interessanten Inschrift über die Gründung einer Kirche *ἐν Ἀβήδο* und zwar *ἧς τὴν σφαγὴν Βάρδα Φωκᾶ.* Ramsay bezieht diese Angabe auf die Niederlage des Phokas i. J. 971 und sucht Abydos (vielleicht = älter Pitos oder Pithos) bei der Bahnstation Serai-iñi im Bezirk von Laodikeia Katakekaumene und gibt weitere wertvolle Beiträge zur historischen Topographie dieser Landschaft. Obwohl ich überzeugt bin, daß ein Kenner wie Ramsay gute Gründe für seine Ansätze hat, die in

der angekündigten definitiven Publikation durch Calder wohl auseinandergesetzt werden sollen, so möchte ich doch meinen, daß es näher läge, an Abydos am Hellespont zu denken, wo Bardas Phokas im April 989 angesichts des kaiserlichen Heeres einen ebenso tragischen wie unerwarteten Tod fand, auf den der Ausdruck *σφαγή* besser paßt als auf die Niederlage von 971; außerdem standen die beiden in der Inschrift genannten Kaiser Basileios und Konstantinos 971 noch unter der Vormundschaft des Joannes Tzimiskes, der den damaligen Aufstand durch Bardas Skleros niederwerfen ließ, während bei Abydos die beiden seit 976 alleinherrschenden Kaiser persönlich kommandierten. Aufmerksamkeit verdient in diesem Zusammenhang eine hagiographische Notiz, die auf dasselbe Ereignis anspielt und in dieselbe Gegend weist: nach dem Enkomion des Gregorios Kyprios (ed. Arsenij, vgl. B. Z. II 314 f., die Ausgabe ist mir leider unzugänglich) prophezeit der hl. Euthymios von Madyta (Abydos gegenüber am Hellespont) dem Kaiser Basileios II den Sieg über Phokas. Zu erklären bliebe nur, wie der Stein von Abydos nach Zentralkleinasien gekommen sein kann. P. Mc.

P. N. Papageorgiou, *Θεσσαλονίκης ἱστορικὰ καὶ ἀρχαιολογικά.* *Νέα Ἀλήθεια* in Thessalonike Nr. 210 und 211 vom 10. und 11. Februar 1911, und *Πολιτικὰ νέα* ebenda Nr. (1237) 12 vom 11. Febr. 1911. An beiden Stellen, besonders lebhaft im gleichlautenden Schlußwort, wendet sich der Vf. an seine Mitbürger in Saloniki, um sie zur Errichtung eines Museums zu veranlassen. Er weist hin auf die zahlreichen Verluste an Handschriften und Werken der Kleinkunst, die besonders seit dem Brande von 1890 mehrere Kirchen von Saloniki erlitten haben, und behandelt ein paar Inschriften genauer. Die eine, stark verstümmelt, bezieht sich auf den Erzbischof Konstantinos Mesopotamites (1198—1222) (*Νέα Ἀλήθεια* Nr. 211), eine zweite ist eine chronologisch nicht zu bestimmende Grabschrift (*Πολιτικὰ νέα* Nr. (1237) 12). P. liest [*κοι-μ*]*ητήριον διαφέρον τὰ Γεωργίου διακ*[*όνου*] und will *ὀστᾶ* ergänzen, wofür die Inschrift keinen Raum bietet, aber *διαφέρον τὰ ὀστᾶ* wäre auch unverständlich. Es muß wohl heißen [*κοιμ*]*ητήριον διαφέροντα* (so steht auch da) *Γεωργίου διακ*[*όνου*] 'Grabstätte gehörend dem Diakon Georgios'. Die Form *διαφέροντα* neben dem Neutrum hat für die byzantinische Zeit nichts Auffallendes (vgl. B. Z. XIX 589). A. H.

Petros N. Papageorgiu, Drei unedierte Inschriften von Saloniki. Berliner philol. Wochenschrift 31 (1911) Nr. 19, Sp. 597 f. Die ohne Kommentar mitgeteilten 'Marmorinschriften' wurden neuerdings bei der Restauration der Sophienkirche bloßgelegt. P. Mc.

J. H. Mordtmann, Beträge zur osmanischen Epigraphik. I. Inschrift von Mihalitsch. Zeitschr. der deutsch. morgenländ. Gesellsch. 65 (1911) 101—106. An einer Moschee in Mihalitsch (*Μιχαλίκιον* bei Chalkokondyles), das heute Sitz eines Kaïmakams ist und zu Brussa gehört, befindet sich eine vom Jahr 1456/7 datierte Inschrift, die als Gründer einen Beglerbey Dai Karadscha nennt. M. stellt zusammen, was sich an historischen Notizen über diesen Mann erhalten hat, und läßt es unbestimmt, ob hier der Beglerbey von Anatolien, der in der Schlacht bei Varna 1444 fiel, oder der gleichnamige Beglerbey von Anatolien gemeint sei († 1456). Einer genaueren Untersuchung bedarf die Vermutung, daß die sog. Historia politica und Dorotheos' *Σύνοψις διαφόρων ἱστοριῶν* von demselben Verfasser herrührten, und ein noch nicht gelöster Widerspruch liegt auch darin, daß ein Reisender, der

in der Mitte des letzten Jahrhunderts Michalitsch besuchte, die Behauptung aufstellt, die Moschee sei bis 1457 eine byzantinische Kirche gewesen. A. H.

10. Fachwissenschaften.

A. Jurisprudenz.

Leopold Wenger, Vorbericht über die Münchener byzantinischen Papyri. Sitz.-Ber. der K. Bayer. Akad. d. Wiss. Philosoph.-philol. und hist. Klasse 1911, 8. Abhandlung. 28 S. Es handelt sich um eine Gruppe von Papyri, die im Jahre 1908 für die Münchener Hof- und Staatsbibliothek erworben wurden; sie tragen die Inventarnummern 96—113. Alle gehören dem letzten Viertel des 6. Jahrh. an, das älteste Stück ist aus dem 9. Jahre des Kaisers Justinos II datiert (9. März 574). Es sind Urkunden, fast alle in Syene verfaßt, bei den meisten handelt es sich zudem um Geschäftspapiere einer Gruppe von Personen, die miteinander verwandt oder verschwägert sind. W. behandelt in diesem Vorbericht drei Vergleichsurkunden, ein Prozeßurteil, Kaufverträge, Schuldscheine und weist auf die mancherlei juristisch interessanten Fragen hin, die sich an diese Urkunden knüpfen, besonders auch an ein Militärdokument, die *ἀποχὴ προβατορίας* (probatoria) *τῆς στρατίας* eines Tiro aus dem Numerus von Elephantine. Bei der Herausgabe der Texte sollen auch die paläographischen und sprachlichen Fragen ihre Berücksichtigung finden. A. H.

S. Bases, Adnotationum criticarum ad Justiniani Digesta Series II. *Ἐπετηρὶς τοῦ Ἐθν. Πανεπιστημίου*, Athen 1910, S. 152—181 und anschließend Corollarium S. 182—187 desselben Inhalts. P. Mc.

S. Bases, *Οἱ Πανδέκται καὶ τὰ Βασιλικά. Πραγματεία προσφωνουμένη τῷ ἐν Βερολίνῳ Πανεπιστημίῳ ἐπὶ τῇ ἑκατονταετηρίδι αὐτοῦ. Ἐν Ἀθήναις, τύποις Σακελλαρίου* 1910. 16 S. 8⁰. — Zeigt an einzelnen Stellen, mit welcher Sorglosigkeit und Unwissenheit die Kompilatoren der Basiliken den Text der Pandekten behandelt und gelegentlich im einfachen Wortsinn mißverstanden und in der Wiedergabe entstellt haben. P. Mc.

St. Novaković, Syntagma des Matthaios Blastares. Slavische Übersetzung der Dušan's Zeit (Матиие Властара синтагмат. Азбучни зборник византиіских црквених и државних закона и правила. Словенски превод времена Дутанова издао Стоіан Новаковић. Belgrad 1907, LXXXVII + 624 S. Preis 6 Dinar. — Uns nur bekannt aus der Besprechung von **P. Giduljanov**, Viz. Vremennik 15 (1908) 391—92. P. J.

G. Ferrari, I documenti greci medioevali (vgl. B. Z. XX 357). Übersichtlich besprochen von **E. Gerland**, Literarisches Zentralblatt 62 (1911) Nr. 18, Sp. 565—567. C. W.

Giann. Ferrari, Due formule notarili Cipriote inedite del Cod. Vaticano Pal. gr. 367. S. A. aus Studi in onore di Biagio Brugi, Palermo, L. Gaipa 1910. 15 S. 8⁰. Ferrari gibt eine sorgfältige Ausgabe nach der im 13. Jahrh. mit starken Abkürzungen geschriebenen Hs und setzt dankenswerterweise eine lateinische Übersetzung neben die nicht so ganz leicht verständlichen griechischen Texte, eine *ἀσφράγιστος διαθήκη* und eine *φανερὰ διαταγή*. In der Kommentierung kommt F. auf verschiedene diplomatisch-juristische Fragen zu sprechen, u. a. auf die der Notwendigkeit von Zeugenunterschriften und Siegelung. Die beiden Formeltexte und deren eingehende Be-

handlung durch F. sind um so wichtiger, als uns aus byzantinischer Zeit nur sehr wenig wirkliche Testamente erhalten sind. P. Mc.

Nicola pl. Tomašić, Temelji državnoga prava Hrvatskoga kraljevstva. Dieses in der B. Z. XIX 676 notierte Buch wird in den Századok Jahrg. 1910 (und auch im S. A.) vom Domherrn **Joh. Karácsonyi** einer sehr scharfen Kritik unterzogen. Der Rezensent, in der Aufdeckung gefälschter Urkunden der tüchtigste Fachmann Ungarns, erblickt im Buche T.'s die Früchte jener ausgebreiteten Urkundenfälschung, die Jahrhunderte lang in Kroatien sowohl als in Dalmatien bis zur Fälschung ganzer Chroniken ausgeartet ist. T.'s Dokumente sind teils Fälschungen, teils können sie zur Erhärtung seiner Thesen nichts Wesentliches beitragen. Denn was vor allem das Memoriale des Archidiakonus Thomas anbelangt, so erweist es sich nach den von Kršnjavi erbrachten Indizien als ein politisches Hirngespinst, das nicht einmal von dem gen. Thomas, sondern aus beträchtlich späterer Zeit herrührt. Man wird doch einem späten Fabulisten, der König Koloman zum Sohne Ladislaus' des Heiligen macht („Colomannus, filius Wladislai" in allen 3 alten Hss), der unter den kroatischen Geschlechtern von den Župan's des vorletzten kroatischen Königs, die wir doch aus dem Jahre 1089 den Namen nach kennen, keinen einzigen herzählt, der da behauptet, daß weder der Adel, noch sein Anhang (also der größte Teil der kroatischen jobagiones) verpflichtet sind Steuer zu zahlen, viel Glauben schenken! Hinsichtlich des vom Jahre 1102 datierten Freibriefes der Klosterfrauen zu Zara gilt es als erwiesen, daß er um das Jahr 1190 gefälscht worden ist. Aus Cod. Dipl. Croatiae, Dalm. et Slav. II 11—12 erhellt, daß im Jahre 1103 in den dalmatinischen Städten noch Kaiser Alexios I regiert hat, aus II 5, daß König Koloman im Jahre 1105 „siegreich" in Zara eingezogen ist, was auch die Inschrift am Turme der Kirche erwähnter Klosterfrauen zu Zara besagt, wo es heißt, daß nach seinem siegreichen Einzug im Jahre 1105 der Turm von König Koloman gebaut worden ist. Da also Zara im Jahre 1102 noch nicht dem Könige gehört hat, wieso konnte demnach dem Monasterium von Zara seinerseits „königliche Freiheit" verliehen worden sein? Ein handgreifliches Falsum ist auch der angeblich dem Ahnen der Familie Zrinyi, Marmogna de gente Subich, verliehene Brief. Ein solcher existiert eigentlich nicht. Was tatsächlich existiert, ist der Auszug von einem Schreiber des 17. Jahrhs., verfaßt aus dem Buche des kroat.-dalmatischen Historiographen Joh. Lucius (Lučić) De regno Dalmatiae et Croatiae, das 1666 erschienen ist. In Lucius findet man sowohl das Memoriale als auch den Freibrief der Klosterfrauen zu Zara publiziert. Aus beiden war es unserm Schreiber ein Leichtes zur größeren Ehre der Familie Zrinyi den Nachweis herauszuklügeln, daß im Jahre 1102 Marmogna mit einem Privileg beschenkt worden ist, bei welcher Gelegenheit der Bischof von Agram schon vermittelt hat. Die zeitgenössische Notiz von einem Versprechen, das König Koloman in der Versammlung von Zara eidlich bekräftigte, stammt nicht aus dem Jahre 1102, sondern aus dem Jahre 1108. Diese Urkunde sowohl als auch der Eidbrief des Dogen von Venedig Faledro Ordelaffo's aus dem Jahre 1118, die Privilegsurkunde von Trau vom Jahre 1108, die Urkunde Géza's II (1142) und König Emerich's (1197), die allerdings glaubwürdig sind, erwähnen mit keinem einzigen Worte die Kroaten, sondern sprechen immer nur von den Freiheiten der dalmatinischen Städte. Nun waren Kroatien und Dalmatien im 12. Jahrh. nicht ein Begriff. Das erhellt aus Klaič Vjestnik zemaljskog ar-

kiva I 233: „A. 1115 Ordelaffus dux exivit in Dalmatia(m) et cepit eam preter Jaderam et Belgradum. In venturo mense Madio iterum exivit et cepit Jaderam et urbem Belgradum. Cepit etiam Sibinicum et sic tenuit totam Dalmatiam". Die „antiqua Dalmatiae libertas", eidlich von Koloman bekräftigt, bezieht sich demnach auf die Dalmatiner. T. behauptet, daß Kroatien „aus freiem Willen den ungarischen König Koloman zum kroatisch-dalmatischen König erwählte und krönte (1102)". Demgegenüber weist Karácsonyi auf folgende urkundlich beglaubigte Tatsachen hin:

In der Privilegsurkunde der Stadt Trau findet sich nichts, was auf eine auch nur entfernte Verwandtschaft mit den Wörtern electio oder eligo deuten würde. Maius, der Archidiakonus von Zara, der im Jahre 1091 in den auf Kroatien bezüglichen Dingen jedenfalls besser Bescheid wußte als der Vf. des Memoriale's zwei Jahrhunderte später, behauptet, daß König Ladislaus der Heilige in Kroatien eingedrungen ist (invadens) und seinen Neffen zum König eingesetzt hat (Rački Documenta p. 154). Ladislaus selbst schreibt in seinem an den Abt von Montecassino gerichteten Schreiben: „vicinus iam agere possis, quia Sclavoniam iam fere totam acquisivi", wozu zu bemerken ist, daß Kroatien bei den Italienern Sclavonia hieß und acquisivi im Mittelalter den Begriff „durch Waffen erworben" bedeutet hat: haben doch die Venezianer den dalmatinischen Landstrich, den sie den Türken in langwierigen Kämpfen abgerungen haben, „nuovo acquisto" genannt. T. meint, daß in rein kroatischen Angelegenheiten Koloman nur Dalmatiae atque Croatiae rex sich genannt habe; aber z. B. im Jahre 1111 hat die cancelleria der Stadt Brazza in einer rein kroatischen Angelegenheit den König folgendermaßen betitelt: „Regnante domino nostro serenissimo Colomano rege Hungariae et in spiritualibus dominante etc."

K. führt noch eine ganze Reihe von Beweisen wider T.'s Buch ins Treffen, die wir aber hier wegen Raummangels nicht registrieren können. R. V.

L. K. Goetz, Das russische Recht (Русская Правда). I. Bd. (vgl. B. Z. XX 357) ausführlich besprochen von **M. Djakonov**, Izvjestija otdjelenija russkago jazyka i slovesnosti der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Petersburg 1911, I Bd., 1 Heft, S. 232—252. P. J.

A. Catoire, Le divorce d'après l'église catholique et l'église orthodoxe. Échos d'Orient 14 (1911) 167—170. Es herrscht in einigen wichtigen Punkten eine größere Übereinstimmung zwischen den beiden Kirchen, als gewöhnlich angenommen wird. Auch in der griechischen Kirche kann die Ehe nicht nur im Falle von Ehebruch, sondern allgemein *κατὰ αἰτίαν εὔλογον* gelöst werden. C. W.

Konst. M. Rhalles, *Περὶ ἑνώσεως μονῶν κατὰ τὸ δίκαιον τῆς ὀρθοδόξου ἀνατολικῆς ἐκκλησίας. Ἐπετηρὶς τοῦ ἐθνικοῦ πανεπιστημίου* S. 116—138. *Ἐν Ἀθήναις* 1910. Unter *ἕνωσις μονῶν* ist die Vereinigung zweier Klöster verstanden, von denen das eine seine Selbständigkeit aufgibt und zum anderen in das Verhältnis des *μετόχιον* tritt. R. behandelt unter Hinweis auf die Bestimmungen des Kirchenrechts in byzantinischer und türkischer Zeit die Voraussetzungen, unter denen eine solche Vereinigung stattfinden konnte, und ihre vermögensrechtlichen Wirkungen. A. H.

Konst. M. Rhalles, *Περὶ ἀσυλίας κατὰ τὸ δίκαιον τῆς ὀρθοδόξου ἀνατολικῆς ἐκκλησίας. Ἐν Ἀθήναις* 1911. 42 S. 8°. Behandelt nach einem historischen Überblick die Orte des Asyls, die berechtigten Personen, die Rechte und Pflichten der den Asylschutz Genießenden, die Pflichten der Geistlichkeit

ihnen gegenüber und die Strafen wegen Verletzung des Asylrechts. Aus den einschlägigen Gesetzen wird ein ausreichendes Material geboten. Die Masse von Vergleichsmaterial aus dem abendländischen Recht kommt indessen nicht recht zur Wirkung, da die Durcharbeitung fehlt; nützlicher wäre es gewesen, an Beispielen aus der byzantinischen Geschichte zu zeigen, ob die Gesetzgebung mit der Praxis übereinstimmte, dann hätten sich auch die einzelnen Probleme schärfer fassen lassen. A. H.

Konst. M. Rhalles, *Περὶ παραιτήσεως ἐπισκόπων κατὰ τὸ δίκαιον τῆς ὀρθοδόξου ἀνατολικῆς ἐκκλησίας. Ἐν Ἀθήναις* 1911. η', 97 S. 8°. Nach einer historischen Übersicht über die Amtsniederlegung von Bischöfen in den ersten Jahrhunderten behandelt R. ausführlich die Voraussetzungen und die Arten der Resignation sowie ihre rechtlichen Folgen nach dem heute noch geltenden Recht der orthodoxen Kirche. A. H.

Konst. M. Rhalles, *Ποινικὸν δίκαιον τῆς ὀρθοδόξου ἀνατολικῆς ἐκκλησίας* (vgl. B. Z. XIX 246). Ablehnend besprochen von **P. Giduljanov,** Viz. Vremennik 15 (1908) S. 384—391. P. J.

B. Mathematik. Astronomie. Naturkunde. Medizin. Kriegswissenschaft usw.

Griechische Kalender, herausgegeben und erläutert von **Franz Boll** (vgl. B. Z. XX 358). II. Der Kalender der Quintilier und die Überlieferung der Geoponica. Sitz.-Ber. der Heidelberger Akad. d. Wiss. philos.-histor. Klasse 1911. 1. Abhandl. 34 S. Aus Cod. Vatic. gr. 216 ediert B. eine kleine Schrift *Ἀστέρων ἐπιτολαὶ καὶ δύσεις κατὰ Κυιντίλλιον*, die sich in anderer Fassung auch in den Geoponika findet und als Werk des Brüderpaares der Quintilier († c. 182) erwiesen wird. Die Hs gehörte einst dem Bischof Makarios Chrysokephalos von Philadelpheia, dessen Lebenszeit, wie B. nebenher zeigt, eher der ersten Hälfte als der Mitte des 14. Jahrh. zuzuweisen ist. A. H.

Josephus Heeg, Hermetica. Catalogus codicum astrologorum Graecorum VIII 2. p. 139—176. H., von dem schon mehrere treffliche Arbeiten zur griechischen Astrologie bekannt sind, veröffentlicht den Text einer in einer Reihe von Hss überlieferten Hygromantia Salomonis nach der vollständigen Fassung des Monac. gr. 70. Außerdem bringt er aus Vatic. gr. 952 ein Excerpt *Περὶ τῆς βοτάνης τῆς καλουμένης παιωνίας*, und Planetarum imprecationes aus Paris. gr. 2419. Das erste Stück scheint ägyptischen Ursprungs zu sein, darauf deuten wenigstens Anklänge an Hermetische Schriften; die vorliegende Fassung aber stammt, wie die Sprache verrät, aus später byzantinischer Zeit. Lokale Färbung vermag ich nirgends wahrzunehmen, denn in Sätzen wie 163, 31: *τὸ βότανον τοῦ Ἡλίου καλεῖται ἡλιοσκόπος, παρὰ δὲ Ἰταλοῖς τζιρασόλεα* und 165, 6: *τῆς Σελήνης ἡ βοτάνη ἐστὶ ἡ γλαοφώτη, παρὰ δὲ Ἰταλοῖς λέγεται δελουναρία* liegt kein sicherer Beweis für unteritalische Herkunft; sie können gerade so in Kreta oder auf den jonischen Inseln geschrieben sein.

Die Sprache des interessanten Traktates ist bereits stark vulgärgriechisch. Es gibt für die Rezension derartiger Texte noch keine sichere Norm, denn die bisherige Erörterung editionstechnischer Fragen bezog sich in erster Linie auf Texte in der Kunstsprache, aber es ist dringend notwendig, auch für die Behandlung vulgärgriechischer Texte zu bestimmten Grundsätzen durchzudringen. Man könnte daran denken, einfach den Wortlaut einer Hs abzudrucken, also

die Rezension des Textes dem Leser zu überlassen. Dies Verfahren muß immer noch angeraten werden, wenn die Vertrautheit mit der mittelalterlichen und modernen Vulgärsprache fehlt und trotzdem nicht auf die Veröffentlichung verzichtet werden kann. Dann ist dem Sprachforscher wenigstens Material geboten, von einer Ausgabe freilich wird man nicht reden können. Aber ein einfacher Abdruck der Hs ist immer noch besser als ein Einrenken der Sprachformen nach den Regeln der antiken Literatursprache. Als oberster Grundsatz bei der Behandlung von mittelalterlichen vulgären Texten muß folgendes gelten: Die Sprachformen sind nicht mit den Augen, sondern nach dem Gehör zu deuten; der Akzent ist wichtiger als die Schreibung; wo kein Lautwandel vorliegt, ist nach der historischen Orthographie zu schreiben, ohne Rücksicht auf die Schreibung der Hss. Durch die Nichtbeachtung dieser Grundsätze sind in der vorliegenden Ausgabe nicht wenige Irrtümer entstanden. Z. B. 160, 23 u. ö. *βοτάνη* Hs, *βότανον* H., lies *βοτάνι*, die Deminutivform. 161, 4 *λησταὶς ἦτε δαίμονας* Hs, *ἦτε* H., lies *εἶτε*. 162, 19 bietet die Hs *ὦ ἀκριβέστατε ἱεροβοάμ*. H. vermerkt im Apparat *Ἱεροβοάμ* cod. und schreibt *Ῥοβοάμ*, wie der Name sonst lautet; deutet man den Schreibfehler nach dem Gehör, so ergibt sich *ὦ ἀκριβέστατε υἱὲ Ῥοβοάμ*, und so steht an den Parallelstellen S. 143, 6 und 149, 28. 157, 26 wird der *ἄγγελος* beschworen, *ἵνα εἶσαι σύνεργός μου μετὰ τοῦ ὑποτακτικοῦ σου τοῦ δεῖνα δαίμονος, ὃς ἐπροετάχθη νὰ ἔναι δοῦλος εἰς τὴν ὥραν ταύτην, καὶ ἐσὺς νά μοι συνεργήσεται καὶ νὰ ποιήσεται τὴν δουλείαν ταύτην κτλ.* Zu schreiben ist zunächst *ἐπροσετάχθη*, dann *μου*, das in der Hs steht und als Ersatz des Dativs beim Pronomen ganz regelmäßig ist (auch 157, 6 falsch in *μοι* geändert), im übrigen aber ist alles in Ordnung, nur die Schreibweise unverständlich, zu lesen ist *ἐσεῖς* (= ihr), *συνεργήσετε* und *ποιήσετε*. Ein paar Zeilen weiter, 157, 33, schreibt die Hs richtig *ὅρκιζε τὸν ἄγγελον καὶ τὸν δαίμονα τῆς ὥρας ἐκείνης, νὰ εἶναι σύνεργοί σου*· H. übersieht, daß *εἶναι* auch 3. plur. ist, und schreibt *σύνεργόν σου*.

Andere Beispiele kann ich übergehen. Die Syntax des Verbums bietet das Bild größter Verwirrung; Ind. Fut., Conj. und Opt. Aor. wechseln in bunter Reihenfolge mit undenkbaren Formen wie 163, 36 *εἴδεις*, 164, 1 *εὕρεις*, 165, 16 *γένεις* u. a. ab. Das corrigere nolui des Herausgebers, bei einer richtigen Form wie *εἶδας* selbstverständlich, ist bei diesen Unformen nicht am Platze, es ist *ἴδῃς*, *εὕρῃς*, *γένῃς* zu schreiben, lauter Konjunktive, die als Futura gebraucht werden. Aus der Verkennung dieser Eigentümlichkeit der späteren Gräzität sind eine weitere Reihe von Irrtümern entstanden, so 161, 8 *φανὴς* Hs, *φανεῖ* H., lies *φανῇς*; 163, 11 *διασωθής* und 16 *διασωθείς* Hs, beidemal *διασωθήσῃ* H., l. *διασωθῇς*; 164, 7 und 15 *τιμηθείς* und *κατευοδοθείς* Hs, *τιμηθήσει* und *κατευοδωθεῖ* H; l. *τιμηθῇς* und *κατευοδωθῇς*. 165, 11 ist *εὐωδοθήσει* außerdem noch durch einen der zahlreichen Druckfehler entstellt, es ist statt des *εὐοδοθήει* der Hs *εὐοδωθῇς* zu schreiben. Ein weit verbreiteter Irrtum ist die Annahme, daß im Mittelgriechischen *δώσεις*, *δώσῃς*, *δώσοις* verschiedene Formen wären; es ist immer die gleiche Form đosis, die überall als Konjunktiv der punktuellen Aktionsart gilt. Der Verf. begeht gegen die Anwendung dieses Konjunktivs, der stets auf *ἐάν*, *ἄν*, *ὅταν*, oft auch nach *εἰ* folgt, niemals einen Fehler, umsomehr der Schreiber, den der Herausgeber korrigieren müßte. So folgen 146, 2 ff. *διὰ νὰ κάμῃς, διὰ νὰ λάβῃς, νὰ ποιήσεις, νὰ πορευθῇς*; 160, 26 ff. *εἰ μὲν γελάσῃ, ἐφθάρη καὶ οὐκ ἔστι παρθένος, εἰ δὲ*

στυγνάσει ἢ κλαύσει (als Futur nicht möglich), *ἔστι παρθένος*. 163, 23 ff. *ἐὰν τοῦ δώσεις δύο ἄνθη, ἥξει αὐτοῦ διτταῖος ...., ἐὰν δὲ αὐτῶν τὰ φύλλα βάλλεις* (cod. *βάλεις*), ... *οὐκ ἐγερθήσεται, ἔξω ἂν* (= außer wenn) *λάβοις ἀπὸ τὰ προσκέφαλα αὐτοῦ*. An allen diesen und zahlreichen anderen Stellen ist zweifellos der Conj. Aor. zu schreiben, denn nur diese eine Form entspricht dem Gedanken des Verfassers; wenn H. zu 144, 20 *διὰ νὰ πάγεις* (muß heißen *πάγῃς*) notiert: *πάγεις* = *ὑπάγεις* (intr.) vel *πηγαίνεις*, so ist das nicht genau, denn *πηγαίνεις* ist Präsens, *διὰ νὰ πάγεις* aber Conj. Aor. so gut wie das daneben stehende *διὰ νὰ ὁμιλήσεις, διὰ νὰ ἀποκόψεις*, nur ist überall die Schreibweise falsch.

Hier wie sonst muß durchaus, da wohl niemand für eine phonetische Transkription eintreten wird, die historische Orthographie gewahrt bleiben. Ein *εὔγαλε*, wie H. an zahlreichen Stellen nach der Hs schreibt, ist nur irreführend, denn der mir unverständliche Hinweis zu 162, 24 auf Ducange' Glossar hilft nichts; dagegen lehrt die historische Grammatik, daß *ἔβγαλε* zu schreiben ist. Daneben findet sich 163, 33 noch *ἔβγαλον*, aber *ποίησαι*, das man öfter liest, z. B. 146, 10, ist *ποίησε* zu schreiben, selbst *ψήφισαι* 145, 35 ist in *ψήφισε* zu ändern; auch 162, 20 *ἐξέβαλεν* ist in *ἐξέβαλε* zu ändern, es ist ein papierener Imperativ st. des durch *ἔβγαλε* verdrängten *ξέβαλε*. — Freilich sind hiermit die Besonderheiten der Vulgärsprache nicht erschöpft, es muß Pflicht des Herausgebers sein, nichts Charakteristisches zu verwischen. Z. B. darf 143, 3 *τεχνίτων* nicht in das kunstsprachliche *τεχνιτῶν* geändert werden, der gen. sing. *ἀρχόντισσας* 147, 24 nicht in *ἀρχοντίσσας*. Auch Akkusativformen wie *δέσποινα* 145, 3 u. a. sind zu bewahren, Übergangsformen wie *χαρτίν* (cod. *χαρτήν*) 159, 1 u. a. dürfen nicht stets in das heutige *χαρτί* umgesetzt werden, 164, 24 ist *κάτας μαύρης* nicht in *κάτης μαύρας* zu verderben. Vollends nicht zu rechtfertigen ist es, daß 161, 30 *μεγαλιώτερον* in *μεγαλότερον* verwandelt wird; die Form ist richtig, aber als Kontamination aus zwei verschiedenen Komparationssystemen *μεγαλυώτερος* zu schreiben. 164, 13 *πάντων τῶν γυναικῶν* entspricht einer schon öfter festgestellten Gewohnheit des Mittelgriechischen, umgekehrt erinnert es an eine längst überwunden geglaubte Periode philologischer Kritik, wenn an allen Stellen das erstarrte *πᾶσα* durch die nach der alten Grammatik korrekten Formen ersetzt wird, 148, 13 *πᾶσαν πρᾶγμα*, 159, 21 und 160, 34 *πᾶσαν* (*πᾶσα*) *πόνον*, 163, 15 *πᾶσαν πόλεμον*. Der Erforschung der historischen Grammatik werden dadurch unnötige Hindernisse bereitet. Schwieriger sind lautliche Veränderungen, aber um so sorgfältiger müssen *ἀργαστήρια* 145, 16 st. *ἐργαστήρια*, 160, 19 *συθλασμένα* st. *συνθλασμένα* (H. schreibt *συνεθλασμένα*), 160, 24 *ῥεματιζομένους* st. *ῥευματιζομένους*, 161, 7 *λαφίνῳ* st. *ἐλαφινῷ*, 163, 9 *ἐντετυλιμένα*, 158, 11 und 15, 164, 2 *ῥοδόσταμα*, das mit *ῥοδόσταγμα* wechselt, 164, 27 *πονεμάτων* st. *πονημάτων* bewahrt werden. Unverständlich ist wohl dem Herausgeber 149, 28 geblieben, *γίνωσκε, ὦ ἀκριβέστατε υἱὲ Ῥοβοάμ, ὅτι κατ' ἐμμίᾳ ὥρᾳ κυριεύει εἷς ἄγγελος ἀγαθὸς κτλ.* Der Zusammenhang erfordert 'zu jeder Stunde', also vulgär *καθεμία* (*καθεμιὰ*) *ὥρα* (Akkusativ). Hier ist *κατεμία ὥρα* zu schreiben, eine unter dem Einfluß von *κατὰ* entstandene papierene Rückbildung aus *καθεμία*. 145, 14 genügt zu *πουλησία* nicht die Erklärung = *πούλησμα* (venditio), vielmehr ist *πουλησία* Umgestaltung von *πώλησις* nach *ἐργασία* u. a. Die Verbindung *ὅπως ἵνα* 156, 5 ist der mittelalterlichen Vulgärsprache sehr geläufig, also ist *ἵνα* nicht zu streichen; *ξηλευθήσεται* 163, 17 hat H. selbst

nur zögernd in das falsche *ζηλωθήσεται* geändert. Aus alledem ergibt sich, daß die Überlieferung viel behutsamer hätte gewahrt werden müssen, als es hier geschehen ist. Andererseits darf der Herausgeber auch bei solchen Texten nicht ganz auf Emendation verzichten. Es ist allerdings ein Irrtum, wenn z. B. 147, 17 *καταδόσεως* geschrieben wird, wo die Hs *κατενοδόσεως*, korrigiert aus *κατεδόσεως*, bietet, also *κατευοδώσεως* zu schreiben ist. 148, 23 bietet die Hs *ἄρχου τῆς μυσιτίας*, H. schreibt *μνηστείας*, ich halte *μεσιτείας* für richtig.

Anderes übergehe ich, muß aber bemerken, daß eine Reihe von Stellen noch der Verbesserung harren. Vielleicht könnte eine neue vollständige Vergleichung der Hs dazu nützlich sein, denn auf den Partien von fol. 248r und 248v, die im Anhang reproduziert werden, fand ich verschiedenes, was mit dem Texte und Apparat nicht stimmt, so 158, 16 *γράψε*, H. falsch *γράφε*, 158, 24 *ὑπάρχουσαι σι* mit durchstrichenem -*σαι*, H. *ὑπάρχουσι*, 159, 5 *χαρτὴν* d. i. *χαρτίν*, H. *χαρτί*, 159, 8 *κρίον*, H. *κριοῦ*. Dadurch veranlaßt habe ich ein kurzes Stück, S. 162—165, kollationiert mit folgendem Ergebnis: 162, 7 die Hs *ἐὰν τὰ φύλλα* ...... *ἐπισμίξεις* (besser *ἐπισμίξῃς*) *καὶ βα* (mit übergeschriebenem λ) *εἰς σηπεδόνας*, ... *ἐν τρισὶν ὥραις αὐτῷ* (*αὐτοῦ* H., besser *αὐτῶν*) *ἀπαλλάττει*. H. schreibt *βάλε*, das unmöglich ist, die Abkürzung der Hs bedeutet hier *βάλῃς*. 162, 10 *ἀριστολοχία* H., die Hs *ἀριστολοχίη*. 163, 12 *πιεῖν* H., im Apparat *ποεῖν* (wohl Druckfehler), die Hs *ποιεῖν*. 162, 20 *ἐμβαλεῖν* H., die Hs richtig *ἐκβαλεῖν* (ausgraben). 163, 26 *ἂν λάβοις* H., die Hs *ἂν λάβεις*, zu schreiben *ἂν λάβῃς*. 163, 28 *δώσῃς* H., im Apparat *δώῃς*, die Hs *δώσῃς*, aber *σ* in *η* hineinkorrigiert. 163, 31 und 33 *ἡλιοσκόπος* H., die Hs richtig *ἡλιόσκοπος*. 164, 4 *τὴν δὲ ῥίζαν βάσταζε ἐνδεδεμένην μετὰ δέρματος ὄνου*, die Hs richtig *ἐνδεδυμένην*, vgl. die folgende Zeile *εἰ δὲ μετὰ δέρματος φώκης ἐνδύσῃς*. 164, 9 *σατύριον* H., die Hs *σατήριον* oder *σωτήριον*, was ich nicht sicher zu entscheiden wage. 164, 14 *ῥοδόσταγμα* H., im Apparat *ῥοδόσταμα*, die Hs aber auch *ῥοδόσταγμα*. 165, 20 fehlt bei H. dem Satze das Verbum, in der Hs aber steht es *εἰς οἷον μέταλλον βάλεις* (lies *βάλῃς*). A. H.

11. Bibliographische Kollektivnotizen.

Νέος Ἑλληνομνήμων.

Τριμηνιαῖον περιοδικὸν σύγγραμμα, ἐκδιδ. ὑπὸ **Σπυρ. Π. Λάμπρου.** *Τόμος* VII (1910) *τεῦχος β'—γ'*, S. 113—352 (ausgegeben Athen 1911). Vgl. zuletzt B. Z. oben S. 368.

1. *Ἐνθυμήσεων ἤτοι χρονικῶν σημειωμάτων συλλογὴ πρώτη* (S. 113—313). Lampros, der in jahrzehntelanger Arbeit die griechischen Hsssammlungen wie wenige kennen gelernt hat, erkannte frühzeitig, welchen Wert neben den eigentlichen Schreibersubskriptionen die gelegentlichen Eintragungen in den Hss besitzen mit ihren authentischen Namen- und Zeitangaben. Die vorliegende aus den Hss selbst sowie aus Katalogen zusammengestellte Liste bringt die stattliche Anzahl von 567 derartigen Originalnotizen in chronologischer Anordnung; davon entfallen 25 auf die Zeit vor 1200, ca. 150 auf die folgenden drei Jahrhunderte, während der Rest bis ins 19. Jahrh. herabgeht. Besonderen Dank hat sich L. durch die Beigabe eingehender Register verdient, die diese Sammlung für jede Art von Forschung erschließen.

2. *Πέτρος Λιππαμάνος ὁ σύμβουλος Χαλκίδος* (S. 314—316) nach einer lateinischen Inschrift aus dem Ende des 14. Jahrh.

3. *Ἀνώνυμος σώτειρα τῆς Λέσβου* (S. 317 f.): Zu *Ν.'Ε.* VI 313 (vgl. B. Z. XIX 688).

4. *Τοπωνυμίαι Καλαμῶν* (S. 319 f.).

5. *Κατάλογος τῶν κωδίκων τῆς ἐν Ἀθήναις Βιβλιοθήκης τῆς Ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρείας* (S. 321—337): vgl. zuletzt B. Z. o. S. 369; Forts. folgt.

6. *Σύμμικτα: Φιλανθρωπηνὸν καὶ ὄχι Φιλανικόν* (S. 338) in der Historia des Syropulos; vgl. B. Z. XIX 689. — *Συμπλήρωσις εἰς τὰ περὶ τοῦ δικεφάλου ἀετοῦ* (S. 338—341): zu *Ν.'Ε.* VI 433 (vgl. B. Z. XIX 688 f.). — *Νέαι συμβολαὶ εἰς τὰ περὶ Γατελούζων* (S. 341—344) zu *Ν.'Ε.* VI 492 (vgl. B. Z. XIX 689). — *Ἡ παρισιακὴ συλλογὴ σιγιλλίων* (S. 344—347) zu *Ν.'Ε.* III 377 (vgl. B. Z. XVI 758). — *Γεώργιος Βρανᾶς ὁ Ἀθηναῖος* (S. 347) war Bischof von Dromore und dann Elphin in Irland zu Ende des 15. Jahrh. — *Τὸ χωρίον τῆς Αἰγιαλείας Δημητροπούλου* (S. 347) zu *Ν.'Ε.* VI 295 (vgl. B. Z. XIX 688). P. Mc.

Eine neugriechische Bibliographie. Soeben erschien **N. G. Polites,** *Ἑλληνικὴ βιβλιογραφία. Κατάλογος τῶν ἐν Ἑλλάδι ἢ ὑπὸ Ἑλλήνων ἀλλαχοῦ ἐκδοθέντων βιβλίων ἀπὸ τοῦ ἔτους* 1907. *Β'. Ἐπιστημονικὴ ἐπετηρὶς ς'.* S. 141—612. *Ἐν Ἀθήναις* 1911. Dieser zweite Band (vgl. B. Z. XVIII 702), der im wesentlichen alle in den Jahren 1909 und 1910 in Griechenland erschienenen oder von Griechen verfaßten Werke mit zahlreichen Nachträgen aus den Jahren 1907 und 1908 umfaßt, erweist in gleicher Weise buchhändlerischen wie wissenschaftlichen Bedürfnissen die wertvollsten Dienste. A. H.

12. Mitteilungen und Notizen.

Die Arbeiten am neugriechischen Thesaurus.

Trotz aller Schwierigkeiten nimmt das große Unternehmen, über das zuletzt B. Z. XIX 692 ff. berichtet wurde, einen gedeihlichen Fortgang. Es liegt jetzt ein zweiter Bericht der Thesauruskommission an das Ministerium vor, den ich aus dem *Παράρτημα τῆς Ἐφημερίδος τῆς Κυβερνήσεως τοῦ Βασιλείου τῆς Ἑλλάδος*, τεῦχος Β' ἀριθ. φύλ. 64, ἐν Ἀθήναις τῇ 11. Μαΐου 1911 hier zum Abdruck bringe:

ΕΚΘΕΣΙΣ

περὶ τῶν πεπραγμένων τῆς ἐπὶ τοῦ Ἑλληνικοῦ Λεξικοῦ ἐπιτροπείας.
Πρὸς τὸ Σεβ. Ὑπουργεῖον τῶν Ἐκκλησιαστικῶν καὶ τῆς Δημοσίας Ἐκπαιδεύσεως.

Κύριε Ὑπουργέ.

Καθ' ἃ ἐν τῇ πέρυσιν εἰς τὸ Σεβ. Ὑπουργεῖον ὑποβληθείσῃ ἐκθέσει περὶ τῶν πεπραγμένων τῆς ἐπὶ τοῦ Ἑλληνικοῦ Λεξικοῦ ἐπιτροπείας ἐλέγετο, ἡ ἐπιτροπεία ἡμῶν ἀποβλέπουσα τοῦτο μὲν εἰς τὸ γλίσχρον τῶν παρεχομένων αὐτῇ πόρων, τοῦτο δὲ εἰς τὸν ὁσημέραι ἐξαφανισμὸν τῶν διαλεκτικῶν στοιχείων τῆς λαλουμένης, ἔκρινε καλὸν νὰ περιορίσῃ τὸ ἔργον αὐτῆς πρὸς τὸ παρὸν εἰς τὴν κατὰ τὸ ἐνὸν συλλογὴν καὶ ἐπεξεργασίαν πρὸς δημοσίευσιν τῶν λέξεων τῆς λαλουμένης γλώσσης. Πρὸς τὸν σκοπὸν τοῦτον εἰργάσθησαν κατὰ τὸ παρελθὸν ἔτος ὑπὸ τὴν ὁδηγίαν τοῦ κ. Ἀθανασίου Μπούτουρα ἱκανοὶ νέοι καὶ νέαι, οὕτω δὲ κατωρθώθη νὰ περισυλλεχθῇ καὶ ἀποδελτιωθῇ μέγα πλῆθος λέξεων τῆς νέας ἡμῶν γλώσσης, νὰ ταξινομηθῶσι δὲ τὰ δελτία ταῦτα προσηκόντως, ὥστε νὰ εἶναι εὔκολος ἡ χρῆσις αὐτῶν.

Ἔργα ἀφ' ὧν ἀπηνθίσθησαν αἱ λέξεις τῆς λαλουμένης εἶναι, πλὴν τῶν ἐν

τῇ περυσινῇ ἐκθέσει μνημονευθέντων, πρῶτον μὲν πολλαὶ χειρόγραφοι συλλογαὶ ὑποβληθεῖσαι κατὰ καιροὺς πρὸς διαγωνισμόν, ἀποσταλεῖσαι δὲ ἡμῖν εὐμενῶς ὑπὸ τοῦ γεραροῦ Ἑλληνικοῦ Φιλολογικοῦ Συλλόγου Κωνσταντινουπόλεως, εἰς ὃν καὶ δημοσίᾳ ἀπείρους ἡ ἡμετέρα ἐπιτροπεία ἀνομολογεῖ χάριτας. Ἐκ τῶν χειρογράφων τούτων, πλὴν τῶν κατ' ἐπανάληψιν εἰς πολλοὺς διαγωνισμοὺς τοῦ Ζωγραφείου ἀγῶνος ἀποσταλεισῶν συλλογῶν ἐκ πολλῶν τετραδίων τοῦ Ἰ. Βαλαβάνη (Πόντου), Κανελλάκη (Χίου), Μανωλακάκι (Καρπάθου), Οἰκονομίδου (Μαδύτου), Παππαδοπούλου (Νισύρου), ἀπηνθίσθησαν καὶ αἱ ἑξῆς συλλογαί·

Τραπεζοῦντος (2), Σινώπης (2), Τήλου (2), Καλύμνου, Βιθυνίας, Κουτάλεως, Ἄθω, Κρήνης, Ἀβίας, Σύμης, Σινασίου, Παγγαίου, Αἴνου, Salento, Μάνης, Χίου, Κοζάνης, Θράκης (2), Ἀνακοῦς, Κρήτης, Καππαδοκίας (2), Ἀργυροπόλεως, Χαλδίας (2), Ἀραβανίου, Ἀδριανουπόλεως, Γέννης, Σηλυβρίας (2), Ζαγορᾶς, Ἐρυθραίας, Δαρδανελλίων, Χιλῆς, Ἀμισοῦ (2), Λειβησίου, Πάτμου, Κυζίκου (2), Σουφλίου, Μακεδονίας (2); Φιλιππουπόλεως, Σαράντα Ἐκκλησιῶν, Ἀρτάκης καὶ Πανόρμου. Ἐξ ἄλλων δέ τινων γενικῆς ὕλης ἐλήφθησαν μόνον ἑρμηνεύματα.

Ἔπειτα δὲ τάδε· 1. τὰ γλωσσάρια τῆς Γλωσσικῆς Ἑταιρείας καὶ τοῦ Συλλόγου Κοραῆ·

Χιμάρας, Σκοπέλου (2), Πόντου (2), Σύμης (2), Αἰτωλίας, Καστορίας, Καλύμνου, Στερεᾶς Ἑλλάδος, Οἰνόης, Θεσπρωτίας, Κύμης (2), Ἀρκαδίας (2), Κοτυώρων (2), Μεγίστης, Λέσβου, Ἠπείρου (3), Ἀθηνῶν, Καλαβρύτων, Χαλκιδικῆς, Μεγαλοπόλεως, Κρήτης (2), Κυζίκου, Κῶ, Χίου, Σιατίστης, Πάρου, Κύπρου, Ἠπείρου καὶ Θεσσαλίας, Λάστης, Μακεδονίας, Ἀνακοῦς, Αἴνου, Κεφαλληνίας (Βεργωτῆ) καὶ ὀκτὼ συλλογαὶ γενικῆς ὕλης ἢ ἀδήλων τόπων.

2. Τὰ βιβλία τάδε·

Μουσαίου Λειβήσιον, Πρωτοδίκου Σύμμικτα, Pio Νεοελληνικὰ Παραμύθια, Passow Τραγούδια Ρωμαίϊκα, Πασπάτη Χιακὸν Γλωσσάριον, Σακελλαρίου Κυπριακά, Ἀραβαντινοῦ Ἠπειρωτικὸν Γλωσσάριον, Δάπερ Περιγραφὴ Κρήτης, Ἰωάννου Θερμαΐς, Βάλληνδα Κύθνος, Μηλιαράκη Κυκλάδες, Γιάνναρη Ἐρωτόκριτος, Γιάνναρη Κρητικὰ ᾄσματα, Σάθα Μεσαιων. Βιβλιοθήκη, Crusius Turcograecia, Ζαμπελίου Ἰταλοελληνικά, Leake Travels in the Morea, Κρινοπούλου Φερτάκαινα, Μηλιαράκη Κάσος, Παππαδοπούλου Σούρμενα, Γαβαλᾶ Φολέγανδρος, Χαριλάου Φολέγανδρος, Γαβαλᾶ Σίκινος, Σταματιάδου Ἰκαριακά, Τρίμη Κυμαϊκά, Φαρασοπούλου Σύλατα, Γεωργαντοπούλου Τηνιακά, Ἐλευθεριάδου Σινασός, Γάσπαρη Ἀμοργός, Φαρδὺ Κορσική, Σταματιάδου Σαμιακά, Λουκᾶ Ἐπισκέψεις, Λουκᾶ Λεξιλόγιον Κύπρου, Δουλουδοπούλου Συλλογὴ ἠθῶν καὶ ἐθίμων, Κωνσταντινίδου Σκῦρος, Παππαδοπούλου Νίσυρος, Γουσίου ἡ κατὰ Πάγγαιον χώρα, Παχτίκου δημώδη ᾄσματα, Βάλληνδα Πάρεργα, Πεταλᾶ Θήρα, Μαυροφρύδου Ἐκλογὴ μνημείων, Ζώη Ζάκυνθος, Ἀλεξανδρῆ Κύμη, Καρολίδου ἡ ἐν Καππαδοκίᾳ λαλουμένη διάλεκτος, Κανελλάκι Χιακὰ Ἀνάλεκτα, Mommsen Gr. Jahreszeiten, Βικέλα Sur la nomenclature moderne, Comparetti Saggi etc., Heldreich Kulturpflanzen, Heldreich Faune de Grèce, Legrand Collection de monuments etc. Lambros Collection de romans, Ross Reisen, Hesseling et Pernot Poèmes Prodromiques, καὶ ἄλλα τινὰ ἧττον σπουδαῖα.

3. Πραγματεῖαι διάφοροι κατακεχωρισμέναι ἐν τοῖς περιοδικοῖς τοῖσδε·

Ἀθηνᾷ, Βυζαντ. Χρονικοῖς, Ἐπετηρ. Πανεπιστημίου, Ἐπετ. Παρνασσοῦ, Ἀστ. Πόντου, Ξενοφάνει, Ζωγραφ. ἀγῶνι, Εἰκοσιπενταετ. Κόντου, Τεσσαρακονταετ. Κόντου, Revue des Ét. Grecques, Byzantinische Zeitschrift, Kuhns Zeitschrift, Indogerm. Forschungen, Philologus, Curtius Studien, Sitzungsberichte

der K. Bayer. Akademie der Wissensch., Journal of Hell. Studies, Archivio glottologico italiano, ZDMG, *καί τινα ἄλλα ἀσημότερα ὡς πρὸς τὸ ἐν αὐτοῖς ὑλικόν.*

4. *Λεξικά, γραμματικαὶ καὶ ἄλλα ἐπιστημονικὰ ἔργα.*

α΄) Λεξικὰ Meursius, Pianzolla, Kind, Legrand, *Βενδότη, Βλάχου, Γαζῆ, Κοραῆ Ἄτακτα καὶ ἄλλα. β΄) Γραμματικαί,* Deffner, Tsakonische Grammatik, *Τζαρζάνου Γραμματ. Θεσσαλ. διαλέκτου, Φιλήντα Γραμματικὴ τῆς Ρωμαίικης γλώσσης, καὶ ποικίλαι ἄλλαι γραμματικαὶ τῆς Νεοελληνικῆς γλώσσης, γ΄) Γ. Χατζιδάκι* Einleitung in die neugriechische Grammatik, *Χατζιδάκι Μεσαιωνικὰ καὶ νέα Ἑλληνικὰ* (2 *τόμοι*), G. Meyer Neugriechische Studien, Foy Lautsystem, Psychari Essais, Études, *διάφοροι ἐργασίαι τοῦ* A. Thumb *καὶ ἄλλα τινὰ ἐκ βιβλίων καὶ περιοδικῶν συγγραμμάτων μὴ ὑπαρχόντων παρ' ἡμῖν, ὅσα εὑρίσκοντο ἐν ταῖς ἰδιωτικαῖς σημειώσεσι τοῦ κ. Α Μπούτουρα.*

Πρὸς τούτοις παρεχώρησεν ἡμῖν ὁ διδ. κ. Μ. Δέφφνερ τὴν πλουσίαν αὐτοῦ συλλογήν, ἐφ' ᾧ πολλὰς αὐτῷ ὁμολογοῦμεν χάριτας.

Ἐπίσης ἀπέστειλεν ἡμῖν ἐκ Κολωνίας τῆς Γερμανίας ὁ κ. Willy Foy *τὰς χειρογράφους σημειώσεις τοῦ πολλοῦ λόγου ἀξίου τῇ νεοελληνικῇ φιλολογίᾳ γενομένου θείου αὐτοῦ, τοῦ ἀειμνήστου* Karl Foy, *καθὼς καὶ τὰ τέκνα τοῦ μακαρίτου Ἰωάννου Βαλαβάνη ἐκ Κερασοῦντος τὰ τοῦ πατρὸς αὐτῶν χειρόγραφα. Ἐκ τούτων ἠντλήθησαν οὐκ ὀλίγαι λέξεις, διὸ πολλὰς καὶ αὐτοῖς ὁμολογεῖ ἡ Ἐπιτροπεία χάριτας.*

Εἴθε δὲ νὰ μιμηθῶσι τὰ παραδείγματα ταῦτα καὶ ὅσοι τῶν ἡμετέρων λογίων ἔχουσι καταρτίσει μικρὰς ἢ μεγάλας τοιαύτας συλλογάς, διότι παρὰ τὰ κοινὰ καὶ πασίγνωστα, ἅτινα πᾶσαι αἱ συλλογαὶ αὗται περιέχουσι, πάντοτε ἔχουσι καί τινα ἴδια, τοὐλάχιστον τῶν τόπων ἐξ ὧν ὁρμῶνται αἱ συλλογαί.

Τὸν μέγαν πλοῦτον τοῦ συλλεχθέντος ὑλικοῦ μαρτυρεῖ ἀρκούντως ὁ ἀριθμὸς τῶν ἐν οἷς κατεχωρίσθη δελτίων, εἰς 600000 *περίπου ἀνερχομένων.*

Διὰ τοῦ πανταχόθεν δὲ τοιουτοτρόπως συγκομισθέντος γλωσσικοῦ πλούτου πρῶτον μὲν ἀπεδείχθη ἀληθὲς τὸ ἤδη πρὸ μακροῦ χρόνου, κατὰ τὴν ις΄ ἑκατονταετηρίδα ὑπὸ τοῦ Παχωμίου Ρουσάνου λεχθέν, ὅτι σχεδὸν οὐδεμία ὑπῆρξεν Ἑλληνικὴ λέξις, ἥτις δὲν διασῴζεται μέχρι σήμερον ἔν τινι διαλέκτῳ, ἔπειτα δὲ πολλαὶ λέξεις, ἀγνώστου ἀρχῆς ἢ καὶ ξέναι πρότερον νομιζόμεναι, εὗρον ἀσφαλῶς τὴν αὐτῶν ἐτυμολογικὴν ἀρχὴν καὶ τὴν σημασιολογικὴν ἑρμηνείαν, διότι μεταβατικαὶ ὡς εἰπεῖν σειραὶ ἄγουσαι ἀπὸ τῆς ἀρχαιοτέρας καὶ ἀκεραιοτέρας μορφῆς εἰς τὴν νεωτέραν καὶ ἐξηλλοιωμένην ἐγνώσθησαν ἐκ τῶν διαλέκτων. Οὐδεμία δὲ ἀμφιβολία, ὅτι τὸ ἔργον θὰ ἐγίνετο κατὰ πολλὰ τελειότερον, τουτέστι καὶ ἐτυμολογίαι καὶ σημασίαι πολλῶν λέξεων θὰ ἐξευρίσκοντο καὶ θὰ καθωρίζοντο ἀκριβέστερον, ἂν ἠθέλομεν δυνηθῇ νὰ ἀπανθίσωμεν ὁμοίως καὶ τὰ μεσαιωνικὰ καὶ νεώτερα, τοὐλάχιστον τὰ δημωδέστερον γεγραμμένα, βιβλία ἡμῶν, διότι καὶ τῶν τύπων, μάλιστα δὲ τῶν σημασιῶν τῶν λέξεων θὰ ἐπιτυγχάνετο ἱστορικώτερος καθορισμός. Ἐπειδὴ δ' ὅμως τὸ πλῆθος τῶν μελετηθέντων καὶ ἀπανθισθέντων μνημείων τῆς λαλουμένης ὑπῆρξε τοσοῦτον μέγα, καὶ οἱ κόποι καὶ ἡ δαπάνη τῆς ἀποδελτιώσεως καὶ κατατάξεως τῶν ἐξ αὐτῶν ληφθεισῶν λέξεων ὑπερέβησαν τοὺς ὑπολογισμοὺς ἡμῶν, διὰ τοῦτο ἐνομίσαμεν ὅτι δὲν ἦτο συμφέρον ν' ἀναβληθῇ ἐπὶ πλέον ἡ σύνταξις καὶ δημοσίευσις τοῦ κατὰ τὰ εἰρημένα προχείρου τούτου λεξικοῦ τῆς νέας Ἑλληνικῆς.

Ἐντεῦθεν ἀπεφασίσαμεν νὰ καταλίπωμεν τὰ μεσαιωνικὰ γλωσσικὰ μνημεῖα καὶ τὰ πλεῖστα τῶν νεωτέρων εἰς δευτέρας φροντίδας, μόνον δὲ νὰ καταφεύγωμεν ἑκάστοτε εἰς αὐτὰ χάριν ἑρμηνείας φαινομένων τινῶν.

Καὶ ταῦτα μὲν τὰ μέχρι τοῦδε γενόμενα ἀποτελοῦσι τὸ προκαταρκτικόν, τρόπον τινὰ τὸ χειροτεχνικὸν μέρος τοῦ ἔργου· νῦν δ' ἄρχεται ἡ ἀληθῶς ἐπιστημονικὴ μελέτη καὶ σύνταξις ἰδίου ἄρθρου ἑκάστης λέξεως. Εἰς τοῦτο εἰργάζετο μέχρι τοῦδε ἐπί τινας μῆνας ὁ κ. Ἐμμ. Πεζόπουλος, ἀπὸ δὲ τῶν ἀρχῶν τοῦ παρόντος ἔτους οὗτός τε καὶ ὁ κ. Ἀθαν. Μπούτουρας ἐπελάβοντο τῆς συντάξεως. Ὁ δὲ κ. Παππαγεωργίου δὲν μετέσχε τοῦ ἔργου οὐδὲ κατὰ τὸ παρελθὸν ἔτος.

Οὐδεμία ἀμφιβολία ὅτι τὸ ἀρξάμενον ἔργον θὰ ἀπαιτήσῃ μακρὸν χρόνον καὶ διὰ τὸ μέγεθος αὐτοῦ καὶ διὰ τὸ ὀλιγάριθμον τῶν ἐργαζομένων, ἄλλως τε καὶ ἀφοῦ ὁ κ. Ἀθ. Μπούτουρας διορισθεὶς ἑλληνοδιδάσκαλος δὲν θὰ δύναται τοῦ λοιποῦ νὰ ἀσχολῆται ἀπερισπάστως περὶ τὸ ἔργον, νὰ ἀφοσιωθῇ εἰς αὐτό, ὅπως ἠλπίζομεν, ὅτε προσελαμβάνομεν αὐτὸν καὶ ὡρίζομεν μισθὸν πλήρη καθηγητοῦ.

Διὰ τοῦτο ἀναγκαῖον νομίζομεν νὰ παρακαλέσωμεν τὸ Σεβ. Ὑπουργεῖον, ἵνα εὐαρεστούμενον θελήσῃ νὴ παραχωρήσῃ πρὸς ταῖς μέχρι τοῦδε παρεχομέναις 10 000 *δρ. ἐκ τοῦ Δωριδείου κληροδοτήματος καὶ τὰς ὑπολειπομένας τοῦ αὐτοῦ κληροδοτήματος ἀδιαθέτους ἄλλας* 7000 *δρ., πρὸς δὲ τούτοις νὰ ἐγγράψῃ συνῳδὰ τῷ Β. Δ. καὶ ἐν τῷ προϋπολογισμῷ τοῦ Κράτους ποσόν τι, ὅπως καὶ ἄλλοι προσληφθῶσι συντάκται. Διότι ἀναντιλέκτως αἱ παραχωρούμεναι σήμερον* 10 000 *δρ. κατ' ἔτος εἶναι ὅλως δυσανάλογοι πρὸς τὸ ἐπιχείρημα· ἄλλως, ἡ μὲν ἐργασία θὰ χωρῇ σφόδρα βραδέως, ἡμεῖς δὲ θέλομεν τύχει μομφῆς, ὅτι ἀφοῦ τοσαύτας ἐπαγγελίας ἐδώκαμεν καὶ τοιαύτας προσδοκίας ἐξηγείραμεν, ἔπειτα διὰ τὴν γλισχρότητα τῶν πόρων ἐξελεγχόμεθα νωθρότερον ἔχοντες πρὸς τὸ μέγα καὶ ἐθνικὸν τοῦτο ἐγχείρημα.*

Μετὰ τῆς παρούσης ἐκθέσεως ὑποβάλλω Ὑμῖν συνημμένως κατὰ τὸ Β. Διάταγμα καὶ τὸν ἀπολογισμὸν τοῦ λήξαντος ἔτους, ὅπως συνῳδὰ πρὸς τὰς ἑκάστοτε καταστάσεις κατήρτισεν αὐτὸν ὁ Ταμίας τοῦ Ἐθνικοῦ Πανεπιστημίου.

Ἐν Ἀθήναις τῇ 17 *Ἰανουαρίου* 1911.

Ὁ ἀντιπρόεδρος τῆς Ἐπιτροπείας
Γ. Ν. Χατζιδάκις.

Darnach hat sich die Konzentration auf die heute gesprochene Sprache inzwischen noch stärker als zuvor vollzogen. Auf das allerlebhafteste aber muß die Bitte der Kommission um Gewährung reichlicherer Mittel unterstützt werden, denn die Erfüllung dieser Voraussetzung ist die wichtigste Bedingung zum Gedeihen des Unternehmens. An den geeigneten Gelehrten fehlt es nicht, wenn jetzt die wissenschaftliche Durcharbeitung des Materials beginnt. Doch dürfen die tüchtigsten Kräfte nicht durch Schuldienst dem Thesaurus entzogen werden, sondern es müssen ähnlich wie beim Thesaurus linguae latinae die Mittel bereit gestellt werden, auch bei Beförderungen im Gymnasialdienst doch die ganze Arbeitskraft der betreffenden Gelehrten dem Lexikon zu erhalten. Wir wünschen dem großen Unternehmen auch für die Zukunft einen glücklichen und in jeder Beziehung harmonischen Fortgang. A. H.

Der hellenische philologische Syllogos in Konstantinopel.

Im November dieses Jahres feiert der altberühmte Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος in Konstantinopel den fünfzigsten Jahrestag seiner Gründung. Unter den größten Schwierigkeiten einst von hochgesinnten und patriotischen Männern ins Leben gerufen zur Hebung und Ausbreitung der griechischen Literatur und Wissenschaft, hat er nie aufgehört dieser hohen Aufgabe mit bewundernswerter Hingebung zu dienen. Die glänzende Ge-

schichte eines halben Jahrhunderts legt Zeugnis von den vielseitigen und großen Erfolgen ab, die ihm beschieden waren.

Die Byzantinische Zeitschrift sagt dem Syllogos zu seinem Ehrentage die wärmsten Glückwünsche und hegt die frohe Hoffnung, daß auch in Zukunft seinem Wirken trotz aller äußeren und inneren Hindernisse der reichste Segen beschieden sein möchte.

A. H.

Orientalisches Archiv.

Der erste Band 1910/11 des von **Hugo Grothe** herausgegebenen Orientalischen Archivs (Leipzig, Hiersemann; vgl. B. Z. XIX 668) liegt jetzt in prachtvoller Ausstattung abgeschlossen vor, 228 S. mit 232 Abbildungen im Text und auf 43 Tafeln. Die Zeitschrift will der Erforschung der Kunst, Kulturgeschichte und Völkerkunde der Länder des Ostens dienen, ihre Aufgabe berührt also in vielfacher Beziehung die Interessen der Byzantinischen Zeitschrift. So bringt gleich der erste Jahrgang eine Arbeit von **Cornelius Gurlitt**, Die Bauten Adrianopels S. 1—4; 51—60, worin scharf die Grenze gegen die byzantinische Baukunst gezogen wird, und den Aufsatz von **Josef Strzygowski**, Kara-Amid S. 5—7, über den oben S. 344 berichtet ist. Wir werden auch in Zukunft unsere Leser über die das Gebiet der byzantinischen Studien berührenden Arbeiten des Orientalischen Archivs regelmäßig unterrichten.

A. H.

Ein wiedergefundenes Chrysoboullon des Klosters Lykousada.

Im Besitze des Verlegers Karl W. Hiersemann in Leipzig befindet sich (vgl. den Katalag der Firma 'Österreich-Ungarn, Balkanstaaten' S. 58 f.) eine byzantinische Originalurkunde in Pergament, ein Chrysoboullon des Zaren Stephan (Dušan), der dem Meteorenkloster Lykousada seine Besitzungen bestätigt. Das Stück ist datiert vom November 6857, d. i. 1348, und unterzeichnet *Στέφανος ἐν χριστῷ τῷ θεῷ πιστὸς βασιλεὺς καὶ αὐτοκράτωρ σερβίας καὶ ῥωμανίας*, es ist also offenbar die Urkunde, deren Regest bei P. Uspenskij, Der christliche Orient, Reise zu den Meteorenklöstern usw. S. 484 mitgeteilt ist (bei P. Marc, Plan eines Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit S. 42 Nr. 21). Obwohl es nicht gelungen ist, das wertvolle Stück für eine Münchener Bibliothek zu erwerben, hoffe ich doch demnächst genauere Mitteilungen über den Inhalt der Urkunde und ihren Verbleib machen zu können.

A. H.

Preise und Unterstützungen aus dem Thereianosfonds.

(Vgl. zuletzt B. Z. XIX 692.)

Am Tage der zur Feier des 90. Geburtstages Seiner Königlichen Hoheit des Prinzregenten abgehaltenen Festsitzung der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften vom 7. März 1911 wurde bekannt gegeben, daß aus den Zinsen des Thereianosfonds folgende Preise und Unterstützungen verliehen wurden: Zwei Preise von je 800 ℳ den Herren Prof. Dr. Spyr. Lampros und Prof. Dr. Tsountas in Athen; Prof. Dr. August Heisenberg in München 1500 ℳ für die Herausgabe der Byzantinischen Zeitschrift; Gymnasialprofessor Karl Reichhold in München 1000 ℳ zur Fortsetzung seiner Arbeiten am Werke

„Griechische Vasenmalerei“; 1000 M für die Arbeiten am Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit; 1000 M an Prof. Dr. Steph. Xanthoudides in Kandia zur Herausgabe des Volksepos Erotokritos; 1000 M an Gymnasialprofessor Dr. Friedrich Stählin in Nürnberg zu topographischen Forschungen in Thessalien; 400 M an Gymnasialprofessor Dr. J. Haury in München zur Vollendung der Ausgabe des Prokop; 300 M an Gymnasialprofessor Dr. K. E. Bitterauf in Kempten zu einer neuen Ausgabe von Aristoteles' De generatione animalium; 300 M an Prof. Dr. Georgios Soteriades in Athen zur Neuherausgabe seiner topographisch-historischen Publikationen; 300 M an Dr. Athanasios Mpoutouras in Athen zum Besuche einiger deutschen Bibliotheken zwecks Studien für eine wissenschaftliche neugriechische Grammatik. A. H.

Das mittel- und neugriechische Seminar an der Universität München.

Die Arbeiten der Katalogisierung sind jetzt vollständig beendet. Durch den Erlös aus den Doubletten konnte Krumbachers wundervolles Vermächtnis noch eine erfreuliche Vermehrung erfahren. Miß Alice Gardner in Cambridge erwarb sich durch die Stiftung von kostbaren Werken ein dauerndes Verdienst um das Seminar. Auch der Sammlung (vgl. B. Z. XVIII 670) wurden von verschiedenen Seiten Zuwendungen gemacht, vor allem an Photographien von Blättern aus griechischen Hss; hierfür und für eine Anzahl byzantinischer Münzen sei insbesondere Herrn Dr. Reil in Smyrna herzlicher Dank gesagt.

An den Arbeiten und Übungen im Seminar nahmen eine stattliche Anzahl von Studierenden und Gelehrten teil. Im Wintersemester 1910/11 betrug ihre Anzahl 24 (darunter 16 Deutsche, 3 Griechen, 1 Österreicher, 1 Pole, 1 Rumäne, 1 Russe, 1 Italiener), im Sommersemester 1911 waren es 27 Teilnehmer (14 Deutsche, 4 Griechen, 1 Österreicher, 1 Ungar, 1 Pole, 1 Rumäne, 1 Russe, 1 Italiener, 1 Engländerin, 1 Schwede, 1 Amerikanerin). A. H.

Orientalistenkongreß 1912.

Der 16. internationale Orientalistenkongreß soll zu Athen am 7.—14. April 1912 stattfinden. Wie auf den letzten Kongressen ist auch diesmal eine Sektion für unsere Studien eingerichtet worden („Grèce et Orient“), für die ja Athen einen besonders günstigen Boden bietet. Zum Generalsekretär des Organisationskomitees ist Prof. Spyr. P. Lampros, Athen, rue Mavrocordato 10, ernannt. Der Preis einer Teilnehmerkarte ist auf 25 frs., für Damenkarten auf 12 frs. 50 c. festgesetzt worden, Fahrpreisermäßigungen auf Eisenbahnen und Schiffen sind für die Teilnehmer zu erwarten. Schatzmeister des Kongresses ist Zaph. Matsas, Directeur de la Banque d'Athènes. A. H.

„Erklärung.“

Zu den Ausstellungen, welche Herr Dr. Paul Maas im vorigen Hefte dieser Zeitschrift (S. 280 f.) gegen den Inhalt einiger Seiten meiner Dissertation 'Der Lügner. Theorie, Geschichte und Auflösung' machen zu sollen geglaubt hat, sehe ich mich veranlaßt das folgende zu bemerken:

1. Das „megarische Sophisma“, welches Rec. in Anführungsstrichen an die Spitze stellt, und dessen Geschichte angeblich sechs Siebtel meiner Arbeit

füllen soll, ist gar nicht der ψευδόμενος, über den ich in der Tat handle, sondern eine in diesem Wortlaut bei mir überhaupt nicht vorkommende Form des ungemein leicht zu lösenden und deshalb wenig interessanten ἐπιορκῶν, den ich nur gelegentlich S. 50 ff. erwähnt habe, um eindringlich vor der Verwechslung zu warnen, welche, durch die 'Langform' des Lügners nicht hinreichend ausgeschlossen und durch seine Aristotelische Lösung nahegelegt, wie es scheint auch schon im Altertum von dialektischen Laien begangen wurde.

2. Daß ψευδόμενος „zu deutsch 'der Lügende', nicht der 'Lügner'" heißt, wie mich Rec. parenthetisch zu belehren für angezeigt hält, ist mir nicht unbekannt; wohl aber offenbar ihm, daß 'der Lügner' in der deutschen philosophischen Literatur die stehende Bezeichnung des fraglichen Trugschlusses ist, zu deren Änderung ich irgendwelche Veranlassung weder sah noch sehe.

3. Lucian ver. hist. I, 4 ist ψεύσομαι, über dessen Irrtümlichkeit mich Rec., wiederum parenthetisch, belehrt, die Lesart der Hs C (Par. gr. 3011) — wie mir Herr Prof. Lebègue liebenswürdigst nach Autopsie bestätigt — und ihres Apographon A (Gorlicensis 12), aus dem es Jacobitz und Dindorf, wie ich glaube mit Recht, in den Text gesetzt haben. Der Irrtum des Rec. läßt sich hier vielleicht mit dem Umstand entschuldigen, daß die Lesart in der Nilén'schen Ausgabe fehlt.

4. Auch die dritte parenthetische Rüge, die mir Rec. erteilt, muß ich zurückweisen. Ich habe die Stelle bei Albertus überhaupt nicht ausgeschrieben, und also auch nichts „zu notieren vergessen". Ich habe vielmehr S. 109 mich darauf beschränkt die wichtige Tatsache mitzuteilen, daß der ψευδόμενος bei Albert in der Kurzform 'ego dico falsum' steht. Wenn Albert hinzufügt 'et dicat falsum', so nimmt er damit bezüglich der Formulierung des Sophismas keine „Zwischenstellung" ein, wie Rec. meint, sondern bekennt sich lediglich zu der Aristotelischen Lösung; er fährt unmittelbar fort: 'hic enim secundum quid est verus, simpliciter autem in dicendo est mendax'; m. a. W. 'solvit insolubile per fallaciam secundum quid et simpliciter' (S. 114).

Die Kurzform taucht also nicht „erst in der späten Scholastik wieder auf", deren dialektischer Routine man allenfalls auch ihre Erfindung zutrauen könnte, sondern schon in der Hochscholastik, bei der das ausgeschlossen ist. Somit nötigt ihr Vorkommen bei Albert bereits zu ganz dem gleichen historischen Rückschluß wie dasjenige bei Michael.

5. Davon, daß ich die Kurzform „für eine Erfindung der Byzantiner" hielte, steht nichts in meiner Arbeit. Ich postuliere S. 106 f. vielmehr nur 'die Voraussetzung einer vorhergegangenen eigenen, nach Intensität und Dauer recht beträchtlichen, dialektischen Entwicklung des Lügners', für deren Ansetzung als terminus post quem natürlich die Zeit gelten muß, bis zu welcher wir seine Geschichte kontinuierlich zu verfolgen vermögen, also etwa 200 n. Chr.

6. Meinem, in dem ersten theoretischen Teile der Arbeit ausführlich fundierten, Nachweis der logischen Superiorität der Kurzform — für die er ja übrigens unfreiwillig selber den schlagendsten Beweis e contrario erbracht hat — stellt Rec. die Behauptung des Gegenteils entgegen. ἐγὼ ψεύδομαι soll „erstens gar kein vollständiger Satz" sein „(τί γὰρ ψεύδει;)" „und zweitens läßt sich von einem, der diese Worte spricht, nicht ohne weiteres behaupten, daß er damit die Wahrheit spreche (!); das muß vielmehr ausdrücklich vorausgesetzt werden (!!)". M. a. W., Rec. hat gar nicht begriffen, daß die Spitze des Sophismas gerade in seiner Rückbeziehung auf sich selber liegt, und seine Schwierigkeit eben darin, daß sich „ohne weiteres" — und überhaupt — weder seine Wahrheit noch seine Falschheit behaupten läßt.

7. Ehe man ans Emendieren geht, muß doch wohl erst ein mendum des überlieferten Textes festgestellt sein. Entgegen diesem selbstverständlichsten Fundamentalsatz jeder besonnenen Konjekturalkritik will Rec. die erste Bezeugung der Kurzform bei Michael von Ephesos frischweg durch Interpolation beseitigen und mutet uns damit zu, die Faulheit eines byzantinischen Schreibers für scharfsinniger zu halten als alle Dialektiker des Altertums zusammen.

8. Rec. spricht dauernd von einem „Pseudo-Alexander". Daß ihn mein Wahrscheinlichkeitsargument S. 106 für die Autorschaft des Michael von Ephesos nicht überzeugt hat, will ich ihm nicht verdenken. Wohl aber hat m. E. den endgültigen Beweis für diese K. Praechter in seiner, mir leider erst nach Drucklegung meiner Arbeit bekannt gewordenen, außerordentlich ertragreichen Recension GGA 1906, 861—907 (vgl. a. B. Z. XVIII 535 f.) aus einer erdrückenden Fülle sprachlicher und sachlicher Indicien erbracht.

9. „Eine nach Zeit und Intensität recht beträchtliche Beschäftigung der Byzantiner mit der Dialektik und deren Einfluß auf das Abendland" erst zu „erschließen", und gar auf Grund einer einzigen dahingehenden Feststellung, hatte ich wirklich nicht nötig. Darüber hätte den Rec. schon Prantl aufklären können, obgleich dieser, worauf Heisenberg (in den Prolegomena seiner Blemmydesausgabe p. LXVIII sq.) mit Recht aufmerksam macht, im wesentlichen nur von dem einzigen Michael Psellos ausgegangen ist. Vergleiche dazu auch Heisenberg l. c. p. LXX—LXXIV.

10. Nikephoros Blemmydes (vgl. Heisenberg a. a. O.), ca. 1197—1272, wahrscheinlich wie der wohl einige Generationen ältere Michael von Ephesos der Schule des Psellos entstammend, hat eine später auch im Abendlande vielgebrauchte *εἰσαγωγικὴ ἐπιτομὴ λογικῆς* verfaßt und in diese einen — anscheinend indirekt vermittelten — Auszug aus den *σοφ. ἐλ.* aufgenommen. Hier kommt nun auch gelegentlich, ad vocem *σοφιστῶν*, ein ähnlichen Aristotelischen Stellen nachgesprochener Seitenhieb auf die unredlichen Motive dieser bösen Eristiker vor. Wenn Rec. die Anführung dieses Passus, mit welcher er schließt, durch die Worte einleitet „Von einer ernsthaften Beschäftigung der Byzantiner mit den Trugschlüssen ist sonst keine Spur. Wohl aber findet sich die übliche Ablehnung bei Nikephoros Blemmydes", so ist das, mir wenigstens, unverständlich.

A. Rüstow.

Berichtigung.

Zu meiner Notiz o. S. 201 schreibt mir Herr Schlumberger, daß er Rev. des étud. gr. 1891 S. 141 das Siegel von Theodoros Bathyrrhyakites keinem kleinasiatischen Kloster zugeschrieben habe. Er hat nur die bekannten Stellen über das Militärlager in *Βαθυρρύαξ*, wohl zur Erklärung des Siegels, beigebracht.

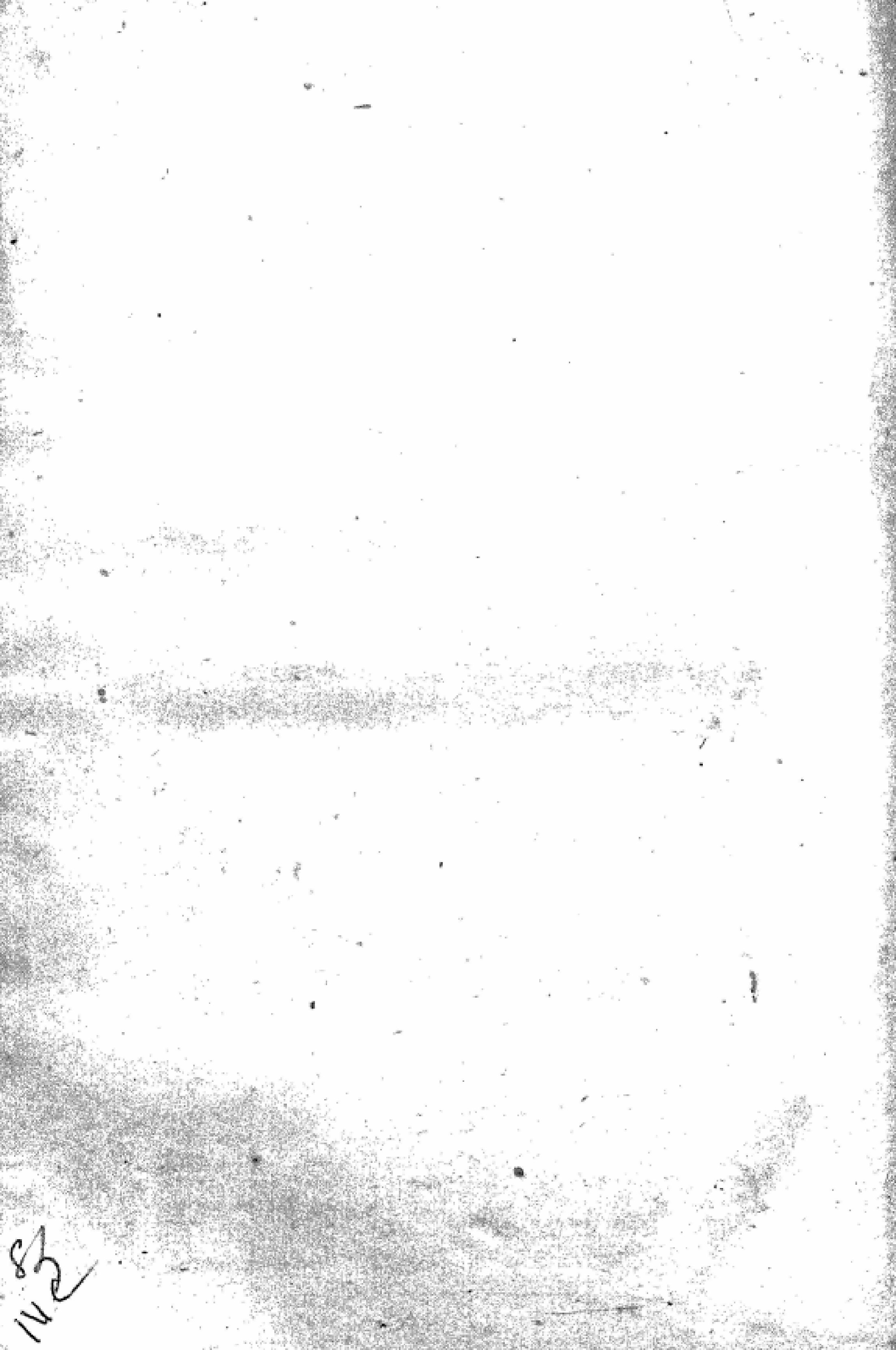
B. Pantschenko.

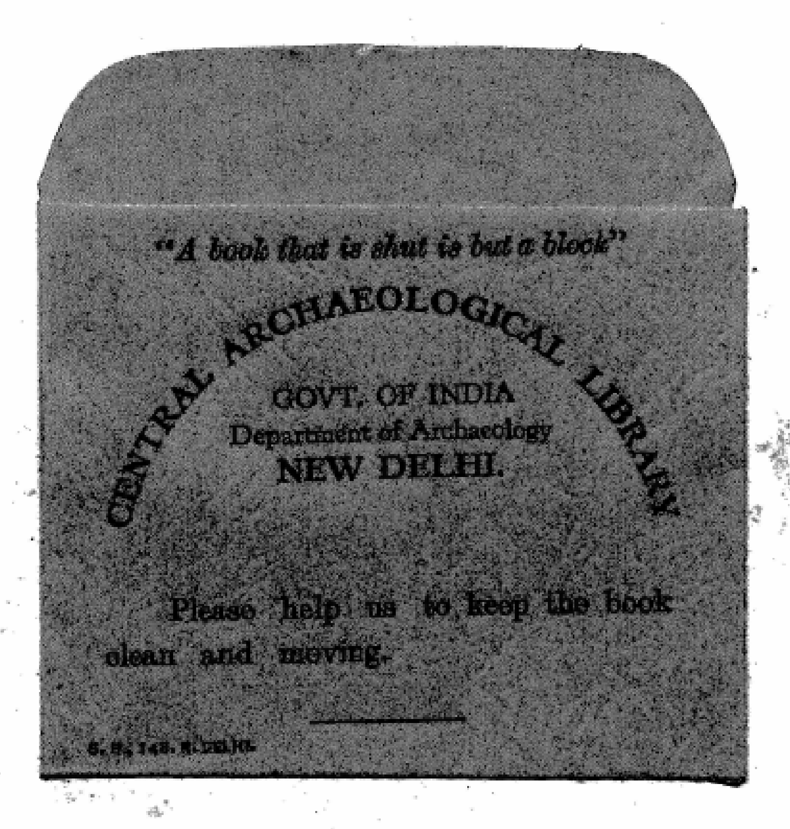
Neue Antiquariats- und Verlagskataloge.

Ludwig Rosenthal, München, Hildegardstraße 14 und Lenbachplatz 6: Katalog 136, Bibliographie. — **Gustav Fock**, Leipzig, Schloßgasse 7—9: Katalog 392, Klassische Philologie und Altertumskunde (darunter Mittel- und Neugriechisch). — **J. Frank**, Würzburg, Theaterstr. 17: Katalog 4. — **Th. Kampffmeyer**, Berlin SW. 48, Friedrichstr. 20: Katalog 469, Klassische, germanische und romanische Philologie. — **Süddeutsches Antiquariat**, München, Galleriestr. 20: Katalog 124, Protestantische Theologie, Religionsgeschichte, Religionsphilosophie; Katalog 126: Philosophie und Occultismus.

P. Mc.






"A book that is shut is but a block"
CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY
GOVT. OF INDIA
Department of Archaeology
NEW DELHI.
Please help us to keep the book clean and moving.